<36605419830018

<36605419830018

Bayer. Staatsbibliothek

H. un. 236-13,2

H. un. 236-13,2

VB. 1171.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

~~Hist. univ. gen. 236.~~

~~198~~

Guthrie.

Bayerische Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeſchichte

von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit;

welche

alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfaſſungen, Geſetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrſamkeit, den Künſten und Wiſſenſchaften, der Handlung und Schiffahrt, ſammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, öffentlichen Gebäuden und beſondern Seltenheiten der Natur und Kunſt in ſich begreift,

ausgefertigt von

Wilhelm Guthrie, Johann Gray,

und andern in dieſen Theilen der Wiſſenſchaften berühmten Gelehrten.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Des dreyzehnten Bandes zweyte Abtheilung,

welche

die engliſche Geſchichte, von Eduard dem ſechsten an, bis auf unſere Zeiten, enthält.

Verbeſſert und vermehrt

von

Johann Matthias Schroeckh,

Profeſſor der Geſchichte zu Wittenberg.

Mit gnädigſter Freyheit.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine Weltgeſchichte.

Des dreyzehnten Bandes zweyte Abtheilung.

Dreyßigſtes Buch.

Fortſetzung der engliſchen Geſchichte und deren fünften Zeitraums, oder der Geſchichte des über England regierenden Hauſes Tudor.

Vom J. 1485 bis 1603.

Eduard der ſechste.

Heinrichen dem achten folgte auf dem Throne ſein einziger Sohn Eduard der ſechste, der damals neun Jahr alt war. In ſeinem Teſtamente, von dem er erwartete, man würde ihm unbedingt Gehorſam leiſten, hatte Heinrich des Prinzen Mündigkeit in die Endigung ſeines achtzehnten Jahres geſetzt; und bis dahin ſechzehn Teſtamentsverweſer ernannt, denen er während der Minderjährigkeit die Regierung über den König und das Reich anvertraut hatte. Allein die Eitelkeit ſeiner

Der Graf von Hertford wird zum Beſchützer des Reichs gewählt. J. 1547.

J. 1485 = 1603.

Abſichten zeigte ſich in kurzem. Denn der Teſtamentsverweſer erſtes war, den Grafen von Hertford, nachherigen Herzog von Somerſet, zum Beſchützer oder Protector des Königreichs zu erwählen. Ihm ward die ganze königliche Gewalt übertragen, mit dem Vorrechte, zu ſeinen geheimen Räthen zu ernennen welche er wollte.

Er begünſtigt die Lehren der Glaubensverbeſſerer.

Das war ein günſtiger Zeitpunkt für Leute von der gereinigten Religion. Kaum hatte der vorige König die Augen zugethan, ſo wünſchten einander alle Bekenner derſelben zu dieſem Vorfalle Glück. Sie hielten nicht länger ihre Meynungen an ſich, ſondern behaupteten ihre Lehren öffentlich, und trugen ſie in Predigten und Lehrſtunden vor, ſelbſt indem die Geſetze noch in völliger Kraft blieben. Der Protector war ſchon lange für einen geheimen Anhänger der Glaubensverbeſſerer gehalten worden. Da er nun gegenwärtig vom Zwange frey war, gab er ohne Bedenken ſeine Abſicht zu erkennen, alle Mißbräuche der alten Religion abzuſtellen, und immer mehr die von Luthern fortgepflanzten Lehren anzunehmen. Seine Macht verſtärkte nicht wenig ſein guter Erfolg wider die einfallenden Schottländer, von deren Armee über 800 erlegt wurden. Die Gunſt des Volks, die er ſich bey dieſer Gelegenheit erwarb, war ſeinen Abſichten, die neuen Lehren immer noch weiter auszubreiten, beförderlich. Jedoch des Herzogs Gemüthsart bedurfte gar nicht die niedrige Unterſtützung einer auf ſolche Art erworbenen Gunſt beym Volke. Denn er war von Natur demüthig, höflich, freundlich, willfährig gegen den geringſten, der ihn um etwas angieng; und Bewegungsgründe der Frömmigkeit und Ehrliebe beherrſchten alle ſeine Handlungen.

Bey ſeinen Entwürfen zu Beförderung der Glaubensreinigung nahm der Protector ſtets ſeine Zuflucht

zu den Rathſchlägen Cranmers, der, als ein gemäſſigter kluger Mann, gewaltſamen Veränderungen abgeneigt, und entſchloſſen war, das Volk durch unmerkliche Neuerungen zu ſeinem eignen beſondern Lehrgebäude zu bringen.

Derjenige, der ſich jeder fernern Annäherung zur Glaubensreinigung mit der größten Macht widerſetzte, war der Biſchoff von Winchester Gardiner. Wiewohl er keinen Platz im geheimen Rathe erlangt hatte, ward er doch wegen ſeines Alters, ſeiner Erfahrung und Einſicht, von den mehreſten mit einem Grade von Ehrfurcht betrachtet. Bey einer allgemeinen, vom Erzbiſchoffe von Canterbury und dem Protector anbefohlenen, Kirchenunterſuchung vertheidigte Gardiner den Gebrauch der Bilder, der nunmehr von den Proteſtanten frey öffentlich angefochten wurde. Er ſetzte ſogar eine Schutzſchrift für das Weihwaſſer auf. Beſonders aber wandte er ein, es wäre nicht erlaubt, einige Aenderung in der Religion während des Königs Minderjährigkeit vorzunehmen. Dieſes Widerſtreben Gardiners zog ihm des geheimen Raths Unwillen zu. Er ward gefangen in die Fleet geſetzt, und erlitt da ſehr unfreundliche, ſtrenge Begegnung.

Dawider ſetzt ſich Gardiner.

J. 1547.

Diese einheimiſchen Anordnungen verzögerte gewiſſer maßen der Krieg mit Schottland, der noch immer mit Heftigkeit zu wüten fortfuhr. Doch eine Niederlage der Schottländer bey Muſſelborough, wo ihrer über 10,000 auf der Wahlſtatt blieben, bewog ſie, um Frieden anzuhalten, damit ſie Zeit gewönnen. Der Protector gieng darauf wieder zurück, das nur erſt angefangene Geſchäffte der Glaubensreinigung abzuwarten. Wiewohl er ſich durch dieſen Kriegszug große Gunſt beym Volke erwarb, zog er ſich doch auch den Neid verſchiedner Lords dadurch zu, daß er ſich von dem jungen Könige, ſeinem Nef-

Krieg mit Schottland. 1547.

J. 1485 - 1603. ſen, ein Patent auswirkte, daß er im Parlemente an der rechten Seite des Throns ſitzen, und die nämlichen Ehrenbezeugungen und Vorrechte genießen ſollte, die gemeiniglich dem Oheime des Königs waren zugeſtanden worden.

Fortgang der Glaubensreinigung.

Er fuhr indeſſen in ſeinen Lieblingsentwürfen der Glaubensverbeſſerung fort, und gab den Lehrſätzen ſeiner Kirche mehrern Zuſammenhang. Den Layen ward im Abendmahle der Kelch wiedergegeben. Die Seelmeſſen wurden abgeſchafft. Dem Könige ward die Macht zugeſprochen, Biſchöffe durch ſeine Beſtallungsbriefe zu ernennen. Es ward verordnet, die Landſtreicher ſollten zwey Jahre lang Sclaven ſeyn, und mit einem glühenden Eiſen gebranntmarkt werden; von welcher Verordnung man vermuthete, ſie wäre wider die herumziehenden Prieſter und Mönche abgeſehen. Ferner ward verfügt, alle, die des Königs Oberherrſchaft im Geiſtlichen läugnen, oder des Pabſtes ſeine behaupten würden, ſollten, auf das erſte Mal, ihre Güter und Ländereyen verwirkt haben, und Gefängnißſtrafe auf beliebige Zeit leiden; auf das zweyte Mal der Einziehung der Güter und längerer Gefängniß unterworfen ſeyn; auf das dritte Mal für des Hochverraths ſchuldig erklärt werden.

Bald hernach gab der geheime Rath Befehl, es ſollten am Lichtmeßtage nicht mehr Lichter, an der Aſchermittwoche nicht mehr Aſche, am Palmſonntage nicht mehr Palmen herum getragen werden. Das waren alte abergläubiſche Gebräuche, die Gelegenheit zu übeln Sitten gaben, denen man für dienlich befand Einhalt zu thun. Ferner ergieng Verordnung, alle Bilder aus den Kirchen zu ſchaffen; eine Neuerung, die den Glaubensverbeſſerern ſehr am Herzen lag, und in Abſicht auf das Volk beynah eben ſo viel war, als eine Veränderung der eingeführten Religion.

Seit

Seit einiger Zeit war das Volk durch die entge- J. 1485 - 1603.
gengeſetzten Meynungen ſeiner Prediger ſehr verun-
ruhigt worden. Da es nun durchaus unfähig war,
die auf beyden Seiten vorgebrachten Gründe zu ent-
ſcheiden, und natürlicher Weiſe alles, was es in der
Kirche hörte, als ſehr vielgeltend betrachtete, ſo ent-
ſtand aus dieſer Ungewißheit viele Verwirrung und
wandelbares Weſen. Der geheime Rath ſuchte an-
fangs dem Uebel durch den Predigern aufgelegte
Einſchränkung zu ſteuern. Da er aber fand, daß
dieſes Mittel nichts fruchtete, gebot er den Predigern
völliges Stillſchweigen, das jedoch, nach der Maße,
als die Glaubensverbeſſerung unter dem Volke meh-
rern Eingang fand, nach und nach wieder aufgeho-
ben wurde.

Jedoch dieſe offenbar auf des Volks Beſtes ab- Einheimiſche Unruhen.
gezielten Neuerungen wurden nicht ohne einheimiſche
Kämpfe durchgeſetzt, indem der Protector gar zu
geſchäfftig wider die Schottländer war, die in Ver-
einigung mit Frankreich und unter deſſen Begünſti-
gung noch immer ihre Einbrüche mit unabläſſiger
Feindſchaft fortſetzten. Zudem gab es noch einen
Feind, den er mehr als jene zu fürchten hatte. Der
war ſein leiblicher Bruder, der Admiral Lord Tho-
mas Seymour, ein Mann von ungemeinen Ge-
müthsgaben, aber ſtolz, unlenkbar, zu Meutereyen
geneigt. Er konnte nicht den Unterſchied vertragen,
den der König beſtändig zwiſchen ihm und ſeinem äl-
teſten Bruder gemacht hatte. Beyde Brüder ent-
zweyten alſo durch ihre widerſtreitenden Parteyen
und Anſprüche den ganzen Hof ſowohl als das Reich.

Durch ſeine Schmeicheley und Geſchicklichkeit
hatte ſich Lord Seymour bey der verwittweten Kö-
nigin in ſolche Gunſt geſetzt, daß ſie, mit Hintanſez-
zung des Wohlſtands und ihrer gewöhnlichen Klug-
heit, ihn ſogleich nach des vorigen Königs Abſterben

J. 1485 - 1603. heirathete. Dieſe Heirath mißfiel beſonders der Gemahlin des ältern Bruders, die ſich nunmehr, indem ihr Gemahl den Vortritt an dem einem Orte hatte, gehalten ſah, ihn an dem anderm einzuräumen. Des Lord Seymours nächſter Schritt war, Rottierungen und eine Partey unter den Großen zu errichten, die, da ſie ſeinen Bruder haßten, ſeinen Ehrgeiz nährten. Darauf brachte er des Königs Bediente durch Beſtechung auf ſeine Seite. Der junge Eduard kam oft, unter dem Vorwande, die Königin zu beſuchen, in ſein Haus. Da ſetzte er ſich denn durch die dienſtfertigſte Gefälligkeit in ſeines Herrn Gunſt, beſonders indem er ihn mit Gelde verſah, um es, ohne ſeines Hofmeiſters Vorwiſſen, unter ſeine Diener und Günſtlinge auszutheilen. Indem ſich der Protector bey der Armee in Schottland befand, war er befliſſen, alle ſeine Kunſtgriffe und Einſchmeichelungen zu verdoppeln, und wirkte dadurch einen neuen Beſtallungsbrief zur Admiralswürde nebſt einer Zulage zu ſeinem Gehalte aus.

Als nun Sir Wilhelm Paget den Fortgang inne ward, den er täglich in des Königs Neigung gewann, ſchrieb er deßhalben an den Protector. Dieſer brachte den Feldzug in Schottland mit aller möglichen Eile zu Ende, damit er bey Zeiten zurückkommen, und ſeinen Ränken entgegenarbeiten könnte. Ehe er aber noch in England anlangen konnte, hatte der Admiral verſchiedne der vornehmſten Großen auf ſeine Seite gebracht, und ſogar den König ſelbſt bewogen, einen eigenhändigen Brief an beyde Parlementshäuſer zu ſchreiben, mit dem Begehren, daß der Admiral zu ſeinem Hofmeiſter ernannt würde. Als aber der geheime Rath ſeine Anſchläge erfuhr, ließ er ihm durch Abgeordnete andeuten, wofern er nicht davon abſtünde, wollte er ihn ſeines Amts entſetzen, ihn gefangen in den Tower ſchicken, und ihn

nach

nach der letzten Parlementsverordnung belangen, J. 1485 = 1603.
vermöge der er der Strafe des Hochverraths unterwürfig wäre, weil er den Frieden der Regierung zu ſtören verſuchte. Nicht ohne harte Kämpfe mit ſich ſelbſt, und einige unter ſeinen Anhängern ausgeſtoßne Drohungen, bequemte er ſich zum Gehorſame, und verlangte, mit ſeinem Bruder ausgeſöhnt zu werden. Heimlich aber gieng er noch auf die nämlichen Anſchläge um; und ſein Bruder, der ſeiner Aufrichtigkeit nicht traute, zog durch angeſtellte Aufpaſſer von allen ſeinen Handlungen Nachricht ein.

Jedoch weder Zureden noch Drohungen vermochten des Admirals unwandelbare ehrgeizige Abſichten zu erſchüttern. Seine Gemahlin, die verwittwete Königin, war in den Wochen geſtorben. Aber weit J. 1548.
gefehlt, daß dieſer Vorfall ſeinen Anſchlägen hätte Einhalt thun ſollen, ſchien er ſie vielmehr zu befördern. Er freyte um die in der Folge von den Engländern ſo ſehr verehrte Prinzeſſin Eliſabet; und man ſagt, ſie hätte, wider ihres Vaters Willen, der ſie, wofern ſie ohne Einwilligung des Staatsraths heirathen würde, von der Thronfolge ausgeſchloſſen hatte, ſeinen Bewerbungen Gehör gegeben. Man vermuthet, der Admiral hätte Anſchläge gehabt, dieſen Einwurf zu heben, und ſeine Betheuerungen ſchienen Grund zu der Meynung zu geben, daß er nach der königlichen Macht zu ſtreben gedächte. Durch Verſprechungen und Zureden brachte er viele der vornehmſten Lords auf ſeine Seite. Er ſetzte auch nicht Perſonen geringern Ranges hintan, wenn ſie einen Anhang unter dem Volke hatten, und machte ſich Rechnung, er könnte unter ſeinen Dienern, Pachtleuten und Anhängern erforderlichen Falls 10,000 Mann zu ſeinem Dienſte aufbieten. Er hatte bereits Gewehr für ſie angeſchafft; und da J. 1548.
er den Sir Johann Sharrington, Münzaufſeher

J. 1485-1603. zu Briſtol, einen Mann von ſehr ſchlechter Denkungsart, auf ſeine Seite gebracht hatte, ſchmeichelte er ſich, es ſollte ihm nicht an Gelde fehlen.

Da der Herzog von Somerſet von allen dieſen beſorglichen Umſtänden ſichre Nachricht eingezogen hatte, ſuchte er ihn durch jedes Mittel, das nur ſeine Macht oder nahe Verwandtſchaft an die Hand geben konnte, von ſeinen Anſchlägen abzubringen. Er hielt ihm Gründe vor, drohte ihm, überhäufte ihn mit neuen Gunſtbezeugungen; aber alles vergebens. Zuletzt beſchloß er, das äußerſte fürchterliche Mittel zu ergreifen, und ſeinen eignen Bruder des Hochverraths zu beſchuldigen. Dieſem Entſchluſſe zu Folge, zu dem ihm Dudley, Graf von Warwick, ein gottloſer, ehrgeiziger Mann, der ſich durch den Fall der beyden Brüder aufzuſchwingen gedachte, heimlich gerathen hatte, nahm er ihm ſein Amt als Oberadmiral, und unterzeichnete einen Befehl, ihn im Tower zu ſetzen. Dem ungeachtet hielt er ihn noch zurück, und zeigte ſich abgeneigt, einen ſo nahen Blutsverwandten zu ſtürzen. Er erbot ſich nochmals, ſich aufrichtig mit ihm auszuſöhnen, und ihm das Leben zu ſchenken, wofern er ſich damit begnügen wollte, ſeine übrige Lebenszeit in Reue und Eingezogenheit zuzubringen. Da er ſich aber unvermögend fand, durch andre als ſtrenge Mittel auf ſeines Bruders unbeugſames Gemüthe Eindruck zu machen, ließ er wider ihn eine aus 33 Punkten beſtehende Klage aufſetzen, und die ganze Sache beym Parlement anhängig machen, das nunmehr das Werkzeug geworden war, vermittelſt deſſen die Regierung gewöhnlicher Weiſe ihre Feinde beſtrafte.

Hinrichtung des Lords Seymour.

Als die Klage zuerſt vor das Oberhaus gebracht ward, ſtanden verſchiedne Lords von ihren Sitzen auf, und gaben Bericht von dem, was ihnen von des Lords Seymours Verhalten, und den Verbrechen

brechen in ſeinen Worten und Handlungen, bekannt J. 1485 = 1603.
war. Etwas mehr Schwierigkeit gab es, die Klage im Hauſe der Gemeinen durchzutreiben. Doch als dieſe eine Botſchaft vom Könige erhielten, mit dem Bedeuten, das Verfahren fortzuſetzen, gieng das Urtheil in einer ſehr ſtarken Verſammlung durch, indem beynah 400 Stimmen für daſſelbe, und nicht über neun bis zehn dawider waren. Es ward bald darauf vollſtreckt, indem man ihn auf Tower-hill enthauptete. J. 1549. Der Nation überhaupt war ſein Tod mißfällig. Sie glaubte, es wäre mit dem Lord Seymour zu hart verfahren worden, weil man ihn blos auf allgemeine Anklagen verurtheilt hätte, ohne ihm zuzulaſſen, ſich zu verantworten, oder ſeine Ankläger gegen ihn aufzuſtellen. Der vornehmſte Haß darüber fiel auf den Protector; und man muß geſtehen, daß keine Urſache vorhanden geweſen war, die Strenge bis ſo weit zu treiben.

Fortgang der Glaubensverbeſſerung.

Nachdem dieſe Hinderniß gehoben war, fuhr der Protector fort, die neue Verfaſſung der Religion zu verbeſſern, und einzurichten, die nunmehr der Nation vornehmſte Sorge geworden war. Der geheime Rath hatte einen Ausſchuß von Biſchöffen und andern Gottesgelehrten ernannt, um eine Liturgie für die Kirche aufzuſetzen. Dieſes Werk ward mit großer Mäßigung, Richtigkeit und Genauigkeit vollbracht. Es ergieng ein Geſetz, das den Prieſtern die Ehe erlaubte. Die Ohrenbeichte ward zwar nicht ganz aufgehoben, doch aber in den freyen Willen des Volks geſtellt, das froh über dieſe Befreyung von der geiſtlichen Tyranney ſeiner Lehrer war. Der Satz von der Brodverwandlung war unter den papiſtiſchen, welchen das Volk gänzlich entſagte, der letzte; weil beydes Geiſtliche und Weltliche nicht gern auf eine ſo wunderthätige Wohlthat, wofür ſie ausgegeben wurde, Verzicht thun wollten.

J. 1485 = 1603. Doch zuletzt wurden nicht nur dieſe, ſondern auch alle die andern vornehmſten den Ausſprüchen der Schrift widerſtreitenden Meynungen und Gebräuche der katholiſchen Religion abgeſchafft, und die Glaubensverbeſſerung, ſo wie wir ſie itzt haben, ward J. 1549. faſt gänzlich in England zu Stande gebracht. Alle dieſe Neuerungen ließen ſich das Volk und die Geiſtlichkeit überhaupt gefallen. Gardiner und Bonner, Biſchoff zu London, waren die einzigen, deren Widerſtand für erheblich gehalten ward. Man ſchickte ſie daher in den Tower, und bedrohte ſie im Falle des Ungehorſams mit des Königs fernerer Ungnade.

Verfahren wider die Widerſpänſtigen. J. 1549. Ein Glück aber wäre es für den guten Ruf der Glaubensverbeſſerer geweſen, wenn ſie es bey bloßen Verhaftnehmungen hätten bewenden laſſen. So aber beſchloſſen ſie, nun ihrer Seits ſelbſt Verfolger abzugeben; und obgleich das Eigne ihrer Lehren ſelbſt ſich auf die Freyheit im Denken gründete, konnten ſie doch nicht vertragen, daß iemand dasjenige beſtritte, was ſie mit ſo vieler Mühe feſtgeſetzt hatten. Auf Anſuchen des Erzbiſchoffs von Canterbury und andrer ward ein Ausſchuß niedergeſetzt, um alle Wiedertäufer, Ketzer oder Verächter der neuen Kirchenordnung aufzuſuchen. Unter denen, die man bey dieſer Gelegenheit für ſtrafbar hielt, befand ſich Johanne Boucher, gemeiniglich Johanne aus Kent genannt, die ſo außerordentlich hartnäckig war, daß die Gevollmächtigten nichts bey ihr ausrichten konnten. Sie hatte eine tiefſinnige metaphyſiſche Meynung behauptet, daß Chriſtus als Menſch ein ſündhafter Menſch geweſen wäre; aber als das Wort wäre er frey von Sünde, und könnte keiner der Gebrechlichkeiten des Fleiſches, das er an ſich genommen hätte, unterworfen geweſen ſeyn. Wegen Behauptung dieſes Satzes, den keiner von ihnen verſtehen konnte, ward die arme, unwiſſende Frau

ver-

verurtheilt, als eine Ketzerin verbrannt zu werden. J. 1485 = 1603.
Der junge König, der mehr Verſtand als ſeine Miniſter gehabt zu haben ſcheint, wollte anfangs das Todesurtheil nicht unterſchreiben. Aber auf Zureden Cranmers, und durch ſein ungeſtümes Anliegen übermocht, that er es zuletzt ungern, und ſagte, wofern er unrecht thäte, ſollte die Sünde auf dem Kopfe derer ſeyn, die ihn überredet hätten. Nachdem der Erzbiſchoff neue Bemühungen angewandt hatte, die Frau von ihren Meynungen abzubringen, übergab er ſie, da er ſie gegen alle ſeine Gründe hartnäckig fand, zuletzt den Flammen. Einige Zeit darauf ward van Paris, ein Holländer, der arrianiſchen Ketzerey beſchuldigt, und zu gleicher Strafe verurtheilt. Er litt ſie mit ſo großer Zufriedenheit, daß er die Holzgebunde, die ihn verzehrten, umarmte, und unter Frohlocken über ſeinen Zuſtand ſtarb.

Nachtheilige Folgen der Glaubensreinigung.

Wiewohl nun dieſe Anſtalten der Nation Beſtes zur Abſicht hatten, und am Ende gänzlich zum Vortheile der Geſellſchaft ausſchlugen, fanden ſich doch damals dabey viele Ungemächlichkeiten, denen alle Veränderungen, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, unterworfen ſind. Nach Aufhebung der Klöſter war eine große Anzahl Mönche genöthigt, ihr Brod durch Arbeiten zu verdienen; daher denn alle Arten von Geſchäfften überladen wurden. Die Ländereyen der Klöſter waren ehedem an gemeine Leute verpachtet geweſen, ſo daß ſie viele Hände beſchäfftigten; da nun die Zinſen dafür mäßig angeſetzt waren, fanden ſie ſich im Stande, ſich und die Ihrigen von dem, was der Ackerbau abwarf, zu erhalten. Nunmehr aber, da dieſe Ländereyen in des hohen Adels Beſitze waren, wurden die Zinſen geſteigert; und da die Pachter inne wurden, daß Wolle eine einträglichere Waare als Getraide war, verwandelten ſie alle ihre Aecker in Viehweiden. Dieſem Verfahren zu Folge ſtieg, zu unſägli-

J. 1485 - 1603. unſäglicher Beſchwerung des gemeinen Volks, der Preis des Mehls. Da hiernächſt zu Beſchickung eines Landguts, das viel Weide hatte, nur wenige Hände erfordert wurden, war eine große Anzahl armer Leute des Unterhalts gänzlich beraubt, die Nation ward voll von Murren und Klagen wider den hohen Adel, der als die Urſache der allgemeinen Noth betrachtet wurde. Was noch dieſe Klagen vermehrte, ſo umzäunten die reichen Gutsherren ihre Ländereyen, und die Pachter, die ſie als eine unnütze Laſt betrachteten, wurden aus ihren Wohnungen geſtoßen. Selbſt die Beſitzer von Bauerhäuſern, die der Gemeintriften beraubt wurden, auf denen ſie vorher ihr Vieh geweidet hatten, geriethen in Armuth; und in jeder Gegend des Königreichs ward ſowohl ein großer Verfall der Nahrung des Volks, als eine Verminderung der Lebensmittel wahrgenommen. Zur Vergrößerung dieſer allgemeinen Noth ward alle die gute Münze des Landes entweder in Käſten hingelegt oder auswärts verführt. Ein ſchlechtes Metall ward entweder im Lande geſchlagen, oder von außen in großem Ueberfluſſe hereingebracht. Das mußte nun der Arme zur Bezahlung annehmen, konnte es aber nicht wieder mit gleichem Vortheile ausgeben. Solchergeſtalt erfolgte ein allgemeines Mißtrauen, ein Stillſtand des Gewerbes; und auf allen Seiten hörte man nichts als laute Klagen.

Unruhen. Da nun der Protector wußte, daß ſeine eigene Macht auf die Niederdrückung des hohen Adels gegründet werden mußte, nahm er ſich der Sache der Leidenden an. Er ernannte Gevollmächtigte, um zu unterſuchen, ob auch die Beſitzer der Kirchenländereyen den Bedingungen nachgekommen wären, unter denen die Krone dieſelben verkauft hatte Er befahl, daß an einem geſetzten Tag alle neuerlich umzäunte Plätze wieder geöffnet würden. Da nun das

Geſchäff-

Geſchäffte dieſer Gevollmächtigten dem hohen und niedrigen Adel ſehr mißfällig war, nannte er es eigenmächtig und widerrechtlich. Das gemeine Volk dagegen, welches beſorgte, es möchte ihm ausgewichen werden, und ungeduldig die Abſtellung der Uebel verlangte, ſtand in großer Anzahl auf, und ſuchte ſich durch die Gewalt der Waffen zu helfen. Der Aufſtand erfolgte auf einmal in verſchiedenen Gegenden Englands, als wenn eine allgemeine Verſchwörung unter dem Volke wäre errichtet geweſen. Die Aufrührer in Wiltſhire wurden durch Sir Wilhelm Herbert zerſtreuet, die um Oxford und Glouceſter durch den Lord Gray von Wilton. Die Unruhen in Hampſhire, Suſſex, Kent und andern Grafſchaften wurden durch gelinde Mittel geſtillt. Aber die Unordnungen in Devonſhire und Norfolk waren die hartnäckigſten, und drohten die größte Gefahr.

J. 1485 - 1603.

J. 1549.

In der erſten dieſer Grafſchaften machten die Rebellen 10,000 Mann aus, und hatten zum Anführer den Humphrey Arundel, einen erfahrnen Soldaten. Sie wurden noch ſtärker durch Predigten angefriſcht, die ihrem Aufſtande die Geſtalt eines geiſtlichen Bündniſſes gaben. Sie ſchickten dem Hofe eine Anzahl Vergleichspuncte zu, worinne überhaupt die Abſchaffung der letztern zum Beſten der Glaubensreinigung ergangnen Verordnungen gefordert wurde. Die Miniſter verwarfen ihre Forderungen mit Verachtung, boten aber allen, die ihre Waffen niederlegen, und ſich wieder nach ihren Wohnungen begeben würden, Begnadigung an. Allein die Aufrührer waren nun zu weit gegangen, als daß ſie hätten zurücktreten können, und da die unter ihnen befindlichen Mönche ſie noch immer aufmunterten, belagerten ſie Exeter. Sie trugen vor ſich her Kreuze, Fahnen, Weihwaſſer, Leuchter, und

andre

J. 1485-1603. andre Werkzeuge ihres alten Aberglaubens. Die Stadt aber ward von den Einwohnern tapfer vertheidigt. Mittlerweile war der Lord Ruſſel mit einer kleinen Schaar Truppen wider ſie ausgeſchickt worden. Da ihn nun Lord Gray und andere verſtärkten, griff er ſie an, und trieb ſie aus allen ihren Verſchanzungen. Sowohl im Treffen als beym Nachſetzen wurde unter dieſen verblendeten Leuten ein großes Blutvergießen angerichtet. Ihr Anführer, Arundel, und verſchiedene andere wurden nach London geſchickt, daſelbſt verurtheilt und hingerichtet. Viele von den geringern richtete man nach dem Kriegsrechte hin. Der Pfarrer zu St. Thomas, einer der vornehmſten Aufwiegler, ward an die Spitze ſeines eignen Kirchthurms, in ſeiner papiſtiſchen Kleidung mit dem Roſenkranze an dem Gürtel, aufgehängt.

Noch beſorglicher ſchien der Aufſtand in Norfolk. Dort machten die Rebellen 20,000 Mann aus; und ſo wie ihre Truppen zahlreich waren, thaten ſie auch übertriebne Forderungen. Sie verlangten, es ſollte der niedrige Adel aufgehoben, es ſollten dem Könige neue Räthe zugegeben, und ihre alten Rechte wieder hergeſtellt werden. Ket, ein Lohgerber, hatte ſich unter ihnen den Vorzug angemaßt. Er ſchlug ſeinen Richtſtuhl unweit Norwich unter einer alten Eiche auf, die man die Reformationseiche nannte. Darauf belagerte er Norwich, nahm es ein, ſetzte den Bürgermeiſter und einige der vornehmſten Bürger gefangen. Erſt ward der Marqvis von Nottingham wider ſie abgeſchickt, den ſie aber zurückſchlugen. Ihm folgte bald darauf der Graf von Warwick an der Spitze von 6000 Mann, der in kurzem zu einem allgemeinen Gefechte kam,
J. 1549. und ihnen eine völlige Niederlage beybrachte. Ihrer 2000 blieben im Gefechte und Nachſetzen. Ket ward

ward in der Feſtung von Norwich aufgehängt. J. 1485 - 1603.
Neun ſeiner Anhänger hieng man an die Aeſte der Reformationseiche. Solchergeſtalt ward dieſer Aufruhr, der letzte zum Vortheil des Pabſtthums, gänzlich gedämpft. a)

Wiewohl

a) Heinrich der achte hatte den ſechzehn Executoren ſeines Teſtaments und Regenten, darunter der Erzbiſchof Cranmer und der Kanzler Wriothesly die beyden oberſten waren, noch zwölf Räthe an die Seite geſetzt, welche jenen beyſtehen ſollten, und den Grafen von Arundel an ihrer Spitze hatten. Man hat bemerkt, daß Heinrichs gewöhnlicher Eigenſinn ſich auch in dieſer Ernennung gezeigt habe, indem er unter die Regenten verſchiedene Perſonen von niedrigem Stande ſetzte, und einem Manne von ſo hohem Range, als der Graf von Arundel war, ingleichen dem Thomas Seymour, jüngerm Bruder des Grafen von Hertford, und alſo ebenfalls einem Bruder von des Königs Eduards Mutter, nur eine Stelle unter den Räthen gab.

Der Vorwand, unter welchem man einen Protector wählte, war dieſer, weil es zur Würde der Regierung gehöre, ein Oberhaupt zu haben, welches die königliche Majeſtät vorſtellte, an welches ſich die auswärtigen Geſandten wenden, und durch welches alle Dinge geſchwinder und ordentlicher behandelt werden könnten. Dieſem Vorſchlage widerſetzte ſich inſonderheit der Kanzler, den man vermuthlich dadurch zu erniedrigen ſuchte. Denn da Cranmer keine Neigung zu Staatsgeſchäfften hatte, konnte der Kanzler hoffen, daß dieſelben größtentheils von ihm abhängen würden. Doch Hertfords Erhebung kam deſto leichter zu Stande, da die meiſten Regenten weder von hoher Geburt, noch von großem Anſehen waren, und unter der vorigen Regierung ſich ſchon genugſam zur Unterwürfigkeit gewöhnt hatten; man auch nicht zweifelte, daß ihm als mütterliſchem Oheim des Königs die Sicherheit deſſelben ſehr angelegen ſeyn mußte. Doch wurde zugleich ausgemacht, er ſollte nichts ohne Einwilligung der übrigen Regenten thun. Da dieſe von einigen aus ihrem Mittel, beſonders dem Ritter und Staatsſecretär Paget, einem in den Geſchäfften ſehr erfahrnen Manne und

Freunde

J. 1485 = 1603.

Ränke wider den Protector.

Wiewohl nun aber die Dämpfung dieſer Empörungen des Protectors Vortheilen ſehr zuträglich ſchien,

Freunde der Reformation, vernahmen, daß Heinrich kurz vor ſeinem Tode verſchiedene Standeserhöhungen und Belohuungen beſchloſſen hatte, erfüllten ſie ſeinen Willen. Unter andern wurde der Protector, der Herzog von Somerſet, Großmarſchall und Großſchatzmeiſter, der Kanzler zum Grafen von Southampton, und Dudley, Vicomte von Liſle, einer der beſten engliſchen Feldherren dieſer Zeit, aber laſterhaft, und in der Religion blos ein Staatsmann, zum Grafen von Warwick, ernannt. Einige dieſer neu erhobnen Herren, beſonders der Protector, wurden zur Vergröſſerung ihrer Einkünfte mit geiſtlichen Pfründen verſehen.

Der Kanzler, welcher es allemal mit der Gegenparthey des Somerſet gehalten hatte, wurde bald auf die Seite geſchafft. Weil er das große Siegel vier Rechtsgelehrten anvertrauet, und ihnen Vollmacht gegeben hatte, in ſeiner Abweſenheit ſein Amt zu verwalten, wurde ihm dieſes als eine ſtrafbare Handlung ausgelegt; man erklärte ihn ſeiner Bedienung für verluſtig, und zum Gefangenen in ſeinem Hauſe. Hierauf ließ ſich Somerſet ein Patent von dem Könige ertheilen, durch welches er ſich ſelbſt mit völlig königlicher Gewalt zum Protector ernannte, und ſich einen Rath wählte, der aus allen vorigen Räthen, und allen Executoren, den Southampton ausgenommen, beſtand. Dadurch ward Heinrichs letzter Wille ganz aufgehoben, und der Protector wurde unumſchränkter Regent. Doch da er überhaupt ein guter, wenn gleich ehrgeiziger, Herr war, ſo befürchtete man von dieſer übermäßigen Gewalt nichts Böſes: und alle vernünftige Leute glaubten, es ſey nöthig, die Regierung einer einzigen Perſon anzuvertrauen, damit die durch den Religionseifer erhitzten Parteyen im Zaum gehalten werden möchten.

Während Edwards Minderjährigkeit konnte die Reformation deſto glücklichern Fortgang gewinnen, da der König von Freunden derſelben in der Religion und andern Wiſſenſchaften unterrichtet wurde, und daher bald

J. 1485 = 1603.

ſchien, endigte ſich doch das Anſehen, das der Graf von Warwick durch Bezwingung des norfolker Aufruhrs

bald das Haupt der Reformatoren abgab. Außerdem daß dieſe die Macht für ſich hatten, war ihre Partey auch der andern an Gelehrſamkeit überlegen. Und die Freunde der römiſchen Kirche waren zwar entſchloſſen, ſich den Veränderungen in Religionsſachen möglichſt zu widerſetzen; doch meiſtentheils geneigt, zuletzt darinne nachzugeben, um ihre Pfründen nicht zu verlieren. Die Proteſtanten, welche ordentlich nicht ſo dachten, hatten außer dem Protector, Cranmer, Ridley, Latimer und einige Biſchöffe zu Anführern. Unter den Römiſchkatholiſchen war die Prinzeſſinn Maria, Stiefſchweſter des Königs, die vornehmſte: nächſt ihr waren der Graf von Southampton, Gardiner, Tonſtal und Bonner, drey Biſchöffe von langer Erfahrung in Staatsſachen, ihre eifrigſten Beſchützer.

Bey der allgemeinen Kirchenverſammlung von England, welche man zur Beförderung der Reformation, durch eine Anzahl Edelleute, Rechtsgelehrte, Theologen und Secretaire vornehmen ließ, wurde den Pfarrern befohlen, die Bilder ſelbſt wegzuſchaffen, welche zu Mißbräuchen Gelegenheit gegeben hätten: und unter vielen andern Anſtalten wurden zwölf Predigten zum öffentlichen Vorleſen verfertigt, worinne der gereinigte Glaube vorgetragen war.

Die Fleet, worein Gardiner gebracht wurde, iſt ein noch vorhandenes Gefängniß zu London. In der deutſchen Ueberſetzung des Hume (S. 283) iſt daraus durch eine mögliche Verwechslung die Flotte (die freylich auch fleet im Engliſchen heißt) gemacht worden. Bonner ward wegen ſeines Widerſtandes und ſeiner zweydeutigen Erklärung auch gefangen geſetzt.

Zu gleicher Zeit gewann die Reformation auch in Schottland ihren Fortgang; obgleich daſelbſt der Cardinal und Primas, Beaton, ſich heftig dagegen ſetzte. Die Unwiſſenheit in dieſem Lande war ſo groß, daß die meiſten dortigen Prieſter glaubten, das Neue Teſtament wäre ein Werk Luthers, und behaupteten, das Alte wäre allein das Wort Gottes. Wiſhart, ein gelehrter und frommer Edelmann, predigte wider den

J. 1485 - 1603. ruhrs erlangte, mit des Herzogs von Somerſet Untergange. Unter allen damals im Staatsrathe ſitzen-

den alten Aberglauben mit großem Beyfall; Beaton aber ließ ihn ohne Zuziehung der weltlichen Obrigkeit, weil der Regent, Graf von Arran, in deſſen Verurtheilung nicht willigte, als einen Ketzer zu St. Andreas verbrennen. Wenige Tage darauf im May 1546 wurde Beaton von einigen Anhängern des Wiſhart, mit welchen ſich der von dem Cardinal beleidigte Sohn des Grafen von Rothes verband, ermordet, ſie ſetzten ſich zugleich in dem Schloſſe zu St. Andreas in Vertheidigungsſtand, und begaben ſich unter Heinrichs des achten Schutz, der ihnen auch denſelben verſprach. Er war ohnedieß entſchloſſen, die ehemals mit den ſchottiſchen Reichsſtänden verabredete Vermälung des Prinzen Eduard mit der minderjährigen Königin von Schottland Maria, (S. den 13 Band, 1ſter Theil, S. 835.) mit Gewalt zu behaupten: und er beharrete darauf noch kurz vor ſeinem Tode. Obgleich alſo die Verſchwornen in dem Schloſſe zu St. Andreas, nachdem ſie unter Eduards Regierung einige Unterſtützung von dem engliſchen Hofe erhalten hatten, endlich durch franzöſiſche Kriegsvölker zur Uebergabe waren genöthigt worden; ſo hatte doch der Protector noch jenen wichtigern Vorwand, und außerdem einige Streifereyen der Schottländer, als Urſachen zum Einfall in Schottland übrig.

Das ſchottiſche Kriegsheer unter dem Regenten war noch einmal ſo ſtark als das ſeinige; es befand ſich auf einer ſehr vortheilhaften Anhöhe; die Engländer hingegen waren in Gefahr, bald einen Mangel an Lebensmitteln zu leiden, ob ſie gleich ihre Flotte in der Nähe hatten. Wirklich that auch Somerſet ganz gemäßigte Vorſchläge zu einem Vergleich; ſie wurden aber verworfen, weil man ſie von ſeiner Furcht und Verlegenheit herleitete. Die ſchottländiſchen Prieſter, welche in großer Menge zu ihrem Heere gekommen waren, überredeten daſſelbe, die ketzeriſchen Feinde könnten unmöglich von Gott mit dem Siege gekrönt werden. Da auch der Protector ſich näher an die See zog, glaubten die Schottländer, er ſey geſonnen ſich des Nachts mit

ſitzenden Miniſtern war Dudley, Graf von Warwick, der argliſtigſte, ehrgeizigſte, und ohne alle

mit ſeinem Heere einzuſchiffen. Damit er ihnen alſo, nach ihrer Beſorgniß, nicht entwiſchen möchte, zogen ſie ſich in die Ebene herunter, und griffen die Engländer in ihrer vortheilhaftern Stellung an. Dieſe Schlacht vom 10. Sept. des Jahres 1547 heißt auch die Schlacht bey Pinkey. Ein langer Spieß war das Gewehr der Schotten, mit Dolch und trefflichem Schwerdte, zur Beſchützung aber Panzer, Helm und Schild, die zwar die Reuterey der Engländer zurücktrieben, aber in der Kriegskunſt noch weit hinter dieſen ſtanden.

Dieſer große Sieg, deſſen Folge die Bezwingung von ganz Schottland hätte ſeyn können, half den Engländern wenig, weil Somerſet wegen der Anſchläge ſeines Bruders zurück eilen mußte. Vielmehr wurden die Schottländer dadurch zu einer genauern Verbindung mit Frankreich genöthigt. Ihre verwittwete Königinn, Maria von Guiſe, that den Vorſchlag, die junge Königinn dem Dauphin, älteſtem Sohne Heinrichs des zweyten von Frankreich, zur Gemahlinn anzubieten. Man nahm dieſes an, und ſchickte ſogar die ſechsjährige Prinzeſſinn im Jahr 1548 an den franzöſiſchen Hof, um daſelbſt erzogen zu werden. Aus Rachſucht alſo, Eifer der katholiſchen Geiſtlichkeit, und Parteylichkeit der Königinn Mutter, legte man es darauf an, Schottland zu einer franzöſiſchen Provinz zu machen. Heinrich willigte begierig in alles, ſchickte 6000 Mann ſeiner Kriegsvölker den Schottländern zu Hülfe, und erweiterte ſeine Partey unter ihnen durch Geld und Verſprechungen. Der Regent ſelbſt nahm ein Jahrgeld und den Titel eines Herzogs von Chatelleraut in Frankreich an. Doch die Schottländer wurden bald auf die Franzoſen in ihrem Reiche eiferſüchtig.

Lord Seymour wurde vor einen Mann von größern Gaben als ſein Bruder gehalten; aber der letztere war gewiß ein beſſerer Mann. Jener hatte die Vermählung mit der verwittweten Königinn heimlich vollzogen, und ließ ſich einige Zeit darauf ohne Vorwiſſen des Protectors ein Schreiben von dem minderjährigen Könige geben, worinne dieſer ſeinen Beyfall gegen eine

J. 1485 = 1603. Grundſätze. Da er beſchloſſen hatte, die vornehmſte Stelle unter dem Könige zu beſitzen, fragte er nicht darnach

ſolche Vermälung bezeigte: erſt alsdenn wurde ſie bekannt gemacht. Die geheimen Feinde des Protectors ſchienen auch ſeinen Bruder wider ihn angereizt zu haben. Was überhaupt die Beſchuldigungen gegen den Lord Seymour anbetrifft: ſo kann man wegen der Parteylichkeit der Schriftſteller dieſer Zeit für oder wider den Protector, nicht allen Glauben beymeſſen. Und ſelbſt bey dem gerichtlichen Verfahren wider deſſen Bruder, mögen viele Punkte allgemein, und keines Beweiſes fähig geweſen ſeyn, oder eine beſſere Erklärung gelitten haben. Denn ſein Verlangen mit den Zeugen zuſammen gehalten zu werden, und ihm die Anklage zur Ueberlegung zu laſſen, wurde ſchlechterdings verworfen. Er war freylich ein ſehr gefährlicher Unterthan; der jedoch in ſeinen Entwürfen nicht weit ſcheint gekommen zu ſeyn. Seine vornehmſte erweisliche Schuld mag wohl in einigem geſetzwidrigen Verfahren bey ſeiner Admiralitätswürde beſtanden haben. Deſto ſtrenger wurde der Protector deswegen getadelt, daß er ſeinen Bruder wegen Verbrechen, die eigentlich nur wider ſeine Perſon und Macht, nicht erweislich genug wider den König und den Staat, begangen waren, hinrichten ließ. Der Staatsrath richtete ſich hierinne nach den Geſinnungen den Protectors, und würde ſonſt ſchwerlich das Todesurtheil geſprochen haben.

Nicht weniger ſcharf iſt auch Cranmer wegen der Hinrichtungen, die er an Ketzern vollſtrecken ließ, (den Holländer nennt Burnet p. 273. van Pare) beurtheilt worden. Daß er ein Mann von leutſeliger Denkungsart geweſen ſey, iſt bekannt; aber hier ſcheint ſeine Strenge durch die Meynung veranlaßt worden zu ſeyn, daß es Gotteslâſterungen wären, welche mit dem Tode beſtraft werden müßten. Dazu mag auch dieſes gekommen ſeyn, daß die Wiedertäufer ſchon ſeit langer Zeit als Feinde der Obrigkeit und Störer der öffentlichen Ruhe verhaßt geworden, und in mehrern Ländern am Leben waren geſtraft worden. Doch freylich konnten die Proteſtanten den unglücklichen Verfolgungsgeiſt, der

darnach, welche Mittel zu deren Erhaltung angewandt wurden. Weil er iedoch nicht gern die Mas- J. 1485-1603.

der ihren Grundſätzen ſo ſehr entgegenſtand, nicht ſogleich gänzlich ablegen, da ſie ihn aus der römiſchen Kirche mitbrachten. Uebrigens legt Burnet (p. 271.) der Johanna von Kent folgende Worte in den Mund, die mit des Verfaſſers Erzählung nicht völlig übereinkommen: „Jeſus Chriſtus habe nicht wirklich das „Fleiſch von der Jungfrau angenommen, weil dieſes „Fleiſch verdorben geweſen wäre, und er ſich alſo ge„hütet hätte, ſich ſolches zuzueignen. Aber das Wort „habe mit Bewilligung des innern Menſchen, welcher „in der Jungfrau war, das Fleiſch von der Jungfrau „angenommen.“

Die Empörungen unter Eduards Regierung wurden allerdings hauptſächlich durch das Betragen der nunmehrigen Beſitzer der Kloſtergüter verurſacht. Doch miſchten ſich auch Religionsgeſinnungen darunter; wenn gleich keine herrſchende Verfolgung über die Anhänger der römiſchen Kirche ergieng. Es iſt vielmehr gewiß, daß viele eifrige Freunde der Reformation mit dem Protector und Cranmern unzufrieden waren, weil ſie dieſelbe nur ſchrittweiſe, nicht durch plötzliche gewaltſame Veränderungen im Ganzen, einzuführen ſuchten. Zu den Klagen des Volks in England trug auch die Steigerung des Preiſes vieler Waaren, (welche nach der Entdeckung von America durch die Vermehrung des Goldes und Silbers entſtanden war,) vieles bey; denn in England blieb die Arbeit vieler Leute faſt noch immer im vorigen Preiſe. Schon war auch Heinrich der achte durch ſeine Verſchwendung zur Verfälſchung der Münze genöthigt worden. — In Devonſhire fieng die Empörung mit dem gewöhnlichen Vorwande der eingehegten Weiden, und der Unterdrückungen des niedern Adels an. In den andern Grafſchaften verband ſich dieſer feſt mit der Regierung; in dieſer aber machten viele von demſelben Partey mit dem Pöbel, unter andern Arundel, Commendant von St. Michaels-Mount. Unter andern Forderungen dieſer Empörer, welche die Wiederherſtellung der alten Religionsverfaſſung betrafen, waren auch dieſe, es ſollte die

J. 1485-1603. ke ablegen wollte, verdeckte er die ausſchweifendſten Abſichten unter dem günſtigſten äußerlichen Scheine. Er

die Hälfte der Kloſtergüter wieder an eine Anzahl Abteyen zurückgegeben werden, und keinem Edelmanne ſollte erlaubt ſeyn, mehr als Einen Hausbedienten auf hundert Mark Einkünfte zu halten. — Hingegen hatten die Aufrührer von Norfolk mit der Religion nichts zu thun. Sie wollten den Staat reformiren: daher kam der Name der Reformations-Eiche. — Bey allen dieſen Unruhen ſuchte der Protector immer zu vermeiden, daß man nicht die äußerſte Gewalt brauchen möchte, entweder weil er glaubte, das Volk hätte in einigen Forderungen Recht, oder weil er ſich um die Freundſchaft deſſelben gegen den Adel bewarb.

Memoires de Melvil (S. XIII. B. I Th. S. 838.) p. 21 ſq. Melvil wurde in einem Alter von vierzehn Jahren beſtimmt, Edelknabe bey der Königinn Maria von Schottland zu werden, und gieng daher mit dem Monlüc, Biſchoffe von Valence, der franzöſiſcher Abgeſandter in Schottland geweſen war, nach Frankreich. Er bemerkt, daß, ſo ſehr die Herren des Hauſes Lothringen, oder Guiſe, Brüder der verwittweten Königin von Schottland, die Vermählung ihrer Muhme mit dem Dauphin beförderten, ſo ſehr habe ſich derſelben der Connetable von Montmorency entgegengeſetzt, weil die Abweſenheit des Königs von Schottland aus ſeinem Reiche, nur ſein Anſehen daſelbſt vermindern, und ſchwer zu dämpfende Unruhen hervorbringen würde; daher es dienlicher ſey, die Königin mit einem franzöſiſchen Großen zu vermählen, und beyde alsdenn nach Schottland zu ſchicken. — *Buchanan.* Rer. Scoticar. Hiſtoria L. XV. p. 534-554. (Ultraiecti, 1668. 8.) *Thuan.* Hiſtor. L. III. p. 56. 61. 63-65. L. V. p. 106-110. L. VI. p. 115 ſq. (Francof. 1625. fol. Tom. I.) *Burnet* Hiſtoire de la Reformation de l'Egliſe d'Angleterre, trad. de l'Anglois par Mr. de *Roſemond*, Seconde Partie, Tom. I. p. 1-292. (Amſterd. 1687. 12.) und in eben dieſes Werks lateiniſcher Ueberſetzung (S. Band XIII. Th. I. S. 767. Anmerk.) in der Collectione Documentorum, p. 57 ſq. *Rapin*, Hiſt. d'Angleterre, T. VI. p. 1-42. (à la Haye 1724. 4.) Humes Geſchichte

Er trat in Verbindung mit dem Grafen von Sout- J. 1485-1603.
hampton, errichtete eine ſtarke Partey im Staatsrathe, welcher entſchloſſen war, ſich von der Gewalt zu befreyen, die ſich der Protector über ihn anmaßte.

Der letzte war nunmehr einer großen Anzahl Leute verhaßt geworden. Die Lords waren ihm abgünſtig wegen ſeiner vorzüglichen Pracht und Gewalt. Die katholiſche Partey war übel auf ſeine Sorge für die Glaubensreinigung zu ſprechen. Vielen war er mißfällig wegen ſeiner Strenge gegen ſeinen Bruder. Beſonders aber machte ihm der große Reichthum, den er ſich auf Koſten der Kirche und Krone erworben hatte, alle und iede zu Feinden. Der Pallaſt, den er damals im Strande aufführte, half ihn durch ſeine Pracht, noch mehr aber durch die ungerechten, zu ſeiner Erbauung angewandten Mittel, dem allgemeinen Tadel ausſetzen. Die Marienkirche und dreyer Biſchöffe Häuſer waren niedergeriſſen worden, um zu dem Pallaſte Platz und Bauzeug zu verſchaffen. Noch wurden verſchiedne andre Kirchen geſchleift, damit ihre Steine zu dem nämlichen Gebrauche verwandt werden könnten; und nicht ohne einen Aufſtand verhinderten die Eingepfarrten in die Margaretenkirche in Weſtminſter, daß dieſelbe nicht aus gleichem Grunde eingeriſſen wurde.

Dieſen Unvorſichtigkeiten gaben des Herzogs von Somerſet Feinde ein noch verhaßteres Anſehen. Sie bildeten ihn als einen Vatermörder, einen kirchenräuberiſchen Tyrannen, und als einen Mann ab, der unzuläſſige Eingriffe auf die Vorrechte des Staatsraths und Rechte des Königs thäte. Dem zu Folge kamen der Lord St. John, Vorſitzer des Staatsraths, die Grafen von Warwick, Sout-

ſchichte von England, dritter Band, S. 276-310. (Breslau, 1770. 4.) Robertſons Geſchichte von Schottland, S. 52-70. (Ulm, 1762. 4.)

J. 1549 den 6. Octob.

hampton und Arundel, nebſt noch fünf andern Räthen zu Ely-houſe zuſammen, zogen die ganze Gewalt des Staatsraths an ſich, verfuhren ſo, als wären ſie unabhängig vom Protector, und gaben ihn für den Urheber aller öffentlichen Beſchwerden aus. Sie ſchrieben Briefe an die vornehmſten vom hohen und niedrigen Adel in England, meldeten ihnen die gegenwärtigen Anſtalten, und hielten um ihren Beyſtand an. Sie ließen den Bürgermeiſter und die Rathsherren von London holen, und befahlen ihnen, ihren Maaßregeln beyzutreten, die ſie als die einzigen Mittel, die Nation zu retten, vorſtellten. Tages darauf traten noch verſchiedne andre aus dem geheimen Rathe zu den bey Seite gewichnen Mitgliedern; und dem Protector begonnte nunmehr, nicht blos für ſeine Macht, ſondern ſelbſt für ſein Leben, bange zu werden.

Kaum hatte er dieſe Begebenheiten vernommen, ſo ſchickte er den König nach Windſor, und befahl den Einwohnern von Hamptoncourt und Windſor, zu ſeiner Sicherheit die Waffen zu ergreifen. Da er aber keinen Mann vom Range, Cranmern und den Lord Paget ausgenommen, auf ſeiner Seite fand, und das Volk auf ſeine Aufforderung nicht erſcheinen ſah, nahm er ab, daß er gewiſſer Maßen von allen verlaſſen, und aller Widerſtand fruchtlos wäre. Daher faßte er den Entſchluß, bey ſeinen Feinden Verzeihung zu erbitten.

Er wird geſetzt.

Das gab der warwickiſchen Partey neue Stärke und neues Vertrauen. Sie verſicherte den König, unter den demüthigſten Betheuerungen des Gehorſams, ihre einzige Abſicht wäre, den Staatsrath auf den nämlichen Fuß zu ſetzen, auf dem er nach dem Teſtamente ihres vorigen Königs hätte ſtehen ſollen, und ſeine Macht aus den Händen eines Mannes zu befreyen, der alle Gewalt blos an ſich gezogen hätte.

Der

Der König, dem niemals viel an dem Herzoge gelegen geweſen war, gab ihrem Antrage günſtige Aufnahme; und der Protector ward nebſt einigen ſeiner Freunde und Anhänger, darunter ſich Cäcil, nachheriger Graf von Salisbury, befand, in den Tower geſchickt. J. 1485 - 1603.

Mittlerweile verordnete der Staatsrath, es ſollten ſechs Lords als Hofmeiſter des Königs verfahren, wechſelsweiſe zween und zween zugleich. Damals zeigte ſich zuerſt des Grafen von Warwick Ehrgeiz in völliger Größe. Er trat ſelbſt als der vornehmſte Beförderer des Untergangs des Protectors auf, und die andern Mitglieder ließen ihn ohne den geringſten Widerſtand die Regierung in ſeine Hände übernehmen.

Er wird ſeines Amts beraubt.

Man vermuthete nunmehr, des Herzogs von Somerſet Tod wäre beſchloſſen, weil ſeine Feinde zahlreich, und die Beſchuldigungen wider ihn von der abſcheulichſten Art waren. Die vornehmſte Klage war, daß er ſich die Regierung angemaßt, und alle Macht blos in ſeine Hände gezogen hätte. Noch wurden verſchiedne andre ſchwächere beygefügt, um dieſer den Nachdruck zu geben. Doch konnte man von keiner ſagen, daß ſie bis zum Verbrechen des Hochverraths ſtiege. Sie wurden in dem Hauſe der Lords eingegeben. Aber der Herzog hatte es ſo angefangen, daß er für dieß Mal der Strenge ihres Urtheils auswich; denn er hatte vorher auf den Knieen die Beſchuldigung gegen die Mitglieder des Staatsraths eingeſtanden. Dieſes Bekenntniß, das er eigenhändig unterzeichnete, ward bey den Schranken des Oberhauſes wider ihn angeführt und abgeleſen. Deſſen Mitglieder ſchickten abermals Abgeordnete an ihn, um zu vernehmen, ob das Bekenntniß freywillig oder gezwungen wäre? Der Herzog dankte ihnen für ihre Aufrichtigkeit, bekannte, daß es ſeine frey-

J. 1485 - 1603. willige That wäre, beſtand aber eifrig darauf, daß er niemals einen übeln Gedanken wider den König oder Staat gehegt hätte. Dieſem Bekenntniſſe zu

J. 1550. Folge ward er aller ſeiner Aemter und Güter beraubt, auch eines großen Theils ſeiner Landgüter, die für verwirkt an die Krone erklärt wurden.

Er kömmt wieder auf freyen Fuß.

Doch die Einziehung ſeines Vermögens ward ihm bald hernach vom König erlaſſen, und der Herzog gelangte, wider aller Erwarten, wieder zu ſeiner Freyheit. Er ward ſogar wieder in den Staatsrath aufgenommen. Ein Glück wäre es für ihn geweſen, wenn ſich nicht, zugleich mit ſeiner Sicherheit, ſein Ehrgeiz wieder geregt hätte.

Verfahren wider die katholiſchen Biſchöffe.

Die katholiſchen waren über des Protectors Fall überaus froh, und fiengen ſchon an, ſich Hoffnung zu einer Staatsveränderung zu ihrem Vortheile zu machen. Jedoch ſie hatten ſich in ihrer Meynung von dem Grafen von Warwick geirrt, der itzt die Herrſchaft übernahm; denn Ehrgeiz war die einzige, in ſeiner Bruſt herrſchende, Regung, und der war er geſonnen alle die übrigen aufzuopfern. Er gab in kurzem Beweiſe ſeines Leichtſinns in Religionsſachen, indem er geſchehen ließ, daß Gardiner die auf Ungehorſam geſetzten Strafen erlitt. Viele der Prälaten, und unter den übrigen auch dieſer, hatten zwar in einigen Stücken nachgegeben, waren aber noch immer ihrem alten Glauben zugethan. Es ward daher der Schluß gefaßt, ſie ihrer Bißthümer zu berauben; und um die übrigen zu ſchrecken, befand man für gut, mit ihm den Anfang zu machen.

Er hatte nunmehr zwey Jahre im Gefängniſſe geſeſſen, weil er ſich geweigert hatte, die Pflicht des Gehorſams gegen den König während ſeiner Minderjährigkeit zu predigen. Der Staatsrath ergriff dieſe Gelegenheit, ihm verſchiedne Puncte zuzuſchicken, die er unterſchreiben ſollte; einer darunter war,

die

die Gerechtigkeit des Befehls zu ſeiner Verhaftneh- J. 1485 - 1603
mung zu erkennen. Ferner ſollte er eingeſtehen, der König wäre das Oberhaupt der Kirche, die Macht, Feyertage einzuſetzen und abzuſchaffen, wäre ein Theil des königlichen Vorrechts, das gemeine Gebetbuch wäre auf fromme und lobenswerthe Art abgefaßt. Gardiner war willig, alle Puncte zu unterſchreiben, den ausgenommen, wodurch er ſich ſelbſt beſchuldigte; weil er wohl ſah, ihre Abſicht wäre, ihn zu ſtürzen, oder zu entehren. Dieſes Vergehens
wegen ward er ſeines Bißthums entſetzt, und in ge- J. 1551.
nauere Verwahrung gebracht; ſeine Bücher und Schriften wurden weggenommen, er durfte mit niemandem reden, und ſogar war es ihm nicht erlaubt, zu ſchreiben. Dieſe Strenge rechtfertigte einiger Maßen diejenige, welche nachher dieſer Prälat auszuüben Gelegenheit fand, als er wieder zu Macht gelangt war.

Dabey aber blieb man nicht ſtehen. Die raubgierigen, nie zu erſättigenden Hofleute gaben ihrer Gewaltthätigkeit das Anſehen des Eifers, und ſetzten auf gleiche Weiſe den Day, Biſchoff von Chicheſter, Heathe, Biſchoff von Worceſter, und Voiſy, Biſchoff von Exeter, ab. Die Biſchöffe von Landaff, Salisbury und Coventry kamen noch etwas beſſer weg, indem ſie das meiſte ihrer geiſtlichen Einkünfte aufopferten. Nicht nur die Einkünfte der Kirchen ſondern auch die Bibliotheken hatten eine ſcharfe Unterſuchung auszuhalten. Es ward befohlen, die zu Weſtmünſter und Oxford zu plündern, und von den römiſchen Meßbüchern, Legenden und andern abergläubiſchen Büchern zu ſäubern; bey welcher Nachſuchung auch unter der nützlichen Gelehrſamkeit große Verwüſtung angerichtet ward. Viele Bücher mit ſilbernen Schlöſſern wurden wegen ihres koſtbaren Einbands vernichtet. Viele Schriften von der

J. 1485 - 1603. der Erdmeßkunſt und Sternkunde wurden für Zauberbücher gehalten, und fanden keine Barmherzigkeit. Die hohe Schule, welche außer Stande war, der Wut dieſer Barbaren Einhalt zu thun, ſah ſtillſchweigend zu, und war für ihre eigne Sicherheit beſorgt.

Durch dieſe Demüthigungen der Kirche wollte der Graf von Warwick gern dem hohen Adel einen Gefallen erzeigen; und da er den König der Glaubensreinigung überaus ergeben ſah, konnte er ſich bey ihm nicht beſſer beliebt machen, als durch einen anſcheinenden Eifer für die Sache.

Abermaliger Verhaft des Herzogs von Somerſet.

Am beharrlichſten aber ſah er auf die Erweiterung ſeiner eignen Macht. Da der letzte Graf von Northumberland ohne Erben geſtorben war, ließ ſich der Graf von Warwick ſeine großen Ländereyen zuſprechen, und erhielt auch den Titel eines Herzogs von Northumberland. Der Herzog von Somerſet war nunmehr die einzige Perſon, die er aus dem Wege zu ſchaffen wünſchte. Denn ob er gleich wegen ſeines letztern verzagten Verfahrens gefallen war, behielt er doch noch immer einen Antheil an der Gunſt des Volks, der ihn dieſem ehrgeizigen Manne furchtbar machte. Wirklich ſtand der Herzog von Somerſet nicht allezeit vor des von Northumberland Kunſtgriffen auf ſeiner Hut. Er konnte ſich dann und wann nicht enthalten, in Schimpfreden auszubrechen, welche ſogleich ſeinem geheimen Feinde wieder zugetragen wurden. Da er von deſſen Anhängern umringt war, trugen ſie Sorge, alle Anſchläge zu entdecken, die ſie ſelbſt zuerſt angegeben hatten; und in kurzem empfand er die traurigen Wirkungen des Unwillens ſeines Mitbulers. Er ward auf deſſen Befehl nebſt vielen an-

dern,

dern, die man für ſeine Anhänger ausgab, geſetzt; auch die Herzoginn, ſeine Gemahlinn, ward ins Gefängniß gelegt. Er ward beſchuldigt, den Anſchlag gefaßt zu haben, einen Aufruhr in der nördlichen Gegend zu erregen, die Stadttruppen am Tage einer Muſterung anzufallen, ſich des Towers zu bemächtigen, und einen Aufſtand in London anzuſtiften. Er läugnete dieſe Beſchuldigungen beharrlich, geſtand aber eine von eben ſo gottloſer Art ein, daß er nämlich den Anſchlag gefaßt hätte, bey einem vom Lord Paget zu gebenden Gaſtmahle die Herzoge von Northumberland, Pembroke und Northampton zu ermorden. J. 1485 : 1603.

Bald darauf ward er vor den Marqvis von Winchester zum Verhöre gebracht, der als Oberhofmeiſter den Vorſitz führte. Er hatte bey ſich ſieben und zwanzig Lords, darunter die Herzoge von Northumberland, Northampton und Pembroke waren, die zugleich Kläger und Richter abgaben. Er ward der Abſicht beſchuldigt, ſich der Perſon des Königs zu verſichern, die Regierung wieder zu übernehmen, den Herzog von Northumberland zu ermorden, und Aufſtand in der Stadt London zu erregen. Bey der erſten Anklage betheuerte er ſeine Unſchuld, und ward auch davon losgeſprochen. Hingegen ward er überführt, er wäre auf den Tod eines geheimen Raths umgegangen, welches Verbrechen unter Heinrichs des ſiebenten Regierung für kleine Verrätherey (felonie) war erklärt worden, und ward deshalben zum Strange verurtheilt. Als ihn das Volk in den Tower zurückführen ſah, ohne daß ihm, wie vorher, das Beil nachgetragen wurde, bildete es ſich ein, er wäre gänzlich losgeſprochen, und gab durch wiederholtes Jauchzen ſeine Freude zu erkennen. Sie ward jedoch

J. 1485-1603. doch plötzlich wieder gedämpft, als es von ſeiner Verurtheilung beſſer unterrichtet wurde.

Deſſen Hinrichtung. J. 1552. den 22. Jänner. Mittlerweile hatte man Sorge getragen, den jungen König wider ſeinen Oheim einzunehmen; und damit er nicht zur Verzeihung geneigt würde, ließ man keinen von des Herzogs von Somerſet Freunden vor ihn, und hielt ihn durch eine Reihe Beſchäfftigungen und Luſtbarkeiten vom Nachdenken ab. Endlich ward der Gefangne auf das Blutgerüſte auf Tower-hill gebracht. Er erſchien ohne die gerinſte Unruhe mitten unter einem ſtarken Zulauf Volks, von dem er geliebt wurde. Er redete es ſehr geſetzt an, und betheuerte, er hätte allezeit nach beſtem Vermögen den Dienſt ſeines Königs und die Vortheile der wahren Religion befördert. Das Volk bezeugte ſein Fürwahrhalten deſſen, was er ſagte, durch den Ausruf, „das iſt vollkommen „wahr!“ Es fieng an, ein allgemeines Getümmel zu erfolgen. Allein der Herzog bat ſie, ſtill zu ſeyn, und nicht ſeine letzten Betrachtungen zu ſtören, ſondern ſich vielmehr mit ihm im Gebete zu vereinigen. Darauf legte er den Kopf nieder, und unterwarf ihn dem Hiebe des Nachrichters. Zugleich mit ihm wurden, als ſeine Mitſchuldige, Sir Ralph Vane, und Sir Miles Partridge aufgehängt, Sir Michael Stanhope und Sir Thomas Arundel enthauptet. b)

Nichts

b) Unterdeſſen daß England durch Empörungen beunruhigt wurde, ergriff Heinrich II, König von Frankreich, dieſe günſtige Gelegenheit, das Gebiet von Boulogne im J. 1549 anzugreifen; obgleich zwiſchen ſeinem Vater und Heinrich dem VIII. feyerlich war ausgemacht worden, die gedachte Stadt ſollte im J. 1554 gegen eine beſtimmte Summe Geldes an Frankreich zurückgegeben werden. Er nahm wenigſtens einige kleine Feſtungen daſelbſt weg, und hielt Boulogne ſelbſt eingeſchloſ-

Nichts könnte dem Volke mißfälliger geweſen J. 1485 - 1603.
ſeyn, als der Anſchlag, den Herzog von Somerſet
hin.

geſchloſſen. Auf der andern Seite halfen die franzöſiſchen Hülfsvölker in Schottland die Engländer aus dieſem Lande vertreiben. Der Protector, welcher ſich vergebens bemühte, in eine Verbindung mit dem Kayſer Carln dem fünften wider Frankreich zu treten, und hingegen beyde Kriege nicht wohl fortführen konnte, war deſto geneigter zum Frieden; zumal da die Fortdauer des Kriegs ſeinen Feinden vortheilhaft, und der Reformation ſchädlich werden konnte. Er ſchlug alſo im Staatsrathe die Zurückgabe von Boulogne vor; allein ſein Antrag wurde mit Abſcheu verworfen. Man fieng zugleich an, ihn durch ausgeſtreuete Beſchuldigungen verhaßt zu machen. Außer denen, welche der Verfaſſer nennt, warf man ihm vor, daß er an den Empörungen des Volks und an dem übeln Fortgange der beyden Kriege Schuld wäre, daß er ausländiſche Kriegsvölker in das Königreich geführt hätte, ſich Herzog von Somerſet, von Gottes Gnaden nenne, u. d. gl. m.

Die Klagpuncte, welche ſeine Feinde gegen ihn eingaben, betrafen weder Betrug, noch Raub, noch ähnliche Verbrechen; ſondern nur Mißbrauch ſeiner Gewalt, ehrgeiziges und unvorſichtiges Betragen, u. d. gl. m. Das königliche Patent, welches ihm die höchſte Gewalt ertheilt hatte, konnte ihn zwar gewiſſer maſſen wider alle Vorwürfe ſchützen; aber man behauptete eben, daß er es auf eine unrechtmäßige Art erlangt hätte. Da es ihm nun ſchwer gefallen ſeyn würde, ſich durchgehends zu rechtfertigen, er außerdem auch mit einer Rechtfertigung nicht durchgedrungen wäre; ſo wählte er den ſicherern Weg des Bekenntniſſes, um nicht zu lange in der Gewalt ſeiner Feinde zu bleiben, und überließ ſich der Gnade des Königs. Freylich aber verlor er durch dieſen Schritt viel von der Verehrung des Volks, welches, weil es die Urſache von demſelben nicht wußte, ihn wegen ſeines Geſtändniſſes vor ſchuldig hielt. Warwick hielt nun den ehemaligen Protector vor genugſam gedemüthigt, nahm ihn in den geheimen Rath auf, und vermählte ſogar ſeinen Sohn mit der Tochter deſſelben. Southampton, der ſo viel

dazu

J. 1485 - 1602. hinzurichten, der, wiewohl viele Handlungen ſeines Lebens ſehr tadelhaft waren, dem ungeachtet auf das Beſte

daʒu beygetragen hatte, den Somerſet zu ſtürzen, bekam, wider ſeine Erwartung, unter Warwicks Regierung keinen beträchtlichen Einfluß in die großen Geſchäffte; daher er bald darauf den Hof verließ.

So heftig auch Warwick wider Somerſets Vorſchlag, Boulogne zurück zu geben, ſich erklärt hatte; ſo entſchloß er ſich doch jetzt ſelbſt dazu, um den franzöſiſchen und ſchottländiſchen Krieg, den die erſchöpfte Schatzkammer des Königs fortzuſetzen nicht verſtattete, zu endigen. Um aber nicht ſelbſt dieſen ſchimpflichen Antrag zu thun, ſchickte er einen in England wohnenden italiäniſchen Kaufmann, Guidotti, nach Paris, welcher ſich in dem Hauſe des Connetable Bekanntſchaft erwarb, und zu verſtehen gab, der engliſche Hof wäre nicht abgeneigt, Boulogne gegen Geld abzutreten. Man begriff die Abſicht dieſer Reden; beyde Höfe traten bald in Unterhandlung mit einander, und ſchloſſen endlich in der Nähe von Boulogne im März 1550 einen Vergleich, Kraft deſſen Boulogne und das dazu gehörige Gebiete gegen 400,000 Goldgülden an Frankreich abgetreten, der Krieg Englands mit Schottland geendigt, und allen dieſen Mächten ihre Anſprüche gegen einander vorbehalten wurden. *Du Mont* Corps Univerſel Diplomatiqne du Droit des Gents, Tom. IV. Partie I. p. 1. ſq. (Amſterd. 1726. fol.) Alle Bemühungen alſo Heinrichs des achten, ein Jahrgeld von Frankreich wegen ſeiner Anſprüche auf dieſe Krone zu erhalten, alle Verſuche einer Vermählung zwiſchen Eduarden und Marien, waren nunmehro vergeblich. Frankreich bekam eine verlorne Provinz wieder, und die nahe Hoffnung, auch Schottland zu ſeiner Provinz zu machen. Beyde brittiſche Nationen aber, wie Robertſon mit Recht ſagt, (S. 69.) die ſich blos durch Rache und Eiferſucht hatten leiten laſſen, verloren ihre Macht und Ehre zu gleicher Zeit. Umſonſt ſtellte ſich Warwick krank, um dieſen Frieden nicht unterzeichnen zu dürfen. Um das Volk auf etwas anders aufmerkſam zu machen, und die königlichen Schulden bezahlen zu können, ließ er verſchiedne anſehnliche Herren wegen übler Verwal-

Beſte des Volks geſehen hatte. Beſonders war ihm das Haus der Gemeinen ergeben; und das wußte J. 1485-1603.

Verwaltung ihrer Aemter oder der königlichen Einkünfte zur Rechenſchaft ziehen, und zur Bezahlung großer Geldſtrafen verurtheilen. Darunter befanden ſich ſelbſt ſeine Freunde, die ihm am meiſten geholfen hatten, den Herzog von Somerſet zu ſtürzen.

Während der Verfolgung der katholiſchen Biſchöffe in England, drang man auch hitzig genug in die Prinzeſſin Maria, Eduards Stiefſchweſter, die Reformation anzunehmen. Sie widerſetzte ſich aber ſtandhaft, ſuchte gar aus dem Reiche deswegen zu entfliehen, und fand einigermaßen einen Beſchützer an ihrem Vetter, dem Kayſer Carln dem fünften. Eduards Eifer für die verbeſſerte Religion konnte mit genauer Mühe zurückgehalten werden, daß er gegen ſeine Schweſter keine Zwangsmittel gebrauchte.

Gleich ſeit dem Anfange ſeiner Regierung hatten ziemlich viele Proteſtanten, aus Deutſchland inſonderheit, theils um der Verfolgung des ſiegreichen Kayſers zu entgehen, theils auch einige Gelehrte vom Cranmer berufen, um die Reformation durch ihre Lehren und Schriften zu befördern, ſich nach England begeben. Von der letztern Art waren Martin Bucer und Paul Fagius, Lehrer der Theologie zu Straßburg, welche Lehrämter zu Cambridge bekamen; Petrus Martyr, der eben daher gerufen, und nach Oxford geſandt wurde; Johann a Laſco, ein polniſcher Edelmann, der aus Oſtfrießland nach London kam, und daſelbſt einer beſondern Gemeine von Ausländern Vorſteher war. Die auswärtigen Theologen, welche Cranmer nach England zog, waren alle von einer gemäßigten Denkungsart, geneigt, Friedensſtifter zwiſchen beyden proteſtantiſchen Gemeinen abzugeben, ohngefähr wie Melanchthon: und Cranmers Abſicht war offenbar, nach ſolchen Grundſätzen die engliſche Kirche zu reformiren. Doch ſieht man aus den zwey und vierzig Artikeln, in welche er und Ridley, Biſchoff von London, den verbeſſerten Glauben der engliſchen Kirche im J. 1551 zuſammenfaßten, und welche auf einer Kirchenverſammlung zu London im Jahre 1552 feyerlich gebilligt

 worden,

J. 1485 = 1603. wußte der Herzog von Northumberland wohl. Er beſchloß daher, dieſes Parlement aus einander gehen

worden, daß er ſich mehr auf die Seite der Schweizeriſchen Kirche in der Lehre vom heiligen Abendmahle geneigt habe. Dieſe Artikel ſtehen in der lateiniſchen Ueberſetzung von Burnets Geſchichte Collect. Documentor. Num. 55. p. 123 ſq. und im Auszuge, in ſeiner Geſchichte ſelbſt, p. 403 ſq. Tom. III. der franzöſiſchen Ueberſetzung.

In Schottland war es um gleiche Zeit, daß Johann Knox den eigentlichen Anführer der Reformation abgab. Diejenigen, welche es vorher zu ſeyn verſuchten, hatten mehr Eifer und Frömmigkeit, als Wiſſenſchaft. Knox übertraf ſie an Gelehrſamkeit, und auch an Kühnheit und Unerſchrockenheit. Er trat ſein öffentliches Lehramt zu Edinburg im J. 1547 mit groſſem Beyfalle an. Da er die geſammte römiſche Religions- und Kirchenverfaſſung heftig angriff: begab er ſich zur Sicherheit in das Schloß von St. Andrews, wo er unter dem Schutze der Verſchwornen predigte. Englands Beyſpiel half auch in Schottland der Religionsfreyheit nach und nach auf. Während dem Kriege zwiſchen beyden Nationen gewann ſie gleichfalls viel. Als endlich die verwittwete Königin von Schottland nach der Regentſchaft ſtrebte: ſuchte ſie die Proteſtanten daſelbſt, als diejenigen, welche unter allen Feinden des Regenten die zahlreichſten waren, zu gewinnen, und begegnete ihnen mit vielen Liebkoſungen. Ihre gelinden Verordnungen und der Schein von Gleichgültigkeit, den ſie in Anſehung der Religionsſtreitigkeiten annahm, machten, daß die Reformirten alle Verſprechungen, welche ſie ihnen von Schutz und Sicherheit gab, vor aufrichtig hielten. Der Regent wurde wirklich, während daß die Königin vom October des Jahrs 1550 an nach Frankreich unter dem Vorwande gereiſet war, ihre Töchter daſelbſt zu beſuchen, von ihren Unterhändlern ſo weit gebracht, (zumal da ſein ſcharfſichtigerer Bruder, der Erzbiſchoff von St. Andrews, damals todtkrank war,) daß er ſich erklärte, er wolle der Königin die Regentſchaft abtreten. Sie kehrte daher im December des J. 1551 nach Schottland zurück, in der Hoffnung,

hen zu laſſen, und ein anders zu berufen, das folg- J. 1485 - 1603.
ſamer gegen ſeinen Willen wäre. Zu dem Ende
C 2 brachte

nung, ſie ſogleich übernehmen zu können; fand aber an dem wieder geſund gewordenen Erzbiſchoffe noch eine Zeitlang Widerſtand.

Da Eduard ſich ſeiner Volljährigkeit immer mehr näherte, und dem Herzoge von Somerſet von Zeit zu Zeit Beweiſe ſeiner Gewogenheit gab: ſo hielt es Northumberland vor deſto nothwendiger für ſeine Macht, denſelben aus dem Wege zu räumen. Es iſt auch glaublich, daß Northumberland ſchon damals ſeine Abſichten wegen der Thronfolge gefaßt, und daher getrachtet habe, den Somerſet, welcher ſie hauptſächlich hindern konnte, wegzuſchaffen. Gegen den letztern nahmen den König abgeſchickte Perſonen ein: und es wurde ihm ſo viel Verdruß angethan, daß er unvorſichtige Reden wider ſeine Feinde ausſtieß. Es iſt glaublich, daß er Willens geweſen ſey, ſich von dem Parlemente wieder zum Protector erklären zu laſſen; durch welche Hülfsmittel aber? bleibt ungewiß. Fliegende Gedanken und Reden, welche man von ihm aufgefangen hatte, wurden ihm als ein gewiſſer Vorſatz und eine Verſchwörung beygemeſſen. Die wider ihn eingegebenen Klagpuncte waren eigentlich nur dieſe, daß er ſich des Königs und der ganzen Staatsverwaltung habe bemächtigen, den Herzog von Northumberland mit Bewaffneten ergreifen und gefangen ſetzen, und zu London einen Aufſtand erregen wollen. Gleichwohl wurde es als erwieſen angeſehen, daß er dieſen Herzog, den Marqvis von Northampton, und den Grafen von Pembrok habe umbringen wollen. Er geſtand nichts von einem wirklichen Entſchluſſe dieſer Art: und die Zeugen, welche man abhörte, wurden ihm nicht entgegen geſtellt. Er ſtarb ſehr getroſt und chriſtlich; viele der Anweſenden tauchten ihre Schnupftücher in ſein Blut, welches ſie als ein koſtbares Ueberbleibſel aufbehielten. Und als Northumberland unter der folgenden Regierung in den Tower geführt wurde, zeigte ihm eine Frau ein ſolches Schnupftuch, mit den Worten, dieſes unſchuldig vergoßne Blut ziehe ihn jetzt zur Rache. In der That waren Somerſets Fehler keine todeswürdige

Ver-

J. 1485 ‑ 1603.

brachte er den König dahin, umlaufende Schreiben an alle Landrichter ergehen zu laſſen, darinne er ihnen aufgab, ſolche Leute zu Parlementsgliedern zu wählen, die er und der geheime Rath ihnen vorſchlagen würde. Dieſem gebieteriſchen Befehle kamen die Landrichter ſogleich nach; und die neu gewählten Parlementsglieder thaten des Herzogs von Northumberland Erwartungen völlig Genüge.

Ehrgeizige Abſichten des Herzogs von Northumberland.

Er hatte ſchon lange nach der höchſten Gewalt geſtrebt; und des Königs ſchwächlicher Geſundheitszuſtand erweiterte die Ausſichten ſeines Ehrgeizes. Er ſtellte dem jungen Prinze vor, ſeine Schweſtern Marie und Eliſabet, die durch Heinrichs Teſtament in Ermangelung der Erben von gerader Linie zur Thronfolge ernannt worden waren, wären beyde vom Parlemente für unächt erklärt worden; ſeine Tante, die Königin von Schottland, wäre durch des Königs Teſtament ausgeſchloſſen worden, und da ſie überdieß eine Ausländerin wäre, ſo verlöre ſie alles Recht auf die Regimentsfolge. Da ſolchergeſtalt die drey Prinzeſſinnen den Geſetzen nach ausgeſchloſ‑

Verbrechen, am wenigſten diejenigen, auf welche ſeine zweyte Verurtheilung folgte. Wenn ihn einige Proteſtanten, als einen großen Beſchützer ihrer Religion, zu hoch erhoben haben: ſo iſt er von manchen römiſchkatholiſchen deſto feindſeliger und unbilliger beurtheilt worden.

Im J. 1550 zeigte ſich in England die Krankheit, welche man den engliſchen Schweiß nennt, und ſchon unter Heinrich dem VII. in Deutſchland auch im J. 1529 geherrſcht hatte, mit verdoppelter Stärke. Sie riß viele Menſchen innerhalb 24 Stunden weg.

Melvil. l. c. p. 45 ſq. 75 ſq. *Buchanan.* l. c. L. XV. p. 555. ſq. L. XVI. p. 556. ſq. *Thuan.* Hiſt. L. VI. p. 122. ſq. 133. L. VIII. p. 176. ſq. *Burnet,* Hiſt. de la Reform. de l'Egl. d'Angl. T. I. p. 292‑454. *Rapin* l. c. p. 42‑65. Hume l. c. S. 308‑323. Robertſon l. c. S. 70‑74.

geſchloſſen wären, käme die Thronfolge natürlicher Weiſe an die Marquiſin von Dorſet, deren nächſte Erbin die Lady Johanne Gray wäre, eine Perſon, die ſowohl durch ihre äußerlichen Reizungen, als durch die Tugenden und Vorzüge ihres Gemüths, auf alle Wege zur Regierung tüchtig wäre. Der König, der ſich ſchon lange alle politiſche Abſichten dieſes argliſtigen Miniſters hatte gefallen laſſen, willigte darein, die Thronfolge vom Staatsrathe beſtimmen zu laſſen, den der Herzog gar leicht zu ſeiner Meynung zu bringen hoffte. J. 1485 – 1603.

Mittlerweile, da des Königs Geſundheit immer mehr abnahm, war der Miniſter bemüht, ſeine eignen Vortheile und Verbindungen zu verſtärken. Seine erſte Abſicht war, ſich der Beyhülfe des Marqvis von Dorſets, Vaters der Lady Johanne Gray, zu verſichern, indem er ihm den kürzlich ausgeſtorbenen Titul eines Herzogs von Suffolk zuwege brachte. Nachdem er ſich ſolchergeſtalt dieſem Herrn verbindlich gemacht hatte, ſchlug er eine Heirath zwiſchen ſeinem vierten Sohne, dem Lord Guilford Dudley, und der Lady Johanne Gray vor, deren Vortheile er ſo ſehr zu Herzen genommen hatte, Da er auch die ſeinigen, ſo weit als möglich, auszubreiten ſuchte, vermählte er ſeine eigne Tochter an den Lord Haſtings, und ließ beyde Vermählungen mit aller möglichen Pracht und Feyerlichkeit begehen. J. 1553.

Seine Aenderung der Thronfolge.

Eduard fuhr noch immer fort zu ſiechen; und es begonnten ſich verſchiedene tödliche Merkmale der Verzehrung hervorzuthun. Man hoffte jedoch, ſeine Jugend und Mäßigkeit könnten über ſeine Krankheit die Oberhand behalten; und weil ihn das Volk liebte, war es abgeneigt, zu glauben, daß er ſich in Gefahr befände. Wirklich hatten einige bemerkt, daß von der Zeit an, da die Dudleys um ſeine Perſon geweſen waren, ſeine Geſundheit zuſehens ab-

J. 1485-1603. genommen hatte. Des Herzogs von Northumberland Denkungsart könnte mit Grunde den Verdacht beſchönigt haben; und daß er alle, außer ſeinen eignen Aufpaſſern, von der Gegenwart um den König ausſchloß, das vermehrte noch des Volks Mißtrauen. Doch der Herzog ließ ſich durch ſein Murren nicht beunruhigen, ſondern wartete dem Könige unabläſſig auf, und äußerte die ängſtlichſte Sorgfalt für deſſen Sicherheit, betrieb aber ſtets ſeinen Lieblingsanſchlag, die Thronfolge an ſeine Schwiegertochter zu bringen.

Die Richter, welche ernannt waren, des Königs Patent zu dem Ende aufzuſetzen, machten ſtarke Einwendung wider dieſe Anſtalt, und gaben dem Staatsrathe ihre Gründe an. Sie baten, es möchte ein Parlement berufen werden, um ihr ſo wohl Nachdruck zu geben, als ihre Anhänger von der Gefahr zu befreyen. Die ganze Beſchaffenheit der Verordnung wäre, ſagten ſie, ungültig, und würde nicht nur die Richter, die ſie ausfertigten, ſondern auch jeden geheimen Rath, der ſie unterſchriebe, der Strafe des Hochverraths ausſetzen.

Der Herzog von Northumberland konnte ihre Einwendungen nicht vertragen. Er drohte ihnen mit der Furcht vor ſeiner Gewalt. Er ſchalt den einen von ihnen einen Verräther, und ſagte, er wollte wegen einer ſo gerechten Sache, als der Lady Johanne Thronfolge, gegen jeden im bloſen Hemde fechten. Es ward daher ein Mittel ausfindig gemacht, die Richter vor der Gefahr zu verwahren, indem ihnen des Königs Begnadigung wegen deſſen, was ſie ausfertigen ſollten, verwilligt ward; und zuletzt, nach langem Berathſchlagen und einiger Weigerung, ward das Patent zu Veränderung der Thronfolge fertig. Durch daſſelbe wurden Marie und Eliſabet ausgeſchloſſen, und die Krone ward den Erben

der Herzogin von Suffolk zugeſprochen; denn die J. 1485 = 1603.
Herzogin ſelbſt war damit zufrieden, auf ihren Anſpruch Verzicht zu thun.

Nachdem es dem Herzoge von Northumberland in ſo weit gelungen war, hielt er die Aerzte bey der Krankheit des Königs nicht länger für nützlich. Sie wurden alſo auf ſein Einrathen abgedankt, und Eduard ward den Händen einer unwiſſenden Frau übergeben, die ſehr dreiſt ſeine Heilung über ſich nahm. Nach dem Gebrauche ihrer Arztneyen vermehrten ſich alle die ſchlimmen Merkmaale im höchſten Grade. Er fühlte, daß ihm das Reden und Odemholen ſchwer ward; der Puls blieb aus, die Schenkel ſchwollen an, ſeine Farbe ward gelb, und es thaten ſich noch viele andere Merkmaale, daß ſein Ende nicht weit wäre, hervor. Er ſtarb zu Greenwich im ſechzehnten Jahre ſeines Alters und ſiebenten ſeiner Regierung, ſehr bedauert von allen, weil ſeine frühzeitigen Tugenden die Fortdauer einer glücklichen Regierung hatten hoffen laſſen.

Eduards Tod. J. 1553. den 6. Jul.

Welches die wahren Eigenſchaften des Herzens dieſes jungen Prinzen waren, zu deren Entdeckung fand ſich keine Zeit. Aber die Ausbildung ſeines Verſtandes war, wenn wir anders den Geſchichtſchreibern Glauben beymeſſen dürfen, zum Erſtaunen. Er ſoll das Griechiſche, Lateiniſche, Franzöſiſche, Italiäniſche und Spaniſche verſtanden haben. Er war bewandert in der Logik, Metaphyſik, natürlichen Philoſophie und Gottesgelahrheit. Als Cardan, dieſer außerordentliche Gelehrte und Träumer, den engliſchen Hof beſuchte, erſtaunte er ſo ſehr über ſeinen frühzeitigen Fortgang, daß er ihn als ein Wunder der Natur erhob. Es iſt jedoch wahrſcheinlich, daß ſo viele Schmeicheley, als er erhielt,

Abriß von ihm.

J. 1485 – 1603. dazu geholfen haben würde, ihn zu verderben, ſo wie ſie vorher ſeinen Vater verderbt hatte. c)

Marie.

c) Das Unterhaus des Parlements legte gewiſſer maßen ein Zeugniß für den Herzog von Somerſet ab; denn es brachte theils eine Bill zu Stande, Kraft welcher zwar wider diejenigen, die gegen den König ſchreiben oder reden würden, Strafen verordnet wurden, aber mit dem Zuſatze, daß jedem Beklagten, wenn er ſein Verbrechen nicht ſelbſt geſtünde, zween Zeugen entgegen geſtellt werden ſollten; theils ſich weigerte, in einer andern Bill den Zuſatz zu geſtatten, daß Somerſet rechtmäßig verurtheilt worden ſey. Eben dieſes Unterhaus verwarf auch eine Bill, welche Northumberland auf eine widerrechtliche Verurtheilung des Tonſtal, Biſchoffs von Durham, hinausbringen wollte, der viele Wiſſenſchaft und einen menſchenfreundlichen Charakter hatte, ſich zwar den Neuerungen in Religionsſachen widerſetzte; aber ſobald ſie in ein Geſetz übergegangen waren, ſich allemal unterwarf. Northumberland ließ ihn gleichwohl ins Gefängniß werfen, ſuchte ſich die Einkünfte ſeines Bißthums zuzueignen, und ihn deſſelben durch das Parlement zu berauben. Wegen aller dieſer Widerſetzung der Gemeinen im Parlemente ließ er daſſelbe aus einander gehen.

Für die Handlung der Engländer wurde um dieſe Zeit zuerſt eine kräftige Sorge getragen. Sie war bisher faſt allein von Ausländern, ſonderlich von den Kaufleuten der Hanſeſtädte, geführt worden. Um ſie anzulocken, daß ſie ſich in England niederließen, hatte ſie Heinrich der dritte in eine beſondre Corporation oder Geſellſchaft gebracht; ſie hatten verſchiedne Freyheiten bekommen, und wurden auch von den ſchweren Abgaben ausgenommen, welche die Fremden trafen. Man nannte ſie die Kaufleute im Steel-Yard, oder Stahlhofe, (einem Gebäude in London) und da ſie ſich auch ihrer eignen Schiffe bedienten, ſo lag auch die engliſche Schiffahrt größtentheils darnieder. Dieſe Geſellſchaft führte im J. 1551. 44,000 Stück engliſchen Tuchs aus; da hingegen die engliſchen Kaufleute zuſammen nicht mehr als 1100 Stück ausgeführt hatten. Itzt wurde dieſe Geſellſchaft von dem Staatsrathe im J. 1552 unterdrückt:

und

Marie.

Vorläufige Betrachtungen.

Eduards Abſterben diente blos, einem Volke neue Unruhen zuzuziehen, das ſchon bis daher ſo viel von böſen Königen oder unruhigen Großen gelitten hatte. Die Thronfolge war bis daher theils durch Abſtammung in gerader Linie, theils durch der erwählten Perſon Tüchtigkeit zur Regierung erhalten worden; ſie war weder ganz Erbreich noch Wahlreich; ſie entlehnte zwar von der Abkunft den Vorwand eines Rechts, aber es war auch die Beyſtimmung des Volks nöthig, um alle erbliche Anſprüche zu unterſtützen. Wirklich iſt dieß, wofern dabey der Klugheit gefolgt wird, die beſte Art von Regimentsfolge, die man ſich nur denken kann, weil ſie diejenige Ariſtocratie verhütet, welche ſtets die Folge eines bloſen Wahlreiches iſt, und zugleich diejenige Tyranney, die nur zu oft da feſtgeſtellt wird, wo die erblichen Anſprüche niemals verletzt werden.

und es half nichts, daß die Hanſeſtädte und die Statthalterin der Niederlande ſtarke Vorſtellungen dagegen thaten. Seit dieſer Zeit regte ſich ein Geiſt des Fleißes bey den Engländern, der die Handelſchaft empor brachte.

Die Krone hatte damals große Schulden. Obgleich Frankreich für Boulogne die verſprochne Geldſumme bezahlt hatte, alles Silbergeſchirr und andre koſtbare Zierrathen der Kirchen zum Gebrauche des Königs waren verwandt, und noch auf andre Art die königlichen Einkünfte verſtärkt worden waren: ſo litten ſie doch deſto mehr durch die Raubſucht des Northumberlands und ſeiner Anhänger. Eduard war geneigt, durch Sparſamkeit dieſer Unordnung abzuhelfen. Der Zuſtand der königlichen Familie gegen Eduards letzte Jahre, und die Rechte verſchiedner Perſonen derſelben an die Thronfolge, laſſen ſich auf folgender Stammtafel bequem überſehen.

J. 1485 - 1603. So oft ein Monarch von England unumſchränkt wurde, und ſein Vorrecht erweiterte, betrachtete er insge-

Heinrich der ſiebente ſt. 1509.

Heinrich der achte ſt. 1546	Margaretha	Maria,
Gemahlinnen. 1) Catharina von Arragon. — Maria. 2) Anna von Boleyn. — Eliſabet. 3) Johanna Seymour. — Eduard VI.	vermählt mit Jacob IV. K. von Schottland.	verm. 1) mit Ludw. XII. Kön. von Frankreich. 2) mit dem Herzoge von Suffolk.
	Jacob V. K. von Schottland, ſt. 1542 vermählt mit Maria von Lothringen, jetzt Regentin von Schottl.	Franciſca, vermählt mit dem Marq. von Dorſet.
	Maria, Kön. von Schottland.	Johanna Gray, zur Thronfolge ernannt im J. 1553.

Die engliſche Thronfolge war unter Heinrich dem achten eine ſehr verworrene Angelegenheit geworden. Seine Eheſcheidungen, die Parlemens-Acten für und wider die Fähigkeit ſeiner Töchter, den Thron zu beſteigen, das Recht, welches ihm war ertheilt worden, ſeinen Nachfolger zu ernennen, ſein Teſtament darüber, und andre Umſtände ſchienen noch immer Grund zu Streitigkeiten zu geben. Die Parlements-Acte vom Jahre 1544 hatte zwar den beyden Prinzeſſinnen Heinrichs die Thronfolge nach Eduarden zugeſprochen; aber doch die Acte, wodurch ſie vor unächt waren erklärt worden, nicht aufgehoben, und dem Könige zugleich das Recht ertheilt, ſie durch gewiſſe Bedingungen einzuſchränken. Er that dieſes auch in ſeinem Teſtamente; übergieng aber darinnen die Nachkommenſchaft der älteſten ſeiner Schweſtern gänzlich. Eduard wurde hauptſächlich durch ſeinen Eifer für die proteſtantiſche Religion bewogen, die Prinzeſſin Maria

insgemein das Königreich als ſein Eigenthum, und
ſich ſelbſt nicht als einen Diener des Volks. In
ſol-

ria, von welcher alles für dieſelbe zu befürchten war, von der Thronfolge auszuſchließen. Es war natürlich, daß Eliſabet unter eben dem Vorwande der unächten Geburt ein gleiches Schickſal hatte. An die minderjährige Königinn von Schottland konnte nicht gedacht werden, weil ſie an den Dauphin verſprochen war. Allein indem Eduard die Johanne Gray zur Thronfolgerin beſtimmte, hob er ſowohl ſeines Vaters Teſtament als die Succeſſionsacte auf; eine ausgeübte Gewalt, die keinem Könige von England, am wenigſten einem minderjährigen, zuſtand. Es war ſogar in einer andern Acte vor Verrätherey erklärt worden, wenn man die Thronfolge zu verändern ſuchen würde. Daher kam die ſtarke Widerſetzung des Oberrichters, und der andern Richter des Königreichs gegen dieſe Neuerung. Auch konnte Hales, einer der Richter, niemals dahin gebracht werden, das deswegen ausgefertigte königliche Patent zu unterſchreiben; ob er gleich ein eifriger Proteſtante war. Auch alle geheime Räthe unterſchrieben es aus Furcht vor dem Northumberland; Cranmer aber nur auf dringendes Anhalten des Königs.

Schon zu Eduards Zeiten hielt man es vor glaublich, daß Northumberland dieſen König mit Gift aus dem Wege geräumt habe, damit ſeine Schwiegertochter den Thron deſto eher beſteigen könnte. Allein da dieſer Herzog ſehr verhaßt war; ſo trauete man ihm auch alle Verbrechen zu: und für dieſes finden ſich wenigſtens keine deutlichen Beweiſe. Nach Burnets glaubwürdiger Erzählung, übergab der Staatsrath überhaupt, da der König bereits von den Aerzten verlaſſen war, ihn den Händen einer Frau, ließ aber die Aerzte wiederkommen, als man nichts wie Verſchlimmerung ſah.

Es iſt gewiß, daß Eduard nicht blos große Hoffnung machte, ſondern bereits mit großen Gaben ungemeine Kenntniſſe verband. Er war von einer ſanften und gütigen Gemüthsart, über die Kräfte ſeines Alters weiſe, und überaus eifrig für die Religion, aber
aus

J. 1485 - 1603. ſolchen Fällen war es natürlich, daß er beym Abſterben ſein Gebiete nach ſeinem Gutbefinden austheilte, und ſeinen eignen Willen zum Muſter der Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen nahm. Dieſer Gewohnheit zu Folge machte auch Heinrich der achte ſein Teſtament, indem er die Thronfolge blos nach ſeinem Eigenſinne feſtſetzte. Sein Sohn Eduard war darinne zuvörderſt zu ſeinem Nachfolger ernannt; nach ihm Marie, ſeine älteſte Tochter von Katharinen aus Spanien, aber unter einem beſondern Merkmaale der Herablaſſung, wodurch er ihre unächte Geburt zu verſtehen geben wollte. Die nächſtfolgende war Eliſabet, ſeine Tochter von der Anne Bullen, mit den nämlichen auf ihre unächte Geburt zielenden Merkmaalen. Nach ſeinen eignen Kindern wurden ſeiner Schweſter ihre erwähnt. Den Kindern ſeiner jüngern Schweſter, der Herzogin von Suffolk, ward der Vorzug vor den Kindern der ältern, der Königin von Schottland, zugeſprochen, von welchem Vorzuge alle glaubten, daß er ſich weder auf Gerechtigkeit noch Vernunft gründete.

Dieſes Teſtament ward jedoch durch des Herzogs von Northumberland Ränke hintangeſetzt, auf deſſen Rath, wie wir geſehen haben, ein Teſtament zu Gunſt der Lady Johanne Gray, Tochter der Her-

zogin

aus wirklicher Einſicht in ihre Lehren. Nicht lange vor ſeinem Tode predigte der Biſchoff von London vor ihm, von der Pflicht des Fürſten vor die Armen zu ſorgen. Seine Rede machte einen ſolchen Eindruck bey dem Könige, daß er noch in ſeinen letzten Tagen einige anſehnliche Stiftungen zu der Abſicht machte, und Gebäude hergab, um davon ein Armenhaus, ein Spital und ein Zuchthaus zu errichten: und dieſe ſind ſämmtlich noch mit reichlichen Einkünften verſehen übrig.

Buchanan l. c. L. XVI. p. 559. *Thuan.* L. XIII. p. 258 ſq. *Burnet* l. c. p. 460-552. *Rapin* l. c. p. 65-71. Hume l. c. S. 323-330.

zogin von Suffolk, zum Nachtheile aller andern Mitwerber, gemacht wurde. Solchergeſtalt gab es nach des jungen Monarchen Abſterben nicht weniger als vier Prinzeſſinnen, die ihre Anſprüche auf die Krone behaupten konnten. Marie war zwar nach Heinrichs Teſtamente die erſte, war aber durch eine nicht widerrufne Parlementsverordnung für unächt erklärt worden. Eliſabet war in der Ordnung die nächſte, die zwar für unächt war erklärt, aber doch noch bey ihres Vaters Lebzeiten in ihre Rechte wieder eingeſetzt worden. Die Königin von Schottland, Heinrichs älteſte Schweſter, hatte das größte Recht, vorausgeſetzt, daß die beyden Töchter unächt waren. Und die Lady Johanne Gray konnte für ſich das Teſtament des vorigen Königs anführen. J. 1485-1603.

Es machten jedoch von dieſen nur ihrer zwo auf die Krone Anſpruch. Marie verließ ſich auf ihre gerechte Sache, und Lady Johanne auf die Unterſtützung ihres Schwiegervaters, des Herzogs von Northumberland. Marie hieng ſtark an dem papiſtiſchen Aberglauben, indem ſie unter Geiſtlichen erzogen, und ſogar angewieſen worden war, lieber den Märtyrertod zu leiden, ehe ſie ihren Glauben verläugnen wollte. Da ſie unter beſtändiger Einſchränkung gelebt hatte, war ſie zurückhaltend und finſter. Sie hatte ſogar zu ihres Vaters Lebzeiten die Entſchloſſenheit, ihre Meynungen zu behaupten, und weigerte ſich, ſeinen neuen Anordnungen zu folgen. Ihr Eifer hatte ſie wütend gemacht. Sie war nicht nur ihren Meynungen in der Religion, ſondern auch der ſie behauptenden papiſtiſchen Geiſtlichkeit blindlings ergeben.

Abſchilderung der beyden Mitwerberinnen um die engliſche Krone.

Auf der andern Seite war Lady Johanne Gray den Glaubensverbeſſerern ſehr geneigt. Wiewohl ſie nur erſt ſechzehn Jahre alt war, hatte doch ihre Urtheilskraft ſchon eine Reife erlangt, die man nur

bey

J. 1485 = 1603. bey wenigen findet. Alle Geſchichtſchreiber ſind darinne einig, daß die durch beſtändigen Fleis geſtärkte Gründlichkeit ihres Verſtandes ſie zum Wunder ihrer Zeit gemacht habe. Der Hofmeiſter der Eliſabet, Aſcham, meldet, als er einmal der Lady Johanne in ihres Vaters Hauſe in der Grafſchaft Leiceſter hätte aufwarten wollen, hätte er ſie beſchäfftigt gefunden, den Plato griechiſch zu leſen, indeſſen daß alle übrige aus dem Hauſe im Parc auf der Jagd geweſen wären. Als er ihr nun ſeine Verwunderung darüber bezeugt hätte, ſo hätte ſie ihn verſichert, Plato wäre für ſie ein größers Vergnügen, als die noch ſo gut ausgekünſtelten Beluſtigungen. Wirklich ſchien ſie auch für die Philoſophie, nicht für den Ehrgeiz, geboren zu ſeyn.

Das waren nun die gegenwärtigen Mitwerberinnen an Macht. Aber Lady Jane kam ihrer Gegnerin zuvor. Da der Herzog von Northumberland entſchloſſen war, die Regimentsfolge ſicher zu ſtellen, verſchwieg er ſorgfältig Eduards Tod, in Hoffnung, ſich der Perſon Mariens zu bemächtigen, von der auf Befehl des Staatsraths verlangt worden war, ihren Bruder in ſeiner Krankheit zu warten. So bald ſie aber ſeinen Tod vernahm, machte ſie ſich fertig, ihre Anſprüche an die Krone zu behaupten.

Anſtalten, die Lady Gray auf den Thron zu ſetzen.

Da nun dieſer verſchlagne Miniſter fand, es wäre eine weitere Verſtellung unnöthig, begab er ſich in Begleitung des Herzogs von Suffolk, des Grafen von Pembroke und anderer Lords in Sionhouſe, um die Lady Johanne Gray, die darinne wohnte, als Königin zu begrüßen. Sie war großentheils aller dieſer Begebenheiten unkundig, und vernahm die Nachricht davon mit gleich großem Kummer und Erſtaunen. Sie vergoß einen Strom von Thränen, ſchien untröſtbar, und war nur mit äuſ-

ſerſter Mühe zu überreden, den Bitten des Herzogs von Northumberland und ihres Vaters nachzugeben. J. 1485 - 1603.

Doch zuletzt brachten ſie ſie durch ihre Ermahnungen zur Einwilligung, und führten ſie Tages darauf in den Tower, wo damals die Könige von England gewöhnlicher Weiſe einige Tage nach ihrer Gelangung zum Throne zubrachten. Dorthin mußten ſich auch alle Beyſitzer des Staatsraths begeben, um ihr aufzuwarten; ſo daß ſie gewiſſer maßen vom Herzoge von Northumberland gefangen gehalten wurden, und ſich in der Nothwendigkeit befanden, ſeinem Willen zu gehorchen. Es wurden auch Befehle geſtellt, ſie durch das ganze Königreich auszurufen; denen ward jedoch ſehr ſäumig nachgekommen. Als ſie zu London ausgerufen ward, hörte das Volk ihre Thronbeſteigung ohne alle Merkmaale des Vergnügens bekannt machen; ja, einige gaben ſo gar Verachtung zu erkennen.

Gegenanſtalten der Prinzeſſin Marie.

Mittlerweile hatte ſich Marie, auf die Zeitung von des Königs Tode nach Kenning-hall in Norfolk begeben, ſchickte umlaufende Schreiben an alle große Städte und Lords im Königreiche, erinnerte ſie an ihr Recht, und befahl ihnen, ſie ohne Verzug auszurufen. Nach dieſen getroffnen Anſtalten begab ſie ſich auf das Schloß Framlingham in der Grafſchaft Suffolk, damit ſie der See nahe wäre, und, wofern es ihr fehlſchlüge, nach Flandern entkommen könnte. Sie fand jedoch in kurzem, daß ſich ihre Sache überaus günſtig anließ. Das Volk in Suffolk kam, um ihr zu huldigen; und da es von ihr Verſicherung erhielt, ſie wollte ihres Vorgängers Geſetze und Religion vertheidigen, bekannte es ſich mit Munterkeit und Neigung zu ihrer Sache. Kurz darauf kamen auch die Einwohner in Norfolk. Die Grafen von Bath und Suſſex, die älteſten

Söhne

J. 1485 - 1603. Söhne des Lords Wharton und Lord Mordaunt ſchlugen ſich zu ihr. Selbſt der Lord Haſtings trat mit viertauſend Mann, die wider ſie aufgebracht waren, auf ihre Seite über. Auch ſogar eine Flotte, die zu Verhütung ihrer Flucht ihren Stand an der Küſte von Suffolk bekommen hatte, trat in ihren Dienſt; und nun ſah der Herzog von Northumberland zu ſpäte das klägliche Ende aller ſeiner Entwürfe und ſeines Ehrgeizes.

Vergeblicher Widerſtand des Miniſters.

Er hatte mit Beyſtimmung des Staatsraths Truppen zu Newmarket zuſammengezogen, hatte in London werben laſſen, und den Herzog von Suffolk über die Armee geſetzt, damit er ſelbſt beym Staatsrathe bleiben, und ihn bey ſeinen Berathſchlagungen in Furcht erhalten könnte. Doch von dieſer Art, ſeine Angelegenheiten zu betreiben, ward er durch den Gedanken abgebracht, wie untüchtig der Herzog von Suffolk zur Anführung der Armee wäre, und fand ſich daher genöthigt, den Oberbefehl ſelbſt zu übernehmen.

Da nunmehr der Staatsrath von ſeinem Einfluſſe frey war, und ſich nicht länger vor ſeiner unmittelbaren Gewalt fürchtete, fieng er an, ſich wider ihn zu erklären. Der Graf von Arundel war das Oberhaupt der Gegenpartey, indem er des Miniſters Ungerechtigkeit, Grauſamkeit und übermäßigen Ehrgeiz vorſtellte. Der Graf von Pembroke trat ihm mit der Erklärung bey, er wäre bereit, wider alle von der entgegengeſetzten Partey zu fechten. Der Bürgermeiſter und die Rathsherren von London, die man holen ließ, traten willig dieſen Maaßregeln bey. Das Volk gab ſeinen Beyfall durch Jauchzen zu erkennen; und der Herzog von Suffolk ſelbſt, da er allen Widerſtand vergeblich fand, öffnete die Thore des Towers, und rufte ſo wie alle aus. Da ſich nunmehr Mariens Anſpruche nicht

weiter

weiter widerſtehen ließ; fand ſie ſich in kurzem an der Spitze von 40,000 Mann. Die wenigen dagegen, die den Herzog von Northumberland begleiteten, waren unſchlüſſig; und er getraute ſich nicht einmal, ſie zum Treffen anzuführen. J. 1485. 1603

Weil nun ſolchergeſtalt Lady Johanne fand, daß alles verloren war, legte ſie ihre königliche Würde, die ſie nur zehn Tage bekleidet hatte, mit Merkmaalen wahrer Zufriedenheit nieder, und begab ſich mit ihrer Mutter in ihre eigne Wohnung.

Da alſo der Herzog von Northumberland alle ſeine Angelegenheiten in verzweifeltem Zuſtande, und es unmöglich fand, dem Strome des allgemeinen Widerſtandes entgegen zu arbeiten, ſuchte er aus dem Königreiche zu entkommen. Jedoch die Soldaten von der Leibwache hielten ihn davon ab, und ſagten, er müſſe da bleiben, um ihr Verhalten zu rechtfertigen, daß ſie ſich wider ihre rechtmäßige Herrſchaft hätten zu Felde führen laſſen.

Er wird geſetzt.

Da er ſolchergeſtalt auf allen Seiten verſtrickt war, ward ſeine Liſt ſeine einzige Zuflucht; und er ſuchte ſich bey Marien durch die übertriebenſten Betheuerungen des Eifers für ihren Dienſt beliebt zu machten. Er begab ſich auf den Markt in Cambridge, rufte ſie zur Königin von England aus, und war der erſte, der zum Zeichen der Freude ſeinen Hut in die Höhe warf. Allein dieſe niedrige Falſchheit half ihn nichts. Er ward Tages darauf im Namen der Königin vom Grafen von Arundel in Verhaft genommen, vor dem er auf die Kniee fiel, um ihn mit der niederträchtigſten Demüthigung um Schutz zu bitten. Seine drey Söhne, ſein Bruder und noch einige ſeiner Anhänger wurden mit ihm eingezogen, und in den Tower geſetzt. Bald darauf wurden auf Befehl der Königin, deren Gewalt nunmehr durch allgemeine Einwilligung beſtätigt war,

J. 1485-1603. die Lady Johanne Gray, ihr Vater, der Herzog von Suffolk, und ihr Gemahl Lord Guildford Dudley gefangen genommen.

Deſſen Hinrichtung. Der Herzog von Northumberland war der erſte, der für den Marien gethanen Widerſtand litt, und war auch derjenige, der am meiſten Strafe verdiente. Als er zum Verhöre gebracht wurde, verlangte er öffentlich von den Lords, welche die Geſchwornen in ſeinem Falle abgeben ſollten, ihm dieſe beyden Fragen zu beantworten, „ob jemand könnte des „Hochverraths ſchuldig ſeyn, der Befehlen nachkä„me, die ihm vom Staatsrathe unter dem großen „Siegel ertheilt wären? und ob die, welche in glei„che Schuld mit ihm verwickelt wären, ſeine Rich„ter ſeyn könnten?“ Als ihm geantwortet ward, das große Siegel eines angemaßten Herrn gäbe keine Vollmacht, und ſeine Richter wären rechtmäßig, weil ſie niemand verklagt hätte, ſo gab er ſich, und bekannte ſich für ſtrafbar. Bey ſeiner Hinrichtung gab er ſich für einen Papiſten aus, und ermahnte das Volk, zum katholiſchen Glauben zurückzukehren, wenn es anders Glückſeligkeit und Ruhe hoffte.

Sir Johann Gates und Sir Thomas Palmer, zwey ſchändliche Werkzeuge ſeiner Macht, wurden zugleich hingerichtet; und der Königin Unwille ward durch den Tod von drey Leuten beſänftigt, die ihn ſchon vorher durch verſchiedne Verbrechen verdient gehabt hatten. Es ward zwar auch der Lady Johanne und dem Lord Guilford das Urtheil geſprochen, aber ohne alle Abſicht, es für itzt zu vollſtrecken; indem die Jugend und Unſchuld dieſer Perſonen, deren keine noch ſiebzehn Jahre alt war, ihnen das Wort redete.

Mariens Thronbeſteigung. Marie zog nunmehr in London ein, und ſah ſich mit Vergießung wenigen Blutes freudig ausgerufen, und friedlich auf dem Throne befeſtigt. Das war

war der Zeitpunkt der Glückſeligkeit Britanniens. Es hatte eine Königin, deren Recht das gegründetſte, und die doch auch gewiſſer maßen vom Volke erwählt war. Die Ariſtocratie unter der letzten Regierung war faſt gänzlich unterdrückt. Das Haus der Gemeinen ward dadurch wieder in ſeine ehmalige Gewalt eingeſetzt. Der Stolz der Geiſtlichen ward gedemüthigt, ihre Laſter waren entdeckt. Von auſſen herrſchte Friede und innerlich Eintracht. So war die ſchmeichelhafte Ausſicht bey Mariens Thronbeſteigung beſchaffen. Doch dieſes annehmliche Blendwerk ward in kurzem zerſtreut. d)

J. 1485 = 1603

D 2 Marie

d) Der gröbſte Fehler, welchen Northumberland gegen ſeinen Entwurf begieng, war dieſer, daß er die beyden Schweſtern des Königs nicht noch bey ſeinem Leben an einen ſichern Ort bringen ließ. Er glaubte genug zu thun, indem er ſie nach London berief, um Eduarden in ſeiner Krankheit beyzuſtehen. Wirklich war auch Maria ſchon nicht mehr weit von dieſer Hauptſtadt entfernt, als ihr der Graf von Arundel den Tod ihres Bruders (den Northumberland noch geheim zu halten ſuchte,) und die Abſichten, welche man wider ſie gefaßt hatte, melden ließ. Sogleich kehrte ſie um, machte aber in einem Schreiben an den geheimen Rath demſelben Vorwürfe wegen ſeines Betragens gegen ſie, verſprach denen, die ſich unterwerfen würden, Verzeihung, und befahl, ſie als Königin ausrufen zu laſſen. Zugleich erſuchte ſie den ganzen Adel des Königreichs ſchriftlich um ſeinen Beyſtand. In Norfolk fand ſie deſto mehrern Anhang, da Northumberland in dieſen Gegenden wegen der ſtrengen Beſtrafung der ehemaligen Empörung daſelbſt verabſcheuet wurde. Und überhaupt trug der Haß, den inſonderheit die Proteſtanten gegen den gedachten Herzog, als vermeyntlichen Urheber von Eduards Tode, hegten, viel dazu bey, daß Maria im ganzen Königreiche günſtige Aufnahme fand.

Johanna Gray erklärte ſich bey ihrer Weigerung die Krone anzunehmen, ausdrücklich für das Recht der Schweſtern Eduards, ſtellte auch die ſchlimmen Folgen

J. 1485 ſ 1603.

Sie will wieder den katholiſchen Glauben einführen.

Marie war mürriſch und abergläubiſch. Sie war geſonnen, der Geiſtlichkeit ihre vorige Gewalt wieder einzuräumen, und ſolchergeſtalt das Königreich abermals in alle Abſcheulichkeiten zu ſtürzen, aus denen es nur eben gekommen war. Zwar hatte ſie

gen dieſer Unternehmung vor. Sie wurde hauptſächlich durch das ungeſtüme Anhalten ihres Gemahls überredet. Das Volk bezeigte deſto weniger einige Freude bey ihrer Ausrufung, je unerwarteter ihm dieſe Begebenheit kam, und je mehr es glaubte, Northumberland habe ſich eigentlich dadurch zum Könige gemacht. Der geheime Rath beſtand meiſtentheils aus Perſonen, die ſich jeder herrſchenden Religion im Staate zu ergeben bereit, und dabey wegen der Knechtſchaft, in der ſie der Herzog hielt, ſeine Feinde waren. Der übrige Adel haßte ihn ebenfalls: und mehr als die gerechte Sache Mariens, half ihr überhaupt der üble Ruf ihres Feindes. Daß Northumberland ſelbſt die Kriegsvölker wider Marien anzuführen ſich entſchloß, kam beſonders von der zärtlichen Beſorgniß Johannens für ihren Vater her, welche ihr die geheimen Räthe beygebracht hatten, um den Northumberland zu entfernen, und aus dem Tower zu kommen. Das letztere bewerkſtelligten ſie dadurch, indem ſie den Herzog von Suffolk beredeten, ſie könnten außerhalb des Towers weit bequemer die Verſtärkung zuſammenbringen, die Northumberland von ihnen verlangt hatte.

Sobald dieſer Herzog gefangen ſaß, war Maria ohne weitern Widerſtand Königin. Ihre Schweſter, die Prinzeſſin Eliſabet, kam ihr auch mit 1000 Pferden entgegen, welche ſie für ihr beyderſeitiges Recht angeworben hatte. Es iſt zweifelhaft, ob Northumberland durch ſeine letzte Verſicherung wegen der Religion ſeine wahren Geſinnungen ausgedrückt, oder nur geſucht habe, die Königin ſich und ſeiner Familie geneigt zu machen. Der Verfaſſer hat übrigens unrichtig Mariens Einzug in London (den 3. April) erſt nach der Hinrichtung des Northumberlands (den 22. Auguſt) geſetzt.

Thuan. Hiſt. L. XIII. p. 259-263. *Burnet*, Hiſt. de la Reform. de l'Egl. d'Angl. Tom. IV. (Sec. Partie, Tome II.) p. 555-581. (Amſt. 1687. 12.) *Rapin.* l. c. p. 71-87. 89-91. Hume l. c. S. 331-336.

ſie den Leuten in Suffolk, die ſich zuerſt für ſie er- J. 1485-1603.
klärten, verſprochen, die Religion in dem Stande worinne ſie ſie fände, zu laſſen. Allein ſie war keinesweges Willens, dieſes Verſprechen zu halten, ſondern entſchloſſen, des Volks Meynungen ihren eigenen gleichförmig zu machen. Ihre äußerſte Unwiſſenheit machte ſie gänzlich unfähig, an der Wahrheit ihres eignen Glaubens zu zweifeln, oder gegen die Zweifel andrer Nachſicht zu hegen.

Gardiner, Bonner, Tonſtal, Day, Heathe und Voiſy, welche geſeſſen, oder ſonſt für ihre katholiſchen Meynungen unter den vorigen Regierungen Schaden gelitten hatten, wurden aus ihrem Verhafte geholt, wieder in ihre Bißthümer eingeſetzt, und die wider ſie ergangnen Urtheile wurden aufgehoben. Unter dem Vorwande, die Streitigkeiten zu hindern, legte ſie vermöge ihrer Macht allen Predigern durch ganz England Stillſchweigen auf, nahm davon diejenigen aus, welche beſondere Erlaubniß erhalten würden, und hatte bereits beſchloſſen, dieſelbe blos ihren eignen Glaubensgenoſſen zu ertheilen. Die Leute ſahen alſo nunmehr voraus, daß die Glaubensverbeſſerung umgeſtürzt werden ſollte; und wiewohl die Königin noch immer vorgab, ſie wollte eine allgemeine Duldung verwilligen, durften ſich doch diejenigen keiner großen Gunſt getröſten, die ihr wegen eingewurzelter Vorurtheile verhaßt waren.

Einer der erſten Schritte, die den Proteſtanten Beſorgniß erweckten, war die ſtrenge Behandlung Cranmers, deſſen Mäßigung, Redlichkeit und Tugenden ihn doch ſelbſt den mehreſten von der katholiſchen Partey werth gemacht hatten. Als das Gerüchte gieng, er hätte, um ſich bey der Königin beliebt zu machen, verſprochen, den Gottesdienſt in lateiniſcher Sprache zu halten, ſetzte er eine Erklärung auf, durch die er ſich zwar wider die Verläumdung

J. 1485 - 1603. völlig rechtfertigte, zugleich aber, was viel fürchterlicher war, der Königin Ungnade auf ſich lud. Als dieſe Schrift öffentlich bekannt wurde, ward Crammer ins Gefängniß gelegt, und wegen des Antheils, den er daran gehabt hatte, nebſt den übrigen vom Staatsrathe zur Erhöhung der Lady Johanne zu helfen, und die rechtmäßige Regentin auszuſchließen, vor Gerichte geſtellt. Dieſe Verſchuldung hatte er nun zwar auf ſich geladen. Da er ſie aber mit einer großen Anzahl Leute gemein hatte, deren die meiſten nicht nur vom Tadel frey ausgiengen, ſondern ſogar zu beſonderer Gnade gelangten, ſo war das Boshafte bey dem Verfahren wider ihn leicht zu ſehen. Es ward ihm alſo das Urtheil des Hochverraths geſprochen, aber damals noch nicht vollzogen, weil dieſer ehrwürdige Mann für eine ſchreckhaftere Strafe aufbehalten war.

Als kurz darauf Peter Martyr, ein Glaubensverbeſſerer aus Deutſchland, den man unter der vorigen Regierung nach England gerufen hatte, wahrnahm, wie es, dem Anſehen nach, ergehen würde, hielt er um Erlaubniß an, nach ſeinem Vaterlande zurückzukehren. Wiewohl er nun aber den katholiſchen entkam, ließen ſie doch ihren Eifer boshafter, obgleich fruchtloſer Weiſe, an der Leiche ſeiner Frau aus, die vor einigen Jahren zu Oxford war beerdigt worden. Sie ward auf öffentlichen Befehl ausgegraben, und in einen Miſthaufen geſcharrt. Um
J. 1553. eben die Zeit wurden die Gebeine des Fagius und Bucers, zween ausländiſcher Reformatoren, zu Cambridge verbrannt. Die mehreſten der ausländiſchen Proteſtanten gebrauchten bey Zeiten die Vorſicht, das Königreich zu verlaſſen, und mit ihnen entwichen die Künſte und Manufacturen, die ſie glücklicher Weiſe befördert hatten. Ihre Furcht war auch gar nicht ungegründet. Ein Parlement,

das die Königin kurz darauf berufte, ſchien geneigt zu ſeyn, allen ihren Maaßregeln beyzutreten. Es widerrufte mit einem Male alle unter ihres Vorgängers Regierung gegebne Verordnungen in Religionsſachen, welche daher wieder auf den nämlichen Fuß kamen, auf dem ſie bey Heinrichs des achten Abſterben geweſen waren. J. 1485–1603

Indem ſolchergeſtalt die Religion wieder in ihre vorigen Misbräuche verfiel, hatten ſich der Königin Miniſter, die gern ihre Macht durch eine katholiſche Heirath verſtärken wollten, ſeit einiger Zeit nach einem ſchicklichen Gemahle für ſie umgeſehen. Derjenige, auf den ſie ihre Neigung vorzüglich geworfen zu haben ſchien, war der Graf von Devonſhire. Da ihm jedoch entweder ihre Perſon nicht gefiel, oder er bereits ſeine Neigung auf ihre Schweſter Eliſabet gerichtet hatte, gab er nichts auf alle ihm geſchehene Anträge von einer ſolchen Heirath. Darauf dachte man auf den Cardinal Pole, der, ungeachtet dieſer geiſtlichen Würde, noch immer ein Weltlicher war, und wegen ſeiner Tugend, Großmuth und Ergebenheit gegen die katholiſche Religion in hohem Rufe ſtand. Da er aber auf das Alter losgieng, gab die Königin in kurzem alle Gedanken von ihm auf.

Ihre Vermählung mit Philippen von Spanien.

Der letzte, an den man nun dachte, und dem es auch glückte, war der ſpaniſche Prinz Philipp, des berühmten Kayſers Karls des fünften Sohn. Um alle unangenehme Gegenvorſtellungen von Seiten des Volks ſo viel als möglich zu verhüten, ward die Eheſtiftung ſo günſtig als möglich für Englands Ehre und Vortheile eingerichtet; und das ſtillte einiger maßen das bereits darwider erhobne Geſchrey. Es ward ausgemacht, Philipp ſollte zwar den Titel als König führen, aber die Regierung ſollte gänzlich in der Königin Händen bleiben.

J. 1485 : 1603. Kein Ausländer ſollte fähig ſeyn, ein Amt im Königreich zu bekleiden. Es ſollten keine Aenderungen in den engliſchen Geſetzen, Gebräuchen und Freyheiten vorgenommen werden. Die Kinder aus dieſer Ehe, ſollten nebſt England zugleich Burgund und die Niederlande erben; und ſollte Don Carlos, Philipps Sohn aus einer vorigen Ehe, mit Tode abgehen, ſo ſollten der Königin Kinder das ſämmtliche Gebiete bekommen, das itzt der König beſäße. So war die Eheſtiftung beſchaffen, vermöge der die Staatsleute große Veränderungen in der Verfaſſung von Europa vorausſahen, aus der aber am Ende nichts ward, weil die Königin keine Kinder bekam.

Unruhen darüber. J. 1554.

Jedoch das Volk, das nicht ſo weit ſah, dachte weit richtiger bey ſeinen Vermuthungen, daß das ein Unglück für ſeine Freyheit und Religion ſeyn würde. Es murrte laut dawider, und durch das ganze Königreich entſtand ein Mißvergnügen. Sir Thomas Wyatt, ein katholiſcher, zog an der Spitze von 4000 Aufrührern von Kent nach Hydeparc, und ſtreuete unterwegs Erklärungen wider der Königin üble Rathgeber und die ſpaniſche Heirath aus. Sein vornehmſter Endzweck war, ſich des Towers zu bemächtigen. Allein ſeine Uebereilung gerieth ihm zum Verderben. Indem er ohne allen Argwohn durch die engen Gaſſen von London zog, ließ der Graf von Pembroke den Weg hinter ihm durch Gräben und qveer vorgezogene Ketten verſperren, und ſtellte Wachen an alle Zugänge, daß er nicht wieder zurückkonnte. Auf dieſe Art zog dieſer kühne Anführer des Volks immer vorwärts, und glaubte, er würde bald Früchte ſeines Unternehmens einärnten, als er zu ſeiner äußerſten Beſtürzung fand, daß er weder vorwärts noch zurück könnte. Er ward nunmehr gewahr, daß die Bürger, von denen er Beyſtand erwartet hatte, ſich nicht zu ihm

schlagen

ſchlagen wollten, verlor bey dieſer Bedrängniß allen Muth, und ergab ſich auf Gnade und Ungnade. J. 1485 - 1603.

Nicht weniger ſtrafbar war der Herzog von Suffolk. Er war in ein Bündniß mit dem Sir Peter Carew getreten, um einen Aufſtand in der Provinz Kent, Warwick und Leiceſter zu erregen. Da aber ſeines Bundsgenoſſen Ungeduld ihn bewog, noch vor dem geſetzten Tage gewaffnet aufzutreten, ſuchte er vergebens ſeine Anhänger aufzumuntern, und ward vom Grafen Huntingdon ſo ſcharf verfolgt, daß er ſie mußte aus einander gehen laſſen. Auf der Flucht ward er entdeckt und gefangen nach London geführt, wo man ihn nebſt dem Wyatt und ſiebzig andern hinrichtete. Vierhundert Leute wurden mit Stricken um den Hals vor die Königin geſtellt, thaten einen Fußfall, wurden begnadigt und frey gelaſſen.

Hinrichtung der Lady Gray.

Was aber am meiſten des Volks Mitleiden erregte, war die Hinrichtung der Lady Johanne Gray und ihres Gemahls, des Lord Guilfords, welche beyde in die Strafe dieſes Aufruhrs verwickelt wurden, wiewohl ſie keinen Theil daran hatten. Zween Tage nach Wyatts Verhaftnehmung erhielten Lady Johanne und ihr Gemahl Befehl, ſich zum Tode zu bereiten. Johanne, die ſchon lange den angedrohten Unfall vorausgeſehen hatte, wunderte ſich gar nicht über dieſe Botſchaft, ſondern nahm ſie mit heldenmüthiger Entſchloſſenheit auf, und als ihr geſagt ward, ſie hätte drey Tage Zeit zu ihrer Vorbereitung, ſchien ihr ein ſo langer Verzug zu mißfallen. Am Tage ihrer Hinrichtung verlangte ihr Gemahl Erlaubniß, ſie zu ſprechen. Sie ſchlug es jedoch ab, weil ſie wußte, der Abſchied würde zu zärtlich ſeyn, als daß ihn ihre Standhaftigkeit aushalten vermöchte. Anfangs hatte man einen Ort außerhalb des Towers zu ihrer Hinrichtung be-

J. 1485 = 1603. ſtimmt. Da es aber ſchien, als würde ihre Jugend, Schönheit und Unſchuld Aufſtand unter dem Volk erregen, ergieng Befehl, ſie innerhalb des Towers zu richten.

Lord Dudley war der erſte, der den Tod litt. Indem Lady Johanne an den Richtplatz geführt wurde, kamen ihr die Beamten im Tower entgegen, und trugen ihres Gemahls Leiche ohne Kopf, welche vom Blute strömte, um ſie in der Kapelle im Tower zu begraben. Sie blickte anfangs die Leiche ohne Bewegung an, darauf ſagte ſie den Leuten mit einem Seufzer, ſie möchten nur weiter gehen. Indem ſie der Befehlshaber des Towers, Johann Gage, zur Hinrichtung führte, bat er ſie um ein kleines Geſchenke, das er zu ihrem beſtändigen Andenken aufheben könnte. Sie gab ihm ihre Schreibetafel, worein ſie nur eben, bey Erblickung der Leiche ihres Gemahls, drey kurze Sprüche geſchrieben hatte, einen griechiſch, den andern lateiniſch, den dritten engliſch, des Innhalts, ſie hoffte, Gott und die Nachwelt würden ihr und ihrer Sache Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

J. 1554. den 12. Februar. Auf dem Blutgerüſte hielt ſie eine Rede, worinne ſie ſagte, ihr Verbrechen beſtünde nicht darinne, daß ſie Hand an die Krone gelegt, ſondern daß ſie ſie nicht mit gnugſamer Standhaftigkeit ausgeſchlagen hätte. Sie hätte ſich nicht ſowohl aus Ehrgeiz vergangen, als aus kindlichem Gehorſam. Sie nähme willig den Tod als die einzige Genugthuung an, die ſie dem beleidigten Staate leiſten könnte, und wäre bereit, durch ihre Beſtrafung zu zeigen, daß Unſchuld keine Entſchuldigung ſolcher Thaten wäre, die auf Beleidigung des gemeinen Weſens abzielten. Nachdem ſie dieſes geſagt hatte, ließ ſie ſich durch ihre Kammerweiber auskleiden, und unter-

terwarf ſich dem Nachrichter mit ſtandhaftem heiterm Geſichte. e) J. 1485 = 1603.

Nachdem

e) Maria war völlig zur verfolgenden Eiſerin für ihre Religion durch viele Bedrückungen, Gefahren und Widerſprüche, welche ſie unter den beyden vorhergehenden Regierungen erlitten hatte, gebildet worden. Sie war im Begriffe, die römiſchkatholiſche Religion ſogleich mit Gewalt wieder im Reiche einzuführen, und zur Beförderung dieſer Abſicht den Cardinal Polus als päbſtlichen Legaten kommen zu laſſen. Allein Gardiner, welcher nach ſeiner großen Erfahrung glaubte, man müſſe die Reformation nur ſtufenweiſe zerſtören, befürchtete auch, Polus, gegen welchen die Königin ungemeine Hochachtung bezeigte, möchte ihr vornehmſter Rathgeber werden. Er ſtellte daher dem Kayſer vor, der Königin und des Cardinals übereilter Eifer für die Religion würden derſelben ſchädlich werden. Der Kayſer widerrieth ihr daher dieſen Entſchluß, und ſie folgte Gardiners Entwurfe, den ſie zum Kanzler machte.

Sie gab anfänglich eine Erklärung heraus, daß ſie die Gewiſſen in Anſehung der Religion nicht zwingen wollte. Allein ſie hatte vorher verſprochen, den Religionszuſtand unverändert zu laſſen: und die römiſchkatholiſchen verſtanden den Sinn ihrer Erklärung wohl. Der Caplan des Biſchoffs von London predigte daher zum Lobe des letztern in ſo beleidigenden Ausdrücken von dem Könige Eduard, daß ihn ſeine Zuhörer in der That umgebracht haben würden, wenn ihn nicht Bradford und Rogers, zween ſehr beliebte proteſtantiſche Prediger, mit ihrer eignen Gefahr gerettet hätten. Zur Belohnung dafür wurden ſie, eben weil ſie ſo angeſehen waren, bald darauf gefangen geſetzt. Da die Königin hierauf durch eine Proclamation ihre Abſicht gegen die Proteſtanten näher zu erkennen gegeben hatte, und die Einwohner in Suffolk, weil ſie gegen dieſe handelten, beſtraft wurden: ſchickten ſie Abgeordnete an die Königin, um ſie an das ihnen ertheilte Verſprechen, daß ſie bey ihrer Religion ungeſtört bleiben ſollten, zu erinnern. Doch dieſen wurde ziemlich hart begegnet.

So wie ſie die abgeſetzten römiſchkatholiſch.n Biſchöffe wieder einſetzte: ſo wurden die proteſtantiſchgeſinnten

J. 1485 - 1603. Nachdem ſolchergeſtalt die Feinde des Staats un-
Verfolgungen. terdrückt waren, ward nunmehr der Schauplatz für
die

ſinnten gefangen geſetzt. Selbſt ſolchen, die ſich um die Königin wohl verdient gemacht hatten, wurde wegen der Religion übel begegnet, wie dem Richter Hales. Auch Cranmer war in dieſem Falle. Er hatte die Königin ehemals von der Grauſamkeit ihres Vaters, der beynahe ſchon ihren Tod beſchloſſen hatte, gerettet. Bonner hatte ausgeſprengt, Cranmer habe der Königin verſprochen, Meſſe zu leſen. Der letztere vertheidigte ſich gegen dieſe Beſchuldigung in einer Schrift, die zu früh für ſeine Abſicht bekannt gemacht wurde. Anfänglich gaben ihm ſeine Richter die Freyheit wieder: und einige Staatsbediente waren der Meynung, daß man ihn wegen der Mäßigung, die er ſtets bewieſen hätte, glimpflich behandeln müſſe. Allein die Königin hatte hauptſächlich deswegen einen unauslöſchlichen Haß auf ihn geworfen, weil er die Eheſcheidung ihrer Mutter am meiſten befördert hatte.

Außer dem Pet. Martyr und andern fremden Proteſtanten, gieng nicht allein Laſco mit ſeiner Gemeine aus England; ſondern es verließen auch über tauſend proteſtantiſche Engländer ihr Vaterland, bis die Königin dieſes Auswandern gewaltſam hinderte.

Nachdem die Königin durch Kunſtgriffe und Ungerechtigkeiten von mancherley Art ein Unterhaus, das ihr und der katholiſchen Religion eifrig ergeben war, zu Stande gebracht hatte, und die Herren des Oberhauſes ihre ehemaligen proteſtantiſchen Geſinnungen plötzlich abgelegt hatten, wurde unter vielen andern der Königin angenehmen Verordnungen, auch die Eheſcheidung ihrer Mutter aufgehoben. Da auf dieſe Art die Prinzeſſin Eliſabet wieder vor unächt erklärt wurde, begegnete ihr die Königin deſto kaltſinniger, und ſogar feindſelig; beſonders weil dieſelbe von dem Grafen von Devonſhire geliebt wurde. Das Parlement verurtheilte auch die Lady Johanna Gray, ihren Gemahl, und unter andern auch Cranmern als Verräther. Aber damit Maria nicht das Anſehen hätte, als wenn ſie die ihr von dem letztern zugefügte Beleidigung
rächte,

die vorgeblichen Feinde der Religion geöffnet. Da die Königin von der Beſorgniß des Aufruhrs frey war,

rächte, ſchob ſie es auf, ihn als Ketzer hinrichten zu laſſen, wenn erſt Geſetze deswegen gegeben wären.

Reginald de la Pole, oder Reginaldus Polus, hatte viele Eigenſchaften, die ihn der Vermählung mit der Königin würdig machten. Er ſtammte aus der königlichen Familie ſelbſt her, war ein gelehrter und beredter, mit der großen Welt nicht unbekannter Herr: zwar Cardinal, aber nicht zum Prieſter geweiht, berühmt und ehrwürdig in der römiſchen Kirche wegen ſeiner Ergebenheit gegen dieſelbe, auch wegen deſſen, was er darum von Heinrich dem achten, wider den er ſich freylich in eine Verſchwörung einließ, und heftig ſchrieb, gelitten hatte. Dennoch hatte er eine gemäßigtere Denkungsart, als die blutdürſtigen Eiferer ſeiner Zeit Der Cardinal Querini hat in unſern Zeiten ſeine Briefe geſammelt, und ſich zu ſeinem Schutzredner aufgeworfen. Nach dem Sleidanus (Comment. L. X. p. 294 ſq.) (Argent. 1556. 8.) ſchrieb Polus wider Heinrich den achten, um dem Verdachte, daß er ein heimlicher Lutheraner ſey, zu begegnen. Und in der That hat ihn auch lange nachher der Cardinal Caraffa, (nachmals Pabſt Paul der vierte,) den Cardinälen als einen Ketzer vorgeſtellt.

Nicht das Alter des Polus allein machte ſeine Vermählung rückgängig; ſondern vornehmlich wohl die Abſicht des Kayſers, ſeinen Sohn der Königin Maria zum Gemahl zu geben. Gardiner wußte dieſes Geheimniß zeitig, und war vielleicht gar der Urheber dieſes Entwurfs: denn er ſchickte ſich vortrefflich zu ſeinem Verfolgungsgeiſte, der nun auszubrechen anfieng. Als daher Polus, auf Verlangen der Königin, von dem Pabſte zum Legaten in England ernannt wurde, um dieſes Reich mit dem päbſtlichen Stuhle wieder auszuſöhnen: fanden es der Kayſer und Gardiner nothwendig, ihn zurück zu halten; jener wegen der vorhabenden Vermählung; dieſer auch deswegen, weil er beſorgen mußte, Polus möchte ihm das Erzbißthum Canterbury, auf welches er hoffte, entreißen.

Der

J. 1485 = 1603. war, machte ſie den Anfang mit Verſammlung eines Parlements, das bey dieſer, ſo wie bey den meiſten

Gele-

Der Vorſchlag zur Vermählung mit Philippen fand bey Marien nächſt dem Vergnügen, das ſie empfand, ſich mit ihrer Mutter Hauſe zu verbinden, hauptſächlich durch die Vorſtellung Eingang, daß ſie, um nach ihrer Abſicht die alte Religion in England wieder herzuſtellen, eine ausländiſche Unterſtützung ſehr nützlich gebrauchen könne, und daß die Verbindung Frankreichs mit Schottland ebenfalls eine ſolche Gegenverbindung nothwendig mache. Gardiner fand außerdem auch den Vortheil darinne, daß ſein Anſehen durch Philippen würde befeſtigt geweſen ſeyn. Anfänglich hielt der Kayſer den Cardinal Polus ſelbſt in ſeinem Gebiete mit Gewalt zurück; bald aber meldete ihm Maria, es wäre für die Religion nicht vortheilhaft, daß er bereits nach England käme. Gardiner blieb dabey, daß man vor der Vermählung keine weitern Neuerungen in Religionsſachen in England vornehmen dürfe, damit die Feinde ſeiner Kirche durch Philipps Macht in Schrecken geſetzt würden. Aber Polus wollte die Wiedervereinigung mit dem römiſchen Stuhle ſogleich vollzogen wiſſen. Dieſe Verſchiedenheit der Meynungen ſtiftete endlich eine Feindſchaft zwiſchen beyden.

Als die Nachricht von der bevorſtehenden Vermählung in England war ruchtbar geworden, bat das Unterhaus die Königin durch eine feyerliche Deputation, dieſelbe nicht zu vollziehen. Dafür wurde das Parlement aufgehoben. Gardiner aber bediente ſich dieſer merklichen Abneigung der Engländer dazu, um deſto vortheilhaftere Bedingungen von dem Kayſer zu erhalten; aber auch eine anſehnliche Summe Geldes, durch deren Austheilung aller Widerſtand gehoben werden könnte. Gardiner ſchloß im Jänner 1554 mit den kayſerlichen Geſandten den Vermählungs-Tractat, und ſchien zur Hauptabſicht dabey zu haben, es zu verhüten, daß England nie unter ſpaniſche Botmäßigkeit kommen möchte. Der Kayſer bewilligte alles: ſein Sohn erlangte dadurch weiter nichts, als den Titel eines Königs von England; aber es iſt ſehr glaublich, daß ſie eben nicht entſchloſſen waren, ſich genau an dieſe Einſchränkun-

gen

Gelegenheiten, blos ihre ſtrengen Handlungen gut- J. 1485 - 1603.
zuheißen ſchien. Die Lords, deren einzige Religion
des

gen zu binden. Gardiner ſelbſt mag ſich nicht verſprochen haben, daß dieſelben dauerhaft ſeyn würden; aber jetzt kam es darauf an, dem Parlemente ein Blendwerk zu machen. Wegen der Erbfolge wurde eigentlich ausgemacht, daß der Erſtgeborne von Philippen und Marien nächſt England, Burgund und die Niederlande, die übrigen Kinder aber von ihnen Güter in England bekommen ſollten. Es wurde auch feſtgeſetzt, daß Philipp die Königin nicht wider ihren Willen, noch eines von ihren Kindern, ohne Einwilligung des Adels, außerhalb England führen ſollte; ingleichen daß Philipp, wenn die Königin vor ihm ſtürbe, ohne Kinder zu hinterlaſſen, ſich kein Recht auf England, oder was davon abhängt, anmaaßen ſollte; er ſollte keine Edelgeſteine oder andre Sachen von großem Werthe außerhalb England bringen, noch etwas der Krone gehöriges veräußern; endlich ſollte auch England in keinen Krieg zwiſchen Frankreich und Spanien verwickelt werden.

Nicht England hatte einigen Vortheil von dieſer Vermählung (man müßte denn die Verſtärkung gegen Frankreich dahin rechnen,) ſondern hauptſächlich die Königin, der ſpaniſche Hof, die katholiſche Religion und Gardiner. Die erſte Frucht von dieſer Verbindung der Königin mit dem Kayſer war dieſe, daß ſie gleich darauf die Parlements-Acte, welche unter Eduarden gegen die Geſellſchaft der deutſchen Kaufleute abgefaßt worden war, auf drey Jahre ungültig machte. Wenige Engländer glaubten unterdeſſen, daß der Kayſer und Philipp die obgedachten Bedingungen mit der Abſicht, ſie zu erfüllen, eingegangen wären. Die Grauſamkeiten der Spanier in America, und ihre tyranniſche Herrſchaft in Europa, mit der Inquiſition verbunden, erregten beynahe allgemeinen Abſcheu über dieſe Vermählung.

Carews Entwürfe wurden zu früh entdeckt: er flüchtete daher nach Frankreich, wo man an dieſer Empörung keinen Antheil nehmen wollte, um nicht in einen Krieg mit England verwickelt zu werden. Wyat mußte daher auch früher losbrechen, als ſeine Anſtalten

J. 1485 ‑ 1603. des regierenden Herrn ſeine war, waren leicht zu gewinnen; und das Haus der Gemeinen hatte ſich ſchon lange

ten reif waren. Allein der Hof wurde gleichwohl ſo unbereitet überfallen, daß er ihm anfänglich nur 600 Mann Londner Miliz entgegenſtellen konnte, welche auch zum Wyat übergiengen. Man war daher zu einem Vergleiche mit ihm geneigt; allein ſeine Forderungen waren zu ausſchweifend. Etwas mehr Eilfertigkeit in London einzudringen, würde den Hof vermuthlich in die äußerſte Verlegenheit geſetzt haben. Er gab anfänglich die Prinzeſſin Eliſabet und den Grafen von Devonſhire als ſeine Mitverſchworne an; aber auf dem Richtplatze gab er ſich alle mögliche Mühe, ſie davon frey zu ſprechen. Maria ergriff dieſe Gelegenheit, ihre Schweſter, welche ſie ſchon bisher auf mancherley Art beſchimpft hatte, gefangen zu ſetzen, in der Hoffnung, ſie in eine Schuld verwickelt zu ſehen: worinne ſie ſich aber betrogen fand.

Suffolk ließ ſich in die Empörung durch die Hoffnung einflechten, daß er ſeine Tochter wieder auf den Thron ſetzen könnte; obgleich dieſe in der That nichts davon wußte. Zwar beſchleunigte die Empörung ihres Vaters ihren Tod; aber Maria würde ſie ohnedieß, auch ſchon wegen ihres Eifers für die proteſtantiſche Religion, nicht haben leben laſſen. Die drey Tage Aufſchub, welche man ihr ertheilte, hatten die falſche Hoffnung zum Grunde, ſie würde ſich in dieſer Zeit bewegen laſſen, ihre Religion zu ändern. Jedermann kennt das Trauerſpiel, das Herr Wieland dem Tode dieſes vortrefflichen Frauenzimmers gewidmet hat. Ihr Vater und Wyat wurden erſt einige Tage nach ihr hingerichtet. Die Königin füllte alle Gefängniſſe mit Edelleuten, und ließ die Nation, der ſie ſchon verhaßt war, entwaffnen. Einer von den Beklagten wurde von den Richtern, nach einer trefflichen Vertheidigung, losgeſprochen. Allein die Königin ließ ihn wieder gefangen ſetzen, und verurtheilte ſeine Richter zum Gefängniſſe und zu Geldſtrafen.

Sleidan. Comment. L. XXV. p. 814‑816. *Thuan.* Hiſt. L. XIII. p. 264‑267. *Burnet*, l. c. p. 613‑650. *Rapin*, l. c. p. 92‑109. Hume l. c. S. 337‑348. Der Ver‑

lange bey den mannichfaltigen Aeußerungen königli- J. 1485 : 1603.
chen Eigenſinns leidend verhalten. Itzt erhob ſich wider die Glaubensverbeſſerer ein neuer Feind in der Perſon des Königs, der, wiewohl er alle mögliche Sorge trug, ſeine Abneigung zu verbergen, dennoch heimlich auf die Königin Einfluß hatte, und ſie zu allem ihren Verfahren anfeuerte. Philipp war bereits ſeit einiger Zeit in England angekommen, und hatte vergeblich alle Bemühungen angewandt, den ihm von dem Parlemente zugeſtandnen Antheil an Macht zu vermehren. Die Königin liebte ihn mit einer thörichten Neigung, die einer Perſon von ihren Jahren und ihrer ungeſtalten Bildung gar übel ließ, und ſuchte ſich ihm durch alles, was ſie ihm nur einräumen und zuwege bringen konnte, beliebt zu machen. Da ſie ſich außer Stande fand, ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen, war ſie doch nicht ſäumig, ſeinem Glaubenseifer beyzutreten; daß alſo nunmehr die Ketzer mit einer inquiſitionsmäßigen Strenge verfolgt wurden.

Die alten von einem vorigen Parlemente ver- J. 1555.
worfnen blutgierigen Geſetze wurden wieder hervorgeſucht. Es ward Befehl geſtellt, die verehlichten Biſchöffe und Prieſter ſollten aus den Aemtern geſtoßen, die Meſſe ſollte wieder eingeführt, des Pabſtes Gewalt feſtgeſtellt, die Kirche und ihre Freyheiten, (ihre Güter ausgenommen) ſollten auf denſelbigen Fuß geſetzt werden, auf dem ſie vor Anfange der Glaubensreinigung geweſen waren. Da der hohe und niedrige Adel bereits die Kirchengüter unter ſich getheilt hatte, ſo ward deren Herſtellung für undienlich, und in der That auch für unmöglich gehalten.

An

Vermählungs-Tractat zwiſchen Marien und Philippen ſteht beym *Du Mont* l. c. p. 106 ſq.

J. 1485 - 1603. An der Spitze derer, die ſolche Anſtalten betrieben, ſtanden Gardiner, Biſchoff von Winchester, und der Cardinal Pole, der nun aus Italien zurückgekommrn war. Pole, ein naher Verwandter des königlichen Hauſes, hatte ſtets gewiſſenhaft dem katholiſchen Glauben angehangen, und ſich Heinrichs des achten Ungnade zugezogen, indem er nicht nur ſeinen Anſtalten ſeinen Beyfall verſagte, ſondern ſogar wider ihn ſchrieb. Deshalben ward er vom Pabſte werth gehalten, und itzt als Legat des römiſchen Stuls nach England geſchickt.

Gardiner war ein Mann von ganz andrer Denkungsart. Sein vornehmſter Endzweck war, dem regierenden Herren zu gefallen, und er hatte bereits viele Beyſpiele ſeines klüglichen Nachgebens gezeigt. Itzt nahm er wahr, daß der König und die Königin Gefallen an ſcharfen Anſtalten trugen. Er wußte alſo, das beſte Mittel, ſich beym Könige beliebt zu machen, würde das ſeyn, wenn er es ihnen ſelbſt an Strenge zuvorthäte. Pole, der niemals in ſeinen Grundſätzen wandelbar geweſen war, erklärte ſich für die Duldung. Gardiner, der oft abgewechſelt hatte, wollte dieſe Abwechslungen an andern mit äußerſter Schärfe beſtraft wiſſen. Er war iedoch zu klug, ſich ſelbſt an die Spitze der Verfolgung zu ſtellen, ſondern übertrug dieſes verhaßte Amt Bonnern, Biſchoffe von London, einem grauſamen,
J. 1555. groben, unwiſſenden Manne.

Der blutige Auftritt ward mit der Märtyrerſchaft Hoopers, Biſchoffs von Glouceſter, und Rogers, Domherrn bey der Paulskirche zu London, eröffnet. Sie wurden durch von der Königin ernannte Gevollmächtigte verhört, unter denen der Kanzler den Vorſitz führte. Es ward erwartet, ſie würden durch ihren Widerruf diejenigen Meynungen, die ſie ſo lange vorgetragen hatten, in übles Ge-

ſchrey

ſchrey bringen. Allein ihre Verfolger irrten ſich. J. 1485 = 1603
Sie blieben beyde ſtandhaſt in ihrem Glauben, und wurden daher verurtheilt, verbrannt zu werden, Rogers in Smithfield, und Hooper in ſeinem eignen Kirchſprengel Glouceſter. Außer der Sorge für ſeine eigne Erhaltung ſtand Rogers noch in ſtarker Verſuchung zur Verläugnung ſeiner Grundſätze und Erhaltung ſeines Lebens; denn er hatte eine Frau, die er zärtlich liebte, und zehn Kinder. Jedoch nichts konnte ſeine Entſchloſſenheit erſchüttern.

Seine Heiterkeit nach der Verurtheilung war ſo groß, daß ihn die Kerkermeiſter, wie gemeldet wird, aus einem feſten Schlafe weckten, als die zu ſeiner Hinrichtung angeſetzte Stunde nahe war. Er verlangte, noch vor ſeinem Tode ſeine Frau zu ſprechen. Allein Gardiner ſagte ihm, da er ein Prieſter wäre, dürfte er keine Frau haben. Als die Holzgebunde um ihn her gelegt wurden, ſchien er keinesweges über dieſe Zurüſtung erſchrocken, ſondern rufte aus, „ich „gebe mein Leben mit Freuden hin zum Zeugniſſe „der Lehre Jeſu.“

Als Hooper an dem Pfahl gebunden war, ward vor ihm ein Stul geſtellt, auf dem der Königin Begnadigung lag, woſern er ſich anders beſinnen würde. Allein er befahl, man ſollte ihn wegnehmen, und machte ſich mit Heiterkeit fertig, ſein Urtheil zu leiden, das auch nach ſeiner völligen Strenge vollſtreckt wurde. Das Feuer war, entweder aus Bosheit oder Nachläſſigkeit, nicht recht angezündet worden, ſo daß erſt ſeine Beine und Schenkel verbrannten, und eine ſeiner Hände abſiel, indem er noch mit der andern fortfuhr, ſich an die Bruſt zu ſchlagen. Er ward drey Viertheilſtunden gemartert, und ertrug es mit unbeugſamer Standhaſtigkeit.

Die nächſten, welche litten, waren Sanders und Taylor, zween Geiſtliche, deren Eifer ſich bey

J. 1485 - 1603. Betreibung der Glaubensreinigung hervorgethan hatte. Taylor ward in ein ausgepichtes Faß geſteckt. Bevor noch das Feuer angeſteckt war, ward ihm ein Gebund Holz von einer unbekannten Hand an den Kopf geworfen, welches machte, daß er von Blute ſtrömte. Dem ungeachtet fuhr er unerſchrocken fort, den einunddreyßigſten Pſalm auf Engliſch zu ſingen. Als das einer der Zuſchauer wahrnahm, gab er ihm einen Schlag an die Seite des Kopfs, und ſagte, er ſollte lateiniſch beten. Taylor ſchwieg einige Minuten ſtill, und hielt die Augen ſtarr gegen den Himmel erhoben, als einer von der Wache, entweder aus Ungeduld oder Mitleiden, ihn mit ſeiner Hällebarte niederſchlug, und ſolchergeſtalt glücklicher Weiſe ſeinen Martern ein Ende machte.

Der Tod dieſer Leute diente blos, der papiſtiſchen Biſchöffe und Mönche wilde Luſt zu neuem Blutvergießen rege zu machen. Bonner, der zugleich voll Wut und Ueppigkeit war, ließ ſeine Rache ohne Zurückhaltung aus, und ſchien an den Schmerzen der unglücklichen Leidenden Vergnügen zu finden; indeſſen daß ihn die Königin durch ihre Briefe ermahnte, das fromme Werk ungeſtört und ohne Barmherzigkeit zu vollbringen. Bald darauf wurden, ihren Befehlen zu Folge, Ridley, Biſchoff von London, und der ehrwürdige Latimer, Biſchoff von Worceſter, zuſammen verurtheilt. Ridley war einer der geſchickteſten Verfechter der Glaubensreinigung geweſen. Seine Frömmigkeit, Gelehrſamkeit und Gründlichkeit im Urtheilen wurden von ſeinen Freunden bewundert, und von ſeinen Feinden gefürchtet. Den Abend vor ſeiner Hinrichtung lud er den Bürgermeiſter von Oxford und deſſen Frau zu ſich ein. Als er ſie häufige Thränen vergießen ſah, ſchien er ſelbſt gänzlich ungerührt, und ward in dieſer Stunde der Angſt innerlich unterſtützt und getröſtet.

Als er zu ſeiner Hinrichtung an den Pfahl ge- J. 1485-1603.
bracht ward, fand er da ſeinen alten Freund Latimer. Unter allen Prälaten dieſer Zeit war Latimer der merkwürdigſte, wegen ſeiner ungeheuchelten Frömmigkeit und Einfalt der Sitten. Er hatte niemals an Höfen ſchmeicheln gelernt. Vor ſeinen offenherzigen Verweiſen fürchteten ſich alle Große, die ſie damals nur zu ſehr verdienten. Seine noch bis dieſen Tag vorhandnen Predigten zeigen, daß er viele Gelehrſamkeit und großen Witz beſaß. Durch und durch herrſcht in ihnen eine aufrichtige Miene, die anderwärts nicht zu finden iſt. Als Ridley ſeinen alten Freund zu tröſten anfieng, war Latimer ſeiner Seits eben ſo bereit, den Freundſchaftsdienſt zu erwiedern. „Sey getroſt, Bruder, rufte er ihm zu, „wir werden heute eine ſolche Fackel in England „anzünden, die, wie ich zu Gott hoffe, niemals „ausgeleſcht werden ſoll.“ Indem das Feuer zurechte gemacht ward, ſtieg ein wütender Abergläubiſcher hinauf, um ihnen und dem Volke zu predigen. Ridley war ſehr aufmerkſam auf ſeine Predigt, ließ ſich nicht durch die um ihn her gemachten Zurüſtungen anfechten, ſondern hörte ihn bis zuletzt aus. Darauf ſagte er ihm, er wäre bereit, alles, was er da gepredigt hätte, zu beantworten, wofern ihm eine kurze Nachſicht gegönnt würde. Doch dieſe ward ihm verſagt, und zuletzt der Scheiterhaufe angeſteckt. Latimer kam bald von ſeinen Schmerzen los; Ridley aber mußte viel mehr ausſtehen, weil ſeine Beine verzehrt waren, noch ehe das Feuer an die edlern Eingeweide kam.

Ein gewiſſer Thomas Haukes, der zum Pfahle geführt wurde, hatte mit ſeinen Freunden Abrede genommen, wenn er die Marter erträglich fände, wollte er ihnen deßfalls ein Zeichen mitten aus den Flammen geben. Sein Eifer für die Sache, für

J. 1485-1603. welche er litt, war ſo groß, daß er, als die Zuſchauer glaubten, er wäre ſeinem Ende nahe, durch Ausſtreckung ſeiner Arme ſeinen Freunden ein Zeichen gab, daß der Schmerz nicht zu groß zu ertragen wäre. Dieſes Beyſpiel und noch viele andre von gleicher Standhaftigkeit munterten ganze Schaaren auf, nicht nur zu leiden, ſondern auch ſogar nach dem Märtyrertode zu ſtreben.

Auch Weiber ſchienen eben ſo ſtrenge verfolgt zu werden als Männer. Eine wegen Ketzerey verurtheilte Frau in der Inſel Guernſey kam mitten unter den Flammen mit einem Kinde nieder. Einige der Zuſchauer liefen menſchenfreundlicher Weiſe herbey, und riſſen das Kind aus der Gefahr. Allein der Richter, der ein Papiſt war, befahl, es wieder hinein zu werfen; und ſo verbrannte es zugleich mit ſeiner Mutter.

Cranmers Hinrichtung. J. 1556. den 21. März.

Bald darauf folgte Cranmers Tod, der die ganze Nation in Schrecken ſetzte. Dieſer Prälat, den wir unter den beyden vorigen Regierungen eine ſo wichtige Rolle haben ſpielen ſehen, war wegen des ihm zugerechneten Verbrechens, der Königin Thronfolge verhindert zu haben, lange Zeit gefangen gehalten worden. Nunmehr aber ward beſchloſſen, ihn zur Strafe zu ziehen. Damit nun dieſe deſto boshafter eingerichtet würde, befahl die Königin, er ſollte vielmehr wegen Ketzerey als Verrätherey beſtraft werden. Er ward alſo vom Pabſte vorgeladen, ſich zu Rom verhören zu laſſen; und wiewohl man ihn zu Oxford gefangen hielt, ward er doch wegen der Nichterſcheinung als halsſtarrig verurtheilt.

Seine Feinde aber waren mit ſeinen Martern noch nicht zufrieden, ſondern wollten noch dazu Gewiſſensbiſſe ſetzen. Es wurden Leute angeſtellt, ihn durch Schmeicheley und geheimes Zureden in

Verſuchung zu führen, ihm Hoffnung zu machen, J. 1485 : 1603.
er würde wieder zu Gnaden aufgenommen werden, wenn er eine Widerrufung unterſchriebe, vermöge deren er die Lehren von der Oberherrſchaft des Pabſtes und der Brodverwandlung erkennen ſollte. Die Liebe zum Leben behielt bey ihm die Oberhand. In einer unbehutſamen Stunde ließ er ſich verleiten, dieſe Schrift zu unterſchreiben. Und nunmehr beſchloſſen ſeine Feinde, ſo wie man vom Teufel erzählt, nachdem ſie ihn völlig elend gemacht hatten, ihn noch zu Grunde zu richten. Aber es war beſchloſſen, ehe ſie ihn zur Hinrichtung führten, ſie wollten verſuchen, ihn dahin zu bringen, daß er in der Kirche vor dem Volke widerrufte. Der unglückliche Prälat aber, dem entweder ihre Abſicht heimlich war eröffnet worden, oder der wieder zu der ſeinem Gemüthe eignen Stärke gelangt war, hatte ſich beym Eintritte in die Kirche darauf vorbereitet, die ganze Verſammlung durch eine entgegengeſetzte Erklärung zu überraſchen.

Er ward in der Kirche an einen erhabnen Ort geſtellt. Der Probſt zu Eaton, Cole, hielt eine Predigt, in der er Cranmers Bekehrung als das unmittelbare Werk des Himmels ſelbſt herausſtrich. Er verſicherte den Erzbiſchoff, nichts könnte Gott, der Königin oder dem Volke ſo angenehm geweſen ſeyn. Er tröſtete ihn, wofern man für gut befände, daß er den Tod litte, ſollten doch unzählige Seelenmeſſen geleſen werden, und ſein eignes Bekenntniß ſeines Glaubens würde auch ſeine Seele noch mehr von den Schmerzen des Fegefeuers retten.

Während dieſes ganzen Geſchwätzes gab Cranmer die äußerſte Angſt und innerliche Unruhe zu erkennen. Er hob die Augen zum Himmel, vergoß einen Strom von Thränen, und ächzte mit unausſprechlicher Beklemmung. Darauf that er ein Ge-

J. 1485 - 1603. bet voll von den ſtärkſten Ausdrücken des Abſcheues und der Gewiſſensangſt. Nach dieſem ſagte er, er kennte wohl ſeine Pflicht gegen ſeine Obern. Allein eine höhere Pflicht, die, welche er ſeinem Schöpfer ſchuldig wäre, nöthigte ihn, zu erklären, daß er eine Schrift wider ſein Gewiſſen unterzeichnet hätte. Er ergriffe dieſe Gelegenheit, durch einen aufrichtigen, offenherzigen Widerruf ſein Vergehen wieder gut zu machen. Er wäre, ſagte er, willig, dieſe Lehre mit ſeinem Blute zu verſiegeln, von der er feſt glaubte, daß ſie vom Himmel herab gekommen wäre; und da ſeine Hand geſündigt und ſein Herz verrathen hätte, ſollte ſie die erſte Strafe leiden.

Die Verſammlung, die vornehmlich aus Papiſten beſtand, welche noch über die letzten Worte eines ſolchen Bekehrten zu frohlocken gedachten, ward durch dieſe Erklärung gleich ſehr beſchämt und entrüſtet. Sie ruften ihm laut zu, er ſollte ſich nur nicht mehr verſtellen, und führten ihn mitten unter den Schmähreden und Vorwürfen ſeiner Zuhörer an den Pfahl, an welchem Latimer und Ridley gelitten hatten. Er war entſchloſſen, durch ſeine Standhaftigkeit und Herzhaftigkeit über ſeine Beſchuldigungen zu ſiegen. Als nun das Feuer angeſteckt ward, ſtreckte er ſeine rechte Hand aus, hielt ſie in die Flammen, bis daß ſie verzehrt wurde, und rufte oft mitten unter ſeinem Leiden aus, „die nichtswerthe Hand!“ wobey er jedoch kein Merkmaal eines Schmerzes oder einer Unordnung des Gemüths von ſich gab. Als ihm das Feuer an den Leib kam, ſchien er ganz fühllos gegen ſeine Martern, ſein Gemüthe aber ſchien ganz voll von der Hoffnung einer künftigen Belohnung zu ſeyn. Als ſein Leib verzehrt war, fand man ſein Herz unverletzt, zum Sinnbilde der Standhaftigkeit, mit der er gelitten hatte.

Dieſe

Ferneres Verfahren der Papiſten.

Dieſe Verfolgungen waren nunmehr der ganzen Nation verhaßt geworden; und alle ihre Urheber waren, wie man ſich leicht vorſtellen kann, geneigt, den Haß von ſich auf andere zu wälzen. Da Philipp wohl ſah, welchen Haß er bey dieſer Gelegenheit auf ſich laden müßte, ſuchte er durch einen ſehr groben Kunſtgriff den Vorwurf von ſich abzuwenden. Er ließ ſeinen Beichtvater in ſeiner Gegenwart eine Predigt zum Vortheile der Duldung halten. Allein Bonner wollte nicht die ganze Schuld auf ſich nehmen, ſondern ſchrieb das ſtrenge Verfahren dem Hofe zu. Wirklich ward ein kühner Schritt zu Einführung eines der ſpaniſchen Inquiſition ähnlichen Gerichts gethan, das Vollmacht haben ſollte, Ketzer zu verhören, und ohne weiteres rechtliches Verfahren aus eigner Gewalt zu verurtheilen. Jedoch ſelbſt dieſes ward bey gegenwärtigen dringenden Umſtänden für ein zu langweiliges Mittel gehalten. Es ergieng eine Verordnung wider Bücher, welche Ketzerey, Verrätherey und Aufruhr in ſich hielten; wer ſolche Bücher beſäße, und nicht ungeleſen verbrennen würde, der ſollte für einen Aufrührer gehalten, und dem zu Folge abgeſtraft werden. Das zog, wie man erwarten konnte, blutige Wirkungen nach ſich. Ganze Schaaren Leute wurden hingerichtet; bis daß die obrigkeitlichen Perſonen ſelbſt, die Werkzeuge ſolcher Grauſamkeiten abgegeben hatten, zuletzt ihren fernern Beyſtand dazu verweigerten. Man hat nachgerechnet, daß während dieſer Verfolgung 270 Perſonen verbrannt worden ſind; außer denen, die mit Gefängnißſtrafe, Geldbuße und Einziehung der Güter angeſehen wurden. Unter den erſtern befanden ſich 5 Biſchöffe, 28 Geiſtliche, 8 Weltliche vornehmen Standes, 84 Handwerksleute, 100 Bauern, 55 Weiber und 4 Kinder. f)

f) Ehe noch das Parlement im April 1554 zuſammen kam,

J. 1485 - 1603.

MarIens vorgebliche Schwangerſchaft.

Das alles war ſchrecklich; und doch ſchien es um die weltlichen Angelegenheiten des Königreichs nicht beſſer kam, gab die Königin verſchiedne Befehle wider die Proteſtanten aus eigenmächtiger Gewalt; ob ſie gleich ſonſt durchaus nicht das Haupt der Kirche ſeyn wollte. Um zu verhüten, daß England nicht unter ſpaniſche Herrſchaft käme, und um ſein eignes Anſehen zu befeſtigen, legte Gardiner in dem Parlemente den Grund zu einer Acte, durch welche zwar der Königin alle geſetzmäßige Macht, die ihre Vorgänger in der Regierung beſeſſen hatten, zugeſprochen; aber zugleich verhütet wurde, daß Philipp unter keinerley Vorwande die Regierung des Reichs an ſich ziehen könnte: wozu wirklich einige entfernte Vorbereitungen gemacht wurden. Es ward auch um dieſe Zeit, zur Beſchimpfung der Proteſtanten, ein Religionsgeſpräch zu Oxford gehalten, welches Cranmer, Ridley und der faſt achtzigjährige Latimer, die man aus ihren Gefängniſſen dahin führte, zum Scheine mit römiſchkatholiſchen Lehrern halten mußten. Man übertäubte die erſtern mit Geſchrey und Lärmen, erklärte ſie vor überwunden, und that ſie als Ketzer in den Bann.

Philipp kam im Julius des J. 1554 in England an. Maria hatte ihn mit einer Ungeduld und zärtlichen Unruhe erwartet, wodurch ſie lächerlich ward; zumal da Philipp, der eilf Jahre jünger, als ſeine 38jährige Braut war, ſich zu gleicher Zeit ziemlich ſtolz und kalt gegen ſie bezeigte. Sie wollte ihn durch eine Flotte holen laſſen; änderte aber ihren Entſchluß, da man ihr vorſtellte, die Seeleute wären ſo mißvergnügt über dieſe Vermählung, daß der Prinz ſich ihnen nicht ſicher anvertrauen könne Als er ans Land ſtieg, zog er ſeinen Degen aus, und trug ihn eine Zeitlang bloß: welche Handlung verſchiedentlich gedeutet wurde. Sein ernſthaftes, zurückhaltendes und ſtolzes Weſen mißfiel den Engländern ſogleich. Aber da er viel Geld mitbrachte, fehlte es nicht an eifrigen Dienern des Hofs. Der Kayſer trat ihm das Königreich Jeruſalem (oder den Anſpruch auf daſſelbe,) und einige Zeit darauf alle ſeine erbliche Staaten ab. Das feyerliche Betragen, durch welches er beynahe unzugänglich wurde, war der

Königin

beſſer zu ſtehen. Seit Philipps Ankunft in England gieng die Rede, die Königin wäre ſchwanger; und J. 1485-1603.

Königin deſto angenehmer, weil ſie dadurch ſeiner Geſellſchaft ſtets genießen konnte. Als ſie fand, daß der Ehrgeiz ſeine herrſchende Leidenſchaft ſey, beſchloß ſie, um ihm deſto mehr zu gefallen, ihn zum Herrn von England zu machen. Von dem neuen Parlemente war in der That alles zu erwarten: ſo künſtlich war es geſtimmt worden.

Polus war unterdeſſen in Flandern als päbſtlicher Legat in England angelangt: er kam im November 1554 in dieſes Reich, nachdem man ihm zween Lords nach Flandern entgegen geſchickt hatte. Nun übergab das Parlement eine Bittſchrift an die Königin und ihren Gemahl, bey dem Legaten Fürſprache zu thun, daß das Reich wieder mit dem römiſchen Stuhle möchte ausgeſöhnt werden, von welchem es ſich auf eine abſcheuliche Art getrennt hätte. Man gewährte ihm ſein Anſuchen: und der Legat gab den beyden Häuſern des Parlements die Abſolution, welche ſie auf den Knieen empfiengen. Durch eine beſondre Acte wurde nun zwar das Anſehen des Pabſtes wieder hergeſtellt; aber doch mit einiger Einſchränkung, beſonders in Anſehung der Kirchengüter, welche den damaligen Beſitzern verbleiben ſollten. Dieſen kündigte jedoch der Legat, indem er die Artikel überhaupt bekräftigte, die göttlichen Gerichte an. Der Pabſt Julius der dritte war wegen der veräußerten Kirchengüter in großer Verlegenheit geweſen, und hatte dem Legaten mehr als Eine zweydeutige Vollmacht deswegen gegeben, um ſich die Wiedererſtattung derſelben von dem Adel vorzubehalten. Denn wäre ſie damals gefordert worden, ſo würde die Ausſöhnung mit dem Pabſte unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden haben. Die Königin ſelbſt, welche ſich einbildete, ihrer Entbindung nahe zu ſeyn, fühlte Gewiſſensbiſſe darüber, daß ſie viele ehemalige Kloſtergüter im Beſitze hatte; zumal da der Pabſt um dieſe Zeit (im J. 1555) alle diejenigen in den Bann that, welche ſich in dieſem Falle befanden. Gardiner ſtellte ihr zwar vor, die päbſtliche Bulle gienge nur Deutſchland

an;

J. 1485-1603. und ihr eigner ſehnlicher Wunſch, daß es wahr ſeyn möchte, bewog ſie, dem Gerüchte Vorſchub zu thun. Als

an; ſie machte aber doch ihren Entſchluß der Wiedererſtattung bekannt.

Am Ende des J. 1554 ſandte ſie eine Geſandtſchaft nach Rom, um dem Pabſte in ihrem, des Königs, und der Stände Namen den Gehorſam zu bezeigen. Paul der vierte, der im folgenden Jahre zur Regierung kam, eben als dieſe Geſandten anlangten, gab ihnen erſt nach einem Monate Gehör, weil Maria ſich Königin von Irland genannt hatte; der Pabſt aber behauptete, nur er könne neue Königreiche errichten. Um alſo ſeine Rechte in Sicherheit zu ſetzen, erhob er ſelbſt Irland zu einem Königreiche, verlangte von den Geſandten die Zurückgabe aller Kirchengüter in England, und erklärte ſich, daß auch der Petersgroſchen wieder bezahlt werden müſſe.

Polus ſtellte, als bey Hofe über die Art berathſchlagt wurde, wie man mit den Proteſtanten verfahren ſollte, vor, Gewalt würde das Uebel nur verſchlimmern, und höchſtens die Anzahl der Heuchler vermehren. Da das ganze Königreich mit Irrlehrern angefüllt wäre, ſo müßte man ihnen Zeit gönnen, ſich zu beſſern. Ein Hauptmittel dazu würde die Beſſerung der Sitten der Geiſtlichkeit ſeyn, als deren laſterhaftes Leben zuerſt der Ketzerey die Thüre geöffnet hätte. Aber Gardiner glaubte, die proteſtantiſchen Lehrer würden nicht ſtandhaft genug ſeyn, um die Lebensſtrafen zu erdulden; oder, wenn ſie es wären, würde ihre Hinrichtung das Volk erſchrecken, und zur römiſchen Kirche führen. Auch fürchtete er, die Proteſtanten möchten der römiſchen Kirche beißende Vorwürfe wegen der Ausſchweifungen ihrer Geiſtlichkeit machen, wenn man anfienge, dieſe zu reformiren. Er wurde noch mehr erbittert, als man eben damals, um ſeine niedrige Unbeſtändigkeit an den Tag zu legen, ſein vor vielen Jahren geſchriebnes Buch, worinne er die Oberherrſchaft des Pabſtes über die engliſche Kirche, und Heinrichs Ehe mit Catharinen von Arragonien hitzig beſtritten hatte, zu Straßburg wieder drucken ließ. Doch begnügte er ſich zu ſagen, er habe wie Petrus gefehlt.

Als des Pabſtes Legat, Pole, vor ſie geführt ward, J. 1485 - 1603.
bildete ſie ſich ein, es regte ſich das Kind in ihrem Leibe.

Im Parlemente wurden die alten Geſetze wider die Ketzer erneuert: und das Unterhaus war ſo eifrig, ſich in allem der Königin gefällig zu bezeigen, was die Religion betraf, daß ſelbſt das Oberhaus dieſe Hitze mäßigen mußte. Gardiner fand bald, daß er ſich in ſeiner Erwartung betrogen hätte, und überließ daher die Hinrichtungen dem wütenden Bonner, mit dem ſich die römiſchkatholiſchen Biſchöffe und die obrigkeitlichen Perſonen ſo ſehr vereinigten, daß ſie auch die Strafen noch vergrößerten. Bonner riß ſelbſt einem proteſtantiſchen Weber den Bart aus, und hielt ihm die Hand ins Feuer, bis ſie zuſammenſchrumpfte. Mitten unter allen unmenſchlichen Grauſamkeiten ſtarben die Proteſtanten wie die erſten Chriſten. Sanders umarmte den Pfahl, an welchen er gebunden wurde, mit den Worten: „Wie biſt du mir ſo angenehm, Kreuz „meines Heylandes! Wie liebe ich dich, ewiges Leben!“ Ein junger Menſch von 19 Jahren ward auch verbrannt, weil er gegen einen katholiſchen Geiſtlichen die körperliche Gegenwart im heiligen Abendmahle geläugnet hatte. Bonner bot ihm Geld an, wenn er ſeine Religion ändern wollte; er verſprach aber weiter nichts, als ſeine Meynung bey ſich zu behalten. Ein armer alter Fiſcher erlitt eben dieſe Lebensſtrafe; er hatte ein Jahr lang ſchon im Gefängniſſe geſeſſen, weil er ſeinen Sohn leſen lernen ließ, um ihm die Bibel vorleſen zu können. Einige Richter, welche Nachſicht gegen die Proteſtanten gebrauchten, wurden von dem Hofe zur Grauſamkeit angefeuert: und Bonnern ſelbſt wiederfuhr dieſes in einem ſcharfen Schreiben, weil er, vermuthlich wegen des allgemeinen Abſcheues, etwas in ſeinem Eifer nachgelaſſen hatte. Auch wurde der Adel von dem Hofe erinnert, bey den Hinrichtungen gegenwärtig zu ſeyn: wodurch man auch einer zu beſorgenden Empörung vorzubeugen ſuchte.

Daß Cranmer nicht eher hingerichtet wurde, verhinderte Gardiner, weil er voraus ſah, daß Polus nach deſſen Tode das Erzbißthum Canterbury, nach welchem er ſelbſt ſtrebte, erhalten würde. Nach einer langen

J. 1485-1603. Leibe. Das verglichen ihre Schmeichler mit dem Hüpfen Johanns des Täufers in Mutterleibe bey der

langen Gefangenſchaft wurde er im J. 1555 angeklagt, (unter andern auch wegen ſeiner Heyrath,) und verurtheilt. Maria wollte anfänglich das Anſehen haben, als wenn ſie ihn wegen Ketzerey hinrichten ließe; da er aber widerrufen hatte, ſah man wohl, daß ihr Haß gegen ihn unauslöſchlich ſey.

Erſt im J. 1557 wurde die lächerliche Execution gegen den Leichnam von Martyrs Frau, und gegen die Gebeine des Bucer und Fagius vorgenommen. Die beyden letztern wurden, um das geiſtliche Poſſenſpiel vollſtändig zu machen, citirt, vor ihren Richtern zu erſcheinen, und es wurde jedermann frey geſtellt, ſie zu vertheidigen.

Das Schauſpiel war nicht weniger ſeltſam, als Philipps Beichtvater, ein ſpaniſcher Franciſcaner, vor ihm wider dieſe Grauſamkeiten loszog, ſie den Biſchöffen Schuld gab, und ausdrücklich ſagte, in Gottes Wort würde ein ſolches Betragen gegen die Chriſten nicht vorgeſchrieben. Philipp ſuchte auch ſonſt ſich bey den Engländern beliebt zu machen, um einen Zuwachs an Macht in ihrem Reiche zu erhalten. Die Königin bemühte ſich vergebens, ihn krönen zu laſſen, oder Subſidien für den Kayſer in ſeinem Kriege wider Frankreich zu erhalten. Er wirkte daher die Loslaſſung einiger gefangenen Perſonen vom Stande aus: und durch nichts machte er der Nation mehr Vergnügen, als daß er die Prinzeſſin Eliſabet wider ihre grauſame Schweſter, die nur auf einen Vorwand wartete, um ſie bis auf den Tod zu verfolgen, ſchützte, und in Freyheit ſtellte. Doch that er dieſes letztere nur deswegen, weil er voraus ſah, daß, wenn Eliſabet umgebracht würde, die Königin von Schottland die nächſte rechtmäßige Erbin wäre, deren Thronfolge England mit Frankreich auf immer verbinden müßte.

Gardiner ſtarb im November des J. 1555, ein Mann von argliſtiger Klugheit, der alles, auch ſeine Religionsgeſinnungen, dazu hauptſächlich anwandte, um ſich in Anſehen zu erhalten: daher er auch dieſe zu verändern nicht ungeneigt ſchien. Während ſeiner letzten

der Begrüßung der Jungfrau. Die katholiſchen glaubten feſt, daß ſie ſchwanger wäre, eben ſo feſt, daß dieß Kind ein Sohn wäre, ja, eben ſo feſt, daß ihm der Himmel Schönheit, Stärke und Witz verleihen würde. Allein es wies ſich in kurzem aus, daß aller ihr feſter Glaube ohne Grund war. Denn der Königin vorgebliche Schwangerſchaft war blos der Anfang einer Waſſerſucht, die ihr ihre übeln Geſundheitsumſtände zugezogen hatten. J. 1485-1603.

Philipp unterhielt beſtändig ſorgfältig dieſe Meynung von der Königin Schwangerſchaft, als einen Kunſtgriff, wodurch er ſeine Gewalt im Königreiche zu erweitern hoffte. Allein er irrte ſich. Das engliſche Parlement, ſo viel es auch damals von ſeinen Grundſätzen nachgab, hegte doch gegen ihn beſtändige Eiferſucht, und gab wiederholte Verordnungen- Philipps Verhalten gegen ſie.

gen

ten Krankheit ſoll er einige Reue über ſein Betragen empfunden, und einigemal geſagt haben, er habe zwar wie Petrus geſündigt; aber nicht wie dieſer geweint. Sein Tod hatte einen Einfluß in die Widerſetzung, welche die Königin nun von dem Unterhauſe empfand. Entweder weil die Mitglieder deſſelben die täglich vorgehenden Grauſamkeiten verabſcheueten, oder weil ſie nicht mehr wie anfänglich bezahlt wurden: auch ſahen ſie zu ihrem Nachtheile die Macht der Geiſtlichkeit immer höher ſteigen. Sie hob daher dieſes Parlement auf, wo man ihr, als ſie eine Geldhülfe verlangte, ſagte, es könnte ihr nicht an Gelde fehlen, wenn ſie nicht die Kloſtergüter zurück gegeben hätte.

Sleidan. Comment. L. XXV. p. 817. 818. 826. 828-830. L. XXVI. p. 835. wo der Umſtand gemeldet wird, der Pabſt Julius der dritte habe, um ſeine Freude über die Wiedervereinigung der engliſchen Kirche mit der römiſchen an den Tag zu legen, allen Beichtvätern Macht ertheilt, eben ſolchen vollkommenen päbſtlichen Ablaß, wie ſonſt nur im Jubeljahre angeboten wird, auszutheilen. 842. 844. 846. 858. 864. 865. *Thuan.* Hiſt. L. XIII. p. 267-269. 277. L. XVII. p. 340-343. *Burnet,* l. c. p. 651-803. *Rapin,* l. c. p. 110-130. Hume l. c. S. 349-363. 368. 369.

J. 1485 1603. gen zu Beſtimmung der Schranken ſeiner Macht, und Feſtſtellung der Gewalt der Königin. Der Ehrgeiz war Philipps einzige herrſchende Leidenſchaft; und der Königin äußerſte Liebe für ihn war vielmehr ein Umſtand, den er zuließ, als den er wünſchte. Er wollte nur gern ihre Neigungen zu Werkzeugen ſeiner Anſchläge auf Macht gebrauchen. Da er ſie aber außer Stande fand, ſeiner Hoffnung genug zu thun, bezeugte er ihr nicht länger einige Gegenliebe, ſondern vielmehr anſcheinende Gleichgültigkeit und Hintanſetzung. Zuletzt, als er ihres ungeſtümen Anliegens und ihrer Eiferſucht müde war, und ſeine Gewalt in England ſehr ſtark eingeſchränkt fand, ergriff er die erſte Gelegenheit, ſie zu verlaſſen, und begab ſich zu dem Kaiſer, ſeinem Vater, nach Flandern. Mittlerweile nahm der Königin Liebe nach Maaßgabe des Kaltſinnes zu, mit dem ſie erwiedert ward. Sie brachte ihre meiſte Zeit in der Einſamkeit hin, und ließ da ihren Kummer entweder durch Thränen oder durch zärtliche Briefe an Philippen aus, der ſie ſelten beantwortete, ausgenomen wenn er Geld brauchte. Um ſeinen Forderungen in ſolchen Fällen genug zu thun, ergriff ſie ſehr bedruckende Mittel, indem ſie Darlehne von Leuten erpreßte, die ſie ihrer Perſon am meiſten für günſtig hielt, oder die ſie, ihrer Meynung nach, am beſten entrathen konnten. Sie bot den engliſchen Kaufleuten zu Antwerpen für ein Darlehn von 30,000 Pfund vierzehn Hundert zur Zinſe an, erhielt aber eine kränkende abſchlägliche Antwort.

J. 1555. den 5. September.

Ein Krieg mit Frankreich. 1557.

Glücklicher war ſie in ihren Verſuchen, die Engländer auf Anſtiften ihres Gemahls zu einem Kriege mit Frankreich zu bewegen, der iedoch am Ende zu ihrer äußerſten Beſchämung ausſchlug. Es war eben Krieg zwiſchen Spanien und dieſem Lande angegangen.

gangen. Philipp ergriff dieſe Gelegenheit, ſich nach England zu begeben, und ſagte, wo er nicht bey ſo mißlichen Umſtänden von England unterſtützt würde, wollte er keinen Fuß wieder darein ſetzen. Dieſe Erklärung vergrößerte ſehr den Eifer der Königin zu Beförderung ſeiner Vortheile; und wiewohl der Cardinal Pole und ihr übriger Staatsrath ſich ſehr eifrig wider dieſe Anſtalt ſetzte, gelang es ihr doch zuletzt, indem ſie drohte, ſie alle abzudanken. Es ward alſo Krieg wider Frankreich erklärt, und überall wurden Zurüſtungen zum ſcharfen Angriffe auf dieſes Reich gemacht. Es ward eine Armee von 10,000 Mann angeworben, durch mancherley erpreſſende Mittel ausgerüſtet, und hinüber nach Flandern geſchickt.

Die Engländer verlieren Calais. 1558.

Ein von den Spaniern bey St. Quintin gewonnenes Treffen ſchien den Waffen der Bundsgenoſſen großes Glück zu verſprechen. Bald aber zog eine vom Herzoge von Guiſe mitten im Winter vollbrachte That die Wagſchale auf Frankreichs Seite, und verletzte, wo nicht die Vortheile, doch wenigſtens die Ehre Englands am zarteſten Orte. Calais war nun über 200 Jahre in engliſchem Beſitze geweſen. Es war zum vornehmſten Marktplatze für die Wolle und andere engliſche Waaren gemacht worden. Man hatte es zu verſchiedenen Zeiten ſtark befeſtigt, und hielt es damals für unbezwinglich. Jedoch alle dieſe vor Erfindung des Schießpulvers errichteten Feſtungswerke waren gar ſchlecht im Stande, die Angriffe ordentlicher Stückbetten auszuhalten; ſie hatten blos noch ihren alten Ruf von Feſtigkeit, den ſie aber nicht zu behaupten vermochten.

Der franzöſiſche General Coligny hatte dem Herzog von Guiſe zu bemerken gegeben, daß die Stadt Calais von Moräſten umringt wäre, die im Winter unzugänglich waren, ausgenommen über ei-

J. 1485 = 1603. nen Damm, der mit den beyden Feſtungswerken St. Agatha und Newnam-Bridge beſetzt wäre; daher denn die Engländer ſeit einiger Zeit gewohnt wären, zu Erſparung der Koſten mit angehendem Winter einen großen Theil der Beſatzung abzudanken, und im Frühlinge wieder anzunehmen. Hierauf that der Herzog von Guiſe unvermuthet einen plötzlichen Zug wider Calais, und griff mit 3000 Schützen die Feſtung St. Agatha an. Die Beſatzung ward in kurzem genöthigt, ſich in die andre Feſtung Newnam-Bridge zu ziehen, bald darauf auch dieſen Poſten zu verlaſſen, und Bedeckung in der Stadt zu ſuchen. Mittlerweile ward eine kleine Flotte abgeſchickt, den Eingang in den Hafen zu ſperren; und ſolchergeſtalt Calais zu Waſſer und Lande berennt.

Der Befehlshaber, Lord Wentworth, that tapfre Gegenwehr. Da aber ſeine Beſatzung ſehr ſchwach war, konnte ſie nicht einen Sturm aushalten, den die Franzoſen lieſen, bey dem ſie ſich auf dem Walle eingruben. Die Nacht darauf ſuchte Lord Wentworth dieſen Poſten wieder wegzunehmen. Als er aber beym Anfalle 200 Mann eingebüßt hatte, war er genöthigt, ſich auf Vergleich zu ergeben; ſo daß der Herzog von Guiſe in weniger als acht Tagen eine Stadt wiedergewann, welche die Engländer ſeit Eduards des dritten Zeit beſeſſen hatten, und die von dieſem eilf Monate lang war belagert worden. Dieſer Verluſt erfüllte das ganze Königreich mit Murren, und die Königin mit Verzweiflung. Sie ließ ſich verlauten, wenn ſie todt wäre, würde man den Namen Calais auf ihr Herz gegraben finden.

Mariens Verhalten gegen ihre Schweſter.

Dieſe gehäuften Uebel, ein murrendes Volk, die überhand nehmende Ketzerey, ein Gemahl, der ſie geringſchätzte, und ein unglücklicher Krieg, richteten

fürch-

fürchterliche Verwüſtung in Mariens Geſundheit J. 1485 - 1603.
an. Sie bekam das Anſehen einer Auszehrung; und das machte ſie immer noch mürriſcher und abergläubiſcher. Das Volk fieng alſo nunmehr an, ſeine Gedanken auf ihre Nachfolgerin zu richten; und die Prinzeſſin Eliſabet kam in größre Achtung, als vorher. Während dieſer ganzen Regierung war die Nation in beſtändiger Beſorgniß, nicht nur wegen der Thronfolge, ſondern auch wegen des Lebens dieſer Prinzeſſin. Der Königin heftiger Haß brach bey jeder Gelegenheit aus. Eliſabet, die ſich ihrer Gefahr bewußt war, brachte ihre Zeit gänzlich mit Leſen und Studieren zu, und enthielt ſich aller Geſchäffte. Es war ihr ein Heirathsantrag von dem ſchwediſchen Geſandten im Namen ſeines Herrn gethan worden. Sie verwies ihn an die Königin. Als ihn dieſe ihrer eignen Wahl überließ, hatte ſie die Großmuth, ſich für ein beſſeres Glück aufzubehalten. Nicht weniger klug war ſie in Verbergung ihrer Meynungen von der Religion, und wußte allen Fragen in dieſer gefährlichen Materie auszuweichen.

Sie war Marien aus zween Gründen verdächtig. Weil ſie die nächſte Kronerbin war, beſorgte man, ſie möchte bey ihrer Schweſter Lebzeiten nach dem Throne ſtreben. Mit noch mehrerm Grunde fürchtete man, ſie möchte, wo ſie jemals dazu gelangte, Neuerungen in derjenigen Religion anfangen, die Marie mit ſo vieler Mühe feſtzuſetzen ſuchte. Die Biſchöffe, die ſolche Ströme von Blute vergoſſen hatten, ſahen das voraus, und ſagten oft zu Marien, es hälfe den Staat nichts, daß ſie geringere Ketzer umbrächte, ſo lange der Hauptſtamm ſtehen gelaſſen würde. Marie ſah wohl das Bündige ihrer Gründe, und räumte es ein. Sie gab ihrer Schweſter eine Wache zu, und wartete

J. 1485 ‒ 1603. nur auf einen neuen Aufruhr oder andern günſtigen Vorwand, um ſie zu Grunde zu richten. Doch ihr eigner Tod kam der Vollziehung ihrer vorhabenden Grauſamkeit zuvor.

Ihr Tod. 1558 den 17. November.

Marie war lange in abnehmenden Geſundheitsumſtänden geweſen. Da ſie ihre Waſſerſucht für eine Schwangerſchaft angeſehen hatte, hatte ſie ſich einer unſchicklichen Lebensordnung bedient, wodurch die Krankheit noch vermehrt worden war. Jede Betrachtung quälte ſie nunmehr; das Bewußtſeyn, daß ſie von ihren Unterthanen gehaßt würde, die Ausſicht auf der Eliſabet Thronfolge, die ſie haßte, vornehmlich aber ihre Aengſtlichkeit über den Verluſt ihres Gemahls, der nie wiederzukommen gedachte. Das alles lag ihr im Sinne, und zog ihr ein langwieriges Fieber zu, an dem ſie nach einer kurzen, unglücklichen Regierung von 5 Jahren, 4 Monaten, 11 Tagen, im 43. Jahre ihres Alters ſtarb. Der Cardinal Pole, deſſen Gelindigkeit beym Beſitze der Macht wir mehrmals zu erwähnen Gelegenheit gehabt haben, überlebte ſie nur um einen Tag. Sie ward in Heinrichs des ſiebenten Kapelle nach den Gebräuchen der römiſchen Kirche beygeſetzt. g)

Eli-

g) Die Wuth der Königin gegen ihre proteſtantiſche Unterthanen verdoppelte ſich deſto mehr, je ſichtbarer ihr Philipps Kaltſinnigkeit und Verachtung wurde. Sie ſchrieb dieſelbe dem Widerſtande und der Abneigung zu, den er bey ihren Unterthanen gefunden hatte. Es iſt wahr, was der Verfaſſer meldet, daß ihr die engliſche Handlungsgeſellſchaft zu Antwerpen das verlangte Darlehn abgeſchlagen hat; allein ſie wartete, bis dieſelbe eine große Menge Tücher für die bevorſtehende Antwerper Meſſe eingeſchifft hatte. Darauf legte ſie einen Beſchlag auf die Schiffe, und zwang die Kaufleute, ihr nicht allein die geforderten 40,000 Pfund zu leihen, ſondern ſich auch zur Bezahlung von 20,000 Pfund auf eine geſetzte Zeit verbindlich zu machen, und

ſich

Eliſabet.

Wenn wir den katholiſchen Grundſatz annehmen wollten, man könne Uebels thun, damit Gutes daraus komme, ſo könnte man ſagen, die Ver- *Folgen der Grauſamkeiten unter der vorigen Regierung.*

ſich einer willkührlichen Auflage von 20 Schillingen für jedes Stück zu unterwerfen. Sie ſtörte noch mehrmals die Handlung auf eine ähnliche Art. Oefters erpreßte ſie Darlehne von einigen tauſend ihrer vermögenden Unterthanen, auch einmal ein allgemeines Darlehn von hundert Pfund von jedem, der eine gewiſſe jährliche Einnahme hatte. Ihr Credit fiel endlich ſo ſehr, daß ſie von der Stadt Antwerpen ein Darlehn von 30,000 Pfund nicht erlangen konnte, ob ſie gleich vierzehn pro Cent bot; bis ſie die Stadt London nöthigte, ſich für ſie zu verbürgen. Und alles dieſes that ſie zur Zeit des Friedens, um nur die Bedürfniſſe eines ſtolzen Gemahls zu befriedigen, dem ſein Vater nun alle ſeine Reiche, außer dem deutſchen, übergeben hatte.

Um die Engländer in einen Krieg mit Frankreich zu verwickeln, wurde, da alles andre vergeblich war, der Vorwand gebraucht, der franzöſiſche Hof hätte eine kleine Empörung, die ein gewiſſer Stafford in England um dieſe Zeit erregte, heimlich unterſtützt. Man bediente ſich aber zugleich eines niedrigen Kunſtgriffs, um den eben gedachten Hof auszuforſchen. Als Philipp nach England kam, nöthigte Maria die Stadt London, ihr 60,000 Pfund zu zahlen, hob die von dem Parlemente bewilligte Beyſteuer vor der geſetzten Zeit ein, verübte andre Gelderpreſſungen, und nahm, da ſie ihre Flotte nicht mit Lebensmitteln verſehen konnte, in zwo Grafſchaften den Einwohnern alles Getreide weg. Um den einheimiſchen Unruhen zuvor zu kommen, wurden die meiſten vom niedern Adel in den Tower geſetzt; damit ſie aber nicht erkannt würden, führte man ſie entweder bey Mitternacht weg, oder die Wache verband ihnen die Augen, und hüllte ſie ein. Der Pabſt, ein Feind der Spanier, war ſo erbittert über Englands Kriegserklärung wider Frankreich, daß er den Cardinal Polus zurück berief, gleichſam als wenn

J. 1485 - 1603. folgungen unter Mariens Regierung wären blos darum verhängt worden, damit das Königreich durch-

gän-

dieſer ſolche hätte verhindern können. Allein die Königin ließ dem neuen Legaten, dem Cardinale Payton, bisher ihrem Beichtvater, verbieten, in das Königreich zu kommen. Doch dieſer Handel wurde bald wieder gehoben, als ſich der Pabſt mit den Spaniern verſöhnte.

Philipp hatte ſeine Gemahlin ſchon am Ende des J. 1557 wegen Calais gewarnet, und ihr Kriegsvölker angeboten, die Beſatzung des Platzes zu verſtärken. Allein der Staatsrath der Königin ſah dieſes vor eine Liſt an, durch welche ſich Philipp der Feſtung bemächtigen wollte, und nahm daher das Anerbieten nicht an. Man ſchickte auch Wentworthen die begehrte Verſtärkung nicht. Beſſere Maaßregeln konnten kaum von einem Staatsrathe erwartet werden, der meiſtentheils aus Geiſtlichen beſtand, welche vornehmlich nur auf den Untergang der Proteſtanten bedacht waren. Mit Calais, dem ſichern und beſtändigen Eingange, den die Engländer in Frankreich bisher hatten, gieng auch das feſte Schloß James in der Nachbarſchaft verloren. Frankreich hat ſeit dieſer Wiedereroberung gegen England kein ſo nachgebendes Betragen mehr beobachtet. Philipp drang wirklich in die Königin und ihre Räthe nachdrücklich, ſogleich einen Verſuch zu machen, um Calais wieder einzunehmen. Allein ſie ſtellten dagegen vor, daß es an dem nöthigen Gelde zu dieſer Unternehmung fehle: und vermuthlich ſahen auch die Räthe die völlige Zerſtörung der Reformation noch als nothwendiger an.

In ihren letzten Tagen verfolgte Maria ihre proteſtantiſchen Unterthanen noch wütender. Sie befahl, diejenigen, bey welchen man ſogenannte ketzeriſche Bücher finden würde, auf der Stelle hinzurichten, und verbot ausdrücklich, für diejenigen, welche die Lebensſtrafe erlitten, zu Gott zu beten. Ein Proteſtant, der ſich ſchon auf dem Scheiterhauſen befand, erbot ſich ſeine Religion abzuſchwören: der Richter ließ das Feuer auslöſchen, und die Abſchwörung geſchah; allein bald darauf kam Befehl vom Hofe, der Unglückliche ſollte dennoch verbrannt werden.

Unter-

gängiger zur proteſtantiſchen Religion gebracht wür- J. 1485-1603.
de. Nichts konnte ſo nachdrücklich wider der Mönche

Unterdeſſen rüſtete die Königin, welche der Verluſt von Calais äußerſt ſchmerzte, eine Flotte von 120 Seegeln aus, weil ihr Philipp die Möglichkeit vorgeſtellt hatte, Breſt wegzunehmen. Allein dieſe Flotte verbrannte nur das Städtchen Conqveſt in Bretagne, und die engliſchen Kriegsvölker mußten ſich mit Verluſte wieder einſchiffen.

Die Regierung **Mariens** war in jeder Betrachtung unglücklich und ſchimpflich für England. Es fehlte ihr eben nicht an Regierungsfähigkeit; aber der elende Aberglaube und Verfolgungsgeiſt, nebſt denen, welche ſie umgaben, erſtickten auch ihre beſſern Fähigkeiten.

In Schottland giengen während dieſer Zeit folgende Veränderungen vor. Die dortige verwittwete Königin, welche eine Reiſe nach Frankreich gethan hatte, war endlich im Jahre 1554 ſo glücklich, daß ihr der Graf von Arran die Regentſchaft abtrat. Sie beſetzte darauf, zu großem Verdruſſe der Schottländer, die vornehmſten Stellen mit Ausländern, wie ſie im Grunde ſelbſt war. Um dem Könige von Frankreich Hülfsvölker zu verſchaffen, die von ſeinen Befehlen abhängiger wären, als ein Haufen unbändiger Leute, die von freyen Edelleuten angeführt wurden, that ſie im J. 1555 im Parlemente, unter dem Vorwande, den Adel der Unkoſten und der Gefahr zu überheben, den Antrag, ſie wollte die Güter und Ländereyen durch das ganze Königreich in Anſchlag bringen laſſen, nach ihrem verſchiednen Werthe eine kleine Steuer auf dieſelben legen, und von dieſer eine Anzahl regelmäßiger Kriegsvölker erhalten. Nichts konnte einem tapfern und edelmüthigen Baron unerträglicher fallen, als die Vertheidigung der Länder, welche ſeine Vorfahren mit ihrem Blute erfochten oder erhalten hatten, den Händen ſolcher Miethſoldaten zu überlaſſen. Dreyhundert alſo der geringern Baronen verfügten ſich auf einmal zur Königin, und erklärten ſich mit kühnem Unwillen gegen dieſen Antrag. Sie legte ihn auch gleich auf die Seite, da ſie mit Beſtürzung dieſen Widerſtand fühlte.

J. 1485 - 1603. Grauſamkeit und Laſter predigen, als die Handlungen der Mönche ſelbſt. Wo nur Ketzer verbrannt werden

Dagegen ſuchte ſie nach Frankreichs Abſichten die Schottländer in einen Krieg mit England zu verwikkeln. Sie hatten dazu keine Neigung, weil ſie von einer Königin, wie Maria war, nichts beſorgen durften. Die Regentin alſo ließ durch die franzöſiſchen Kriegsvölker die kleine Feſtung nahe an Berwick, welche nach Inhalte des letztern Friedens geſchleift worden war, wieder aufbauen. Als dieſelbe von der Beſatzung in Berwick zerſtört, und zugleich das umliegende Land verwüſtet wurde: entſchloſſen ſich zwar die Schottländer zum Kriege; ſchränkten ſich aber gar bald auf eine bloße Vertheidigung ein. D'Oyſel, der Befehlshaber der franzöſiſchen Kriegsvölker, begieng auch Feindſeligkeiten gegen die Engländer. Allein die Königin-Regentin mußte, wegen des Mißvergnügens der Schotten, die Armee gleich darauf aus einander gehen laſſen.

Endlich wurde die junge Königin von Schottland im April des J. 1558 mit dem Dauphin vermählt. Das ſchottiſche Parlement wählte acht von ſeinen Mitgliedern, (und darunter waren einige ſehr eifrige Freunde der Reformation,) welche den Vermählungstractat aufſetzten. Sie beobachteten dabey alle Vorſichtigkeit, welche ſie zur Erhaltung der Freyheit der Nation, und zur Sicherheit der Thronfolge in der Hamiltonſchen Familie anwenden konnten. Sie wurden aber doch von dem franzöſiſchen Hofe hintergangen, der, noch ehe er den Tractat beſchwor, die junge unerfahrne, von ihren Oheimen aus dem Hauſe Lothringen geleitete, Königin drey Urkunden unterſchreiben ließ, in welchen ſie, im Falle keine Leibeserben aus der Ehe kommen ſollten, das ganze Königreich Schottland, mit allen Gerechtſamen auf die künftigen Erbſchaften und Erbfolgen, als ein freywilliges Geſchenk der Krone Frankreich mit der Erklärung verſchrieb, daß alle Verſprechungen, welche dieſem Vertrage zuwider liefen, und die entweder die Noth oder das flehende Anhalten ihrer Unterthanen von ihr erzwungen hätten, oder noch erzwingen möchten, ungültig ſeyn ſollten. Nach vollzogner

werden ſollten, da waren die Mönche beſtändig gegenwärtig, freueten ſich über das Feuer, verhöhn- J. 1485 = 1603.

F 5 ten

ner Vermählung ſuchten die Franzoſen den Namen eines Königs von Schottland, der für den Dauphin ein bloßer Ehrentitel ſeyn ſollte, mit wirklichen Rechten zu verſtärken. Sie drangen daher darauf, daß die Schotten dieſen Titel öffentlich vor gültig erkennen, und demſelben die crown matrimonial übertragen, auch alle Rechte des Gemahls einer ſchottiſchen Königin zugeſtehen ſollten. Sie wollten nämlich das ſchottländiſche Geſetz, welches nur für Privatperſonen gemacht war, Kraft deſſen der Mann das Recht hat, die Erbſchaft ſeiner Frau, ſo lange er lebt, in den Händen zu behalten, wenn ſie und die mit ihm erzeugten Kinder vor ihm ſterben, auf den Dauphin ausgedähnt wiſſen. Hierüber geſchah den ſchottiſchen Bevollmächtigten zu Paris der erſte Antrag; ſie weigerten ſich aber ſtandhaft, dieſes zuzugeben. Vier derſelben ſtarben, ehe ſie nach Schottland zurück kamen. Man ſchrieb ſolches durchgehends dem Gifte zu, welchen ihnen die Guiſen ſollten haben beybringen laſſen: und in Schottland, wo man gegen die Franzoſen ſchon ſehr eingenommen war, glaubte dieſes jedermann. Dennoch brachte es die Regentin bey dem Parlemente dahin, daß es dem Dauphin die crown matrimonial, obgleich unter den ſorgfältigſten Ausdrücken, die man nur wählen konnte, um eine Aenderung in der Thronfolge zu verhüten, zugeſtand. Die Reformirten, welche den Römiſchkatholiſchen an Macht und Menge faſt gleich kamen, hatten die Regentin bey dieſer Angelegenheit hauptſächlich unterſtützt, weil ſie von ihr gegen die katholiſche Geiſtlichkeit beſchützt wurden.

Melvil, l. c. p. 75. ſq. *Buchanan*. Hiſt. Scot. L. XVI. p. 556 - 572. *Thuan* Hiſt. L. XIX. p. 381. ſeq. L. XX. p. 402. ſq. 413. ſq. 416. *Burnet*, Hiſt. de la Reform l. c. p. 806 - 877. und in der lateiniſchen Ueberſetzung Collect. Docum. L. II. p. 141 - 191. *Rapin*, l. c. p. 130 - 143. Hume l. c. S. 364. 365. 370 = 380. Ich darf nicht vergeſſen anzumerken, daß ein Ungenannter in dem Nouvel Eclairciſſement ſur l'Hiſtoire de Marie, Reine d'Angleterre, fille de Henri VIII. Paris 1766. 8. ei-

J. 1485 = 1603. ten den Gefallenen, und waren oft die erſten, die den Leidenden Feuerbrände in das Geſichte warfen. Durch einen ſolchen Anblick wurden die Engländer nachdrücklicher Weiſe von ihrem alten Aberglauben bekehrt. Um das Volk auf die Seite einer Meynung zu bringen, iſt es blos nöthig, zu verfolgen, anſtatt daß man verſuchen wollte, es zu überzeugen. Ehemals war das Volk zur Annehmung der proteſtantiſchen Religion gezwungen worden; ſeine Furcht drang es dazu. Itzt aber war faſt die ganze Nation aus Neigung proteſtantiſch.

Eliſabets Thronbeſteigung J. 1558.

Nichts konnte daher der Freude gleich kommen, die ſich bey der Eliſabet Beſteigung des Throns, zu dem ſie nunmehr ohne Widerſtand gelangte, unter dem Volke verbreitete. Sie war zu Hatfield geweſen, als ſie ihrer Schweſter Tod vernahm, eilte nach London, und ward von dem Volke mit allgemeinem Zuruf empfangen.

Ihre Gemüthsbeſchaffenheit.

Eliſabet hatte ihre Erziehung in der beſten Schule, der Schule des Unglücks, erhalten, und hatte aus ihrer Gefangenſchaft den gehörigen Nutzen geſchöpft. Da ihr von außen der Genuß der Vergnügungen verſagt war, bewarb ſie ſich zu Hauſe um Kenntniſſe, bildete ihren Verſtand aus, lernte Wiſſenſchaften und Sprachen. Unter allen Künſten aber, die ſie ſich erwarb, waren die Kunſt, ihre Meynungen zu verbergen, ihre Neigungen zurückzuhalten, niemandem mißfällig zu werden, und regieren zu lernen, für ſie die zuträglichſten.

Als

8. einen Theil desjenigen, was Hume von dieſer Königin erzählt, aus den Negociations de M. de Noailles, franzöſiſchen Geſandten bey derſelben, und aus Carls V. Schreiben an ſeine Geſandten an dieſem Hofe, berichtigt hat; ich habe aber ſeine Schrift nicht geſehen. Robertſon l. c. S. 75 88.

Als dieſe jungfräuliche Monarchin, wie ſie einige Geſchichtſchreiber genennt haben, ſich der Gewohnheit nach in den Tower begab, konnte ſie nicht umhin, den Unterſchied zwiſchen ihrem gegenwärtigen und vormaligen Schickſale zu bemerken, da ſie als eine Gefangne dahin geſchickt worden, und nur mit Mühe daraus entkommen war.

Sie ſchlägt die Vermählung mit Philippen von Spanien aus.

Kaum war ſie zur Königin ausgerufen worden, ſo ließ ihr Mariens Gemahl, Philipp, der ſtets eine Parteylichkeit für die Eliſabet geäußert hatte, durch ſeinen Geſandten zu London, den Herzog von Feria, einen Heirathsantrag thun. Was für Staatsurſachen Eliſabet wider dieſe Vermählung haben konnte, das wird nicht erzählt. Aber gewiß iſt es, daß ihr weder ihres Bewunderers Perſon noch Religion gefiel. Sie wollte gern zugleich das Vergnügen der Unabhängigkeit und den Stolz über häufige Freyerey genießen. Weil das ihre Abſicht war, antwortete ſie verbindlich, jedoch durch Ausflüchte. Er aber hegte noch immer ſo gute Hoffnung des Erfolgs, daß er einen Abgefertigten nach Rom ſchickte, um beym Pabſte die Vergünſtigung der Heirath zu ſuchen.

Sie ſetzt die Glaubensreinigung fort.

Eliſabet hatte vom Anfang an, ſelbſt in ihrer Gefangenſchaft, eine Verbeſſerung der Kirche beſchloſſen. Da ſie nunmehr zur Krone gelangt war, legte ſie ſogleich Hand an. Um die Anhänger der katholiſchen Religion nicht auf einmal zu erſchrecken, behielt ſie eilf Beyſitzer aus dem Staatsrathe ihrer Schweſter bey. Dieſer ihren Stimmen das Gegengewichte zu halten, ſetzte ſie acht andere hinzu, die für Gönner der proteſtantiſchen Religion bekannt waren. Ihr beſonderer Rathgeber war iedoch der Staatsſecretär Sir Wilhelm Cäcil, ein Mann, der ſich ernſtlicher auf die Geſchäffte als gelehrten Betrachtungen der Zeiten legte, und der, ſeiner Ge-

J. 1485 - 1603. müthsart nach, iede Religion wünſchte, die nur, ſeines Erachtens, zur Wohlfahrt des Staats beytragen würde.

Auf ſeinen Rath rufte ſie demnach alle Verwiesne zurück, und ſetzte alle wegen der Religion in Verhaft befindliche in Freyheit. Sie unterſagte durch eine Verordnung alles Predigen ohne beſondere Erlaubniß. Sie ſchränkte die Geſetze in ſo weit ein, daß ein großer Theil des Gottesdienſtes engliſch gehalten ward, und verbot, in ihrem Beyſeyn ferner die Hoſtie in die Höhe zu heben. Bald darauf brachte ein Parlement das zu Stande, was die königliche Macht angefangen hatte. Es ergieng eine Verordnung nach der andern zum Vortheile der Glaubensreinigung; und von einem einzigen Parlemente ward die Verfaſſung der Religion, ſo wie wir ſie gegenwärtig zu genießen das Glück haben, feſtgeſtellt.

J. 1559.

Fruchtloſes Religionsgeſpräch.

Der dieſen Einrichtungen in der Religion gethane Widerſtand war zwar wütend, iedoch ſchwach. Eine Beſprechung von neun Geiſtlichen auf ieder Seite in Gegenwart des Lord Siegelbewahrers Bacon ward in Vorſchlag gebracht, und verwilligt. Sie ſollten öffentlich über beyde Seiten der Frage Streitunterredungen anſtellen, und es ward beſchloſſen, das Volk ſollte es mit demjenigen Theile halten, der ſieghaft bleiben würde. Nun überzeugen aber Streitunterredungen dieſer Art niemals einen von beyden Theilen. Es läßt ſich ſo viel ſagen, und das Feld, in dem beyde Theile herumſtreifen können, iſt ſo weit, daß ſchon beyder Stärke erſchöpft iſt, noch ehe man recht ſagen kann, daß das Gefechte angegangen iſt. Es ward daher aus der Unterredung nichts. Die katholiſchen ſagten, es wäre ihnen unmöglich, zum zweyten Male über Materien zu ſtreiten, bey denen ſie ſchon ehedem geſiegt hätten. Die Proteſtanten hingegen ſchrieben ihre Behutſamkeit

ihrer

ihrer Furcht zu. Von neuntauſend vier hundert in Aemtern ſtehenden Geiſtlichen (denn ſo viel waren ihrer im ganzen Königreiche) ließen ſich blos 14 Biſchöffe, 12 Archidiaconen, 15 Vorſteher von Collegien auf hohen Schulen, und ungefähr 80 Pfarrer gefallen, lieber ihre Dienſte als ihre Religion aufzugeben. Solchergeſtalt ſah man England ſeit dem Anfange der Regierung Heinrichs des achten ſeine Religion vier Mal verändern. „Es iſt doch ſeltſam, ſpricht ein ausländiſcher Schriftſteller, daß „ein ſo entſchloßnes Volk ſich ſo vielen Unbeſtandes „ſchuldig machen konnte; daß das nämliche Volk, „das an dem einem Tage der Hinrichtung von Ketzern beywohnte, an dem folgenden nicht nur ſie „für unſchuldig halten, ſondern auch ſich ſelbſt nach „ihrer Denkungsart beqvemen konnte.“ J. 1485 = 1603.

Nunmehr ſaß Eliſabet auf einem proteſtantiſchen Throne. Folglich waren alle katholiſche Mächte Europens entweder ihre offenbaren oder heimlichen Feinde. Frankreich, Schottland, der Pabſt, und ſogar Spanien ſelbſt fiengen an, darauf zu denken, ſich wider ſie zu vereinigen. Ihre Unterthanen in Irland waren geheime Feinde; und die katholiſche Partey in England, wiewohl ſie ſich gehorſam anſtellte, war dennoch bereit, ſich ihr geringſtes Unglück zu Nutze zu machen. Das waren die Gefährlichkeiten, die ſie zu fürchten hatte. Noch hatte ſie kein einziges Bündniß zu ihrem Beyſtande errichtet, und beſaß keine auswärtigen Freunde, auf die ſie ſich ſicher hätte verlaſſen können. In ſolchem Zuſtande konnte ſie keine weitern Hülfsmittel hoffen, als welche von der Neigung ihrer Unterthanen, ihrer eignen Einſicht in die Geſchäffte, und ihrer guten Staatsverwaltung herrühren würden. Der Königin mißlicher Zuſtand.

Vom Anfange ihrer Regierung an, ſchien ſie nach zwey ſehr ſchwer zu erhaltenden Dingen zu ſtreben, Ihr Verhalten bey der Regierung.

J. 1485 - 1603 ben, zu machen, daß ihre Unterthanen ſie liebten, und ihre Hofleute ſie fürchteten. Sie beſchloß, haushältig mit ihrem Schatze umzugehen, und noch ſparſamer in Belohnung ihrer Günſtlinge zu ſeyn. Das erhielt zugleich das Volk bey gutem, und auch die Vornehmen in zu großer Armuth, als daß ſie ſich ihrer Unabhängigkeit hätten entziehen können. Sie zeigte auch, daß ſie beydes Belohnungen und Strafen unparteyiſch auszutheilen wüßte, daß ſie es verſtünde, wenn ſie glimpflich zureden, und wenn ſie Vorwürfe machen ſollte, daß ſie ſich demüthig anſtellen, und doch auch ihr Vorrecht behaupten könnte. Kurz, ſie ſchien das Volk, zu deſſen Regierung ſie geboren war, recht ausgeforſcht zu haben, und zeigte ſogar, daß ſie wüßte, wenn ſie ſeiner Schwäche ſchmeicheln ſollte, um ſich dadurch deſſen Liebe ſicher zu ſtellen.

Ihre Miniſter. Ihr erſter Miniſter war Robert Dudley, des vorigen Herzogs von Northumberland Sohn, auf den ſie blos aus Eigenſinne viel zu halten ſchien, denn er beſaß weder Verſtand noch Tugend. Dafür aber waren die ihm zunächſt an Macht ſtehenden Günſtlinge, Bacon und Cäcil, Leute von großer Einſicht und ausnehmendem Fleiſe. Sie brachten die Einkünfte in Ordnung, und führten die Aufſicht über die Staatsgeſchäffte mit auswärtigen Höfen, die nach der Zeit einen ſo guten Erfolg hatten. h)

Ein

h) Mariens Tod erregte eine faſt allgemeine und öffentliche Freude in England. Das Oberhaus im Parlemente, welches eben damals ſaß, berathſchlagte ſogleich über die Thronfolge. Eliſabet, der verſtorbenen Königin Schweſter, hatte nichts gegen ſich, als die niemals widerrufne Acte, durch welche ſie vor unächt war erklärt worden; hingegen war das Teſtament ihres Vaters, durch eine andre Acte beſtätigt, zu ihrem Vortheile. Maria Stuart, Königin von Schottland, und

Gemahlin

Ein Stand dauerhafter Glückſeligkeit iſt auf unſrer Welt nicht zu erwarten. Daher war die ſchottländiſche

J. 1485 - 1603.

Ihre Händel mit Schottland.

Gemahlin des Dauphin, Enkelin der älteſten Schweſter Heinrichs des achten, konnte nicht anders einen Anſpruch auf die Krone machen, als wenn ſie der Eliſabet ihre vermeynte unächte Geburt vorwarf. Dagegen war ſie ſelbſt eine Ausländerin, und Erbin des franzöſiſchen Throns. Noch war die Herzogin von Suffolk, Tochter von der jüngſten Schweſter Heinrichs des achten, übrig, für die zwar dieſes Königs Teſtament ſprach; darinne ſie aber doch der Eliſabet nachgeſetzt wurde. Obgleich das ganze Oberhaus ſich zur römiſchen Kirche bekannte, und Eliſabets proteſtantiſche Geſinnungen nicht zweifelhaft waren: ſo wurde ſie doch ohne Widerrede darinne als Königin erkannt. Viele Lords hatten unter Mariens Regierung ihre Religionsgeſinnungen verborgen gehalten, und die Biſchöffe glaubten nicht, daß Eliſabet den damaligen Religionszuſtand ſo leicht verändern könne; ſahen auch vermuthlich darauf, daß ſie bisher nachgebend genug in Anſehung der römiſchkatholiſchen Religion geweſen war.

Sie war damals 25 Jahre alt, ziemlich ſchön, und von majeſtätiſchem Anſehen. Ihr leutſeliges und liebreiches Weſen hatte ſie ſchon lange bey dem Volke beliebt gemacht. Sie vergrößerte dieſes jetzt ſogar: denn ſie wußte wohl, wie ſehr ſie das Volk zu ihren Abſichten gebrauchen würde. Für den freudigen Zuruf deſſelben dankte ſie ſehr gefällig, und ſagte: Gott ſegne euch mein Volk! Sie vergab allen ihren Verfolgern, und gab Benefielden, der ihr in ihrer Gefangenſchaft hart begegnet war, die Hand zu küſſen, indem ſie lächelnd hinzuſetzte: Das iſt mein Kerkermeiſter! Worte, die jedoch machten, daß er ſich nie wieder bey Hofe zeigte. Auch die Biſchöffe nahm ſie wohl auf, nur den blutgierigen Bonner ausgenommen, von dem ſie das Geſicht wegwandte.

Gleich nach ihrer Gelangung auf den Thron ſchickte ſie einen Geſandten an Philipp den zweyten, den ſie als ihren Freund anſah, und der auch ihr Bundsgenoſſe im Kriege gegen Frankreich war. Philipp glaubte,

J. 1485 - 1603. ländiſche Königin, Marie Stuart, die erſte Perſon, die der Eliſabet Furcht und Unwillen rege machte.

glaubte nun ſeine Hoffnung, die Herrſchaft Englands durch die Vermählung mit ihr zu erlangen, erfüllt zu ſehen. Allein Eliſabet kannte die äußerſte Abneigung ihres Volks gegen die Verbindung mit Spanien, und die Erwartung deſſelben, durch ſie von einer ſolchen Abhängigkeit befreyet zu werden. Sie merkte auch, daß man dieſe Vermählung vor eine Erklärung anſehen könne, daß ſie ſich vor unächt und der Thronfolge unfähig erkenne. Und obgleich die ſpaniſche Macht hinlänglich war, ſie gegen alle Mitbewerber zu vertheididen: ſo verachtete doch ihr männlicher Geiſt eine ſolche erbetene Herrſchaft. Bey ihrer Abſicht, die proteſtantiſche Religion wieder in England einzuführen, würde dieſe Vermählung auch ein ſtarkes Hinderniß abgegeben haben. Sie ſcheint ſogar geglaubt zu haben, eine Heirath mit dem Gemahle ihrer Schweſter ſey den göttlichen Geſetzen zuwider. Hingegen brauchte ſie Philipps Freundſchaft in dem ſchlechten Zuſtande, in welchem Maria das Reich verlaſſen hatte, zu ſehr, als daß ſie ihm ſogleich eine ganz abſchlägliche Antwort ertheilt hätte. Philipps Geſandter wurde eine Zeitlang von ihr ſo günſtig aufgenommen, wenn er dieſen Antrag that, daß er glaubte, die Sache würde gewiß von ſtatten gehen; er merkte aber endlich, daß es nur Höflichkeitsbezeigungen wären, und ſchrieb dem Könige, ſie ſey einer Comödiantin ähnlich.

Sie ließ unter andern auch dem Pabſte Paul dem vierten ihre Thronbeſteigung durch den engliſchen Reſidenten zu Rom, Eduard Carne, melden, um beym Anfange ihrer Regierung auf allen Seiten Freunde zu haben. Allein der übermüthige alte Pabſt antwortete dem Reſidenten, England ſey ein Lehn des römiſchen Stuhls, Eliſabet, als eine unächte Tochter, habe gar kein Recht daran; er könne die Ausſprüche ſeiner Vorgänger in Anſehung ihrer nicht aufheben; es ſey alſo eine große Kühnheit von ihr, daß ſie ohne ſeine Einwilligung die Krone angenommen hätte, und ſie wäre unwürdig, daß er ihr die geringſte Gnade erzeigte. Wenn ſie jedoch ihren Anſprüchen entſagen, und ſich dem

machte. Wir haben bereits erzählt, daß Heinrich der ſiebente ſeine älteſte Tochter Margareten an Jacob, J. 1485 - 1603

dem Urtheile des heiligen Stuhls unterwerfen wollte: ſo würde er ihr eine väterliche Zuneigung und alles Gute erweiſen, nur daß die Würde eines Statthalters Chriſti nichts dadurch litte. Eliſabet rief hierauf ihren Reſidenten zurück; allein der Pabſt verbot ihm Rom zu verlaſſen, bot ihm auch die Verwaltung eines Spitals an. Carne, der ein eifriger Anhänger des Pabſtes war, und vorherſah, daß eine Veränderung der Religion in England vorgehen würde, ſcheint ſich ſelbſt um dieſe Stelle beworben zu haben.

Unter Eliſabets proteſtantiſchen Räthen war der Marqvis von Northampton der erſte; aber der Großſiegelbewahrer, Nicol. Bacon, und der Staatsſecretär, Wilhelm Cecil, genoſſen hauptſächlich ihres Vertrauens. Jener, der Vater des großen Kanzlers Bacon, war ein ſehr geübter Rechtsgelehrter, von ausnehmender Klugheit, ein feiner und durchdringender Kopf bey den verwickeltſten Angelegenheiten. Dieſer, welcher nachmals Baron von Burleigh wurde, empfohl ſich der Königin durch die ungemeine Ergebenheit gegen ihren Dienſt und ihre Größe, ohne ſich irgend in eine Partey einzulaſſen.

Alles beynahe war damals ſo geneigt in England, die Reformation anzunehmen, daß die Königin dadurch ſogleich aufgemuntert ward, ſolche ſo weit zu befördern, als ſie ohne das geſetzmäßige Anſehen des Parlements thun konnte. Als ſie den wegen der Religion im Gefängniſſe ſitzenden die Freyheit ſchenkte, ſagte ein gewiſſer Rainsford zu ihr, er hätte noch für vier Gefangene eine Bitte anzubringen, welche Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes hießen. Sie gab darauf zur Antwort, ſie müßte dieſe Gefangenen erſt ſelbſt fragen, ob ſie ihre Freyheit verlangten. Alle Biſchöffe, bis auf Oglethorp, Biſchoff von Carlisle, weigerten ſich, die Königin zu krönen, weil ſie voraus ſahen, daß ſie die proteſtantiſche Religion einführen würde. Sie hatten zwar ſelbſt ſich nach derſelben unter Eduarden beqvemt; unter ſeiner Nachfolgerin aber waren ſie wie-

Bayerische Staatsbibliothek München

 Jacob, König in Schottland, verheirathete. Dieſer verließ bey ſeinem Abſterben keine Kinder, die heran

der eifrige Katholiken geworden, und wollten nun einmal ſtandhaft werden.

Die Königin, welche im Abſcheue gegen die römiſche Kirche und im Eifer für die proteſtantiſche war erzogen worden, liebte die Ceremonien, welche ihr Vater beybehalten hatte: und der Pracht gefiel ihr ſelbſt beym Gottesdienſte. Sie glaubte, daß Eduards Staatsbedienten zu viel von den äußerlichen Zierrathen der Religion weggenommen, und auch bey den Lehrſätzen zu genaue Beſtimmungen eingeführt hätten, ſo daß ſich die entgegengeſetzten Parteyen nicht ſo leicht in den Ausdrücken vereinigen konnten. Sonderlich wollte ſie die Bilder in den Kirchen erhalten, und in der Lehre vom heiligen Abendmahle diejenigen nicht ganz verworfen wiſſen, welche die körperliche Gegenwart lehrten. Auch mißfiel ihr der Titel eines Oberhaupts der engliſchen Kirche, welchen ihre Vorgänger ſeit ihrem Vater geführt hatten: er kam ihr zu vielbedeutend für einen Menſchen vor. Und ſie wünſchte überdieß, ihre Unterthanen möglichſt in der Religion zu einerley Geſinnungen zu bringen; eben deswegen wollte ſie eine Mittelſtraße treffen, mit der jedermann ziemlich zufrieden ſeyn könnte.

Da das Erzbißthum Canterbury erledigt war: ſo wurde Matthäus Parker gewählt, daſſelbe zu bekleiden. Man brauchte aber beynahe ein Jahr Zeit, um ihn dazu zu bereden: ſo ſehr floh dieſer würdige Mann große Aemter und Einkünfte. Er war Hofprediger der Königin Anna von Boleyn geweſen, welche ihm ſterbend auftrug, ihrer Tochter das wahre Chriſtenthum beyzubringen. Kaum war er der Verfolgung der Königin Maria durch häufige nächtliche Flucht entgangen: und jetzt beſtimmte ihn Eliſabet zum erſten Prälaten des Reichs, ſowohl aus Dankbarkeit, als weil ſeine Mäßigung mit ihren Abſichten bey der Reformation übereinſtimmte. Auch das Parlement, welches im Jänner des Jahrs 1559 eröffnet ward, wurde von ihr durch den Großſiegelbewahrer zwar zur Verbeſſerung des Religionszuſtands, aber auch zugleich zum Glimpfe,

heran wuchſen, als die nachherige ſchottländiſche Kö- J. 1485 : 1603.
nigin Marien. Bey ſehr frühen Jahren ward

G 2 dieſe

pſe ermahnet; ſie wollte unter andern die verhaßten Namen, Papiſt und Ketzer, nicht gebraucht wiſſen.

Das Parlement, welches die Königin auf eine ehrerbietige Art bat, ſich zu vermählen, und dafür eine höflich abſchlägliche Antwort bekam, wiewohl nicht ohne einige Hoffnung noch übrig zu behalten, gab ihr bald das völlige Recht, die Biſchöffe zu ernennen. Aber der Titel eines Oberhaupts der Kirche wurde nun nicht mehr in dem Eide der Supremacy vor nothwendig erkannt; wenn gleich der Königin im Grunde eben dieſelbe Macht über die Kirche ertheilt wurde, die ihr Vater und ihr Bruder gehabt hatten. Dieſe zeigte ſich auch in der Errichtung eines beſondern Gerichtshofs, der großen Commiſſion. Ueberhaupt wurde die Religion von England in dieſem Parlemente wieder in den Zuſtand von Eduards des ſechsten Regierung geſetzt. Die Königin fügte einige neue Verordnungen hinzu. Bey den 39 Artikeln, die oben gedachter maßen unter Eduarden waren aufgeſetzt worden, wurden einige Veränderungen und Zuſätze angebracht. So wollten die jetzigen Gottesgelehrten die Lehre von der Höllenfahrt Chriſti nicht erklären, wie die ältern im dritten Artikel gethan hatten. Im vierten rückten ſie ein Verzeichniß der canoniſchen und apocryphiſchen Bücher der heiligen Schrift ein. Im 21ſten legten ſie der Kirche das Recht bey, Cärimonien und Gebräuche anzuordnen, nannten ſie den Richter der Streitigkeiten, doch von dem Anſehen der heiligen Schrift abhängig. Endlich im 29ſten wurde nicht weiter die körperliche Gegenwart des Leibes und Blutes J. C. im heiligen Abendmahle beſtritten; ſondern nur der geiſtliche Genuß derſelben durch den Glauben feſtgeſetzt. Um eine brauchbare engliſche Bibel-Ueberſetzung zu erhalten, wurde dieſe Arbeit unter mehrere Biſchöffe und Theologen vertheilt. Sie erſchien vollendet um das Jahr 1561. Mit den Kirchengeſetzen aber wurde man erſt viele Jahre ſpäter fertig.

Als die Biſchöffe, welche glaubten, wenn ſie ſich mit einander vereinigten, ſo würde die Königin von ihren

J. 1485 = 1603. dieſe Prinzeſſin, die jede Vollkommenheit des Leibes und Gemüths beſaß, an Franzen, Dauphin von Frank-

ihren Anforderungen ablaſſen müſſen, ſämmtlich bis auf den Biſchoff von Landaff ſich weigerten, die kirchliche Oberherrſchaft der Königin zu erkennen, und der päbſtlichen zu entſagen, wurden ſie gefangen geſetzt; aber bald wieder frey gelaſſen, bis auf Bonnern und zween andere. Viele verlangten, Bonner möchte wegen ſeiner unmenſchlichen Blutbegierde beſtraft werden; allein die Königin rettete ihn vor dem allgemeinen Haſſe. Die meiſten abgeſetzten Biſchöffe blieben in England, und hatten ein erträgliches Schickſal. An ihre Stelle kamen nun Proteſtanten. Die obrigkeitlichen Stellen waren auch gleich überall mit Proteſtanten beſetzt worden, und ließen darauf die Geſetze des Parlements vollſtrecken.

Der Verfaſſer ſagt, aus der noch vorhergehenden Unterredung zwiſchen den Römiſchkatholiſchen und Proteſtanten ſey nichts geworden. Sie wurde allerdings gehalten; aber plötzlich abgebrochen, weil die Römiſchkatholiſchen Ausflüchte ſuchten, um nicht fortfahren zu dürfen.

Mittlerweile waren die Friedensunterhandlungen mit Frankreich von Spanien und England immer fortgeſetzt worden. Philipp hatte eine Zeitlang darauf gedrungen, daß Calais an England zurück gegeben werden ſollte. Sobald er aber merkte, daß er ſich die Vermählung mit der Königin nicht verſprechen dürfe, ließ er von dieſem Eifer ab, und ſchloß ſeinen beſondern Frieden. Eliſabet, welche beym Anfange ihrer Regierung, und bey ihrer großen Religionsunternehmung den Frieden nothwendig brauchte, kam ebenfalls mit Frankreich im April des J. 1559 zu Catau Cambreſis über folgende Puncte überein, welche nebſt den übrigen beym *Du Mont* (Corps Diplom. T. V. P. I. p. 28. ſq. 31. ſq.) ſtehen. Der franzöſiſche Hof ſollte Calais und die übrigen den Engländern in Frankreich weggenommenen Plätze acht Jahre hindurch behalten, ſodann aber ſie an England zurückgeben. Er ſollte auch ſieben ausländiſche Kaufleute zur Gewähr an England ſtellen, daß ſeine Nachfolger, wenn ſie die gedachte Zu-

rückgabe

Frankreich, vermählt, der ſie bey ſeinem Hintritte als Wittwe im Alter von neunzehn Jahren verließ. Da J. 1485-1603.

rückgabe verweigern oder aufheben würden, 500,000 Goldgülden an England bezahlen ſollten. Und dieſe Summe möchte bezahlt werden oder nicht, ſo ſollten die Könige von Frankreich doch immer verbunden ſeyn, die genannten Plätze zurück zu geben. An eben demſelben Tage wurde auch zwiſchen Eliſabet und dem Könige auch der Königin von Schottland das gute Vernehmen durch einen Tractat völlig wieder hergeſtellt. Ueber den Frieden mit Frankreich waren viele Engländer mißvergnügt, weil dadurch Calais gewiſſer maßen aufgegeben wurde. Und doch war damals keineswegs die Zeit dazu, die Wiedereroberung dieſes wichtigen Platzes mit einiger wahrſcheinlichen Hoffnung zu verſuchen. Es iſt übrigens weder Calais zurück gegeben, noch das bedungene Geld bezahlt worden.

Melvil. l. c. p. 71. ſq. *Guil. Camdeni*, Rer. Anglicar. & Hibernicar. Annales, regnante Eliſabetha, P. I. p. 1-27. (Lugd. Bat. 1689. 8.) *Thuani* Hiſt. L. XXII. p. 449. Selbſt dieſer große Geſchichtſchreiber erzählt die Hauptbedingung des Friedens mit Frankreich falſch, als wenn dieſe Krone entweder Calais zurück zu geben, oder dafür die gedachte Summe zu bezahlen, verſprochen hätte. Kein Wunder alſo, daß faſt alle franzöſiſche Schriftſteller die Sache eben ſo berichten. *Burnet*, Hiſt. de la Ref. de l'Egliſe d'Anglet. Sec. Partie, Tome II. p. 878-959. und in der lateiniſchen Ueberſetzung dieſes Werks, Collect. Document. L. III. p. 192-216. — La vie d'Elizabeth, Reine d'Anglet. (par *Greg. Leti*) Tome I. p. 367. und eben daſelbſt im Anfange dieſes Theils: Le véritable caractère d'Elizabeth, Reine d'Anglet. & de ſes Favoris, traduit de l'Anglois de *Robert Naunton*, Chevalier Sécrétaire d'Etat, & Maitre de la Cour des Gardiens ſous le Roi Jacques, p. 1-126. Wenn ich den Leti jetzt und in der Folge anführe, ſo geſchieht es nicht, um aus den von dieſem weitſchweifigen und wegen ſeiner Schreibart und vieler ſogenannten Anecdoten ſonſt ſehr beliebten Schriftſteller geſammleten Nachrichten von verſchiedenem Werthe einen Be-

J. 1485 = 1603. Eliſabet von Heinrichen dem achten für unächt war erklärt worden, nahm Franz vermöge des Rechts ſeiner Gemahlin den Titel eines Königs von England an; und ſie, die Königin von Schottland, ſchien nicht abgeneigt, dieſe leere Benennung mit ihm zu theilen. Obſchon aber nichts ungerechter, und, dem Anſehen nach, von wenigerm Erfolge ſeyn konnte, als ein ſolcher Anſpruch, ſchickte doch Eliſabet, die da wußte, daß dergleichen Anforderungen Unruhen in England erregen könnten, einen Geſandten nach Frankreich, um ſich über das Verhalten des Hofs in dieſem Stücke zu beſchweren. Franz aber ſtand in keinem ſo guten Vernehmen mit der Eliſabet, daß er ſich eines Anſpruchs, der ihr Bedrängniß zuziehen konnte, hätte begeben ſollen; und ihr Geſandter ward ohne Befriedigung nach Hauſe geſchickt. Nach Franzens Tode ſchien ſeine Wittwe Marie noch immer geneigt, den Titel beyzubehalten. Da ſie ſich aber den Verfolgungen der verwittweten Königin ausgeſetzt fand, die itzt die Herrſchaft von Frankreich an ſich zu ziehen begonnte, beſchloß ſie, nach Hauſe nach Schottland zu reiſen, und verlangte von der Eliſabet ſichers Geleite durch England. Nunmehr war die Reihe, ſich zu weigern, an der Eliſabet, und ſie ließ eine ſehr hochmüthige Antwort auf Mariens Anhalten zurückſagen. Von der Zeit an begonnte eine heftige perſönliche Feindſchaft zwiſchen beyden mitbuleriſchen Königinnen zu herr-

weis herzunehmen; zumal da er die Quellen, aus welchen er geſchöpft hat, nicht nennt. Da er jedoch vieles aus guten Schriftſtellern gezogen, und manche ihm eigne Erzählungen oder Umſtände beybringt: ſo iſt er nicht unwürdig, mit den vornehmſten Geſchichtſchreibern der Königin Eliſabet zuweilen verglichen zu werden. — *Rapin* l. c. p. 145-161. Hume Geſchichte von England, vierter Band, S. 1 = 12. (Breslau, 1771. 4.)

herrſchen, die viele Jahre fortdauerte, bis daß zuletzt der Eliſabet günſtiges Glück die Oberhand behielt. J. 1485 - 1603.

Da die Begebenheiten der unglücklichen Marie einen großen Theil von der Eliſabet Geſchichte ausmachen, ſo wird es nöthg ſeyn, ihnen mehrern Platz einzuräumen, als bisher den ſchottländiſchen Vorfällen angewieſen worden iſt. Nachdem die Glaubensreinigung in England Statt geſunden hatte, ward ſie auch in Schottland angefangen, aber mit größrer Heftigkeit wider den alten Aberglauben. Die gegenſeitige Erbitterung der daſigen Parteyen wider einander hatte keine Schranken; und es ließ ſich an, als ob ein bürgerlicher Krieg den Streit endigen würde. Bey dieſem getheilten Zuſtande des Volks zog Eliſabet, indem ſie die Glaubensverbeſſerer unterſtützte, ihre Neigung von ihrer eigenen Königin ab, welche katholiſch, und folglich ihren Glaubensgenoſſen günſtig war. Solchergeſtalt bewirkte zuletzt die Religion eine aufrichtige Freundſchaft zwiſchen den Engländern und Schottländern, welche bisher weder Verträge, noch Verſchwägerungen, noch Nachbarſchaft hatten zuwege bringen können. Die Glaubensverbeſſerer betrachteten einmüthig Eliſabet als ihre Gönnerin und Vertheidigerin, Marien dagegen als ihre Feindin und Verfolgerin.

Sie verbindet ſich mit den Proteſtanten daſelbſt.

Bey dieſer Beſchaffenheit der Umſtände kam Marie aus Frankreich zurück, um zu Hauſe in Schottland zu regieren. Sie war gänzlich den Sitten und Gebräuchen des Volks ergeben, von dem ſie kam, und folglich der düſtern Strenge ſehr abgeneigt, welche ihre Unterthanen von der gereinigten Religion gezwungen annahmen, und für eine derſelben geziemende Tugend anſahen. Verſchiedenheit in der Religion zwiſchen Oberherrn und Unterthanen erzeugt ſtets ſchlimme Wirkungen, und verurſacht gern Verachtung auf einer Seite, Eiferſucht auf der andern.

Maria kehrt nach Schottland zurück. J. 1561.

J. 1485-1603. Marie konnte nicht umhin, die mürriſchen Sitten der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit, die itzt unter dem Volke die Herrſchaft führte, mit einer Miſchung von Verlachung und Haſſe zu betrachten; da hingegen dieſe die Luſtigkeit und den Leichtſinn, den ſie unter ihnen einführte, nicht gelaſſen ohne Abſcheu und Unwillen mit anſehen konnte. Die ſolchergeſtalt erregte Eiferſucht ward mit iedem Tage ſtärker. Die Geiſtlichkeit lauerte nur auf eine unbedachtſame That der Königin, um in offenbaren Widerſtand auszubrechen; und ihre Unbeſonnenheit gab ihr nur zu bald hinlängliche Veranlaſſung.

Sie vermählt ſich mit dem Darnley. J. 1565. Nachdem zwey Jahre unter Zänkereyen und Vorwürfen zwiſchen Marien und ihren Unterthanen waren zugebracht worden, ward zuletzt von ihrem Staatsrathe beſchloſſen, ſie ſollte ſich nach einer Heirath umſehen, durch welche ſie vor dem Uebermuthe und dem übel verſtandnen Eifer der geiſtlichen Lehrer bedeckt und geſchützt werden könnte. Nach einiger Berathſchlagung richteten ſich ihre Meynungen und Wünſche auf den Lord Darnley, des Grafen von Lenox Sohn. Er war in England geboren und erzogen, gegenwärtig zwanzig Jahre alt, der Königin leiblicher Vetter, und, was ſie vielleicht noch mehr bewunderte, überaus lang gewachſen. Eliſabet war bey ſich ſelbſt dieſer Vermählung keinesweges abgeneigt, weil ſie ſie von der Furcht vor einer auswärtigen befreyete. Als ſie aber vernahm, ſie wäre wirklich geſchloſſen und vollzogen, gab ſie das äußerſte Mißfallen zu erkennen, drohte, beſchwerte ſich, zog alle Güter des Grafen Lenox in England ein, und ließ die Gräfin nebſt ihrem zweyten Sohne in den Tower ſetzen. Dieſe Falſchheit des Verhaltens war der Eliſabet gewöhnlich genug, und diente ihr bey dieſer Gelegenheit zum Vorwande,

Mariens Anſpruch auf die engliſche Thronfolge, auf die ſie oft vergebens gedrungen hatte, abzuweiſen. J. 1485-1603.

Jedoch ungeachtet des Zorns und aller Beſchwerden der Eliſabet, beſchloß doch Marie, ihrer Neigung zu folgen, und da ſie von Darnleys Geſtalt eingenommen war, ward die Heirath auf alle mögliche Art beſchleunigt. Die erſten Wochen ihrer Ehe ſchienen eine glückliche Eintracht auf ihr übriges Leben zu verſprechen. Die Heirath erfolgte iedoch nicht ohne Widerſtand von Seiten der Glaubensverbeſſerer. Es ward die Frage aufgeworfen, ob wohl die Königin ohne Einwilligung des Volks heirathen könnte? Einige Lords traten zu ihrer Verhinderung gewaffnet auf. Da ſie aber von einer ſtärkern Macht verfolgt wurden, ſahen ſie ſich genöthigt, aus ihrem Vaterlande zu weichen, und die Flucht nach England zu nehmen. Bis hieher war alles Marien günſtig; und bis hieher hielt ſie ſich innerhalb der Schranken der genaueſten Tugend. Ihre Feinde waren verbannt, ihre Mitbulerin war überſtimmt, und ſie ſelbſt an einen Mann verheirathet, den ſie liebte.

Durch das ſchöne Aeußerliche ihres neuen Liebhabers geblendet, hatte es Marie ganz vergeſſen, ſich um die Vollkommenheiten ſeines Gemüths zu bekümmern. Darnley war nur ein ſchwachſinniger unwiſſender Mann; heftig, iedoch veränderlich in ſeinen Unternehmungen, übermüthig, iedoch auch leichtgläubig und leicht von Schmeichlern zu lenken. Er wußte nichts von Dankbarkeit, weil er keine Gunſtbezeugung für ſo groß als ſein Verdienſt anſah. Da er niedrigen Vergnügungen nachhieng, war er aller ächten Geſinnungen der Liebe und Zärtlichkeit unfähig. Marie hatte in den erſten Aufwallungen ihrer Zärtlichkeit Vergnügen daran gefunden, ihn überaus hoch zu erheben. Als ſie aber nachgehends Ihr Mißvergnügen über ihn.

J. 1485 - 1603. Muße bekam, ſeine Schwäche und ſeine Laſter zu bemerken, begonnte ſich ihre Bewunderung in Abneigung zu verwandeln. Darnley gerieth über ihren zunehmenden Kaltſinn in Wut, und richtete ſeine Rachgier wider jeden, den er für die Urſache dieſer Veränderung ihrer Geſinnungen und ihres Betragens hielt.

Sie nimmt den Rizzio zum Günſtling an.

Es befand ſich damals am Hofe David Rizzio, der Sohn eines Muſikſpielers zu Turin, welche Kunſt er ebenfalls trieb. Da er ſich durch dieſelbe in ſeinem Vaterlande nicht erhalten konnte, war er mit dem daſigen Geſandten nach Schottland gekommen. Weil er der Muſik vollkommen kundig war, und einen guten Baß ſang, ward er in der Königin Concert gebracht, der er ſo ſehr gefiel, daß ſie den Geſandten bey ſeiner Abreiſe bat, ihr den Rizzio da zu laſſen. Seine vortreffliche Stimme verhalf ihm in kurzem zu einem vertrauten Umgange; und wiewohl er gar nicht ſchön, ſondern vielmehr häßlich war, ſchien doch die Königin beſonderes Vertrauen auf ihn zu ſetzen, und behielt ihn ſtets um ſich.

Als kurz darauf ihr Geheimſchreiber in den franzöſiſchen Angelegenheiten bey ihr in Ungnade fiel, erhob ſie den Rizzio zu dieſem Amte, der, da er ſchlau, verſtändig und über ſeinen Stand ehrgeizig war, ſich kurz darauf Hoffnung machte, zu der wichtigen Würde eines Kanzlers des Königreichs zu ſteigen. Er ward bey aller Gelegenheit zu Rathe gezogen. Keine Gunſtbezeugung war anders zu erhalten, als durch ſeinen Fürſpruch; und alle Anhaltende mußten erſt den Rizzio durch Geſchenke oder Schmeicheley auf ihre Seite bringen.

Nun war es leicht, einen Mann von Darnleys eiferſüchtiger, den Weibern ergebner, Gemüthsart zu überreden, daß Rizzio derjenige wäre, welcher der Königin Neigung von ihm abwendig gemacht hätte;

und die einmal gefaßte Vermuthung ward für ihn zur Gewißheit. Von Neid, Wut und Rachgier eingenommen, gieng er mit einigen Lords von ſeiner Partey zu Rathe. Dieſe goſſen nicht nur Oel in das Feuer, ſondern boten ihm auch ihren Beyſtand an, den Rizzio aus dem Wege zu ſchaffen. George Douglas, der Gräfin von Lenox natürlicher Bruder, die Lords Ruthven und Lindſey, verabredeten unter einander die Umſtände von des armen Mannes Ermordung, und beſchloſſen, zur Strafe für der Königin Unbeſonnenheit, ſollte dieſelbe in ihrer Gegenwart vor ſich gehen. J. 1485 - 1603.

Marie war damals im ſechsten Monate ihrer Schwangerſchaft, und ſaß eben mit der Gräfin von Argyle, ihrer natürlichen Schweſter, einigen ihrer Frauenzimmer, und ihrem Günſtlinge Rizzio beym Abendeſſen. Lord Darnley gieng voran, ſtieg auf einer geheimen Treppe nach dem Zimmer herauf, und lehnte ſich einige Zeit hinten auf der Königin Stul. Sein unerwarteter Eintritt, und ſeine trotzigen Blicke erweckten ihr Beſorgniß; ſie ſchwieg iedoch ſtill, und getraute ſich nicht, um Hülfe zu rufen. Kurz hernach drangen Lord Ruthven, George Douglas und die andern Verſchwornen bewaffnet herein, und zeigten in ihren Blicken die Wildheit ihrer Geſinnungen. Die Königin konnte nicht länger ihr Schrecken zurückhalten, ſondern fragte, was dieſes kühne Eindringen heißen ſollte? Ruthven gab ihr keine Antwort, ſondern befahl dem Rizzio, von einem Platze aufzuſtehen, an den er nicht gehörte. Rizzio ward nunmehr inne, daß ihre Rache auf ihn abgezielt war, zitterte vor Furcht, und hielt ſich an der Königin Rock an, um ſich unter ihren Schutz zu begeben. Sie ihrer Seits ſuchte ſich zwiſchen die Mörder und ihn zu ſtellen.

Deſſen Ermordung J. 1566.

Mitt-

J. 1485-1603. Mittlerweile war Douglas an den unglücklichen Rizzio hinangekommen, riß dem Lord Darnley einen Dolch von der Seite, indem die Königin das Zimmer mit ihrem Geſchrey anfüllte, und ſtieß ihn in ihrer Gegenwart dem Rizzio in die Bruſt. Dieſer, der vor Furcht und Angſt ſchrie, ward von den andern Verſchwornen von Marien weggeriſſen, und in das Vorzimmer geſchleppt, wo ſie ihn mit ſechs und funfzig Wunden umbrachten. Die unglückliche Königin fuhr in ihren Klagen fort. Als ſie aber ſeinen Tod vernahm, trocknete ſie auf einmal ihre Thränen ab, und ſagte, ſie wollte nicht mehr weinen, ſondern nunmehr auf Rache denken. Wirklich waren der ihrer Perſon und Ehre angethane Schimpf, und die Lebensgefahr, worein ſie wegen ihrer Schwangerſchaft war geſetzt worden, ſo vielfache, grauſame Beleidigungen, die kaum Raum zur Verzeihung übrig ließen.

Dieſe Gewaltthätigkeit ließ ſich jedoch blos beſtrafen, indem man die Verſtellung zu Hülfe nahm. Sie ſtellte ſich alſo, als vergäbe ſie ein ſo großes Verbrechen, und wandte die Kraft ihrer natürlichen Reizungen ſo nachdrücklich an, daß ihr Gemahl ſich blindlings ihrem Willen unterwarf. Er überließ in kurzem ſeine Mitſchuldigen ihrem Unwillen, und begab ſich mit ihr nach Dunbar. Sie zog eine Armee zuſammen, der die Verſchwornen nicht widerſtehen konnten, gieng auf Edinburg los, und nöthigte ſie, die Flucht nach England zu nehmen, wo ſie in großer Armuth und Bedrängniß lebten. Sie wandten ſich jedoch an den Grafen von Bothwell, einen neuen Günſtling Mariens. Dieſer, der gern ſeine Partey durch den Beytritt ihres Anſehens verſtärken wollte, war im Stande, ihren Zorn zu beſänftigen, und wirkte ihnen kurz darauf Freyheit aus, zurück in ihr Vaterland zu kommen.

Nur

Nur gegen ihren Gemahl war der Königin Rachgier unverſöhnlich. Seine Perſon war ihr ſchon vorher unangenehm geweſen. Nachdem ſie ihn nun überredet hatte, ſeine Mitſchuldigen Preis zu geben, begegnete ſie ihm mit der verdienten Verachtung und Unwillen. Ein Glück wäre es für ihren Ruf und ihre Wohlfahrt geweſen, wenn ſie es blos bey der Verachtung hätte bewenden laſſen. Allein ſie beſchloß heimlich eine ſtrengere Rache. Der Graf Bothwell, ihr gegenwärtiger Günſtling, ſtammte aus einem angeſehenen ſchottländiſchen Hauſe. Wiewohl er ſich durch keine großen Gaben, weder in bürgerlichen Geſchäfften noch Kriegshändeln hervorthat, machte er doch einiges Aufſehen bey den Zwiſtigkeiten im Staate, und war ein Gegner der Glaubensreinigung. Er war ein Mann von ausgelaßnen Sitten, der ſich in große Schulden geſtürzt hatte, und durch ſeine Verſchwendung verarmt war Dem ungeachtet hatte er ſich bey der Königin ſo beliebt gemacht, daß alle ihre Anſtalten gänzlich durch ſeinen Rath und ſein Anſehen geleitet wurden. Es giengen ſogar Gerüchte von einer noch nähern Vertraulichkeit, die den Darnley ſo ſehr beunruhigten, daß er den Hof verließ, und, um nicht länger einen Zuſchauer ihrer Ausſchweifungen abzugeben, nach Glasgow gieng.

J. 1485-1603.

Ihre Rachgier gegen ihren Gemahl.

Das war jedoch der Königin Abſicht nicht. Sie war zu einer ſchärfern Rache entſchloſſen. Kurz darauf war es allen, die ihrem Rufe oder der Ruhe ihres Vaterlandes wohlwollten, lieb und zugleich wunderbar zu vernehmen, ihre Zärtlichkeit gegen ihren Gemahl wäre wieder aufgelebt, und ſie hätte eine Reiſe zu ihm gethan, um ihn in ſeiner Krankheit zu beſuchen. Darnley ward durch ihr Verhalten bey dieſer Gelegenheit ſo ſehr angelockt, daß er beſchloß, ſich nicht weiter von ihr zu trennen. Er

J. 1485 = 1603. begab ſich unter ihren Schutz, und begleitete ſie kurz darauf nach Edinburg, das man für einen ſeiner abnehmenden Geſundheit zuträglichen Ort hielt. Sie bewohnte dort den Pallaſt Holyrood-houſe.*) Da aber derſelbe niedrig gelegen, und der Zulauf von Leuten um den Hof nothwendig mit Geräuſche verknüpft war, das ihn bey ſeinem gegenwärtigen ſchwächlichen Zuſtande ſtören konnte, machte ſie ihm in einem einſam gelegenen Hauſe in einiger Entfernung, das Feldkirche hieß, eine Wohnung zurechte. Dort gab ſie ihm Merkmaale der Freundlichkeit und Zuneigung, redete aufrichtig mit ihm, und ſchlief einige Nächte in einem Zimmer unter ihm.

Sie läßt ihn umbringen. J. 1567.

Am neunten Hornung ſagte ſie ihm, ſie würde dieſelbe Nacht in ihrem Pallaſte zubringen, weil dort die Hochzeit eines von ihren Frauenzimmern in ihrer Gegenwart vor ſich gehen ſollte. Allein es entſtanden ſchreckliche Folgen. Des Morgens um zwey Uhr gerieth die ganze Stadt auf Vernehmung eines großen Getöſes in Aufruhr. Das Haus, in welchem Darnley ſchlief, war mit Pulver in die Luft geſprengt worden. Sein todter Körper ward in einiger Entfernung auf einem benachbarten Felde gefunden, jedoch ohne alle Merkmaale der Gewaltthätigkeit oder Quetſchung. Man durfte gar nicht zweifeln, daß Darnley wäre ermordet worden; und der allgemeine Verdacht der That fiel auf Bothwelln.

Alle Stände im Staate und das geſammte Volk begonnten Gerechtigkeit wider den vermuthlichen Mörder zu fordern. Die Königin ſelbſt war nicht von dem allgemeinen Verdachte frey; und es wurden heimlich hin und wider Schriften angeſteckt, worinne ſie als eine Mitſchuldige angegeben wurde. Marie war mehr beſorgt, andre zu beſtrafen, als ſich zu vertheidigen. Sie bot Belohnungen für die Entde-

*) Das Haus zum heiligen Kreuze.

Endeckung derer aus, die ſolche Gerüchte ausgeſtreut hätten. Aber für die Entdeckung der Mörder ward keine Belohnung ausgeboten.

Die eine Unbeſonnenheit führte zu der andern. Bothwell, wiewohl er beſchuldigt ward, ſich mit ihres Gemahls Blute befleckt zu haben, wiewohl er dem ganzen Volke verhaßt war, hatte gleichwohl die Dreiſtigkeit, Marien auf dem Wege nach Stirling, wo ſie ihren Sohn beſuchen wollte, an der Spitze einer Schaar von acht hundert Reitern aufzuheben, und nach Dunbar zu führen, wo er ſie zwang, ſich nach ſeinem Willen zu beqvemen. Das Volk glaubte damals, das Maaß ſeiner Verbrechen wäre voll; ein Mann, von dem man vermuthete, er hätte der Königin Gemahl getödtet, und ihrer Perſon Gewalt angethan, darf keine Barmherzigkeit erwarten. Allein es erſtaunte, als es Bothwelln, anſtatt der Ungnade, in größre Gunſt als iemals aufgenommen ſah. Um alles zu bekrönen, heirathete er die Königin, nachdem er zu dem Ende ſeine eigne Gemahlin verſtoßen hatte.

Sie vermählt ſich mit dem Grafen Bothwelln.

Das war eine ſchädliche Heirath für Marien. Das Volk war nunmehr durch ihre vielfache Verſchuldung ſo weit getrieben, daß es wenig auf ihr Anſehen gab. Die proteſtantiſchen Lehrer, welche viel galten, hatten lange große Feindſchaft wider ſie gehegt. Dadurch ward die Meynung von ihrer Verſchuldung viel weiter ausgebreitet, und machte deſto tiefern Eindruck. Die vornehmſten Lords kamen zu Stirling zuſammen, und errichteten da eine Verbindung, um den jungen Prinz in Schutz zu nehmen, und des Königs Mörder zu beſtrafen. Lord Hume trat zuerſt gewaffnet auf, führte eine Schaar von 800 Reitern an, umringte plötzlich die Königin und Bothwelln auf dem Schloſſe Borthwick. Sie fanden iedoch Mittel, zu entkommen. Bothwell

Sie wird geſetzt.

J. 1485 = 1603. well kam an der Spitze einiger wenigen Truppen den Verbundenen ſechs Meilen weit von Edinburg entgegen, und ward genöthigt, ſich auf Vergleich zu ergeben. Marie aber ward von der ſiegenden Partey, mitten unter den Vorwürfen und Beſchimpfungen des Pöbels, nach Edinburg gebracht. Von da ward ſie gefangen auf das Schloß Locklevin geſchickt, das in einem See gleichen Namens lag, und litt da mit empfindlichem Herzen alle Strenge eines liebloſen Gefangnenwärters und aufgebrachten Gewiſſens.

Bothwells Flucht.

Bothwell war glücklicher. Er entfloh während der Unterredung ohne Begleiter nach Dunbar, rüſtete da einige wenige Schiffe aus, und erzielt ſich einige Zeit über zwiſchen den orkadiſchen Inſeln durch Seeraub. Als man ihm dahin nachſetzte, und ſeine Bedienten gefangen nahm, die ſeine Verbrechen völlig entdeckten, entkam er ſelbſt in einem offnen Fahrzeuge nach Dänemark. Dort ward er ins Gefängniß gelegt, kam von Sinnen, und ſtarb elender Weiſe ungefähr zehn Jahre darauf.

Marie muß die Regierung niederlegen. J. 1567.

In dieſem Zuſtande fehlte es Marien nicht gänzlich an Schutze und Freunden. Die Königin Eliſabet, die nun ihre Mitbulerin völlig gedemüthigt ſah, kam auf gelindere Gedanken. Man ſah ſie über den ungewiſſen Zuſtand königlicher Größe, und die Gefahr, rebelliſche Unterthanen aufzumuntern, Betrachtungen anſtellen. Sie ſchickte demnach den Sir Nicolaus Throgmorton als ihren Geſandten nach Schottland, um für Marien Fürſpruch zu thun. Allein die verbundenen Lords befanden nach verſchiednen gezwungnen Verzögerungen für gut, ihm allen Zugang zu Mariens Perſon abzuſchlagen. Ob er ſich aber gleich nicht mit ihr beſprechen konnte, wirkte er ihr doch bey den aufrühriſchen Lords die beſten, nur zu erhaltenden, Bedingungen aus, nämlich

dieſe;

dieſe; ſie ſollte die Krone an ihren Sohn abtreten, der noch minderjäh ig war, ſie ſollte den Grafen von Murray, der vom Anfang an einen Haß gegen den Lord Darnley geäußert hatte, zum Verweſer des Reichs ernennen, und weil er damals in Frankreich war, ſollte ſie einen Staatsverweſer bis zu ſeiner Ankunſt beſtellen. J. 1485 - 1603.

Marie konnte nicht ohne Vergießung einer Flut von Thränen daran denken, ihre Macht abzutreten; doch zuletzt unterzeichnete ſie das, was ihr vorgelegt wurde, ohne es einmal anzuſehen. Dieſer erzwungnen Abdankung zu Folge ward der junge Prinz unter dem Namen Jacob der ſechste zum König ausgerufen. Die Königin hatte nun keine weitere Hoffnung, als die auf der Güte des Grafen von Murray beruhte. Doch auch hier ſchlug es ihr fehl. Der Graf, anſtatt ſie nach ſeiner Rückkunft, ihrer Erwartung nach, zu tröſten, überhäufte ſie mit Vorwürfen, die ſie beynah in Verzweiflung ſtürzten. J. 1567. 29. Jun.

Sie entkömmt aus der Gefangenſchaft.

Die Unfälle großer Leute, ſelbſt die verſchuldeten, ermangeln ſelten, Mitleiden zu erwecken, und Freunde zu gewinnen. Marie hatte durch ihre Reizungen und Verſprechungen einen jungen Herrn, George Douglas, vermocht, ihr zur Entkommung aus dem Orte, wo man ſie einſperrte, behülflich zu ſeyn. Das bewirkte er, indem er ſie verkleidet in ein kleines Fahrzeug brachte, das er ſelbſt bis ans Ufer ruderte. Sobald die Zeitung von ihrer wieder erlangten Freyheit allenthalben bekannt geworden war, ſchien auf einmal die ganze Treue der Unterthanen wieder aufzuleben. Da Bothwell nicht mehr mit ihrer Sache in Verknüpfung ſtand, unterzeichneten verſchiedne Lords, die ſeine Nachfolger als Günſtlinge zu werden hofften, eine Verbindung zu ihrer Vertheidigung; und in wenig Tagen ſah ſie ſich an der Spitze von 6000 Mann.

J. 1485 = 1603.

Ihre Truppen werden geſchlagen. 1568.

Der zum Staatsverweſer erklärte Graf von Murray war nicht ſäumig, ſeine Truppen zuſammenzuziehen; und wiewohl ſeine Armee ſchwächer als der Königin ihre war, gieng er doch kühn wider ſie zu Felde. Es erfolgte ein Treffen bey Langſide unweit Glasgow, das völlig entſcheidend zu ſeinem Vortheile war; und durch ſein gnädiges Bezeigen nach dem Gefechte ſchien er ſeinen Sieg zu verdienen. Marie, die nun gänzlich zu Grunde gerichtet war, nahm in großer Eile ihre Flucht vom Schlachtfelde nach der mittäglichen Gegend zu, und kam mit wenigen Begleitern an die Gränze von England, wo ſie von der Eliſabet, die ſich bisher bey einigen Gelegenheiten für ſie erklärt hatte, Schutz hoffte.

Ihre Ankunft in England.

In dieſer Hoffnung ſetzte ſie ſich zu Galloway auf ein Fiſcherfahrzeug, und landete den nämlichen Tag zu Wirkington in Cumberland, ungefähr 30 engliſche Meilen von Carliſle. Von da ſchickte ſie einen Abgefertigten nach London, hielt um Schutz an, und verlangte Erlaubniß, die Königin zu beſuchen. Als Eliſabet von ihren Unfällen und ihrer Flucht Nachricht erhielt, gieng ſie einige Zeit über die gehörige Art zu verfahren zu Rathe, und beſchloß zuletzt, auf freundſchaftliche, iedoch behutſame, Weiſe zu handeln.

Der Eliſabet Verfahren gegen ſie.

Sie ſchickte ſogleich der Lady Scrope, Schweſter des Herzogs von Norfolk, die in der daſigen Nachbarſchaft wohnte, Befehl zu, der ſchottländiſchen Königin aufzuwarten. Bald hernach fertigte ſie den Lord Scrope ſelbſt und den Sir Franz Knolles ab, um ihr alle mögliche Ehrerbietung zu bezeugen. Ungeachtet dieſer Merkmaale des Vorzugs wollte doch die Königin Marien nicht vor ſich laſſen, ſolange ſie nicht ihren guten Namen wider die vielen übeln Nachreden, womit er befleckt war, würde vertheidigt haben.

Viel.

Vielleicht wäre es der Eliſabet Schuldigkeit geweſen, die flüchtige Königin zu ſchützen, nicht aber zur Rechenſchaft zu fordern. Allein ſie verfuhr gänzlich nach der Leitung ihres Staatsraths, welcher ſagte, wenn der ſchottländiſchen Prinzeſſin Verbrechen wirklich ſo groß wären, als man ſie vorſtellte, ſo würde man ſie dadurch gutheißen, wenn man ihr freundſchaftlich begegnete. Würde ſie dagegen auf angeſtelltes Verhör unſchuldig befunden, ſo würde iedes Unternehmen, das nur die Freundſchaft zu ihrer Vertheidigung anrathen könnte, als lobenswerth und ruhmvoll betrachtet werden. J. 1485 - 1603.

Marie war nunmehr wider Willen genöthigt, ihre alte Mitbulerin zur Schiedsrichterin in ihrer Sache anzunehmen. Der Staatsverweſer Murray übernahm bereitwillig das Amt eines Klägers, weil er einen ſo mächtigen Beyſtand, als der Eliſabet ihren, durch die Grauſamkeit der Verbrechen Mariens hinwegzuſchaffen hoffte. Dieſe außerordentliche Rathsverſammlung über das Verhalten einer ausländiſchen Königin ward zu York angeſtellt. Drey Gevollmächtigte wurden von der Eliſabet ernannt, neun von der ſchottländiſchen Königin, und fünf vom Staatsverweſer, der ſelbſt mit einer davon war.

Es wird über Marien Gerichte gehalten.

Nachdem die Unterredungen einige Zeit über zu York waren fortgeſetzt worden, befahl Eliſabet, die entweder nicht gern entſcheiden wollte, weil ſie damit die Gewalt, die ſie itzt beſaß, aus den Händen gegeben hätte, oder gern Mariens Verhalten auf alle mögliche Art beleuchten wollte, den Gevollmächtigten, ihre Unterredungen nach Hampton-court zu verlegen, wo ſie durch gezwungne Verzögerung ins Weite geſpielt wurden. Man weis nicht, was im Anfange dieſe Verzögerungen veranlaſſen mochte. Aber vor dem Gerichte zu Hampton-court erſchienen viele Beweiſe von Mariens Verſchuldung, die

J. 1485 - 1603. zu York waren unterdrückt worden, unter andern viele Briefe und Sonnette, von Marien eigenhändig an Bothwelln überſchrieben, darinne ſie eine Kenntniß der bevorſtehenden Ermordung Darnleys entdeckte, und den Einſchlag zur Vermählung mit Bothwelln gab, indem ſie ſich ſtellen wollte, als würde ſie dazu gezwungen. Zwar muß man einräumen, daß dieſe Schriften nicht ganz von allem Verdachte der Erdichtung frey waren. Aber die Gründe für ihre Aechtheit ſcheinen das Uebergewichte zu haben.

Sie weigert ſich der Verantwortung.

Als nun die Gründe für Mariens Verſchuldung ſtärker ſchienen, forderte man ihre Anwalde auf, ſie zu beantworten. Sie aber ſchlugen es wider Erwarten aus, und ſagten, da Marie eine regierende Frau wäre, könnte ſie keinem Richtſtuhle unterworfen ſeyn; wobey ſie nicht erwogen, daß der Endzweck dieſer Unterredungen nicht eine Ahndung, ſondern Ausſöhnung war; daß Marie nicht darum verhört werden ſollte, um beſtraft zu werden, ſondern daß man erführe, ob ſie der Freundſchaft und des Schuzzes der Eliſabet würdig wäre.

Anſtatt ihr Verhalten zu rechtfertigen zu ſuchen, bemühte ſich die Königin von Schottland um nichts ſo ſehr, als eine Zuſammenkunſt mit der Eliſabet auszuwirken; weil ſie wohl wußte, daß ihre Verſchlagenheit, ihre Einſchmeichelungen und Kunſtgriffe, in welchen allen ſie eine vollkommne Meiſterin war, zu Ueberredung ihrer königlichen Schweſter hinreichen, und die Stelle der Unſchuld vertreten würden. Da ſie aber noch immer auf dem Entſchluſſe beſtand, ſich nicht zu vertheidigen, ward ihr dieſes Begehren zulezt abgeſchlagen.

Sie wird zu Tutbury gefangen gehalten.

Dem ungeachtet beſtand ſie noch immer darauf, um der Eliſabet Schuz anzuhalten. Sie verlangte, man ſollte ihr entweder bey ihren Bemühungen

beyſte-

beyſtehen, wieder zu ihrer Gewalt zu gelangen, oder ihr Freyheit geben, ſich nach Frankreich zu wenden, um ſich dort um andrer Fürſten Freundſchaft zu bewerben. Eliſabet aber, die wohl die Gefahr einſah, welche ſich bey beyden dieſer Vorſchläge fand, hatte heimlich beſchloſſen, ſie noch immer gefangen zu halten. Dem zu Folge ward ſie auf die Feſtung Tutbury in der Grafſchaft Stafford geſchickt, und da dem Grafen von Salisbury zur Verwahrung übergeben. Dort machte man ihr Hoffnung, ſie würde noch einmal wieder zu Gnaden kommen, und wo es nicht ihre eigne Hartnäckigkeit hinderte, könnte zuletzt eine Verzeihung erfolgen.

Unruhen in Schottland.

Allein dieſe unglückliche Prinzeſſin war zu nichts als Widerwärtigkeiten verſehen; und dieſe Hoffnung, die man ihr zur Verſöhnung gemacht hatte, ward immer durch einen ungünſtigen Zufall verzögert. Die Parteyen unter ihren Unterthanen in Schottland dienten nicht wenig, der Eliſabet Eiferſucht zu beunruhigen, und Mariens Verhaft ſtrenger zu machen. Als der Staatsverweſer in Schottland, der lange ihr abgeſagter Feind geweſen war, von einem Edelmanne, Hamilton, zur Rache für eine ihm angethane Beleidigung, ermordet wurde, verfiel nach ſeinem Tode das Königreich wieder in ſeine vorige Anarchie. Mariens Partey verſammelte ſich nochmals, und bemächtigte ſich der Stadt Edinburg. Sie wagte ſich ſogar an die engliſche Gränze, und richtete da Unordnungen an, deren Dämpfung der Eliſabet Wachſamkeit aufforderte. Sie ſchickte ſogleich eine Armee unter dem Grafen von Suſſex ab, der in Schottland einrückte, und vornehmlich alle Anhänger der gefangnen Königin unter dem Vorwande züchtigte, ſie hätten durch Hegung engliſcher Aufrührer ſeine Königin beleidigt.

J. 1570.

J. 1485 - 1603. Aber der Eliſabet Abſichten und Kunſtgriffe blieben hier nicht ſtehen. Indem ſie mit Marien den freundſchaftlichſten Briefwechſel unterhielt, und die eifrigſten Betheurungen der Aufrichtigkeit zwiſchen ihnen gewechſelt wurden, war ſie doch weit entfernt, weder ihrer Sache beyzuſtehen, noch auch ſie zu Grunde zu richten. Es war ihrem Vortheile daran gelegen, die Parteyen in Schottland ſtets zu nähren, um die Macht dieſes unruhigen, beſchwerlichen Volks zu ſchwächen. Zu dem Ende verringerte ſie der Königin Partey, von der es ſich anließ, als würde ſie die Oberhand behalten, durch langweilige Unterhandlungen, und brachte es mittlerweile dahin, daß an die Stelle des umgebrachten Murray der Graf von Lenox zum Staatsverweſer ernannt wurde.

Eliſabet nährt ſie.

Der Herzog von Norfolk will Marien heirathen. J. 1568.

Solchergeſtalt ſchlug dieſer Verſuch, der ſich für Marien günſtig angelaſſen hatte, unglücklich aus, und kurz darauf wieder ein andrer, der unweit von dem Orte ihres Verhafts verabredet worden war. Der Herzog von Norfolk war der einzige Lord, der dieſen höchſten Titel des Adels in England beſaß; und die Eigenſchaften ſeines Gemüths waren ſeinem hohen Stande gemäß. Da er wohlthätig, freundlich, freygebig war, hatte er ſich die Liebe des Volks erworben, und doch auch, wegen ſeiner Mäßigung, niemals der Eiferſucht der Königin Beſorgniß erweckt. Da er damals im Wittwerſtande und gehörigem Alter war, um die ſchottländiſche Königin zu heirathen, machten ihn ihre Reizungen ſowohl als ſeine Vortheile zu dieſer Vermählung geneigt. Aber noch vor deren Vollziehung der Eliſabet Einwilligung zu erhalten, das ward als ein weſentlicher Umſtand für ſeine Abſichten angeſehen.

Er wird geſetzt. J. 1569.

Indem aber der Herzog faſt den ganzen engliſchen hohen Adel zu ſeinen Vertrauten machte, hatte

er doch niemals die Klugheit oder den Muth, der J. 1485-1603.
Königin ſelbſt ſeine völligen Abſichten zu eröffnen. Vielmehr redete er, um die herumgehenden Gerüchte zu unterdrücken, gegen ſie verächtlich von Marien. Er ſagte, ſeine Güter in England wären mehr werth, als die Einkünfte des ganzen Königreichs Schottland; und wenn er ſich in ſeinem Ballhauſe zu Norwich erluſtigte, wäre er ein prächtigerer Fürſt, als ein ſchottländiſcher König. Dieſe Falſchheit diente iedoch blos, der Königin Argwohn mehr zu reizen. Da er nun fand, daß ſie ſeiner Ausſage wenigen Glauben beymaß, entfernte er ſich mißvergnügt vom Hofe. Bald darauf gereute ihn dieſes Verfahren. Er beſchloß, wieder umzukehren, und ſich um der Königin Gnade zu bewerben. Unterwegs aber ward er von einem Abgefertigten der Königin angehalten, und bald darauf im Tower der Verwahrung des Sir Heinrich Nevil übergeben.

Seine Anhänger erregen Aufruhr.

Allein der Herzog von Norfolk hatte zu ſtarken Anhang in der nordlichen Gegend, als daß man nicht bey ſeiner Verhaftnehmung ſich hätte bearbeiten ſollen, ihn loszumachen. Die Grafen von Weſtmorland und Northumberland hatten Anſtalten zu einem Aufruhre gemacht, hatten ihren Anſchlag Marien und ihren Miniſtern eröffnet, und waren in Verſtändniß mit dem Herzoge von Alva, Statthalter der Niederlande, getreten, der ihnen Volk und Kriegsbedürfniſſe verſprochen hatte. Jedoch die Wachſamkeit der Miniſter der Königin ließ ſich nicht täuſchen. Es wurde ſogleich Befehl gegeben, ſie ſollten bey Hofe erſcheinen. Da nun die aufrühriſchen Lords ſahen, daß ihre Anſchläge entdeckt waren, fanden ſie ſich genöthigt, den Aufruhr anzufangen, noch ehe alles dazu in Bereitſchaft war.

Sie gaben daher ein Manifeſt, worinne ſie ſagten, man gedächte keineswegs der Königin Schaden

J. 1485-1603. zu thun, der ſie vielmehr unveränderliche Treue angelobten; ſondern ihr einziger Endzweck wäre, die Religion ihrer Vorfahren herzuſtellen, alle üble Rathgeber von der Königin zu entfernen, und dem Herzoge von Norfolk wieder ſeine Freyheit und der Königin Gnade zuwege zu bringen.

Sie nehmen die Flucht.

Ihre Anzahl belief ſich auf 4000 zu Fuß und 1600 zu Pferde. Sie erwarteten, es ſollten ſich alle katholiſche in England zu ihnen ſchlagen. Allein ſie fanden ſich in kurzem ſchändlich betrogen. Der Königin Verhalten hatte ſich die allgemeine Neigung des Volks erworben, und ſie ſah nunmehr, daß ihre ſicherſte Stütze die Gerechtigkeit ihrer Handlungen wäre. Der Herzog von Norfolk ſelbſt, dem zu Gefallen ſie ſich empört hatten, wandte iedes Mittel, das ihm nur ſeine Umſtände erlauben wollten, zu der Königin Beyſtand und Unterſtützung an. Die Aufrührer waren genöthigt, ſich vor ihren Truppen nach Hexham zurückzuziehen; und da ſie hörten, es wären noch Verſtärkungen unterwegs, um zur königlichen Armee zu ſtoßen, fanden ſie kein anders Mittel, als ſich, ohne zum Gefechte zu kommen, zu zerſtreuen. Der Graf von Northumberland nahm die Flucht nach Schottland, und ward vom Staatsverweſer auf das Schloß Lochlevin geſetzt. Der Graf von Weſtmorland, nachdem er verſucht hatte, die Schottländer zur Empörung aufzuwiegeln, war genöthigt, die Flucht nach Flandern zu nehmen, wo man ihn ſchützte.

Anderweitige Empörung. J. 1569.

Auf dieſen Aufruhr folgte ein andrer, deſſen Oberhaupt Lord Dacres war, aber mit eben ſo wenigem Erfolge. Es ward wider dieſe Aufrührer mit einiger Strenge verfahren; und man erzählt, nicht weniger als ihrer acht wären öffentlich hingerichtet worden. Der Königin gefiel des Herzogs von Norfolk

folk Verhalten ſo wohl, daß ſie ihn wieder aus dem Tower frey ließ, ihm erlaubte, ſich nach Hauſe zu begeben, und blos von ihm das Verſprechen forderte, in ſeinen Anſprüchen an die ſchottländiſche Königin nicht weiter zu gehen. J. 1485 = 1603.

Neue Ränke des Herzogs von Norfolk. J. 1571.

Allein der Königin Vertrauen war dieſem rechtſchaffnen, von allen Abſichten entfernten, Herrn ſchädlich. Er war nicht über ein Jahr in Freyheit, ſo wurden von den Feinden der Königin und proteſtantiſchen Religion Anſchläge gefaßt, die Rodolphi, ein Werkzeug des römiſchen Hofs, und der Biſchoff von Roß, Mariens Geſandter in England, heimlich nährten. Von ihnen ward verabredet, der Herzog von Norfolk ſollte ſeine Anſchläge auf Marien vom neuen hervorſuchen, wozu ihn wahrſcheinlicher Weiſe die Leidenſchaft antrieb. Da er nun ihren Entwürfen beytrat, ward er, der zuvor blos ehrgeizig geweſen war, nunmehr zum Verbrecher. Es ward daher gegenſeitig beſchloſſen, der Herzog ſollte allen Vortheilen Mariens beytreten. Dagegen verſprach der Herzog von Alva, einen Haufen von 6000 Mann zu Fuſſe und 4000 Mann zu Pferde überführen zu laſſen, um zu dem Herzoge von Norfolk zu ſtoßen, ſo bald er nur bereit ſeyn würde, den Anfang zu machen. Dieſer Anſchlag ward ſo heimlich geſpielt, daß er bisher der Wachſamkeit der Eliſabet und des Staatsſecretärs Cäcil, der itzt den Titel Lord Burleigh führte, gänzlich entgangen war. Er ward durch bloſen Zufall entdeckt. Denn als der Herzog dem Lord Herreis, einem von Mariens Anhängern in Schottland, eine Summe Geld ſchickte, wollte er dem Bedienten nicht die Sache ganz anvertrauen. Da nun dieſer den Beutel für die ihm vom Herzoge angegebne Summe viel zu ſchwer fand, argwohnte er einen geheimen Anſchlag, und überbrachte das Geld nebſt des Herzogs Briefe

J. 1485-1603.

dem Staatsſecretär. Durch die Künſte dieſes großen Staatsmanns wurden des Herzogs Bediente zu einem völligen Geſtändniſſe der Verſchuldung ihres Herrn gebracht; und da der Biſchoff von Roß bald darauf fand, daß der ganze Handel entdeckt war, trug er kein Bedenken, ihr Zeugniß zu bekräftigen.

Er wird hingerichtet. J. 1572.

Der Herzog ward ſogleich in den Tower gebracht, und erhielt Befehl, ſich auf ſein Verhör anzuſchicken. Fünf und zwanzig Geſchworne von den Lords ſprachen ihm einhällig das Urtheil; und die Königin unterzeichnete es vier Monate darauf ungern. Er ſtarb mit großer Gelaſſenheit und Standhaftigkeit; und wiewohl er ſich an allen unredlichen Abſichten wider der Königin Gewalt für unſchuldig erkannte, räumte er doch auch die Gerechtigkeit ſeines Urtheils ein. Wenige Monate darauf ward der Graf von Northumberland vom ſchottländiſchen Staatsverweſer ausgeliefert, auf gleiche Art vor Gerichte geſtellt, und wegen ſeines Aufruhrs auf das Blutgerüſte gebracht.

Alle dieſe fruchtloſen Beſtrebungen zum Vortheile der unglücklichen Königin von Schottland ſchienen blos ihre Gefangenſchaft mehr zu befeſtigen; und ſie fand nun blos Erleichterung in den Hülfsmitteln ihres eignen Gemüths, welches das Unglück hatte ſanfter machen und mehr ausbilden helfen. Von nun an blieb ſie verſchiedne Jahre über auf ungewiſſe Art von der Eliſabet Argwohne abhängig, und wartete blos auf neue Beſtrebungen ihrer Anhänger, um dasjenige Schickſal zu leiden, das aus Bewegungsgründen der Staatsklugheit, nicht des Mitleidens, verzögert zu werden ſchien.

Nachdem wir die ſchottländiſche Königin, deren Verhalten und Unglück unter dieſer Regierung ſo merkwürdig hervorſticht, bis hieher geführt haben,

kom-

kommen wir auf einige andere, der Zeit nach eher er- J. 1485-1603.
folgte, aber unerheblichere, Begebenheiten zurück.

Im Anfange dieſer Regierung waren die Hugo- Die Franzoſen nehmen den Engländern Havre ab. J. 1562.
notten, oder franzöſiſchen Reformirten, genöthigt,
die Engländer um Schutz anzuſprechen. Um ſich
nun ihr Vertrauen zu erwerben, erboten ſie ſich, da
ſie den größten Theil der Normandie inne hatten, der
Königin Havre einzugeben, welches Erbieten ſie ſo-
gleich annahm. Sie erwog weislich, da dieſer Ha-
fen die Mündung der Seine beſtreichen könnte, wäre
er von weit größerer Wichtigkeit als Calais, und ſie
könnte ſolchergeſtalt die Franzoſen noch immer in ih-
rer Gewalt haben. Es beſetzten demnach 3000 Eng-
länder unter dem Sir Eduard Poinings, Havre und
Dieppe. Der letztere Ort ward ſo wenig haltbar gefun-
den, daß ſie ihn ſogleich wieder verließen. Aber auch
Havre ſelbſt ward kurz darauf genöthigt, ſich auf
Vergleich zu ergeben. Obwohl die Beſatzung bis
auf 6000 Mann verſtärkt war, und iedes Mittel
angewandt wurde, die Stadt wider die franzöſiſche
Armee, die ſich zu ihrer Belagerung fertig machte,
in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, hatte ſie doch ei-
nen ſtärkern Feind innerhalb der Mauern. Denn
die Peſt war hinein gekommen, und richtete unter
den Soldaten ſolche Verwüſtung an, daß man ihrer
gemeiniglich hundert des Tages ſterben ſah. Da
ſolchergeſtalt die Beſatzung den Muth verlor, und
bis auf 1500 Mann geſchmolzen war, die Franzo-
ſen aber unermüdet in ihren Arbeiten bey der Bela-
gerung fand, mußte ſie ſich auf Vergleich ergeben.
Solchergeſtalt verloren die Engländer alle Hoffnung,
ſich jemals im Königreiche Frankreich feſtzuſetzen.
Dieſes Unglück zog ein anderes nach ſich. Denn
die engliſchen Truppen brachten die Peſt nach Lon-
don zurück, die dort ſo ſtark wütete, daß 20,000 J. 1563.
Menſchen in einem Jahre ſtarben.

Das

J. 1485-1603.

Anſehen der Eliſabet.

Das ſcheint, die Mariens wegen erregten Unruhen ausgenommen, innerhalb mehr als dreyzehn Jahren der einzige Unfall geweſen zu ſeyn, der die Ruhe dieſer Regierung ſtören half. Die ſtets wachſame, geſchäfftige und entſchloßne Eliſabet gab auf die kleinſten Unruhen Achtung, und unterdrückte ſie, noch ehe ſie in den Stand kamen, ihre Wirkung zu thun. Ihre Sparſamkeit erhielt ſie unabhängig, und ihre Verſtellung (denn verſtellen konnte ſie ſich) brachte ihr Liebe zuwege. Die Meynung von der königlichen Macht war ſo hoch, daß man ihren Befehlen ſo gut gehorchte, als wären es Parlementsſchlüſſe; und ſie trug Sorge, daß ihre Parlementer es niemals wagten, ihrer Gewalt Schranken zu ſetzen. In ihren Anſtalten bey der Regierung ſtanden ihr Lord Burleigh und Sir Anton Bacon bey, zween der geſchickteſten Miniſter, die iemals den Angelegenheiten Englands vorgeſtanden haben. Indem ſie ihnen aber alles das Mühſame der Geſchäffte überließ, zog ihr Günſtling Robert Dudley, Graf von Leiceſter, ihre ganze Gnade an ſich, und bemächtigte ſich aller Gelegenheiten zu Beſetzung der Aemter. Alle Bitten ergiengen durch ihn; und nichts ward ohne ſeine Einwilligung und Beyſtimmung weggegeben. Seine Verdienſte waren iedoch nicht ſo groß als ſein Glück. Er war ſchwachſinnig, eitel, pralhaft. Doch dieſe Eigenſchaften thaten dem Staate keinen Abbruch, ſo lange ſeine beyden Gehülfen, indem er den ganzen Schimmer des Amts behauptete, geneigt waren, ſich die tüchtigen Vortheile zu verſchaffen.

Ruheſtand von England. J. 1572.

Während dieſer friedlichen, gleichförmigen Regierung liefert England nur wenigen Stoff für die Geſchichte. Indem Frankreich durch innerliche Verzuckungen zerrüttet ward, wo am Bartholomäustage zu Paris in einer Nacht über 10,000 Hugo-

notten

notten mit kaltem Blute niedergemacht wurden; indem die Einwohner der Niederlande das ſpaniſche Joch abgeworfen hatten, und ihre Rechte nebſt ihrem Glauben tapfer vertheidigten; indem alles das übrige Europa voll von Verſchwörung, Aufruhr und Grauſamkeit war, genoſſen die Engländer unter ihrer weiſen Königin alle Wohlthaten des Friedens, breiteten die Handelſchaft aus, brachten es in Manufacturen weiter, und gaben der ganzen übrigen Welt ein Beyſpiel in den Künſten und der Gelehrſamkeit. Den kleinen Antheil ausgenommen, den Eliſabet an auswärtigen Begebenheiten hatte, ereignete ſich kaum ein einziger Vorfall, der eine beſondere Beſchreibung verdiente. J. 1485 - 1603.

Zwiſchen dem engliſchen und ſpaniſchen Hofe hatten ſich ſeit einiger Zeit Mißhälligkeiten erhoben. Die von der Eliſabet abgewiesne Bewerbung Philipps konnte vermuthlich dieſe Mißverſtändniſſe verurſacht haben; und der Bruch ward dadurch erweitert, daß Marie von Schottland auf dieſes Königs Schutz Anſpruch machte. Es erhoben ſich, wie gewöhnlich, an ieder Seite kleine Feindſeligkeiten. Die Spanier ihrer Seits hatten 700 Mann, theils Spanier, theils Italiäner nach Irland geſchickt, die dort eine Feſtung anlegten, bald darauf aber vom Herzoge von Ormond bis auf den letzten Mann niedergehauen wurden. Andrer Seits griffen die Engländer unter dem Sir Franz Drake die Spanier in einer Gegend, wo ſie ſich am ſicherſten achteten, in der neuen Welt, an. Das war der erſte Engländer, der rund um die Erde ſegelte. Die Königin war mit ſeiner Tapferkeit und ſeinem Glücke ſo zufrieden, daß ſie zu Deptford auf ſeinem Schiffe ſpeiste, das eine ſo merkwürdige Reiſe vollbracht hatte.

Streitigkeiten mit Spanien.

J. 1580.

Seit 1577 bis 1580.

J. 1485 - 1603.

Der Herzog von Anjou freyt um Eliſabet.

Indem ſolchergeſtalt die Feindſeligkeiten zwiſchen Spanien und England täglich zunahmen, und Spaniens Macht ſowohl als ſeines Königs Neigungen der Eliſabet ſehr furchtbar waren, ſah ſie ſich nach einer Verbindung um, die ſie wider einen ſo gefährlichen Gegner unterſtützen konnte. Der Herzog von Anjou hatte lange ſchon um Eliſabet gefreyt; und wiewohl ſie beynah fünf und zwanzig Jahre älter als er war, faßte er doch den Entſchluß, ſeine Anwerbung in Perſon vorzutragen, und gab ihr einen geheimen Beſuch zu Greenwich. Es erhellt, daß zwar ſeine Geſtalt nicht vortheilhaft, doch aber ſeine Bewerbung annehmlich war. Die Königin ließ durch ihre Miniſter die Bedingungen des Ehevertrags aufſetzen, es ward der Tag zum Beylager beſtimmt, und alles ſchien eine nahe Vermählung anzuzeigen. Je näher iedoch dieſer Vorfall zu kommen ſchien, deſto weniger konnte ſich Eliſabet entſchließen, ihren Stand zu verändern. Sie ſchien zweifelhaft, unſchlüſſig und ſchwermüthig. Man bemerkte, daß ſie verſchiedne Nächte nicht ſchlief. Zuletzt ſiegte die ihr zur Fertigkeit gewordne Klugheit über ihren Ehrgeiz, und der Herzog von Anjou ward entlaſſen.

J. 1581.

Verſchwörungen.

J. 1584.

Da ſich ſochergeſtalt die Königin eines auswärtigen Bundsgenoſſen beraubt hatte, ſuchte ſie Beyfall und Beyſtand bey ihren eignen Unterthanen. Doch auch unter denen fehlte es ihr nicht an unzähligen Feinden, die ſie entweder ihrer Religion wegen haßten, oder ihres Glücks halben beneideten. Es wurden verſchiedne Verſchwörungen wider ihr Leben errichtet, deren viele den Ränken der ſchottländiſchen Königin zugeſchrieben wurden; wenigſtens iſt es gewiß, daß ſie bey allen genannt ward. Heinrich Percy, Graf von Northumberland, ein Bruder des vor einigen Jahren enthaupteten, und Philipp Howard,

Howard, Graf von Arundel, des unglücklichen Herzogs von Norfolk Sohn, geriethen in Verdacht, und der letzte bekam auf Befehl des Staatsraths Verhaft in ſeinem eignen Hauſe. Franz Throgmorton, ein Edelmann, ward wegen eines an die ſchottländiſche Königin geſchriebenen Briefs geſetzt, und kurz darauf, als er ſeine Verſchuldung bekannte, verurtheilt und hingerichtet. Bald darauf ward Wilhelm Parry, ein katholiſcher Edelmann, der bereits einmal von der Königin war begnadigt worden, auf einer verzweifelten Verſchwörung betroffen, ſeine Wohlthäterin und gebietende Frau zu ermorden. Er war über die Gerechtigkeit und Nutzbarkeit dieſes niederträchtigen Anſchlags mit des Pabſtes Botſchafter und Legaten zu Rathe gegangen, welche ſein Vorhaben ſehr lobten, und ihn ermahnten, auf ſeinem Entſchluſſe zu beharren. Er verband ſich demnach mit einem gewiſſen Nevil, der dem Anſchlage eifrig beytrat, und es ward beſchloſſen, die Königin, wenn ſie ausreiten würde, zu erſchießen. Indem ſie aber auf eine Gelegenheit zu Vollführung ihres Vorhabens lauerten, ſtarb der Graf von Weſtmorland im Elende. Da nun Nevil dieſes Hauſes nächſter Erbe war, faßte er Hoffnung, wenn er der Königin einen angenehmen Dienſt erwieſe, könnte er die durch des letzten Grafen Aufruhr verwirkten Güter und Ehrentitel wieder erlangen. Er verrieth alſo die ganze Verſchwörung den Miniſtern. Parry ward eingezogen, und bekannte ſeine Verſchuldung ſo wohl ihnen, als den Geſchwornen, die ihn verhörten. Kurz darauf ward er verurtheilt und hingerichtet.

J. 1485 = 1603.

J. 1585.

Dieſe blos von der katholiſchen Partey auf die Bahn gebrachten Verſuche dienten, die Strenge der Geſetze wider ſie zu vermehren. Papiſtiſche Prieſter wurden aus dem Königreiche verwieſen. Welche

Verfahren wider die Papiſten.

J. 1485 - 1603. ſie aufnahmen, oder ihnen Hülfe leiſteten, wurden der kleinen Verrätherey für ſchuldig erklärt; und viele wurden dieſem ſtrengen Befehle gemäß hingerichtet. Die Königin von Schottland ſelbſt gieng nicht ganz von Strafe frey aus. Sie ward von dem Grafen von Shrewsbury weggenommen, der allezeit Nachſicht gegen ſie bezeugt hatte, beſonders in Anſehung der Luft und Leibesübung, und dem Sir Amias Paulett und Sir Druedrury, Leuten von Ehre, die aber in ihrer Aufſicht unbeugſam und ſtrenge waren, zur Verwahrung übergeben.

Anderweitiger Anſchlag wider die Königin. J. 1586.

Jene Verſchwörungen ſchienen den Weg zu Mariens Untergange zu bahnen, deren größtes Unglück vielmehr von der Gewaltthätigkeit ihrer Freunde als Bosheit ihrer Feinde herzukommen ſchien. Der Eliſabet Miniſter hatten lange auf einen merklichen Beweis der Feindſchaft der gefangnen Königin gelauert, aus dem ſie leicht eine Verrätherey machen könnten. An dem fehlte es nun nicht lange. Johann Ballard, ein papiſtiſcher Prieſter, der in der Pflanzſchule für Engländer zu Rheims erzogen war, beſchloß, den Tod der Königin zu veranſtalten, die er vornehmlich als eine Feindin ſeiner Religion betrachtete, und kam mit dieſem finſtern Entſchluſſe, als ein Soldat verkleidet, unter dem Namen eines Hauptmanns Forteſcue, nach England. Der Entwurf, an dem er arbeitete, gieng dahin, zugleich eine Ermordung, einen Aufruhr und einen Einfall fremder Völker zu bewirken.

Der erſte, an den er ſich wandte, war Anton Babington von Dethick, in der Grafſchaft Derby, ein junger Herr aus gutem Hauſe, der großes Vermögen beſaß. Er war lange wegen ſeines Eifers für die katholiſche Sache, und beſonders ſeiner Zuneigung für die gefangne Königin, merkwürdig geweſen. Daher trat er willig der Verſchwörung bey,

und verſchaffte noch andrer Bundsgenoſſen Beyhülfe zu dem gefährlichen Unternehmen; des Barnwells, eines Edelmanns aus einem vornehmen Hauſe in Irland, des Charnocks, eines Edelmanns aus der Grafſchaft Lancaſter, des Abingtons, deſſen Vater Hofſchatzmeiſter geweſen war, und vornehmlich des Johann Savage, eines Manns von verzweifelten Glücksumſtänden, der in den Niederlanden gedient hatte, und mit dem Gelübde, die Königin zu ermorden, nach England gekommen war. Dieſer ſchien zwar keinen Gehülfen bey dem kühnen Unternehmen zu begehren, und weigerte ſich einige Zeit, das, was er für ſeinen größten Ruhm hielt, mit iemandem zu theilen. Er nahm die ganze Sache auf ſich, und war nur mit Mühe von ſeinem verkehrten Ehrgeize abzubringen.

Das nächſte war nun, Marien die zu ihrem Beſten errichtete Verſchwörung zu melden. Zu dem Ende brachten ſie ihr ihre Briefe durch einen Brauer zu, der das Bier für das Haus lieferte, und dieſelben durch eine Spalte in der Wand ihres Gemachs ſteckte. Babington meldete ihr darinne den Anſchlag zu einem auswärtigen Einfalle, den Entwurf zu einem einheimiſchen Aufruhre und ihrer Befreyung, und die Verſchwörung, die unrechtmäßige Regentin durch ſechs edle Perſonen, wie er ſie nannte, zu ermorden, die alle ſeine Freunde wären, und aus Eifer für die katholiſche Sache und ihrer Majeſtät Dienſt die tragiſche Verrichtung übernehmen wollten. Marie gab darauf zur Antwort, ſie billigte das Vorhaben ſehr; die Herren könnten alle Belohnungen erwarten, die es iemals zu ertheilen in ihrer Macht ſtehen würde; der Eliſabet Tod wäre ein nothwendiger Umſtand, der vor allen Verſuchen entweder zu ihrer Befreyung oder dem vorgehabten Aufruhre vorhergehen müßte.

J. 1485 = 1603.

Das war nun der von den Verſchwornen gemachte Entwurf. Nichts ſchien ſo ausgemacht zu ſeyn, als deſſen Verſchweigung und Erfolg. Sie hatten ſich aber alle ſchändlich betrogen. Der Eliſabet geſchäfftige und ſcharſſinnige Miniſter wußten darum zu iedem Zeitpuncte ſeiner Fortſchreitung, und verſchoben blos deſſen Entdeckung ſo lange, bis das vorgehabte Verbrechen zur Ueberzeugung und Beſtrafung reif ſeyn würde. Ballard hatte den Maude, einen katholiſchen Prieſter, um ſich, der ein Aufpaſſer in des Staatsſecretärs Walſinghams Solde war. Ein andrer ſeiner Aufpaſſer, Polly, hatte Mittel gefunden, ſich unter die Verſchwornen einzuſchleichen, und genauen Bericht von ihrem Verfahren zu geben. Bald darauf trat Giffard, ein Prieſter, über, entdeckte die ganze Verſchwörung vom Anfange bis zu Ende, und bot ſeine Dienſte dem Walſingham an. Er war es, der der Königin die Briefe durch die Wand zuſtecken ließ, und ihre Antworten empfieng; beyde zeigte er dem Staatsſecretär, der ſie alle entziffern, und Abſchriften davon nehmen ließ.

Die Verſchwornen werden hingerichtet.

Als nun die Verſchwörung zur Ausführung reif, und das Zeugniß wider die Verſchwornen unläugbar war, beſchloß Walſingham, ihre Beſtrafung nicht länger aufzuſchieben. Es ergieng demnach Befehl, den Ballard einzuziehen. Als dieß den Babington und die übrigen Verſchwornen beunruhigte, legten ſie mancherley Verkleidung an, und ſuchten ſich verſteckt zu halten. Sie wurden iedoch in kurzem ausfindig gemacht, eingezogen, und vor Gerichte geſtellt. Bey der Unterſuchung widerſprachen ſie einander. Ihre Rädelsführer wurden zu einem völligen Geſtändniſſe der Wahrheit genöthigt. Ihrer vierzehn wurden verurtheilt und hingerichtet, darunter ſieben ihr Verbrechen erkannten.

J. 1485 : 1603.

Deßgleichen Marie von Schottland.

Dieſer unglücklichen Leute Hinrichtung bahnte blos den Weg zu einer noch wichtigern, bey welcher eine gefangne Königin ſich der ungerechten Entſcheidung derer unterwerfen ſollte, die weiter kein Recht zu ihrer Verurtheilung hatten, als welches die Macht giebt. Wiewohl ganz England um die Entdeckung von Babingtons Verſchwörung wußte, ward doch jeder Zugang zur unglücklichen Marie ſo ſcharf bewacht, daß ſie in äußerſter Unwiſſenheit der ganzen Sache blieb. Aber ihr Erſtaunen war gleich groß, als ihre Angſt, als Sir Thomas Gorges kam, ihr auf der Eliſabet Befehl den Tod ihrer unglücklichen Mitverbundnen zu melden. Sie ſaß eben damals zu Pferde, und wollte auf die Jagd gehen. Man ließ ſie nicht in ihre vorige Wohnung zurückkehren, ſondern führte ſie aus eines Edelmanns Hauſe in das andre, bis man ſie auf das Schloß Fotheringay in der Grafſchaft Northampton brachte, wo der letzte Auftritt ihres elenden Trauerſpiels ſollte beſchloſſen werden.

Der engliſche Staatsrath war über die wider die ſchottländiſche Königin zu ergreifenden Maaßregeln getheilt. Einige Mitglieder ſchlugen vor, da ihre Geſundheit ſehr ſchwach wäre, könnte ihr durch engen Verhaft das Leben abgekürzt werden. Um alle Beſchuldigung der Gewaltthätigkeit oder Grauſamkeit zu vermeiden, gab der Graf von Leiceſter den Rath, ſie durch Gift aus dem Wege zu ſchaffen. Die mehreſten aber beſtanden darauf, ſie ſollte nach Urtheil und Rechte hingerichtet werden. Es ergieng alſo Befehl, daß vierzig Lords und fünf Richter, oder die mehreſten derſelben, Marien, Tochter und Erbin Jakobs des fünften, Königs von Schottland, gemeiniglich die Königin von Schottland und verwittwete Königin von Frankreich genannt, verhören, und ihr das Urtheil ſprechen ſollten.

J. 1485 = 1603.

J. 1586. den 11. Novemb.

Sechsunddreyßig dieſer Gevollmächtigten begaben ſich auf das Schloß Fotheringay, und überreichten ihr einen Brief von der Eliſabet, worinne ihr befohlen war, ſich dem Verhöre wegen ihrer letztern Verſchwörung zu unterwerfen. Marie durchlas den Brief ſehr geſetzt, und nahm, da ſie die ihr obſchwebende Gefahr lange vorhergeſehen hatte, die Nachricht ohne Bewegung oder Erſtaunen an. Sie ſagte iedoch, ſie wunderte ſich, wie die Königin von England ihr wie einer Unterthanin befehlen könnte, da ſie doch eine unabhängige regierende Perſon und eine Königin ſo gut wie ſie wäre. Sie würde ſich zu keiner Herablaſſung erniedrigen, die ihrer Würde verkleinerlich, oder den Anſprüchen ihrer Nachkommenſchaft ſchädlich ſeyn könnte. Die engländiſchen Geſetze wären ihr unbekannt. Sie wäre alles Raths beraubt. Sie könnte ſich keine Richter vorſtellen, die ihres gleichen wären; denn nur eine Perſon im ganzen Lande wäre ihr gleich. Anſtatt, wie ſie gehofft hätte, den Schutz der Geſetze von England zu genieſſen, wäre ſie ſeit ihrer Ankunft im Königreiche ſtets gefangen gehalten worden, und hätte alſo von dieſen Geſetzen weder Nutzen noch Sicherheit gehabt.

Als die Gevollmächtigten in ſie drangen, ſich der Königin Willen zu unterwerfen, weil ſie ſie ſonſt als halsſtarrig verurtheilen würden, antwortete ſie, lieber wollte ſie tauſendmal den Tod leiden, als ſich irgendeinem Fürſten auf der Erde für unterwürfig bekennen. Sie wäre indeſſen bereit, ſich in einem völlig verſammelten freyen Parlemente zu vertheidigen; denn ſo viel ſie wüßte, wäre die gegenwärtige Verſammlung von Gevollmächtigten wider ihr Leben abgezielt, um es ihr unter dem Scheine des Rechts zu nehmen. Sie ermahnte ſie, ihr Gewiſſen zu bedenken, und ſich zu erinnern, daß der Schauplatz der Welt weit größer wäre, als der vom Königreich England.

Zuletzt überwand der Vicekammerherr Hatton ihre Einwürfe durch die Vorſtellung, ſie ſchadete ihrem guten Namen, wenn ſie ein Verhör ablehnen wollte, bey welchem ihre Unſchuld zur Zufriedenheit aller Menſchen erhärtet werden könnte. Dieſe Anmerkung hatte bey ihr ſo viel Gewichte, daß ſie darein willigte, ſich zu vertheidigen, wofern ſie ihren Einſpruch wider alle Unterwürfigkeit annehmen und für gültig erkennen würden. Das ſchlugen ſie ihr ab. Doch ſtellten ſie ſie damit zu Frieden, daß ſie ihn niederſchrieben. Und ſolchergeſtalt ſchritten ſie zum Verhöre. J. 1485 = 1603.

Die vornehmſte Klage wider ſie brachte der Anwald Gaudy vor, der ſie beſchuldigte, ſie hätte Babingtons Verſchwörung gewußt, gutgeheißen, und darein gewilligt. Der Beweis davon ward aus Babingtons Geſtändniſſe und den von ihrem Briefwechſel genommnen Abſchriften geführt, worinne ihre Billigung des Mords an der Königin ausdrücklich ſtand, imgleichen aus dem Zeugniſſe ihrer beyden Geheimſchreiber, Nau, eines Franzoſen, und Curle, eines Schottländers, welche beſchworen, daß ſie Babingtons Briefe empfangen, und auf ihren Befehl beantwortet hätten. Das ward noch ferner durch des Ballard und Savage Zeugniß beſtärkt, denen Babington dieſe Briefe vorgezeigt, und geſagt hatte, ſie wären von der gefangnen Königin.

Auf dieſe Beſchuldigungen antwortete Marie ſehr verſtändig und entſchloſſen, Babingtons Bekenntniß wäre durch die Furcht vor der Folter erpreßt worden; (welches ſich auch ſo verhielt) die Briefe wären untergeſchoben; ſie böte ihren Geheimſchreibern Trotz, auf ihrem Zeugniſſe zu beſtehen, wenn ſie ihr unter die Augen geſtellt würden. Zwar hätte ſie ihre beſten Bemühungen angewandt, um wieder zur Freyheit zu gelangen, und hätte damit

J. 1485 - 1603. nichts mehr gethan, als den Vorſchriften der Natur gehorcht. Daß ſie aber einen Vorſatz wider der Königin Leben gefaßt haben ſollte, der Gedanke wäre ihr zum Abſcheue.

Indem bey dem Verhöre ein zwiſchen Marien und Babington gewechſelter Brief abgeleſen ward, geſchah darinne des Grafen von Arundel und ſeiner Brüder Erwähnung. Bey Vernehmung ihrer Namen vergoß ſie einen Strom von Thränen, und und rufte aus, „ach wie viel hat nicht das vornehme „Haus der Howards ausgeſtanden!“ Sie nahm Gelegenheit, anzumerken, dieſe Briefe könnten wohl eine niederträchtige Erfindung Walſinghams geweſen ſeyn, der oft Ränke, ſo wohl wider ihr als ihres Sohns Leben geſpielt hätte. Auf dieſe Beſchuldigung ſtand Walſingham auf, und betheuerte, ſein Herz wäre frey von Bosheit; er hätte niemals etwas gethan, das einem ehrlichen Manne in ſeinem Privatſtande unanſtändig wäre, und auch nichts dem Poſten unanſtändiges, den er im Staate bekleidete. Marie ſagte, ſie wäre von ſeiner Unſchuld überzeugt, und bäte, er möchte eben ſo wenig Glauben den boshaften Beſchuldigungen ihrer Feinde zuſtellen, als ſie itzt den Gerüchten, die ſie zu ſeinem Nachtheile gehört hätte.

Der Königin Verbrechen mochten nun geweſen ſeyn, welche es wollten, ſo iſt es gewiß, daß mit ihr ſehr ſtrenge umgegangen ward. Sie verlangte in Beſitz der Schriften geſetzt zu werden, die ſie zur Vorbereitung auf ihr Verhör aufgeſetzt hatte; das ward ihr abgeſchlagen. Sie verlangte eine Abſchrift ihres gethanen Einſpruchs; die ward ihr nicht bewilligt. Sie verlangte einen Anwald, der ihre Sache wider ſo viele geſchickte Rechtsgelehrten führen könnte, welche ihre Verklagung übernommen hätten; aber alle ihre Forderungen wurden abgewieſen. Nach

einer Friſt von einigen Tagen, ward ihr das Todes-
urtheil in der Sternkammer zu Weſtmünſter geſprochen, wobey ſich alle Gevollmächtigte, bis auf zween, zugegen befanden. Zugleich ſtellten die Gevollmächtigten die Erklärung aus, das wider ſie geſprochene Urtheil ſollte der Würde und Ehre Jacobs, Königs von Schottland, Sohns der überwiesnen Königin, keineswegs zum Nachtheile gereichen.

Wiewohl nun die Verurtheilung einer regierenden Prinzeſſin durch ein Gerichte, dem ſie keine Unterwürfigkeit ſchuldig war, eine Ungerechtigkeit war, die ſelbſt dem Unachtſamſten merklich ſeyn mußte, ermangelte doch das engliſche Parlement nicht, bey ſeiner vier Tage darauf erfolgten Zuſammenkunft das Urtheil recht zu ſprechen, und noch weiter zu gehen, J. 1586. den 29. Oct. indem es in einer Addreſſe an die Königin anhielt, daß es ſchleunig möchte vollſtreckt werden. Eliſabet aber hatte noch immer Abſcheu vor ſolcher voreiligen Strenge, oder ſtellte ſich als hätte ſie ihn. Sie erſuchte die Parlementsglieder, ein Mittel auszufinden, das ſie von der Nothwendigkeit befreyte, einen ihrer Neigung ſo ſehr widerſtreitenden Schritt zu thun. Zugleich aber ſchien ſie eine andre Verſchwörung zu befürchten, vermöge der man ſie innerhalb Monatsfriſt ermorden wollte, welche vermuthlich blos ein Kunſtgriff ihrer Miniſter war, um ihre Beſorgniſſe zu vermehren, und folglich auch ihr Verlangen, eine Mitbulerin los zu werden, die ihr ſo viele Beunruhigung zugezogen hatte. Das Parlement brachte von neuem Bitten und Gründe an, und ſtellte ſogar vor, ein Mitleiden mit der Königin von Schottland würde eine Grauſamkeit wider ſie ſelbſt, ihre Unterthanen und Kinder ſeyn. Eliſabet ſtellte ſich noch immer unbeweglich, ließ aber zugleich Mariens Verurtheilung öffentlich bekannt

 machen,

J. 1485 : 1603. machen, und ſchickte an die unglückliche Königin den Lord Buckhurſt und den Schreiber des Staatsraths Beale, ihr das Urtheil zu melden, und wie ſehr das Volk um deſſen ſchleunige Vollſtreckung ſchriee.

Marie ſchien bey Vernehmung dieſer fürchterlichen Nachricht keinesweges gerührt zu werden, beſtand aber darauf, weil die Proteſtanten ihren Tod verlangten, ſo ſtürbe ſie als ein Märtyrer für die katholiſche Religion. Da die Engländer, ſagte ſie, ſchon oft ihre Hände in das Blut ihrer eignen Fürſten getaucht hätten, ſo wäre es kein Wunder, daß ſie ihre Grauſamkeit wider ſie ausübten. Sie ſchrieb ihren letzten Brief an Eliſabet, und bat darinne nicht, daß man ihr das Leben ließe, dem ſie itzt willig zu entſagen ſchien, ſondern daß, nachdem ihre Feinde ſich an ihrem unſchuldigen Blute geſättigt haben würden, ihr Leib ihren Dienern übergeben, und nach Frankreich abgeführt würde, um da in einem katholiſchen Lande bey den heiligen Gebeinen ihrer Mutter zu ruhen.

Mittlerweile breiteten ſich Nachrichten von dieſer außerordentlichen Verurtheilung in allen Gegenden Europens aus. Der König in Frankreich war einer der erſten, die den angedrohten Unfall abzuwenden ſuchten. Er ſchickte den Believre als ſeinen auſſerordentlichen Geſandten nach England, in der offenbaren Abſicht, für Mariens Leben zu bitten. Noch dringendere Fürbitte that Jacob von Schottland, wie ſie denn auch ſeine Pflicht erforderte. Er ſchickte ſeinen Kammerjunker Keith mit einem Briefe an Eliſabet, indem er ſie beſchwor, das Leben ſeiner Mutter zu verſchonen, und im Falle der Weigerung Drohungen der Rache mit einmiſchte. Eliſabet nahm ſeine Vorſtellungen mit äußerſtem Unwillen auf, und als ſie der ſchottländiſche Geſandte

bat,

bat, daß die Hinrichtung noch eine Woche verſcho- J. 1485 = 1603.
ben würde, antwortete ſie ſehr zornig, „nein, nicht „eine Stunde lang." Alſo ſchien Eliſabet, wenn auswärtige Fürſten ſie um Begnadigung der ſchottländiſchen Königin baten, allezeit geneigt, wider ſie bis aufs äußerſte zu ſchreiten. Lagen ihr aber ihre Miniſter um Vollſtreckung des Urtheils an, ſo ſchienen ihre Bedenklichkeiten und ihr Widerſtreben vom neuen rege zu werden.

Ob nun die Königin in ihrer Abneigung vor Mariens Hinrichtung aufrichtig geweſen ſey, das iſt eine Frage, deren Beantwortung ich nicht auf mich nehmen will, wiewohl ſie gemeiniglich wider ſie entſchieden wird. Ganz gewiß wurden von ihren Hofleuten große Kunſtgriffe angewandt, um ſie zur Strenge ſchlüſſig zu machen, weil ſie von Mariens Unwillen alles zu fürchten hatten, wofern ſie ihr iemals auf dem engliſchen Throne folgen ſollte. Es ward daher das ganze Königreich mit Gerüchten von Verſchwörungen, Verrätherey und Aufruhr erfüllt, und die Königin durch erdichtete Gefahr in beſtändiger Beſorgniß erhalten. Sie ſchien alſo in großer Furcht und Verlegenheit zu ſeyn. Man bemerkte, daß ſie oft allein war, und halb abgebrochne Sittenſprüche vor ſich hin murmelte, welche von der Schwierigkeit und Gefahr handelten, worein ſie verſetzt wäre.

In dieſem Zuſtande ließ ſie eines Tages ihren Geheimſchreiber Daviſon rufen, befahl ihm, Mariens Todesurtheil heimlich zu holen, und ſagte, ſie wollte es auf den Fall bey ſich behalten, wofern ein Verſuch zur Befreyung dieſer Prinzeſſin gethan würde. Sie unterzeichnete das Urtheil, und befahl ihm, es zum Kanzler zu bringen, damit das Siegel darauf gedrückt würde. Doch den Morgen darauf ſchickte ſie zween Edelleute nach einander ab, dem

J. 1485-1603 Daviſon zu ſagen, er ſollte nicht zum Kanzler gehen, ehe er noch mit ihr geſprochen hätte. Als Daviſon zur Antwort gab, das Urtheil wäre bereits beſiegelt, ſchien ihr dieſe Eilfertigkeit mißfällig zu ſeyn. Daviſon, der vermuthlich gern das Urtheil vollſtreckt geſehen hätte, ſtellte die Sache dem Staatsrathe vor, der einmüthig beſchloß, das Urtheil ſollte ſogleich vollzogen werden, und verſprach, den Daviſon bey der Königin zu entſchuldigen. Es ward denn die tödliche Urkunde dem Beale übergeben, der die Lords, an die ſie gerichtet war, aufforderte, nämlich die Grafen von Shrewsbury, Derby, Kent und Cumberland. Dieſe begaben ſich zuſammen, zu Vollführung ihres blutigen Auftrags, mit zween Nachrichtern auf das Schloß Fotheringay.

Marien ward die Ankunft ihrer Nachrichter gemeldet. Sie befahlen ihr, ſich zum Tode auf morgen um acht Uhr zu bereiten. Sie hörte ohne alle Beſorgniß mit ihrer gewöhnlichen geſetzten Miene das Todesurtheil verleſen, konnte aber nicht ihre Verwunderung bergen, daß die Königin von England in ihre Hinrichtung willigen könnte. Sie that einen Schwur, daß ſie nichts von einer Verſchwörung wider die Königin gewußt hätte, indem ſie die Hand auf das neue Teſtament legte, das von ungefähr auf dem Tiſche lag. Sie bat, man möchte ihr ihren Beichtvater zugeben; das ſchlugen ihr aber dieſe eifrigen Männer ab.

Nachdem die Grafen ſich wegbegeben hatten, nahm ſie ein mäßiges Abendeſſen ein, ſprach mit heiterm Geſichte ihren Dienern Troſt zu, die beſtändig ihre Herrſchaft beweinten und beklagten, und ſagte, ſie ſollten ſich nicht mehr betrüben, ſondern vielmehr über die Hoffnung froh ſeyn, daß ſie bald aus einer elenden Welt würde befreyet werden. Gegen

das

das Ende ihrer Mahlzeit rufte ſie alle ihre Bedien- ten herein, und trank ihnen zu. Sie thaten ihr nach der Ordnung auf den Knieen Beſcheid, und ba- ten ſie um Verzeihung, wo ſie es iemals an Voll- bringung ihrer Pflicht hätten fehlen laſſen. Sie bat ſie ebenfalls um Verzeihung, und dieſer letzte feyerliche Abſchied war mit vielen Thränengüſſen be- gleitet. J. 1485 = 1603.

Hierauf überſah ſie ihr Teſtament, und gieng das Verzeichniß ihrer Geräthſchaften durch. Dieſe vermachte ſie verſchiedenen Leuten. Ihr Geld theilte ſie unter ihre Bedienten, und gab ihnen Empfeh- lungsſchreiben an den König von Frankreich und Herzog von Guiſe. Darauf gieng ſie um die ge- wöhnliche Stunde zu Bette, legte einen Theil der Nacht in ununterbrochner Ruhe zurück, ſtand auf, und brachte den übrigen unter Gebete und Handlun- gen der Andacht zu. Gegen den Morgen legte ſie koſtbare Kleider von Seide und Sammet an, die einzigen, die ſie auf dieſen feyerlichen Vorfall für ſich behalten hatte.

Darauf trat der Unterrichter der Grafſchaft Thomas Andrews in das Zimmer, mit Vermel- den, die Stunde wäre da, und er müßte ſie an den Ort der Hinrichtung begleiten. Sie gab zur Ant- wort, ſie wäre bereit, nahm von ihren Leuten Ab- ſchied, und gieng fort, von zween aus ihrer Wache geführt, und vom Richter begleitet, mit heiterer, ge- ſetzter Miene, mit einem langen leinwandnen Schleyer auf dem Kopfe und einem helfenbeinernen Crucifixe in der Hand.

Als ſie durch den Saal von ihrem Zimmer gieng, fiel ihr Haushofmeiſter, Sir Andrews Melvil, auf die Kniee, vergoß einen Strom von Thränen, und beklagte ſein Unglück, daß er dazu verſehen wäre, die Zeitung von ihrem unglücklichen Schickſale nach Schott-

J. 1485 = 1603. Schottland zu bringen, „Beklage er mich nicht, ſprach „ſie, ſondern freue ſich vielmehr! Marie Stuart wird „bald von allen ihren Sorgen frey ſeyn. Sage er „meinen Freunden, ich ſtürbe ſtandhaft in meiner „Religion und in meiner Liebe und Treue gegen „Schottland und Frankreich. Gott vergebe denen, „die ſchon lange mein Ende begehrt haben, die nach „meinem Blute gedürſtet hat, wie den Hirſch nach „dem Waſſerbache! Du, Gott, der du die Wahr„heit ſelbſt biſt, und meines Herzens innerſte Ge„danken völlig einſiehſt, weißt, wie ſehr ich ge„wünſcht habe, daß die Reiche England und Schott„land vereinigt werden möchten. Empfehle er mich „meinem Sohne, und verſichere ihn, ich hätte „nichts dem Staate und der Krone Schottland nach„theiliges begangen. Ermahne er ihn, in Freund„ſchaft mit der Königin von England zu bleiben, „und ſehe er zu, daß er ihm getreulich diene! Alſo, „guter Melvil, lebe er wohl; noch einmal, lebe er „wohl, guter Melvil, und komme ſeiner Königin „und Herrſchaft mit ſeinem Gebete zu Hülfe!“

Sie ward an dieſem Orte von den vier Lords empfangen; die nur mit Mühe zu überreden waren, daß Melvil, ihr Arzt, ihr Apotheker und zwo Frauensperſonen ihrer Hinrichtung beywohnen durften. Von da trat ſie in einen andern Saal, indem die Lords und der Richter vorangiengen, Melvil aber den Zug beſchloß, in welchem ein Blutgerüſte aufgerichtet und mit ſchwarzem Tuche bedeckt war. Sobald ſie ſich geſetzt hatte, verlas Beale ihr Todesurtheil. Fletcher, Dechant zu Peterborough, der außerhalb der Schranken ſtand, wiederholte eine lange Ermahnung. Sie bat ihn jedoch damit einzuhalten, weil ſie feſt entſchloſſen wäre, im katholiſchen Glauben zu ſterben. Der Saal war voll von Zuſchauern, die mit Mitleiden und Betrübniß auf ſie

ſahen,

ſahen, indem ihre Schönheit, wiewohl durch Alter und Kummer verdunkelt, durch ihre Leiden durchſchimmerte, und noch immer in dieſer traurigen Stunde merkwürdig war. J. 1485 - 1603.

Als der Graf von Kent ſah, daß ſie bey ihrer Andacht ſich oft des Crucifixes bediente, konnte er nicht umhin, es ihr zu verweiſen, und ſie zu ermahnen, ſie ſollte Chriſtum im Herzen haben, nicht aber in den Händen. Sie gab mit Gegenwart des Geiſtes zur Antwort, es wäre ſchwer, ein ſolches Bild in der Hand zu haben, ohne ſein Herz durch die Leiden deſſen, den es vorſtellte, gerührt zu fühlen.

Sie fieng nunmehr mit Beyhülfe ihrer zwo Frauensperſonen an, ſich auszukleiden, um ſich auf den Block zu legen. Sie lächelte, und ſagte, ſie wäre es nicht gewohnt, ſich vor ſo ſtarker Geſellſchaft auszukleiden, und von ſolchen Aufwärtern bedient zu werden. Als ihre beyden Frauensperſonen in Thränen und lauten berübten Ausruf ausbrachen, kehrte ſie ſich gegen ſie, und legte zum Zeichen des Stillſchweigens den Finger auf ihre Lippen, gab ihnen ihren Segen, und bat dafür um ihr Gebet. Als die beyden Nachrichter niederknieten, und ſie um Verzeihung baten, ſagte ſie, ſie verziehe ihnen, und allen Urhebern ihres Todes eben ſo gern, als ſie von ihrem Schöpfer Verzeihung hoffte. Hier that ſie nochmals eine feyerliche Betheurung ihrer Unſchuld. Darauf wurden ihr die Augen mit einem leinwandnen Schnupftuche verbunden, und ſie legte ſich ohne Furcht oder Zittern nieder.

Indem ſie nun einen Pſalm herſagte, und ein frommes Stoßgebet that, ward ihr auf zween Hiebe vom Nachrichter der Kopf abgehauen. Er hob ihn ſogleich auf, und hielt ihn, vom Blute ſtrömend, und von den Verzückungen des Todes bewegt, den Zuſchauern vor. Der einzige Dechant von Peterborough

J. 1485-1603. borough rufte dabey aus, „alſo müſſen alle Feinde „der Königin Eliſabet umkommen!" Der Graf von Kent ſagte dazu Amen. Die übrigen Zuſchauer weinten und ſeufzten bey dem rührenden Anblicke; denn Schmeicheley und Eifer wichen gleich ſehr ſtärkern und beſſern Regungen.

J. 1587. den 8. Februar. Alſo ſtarb Marie im 45. Jahre ihres Alters und 19. ihrer Gefangenſchaft; eine Prinzeſſin, die keine ihres gleichen an Schönheit, aber auch an Unfällen hatte. Bey Betrachtung der Streitigkeiten der Menſchen finden wir faſt immer beyde Theile zu tadeln. Marie, die mit Laſtern befleckt war, welche Strafe verdienten, ward von einer Prinzeſſin hingerichtet, die keine gerechten Anſprüche hatte, einer Perſon ihres gleichen Strafe anzuthun.

Es iſt ſchwer, ſich ſichre Vorſtellungen von der Eliſabet eigentlichem Zuſtande zu machen, als ſie die erſte Nachricht von Mariens Tode erhielt. Die Geſchichtſchreiber überhaupt ſind geneigt, ihren äuſſerſten bey dieſer Gelegenheit bezeugten Kummer einer Falſchheit und tiefen Verſtellung zuzuſchreiben. Wo findet ſich wohl aber die Nothwendigkeit, dasjenige ſchlimmen Bewegungsgründen beyzumeſſen, was aus einer edlern Quelle herzufließen ſcheint? Nichts iſt gewiſſer, als daß ſie bey Vernehmung der Zeitung im höchſten Grade Erſtaunen und Unwillen äußerte. Ihr Geſichte verfärbte ſich, ihre Rede ſtammelte und blieb aus, und lange Zeit ſtand ſie in ſprachloſem Erſtaunen unbeweglich. Als der erſte Anfall des Kummers vorüber war, beharrte ſie noch immer auf ihrem Unwillen gegen ihre Miniſter, deren keiner ſich getraute, ihr zu nahe zu kommen. Sie ſetzte den Daviſon gefangen, und ließ ihn in der Sternkammer wegen dieſes übeln Verhaltens verhören. Er ward zum Gefängniſſe auf eine der Königin beliebige Zeit, und zu Erlegung einer

Geld-

Geldbuße von 10,000 Pfund verurtheilt. Dem zu Folge blieb er eine lange Zeit im Verhaſte, und die Geldſtrafe, wiewohl ſie ihn in Armuth verſetzte, ward mit Strenge von ihm eingetrieben. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß es der Eliſabet mit ihrem Zorne über Mariens Tod Ernſt genung geweſen ſey; denn das war ein Vorfall, der, dem Anſehen nach, ihre Regierung mit dem Schimpfe der Grauſamkeit brandmarken würde; und wenn ſie gleich ihrer Mitbulerin Tod gewünſcht haben konnte, mußte ihr doch gewiß die Art deſſelben anſtößig ſeyn. i)

Allein

i) Heinrich der zweyte, König von Frankreich, mit welchem Eliſabet den erſtgedachten Frieden geſchloſſen hatte, ſtarb noch im J. 1559. Sein Sohn, welcher mit der Königin von Schottland, Maria, ſeit dem J. 1558 vermählt war, folgte ihm unter dem Namen Franz der zweyte; ſtarb aber auch bereits im J. 1560. Unterdeſſen hatte ſich die proteſtantiſche Religion in Schottland immer mehr ausgebreitet; zumal da während der Verfolgung der Königin Maria von England auch viele ihrer proteſtantiſchen Unterthanen dahin flüchteten. Die Königin-Regentin, welche anfänglich eine Beſchützerin der Proteſtanten war, die ihr zu ihren Abſichten behülflich geweſen waren, bekam bald nach der Vermählung ihrer Tochter, der Königin, mit dem Dauphin, Befehl von beyden aus Frankreich, keine andre Religion als die römiſchkatholiſche in Schottland zu dulden. Die Urheber des Befehls waren die in Frankreich ſo mächtigen Prinzen von Lothringen, Brüder der Regentin, welche dadurch der Königin von Schottland, ihrer Muhme, den Weg zu einer unumſchränkten Gewalt bahnen wollten; überhaupt aber den Grund zu allem Unglücke dieſer Königin legten. Als die Regentin dieſen Befehl zu vollſtrecken ſuchte, und inſonderheit die reformirten Prediger fordern ließ, um ſie des Landes zu verweiſen, wurden dieſe von einer unbeſchreiblichen Menge Volks, das jedoch unbewaffnet war, begleitet. Die beſtürzte Regentin brachte es durch ihr Verſprechen, daß gegen die Prediger nicht verfahren

Philipp von Spanien rüſtet die unüberwindliche Flotte

Allein der Königin Unruhe über dieſe unangenehme Voreiligkeit ihrer Miniſter verlor ſich in kurzem

ren werden ſollte, dahin, daß ſich das Volk zurück begab; ließ aber gleich darauf die Prediger als Ungehorſame verurtheilen. Dieſe Falſchheit gab Gelegenheit zu einer Verbindung des proteſtantiſchen Adels, und zu Gewaltthätigkeiten, welche der Pöbel in Kirchen und Klöſtern verübte, zumal da er durch eine Predigt des Johann Knox war erhitzt worden. Darüber ergriffen beyde Theile die Waffen; allein die Proteſtanten, welche inſonderheit den Prior von St. Andrews, Jacob Stuart, einen natürlichen Sohn Jacobs V, an ihrer Spitze hatten, waren die ſtärkſten, und die Regentin mußte ſich mit den franzöſiſchen Hülfsvölkern nach Dumbar ziehen. Hierauf ſuchten die lothringiſchen Prinzen Heinrich den zweyten zu bereden, daß er mehrere Kriegsvölker nach Schottland ſchicken möchte. Der Connetable von Montmorency brachte es jedoch dahin, daß Jacob Melvil, ein ſchottländiſcher Edelmann, den er in ſeinen Dienſten hatte, und deſſen Nachrichten ſchon mehrmals angeführt worden ſind, erſt nach Schottland geſandt wurde, um dem Könige Bericht von dem wahren Urſprunge der dortigen Unruhen abſtatten zu können. Als er aber nach Frankreich zurück kam, war Heinrich bereits geſtorben, und der Connetable mußte nun dem lothringiſchen Hauſe Guiſe weichen.

Dieſes brachte eine neue Abſendung franzöſiſcher Kriegsvölker nach Schottland zuwege. Zugleich aber nahm der Graf von Arran, ein Proteſtant, Sohn des Herzogs von Chattelleraut, und alſo nach ſeinem Vater der nächſte Kronerbe von Schottland, die Flucht von dem franzöſiſchen Hofe in ſein Vaterland, weil ihm die Guiſen eben wegen des Rechts ſeiner Familie nachſtellten. Vater und Sohn wurden nun Anführer der Proteſtanten daſelbſt. Die Regentin bekam zwar die Oberhand; allein die Verbundenen ſahen ſich eben deswegen genöthigt, ſich in den Schutz der Königin Eliſabet zu begeben. Sie ertheilte ihnen denſelben deſto williger, je ſichtbarer die franzöſiſchen Abſichten waren, Schottland gänzlich der franzöſiſchen Krone zu unter-

zem unter einer viel größern. Philipp von Spa- J. 1485-1603.
nien, der ſchon lange auf Englands Verderben um wider England aus.
gegan- J. 158

unterwerfen, England von Schottland aus anzugreiſen, und Mariens Recht auf dieſes Reich geltend zu machen. Frankreich rechnete auch auf ſo viele Katholiken in England, und hoffte mit Hülfe derſelben die Königin Eliſabet vom Throne ſtoßen zu können. Denn dieſe ihre Unterthanen betrachteten ſie insgeheim als eine unrechtmäßige Königin, weil ſie der Pabſt davor erklärt hatte. Durch dieſe mächtigen Bewegungsgründe überwand inſonderheit Cecil der Königin Neigung zur Vorſichtigkeit und Sparſamkeit. Sie ſchickte alſo im J. 1560 eine Flotte an die ſchottländiſche Seeküſte, und ein Heer von achttauſend Mann in das Reich ſelbſt hinein. Fünftauſend Schotten vereinigten ſich mit demſelben: Die Franzoſen wurden in die Enge getrieben; die Flotte, welche ihnen eine anſehnliche Verſtärkung brachte, zerſtreueten die Winde, und die Regentin ſtarb um gleiche Zeit.

Alles dieſes beförderte den Tractat von Edimburg, der im Julius des J. 1560 zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Bevollmächtigten geſchloſſen wurde. Frankreich hatte ſich zwar alle mögliche Mühe gegeben, Eliſabet zu bewegen, daß ſie ihre Kriegsvölker aus Schottland zurückziehen möchte. Es hatte dawider als gegen eine Verletzung des letzten Friedens proteſtirt, und ihr ſogar Calais angeboten. Allein ſie antwortete auf das erſtere, die Franzoſen hätten durch ihre feindſeligen Anſtalten in Schottland den Frieden zuerſt verletzt, und auf das andre, an einem ſo ſchlechten Platze wie Calais wäre ihr nicht ſo viel gelegen, als an der Sicherheit ihres Reichs. Durch den gedachten Tractat alſo wurde ausgemacht, alle franzöſiſche Soldaten ſollten innerhalb zwanzig Tagen Schottland räumen, und auf engliſchen Schiffen in ihr Vaterland gebracht werden; den ſchottländiſchen Verbundenen ſollte eine allgemeine Vergeſſenheit angedeihen; der König und die Königin von Frankreich ſollten ſich künftig des Titels und Wapens von England enthalten; und Eliſabet ſollte wegen des Unrechts, das man ihr dadurch angethan hätte, noch beſondre Genugthuung erhalten: und wenn

 gegangen war, und deſſen ausgebreitete Macht ihn mit Grunde einen glücklichen Erfolg hoffen ließ, fieng nun-

man ſich über dieſe nicht vergleichen könnte, ſollte der König von Spanien darüber entſcheiden.

Dieſe erſte Handlung zeigte ſchon den Geiſt und die Stärke von Eliſabets Regierung, und die Fähigkeit ihrer Miniſter. Sie ſah die nahe Gefahr, und wandte ſie gleich durch die kräftigſten Mittel ab, ließ ſich durch keine Künſte Frankreichs davon abwendig machen, und gewann einen wichtigen Einfluß in Schottland. Pasquino ſagte damals zu Rom, „die Franzoſen hätten „zwar der Königin Eliſabet eine kleine Ohrfeige gegeben, indem ſie, durch den Frieden von Cateau, Calais „für ſich zu behalten gewußt hätten; aber zur Vergeltung habe ihnen die Königin durch den Tractat von „Edimburg einen gewaltigen Stoß mit dem Fuße gegeben, da ſie dieſelben ſo ſchimpflich aus Schottland „gejagt hätte.“

Die ſchottiſchen Proteſtanten befeſtigten ihre Vereinigung mit England nun noch mehr. Sie beriefen noch im J. 1560 eigenmächtig ein Parlement, wozu ſie durch den erſtgenannten Vergleich berechtigt zu ſeyn ſchienen, und auf demſelben wurde nach einer von den Reformirten übergebnen Bittſchrift, das Glaubensbekenntniß der letztern beſtätigt, die geiſtliche Gerichtsbarkeit und der Gottesdienſt der römiſchen Kirche abgeſchafft, und es wurden Leibesſtrafen, Verbannung aus dem Reiche, und bey der dritten Uebertretung dieſer Geſetze die Todesſtrafe ſelbſt darauf geſetzt. In Anſehung der Kirchengüter thaten zwar die proteſtantiſchen Prediger den Vorſchlag, ſie ſollten zu ihrer Beſoldung, zur Erziehung der Jugend, und zur Erhaltung der Armen angewandt werden; allein den habſüchtigen Großen gefiel dieſes nicht: und manche Prälaten, die zu den Reformirten übergiengen, bemächtigten ſich auch aller Güter ihrer Kirchen zu ihrem eignen Nutzen.

Als man die Schlüſſe des Parlements dem Könige und der Königin in Frankreich zur Beſtätigung vorlegte, wurde dieſelbe ſchlechterdings verweigert. Beſſer wurden zwar die ſchottiſchen Geſandten, welche der Eliſabet

nunmehr an, ſeine Entwürfe auszuführen. Dasje- J. 1485 - 1603
nige, worein er ſeinen Ruhm ſetzte, das beſtändige

K 2 Ziel

Eliſabet für die dem Reiche geleiſtete Hülfe Dank abſtatteten, von derſelben aufgenommen; allein da ſie dieſelbe zugleich baten, ſie möchte ſich, um die Freundſchaft zwiſchen England und Schottland zu befeſtigen, mit dem Grafen von Arran, als dem nächſten Kronerben von Schottland, vermahlen: ſo ertheilte ſie darauf ihre gewöhnliche Antwort, welche ihr die Liebe zur Unabhängigkeit eingab. Es wurden ihr um dieſe Zeit ähnliche Vorſchläge von größerer Wichtigkeit gethan, unter andern eine Vermählung mit dem Könige von Schweden, mit des Kayſer Ferdinands zweytem Prinzen, u. a. mehr; die ſie aber alle ausſchlug. Philipp von Spanien, der nun alle Hoffnung dazu verloren hatte, bezeigte ſich deſto froſtiger gegen ſie, beklagte die in England getroffne Religionsveränderung; meldete ihr aber doch, er habe es bisher verhindert, daß ſie von dem Pabſte nicht wäre in den Bann gethan worden.

Der Tod des Königs Franz des zweyten, der am Ende des J. 1560 erfolgte, verurſachte in Schottland eine unbeſchreibliche Freude. Dieſes Reich entrann dadurch der Gefahr, eine franzöſiſche Provinz zu werden, und die Proteſtanten in demſelben hielten ſich nun vor deſto ſicherer. Maria, die ihren Gemahl gänzlich beherrſcht hatte, und hingegen wieder von den lothringiſchen Prinzen regiert worden war, (welche nun wegen der innerlichen Unruhen in Frankreich ihre Abſichten auf Schottland nicht völlig hatten ausführen können,) legte nunmehr den Titel einer Königin von England ab. In Schottland wurde damals die proteſtantiſche Kirche auf einen feſten Fuß geſetzt, und die presbyterianiſche Regierung, oder die Gleichheit aller Lehrer in derſelben, eingeführt. Der Haß des Adels und des Volks gegen die vornehme römiſchkatholiſche Geiſtlichkeit, trug dazu nicht wenig bey. Doch wurden anfänglich zehn bis zwölf Superintendenten oder Kirchenaufſeher durch das Königreich geſetzt.

Maria, welche von ihren Unterthanen gebeten wurde, nach Schottland zurück zu kehren, und in Frankreich

reich

J. 1485 = 1603. Ziel ſeiner Anſchläge, war die Unterſtützung des katholiſchen Glaubens und Ausrottung der Glaubensverbeſſe-

reich von der Königin Mutter eine verächtliche Begegnung ausſtehen mußte, konnte das von der Königin Eliſabet verlangte ſichere Geleite deswegen nicht erhalten, weil ſie ſich weigerte, den Tractat von Edimburg zu beſtätigen. In demſelben hatte Cecil auch dieſe Bedingung einrücken laſſen, Maria ſollte nicht nur die Eliſabet vor die rechtmäßige Königin von England und Irland erkennen; ſondern auch künftig nie mehr den Titel und das Wapen dieſer Königreiche führen. Da Maria ein ſo unſtreitiges Erbfolgerecht auf die engliſche Krone hatte, und viele Engländer, beſonders die römiſchkatholiſchen, daſſelbe dem Rechte der Eliſabet noch vorzogen: ſo würde ſie durch die Unterſchrift des gedachten Artikels ſich großen Schaden zugefügt, den Eifer ihrer Anhänger niedergeſchlagen, und die Hoffnung der engliſchen Krone ganz haben fahren laſſen; anſtatt daß ſie nur gezwungen war, daſſelbe eine Zeitlang ruhen zu laſſen. Eliſabet ſuchte durch die begehrte Unterſchrift das Recht der engliſchen Thronfolge zweifelhaft zu machen: und konnte alsdenn entweder ihre Nebenbuhlerin in beſtändiger Furcht erhalten; oder gar die Thronfolge durch einen Parlementsſchluß verändern. Sie hatte Marien in Verdacht, daß ihre Weigerung, den Tractat zu unterſchreiben, ſchlimme Abſichten gegen die Sicherheit ihrer Regierung zum Grunde hätte: und Maria erbot ſich nachher vergebens, den Artikel mit der Veränderung zu unterſchreiben, daß ſie während Eliſabets Leben gedachten Titel nicht führen wollte. Dieſe Hauptqvelle der Uneinigkeit zwiſchen ihnen, wurde noch durch Eliſabets perſönliche Eiferſucht und Haß gegen Marien verſtärkt. Sie wurde von dieſer ſo ſehr an Schönheit übertroffen, als ſie dieſelbe an Regierungskunſt übertraf. Und gleichwohl war es eine Hauptſchwachheit Eliſabets, daß ſie als Frauenzimmer bewundert werden wollte: ſogar bis in ihr hohes Alter. Die beyden Königinnen waren alſo auf eine zweyfache Art Nebenbuhlerinnen: und dieſes hob beynahe alle Möglichkeit von wahrer Freundſchaft zwiſchen ihnen auf.

Auf

verbeſſerung. Die Empörung ſeiner Unterthanen in den Niederlanden entflammte noch ſtärker ſeinen J. 1485-1603.

K 3 Zorn

Auf die abſchlägliche Antwort der Eliſabet folgte eine ſehr empfindliche von Marien, darinne ſie ſich unter andern erklärte, daß ſie wegen der Beſtätigung des oftgedachten Tractats erſt ihre Stände zu Rathe ziehen müſſe, daß ſie vielleicht eine eben ſo große Seele als Eliſabet habe, und daß es ſie nur beunruhige, mit ſo vielem Ungeſtüm um eine Gefälligkeit gebeten zu haben, an deren Erhaltung ihr wenig gelegen war. Sie kehrte im J. 1561 zur See nach Schottland zurück, und entgieng, wie man erzählt, der Nachſtellung der engliſchen Flotte. Sehr ungern ſchied ſie aus einem Lande, wo ſie erzogen worden war, und deſſen Sitten ſie ſich ſehr eigen gemacht hatte. Sie war damals neunzehn Jahre alt, eine blühende Schönheit, und eine Kennerin der feinen Künſte. Ob ſie gleich in ein Land von weit rauhern Sitten kam; ſo regierte ſie doch anfänglich mit einigem Beyfall, indem ſie den Anführern der reformirten Partey, welche den größten Einfluß beym Volke hatten, ihr Vertrauen ſchenkte, darunter ſie ihren natürlichen Bruder, den Prior Jacob Stuart, zum Grafen von Murray machte. Aber auf der andern Seite waren nicht allein ihre römiſchkatholiſchen Unterthanen damit ſehr unzufrieden; ſondern die proteſtantiſche Geiſtlichkeit zog ſelbſt mit dem heftigſten Ungeſtüm gegen ſie los, weil ſie ſich öffentlich zur römiſchen Kirche bekannte. Johann Knox inſonderheit, der ſonſt ſo viele Verdienſte um die Kirchenverbeſſerung ſeines Vaterlandes hatte, überſchritt in ſeinem Eifer gegen die Königin zu ſehr alle Schranken. Doch mäßigten noch die Großen unter den Proteſtanten die Hitze ihrer Partey.

Da es Mariens Vortheil erforderte, mit Eliſabet in gutem Vernehmen zu leben, ihre Thronfolge in England zu befeſtigen, und ſich daſelbſt eine anſehnliche Partey zu verſchaffen: ſo ſchickte ſie im J. 1561 einen Geſandten an die engliſche Königin, zur Verſicherung ihrer Freundſchaft. Zugleich ſollte er begehren, daß Eliſabet ſie durch eine Parlements-Acte oder Proclamation zur Kronerbin erklären laſſen möchte. Dieſes

Anſuchen

J. 1485-1603. Zorn über die Engländer, weil ſie dieſelbe unterſtützt, und den Aufrührern Hülfe geleiſtet hatten.

Er

Anſuchen geſchah auf eine ſehr unſchickliche Art: und Eliſabet hegte in dieſem Puncte überhaupt ſo viele Eiferſucht, daß ſie nicht allein eine abſchlägliche Antwort gab, ſondern auch viele empfindliche Aeußerungen beyfügte, und von neuem die Beſtätigung des Edimburger Tractats verlangte. Sonderbar war es freylich bey der engliſchen Königin, daß ſie, ohngeachtet ihrer Entſchließung, nie einen Leibeserben zu haben, nicht nur äußerſt abgeneigt war, ihren Kronerben zu beſtimmen, ſondern auch beſchloſſen zu haben ſchien, daß keiner von denen, welcher Anſprüche auf die Thronfolge hatte, ſo viel an ihr lag, jemals einen Erben haben ſollte. Daher begegnete ſie der Erbin des Hauſes Suffolk, die ſich heimlich mit dem Grafen von Hertford vermählt hatte, und ihm ſelbſt deswegen mit der äußerſten Strenge.

Sie fuhr ſonſt fort, im Innern ihres Reichs weiſe Verfügungen zu treffen. Sie ordnete den von ihren Vorfahren ſehr herabgeſetzten Münzfuß beſſer an: verſah ihre Zeughäuſer mit einer großen Menge Waffen aus Deutſchland und andern Orten her; nöthigte ihren hohen und niedern Adel, ihr hierinne nachzuahmen; brachte die Kunſt, Schießpulver zu machen und Canonen zu gießen, in Gang; befeſtigte ihre Feſtungen an der ſchottländiſchen Gränze; ließ öftere Muſterungen des Kriegsvolks anſtellen; ermunterte den Ackerbau durch Verſtattung einer freyen Ausfuhr des Getreides; beförderte die Handlung und Schiffahrt; ſo daß ſie mit Recht die Wiederherſtellerin des Ruhms der Schiffahrt, und die Königin der Nordſee genannt ward. Ihre Sparſamkeit ſelbſt war ihr dazu behülflich, alles mit größerer Gewißheit auszuführen, indem ſie allen überflüßigen Aufwand vermied. Gegen Philipp den zweyten mußte ſie nun auf ihrer Hut ſeyn, weil er, da er jetzt die Vereinigung von Frankreich und Schottland nicht mehr befürchtete, ſie gänzlich verließ. Der Pabſt konnte es nicht dahin bringen, daß ſie ſeinem an ſie beſtimmten Geſandten nach England zu kommen erlaubt hätte.

Beſon-

Er hatte daher ſeit einiger Zeit Anſtalt gemacht, J. 1485-1603.
einen ſtarken Einfall in England zu thun. Jede
K 4 Gegend

Beſonders aber war ihre Aufmerkſamkeit auf Frankreich gerichtet, wo die bürgerlichen Kriege eben ausgebrochen waren. Die lang genug verfolgten Hugonotten, die nun zu ihrer Vertheidigung die Waffen ergriffen hatten, baten ſie um Hülfe. Sie verſprach ihnen ſolche deſto lieber, da ſie durch Unterhaltung dieſer Kriege ihr Reich ſelbſt vor den Anſchlägen des Hauſes Guiſe in Sicherheit ſetzte. Von ſechstauſend Mann, welche ſie den Hugonotten im J. 1562 zu Hülfe ſandte, beſetzten dreytauſend Havre de Grace, welches ihnen von jenen eingeräumt wurde. Als aber im folgenden Jahre die Hugonotten mit dem franzöſiſchen Hofe den Frieden ſchloſſen, dachten ſie an die Königin dabey wenig, und dienten zum Theil ſelbſt bey der Belagerung von Havre de Grace. S. die franzöſiſche Geſchichte in dieſem Werke, X. B. II. Th. S. 172. fg. Endlich wurden durch einen im J. 1564 zu Troyes zwiſchen England und Frankreich geſchloßnen Frieden die Mißhälligkeiten beyder Reiche gegen einander beygelegt, ohne daß Calais darinne gedacht worden wäre.

Ein Parlement vom J. 1563 verlangte wieder vergebens von Eliſabet, daß ſie einen Gemahl erwählen, oder die Thronfolge feſtſetzen möchte. Das letztere wollte ſie deſto weniger thun, da ſie es vor nützlicher hielt, ſowohl die Partey der eifrigen Proteſtanten, welche es mit dem Hauſe Suffolk hielt, als die zahlreichern Anhänger der Königin von Schottland, in Furcht zu halten. Dieſe Königin fragte die Eliſabet wegen der ihr vorgeſchlagenen Vermählung mit einem Erzherzoge von Oeſterreich um Rath. Allein Eliſabet widerrieth ihr eine Verbindung, welche ſie, wie ſie ſagte, auf immer von dem engliſchen Throne entfernen müßte, weil dadurch die Engländer in Gefahr geriethen, unter die Herrſchaft des Hauſes Oeſterreich zu kommen. Dagegen empfohl ihr die Königin den Robert Dudley, den ſie eben zum Grafen von Leiceſter machte. Dieſes war ihr eigner größter Liebling, ſchön und einnehmend, aber ohne Rechtſchaffenheit, von dem man jedoch glaubte, daß er ihr Gemahl werden würde. Es iſt ſehr wahr-

J. 1485 : 1603. Gegend ſeines weiten Gebiets erſchallte itzt vom Getöſe der Zurüſtungen, und jeder Kunſtgriff ward angewandt,

wahrſcheinlich, daß ſie ihn Marien nur als eine Lockſpeiſe, ohne ernſtliche Abſicht ihr denſelben abzutreten, vorgeſtellt habe: ſie hoffte vermuthlich, daß ihn Maria nicht annehmen würde, und wünſchte, daß dieſelbe überhaupt keinen Gemahl nehmen möchte.

Eliſabets Betragen bey Mariens Vermählung mit dem Grafen von Darnley, war freylich voll Ränke einer niedern Eiferſucht. Darnley war nach Marien der nächſte Erbe zur engliſchen Krone, beſaß keine der Eliſabet gefährliche Macht, und ſie beförderte ſelbſt dieſe Verbindung, widerrieth ſie bald darauf, und bediente ſich derſelben nachher, um heimlich die Mißvergnügten in Schottland, darunter Murray der vornehmſte war, zu unterſtützen, verließ ſie aber wieder, als daraus keine wichtige Bewegung in Schottland erfolgte.

Daß Darnley Urſache zur Eiferſucht gegen den Rizzio gehabt habe, iſt gar nicht unwahrſcheinlich; wiewohl Buchanan nicht ſagt, daß ihn Maria zum Kanzler habe erheben, ſondern vielmehr, daß ſie ihn unter den angeſeſſenen Adel des Reichs habe bringen wollen. Aber die wichtigere Frage: ob Maria würklich Antheil an der Ermordung ihres Gemahls gehabt habe? dieſe Frage, über welche ſo viel geſchrieben und geſtritten worden iſt, ſcheint mir ebenfalls bejaht werden zu müſſen. Rapin hat bereits (Tom. VI. p. 232.) die drey Hauptſchriftſteller, welche hier in Betrachtung kommen, Buchanan, Melvil und Cambden, von dem aber nur die beyden erſten Zeitgenoſſen der Königin waren, und eigentliche Zeugen ſind, ſehr richtig beurtheilt. Buchanarus macht von der Königin überhaupt eine ſehr ſchlimme Abſchilderung, dazu auch die gedachte Beſchuldigung gehört. Melvil, der kein Freund dieſes Schriftſtellers war, die Gewogenheit der Königin beſaß, und ihr immer zugethan blieb, ſchreibt mit vieler Vorſichtigkeit weder für noch wider ſie; aber ſelbſt dasjenige, was er unparteyiſch und kurz mehr zu verſtehen giebt als erzählt, ſtimmt in der Hauptſache mit Buchanans Nachrichten überein. Von ihnen beyden unterſcheidet ſich hingegen Cambden, der unter

Jacobs

gewandt, um zu dieſem großen Vorhaben Gelder aufzubringen. Der Marqvis von Santa Croce, J. 1485-1603.

 ein

Jacobs des erſten Regierung mit der Abſicht ſchrieb, das Andenken von deſſen Mutter nach Möglichkeit zu retten. Das ganze Betragen der Königin ſpricht wider ſie. Es iſt wahr, daß man ſich in den neueſten Zeiten viele und geſchickte Mühe gegeben hat, zu zeigen, daß Murray, Morton und Lethington, welche ſich ſchon im Jahre 1560 wider die Königin verbunden hatten, nebſt Bothwell und ihrem Anhange, nicht aber Maria Schuld an des Königs Ermordung geweſen ſind. Hr. Seiler hat ſeiner von mir bisher gebrauchten Ueberſetzung von Robertſons Geſchichte einen Anhang beygefügt, worinne er aus einem Buche dieſes Inhalts, welches ein ungenannter Schottländer im Jahre 1760 herausgegeben hat, einen Auszug mitgetheilt, die Falſchheit der berühmten Briefe, welche Maria an Bothwelln geſchrieben haben ſoll, nach Anleitung deſſen, was Goodal neuerlich gegen dieſelben eingewandt hat, darzuthun, und überhaupt Marien von dieſer Seite zu rechtfertigen geſucht hat. Ich geſtehe es, daß mich alles dieſes nicht überzeugt hat. Ob ich gleich den Grafen Murray nicht zu vertheidigen begehre; ſo muß doch im übrigen Melvils Vorſtellung allein mehr in der ganzen Sache gelten, als alles was zweyhundert Jahre nach ihm zu einer künſtlichen Rettung der Königin angewandt wird. Man leſe ſogar die critiſche Abhandlung über die Ermordung des Königs, und über Mariens Briefe, (S. 508 fg. des obgedachten Anhangs,) uneingenommen durch. Ohngeachtet alles deſſen, was vorhergeht, und der widerlegenden Anmerkungen, welche bey dieſer Abhandlung ſtehen, bleibt doch zuletzt die größere Wahrſcheinlichkeit wider die Königin. Ihre Entführung durch Bothwelln geſchah auch, allem Anſehen nach, mit ihrer Bewilligung, wie Melvil (p. 251) deutlich genug zu erkennen giebt.

Nicht lange vor der Ermordung des Königs, war Maria im Junius des Jahres 1566 mit einem Prinzen, dem nachmaligen Könige Jacob I. von England, niedergekommen. Sie begegnete dem Könige ſo verächtlich,

J. 1485 - 1603. ein ſehr berufner und erfahrner Befehlshaber zur See, ward zum Admirale der Flotte beſtimmt, die aus

lich, daß er nicht im Stande war, ſich bey der Taufhandlung ſehen zu laſſen. Als Eliſabet Nachricht von der Geburt dieſes Prinzen erhalten hatte, endigte ſie auf einmal den Tanz, in dem ſie begriffen war, und konnte ihr Misvergnügen nicht bergen. Sie brach in die Worte aus: „Die Königin von Schottland hat einen „Sohn bekommen, ich aber bin nur ein unfruchtbarer „Stamm.“ Sie empfand noch ſtärkern Unwillen darüber, daß beyde Häuſer des Parlements im Jahre 1566 unter dem Vorwande, ſie zur Vermählung zu bereden, es dahin zu bringen geſucht hatten, daß Maria zur Kronerbin von England ernannt würde. Die Freunde der letztern, welche damals die Eheſcheidung mit ihrem Gemahl betrieb, hatten ſelbſt die eifrigern Proteſtanten in England auf ihre Seite gebracht, ohne daß Maria im Parlement wäre genannt worden. Aber Eliſabet durchſchaute alles, und beantwortete den Antrag mit einem ſtarken Verweis.

Nachdem Maria und Bothwell ſich mit einander im J. 1567 vermählt hatten, ſuchten ſie den allgemeinen Abſcheu in Schottland wider ſich durch eine Verbindung des Adels zu ihrem Vortheile zu vermindern. Murray aber weigerte ſich, zu derſelben zu treten, und begab ſich nach Frankreich. Doch nachmals trug Bothwells Flucht aus Schottland viel dazu bey, daß ſich eine Partey von Edelleuten für die Königin erhob.

Um gleiche Zeit im Jahre 1567 begehrte Eliſabet von dem franzöſiſchen Hofe, ihr Calais wiederzugeben, weil die in dem Frieden zu Cateau dazu beſtimmte Friſt nunmehro verfloſſen wäre. Der Kanzler von Hopital gebrauchte unter vielen andern Ausflüchten dagegen auch dieſe, die Wiedergabe von Calais wäre in dem Tractat von Troyes nicht unter andern Rechten Englands begriffen worden, und daß England durch Unterſtützung der Hugonotten in Frankreich, ſein Recht, jene Zurückgabe zu begehren, verloren habe. Der engliſche Geſandte beantwortete zwar alles; aber Eliſabet konnte damals keinen Krieg deswegen mit Frankreich anfangen.

Die

aus hundert und dreyſig Schiffen beſtand, größer als alle, die man bisher in Europa geſehen hatte. Der

Die ungemeinen Vortheile, welche ſie aus der Gefangenſchaft der ſchottiſchen Königin zog, verlängerten dieſe auf alle Art. Um aber ſich das Anſehen zu geben, als wollte ſie dieſelbe verkürzen, trat ſie mit ihr in den Jahren 1570 und 1583 in Unterhandlung über gewiſſe zum Grunde gelegte Artikel; ohne daß die Sache einen Erfolg haben konnte.

Die Ermordung des Regenten, Grafen von Murray, hat der Verfaſſer wider alle Zeitordnung verſetzt. Auf Empfehlung der Eliſabet wurde der Graf von Lenox zum Regenten gewählt: Ihr Feldherr in Schottland Suſſex bemühte ſich mehr, die daſigen Unruhen zu unterhalten, als einer von den dortigen Parteyen die Uebermacht zu verſchaffen. Bald darauf wurden der Graf von Marr, und endlich im Jahr 1572 der Graf von Morton, welcher der Eliſabet ergeben war, Regent von Schottland. Doch als dieſer am meiſten in ſeiner Gewalt befeſtigt zu ſeyn glaubte, übernahm der junge König im Jahre 1578 die Regierung ſelbſt, von ſeinen Hofmeiſtern gereizt, welche Morton beleidigt hatte. Doch dieſer gelangte in eben demſelben Jahre zu ſeiner vorigen Macht. Drey Jahre darauf, da ſich zween Günſtlinge des Königs gänzlich bemächtigt hatten, ließen ſie den Grafen von Morton enthaupten. Sie ſelbſt wurden im Jahr 1582 wieder verjagt, und der funfzehnjährige König kam in die Gewalt einer mächtigen Partey des Adels.

Eliſabets Vermählungsunterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou, ſind in der franzöſiſchen Geſchichte dieſes Werks, und die Hülfe, welche ſie den Niederländern gegen Spanien leiſtete, iſt in der Geſchichte der vereinigten Niederlande beſchrieben worden.

Mit Spanien bekam Eliſabet ſchon ſeit dem Jahre 1569 Händel, weil ſie eine große Summe Geldes, die dem Herzoge von Alba, in die Niederlande zur Fortſetzung des dortigen Krieges zugeſchickt wurde, anhalten ließ, als die Schiffe, auf welche das Geld geladen war, aus Furcht vor franzöſiſchen Seeräubern in engliſche Hafen eingelaufen waren.

Ihre

 Der Herzog von Parma ſollte die Landtruppen anführen, von denen 20,000 eingeſchifft, 34,000 andre

Ihre katholiſchen Unterthanen, von denen ein großer Theil der ſchottiſchen Königin zugethan war, erweckten ihr immer mehr Beſorgniß, auch von Seiten der Grundſätze ihrer Religion. Die Bulle, durch welche ſie der Pabſt Pius V. im J. 1569 in den Bann that, und ihre Unterthanen vom Eid der Treue losſprach, wurde zu London ſelbſt an vielen Orten des Nachts angeſchlagen. Zu Douay und nachher zu Rom und Rheims, waren Seminaria für engliſche Katholiken angelegt worden, aus welchen viele Geiſtliche nach England heimlich kamen, und daſelbſt Aufruhr wider die Königin predigten, auch zum Beſten der gefangenen Maria Verſchwörungen ſtifteten. Viere derſelben, welche öffentlich behauptet hatten, Eliſabet wäre mit allem Rechte von dem Pabſte ihres Reichs beraubt worden, wurden im Jahr 1580 hingerichtet. Zween Jeſuiten, Robert Perſonny und Edmund Campian, kamen als verſtellte Proteſtanten im Jahr 1580 mit einer Bulle des Pabſtes verſehen, welche zu ähnlichen Abſichten dienen ſollte, als die erſten ihres Ordens nach England, wurden ſogar Lehrer zu Oxford, verließen aber England wieder, und kamen von Zeit zu Zeit unter allerley Geſtalten dahin zurück, um die Katholiſchen in den gedachten Geſinnungen zu ſtärken. Gegen alle dieſe gefährliche Anſtalten ſorgte die Königin durch ſcharfe Befehle.

Sie war aber immer mehrern Verſchwörungen ausgeſetzt, die aus dieſer doppelten Quelle entſprangen: aus Religionshaß und Eifer für Marien. Der päbſtliche Nuncius zu Paris und der Pabſt ſelbſt nahmen Antheil daran, indem ſie ſolche billigten und unterſtützten. Auch der ſpaniſche Geſandte zu London ward im Jahre 1584 in eine ſolche Verſchwörung verwickelt befunden, und deswegen von der Königin genöthigt, England zu verlaſſen. Obgleich durch ſo viele verrätheriſche Verſuche der Römiſchkatholiſchen in England, die Strenge gegen ſie vermehrt werden mußte; ſo verbot es doch Eliſabet den Richtern ausdrücklich, dieſelben wegen ihrer Religion allein nicht zu verfolgen.

dre in den Niederlanden zuſammengezogen und bereit J. 1485. 1603.
waren, nach England übergeführt zu werden.
Die

Das Parlement unterdeſſen fertigte ſcharfe Geſetze wider die Römiſchkatholiſchen aus, und gebot ſtrenger.

Gegen ſo viele Gefahren zu denen man noch die auswärtigen feindſeligen Geſinnungen des ſchottiſchen, franzöſiſchen, ſpaniſchen Hofs ſetzen muß, fand Eliſabet theils überhaupt in ihrem großen Geiſte, und der Klugheit ihrer Staatsbedienten, Cäcil, der itzt Burleigh genannt ward, Bacon und Walſingham; theils beſonders in der Eiferſucht, die zwiſchen Spanien und Frankreich herrſchte, in den innerlichen Kriegen, welche das letztere dieſer Reiche zerrütteten, in dem für Spanien unglücklichen niederländiſchen Kriege, in Bündniſſen mit den nordiſchen Mächten, und in der Unterſtützung ſowohl der Hugonotten in Frankreich, als der Mißvergnügten in den Niederlanden, ihre Sicherheit. Als der König von Schottland ſich im Jahre 1585 mit einer däniſchen Prinzeſſin zu vermählen entſchloſſen war, ſuchte ſolches Eliſabet zu hindern, und Wotton, ihr Abgeſandter in Schottland, machte ſogar einen Anſchlag, ſich des Königs zu bemächtigen, und ihn nach England zu führen.

Die vereinigten niederländiſchen Landſchaften boten ihr in dem oben gedachten Jahre die Oberherrſchaft über ſie an; ſie ſchlug ſie aber aus, und ſchloß mit ihnen einen neuen Traktat, kraft deſſen ſie ihnen eine Anzahl Kriegsvölker, unter dem Grafen von Leiceſter als Feldherrn überließ: wovon in der Geſchichte der vereinigten Niederlande (Guthrie XI. Band, S. 162 fg.) ausführlichere Nachricht ertheilt worden iſt. Zugleich ſchickte ſie eine Flotte von ein und zwanzig Kriegsſchiffen gegen die Spanier in America, wo ihnen durch dieſelben ein beträchtlicher großer Schade, auf ihren Inſeln ſowohl als an der Küſte des feſten Landes, zugefügt wurde. Um gleiche Zeit fand ein Engländer, Johann Davis, der einen nordlichen Durchgang für die Schiffahrt nach Oſtindien vergebens ſuchte, dagegen die Meerenge, welche noch von ihm den Namen führet.

Eliſabet ſchloß ſogar im Jahr 1586 mit dem Könige von Schottland, deſſen Mutter ſie ſchon ſo
lange

J. 1485 : 1603. Die berühmteſten Großen und Fürſten von Italien und Spanien waren ehrgeizig, Antheil an dem Ruhme

lange in der Gefangenſchaft hielt, unter dem heimlichen Verſprechen eines Jahrgeldes, einen Traktat, vermöge deſſen ſie ſich zur Vertheidigung der proteſtantiſchen Religion gegen die katholiſchen Mächte, und zum Beyſtande, den ſie einander wider jeden Angriff leiſten wollten, verbanden; auch verſprachen, ſich einander alle Aufrührer auszuliefern, die ſich in einem von beyden Reichen aufhalten würden.

Es ſcheint allerdings, daß Mariens Tod am engliſchen Hofe ſchon einige Zeit vorher beſchloſſen geweſen ſey, ehe Babingtons Verſchwörung den völligen Entſchluß darüber bewirkte. Man glaubte, daß ſchlechterdings eine von beyden Königinnen ſterben müſſe, um der andern Sicherheit zu verſchaffen: und in der That konnte man kaum anders urtheilen, nachdem die Sachen zwiſchen beyden in dieſe Lage gebracht worden waren. Marie trug durch einen ſehr beleidigenden Brief an Eliſabet, (worinne ſie aus Rachbegierde gegen die Gräfin von Shrewsbury, alle ſchändliche Erzählungen, welche ihr dieſe von der Königin verliebter Gemüthsart, ihren Liebhabern, ihrer Eitelkeit, und andern Fehlern, gemacht hatte, getreulich berichtete, vermuthlich um auch ihr dadurch ihre Verachtung zu bezeigen) viel dazu bey, daß mit ihr nach entdeckter Verſchwörung ſchärfer verfahren wurde. Es war auch ein Jahr vorher, ehe über Marien Gericht gehalten wurde, eine Parlementsacte, welche ſich auf ſie bezog, nämlich des Inhalts feſtgeſetzt worden, daß Eliſabet Macht haben ſollte, jeden Bewerber um die Krone durch Gevollmächtigte verhören zu laſſen, der eine Beeinträchtigung, einen Aufſtand oder Meuchelmord wider die Königin verſuchte; ja, wenn er verurtheilt würde, ſollte er des Anſpruchs auf den Thron verluſtig erklärt, und mit noch mehrerer Strafe belegt werden, wie es die Königin verordnen würde.

Sonderbar iſt es allerdings, daß man den Babington, auf deſſen Zeugniß gegen Marien das meiſte ankam, eher hingerichtet, als man ihn zu ihrer Ueberzeugung gebraucht hatte; ingleichen daß man ihr ihre

Ruhme dieſes großen Unternehmens zu haben. Amadeus von Savoyen, Johann von Medicis, Gon-

zaga,

ihre beyden Secretärs nicht entgegen geſtellt hat. Die Anklagen gegen ſie betrafen drey Hauptpunkte, nämlich, daß ſie verſucht hätte, die engliſche Königin ermorden zu laſſen, einen auswärtigen Einfall in England zu begünſtigen, und die proteſtantiſche Religion zu Grunde zu richten. Sie antwortete vornehmlich auf den erſten Punkt, weil dieſe Beſchuldigung ſie allein zum Tode führen konnte.

Wenn es auf der einen Seite gewiß iſt, daß die zu eifrigen Freunde Mariens, die jedes Mittel ſie zu befreyen vor erlaubt hielten, ihren Untergang hauptſächlich befördert haben: ſo muß auf der andern Seite auch geſtanden werden, daß Eliſabet bey der Vollziehung des Todesurtheils wider Marien, die größte Verſtellung vor nothwendig hielt, weil dieſes außerordentliche Beyſpiel eines unregelmäßigen Gerichts, da die Rechte der Gaſtfreundſchaft, der Verwandtſchaft und der königlichen Majeſtät in einem ſolchen Grade verletzt wurden, ihr den verhaßteſten Vorwurf zuziehen mußte. Daher gab ſie auch den beyden Edelleuten, welche die ſchottiſche Königin zuletzt bewachten, zu verſtehen, (wie man aus einem Briefe vom Walſingham und Daviſon an dieſelben im Anhange zu Robertſons Geſchichte von Schottland S. 356. ſieht) ſie wünſchte, daß ſie ein Mittel ausfindig machen möchten, das Leben der gedachten Königin zu verkürzen, damit es das Anſehen eines natürlichen Todes hätte, und ſie nicht genöthigt werden möchte, ihr Blut öffentlich vergießen zu laſſen. Aber beyde weigerten ſich, etwas zu thun, welches Gott und das Geſetz verbiete. (Ebendaſ. S. 537 fg.) Allerdings ſcheint Eliſabets Verſtellung bis zur Härte und Unbilligkeit gegen den Daviſon getrieben worden zu ſeyn. Sie opferte ihn auf, um die Vorwürfe von ſich abzuwenden; es bleibt aber unbegreiflich, daß ihre geheimen Räthe, die ihren Charakter ſo genau kannten, Mariens Hinrichtung verordnet haben ſollten, wenn ſie nicht gewußt hätten, wie ſehr dieſes dem Willen ihrer Königin gemäß ſey. Der König Jacob wurde durch das Bewußtſeyn ſeiner ſchwachen Kräfte, durch die Par-

teyen

J. 1485 = 1603. zaga, Herzog von Sabionetta, und andere, eilten, um zu dieſer großen Flotte zu ſtoßen. An ihrem Glücke war gar kein Zweifel, und ſie ward praleriſcher Weiſe die unüberwindliche genannt. Sie führte außer den Landtruppen 8400 Matroſen, 2000 Galee-

teyen in ſeinem Reiche, durch die Furcht von der engliſchen Thronfolge ausgeſchloſſen zu werden, durch Daviſons Beſtrafung und durch andre Vorſtellungen über den Tod ſeiner Mutter bald beſänftigt.

Memoires de *Melvil* Tome I. p. 75 - 328. T. II. p. 329 - 532. wo man auch von den übrigen Begebenheiten Schottlands, die ich nicht berührt habe, zuverläſſig erzählt findet — *Buchanan.* Rer. Scoticar. Hiſtor. L. XVI. p. 580. — L. XX. p. 750. womit ſich auch beym Jahr 1571 bereits die Geſchichte dieſes berühmten ſchottländiſchen Dichters und Geſchichtſchreibers endigt, der als Kanzleydirector und geheimer Siegelbewahrer zu Edimburg im Jahre 1582 verſtarb. Seine zierlich geſchriebene Geſchichte iſt zwar keinesweges unparteyiſch, aber doch wohl zu gebrauchen. — *Thuan.* Hiſt. L. XXIV. p. 484 - 488. L. XXIX. p. 580. ſq. L. XXXV. p. 700. L. XXXVI. p. 719. ſq. L. XXXVII. p. 740. ſq. L. XL. p. 810. ſq. L. XLIII. p. 866. ſq. L. XLVI. p. 943 - 953. L. L. p. 1043 - 1047. L. LI. p. 1048. ſq. Tom. II. L. LXVIII. p. 295. L. LXX. p. 334. ſq. und an andern Stellen mehr. — *Cambden* l. c. p. 27 - 506. *Burnet,* Hiſt. de la Reformation d'Anglet. T. IV. p. 959 - 993. ebenderſelbe in der lateiniſchen Ueberſetzung Collect. Documentor. p. 216. ſq. *Leti* T. I. p. 368 - 510. T. II. p. 1 - 192. *Rapin,* l. c. p. 162 - 421. Hume l. c. S. 12 = 218. Robertſon l. c. S. 113 - 376. *Du Mont.* Corps Dipl. Tome V. P. I. p. 65 ſq. 94. 99. 126. 406. 446. 454. 457. Von den vielen Vertheidigungsſchriften der Königin Maria beſitze ich: Maria Stuarta, Regina Scotiae, Dotaria Franciæ, Haeres Angliae et Hiberniæ, Martyr Eccleſiae, innocens a caede Darleana, vindice *Oberto Barneſtapolio.* Ingolſtad. 1588. auf 71 Octavſeiten; eine zwar nicht ohne Geſchicklichkeit und Beredſamkeit, aber mit ungemeiner Heftigkeit und Parteylichkeit wider den Buchanan gerichtete Schrift.

Galeerenſclaven, 2630 große metallne Stücken. J. 1485-1603.
Sie war auf ein halbes Jahr mit Lebensmitteln verſehen, und hatte zur Begleitung 20 kleinere Schiffe, die Caravelen hießen, und 10 Fahrzeuge, deren iedes 6 Ruder führte.

Englands Gegenanſtalten.

Nichts konnte dem Schrecken und der Beſtürzung gleich kommen, die alle Stände von Leuten in England auf die Zeitung empfanden, daß dieſe fürchterliche Flotte unter Segel gegangen wäre, um ſie anzufallen. Eine Flotte von nicht mehr als 30, im Vergleiche gegen die ſpaniſchen viel kleinern, Kriegsſchiffen war alles, was ſich ihr zur See widerſetzen ſollte. Die Gegenwehr zu Lande ward für unmöglich gehalten, weil die ſpaniſche Armee aus wohl abgerichteten, und lange wider die Gefahr abgehärteten, Leuten beſtand. Die Königin allein ſchien bey dieſer bedrohlichen Noth unerſchrocken. Sie gab alle ihre Befehle mit Gelaſſenheit, und ermunterte das Volk zu ſtandhafter Gegenwehr. Um den kriegeriſchen Geiſt der Nation deſto mehr anzufriſchen, erſchien ſie zu Pferde im Lager zu Tilbury, ermahnte die Soldaten zu ihrer Pflicht, und verſprach, mit ihnen die nämliche Gefahr und das nämliche Schickſal zu theilen. „Ich ſelbſt, ſchrie ſie, will euer General „und Richter ſeyn, der iede eurer Tugenden im „Felde belohnt. Eure Munterkeit hat ſchon ihre Be„lohnung verdient, und auf mein königliches Wort, „ſie ſoll euch gehörig gereicht werden. So beharret „denn auf euerm Gehorſam gegen den Befehl, zei„get eure Tapferkeit im Felde, ſo wollen wir in kur„zem einen ruhmvollen Sieg über dieſe Feinde mei„nes Gottes, meines Reichs und meiner Untertha„nen davon tragen.“ Die Soldaten gaben durch Jauchzen ihren Eifer zu erkennen, und wünſchten nur, zur Eroberung ausgeführt zu werden.

J. 1485 - 1603.

Mit nicht geringerer Munterkeit wurden ihre Zurüſtungen zur See betrieben. Wenn gleich die engliſche Flotte an Zahl und Größe der Schiffe der feindlichen weit nachſtand, war ſie doch viel lenkbarer, auch die Geſchicklichkeit und Herzhaftigkeit der Seeleute viel größer. Lord Howard von Effingham, ein Mann von großem Muthe und Verſtande, übernahm als Oberadmiral die Anführung der Flotte. Unter ihm dienten Drake, Hawkins und Frobiſher, die berühmteſten Seeleute in Europa. Ein kleines Geſchwader von 40 engliſchen und flandriſchen Schiffen lag auf der Höhe von Dünkirchen, um den Herzog von Parma aufzufangen. Das waren die Zurüſtungen der Engländer. Alle proteſtantiſchen Mächte betrachteten dieſes Unternehmen als den entſcheidenden Vorfall, der auf immer das Schickſal ihrer Religion beſtimmen würde.

Verunglückung der ſpaniſchen Flotte. J. 1588.

Indem ſich die ſpaniſche Flotte fertig machte, unter Segel zu gehen, ſtarb der Admiral Santa Croce, imgleichen der Viceadmiral Paliano. Darauf ward über den Kriegszug der Herzog von Medina Sidonia geſetzt, der gänzlich des Seeweſens unkundig war; und das diente einiger maßen zur Vereitelung des Anſchlags. Aber auch andre Zufälle trugen zu deſſen Verunglückung bey. Nachdem die Flotte aus dem Hafen zu Liſſabon ausgelaufen war, überfiel ſie Tages darauf ein heftiger Sturm, der einige ihrer kleinern Schiffe verſenkte, und die Flotte nöthigte, in den Hafen zurückzugehen. Nachdem einige Zeit auf ihre Ausbeſſerung war verwandt worden, ſtach ſie wieder in See, und nahm da einen Fiſcher weg, von dem ſie die Nachricht erhielt, als die engliche Flotte die Zerſtreuung der ſpaniſchen durch einen Sturm vernommen hätte, wäre ſie wieder in den Hafen zu Plymouth eingelaufen, und hätte die meiſten Seeleute abgedankt.

Ver-

Vermöge dieſer falſchen Nachricht beſchloß der ſpaniſche Admiral, anſtatt, ſeiner Anweiſung nach, gerades Wegs nach der flandriſchen Küſte zu ſegeln, um die daſelbſt liegenden Truppen einzunehmen, ſeinen Lauf nach Plymouth zu nehmen, und die Schiffe im daſigen Haſen zu Grunde zu richten. J. 1485-1603.

Allein der engliſche Admiral, Lord Effingham, war ſehr wohl in Bereitſchaft, ſie zu empfangen. Er war nur eben aus dem Hafen ausgelaufen, ſo ſah er die ſpaniſche Flotte mit vollen Segeln auf ihn zu kommen. Sie war wie ein halber Mond geſtellt, und nahm von dem einem Ende bis zu dem andern einen Raum von ſieben engliſchen Meilen ein. Der engliſche Admiral, den Drake, Hawkins und Frobiſher unterſtützten, griff die ſpaniſche Flotte in der Entfernung an, und gab ihr ſeine Lagen mit unvergleichlicher Geſchicklichkeit. In der Nähe wollten die Engländer mit dem Feinde nicht fechten, weil ſie an der Anzahl der Schiffe, ingleichen an der Zahl und Größe der Stücken weit ſchwächer waren. Auch konnten ſie ſich nicht ohne offenbaren Nachtheil vornehmen, ſich an ſolche hohe Schiffe anzulegen. Indeſſen wurden zwo ſpaniſche Gallionen unbrauchbar gemacht und genommen. Indem die ſpaniſche Flotte den Canal heraufſegelte, giengen die Engländer hinter ihr drein, und beunruhigten ihren Nachtrab. Da nun ihre Flotte aus den verſchiedenen Häfen beſtändigen Zuwachs erhielt, fanden ſie ſich in kurzem im Stande, die ſpaniſche mehr in der Nähe anzugreifen, und fielen ſie an, indem ſie im Hafen von Calais Bedeckung ſuchte. Zu Vermehrung ihrer Beſtürzung nahm Lord Howard acht von ſeinen kleinen Schiffen, füllte ſie mit brennbarem Zeuge an, und ſchickte ſie, als wären es Brander, mitten unter die Feinde. Die Spanier ſahen ſie für das an, was ſie waren, und nahmen ſogleich

J. 1485 - 1603. in großer Unordnung die Flucht. Die Engländer machten ſich ihr Schrecken zu Nutze, und nahmen oder eroberten ohngefähr zwölf von den feindlichen Schiffen.

Das war ein ſchädlicher Unfall für Spanien. Da ſolchergeſtalt der Herzog von Medina Sidonia an die ſeeländiſche Küſte getrieben war, hielt er Kriegsrath, in welchem beſchloſſen ward, weil ihnen der Kriegsvorrath auszugehen anfieng, ihre Schiffe großen Schaden gelitten, auch der Herzog von Parma ſich geweigert hätte, ſeine Armee unter ihren Schutz zu wagen, ſollten ſie nach Spanien zurückkehren, und um die orcadiſchen Inſeln hinum ſegeln, weil ihnen der Wind bey der ganzen Rückfahrt entgegen liefe. Sie ſteuerten alſo nordwärts, und die engliſche Flotte folgte ihnen bis Flamborough-head nach, wo ſie ſchrecklich durch Sturm beſchädigt wurden. Siebzehn Schiffe, die 5000 Mann am Bord hatten, wurden nachgehends an die weſtlichen Inſeln und die irländiſche Küſte verſchlagen. Von der ganzen Flotte kamen blos 53 in elendem Zuſtande nach Spanien zurück; und die noch überbleibenden Seeleute und Soldaten halfen blos durch ihre Berichte ihre Landsleute vom abermaligen Verſuche eines ſo gefährlichen Unternehmens abſchrecken.

Dieſes Unglück der ſpaniſchen Flotte diente blos, der Engländer Muth rege zu machen, um ſelbſt wieder Anfälle zu verſuchen. Man würde kein Ende finden, wenn man alle über den Feind zur See erhaltne Vortheile erzählen wollte; denn die Wegnehmung iedes einzelnen Schiffs müßte eine beſondere Erzählung ausmachen; oder auch ihre mannichfaltigen Landungen an verſchiedenen Gegenden der Küſte, deren Wirkungen zu kurz dauerten, als daß ſie die Geſchichte bemerken ſollte. Es iſt genug, anzuführen, daß die Seebefehlshaber unter dieſer Regierung

noch itzt als die kühnſten, unternehmendſten Männer betrachtet werden, die England iemals hervorgebracht hat. Wir rechnen darunter unſern Raleigh, Howard, Drake, Cavendiſh und Hawkins. Die engliſche Seemacht fieng damals zuerſt an, die ſtärkſte zu werden, und iſt ſeitdem in allen Gegenden des Weltmeers unwiderſtehlich geblieben. k) J. 1485 - 1603.

k) Außer den von dem Verfaſſer angezeigten Bewegungsgründen, welche Philipp hatte, die Eroberung Englands zu verſuchen, kam noch theils dieſes hinzu, daß er der nächſte römiſchkatholiſche Prinz war, der von dem Hauſe Lancaſter, (nämlich von den zwo Töchtern des Herzogs Johann von Lancaſter, dritten Sohns Eduards des III.) abſtammte; theils daß er nicht hoffen konnte, die aufrühriſchen Niederlande eher zu bezwingen, bevor er England eingenommen hätte. Dieſe Eroberung aber ſchien leichte zu ſeyn; ein Sieg zur See und einer zu Lande, wo die ſpaniſchen Kriegsvölker faſt unüberwindlich waren, konnten allem Anſehen nach entſcheidend ſeyn. Niemals war auch der Zeitpunkt vortheilhafter zu einer ſolchen Unternehmung als damals. Denn Frankreich, das ſich am erſten entgegenſetzen konnte, war durch innerliche Unruhe zerrüttet; in Deutſchland regierte Philipps naher Anverwandter, und mit den Türken hatte er eben einen Stillſtand geſchloſſen. Feindſeligkeiten waren auch bisher ſchon genug zwiſchen England und Spanien vorgefallen. Denn Philipp begünſtigte Verſchwörungen und Empörungen in England; Eliſabet aber unterſtützte die aufrühriſchen Niederländer. Franz Drake richtete daher eine reiche ſpaniſche Flotte im Hafen von Cadix zu Grunde. Thomas Cavendiſh, ein engliſcher Edelmann, rüſtete zu gleicher Zeit auf ſeine eigene Koſten einige Schiffe aus, um ſich auf Koſten der Spanier zu bereichern, und machte die größte Beute, die man noch nach England gebracht hatte. Der Bannfluch, mit welchem Sixtus der fünfte im Jahre 1586 die Königin belegte, die er vor eine unrechtmäßige Fürſtin erklärte, und ihre Unterthanen von dem Eide der Treue entband, reizte auch Philippen zur Erobe-

J. 1485 - 1603.

Geſchichte des Grafen von Eſſex.

Unter denen, die ſich bey dieſer in Spanien gemachten Beute am meiſten hervorthaten, befand ſich der

rung ihres Reichs. Aber der Bann des Pabſtes war diesmal ſo ernſtlich nicht gemeynt: er war vielmehr eiferſüchtig auf Philipps große Macht, beſonders auch in Italien, und ſah ſie gerne durch die Königin etwas geſchwächt.

Um die Aufmerkſamkeit der Königin von ſeinen Zurüſtungen etwas abzuziehen, ſchlug ihr Philipp vor, daß ſie den Frieden zwiſchen ihm und den aufrühriſchen Niederländern vermitteln möchte. Sie verſtellte ſich ebenfalls, und ſchien einen ſtarken Antheil an dieſer Unterhandlung zu nehmen, die nothwendig fruchtlos ablaufen mußte.

Ob Philipp ſelbſt ſeine mächtige Flotte die unüberwindliche habe nennen laſſen, iſt ungewiß; die Spanier mögen es wohl aus Prahlerey gethan haben. Der Marqvis von Borgaut, den Hume (S. 222.) für Philippen in Deutſchland werben läßt, wird wohl der Marggraf von Burgau ſeyn.

Eliſabet hatte ohngeachtet ihres Muths Urſachen genug, ſich zu beunruhigen. Die Zeit war gekommen, da ſie genöthigt wurde, ihre Krone ohne alle Bundsgenoſſen zu vertheidigen; und dieſes hatte ſie doch immer zu vermeiden gewußt, indem ſie ihre Feinde auf allerley Art zu beſchäfftigen ſuchte. So viele ihrer römiſchkatholiſchen Unterthanen, die über ſie mißvergnügt waren, konnten in ein Verſtändniß mit Philippen treten; und faſt noch mehr hatte ſie dieſes von den Irländern zu befürchten. Endlich hatte ſie den König von Schottland durch die Hinrichtung ſeiner Mutter äuſſerſt beleidigt; er konnte auch zu ihren Feinden übertreten. Allein Jacob ſah ſeine wahren Vortheile zu leicht ein, als daß er dieſes gethan hätte. Von ihren katholiſchen Unterthanen ließ ſie einige in eine leidliche Verwahrung bringen; wollte aber nicht, wie man ihr rieth, die vornehmſten derſelben aus dem Wege räumen, oder aus dem Lande fortſchicken. Ueberhaupt bezeigte ſie ein großes Vertrauen, und wurde auch von ihren Unterthanen beyder Religionen freywillig und eifrig unterſtützt.

Als

der junge Graf von Eſſex, ein ſehr tapfrer, edelmů- J. 1485-1603.
thiger Herr, von großem Verſtande, der nicht nur

Als die ſpaniſche Armada von dem Sturme war überfallen worden, welcher ſie nöthigte, an die ſpaniſche Küſte zurückzukehren, ließ die Königin, welche jeden Vorwand ergriff, um Geld zu ſchonen, ihrem Admiral melden, er möchte einige große Schiffe abtakeln laſſen, weil in dieſem Jahre nichts mehr von den Feinden zu befürchten wäre. Allein Howard bat um Erlaubniß, die Schiffe beyzubehalten, wenn es auch auf ſeine eignen Koſten geſchehen ſollte.

Der Verfaſſer erzält zwar mit Humen (S. 227 fg.) der ſpaniſche Befehlshaber der Flotte habe ſeine Anweiſung verlaſſen, und anſtatt an die flandriſche Küſte zu ſegeln, wo er die Einſchiffung der Armee unter dem Prinzen von Parma bedecken ſollte, die engliſche Flotte zu Plymouth zu ſchlagen verſucht: und dieſer Entſchluß, ſagt Hume, habe England retten geholfen. Allein die Erzählung des Strada, welcher die Nachrichten des Prinzen von Parma ſelbſt gebrauchte, ſcheint allerdings der angeführten vorzuziehen zu ſeyn. Nach demſelben verwarf vielmehr Medina Sidonia den Rath, welchen ihm ſein Unterbefehlshaber Recaldo gab, die engliſche Flotte, welche noch nicht völlig in Bereitſchaft war, anzugreifen, er beſtand auf dem königlichen Befehle, gerade auf die flandriſche Küſte fort zu ſchiffen. Das Gefechte mit der engliſchen Flotte erfolgte daher auch nur dadurch, daß Howard durch ſeine kleinern und behenderen Schiffe die hinterſten ſpaniſchen mit Vortheil angreifen ließ. Der Herzog von Medina wich auch von dieſem Entſchluſſe nicht ab, als er, um die Inſel Wight wegzunehmen, der engliſchen Flotte ein kurzes unentſcheidendes Gefechte lieferte; ohne daß beyde Flotten einander recht in der Nähe getroffen hätten. Der Prinz von Parma, der bereits einen großen Theil ſeines Heeres auf Transportſchiffen zu Nieuwport und Dünkirchen eingeſchifft hatte, konnte mit denſelben, wegen der Nähe der verbundnen engliſchen und holländiſchen Flotte, nicht zu der noch entfernten ſpaniſchen Flotte, die ſich aber eben Flandern nähern wollte, ſtoßen.

J. 1485 - 1603. wegen ſeiner Tapferkeit geſchickt war, die oberſten Stellen im Kriege zu bekleiden, ſondern auch wegen ſeiner Beredtſamkeit und Geſchicklichkeit, den Händeln eines Hofs vorzuſtehen. Aber bey allen dieſen Gaben ſowohl des Leibes als des Gemüths fehlte es ihm an Klugheit. Er war ungeſtüm, hochmüthig, und

Der ſo glückliche Verſuch mit den acht brennenden Schiffen wird beym Strada Draken beygelegt. Die Beſtürzung, welche ſie erregten, wurde dadurch deſto größer, weil viele Spanier auf der Flotte bey der Belagerung von Antwerpen geweſen waren, wo eine feuerwerfende Maſchine gewaltige Verwirrung geſtiftet hatte. Sidonia befahl, die Anker zu heben, um auf freyer See der Gefahr zu entgehen; ein Sturm überfiel darauf die Flotte, und ſie wurde zerſtreut von den Engländern angegriffen.

Die Spanier gaben ihren Verluſt nur auf 32 eigentliche Kriegsſchiffe und 10,000 Menſchen an; die Engländer und Holländer aber auf ohngefähr achtzig Schiffe, und 18,000 Menſchen. Jene ſcheinen allerdings zu wenig geſagt zu haben; obgleich die See ihnen gefährlicher wurde, als die Engländer ſelbſt.

Camden. l. c. P. III. p. 514-536. *Thuan.* Hiſt. L. LXXXIX. p. 163-168. (Francof. 1628. fol.) *Famian. Strada* de Bello Belgico, Decas ſecunda, L. IX. p. 546-566. (1701. 12.) *Hug. Grotii* Annal. et Hiſtoriae de rebus Belgicis, Hiſt. L. I. p. 115-124. (Amſtel. 1658. 8.) Er ſtimmt auch in dem oben gedachten Hauptumſtande mit dem P. Strada überein. *Leti* l. c. p. 230-272. welcher unter andern Anekdoten auch dieſe beybringt, daß der Pabſt ſelbſt der Königin Eliſabet die Nachricht von der Ausrüſtung der ſpaniſchen Flotte gemeldet, und ſie zur muthigen Vertheidigung aufgemuntert habe. *Rapin,* l. c. p. 422-429. Hume l. c. S. 221 - 230 und überhaupt von der engliſchen Seemacht unter der Königin Eliſabet, Johann Campbells Leben und Thaten der Admirale und andrer berühmter britanniſcher Seeleute. Erſter Theil. S. 246 - 282. und von den berühmten Seeleuten unter ihrer Regierung, S. 282 - 320.

und gänzlich unfähig, von andern ſich einſchrän- J. 1485 - 1603.
ken oder ſich rathen zu laſſen.

Der Graf von Leiceſter war vor einiger Zeit J. 1588.
geſtorben, und ließ nun in der Königin Neigungen für einen neuen Günſtlinge Platz. Sie bedachte ſich nicht lange über die Wahl. Des Grafen von Eſſex Verdienſt, Tapferkeit und Gunſt beym Volke waren zu groß, daß ſie nicht hätten ihre Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen ſollen. Wiewohl Eliſabet von keinem Gemahle wiſſen wollte, ſchien ſie doch beſtändig großes Verlangen nach einem Liebhaber zu tragen. Die Schmeicheley machte, daß ſie ihren Mangel an Schönheit und die Beſchädigungen des Alters ſo wenig inne ward, daß ſie ſich noch immer für eben ſo mächtig durch perſönliche Reizungen als durch ihre Herrſchaft hielt. Der neue Günſtling war jung, geſchäfftig, ehrgeizig, witzig, ſchön gebildet. Im Felde und am Hofe hatte er allezeit vorzüglich hervorgeſchimmert. Bey allen damals angeſtellten Maskeraden tanzten der Graf und Eliſabet insgemein zuſammen; und wiewohl ſie beynah 60 Jahre, er aber nicht halb ſo alt war, ſah doch ihre Eitelkeit über die Ungleichheit hinweg. Die Welt ſagte ihr vor, ſie wäre jung, und ſie ſelbſt war geneigt, es zu glauben.

Des jungen Grafen Antheil an der Königin Neigung beförderte, wie man natürlicher Weiſe vermuthen kann, ſein Anſehn im Staate, und er veranſtaltete alles nach ſeinem Gefallen. Jedoch ſo jung und unerfahren er auch war, begonnte er doch zuletzt ſich einzubilden, die Gunſt, die er beym Volke beſaß, und die Schmeicheleyen, die er erhielt, hätten ſein Verdienſt, nicht aber ſeine Gnade bey der Königin, zum Grunde. Seine Eiferſucht auf den Lord Burleigh, ſeinen einzigen Nebenbuler an Gewalt, machte ihn noch unlenkbarer; und ſein vie-

J. 1485 ＝ 1603. les wider die Spanier gehabtes Glück vergrößerte ſeine Zuverſicht.

Bey einem Streite zwiſchen ihm und dem Lord Burleigh in Beyſeyn der Königin über die Wahl eines Statthalters von Irland verfochte er ſeine Gründe ſo erhitzt, daß er die Vorſchriften und Pflichten der Höflichkeit gänzlich vergaß. Er kehrte der Königin auf verächtliche Art den Rücken zu. Das entrüſtete ſie ſo ſehr, daß ſie ihm ſogleich eine Ohrfeige gab: anſtatt in ſich zu gehen, und ihr die ihrem Geſchlechte und Stande gebührende Unterwürfigkeit zu bezeugen, ſchlug er mit der Hand auf den Degen, und ſchwor, eine ſolche Begegnung würde er nicht einmal von ihrem Vater gelitten haben.

Dieſe wiewohl große Beleidigung ward dennoch von der Königin überſehen. Ihre Partelichkeit behielt ſo ſehr die Oberhand, daß ſie ihn wieder in die vorige Gnade aufnahm, und ihre Güte ſchien durch dieſe kurze Unterbrechung des Zorns neue Stärke gewonnen zu haben. Der bald darauf er-
J. 1598. folgte Tod ſeines Mitbulers, des Lords Burleigh, ſchien noch ſeine Macht zu befeſtigen.

Obwohl aber wenige Leute des Grafen von Eſſex Fähigkeiten ſowohl für den Krieg als Frieden beſaßen, hatte er doch nicht Liſt genug, ſich vor den Ränken eines Hofs zu hüten. Seine Gemüthsart war zu aufrichtig und offenherzig, und räumte ſeinen Feinden zu viele Vortheile über ihn ein. Der Graf von Tyrone war damals Anführer der rebelliſchen Irländer, die, da ſie noch nicht gänzlich von den Engländern bezwungen waren, iede Gelegenheit ergriffen, Streifereyen unter die geſitteten Einwohner zu thun, und alle, die ſie überwältigen konnten, niedermachten. Dieſe zu beſiegen war eine That, die der Graf von Eſſex ſeines Ehrgeizes für würdig hielt. Seine Feinde waren auch nicht übel zufrieden,

daß

daß er ſolchergeſtalt vom Hofe entfernt ward, wo er alle ihre Anſchläge auf Beförderung hintertrieb. Allein es ſchlug zu ſeinem Untergange aus. J. 1485 : 1603.

Nachdem der Graf ſeine neue Feldherrnſtelle in Irland angetreten hatte, ernannte er ſeinen Freund, den Grafen von Southampton, der ſchon lange der Königin war verhaßt geweſen, zum Feldherrn über ſeine Reiterey. Nur erſt durch wiederholte Befehle der Eliſabet war er dahin zu bringen, ihn wieder abzuſetzen. Irländiſcher Krieg. J. 1599.

Auf dieſe Unbeſonnenheit folgte eine andre. Anſtatt die Feinde in ihrem großen Schlupfwinkel in Ulſter anzugreifen, führte er ſeine Truppen in die Provinz Munſter, wo er blos ſeine Stärke erſchöpfte, und die gute Gelegenheit wider ein Volk verlor, das ſich bey ſeiner Annäherung unterwarf, nach ſeinem Rückzuge aber wieder die Waffen ergriff. Es iſt leicht zu vermuthen, daß dieſe fehlerhaften Anſtalten von des Grafen Feinden in England aufgeſtochen wurden. Noch größre Urſache zu ſeiner Verkleinerung bekamen ſie durch die Nachricht, anſtatt die Aufrührer zu demüthigen, hätte er blos mit ihnen Unterhandlung gepflogen, anſtatt ſie zur Unterwürfigkeit zu zwingen, hätte er einen Waffenſtillſtand geſchloſſen. Dieſer Ausgang eines Unternehmens von großer Erwartung ermangelte nicht, die Königin höchlich aufzubringen. Noch mehr vergrößerten ihren Zorn die mürriſchen, ungeduldigen Briefe, die er täglich an ſie und an den Staatsrath ſchrieb. Am gerechteſten aber ließ ſie ihren Zorn aus, als ſie ſah, daß er den ihm angewiesnen Poſten verlaſſen hatte, und ohne verlangten oder erhaltnen Urlaub aus Irland zurückgekommen war, um ſeine Beſchwerden bey ihr in Perſon anzubringen.

Anfangs zwar war der Königin die Rückkehr eines Günſtlings lieb, den ſie zu ſehen verlangte.

J. 1485 1603. Nachdem aber die kurze Freude über ſeine unvermuthete Ankunft vorüber war, dachte ſie mit größrer Strenge über das Ungebührliche ſeines Verhaltens nach, und wies ihm Verhaft in ſeinem eignen Hauſe an. Auf einen ſolchen Empfang hatte ſich der Graf gar wohl gefaßt gemacht. Er bediente ſich jedes demüthigen, kummervollen Ausdrucks, und verſuchte nochmals die lange nicht geübten Kunſtgriffe der Einſchmeichlung, die ihn zuerſt in Gunſt gebracht hatten. Da iedoch die Königin beſtändig unerbittlich blieb, beſchloß er, auf iede Ausſicht des Ehrgeizes Verzicht zu thun.

Noch ehe er ſich auf das Land begab, verſicherte er der Königin, er könnte eher nicht froh ſeyn, bis er wieder dieſe Augen ſähe, welche mit ſolchem Glanze auf ihn zu ſcheinen pflegten. In Erwartung dieſes glücklichen Augenblicks würde er, wie ein andrer Nebucadnezar, bey den Thieren des Feldes wohnen, und ſich vom Thaue des Himmels befeuchten laſſen, bis daß ſie wieder gnädiger Weiſe mit dem, was er ausſtünde, Mitleiden trüge. Dieſe romanhafte Botſchaft, die völlig nach der Artigkeit der Zeiten war, ſchien der Königin beſonders zu gefallen; ſie hielt ihn für aufrichtig, weil ſie ſich ſelbſt der Aufrichtigkeit bewußt war. Sie gab daher zur Antwort, nach einiger Zeit, wenn ſie von ſeiner Aufrichtigkeit überzeugt ſeyn würde, könnte etwas von ihrer Gelindigkeit erwartet werden. Als dieſe Merkmaale der wiederkehrenden Neigung der Königin bekannt wurden, machten ſie vom neuen ſowohl die Furcht ſeiner wahren Feinde, als die Dienſtbewerbung ſeiner vorgeblichen Freunde rege. Weil er nun des Unvermögens der erſten, ihm wirklich zu ſchaden, und der Gunſt ſeiner Herrſchaft verſichert war, lehnte er es nicht ab, ſein Verhalten vom Staatsrathe unterſuchen zu laſſen. Er ward darauf wegen

ſeiner

ſeiner zuletzt begangenen Fehler blos verurtheilt, ſeine Aemter niederzulegen, und ein Gefangner in ſeinem Hauſe zu bleiben, bis daß er ihrer Majeſtät fernern Willen vernehmen würde. J. 1485 - 1603

Da er nunmehr gewiſſer Maßen über ſeine Feinde geſiegt hatte, hätte eine bedächtige Aufführung von wenigen Monaten ihn wieder in alle ſeine vorigen Aemter einſetzen können. Allein ſeine ungeſtüme Gemüthsart wollte ihn nicht auf eine langſame Abſtellung deſſen warten laſſen, was er als ein ihm angethanes Unrecht betrachtete. Da ihm nun die Königin ſeine Bitte abſchlug, ihn noch länger im Beſitze eines einträglichen Alleinhandels mit ſüßen Weinen zu laſſen, welchen er lange getrieben hatte, ſpornte ihn dieß zu den gewaltſamſten, ſtrafbarſten Thaten an. Da er ſich lange mit großer Leichtgläubigkeit auf ſeine viele Gunſt beym Volke verlaſſen hatte, machte er ſich Hoffnung, durch des unbeſonnenen Pöbels Beyſtand diejenige Rache wider ſeine Feinde im Staatsrathe zu erhalten, die ihm, ſeiner Meynung nach, vom Throne verſagt ward.

In dieſer Abſicht ſuchte er das allgemeine Wohlwollen gegen ihn durch eine ſeinen Umſtänden nicht ſehr gemäße Gaſtfreyheit zu vermehren. Er bewirthete Leute von allerley Stande und Berufe, beſonders aber Soldaten, von denen er ſich bey ſeinen gegenwärtigen Abſichten Nutzen verſprach. Am meiſten verließ er ſich auf die Betheuerungen der londner Bürger, deren Anſchläge in der Religion und Staatsverwaltung er gänzlich zu billigen ſchien. Indem er durch Spöttereyen über das Regiment der Kirche den Puritanern zu Willen war, machte er ſich bey den Neidiſchen durch Vorſtellung der Fehler der Vornehmen beliebt. Seinen ſtrengſten Tadel hörte man ihn über die Königin vorbringen, die er gar kein Bedenken trug lächerlich zu machen. Sie wäre nun

J. 1485 : 1603. nun, ſagte er, eine alte Frau geworden, und ihr Gemüthe würde eben ſo höckericht als ihr Leib.

Man kann leicht vermuthen, daß keine dieſer Unbeſonnenheiten der Königin verſchwiegen blieb. Seine Feinde und ihre Aufpaſſer trugen Sorge, ihr allen ſeinen Zorn und ſeine Abſichten zu hinterbringen, und aus ſeinem geringſten Tadel Verrätherey zu machen. Eliſabet war ſtets beſonders eiferſüchtig, wo an ihrer Schönheit gezweifelt ward; und wiewohl ſie nun in ihrem ſiebzigſten Jahre ſtand, hörte ſie doch begierig auf alle Schmeicheleyen ihrer Hofleute, wenn ſie ſie eine Venus oder einen Engel nannten. Sie fieng daher an, ihn als ihrer Hochachtung unwürdig zu betrachten, und ließ geſchehen, daß ſeine Feinde ihn bis auf das Aeußerſte trieben, zu welchem er von Natur zu gehen ſo geneigt war.

Seine aufrühriſchen Anſchläge. J. 1600.

Wirklich hatte er nunmehr eine ausgeſuchte Rathsverſammlung von Mißvergnügten zuſammengebracht, die ihm bey ſeinen wilden Entwürfen ſchmeichelten, und, da ſie ihre Anhänger für zahlreicher hielten, als ſie wirklich waren, ſich gar keine Mühe gaben, ihre Abſichten zu verbergen. Unter andern laſterhaften, von blinder Wut und Verzweiflung eingegebnen Entwürfen, beſchloſſen ſie zuletzt, Sir Chriſtoph Blount, einer ſeiner Getreuen, ſollte mit einer auserlesnen Schaar Truppen die Thore des Pallaſts, Sir Johan Davis den Gerichtsſaal, Sir Karl Davers die Wachſtube beſetzen, der Graf von Eſſex ſelbſt ſollte mit einer Schaar ſeiner Anhänger bis vor die Königin dringen, ſie erſuchen, ſeine und ihre Feinde wegzuſchaffen, ein neues Parlement zu verſammeln, und die Fehler der gegenwärtigen Staatsverwaltung zu verbeſſern.

Es war ein Glück der Regierung dieſer Königin, daß alle Anſchläge wider dieſelbe durch frühzeitige

zeitige Entdeckung ihrer Beſchaffenheit und Abſicht hintertrieben wurden. Da die Königin und der Staatsrath durch den großen Zulauf des Volks zu dem Grafen von Eſſex verunruhigt wurden, und geheime Nachricht von ſeinem Anſchlage erhielten, ſchickten ſie den Staatsſecretär Herbert ab, ihn vor den Staatsrath zu fordern, der ſich beym Lord Siegelbewahrer verſammelte. Indem der Graf über die Art zu Rathe gieng, wie er zu verfahren hätte, ob er der Vorladung nachkommen, oder in offenbaren Aufruhr ausbrechen ſollte, erhielt er heimlich einen Zettel, der ihn warnte, für ſeine Sicherheit zu ſorgen. Er gieng nunmehr mit ſeinen Freunden über ihren dringenden Zuſtand zu Rathe. Es fehlte ihnen an Waffen und Kriegsvorrathe. Hingegen war die Wache am Pallaſte verdoppelt worden, ſo daß aller Angriff auf dieſelbe vergeblich zu ſeyn ſchien. Indem er ſolchergeſtalt mit ſeinen Freunden Rath pflog, trat ein Mann, den vermuthlich ſeine Feinde angeſtellt hatten, als ein Abgefertigter von den Bürgern herein, der ihnen ihre Freundſchaft und ihren Beyſtand gegen alle ſeine Widerſacher anbot. So wild auch der Anſchlag war, die Bürger aufzubieten, ward er doch in den gegenwärtigen ſchrecklichen Umſtänden beſchloſſen, aber deſſen Ausführung bis auf den folgenden Tag verſchoben. J. 1485 - 1603.

Des andern Tages früh verſammelten ſich zu ihm ſeine Freunde, die Grafen von Rutland und Southampton, die Lords Sandes, Parker und Mounteagle, nebſt 300 Vornehmen. Die Thüren ſeines Hauſes wurden ſogleich verſchloſſen, daß keine Fremden hinein kommen konnten. Nunmehr entdeckte der Graf ſeinen Anſchlag, die Bürger aufzubieten, allen Verſchwornen umſtändlicher. Mittlerweile ſchickte Sir Walther Raleigh einen Abgefertigten an Sir Ferdinand Gorges; der beſprach ſich mit ihm

J. 1485 - 1603. ihm in einem Schiffe auf der Themſe, und entdeckte da alle ihr Verfahren.

Als die Königin von dem ganzen Verlaufe Nachricht erhielt, ſchickte ſie in größter Eile den Lord Siegelbewahrer Egerton, den Oberaufſeher Sir Wilhelm Knollys, den Lord Oberrichter Popham, und den Grafen von Worceſter in des Grafen von Eſſex Haus, um nach der Urſache dieſes ungewöhnlichen Verfahrens zu fragen. Es vergieng einige Zeit, ehe ſie durch die kleine Thüre in das Haus gelaſſen wurden. Mit großem Zorne befahlen ſie ihm und ſeinen Anhängern, ihre Waffen niederzulegen. Indem ſie unerſchrocken in Verwaltung ihrer Pflicht fortfuhren, und das Volk um ſie her laut ſchrie, man ſollte ſie beſtrafen, faßte der Graf von Eſſex, welcher ſah, daß nunmehr alles gewagt werden müßte, den Entſchluß, ſie in ſeinem Hauſe gefangen zurück zu laſſen, und heraus zu dringen, um Aufruhr in der Stadt anzufangen.

Er hatte ſich iedoch in ſeiner Erwartung geirrt, daß die Gunſt beym Volk allein ihm zur Zeit der Gefahr zur Hülfe gereichen könnte. Er drang mit ungefähr 200 Begleitern, blos mit Degen bewaffnet, heraus. Auf ſeinem Wege nach dem Kaufmannsviertheile von London ſchlugen ſich zu ihm der Graf von Bedford und Lord Cromwell. Indem er durch die Straßen zog, rufte er, in Hoffnung, das Volk zu einem Aufſtande zu bewegen, laut, „für die Königin! „für die Königin! Es iſt ein Anſchlag wider mein Leben gefaßt!“ Allein die Leute hatten von dem Bürgermeiſter Befehl bekommen, ſich in den Häuſern inne zu halten, ſo daß ſich nicht ein einziger zu ihm ſchlug. Er zog alſo weiter zu dem Hauſe des Richters Smith, auf deſſen Hülfe er ſich ſehr verließ. Allein das Volk trat vielmehr um ihn her, ſeine Neugier zu befriedigen, als ihm Beyſtand zu leiſten.

Nunmehr

Nunmehr ward der Graf von Eſſex inne, daß er gänzlich verloren wäre. Da er nun hörte, er wäre vom Grafen von Cumberland und Lord Burleigh für einen Verräther ausgerufen worden, dachte er darauf, ſich nach ſeinem eignen Hauſe zurückzuziehen, um da ſein Leben ſo theuer zu verkaufen, als er könnte. Aber auch darinne ward ihm das Ziel verrückt. Die Straßen dahin wurden verſperrt, und von den Bürgern unter dem Sir Johann Leviſon beſetzt. Indem er ſich durchzuſchlagen ſuchte, ward Heinrich Tracy, ein junger Edelmann, für den er beſondere Liebe trug, erlegt, Sir Chriſtoph Blount aber verwundet und gefangen genommen. Der Graf ſelbſt begab ſich mit wenigen Begleitern, indem die übrigen heimlich entwichen waren, nach dem Waſſer, ſtieg in ein Schiff, und kam in ſein Haus zurück, wo er Anſtalten zu ſeiner Vertheidigung vorkehrte. Seine Umſtände waren iedoch zu verzweifelt, als daß ihm Tapferkeit hätte helfen können. Nachdem er alſo von denen, die ihn belagerten, vergebens Geiſeln und Bedingungen gefordert hatte, ergab er ſich auf Willkühr, und bat blos um höfliche Begegnung und ein ehrliches, unparteyiſches Verhör. J. 1485-1603.

Die Grafen von Eſſex und Southampton wurden ſogleich in des Erzbiſchoffs von Canterbury Pallaſt zu Lambeth, und von da den folgenden Tag in den Tower gebracht. Am neunzehnten Hornung darauf wurden ſie von ihres gleichen verhört. Es ließ ſich wenig zu ihrer Vertheidigung beybringen. Ihre Verſchuldung war zu offenbar; und wenn ſie gleich Mitleiden verdienten, konnten ſie doch nicht losgeſprochen werden. Der Graf von Eſſex fiel nach ſeiner Verurtheilung in die Bangigkeit eines böſen Gewiſſens, die ſich bey allen ſeinen Unglücksfällen zu regen ſchien. Sein eigner Kapellan er-

J. 1485–1603. ſchreckte ihn durch geiſtliche Vorſtellungen faſt bis auf den Tod. Er verſöhnte ſich mit ſeinen Feinden, und legte ein völliges Geſtändniß ſeiner Verſchwörung ab.

Es wird bey dieſer Gelegenheit angeführt, er hätte ſich wegen der Unſchlüſſigkeit, die Eliſabet vor Unterſchreibung ſeines Todesurtheils zu äußern ſchien, Hoffnung auf Begnadigung gemacht. Sie hatte ihm ehedem einen Ring gegeben, und ihm geſagt, er ſollte ihr denſelben in einem dringenden Falle dieſer Art ſchicken, ſo würde ihm das zur Sicherheit und zum Schutze gereichen. Der Ring ward wirklich durch die Gräfin von Nottingham an ſie geſchickt. Da ſie aber eine heimliche Feindin des unglücklichen Grafen war, übergab ſie ihn nicht; und Eliſabet war heimlich über ſeine Halsſtarrigkeit entrüſtet, daß er ſich gar nicht um Begnadigung bewürbe. Wirklich ſchien ſie eben ſo ſehr zu bedauern zu ſeyn, als der unglückliche Graf, zu deſſen Verurtheilung ſie bewogen wurde. Sie unterzeichnete ſein Urtheil, widerrufte es, beſchloß abermals ſeinen Tod, und fühlte eine neue Rückkehr der Zärtlichkeit. Zuletzt willigte ſie in ſeine Hinrichtung, und ſeitdem hat man ſie nie wieder einen frohen Tag erleben ſehen.

Seine Hinrichtung. J. 1600.

Nach des Grafen von Eſſex Enthauptung, welchen Tod er in ſeinem 34. Jahre litt, wurden einige ſeiner Mitverbundnen auf gleiche Art vor Gerichte geſtellt. Sein Geheimſchreiber, Cuffe, ein unruhiger Kopf, aber von großer Gelehrſamkeit, Davers, Blount, Meric und Davis, wurden verurtheilt und hingerichtet. Die übrigen begnadigte die Königin, weil ſie überzeugt war, daß ſie ſich blos aus Freundſchaft gegen ihren Wohlthäter vergangen hatten.

Der Eliſabet Betrübniß darüber.

Die übrigen Vorfälle dieſer Regierung ſind nicht erheblich genug, um in ein Gemälde aufgenommen zu werden, das bereits von großen vollgedrängt iſt.

iſt. Mit ihrem Günſtlinge, dem Grafen von Eſſer, ſchien der Eliſabet ganzes Vergnügen geſtorben zu ſeyn. Sie vollbrachte nachher die Staatsgeſchäffte blos aus Gewohnheit, aber nicht mehr mit Zufriedenheit. Sie war in eine tiefe Schwermuth gefallen, welche alle Vortheile ihres großen Wohlſtandes, aller Ruhm ihrer beglückten Regierung, nicht vertreiben konnten. Sie hatte die Falſchheit der Gräfin von Nottingham entdeckt, die auf dem Todbette die Königin zu ſich holen ließ, und ihr den traurigen Umſtand mit dem Ringe meldete, den ſie zu übergeben verabſäumt hatte. Dieſe Nachricht diente blos, der Königin ganze Leidenſchaft vom neuen rege zu machen, die ſie vergebens zu unterdrücken bemüht geweſen war. Sie ſchüttelte die ſterbende Gräfin in ihrem Bette, und rufte aus, Gott möchte ihr vergeben, ſie aber würde es niemals. Darauf lief ſie eilig von ihr weg, und überließ ſich den Eingebungen ihrer feſt eingewurzelten Verzweiflung. Sie wollte keine Nahrung zu ſich nehmen, blieb beſtändig ſtillſchweigend und düſter; Seufzer und Aechzen waren die einzigen Aeußerungen ihrer Troſtloſigkeit. Sie lag zehn Tage und Nächte auf dem Boden, und lehnte ſich an Küſſen, die ihr ihre Mägde brachten.

Vielleicht waren die Fähigkeiten ihres Gemüths durch lange und ſtarke Anſtrengung geſchwächt worden; vielleicht dachte ſie mit Reue an einige vorige Handlungen ihres Lebens zurück, oder empfand nur zu ſtark den Verfall der Natur und die Annäherung ihres Endes. Sie ſah, daß ihre Hofleute in ihrer Aufwartung ſäumiger wurden, um ſich dafür um die Gunſt ihres vermuthlichen Nachfolgers Jacobs zu bewerben. Dieſe zuſammentreffenden Urſachen waren mehr als hinreichend, das, was ihr noch an Kräften übrig war, zu Grunde zu richten; und ihr

J. 1485 - 1603. Tod näherte ſich nunmehro zuſehens. Sie empfand beſtändige Hitze im Magen mit unerſättlichem Durſte verknüpft, trank ohne Aufhören, wollte aber keinen Beyſtand von ihren Aerzten annehmen.

Ihr Tod J. 1603. den 24. März.

Da ihre Krankheit immer ſtärker zunahm, begehrten Cäcil und der Admiral ihre Meynung wegen der Thronfolge zu wiſſen. Sie erwiederte, da die engliſche Krone allezeit von Königen wäre getragen worden, dürfte ſie auf keinen geringern Standes kommen, als auf ihren unmittelbaren Nachfolger, den König in Schottland. Als ihr der Erzbiſchoff von Canterbury den Rath gab, ihre Gedanken auf Gott zu richten, gab ſie zur Antwort, ſie entfernten ſich gar nicht von ihm. Bald darauf blieb die Stimme weg; ſie fiel in eine Schlaſſucht, die einige Stunden währte, und verſchied ſanft ohne Aechzen im 70. Jahre ihres Alters und 45. ihrer Regierung.

Abriß von ihr.

Ihre Gemüthsart wechſelte mit ihren Umſtänden ab. Im Anfange war ſie gemäßigt und demüthig, gegen das Ende ihrer Regierung ſtrenge und ſtolz. Inzwiſchen war ſie ſtets klug, geſchäfftig und einſichtvoll, und verſchaffte ihren Unterthanen eine Glückſeligkeit, welche diejenigen nicht ganz empfanden, die zunächſt um ſie waren. Sie hatte es ihrem guten Glücke zu danken, daß ihre Miniſter vortrefflich waren, aber ihrer eignen Unbedachtſamkeit, daß die Günſtlinge, die ſie unmittelbar ſelbſt wählte, unwürdige waren. Wiewohl ſie einen vortrefflichen Verſtand beſaß, ſah ſie doch niemals ein, daß es ihr an Schönheit fehlte; und wenn man im 65. Jahre ihren Reizungen ſchmeichelte, ſo war das der ſicherſte Weg zu ihrer Gunſt und Hochachtung.

Englands Wohlſtand unter ihrer Regierung.

Was aber auch ihre perſönlichen Fehler als Königin ſeyn mochten, ſo müſſen ſich ihrer doch ſtets die Engländer mit Dankbarkeit erinnern. Wahr iſts, ſie trieb ihre königliche Macht im Parlemente auf den

höchſten

höchſten Grad, ſo daß man darinne ſtillſchweigend J. 1485 - 1603. einräumte, ſie wäre über alle Geſetze erhaben, und könnte ſie nach Gefallen geben und widerrufen. Dem ungeachtet war ſie ſo weiſe und gut, daß ſie ſelten dieſe Macht anwandte, auf die ſie Anſpruch machte, und nur auf wenige Handlungen ihres Vorrechts drang, die nicht zum Nutzen des Volks gereicht hätten. Es iſt ferner wahr, daß die Engländer unter ihrer Regierung keine neuen oder ſchimmernden Eroberungen machten. Aber die Handelſchaft nahm täglich unter ihnen zu, und das Volk begonnte inne zu werden, daß der Schauplatz ſeiner ächteſten Eroberungen das Weltmeer wäre. Ein Volk, das bisher von jedem Feinde angefallen, und jedem Räuber zur Beute geworden war, behauptete nun ſeiner Seits ſeine Stärke, und ward ſelbſt ſeinen Feinden furchtbar. Der Spanier und Portugieſen glückliche Reiſen machten der Engländer Nacheiferung rege; und ſie rüſteten verſchiedene Schiffe aus, um eine kürzere Ueberfahrt nach Oſtindien zu entdecken. Der berühmte Sir Walther Raleigh beſetzte Neuengland ohne einige Beyhülfe der Regierung. Das einheimiſche Gewerbe ſtieg eben ſo ſehr. Viele in ihrem Vaterlande verfolgte Flandrer fanden mit ihren Künſten und ihrem Fleiße in England eine willfährige Freyſtatt. Solchergeſtalt ſchien die ganze Inſel gleichſam aus ihrem lange gewohnten rohen Weſen aufgeweckt zu werden; Künſte, Handelſchaft und die Geſetzgebung erlangten jeden Tag neue Stärke; und die Gelehrſamkeit war in ſo blühendem Stande, daß einige Englands goldnes Zeitalter hieher verſetzen. Sir Walther Raleigh und Hooker werden als einige der erſten Verbeſſerer unſerer Sprache betrachtet. Spenſer und Shakeſpear ſind als Dichter zu bekannt, als daß man ſie hier erſt noch rühmen ſollte. Unter allen Menſchen aber

J. 1485 = 1603. verdient Franz Bacon, Lord Verulam, der unter dieſer Regierung lebte, als Philoſoph das gröſste Lob. Seine Schreibart hat Reichthum und Richtigkeit, und ſein Witz wird durch nichts übertroffen, als durch ſeine Gelehrſamkeit und Scharfſicht. Gehen wir die Geſchichte durch, und betrachten die Entſtehung der Reiche, ſo werden wir kaum ein einziges Beyſpiel eines Volks finden, das in ſo kurzer Zeit weiſe, mächtig und glücklich wurde. Wahr iſts, die Freyheit fuhr noch immer fort zu wanken; Eliſabet kannte ihre Macht, und dehnte ſie bis an den Rand unumſchränkter Herrſchaft aus. Nunmehr aber, da die Handelſchaft eingeführt war, folgte ihr die Freyheit in kurzem. Denn niemals hat ſich ein Volk völlig auf den Handel gelegt, das ſich einer langen Sclaverey unterworfen hat. l)

l) Was der Graf von Leiceſter in den Niederlanden im Namen der Königin gethan habe, iſt in der Geſchichte der vereinigten Niederlande (B. XI. dieſes Werks) ausführlich erzählt worden.

Das ausnehmende Glück, welches man gegen die ſpaniſche Armada gehabt hatte, munterte ſehr zu einem Angriffe gegen Spanien auf: zumal da eben damals Don Antonio, Prior von Crato, bey ſeinen Anſprüchen auf den portugieſiſchen Thron Hülfe in England begehrte. Eliſabet gab iedoch, ihrer Sparſamkeit gemäß, nur 60,000 Pfund Sterl. und ſechs Kriegsſchiffe dazu her; Drake und Norris, die Anführer dieſer Unternehmung brachten nebſt beynah 20,000 Freywilligen, die ſich dazu angaben, die übrigen Koſten zuſammen. Die Spanier wurden bey Corunna im Jahre 1589 geſchlagen, einige ihrer Städte und Flecken wurden eingenommen oder verbrannt; aber der Verſuch auf Liſſabon ſchlug fehl; Krankheiten nahmen einen großen Theil der engliſchen Mannſchaft weg, und die Koſten der Ausrüſtung wurden auch dadurch nicht erſetzt, daß die Engländer ſechszig mit Getreide beladene Schiffe der Hanſeatiſchen Städte im Tagus wegnahmen.

Eliſabet verlor im Jahre 1590 ihren berühmten Staatsmann, Franz Walſingham. Er ſtarb ſo arm, daß man ihn nicht ſeinem Stande gemäß begraben konnte. Die Memoires et Inſtructions pour les Ambaſſadeurs, ou Lettres et Negociations de *Walſingham*, &c. ſind mehrmals, unter andern zu Amſterdam 1727 in vier Octavbänden gedruckt worden. Das Original führt die Aufſchrift: The compleat Ambaſſador, etc. London 1655. Fol. J. 1485 - 1603.

Heinrich IV. war unterdeſſen im Jahre 1589 in Frankreich auf den Thron gekommen; ohne denſelben noch gegen die Ligue hinlänglich behaupten zu können. Daher ſtand ihm Eliſabet noch kräftiger als in den vorigen Jahren bey: und weil ſie beſonders wünſchte, daß die Seeplätze von Frankreich der Ligue entriſſen werden, und ihr einer oder der andere davon überliefert werden möchte, ſchickte ſie ihm im Jahre 1591 ſieben tauſend Mann zu Hülfe. Sie ward iedoch ſehr mißvergnügt, als er Rouen nicht erobern konnte, und überhaupt ihre Kriegsvölker nicht nach ihren Abſichten brauchte. Beſonders ſchrieb ſie ihm einen Brief voll des heftigſten Unwillens, als er im Jahre 1593 zur römiſchen Kirche übergieng. Doch unterließ ſie nicht, ihn noch einige Zeit zu unterſtützen. Nach den engliſchen Schriftſtellern gab Heinrich deutlich genug gegen die Königin zu erkennen, daß er durch die Nothwendigkeit gedrungen, nicht aus Ueberzeugung, ſeine Religion verändert habe.

Seeunternehmungen wider die Spanier von abwechſelndem Glücke; Verſchwörungen gegen die Königinn, an welchen zum Theil die ſpaniſchen Miniſter in den Niederlanden Antheil hatten; das Mißtrauen Eliſabets gegen den König von Schottland, der ſich wechſelsweiſe von gewiſſen Parteyen an ſeinem Hofe regieren ließ; und die Hülfe, welche ſie den vereinigten Niederländiſchen Landſchaften, doch mit Beybehaltung der ihr von ihnen eingeräumten Plätze, wie Flieſſingen u. a. m. waren, zu leiſten fortfuhr, dieſe Begebenheiten gehören in ihre übrigens meiſtentheils ruhige Regierung bis zum Jahr 1595.

Da die Unternehmungen gegen die ſpaniſchen Beſitzungen in America bisher nicht ſehr glücklich ausgeſchlagen waren: ſchickte Eliſabet im Jahre 1596 eine

J. 1485-1603. mächtige Flotte, zu der auch holländiſche Schiffe ſtießen, unter dem Großadmiral Howard gegen Cadiz ab. Eſſex war Befehlshaber der auf derſelben befindlichen Landtruppen. Man traf die Spanier ſehr ſicher, und den Hafen voll der reichſten Schiffe an. Howard ſtand etwas an, den letztern anzugreifen; aber Eſſex beſtand darauf, und warf, unter Merkmaalen der ausſchweifendſten Freude, ſeinen Hut in die See, als dieſer Entſchluß gefaßt worden war. Sein Verdruß war deſto größer, als ihm Howard berichtete, die Königin, welche für ſein Leben wegen ſeiner jugendlichen Hitze beſorgt war, habe befohlen, er ſollte nicht an der Spitze der Soldaten fechten. Doch übertrat er dieſes Verbot gar bald. Die Stadt wurde erobert und geplündert; aber die unermeßlich reiche Flotte wurde von den Spaniern ſelbſt angezündet. Eſſex ſchlug vor, Cadiz zu behaupten; allein niemand war ſeiner Meynung; ſeine übrigen kriegeriſchen Vorſchläge wurden auch verworfen. In der Folge verdroß es ihn ſehr, daß dem Admiral ein Antheil an dieſem Siege beygelegt wurde, den er ſich allein zuſchrieb. Er ſuchte auch die Königin zur Fortſetzung des Kriegs mit Spanien eben ſo eifrig zu bereden, als Lord Burleigh ihr den Frieden anrieth. Der ſchöne und muthige Brief, den er bey Gelegenheit der von der Königin empfangenen Ohrfeige an den Kanzler Egerton ſchrieb, iſt beym Hume (S. 264.) eingerückt.

Eliſabet fand ſich ſehr beleidigt, als im Jahre 1598 Heinrich der vierte den Frieden zu Vervins mit Spanien ſchloß, ohne an ſie, ſeine treue und nützliche Bundsgenoſſin, zu denken. Er führte hauptſächlich die Bedürfniſſe ſeines Reichs zur Entſchuldigung an. Doch in eben demſelben Jahre wurde die Königin von ihrem Hauptfeinde, dem Könige Philipp, (der noch im J. 1596 eine Flotte zur Eroberung Englands ausgerüſtet hatte, die aber durch einen Sturm zerſtreuet wurde) durch ſeinen Tod befreyet.

Die irländiſchen Empörungen waren in der That durch die Engländer ſelbſt veranlaßt worden. Ob ſie gleich dieſe Inſel nunmehro vierhundert Jahre lang beſeſſen; ſo hatten ſie doch dieſelbe beynahe ganz vernachläßigt. Sie hielten, weil ſie mit ihren franzöſiſchen Kriegen zu ſehr beſchäfftigt waren, nur ein ſehr kleines

kleines Kriegsheer auf dieſer Inſel, das zwar das Anſehen der engliſchen Krone einigermaaßen erhielt, aber den Geiſt der Unabhängigkeit bey den irländiſchen Großen nicht unterdrücken konnte; und auf der andern Seite, da es nicht richtig bezahlt wurde, Raubereyen, und andre Ausſchweifungen hervorbrachte, welche die Irländer in Verzweiflung ſetzten. Die Engländer betrachteten ſie mehr wie ihre Feinde, als wie ihre Mitbürger, weigerten ſich, ſie ihrer Geſetze theilhaftig zu machen, und da ſie dieſelben dadurch deſto wilder gemacht hatten, ſchickten ſie Privatabentheurer nach Irland, welche auf ihre Koſten Soldaten anwarben, Provinzen dieſer Inſel eroberten, mit den Einwohnern als mit Ueberwundenen verfuhren, zuletzt aber ſelbſt in rauhe Irländer ausarteten. Daher war noch am Ende des ſechzehnten Jahrhunderts, dieſe Inſel, die unter einem gemäßigten Himmelsſtriche liegt, einen fruchtbaren Boden und unzählige Häfen hat, von einem Volke bewohnt, das den Wilden nahe kam. Die Lebensart und Unwiſſenheit der Irländer beſtärkten ſie deſto mehr in ihrem alten Aberglauben: und daher war das Beyſpiel der Engländer allein hinreichend, ihnen die Religionsverbeſſerung verhaßt zu machen. Ihre Erbitterung gegen die Engländer gieng ſo weit, daß ſie bey einem Aufruhr alle Einwohner der Stadt Athenry, ob ſie gleich ſelbſt Irländer waren, niedermachten, bloß weil dieſelben engliſche Sitten und Einrichtungen angenommen hatten. Das gewöhnliche Einkommen von Irland betrug jährlich nur 6000 Pfund; die Königin legte mit Verdruß 20,000 dazu, und davon wurden tauſend Mann daſelbſt unterhalten, die man in außerordentlichen Fällen bis auf 2000 vermehrte: eine viel zu kleine Macht zur Bezwingung eines ſo aufrühriſchen Reichs. Seit dem Jahre 1560 giengen bereits die Empörungen in Irland wider Eliſabet an. Die Irländer ſelbſt, manche engliſche Flüchtlinge, der König von Spanien und der Pabſt hatten Antheil daran. Stuckeley, ein engliſcher Flüchtling, fand ſo viel Glauben bey dem Pabſte Gregor dem dreyzehnten, daß er ihm mit der Hoffnung ſchmeichelte, ſeinen Neffen Buoncompagno zum Könige von Irland zu machen: von welchem er auch den Titel eines Marqvis von Leinſter annahm.

J. 1485-1603.

J. 1485-1603. Einige Statthalter fiengen an, gelindere Maaßregeln zu treffen, um die Wildheit der Irländer zu bändigen. Eliſabet wandte auch ihre Aufmerkſamkeit darauf. Sie ſtiftete die Univerſität zu Dublin, um durch Gelehrſamkeit und Künſte die Sitten der Irländer zu verfeinern. Aber als der Statthalter Perret (nach dem J. 1585) den Einwohnern von Ulſter Waffen in die Hände gab, um die Anfälle der ſchottiſchen Inſulaner zurück zu treiben, und um gleiche Zeit viele irländiſche Edelleute ſich in ſpaniſchen Kriegsdienſten in den Niederlanden befanden: bekamen die Irländer dadurch ſowohl Waffen als geübte Hauptleute; ſo daß ſie ſeitdem einen ordentlichen Krieg wider ihre alten Herren führen konnten.

Hugh O'Neale, den die Königin zum Grafen von Tyrone erhoben hatte, ein muthiger, aber treuloſer und grauſamer, Irländer bediente ſich dieſer Vortheile, wurde auch von Spanien unterſtützt. Die Engländer konnten den Empörern nicht wohl in die Moräſte und Wälder nachſetzen, welche ihre Zuflucht waren; und mehr als ein engliſcher Befehlshaber war dabey unglücklich. Tyrone nannte ſich nun den Befreyer ſeines Vaterlandes.

In dieſen Umſtänden brachte es Eſſex im Jahre 1599 dahin, daß er mit einer uneingeſchränktern Macht, als jemals ein Statthalter von Irland, und mit einem zahlreichern Kriegsheere, als man bisher dahin geſchickt hatte, (mit mehr als 20,000 Mann) gegen dieſe Aufrührer geſandt wurde. Doch handelte er ſelbſt in Irland wie die bisherigen Befehlshaber, deren Betragen er doch ſo ſehr gegen die Königin getadelt hatte, indem ſie durch Liſt den Krieg in die Länge zogen, Waffenſtillſtände zugaben, und ihre Soldaten in geringen Unternehmungen aufrieben. Der eigennützige Rath der irländiſchen geheimen Räthe verleitete ihn hauptſächlich dazu; da ihm doch ausdrücklich anbefohlen worden war, gerade auf den Tyrone loszugehen.

Die vielfachen Fehler, welche Eſſex bey dieſer Unternehmung begieng, reizten die Königin deſto mehr zum Zorne, da Tyrone, nach einem ſo großen wider ihn gemachten Aufwand, den Stillſtand brach, und beynah ganz Irland überſchwemmte; das Volk eine öf-

ſentliche Partheylichkeit für den Grafen von Eſſex bli- J. 1485 - 1603.
cken ließ, und der Nachfolger deſſelben in Irland, Mountjoy, in kurzer Zeit eine glückliche Veränderung in Irland hervorbrachte.

Unter denen, welche den Grafen von Eſſex bey dem geheimen Rathe anklagen mußten, war auch Franz Bacon, Procurator der Königin, der nachmals ſo berühmte Kanzler. Eſſex hatte ihm, weil er lange zu keiner anſtändigen Bedienung hatte gelangen können, anſehnliche Ländereyen geſchenkt: und man wunderte ſich daher, ihn unter den Anklägern des Grafen zu ſehen. Allein als er gleich darauf nach dem Befehl der Königin einen Aufſatz über das Verhör des Grafens verfertigte, welcher bekannt gemacht werden ſollte, gab er der ganzen Sache eine günſtige Wendung, und ſchilderte beſonders die pflichtmäßige Unterwerfung des Eſſex lebhaft ab. Sie lächelte bey dieſer Stelle, als er ihr den Aufſatz vorlas, und ſagte, ſie ſähe wohl, daß man der alten Liebe nicht widerſtehen könne. Bacon antwortete, er hoffe, ſie verſtünde dieſes von ſich ſelbſt.

Eſſex fieng an, nachdem ihm die Königin die Erneuerung des Monopoliums mit dem Ausdruck abgeſchlagen hatte, ein unbändiges Thier müſſe in ſeinem Futter eingeſchränkt werden, ſich inſonderheit mit den Puritanern zu verbinden: eifrigen Proteſtanten, welche von der biſchöflichen Kirche getrennt waren, und daher oft verfolgt, auch bey Hofe verhaßt wurden. Mit dieſen ſtellte er andächtige Uebungen an. Er wandte ſich auch insgeheim an den König von Schottland, der ſich ſo ſehr nach dem engliſchen Throne ſehnte, ohne es merken laſſen zu dürfen. Dieſem meldete Eſſex ſeine Ergebenheit, und gab ſich ſogar einige Mühe, es mit Gewalt zu bewürken, daß der König zum Thronfolger in England erklärt würde.

Nicht die Gräfin von Nottingham, wie der Verfaſſer ſagt, war eine Feindin des Eſſex; ſondern ihr Gemahl, ſonſt der Großadmiral Howard, Lord Effingham genannt, war ſein Feind, und beredte ſeine Gemahlin, den Ring zurücke zu behalten. Ein andrer ſeiner Feinde, Raleigh, drang hauptſächlich auf ſein Todesurtheil, als Cecil ſelbſt darinne bereits nachließ.

Der

J. 1485 : 1603.

Der König von Schottland ließ der Königin durch beſondere Geſandten Glück wünſchen, daß ſie der Verſchwörung des Eſſex entronnen wäre; ſie ſollten aber auch nachforſchen, ob ſie ſeine Verbindung mit dem Eſſex entdeckt hätte. Doch wenn gleich das letztere geſchehen ſeyn mochte, fanden ſie doch alles für ihn günſtig: und Cecil fieng ſelbſt einen Briefwechſel mit ihm an. Dadurch ward Jacob zu einer ruhigen Geduld gebracht, und verhindert, ſeine Freunde in England zu übereilten Unternehmungen zu gebrauchen. Ueberhaupt hatte der Tod des Eſſex dem Parteygeiſt ein Ende gemacht.

Mountjoy brachte endlich den irländiſchen Krieg im Jahre 1603, da ſich Tyrone ſelbſt ergeben mußte, zu einem glücklichen Ausgange. Die Spanier landeten im Jahre 1601 mit einigen tauſend Mann in Irland, wurden aber, nebſt denen mit ihnen vereinigten Irländern, gänzlich geſchlagen. Ein Hauptgrund der Beſchwerden der Irländer gegen die Engländer, war die Einführung der Verhöre vor einem geſchwornen Gerichte; mithin eine Anſtalt, welche mehr als irgend eine auf Billigkeit und Freyheit gegründet war. Sie waren auch darum den Spaniern ſehr geneigt, weil ſie glaubten, ſie ſtammten von denſelben her, und weil ſie eifrige Katholiken waren.

Um dieſe Zeit hatte die Königin eine ſolche Menge Patente zu Monopolien an ihre Bedienten und Hofleute ausgetheilt, daß die nöthigſten Bedürfniſſe des Lebens dadurch zu einem ungeheuren Preiße ſtiegen, und auch andere drückende Ausſchweifungen veranlaßt wurden. Man drang im Parlement des Jahres 1601 auf die Abſtellung dieſer großen Beſchwerde. Die Hofparthey rechnete die Monopolien zu dem königlichen Vorrechte, welches ſie vor ganz uneingeſchränkt ausgab. Aber Eliſabet hob unerwartet alle jene verhaßten Patente auf, und erwarb ſich dadurch ungemeine Liebe.

Einige ſchreiben die Schwermuth, welche die Königin ins Grab begleitet hat, der Reue zu, welche ſie darüber ſoll empfunden haben, daß ſie den Verräther Tyrone nicht beſtraft hätte, indem ſich derſelbe eine ſolche Partey unter ihren Miniſtern gemacht haben ſollte, daß ſie ihr ſeine Begnadigung gleichſam abgezwungen hätten. Mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit leiteten

teten andere ihren Kummer von der Entdeckung des Briefwechſels, den einige ihrer Hofleute mit dem Könige von Schottland führten, und von der Verachtung her, der ſie ſich wegen ihres Alters und ihrer Schwachheit ausgeſetzt zu ſeyn glaubte. Am allermeiſten ſcheinen ſie freylich verſchiedene Umſtände, die ſich auf den Tod des Eſſex bezogen, und von dem Verfaſſer angeführt worden ſind, beunruhigt zu haben.

Mit Rechte ſcheint man übrigens Eliſabet die weiſeſte Fürſtin zu nennen, welche jemals einen Thron beſeſſen hat. Sie hatte ihre Fehler, wie man geſehen hat; aber keine andere hatte einen ſo fürſtlichen Geiſt, legte ſo ſehr den Grund zur Größe ihres Volks und Reichs, und erhielt ſich, mitten unter ſo vielen Feinden und Hinderniſſen, ſo glücklich und geſchickt in einem langen unverrückten Wohlſtande. Noch iſt daher ihr Andenken in England ehrwürdig. Die Engländer waren unter ihrer Regierung glücklicher, als unter irgend einem ihrer Vorgänger. Ihre Verſtellung und ihre karge Sparſamkeit laſſen ſich leicht tadeln; aber es läßt ſich eben ſo leicht beweiſen, daß ſie in den Umſtänden, unter welchen ſie ſich befand, nothwendig geweſen ſind. Die eifrigen römiſchkatholiſchen Schriftſteller haben ſie inſonderheit als eine Verfolgerin ihrer Glaubensgenoſſen mit ſchwarzen Farben abgeſchildert. Allein es iſt gewiß, daß keiner ihrer römiſchkatholiſchen Unterthanen blos wegen ſeiner Religion hingerichtet worden iſt; ihr Antheil an Empörungen und öffentlichen Unruhen hat ihnen allein ihr hartes Schickſal zugezogen. Und die Verfolgung der Presbyterianer oder Puritaner war mehr dem hitzigen Ungeſtüm der herrſchenden biſchöfflichen Kirche, als der Königin zuzuſchreiben; wenn man gleich zugeben kann, daß ſie die wahren Grundſätze einer vernünftigen Duldung nicht völlig gekannt habe. Denn in der That haßte ſie dieſelben, weil ſie durch ihren Angriff auf die biſchöffliche Regierung ihre Gewalt ſelbſt anzugreifen ſchienen.

Sie ſcheint ihren Ruhm mit den trefflichen Staatsbedienten und Feldherren zu theilen. Allein die Wahl derſelben kam doch immer von ihr her; und ſie blieb auch ſtets, vermöge der Stärke ihres Geiſtes, Gebieterin. Als Frauenzimmer war ſie nicht liebenswürdig: dazu fehlten ihr die ſanftern Eigenſchaften ihres Geſchlechts;

J. 1485 = 1603. ſchlechts; aber als Monarchin verdiente ſie deſto mehr bewundert zu werden.

Man kann freylich nicht wohl mit dem Verfaſſer ſagen, ſie habe ihre uneingeſchränkte Gewalt ſelten ausgeübt. Die Engländer waren vielmehr an die Ausübung derſelben ſo ſehr als jemals gewohnt worden; aber Eliſabets große Eigenſchaften bedeckten alles. Eines ihrer älteſten und ordentlichſten Machtwerkzeuge war das Gerichte der Sternkammer, das eine uneingeſchränkte willkührliche Gewalt hatte, Geldbuße, Gefängniß- und körperliche Strafen aufzulegen, und deſſen Gerichtsbarkeit ſich über alle Arten von Vergehungen erſtreckte, die nicht unter das Landrecht gehörten. Die Glieder derſelben beſtanden aus dem geheimen Rathe und den Richtern, die alſo ihr Amt ſo lange behielten, als es dem Fürſten gefiel, der ſelbſt gegenwärtig war, und mithin allein richtete. Das Gericht der hohen Vollmacht oder die hohe Commiſſion war noch fürchterlicher, weil das Verbrechen der Ketzerey, worüber daſſelbe urtheilte, unbeſtimmter war, als irgend eine bürgerliche Vergehung. Es verurtheilte oft zu Geldſtrafen und Gefängniß; Abſetzungen der Geiſtlichkeit aber, (weil ſie ſich nicht nach der hohen oder biſchöfflichen Kirche, wie es die Uebereinſtimmungsacte, the Act of Uniformity, verlangte, richteten,) waren ſo häufig, daß ſie auf einmal den dritten Theil aller engliſchen Geiſtlichen trafen. Noch weiter gieng das Kriegsrecht in der ſchnellen, eigenmächtigen und gewaltſamen Art der Entſcheidung; und es wurde gegen jedermann, ſo oft ein Aufſtand oder eine öffentliche Unordnung war, gebraucht; ja auch zu andern Zeiten nach dem Gefallen der Könige. Auf Befehl eines Staatsſecretärs oder geheimen Raths konnte jedermann, ſo lange es ihm gefiel, gefangen geſetzt werden. Der Folter bediente man ſich auch oft, bloß auf einen ſolchen Befehl. Als der Königin einmal das Buch eines gewiſſen Hayward misfiel, ſagte ſie zum Lord Bacon, ſie glaubte Verrath darinne zu finden, und fragte ihn, ob er nicht einige Stellen darinnen antreffen könne, die ſich auf Verrath deuten ließen. Bacon antwortete, Verrath fände er zwar nicht darinne, aber ſehr viel Felonie. Worinne denn? fragte ihn Eliſabet eilig. Darinne, ſagte Bacon, daß der

Verfaſ-

Verfaſſer einen offenbaren Diebſtahl begangen hat, indem er die meiſten Gedanken aus dem Tacitus genommen und in ſeinen Text verpflanzt habe. Mit einem ähnlichen Scherze wandte er es auch ab, daß dieſer Schriftſteller nicht gefoltert würde, wozu die Königin geneigt war, um, wie ſie glaubte, den wahren Verfaſſer ſeines Buchs aus ihm herauszubringen. So erzwang auch Eliſabet oft Darlehn von ihrem Volke; die freywilligen Geſchenke, die ſie ſich von demſelben zu verſchaffen wußte, und andere Erfindungen, Geld zu bekommen, waren deſto häufiger, je mehr das Volk glaubte, ſein Eigenthum wäre dadurch geſichert, daß die Krone keine eigentliche Auflage machen dürfe. Und doch hatte nicht das Parlement, ſondern in der That die Krone die völlige geſetzgebende Gewalt in ihren Händen. Unterdeſſen iſt freylich von allen dieſen eigenmächtigen Handlungen und Anſtalten der Regierung vieles bereits unter den Vorgängern der Eliſabet vorhanden geweſen.

Ohngeachtet dieſer uneingeſchränkten Regierung genoſſen die Engländer doch eben nicht des Vortheils, den man jener ordentlich beylegt, nämlich einer daraus entſpringenden beſſern Policey. Um das Jahr 1596 hatte eine jede Grafſchaft drey bis vierhundert Landſtreicher, die von Raub und Dieberey lebten, und in großen Haufen die Landleute ausplünderten, ohne daß die Obrigkeiten im Stande geweſen wären, dieſe Unordnungen zu hemmen. Denn die Verbindungen der Räuber waren ihnen fürchterlich, und das Einkommen der Krone war zu gering, als daß viele durch Vortheile hätten gelockt werden können, die Geſetze würkſam zu machen. Uebrigens war doch dieſe unumſchränkte engliſche Monarchie noch weit vom aſiatiſchen Deſpotiſmus entfernt; das Eigenthum war doch größtentheils geſichert, und kein ſtehendes Kriegsheer war da, wodurch eine ähnliche Knechtſchaft hätte eingeführt werden können.

Eliſabet ſammelte keinen Schatz: dieſes allein beweiſet, daß ſie eigentlich nicht geizig geweſen ſey. Ihre Sparſamkeit floß vielmehr aus ihrer Neigung zur Unabhängigkeit, und ihrer Sorgfalt ihre Würde zu erhalten, die in Gefahr gerathen wäre, wenn ſie ſich in die Nothwendigkeit verſetzt hätte, oft zu Parlements-

J. 1485.–1603. beyſteuern Zuflucht zu nehmen. Sie war daher auf jeden Vortheil und Gewinn aufmerkſam. Da ſie aber in keiner Art von Pracht, außer in Kleidern, Aufwand machte; ſo war ſie im Stande, mit ihrem kleinen Einkommen, (es war jährlich weit unter 500,000 Pfund) große Dinge auszuführen. Die vereinigten Niederländer und der König von Frankreich waren ihr bey ihrem Tode über 1,200,000 Pfund Sterling, welche ſie ihnen vorgeſchoſſen hatte, ſchuldig. Ohngeachtet ihrer großen Sparſamkeit hat ſie doch dem Grafen von Eſſex zuſammen auf 300,000 Pfund Geſchenke gemacht. Es war auch ein gemeines Sprüchwort zu ihrer Zeit, „die „Königin bezahlt zeitig, ob ſie gleich ſparſam belohnt."

Ihre Vorgänger wandten ſich meiſtentheils wegen freywilliger Darlehne, nicht ohne erniedrigende Umſtände, an die Stadt Antwerpen. Aber der große und unternehmende Kaufmann, Sir Thomas Greſham, eine Zierde dieſer Regierung, der das prächtige Gebäude der Londner Börſe auf ſeine Koſten errichtete, beredete die Geſellſchaft der wagenden Kaufleute, der Königin ein Darlehn zu bewilligen: und da das Geld ordentlich wieder bezahlt ward, befeſtigte ſich ihr Credit im Staate, und ſie entzog ſich der Abhängigkeit von Fremden; ſie war es auch, welche zuletzt den Münzfuß in England änderte, indem ſie das Pfund Silber, anſtatt der bisherigen 60 Schillinge, in 62 theilte.

Im Jahre 1600 gab Eliſabet der oſtindiſchen Geſellſchaft den erſten Freyheitsbrief. Das Capital war 72,000 Pfund ſtark; und ſie rüſtete vier Schiffe dazu aus, die eine glückliche Fahrt thaten. — Nach Rußland wurde der Handel erſt gegen das Jahr 1569 recht ausgebreitet. Iwan Waſiljewitzſch, dieſer berühmte Tyrann, gab den Engländern einen ausſchließenden Handlungsbrief, verband ſich genau mit England, und ſuchte ſich daſelbſt im benöthigten Fall eine Zuflucht auszumachen. Die Engländer handelten ſchon damals bis Aſtrachan, und von dar nach Perſien. Aber der folgende Czar widerrief den gedachten Freyheitsbrief, und ſagte den Engländern, ein Monopolium im Handel wäre dem Völkerrechte zuwider. — Der Handel nach der Türkey war um das Jahr 1583 angefangen worden. Die Königin ſchränkte ihn ſogleich

gleich auf eine Geſellſchaft ein. Der Großſultan hatte ſich bis dahin England als eine von Frankreich abhängige Provinz vorgeſtellt. — Hingegen wurde der Handel der Hanſeeſtädte nach England gänzlich aufgehoben.

Anſtatt daß Heinrich der achte ſeine Flotte mit gemietheten Schiffen von Hamburg, Lübeck und andern Städten ausgerüſtet hatte, bauete Eliſabet eigne, und ermunterte auch die Kaufleute, große Handlungsſchiffe zu bauen, die gelegentlich in Kriegsſchiffe verwandelt wurden. Bey ihrem Tode beſtand die engliſche Flotte aus 42 Schiffen; aber keines führte über 40 Canonen, und nur viere hatten dieſe Anzahl: überhaupt gehörten nur 747 Canonen zur Flotte; jetzt führt ſie deren über 14,000.

In dem Jahre 1575 rechnete man die Kriegsmacht in dem Königreiche auf 182,929 Mann. Die Heere waren zahlreich, und konnten ſchnell aufgebracht werden; aber es fehlte ihnen an Kriegszucht und Erfahrung. Zur Zeit der ſpaniſchen Armade aber wurde die ganze zu Kriegsdienſten tüchtige Mannſchaft auf 111,513 Mann geſchätzt. Alles Volk in England wurde nur auf 900,000 gerechnet, vermuthlich nach einer fehlerhaften Berechnung.

Die Manufacturen waren noch in einem ſchlechten Zuſtande. Sie ſowohl als der Handel gewonnen viel durch die Flüchtlinge, welche ſich, um den franzöſiſchen und niederländiſchen Verfolgungen zu entgeben, nach England begaben. Die Pflanzſtädte in America, welche in Newfoundland von Gilbert, und in Virginien, (das der Königin zu Ehren dieſen Namen bekam) vom Walther Raleigh angelegt wurden, kamen unter dieſer Regierung noch nicht glücklich fort.

Der hohe Adel behauptete noch zu dieſer Zeit in einem gewiſſen Grade den alten Glanz in ſeiner Gaſtfreyheit und in der Menge ſeiner Leute, obgleich die Königin den Aufwand in dem letztern Stücke einſchränkte. So ſparſam Burleigh war, hielt er doch hundert Bediente, eine beſtändige Tafel für den niedern Adel, und zwo andere für Perſonen geringern Standes: er hatte 20 Edelleute, die jeder 1000 Pfund jährliche Einkünfte beſaßen, zu ſeinen Untergebenen, und eben ſo viel reiche Bedienten. Doch gewann der hohe Adel allmählig

J. 1485 - 1603

lig einen Geſchmack an der feinen Ueppigkeit, und bauete viele große und zierliche Gebäude. Der Putz nahm inſonderheit ſehr zu; und ob ihn gleich die Königin durch eine Verordnung einſchränkte, ſo begieng doch nicht leicht ein Frauenzimmer größere Ausſchweifungen darinne. Sie erſchien faſt jeden Tag in einem verſchiedenen Anzuge, um reizender zu erſcheinen. Sie war auch ſo verliebt in ihre Kleider, daß ſie nie eines weggab: und bey ihrem Tode hatte ſie alle ihre verſchiedenen Anzüge, 3000 an der Zahl, beyſammen. Sonſt war auch die nunmehr ſich anfangende Einſchränkung der alten Gaſtfreyheit und die Verminderung der Bedienten, dem Vorrechte des Monarchen vortheilhaft: denn indem die Großen zum Widerſtande unfähig wurden, ward die Handhabung der Geſetze befördert, und die Gewalt der Gerichtshöfe erweitert. Die Ueppigkeit zerſtreuete auch die unermeßlichen Güter der alten Baronen; Künſtler und Kaufleute bekamen mehr Unterhalt, die Städte kamen in Aufnahme: der Mittelſtand fieng an reich und mächtig zu werden.

Einige Bemerkungen von Homen (Verſuche über die Geſchichte des Menſchen, aus dem engliſchen überſetzt von meinem wertheſten Freunde, dem Herrn Prof. Klauſing, Erſter Theil, S. 115 fg. Leipzig 1774. 8.) ſcheinen hier am rechten Orte zu ſtehen. „Zu Anfange der Regierung Heinrichs des achten, ſagt dieſer Schriftſteller, wuchs in England noch kein Kraut, keine Möhren, Rüben oder andere eßbare Wurzeln: und man hat angemerket, daß die Königin Catharina ſelbſt noch keinen Salat zum Mittagseſſen haben konnte, bis der König einen Gärtner aus den Niederlanden kommen ließ. Um eben dieſe Zeit erſchienen die Artiſchocken, Apricoſen und Roſen zuerſt in England. Die Truthühner, Karpfen und der Hopfen wurden daſelbſt im Jahre 1524 bekannt. Der Johannisbeerenſtrauch wurde im Jahr 1533 von der Inſel Zante hereingebracht; und im Jahr 1540 wurden in Kent die Kirſchbäume aus Flandern gepflanzt. Im Jahr 1563 wurden die erſten Meſſer in England gemacht: und die Taſchenuhren kamen im Jahre 1577 aus Deutſchland zuerſt nach England. Gegen das Jahr 1580 wurden die Kutſchen zuerſt eingeführt: ſo daß vorher die Königin Eliſabet bey öffentlichen Gelegenheiten hinter ihren

ren Kammerherren auf einem Pferde ritt.“ Ob man gleich dem Verfaſſer, wie überhaupt öfters, alſo auch bey dieſer Stelle, den Vorwurf machen kann, daß er ſeinen Erzählungen und kleinen Umſtänden entweder gar keine, oder nur unzulängliche Zeugniſſe zur Beſtätigung beyfügt; ſo wird man doch leicht geneigt, zu glauben, daß er ſich bey dieſer engliſchen Anecdote nicht geirrt haben dürfte. Freylich läßt Leti (T. I. p. 329.) ſchon bey der Krönung der Königin im Jahre 1559 mehr als hundert prächtig ausgeſchmückte Caroſſen erſcheinen. Allein er führt eben ſo wenig einen Zeugen an. Und dann Leti gegen Howen! Nur will ich damit keineswegs ſo viel ſagen, daß der letztere allein auf ſein Wort Glauben in der Geſchichte fordern könne. J. 1485 - 1603.

Die Gelehrſamkeit und die ſchönen Künſte gewannen unter dieſer Regierung einen glücklichen Fortgang. Die Großen ſelbſt hielten es ſeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften vor eine Ehre, darinne zu glänzen. Vier Monarchen nach einander, von Heinrich dem achten an, können ſogar unter die Schriftſteller gerechnet werden. Die Königin Catharina Parr überſetzte ein Buch. Johanne Gray war ein Wunder der Gelehrſamkeit. Die Staatsſchriften dieſer Zeit, unter andern vom Cäcil, ſind ſehr häufig mit Stellen aus den alten Griechen und Lateinern ausgeſchmückt. Die Hofdamen ſelbſt bildeten ſich auf Wiſſenſchaft etwas ein.

Eliſabet ſchrieb und überſetzte verſchiedene Bücher: ſie verſtand das Griechiſche und Lateiniſche wohl. Sie antwortete aus dem Stegreif dem polniſchen Geſandten, der es an Ehrerbietung gegen ſie hatte ermangeln laſſen, lateiniſch, kehrte ſich darauf zu den Hofleuten, und ſagte: „Gott tödte mich, Mylords, (denn ſie war dem Fluchen ſehr ergeben) „ich bin heute gezwungen worden, mein altes Latein aufzuputzen, das ſo „lange geroſtet hatte.“ Nächſt der Begierde, ihre Schönheit bewundert zu ſehen, ſcheint ſie beſonders den Ehrgeiz, als Schriftſtellerin zu gefallen, gehabt zu haben. Sie überſetzte den Boethius vom philoſophiſchen Troſte: um, wie ſie vorgab, ihren Gram über Heinrichs des vierten Religionsveränderung zu mildern. Doch war ihr Geſchmack in den ſchönen Wiſſenſchaften nur mittelmäßig. Sie wollte auch

J. 1485 - 1603. mehr durch ihre Gelehrſamkeit ſchimmern, als gute Köpfe durch ihre Freygebigkeit ermuntern.

Edmound Spencer, der zierlichſte engliſche Schriftſteller ſeines Jahrhunderts, ward lange nicht geachtet, und nach dem Tode ſeines Beſchützers, des Philipp Sidney, ließ man ihn beynahe vor Noth umkommen. Sein berühmteſtes Gedicht iſt ſeine bezaubernde Königin (the fairy Queen).

Wilhelm Shakeſpear, der größte engliſche Dichter an Erfindung, Witz und bewundernswürdiger Gabe, den Menſchen abzuſchildern, und den Weg zum Herzen zu treffen, wenn gleich nicht an Kunſt und Regelmäßigkeit, iſt den Deutſchen aus der Ueberſetzung des Hrn. Wielands bekannt genug: und wird bald in einer neuen vom Hrn. Eſchenburg erſcheinen.

Aber der große Geiſt des Kanzlers Franz Baco von Verulamio ragt weit über alle Gelehrte und Schriftſteller dieſer Zeit hervor. Er überſah die Grenzen, welche der menſchliche Verſtand damals erreicht hatte, und zeichnete ihm wie eine Laufbahn vor, entwarf eine ſehr verbeſſerte Art, die Wiſſenſchaften zu behandeln, lehrte die Natur ſelbſt befragen, und bleibt noch immer ein allgemeiner Lehrer in dem Reiche der Gelehrſamkeit.

Melvil l. c. p. 527 - 624. *Cambden.* l. c. p. 822 - 856. *Thuan.* Hiſt. L. CXXIX. p. 997. ſq. nennt ſie die ruhmwürdigſte und glücklichſte unter allen Fürſtinnen, entwirft eine in der Kürze lehrreiche Abſchilderung von ihr, und ſetzt hinzu, die Zeit werde ihren Ruhm immer mehr befeſtigen, weil ihre Zeitgenoſſen und nächſten Nachkommen zum Theil aus Religionshaß ihre Größe verkannt hatten. *Grotius* l. c. L. XII. p. 431 - 433. wo er, (ohngefähr wie ſein großes Muſter Tacitus bey der Nachricht von dem Tode des Auguſtus) die guten und ſchlimmen Urtheile über dieſe Königin bündig zuſammenfaßt. *Leti* l. c. p. 507 - 551. (Tome II.) *Rapin,* l. c. p. 487 - 596. Hume l. c. S. 294 - 333. *Du Mont.* Corps Dipl. T. IV. P. I. p. 531 - 589

Da Eliſabets Regierung reich an großen und vortrefflichen Männern aller Art geweſen iſt: ſo ſcheint es nicht unſchicklich zu ſeyn, hier zwey Werke zu empfehlen, aus welchen man nicht allein dieſe berühmten Engländer, ſondern auch viele andere von dieſer Nation

auf

auf eine lehrreiche und angenehme Art kennen lernen J. 1485 - 1603.
kann. Das eine derſelben iſt die Biographia Britannica, aus welchem engliſch geſchriebenen Buche hauptſächlich die von S. J. Baumgarten ſeit dem Jahre 1754 in mehreren Octavbänden herausgegebne Sammlung von merkwürdigen Lebensbeſchreibungen gezogen iſt. Man trifft gleich in den erſten Bänden dieſer Sammlung den Großſiegelbewahrer Nicolaus Baco, und den Kanzler Franz Baco, den Grafen von Eſſex, den Großſchatzmeiſter Lord Burleigh, den Staatsſecretär Daviſon, den berühmten Seefahrer Martin Frobiſher, den Geſchichtſchreiber und Alterthumsforſcher Cambden, und andere mehr von ihren Zeitgenoſſen an. So wie aber dieſes Werk faſt in die älteſten Zeiten der engliſchen Geſchichte zurückgeht, und mehr für eigentliche Geſchichtskundige geſchrieben iſt: ſo hat hingegen der brittiſche Plutarch mehr ſeine Beſtimmung für Liebhaber der Geſchichte, und begreift nur die Zeiten von Heinrich dem achten bis Georg den zweyten in ſich. Man hat denſelben zu Züllichau ſeit dem Jahre 1764 in ſechs Octavbänden deutſch überſetzt herausgegeben. Freylich herrſcht darinne mehr biographiſche Kunſt, als in der Sammlung von Lebensbeſchreibungen; aber auch ein mehr lobredneriſcher Ton.

Sechster Zeitraum.

Geſchichte des über England, Schottland und Irland regierenden Hauſes Stuart.

Vom Jahre 1603 bis 1714.

Jacob der erſte.

Jacobs Thronbeſteigung. J. 1603.

Jacob der ſechste von Schottland, und der erſte von England, Mariens Sohn, gelangte auf den Thron mit allgemeiner Bewilligung aller Stände des Staats, weil alle Anſprüche, die nur Herkunft, Vermächtniß und Beſtätigung des Parlements verſchaffen können, in ſeiner Perſon vereinigt waren. Er hatte daher jeden Grund, eine glückliche Regierung zu hoffen, und war von Kindheit an unterwieſen worden, ſeine Gewalt wäre uneingeſchränkt, und ſein Recht ſtammte vom Himmel. Dieſe Meynungen ſuchte er gar nicht zu verbergen, ſondern ſetzte ſie ſogar in viele Stellen derjenigen Werke, die er vor ſeiner Abreiſe aus Schottland ausgab.

Denkungsart damaliger Zeiten.

Allein er irrte ſich gar ſehr in Anſehung der Denkungsart der Zeiten. Denn neue Entwürfe von Regimentsverfaſſung und neue Begriffe von Freyheit hatten ſich ſeit einiger Zeit zugleich mit der Glaubensverbeſſerung eingeſchlichen, und bedurften nur die Regierung eines ſchwachſinnigen und gütigen Monarchen, um ſich frey hervorzuwagen. Zufolge des Fortgangs der Wiſſenſchaften und einer genauen Bekanntſchaft mit den Regimentsverfaſſungen der Alten, fiengen die alten gothiſchen Einrichtungen an, in Verachtung zu kommen, und es entſtand eine Nacheiferung der Freyheit Griechenlands und Roms. Der Eliſabet ſtrenge, obwohl beym Volke beliebte,

Regierung hatte dieſe entſtehende Denkungsart in ſehr enge Schranken eingeſchloſſen. Als aber ein neuer Herr und eine neue Familie ankam, welche die Unterthanen weniger fürchteten und liebten, bemerkte man ſogleich unter der Nation Spuren einer freyern, unabhängigern Denkungsart. J. 1603 - 1714.

Kaum war Jacob nach England gekommen, ſo ward er vielen mißfällig. Das Verlangen aller und ieder, ihren neuen Oberherrn zu ſehen, war eifrig und natürlich. Der König aber, der die Eingezogenheit gern hatte, unterſagte den Zulauf des Volks auf ſeiner Reiſe aus Schottland, unter dem Vorwande, er würde eine Theuerung der Lebensmittel verurſachen. Zu dieſer Beleidigung des Volks ſetzte er bald hernach eine andere der höhern Stände des Staats, indem er die Ehrentitel verſchwendete, die dadurch ſo gemein wurden, daß ſie nicht mehr ein Zeichen des Vorzugs waren. An der Paulskirche ward eine Satyre angeſchlagen, welche eine Vorleſung über die Kunſt ankündigte, kurzen Gedächtniſſen zu Hülfe zu kommen, damit ſie ſich die Namen der neuen Edelleute merken könnten. Jacob zieht ſich der Engländer Mißfallen zu.

Ob nun wohl aber ſeine Landsleute an dieſen Ehrenſtellen Antheil bekamen, muß man doch dieſem Könige die Gerechtigkeit erweiſen, zu bekennen, daß er faſt alle große Aemter in denen Händen ließ, worinne er ſie fand. Unter andern blieb Cäcil, der zum Grafen von Salisbury ernannt ward, der unter der vorigen Regierung ſo geſchäfftig wider Jacobs eigene Vortheile geweſen war, in ſeinem Amte als erſter Miniſter und Oberſter im Staatsrathe. Dieſer ſchlaue Staatsmann war für die übrigen ſeiner Mitverbundnen zu liſtig geweſen; und indem er unter der Eliſabet Regierung, dem Anſehen nach, ſich wider den Grafen von Eſſex verbunden hatte, den Jacob ſchützte, unterhielt er doch mit dieſem

J. 1603 - 1714. Könige geheimen Briefwechſel, und ſtellte ſeine Vortheile ſicher, ohne ſich um das Vertrauen ſeiner Partey zu bringen.

Er begnadiget einige Staatsverbrecher. J. 1603.

Aber nicht ſo glücklich waren Lord Grey, Lord Cobham und Sir Walther Raleigh, Cäcils ehemalige Mitverbundne. Sie empfanden ſogleich die Wirkungen der Ungnade des Königs, und wurden aus ihren Aemtern abgeſetzt. Es ſchienen dieſe drey Männer für einen beſondern Unwillen ausgezeichnet zu ſeyn. Denn bald darauf wurden ſie einer Verſchwörung wider den König beſchuldigt, von der weder die Beweiſe noch die Abſicht auf die Nachwelt gekommen ſind. So viel iſt gewiß, daß alle zum Tode verurtheilt wurden, der König aber das Urtheil milderte. Lord Cobham und Lord Grey erhielten Begnadigung, nachdem ſie bereits den Kopf auf den Block gelegt hatten. Raleigh bekam einen Verweis, blieb lange Jahre im Gefängniſſe, und litt noch zuletzt für dieſes Verbrechen den Tod, das niemals erwieſen worden iſt.

Er ſucht England und Schottland zu vereinigen.

Dieſe den vermeynten Verbrechern erwiesne Barmherzigkeit war dem Volke ſehr angenehm. Da nun der König alle Eiferſucht auf ihn als einen Ausländer gern von ſich abwenden wollte, fieng er ſeine Verſuche darinne im Parlemente durch die Bemühungen an, beyde Königreiche in eins zu vereinigen. Allein das Volk war noch nicht reif zu dieſer Vereinigung. Es befürchtete, die Ehrenſtellen und Aemter, die der Hof zu vergeben hatte, möchten den Schottländern ertheilt werden, die es noch immer als Ausländer zu betrachten angewieſen ward. Aus der Abweiſung in dieſem Falle, und den Einwendungen des Hauſes der Gemeinen wider ſeine Art, die Parlementer zu verſammeln, nahm Jacob in kurzem ab, das Volk, zu deſſen Beherrſchung er hieher gekommen war, wäre ganz verſchieden von dem,

dem, das er verlaſſen hatte, und er müßte für iede Anſtalt, die er durchgeſetzt wiſſen wollte, Gründe angeben. J. 1603 = 1714.

Er ſuchte demnach ſeinen vorigen Irrthum wieder gut zu machen, durchlas die engliſchen Geſetze, wie vormals die von ſeinem eignen Vaterlande, und beſchloß, nach den erſtern zu regieren. Aber auch hierinne fand er ſeine Erwartung vereitelt. In einer ſo wandelbaren Regierung als der engliſchen, waren die Meynungen ſtets mit dem Geſetze ſtreitig, und was in der einen Regierung verordnet war, dem widerſprach die Gewohnheit unter einer andern. Die Geſetze hatten ſich beſtändig für eine beynah unumſchränkte königliche Macht erklärt; da indeſſen die Meynungen des Volks von Lehrern gelenkt wurden, die entgegengeſetzte Grundſätze vorzutragen anfiengen. Alle Könige und Königinnen vor ihm, (diejenigen ausgenommen, die durch einheimiſchen Zwiſt eingeſchränkt, oder durch auswärtigen Einbruch in Furcht geſetzt waren) hatten vielmehr dem Parlemente ihre Befehle als ihre Gründe eröffnet. Jacob, der nicht auf die Veränderung in den Meynungen des Volks Achtung gab, beſchloß, nach der alten Art zu regieren. Das Volk dagegen, das nun einmal auf die Begriffe der angebornen Freyheit der Menſchen gekommen war, gieng davon nicht ab, weil es wohl wußte, daß es zugleich Recht und Macht auf ſeiner Seite hatte.

Er ſtudiert die engliſchen Geſetze.

Daher gab es denn während dieſer ganzen Regierung unzählige Streitigkeiten zwiſchen dem Könige und ſeinem Parlemente. Der erſte ſuchte die Vorrechte der Krone unverletzt zu erhalten; das andere ſtrebte darnach, den gefährlichen Theil der königlichen Macht abzukürzen. Der erſte war bemüht, die ſeit undenklicher Zeit hergebrachten Gewohnheiten beyzubehalten; das andre eben ſo geſchäfftig, die

Sein Streit mit dem Parlemente.

J. 1603 - 1714. angebornen Rechte der Menſchlichkeit zu vertheidigen. Solchergeſtalt ſehen wir die Streitenden auf beyden Seiten von lobenswerthen Bewegungsgründen getrieben, und beyder Grundſätze ſich entweder auf Geſetz oder Vernunft ſtützen. Wollte das Parlement keine Hülfsgelder bewilligen, ſo hatte Jacob Beyſpiele genug unter ſeinen Vorgängern, die ihm zeigten, wie er ein freywilliges Geſchenke erpreſſen ſollte. Eduard der vierte, Heinrich der achte, und die Königin Eliſabet ſelbſt hatten das oft gethan; und das vorhergehende Beyſpiel gab ihm unſtreitig ein gleiches Vorrecht. Auf der andern Seite erwog das Haus der Gemeinen, das ſeine anwachſende Macht zu Beſchützung des Volks und Beſtreitung der Anmaßungen der Krone empfand, dieſe erpreßten freywilligen Gaben möchten zuletzt den regierenden Herrn gänzlich vom Parlemente unabhängig machen, und beſchwerte ſich daher darüber als über eine Verletzung ſeiner Vorrechte. Dieſe Verſuche der Krone und dieſes Murren des Hauſes der Gemeinen dauerten die ganze Regierung hindurch, und brachten zuerſt den Parteygeiſt hervor, der ſeitdem ſtets in England geherrſcht hat, indem der eine Theil die alte Verfaſſung zu erhalten und des Königs Vorrecht zu behaupten ſuchte, der andre aber einen Verſuch machen wollte, die erſte durch Ausbreitung der Freyheit des Volks zu verbeſſern.

Während dieſer Streitigkeiten ſchien Jacob, welcher vorausſetzte, keine Gründe könnten hinlänglich ſeyn, dem königlichen Vorrechte Abbruch zu thun, gänzlich ſicher zu ſeyn, daß es niemand verſuchen würde, welche anzuführen. Er fuhr täglich fort, ſein Parlement mit ſchön geſetzten Reden zu unterhalten, darinne er ſein göttliches Recht und ſeine unumſchränkte Macht als unſtreitige Dinge behauptete. Auf dieſe gaben die Gemeinen eben ſo ordentliche

liche Antworten, die zwar ſeine Anſprüche nicht gänzlich abläugneten, doch aber ſeine Macht nach und nach regelmäßig ſchmälerten.

Er beobachtet die Duldung.

Wiewohl nun aber Jacob auf Behauptung ſeines Vorrechts beſtand, und denen drohete, welche ſich unterſtehen würden, es zu ſchmälern, zeigte ſich doch ſeine Gerechtigkeit und Gnade ſehr deutlich in der Duldung, die er den Lehrern der verſchiedenen Religionen durch das ganze Königreich zugeſtand. Die Gemüther des Volks waren ſchon lange wider einander aufgewiegelt worden, und ieder Theil verfolgte den andern, nach der Maße als er oblag. Man erwartete demnach, Jacob würde diejenigen verſtärken, die damals die Oberhand hatten, und die katholiſchen und Sectirer würden keinen Schutz finden. Allein der König machte klüglich die Anmerkung, „die Menſchen ſollten für Thaten beſtraft „werden, nicht für Meynungen.“ Dieſer Ausſpruch erregte zwar allgemeines Mißvergnügen. Jedoch die durchgängige Beſchwerde jeder Secte war der beſte Beweis ſeiner Mäßigung gegen alle.

Bericht von der Pulververſchwörung. J. 1605.

So gelind aber auch dieſer König war, ward doch gleich zu Anfange ſeiner Regierung ein Entwurf gemacht, das Pabſtthum wieder einzuführen, den, wenn es nicht eine aller Welt bekannte Sache wäre, die Nachwelt kaum glauben ſollte. Das war die Pulververſchwörung. Nie iſt ein abſcheulicheres oder ſchrecklicheres Vornehmen, als dieſes, in des Menſchen Sinn gekommen; und es dient zum Beweiſe, daß die entſchloſſenſte Herzhaftigkeit mit den abſcheulichſten Abſichten verknüpft ſeyn kann.

Die katholiſchen hatten bey Jacobs Thronbeſteigung große Gunſt und Nachſicht erwartet, ſo wohl weil er ein Abkömmling Mariens, einer ſtrengen Papiſtin, war, als auch weil er in ſeiner Jugend einige Parteylichkeit für dieſe Religion geäußert hatte.

J. 1603 - 1714. hatte. Sie wurden iedoch in kurzem ihren Irrthum inne, und fanden zugleich mit Erſtaunen und Wut, daß Jacob bey allen Gelegenheiten ſeinen Entſchluß äußerte, die wider ſie ergangnen Geſetze genau zu vollſtrecken, und bey dem Verfahren ſeiner Vorgängerin zu beharren.

Dieſe Erklärung trieb ſie zu verzweifelten Maaßregeln; und zuletzt faßten ſie den Entſchluß, den König und beyde Parlementshäuſer mit einem Male umzubringen. Den Anſchlag faßte zuerſt Robert Catesby, ein Edelmann von guten Gemüthsgaben, aus einem alten Hauſe, der den Einfall hatte, es könnte ein Hauſe Schießpulver unter das Parlementshaus gelegt werden, ſo daß auf einmal der König ſammt allen Mitgliedern in die Luſt geſprengt würde. Seine Abſicht eröffnete er dem Thomas Percy, einem Abkömmlinge aus dem vornehmen northumberlandiſchen Hauſe, dem der Entwurf recht ſehr gefiel, ſo daß er ihm willig beytrat. Darauf ward das ſchreckliche Geheimniß Thomas Wintern anvertraut. Der begab ſich nach Flandern, den Veit Fawkes aufzuſuchen, einen Officier in ſpaniſchen Dienſten, deſſen Eifer und Herzhaftigkeit die Verſchwornen gar wohl kannten. Wenn ſie einen neuen Eiferer zu ihrer Verſchwörung zogen, nahmen ſie allezeit, um ihn deſto ſtärker zur Verſchwiegenheit zu verbinden, nebſt einem Eyde, den heiligſten Gebrauch in der Religion, das Abendmahl, zu Hülfe. Jedes zärtliche Gefühl und Mitleiden ward aus ihren Gemüthern verbannt. Teſmond und Garnet, zween Superioren der Jeſuiten, ſprachen ſie von allen Gewiſſenszweifeln los.

So abſcheulich aber auch die Erfindung ausſehen mag, ſchien doch jedes Mitglied getreu und verſchwiegen bey dem Bündniſſe zu bleiben. Ungefähr zween Monate vor der Zuſammenkunft des Parlements

ments miethen ſie in Percys Namen ein Haus neben demjenigen, in welchem es ſich verſammeln ſollte. Ihre Abſicht war anfangs, aus ihrem inne habenden Hauſe bis unter das Parlementshaus zu graben. Sie griffen alſo die Arbeit ämſig an. Nachdem ſie aber die drey Ellen dicke Mauer durchbrochen hatten, und an die andere Seite gekommen waren, fanden ſie mit Erſtaunen ein Gewölbe unter dem Parlementshauſe, das zu einer Niederlage von Kohlen diente. Aus ihrer Verlegenheit darüber kamen ſie in kurzem durch die Nachricht, die Kohlen würden damals verkauft, und hernach würden die Gewölber an den Meiſtbietenden vermiethet werden. Sie ergriffen daher die Gelegenheit, ſie zu miethen, und kauften den noch übrigen Vorrath von Kohlen als zu ihrem eignen Gebrauche.

Das nächſte, was ſie thaten, war, daß ſie 36 Faß Schießpulver dahin brachten, die in Holland waren gekauft worden. Alles ward mit den Kohlen und mit den zu dem Ende herbey gebrachten Holzgebunden bedeckt. Darauf wurden die Thüren des Kellers ſehr kühn offen gelaſſen, und ieder durfte hineingehen, als ob ſich gar nichts gefährliches darinne befände.

Da ſie ſich den Erfolg gewiß verſprachen, entwarfen ſie nunmehr das übrige von ihrem Anſchlage. Man erwartete, daß der König, die Königin und der Prinz Heinrich bey der Eröffnung des Parlements zugegen ſeyn würden. Des Königs zweyter Sohn aber würde ſeines zarten Alters wegen nicht dabey ſeyn, und es ward beſchloſſen, Percy ſollte ihn wegführen oder ermorden. Die Prinzeſſin Eliſabet, die ebenfalls ein Kind war, befand ſich in des Lord Harrigtons Hauſe in der Grafſchaft Warwick. Dieſe ſollte Sir Eberhard Digby wegnehmen, und ſogleich zur Königin ausrufen.

Der

J. 1603 - 1714. Der Tag zur Parlementsverſammlung kam nun herbey. Niemals blieb eine Verrätherey ſo gut verſchwiegen, oder der Untergang, dem Anſehen nach, ſo unvermeidlich. Die Stunde ward mit Ungeduld erwartet, und die Verſchwornen waren ſtolz auf ihre vorhabende ſtrafbare That. Beynah anderthalb Jahr über war das fürchterliche Geheimniß, wiewohl es über zwanzig Perſonen mitgetheilt war, heilig bewahrt worden. Da nun alle Bewegungsgründe des Mitleidens, der Gerechtigkeit und Sicherheit zu ſchwach waren, rettete eine freundſchaftliche Beſorgniß das Königreich.

Sir Heinrich Percy, einer der Verſchwornen, faßte den Anſchlag, dem Lord Mounteagle, ſeinem vertrauten Freunde und Geſellſchafter, der auch mit ihm einerley Glaubens war, das Leben zu retten. Ungefähr zehn Tage vor der Zuſammenkunft des Parlements erhielt dieſer Lord bey ſeiner Rückkehr nach London einen Brief von unbekannter Hand, deſſen Ueberbringer ſich eilig wieder davon machte. Dieſer Brief nun lautete ſo:

„Mylord,

„Bleiben ſie von dieſem Parlemente weg; denn „Gott und Menſchen ſind einig geworden, die Gottloſigkeit der Zeiten zu beſtrafen. Achten ſie dieſen „Rath nicht geringe, ſondern begeben Sich auf das „Land, wo ſie den Ausgang in Sicherheit abwarten „können. Denn ob es gleich gar nicht ausſieht, als „ob ſich jemand regte, ſo ſage ich doch, dieſes Parlement wird einen gewaltigen Schlag empfangen; „und doch werden ſie nicht ſehen, wer ſie ſchlägt. „Dieſer Rath iſt nicht zu verachten, weil er Ihnen „nützlich ſeyn, aber keinen Schaden bringen kann. „Denn die Gefahr iſt eben ſo bald vorüber, als Sie „dieſen Brief verbrennen werden.“

Der

Der Innhalt dieſes geheimnißvollen Briefs erregte dem Lord, an den er gerichtet war, Befremdung und Verlegenheit. Wiewohl er geneigt war, zu glauben, es wäre ein poſſenhafter Verſuch, ihn zu erſchrecken und lächerlich zu machen, hielt er es doch für das ſicherſte, ihn zu dem Staatsſecretäre, Lord Salisbury, zu tragen. Auch der Lord Salisbury war geneigt, wenig darauf zu achten, befand jedoch für gut, ihn im Staatsrathe dem Könige vorzulegen, der wenige Tage darauf nach London kam. Niemand im Staatsrathe konnte ſich etwas daraus nehmen, wiewohl die Sache ernſthaft und beſorglich ſchien.

Bey dieſer allgemeinen Unruhe zwiſchen Zweifel und Beſorgniß war der König der erſte, der den Sinn dieſes dunkeln Briefs einſah. Er machte den Schluß, es würde irgendeine plötzliche Gefahr durch Schießpulver veranſtaltet. Man hielt daher für rathſam, alle Gewölber unter den Parlementshäuſern zu beſichtigen. Das war das Amt des Oberkammerherrn, Grafen von Suffolk, der mit Fleis die Nachſuchung bis auf den Tag vor der Zuſammenkunft des Parlements verſchob. Den 5. November. 1605.

Er bemerkte da die großen Haufen Holzgebunde im Gewölbe unter dem Hauſe der Lords. Er warf ſeine Augen auf den Fawkes, der in einem finſtern Winkel ſtand, und ſich für des Percy Bedienten ausgab. Der kühne unternehmende Muth, wegen deſſen er ſchon lange ſelbſt unter den Verwägenſten bekannt war, drückte ſich ſtark in ſeinem Geſichte aus, und erregte dem Oberkammerherrn großen Verdacht. Der große Vorrath an Kohlen, der ſich dort zum Gebrauche einer Perſon befand, die ſelten in der Stadt war, blieb nicht unbemerkt. Er beſchloß alſo, ſich eine Zeit zu genauerer Nachforſchung zu erſehen.

J. 1603 = 1714. Um die Mitternacht alſo ward Sir Thomas Knevit, ein Friedensrichter, mit gehörigem Gefolge abgeſchickt. Gleich beym Eintritt hob er einen Mann auf, der ſich zu dem ſchrecklichen Unternehmen fertig machte, einen Mantel und Stiefeln anhatte, und eine Blendlaterne in der Hand trug. Das war kein andrer als Veit Fawkes, der nur eben das Pulver zurechte gelegt hatte, um Vormittags darauf Feuer zu faſſen. Die Lunte und anders brennbares Zeug ward in ſeinen Schubſäcken gefunden.

Nunmehr war der ganze Anſchlag entdeckt. Da ihn aber die Abſcheulichkeit ſeiner Verſchuldung und Verzweiflung an Begnadigung entſchloſſen machte, ſagte er zu den Richtern mit einer unerſchrocknen Miene, er würde froh ſeyn, wenn er ſich und ſie zuſammen in die Luft geſprengt hätte. Vor dem Staatsrathe äußerte er die nämliche unerſchrockne Standhaftigkeit, ſogar mit Verachtung vermiſcht, weigerte ſich, ſeine Mitſchuldigen zu entdecken, und ſagte, es wäre ihm nur leid, daß ihm ſein Unternehmen fehlgeſchlagen wäre. Allein ſein kühner Geiſt ward zuletzt bezwungen. Er ward zween bis drey Tage in den Tower geſperrt, es wurden ihm die Werkzeuge der Folter vorgewieſen, da ihn denn ſeine Herzhaftigkeit, durch eine ſo lange Anſtrengung ermüdet, zuletzt verließ, und er alle ſeine Mitſchuldigen völlig entdeckte.

Als Catesby, Percy und die zu London befindlichen Verſchwornen hörten, Fawkes wäre eingezogen, nahmen ſie alle eilig die Flucht in die Grafſchaft Warwick, wo Sir Eberhard Digby, der ſich den Erfolg der Verſchwörung als gewiß einbildete, bereits in den Waffen ſtand, um die Prinzeſſin Eliſabet wegzunehmen. Allein die Leute der Gegend griffen in kurzem zu den Waffen, und wohin ſie ſich

nur

nur wandten, da fanden ſie eine ſtärkere Macht bereit, ſich ihnen zu widerſetzen. J. 1603-1714.

In dieſer Bedrängniß, da ſie auf allen Seiten umringt waren, beſchloſſen ſie, ungefähr 80 Mann ſtark, nicht weiter die Flucht zu nehmen, ſondern in einem Hauſe in der Grafſchaft Warwick Stand zu halten, um es bis auf die Letzt zu vertheidigen, und ihr Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen. Doch ſelbſt dieſer armſelige Troſt ward ihnen verſagt. Da von ohngefähr ein Feuerfunke in Schießpulver fiel, das zum Trocknen hingelegt war, flog es auf, und verſtümmelte die vornehmſten Verſchwornen ſo ſehr, daß die noch Lebenden beſchloſſen, die Thüre aufzumachen, und unter die das Haus umringenden Leute einen Ausfall zu thun. Einige wurden ſogleich niedergehauen. Catesby, Percy und Winter, die ſich mit ihren Rücken an einander angeſchloſſen hatten, fochten lange und verzweifelt; bis daß zuletzt die beyden erſten, von Wunden bedeckt, niederfielen, Winter aber lebendig gefangen genommen ward. Die das Blutvergießen überlebt hatten, wurden verhört und überwieſen. Verſchiedene kamen durch den Nachrichter um; andern erzeigte der König Gnade. Die Jeſuiten Garnet und Oldcorn, die um die Verſchwörung gewußt hatten, wurden mit den übrigen hingerichtet. Ungeachtet der Abſcheulichkeit ihrer Verrätherey ward Garnet von ſeiner Partey als ein Märtyrer betrachtet, und man gab vor, durch ſein Blut ſollten Wunderwerke geſchehen ſeyn.

Das war der Ausgang einer Verſchwörung, die ihren Urhebern den Untergang zuzog, und diejenige Religion völlig verdrängte, auf deren Feſtſtellung ſie abgeſehen war. Es iſt merkwürdig, daß vor dieſem kühnen Unternehmen die Verſchwornen allezeit in gutem Rufe geſtanden hatten. Catesby ward von allen ſeinen Bekannten geliebt. Digby ward

J. 1603 - 1714. ſeiner Ehrliebe und Redlichkeit wegen ſo ſehr geehrt, als irgendein Mann in der Nation. So weit können Aberglaube und früh eingeſognes Vorurtheil Gemüther treiben, die urſprünglich gut gebildet ſind, aber eine fehlerhafte Richtung bekommen.

Jacobs Gelindigkeit.

Des Königs Mäßigung nach Dämpfung dieſer Verſchwörung war eben ſo groß, als ſeine Einſicht, derſelben zuvorzukommen. Der unter der Nation wider die katholiſchen erregte Haß hatte keine Schranken, und nichts als eine gänzliche Ausrottung aller, die dieſem Glauben anhiengen, ſchien fähig zu ſeyn, den größern Theil des Volks zu befriedigen. Jacob aber verwarf rechtſchaffner Weiſe alle gewaltthätige Anſchläge, und that den edelmüthigen Ausſpruch, die letzte Verſchwörung, ſo abſcheulich ſie auch wäre, ſollte doch ſeine Entwürfe in der Regierung nicht ändern, ſondern wie er auf der einen Seite entſchloſſen wäre, die Schuldigen zu beſtraſen, ſo würde er auf der andern die Unſchuld beſtändig unterſtützen und in Schutz nehmen. m)

So

m) Jacob, der Urenkel Margarethens, der älteſten Tochter Heinrichs des ſiebenten, wurde gleichwohl in England als ein Ausländer angeſehen. Seine Eltern waren katholiſch geweſen, und er ſelbſt war ein Presbyterianer oder Puritaner. Daraus entſtanden mancherley Erwartungen und Beſorgniſſe der Engländer.

Das allgemeine Frohlocken, mit welchem er in England aufgenommen ward, gab einem Schottländer in ſeinem Gefolge Anlaß zu ſagen, die Engländer wären im Stande, einen guten König zu verderben. Wenn ſich Jacob vielleicht noch aus andern Urſachen, als bloß aus Eingezogenheit, der großen Menge bey ſeiner Ankunft entzogen hat, ſo iſt es glaublich, daß er die Titel gleich darauf deswegen ſehr verſchwendet hat, (in den erſten ſechs Wochen machte er 273 neue Ritter) um ſich dankbar gegen die allgemeine Liebe zu bezeigen. Man

war

So lobenswerth auch dieſe Mäßigung war, ge- J. 1603 - 1714.
fiel ſie doch damals dem Volke gar nicht, und die
O 2 Vos-

war freylich damit unzufrieden, daß er ſogleich eine Anzahl ſeiner ſchottländiſchen Hofleute mit Aemtern und Gunſtbezeugungen zu ſehr überhäufte.

Cecil, deſſen der Verfaſſer gedenkt, war der Sohn des berühmten Wilhelm Cecil, Lord Burleigh. Sonſt ließ Jacob ſeinen Unwillen gegen ſeine Vorgängerin unter andern Handlungen auch dadurch blicken, daß er weder ſelbſt die Trauer für ſie anlegte, noch geſtattete, daß man in der Trauer vor ihm erſchien.

Bald nach dem Antritte von Jacobs Regierung kam unter andern Geſandten auch der Baron von Roſney, nachmaliger Dûc de Sûlly, in Heinrichs des vierten Nahmen bey ihm an. Er hatte den Auftrag, eine Vereinigung Frankreichs, Englands, Venedigs, der vereinigten Provinzen und der nordiſchen Kronen, wider das damals fürchterliche öſterreichiſchſpaniſche Haus vorzuſchlagen. Aber Jacob war einer ſo groſſen Unternehmung deſto weniger gewachſen, je mehr es ſeine liebſte Leidenſchaft war, den Frieden zu erhalten. Dagegen ſchloſſen beyde Könige im Julius 1603 ein Bündniß zu Hamptoncourt, durch welches ſie übereinkamen, die vereinigten Niederländer insgeheim zu unterſtützen; Heinrich ſollte zwar die ganze Geldſumme hergeben, welche dazu nöthig wäre; aber den dritten Theil von denjenigen Geldern abziehen, die er der Königin Eliſabet ſchuldig geworden wäre; und wenn einen von ihnen beyden die Spanier angriffen, ſollte ihm der andere mit einer beſtimmten Anzahl Kriegsvölker beyſtehen. Man findet dieſen Traktat beym *Du Mont* T. V. P. II. p. 30. ſq. Jacob ſagte in Gegenwart des Roſny bey der Tafel, er habe in den letzten Jahren der Königin ihren geheimen Rath und ganz England regiert. Im Grunde aber hatte wirklich die Königin ihn und Schottland regiert, ohne daß er es gemerkt hatte.

Die Verſchwörung des Raleigh, welche hierauf entdeckt wurde, iſt niemals völlig aufgeklärt worden. Zween katholiſche Prieſter, Lord Gray, ein Puritaner, Lord Cobham, ein Mann ohne Ueberlegung und feſte
Grund-

 Boshaften von ſeinen Unterthanen waren geneigt, ſeine Gelindigkeit gegen die Papiſten dem zuzuſchreiben,

Grundſätze, und Raleigh, dieſer Seeheld, der zu der damals noch ſeltenen Partey, welche man in der Folge Freydenker nannte, gehörte, machten nebſt einigen andern einen Entwurf, die Arabella Stuart, eine Anverwandte des Königs, mit Hülfe des öſterreichiſchen und ſpaniſchen Hofs auf den Thron zu ſetzen. Sie geſtanden es: nur Raleigh wurde bloß auf Cobhams geſchriebenes Bekenntniß, wobey derſelbe nicht einmal blieb, verurtheilt. Aber freylich war Raleigh nicht ganz unſchuldig, und hatte beſonders den allgemeinen Haß des Hofes und des Volks, als der größte Feind des Eſſex, wider ſich.

Jacob war zwar nicht den Römiſchkatholiſchen überhaupt, ſondern mehr den zu eifrigen Verehrern des päbſtlichen Befehls abgeneigt. Als ihm aber die Römiſchkatholiſchen eine Bittſchrift wegen mehrerer Religionsfreyheit übergaben, antwortete er, vermuthlich, weil es im Anfang ſeiner Regierung war, er ſey verbunden, alles in dem Stande zu laſſen, in welchem er es gefunden hätte. Die Puritaner, welche ſich größre Hoffnung machten, baten um eine uneingeſchränkte Duldung, ja ſo gar um eine Verbeſſerung einiger Sätze der biſchöfflichen Kirche. Allein der König war, ſeitdem er über England regierte, ganz der engliſchen Kirche beygetreten, weil er die biſchöffliche Verfaſſung der monarchiſchen Regierung ſo angemeſſen hielt, daß er zu ſagen pflegte: Kein Biſchoff, Kein König (no Biſhop, no King). Die presbyterianiſche Einrichtung hingegen ſah er als verwandt mit der republikaniſchen Freyheit an. Unterdeſſen veranſtaltete er eine Unterredung beyder kirchlichen Parteyen zu Hamptoncourt im Jahre 1604 nicht, wie er ſagte, um etwas in der Kirchenregierung zu verändern, ſondern um die Beſchwerden der Presbyterianer einmal vor allemal anzuhören. Als ſie dieſelben vortrugen, antwortete ihnen der König ſelbſt theils durch Gründe, theils durch den Nachdruck ſeiner Macht und durch Drohungen. Sie ſchwiegen endlich, wie es natürlich war, und der König, der ſie nun vor überzeugt wollte gehalten wiſſen,

kün-

ben, daß er ſelbſt mit ihrem Aberglauben angeſteckt wäre. Dem ſey wie ihm will, ſo fand er beſtändig J. 1603 - 1714.

kündigte ihnen an, daß diejenigen, welche ſich nach einer gewiſſen Zeit der engliſchen Kirche nicht unterwerfen würden, weggejagt werden ſollten. Die Biſchöffe, welche der König nicht zum Reden hatte kommen laſſen, waren ſo vergnügt darüber, daß einer derſelben ſagte, der König habe bey dieſer Gelegenheit aus Eingebung des heil. Geiſtes geſprochen. Ueberhaupt war er ſehr von ſich, ſeiner Weisheit und Gelehrſamkeit eingenommen; iedermann lobte ihn daher auf eine übertriebene Art; man nannte ihn den Salomo ſeiner Zeit, und Ihro geheiligte Majeſtät, erhob auch die Vorrechte der königlichen Gewalt ſo hoch als möglich. Durch alle dieſe Schmeicheleyen ward er deſto mehr verdorben.

Bey der Eröffnung des Parlements im Jahre 1604 ſuchte Jacob, nachdem er ſich ſchon bey der Zuſammenberufung deſſelben mehr Gewalt herausgenommen hatte, als ihm gebührte, durch eine weitläuftige Rede zu glänzen. Man fand ſie aber nicht allein unmäßig lang; ſondern auch in mehrern Stellen unſchicklich und anſtößig. Er drang darauf, daß er vermöge ſeiner Geburt allein rechtmäßiger König von England ſey, ohne die Beſtätigung des Parlements zu begehren; beſchuldigte die Presbyterianer, daß ſie Feinde der monarchiſchen Regierung wären, weil ſie die biſchöffliche verwürfen, ſprach weit günſtiger von den Römiſchkatholiſchen, kündigte ihren Irrthümern den Krieg an, und verminderte ſie doch faſt bis auf den einzigen von der päbſtlichen Gewalt, empfohl auch ſogar dem Parlement, wenige Geſetze zu machen, u. dergl. m. Man ſah alſo bey dieſem Fürſten viel Beredtſamkeit für ſeine Zeit, aber wenig Klugheit, und eine unwiderſtehliche Neigung zur unumſchränkten Regierung hervorblicken. Das Unterhaus hingegen fieng an, für ſeine Freyheit zu ſorgen, indem es dem Hofe nicht mehr wie bisher die willkührliche Aufhebung der Wahlen von Parlementsgliedern zugeſtehen wollte. Und obgleich Jacob keine Beſtätigung ſeines Rechts an der Krone von dem Parlement verlangt hatte; ertheilte es ihm dieſelbe

J. 1603 = 1714. ſeine Parlementer widerſpännſtig gegen alle Maaßregeln, die er nur ergriff, ſeine Macht im Lande zu unter=

ſelbe doch. Es war auch nicht geneigt, ihm den begehrten Zuſchuß an Gelde beym Antritte ſeiner Regierung zu bewilligen.

Die gänzliche Vereinigung beyder Reiche wünſchte er mit ungeduldigem Eifer und überhaupt war es ein Glück für beyde, daß nunmehro aller Saame ihrer ehemaligen häufigen Kriege mit einander vernichtet war. Er nannte ſich auch deswegen König von Großbritannien, wollte weiter von keinem Unterſchiede beyder Reiche etwas wiſſen, machte die ſchottländiſche Münze in England gangbar, verband die Wappen beyder Reiche, und zweifelte nicht, ſein Entwurf würde von ſtatten gehen. Allein da man dieſen Eifer einer Parteylichkeit für ſeine alten Unterthanen zuſchrieb, auch dieſelben gar bald viele Aemter und Güter in England beſitzen ſah, wurde die Eiferſucht der Engländer deſto mehr rege: und die Commiſſarien, welche das Parlement wegen der gedachten Vereinigung ernannte, hatten keine Macht etwas zu ſchließen.

Noch im Jahre 1604 ſchloß auch Jacob Frieden mit Spanien. Man urtheilte jetzt, daß der Krieg mit dieſer Krone, wenn man den von Eliſabet den vereinigten Niederländern erwieſnen Beyſtand ausnahm, mehr aus einer perſönlichen Feindſchaft zwiſchen dieſer Königin und Philipp II. entſtanden ſey, als aus dem Streite der Vortheile beyder Reiche gegen einander. Jacob glaubte ſogar durch ſeine Gelangung auf den engliſchen Thron ſey der Krieg, ohne allen weitern Vergleich geendigt. Durch den Friedenstraktat (beym *Du Mont* T. V. P. II. Suplem. p. 625 ſq.) ſchien zwar Jacob die Holländer gänzlich zu verlaſſen; doch gab er die Städte, welche ſie an ſeine Vorgängerin pfandweiſe verſetzt hatten, nicht an die Erzherzoge zurück, und verſprach nur, den Ständen eine Friſt zu ſetzen, binnen welcher ſie ſich mit dem Erzherzogen vergleichen ſollten; widrigenfalls wollte er den vereinigten Ständen die Erklärung thun, daß er ſich von aller Verbindung mit ihnen frey halte. Aber dieſe Drohung geſchah nicht; ſeine Kriegsvölker blieben in Dienſten der Stände, und

unterſtützen, oder gegen ſein Verlangen, Frieden mit J. 1603-1714
auswärtigen Staaten zu erhalten. Seine Reden
O 4 zeigten

und es ſcheint daher, daß beyde Theile nur den Frieden wieder herſtellen wollten, ohne ſo genau auf die Beobachtung der Bedingungen zu ſehen.

Der Ruhm, welchen der Verfaſſer dem Könige wegen ſeiner Religionsduldung beylegt, iſt nicht völlig gegründet. Denn man hat bereits geſehen, daß er ſich ſogleich als einen erklärten Feind der Presbyterianer zeigte. Unterdeſſen wurde er doch eben kein Verfolger derſelben: und man muß auf der andern Seite geſtehen, daß beydes dieſe Partey und die ihr entgegen geſetzte biſchöffliche damals von einer viel zu ungeſtümen Hitze ſich gegen einander regieren ließen.

Die eifrigen Römiſchkatholiſchen hingegen verdroß es, daß ſie nichts als eine eingeſchränkte Gewiſſensfreyheit genießen ſollten, und daß der König die Lehre von der päbſtlichen Gewalt ſo ſehr haßte, wie denn auch die Jeſuiten, als Vertheidiger dieſer Gewalt über die Fürſten ſelbſt, deswegen genöthigt wurden, England zu verlaſſen. Percy, der unter der adelichen Leibwache des Königs war, ſchlug anfänglich nur die Ermordung deſſelben vor; aber Catesby behauptete die Nothwendigkeit, alle diejenigen zugleich aus dem Wege zu räumen, in deren Händen die geſetzgebende Gewalt war. Die Verſchwornen ſtießen ſich anfänglich daran, daß auf dieſe Art nächſt den Feinden ihrer Religion, auch viele Katholiken, die als Zuſchauer oder Begleiter des Königs ins Parlement kommen würden, auch wohl darinne Sitz hätten, ihr Leben verlieren würden; aber die Jeſuiten räumten dieſe Zweifel durch die Vorſtellung weg, der Nutzen der Religion erfordre ſolches. Die Verſchwörung nahm im Frühlinge 1604 ihren Anfang, und wurde im November des Jahres 1605 entdeckt.

Obgleich der Verfaſſer den König billig rühmt, daß er in ſeiner Anrede an das Parlement den Vorwurf der Verſchwörung nicht den Katholiken überhaupt, ſondern nur den wütenden Schwärmern und Eiferern für den Pabſt gemacht wiſſen wollte, ſo zeigte ſich doch auch dabey ein Mangel an Ueberlegung. Er unterſchied von

J. 1603-1714. zeigten keinen Mangel an Entſchloſſenheit, ſeine Rechte zu vertheidigen. Aber ſeine Freygebigkeit gegen

dieſen Mitgliedern der römiſchen Kirche diejenigen, welche die päbſtliche Gewalt nicht glaubten, gleich als wenn ſolche von dem Lehrbegriff dieſer Kirche getrennt werden könne; und nannte es eine abſcheuliche und des Feuers würdige Grauſamkeit der Puritaner, mit welcher ſie behaupteten, kein Papiſt könne ſelig werden. Zur Unzeit alſo warf er ſich zum Vertheidiger dieſer Kirche auf, und äußerte zugleich einen bittern Groll gegen einen Theil der Proteſtanten.

Eine Folge dieſer Verſchwörung war es, daß das Parlement im Jahre 1606 den Eid der Treue (oath of Allegiance) entwarf, welchen alle engliſche Katholiken ſchwören ſollten. Es gab bereits den Eid der Oberherrſchaft (Oath of ſupremacy) durch welchen die Proteſtanten ſich verbindlich machten, den König allein vor das Oberhaupt der engliſchen Kirche zu halten. Durch den neuen Eid aber ſollten die Römiſchkatholiſchen angeloben, daß ſie den König für ihren rechtmäßigen Herrn erkenneten, dem Pabſt nicht die geringſte Gewalt über denſelben beylegten, noch weniger durch Bannflüche und andere Unternehmungen deſſelben ſich von der Treue, die ſie dem König ſchuldig wären, abziehen laſſen wollten. Jacob trug ſelbſt genaue Sorgfalt, daß in dieſen Eid nichts eingerückt würde, was gemäßigten Katholiken anſtößig ſeyn könnte. Die meiſten ſeiner katholiſchen Unterthanen legten daher denſelben ab, auch ihr Erzprieſter Blackwell; und es befremdete ſie ſehr, als ihnen der Pabſt dieſen Eid gleich darauf unterſagte. Der Cardinal Bellarminus ſchrieb auch gegen denſelben, als wider eine höchſt unerlaubte Sache: und dieſes gab Gelegenheit, daß der König eine Schutzſchrift für ſich drucken ließ, die er an alle chriſtliche Fürſten richtete, und worinne er zeigte, wie ungemein glimpflich, ſelbſt zum Nachtheil der Gerechtigkeit, er bisher mit den Römiſchkatholiſchen in England umgegangen ſey. Man hat angemerkt, daß er eben ſo wohl gethan haben würde, ſich gegen ſeine Unterthanen wegen dieſer öfters übertriebenen Gelindigkeit zu rechtfertigen.

Thuan.

gegen ſeine Günſtlinge und die Unzulänglichkeit ſeiner Einkünſte zu Behauptung ſeiner königlichen Würde, machten ihn ſtets des Geldes halben von ſeinen Parlementern abhängig, und ſie trugen Sorge, ihn in Dürftigkeit zu erhalten. Solchergeſtalt ward er oft gezwungen, Dinge einzuräumen, die ſich, wenn ſie einmal zugeſtanden waren, nicht wieder zurücknehmen ließen; und indem er glaubte, er behauptete das königliche Vorrecht, litt es an allen Seiten Abbruch. J. 1603 - 1714.

Vielleicht ward er eben durch den Widerſtand, den er bey ſeinen Unterthanen fand, bewogen, ſeine Neigung auf verſchiedene Leute am Hofe zu richten, die er mit einer an Verſchwendung gränzenden Freygebigkeit belohnte. Der um dieſe Zeit erfolgte Hintritt des Prinzen Heinrichs, ſeines älteſten Sohns, eines jungen Herrn von großer Hoffnung, erweckte ihm eben keine große Unruhe, weil ſeine Neigungen durch neuere Verbindungen eingenommen wurden. Obenan unter ſeinen Günſtlingen ſtand Robert Carre, ein junger Mann aus einem guten Hauſe in Schottland, der, nachdem er einige Zeit auf Reiſen

Seine Günſtlinge.

J. 1612.

Thuan. Hiſt. L. CXXIX. p. 998 - 1000. L. CXXXI. p. 1027 - 1033. L. CXXXV. p. 1098 - 1104. Lib. CXXXVIII. p. 1151. ſq. *Grotii* Hiſt. L. XII. p. 433-436. L. XIII. p. 452 - 454. L. XIV. p. 474 - 475. Hiſt. de ce qui ſ'eſt paſſé de plus mémorable en Angleterre pendant la vie de *Gilbert Burnet,* Evêque de Salisbury, T. I. P. I. p. 3 - 8. (à la Haye, 1735. 4.) Er meldet unter andern die Kühnheiten einiger neuerer Römiſchkatholiſchen, die Geſchichte der Pulververſchwörung für eine Erfindung Cäcils auszugeben, und ſetzt hinzu, dieſer ſchreckliche Verſuch habe eine beſtändige Furcht bey dem Könige vor den Jeſuiten hinterlaſſen, und in ſein Betragen gegen die Römiſchkatholiſchen ſeines Reichs einen großen Einfluß gehabt. *Rapin,* Hiſt. d' Anglet. T. VII. p. 1 - 53. Hume's Geſchichte von Großbritannien, Erſter Band, S. 3 - 29. (Breßlau 1762. 4.)

J. 1603 : 1714. ſen zugebracht hatte, ungefähr in ſeinem zwanzigſten Jahre zu London angekommen war. Seine ganzen natürlichen Vorzüge beſtanden in einem annehmlichen Geſichte, alle ſeine erworbnen in einem ungezwungenen gefälligen Betragen. Er kam nach England mit Empfehlungsbriefen, um ſeinen Landsmann, den Lord Hay, zu ſehen. Dieſer ergriff Gelegenheit, ihm das Amt zuzutheilen, dem Könige beym Turnierſpiele ſein Schild zu überreichen. Indem nun Carre hinzu eilte, um dieſes Amt zu verwalten, ward er von ſeinem Pferde abgeworfen, und brach in des Königs Gegenwart ein Bein. Jacob näherte ſich ihm mit Betrübniß und Mitleiden, und befahl, er ſollte in ſeinen Pallaſt gebracht werden, bis daß er geheilt wäre. Als das Turnierſpiel zu Ende war, beſuchte er ihn ſelbſt in ſeinem Zimmer, und kam während ſeines Lagers oft dahin. Des jungen Mannes Unwiſſenheit und Einfalt beſtärkte des Königs Neigung, weil er nichts aus der Gelehrſamkeit bey ſeinen Günſtlingen machte, von der er in ſeinen eignen Handlungen nur geringen Nutzen erhielt. Carre ward daher in kurzem als derjenige betrachtet, der es bey Hofe am höchſten brächte. Er ward zum Ritter geſchlagen, zum Vicegraf von Rocheſter ernannt, mit den Orden des blauen Bandes beehrt, zum geheimen Rathe beſtellt, und damit er auf den höchſten Gipfel der Ehre ſtiege, erhielt er zuletzt die Würde eines Grafen von Somerſet.

Geſchichte des Grafen von Somerſet.

Das war eine Erhebung, die einige mit Neide betrachteten. Hingegen der weiſere Theil der Menſchen ſah auf ſie mit Verachtung, weil er wohl wußte, daß ungegründete Neigungen ſelten von Beſtande ſind. Es währte auch nicht lange, ſo gab der Günſtling Beweiſe, daß er des Platzes unwürdig wäre, den er in des Königs Neigungen einnahm. Unter den Freunden, die er bey Hofe zu Rathe zog, befand

befand ſich Sir Thomas Overbury, ein ſehr ver- J. 1603-1714.
ſtändiger und gelehrter Mann; unter den Liebſten, an die er ſich wandte, die junge Gräfin von Eſſex, deren Gemahl der König auf Reiſen geſchickt hatte, bis daß das junge Paar zu mannbarem Alter gelangt ſeyn würde. Aber die Liebesbewerbungen eines Mannes von ſolchen perſönlichen Eigenſchaften, als der neue Günſtling hatte, waren zu mächtig, als daß man ihnen hätte widerſtehen können. Es gieng alſo ein laſterhafter Umgang zwiſchen ihm und der Gräfin an. Als der Graf von Eſſex von ſeinen Reiſen nach Hauſe kam, fand er zwar ſeine Gemahlin ſchön und liebenswürdig, aber ihre Neigungen gänzlich auf einen andern gerichtet. Doch das war es noch nicht alles. Damit nicht zufrieden, ihm alle Rechte eines Gemahls zu verweigern, war ſie auch entſchloſſen, eine Eheſcheidung auszuwirken, und darauf den Günſtling, dem ſie ihr Herz geſchenkt hatte, zu heirathen.

Bey dieſer Gelegenheit ward ſein Freund Overbury zu Rathe gezogen. Dieſer ehrliche Rathgeber erklärte ſich gänzlich wider die Heirath. Er beſchrieb die Gräfin als eine ſchändliche, lüderliche Perſon, und gieng ſo weit, dem Grafen zu drohen, er wollte ſich von ihm auf immer trennen, wenn er ſeine Ehre und ſeinen Vortheil ſo ſehr vergeſſen könnte, um die vorhabende Heirath weiter zu verfolgen. Die Folge dieſes Raths war für ſeinen Urheber ſchädlich. Als die Gräfin ſeine Einwendungen vernommen hatte, drang ſie in ihren Liebhaber, ihn in den Untergang zu bringen. Dieſem Befehle zu Folge ward dem Könige von dem Günſtlinge gerathen, dem Overbury eine Reiſe nach Rußland aufzutragen. Ebenderſelbe überredete den Overbury, ſich deſſen zu weigern. Darüber ward er in den J. 1613.

J. 1603-1714. Tower geſperrt, und da, auf Anweiſung der Gräfin, in einer Torte vergeben.

Mittlerweile erfolgte die Eheſcheidung, die mit einiger Schwierigkeit war zuwege gebracht worden, und des Günſtlings Beylager ward mit aller erſinnlichen Pracht begangen. Aber der Verdacht von des Overbury Vergiftung ward mit iedem Tage ſtärker, und fiel zuletzt auf den Günſtling mitten unter allem dem Schimmer ſeiner anſcheinenden Glückſeligkeit. Nach und nach verſchwanden ſeine jugendlichen Annehmlichkeiten; die Munterkeit ſeines Bezeigens verwandelte ſich in mürriſches Stillſchweigen; und der König, deſſen Neigungen durch dieſe flüchtigen Vorzüge waren gewonnen worden, ward kaltſinnig gegen einen Mann, der nichts länger zu ſeiner Beluſtigung beytrug. Die Annehmung eines andern Günſtlings und Entdeckung der Strafbarkeit des Grafen von Somerſet nahm vollends allen Ueberreſt von Neigung weg, die der König noch gegen ihn hegen mochte.

Ein Apothekerjunge, den man zu Verfertigung des Gifts gebraucht hatte, war nach Vließingen gekommen, und hatte da das Geheimniß ausgeplaudert. Da ſolchergeſtalt die Sache vor den König kam, befahl er dem Lord Oberrichter, Sir Eduard Coke, die Sache mit ſcharfer Unpartenlichkeit von Grund aus zu unterſuchen. Dieſer Befehl ward mit großer Sorgfalt und Strenge befolgt, und das ganze vielſache Verbrechen entdeckt. Der Befehlshaber des Towers und einige geringere Verbrecher wurden verurtheilt und hingerichtet. Bald hernach wurden der Graf von Somerſet und ſeine Gemahlin ſtrafbar befunden, erhielten aber einen Verweis, und wurden nach engem Verhafte von einigen Jahren begnadigt.

Des

J. 1603 - 1714.

Sein Fall. J. 1615.

Des Königs Falſchheit und Ungerechtigkeit bey dieſer Gelegenheit werden als große Schandflecke für ſeinen Ruf angeführt. Der Graf von Somerſet war eben bey ihm, als der Gerichtsbeamte kam, um ihn in Verhaft zu nehmen, und ſchalt ſehr kühn auf des Oberrichters Vermeſſenheit, daß er ſich unterſtünde, einen Lord in des Königs Gegenwart einziehen zu laſſen. Als Jacob die Sache vernahm, ſagte er lächelnd: „ja, ja, du mußt gehen; denn „wenn Coke mich ſelbſt holen ließe, ſo müßte ich „kommen.“ Darauf umarmte er ihn beym Abſchiede, bat ihn, bald wiederzukommen, und verſicherte ihm, er könnte ohne ſeine Geſellſchaft nicht leben. Kaum aber hatte er den Rücken gewandt ſo rufte er aus: „geh hin, und der Teufel gehe mit dir! „Ich werde dein Angeſichte nicht mehr ſehen.“ Man hörte ihn auch einige Zeit darauf wünſchen, Gottes Fluch ſollte ihn und ſein Haus treffen, wenn er diejenigen begnadigte, die das Geſetze verurtheilen würde. Dem ungeachtet gab er nachher beyde wieder frey, ertheilte ihm ein Gnadengeld, mit dem ſie ſich hinweg begaben, und unter Laſter, Schimpf und gegenſeitigen Vorwürfen ihr Leben zurücklegten. n)

Aber

n) Die Vereinigung beyder britanniſchen Reiche wurde in den Jahren 1606 und 1607 aufs neue im Parlemente von dem Könige betrieben. Der große Franz Baco unterſtützte ſolche durch eine Rede; aber man ſetzte ihm die Ungleichheit beyder Reiche in vielerley Betrachtung entgegen; der ſtärkſte Grund blieb immer die Abneigung der Engländer gegen die Schottländer. Jacob ließ die beyden Häuſer nach Whitehall kommen, und hielt eben ſo vergeblich eine größtentheils ſehr wohl abgefaßte Rede. Er entſchuldigte ſich auch, daß er bereits, nach dem Gutachten der Richter, durch eine Proclamation alle diejenigen welche nach ſeiner Gelangung auf den engliſchen Thron in beyden Reichen waren gebohren

J. 1603 = 1714.

Villers kömmt an ſeine Stelle. J. 1615.

Aber der König war nicht ſo wenig vorſichtig, daß er den einen Günſtling hätte von ſich laſſen ſollen, ehe

bohren worden, vor Eingebohrne (oder naturaliſirt) in einem jeden derſelben erklärt hätte; warnete aber doch die beyden Häuſer, nicht dadurch, daß ſie die Proclamation angriffen, ihren König und die Geſetze zu beſchimpfen. Das Parlement that in dieſer Angelegenheit nichts weiter, als daß es die ehemals gegen Schottland ergangnen Geſetze aufhob. Von dem Könige war es deſto unvorſichtiger gehandelt, ſeinen Willen hierüber ſo entſcheidend zu erklären, und ſchon, als wenn alles ausgemacht wäre, Anſtalten zu treffen, je weniger er die Sache vorbereitet hatte. Er faßte daher auch ſeitdem einen bleibenden Unwillen gegen die Parlements. Die Nation hingegen wurde über ſeine verſchwenderiſche Freygebigkeit immer mißvergnügter: denn ſie hatte noch die kluge Sparſamkeit der Eliſabet vor den Augen.

Als darauf an dem Frieden zwiſchen den Erzherzogen und den vereinigten Niederländern gearbeitet wurde, nahm zwar Jacob auch daran nebſt Frankreich Antheil; aber ohne ſich dadurch Ehre zu erwerben. Er that es auf eine gleichgültige Art, ſagte ſogar zum Tadel der Stände öffentlich, es gäbe gar keinen Fall, da ſich die Unterthanen ihrem Oberherrn entziehen könnten, und ſchien es überhaupt nicht aufrichtig mit ihnen zu meynen. Heinrich der IV. war es alſo eigentlich, der den Ständen zu dem zwölfjährigen Stillſtande mit Spanien im Jahre 1609 verhalf.

Das Parlement vom Jahre 1610 wurde in ſeinem angefangenen Verfahren wider die Verfaſſer gewiſſer Bücher, worinne dem Könige die unumſchränkteſte Gewalt beygelegt wurde, von ihm geſtöret. Selbſt in einer Rede, worinne er um Zuſchuß anſuchte, trug er ſeinen beliebten Satz von der höchſten königlichen Macht vor. Dagegen bewilligte ihm auch das Parlement nur eine geringe Geldſumme, beſchwerte ſich auch über die willkührlichen Handlungen der hohen Commiſſionen, und über die vielfältigen Proclamationen des Königs.

Die Arminianiſchen Händel waren vor kurzem in Holland entſtanden, und gaben dem Könige Gelegenheit,

eße er ſich wieder mit einem andern verſorgt hätte. J. 1603 - 1714.
Das war George Villiers, ein junger Mann von
21 Jah-

heit, ſeine theologiſche Gelehrſamkeit, wie er ſo gerne that, an den Tag zu legen. Er hatte zwo Schriften des Conrad Vorſtius, eines arminianiſchen Gottesgelehrten zu Leyden, der auch des Socinismus wegen verdächtig war, geleſen, ließ ſie in verſchiedenen Städten verbrennen, ſchickte den vereinigten Ständen ein Verzeichniß der Irrthümer, welche er darinne gefunden haben wollte, in beleidigenden Ausdrücken gegen ihre Duldung zu, behauptete, daß Vorſtius wegen derſelben des Todes würdig ſey, und drohete ſo lange, biß man demſelben im Jahre 1611 ſeine Stelle zu Leyden nahm. Ein ſonderbarer widerſprechender Eifer gegen einen fremden Unterthan, an einem Könige, der die Duldung ſelbſt ausübte. Aber es ſcheint, daß er, außer der Abſicht eines gelehrten Ruhms, einen Verſuch zur Beförderung ſeines Anſehens in Holland habe machen wollen.

Der Prinz von Wallis, den der König in ſeinem achtzehnten Jahre verlor, war gerade das Gegentheil von ſeinem Vater. Er dachte an edle und große Entwürfe, und ſagte unter andern, wenn er jemals den Thron beſtiege, ſo wollte er die Puritaner mit der engliſchen Kirche vereinigen. Den Krieg liebte er ſo ſehr als ihn ſein Vater vermied, trieb hitzig die dazu gehörigen Uebungen, und antwortete daher einem franzöſiſchen Geſandten, ob er ſeinem Könige etwas melden laſſen wollte, er möchte demſelben nur erzählen, womit er ihn beſchäfftigt gefunden hätte. Und als ihn ſein Vater mit einer catholiſchen Prinzeſſin vermählen wollte, that er ihm kurz vor ſeinem Tode einige ſchriftliche Vorſtellungen darüber, welche ſeinen Eifer für die proteſtantiſche Religion bewieſen. Jacob, der ihn mehr fürchtete, als liebte, wurde ſogar von vielen ohne den geringſten Beweis beſchuldigt, er habe ſeinem Sohne Gift reichen laſſen. Freylich verbot er die Trauer um deſſen Tod; vermuthlich aber nur wegen der Vermählung ſeiner Tochter, die er eben damals feyerte.

Man hatte ſich bisher gewundert, daß Jacob, der in Schottland nicht leicht ohne einen Günſtling geweſen

J. 1603 - 1714. 21 Jahren, ein jüngerer Bruder aus einem guten Hauſe, der um dieſe Zeit von ſeinen Reiſen zurückgekommen war, ſeit ſo vielen Jahren eines entbehren konnte. Aber es ſcheinet, daß Engländer und Schottländer einander bey dem Könige üble Dienſte leiſteten. Er ſah auch bey ſeinen Lieblingen nicht auf große treffliche Gaben und Kenntniſſe, ſondern auf blühende Jugend und Schönheit. Die Schottländer behielten endlich die Oberhand, indem ſie ihm einen Liebling verſchafften. Jacob gab ſich ſelbſt die Mühe, den Carr in der lateiniſchen Sprache zu unterrichten. Er wollte ſich das Vergnügen machen, ſeine Lieblinge ſelbſt zu bilden. Dieſer bediente ſich anfänglich ſeines Glücks mit vieler Mäßigung und Dienſtfertigkeit. Da er ſelbſt keine Einſicht und Erfahrung beſaß, ſo wurde er eine Zeitlang durch den weiſen Rath des Overbury glücklich geleitet. Der Großſchatzmeiſter, Graf von Salisbury, wußte auch einmal die überfließende Freygebigkeit des Königs gegen den Günſtling einzuſchränken. Denn als dieſer eine Anweiſung auf 5000 Pfund an die Schatzkammer erhalten hatte, ließ Salisbury dieſe Summe in viele Haufen getheilt in eine Stube hinlegen, durch welche der König, der bey ihm ſpeiſte, gehen mußte. Jacob fragte daher, wozu dieſes Geld angewandt werden ſollte, und ſagte, als er die Beſtimmung deſſelben hörte, das wäre zu viel Geld für einen einzigen, man möchte ihm nur 2000 Pfund geben.

Salisbury war es eigentlich, der die Vermählung des Grafen von Eſſex, (des Sohns von dem enthaupteten Lieblinge der Eliſabet) mit einer Anverwandtin ſeines Hauſes, ſtiftete, um nichts von der Rache eines Hauſes befürchten zu dürfen, das bey dem Könige ſehr beliebt war. Die junge Gräfin von Eſſex, welche zuerſt ihre Neigung auf den Günſtling geworfen hatte, fand Mittel, ihm ſolche bekannt zu machen; ſo wie ſie auf der andern Seite ihren Gemahl durch ihr ſchlimmes Betragen endlich dahin brachte, eine Trennung von ihr zu wünſchen. Nach der Verurtheilung des Gr. von Somerſet und ſeiner Gemahlin verwandelte ſich ihre ſträfliche Liebe in einen tödtlichen Haß gegen einander.

Thuan.

gekommen wär, und den des Grafen von Somer- J. 1603 = 1714.
ſet Feinde dem König in den Weg gebracht hatten, weil ſie gewiß wußten, daß ſeine Schönheit und ſeine artigen Sitten das übrige ausrichten würden. Er ward daher beym Schauſpiele dem Könige recht ins Angeſichte hingeſtellt, und gewann ſogleich deſſen Neigung. Die Geſchichte dieſer Zeiten, die doch ſonſt nicht ohne einen Grad von Bosheit gegen dieſen König zu ſeyn ſcheint, giebt gleichwohl bey ſolchen Verbindungen nichts Laſterhaftes zu verſtehen, ſondern ſchreibt ſeine Neigungen vielmehr einer Schwäche des Verſtandes, als einer verkehrten Lüſternheit zu. Villiers ward ſogleich in des Königs Dienſte genommen, und erhielt das Amt eines Mundſchenken. Vergebens hatte der Graf von Somerſet ſein ganzes Anſehen angewandt, um ihn zu unterdrücken. Seine hartherzige Eiferſucht diente blos, den König noch ſtärker zu des jungen Manns Vortheile einzunehmen.

Kurz nach des Grafen von Somerſet Falle kehrte ſich Jacobs Gunſt gänzlich auf den jungen Villiers. In wenig Jahren ernannte er ihn zum Vicegrafen von Villiers, zum Grafen, Marqvis und Herzoge von Buckingham, zum Ritter vom blauen Bande, Stallmeiſter, Oberrichter im Eyre, Befehlshaber über die fünf Häfen, Vorſitzer in der Königsbank, Vorſteher von Weſtmünſter, Oberaufſeher von Windſor, und Lord Oberadmiral von England. Seine Mutter erhielt den Titel einer Gräfin von Buckingham. Sein Bruder ward zum

Thuan. Hiſt. L. XI. p. 1158. *Eiusd.* Hiſt. Continuat. L. I. p. 8. ſq. L. III. p. 105. ſq. L. IV. p. 244. ſq. L. V. p. 317. ſq. (Francof. 1628. fol.) *Grot.* l. c. L. XVII. p. 541. *Burnet*, l. c. *Rapin*, l. c. p. 54-86. 98. ſq. Hume l. c. S. 30 = 52. 54 = 56.

J. 1603 - 1714. zum Vicegraf von Purbeck ernannt; und ein zahlreiches Gefolge dürftiger Anverwandten wurden alle zu Anſehen und Macht erhoben. Es kann wirklich unter die eigenſinnigſten Umſtände bey der Regierung dieſes Königs gezählt werden, daß er, der doch gelehrt erzogen war, ſich die ungelehrteſten Leute am Hofe zu Günſtlingen auslas; daß er, deſſen perſönliche Tapferkeit in großem Verdachte ſtand, ſeine Ehrenbezeugungen an Leute verſchwenden konnte, deren einzige Vorzüge in der Geſchicklichkeit in den kriegeriſchen Uebungen damaliger Zeit beſtanden.

Wenn nun ſolchergeſtalt unwürdige Günſtlinge erhoben wurden, ſo war es kein Wunder, wenn des Königreichs öffentliche Angelegenheiten verabſäumt, und Leute von wahrem Verdienſte der Verachtung und Dürftigkeit überlaſſen wurden. So ergieng es damals von außen mit den von Holland zum Pfande eingeſetzten Städten, und von innen mit dem tapfern Sir Walther Raleigh.

Nachtheilige Unterhandlung mit Holland. J. 1616.

Als die vorige Königin Eliſabet den Holländern bey ihrer Abwerfung des ſpaniſchen Jochs Hülfe leiſtete, war ſie bey Herſchießung ſtarker Geldſummen nicht ſo uneigennützig, daß ſie nicht gehöriges Pfand wegen deren Wiederbezahlung gefordert hätte. Die Holländer übergaben ihr alſo die drey wichtigen Feſtungen Vließingen, Briel und Rammekens, die auf Erſtattung des ſchuldigen Geldes, das ſich im Ganzen auf 800,000 Pfund belief, zurückgegeben werden ſollten. Jacob aber willigte bey ſeiner gegenwärtigen Verlegenheit, da er einen dürftigen Günſtling und begehrlichen Hof zu befriedigen hatte, darein, dieſe Feſtungen zu räumen, wofern ihm der dritte Theil der eigentlich ſchuldigen Summe erlegt würde. Es wurden alſo die verpfändeten Städte, welche die Staaten in völliger Unterwürfigkeit erhalten hatten, und die

die ein ehrgeiziger oder unternehmender Fürſt als ſeine ſchätzbarſten Güter betrachtet hätte, geräumt. J. 1603 = 1714.

Das allgemeine Murren, das dieſe der Staatsklugheit widerſtreitende Anſtalt verurſachte, ward kurz darauf durch eine ſtrenge Handlung vergrößert, die noch itzt einer der ärgſten Schandflecken für dieſes Königs Gedächtniß iſt. Faſt vom Anfange der Regierung Jacobs an war der tapfre und gelehrte Walther Raleigh wegen einer Verſchwörung, die niemals wider ihn erwieſen worden war, im Tower gefangen gehalten worden, und ſchrieb in dieſem elenden Aufenthalte verſchiedne ſchätzbare Werke, die noch itzt ſehr hoch gehalten werden. Seine langen Leiden und ſinnreichen Schriften hatten den Strom der allgemeinen Meynung zu ſeinem Vortheile gelenkt; und welche ehedem den Feind des Grafen von Eſſex verabſcheut hatten, die konnten itzt nicht umhin, die lange Gefangenſchaft dieſes philoſophiſchen Soldaten zu bedauern. Geſchichte des Sir Walther Raleigh.

Er ſelbſt kämpfte noch immer um Freyheit, und brachte vielleicht in dieſer Abſicht das Gerüchte aus, er hätte eine Goldgrube in Guiana entdeckt, welche hinlänglich wäre, nicht nur die Abenteurer, die ſich ihrer bemächtigen würden, zu bereichern, ſondern auch der Nation unermeßliche Schätze zu verſchaffen. Der König, der entweder ſeinem Vorgeben glaubte, oder ihn noch größrer Ungnade unterwerfen wollte, verwilligte ihm einen Auftrag, ſein Glück in Aufſuchung dieſes goldnen Entwurfs zu verſuchen, behielt ſich aber noch immer das vorige ihm geſprochne Urtheil zur Einſchränkung ſeines künftigen Verhaltens vor.

Raleigh hatte ſeine vorläufigen Anſtalten zu dieſem Abenteur gar bald getroffen. Aus der hitzigen Art, mit der er es betrieb, ſchließen einige, er hätte es wirklich für ſo vielverſprechend gehalten, als er Sein Seezug nach Amerika. J. 1617.

J. 1603 ‑ 1714. es beſchrieb. Er ſchiffte nach Guiana, blieb mit fünf der größten Schiffe bey der Mündung des Fluſſes Oroonoko liegen, und ſchickte die übrigen unter Anführung ſeines Sohns und des Hauptmanns Keymis, der gänzlich ſeinem Vortheile ergeben war, Strom aufwärts. Aber anſtatt eines Landes voll Gold, welche Erwartung man den Abenteurern erregt hatte, fanden ſie, daß die Spanier von ihrer Ankunft benachrichtigt waren, und in den Waffen bereit ſtanden, um ſie zu empfangen.

Der junge Raleigh, um ſeine Leute aufzumuntern, rufte aus, das wäre die wahre Goldgrube, (nämlich die Stadt St. Thomas, auf die ſie zu kamen,) und niemand als Narren ſähen ſich nach einer andern um. Aber indem er noch redete, traf ihn ein Schuß, an dem er ſogleich todt blieb. Auf dieſen Unfall folgte eine fehlgeſchlagne Erwartung. Denn als die Engländer die Stadt eingenommen hatten, fanden ſie nichts von Werthe darinne.

Keymis war derjenige, der behauptet hatte, er hätte die Goldgrube geſehen, und dem Raleigh den erſten Bericht davon gegeben hatte. Nunmehr aber fieng er an, ſein Wort zu widerrufen, und wiewohl er nur noch zwo Stunden weit von dem Orte war, weigerte er ſich doch unter den ungereimteſten Ausflüchten, wirkſame Bemühungen zu Auffindung derſelben anzuwenden. Er kam daher zu Raleigh mit der traurigen Zeitung von ſeines Sohnes Tode zurück, gieng darauf in ſeine Hütte, und nahm ſich in Verzweiflung das Leben.

In dieſem verlaßnen Zuſtande ſah nunmehr Raleigh, daß alle ſeine Hoffnung verloren wäre, fand aber ſein Unglück noch durch die Vorwürfe derer vermehrt, deren Anführung er übernommen hatte. Nichts konnte kläglicher ſeyn, als ſein Zuſtand, beſonders als man ihm ſagte, er müßte zurück nach

Eng‑

England geführt werden, um ſein Verhalten bey dem Könige zu verantworten. Es wird vorgegeben, er hätte viele Kunſtgriffe gebraucht, erſtlich, ſeine Leute dahin zu bringen, die ſpaniſchen Pflanzſtädte in Friedenszeiten anzugreifen, darauf nach Frankreich zu entkommen. Da aber alle unglücklich abließen, ward er in des Königs Hände ausgeliefert, und nebſt ſeinen andern Gefährten vor dem geheimen Rathe ſcharf ausgefragt. J. 1603 - 1714.

Der ſpaniſche Geſandte, Graf Gondemar, führte große Beſchwerde über ſeine gethane Fahrt. Der König that die Erklärung, Raleigh hätte ausdrücklichen Befehl gehabt, allen Streit und Feindſchaft mit Spanien zu vermeiden. Um alſo dem ſpaniſchen Hofe einen beſondern Beweis ſeiner Neigung zu geben, unterzeichnete er das Urtheil zu ſeiner Hinrichtung, nicht für das gegenwärtige Verbrechen, ſondern für ſeine ehemalige Verſchwörung. Hiermit begieng aber der König eine vielfache Ungerechtigkeit. Es war ungerecht, daß er ihn anfangs ohne Beweis verurtheilt hatte; ungerecht, daß er einem Manne einen Auftrag anvertraute, ohne ihm zum Zeichen dieſes Vertrauens Begnadigung ertheilt zu haben; ungerecht, daß er ein Vergehen mit dem Tode beſtrafte, das ihn nicht verdiente; am ungerechteſten aber, daß er ihm ein neues Verhör verſagte, ſondern ihn nach einem veralteten Ausſpruche verurtheilte.

Seine Hinrichtung. J. 1618.

Dieſe große Mann ſtarb mit eben derſelben Tapferkeit, die er ſein Leben hindurch bewieſen hatte. Indem er an die Schneide des Beils fühlte, ſagte er, es wäre zwar ſcharf, aber ein ſicheres Mittel für alle Uebel. Sein Vortrag an das Volk war gelaſſen und beredt, und er legte mit größter Gleichgültigkeit den Kopf auf den Block nieder. Sein Tod ſtellte ihm diejenige allgemeine Gunſt ſicher, welche

J. 1603-1714. ſeine vorige Unerſchrockenheit und ſeine Leiden, die ſeine Verbrechen bey weitem überſtiegen, zu verſchaffen dienlich geweſen waren; und keine Anſtalt dieſer Regierung zog ſo viel öffentliches Mißvergnügen nach ſich. Auf dieſes großen Mannes Tod folgte in kurzem die Ungnade eines noch größern, des Kanzlers Bacon. Er ward verklagt, er hätte ſich in ſeinem Amte beſtechen laſſen, bekannte ſich für ſchuldig, ward ſeines Rangs entſetzt, und zu einer Geldſtrafe von 30,000 Pſund verurtheilt, die ihm aber nachher der König erließ. p)

J. 1621.

In

o) Da der König in ſeiner Verſchwendung fortfuhr, und gleichwohl gegen die Parlements eine Abneigung hatte, weil ſich der Geiſt der Freyheit in denſelben immer mehr regte, und ſtets Beſchwerden wider ſeine Reden und Handlungen daſelbſt vorkamen; ſo wurden andere Geldmittel hervorgeſucht. Salisbury, ſein geſchickteſter Staatsbedienter, der im Jahre 1612 ſtarb, brachte den Titel eines Baronet in England auf, von welchem 200 Patente für eben ſo viele tauſend Pfund verkauft wurden. Die Baronets waren geringer als die Baronen, und mehr als die ordentlichen Ritter. Anfänglich wurde ihnen auferlegt, daß ieder drey Jahre lang dreyßig Soldaten in Irland unterhalten ſollte: aber nachher wurde ihnen dieſes für Geld erlaſſen. Jeder Rang des Adels bekam auch ſeinen beſtimmten Preis. Um Baron zu werden, gab man 10,000 Pf. um Vicomte, 15,000, um Graf, 20,000. Und dieſes wurde auch in Schott- und Irland eingeführt. Die Sternkammer verurtheilte viele Perſonen zu großen Geldſtrafen. Der ausſchließende Handel, der manchen ertheilt wurde, brachte auch anſehnliche Geldſummen ein. Und es ward ſogar eine alte Gewohnheit erneuert, kraft deren jeder, der vierzig Pfund beſaß, ſich zum Ritter ſchlagen laſſen, oder ſich darüber mit dem Könige durch Geld vergleichen mußte. Alles dieſes reichte jedoch zu den außerordentlichen Ausgaben des Königs nicht zu. Er berief daher im Jahre 1614 ein Parlement zuſammen, und verlangte Geld von demſelben

In kurzem aber thaten ſich ſehr ſcheinbare Urſachen der Parteylichkeit Jacobs für den ſpaniſchen Hof

J. 1603-1714.

Jacobs Unterhandlung mit dem ſpaniſchen Hofe.

P 4

ſelben; aber es unterſuchte vielmehr die Landesbeſchwerden, und wurde wieder aufgehoben. Hierauf wurde ein ſogenanntes freywilliges Geſchenk (benevolence) durch das ganze Reich eingetrieben, welches aber nicht viel über 50,000 Pf. einbrachte. Einmal ſaß Jacob zwiſchen zween Biſchöffen, Neile und Andrews, an der Tafel, fragte ſie, ob er nicht, wenn er Geld nöthig hätte, es von ſeinen Unterthanen nehmen könne, ohne alle Cärimonien des Parlements? Neile antwortete: „Gott behüte, daß Sie dieſes nicht könn„ten; Sie ſind ja der Athem unſerer Naſe.“ Andrews weigerte ſich zu antworten, indem er vorgab, er verſtünde nichts von Parlementsſachen; als aber der König in ihn drang, verſetzte er herzhaft: „Ey nun, ich „glaube, Ew. Majeſtät können mit großer Billigkeit „das Geld meines Mitbruders Neile nehmen: denn er „bietet es ſelbſt an.“

Der neue Günſtling Villiers im Jahre 1615 verurſachte dem Könige auch neue Geldbedürfniſſe. Der König erklärte ſich mit einem ziemlich groben Kunſtgriffe, er wolle keinen Günſtling als auf die Empfehlung der Königin annehmen, damit ſie ſich über denſelben nicht beſchweren möchte. Allein ſie weigerte ſich lange dieſes zu thun, weil ſie vorher ſah, daß der Günſtling ſie eben ſo wohl als den ganzen Hof verdunkeln würde. Abbot, Erzbiſchof von Canterbury, brachte ſie endlich zu dieſem Schritte. Weil damals noch Somerſet alles Anſehen der Gunſt für ſich hatte, theilte ſich der Hof zwiſchen dem alten und neuen Lieblinge: und Jacob ſuchte vergebens beyde in ein gutes Vernehmen mit einander zu bringen, bis er den Somerſet gefangen ſetzen ließ.

Mit welcher Geſchicklichkeit die vereinigten niederländiſchen Stände im Jahre 1616 ihre an England verſetzten drey Feſtungen von dem geldbedürftigen Jacob wieder eingelöſet haben, iſt im eilften Bande dieſer Geſchichte, S. 348. in der Anmerkung erzählt worden. Hume ſagt (S. 58.) die Beſoldung der daſelbſt befindlichen engliſchen Beſatzungen ſey dem Könige

zu

J. 1603 - 1714. Hof in dem Falle mit dem Raleigh hervor. Er hatte die ihm eigne Meynung, eine Vermählung
ſeines

zu beſchwerlich gefallen. Allein die Stände waren es, welche dieſelben beſoldeten, und ſich dieſes Umſtandes zu ihrem Vortheile bedienten. Richtiger merkt er an, daß die Stände ſeit dem Tage dieſer Auslieferung erſt einen unabhängigen Staat vorzuſtellen angefangen haben.

Um gleiche Zeit empfand der König den äußerſten Unwillen gegen die Richter des Reichs, welche wider ſein Verbot ihre Entſcheidung in einer gewiſſen Sache gaben, die er zu ſeinem königlichen Vorrechte zählte. Cook, der oberſte Richter des Reichs, ein vortrefflicher Rechtsgelehrter, und auch als Schriftſteller bey den engliſchen Gerichten noch immer berühmt, verlor deswegen ſeine Stelle, weil er durchaus nicht nachgeben wollte. Bald darauf hielt Jacob eine nachdrückliche Rede an die Sternkammer, worinne er eine bibliſche Stelle zum Grunde legte, und nach der Erklärung derſelben die höchſte königliche Gewalt einſchärfte, vor puritaniſchen Grundſätzen warnete, welche dieſelbe dem Volke unterwürfig machen, und die Duldung der ruhigen und treuen unter den Römiſchkatholiſchen empfohl.

Sein Haß gegen die Puritaner war es auch, der ihn im Jahre 1617 zu einer Reiſe nach Schottland antrieb, wo ſie die herrſchende Religionspartey ausmachten. Dieſes Reich war damals, ſo wie jetzt, von zwo Arten von Einwohnern bewohnt, die in ihren Sitten, in der Sprache, in den Gebräuchen, in der Kleidertracht, und in der ganzen Lebensart ſehr verſchieden waren. Auf dem flachen Lande gab es Abkömmlinge der Sachſen, welche ſich im mittägigen Britannien feſtgeſetzt hatten. Der gebürgichte Theil des Landes aber war noch von den alten ſchottiſchen Einwohnern galliſcher Herkunft beſetzt. Beyderley Menſchengeſchlechter lebten etwas unordentlich, mehr von den alten Gebräuchen als von den Geſetzen beherrſcht, und liebten ihre eignen Familien mehr als ihren Prinzen und ihr Land. Die Bergſchotten waren (wie die Irländer, mit denen ſie gleiche Abſtammung hatten,) in Clans oder Familien eingetheilt: und es war keine Perſon un-
ter

ſeines Sohnes Karls, Prinzen von Wallis, unter dem königlichen Stande würde ihm unanſtändig J. 1603 - 1714.

P 5 ſeyn.

ter dem Volke ſo niedrig, die nicht auf eine gemeinſchaftliche Verwandtſchaft mit den Reichſten und Mächtigſten Anſpruch gemacht hätte. Als aber das Eigenthum der Länder in den Bergländern beſtimmt war, und der größte Theil aller Erbſchaften auf die Aelteſten fiel: wurde die Würde eines Heiftains erblich: und hierdurch wurde eine Ordnung und Rangfolge unter dem Volke erhalten, welches, ſo barbariſch es auch war, dennoch in keinem ſo wilden Zuſtande lebte, als die Irländer. Da die Geſetze eine ſchwache Gewalt hatten, ſuchten alle Einwohner ihre Sicherheit durch eine genaue Anhänglichkeit an ihren Stamm, der allein fähig war, ſie zu beſchützen. Indeſſen wurde das Lehnrecht ſonderlich auf dem flachen Lande behauptet. Der Adel ward dabey immer mächtiger, und das königliche Anſehen geringer. Als die Reformation in Schottland eingeführt wurde, litte jener ſo wohl als dieſes, weil ſie ſich derſelben zu heftig widerſetzten. Die Reformatoren waren daſelbſt Presbyterianer: und ihre oft zu ungeſtümen Reden wider die Regierung gaben ihnen das Anſehen, als wenn ſie offenbare Feinde der Monarchie ſowohl aus Grundſätzen als aus Neigung wären. Dieſes iſt würklich der Vorwurf, den ihnen Hume (S. 60.) macht, aber deſto weniger hätte machen ſollen, da er, als ein Feind des Chriſtenthums, und der es höchſtens nur nach politiſchen Vortheilen beurtheilt, ſich den vorläufigen falſchen Begriff von der Reformation eingeprägt hat, ſie ſey blos aus Schwärmerey erwachſen. Jacob hatte ſich als König von Schottland mit vieler Mäßigung und Geſchicklichkeit in Anſehung der Presbyterianer betragen. Nach und nach aber verſpürte er, als Beſitzer der engliſchen Krone, eine Neigung bey ſich, durch Unterdrückung des ungebundnen Geiſtes der presbyterianiſchen Kirchenregierung in Schottland, ſeine Gewalt daſelbſt noch feſter zu gründen.

Es gab zwar noch Biſchöffe in Schottland; allein ſie hatten faſt gar keine Gewalt in Kirchenſachen. Jacob brachte es kurz vorher, ehe er König von England wurde,

J. 1603 - 1714. ſeyn. Daher war er genöthigt, entweder am franzöſiſchen oder ſpaniſchen Hofe eine gehörige Heirath

zu

wurde, dahin, daß die ſchottländiſche Geiſtlichkeit die Gerichtsbarkeit der Biſchöffe im Parlement, jedoch mit vieler Vorſichtigkeit, erkannte: und bald darauf im Jahre 1606, daß die Biſchöffe als beſtändige Vorſitzer in den Kirchenverſammlungen der Presbyterianer angenommen wurden. Er ſuchte darauf weiter zu gehen, um die biſchöffliche Regierung völlig in Schottland einzuführen. Er ließ im Jahre 1610 drey ſchottländiſche Biſchöffe nach England kommen, und ihnen von engliſchen Biſchöffen die Hände auflegen, ſandte der ſchottländiſchen Geiſtlichkeit vier Artikel, welche Cärimonien betrafen, (z. E. daß das heil. Abendmahl nicht ſitzend, ſondern knieend genoſſen werden ſollte, ꝛc.) zu, mit Begehren, dieſelben anzunehmen; ließ ſich im ſchottiſchen Parlement die Gewalt zuſprechen, mit Zuſtimmung der Geiſtlichkeit Kirchengeſetze zu geben, und nöthigte ſie endlich durch eine harte drohende Begegnung, die gedachten Artikel im Jahre 1618 anzunehmen. Da war wiederum Jacobs kleine Seele ſichtbar, der mit ſo unzeitigem Eifer auf Kleinigkeiten drang, die beynahe einer ganzen Nation unangenehm waren, und bey den großen Gegenſtänden ſeiner Regierung hingegen die Hochachtung beyder Nationen verlor.

Allerdings iſt Raleighs Hinrichtung ein bleibender Schandflecken für den König. Es ſcheint ſogar, daß ihm, durch die königliche Erlaubniß zu ſeiner Unternehmung, nur eine Falle gelegt werden ſollte, in die er faſt nothwendig gerathen mußte. Irre ich in dieſem Urtheile, ſo geſchieht es wenigſtens nicht aus einer Neigung, die Menſchen ſchlimmer zu finden, als ſie würklich ſind. Hume hat in der Anmerkung zur S. 70. fg. vieles geſammlet, das, ſeiner Meynung nach, dem Raleigh zur Laſt gelegt werden kann, und der König ſcheint ihm vornehmlich nur wegen ſeiner Nachläſſigkeit tadelhaft zu ſeyn, daß er denſelben auslaufen ließ, ohne die Sache genau zu unterſuchen. Es brauchte aber eben keine Unterſuchung, um voraus zu ſehen, daß Feindſeligkeiten gegen die Spanier daraus entſtehen müßten. Raleigh bekam einen königlichen Frey-

brief

zu ſuchen; und man wies ihn an den letztern. Als J. 1603 - 1714.
der daſige Geſandte, Graf Gondemar, des ſchwach-
ſinnigen

brief als Befehlshaber: und gleichwohl ſollte ſeine Begnadigung nicht mit darinne begriffen ſeyn! Vor vielen Jahren war er wegen eines Verſtändniſſes mit den Spaniern verurtheilt worden; und jetzt wurde er offenbar hingerichtet, weil er die Spanier angegriffen hatte. Daß aber in ſeinem letzten Betragen durchaus nichts tadelhaftes geweſen ſey, begehre ich auch nicht zu behaupten. In ſeiner zwölfjährigen Gefangenſchaft hatte er die Geſchichte der Welt verfertigt, welche noch von den Engländern geſchätzt wird. Bey ſeiner Zurückkunft nach England, nach der letzten Unternehmung, ließ er den Verleger des erſten Theils dieſer Geſchichte holen, und fragte ihn, ob das Buch abgienge? So wenig, antwortete der Verleger, daß es mich unglücklich gemacht hat. Raleigh nahm hierauf den zweyten noch ungedruckten Theil aus ſeinem Pulte, und ſagte ſeufzend: „Ach mein Freund! hat euch der erſte Theil „unglücklich gemacht: der zweyte Theil ſoll euch nicht „unglücklich machen; dieſe undankbare Welt iſt ſeiner „nicht werth.“ Und hiermit warf er ihn ins Feuer. Er hat auch noch andere Schriften hinterlaſſen. Man hat ihn nicht unbillig mit dem Cäſar verglichen, weil er, wie dieſer, ein Krieger, ein Staatsmann und ein Gelehrter zugleich geweſen iſt. Sein Leben findet man unter andern in Campbells Leben und Thaten der engliſchen Admirale, erſter Theil, S. 345 fg. (Leipz. 1755. 4.) und im dritten Bande des brittiſchen Plutarchs, S. 93. fg. (Züllichau 1765. 8.)

Viel zu kurz und nachläßig redet der Verfaſſer von dem Fall des Kanzlers Baco, Baron von Verulamio und Vicomte von St. Albans, deſſen ſchon unter der Regierung der Eliſabet, aber nur als eines großen Geiſtes in den Wiſſenſchaften, gedacht worden iſt. Ohne dieſen vortrefflichen Mann bloß von dieſer Seite parteyiſch zu betrachten, kann man zuverläßig behaupten, daß das Verbrechen, welches ihm ſeine Verurtheilung vom Parlement im Jahre 1621 zuzog, mehr Schwachheit und Sorgloſigkeit in gewiſſen Theilen ſeiner Aufführung geweſen ſey. Er errichtete mit dem

Villiers

ſinnigen Königs Parteylichkeit für ein gekröntes Haupt inne ward, bot er ihm die zweyte ſpaniſche Prin-

Villiers, bald nachdem derſelbe Günſtling des Königs geworden war, zwar eine genaue Freundſchaft; aber die ihm zur Ehre gereicht: denn er ertheilte demſelben auf ſein Bitten ſehr ſchöne Vorſchriften über ſeine Aufführung. Bey der Verwaltung ſeines Amtes nahm er zwar Geſchenke an; aber nicht immer wegen gewiſſer Rechtshändel, und man rühmt ihn vielmehr, daß er für die Gerechtigkeit durch ſeine Ausſprüche wohl geſorgt habe. Dagegen ließ er ſeinen Bedienten zu große Freyheiten und viele ihrer Gelderpreſſungen fielen daher auf ihn zurück. Ueberhaupt aber opferte ihn der König dem Parlemente auf, um ſeinen Liebling, der weit ſtrafbarer in Anſehung unerlaubter Patente, und dergl. m. und bey der Nation verhaßt war, zu retten. Baco, der von dem Könige verlaſſen war, geſtand die Beſchuldigung der Beſtechungen mit großer Demuth und Aufrichtigkeit: ſogar daß er die kleinſten Geſchenke angab, welche ſeine Bedienten empfangen hatten. Er wurde zu 40,000 Pfund Strafe verurtheilt; ſollte, ſo lange es dem Könige gefiele, im Tower ſitzen, auf immer aller Aemter und Bedienungen verluſtig ſeyn, und niemals wieder ins Parlement, noch in die Schranken des Gerichtshofes kommen. Nach einer kurzen Gefangenſchaft gab ihm der König die Freyheit, erließ ihm die Strafe, und gab ihm einen Gehalt. Obgleich dieſer nicht eben ſehr richtig bezahlt wurde; ſo verfiel er doch nicht in die Dürftigkeit, in welcher ihn viele Schriftſteller ſein übriges Leben zubringen laſſen. Dieſer für einen Mann von ſeinem Geiſte und ſeiner Ehrliebe ſo ſchreckliche Fall hinderte ihn gleichwohl nicht, in ſeinen noch übrigen Jahren Werke auszuarbeiten, die ſeinen Ruhm, als eines Gelehrten, befeſtigten. Er ſtarb im Jahre 1626. Man ſehe ſein Leben im erſten Theil der Sammlung merkwürdiger Lebensbeſchreibungen aus der brit. Biographie. S. 301-463. und im dritten Bande des britt. Plutarchs, S. 41 fg.

Thuan. Hiſt. contin. L. IX. p. 700. Hiſtoire de la Rebellion et des Guerres civiles d'Angleterre, depuis 1641. jusqu'au retabliſſement du Roi Charles II. par *Eduard,* Comte de *Clarendon,* T. I. p. 11-13. (à la

Haye

Prinzeſſin für den Prinz Karl an; und um die Verſuchung unwiderſtehlich zu machen, ließ er ihn eine unermeßliche Mitgift hoffen. Das war iedoch eine Unterhandlung, die, dem Anſehen nach, nicht ſo bald zum Schluſſe kommen würde; und ſeit der Zeit, da der Einfall zuerſt auf die Bahn gebracht ward, ſah Jacob fünf Jahre verſtreichen, ohne daß noch etwas beſchloſſen war. J. 1603 - 1714.

Des Prinzen Karls Reiſe nach Spanien.

J. 1623.

Ein ſolcher Verzug mißfiel nun dem Könige ſehr, der beſtändig ein Auge auf die große Mitgabe der Prinzeſſin hatte. Nicht weniger unangenehm war er dem Prinze Karl, der mit Vorſtellungen romanhafter Liebe erzogen, und ſtets verliebt war, ohne iemals den Gegenſtand ſeiner Neigungen zu ſehen. Bey dieſer allgemeinen Langweiligkeit des Verzugs kam dem Villiers, der ſeit einigen Jahren den König mit unumſchränkter Gewalt beherrſcht hatte, ein Einfall in den Sinn, der ſich beſſer für einen irrenden Ritter geſchickt hätte, als für einen Miniſter und Staatsmann. Es war nichts geringers, als daß der Prinz ſelbſt verkleidet nach Spanien reiſen, und ſeine Liebſte in Perſon beſuchen ſollte. Buckingham, der ſich beym Prinze in Gunſt zu ſetzen ſuchte, erbot ſich, ihn zu begleiten; und der König, der doch billig dieſem wilden Entwurfe hätte Einhalt thun ſollen, gab zu einem ſo hoffnungsvollen Vorſchlage ſeinen Beyfall.

Die aus dieſem ſeltſamen Entwurfe entſtehenden Abenteuer könnten einen ganzen Roman anfüllen, und ſind auch bereits in mehrere gebracht worden. Karl war der irrende Ritter, und Buckingham ſein Stallmeiſter. Sie durchzogen Frankreich verkleidet

Haye, 1704. 12.) *Burnet*, l. c. p. 11-13. *Rapin*, l. c. p. 87-97. 103-105. 108-122. 150-152. welcher aber dem Kanzler Baco nicht alle verdiente Gerechtigkeit zu erweiſen ſcheint. Hume l. c. S. 52-54. 57-73. 82-83.

J. 1603 - 1714. verkleidet, unter den Namen Jacob und Thomas Smith. Sie giengen zu Paris auf einen Ball, wo der Prinz zuerſt ſeine nachherige Gemahlin, die Prinzeſſin Henriette, anſichtig ward, die damals in der Blühte der Jugend und Schönheit ſtand. Am ſpaniſchen Hofe wurden ſie mit allen erſinnlichen Merkmaalen der Ehrerbietung aufgenommen. Buckingham aber erfüllte die ganze Stadt mit Ränken, Abenteuern, Serenaten, Ausforderungen und Eiferſucht. Das Verzeichniß ſeiner Thorheiten vollſtändig zu machen, verliebte er ſich in die Herzogin von Olivarez, Gemahlin des erſten Miniſters, und beſchimpfte dieſen Miniſter in Perſon. Dergleichen Leichtſinn war nun nicht an einem Hofe zu dulden, wie der ſpaniſche war, wo die Eiferſucht ſo ſtark herrſcht, und über dem Wohlſtande ſo ſehr gehalten wird. Die Heirath ward alſo abgebrochen, wovon uns aber die Geſchichtſchreiber nicht die Gründe angegeben haben. Sollen wir aber den damaligen Romanſchreibern glauben, ſo hatte der Prinz ſeine Neigung bereits auf die franzöſiſche Prinzeſſin geworfen.

Seine Vermählung mit der franzöſiſchen Prinzeſſin.

Wirklich ward kurz darauf an einer Vermählung des Prinzen mit Henrietten gearbeitet, einer Tochter des großen Heinrichs des vierten, die beſſern Erfolg als die vorhergehende hatte. Der König ward iedoch zu dieſer Heirath nicht ſo ſtark angelockt, als zu der vorigen, weil die ihm verſprochne Mitgift viel geringer war. Da er aber nicht wollte, daß ſeinem Sohne gänzlich eine Braut entſtünde, gab er ſeinen Willen darein, weil der König in Frankreich blos die nämlichen Bedingungen verlangte, die bereits dem ſpaniſchen Hofe waren angeboten worden. In einer Bedingung des Ehevertrags ward ausgemacht, die Erziehung der Kinder bis auf das dreyzehnte Jahr ſollte der Mutter zuſtehen. Daraus entſtand vermuthlich der Hang zum Pabſtthume, der

der ſeitdem dieſem unglücklichen Hauſe zum Untergange gereicht hat. J. 1603 – 1714.

Wirklich ſchienen, nebſt ihrer eignen Unvorſichtigkeit, mancherley Urſachen zuſammenzutreffen, um den Kindern aus dieſer Heirath diejenigen Uebel zuzuziehen, die ſie nachher erlitten. Das Haus der Gemeinen war damals völlig unlenkbar geworden. Jacobs Verſchwendung gegen ſeine Günſtlinge hatte ihm ſo vielerley Bedürfniſſe zugezogen, daß er, um nur Hülfsgelder zu erhalten, ſich gefallen ließ, die verſchiednen Theile ſeines königlichen Vorrechts, einen nach dem andern, an die Gemeinen zu verkaufen. Nach der Maße, als ſie ſeine Bedürfniſſe wahrnahmen, machten ſie neue Beſchwerden ausfindig; und jede Verwilligung der Gelder war ſicher mit einer Bittſchrift um Abſtellung begleitet. Die Kämpfe zwiſchen ihm und ſeinem Parlemente waren mit ieder Verſammlung deſſelben immer heftiger geworden. In der letzten trieb es ſeine Anſprüche ſo hoch, daß er begonnte unruhig zu werden. Doch die Uebel, zu deren Entſtehung ſein Schwachſinn Anlaß gegeben hatte, fielen auf ſeinen Nachfolger.

Des Königs Streit mit dem Parlemente.

Dieſe einheimiſchen Unruhen waren mit andern noch wichtigern in Deutſchland begleitet, die am Ende die gefährlichſten Folgen hervorbrachten. Des Königs älteſte Tochter war an Friedrichen, Kuhrfürſten von der Pfalz, vermählt worden. Da ſich nun derſelbe wider den Kaiſer Ferdinand den zweyten empörte, ward er in einem entſcheidenden Treffen geſchlagen, und mußte die Flucht nach Holland nehmen. Seine Verwandtſchaft mit dem engliſchen Hauſe, ſeine Unfälle, beſonders aber die proteſtantiſche Religion, für die er gefochten hatte, waren ſtarke Bewegungsgründe für das Volk in England, ſeiner Sache günſtig zu ſeyn; und es erſchienen häufige Addreſſen von den Gemeinen, um den König an-

Deutſche Händel. J. 1620.

J. 1603 = 1714. anzutreiben, an dem Streite in Deutſchland Antheil zu nehmen, und den ins Elend getriebnen Fürſten wieder in die Herrſchaft ſeiner Vorfahren einzuſetzen.

England erklärt Krieg wider Spanien und den Kaiſer.

Jacob ſuchte anfangs ſeines Schwiegerſohns Unglück durch Unterhandlungen abzuwenden. Da aber dieſe gänzlich fruchtlos waren, ward zuletzt beſchloſſen, dem Kaiſer die Pfalz durch Gewalt der Waffen abzunehmen. Es ward demnach Krieg wider Spanien und den Kaiſer erklärt. Sechstauſend Mann wurden hinüber nach Holland geſchickt, um dem Prinze Moritz bey ſeinen Anſchlägen wider dieſe Mächte beyzuſtehen. Aller Orten war das Volk froh über die Herzhaftigkeit des Königs, und mit iedem Kriege zufrieden, der zu Ausrottung der Papiſten diente. Dieſer Armee folgte eine andre von 12,000 Mann unter dem Grafen von Mannsfeld, und der franzöſiſche Hof verſprach ſeinen Beyſtand. Allein den Engländern ſchlugen alle ihre Abſichten fehl. Als ſie zu Dover eingeſchifft, und nach Calais geſegelt waren, fanden ſie da keinen Befehl zu ihrer Einlaſſung. Nachdem ſie dort vergebens gewartet hatten, mußten ſie nach Seeland ſegeln, wo noch keine gehörigen Anſtalten zu ihrer Ausſchiffung getroffen waren. Mittlerweile riß eine anſteckende Seuche unter den Truppen ein, die ſo lange in engen Schiffen waren eingeſperrt gehalten worden. Die eine Hälfte der Armee ſtarb am Bord, die andre, die durch Krankheit entkräftet war, ſchien ein zu ſchwacher Hauſe zu ſeyn, um in die Pfalz zu rücken. Solchergeſtalt endigte ſich dieſer übel abgelegte, fruchtloſe Kriegszug.

J. 1624.

Jacobs Abſterben. J. 1625.

Ob dieſes Unglück Einfluß auf des Königs Geſundheit gehabt habe, das iſt ungewiß. Aber er ward bald darauf vom dreytägigen Fieber befallen. Als ihm nun ſeine Hofleute vermöge eines Sprich-

wörts

worts verſicherten, es wäre für einen König geſund, gab er zur Antwort, „das Sprichwort meynt einen „jungen König.“ Nach einigen Anwandlungen fühlte er ſich überaus entkräftet, ließ den Prinz holen, ermahnte ihn, bey der proteſtantiſchen Religion zu bleiben, machte ſich fertig, ſeinem Ende mit Anſtande und Herzhaftigkeit entgegen zu gehen, und verſchied in 59. Jahre ſeines Alters, nach einer Regierung über England von 22 Jahren.

Abriß von ihm.

Auf auswärtige Unterhandlungen verſtand ſich Jacob nicht, und gab ſich auch nicht damit ab. Vielleicht iſt aber auch in einem Lande von Englands Lage eine bloße einheimiſche Staatsklugheit hinreichend. Seine Regierung war nicht mit dem Schimmer der Siege oder neuer Eroberungen bezeichnet. Dem ungeachtet hatten die Künſte in der Stille glücklichen Fortgang. Die Vernunft erweiterte ihren Einfluß, und entdeckte den Menſchen tauſend Fehler in der Religion, in den Sitten, in der Regierungsart, die bisher mit einer blinden Unterwürfigkeit waren geehrt worden. Die Glaubensreinigung hatte unter allen Ständen der Menſchen einen Geiſt der Freyheit und Unterſuchung hervorgebracht, und ſie unterwieſen, daß keine vorhergegangnen Beyſpiele Betrug, Tyranney oder Ungerechtigkeit heiligen könnten. Jacob gab ihnen durch ſein eignes Beyſpiel Anleitung, über die Beſchaffenheit der königlichen Gewalt und den Umfang der Freyheit der Unterthanen Betrachtungen anzuſtellen. Er behauptete zuerſt die verjährte Gewalt der Könige wider die natürlichen Freyheiten des Volks. Als aber die Materie erörtert ward, fand ſichs in kurzem, daß des Königs Seite die ſchwächſte war. q)

Karl

q) Um die Zeit, da die Unterhandlungen mit Spanien wegen der Vermählung des königlichen Prinzen anfien-

 gen

Karl der erſte.

J. 1603 - 1714. Karls Thronbeſteigung. J. 1625.

Wenige Prinzen haben einen Thron mit mehr anſcheinenden Vortheilen beſtiegen, als Karl; und

gen lebhafter getrieben zu werden, war die Nation ſchon mißvergnügt genug über den König, beſonders wegen ſeiner gebieteriſchen Grundſätze und eigenmächtigen Handlungen, wegen der Gewalt ſeines Günſtlings, ſeiner Verſchwendung, des Wachsthums der römiſchkatholiſchen Religion, ſelbſt am Hofe, und andrer Urſachen mehr. Dieſe Angelegenheit aber verſtärkte das Mißvergnügen deſto mehr.

Der ſpaniſche Geſandte, Gondemar, wußte von dieſer Zeit an durch Schmeicheley, Anſchein von Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit, zugleich auch durch Hülfe ſeiner ſcherzhaften und muntern Reden, den König nach und nach gänzlich in ſeine Gewalt zu bringen. Er zog die Unterhandlung deſto mehr in die Länge, je wichtigere Abſichten Spanien unter Begünſtigung derſelben erreichte. Jacob wurde dadurch nicht allein abgehalten, an dem großen Streite über die cleviſche Erbſchaft einen ausnehmend ſtarken und dauerhaften Antheil zu nehmen; es war noch ein größerer Vortheil für die ſpaniſchöſterreichiſche Partey, daß man ihn vermittelſt dieſer Erwartung von dem böhmiſchen Kriege gänzlich entfernte. Im Jahre 1618 war man zwar ſchon ſo weit gekommen, daß Jacob die Artikel wegen der Religionsübung der Infantin unterſchrieb, worunter auch dieſe waren, daß der Pabſt vor allen Dingen um ſeine Diſpenſation zu dieſer Vermählung von dem Könige von Spanien erſucht werden ſollte, und daß die Kinder, welche aus derſelben kommen würden, in Anſehung der Religion nicht gezwungen werden, auch wegen der Thronfolge nichts nachtheiliges zu beſorgen haben ſollten, wenn ſie ſich zur römiſchen Kirche bekenneten. Allein die päbſtliche Vergünſtigung blieb einige Jahre aus: und der Krieg, welcher im Jahre 1618 ausbrach, war ein neuer Bewegungsgrund für den ſpaniſchen Hof, die Sache in die Länge zu ziehen.

Der Schwiegerſohn Jacobs, Friedrich, Kurfürſt von der Pfalz, wurde im Jahre 1619 von den

über

und keiner hat jemals mehr wirkliche Schwierigkeiten darauf gefunden. Die Vortheile waren ſo be- J. 1603 - 1714.

Q 2 ſchaffen,

über ihre Religionsbedrückungen mißvergnügten Böhmen zu ihrem Könige gewählt. Er nahm dieſe Würde an, ohne das Gutachten ſeines Schwiegervaters darüber abzuwarten, auf deſſen Unterſtützung doch er und die böhmiſchen Stände vorzüglich mögen gebaut haben. Jacob, der die böhmiſchen Unruhen durch eine Geſandtſchaft an den Kaiſer zu ſtillen verſucht hatte, faßte noch ehe der Geſandte ſeines Schwiegerſohns ankam, den Entſchluß, dieſer ſollte durchaus die königliche Würde nicht annehmen. Außerdem daß Jacob überhaupt einen Abſcheu vor einem Kriege hatte, zu welchem ihn dieſer Schritt nöthigen konnte, äußerte er auch bey dieſer Gelegenheit einen ſo hohen Begriff von den Rechten der Könige, daß er glaubte, die Unterthanen dürften in gar keinem Falle ſich dem Gehorſam gegen dieſelben entziehen; und ob er gleich geſtand, die Rechte der böhmiſchen Stände und die Staatsverfaſſung ihres Reichs nicht unterſucht zu haben, behauptete er doch, der Kaiſer Ferdinand der zweyte allein könne ihr rechtmäßiger König heißen. Jacob ſchickte ſogar Geſandte nach Böhmen, welche ſeinen Schwiegerſohn zur Niederlegung der königlichen Würde bewegen ſollten, und am ſpaniſchen Hofe that er die Erklärung, daß er an Friedrichs Unternehmung keinen Antheil habe. Sein dortiger Geſandter, Cottington, warnte ihn zwar, dieſer Hof ſuchte ihn in Anſehung der Vermählung nur zu hintergehen. Allein Jacob ließ vielmehr die Unterhandlung darüber durch einen andern Geſandten fortſetzen, und erbot ſich zum Friedensmittler zwiſchen Ferdinanden und Friedrichen. Er glaubte würklich, weil der ſpaniſche Hof ſeine Weisheit, Gerechtigkeitsliebe und Unparteylichkeit ſo ſehr rühmte, ſo werde man ihn gerne als Schiedsrichter erkennen. Er merkte nicht, daß ſeine Unthätigkeit ihn der allgemeinſten Verſpottung ausſetzte. Mittlerweile ward ſein Schwiegerſohn durch die einzige Schlacht bey Prag im Jahre 1620 aus ſeinem neuen Reiche vertrieben, und verlor auch gleich darauf ſein Kurfürſtenthum.

Die

J. 1603 - 1714. ſchaffen, daß ſie wohl den behutſamſten Fürſten zur Sicherheit hätten einſchläfern können. Die Schwierigkeiten

Die Engländer waren nicht weniger unwillig auf das Betragen ihres Königs bey dieſem Kriege, als ſie ausnehmende Bereitwilligkeit zeigten, dem Kurfürſten von der Pfalz beyzuſtehen: Hume findet (S. 77.) wie es von ihm zu erwarten iſt, einen Eifer, der hauptſächlich auf die Erhaltung der proteſtantiſchen Religion in Deutſchland zielte, lächerlich, vergleicht ihn mit der ehemaligen Wut der Kreuzzüge, ſpricht von einem Chaos der deutſchen Händel, in das ſich die Engländer damals hätten ſtürzen wollen, und declamirt noch mehr in dieſem Tone. Er nennt aber auch mehrere ſcheinbare Gründe, welche England abhalten mußten, ſich in dieſen Krieg zu mengen. Sie ſind faſt alle ſo ſchwach, daß ſie nur durch ſeine Feder etwas weniges gewinnen konnten. Jacob war es der Verwandtſchaft, der gemeinſchaftlichen Religion, der Staatsklugheit ſelbſt, die er gegen das ſpaniſchöſterreichiſche Haus zu beobachten hatte, ſchuldig, ſeinem Schwiegerſohne beyzuſtehen. Alle Augen waren auf ihn gerichtet. Um Friedrichen im Gleichgewichte gegen Ferdinanden zu erhalten, waren nicht einmal ein großes engliſches Kriegsheer, ſondern nur eine mäßige Unterſtützung mit Kriegsvölkern, und eine beträchtlichere mit Gelde, Ernſt und Nachdruck in Jacobs Geſinnungen, drohende Zurüſtungen und andere herzhafte Schritte, nöthig. Beym Anblick derſelben würde der ſpaniſche Hof ſchwerlich dreyßig tauſend Mann aus den Niederlanden abgeſchickt haben, um die Kurpfalz wegzunehmen; die Bundsgenoſſen des Kurfürſten würden ſich erholt haben, und er hätte neue erlangen können. Das bevorſtehende Ende des Stillſtandes zwiſchen Spanien und den vereinigten Niederlanden war auch ein günſtiger Umſtand, deſſen er ſich glücklich hätte bedienen können. Aber Jacob handelte völlig ſo, als wenn es ſeine Hauptabſicht geweſen wäre, ſeinen Schwiegerſohn zu Grunde zu richten. Seine Vorſchläge wurden verachtet, weil man wußte, daß er ſie durch keine Macht unterſtützen würde. Er ließ ſich ſogar von dem ſpaniſchen Geſandten überreden, die Ver-

rigkeiten waren ſolche, die kein Verſtand überſteigen konnte. Er fand ſich bey ſeiner Gelangung zur

Vermählung ſeines Prinzen mit der Infantin wäre das ſicherſte Mittel, dem Kurfürſten aufzuhelfen: denn wenn dieſelbe erfolgen würde, ſollte die Kurpfalz wieder zurückgegeben werden. Alles, wozu man den König bringen konnte, war, daß er 2,400 Engländer unter dem Horaz von Vere in die Pfalz ſchickte, welche die völlige Eroberung dieſes Landes eine kurze Zeit aufhielten. Gleichwohl gab er ſich das Anſehen, als wenn er ſeinen Schwiegerſohn mit allem Eifer unterſtützen wollte, um unter dieſem Vorwande von dem Parlement große Geldſummen zu ziehen.

Das Parlement, welches er in dieſer Abſicht im Jahre 1621 zuſammenkommen ließ, iſt deswegen berühmt, weil es der Zeitpunkt war, wo ſich zuerſt die beyden Parteyen, die Hof- und Landpartey, welche auch die Parteyen der Torys und Whigs heißen, (lauter Namen, die zu dieſer Zeit noch unbekannt waren) ordentlich bildeten. Jacobs geringe Einkünfte und ſchlechte Haushaltung machten ihn von dem Parlement abhängig. Die vielen Fehler, welche er begieng, wurden deſto begieriger aufgedeckt, je hitziger er auf die Vorrechte ſeiner königlichen Gewalt drang. Er gab denen, welche dieſelbe einzuſchränken ſchienen, den Namen der Puritaner in einem eben ſo verhaßten politiſchen Verſtande, als er es bey ihm im geiſtlichen war; und die verfolgten Puritaner hingegen ſtößten deſto mehrern einen Geiſt der Freyheit und des Widerſtandes ein, zu dem die Nation nun ſehr geneigt geworden war.

Anfänglich bewilligte dieſes Parlement dem Könige eine beträchtliche Geldſumme (oder Subſidie). Es unterſuchte darauf verſchiedene öffentliche Beſchwerden. Baco wurde verurtheilt, wie man bereits oben geſehen hat: und zuletzt ſchien dem Könige ſeine Gewalt durch dieſe Unterſuchungen ſo ſehr zu leiden, daß er die Sizzungen des Parlements ausſetzte, ohngeachtet das Unterhaus darüber höchſt mißvergnügt wurde. Da er überdieſes zween Mitglieder deſſelben in Verhaft nehmen ließ, und die Angelegenheiten der Proteſtanten

J. 1603 = 1714. Krone im Beſitze eines friedlichen, blühenden Reichs. Sein Recht war von aller Welt unangefochten.

immer eine ſchlimmre Wendung nahmen, entwarf das Unterhaus, als es wieder ſich verſammelte, eine Vorſtellung an den König, worinne es demſelben nach einem Abriſſe des bedenklichen Zuſtandes von England und Europa überhaupt wegen des Wachsthums der römiſchkatholiſchen Religion und Partey, bat, ſogleich die Waffen zur Beſchützung der proteſtantiſchen Religion und des Kurfürſten von der Pfalz zu ergreifen, ſeinen Prinzen mit einer proteſtantiſchen Prinzeſſin zu vermählen, und die Römiſchkatholiſchen in England einzuſchränken. Vergebens verbot Jacob den Gemeinen, dieſe Vorſtellung vor ihn zu bringen, und ſich in ſeine Regierungsſachen zu miſchen. Sie wurde, von einer beſondern Bittſchrift begleitet, worinnen ſie gerechtfertigt ward, übergeben. Die Antwort des Königs darauf war nicht nur ſeinen Geſinnungen gemäß, ſondern drohete auch am Ende den Gemeinen, ihnen ihre Freyheiten und Rechte, die ſie nur aus königlicher Gnade hätten, zu nehmen, wenn ſie ſich derſelben zur Verringerung ſeines Vorrechtes bedienen ſollten. Doch dieſe übereilte Drohung ſetzte ihn einem noch größern Verdruſſe aus. Denn das Unterhaus faßte ſogleich eine Proteſtation ab; durch welche es behauptete, daß die Freyheiten, die Rechte und die Gewalt des Parlements ein altes und ungezweifeltes Geburts = und Erbrecht aller engliſchen Unterthanen wären. Jacob ließ ſich hierauf das Tagebuch des Unterhauſes bringen, und riß ſelbſt das Blatt heraus, auf welchem ſich die obgedachte Proteſtation befand; das Parlement aber hob er gänzlich auf. Allein durch ſeine Schuld war nun einmal die gefährliche Frage über die Gränzen der königlichen Gewalt und der Rechte des Volks ans Licht gezogen worden; da es doch für den König ſo vortheilhaft war, ſie in der Dunkelheit zu laſſen. Nun verbreiteten ſich die beyden Parteyen im Parlement durch die ganze Nation; obgleich der König ein Verbot ergehen ließ, daß man nichts von Staatsſachen reden ſollte. Die königliche Partey hatte die biſchöffliche Geiſtlichkeit, die Römiſchkatholiſchen, und die ſeit kurzem

angefochten. Seine Macht war durch die Ver- J. 1603 = 1714.
bindung mit einem der mächtigſten Völker in

zem in England anwachſenden Arminianer für ſich. Aber der König verlor ſeit dieſer Zeit die Liebe und Hochachtung eines großen Theils ſeiner Unterthanen.

Auch bey den Ausländern ſchadete ihm dieſer einheimiſche Zwiſt. Da man ſah, daß er nach ſo vielen vergeblichen Geſandſchaften und Unterhandlungen, anſtatt nachdrücklich und muthig zu handeln, ſich mit ſeinem Parlement ſelbſt in Händel verwickelte, verachtete man ihn nun überall als einen Fürſten, der unfähig wäre, etwas Großes auszuführen. In einem Luſtſpiele, welches man zu Brüſſel aufführte, brachte ein Courier die Nachricht, daß die Pfalz dem Hauſe Oeſterreich bald wieder entriſſen werden würde, weil der Kurfürſt ſo mächtige Hülfe bekäme. Der König von Dänemark ſende ihm hundert tauſend Heringe, die Holländer eben ſo viele Tonnen Butter, und Jacob hundert tauſend Geſandte. Man mahlte ihn auch mit einer Scheide ohne Schwerdt, oder mit einem Schwerdte, das kein Menſch herausziehen konnte, obgleich verſchiedene daran zogen.

Er ſelbſt nahm wieder unter dem Vorwande, daß er die Pfalz mit den Waffen erobern wollte, ſeine Zuflucht zur Erpreſſung einer freywilligen Geldſteuer. Aber im Grunde wollte er erſt die ſpaniſche Vermählung mit dem Brautſchatze von zwo Millionen Stücke von achten zu Stande bringen, und alsdenn erſt durch Hülfe des Königs von Spanien die Rückgabe der Pfalz bewirken. Nach fruchtloſen Unterhandlungen von fünf Jahren fieng er doch endlich an zu merken, daß man nicht aufrichtig mit ihm umgehe. Selbſt die päbſtliche Diſpenſation war noch nicht ausgefertigt worden. Er ſchickte daher einen Agenten nach Rom, und den Grafen von Briſtol an den ſpaniſchen Hof, gab auch allen Römiſchkatholiſchen ſeines Reichs, die wegen ihrer Weigerung, den Eid der Treue zu ſchwören, gefangen ſaßen, die Freyheit, damit der Pabſt ihm deſto eher willfahren möchte. Er erlaubte ſogar im Jahre 1622 einem katholiſchen Lord Vaux, der Erzherzogin Iſabella in den Niederlanden, welche einen von ihm vorge-

J. 1603 - 1714. Europa verſtärkt. Seine unumſchränkte Gewalt ward von einem Theile ſeiner Unterthanen ſtillſchwei- gend

vorgeſchlagenen Stillſtand befördern ſollte, 2000 Engländer wider die Holländer zum Dienſte zuzuführen. Und er betrog ſich ſo ſehr in ſeiner vermeynten Staatsklugheit, daß er hoffen konnte, der König von Spanien werde ſich nach geſchloſſener Vermählung mit ihm vereinigen, um dem Kayſer die Pfalz abzunehmen.

Inzwiſchen gab nun der Pabſt im Jahre 1622 ſeine Meynung näher zu erkennen, indem er als eine Bedingung ſeiner Diſpenſation anſehnliche Freyheiten für die Römiſchkatholiſchen in England, eine Kirche und einen Biſchoff in London u. d. m. verlangte. Daraus entſtanden neue Schwierigkeiten, welche eine noch längere Verzögerung zur Abſicht hatten, bis Jacob im Anfange des Jahres 1623 die Forderungen eingieng. Darauf entſchloß ſich erſt Philpp IV. ernſtlich, ſeine Schweſter mit dem Prinzen von Wallis zu vermählen. Alles näherte ſich nun der Vollendung dieſer Sache, als die abentheuerliche Reiſe des Prinzen nach Spanien alles verdarb.

Ob Buckingham bey dem Vorſchlage, welchen er dazu that, bloß, wie man vorgegeben hat, die Abſicht gehabt habe, die Unterhandlung dem Grafen von Briſtol aus den Händen zu reißen, oder gar den Prinzen zur Veränderung ſeiner Religion zu bringen, iſt ungewiß. Glaublicher iſt es, daß er ſich bey dem Prinzen, der ihm nicht geneigt war, beliebt machen wollte, indem er ihm vorſtellte, er würde durch dieſen außerordentlichen Schritt ſich ſelbſt mehr Vergnügen, und die Infantin ſich mehr verbindlich machen, auch die langſamen Unterhandlungen zu einem deſto geſchwindern Ende bringen. Jacob ertheilte beyden auf ihr dringendes Anhalten die Erlaubniß zu dieſer Reiſe; aber den Tag darauf reuete ihn ſolches. Doch Buckingham begegnete ihm deswegen ſo gebieteriſch und ungeſtüm, daß er nochmals darein willigte. Als er dem Cottington, der beyde begleiten ſollte, dieſes in ihrer Gegenwart eröffnete, und dieſer voll Erſtaunen darüber ſich nachdrücklich dagegen erklärte, fuhr ihn Buckingham heftig und drohend an, ſo daß ſich der König

gend eingeſtanden, und von dem übrigen auf der Kanzel behauptet. Hierzu kam, daß er von ſeinen

Q 5 Unter-

König ſeiner annehmen mußte; und gleichwohl war dieſer ſo ſchwach, die Reiſe geſchehen zu laſſen.

In Spanien glaubte man, als man den Prinzen anlangen ſah, er käme um zur römiſchen Kirche zu treten. Man verſuchte auch, ihn dazu zu bewegen; der Pabſt ſchrieb deswegen an ihn, und der Prinz antwortete wenigſtens höflich, er habe keinen Abſcheu vor der römiſchkatholiſchen Religion. Unter den größten Ehrenbezeugungen, die man dem Prinzen in Spanien erwies, erlaubte man ihm doch, den Sitten des Hofs gemäß, nicht, die Infantin anders als öffentlich zu ſehen. Die Artikel des Vermählungstractats wurden nun ſo weit gebracht, daß, nachdem der König zugegeben hatte, die Kinder aus dieſer Ehe ſollten der Mutter bis ins zehnte Jahr zur Erziehung überlaſſen werden, er dieſelben öffentlich beſchwor, und gleich darauf vor wenigern Zeugen noch andre, durch welche für die römiſchkatholiſche Religion in England geſorgt wurde. Als der ſpaniſche Hof auch verlangte, dieſe geheimen Artikel möchten zuvörderſt in Ausübung gebracht werden, ſtellte ihn Jacob durch eine deutliche ſchriftliche Declaration ſeines geheimen Raths darüber zufrieden.

Mittlerweile ſtarb der Pabſt im Jahre 1623, und man mußte alſo eine neue Diſpenſation von ſeinem Nachfolger erwarten. Indem es noch daran lag, und die Spanier den Prinzen zu ihrer Religion zu bringen ſuchten, fieng dieſer und Buckingham, der nun Herzog geworden war, an, die ſo lang gewünſchte Vermählung zu verabſcheuen. Die Urſachen dieſer Veränderung ſind nicht mit völliger Gewißheit bekannt. Freylich war Buckingham in Spanien ſehr verhaßt geworden. Sein Stolz und Ungeſtüm, ſeine franzöſiſchen Manieren und Ausſchweifungen ſchickten ſich ſchlecht zu dem Charakter dieſer Nation. Er beleidigte den erſten ſpaniſchen Staatsminiſter, den Grafen von Olivarez, auf die übermüthigſte Art. Und es ſcheint, daß er in Betrachtung der Folgen, die aus dieſer Vermählung entſtehen mußten, ſich entſchloſſen habe, die Vermählung zu hintertreiben. Andre behaupten,

J. 1603 – 1714. Unterthanen geliebt ward, und ſich durch ſeine Tugenden, ſeine Demuth und Aufrichtigkeit ihre Herzen gewonnen hatte.

Aber

haupten, daß die Religionsveränderung des Prinzen, oder die von dem ſpaniſchen Hofe nicht bewilligte Zurückgabe der Pfalz, auch wohl eine Neigung des Prinzen gegen die franzöſiſche Prinzeſſin, das meiſte dazu beygetragen hätte. Wenigſtens wurde nachmals der Vorwand wegen Abbrechung dieſer Sache gebraucht, der ſpaniſche Hof hätte niemals die ernſtliche Abſicht gehabt, die Pfalz zurückzugeben; wiewohl derſelbe würklich eine ſchriftliche Verſicherung darüber angeboten hatte, und auch nachmals ausſtellte. Ob Jacob dieſe Beſchuldigung dem Prinzen und dem Herzoge geglaubt, oder ob ſie ihn nur durch ihren Ungeſtüm dahin gebracht haben, dieſe beliebte ſiebenjährige Unterhandlung umzuſtoßen, iſt nicht genugſam bekannt. Der Prinz und ſein Vertrauter reiſten mit der Verſicherung aus Madrit, daß die Vermählung ihren Fortgang haben ſollte; kaum aber ſtiegen ſie zu Schiffe, als ſie ſchon dawider arbeiteten. Dem Parlement wurde im Jahre 1624 eine falſche Vorſtellung der ganzen Sache gemacht; es bat darauf den König eifrig, an die Vermählung nicht weiter zu denken, und die Nation bezeigte große Freude darüber, als ſie hörte, daß dieſelbe nicht würde vollzogen werden. Der König begegnete dem Parlement überaus gefällig, und erbot ſich ſogar, das Geld, welches ihm daſſelbe zu einem Kriege mit Spanien willigen würde, einer Commiſſion des Parlements auszahlen zu laſſen. Dieſes verlangte aber auch ernſtlich, daß die Geſetze wider die Römiſchkatholiſchen vollſtreckt werden möchten.

Aber nach und nach merkte er, daß er bloß durch Buckinghams Ränke zu den unbeſonnenen Schritten gegen Spanien verleitet worden ſey. Ein neuer ſpaniſcher Geſandter öffnete dem Könige in einem ſchriftlichen Aufſatze nicht allein darüber die Augen; ſondern zeigte ihm auch, wie ſehr er von dieſem Herzoge und dem Prinzen, die mit einander genau verbunden waren, abhängig ſey. Der Günſtling fiel würklich in

Ungnade;

Aber die andre Seite des Gemäldes zeigt uns einen ganz verſchiednen Auftritt. Die Leute hatten angefangen, J. 1603 = 1714.

Schwierigkeiten, die er vor ſich findet.

Ungnade; aber ſo furchtſam war Jacob, daß er wegen der Vereinigung deſſelben mit ſeinem Sohne ſich nicht getraute, etwas wichtiges ohne beyder Willen zu thun. Ohngeachtet ſeines inſtändigen Bittens veranſtalteten ſie, daß der Großſchatzmeiſter durch das Parlement zu einer Geldſtrafe verurtheilt wurde, und ſeine Stelle daſelbſt verlor. Jacob ſuchte ſich von dieſer Knechtſchaft durch die Rathſchläge des Grafen von Briſtol, den er von ſeiner Geſandtſchaftsſtelle zurückberief, zu befreyen. Allein die beyden Verbundenen nöthigten den König, dieſen weiſen und rechtſchaffenen Staatsmann, der ihre der ſeinigen entgegengeſetzte Aufführung in Spanien am beſten kannte, gefangen halten zu laſſen, und brachten Klagen wider ihn vor, gegen welche er ſich ſehr wohl vertheidigte, ohne deswegen bey dem Könige Zutritt erlangen zu können.

Als Jacob, um das Parlement zu befriedigen, die Geſetze wider die Katholiken zur Ausübung bringen ließ, beſchwerten ſie ſich darüber bey dem Könige von Frankreich, mit welchem Jacob damals wegen der Vermählung ſeines Prinzen in Unterhandlnng begriffen war. Der Erzbiſchoff von Embrun kam deswegen unter einem andern Namen nach England, und Jacob bewilligte ihm nicht allein alles, ſondern bezeigte auch ſeine Neigung gegen die katholiſche Religion, und verſprach eine Verſammlung von Gottesgelehrten halten zu laſſen, durch welche die Duldung der gedachten Religion befördert werden könnte.

Daß Jacob ſeinen Sohn dennoch mit einer römiſch-katholiſchen Prinzeſſin vermählte, kam blos von der ſeltſamen Einbildung deſſelben her, es müßte eine königliche Braut ſeyn. Die Mitgabe betrug nur 800,000 écus, oder dreymal ſo viel Livres. Ohngeachtet der franzöſiſche Hof dem Pabſte erklärte, daß er ſeiner Diſpenſation eben nicht ſchlechterdings benöthigt ſey; machte doch letzterer dabey ſo viele Weitläuftigkeiten zum Vortheil ſeiner Religion, daß Jacob die Vollziehung dieſer Vermählung nicht erlebte.

Wäh-

J. 1603 - 1714. fangen, über die verſchiednen Rechte des menſchlichen Geſchlechts nachzudenken, und fanden, daß alle gleichen

Während daß die Unterhandlung über dieſelbe geführt wurde, ließ Jacob dem franzöſiſchen Hofe ein Bündniß wider Spanien antragen. Man verwarf zwar daſſelbe nicht ganz, bediente ſich aber der Ankündigung deſſelben nur, um den Pabſt und Spanien in Furcht zu erhalten. Man ließ auch den König von England hoffen, daß ſeine Kriegsvölker freyen Durchzug durch Frankreich erlangen ſollten; allein er überredete ſich, daß er darauf bauen könne, wenn gleich noch kein Bündniß mit Frankreich geſchloſſen wäre. Eben ſo vergeblich verlangte er von der Infantin in den Niederlanden einen ſolchen Durchzug.

Dieſe ſeine kriegeriſchen Anſtalten waren im Grunde mehr eine Frucht von Buckinghams Haße gegen die Spanier. Man vermuthete ſogar aus einigen ſchwachen Merkmaalen, daß dieſer Günſtling den Tod des Königs beſchleunigt habe, weil derſelbe im Begriff war, den Grafen von Somerſet wieder zu Gnaden aufzunehmen, mit dem er ſchon eine nächtliche Unterredung gepflogen hatte.

Jacobs gute Eigenſchaften waren alle mit Fehlern dergeſtalt vermiſcht, daß es kein Wunder iſt, wenn er ſich große Verachtung in und außerhalb England zugezogen hat. Seine Freygebigkeit gränzte nahe mit der Verſchwendung; ſein friedfertiges Betragen mit Kleinmüthigkeit; ſeine Weisheit, die man am wenigſten hätte rühmen ſollen, mit Liſt, die noch dazu übel ausgedacht war; ſeine Freundſchaft mit der Leichtſinnigkeit und kindiſchen Zärtlichkeit. Indem er ſich einbildete, daß er nur ſeine eigene Macht behauptete, that er Eingriffe in die Freyheiten des Volks. Indem er ſich bemühte, durch eine genaue Neutralität ſich die Gunſt aller ſeiner Nachbarn zu erwerben, erhielt er die Hochachtung und Ehrfurcht keines einzigen. Seine Fähigkeit war groß, aber mehr um über allgemeine Maaßregeln zu vernünfteln, als eine verworrene Sache auszuführen. Seine Abſichten waren meiſtentheils billig, ſchickten ſich aber beſſer für ein Privatleben als für die Regierung eines Königreichs. In ſeiner Perſon

gleichen Anſpruch auf das unſchätzbare Gut der Freyheit hatten. Der Geiſt der Freyheit war rege geworden,

ſon war er unangenehm und ohne Reizungen in ſeinem Anſtande, zwar leutſelig, aber nicht geſchickt, ſich eine allgemeine Liebe zu erwerben; mehr ſchwach in Anſehung ſeines Gemüths, als ſeines Verſtandes: durch ſeine Eitelkeit dem Spotte ausgeſetzt, aber nicht dem Haße, weil er frey von Stolz und Hochmuth war. Es fehlte ihm gänzlich an politiſcher Herzhaftigkeit, und daher glaubte man auch, daß er gar keinen perſönlichen Muth habe. England war unter ſeiner Regierung zwar ruhig; aber der Verachtung andrer Nationen ausgeſetzt. Man ſagte daher von ihm, Eliſabet ſey König geweſen; nun aber herrſche die Königin Jacob. Rex erat Eliſabet, nunc eſt regina Jacobus.

Die Gewalt des engliſchen Monarchen ſtützte ſich zwar weder auf Geld noch Kriegsvölker; war aber doch ſehr ausgebreitet: und die Verſammlungen des Parlements waren ſo willkührlich, und ihre Seſſionen ſo kurz, daß der König faſt allein als eine höhere Macht ſichtbar wurde. Die Freyheit der Preſſe war damals in England unbekannt.

Die Sitten der Nation hatten damals noch nichts von ausländiſcher Vermiſchung; aber es waren noch die Reichthümer, welche die Handlung verſchafft, nicht unter allen Ständen vertheilt. Die Großen kannten mehr Pracht als Vergnügen; Cärimoniel herrſchte im Umgange; die Kriegsbedienungen wurden den bürgerlichen vorgeſetzt, und die Wuth der Zweykämpfe iſt nie ſo hoch getrieben worden. Jacob ſuchte die bey dem Adel zunehmende Liebe zu dem ſchönern, geſittetern Stadtleben zu unterdrücken, und ermahnte die Landedelleute, auf ihren Gütern zu bleiben. „Ihr Herren, ſagte er, „zu London ſeyd ihr gleichſam Schiffe in „der See, die wie nichts ausſehen; aber in euren Dör„fern ſeyd ihr wie Schiffe auf einem Fluſſe, die etwas „Großes vorſtellen.“ So wie Eliſabet verbot er den zu ſtark wachſenden Anbau von London. Da er kein Geld hatte, um einen prächtigen Hof zu halten, und befürchtete, der beyſammen in der Hauptſtadt lebende

Adel

J. 1603 = 1714. worden, und es war beſchloſſen, ſich den alten Anforderungen der Monarchen zu widerſetzen, die ſich ihre

Adel möchte ſich zu ſehr um Regierungsſachen bekümmern: ſo war es kein Wunder, daß er ihn zu zerſtreuen ſuchte. Allein es erfolgte das Gegentheil von ſeiner Erwartung, weil ſie der Reichthum, den ſie auf ihren Gütern ſammelten, unabhängig machte.

Die ordentlichen Einkünfte Jacobs beliefen ſich auf 450,000 Pfund; ſeine ordentlichen Ausgaben aber ſollen 36,000 Pfund darüber betragen haben. Er hob an außerordentlichen Geldern ohngefähr zwey Millionen und 200,000 Pfund. Sein liebſter Zeitvertreib war die Jagd. Er hatte nicht ein einziges Regiment Leibwache; aber er glaubte auch, daß ſeine Anſprüche an eine uneingeſchränkte Macht vollkommen gegründet wären. Die Landmiliz, die ſich auf 160,000 Mann belief, machte die einzige Vertheidigung des Reiches aus; aber ſie war wohl geübt, und es herrſchte durchgehends ein kriegeriſcher Geiſt. Die Seemacht ließ dieſer König nicht aus der Acht.

Seine friedliche Regierung war der Handlung der Engländer ſehr günſtig. Im Schiffbau und im Gießen metallener Canonen thaten ſie ſich hauptſächlich vor andern Völkern hervor. Neun Zehntheile der Handlung waren in Wollwaaren: und die Ausfuhre der Wolle war bis ins neunzehnte Jahr Jacobs erlaubt. Das meiſte Tuch wurde noch roh ausgefahren, und von den Holländern gefärbt und zubereitet. Die Nation hatte viele Vortheile in Anſehung der Handlung. Seidenmanufakturen zu befördern, befahl Jacob, Maulbeerbäume zu pflanzen und Seidenwürmer zu halten. Der oſtindiſche Handel kam nun erſt recht in Aufnahme; doch litten die Engländer auf der Inſel Amboina einen beträchtlichen Verluſt durch die Holländer, in deren Geſchichte davon Nachricht gegeben worden iſt.

Unter dieſer Regierung ſind eigentlich erſt engliſche Colonien in America angelegt worden. Eliſabet hatte Virginien nicht viel mehr als den Namen gegeben; nun aber wurden dieſe Gegenden erſt glücklich angebauet; zwar unter den Widerſprüchen vieler Engländer

ihre Macht zu Zeiten der Unwiſſenheit oder Gefahr angemaßt hatten, und in der Folge ihre ehemaligen J. 1603-1714.
Räube-

der, die dergleichen Pflanzſtädte vor gefährlich hielten: und ſelbſt Jacob zeigte Widerwillen gegen den Tabak, den man daſelbſt zu pflanzen anfieng. Mit den daſigen Coloniſten breitete ſich zugleich ein Geiſt der Freyheit aus, der in dem europäiſchen England ſelbſt nicht ſo geſchwind und dreiſt empor kam.

Die Wiſſenſchaften und Künſte nahmen keinen ſehr ſchnellen, aber doch einen merklichen Fortgang zu dieſer Zeit in England. Verſchiedene berühmte Schriftſteller von Eliſabets Regierung her, zeichneten auch noch Jacobs ſeine aus. Der große Bacon ſtarb erſt im Jahre 1626 in einem Alter von 66 Jahren; Shakeſpear im Jahre 1617, 53 Jahr alt; Cambden im Jahre 1618, und im 67ſten ſeines Lebens. Johnſon, Fairfax and Donne bearbeiteten verſchiedene Arten der Dichtkunſt nicht unglücklich. Die beſte Gelehrſamkeit dieſer Zeit beſtand im Studio der Alten.

Jacob ſelbſt war ein gelehrter Mann; aber nur ein mittelmäßiger Schriftſteller, beredt, aber oft auf eine zu pedantiſche Art. Die Gaben ſeines Geiſtes zeigen ſich beſonders in ſeinem königlichen Geſchenke, ſeiner Antwort an den Cardinal dû Perron, und in dem wahren Geſetze der freyen Monarchien. Seine Werke ſind in einem Foliobande zuſammen gedruckt worden.

Daß übrigens in England nicht, wie der Verfaſſer ſagt, eine bloß einheimiſche Staatsklugheit, die von auswärtigen Unterhandlungen nichts verſteht, hinlänglich ſey, hätten ihn, wo nicht ältere Begebenheiten ſeiner Nation, doch gewiß der letzte Krieg derſelben belehren können. Und wir Ausländer können es kaum anders erklären, warum ſo viele Engländer gegen Unterhandlungen auf dem feſten Lande mit ſolcher Hitze eingenommen ſind, als aus einem patriotiſchen Stolze, der ſich beleidigt oder beſchimpft hält, wenn er nicht alles in ſich allein findet, was zu ſeiner Größe dienen kann.

Clarendon l. c. p. 14-32. *Burnet* l. c. p. 9. ſq. *Rapin* l. c. p. 123-149. 153-259. Hume l. c. S. 73-82. 84.

J. 1603-1714. Räubereyen als verjährte Vorrechte vertheidigten. Karl war von ſeiner Kindheit auf angewieſen worden, das königliche Vorrecht als ein heiliges Pfand zu betrachten, deſſen Veräußerung nicht in ſeiner Macht ſtünde, und deſſen Verminderung ſeiner Pflicht zuwiderliefe. Sein Vater, der ſo viel dazu verholfen hatte, die Anſprüche der Krone zu erniedrigen, hatte ſie gleichwohl in ſeinen Schriften kühnlich vertheidigt, und ſeinen Sohn angewieſen, dasjenige durch das Schwert zu verfechten, was er blos durch die Preſſe eingeſchärft hatte. Wiewohl Karl ein Prinz von ganz gutem Verſtande war, hatte er deſſen doch nicht genug, um einzuſehen, daß die Denkungsart des Volks eine gänzliche Veränderung erlitten hatte. Er beſchloß daher, nach alten Grundſätzen und Beyſpielen ein Volk zu regieren, das nur kürzlich die Entdeckung gemacht hatte, daß dieſe Grundſätze zu Zeiten der Unwiſſenheit und Sclaverey eingeführt worden waren.

Unter den vorhergehenden Regierungen haben wir wenig von der Parlementsgeſchichte damaliger Zeiten gedacht, welche uns nur von unſerm Wege abgeführt hätte. Aber unter der gegenwärtigen wird es dienlich ſeyn, die Handlungen iedes Parlements anzumerken, weil ſie am meiſten zu dieſem merkwürdigen Zeitpunkte hervorſtechen, in dem wir Verſtand und Muth vereinigt ſehen, um ſich der durch Gewohnheit unterſtützten und durch Macht behaupteten Ungerechtigkeit zu widerſetzen.

Widerſpännſtigkeit des Parlements.

Karl trat die Regierung mit der feſten Ueberzeugung an, ſeine Gunſt beym Volke wäre hinreichend, jede Anſtalt durchzutreiben. Er war unter der vorigen Regierung mit einem Vergleiche beladen wor-

82. 84-138. *Du Mont.* Corps Dipl. T. V. P. II. p. 332. 333. 391. 422. 431. 436. 440. (wo der ſpaniſche Vermählungstraktat eingerückt iſt) 458. 468.

worden, die Pfalz zu vertheidigen; und der zu dem Ende erklärte Krieg ſollte nun unter dieſer eifrig fortgeführt worden. Allein es war leichter, Krieg zu erklären, als Hülfsgelder zu bewilligen. Nach einigem Widerſtande gaben die Gemeinen ihre Stimmen zu zweyfachen Hülfsgeldern, welche Summe iedoch bey ſeiner vorhabenden Ausrüſtung zum Beyſtande ſeines Schwagers bey weitem nicht hinlänglich war. Hierzu ward noch eine Bittſchrift geſetzt, er ſollte die Papiſten beſtrafen, und die Beſchwerden der Nation abſtellen. Buckingham, des vorigen Königs Günſtling, dem von dem gegenwärtigen noch mehr Liebkoſungen gemacht wurden, entgieng ihrem Tadel nicht. Anſtatt alſo die erforderlichen Summen zu bewilligen, brachten ſie die Zeit mit Zänkereyen und Beſchwerden zu, bis daß die Zeit, den vorhabenden Feldzug zu thun, verfloſſen war. Karl, der ihre Verzögerungen überdrüſſig war, und ſich durch ihre Abweiſung ſeiner Forderungen beleidigt fand, ſah alſo für gut an, ein Parlement, das er nicht zur Vernunft bringen konnte, aus einander gehen zu laſſen.

J. 1603-1714.

J. 1625.

Den Mangel des Beyſtands von Parlemente zu erſetzen, nahm Karl ſeine Zuflucht zu einigen der alten Mittel der Erpreſſung, die von regierenden Herren im Falle der Noth waren gebraucht worden. Es ergieng Befehl, dieſe Art von Abgabe, die ein freywilliges Geſchenke hieß, einzutreiben, und es wurden zu dem Ende geſiegelte Befehle im geheimen Rathe ausgefertigt. Die Strenge dieſes Schritts zu bedecken, ward befohlen, es ſollte keinen Geld abgefordert werden, als denen, die welches entrathen könnten; und Karl ließ Briefe an verſchiedene Perſonen ab, worinne die Summe angegeben war, die er verlangte. Das Volk war, obwohl wider Willen, genöthigt, zu gehorchen. Wirklich war die Sa-

Karl treibt ein freywilliges Geſchenk ein.

J. 1603 : 1714. che durch viele Beyſpiele beſtärkt. Allein keine Beyſpiele, von welcher Art ſie auch ſeyn mochten, konnten eine Ungerechtigkeit gültig machen.

Fruchtloſer Kriegszug wider Spanien. J. 1625.

Mit dieſem Gelde ward eine Flotte wider Spanien ausgerüſtet, die 10,000 Mann am Bord hatte, über die der Lord Wimbleton geſetzt war Er ſegelte gerades Wegs nach Cadix, und fand die Bay voll von Schiffen von großem Werthe. Es ſchlug ihm aber fehl, ſich des Hafens zu bemächtigen, weil ſeine unabgerichtete Armee, als ſie ausgeſetzt war, anſtatt die Stadt anzugreifen, nicht abgehalten werden konnte, ſich in Weine zu betrinken, den ſie in großer Menge am Ufer fand. Da alſo ein fernerer Aufenthalt fruchtlos ſchien, wurden ſie wieder eingeſchifft, und da bald darauf die Peſt auf die Flotte kam, mußten ſie alle Hoffnung des Erfolgs aufgeben, und nach England zurückgehen. Es wurden laute Klagen wider den Hof erhoben, weil er eine ſo wichtige Feldherrnſtelle einem Manne anvertraut hatte, der für ſo untüchtig zu dem Unternehmen gehalten ward.

Fernerer Widerſtand des Parlements. J. 1626.

Dieſer fruchtloſe Kriegszug gereichte dem Hofe zu großem Nachtheile. Um nun dem Ruhme der Nation wieder aufzuhelfen, mußte ein andrer Verſuch, aber mit gewiſſerer Ausſicht auf Erfolg, gemacht werden. Da nun dazu neue Hülfsgelder nöthig waren, beſchloß der König, ſie auf eine ordentlichere, der Landesverfaſſung gemäßere, Art einzuheben. Es ward alſo ein andres Parlement berufen. Wiewohl nun aber einige Schritte gethan worden waren, die bey dem Volke beliebten Männer in dem vorigen Hauſe der Gemeinen auszuſchließen, indem man ſie zu Richtern in den Grafſchaften ernannt hatte, ſchien doch das gegenwärtige Parlement noch widerſpännſtiger, als das vorige. Als der König den Gemeinen ſeine Dürftigkeit vortrug, bewilligten

ſie

ſie ihm nur ein dreyfaches Hülfsgeld, das ungefähr 160,000 Pfund ausmachte, welche Summe der Wichtigkeit des Kriegs oder den Bedürfniſſen des Staats gar nicht angemeſſen war. Selbſt dieſe ſollten nicht zugeſtanden werden, wenn nicht die Beſchwerden des Staats abgeſtellt würden. Ihr vornehmſter Unwille gieng auf den Buckingham, einen Miniſter, der kein wahres Verdienſt, und das große Unglück hatte, des Königs Günſtling zu ſeyn.

Wenn iemals Unterthanen den Entſchluß faſſen, das königliche Vorrecht zu beſtreiten, machen ſie den Anfang mit den Günſtlingen der Krone. Weiſe Könige haben ſelten welche. Karl beſaß nicht die Kunſt, einen Unterſchied zwiſchen Freunden und Miniſtern zu machen. Wer nur ſein Freund war, dem vertraute er allezeit auch die Verwaltung ſeiner Angelegenheiten an. Er liebte den Buckingham, und nahm es über ſich, ihn zu ſchützen; wiewohl die Vertheidigung eines dem Volke ſo verhaßten Mannes eben ſo viel war, als ſeine Vorwürfe mit ihm theilen.

Buckinghams Anklage. J. 1626.

Die Gemeinen verklagten ihn im Unterhauſe; und der Graf von Briſtol, der von der Geſandtſchaft in Spanien zurückgekommen war, belangte ihn im Hauſe der Lords. Der Innhalt der Klage wider ihn kam auf wenig mehr hinaus, als daß er zu viele Macht an ſich und ſeine Verwandten gezogen, daß er es verabſäumt hätte, die Seen mit der Flotte zu beſetzen, und daß er dem vorigen König ein Pflaſter aufgelegt hätte, von dem die Vermuthung war, es wäre vergiftet geweſen, und hätte ſeinen Tod beſchleunigt.

Gefangennehmung von Parlementsgliedern.

Dieſe nichtigen Beſchuldigungen müßten von ſelbſt weggefallen ſeyn, wenn ſich ihnen nicht zur Unzeit die königliche Gewalt widerſetzt hätte. Karl gab dem Lord Siegelbewahrer Anweiſung, den Gemeinen ausdrücklich in ſeinem Namen zu befehlen,

J. 1603-1714. ſich nicht um ſeinen Miniſter und Diener Buckingham zu bekümmern. Um ſie noch mehr aufzubringen, ließ er ihn zum Kanzler der hohen Schule zu Cambridge erwählen, und ſchrieb derſelben für ihre Gefälligkeit einen Dankſagungsbrief. Er verſicherte die Gemeinen, wofern ſie nicht ſeine Forderungen eingehen würden, wollte er es mit neuen Rathsverſammlungen verſuchen. Was ſie aber mit Rechte aus aller Geduld brachte, war dieſes, daß zwey ihrer Mitglieder, Sir Dudley Digges, und Sir Johann Elliot, die über dieſe Partheylichkeit für einen der Nation verhaßten Mann Beſchwerden führten, auf des Königs Befehl aufrühriſchen Verhaltens wegen ins Gefängniß geſchickt wurden. Das war eine offenbare Handlung der Gewaltthätigkeit, die entweder hätte unterſtützt, oder niemals verſucht werden ſollen.

Ihre Loslaſſung.

Nunmehr ſchrieen die Gemeinen mit Grunde, es geſchähen Eingriffe in ihre Vorrechte, es würde alle Freyheit der Berathſchlagung aufgehoben. Sie betheuerten auf die feyerlichſte Art, keines ihrer Mitglieder hätte etwas Unehrerbietiges vom Könige geſagt, und machten Anſtalt, ihre Vertheidigung herauszugeben. Der König, deſſen Art es war, ſich zu Ergreifung harter Maaßregeln fertig zu zeigen, aber ſie nicht zu unterſtützen, gab die beyden Mitglieder los. Dieſes Nachgeben beſtärkte das Unterhaus in der Hartnäckigkeit, zu welcher dieſe Beleidigungen Urſprung gegeben hatten. Der Graf von Arundel, der ſich der nämlichen Beleidigungen im Hauſe der Lords ſchuldig gemacht hatte, ward eben ſo hitzig gefangen geſetzt, und eben ſo geduldig vom Könige wieder frey gelaſſen. Da nun ſolchergeſtalt beyde Häuſer den Abſichten des Hofs nicht ohne vorläufige Bedingungen genug thun wollten, beſchloß der König, ehe er ſeinen Günſtling aufgeben wollte,

lieber das Hülfsgeld zu entbehren, und ließ alſo abermals das Parlement aus einander gehen. J. 1603 - 1714.

Nun ſollte es mit den neuen Rathsverſammlungen verſucht werden, deren Karl gegen das Parlement gedacht hatte, um ſeinen Bedürfniſſen abzuhelfen. Anſtatt mit Spanien Frieden zu ſchließen, und ſolchergeſtalt, da er einmal ſein Einkommen nicht vergrößern konnte, ſeinen Aufwand zu vermindern, beſchloß er, den Krieg fortzuſetzen, und zu dem Ende eine ſtehende Armee zu unterhalten. Vielleicht hatte er auch noch weitere Abſichten, indem er dieſe Armee im Solde behielt; nämlich die Freyheit der Unterthanen wegzunehmen, wenn er die Sache zur Ausführung reif fände. Itzt aber waren ſeine Truppen neu geworben, wurden ſchlecht bezahlt, und noch ſchlechter abgerichtet, ſo daß die Landmiliz in England, die man ſogleich wider ſie ausgeführt haben würde, ihnen weit überlegen war.

Karl ſchreibt das Schiffgeld aus.

Um nun Zeit und Geld zu gewinnen, ward öffentlich Vollmacht ertheilt, mit den katholiſchen einen Vergleich zu ſchließen, und die Loszählung von den Strafgeſetzen wider ſie zu bewilligen. Er borgte eine Summe Geld vom hohen Adel, wo aber die Abgaben nur langſam einliefen. Am weiteſten dehnte er ſeine Macht durch Ausſchreibung des Schiffgeldes aus. Um eine Flotte auszurüſten (wenigſtens war das der Vorwand) ward jeder der Seeſtädte aufgelegt, mit Beyhülfe der benachbarten Grafſchaften ſo viele Schiffe zu ſtellen, als ihr angewieſen waren. Die Stadt London war auf 20 Schiffe angeſetzt. Das war der Anfang einer Auflage, die nachgehends mit Gewaltſamkeit ſo weit getrieben wurde, und ſo großes Misvergnügen unter der Nation erregte.

Doch der Miniſter Erpreſſungen blieben hier nicht ſtehen. Leute von Herkunft und Range, die das Darlehn nicht herſchießen wollten, wurden vor den

J. 1603-1714. Staatsrath gefordert, und, wenn ſie auf der Weigerung beſtanden, gefangen geſetzt. Solchergeſtalt finden wir hier, ſo wie bey iedem bürgerlichen Kriege, auf einer ſo wohl als der andern Seite etwas zu tadeln. Beyde Theile waren der Ungerechtigkeit ſchuldig, und überhaupt genommen, handelte doch ieder nach Bewegungsgründen der Tugend. Der eine ſtritt für die angeerbte Freyheit der Menſchen, der andere für die verjährten Vorrechte der Krone. Beyde wurden zu allen Ausſchweifungen von Falſchheit, Raub und Ungerechtigkeit getrieben; und vermöge des Schickſals menſchlicher Dinge ließen ſie geſchehen, daß ihre Handlungen von den Bewegungsgründen ausarteten, die ſie zuerſt in Thätigkeit geſetzt hatten.

Widerſpruch gegen ihn. Bis daher ward dem Willen des Königs mit Widerſtreben gehorcht. Die meiſten derer, die ſich des Darlehns weigerten, wurden geſetzt, und ergaben ſich entweder geduldig in den Verhaft, oder giengen den König in einer Bittſchrift um Loslaſſung an. Nur fünf Perſonen unternahmen die Vertheidigung der allgemeinen Sache, und beſchloſſen, auf Gefahr ihres ganzen Vermögens zu verſuchen, ob der König den Geſetzen nach ein Recht hätte, Leute in Verhaft zu nehmen, die ſich doch wider kein Geſetz vergangen hätten. Dieſe Patrioten waren Sir Thomas Darnel, Sir Johann Corbet, Sir Walther Earl, Sir Johann Haveningham und Sir Edward Hambden. Ihre Sache ward zu einem (im Novemb. 1626.) feyerlichen Verhöre vor der Königsbank gebracht, und das ganze Königreich war aufmerkſam auf den Erfolg eines ſo wichtigen Rechtshandels.

Aus der Unterſuchung der Sache ergab ſichs, daß die perſönliche Freyheit durch nicht weniger als ſechs verſchiedene Parlementsſchlüſſe und durch eine Bedingung des großen Freyheitsbriefs ſelbſt ſichergeſtellt worden war. Auch davon wurden viele Bey-

spiele

ſpiele angeführt, daß zu Zeiten der Unruhe und des Aufruhrs die Fürſten dieſe Geſetze überſchritten hatten. Die Schwierigkeit lag darinne, zu entſcheiden, wenn dergleichen gewaltſame Maaßregeln dienlich wären. Darüber aber behauptete der Hof der oberſte Richter zu ſeyn. Da es nun den Geſetzen gemäß war, daß dieſe fünf Herren ſich auf diejenige Parlementsverordnung beruften, vermöge der ſie Bürgſchaft ſtellen konnten, ſo war es dagegen dienlich für den Hof, ſie wieder ins Gefängniß zu ſchicken, ohne über die Nothwendigkeit, für das Mal Bürgſchaft anzunehmen, zu entſcheiden. Das war eine grauſame Abweichung von der Gerechtigkeit, und die eigentlich weder die Partey des Hofs noch des Landes befriedigte. Der Hof beſtand darauf, es könnte keine Bürgſchaft angenommen werden; das Land ſchrie, die Gefangnen ſollten frey gegeben werden. J. 1603 : 1714.

Ein Krieg mit Frankreich. J. 1627.

Da ſolchergeſtalt der König mit ſeinem Parlemente, ſeinen Unterthanen und einigen der mächtigſten auswärtigen Staaten in Streit verwickelt war, ſo ſahen alle Leute nicht ohne Erſtaunen, daß er Krieg mit Frankreich anfieng, einem Lande, mit dem er nur kürzlich in die natürlichſte Verbindung getreten war. Unter den andern Schwachheiten eines guten Gemüths verließ dieſer König ſich zu ſehr auf ſeine Diener, und ließ ſich unter andern von Buckingham nach deſſen Gutdünken leiten. Alle Schriftſteller räumen ein, daß dieſer Miniſter ſich Hoffnung gemacht hätte, die Neigung der Königin von Frankreich zu gewinnen, da indeſſen zu gleicher Zeit der Cardinal Richelieu ſich um eben dieſelbe Ehre bewarb. Die Mitbulerſchaft dieſer beyden Günſtlinge erregte zwiſchen ihnen die bitterſte Feindſchaft; und wegen eines Privatgezänks beſchloſſen ſie, ihre beyden Völker in den Streit zu verwickeln.

J. 1603 - 1714. Dem ſey wie ihm will, ſo ward Krieg wider Frankreich erklärt, und Karln Hoffnung gemacht, die Feindſchaft mit dieſem Königreiche würde das ſicherſte Mittel ſeyn, Eintracht im Lande zuwege zu bringen.

Allein das Glück ſchien allen Unternehmungen dieſes Königs entgegenzuarbeiten. Es ward eine Flotte unter dem Buckingham ausgeſchickt, um Rochelle zu entſetzen, eine Seeſtadt in Frankreich, die ſchon lange gewiſſe vom daſigen Könige unabhängige Freyheiten genoſſen, ſeit einigen Jahren aber die reformierte Religion angenommen hatte, und nun von einer furchtbaren Armee belagert ward. Dieſer Kriegszug war eben ſo unglücklich, als der an der ſpaniſchen Küſte. Des Herzogs Maaßregeln waren ſo übel abgelegt, daß die Einwohner der Stadt ihre Thore verſchloſſen, und nicht Bundsgenoſſen einlaſſen wollten, von deren Ankunft ſie nicht gehörig unterrichtet worden waren. Anſtatt die fruchtbare, unbewehrte Inſel Oleron anzugreifen, richtete er ſeinen Lauf nach der Inſel Rhe, welche beſetzt und wohl befeſtigt war. Dort ſuchte er die Beſatzung der Feſtung St. Martin auszuhungern, die doch reichlich mit Lebensmitteln verſehen wurde.

Nunmehr hatten die Franzoſen heimlich ihre Truppen an einer andern Seite der Inſel ausgeſetzt, ſo daß Buckingham zuletzt zum Rückzuge genöthigt war, aber in ſolcher Eile, daß zwey Drittheile ſeiner Armee niedergehauen wurden, ehe er ſie noch einſchiffen konnte, wiewohl er der letzte Mann unter der ganzen Armee war, der das Ufer verließ. Dieſer Beweis ſeiner perſönlichen Herzhaftigkeit war jedoch nur ein geringer Troſt für den von ſeinem Vaterlande erlittnen Schimpf, und ſeine eigne Perſon würde die letzte geweſen ſeyn, die es bedauert hätte.

Der

Der üble Erfolg dieſes Kriegszugs diente dazu, den Herzog noch verhaßter, und den König noch dürſtiger zu machen. Er beſchloß demnach, ein drittes Parlement zu berufen; denn Geld mußte er haben, durch welche Mittel es auch ſeyn mochte. In ſeiner erſten Rede ſagte er deſſen Beyſitzern, ſie wären zuſammengerufen worden, um Hülfsgelder zu bewilligen. Wofern ſie verabſäumten, das Nothwendige zur Unterſtützung des Staats beyzutragen, würde er, zu Rettung ſeines Gewiſſens, ſich derjenigen Mittel bedienen, die ihm Gott in die Hände gegeben hätte, um das zu erhalten, was außerdem durch die Thorheit gewiſſer Leute in Gefahr geſetzt werden würde.

J. 1603 = 1714.

Neue Streitigkeiten mit dem Parlement

J. 1628.

Allein der König fand nicht, daß die Gemeinen durch ſeine Drohungen geſchreckt wurden, noch auch durch des Lord Siegelbewahrers ſeine, der zu des Königs Rede die Auslegung machte. Sie ſchalten ſehr kühn auf ſeine letztern eigenmächtigen Anſtalten, die erzwungnen Darlehne, freywilligen Geſchenke, Auflagen ohne Beyſtimmung des Parlements, eigenmächtige Verhaftnehmungen, Einqvartierungen der Soldaten, und Kriegsgeſetze. Das waren die Beſchwerden, die ſie angaben, und ſie beſtanden darauf, daß ein immerwährendes Gegenmittel wider dieſelben feſtgeſetzt werden müßte. Eine Befreyung von ſolchen Plagen wäre, ſagten ſie, das angebohrne Recht der Unterthanen; und ſie beſchloſſen, ihren neuen Forderungen den Namen eines Anhaltens um Recht *) zu geben, weil ſie ſich auf Vorrechte bezögen, die ſie bereits beſeſſen hätten.

Bitte um Recht.

Nichts konnte gerechter ſeyn, als den Innhalt dieſes Anſuchens um Recht zu einem Geſetze zu machen. Der große Freybrief und die alten Parlementsſchlüſſe redeten deutlich genug zum Vortheile der Frey-

R 5 heit.

*) Petition of Right.

J. 1603 - 1714.

heit. Da aber beſtändig alle Könige von England in Fällen der Nothwendigkeit oder Nutzbarkeit von Zeit zu Zeit gepflegt hatten ihnen auszuweichen, und auch Karl ſie kürzlich in vielerley Fällen zugleich überſchritten hatte, ſo war es nicht mehr als nothwendig, ein neues Geſetze zu geben, das durch keine Gewalt, durch kein vorhergehendes Beyſpiel von der entgegengeſetzten Art, zu verletzen, oder ihm auszuweichen wäre.

Karl bewilligt die Vorſchläge des Parlements. J. 1628.

Obgleich aber dieſes ein billiger Vorſchlag war, durch deſſen willfährige Annehmung vielen der Unordnungen hätte vorgebeugt werden können, die zu erfolgen im Begriffe ſtanden, war doch Karl angewieſen, ihn als den gewaltſamſten Eingriff in ſeine Macht zu betrachten, und wandte anfangs iedes Mittel an, ſeinen Fortgang zu hindern. Als er fand, daß nichts als ſeine Einwilligung das Unterhaus befriedigen konnte, gab er ſie zwar, aber im Anfange auf ſolche zweydeutige Art, die ihn noch immer im Beſitze ſeiner vorigen Macht ließ. Doch zuletzt, um der Parlementsglieder Unwillen zu vermeiden, und noch mehr, um ſeinen Günſtling Buckingham zu bedecken, befand er für gut, ihnen völlige Befriedigung zu verſchaffen. Er kam daher in das Oberhaus, ſprach die gewöhnlichen Worte aus, es mag ſeyn, wie verlangt worden iſt, und gab damit dem Anſuchen um Recht alle erforderliche Beſtätigung, um es zum Geſetze zu machen. Der Zuruf, von dem das Haus erſchallte, zeugte hinlänglich von der Freude des Volks; und ein kurz darauf gefaßter Schluß des Parlements zu fünffachen Hülfsgeldern war der ſtärkſte Beweis ſeiner Dankbarkeit.

Fernere Einwendungen deſſelben.

Da aber die Gemeinen fanden, daß ihre Beharrlichkeit in dieſem Falle mit Erfolge bekrönt worden war, beſchloſſen ſie, ihre Unterſuchung über ie-

den

den Theil der Regierung, der ihnen nur mangelhaft ſchien, weiter zu treiben. Die damaligen Anführer im Hauſe der Gemeinen waren ganz andre Leute, als jene ungelehrten Barbarn, die vor einem oder zwey Jahrhunderten in die Hauptſtadt gekommen waren, nicht um Hülfsgelder zu bewilligen, ſondern um zu überlegen, wo ſie her zu nehmen wären, nicht als Geſetzgeber zu berathſchlagen, ſondern als Untergebne Befehle anzunehmen. Die, aus welchen die gegenwärtigen Parlementer beſtanden, waren Leute von großer Wiſſenſchaft, ausgebreiteter Gelehrſamkeit, unerſchrockner Herzhaftigkeit und unbeugſamer Beſtändigkeit. J. 1603 - 1714.

Kurz vor der Verſammlung dieſes Parlements war dreyunddreyſig von den vornehmſten Beamten des Staats Vollmacht ertheilt worden, zuſammen zu kommen, und die Mittel zu verabreden, durch Auflagen oder auf andre Art Geld aufzubringen. Die Gemeinen hielten um Aufhebung dieſes niedergeſetzten Ausſchuſſes an; und wirklich ſchien ihn der letzte Parlementsſchluß wegen des Anſuchens um Recht völlig unnöthig zu machen. Sie machten Einwendungen wider einen andern niedergeſetzten Ausſchuß, Geld zur Einführung von 1000 Mann deutſcher Reuter aufzubringen, deren man ſich, wie ſie mit Grunde beſorgten, wider die Freyheit des Volks bedienen könnte. Sie ſuchten ihren Tadel wider Buckingham vom neuen hervor, und beſchloſſen, ihn unverſöhnlich zu verfolgen. Sie behaupteten öffentlich, ein Mittel, Geld aufzubringen, deſſen ſich der König ohne Einwilligung des Parlements bediente, das den Namen Tonnen- und Waarengeld führte, wäre eine handgreifliche Ueberſchreitung aller Freyheiten des Volks. Man machte ſich fertig, wegen aller dieſer Beſchwerden eine Vorſtellung an den König aufzuſetzen. Als er das Vorhaben vernahm, kam er J. 1628. den 26. Junius.

plötzlich

J. 1603 - 1714. plötzlich in die Verſammlung, und machte dem Parlemente durch deſſen Verlegung ein Ende.

Allein die Mitglieder ließen ſich bey ihren Anſchlägen für die Freyheit des Volks ſo leicht nicht ſchrecken. Bey der nächſten Verſammlung drangen ſie noch nachdrücklicher auf ihre Anſprüche, und das Tonnen- und Waarengeld ward mit größrer Genauigkeit als vorher unterſucht. Dieſe Auflage auf die Waaren war ein ſehr alter Zoll, der Heinrichen dem fünften und allen auf ihn folgenden Königen auf Lebenszeit war verwilligt worden, um ſie in den Stand zu ſetzen, eine Seemacht zu Beſchützung des Reichs zu unterhalten. Aber das Parlement hatte es ihnen gemeiniglich als eine beſondere Gunſt beym Anfange ieder Regierung bewilligt, Heinrichen den achten ausgenommen, dem es das Parlement erſt im ſechsten Jahre nach ſeiner Thronbeſteigung zuſprach. Wiewohl er es gleich vom Anfange bekommen hatte, befand er doch für nöthig, ſich daſſelbe durch Beſtätigung des Parlements verſichern zu laſſen; woraus gewiß folgte, daß es kein eigenthümliches Vorrecht der Krone war. Auf dieſen Grund ſtützten die Gemeinen ihre Einwendung wider deſſen Einhebung unter der gegenwärtigen Regierung. Es war eine Abgabe, die ſie nicht bewilligt hatten, die aber unter ieder vorhergehenden Regierung von ihnen bewilligt worden war. Daher weigerten ſie ſich, ſie itzt zu bewilligen, und beſtanden darauf, der König ſollte ſie nicht ohne ihre Erlaubniß eintreiben.

Daraus erwuchs, wie man leicht vermuthen kann, ein langer Streit zwiſchen den Gemeinen und der Krone. Die Zollbedienten wurden vor die Gemeinen gefordert, um Rede und Antwort zu geben, aus weſſen Macht ſie auf die Waaren derjenigen Kaufleute Beſchlag legten, die ſich der Entrichtung dieſes Zolls geweigert hatten? Die Freyherren von

der

der Schatzkammer wurden wegen ihrer deßfalls er- J. 1603 - 1714.
theilten Verordnungen befragt. Der Stadtrichter von London ward wegen seiner Geschäfftigkeit, die Zollbedienten zu unterstützen, in den Tower geschickt. Das waren kühne Maaßregeln. Aber die Gemeinen giengen noch weiter; sie faßten den Schluß, die Beschwerden in der Religion zu untersuchen, und ein neuer Geist der Verfolgung begonnte sich hervorzuthun. Der König beschloß daher, J. 1629. den 2. März.
ein Parlement aufzuheben, das zu lenken er sich ausser Stande fand; und eben als die Frage vom Tonnen- und Waarengelde auf die Bahn gebracht werden sollte, stand der Sprecher Sir Johann Finch auf, und meldete dem Unterhause, er hätte vom Könige Befehl, auszusetzen.

Nichts konnte der Bestürzung und dem Unwillen der Gemeinen bey dieser Nachricht gleich kommen. Sie wurden wütend über die Aufhebung des Parlements gerade da sie ihre beliebtesten Vorschläge durchsetzen wollten. Die Versammlung gerieth in Aufruhr. Der Sprecher ward in seinen Stul zurückgestoßen, und durch Hollis und Valentine mit Gewalt darinne gehalten, bis daß eine kurze Vorstellung aufgesetzt wurde, und vielmehr durch Zuruf als durch ordentliche Stimmgebung durchgieng. Papisten und Arminianer wurden in diesem eilfertigen Aufsatze für Todfeinde des Staats erklärt. Das Tonnen- und Waarengeld ward als dem Gesetze widerstreitend verurtheilt, und nicht nur die diesen Zoll eintreibenden, sondern auch die ihn entrichtenden wurden als Verbrecher betrachtet, die das Leben verwirkt hätten.

Auf dieses gewaltthätige Verfahren wurden Sir Miles Hobart, Sir Peter Heyman, Selden, Coriton, Long und Strode auf königlichen Befehl unter dem Vorwande des Aufruhrs eingezogen.

Doch

J. 1603 - 1714. Doch die nämliche Verwägenheit, die Karln antrieb, ſie zu ſetzen, bewog ihn auch, ſie wieder frey zu laſſen. Sir Johann Elliot, Hollis und Valentine wurden vor die Königsbank geladen. Da ſie ſich aber weigerten, vor einem niedrigern Gerichte wegen ſolcher Fehler zu erſcheinen, die ſie in einem höhern ſollten begangen haben, wurden ſie zum Gefängniſſe auf eine dem König beliebige Zeit verurtheilt, imgleichen zu einer Geldſtrafe, die beyden erſten ieder zu tauſend, der letzte zu fünfhundert Pfund. Auch ſollten ſie für ihr künftiges gutes Verhalten Bürgſchaft ſtellen. Die Parlementsglieder frohlockten bey ihrem Leiden, indem ſie das ganze Land zu Zuſchauern und Lobrednern ihrer Tapferkeit hatten.

Ermordung des Herzogs von Buckingham. J. 1628.

Mittlerweile litt der König, indem er ſolchergeſtalt durch die Hartnäckigkeit der Gemeinen bedrängt wurde, einen viel heftigern Unfall durch den Tod ſeines Günſtlings, des Herzogs von Buckingham, der dem Haſſe des Volks zum Opfer ward. Es war beſchloſſen worden, den Entſatz von Rochelle nochmals zu verſuchen, und der Graf von Denbigh, Buckinghams Schwager, war dahin geſchickt worden, kam aber unverrichteter Sache zurück. Dieſen Unfall wieder gut zu machen, begab ſich der Herzog von Buckingham, in Perſon nach Portsmouth, um eilig einen andern Kriegszug zu betreiben, und diejenigen abzuſtrafen, welche die Krone um die rechtmäßigen Abgaben zu betrügen ſuchten. Bey dem allgemeinen wider dieſen Herrn herrſchenden Mißvergnügen erwartete man täglich, es würden ſtrengere Maaßregeln beſchloſſen werden, und er ward der Tyrann und Verräther ſeines Vaterlandes geſchimpft.

Dieſer allgemeine Haß ſteckte auch den Felton an, einen Irländer aus gutem Hauſe, der unter dem Herzoge als Lieutenant gedient, aber als es ihm abge-

abgeſchlagen worden war, in die Stelle ſeines auf der Inſel Rhe gebliebnen Hauptmanns einzurücken, abgedankt hätte. Er war von Natur ſchwermüthig, herzhaft und ſchwärmeriſch. Er hatte Mitleiden mit ſeinem Vaterlande, als ob es unter einer Noth arbeitete, zu deren Hinwegſchaffung er ſeinen Arm für hinreichend hielt. Daher beſchloß er, den Herzog umzubringen, und ſolchergeſtalt die ihm ſelbſt widerfahrne Beleidigung zu ahnden, indem er zugleich Gott und Menſchen diente. Solchergeſtalt durch finſtern Eifer und übel verſtandnen patriotiſchen Geiſt erhitzt, begab er ſich allein nach Portsmouth, und kam in die Stadt, indem der Herzog eine Schaar Leute um ſich hatte, die ihm die Aufwartung machten, und die nöthigen Befehle zur Einſchiffung gab. Er ſprach damals mit dem Soubize und andern franzöſiſchen Edelleuten. Da ſich nun bey der Unterredung eine Verſchiedenheit in den Meynungen erhob, war ſie mit allen den heftigen Gebärdungen begleitet, mit welchen Franzoſen gemeiniglich ihren Gedanken Nachdruck zu geben ſuchen. Als das Geſpräche zu Ende war, gieng der Herzog nach dem Thore. Indem er nun mit einem ſeiner Obriſten redete, ſtieß ihn Felton über deſſen Schulter hinweg ſein Meſſer in die Bruſt. Der Herzog hatte blos Zeit, auszurufen, „der Böſewicht „bringt mich um!“ fiel vor des Obriſten Füſſe, und blieb ſogleich todt.

J. 1603 - 1714.

Niemand hatte den Stoß geſehen, noch auch den, der ihn gab. Aber in der Verwirrung ward insgemein vermuthet, er wäre durch einen von den Franzoſen ermordet worden, die nur kurz zuvor ſo heftig in ihren Gebärdungen geſchienen hatten. Man nahm ſie alſo in Verhaft, damit ſie der Strafe nicht entgehen möchten. Mittlerweile ward ein Hut aufgehoben, in den innwendig ein Zettel geháftet war,

auf

J. 1603 - 1714. auf dem einige Zeilen aus der Vorſtellung der Gemeinen wider den Herzog geſchrieben ſtanden, und darunter ein kurzes Stoßgebet um Hülfe bey dem Unternehmen. Man machte daraus den Schluß, dieſer Hut müßte dem Mörder gehören. Indem man nun Muthmaßungen anſtellte, wer das wohl ſeyn möchte, ſah man draußen vor dem Thore ganz geſetzt einen Mann ohne Hut gehen, welcher ausrufte, „ich bins.“ Es war ihm zu ſchlecht, eine Mordthat zu läugnen, auf die er ſtolz war; und er ſagte, er hätte den Herzog als einen Feind ſeines Vaterlandes betrachtet, der den Tod verdiente. Als man ihn fragte, auf weſſen Anſtiften er die abſcheuliche That begangen hätte, gab er zur Antwort, ſie ſollten ſich mit dieſer Unterſuchung nur nicht bemühen, ſein Gewiſſen wäre ſein einziger Anſtifter, und niemand auf der Welt könnte ihn bewegen, deſſen Eingebungen zuwider zu handeln. Er litt den Tod bis zuletzt mit der nämlichen Standhaftigkeit; und es fehlte nicht an Leuten, die nicht nur ſeine Tapferkeit, ſondern auch die That bewunderten, um welche er litt.

Der König hatte allezeit für den Herzog die größte Achtung getragen, und war äußerſt betrübt über deſſen Tod. Er begonnte inne zu werden, daß der Strom der Gunſt des Volks gänzlich von ihm abgekehrt wäre, und das Haus der Gemeinen nur zu Vermehrung des allgemeinen Mißvergnügens diente. Er fühlte daher eine Abneigung vor Parlementern, und beſchloß, gar keines mehr zu berufen, bis daß er größre Merkmaale willfähriger Gemüthsart bey der Nation wahrnähme. Da er nun ſeinen Günſtling Buckingham verloren hatte, ward er nunmehr ſein eigner Miniſter, und ſetzte nachgehends auf keinen andern ein ſolches unumſchränktes Vertrauen. Obſchon aber der Miniſter der Krone ver-

ändert

ändert war, blieben doch die Maaßregeln noch immer ebendieſelben, die nämliche Achtloſigkeit auf das Anhalten des Volks, das nämliche Verlangen, die königliche Macht zu erweitern und zu unterſtützen, die nämliche Verwägenheit und Schwachheit der Herablaſſung. r) J. 1603 = 1714.

Seine

r) Karl brachte überhaupt die Denkungsart und die Abſichten ſeines Vaters auf den Thron. Er wollte ſeine königliche Gewalt feſtſetzen, und den Krieg mit Spanien fortführen, um die Zurückgabe der Pfalz zu bewürken. Unter dem Vorwande dieſes Kriegs, hoffte er, würde ihm das Parlement, das ſelbſt denſelben verlangt hatte, große Geldſummen nicht abſchlagen: und dadurch könnte er ſich von dem Parlement unabhängig machen. Allein er betrog ſich ſehr in ſeiner Erwartung. Das Parlement unterſtützte ihn nur ſchwach und mit Widerwillen bey dieſem Kriege; er hob es daher mehrmals auf, begegnete ihm hart und verächtlich; legte aber dadurch den Grund zum Mißtrauen und zur Unzufriedenheit ſeiner Unterthanen gegen ihn.

So groß auch Karls Bedürfniſſe wegen des gedachten Krieges und der großen Schulden, die ſein Vater hinterlaſſen, waren; ſo bewilligte ihm doch das Parlement nur zwey Subſidien, das iſt, ohngefähr 112,000 Pf. St. welches würklich ſo viel war, als ſeiner ſpotten. Daran aber hatte der allgemeine Haß des Herzogs von Buckingham, der über Karln mehr Gewalt hatte, als über ſeinen Vater, der auch beynah alle wichtige Bedienungen der Krone allein beſaß, deſſen unwürdige Aufführung in Spanien und falſche Vorſtellung, die er dem Parlemente von der dortigen Unterhandlung gemacht hatte, nun erſt recht entdeckt wurde, einen Hauptantheil. Die Nation war überhaupt noch nicht gewohnt, die Könige mit beträchtlicher Geldhülfe zu unterſtützen. Auch hatten die Puritaner nunmehr im Parlement nicht geringen Einfluß: und ſie waren Feinde des Hofs, ſowohl aus andern angeführten Urſachen, als weil ſie Buckingham wieder verlaſſen hatte; nachdem er eine kurze Zeit ſich geſtellt hatte, als wenn er es mit ihnen und mit dem Volke

 hielte.

J. 1603–1714.

Friede mit Spanien und Frankreich. J. 1629.

Seine erſte Anſtalt, da er nunmehr ohne Miniſter und Parlement war, war iedoch eine klügliche. Er

hielte. Dieſe Partey wurde durch die Vermählung Karls mit einer katholiſchen Prinzeſſin, und durch die Begünſtigung dieſer Religionsverwandten noch mehr aufgebracht. Endlich gab es im Unterhauſe einige Männer von ausnehmender Fähigkeit, die daſſelbe regierten, und von einer heißen Liebe zur Freyheit belebt, ſich entſchloſſen, die Gelegenheit zu ergreifen, welche ihnen die Bedürfniſſe des Königs anboten, ſeine Rechte mehr einzuſchränken. Da ihn ein auswärtiger Krieg von dem Parlement immer abhängiger machte: ſo wollten ſie ihm keine hinlängliche Subſidien bewilligen, damit er genöthigt würde, der Freyheit gewiſſe Rechte einzuräumen. Karl ſahe dieſen Bewegungsgrund von der ſchnellen Veränderung des Parlements anfänglich nicht ein: und als er ihn merkte, hielt er es vor eine ſträfliche und verrätheriſche Unternehmung. Ein neues Parlement zu Oxford konnte, ob ihm gleich der König ausführlich vorſtellte, wie nothwendig er eine größere Summe brauchte, zu nichts weiter bewogen werden. Das Unterhaus war um dieſe Zeit noch unwilliger gegen den Hof geworden, nachdem derſelbe einige Kriegsſchiffe an Frankreich überlaſſen hatte, zwar unter dem Vorwande, wider Genua gebraucht zu werden; im Grunde aber gegen die Reformirten zu Rochelle. Zweymal kehrte die Flotte nach der engliſchen Küſte zurück, weil Officiers und Matroſen durchaus nicht wider Rochelle dienen wollten. Das Parlement that nun auch deſto eifrigere Vorſtellungen gegen das Wachsthum der römiſchkatholiſchen Religion in England: und als es der König aus einander gehen ließ, weil er weiter kein Geld von demſelben bekam, faßten die Gemeinen eine Erklärung ab, daß erſt gewiſſe Misbräuche im Staate müßten gehoben werden, ehe ſie ſolches bewilligen könnten.

Das armſelige Mittel, welches Karl zur Verſtärkung ſeiner Partey in dem folgenden Parlement gebrauchte, Verfechter der Sache des Volks zu Sherifs zu ernennen, machte nur die Schwäche der Regierung kund: und das Parlement trat den Geſinnungen des

vor-

Er ſchloß Frieden mit den beyden Kronen, mit de-
nen er bis daher einen Krieg geführt hatte, der ohne

vorhergehenden bey. Das Unterhaus fieng an, die öffentlichen Beſchwerden zu unterſuchen: und als ihm der König beynah befehlsweiſe zu erkennen gab, vorher das ihm nöthige Geld aufzubringen, auch verſicherte, daß er eine kleinere Summe als er brauchte, nicht einmal annehmen würde, überdies den Gemeinen einen perſönlichen Verweis gab, ſtieg ihr Unwille noch höher.

Der Graf von Briſtol hatte bisher vergebens erwartet, die Gunſt des Königs wieder zu gewinnen, die er unverdienter Weiſe verlohren hatte. Da er aber denſelben noch immer von ſeinem unverſöhnlichſten Feinde eingenommen ſah, beſchloß er, ſich auf die Seite der Nation und ihrer neu aufwachenden Denkungsart zu ſchlagen, nahm gegen das Verbot des Königs Sitz im Oberhauſe: und als ihn derſelbe des Hochverraths wegen anklagen ließ, klagte er ſelbſt Karls Günſtling deswegen an. Der König ſah ſich ſelbſt genöthigt, wenn er anders Geld von dem Unterhauſe erlangen wollte, zuzugeben, daß es Buckinghams Aufführung unterſuchte. Die Anklage wider dieſen Staatsbedienten betraf, außer demjenigen, was der Verfaſſer davon anführt, die Vereinigung aller großen Bedienungen in ſeiner Gewalt, die Verkaufung vieler Stellen, und die üble Verwaltung der königlichen Einkünfte. Es iſt aber ſonderbar genug, daß die Anklage, welche Briſtol wider den Günſtling vorbrachte, ſo wichtig ſie auch war, indem ſie deſſen unverzeihliches Betragen bey den ſpaniſchen Vermählungsunterhandlungen betraf, dennoch von dem Unterhauſe nicht ergriffen wurde: vermuthlich weil die Engländer ſich von der Falſchheit der Spanier überzeugt hielten.

Unbeſonnen war es, daß der Vicekanzler zu dem Parlement ſagte, es könnte ihm ſo ergehen, wie in andern Reichen, wo die Könige anſtatt der urſprünglichen Parlements, einen geheimen Rath errichtet hätten. Eben ſo unvorſichtig war es, daß die Gefangennehmung der beſten Mitglieder des Unterhauſes auf Reden gegründet wurde, deren ſie ſich nicht einmal bedient hatten. Unparteyiſche urtheilten damals, nach dieſem Bruche

J. 1603-1714. Nothwendigkeit angefangen, und ohne Ruhm fortgeſetzt ward. Da er von dieſen Laſten frey war, richtete

des Königs mit dem Parlement, daß die Gemeinen, ohne Beleidigung eines einzigen Geſetzes, durch ihre Unbiegſamkeit den Geiſt der Staatsverfaſſung unvermerkt verändert, vielleicht gar verbeſſert, und dennoch die Geſtalt derſelben beybehalten; der König hingegen gänzlich ohne Plan gehandelt, blindlings auf einer mit Abgründen umgebenen Straße liefe, und auf keine gehörige Maßregeln dächte, entweder die Anſprüche des Volks, oder ſeine eigenen zu unterſtützen.

Da um dieſe Zeit der König von Dänemark, Karls Oheim, eine Niederlage in Deutſchland erlitt, fand ſich der letztere deſto mehr genöthigt, auch zu deſſen Beyſtande Geld aufzubringen. Bey dem erzwungenen Darlehn, welches er forderte, und London gänzlich abſchlug, gab er ſeinen Commiſſarien geheimen Befehl, diejenigen, welche ſich deſſelben weigerten, eidlich über die Urſachen ihrer Widerſetzung abzuhören, und ihnen zugleich Stillſchweigen über ihre Erklärung aufzulegen. Außer dieſem inquiſitionsmäßigen Verfahren, wurden wider die bisherige Gewohnheit, den Unterthanen ohne ihre Einwilligung, Soldaten zur Einquartierung aufgedrungen. Manche Bürger wurden ſogar gewaltſam zu Soldaten gemacht, weil ſie das vorgeſchriebene Darlehn nicht bezahlen wollten. Prediger traten auf Befehl des Hofs auf, und behaupteten, daß der König einen uneingeſchränkten Gehorſam von ſeinen Unterthanen zu fordern berechtigt ſey. Und weil der Erzbiſchoff Abbot eine dieſer Predigten nicht billigen wollte, wurde er auf ſein Landgut verwieſen. Dieſe geſammte Strenge ward deſto mehr zur Unzeit ausgeübt, da der König in einen unglücklichen Krieg mit Spanien verwickelt war. Er hätte entweder mit dieſer Krone Friede machen, oder mit ſeinem Parlement ein gutes Verſtändniß aufrichten ſollen. Alsdenn aber hätte er ſeinen Günſtling nicht länger unterſtützen dürfen, und er hätte zwo ſeiner Hauptabſichten fahren laſſen müſſen; nämlich ſeine Gewalt aufs höchſte zu treiben, und unter einem wichtigen Vorwande, ſich Geld zu verſchaffen.

Dage-

richtete er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Beſorgung J. 1603 - 1714.
der einheimiſchen Polizey des Reichs, und nahm

Dagegen ließ er ſich zu einem ſehr unbeſonnenen Kriege wider Frankreich hinreißen. Rapin zweifelt zwar daran, ob Buckinghams Liebeshandel in Frankreich ihn zu dieſem Kriege gereizt habe; geſteht aber doch, daß Clarendon ſelbſt denſelben als den Grund von der Feindſchaft des Herzogs wider gedachtes Reich angegeben habe. Ueberhaupt war auch Eiferſucht zwiſchen zween Günſtlingen, wie Richelieu und Buckingham, die beyde ein Reich regierten, der letztere freylich ohne alle Fähigkeit, ſehr natürlich. Er wollte nächſt dem, allem Anſehen nach, dieſen Krieg hauptſächlich dazu gebrauchen, um dem Könige Geld zuwege zu bringen. Zum Vorwande bediente ſich Karl in ſeiner Rathsverſammlung der Verbindung Frankreichs mit dem öſterreichiſchen Hauſe, der Bedrängniſſe der franzöſiſchen Proteſtanten, denen England zu Hülfe kommen müßte, (wodurch der Krieg hauptſächlich den Engländern beliebt gemacht werden ſollte) und der Wegnehmung engliſcher Schiffe durch die Franzoſen, (welches doch nur eine Vergeltung deſſen war, was die Engländer gegen die Franzoſen gethan hatten.) Wie ſchlecht der Seezug gegen die franzöſiſche Seeküſte mit einer Flotte von mehr als 106 Schiffen, und 7000 Soldaten abgelaufen ſey, iſt bereits in dieſem Werke, (B. X. Th. II. S. 451-456.) erzählt worden. Von Rochelle aber hat Goldſmith keinen richtigen Begriff gehabt. Nicht erſt vor einigen Jahren, ſondern ſchon im 16ten Jahrhundert hatte dieſe Stadt die reformirte Religion angenommen, und war der vornehmſte unter den Sicherheitsplätzen der Reformirten in Frankreich, die ihnen durch das Edict von Nantes ausgemacht waren, die ihnen aber jetzt Richelieu durchaus entreißen wollte.

Karl und ſein Günſtling hatten ihre Maaßregeln ſo ſchlecht genommen, daß ſie, ohngeachtet vieler eigenmächtigen Handlungen, zu einem Parlement ihre Zuflucht nehmen mußten, um Geld zu bekommen. Ob er gleich vor der Eröffnung deſſelben die gedachten Staatsgefangnen in Freyheit ſetzte, und andere gelinde

J. 1603=1714. bey dieſer Arbeit zween Leute zu Gehülfen an, die ihm iedoch beſtändig untergeordnet blieben. Dieſe waren

linde Handlungen vornahm; ſo ließ er doch durch den Siegelbewahrer erklären, dieſes Mittel, Zuſchuß zu erhalten, wäre nicht das einzige, ſondern nur das bequemſte. Das Parlement mußte alſo erwarten, daß es aufgehoben würde, ſobald es den königlichen Willen nicht erfüllte. Das Oberhaus ſuchte die Bitte um Recht auf mancherley Art zu hintertreiben; es war der Monarchie geneigter, und glaubte, die Gemeinen giengen hierinne etwas zu weit; ob es gleich insgeheim damit nicht übel zufrieden ſeyn mochte. Endlich vereinigte es ſich aber doch mit dem Unterhauſe. Die Bewilligung des Königs in Anſehung der Bittſchrift um Recht, machte eine ſolche Veränderung in der Regierung, welche völlig einer Revolution gleich war, und gab, durch die Einſchränkung ſo vieler Punkte der königlichen Vorrechte, den Freyheiten der Unterthanen eine neue Sicherheit.

Daß die Gemeinen dem Könige das Tonnen- und Waarengeld nicht, wie allen ſeinen Vorgängern auf Lebenslang, ſondern nur auf ein Jahr verwilligten, und mit dem Vorbehalte, es nach Verlauf deſſelben entweder vom neuen zuzugeſtehen, oder zu verſagen, bewies deutlich, daß ſie die ernſtliche Abſicht hätten, den König in eine Abhängigkeit zu verſetzen.

Was der Verfaſſer einen Geiſt der Verfolgung bey dem Hauſe der Gemeinen nennt, waren eben nicht unbillige Beſchwerden über die von dem Könige begünſtigte Aufnahme der römiſchkatholiſchen Religion ſelbſt bey Hofe, und über die Beförderung des Arminianiſmus in England, beſonders durch den D. Laud, damals Biſchoff von Bath und Wells, und gleich darauf von London. So luſtig es Hume (S. 158) findet, daß ſich das Unterhaus in theologiſche Streitigkeiten mengte; ſo betrafen doch die Unterſuchungen derſelben Neuerungen wider die Geſetze und die Verfaſſung von England. Er irret ſich auch ſehr in dem mit ſeinen Modeworten ausgedrückten Urtheil „Weil die Arminianer bey dem abergläubiſchen Eifer der engliſchen „Kirche eine beſſere Aufnahme fanden, als bey der

Schwär-

waren Thomas Wentworth, nachheriger Graf von Strafford, und Laud, nachheriger Erzbiſchoff von Canterbury. J. 1603 = 1714.

Der Graf von Strafford verdiente durch ſeine vorzüglichen Gaben und Fähigkeiten alles das vom König auf ihn geſetzte Vertrauen. Seine Gemüthsart war feyerlich und ſtrenge, geſchickter, Hochachtung als Liebe zu erwerben. Seine Treue gegen den König war nicht zu erſchüttern. Indem er aber den

Bericht von des Königs neuen Miniſtern.

„Schwärmerey der Puritaner: ſo vereinigten ſie ſich „nach und nach mit der erſten.“ Mit den Puritanern konnten ſie ſich unmöglich vereinigen, weil ſie eben eine Lehre derſelben, Calvins Meynung von der Gnadenwahl, am ſtärkſten beſtritten.

Warum der Verfaſſer den Mörder des Buckinghams einen Irländer nennt, weis ich nicht. Clarendon ſagt, er ſey aus Suffolk gebürtig geweſen. Der König verlangte, man ſollte ihn martern; man antwortete aber, dieſes ſey den Geſetzen zuwider.

Clarendon hat folgende Abſchilderung vom Buckingham hinterlaſſen. Er war, ſagt dieſer Staatsmann, von einer edlen und großmüthigen Denkungsart, vollkommen zu einem Günſtlinge und Hofmanne geſchickt, in den Geſchäfften wohl erfahren, überaus gütig und gefällig gegen diejenigen, welche ſich an ihn wandten, liebte ſeine Freunde und haßte ſeine Feinde, beydes bis zur Ausſchweifung. Verſtellung hielt er vor eine Niederträchtigkeit, und in der Hitze ſeiner Nachbegierde that er nicht leicht jemandem etwas Böſes an, ohne ihn vorher gewarnt, ihm ausdrücklich geſagt zu haben, er würde ihn auf alle Art verfolgen, damit er ſich nämlich hüten könnte. Seine vielen guten Eigenſchaften arteten deſto mehr in eine Menge Fehler aus, weil er nie einen wahren und weiſen Freund gehabt hat.— Das Leben Buckinghams im dritten Band des brittiſchen Plutarchs, (S. 133 = 168) iſt mehr eine fleißige angenehme Erzählung als eine pragmatiſche Lebensbeſchreibung.

Clarendon l. c. p. 32-60. *Rapin* l. c. p. 261-420. 557. ſq. Hume l. c. S. 141 = 191.

J. 1603 = 1714. den Vortheilen der Krone diente, betrachtete er ſich nicht zugleich als einen Diener des Beſten des Volks. Da er itzt alle ſeine Rathſchläge zu Unterſtützung der königlichen Gewalt anwandte, die er vordem zu vermindern bemüht geweſen war, ſo wurden ſeine Handlungen der Beſchuldigung des Eigennutzes und Ehrgeizes unterworfen. Doch ſein guter Ruf als Privatmann erſetzte dieſe anſcheinende Falſchheit im öffentlichen Verhalten.

Laud war in der Kirche beynah das, was Graf von Strafford im Staate war, ſcharf, ſtrenge, pünctlich, geſchäfftig. Sein Eifer in der Religion war unbeugſam, und die unter der Eliſabet Herrſchaft darinne getroffenen Einrichtungen ſchienen damit weſentlich verknüpft zu ſeyn. Sein Verlangen, dieſelben auf dem vorigen Fuße zu erhalten, war unüberlegt und ſtrenge. Man muß iedoch einräumen, daß der wütende Widerſtand, der ihm geſchah, hinreichend war, ſeinen Unwillen rege zu machen.

Bericht von den Puritanern.

Seit der Eliſabet Zeiten hatte ſich eine neue geiſtliche Secte in England ausgebreitet, deren Glieder von der vermeynten größern Reinigkeit ihrer Sitten den Namen Puritaner erhielten. Unter allen andern Secten war dieſe für den königlichen Stand die gefährlichſte, und ihre Lehrſätze waren mehr auf Unterſtützung der eingebildeten Gleichheit abgezielt, die in einem Stande der Natur herrſcht. Die Anhänger dieſer Religion, die insgemein Leute von hitziger, hartnäckiger Gemüthsart waren, trieben ihre Meynungen ſo weit, daß ſie der römiſchen Kirche geradezu widerſtritten; und in den Ländern, wo ihre Meynungen aufgenommen wurden, begonnte nicht nur eine geiſtliche, ſondern auch politiſche Freyheit eingeführt zu werden. Alle Schwärmer, die einem erhitzten Schwunge der Einbildungskraft, Entzük-

kungen,

kungen, Erſcheinungen und Begeiſterungen nachhängen, haben einen natürlichen Abſcheu vor allen Religionsgebräuchen, die nur äußerliche Mittel ſind, diejenige Andacht zu nähren, zu welcher ſie keine weitere Triebfeder nöthig haben, als ihr eignes Herz. Die nämliche kühne Denkungsart, mit der ſie ſich an die Gottheit wandten, ſchien auch in ihren politiſchen Betrachtungen durch; und die Grundſätze der bürgerlichen Freyheit, die bisher in Europa faſt ganz unbekannt geweſen waren, fiengen nun an, aus dieſem unluſtigen Boden hervorzukeimen. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn Könige und Biſchöffe geneigt waren, das Wachsthum von Meynungen zu unterdrücken, die ihrer Gewalt ſo wenig günſtig waren, und wenn Laud, der unter allen Lebendigen am meiſten auf äußerlichen Schein und Gepränge hielt, ſcharf mit Leuten verfuhr, die ihn durch Pochen zur Strenge nöthigten. J. 1603-1714.

Die Wahrheit zu ſagen, ſo finden wir in der Geſchichte dieſer Zeiten, daß die große Urſache des gegenwärtigen Streits zwiſchen dem Könige und ſeinen Unterthanen nicht aus bürgerlichen, ſondern geiſtlichen Bewegungsgründen entſtand; nicht aus dem Verlangen an einer Seite, die Macht auszubreiten, oder an der andern, die Freyheit zu befördern; ſondern blos aus dem Eiſer des Königs, Biſchöffe, Chorhemden und andere Kirchengebräuche zu unterſtützen, und der Wut der Puritaner, dieſe Ehrenzeichen als Ueberbleibſel papiſtiſcher Abgötterey auszurotten. Heute zu Tage betrachtet man ſie mit mehrerer Gleichgültigkeit; daher werden wir geneigter, die Unordnungen jener Zeiten vielmehr bürgerlichen Bewegungsgründen zu Einführung der Freyheit zuzuſchreiben, die doch eigentlich nur die zweyte, untergeordnete Abſicht war.

J. 1603 = 1714.

Lauds Eifer für die Kirchengebräuche.

Die Gemüther der Nation verfielen damals auf den dem Aberglauben entgegengeſetzten äußerſten Abweg; und die alten Kirchengebräuche, an welche die Leute in England gewöhnt waren, wurden überhaupt ſeit dem Anfange der Glaubensreinigung als gottlos und abgöttiſch betrachtet. Es war daher die ungeſchickteſte Zeit von der Welt, daß Laud darauf dachte, neue Gebräuche und Beobachtungen einzuführen, welche nicht ermangeln konnten, mit äußerſtem Abſcheu angeſehen zu werden. Dem ungeachtet fuhr er kühn in ſeinen Befehlen, dieſe Gebräuche zu beobachten, fort. Sie waren an ſich ſelbſt nicht von Wichtigkeit; daher war es eben ſo unnöthig für ihn, darauf zu dringen, als lächerlich von den Puritanern, ſich dawider zu ſetzen.

Es wurden Befehle gegeben, über denen man ſtrenge hielt, der Communiontiſch ſollte aus der Mitte der Kirchen, wo er ſeit der Glaubensreinigung geſtanden hatte, weggenommen, an das öſtliche Ende derſelben verſetzt, mit Schranken umſchloſſen, und der Altar genannt werden. Das Niederknieen vor dem Altare und der Gebrauch mit Gold bebrämter Prieſterröcke, wie man ſie in papiſtiſchen Ländern hatte, wurde zu großem Mißvergnügen des Volks eingeführt. Auf ſeinen Befehl wurden auch wieder Bilder in die Kirchen aufgenommen. Alle die Geiſtlichen, welche es verabſäumten, einen Kirchengebrauch zu beobachten, wurden durch das hohe Gerichte vom Amte geſetzt. Um die Puritaner noch mehr zu kränken, ergieng Befehl vom Staatsrathe, es ſollten alle Erörterungen der zwiſchen ihnen und ihren Gegnern ſtreitigen Sätze vom freyen Willen und der Vorherbeſtimmung ſowohl auf der Kanzel als in gedruckten Schriften unterſagt seyn.

Mittlerweile er des Königs Schutz bey Betreibung dieſer Anſtalten erhielt, trug er Sorge, dankbar

bar gegen ihn zu ſeyn, indem er bey ieder Gelegenheit das königliche Vorrecht herausſtrich, und alle Anſprüche auf Unabhängigkeit für puritaniſche Neuerungen ausgab. Des Königs göttliches erbliches und unerleſchliches Recht ward der Text jeder Predigt, und welche es verſuchten, ſolche Lehren in Zweifel zu ziehen, die wurden als Feinde der Religion ſelbſt betrachtet. Der König, der nunmehr den Entſchluß gefaßt hatte, keine Parlementer weiter zu berufen, und eilf Jahre nach einander dabey blieb, war mit dieſen Lehren ſehr wohl zufrieden, weil ſie die einzigen Mittel waren, ſeine Anſtalten in der Regierung zu erleichtern, und ihm denjenigen Beytrag an Gelde zu verſchaffen, zu deſſen Erlangung er keine geſetzmäßigen Mittel hatte.

Karls Erklärung wider die Parlementer. J. 1629.

Indem nun Laud während dieſes langen Zeitraums die Kirche beherrſchte, übernahmen es der König und der Graf von Strafford, über der Nation weltliche Angelegenheiten die Aufſicht zu führen. Karl that die öffentliche Erklärung, „da aus verſchiedenen übeln Abſichten Gerüchte ausgeſtreut „würden, als würde wieder ein Parlement zuſammenberufen werden, da doch die bisher entſtandnen „Mißbräuche den König vor der Hand wider Willen „von dieſer Gewohnheit abwendig gemacht hätten, „ſo würde er es für Vermeſſenheit von allen und iedem achten, wenn man ihm eine Zeit zu Anſtellung „dieſer Verſammlung vorſchriebe.“ Das ward ſo ausgelegt, als ſagte er, es ſollten unter dieſer Regierung gar keine Parlementsverſammlungen mehr angeſtellt werden; und iede Anſtalt des Königs war nur zu ſehr geſchickt, dieſen Argwohn zu beſtärken.

Seine Anſtalten in der Regierung.

Nunmehr ſah ſich das Volk ohne Vertheidiger oder Hoffnung der Abſtellung der Gnade und Ungnade eines Monarchen ausgeſetzt, der zwar von Natur gut und ſanftmüthig war, doch aber zu aller

J. 1603 - 1714. Zeit ein andres Verhalten annehmen konnte. Es ſah nun die ganze Landesverfaſſung mit einem Male umſtürzen, und den einen Theil der geſetzgebenden Macht diejenigen Rechte an ſich ziehen, die bisher unter drey vertheilt gewesen waren. Das Tonnen- und Waarengeld ward noch ferner blos durch königliche Gewalt eingetrieben. Die Zollbedienten erhielten vom Staatsrathe Befehl, zu Aufſuchung verdächtiger Waaren, in welche Häuſer ſie wollten, zu gehen. Mit den Papiſten wurden öffentliche Vergleiche geſchloſſen, und ihre Religion ward ein ordentlicher Theil des Einkommens. Das hohe Gerichte und die Sternkammer übten ihre Gewalt, von allem Geſetze unabhängig, an verſchiednen kühnen Leuten aus, die Neuerungen wegen der Freyheit anfiengen. Dieſe aber frohlockten blos über ihre Leiden, und halfen die Regierung noch verhaßter und verächtlicher machen.

Verfahren des hohen Gerichtshofs.

Sir David Foulis ward von dieſem Gerichtshof um 5000 Pfund geſtraft, weil er einem Freunde ausgeredet hatte, einen Vergleich mit den Gerichtsperſonen zu ſchließen, die ihm den Titel als Ritter angetragen hatten. Prynne, ein Rechtsgelehrter in Lincolns-inn, hatte einen ungeheuern Qvartband von tauſend Seiten unter dem Titel geſchrieben: Hiſtriomaſtix, oder die Geißel der Schauſpieler. Er nahm darinne, außer vielem elenden Geſchwätze wider die Schaubühne, Gelegenheit, die Gebräuch und eingeführten Neuerungen in der Kirche zu tadeln. Das war nun eine Beleidigung, die ihm

J. 1634. Laud nicht verzeihen konnte. Er ward von der Sternkammer verurtheilt, ſeines Rangs als Rechtsgelehrter entſetzt zu werden, an zween Orten, zu Weſtmünſter und Cheapſide, an den Pranger geſtellt zu werden, an iedem beyder Oerter ein Ohr zu verlieren, dem Könige 5000 Pfund zu erlegen, und

und auf Lebenszeit gefangen zu ſitzen. Dieſes eben ſo grauſame als ungerechte Urtheil ward nach der Strenge vollſtreckt, und Prynne frohlockte über ſeine Leiden. Burton, ein Geiſtlicher, und Baſtwick, ein Arzt, wurden von dieſem Gerichte wegen ſchiſmatiſcher Schriften verhört, darinne ſie mit groſſer Strenge und unmäßigem Eifer auf die Gebräuche der engliſchen Kirche geſcholten hatten. Sie wurden zu gleicher Strafe mit Prynnen verurtheilt. Prynne ſelbſt ward wegen eines neuen Verbrechens verhört, und empfieng das Urtheil, dem Könige nochmals 5000 Pfund zu erlegen, und das, was noch von ſeinen Ohren übrig war, zu verlieren. Die Antworten, welche dieſe kühnen Anführer des Volks bey dem Gerichte eingaben, waren ſo voll von Hartnäckigkeit und Schmähreden, daß ſich kein Anwald dazu verſtehen wollte, ſie zu unterſchreiben. Da iedoch die Strenge, die ſie litten, Leuten ihres Standes ſo unanſtändig war, gab ſie allgemeinen Anſtoß; und die Geduld, oder vielmehr Munterkeit, mit der ſie litten, vergrößerte noch den öffentlichen Unwillen.

J. 1603 - 1714.

Auswanderungen der Puritaner.

Da den Puritanern in England Einhalt geſchah, ſchifften ſie nach America, und legten da den Grund zu einer neuen, ihrem Lehrgebäude von der politiſchen Freyheit gemäßen Regierungsform. Da iedoch die Regierung nicht zugeben wollte, daß die Nation ihrer nützlichen Mitglieder beraubt würde, oder ſich vor dem Haſſe des Volks fürchtete, den dieſe Wanderungen nach ſich ziehen konnten, ward ſie bewogen, Befehl ergehen zu laſſen, wodurch dieſen andächtigen Leuten ſelbſt der Zutritt in jene unbewohnten Länder unterſagt wurde. Acht Schiffe, die ſegelfertig in der Themſe lagen, wurden auf des Staatsraths Befehl zurückgehalten. Es waren auf denſelben Sir Arthur Hazlerig, Johann Hambden,

J. 1603 = 1714. den und Olivier Cromwel, die beſchloſſen hatten, ihr Vaterland auf immer zu verlaſſen. Das kann zum Zeugniſſe der Aufrichtigkeit dienen, welche dieſe Leute nachher in der Sache äußerten, für welche ſie fochten; und es iſt ein deutlicher Beweis, daß Heucheley, die man ihnen Schuld gab, ſich wenigſtens im Anfange nicht unter den Bewegungsgründen ihres Widerſtandes fand.

Eintreibung des Schiffsgelds. J. 1634.

Jedes Jahr, ieder Monat, ieder Tag gab während dieſer langen Ausſetzung der Parlementsverſammlungen neue Beweiſe von den Entſchließungen des Hofs, ſich ihrer auf immer zu entſchlagen. Aber über die Eintreibung des ſogenannten Schiffgeldes, als eine allgemeine Laſt, ſchriee man durchgängig. Dieſe Abgabe war zwar in vorigen Zeiten ohne Beyſtimmung des Parlements eingehoben worden; aber damals forderte die Bedürfniß des Staats ein ſolches Hülfsmittel. Da aber gegenwärtig die Nothwendigkeit nicht ſo merklich war, und Murren unter dem Volke erregen konnte, legte der König den Richtern die Frage vor, ob er nicht, im Falle der Noth, zur Vertheidigung des Reichs dieſe Abgabe auflegen könnte? und ob er nicht der einzige Richter über dieſen Nothfall wäre? Die Richter bejahten beydes.

Dem widerſetzt ſich Hambden. J. 1637.

Bey dieſem allgemeinen Anſcheine des Gehorſams gegen des Königs Befehle weigerte ſich Johann Hambden, ein wohlhabender Edelmann in der Grafſchaft Buckingham, die Abgabe zu entrichten, und beſchloß, ſie zu einer geſetzmäßigen Entſcheidung zu bringen. Er war für ſein Vermögen auf 20 Schillinge angeſchlagen worden, und wollte ſie nicht geben. Die Sache ward zwölf Tage nach einander in dem Gerichte der Schatzkammer in Beyſeyn aller Richter von England unterſucht. Die Nation gab mit größter Aengſtlichkeit auf den Erfolg eines Verhörs Achtung, das die Schranken der königli-

königlichen Macht feſtſetzen ſollte. Allein nach der obigen Meynung der Richter über dieſe Materie hätte man den Ausgang leicht vorherſehen können. Alle Richter bis auf vier thaten den Ausſpruch für die Krone. Hambden aber, der ſeine Sache verlor, ward reichlich durch den Beyfall des Volks belohnt.

Unruhen.

Nun hörte man in ieder Geſellſchaft nichts als Murren wider die Regierung, und Lobſprüche auf denjenigen, der ſich ihren widerrechtlichen Anmaſſungen entgegengeſtellt hatte. Die Tyranney, ſagte man, wäre nun in ein feſtgeſetztes Syſtem gebracht, und es gäbe dawider keine Hülfe, als mürriſche Geduld und zufriedne Sclaverey. Man glaubte, die geiſtliche Tyranney käme der politiſchen Ungerechtigkeit zu Hülfe, und alle Rechte der Nation, die durch ſo viele Zeitalter fortgepflanzt, durch ſo viele Geſetze feſtgeſtellt, durch das Blut ſo vieler Helden erkauft worden wären, lägen nun ohne Unterſchied in Verachtung darnieder. In dieſem allgemeinen Zuſtande der Muthloſigkeit oder des Geſchreys verſchaffte ein Zufall dem Volke in England Gelegenheit, ſeine alten Vorrechte zu vertheidigen, und ſelbſt größere an ſich zu bringen, als ſich mit der Glückſeligkeit der Unterthanen vertrugen.

Karls Abſichten bey der ſchottländiſchen Kirche.

Die Schottländer hatten unter Jacobs des erſten Regierung eine ſtarke Neigung zu puritaniſchen Grundſätzen geäußert; und ob ſie wohl noch immer fortfuhren, Biſchöffe zuzulaſſen, litten ſie doch Armuth und verächtliche Begegnung. Nun hatte zwar Jacob den niedrigen Zuſtand der biſchöfflichen Würden in dieſem Lande wahrgenommen, und ſich bemüht, ſie wieder zu erheben und feſtzuſtellen; allein er war mitten unter ſeinen Bemühungen verſtorben. Karl war dazu verſehen, ſtets nach Entwürfen zu ſtreben, die zugleich nicht thunlich und auch unnöthig waren. Daher beſchloß er, das zu vollenden, was

ſein

J. 1603 - 1714. ſein Vater angefangen hatte. Dieſer übel bedachte Verſuch half die Neigungen ſeiner ſchottländiſchen Unterthanen eben ſo ſehr von ihm abwendig machen, als vorher ſeine Eingriffe auf die Freyheit ihn in England um die Gunſt des Volks gebracht hatten. Die Flamme des Aufruhrs gieng in Schottland von einer Stadt zur andern. Die Puritaner ſchloſſen einen Bund, ihre Meynungen zu vertheidigen und zu unterſtützen, und beſchloſſen, entweder ihre Lehren einzuführen, oder den Staat umzuſtürzen. Auf der andern Seite war der Hof entſchloſſen, die Liturgie der engliſchen Kirche einzuführen. Da nun beyde Theile hartnäckig auf ihrer Meynung beſtanden, wurden in Schottland in kurzem diejenigen blutgierigen Anſtalten angefangen, von denen bisher unter den Engländern nur war geredet worden.

Widerſtand der Schottländer. J. 1637. fg.

Nun hätte den König, wie man denken ſollte, das Mißvergnügen und der Widerſtand, den er bey Behauptung der biſchöfflichen Würde unter ſeinen engliſchen Unterthanen antraf, von dem Verſuche abhalten ſollen, ſie unter denen in Schottland einzuführen. Allein ſein Eifer war ſo groß, daß er ſich vorſetzte, ſie in allen Theilen ſeines Gebiets feſtzuſtellen. Als er Befehl gegeben hatte, die Liturgie in der Hauptkirche zu Edinburg abzuleſen, nahm ihn das Volk mit Geſchrey und Verwünſchungen auf. Zwar tadelte die Hofpartey mit vielem Grunde ſeine Hartnäckigkeit; weil die Neuerungen nur wenig bedeuteten. Allein das Volk hätte ihr mit noch mehrerm ihre Thorheit vorrücken können, daß ſie Kleinigkeiten mit ſolchem Ernſte einzuführen ſuchte. Der Hang zum Aufruhr in dieſem Königreiche, der bisher noch in Schranken war gehalten worden, ward nunmehr zu wütend, um zurückgehalten zu werden, und die Empörung ward durch das ganze Reich allgemein.

Dem ungeachtet konnte der König noch immer nicht daran denken, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, ſondern war für das königliche Recht ſo ſtark eingenommen, daß er glaubte, der bloſe Name eines Königs, wenn man recht nachdrücklich darauf dränge, würde ſie zur Rückkehr zu ihrer Pflicht bewegen. Er kam iedoch in kurzem aus dem Irrthume. Die Puritaner in Schottland waren in ihren Grundſäzzen noch eben ſo republicaniſch geſinnt, als die engliſchen, und wünſchten blos darum die Biſchöffe zuvörderſt gedemüthigt zu ſehen, damit ſie hernach einen deſto glücklichern Angriff auf die unbewehrte königliche Gewalt thun könnten. Da nun Karl fand, daß ſie die Waffen ergriffen, und auf die Abſetzung der Biſchöffe drangen, betrachtete er ihre Forderungen als eine offenbare Kriegserklärung, und bot alſo diejenigen vom engliſchen hohen Adel auf, welche Landgüter von der Krone zur Lehn trugen, ihm eine gehörige Anzahl Truppen zu ſtellen, um jenen Widerſtand zu thun. Dieſe Hülfsmittel zu vermehren, verlangte er von der Geiſtlichkeit einen freywilligen Beytrag, weil er wirklich ihre Sache verfochte; und durch ſeine Gemahlin wurden auch die katholiſchen zum Beyſtande aufgeboten.

J. 1603 - 1714.

Krieg mit ihnen.

Durch dieſe Mittel fand er ſich in kurzem an der Spitze einer unabgerichteten, widerſtrebenden Armee von ungefähr 20,000 Mann, die unter Feldherren ſtand, welche weniger geneigt zum Fechten, als zu Unterhandlungen waren. Doch ſeine Ueberlegenheit an der Zahl gab ihm offenbar den Vorzug über ſeine rebelliſchen Unterthanen, die keinesweges ſäumten, herbey zu rücken, um ihm ein Treffen zu liefern. Karl aber, der ſeines Vaters friedliche Geſinnung geerbt hatte, wollte es nicht gern auf das Aeußerſte kommen laſſen, wiewohl damals ein mit Herzhaftigkeit ausgeführtes Unternehmen vielen von

Ein Friede. J. 1639.

J. 1603 : 1714. ſeinen nachherigen Unfällen hätte vorbeugen können. Anſtatt mit ſeinen Gegnern zu fechten, trat er mit ihnen in Vergleich. Es ward alſo bald ein Waffenſtillſtand verabredet, und ein Friede geſchloſſen, den keiner von beyden Theilen zu halten gedachte; und darauf wurden beyde Theile einig, ihre Truppen abzudanken.

Der Krieg geht vom neuen an. J. 1640.

Dieſe Abdankung der Armee war eine für Karln ſchädliche Anſtalt, weil er nicht ohne große Mühe und Koſten eine neue aufbringen konnte. Hingegen die ſchottländiſchen Aufrührer, die alle freywillige waren, konnten nach Gefallen wieder aufgeboten werden. Das ſchienen die Oberhäupter der Mißvergnügten wohl zu wiſſen. Denn ſie ſpielten durch verſtellte Schwierigkeiten die Unterhandlungen ins Weite, und ſchoben Hinderniſſe ein, nach der Maße als ſie ſich auf ihre eigne Ueberlegenheit verließen. Endlich nach vielem Gezänke, und vielen unterzeichneten und wieder gebrochnen Verträgen, griffen beyde Theile abermals zu den Waffen, und nichts als Blut konnte die ſtreitenden zu Frieden ſtellen.

Da nunmehr der Krieg beſchloſſen war, ergriff der König, wie vorher, iedes Mittel, um Geld zu deſſen Unterhaltung aufzubringen. Das Schiffgeld ward, wie gewöhnlich, eingetrieben. Noch andre eigenmächtige Auflagen wurden von dem widerſtrebenden Volke mit großer Strenge eingefordert. Das eine von den Mitteln, Geld aufzubringen, macht denen, die dazu beytrugen, unſterbliche Ehre. Die Räthe und Diener der Krone liehen dem Könige alle Summen, die ſie nur entbehren konnten, und thaten ihrem Vermögen Abbruch, um nur ihren regierenden Herrn zu befriedigen. Das waren nun die Hülfsmittel der Krone, eine Armee auszurüſten. Sie waren iedoch bey weitem nicht zureichend; und es blieb nunmehr nur noch eins übrig, das lange

verab-

verabſäumte Mittel der Hülfsgelder des Parlements. J. 1603 ≈ 1714.

Es war nun über eilf Jahre, daß der König kein Parlement berufen hatte. Die trotzige, unlenkbare Geſinnung des letzten hatte ihn dahin gebracht, eine ſolche Verſammlung zu haſſen und zu fürchten. Da aber alle Hülfsmittel erſchöpft und große Schulden gemacht waren, war er abermals genöthigt, ein Parlement zu berufen, von dem er nicht große Urſache hatte einige Gunſt zu erwarten. Die vielen geſetzwidrigen und unbedächtigen Schritte der Krone, das harte Verfahren, das viele Leute erlitten hatten, ihre Standhaftigkeit bey Erduldung der Strafe, hatten die Neigung der engliſchen Unterthanen des Königs eben ſo ſehr von ihm abwendig gemacht, als der ſchottländiſchen. Anſtatt der Hülfsgelder plagte man den König mit Murren und Beſchwerden. Die Eiferer in der Religion ſahen der Krone Bedrängniß gern, indem ſie ihren Mitbrüdern in Meynungen zu widerſtehen ſuchte; und die wahren Freunde menſchlicher Freyheit ſahen mit ihrer gewöhnlichen Scharfſicht ein, daß die Zeit nahe wäre, da die königliche Gewalt in gänzliche Abhängigkeit von der Verſammlung des Volks fallen, und die öffentliche Freyheit völlig die Oberhand gewinnen müßte.

Ein neues Parlement. J. 1640.

Das Haus der Gemeinen war demnach nicht dahin zu bringen, die Schottländer, die mit ihm einerley Grundſätze hatten, und wider ebendieſelben Gebräuche ſtritten, als Feinde des Staats zu behandeln. Vielmehr betrachtete es ſie als Freunde und Brüder, die zuerſt aufgetreten wären, um ihm eine Pflicht zu lehren, deren Nachahmung allen tugendhaften Gemüthern obläge. Der König konnte alſo von dieſer Verſammlung keinen weitern Nutzen erlangen, als Murren und Beſchwerden. Jedes Mittel, das er

Es wird wieder aufgehoben.

J. 1603 = 1714. angewandt hatte, ſich mit Gelde zu verſehen, ward für einen Mißbrauch, für eine Verletzung der Landesverfaſſung erklärt. Das Tonnen- und Waarengeld, das Schiffgeld, die Verkaufung der Vergünſtigung des Alleinhandels, die Einqvartierung der Soldaten bey widerſpännſtigen Bürgern wurden durch alle Stimmen für Uebertreibungen eigenmächtiger Gewalt ausgegeben. Als der König keine Hoffnung der Hülfe bey den Gemeinen fand, nahm er ſeine Zuflucht zum Oberhauſe; dieſe Bemühung aber war eben ſo fruchtlos, als die vorige. Da nun der König keine Hoffnung ſah, daß man ſein Verlangen eingehen würde, ſondern Vorwürfe anſtatt der Hülfe erhielt, hob er abermals das Parlement auf, um thunlichere Mittel zu Abhelfung ſeiner Bedürfniſſe zu verſuchen.

Bedrückende Auflagen. Da ſich uunmehr der König ſeine ſchottländiſchen Unterthanen zu Feinden gemacht hatte, indem er ihrem Gottesdienſte Geſetze vorſchreiben wollte, imgleichen die Gemeinen, indem er das Parlement aufhob, ſo blieb ihm nun weiter nichts übrig, als noch die Stadt London durch eine neue Unvorſichtigkeit aufzubringen. Als ſie ihm kein Geld zu Fortſetzung des ſchottländiſchen Krieges vorſchießen wollte, belangte er die Bürger vor der Sternkammer wegen einiger Ländereyen in Irland, und ließ ſie eine beträchtliche Geldbuße bezahlen. Er fuhr auch fort, alle die Abgaben einzutreiben, wider die jedes vorige Parlement Vorſtellungen gethan hatte. Jedoch alles reichte noch nicht hin. Er erpreßte ein Darlehn von 40,000 Pfund von den ſpaniſchen Kaufleuten, die ungemünztes Gold im Tower hatten, das der König hätte wegnehmen können. In den Grafſchaften ward das Soldatengeld eingetrieben; ein alter Gebrauch, von dem man aber annehmen muß, daß er durch den Parlementsſchluß wegen des Anſu-

chens

chens um Recht aufgehoben worden war. Aller Pfeffer ward von der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft auf Credit aufgekauft, und wieder mit großem Verluſte um baares Geld verhandelt. Es ward ein Entwurf vorgeſchlagen, für zwey bis drey hundert tauſend Pfund ſchlechtes Geld zu münzen. Dem ungeachtet waren alle dieſe Mittel bey weitem noch nicht hinreichend.

J. 1603 - 1714

Einfälle der Schottländer.

Da die Schottländer ſahen, wie ſehr er aufs äußerſte getrieben war, führten ſie eine Armee von 20,000 Mann bis Newcaſtle an der Tyne, um ihrem regierenden Herrn ihre Beſchwerden vorzuſtellen, wie es ihnen beliebte ihren Aufruhr zu nennen. Einer der anſtößigſten Umſtände bey der damaligen puritaniſchen Denkungsart war dieſe gelinde Sprache, dieſe demüthige Mundart mitten unter Verrätherey, und ihre Schmeicheley gegen ihren König, eben indem ſie bemüht waren, ihn vom Throne zu ſtürzen und zu Grunde zu richten. s)

T 3 Dieſen

s) Karl ſchloß mit Frankreich Friede, ohne für die Reformirten in dieſem Reiche, für welche er die Waffen ergriffen hatte, einen Vortheil auszumachen: und gleichergeſtalt mit Spanien, ohne für den Kurfürſten von der Pfalz etwas auszuwürken, als allgemeine Verſprechungen von Seiten dieſer Krone. Glücklicher weiſe hatten ihn beyde Höfe in dieſem von ihm ſo ſchwach geführten Kriege nicht angegriffen, und bezeigten auch, vermuthlich wegen der weit wichtigern deutſchen und andern Angelegenheiten dieſer Zeit, große Neigung zum Frieden. Karl nahm ſeitdem an auswärtigen Staatsgeſchäfften keinen großen Antheil. Doch vermittelte er den Frieden zwiſchen dem ſchwediſchen Guſtav und Pohlen, damit der erſtere den Proteſtanten in Deutſchland zu Hülfe kommen könnte. Er verſprach auch demſelben 6000 Mann zu dieſer Unternehmung; aber um den Schein der Neutralität zu beobachten, bediente er ſich des Namens des Marqvis von Hamilton, eines Anverwandtens vom königlichen Hauſe. Dieſer trat in

J. 1603-1714.

Berufung des langen Parlements, den 3 Nov. 1640.

Dieſen durch die Religion begeiſterten Truppen, welche ſtolz auf einige kleine Siege waren, die ſie über

in eine Verbindung mit Guſtaven, warb die gedachten Kriegsvölker auf Karls Koſten in England und Schottland, und ſetzte ſie an der Mündung der Elbe ans Land.

Nach Buckinghams Tode war die Königin Karls vornehmſte und liebſte Freundin. Ihr Verſtand und Witz gaben ihr nebſt ihrer Schönheit ein beſonderes Recht daran. Doch verleitete ihn ihre hitzige Gemüthsart zu übereilten Anſchlägen: und ihre Religion veranlaßte ſie, den Römiſchkatholiſchen Gunſtbezeugungen zu verſchaffen, welche der Nation misfielen.

Ehemals hatten die engliſchen Könige ihre Staatsbedienten nach ihrer Neigung gewählt, ohne darauf zu ſehen, in was vor einem Verhältniſſe ſich dieſelben gegen das Parlement befänden Aber ſeit einiger Zeit war es eine Maxime der Könige geworden, den Häuptern von der Partey des Volks, wenn ſie in die königliche Gewalt zu ſtarke Eingriffe thaten, Bedienungen zu geben, um ihre Geſinnungen zu ändern. So machte es auch jetzt Karl: ein ſicheres Merkmal, daß die Könige nunmehro anfiengen von ihrem Parlement abhängig zu werden. Allein die Abſichten des Königs waren von denen, welche die Puritaner hatten, ſo weit entfernt, daß die Anführer, welche er auf ſeine Seite brachte, ſogleich alles Anſehen bey ihrer Partey verloren, und mit unverſöhnlichem Haſſe als Verräther verfolgt wurden. So ergieng es auch dem Grafen von Strafford, der ſich ehemals im Unterhauſe dem Hofe ſo fürchterlich gemacht hatte, und vor einen der größten Geiſter Englands gehalten wurde.

Was der Verfaſſer vom Wilhelm Laud und von den Puritanern ſagt, iſt eben nicht ſehr dienlich, ſich einen vollſtändig richtigen Begriff von beyden zu machen. Die letztern waren eigentlich keine neue geiſtliche Partey; ſondern nichts anders als Presbyterianer, oder Anhänger Joh. Calvins, ſowohl im Glauben als in Anſehung der Kirchenregierung, darum Puritaner genannt, weil ſie ſich reiner von dem Aberglauben der römiſchen Kirche zu erhalten geſucht hatten, als

über zerſtreute Schaaren der königlich geſinnten er-
halten hatten, und von den Engländern ſelbſt, unter

als die biſchöffliche Kirche in England. Der Haß von beyden Gemeinen gegen einander war durch die heftigſten Streitigkeiten, Beſchuldigungen, Geſetze und Verfolgungen der Puritaner unterhalten worden. Die biſchöffliche Kirche, welche alle Cärimonien beybehalten hatte, von denen ſich Spuren in den erſten chriſtlichen Jahrhunderten fanden, und welche die Nothwendigkeit ſelbſt das göttliche Recht der biſchöfflichen Regierung behauptete, war eben deswegen der römiſchen Kirche lange nicht ſo abgeneigt als die Puritaner. Dieſe hinwiederum wollten nicht zugeben, daß die Fürſten in Religionsſachen, außer dem allgemeinen Schutze der Kirche, einen beſondern Einfluß hätten. Dadurch wurden ſie auch den Königen verhaßt, welche ſie als Feinde ihrer Gewalt betrachteten. Ich begehre nicht zu läugnen, daß ihre kirchlichen Grundſätze die bürgerliche Freyheit begünſtigt haben: und man wird in der Folge ſehen, daß der Sturm, den der ausſchweifendſte Theil von ihnen gegen die königliche Macht erregte, die Feſtſetzung der noch dauernden engliſchen Verfaſſung vorbereitet hat. Allein der Verfaſſer declamirt über ihre Grundſätze etwas zu ſehr ins allgemeine hinaus. Darum allein, weil ſie in gewiſſen Ländern herrſchend wurden, kam daſelbſt die politiſche Freyheit nicht auf. Lange vorher waren Zürich, Bern und Baſel Freyſtaaten geweſen, ehe die Presbyterianer in dieſen Cantons die Oberhand behielten. Man ſieht auch nicht ein, was den Erzbiſchoff Laud genöthigt haben ſollte, Strenge gegen die Puritaner zu gebrauchen, und dadurch die Trennung zu vergrößern. Vielmehr ſcheint es, daß, wenn gleich von beyden Theilen Fehler begangen worden ſind, dennoch die Herrſchſucht und Härte der biſchöfflichen Kirche einer der größten geweſen ſey. Nicht ohne Urſache beklagten ſich die Puritaner darüber, daß man zu gleicher Zeit, da man ſie bedrückte, den Römiſchkatholiſchen und den Arminianern, (welche Gegner der presbyterianiſchen Glaubenslehre, und Freunde von der Gewalt der Fürſten in Kirchenſachen waren) ſo glimpflich begegnete.

J. 1603 - 1714. denen ſie waren, aufgemuntert wurden, konnte der König blos wenigere, neu geworbne, unabgerichtete, auf.

Laud iſt freylich mit Unrecht beſchuldigt worden, daß er das Pabſtthum wieder in England einführen wölle. Aber er gab ſelbſt zu dieſem Vorwurfe Gelegenheit. Mit gebieteriſcher unzeitiger Strenge forderte er nicht allein die höchſte Verehrung des biſchöfflichen Standes, und die genaueſte Beobachtung der alten Cärimonien des Gottesdienſtes; ſondern führte auch, eben da man jener überdrüßig zu werden anfieng, noch neue, mit den römiſchkatholiſchen ziemlich übereinſtimmende, ein, und drang auf eine abergläubiſche Pünktlichkeit in Kleinigkeiten. Die Freunde der römiſchen Kirche glaubten, er nähere ſich derſelben, und boten ihm vergebens einen Cardinalshut an. Er ſagte, es wohne etwas in ihm, welches ihm nicht erlaubte, ſich gefällig zu erzeigen, ehe Rom nicht anders wäre, als es würklich ſey. Da übrigens Laud und die andern Biſchöffe die königliche Gewalt möglichſt zu erweitern ſuchten, der König katholiſche Staatsbedienten hatte, ſeine Gemahlin eifrig katholiſch war, und die Presbyterianer, als die heftigſten Feinde der Katholiken, verfolgt wurden: ſo ſchien das ſich verbreitende Gerücht von der Wiedereinführung des Pabſtthums, deſto wahrſcheinlicher zu werden.

Es iſt richtig bemerkt worden, daß der Hof und ſeine Beyſtände damals alles als Puritaner anſah, was ſich nicht unterthänig genug gegen ihn bezeigte, und daher durch ſeine Bedrückungen viele nöthigte, würklich Puritaner zu werden. Und da die politiſchen Abſichten des Königs von der Nation überhaupt gemißbilligt wurden: ſo ward ſie nach und nach faſt gänzlich in dieſem Sinne puritaniſch; obgleich viele darunter der biſchöfflichen Kirche eifrig zugethan waren.

Das Schiffgeld wurde als der offenbarſte und gefährlichſte Eingriff in die Freyheiten der Nation angeſehen, den je ein König gewagt hatte, ſeitdem ſie einige Freyheiten zu genießen anfieng. In alten Zeiten war blos zuweilen von den Seehäfen gefordert worden, auf Koſten der Grafſchaften ihre Schiffe zu Vertheidigung der Nation zu ſenden. Das Recht der Krone ſelbſt, dieſes zu verlangen, war ſeit langer Zeit aufgehoben.
Daher

aufrühriſche und ſchlecht bezahlte Truppen entgegen- J. 1603-1714.
ſtellen. Da er nunmehr die Hoffnung verlor, den

T 5 Strom

Daher widerſetzte ſich auch Karln die Stadt London; aber vergeblich. Von dem Ertrage dieſer eigenmächtigen Auflage rüſtete er zum Theil eine Flotte aus, welche, unter dem Vorwande, die Herrſchaft des Meeres zu behaupten, die holländiſchen Fiſcher im Jahre 1636 angriff, und 30,000 Gulden für die Freyheit zu fiſchen von ihnen erpreßte. Der Streit, der ſich darüber zwiſchen beyden Nationen erhob, wurde inſonderheit in den Schriften zween großer Gelehrten, *Grotii* Mare liberum, und *Seldeni* Mare clauſum getrieben.

In Schottland, wo ſich Karl unnöthiger Weiſe neue Feinde machte, war vom Jahre 1560 an, als die Reformation daſelbſt empor kam, bis zum Jahr 1609 die dortige Kirche nach presbyterianiſchen Grundſätzen und Anſtalten regiert worden; und nicht blos unter Jacobs I. Regierung, wie der Verfaſſer ſagt, hatten die Schottländer die ſtarke Neigung zu puritaniſchen Grundſätzen geäußert. Aber freylich fand der oben gedachte König Widerſtand und Mißvergnügen in Schottland, als er anfieng, die Biſchöffe zu erheben. Karl fuhr aus übel verſtandner Frömmigkeit, hoher Meynung von dem Nutzen des biſchöfflichen Standes, und vom Laud regiert, fort, dieſes zu thun. Schon bey ſeiner Anweſenheit in Schottland im Jahr 1633 wurde er gewahr, daß es ihm ſchwer fallen würde, durchzudringen. Unterdeſſen ertheilte er den Biſchöffen in Schottland anſehnliche Staatswürden, um ſie deſto ehrwürdiger zu machen. Er ließ Kirchengeſetze und endlich die engliſche Liturgie im Jahre 1637 daſelbſt bekannt machen: worauf ſich ſogleich die Empörung anfieng. Nun wurde erſt im J. 1638 (nicht von dem Vorleſen der Liturgie, wie der Verfaſſer ſchreibt) die Verbindung von den Schottländern eingegangen, welche unter dem Namen Covenant ſo berühmt worden iſt. Eigentlich war es ein Glaubensbekenntniß vom Jahr 1580 welches damals der König und jedermann unterſchrieb, dem aber nunmehro ein Eid beygefügt wurde, kraft deſſen man verſprach, ſich allen kirchlichen Neuerungen zu widerſetzen.

Karl

J. 1603 ⸗ 1714. Strom aufzuhalten, gab er ihm zuletzt nach. Er berufte zuerſt eine große Rathsverſammlung der Lords

Karl that dagegen Erklärungen und Erbietungen: er ließ auch eine Covenant aufſetzen, die anſtatt des angehängten Eides der ſchottländiſchen einen andern enthielt, welcher zum Gehorſam gegen den König verbindlich machte; aber alles vergebens. Die erſtere wurde von 60,000 Mann, die ſich zu Edinburg verſammelten, unterſtützt. Man hob in der allgemeinen Verſammlung zu Glasgow noch im J. 1638 die Biſchöffe, die Liturgie, und alles andere, was ſich auf Jacobs und Karls kirchliche Abſichten bezog, gänzlich auf. Der Cardinal Richelieu, den es verdroß, daß Karl die franzöſiſchen Verſuche auf die Seeſtädte von Flandern nicht begünſtigen wollte, ſtand der Covenant heimlich mit Geld und Waffen bey. Dieſe Partey brachte ein eben ſo ſtarkes Heer, als das königliche war, nur ſchwächer an Reuterey, unter den Befehlen des Leski, eines erfahrnen Anführers, zuſammen: ihre Officiere waren überhaupt geſchickter, und ihre Soldaten vom Eifer für die Religion ganz erhitzt. Die Schottländer betrugen ſich auch nach dem Rathe ihrer engliſchen Freunde ſo vorſichtig, daß ſie weder den Engländern einen Vorwand zum Kriege gaben, noch das Anſehen einer Empörung haben wollten: ſie gehorchten ſogar eine Zeitlang dem Verbote des Königs, daß ſich ihr Heer den engliſchen Gränzen nicht über zehn Meilen nähern ſollte. Sie thaten endlich ſelbſt den erſten Antrag zum Frieden: und Karl bewilligte ihn, ohne daß durch denſelben in Anſehung der Urſachen des Kriegs etwas ausgemacht wurde. Er ſah die Schottländer aufgebracht, und die Engländer mißvergnügt. Mithin befürchtete er, daß der Verluſt einer Schlacht zu ſchlimme Folgen für ihn haben möchte. Außerdem fand ſich in den Klagen der Engländer und Schottländer ſo viele Aehnlichkeit, daß jene, weit entfernt, ſich zur Unterdrückung der letztern willig gebrauchen zu laſſen, ſie vielmehr bedauerten.

Kein Wunder war es alſo, daß, da Karl ſich in einer ſolchen Stellung befand, und ſo wenig Entſchloſſenheit bezeigte, ſowohl die Generalverſammlung als

Lords nach York. Da er vorausſah, ſie würden ihm den Rath geben, ein Parlement anzuſtellen, J. 1603 - 1714.
ſagte

als das Parlement von Schottland lauter Schlüſſe wider die biſchöffliche Gewalt, und wider die Abſichten und Rechte des Königs überhaupt faßte. Er beſchloß daher den Krieg deſto mehr von neuem, weil es ihm am meiſten um die Erhaltung der Biſchöffe zu thun war. Unter den Urſachen des erneuerten Krieges, die er anführte, glaubte er, daß ein Brief einiger ſchottländiſcher Herren an den König von Frankreich, worinne ſie ſich ſeinem Schutze empfohlen, (wiewohl dieſes vor geſchloſſenem Frieden geſchehen war) bey den Engländern den größten Eindruck machen würde. Allein das engliſche Parlement, dem dieſer Brief und andere Beſchwerden gegen die Schottländer vorgelegt wurden, ließ dieſe Angelegenheiten liegen, um vielmehr die Beſchwerden der engliſchen Unterthanen gegen den König zu unterſuchen und zu ſammeln.

Gleichwohl bereuete Karl ſelbſt bald den übereilten Schritt, den er durch die Aufhebung dieſes Parlements gethan hatte, welches ſchon anfieng, ſeinem Begehren um einen Geldzuſchuß günſtiger zu werden. Sein Staatsſecretär ſchadete ihm auch im Parlement durch die Erklärung, der König könne nicht mit wenigerm als zwölf Subſidien (gegen 600,000 Pfund) vorlieb nehmen. Gleich nach der Aufhebung des Parlements ließ Karl einige Mitglieder des Unterhauſes gefangen nehmen. Er ließ auch die Convocation oder Kirchenverſammlung fortdauern; ob ſie gleich nach der eingeführten Verfaſſung mit dem Parlement auch hätte aufhören ſollen. Und ſie that darauf zweyerley, welches den Engländern unangenehm war, indem ſie ſich theils unterſtand, den Geiſtlichen und Graduirten der Univerſitäten einen neuen Eid zur Erhaltung der biſchöfflichen Regierung aufzulegen; theils dem Könige den fünften Theil von den Einkünften der Geiſtlichkeit auf ſechs Jahre zu dem ſchottländiſchen Kriege verwilligte. Eine Unvorſichtigkeit folgte bey Karln immer auf die andere. Er ſah nicht ein, was vor eine große Veränderung in der Denkungsart der Nation vorgehe, und wie nöthig es ſey, etwas nachzugeben; er hatte aber auch die Macht nicht mehr ſolche zu verhüten.

Der

J. 1603-1714. ſagte er ihnen in ſeiner erſten Rede, er hätte bereits dieſen Entſchluß gefaßt. Nachdem er alſo zu ſeinem Unglücke den Grund gelegt hatte, berufte er bald darauf dasjenige lange Parlement, das ſeine Verſammlungen nicht eher einſtellte, bis es ſeinen endlichen Untergang bewirkt hatte.

Es belangt den Grafen von Strafford.

Die eifrigen Erwartungen der Leute wegen eines Parlements bey ſo verfänglichen Umſtänden und während dieſes allgemeinen Mißvergnügens konnten natürlicher Weiſe die Mitglieder zu häufiger Einfindung bewegen. Seit ſeiner erſten Einſetzung hatte man niemals das Haus der Gemeinen ſo zahlreich, noch die Beyſitzer ſo fleißig in Abwartung der Zuſammenkünfte geſehen. Sie nahmen daher ohne einigen Aufſchub die Geſchäffte vor, und vollbrachten mit allgemeiner Einwilligung eine That, die als entſcheidend angeſehen werden konnte. Anſtatt die begehr-

Der kleine Sieg der ſchottländiſchen Armee über einen abgeſonderten Haufen der königlichen bey Newbury an der Tyne im J. 1640, ſtiftete eine nachtheilige Veränderung in Karls Angelegenheiten. Die engliſche Armee zog ſich bis in die Grafſchaft York zurück, wurde muthlos und misvergnügt. Die übrigen Mißvergnügten in England wurden dreiſter. Durch die angenommene Mäßigung der Schottländer wurde die Sache des Königs von der Sache der engliſchen Nation abgeſondert; alles ſehnte ſich, wider die Abſicht des Königs und ſeines Hofs, nach dem Frieden; endlich ward er auch ſchlechterdings genöthigt, ein Parlement zuſammen zu berufen, deſſen Geſinnungen voraus zu ſehen waren. Daher mußte auch, als Karl ein unentbehrliches Darlehn von London begehrte, eine Anzahl Pairs, deren Anſehen größer als das ſeinige war, zugleich darum bitten: und durch den Traktat von Rippon im J. 1640 bekamen die Schottländer noch Geld dazu, um in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Clarendon l. c. p. 161-191. 208. ſq. *Rapin* l. c. p. 421-556. Hume l. c. S. 191-241.

begehrten Hülfsgelder zu bewilligen, belangten ſie des Königs erſten Miniſter, den Grafen von Strafford, und ließen ihn vor dem Oberhauſe des Hochverraths beſchuldigen. Pym, ein zwar langweiliger, aber verſtändiger Redner, der zuerſt die Klage wider ihn im Hauſe der Gemeinen angegeben hatte, ward hinauf geſchickt, ſie am Gitter im Hauſe der Lords zu vertheidigen, wohin die meiſten aus dem Unterhauſe ihren Mitbruder bey einem ſo angenehmen Geſchäffte begleiteten. J. 1603 - 1714.

Dieſem wichtigen Verhöre die größte Feyerlichkeit zu geben, wurden in Weſtminſterhall Gerüſte aufgeſchlagen, auf denen beyde Häuſer ihren Sitz nahmen, das eine als Richter, das andre als Kläger. Neben dem Staatsſeſſel ward ein enger Gang für den König und die Königin zurechte gemacht, die dem ganzen Verhöre beywohnten. Die Klage beſtand aus 28 Punkten. Ihr weſentlicher Innhalt war, er hätte im Lande die königliche Macht zu weit auszudehnen geſucht, und ſich in Irland verſchiedner Erpreſſungen ſchuldig gemacht. Obgleich aber vier Monate mit Auffeßung der Klage zugebracht wurden, ergiebt ſich doch ſehr wenige gerechte Urſache des Tadels an ihm; denn die Ausdehnung der königlichen Macht war bereits geſchehen, noch ehe er zu Anſehen gelangte. Allein die Kläger des Unterhauſes führten ihre Sache mit mehrerer Heftigkeit als Gründlichkeit, nahmen ihre Beweisgründe zuſammen, und behaupteten, wenn gleich ieder Punct insbeſondere noch keinen Beweis ausmachte, könnte man doch ganz richtig ſchließen, daß alle, zuſammen genommen, überzeugend wären. Das iſt eine Art zu beweiſen, welche häufig noch bis dieſen Tag in den engliſchen Gerichtshöfen gebraucht wird. Vielleicht aber kann keine irriger ſeyn. Denn faſt zu ieder

J. 1603-1714. der Unwahrheit läßt ſich eine Menge ſchwacher Gründe zu ihrer Unterſtützung ausfindig machen.

Deſſen Vertheidigung.

Bey dieſem Getümmel von Beſchuldigung und Geſchrey blieb der Graf ſelbſt, deſſen Gemüthsgaben und Weisheit ſchon lange verehrungswerth geweſen waren, unbewegt und unerſchüttert. Er vertheidigte ſeine Sache mit aller der Gegenwart des Geiſtes, Urtheilskraft und Scharfſinnigkeit, die nur von Unſchuld und Geſchicklichkeit zu erwarten war. Seine Kinder ſtanden neben ihm, indem er ſolchergeſtalt ſein Leben und die Sache ſeines Herrn vertheidigte.

Nachdem er durch einen langen und beredten, aus dem Steigreife gehaltnen, Vortrag alle Beſchuldigungen ſeiner Feinde widerlegt und gezeigt hatte, er hätte während ſeiner Regierung in Irland die Künſte des Friedens unter dem wilden Theile dieſes Volks eingeführt; nachdem er zugeſtanden hatte, daß ſeine in England nach ſeiner Rückkunft getroffnen Anſtalten hart geweſen wären, aber auch die Nothwendigkeit gezeigt hatte, durch die er dazu war getrieben worden; nachdem er den von den zuſammengenommnen Gründen entlehnten Beweis deutlich widerlegt hatte, ſchloß er alſo: „Allein, „Mylords, ich bin Ihnen zu lange beſchwerlich „gefallen, länger als ich gethan haben würde, „wenn es nicht dieſer lieben Pfänder wegen geſchehen „wäre, die mir eine Heilige im Himmel hinterlaſſen „hat.“ Hier hielt er inne, ließ eine Thräne fallen, ſah auf ſeine Kinder, und fuhr alſo fort: „Was „ich für mich ſelbſt verwirke, bedeutet wenig; daß „aber meine Unbedachtſamkeiten noch meine Nach„kommen treffen ſollen, das verwundet mich im „Herzen — Verzeihen Sie mir meine Schwachheit. „Ich ſollte noch etwas hinzugeſetzt haben, bin es „aber nicht vermögend; alſo mag es ſeyn. Und „nun, Mylords, was mich ſelbſt betrifft — Ich

„bin

„bin bereits lange unterwieſen worden, daß die „Trübſalen dieſes Lebens mehr als zu reichlich durch „die ewige Herrlichkeit belohnt werden, die auf den „Unſchuldigen wartet. Alſo, Mylords, unterwerfe „ich mich mit größter Gelaſſenheit Ihrem Urtheile, „es ſey nun Leben oder Tod. Nicht mein Wille, „ſondern deiner, o Gott, geſchehe!“

Deſſen Hinrichtung. J. 1641.

Seine Beredtſamkeit und Unſchuld bewog ſelbſt diejenigen Richter zum Mitleiden, welche die eifrigſten waren, ihn zu verurtheilen. Der König ſelbſt gieng in das Oberhaus, und redete da einige Zeit zu ſeiner Vertheidigung. Allein der Geiſt der Rachgier, der ſeit eilf Jahren gefeſſelt geweſen war, war nun los geworden, und nichts als Blut konnte das Volk befriedigen. Er ward von beyden Parlementshäuſern ſtrafbar befunden; und nun blieb nichts übrig, als daß noch der König das Urtheil beſtätigte. Doch bey den gegenwärtigen Unruhen war des Königs Einwilligung eine Sache, deren man ſich leicht hätte überheben können, dagegen konnte ſeine Weigerung mit unmittelbarer Gefahr begleitet ſeyn. Dem ungeachtet bedachte ſich Karl noch immer, der den Grafen von Strafford zärtlich liebte, ſchien ſehr abgeneigt, und verſuchte iedes Mittel, eine ſo ſchreckhafte Amtsverrichtung abzuwenden, als die Unterzeichnung des Befehls zu ſeiner Hinrichtung war. Indem er in dieſer Gemüthsunruhe war, und nicht wußte, was er zu thun hätte, wurden zuletzt ſeine Zweifel durch eine heldenmüthige tapfere Handlung des verurtheilten Lords zum Stillſchweigen gebracht. Er erhielt einen Brief von dieſem unglücklichen Herrn, mit dem Erſuchen, ſein Leben möchte zum Opfer einer gegenſeitigen Ausſöhnung zwiſchen dem König und ſeinen Unterthanen gemacht werden. Er wäre, ſagte er, bereit zu ſterben; und dem einwilligenden geſchähe kein Unrecht. Dieſes Beyſpiel

J. 1603 ſ 1714. einer edlen Großmuth ward von ſeinem Herrn nur ſchlecht vergolten, der in ſein Geſuch willigte. Er verſtand ſich alſo dazu, das unſelige Urtheil durch Gevollmächtigte zu unterzeichnen. Der Graf von Strafford ward auf Tower-hill enthauptet, und bezeigte ſich dabey mit aller der geſetzten Würde der Entſchloſſenheit, die von ſeiner Denkungsart erwartet wurde. Das durch ſeinen Tod unterwiesne Volk, wie es die Rechte der Menſchlichkeit unter die Füſſe treten ſollte, beſchloß kurz nachher, ein noch ſchätzbarers Blut zu vergießen. t)

Die

t) In dem ſogenannten langen Parlemente, welches nun zuſammen kam, war man zwar überhaupt darinne einig, daß die Beſchwerden der Nation gehoben werden müßten; aber eine Anzahl Mitglieder glaubten auch, man müſſe durch irgend ein kräftiges Mittel den König außer Stand ſetzen, die Freyheiten und Rechte der Nation und der Parlements weiter zu verletzen. Doch hielten dieſe letztern ihre Abſicht vor den übrigen ſehr geheim. Eben ſo gab es auch in dieſem Parlement zwar eine herrſchende Partey für die biſchöffliche Kirchenregierung. Allein die presbyterianiſche Partey war, obgleich weit geringer, doch wichtig durch die Geſchicklichkeit ihrer Anführer, und die ſtrengen Anhänger derſelben, welche die biſchöffliche Regierung durchaus verabſcheueten, und zu welcher auch die nachmals ſogenannten Independenten (oder Freunde einer gänzlichen kirchlichen und politiſchen Unabhängigkeit) gehörten. Sie verſteckten auch ihre Entwürfe, und ſchienen nur auf die Abſtellung der Beſchwerden bedacht zu ſeyn, indem ſie doch zugleich die Regierungsform ändern wollten. Itzt fanden ſie an den Schottländern eine mächtige Unterſtützung.

Strafford hatte ſich durch ſein trotziges gebieteriſches und ſtolzes Betragen, ob er gleich ſonſt ein Mann von großen Gaben und vortrefflichen Eigenſchaften war, deſto mehr verhaßt gemacht, weil man ihn als den Haupturheber von allen geſetzwidrigen Erweiterungen der königlichen Macht anſah. Er war abtrünnig von

der

Die Gemeinen blieben iedoch hier mit ihren Beſchuldigungen nicht ſtehen. Auch Laud ward, nach einer

Laud wird geſetzt.

der republicaniſchen Partey geworden, und genoß der höchſten Gunſt des Königs. Hingegen hatte er ſich um Irland, während daß er Lord Lieutenant, oder Statthalter dieſes Reiches war, ſehr verdient gemacht, Fleiß und Künſte unter dieſem Volke eingeführt, die dortige Seemacht hundertfältig vermehrt, die Zölle dreymal vergrößert, Manufakturen aufgebracht, den Ackerbau verbeſſert, und die proteſtantiſche Religion befördert, ohne die Katholiken zu verfolgen. Gegen die Beſchuldigungen des Hochverraths vertheidigte er ſich inſonderheit vollkommen wohl. Eine Entdeckung aber, die man damals machte, daß eine Anzahl Officiers ſich verabredet hatten, die Armee zum Dienſte des Königs zu bewegen, und ſie in dieſer Abſicht eine Bittſchrift an den König und das Parlement unterſchreiben zu laſſen, diente ſeinen Feinden hauptſächlich dazu, die Gefahr, in welcher die Nation vor den Anſchlägen der Staatsbedienten ſtünde, zu vergrößern, und auf Straffords Tod zu dringen. — Da das Oberhaus nicht ſo geneigt zu ſeyn ſchien, ein Verdammungsurtheil über ihn zu fällen: ſo wurde dem Parlement eine von mehr als 40,000 Einwohnern von London unterzeichnete Bittſchrift übergeben, in welcher ſie unter andern um die Beſtrafung des Grafen anhielten. Sechstauſend bewaffnete vom Pöbel umringten in gleicher Geſinnung das Parlementshaus; andere rotteten ſich um den königlichen Pallaſt zuſammen, und ſtießen ſogar Drohungen aus. Alles rieth dem Könige ſeine Einwilligung zur Verurtheilung des Strafford zu geben: nur Juxon, Biſchoff von London, ein tugendhafter und muthiger Mann, der die ungern angenommene Stelle eines Großſchatzmeiſters niedergelegt hatte, widerrieth es ihm, wenn ſein Gewiſſen es mißbilligte. — Obgleich Strafford ſelbſt den König gebeten hatte, ſeine Verurtheilungsbill zu unterzeichnen; vernahm er es doch nicht ohne Erſtaunen, daß Karl ſolches wirklich gethan hätte, und rief darüber aus: „Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, noch irgend auf Menſchenkinder; denn bey ihnen iſt keine Hülfe.“ Karl ver-

J. 1603 - 1714. einer noch nicht halbſtündigen Berathſchlagung, hinlänglich ſtrafbar befunden, um gleicher Beſchuldigung unterworfen zu werden, und ins Gefängniß gelegt. Ferner ward der Lord Siegelbewahrer, Finch, belangt. Der gebrauchte aber die Vorſicht, die Flucht nach Holland zu nehmen. Auf gleiche Art nahm ſie der Staatsſecretär Sir Franz Wyndebank nach Frankreich.

Ferneres Verfahren des Parlements.

Da ſolchergeſtalt die Krone des Dienſtes ihrer Beamten beraubt worden war, ſchritten die Gemeinen weiter, um die wenigen Vorrechte, die ſie noch beſaß, anzugreifen. Während der letztern Kriegsanſtalten war mancherley Gewalt durch die Befehlshaber und Unterbefehlshaber der Grafſchaften ausgeübt worden, welche alle unter dem Einfluſſe der Krone ſtanden. Dieſe wurden durch des Parlements Stimmen

verſuchte noch vergeblich, ihn zu retten, indem er durch ſeinen jungen Prinzen einen Brief an die Pairs ſandte, worinne er ſie erſuchte, die Gemeinen zur Milderung des Urtheils zu bewegen, oder wenigſtens um Aufſchub bat. Auch warf er ſich in ſeinem übrigen Leben ſtets und noch in der Stunde ſeines Todes dieſe Einwilligung mit Betrübniß und Reue vor. Strafford ſtarb im 49ſten Jahre ſeines Alters. „Diejenigen, ſagt Clarendon, welche er wegen ſeiner ungemeinen Fähigkeit und ſeines Ehrgeizes nur zu ſehr verachtete, das Volk überhaupt, und inſonderheit der Staatsſecretär Vane, wurden die Haupturſachen ſeines Unglücks. Ihm kommt die Grabſchrift vollkommen zu, welche ſich Sylla, nach dem Berichte des Plutarch, ſelbſt ſetzte: Niemand übertraf ihn an Wohlthun gegen ſeine Freunde; aber auch an Verfolgung ſeiner Feinde.“

Clarendon l. c. p. 195. 196. 214-243. 250. ſq. 295-325. 341-368. *Rapin* Hiſt. d'Anglet. T. VIII. p. 1-16. 65 ſq. 83-99. Hume l. c. S. 242-246. 262-277. ingleichen die Lebensbeſchreibung des Grafen von Strafford, oder nach ſeinem Familiennamen, Thomas Wentworth, im dritten Theile des brittiſchen Plutarchs, S. 169-194.

Stimmen für Delinqventen erklärt; ein neugemach- J. 1603 = 1714.
tes Wort zu Bezeichnung ſolcher Verbrecher, deren Verſchuldung noch nicht nach dem Geſetze ausgemacht war. Auf gleiche Art wurden die Richter für Delinqventen erklärt, die des Königs Befehl in Eintreibung des Schiffgeldes befolgt hatten. Gleicher Beſchuldigung wurden alle Zollpachter und Zollbedienten unterworfen, die ſeit ſo vielen Jahren zu Einhebung des Tonnen- und Waarengeldes waren gebraucht worden, und konnten ſich ihre Sicherheit blos durch Erlegung von 150,000 Pfund erkaufen. Jedes willkührliche und eigenmächtige Urtheil der Sternkammer und des hohen Gerichts mußte eine ſtrenge Unterſuchung aushalten; und alle, die daran Theil gehabt hatten, wurden durch des Parlements Ausſpruch den Strafen des Geſetzes für unterwürfig erklärt. Die Richter, die bey dem Verhöre wegen des Schiffgeldes wider Hambden geſprochen hatten, wurden vor dem Oberhauſe verklagt und genöthigt, Bürgſchaft zu leiſten, daß ſie ſich wieder ſtellen wollten. Alle die von der Krone ſeit einiger Zeit ertheilten Vergünſtigungen zum Alleinhandel wurden auf Befehl der Gemeinen für ungültig erklärt; ſie trieben ihre Verabſcheuung dieſer Beſchwerde ſo weit, daß ſie alle diejenigen Mitglieder aus dem Unterhauſe ausſchloſſen, die dergleichen Alleinhandel getrieben oder angegeben hatten.

Bis hieher haben wir die Gemeinen gewiſſermaßen als Beſchützer der Freyheit und des Volks handeln ſehen, die ſich kühn den Ausdehnungen geſetzwidriger Macht entgegenſtellten, und diejenigen Anſprüche zurückwieſen, die zwar auf Gewohnheit gegründet, aber verderblich für die Freyheit waren. Bis daher waren ihre Abſichten und Kämpfe gerecht und rühmlich. Allein die allgemeinen Leidenſchaften der Nation waren nunmehr rege gemacht, und da

J. 1603 - 1714 ſie einmal in Bewegung waren, ſchritten ſie bald über die Schranken, und wußten nicht, wo ſie ſtehen bleiben ſollten. Hätten ſie es dabey bewenden laſſen, blos alle die Vorrechte der königlichen Würde aufzuheben, die dem Unterthan Unrecht zufügen, und ihr alle diejenigen zu laſſen, die ihm nützlich ſeyn konnten, ſo würden ſie als die größten Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts betrachtet worden ſeyn, und die Landesverfaſſung beynah auf dem nämlichen Fuſſe gelaſſen haben, auf dem wir ſie gegenwärtig ſehen. Allein ſie wollten entweder ihre vorigen Leiden rächen, oder waren der Meynung, es wären fürchterliche Beyſpiele nothwendig, andre von dem Verſuche, ihr Vaterland in Sclaverey zu verſetzen, abzuſchrecken. Es ward auf die Abſcheulichkeiten eines bürgerlichen Kriegs nicht genug Achtung gegeben; und übereilter Weiſe ſtürzten ſie die Nation in Unfälle, die ſie hernach ſelbſt bereueten.

Die ganze Nation gerieth in allgemeine Gährung. Die Reden der Mitglieder, die itzt zum erſten Male gedruckt und ausgebreitet wurden, erhielten den Abſcheu lebendig, der über die bisherige Staatsverwaltung empfunden ward. Die Kanzeln wurden puritaniſchen Predigern übergeben, welche die Gemeinen willkührlich in alle anſehnliche Kirchen einſetzten, und erſchallten von Meuterey und Schwärmerey. Die Preſſe, die von aller Furcht und Zurückhaltung frey war, wimmelte von Schriften, die durch ihre aufrühriſchen Geſinnungen und Verläumdungen noch gefährlicher waren, als durch ihre Beredtſamkeit oder Schreibart.

Befreyung der bisherigen Gefangnen.

Bey dieſem allgemeinen Aufruhre wider die Krone wurden Prynne, Burton und Baſtwick, die vor einigen Jahren wegen ihrer frechen Schmähreden ſo ſtrenge gelitten hatten, und in entfernte Gefängniſſe verlegt worden waren, auf Befehl der Gemeinen

meinen wieder in Freyheit geſtellt, und hielten ihren ſiegenden Einzug in die Hauptſtadt. Baſtwick hatte in Scilly geſeſſen, Burton in Jerſey, und Prynne in Guernſey. Als ſie an den verſchiedenen Oertern landeten, wurden ſie durch den Zuruf des Volks empfangen, und von ganzen Schaaren nach London begleitet. Es wurden bey dieſem unordentlichen Aufzuge Baumäſte herumgetragen, die Straßen wurden mit Bluhmen beſtreut, ihre Leiden wurden mit Uebertreibung hererzählt, und ihre Verfolger ausgeſcholten. Jeder, der unter der bisherigen Regierung wegen aufrühriſcher Schriften beſtraft worden war, gelangte nun zur Freyheit, und erhielt Erſatz durch Strafgelder, die den ihn verurtheilenden abgenommen wurden.

Nun waren zwar unſtreitig, während der letzten Ausſetzung der Parlementer, Beſchwerden, und zwar große, erlitten worden. Allein die bloßen Klagen über dieſelben wurden itzt die größte Beſchwerde von allen. Es wurden ſo viele von innen erhoben, und liefen ſo viele von außen ein, daß das Unterhaus in mehr als vierzig niedergeſetzte Ausſchüſſe getheilt war, deren ieder eine beſondere zu unterſuchen hatte. Da der Strom zu einer ſo fürchterlichen, unerwarteten Höhe anwuchs, ward allen denen bange, die aus Gewohnheit oder ihres Vortheils halben der königlichen Würde ergeben waren.

Abſtellung von Beſchwerden.

Der König ſah mit Erſtaunen die ganze Regimentsverfaſſung völlig umgeſtürzt. „Sie haben „da, ſagte er zu den Parlementsgliedern, die ganze „Maſchiene der Regierung aus einander genommen, „wie es oft geſchickte Künſtler machen, wenn ſie gern „die Triebräder von dem Roſte, der ſich angelegt „haben kann, reinigen wollen. Die Maſchiene kann „wieder ihren vorigen Gebrauch und ihre Bewegung „erhalten, wenn ſie nur ganz wieder zuſammengeſetzt

J. 1603 - 1714. „wird, ſo daß es an keinem einzigen Getriebe „fehlt.“

Allein die Gemeinen ſchickten ſich bey ihrer gegenwärtigen Gemüthsfaſſung eher, zu zerſtören, als zuſammenzuſetzen; und nachdem ſie einmal die Maſchiene zerlegt hatten, fanden ſie in kurzem eine rüſtige Zunft von Arbeitern bereit, dazwiſchen zu treten, und ihnen das ganze Geſchäffte abzunehmen.

Bey dieſer allgemeinen Sucht zu Aufhebung der vorigen Staatsverfaſſung griff das Parlement mit vielem Grunde zween Gerichtshöfe an, die unter eigenmächtigen Königen niedergeſetzt, und ſelten in andern als dringenden Fällen gebraucht worden waren. Die waren das hohe Gerichte *) und die Sternkammer. Es gieng der Schluß bey beyden Häuſern einmüthig durch, ſie beyde aufzuheben, und durch ſie die vornehmſten und gefährlichſten Stücke bey des Königs Vorrechte zu zernichten. Das erſte, das zur Vertheidigung der Kirchenordnung eingeſetzt war, hatte große Macht in allen zur Kirche gehörigen Dingen. Die Richter in demſelben konnten bey allen Strafen oder Geldbußen, die ſie aufzulegen für gut befanden, völlig nach Willkühr verfahren. Die Sternkammer hatte den Verordnungen des Königs den Nachdruck gegeben, und diejenigen beſtraft, welche es wagten, ſie zu überſchreiten. Da ſie aber nunmehr aufgehoben ward, hatten ſeine Verordnungen weiter keine Wirkung, und man konnte ſich ungeſtraft dawider ſetzen.

Das waren die Verrichtungen bey der erſten Verſammlung dieſes langen Parlements. Wiewohl es in einigen Fällen mit Zorn, in andern mit Uebereilung verfuhr, hat es ſich doch, da ſein Verdienſt ſeine Fehler ſo ſehr überwog, der höchſten Dankbarkeit der Nachkommenſchaft würdig gemacht.

Hierauf

*) High commiſſion court.

Hierauf verlegte das Parlement, dem Anſehen nach, ſeine Zuſammenkünfte auf andre Zeit. Allein es ward, welches bisher noch nicht erhört worden war, ein Ausſchuß von beyden Häuſern niedergeſetzt, um während dieſer Zwiſchenzeit zu verfahren, und zwar mit nicht viel geringerer Macht, als das volle Parlement ſelbſt beſaß. Pym ward zum Vorſitzer des Ausſchuſſes der Gemeinen beſtellt. Es geſchahen darinne fernere Verſuche, die dem regierenden Herrn zuſtehende ausübende Macht an ſich zu ziehen, und die Schlüſſe deſſelben als ſolche Verordnungen ergehen zu laſſen, die durch alle Theile der geſetzgebenden Macht abgefaßt worden wären. Mittlerweile legte der König bey ſeinen Unterthanen in Schottland einen Beſuch ab. u)

J. 1603-1714.

Ausſetzung des Parlements. J. 1641.

U 4 Mit-

u) Laud war durch ſeinen gewaltſamen Eifer in Kirchenſachen, zumal in Schottland, verhaßt worden. Es entfuhr ihm zu ſagen, die Gemeinen ſelbſt, ob ſie gleich ſeine Kläger wären, könnten nicht glauben, daß er des Verbrechens, deſſen ſie ihn beſchuldigten, ſchuldig wäre. Als er dieſe Unbeſonnenheit des andern Tages zurücknehmen wollte, erlaubten es ihm die Pairs nicht. Finch war unter allen Staatsbedienten derjenige, welcher die Rechte der Nation am verächtlichſten behandelt hatte. Jetzt fiel er vergebens den Gemeinen zu Füßen, um ſie zu beſänftigen. — Wyndebank endlich hatte die Römiſchkatholiſchen am meiſten begünſtigt. und die Geiſtlichen derſelben, inſonderheit wenn ſie der Verrätherey überzeugt gefangen ſaßen, allen geſetzmäßigen Strafen entzogen.

Unter die wichtigſten Veränderungen, welche dieſes Parlement in der Staatsverfaſſung gleich anfangs vornahm, war die Bill wegen eines alle drey Jahre zu haltenden Parlements. Die Gemeinen verordneten, daß, wenn der Kanzler, der durch harte Geldſtrafen gebunden wurde, nicht alle drey Jahre Circularſchreiben deswegen ausgehen laſſen würde; ſo ſollten zwölf oder auch mehr Pairs die Gewalt haben, dieſe Macht auszu-

J. 1603-1714.

Unruhen in Irland.

Mitten unter dieſen Unruhen bildeten ſich die Papiſten in Irland ein, ſie hätten eine beqveme Gelegenheit gefunden, das engliſche Joch abzuwerfen. Ein Edelmann, Roger More, zwar von geringem Vermögen, aber aus einem ſehr alten Hauſe, war wegen ſeiner Tapferkeit und Einſicht unter ſeinen Landsleuten ſehr berühmt. Dieſer faßte den Anſchlag, die Engländer zu vertreiben, und die Freyheit ſeines Vaterlandes zu behaupten. Die Gelegenheit war günſtig. Die Engländer waren auf hitzige Art in einheimiſchen Händeln begriffen, und nicht im Stande, auf Empörungen in der Ferne Achtung zu geben. Diejenigen aber von ihnen, die ſich unter den Irländern befanden, waren zum Widerſtande zu ſchwach. Durch dieſe Gründe aufgemuntert, ließ ſich Sir Phelim O'Neale in eine Verſchwörung ein. Lord Macguire faßte mit ihm gleiche

zuüben; wenn dieſe nicht wollten, ſo ſollten die Sherifs und andre obrigkeitliche Perſonen, die Wahl ausſchreiben; und wenn auch dieſe nicht wollten, ſo ſollten die wählenden ſelbſt zuſammen kommen, und auf eben die Art, als wenn die Krone ordentliche Circularſchreiben hätte ausgehen laſſen, zu der Wahl der Glieder ſchreiten. Auch ſollte das verſammelte Parlement, ohne ſeine eigne Bewilligung, binnen funfzig Tagen nicht verſchoben, ausgeſetzt, oder aufgehoben werden können. Karl gab ſeine Einwilligung zu dieſer Bill halb gezwungen; aber ſein bisheriges Betragen hatte die Nothwendigkeit derſelben gezeigt. Er veränderte auch zu gleicher Zeit auf Vorſtellung der herrſchenden Partey ſein ganzes Miniſterium, und beſetzte es mit ſolchen Herren, die der Nation angenehm waren, nachdem man ihm ſeine Getreuſten ſchon entriſſen hatte.

Clarendon l. c. p. 243-260. 267. ſq. 273-278. 288. ſq. 402. ſq. T. II. p. 8. ſq. *Rapin* l. c. p. 15-29. 99. ſq. Hume l. c. S. 246-253. 259-261. 277. 278.

gleiche Anſchläge; und bald darauf verſprachen alle Oberhäupter der eingebornen Irländer ihren Beytritt. J. 1603 = 1714.

Der von ihnen verabredete Entwurf war dieſer. Sir Phelim O'Neale und die andern Verſchwornen ſollten alle an einem Tage in den Provinzen Aufruhr anfangen, und alle Engländer niedermachen. Lord Macguire aber und Roger More, ſollten die Feſtung zu Dublin überfallen. Sie hatten zu dieſer Empörung die Annäherung des Winters beſtimmt. Der Tag war angeſetzt, alles war in Bereitſchaft, das Geheimniß ward treulich verſchwiegen, und die Verſchwornen verſprachen ſich gewiſſen Erfolg. Der zum Statthalter ernannte Graf von Leiceſter befand ſich damals in London. Sir Wilhelm Parſons und Sir Johann Borlace, die beyden Oberrichter, waren Leute von geringer Einſicht, die, ohne auf das Beſte ihres Vaterlands Acht zu haben, ſelbſt am Rande des Untergangs in völliger Ruhe lebten.

Noch den Tag vor der vorgehabten Wegnahme der Feſtung entdeckte O'Connolly, ein proteſtantiſcher Irländer, die Verſchwörung den Oberrichtern. Sie nahmen die Flucht in die Feſtung, und boten alle proteſtantiſche Einwohner der Stadt auf, ſich zu ihrer Vertheidigung fertig zu machen. Macguire ward gefangen genommen. More aber entkam. Alle Stunden liefen noch neue Nachrichten ein, und der Anſchlag eines allgemeinen Aufruhrs war nun nicht länger ein Geheimniß.

Obſchon aber die Bürger zu Dublin nur eben noch Zeit genug gehabt hatten, ſich vor der Gefahr zu retten, wurden doch die durch die verſchiednen Gegenden des Landes zerſtreuten Proteſtanten unvorbereitet überfallen. O'Neale und ſeine Mitverbundnen hatten bereits in Ulſter die Waffen ergriffen.

J. 1603 : 1714.

Die aller Orten mit den Engländern untermengten Irländer bedurften nur einen Wink von ihren Anführern und Prieſtern, um ein Volk niederzumachen, das ſie ſeiner Religion wegen haßten, und ſeines Reichthums und Wohlſtands halben beneideten.

Daſiges Blutbad unter den Proteſtanten. J. 1641.

Der Aufruhr eines geſitteten Volks führt gemeiniglich nur wenige Grauſamkeit mit ſich. Allein die Empörung eines wilden geht durchgängig auf Ausrottung um. Die Irländer beſchloſſen alſo, alle Proteſtanten im Königreiche mit einem Male niederzumachen, ſo daß weder Stand, noch Alter, noch Geſchlecht Mitleiden fand. Bey ſolchem ohne Unterſchied vorgenommnen Blutvergießen gereichten weder ehemalige Wohlthaten, noch Verwandtſchaft, noch Anſehen zu einigem Schutze. Es gab unzählige Beyſpiele von Freunden, die ihre vertrauten Freunde, von Verwandten, die ihre Verwandten, von Dienern, die ihre Herren ermordeten. Vergebens ſuchte man ſich durch Flucht vor dem erſten Anfalle zu retten. Der Untergang ſtieß den herumgejagten Schlachtopfern auf allen Seiten auf. Nicht nur der Tod, ſondern auch ausgekünſtelte Grauſamkeiten wurden den Leidenden angethan. Der Geiz der Aufrührer konnte nicht ihren Blutdurſt zurückhalten; und ſie verbrannten die Einwohner zu Vermehrung ihrer Strafe in ihren eigenen Häuſern. Verſchiedne hundert wurden auf eine Brücke getrieben, und da von dieſen Barbarn genöthigt, hinunter in das Waſſer zu ſpringen, in dem ſie ertrinken mußten. In dem offenen Lande von Ulſter wurden die engliſchen Pflanzſtädte völlig ausgerottet. In den andern Provinzen aber ſtellten ſich die Aufrührer, als giengen ſie mit größrer Leutſeligkeit zu Werke.

Die Proteſtanten wurden aus ihren Häuſern vertrieben, und ohne Speiſe oder Kleidung der Strenge der Witterung ausgeſtellt. Viele derſelben

kamen

kamen durch Kälte um, die damals beſonders ſtrenge war. Nach einigen Berechnungen werden die Umgekommenen auf 150,000 bis 200,000 geſchätzt. Nach einem gemäßigtern Anſchlage können ihrer nicht weniger als 40,000 geweſen ſeyn.

Verkehrte Aufführung der Schottländer.

Mittlerweile ſchlugen ſich die alten katholiſchen Engländer, die gleich im Anfange nach Irland gekommen waren, zu den eingebornen Irländern; es ward eine große Armee von mehr als 20,000 Mann zuſammengebracht, die eine gänzliche Ausrottung der engliſchen Macht auf dieſer Inſel drohte. Der König war damals in Schottland, als er die erſten Berichte von dieſem Aufruhr erhielt; und wiewohl er alles that, was bey ihm ſtand, ſeine daſigen Unterthanen dahin zu bringen, der proteſtantiſchen Sache Beyſtand zu leiſten, fand er ſie doch gänzlich abgeneigt, Hülfsvölker nach Irland zu ſchicken. Ihre Abſicht war, ſich mit denjenigen Truppen, die ſie entrathen konnten, dem engliſchen Parlemente gefällig zu erzeigen, nicht aber den Befehlen ihres regierenden Herrn zu gehorchen. Sie giengen noch weiter, und hatten die Dreiſtigkeit, einen Theil dieſes ſchrecklichen Blutvergießens des Königs eigner Erfindung zuzuſchreiben. Wirklich ermangelten die Aufrührer in Irland nicht, ein königliches Patent vorzuzeigen, das ihnen zu ihren Verſuchen Vollmacht gab. Es wird erzählt, Sir Phelim O'Neale hätte in des Lord Caulfields Hauſe, den er ermordet hatte, ein königliches Patent gefunden, von dem hätte er das Siegel abgeriſſen, und es auf einen von ihm ſelbſt geſchmiedeten Befehl gedrückt.

Ferneres Verfahren des Parlements.

Dem ſey wie ihm will, ſo gebrauchte der König alle Vorſicht, die nur bey ihm ſtand, um ſeinen äuſſerſten Abſcheu vor dieſem blutigen Verfahren zu erkennen zu geben. Da er wohl ſah, daß er unvermögend war, den Aufſtand zu dämpfen, nahm er

J. 1603-1714. nochmals Zuflucht zu ſeinem engliſchen Parlemente, und hielt um deſſen Beyſtand zu Hülfsgeldern an. Allein hier fand er keine Hülfe. Es wurden heimlich viele Gerüchte ausgeſtreut, daß er ſelbſt dieſen Aufruhr genährt hätte; und die Mitglieder konnten kein Geld zu Unterdrückung entfernter Gefahr zu einer Zeit entrathen, da, wie ſie vorgaben, das Königreich mit noch größrer von innen bedroht war. v)

Nun-

v) Die Schottländer, welche zu der vorher beſchriebenen großen Veränderung den erſten Grund gelegt hatten, wurden dafür theils durch einen anſehnlichen Sold, den ſie ein Jahr lang genoſſen, theils durch ein Geſchenk von 300,000 Pfund, das ihnen das engliſche Parlement ertheilte, belohnet. Durch den Friedenstraktat, welcher mit ihnen im Auguſt des Jahres 1641 geſchloſſen ward, wurden ſie vor gute Unterthanen, und ihre Unternehmungen vor ſolche erklärt, welche für die Ehre und den Vortheil des Königs angefangen wären.

Karl reiſte um eben dieſe Zeit nach Schottland, um dieſes Reich völlig zu beruhigen: und er willigte daſelbſt in alle Einſchränkungen ſeiner Gewalt, welche das Parlement aufbrachte. Es wurde ſogar feſtgeſetzt, daß kein Glied des geheimen Rathes, in deſſen Händen während der Abweſenheit des Königs die ganze Regierung ſtand, kein Staatsbedienter, kein Richter, ohne Rath und Genehmigung des Parlements ernannt werden ſollte: Karl ließ ſich auch gefallen, einige Richter, welche ſeinem Vortheile angehangen hatten, ihrer Stellen zu berauben.

In Irland hatten ähnliche Veränderungen mit den engliſchen und ſchottländiſchen der Empörung den Weg gebahnt. Unter Straffords Regierung war dieſes Reich durch die Künſte des Friedens immer weiter von ſeiner alten Rauhigkeit entfernt worden. Die brittiſchen Proteſtanten aber, welche daſelbſt wohnten, wurden nicht allein, aus Haß gegen das in Irland herrſchende Pabſtthum, deſto eifrigere Puritaner, ſie fiengen auch an, die königliche Macht immer mehr einzuſchränken,

Nunmehr begonnte ſich bey dem gegenwärtigen Parlemente die republicaniſche Denkungsart ohne Ver- J. 1603 - 1714

ken, deren Unterſtützung doch, da ſie kaum den ſechſten Theil von Irlands Einwohnern ausmachten, zu ihrer Sicherheit nothwendig war. Indem die engliſchen Gemeinen jede willkührliche Verfügung dem Strafford als ein Verbrechen auslegten, benahmen ſie den nachfolgenden Gouverneurs diejenige Gewalt, durch welche die Irländer allein in Unterthänigkeit erhalten werden konnten. Karl hatte auch den Irländern, ſo wie in England und Schottland, nachgeben müſſen, indem ſie die königliche Gewalt um dieſe Zeit ungemein einſchränkten. Die ſtehende Armee in Irland, welche 3000 Mann betrug, war vom Strafford mit 8000 Mann vermehrt worden, um dem Könige wider die ſchottländiſchen Anhänger der Convenant beyzuſtehen. Die Gemeinen in dieſem Heere waren alle römiſchkatholiſch; aber die ſämmtlichen Officiers waren Proteſtanten, auf die ſich der König völlig verlaſſen konnte. Vor dieſem Heere fürchteten ſich die engliſchen Gemeinen ſehr, und ließen nicht eher nach, als bis der König daſſelbe abdankte. Da es Karl vor gefährlich hielt, 8000 Mann, welche zu den Waffen gewöhnt waren, unter eine ſo unruhige und unſichere Nation zu verlegen: ſo kam er mit Spanien darinne überein, daß ſie zum Dienſte dieſer Krone nach Flandern übergeſchifft werden ſollten. Die engliſchen Gemeinen hielten auch dieſes vor gefährlich; der König ſetzte daher die Anzahl auf 4000 herab. Als ſie aber eingeſchifft werden ſollten, verboten ſie wiederum jedermann, Schiffe dazu herzugeben. Alle dieſe Fehler machten ſich die irländiſchen Katholiken zu Nutze. Vortheile ihres Eigenthums und ihrer Religion reizten ſie zu einer Empörung: und ob ſie gleich in der Ausübung der letztern ziemliche Freyheiten genoſſen, ſo ſahen ſie ſich doch mit Unwillen der Kirchen und kirchlicher Einkünfte beraubt.

Was die ſo oft unterſuchte Frage betrifft, ob der König an dem irländiſchen Blutbade geheimen Antheil gehabt habe: ſo iſt, außer der allgemeinen Unwahrſcheinlichkeit, daß er ein ſolches Mittel gewählt haben ſollte, ſich den unauslöſchlichen Haß der Engländer

bey

J. 1603-1714. Verſtellung zu äußern. Anſtatt des Königs Fehler anzugreifen, beſchloß dieſe Partey, den königlichen Stand ſelbſt zu Grunde zu richten. Sie hatte kürzlich eine republicaniſche Regimentsverfaſſung in Holland eingeführt, und mit trefflichen Wirkungen begleitet geſehen. Daher begonnte ſie zu wünſchen, eine ähnliche Verfaſſung im Lande zu ſehen, und viele damals in Druck gegangene Schriften gaben den Entwurf dazu an. Es würde ungerecht ſeyn, dieſen Leuten das Lob zu verſagen, daß ſie durch rechtſchaffne Bewegungsgründe geleitet wurden; es würde aber unweiſe ſeyn, wenn man nicht auch zugleich ſagte, daß ſie von irrigen beherrſcht wurden. Bey der Vergleichung zwiſchen einer Republik und eingeſchränkten Monarchie neigt ſich die Wagſchale gänzlich nach der letztern, weil eine wirkliche Republik noch niemals anders ein Daſeyn gehabt hat, als in Gedanken; und nach derjenigen Freyheit, welche die Anfüh-

ſeiner damaligen ohnedieß ſchlimmen Lage zuzuziehen, die glaubwürdigſte Nachricht diejenige, welche beym Burnet l. c. Etat des affaires avant Charles II. p. 40. 41. T. I. befindlich iſt. „Der Graf von Eſſex, ſchreibt er, war „in der That davon überzeugt, daß die Königin den „von den Irländern gethanen Vorſchlägen, welche es „auf ſich genommen hatten, ſich zu Herren des Reichs „zu machen, und ſich Hoffnung machten, dieſes durch „leichte Mittel zu Stande zu bringen, Gehör gegeben „habe. Sie hatten verſprochen, dem Könige darauf in „der Bezähmung der unruhigen Köpfe zu Weſtmünſter „beyzuſtehen. Solchergeſtalt hatte die Empörung ihren „Anfang genommen: und niemand zweifelte in Irland „daran, daß die Königin dabey einen Einfluß gehabt „habe. Allein die erſten Gedanken waren nicht „auf ein Blutbad gerichtet: darauf fiel man erſt mitten „im Lauf der Sache. Die Prieſter waren die vornehmſten Anſtifter, welche Irland in ein Meer von Blut „tauchten.“

Clarendon l. c. T. II. p. 13-20. *Rapin* l. c. p. 54-65. 104. ſq. 121. ſq. Hume l. c. S. 280-291. 293.

Anführer des Volks ihren Anhängern verſprechen, ſtreben ſie insgemein nur für ſich ſelbſt. Ihr Endzweck iſt überhaupt, vielmehr die Großen niederzudrücken, als die niedrigen zu erhöhen; und in ſolchen Regierungsarten ſind die untern Stände des Volks nur zu oft die niedrigſten Sklaven. In einer Republik können die vielen Tyrannen einander bey ihrer Ungerechtigkeit unterſtützen; in einer Monarchie iſt nur ein einziger, der, wenn er ſich vergeht, leicht zu beſtrafen iſt, und auch billig zur Rechenſchaft gezogen werden muß. J. 1603 - 1714.

Die Oberhäupter der Gegenpartey machten den Anfang ihrer Unternehmungen durch den Entſchluß, die biſchöffliche Würde anzugreifen, die eins der ſtärkſten Feſtungswerke der königlichen Macht war. Vorher aber ſetzten ſie eine Vorſtellung auf, in der ſie alle ihre ehemaligen Beſchwerden zuſammenfaßten. Sie ſchrieben dieſelben einem ordentlich feſtgeſetzten Syſtem von Tyranney bey dem Könige zu, und behaupteten, ſie kämen auf einen gänzlichen Umſturz der Landesverfaſſung hinaus. Nachdem dieſelbe durch unordentliche Mehrheit der Stimmen aufgeſetzt war, ließen ſie ſie drucken und herausgeben, ohne daß ſie erſt, wie es in ſolchen Fällen Gebrauch war, hinauf in das Haus der Lords, zu ihrer Einwilligung und Beyſtimmung, wäre getragen worden.

Die Remonſtranz J. 1641.

Nachdem ſolchergeſtalt die Gemeinen bemüht geweſen waren, des Königs Staatsverwaltung durchgängig verhaßt zu machen, griffen ſie die geiſtliche Herrſchaft an. Ihre erſte Anſtalt war, kraft ihrer eignen Gewalt alle Geſetze aufzuheben, die zur Beobachtung des öffentlichen Gottesdienſtes waren gegeben worden. Beſonders unterſagten ſie das Bücken beym Namen Jeſus. Sie beſchwerten ſich darüber, daß der König fünf erledigte Bißthümer beſetzt hätte, und betrachteten es, als einen ihnen angethanen

Angriff auf die Biſchöffe.

Schimpf

J. 1603 = 1714. Schimpf, daß er einen Stand verſtärkte und vollſtändiger machte, den ſie doch aufzuheben geſonnen waren. Sie beſchuldigten dreyzehn Biſchöffe des Hochverraths, weil ſie geiſtliche Geſetze ohne des Parlements Beyſtimmung gegeben hätten, und ſuchten das Oberhaus dahin zu bringen, alle Prälaten von Sitz und Stimme in dieſer vornehmen Verſammlung auszuſchließen. Jedoch ungeachtet aller ihrer Bemühungen verweigerten die Lords ihren Beytritt zu dieſem Geſetze, und allen denen, welche auf fernere Einſchränkung der königlichen Gewalt abzielten. Der größre Theil der Lords hielt es mit dem Könige, und ſah deutlich vorher, daß die Unterdrückung des hohen Adels die nothwendige Folge der Eingriffe des Volks auf die Krone ſeyn würde. Die Gemeinen murrten über ihre Weigerung, vermiſchten mit ihrem Unwillen Drohungen, und fiengen an, zum erſten Male zu verſtehen zu geben, daß das Geſchäffte des Staats wohl ohne ſie beſorgt werden könnte.

Aufſtand des Pöbels.

Um die Lords durch Furcht zur Gutheißung ihrer Anſtalten zu bringen, verſtatteten ſie dem Pöbel, ſie zu beſchimpfen, und ihnen zu drohen. Ganze Schaaren Volks drängten ſich jeden Tag nach Weſtminſter, beſchimpften die Prälaten und die Lords von der Parten der Krone. Als einige aufrühriſche Lehrjungen eingezogen, und ins Gefängniß waren geſchickt worden, befahl das Unterhaus ſogleich, ſie wieder frey zu laſſen. Durch deſſen Unterſtützung aufgemuntert, drängte ſich der Pöbel auch um Whitehall, und ſtieß freche Drohungen wider den König ſelbſt aus. Es boten damals verſchiedne abgedankte Officiere und Studenten in den Rechtscollegien dem Könige ihre Dienſte an, um den Auſſätzigen Einhalt zu thun; es erfolgten auch viele Schlägereyen, nicht ohne Blutvergießen. Der Pöbel ward ſchimpfsweiſe Rundköpfe genannt, von der

Art, wie er ſein Haar trug; die vornehmern aber nannte man Reuter. *) Dieſe Namen dienten nachgehends, die Anhänger beyder Theile zu unterſcheiden, und halfen die Nation noch mehr entzweyen. J. 1603 = 1714.

Abtritt der Biſchöffe aus dem Oberhauſe. J. 1642. d. 27. Dec.

Die Wut der Gemeinen und des Pöbels ermangelte nicht, die Biſchöffe in Furcht zu ſetzen. Sie ſahen das Ungewitter, das ſich wider ſie zuſammenzog. Vermuthlich um deſſen Wirkungen abzuwenden, faßten ſie den Entſchluß, ihr Amt im Oberhauſe nicht länger zu verwalten, ſetzten aber einen Einſpruch auf, den ihrer zwölf unterzeichneten, wodurch ſie die Erklärung thaten, da ſie vom Pöbel abgehalten würden, ſich im Oberhauſe einzufinden, hätten ſie beſchloſſen, ſich nicht eher wieder dahin zu begeben, bis daß alle Unruhen geſtillt ſeyn würden. Mittlerweile aber thäten ſie Einſpruch wider alle die Geſetze, die in ihrer Abweſenheit könnten verfaßt werden.

Sie werden daraus ausgeſchloſſen.

Dieſer Abtritt der Biſchöffe aus dem Oberhauſe war eben das, was die Gemeinen am eifrigſten wünſchten, und ſie ergriffen dieſe Gelegenheit mit Vergnügen. Es ward ſogleich eine Klage auf Hochverrath wider ſie hinauf in das Oberhaus geſchickt, weil ſie die Grundgeſetze umgeſtürzt, und der Geſetzgeber Gewalt geſchwächt hätten. Dieſer Klage zu Folge ſchloſſen ſie die Lords vom Parlemente aus, und verurtheilten ſie zum Gefängniſſe. Kein einziger in beyden Parlementskammern hatte das Herz, ein Wort zu ihrer Vertheidigung zu ſprechen. Nur hörte man einen der Lords ſagen, ſie ſchienen ihm nicht ſowohl der Verrätherey ſchuldig, als unſinnig, und ſchickten ſich daher eher in das Tollhaus, als in das Parlement.

Das

*) Cavalier.

J. 1603 = 1714.

Beſchwerde des Königs. J. 1642.

Das war eine tödliche Wunde für die königliche Gewalt. Sie bekam jedoch in kurzem eine noch größre durch des Königs eigne Unvorſichtigkeit. Karl hatte lange ſeinen Unwillen zurückgehalten, und ſich blos bemüht, die Gemeinen durch die vielen Stücken, die er ihnen einräumte, zu befriedigen. Da er aber fand, daß alle ſein Nachgeben nur ihre Forderungen vermehrte, konnte er nicht länger an ſich halten. Er gab ſeinem oberſten Anwalde Herbert Befehl, im Oberhauſe eine Klage auf Hochverrath wider den Lord Kimbolton, der unter den von ſeiner Partey am meiſten beym Volke in Gunſt ſtand, imgleichen wider fünf Gemeine, den Sir Arthur Haslerig, Hollis, Hambden, Pym und Strode anzufangen. Die Klagpunkte waren, ſie hätten ſich verrätheriſcher Weiſe bemüht, die Grundgeſetze und Regimentsverfaſſung des Königreichs umzuſtürzen, den König ſeiner königlichen Macht zu berauben, ſeinen Unterthanen eine eigenmächtige tyranniſche Gewalt aufzulegen; ſie hätten eine fremde Armee eingeladen, um das Königreich anzufallen; ſie hätten darnach geſtrebt, ſelbſt die Rechte und das Weſen des Parlements umzukehren, und hätten wirklich Aufruhr wider den König erregt und unterſtützt.

Sein Beſuch im Unterhauſe.

Die Leute hatten kaum Zeit, ſich über das Uebereilte und Unvorſichtige dieſer Beſchwerde zu wundern, ſo geriethen ſie in größers Erſtaunen durch eine andre, hitzigere Anſtalt, die noch wenigern Nachdruck hatte. Ein königlicher Wachtmeiſter forderte in des Königs Namen vom Unterhauſe dieſe fünf Mitglieder, ward aber ohne Antwort zurückgeſchickt. Tages darauf ſah man den König ſelbſt allein in das Unterhaus treten, und durch daſſelbe hingehen, indem alle Mitglieder aufſtanden, um ihn zu empfangen. Der Sprecher ſtand von ſeinem Stule auf, und der König ſetzte ſich darauf. Nachdem

dem er ſich geſetzt, und einige Zeit rund umher geſehen hatte, ſagte er zu dem Unterhauſe, es thäte ihm die Veranlaſſung leid, die ihn hieher genöthigt hätte. Er wäre in Perſon gekommen, die Mitglieder einzuziehen, die er des Hochverraths wegen belangt hätte, weil er ſähe, daß ſie ſie ſeinem Wachtmeiſter nicht ausliefern wollten. Er richtete ſeine Rede an den Sprecher, und verlangte zu wiſſen, ob ſich eins derſelben zugegen befände. Der Sprecher fiel auf die Kniee, und gab zur Antwort, er hätte an dieſem Orte weder Augen, um anders zu ſehen, noch eine Zunge, um anders zu reden, als wie es dem Unterhauſe beliebte ihm Anweiſung zu ertheilen, und er bäte um Verzeihung, daß er keine andre Antwort von ſich geben könnte. Darauf blieb der König einige Zeit ſitzen, um zu ſehen, ob die Beklagten zugegen wären. Allein ſie hatten ſich wenige Minuten vor ſeinem Eintritte davon gemacht. Da es ihm ſolchergeſtalt fehlgeſchlagen, er in Verlegenheit war, und nicht wußte, auf wen er ſich verlaſſen ſollte, gieng er mitten unter dem Geſchrey des Pöbels, der immer ausrufte, „freyes Vorrecht! freyes „Vorrecht!“ in den Stadtrath, und brachte da ſeine Beſchwerde an. Der Stadtrath beantwortete ſie blos mit einem verächtlichen Stillſchweigen. Als er von da zurückgieng, rufte einer aus dem Pöbel aus, der frecher als die übrigen war, „Iſrael, geh in dei„ne Hütten!“ welches ein Loſungswort bey den Juden war, wenn ſie ihre Fürſten zu verlaſſen gedachten.

J. 1603 - 1714.

Als die Gemeinen Tages darauf zuſammenkamen, ſtellten ſie ſich ſehr erſchrocken an, und gaben einmüthig ihre Stimmen dahin, der König hätte ihr freyes Vorrecht verletzt, und ſie könnten ſich nicht wieder an dieſem Orte verſammeln, bis daß ſie Genugthuung und eine Wache zur Sicherheit erhalten

J. 1603 - 1714. hätten. Sie ſchrieben des Königs letztern Schritt dem Rathe der Papiſten zu. Solchergeſtalt ward die Stadt mit ungegründeten Beſorgniſſen angefüllt.

Seine Botſchaft an daſſelbe. Da die Gemeinen liſtiger Weiſe den Schein des Schreckens unterhalten hatten, um den Pöbel anzufeuern, und die Stadt nun durchgängig ein Schauplatz der Verwirrung war, begab ſich der König, der ſich einer neuen Beſchimpfung der Wut des Pöbels auszuſetzen befürchtete, voll Kummer, Schaam und Reue nach Windſor. Dort überlegte er das Uebereilte ſeines vorigen Verfahrens, und beſchloß nunmehr zu ſpäte, Vergütung zu leiſten. Er ſchrieb daher an das Parlement, meldete ihm, er ſtünde von ſeinem Verfahren wider die beklagten Mitglieder ab, und verſicherte es, er würde bey aller Gelegenheit eben ſo ſorgfältig über deſſen Vorrechten halten, als über ſeinem Leben oder ſeiner Krone. Hatte ihn aber ſeine vorige Gewaltthätigkeit den Gemeinen verhaßt gemacht, ſo machte ihm nunmehr ſeine gegenwärtige Demüthigung verächtlich. x)

Die

x) Die irländiſche Empörung ward dem Könige eben ſo ſchädlich, als den engliſchen Gemeinen zu ihren Abſichten beförderlich. Weil jener von den wenigſten vor einen aufrichtigen Proteſtanten gehalten wurde: ſo glaubte man deſto mehr dem Vorgeben der Aufrührer, daß ſie nach ſeiner Vollmacht gehandelt hätten. Die Gemeinen wollten nicht zugeben, daß Kriegsvölker nach Irland geſchickt würden, indem ſie eine große Furcht wegen Englands Sicherheit ſelbſt äußerten: und da ihnen der König die Aufſicht über Irland auftrug, erklärten ſie ſolche im uneingeſchränkteſten Verſtande, und rüſteten ſich unter dem Scheine, die Eroberung jenes Reichs vorzunehmen, wider den König ſelbſt.

Die Remonſtranz oder Vorſtellung, welche das Unterhaus als eine Appellation an die Nation drucken ließ, eröffnete ſeine Abſichten noch deutlicher. Eigentlich waren die Beſchwerden, wider welche ſie gerichtet

war

Die Gemeinen hatten bereits den König faſt aller ſeiner Vorrechte beraubt; die Biſchöffe hatten die

Das Parlement will eine Armee anwerben.

war, ſchon mit Einwilligung des Königs ſelbſt, getilgt. Sie wieder auf eine gehäßige Art ins Andenken bringen, hieß die Uneinigkeit zwiſchen dem Könige und dem Parlement gefliſſentlich vergrößern. Allein in der That ſollte ſie zum Probierſteine dienen, nach welchem man beurtheilen könnte, ob der König oder das Parlement die Oberhand behalten würde? Alle unglückliche, verhaßte oder verdächtige Maaßregeln, die der König vom Anfange ſeiner Regierung an genommen hatte, wurden darinne mit unbarmherziger Beredtſamkeit vergrößert, ſchlimme Beſorgniß aufs künftige erweckt, und überhaupt ward nichts vorbey gelaſſen, um den König verhaßt zu machen. Als ſie ihm von den Abgeordneten vorgeleſen ward, rief er bey der Stelle, es gebe um den König eine übelgeſinnte Partey, welche den Religionszuſtand zu verändern ſuchte, aus: der Teufel hole denjenigen, welcher die Religion zu verändern ſucht! Er ließ eine Beantwortung der Remonſtranz ausſtreuen; zwar klagend, aber doch ſehr gemäßigt. Doch begieng er zugleich die Unvorſichtigkeit, wegen einer Bill, über welche noch im Parlement berathſchlagt wurde, und in deren Eingange man ihm das Recht, Soldaten zu preſſen, abſprach, ins Parlement zu kommen: welches beyde Häuſer vor eine Verletzung ihrer Rechte erklärten.

Die von den Biſchöffen eingegebene Proteſtation hatte wohl zur Hauptabſicht, das Parlement ohne Dazwiſchenkunft des Königs aufzuheben. Denn da nach derſelben nichts Rechtskräftiges im Oberhauſe vorgenommen werden konnte, ſo mußte daſſelbe aus einander gehen. Allein auch im Oberhauſe hatte nunmehro der König die Mehrheit der Stimmen verloren, indem einige bey der Nation ſehr angeſehene Herren auf die Seite derſelben traten, und ſich zu leicht überredeten, ſie würden Macht genug behalten, dieſelbe ohngeachtet der entſtandenen Unordnungen in Zucht und Ordnung zu erhalten. Die Proteſtation that alſo keine Würkung.

Nicht aus dem Parlement, ſondern erſt den Tag darauf verfügte ſich der König in den Stadtrath, wo

J. 1603 = 1714. Flucht genommen, die Richter waren in Furcht geſetzt. Nachdem ſie ſich ſolchergeſtalt der Kirche und des Geſetzes verſichert hatten, blieb nur noch übrig, daß ſie ſich auch des Schwerts bemächtigten. Die Gewalt, Statthalter und Feldherren zu ernennen, und Armeen aufzubieten, war ein der Krone noch übriges Vorrecht. Nachdem ſie alſo zuvörderſt ihr Schrecken vor dem Pabſtthume übertrieben hatten, vor dem ſie ſich vielleicht auch wirklich fürchteten,
J. 1642. fuhren ſie fort, anzuhalten, daß der Tower in ihre Hände übergeben, und Hull, Portsmouth uud die Flotte Leuten, die von ihnen gewählt wären, anvertraut werden ſollten. Die Erfüllung dieſer Bitte hob alles auf, was nur noch von der vorigen Landesverfaſſung übrig war. Allein die Zeiten waren ſo dringend, daß man ihnen zwar anfangs widerſprach, zuletzt aber alles bewilligte. Da aber iede Bewilligung ihre Begierde nach neuen Forderungen nur vermehrte, verlangten ſie zuletzt, beſondere Soldaten zu haben, die von ſolchen Befehlshabern geworben und regiert würden, die ſie ernennen würden, unter dem Vorwande, ſie vor den irländiſchen Papiſten, vor denen ſie ſich ſehr fürchteten, ſicher zu ſtellen.

Hier wagte es Karl zum erſten Male, mit Nachgeben einzuhalten, und zwar nicht durch eine Weigerung, ſondern durch Verſchub. Er befand ſich

er die in der Stadt verborgenen fünf Glieder des Unterhauſes forderte. Die Stadt London übergab ihm gleich darauf eine Bittſchrift, welche ihre Parteylichkeit für das Parlement deutlich entdeckte. Nicht nach Windſor, ſondern wie Clarendon berichtet, nach Hamptoncourt begab ſich der König nach ſeiner fehlgeſchlagenen Unternehmung, und gab nun dem Parlement einen Vorwand, ſich von der londner Stadtmiliz bewachen zu laſſen.

Clarendon l. c. T. II. p. 21 - 135. *Rapin* l. c. p. 127-207. Hume l. c. S. 293 - 311.

ſich damals zu Dover, und begleitete die Königin und Prinzeſſin von Oranien, welche für klüglich gehalten hatten, ſich aus dem Königreiche zu entfernen. Er antwortete auf das Anſuchen der Gemeinen, er hätte itzt nicht Zeit, eine ſo wichtige Sache zu überlegen, und verſchöbe alſo ſeine Antwort bis auf ſeine Rückkunft. Allein die Gemeinen ſahen wohl, ob ſie ihm gleich dadurch auch ſelbſt den Schatten der Macht entzogen, daß ſie nunmehr zu weit gegangen waren, als daß ſie zurücktreten könnten, und wollten ihm daher nicht die geringſte mehr übrig laſſen, weil ſie wußten, ſie würden die erſten Schlachtopfer ſeines Zorns werden. Sie führten an, die Gefahr und das Unglück der Nation wäre ſo groß, daß ſie keinen längern Verzug litte, und wofern der König nicht ſchleunig ihre Forderungen eingienge, würden ſie ſowohl ſeiner als des Landes Sicherheit wegen genöthigt ſeyn, ſich der Soldaten vermittelſt der Gewalt beyder Parlementshäuſer zu bedienen; und das waren ſie auch zu thun entſchloſſen. In ihrer Vorſtellung an den König verlangten ſie ſogar den Oberbefehl über die Armee auf eine geſetzte Zeit. Das brachte ihn ſo ſehr auf, daß er ausrufte, „nein, „nicht eine Stunde lang.“ Dieſe gebieteriſche Weigerung brach alle fernern Unterhandlungen ab, und beyde Theile waren nunmehr entſchloſſen, ihre Zuflucht zu den Waffen zu nehmen.

J. 1603-1714.

Karl rüſtet ſich wider daſſelbe.

Karl nahm den Prinz von Wallis mit ſich nach York, wo er das Volk getreuer, und vom geiſtlichen Aberwitze der Zeiten weniger angeſteckt fand. Dort ſah er ſeine Sache durch eine zahlreichere Partey unterſtützt, als er anfangs unter dem Volke erwartet hatte. Die Königin, die in Holland war, warb mit Erfolge Volk, und brachte Kriegsvorrath zuſammen, indem ſie die Kleinodien der Krone verkaufte. Bevor aber öffentlich Krieg er-

J. 1603 - 1714. klärt wurde, ward noch ein Schatten von einer Unterhandlung gepflogen, vielmehr um zum Vorwande bey dem Volke zu dienen, als in einer wahren Absicht der Ausſöhnung. Der König bot den Gemeinen Vorſchläge an, von denen er wußte, daß ſie ſie nicht annehmen würden. Sie dagegen gaben ihm 19 Punkte zu betrachten, die ihn, wenn er ſie eingegangen hätte, gänzlich ihren Befehlen würden unterworfen haben. Ihr Innhalt war, der Staatsrath, die vornehmſten Beamten des Staats, die Hofmeiſter der Kinder des Königs, die Befehlshaber der Feſtungen, der Flotte und Armee, ſollten alle vom Parlemente ernannt werden, und unter demſelben ſtehen; die Papiſten ſollten aus deſſen Macht beſtraft werden; die Kirche und Liturgie ſollte nach deſſen Willkühr eingerichtet werden; die abgeſetzten Mitglieder ſollten wieder in daſſelbe kommen. Dieſe Vorſchläge, die, wenn ſie wären eingegangen worden, die Regierungsform in eine Ariſtocratie würden verwandelt haben, wurden, zum Glücke für die Nachwelt, vom Könige verworfen. „Wenn ich, ſagte er in ſeiner Antwort, „dieſe Forderungen eingienge, ſo könnte man mir zwar noch mit entblößtem „Kopfe aufwarten, mir die Hand küſſen, mir ferner den Titel Majeſtät geben, und des Königs „Gewalt, welche beyde Parlementshäuſer „vorſtellten, könnte noch immer die Schreibart „eurer Befehle ſeyn; ich könnte mir noch Schwerte „und Beile vortragen laſſen, und mich an dem Anblicke der Krone und des Zepters beluſtigen; (wiewohl auch dieſe Zweige nicht lange blühen würden, „wenn einmal der Stamm, auf dem ſie wüchſen, erſtorben wäre) was aber die ächte wirkliche Macht „anlangt, ſo würde ich blos noch die Außenſeite, das „Gemälde, das Zeichen eines Königs bleiben.“

J. 1642. den 2. Jun.

Es

Es ward alſo der Krieg ſchlechterdings für dienlicher gehalten, als ein ſchlechter, ſchimpflicher Friede. Solchergeſtalt machten der König und ſein Parlement einander Vorwürfe, daß ſie einen blutigen Auſtritt anfiengen, an dem beyde Theile gleich viele Schuld hatten. J. 1603 : 1714.

Kein Zeitpunkt ſeit dem Anfange des engliſchen Reichs konnte ſo viele Beyſpiele von Herzhaftigkeit, Einſicht und Tugend aufſtellen, als der gegenwärtige unſelige Streit zur Ausübung brachte. Nun war die Zeit gekommen, da die Gemüthsgaben von allen Arten, die nicht länger durch Macht zurückgehalten waren, aus den niedrigſten Ständen des Lebens hervorgerufen wurden, ſich um Gewalt und Vorzug zu bewerben. Beyde Theile verließen ſich gleich ſehr auf ihre gerechte Sache, und beruften ſich auf Gott als den Richter über die Rechtſchaffenheit ihrer Abſichten. Das Parlement war überzeugt, es ſtritte für den Himmel, indem es ſeine Achtung für eine beſondre Art von Gottesdienſte behauptete. Der König war es nicht weniger, daß ſeine Anſprüche heilig wären, weil man ihn ſtets unterwieſen hatte, ſie als göttlichen Urſprungs zu betrachten. Solchergeſtalt friſchten Leidenſchaft und Schwärmerey auf jeder Seite die ſtreitenden an; und vielmehr die Herzhaftigkeit als Geſchicklichkeit dieſer kriegeriſchen Truppen entſchied das Glück des Gefechts. J. 1642.

Niemals war ein Streit ungleicher, als er ſich anfangs zwiſchen beyden Theilen anließ, indem dem Könige jeder Vortheil abgieng. Seine Einkünfte hatte das Parlement weggenommen. Alle Seeſtädte, Newcaſtle ausgenommen, waren in ſeinen Händen; folglich beſaß es auch die in denſelben erhobnen Zölle. Die Flotte ſtand in ſeiner Gewalt. Alle Vorrathshäuſer von Waffen und Kriegsbedürfniſſen waren zu ſeinem Gebrauche eingenommen; und Nachtheilige Umſtände des Königs.

J. 1603 - 1714. die Wünſche aller der geſchäfftigſten Leute unter der Nation waren auf ſeiner Seite.

Dagegen beſaß der König zu Befeſtigung ſeiner Sache die eingeſtandne Ehrfurcht, die dem Throne erwieſen ward. Der größre Theil des hohen Adels hieng ihm an, weil ſein Vorzug zugleich mit der Quelle aller Ehre ſteigen und fallen mußte. Die meiſten Leute von Erziehung und alten Edelleute betrachteten noch immer die Treue gegen den Landesherrn als eine Tugend, und bewaffneten für ſeine Sache ihre Pachtleute und Diener. Mit dieſen Anhängern und dieſer Hoffnung beſchloß er zu Felde zu gehen, und richtete die königliche Fahne zu Nottingham auf.

J. 1642. den 25. Auguſt.

Seine gethane Erklärung.

Es wurden nun Manifeſte von beyden Seiten durch das Königreich ausgeſtreut, und das Volk theilte ſich durchgängig in zwo Parteyen, die den Namen Cavaliers und Rundköpfe führten. Um ſich die feyerlichſten Verbindlichkeiten gegen ſeine Unterthanen aufzulegen, that der König vor der ganzen Armee folgende Betheurung.

„Ich verſpreche in Gegenwart des allmächtigen „Gottes, ſo wahr als ich ſeinen Segen und Schutz „hoffe, daß ich nach meinem äußerſten Vermögen „die in der Kirche von England eingeführte wahre, „reformierte, proteſtantiſche Religion vertheidigen „und behaupten, und durch Gottes Gnade in derſel„ben leben und ſterben will.

„Ich will, daß die Geſetze ſtets die Maaßregel „meiner Regierung ſeyn ſollen, und daß durch ſie „der Unterthanen Freyheit und Eigenthum eben ſo ſi„cher erhalten werde, als meine eignen gegründeten „Rechte. Sollte es Gott gefallen, durch ſeinen die„ſer Armee, die zu meiner nothwendigen Vertheidi„gung aufgebracht iſt, verliehenen Segen mich vor „dem gegenwärtigen Aufruhre zu bewahren, ſo ver-

„ſpreche ich feyerlich und getreulich im Angeſichte „Gottes, die gerechten Vorrechte und Freyheiten „des Parlements zu behaupten, und nach beſtem „Vermögen nach den bekannteſten Geſetzen und Ge„bräuchen des Königreichs zu regieren, beſonders „aber die Geſetze unverletzlich zu beobachten, zu wel„chen ich in dieſem Parlemente meine Einwilligung „ertheilt habe. Mittlerweile aber, wenn dieſe Be„drängniß und die große Nothwendigkeit, zu der ich „getrieben werde, einige Verletzung der Geſetze nach „ſich ziehen ſollte, ſo hoffe ich, Gott und Menſchen „werden die Schuld den Urhebern dieſes Kriegs bey„meſſen, nicht aber mir, der ich ſo ernſtlich bemüht „geweſen bin, den Frieden des Königreichs zu er„halten. J. 1603 - 1714.

„Wo ich es an dieſen Stücken mit Willen feh„len laſſe, will ich keine Hülfe noch Erleichterung „von Menſchen, noch einigen Schutz vom Himmel „erwarten. Aber bey dieſem Entſchluſſe hoffe ich „den willigen Beyſtand aller rechtſchaffnen Leute, „und vertraue auf des Himmels Segen.“

Die Aufrichtigkeit, mit welcher dieſe Rede ausgeſprochen ward, und die Gerechtigkeit ihres Innhalts, diente zur Verſtärkung ſeiner Partey. Anfangs ſah es ſehr gering um dieſelbe aus. Außer den vom Richter Sir Johann Digby aufgebotnen Stadttruppen der Grafſchaft hatte er noch nicht 300 Mann Fußvolk beyſammen. Seine Reiterey, die ſeine vornehmſte Stärke ausmachte, war nicht über 800 ſtark, und ſehr übel mit Waffen verſehen. Jedoch nach und nach ward er von allen Seiten her verſtärkt. Indem er ſich noch nicht im Stande fand, ſeinen Feinden die Spitze zu bieten, hielt er es für klug, ſich mit langſamen Zügen nach Derby und von da nach Shrewsbury zu ziehen, um die von ſeinen

J. 1603 - 1714. ſeinen Freunden in dieſen Gegenden angeſtellten Werbungen zu unterſtützen.

Rüſtung des Parlements.

Mittlerweile war das Parlement ſeiner Seits an Zurüſtungen nicht ſäumig. Es hatte ein Zeughaus zu Hull, und Sir Johann Hotham war vom Parlemente zum Befehlshaber dieſes Orts ernannt worden. Karl war zwar vor einiger Zeit vor dieſer Stadt erſchienen, man hatte ihn aber nicht hinein laſſen wollen. Aus derſelben nahm das Parlement ſeine vornehmſten Hülfsmittel. Die Truppen, welche aller Orten unter dem Vorwande des Kriegszugs nach Irland waren angeworben worden, wurden nun öffentlich vom Parlemente zu ſeinen eignen Abſichten angenommen, und über ſie ward der Graf von Eſſex geſetzt, ein kühner Mann, der die königliche Gewalt vielmehr eingeſchränkt, als vernichtet zu ſehen wünſchte. Zu London wurden nicht weniger als 4000 Mann in einem Tage geworben. Das Parlement gab ſeine Stimme zu einer Erklärung, die es ieden zu unterſchreiben nöthigte, daß ſie mit ihrem Generale leben und ſterben wollten. Es ergiengen auch Befehle zum Darlehne von Geldern und Silbergeſchirre zum Dienſte des Königs und beyder Parlementshäuſer; denn dieſe Sprache fuhren ſie noch immer fort zu führen. Dadurch kam eine unermeßliche Menge Silbergeſchirre in den Schatz; und der Leute Eifer für die Sache war ſo groß, daß deſſen mehr war, als man Raum hatte. Durch dieſe Mittel fand ſich das Parlemeut in kurzem an der Spitze von 16,000 Mann, die der Graf von Eſſex gegen Northampton wider den König führte.

Der königlich geſinnte Armee war nicht ſo ſtark, als des Grafen von Eſſex ſeine; aber man vermuthete, ſie wäre beſſer abgerichtet, und würde beſſer angeführt. Die beyden Söhne des unglücklichen

Kuhr-

Kuhrfürſten von der Pfalz, Prinz Rupert und Prinz Moritz, boten dem König ihre Dienſte an, und wurden mit Freude angenommen. Ein geringer Vortheil, den Prinz Rupert im Anfange über den Obriſten Sandys gewann, machte große Hoffnung von ſeiner künftigen Geſchäfftigkeit, und begeiſterte die Armeen mit dem Entſchluſſe, ein Treffen zu wagen. Beyde Armeen waren ſo ungeübt in den Künſten und Ränken des Kriegs, daß ſie ſechs Meilen weit von einander ſtanden, ohne zu wiſſen, wie nah ſie einander waren; und, was merkwürdig iſt, ſie waren 10 Tage über 20 engliſche Meilen weit von einander geſtanden, ohne es zu wiſſen.

Das Treffen bey Edge-hill. J. 1642. den 23. Octob.

Edge-hill war der erſte Ort, wo beyde Armeen gegen einander aufgeſtellt wurden, und das Land zuerſt mit bürgerlichem Blute beſchwemmt ward. Es war ein ſchrecklicher Anblick, über 30,000 tapſre Leute zu ſehen, die, anſtatt ihre Herzhaftigkeit wider auswärtige Feinde zu gebrauchen, ſie gegen einander kehrten, da denn die liebſten Freunde und nächſten Verwandten auf entgegengeſetzte Seiten getreten waren, und ſich fertig machten, ihre Privatfreundſchaft unter Parteyhaſſe zu erſticken. Im Anfange des Treffens gieng Sir Faithful Forteſcue, der einen Haufen Volks zum irländiſchen Kriege geworben hatte, nachher aber genöthigt worden war, unter des Parlements Armee zu dienen, zu der königlichen über. Dadurch geriethen des Parlements Truppen ſo ſehr in Furcht, daß die ganze Reiterey die Flucht ergriff. Der rechte Flügel ihrer Armee folgte dem Beyſpiele. Da aber die Sieger zu hitzig nachſetzten, ſchwänkte ſich des Grafen von Eſſex Reſervecorps gegen ihren Nachtrab, und richtete unter ihnen große Verwüſtung an. Nachdem ſich die königlichen von ihrer Beſtürzung erholt hatten, hielten ſie herzhaft Stand, beyde Theile ſtanden eine Zeit lang und

J. 1603 = 1714. ſahen einander an, ohne genugſamen Muth, den Angriff zu erneuern. Sie ſtanden die ganze Nacht im Gewehre, und fanden ſich den folgenden Morgen die einen in der andern Angeſichte. Das wäre nun für den König die rechte Zeit geweſen, ein entſcheidendes Unternehmen zu wagen. Allein er ließ ſich die Gelegenheit entgehen, und beyde Theile trennten ſich mit gleichem Verluſte von einander. Fünftauſend Mann ſollen todt auf der Wahlſtatt ſeyn gefunden worden.

Verſtärkung der königlichen Armee.

Es würde langweilig und keineswegs unterrichtend ſeyn, wenn wir uns auf die Züge und Rückzüge dieſer unabgerichteten, übel angeführten Armeen einlaſſen wollten. Der Krieg war für die Engländer ein ganz neues Handwerk, da ſie ſeit einem Jahrhunderte kein feindliches Gefecht auf ihrer Inſel geſehen hatten. Die Königin kam, um des Königs Armee zu verſtärken. Sie brachte mit ſich Soldaten und Kriegsbedürfniſſe aus Holland, und reiste ſogleich ab, um noch mehrere zu verſchaffen.

Hartnäckigkeit des Parlements.

Allein das Parlement, das ſeine Stärke kannte, ließ ſich keineswegs ſchrecken. Je mehr es verlor, deſto höher ſchienen ſeine Forderungen zu ſteigen; und ie weiter es im Felde zurückgetrieben ward, deſto ſtolzer ward es im Kabinette. Diejenigen Befehlshaber, die ihre Feſtungen dem Könige übergaben, wurden Hochverraths wegen belangt. Vergebens ſchickte ihm der König nach einem glücklichen Erfolge Vorſchläge. Sie machten es nur noch muthiger und aufſätziger. Wiewohl nun aber dieſes Verlangen des Königs, mit ſeinen Unterthanen Frieden zu ſchließen, der größte Lobſpruch ſeiner Menſchenliebe war, ſo waren doch ſeine langen Unterhandlungen, J. 1643. deren beſonders eine zu Oxford gepflogen ward, von einem Kriegsmanne fehlerhaft. Diejenige Zeit, die er auf herzhafte Bemühungen im Felde verwandt haben

haben ſollte, verderbte er mit Unterhandlungen und Zänkereyen. J. 1603 - 1714.

Sein erſter Feldzug hatte iedoch im Ganzen ein günſtiges Anſehen. Es folgte ein Sieg auf den andern. Cornwall ward gezwungen, Frieden zu halten, und dem König unterwürfig zu seyn. Der eine Sieg über des Parlements Truppen ward zu Stratton hill in Devonſhire, gewonnen; ein andrer zu Roundoway-Down, zwo engliſche Meilen weit von Devizes; ein dritter zu Chalgrave-Field. Briſtol ward belagert und eingenommen. Glouceſter ward belagert. Die Schlacht bey Newbury war der königlichen Sache günſtig; und von einer durch den Marquis von Newcaſtle in der nordlichen Gegend aufgebrachten Armee verſprach man ſich guten Erfolg. Karls guter Erfolg. J. 1643. den 20. Sept.

Es blieben iedoch in dieſem Feldzuge die zwey tapferſten und größten Männer von ieder Partey; nicht anders als hätte die gütige Vorſehung gewollt, daß ſie nicht das Elend und Blutvergießen mit anſehen ſollten, das in kurzem erfolgen ſollte. Dieſe waren Johann Hambden und Lucius Cary, Lord Falkland. Tod zweener berühmter Leute. J. 1643.

Bey einer vom Prinz Rupert ungefähr zwo Meilen weit vom feindlichen Qvartiere gethanen Streiferey ward große Beute gemacht. Dieſe ſuchten des Parlements Truppen wieder zu bekommen, und holten mit dem Hambden an ihrer Spitze die königlichen zu Chalgrave-Field ein. Da er ſtets der erſte war, der in das dichteſte Gefechte eindrang, ward er mit einem Paar Flintenkugeln in die Schulter geſchoſſen, und ihm der Arm zerbrochen. Einige Tage darauf ſtarb er unter großen Schmerzen. Seine ganze Partey könnte nicht in größrer Beſtürzung geweſen seyn, wenn gleich ihre Armee eine völlige Niederlage erlitten hätte. Selbſt ſein Feind Hambdens.

Karl

J. 1603 - 1714. Karl trug mit ſeinem Unglücke Mitleiden, und bot ihm ſeinen eignen Wundarzt zur Heilung an. Hambden, den wir im Anfange dieſer Unruhen ſich der Erlegung des Schiffgeldes weigern ſahen, hatte ſich durch ſeine unbeugſame Redlichkeit ſelbſt ſeiner Feinde Hochachtung erworben. Hierzu kam Freundlichkeit im Umgange, Gelaſſenheit, Kunſt, Beredtſamkeit bey Berathſchlagungen, und Scharſſicht in Rathſchlägen.

und Falklands. Falklands Verluſt war noch größer, und er war ein größrer Mann. Er verband mit Hambdens ſtrengen Grundſätzen eine Höflichkeit und Artigkeit, die nur erſt anfieng in England bekannt zu werden. Er hatte ſich kühn des Königs Anſprüchen widerſetzt, ſo lange er ihn von ſeiner Gewalt einen ſchlimmen Gebrauch machen ſah. Als er aber des Parlements Abſicht wahrnahm, die Religion und Verfaſſung ſeines Vaterlands umzuſtürzen, trat er auf die andre Seite, und hieng ſtandhaft der Krone an. Gleich vom Anfange des bürgerlichen Kriegs an verlor ſich ſeine natürliche Heiterkeit und Lebhaftigkeit; er ward ſchwermüthig, traurig, blaß und nachläſſig in ſeinem Anzuge. Als beyde Armeen einander im Angeſichte ſtanden, und ſich zum Treffen bey Newbury fertig machten, ſchien er Verlangen zu tragen, ſein Leben zu endigen, weil er nicht dem Ungemache ſeines Vaterlandes abhelfen konnte. Da ihm noch immer für ſein Vaterland allein bange war, fürchtete er ſich vor dem zu glücklichen Erfolge ſeiner eignen Partey eben ſo ſehr als vor des Feindes ſeinem, und er bekannte, deſſen elender Zuſtand hätte ihm das Herz gebrochen. Sein gewöhnliches Geſchrey unter ſeinen Freunden, nachdem er lange ſtillgeſchwiegen und häufige Seufzer ausgeſtoßen hatte, war dieſes, „Friede! Friede!“ Er ſagte am Morgen vor dem Treffen, er wäre dieſe Zeiten müde,

und würde ſie noch vor Nachts verlaſſen. Er ward durch eine Flintenkugel in den Leib geſchoſſen, und ſeine Leiche des Morgens darauf unter einen Haufen von Gebliebnen gefunden. Seine Schriften, ſein artiges Weſen, ſeine Gerechtigkeitsliebe und Herzhaftigkeit verdienten einen ſolchen rühmlichen Tod; und den fanden ſie.

J. 1603 - 1714.

Der König verſammelte ein Gegenparlement.

J. 1644.

Damit der König den Winter über Anſtalten auf den folgenden Feldzug machen, und ſich den Anſchlägen des Parlements zu Weſtminſter widerſezzen könnte, berufte er ein andres zu Oxford. Das war das erſte Mal, daß England zwey Parlementer zu gleicher Zeit verſammelt ſah. Sein Oberhaus war ziemlich voll. Sein Haus der Gemeinen beſtand aus 140 Gliedern, und war alſo nicht halb ſo ſtark, als das gegenſeitige. Von dieſem Schatten eines Parlements erhielt er einige Hülfsgelder. Darauf ward es ausgeſetzt, und niemals wieder verſammelt.

Anſtalten des Parlements.

Mittlerweile war das Parlement ſeiner Seits eben ſo geſchäfftig. Es gab eine Verordnung, alle Einwohner von London und der umliegenden Gegend ſollten ſich die Woche eine Mahlzeit abbrechen, und den Werth dafür zur Unterſtützung der gemeinen Sache bezahlen. Was aber noch mehr ausrichtete, ſo führten ihm die Schottländer, die mit ihm gleiche Anſprüche zu haben glaubten, eine ſtarke Armee zu Hülfe. Es brachte in der öſtlichen Gegend 14,000 Mann Truppen unter dem Grafen von Mancheſter auf; es hatte eine Armee von 10,000 Mann unter dem Grafen von Eſſex, eine andre beynahe eben ſo ſtarke unter dem Sir Wilhelm Waller. Dieſe waren allen Truppen überlegen, die nur der König in das Feld bringen konnte, mit Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln wohl verſehen, und wurden gut bezahlt.

J. 1603 - 1714.

Der Feldzug 1644.

Die Feindſeligkeiten, welche ſelbſt im Winter nicht ganz aufgehört hatten, giengen wieder im Frühjahre mit ihrer gewöhnlichen Wut an, und dienten ohne entſcheidenden Sieg zu Verwüſtung des Königreichs. Jede Grafſchaft ſchlug ſich auf diejenige Seite, der ſie aus Bewegungsgründen der Ueberzeugung, des Vortheils oder der Furcht ergeben war; doch hielten es auch andre gar mit keiner von beyden. Verſchiedne übergaben häufige Bittſchriften um Frieden; und allen verſtändigen und rechtſchaffnen Leuten war es mit dem Geſchrey darum ein Ernſt. Was beſonders merkwürdig iſt, war ein Verſuch der Weiber zu London, die, zwey bis drey tauſend an der Zahl, zuſammen vor das Haus der Gemeinen giengen, und ernſtlich um Frieden anhielten. „Gebt uns, ſprachen ſie, die Verräther heraus, die ſich wider den Frieden ſetzen, ſo „wollen wir ſie in Stücken zerhauen.“ Die Wache fand einige Schwierigkeit, dieſen Aufſtand zu dämpfen; und eine oder zwo Weiber büßten bey dem Auflaufe das Leben ein.

Die Schlacht bey Marſton-Moor. J. 1644. den 20. Julius.

Das Treffen bey Marſton-Moor war der Anfang der Unglücksfälle des Königs. Die Schottländer und des Parlements Armee waren zuſammengeſtoßen, und belagerten York. Prinz Rupert, zu dem der Marqvis von Newcaſtle geſtoßen war, beſchloß, es zu entſetzen. Beyde Theile ſtellten ſich zu Marſton-Moor, 50,000 an der Zahl, und der Sieg ſchien lange zwiſchen ihnen unentſcheidend zu ſeyn. Prinz Rupert hatte den rechten Flügel der königlichen unter ſich. Dem entgegen hatte ſeinen Stand Olivier Cromwell, der itzt zuerſt anfieng, bekannt zu werden, an der Spitze einer Schaar Truppen, die er Sorge getragen hatte anzuwerben und abzurichten. Cromwell war ſieghaft, trieb ſeine Gegner von der Wahlſtatt weg, ſetzte den Ueberwundnen

nen nach, kam zu einem zweyten Gefechte und zweyten Siege zurück. Des Prinzen ganzer Zug Geſchütze ward erobert, und die königlichen konnten ſich hernach nie wieder davon erholen. x) J. 1603-1714.

Y 2 In-

x) Die Gemeinen hörten nicht auf, den König wegen ſeiner Unternehmung gegen ihre fünf Mitglieder zu beunruhigen, forderten von ihm, daß er ſeine Rathgeber bey dieſer Sache entdecken ſollte, und ſetzten die ganze Nation, welche das irländiſche Blutbad vor Augen hatte, in ein ſolches Feuer, als wenn die äußerſte Gefahr für dieſelbe vorhanden wäre. Alles gab deswegen Bittſchriften an das Parlement ein, und ſogar 15000 Tagelöhner und einige tauſend Weiber.

Hume bemerkt richtig, (S. 318.) daß ſich die Gründe von beyden Partheyen jetzt ſehr umgekehrt hatten. Indem der König ſeinen vorigen Irthum bekannte, da er ſich eines Vorwandes der Nothwendigkeit bedient hatte, um die Geſetze und die Staatsverfaſſung zu kränken, warnte er das Parlement, ein Beyſpiel, welches er ſo ſehr getadelt hatte, nicht nachzuahmen: und indem das Parlement ſeine perſönliche Furcht oder ſeinen Ehrgeiz mit dem Schein einer bevorſtehenden Gefahr der Nation bekleidete, entſchuldigte es wider ſein Wiſſen denjenigen Fehler des Königs, der den größten Tadel verdiente. Der König war jetzt außer Stande, die Staatsverfaſſung zu kränken: und wenn er es wirklich hätte thun können, war doch dieſe Gefahr nicht ſo beſchaffen, daß deswegen alle Geſetze aufgehoben werden mußten. Hingegen ſcheint ſich auch Hume darinne zu irren, wenn er die Furcht des Volks, die es ſo wütend zu den Waffen fortriß, bloß von der Religion herleitet. So gewiß auch die Beſorgniß wegen Ausbreitung des Pabſtthums, und gewaltſamer Neuerungen in der engliſchen Kirche auf daſſelbe wirkte; ſo iſt es doch offenbar, daß man auch die bürgerliche Verfaſſung auf immer gegen alle Eingriffe der Krone ſicher zu ſtellen ſuchte. Uebrigens war nicht nur die Sache des Königs überhaupt beſſer als des Parlements, weil er die alte geſetzmäßige Verfaſſung vertheidigte, ſondern wurde auch durch mehr Kunſt und Beredtſamkeit unterſtützt. Denn Lord Falkland, ſein Secretär, ein

J. 1603-1714.

Fruchtloſe Unterhandlung.

Indem der König im Felde Verluſt litt, war er nicht glücklicher in Unterhandlungen. Es ward eine zu

ein gelehrter und ſcharfſinniger Herr, ſetzte vornehmlich mit Hülfe des Königs, die Schriften der königlichen Partey auf: und Karl ſah ſo ſehr ein, welche Ueberlegenheit er in dieſem Stücke hatte, daß er ſorgfältig die Schriften des Parlements überall mit den ſeinigen ausſtreuen ließ, damit das Volk durch eine Vergleichung zwiſchen beyden deſto beſſer urtheilen könnte; da hingegen das Parlement die königlichen Aufſätze zu unterdrücken ſuchte.

Da der König die ihm zugethanen Mitglieder des Parlements zu ſich nach York berief: ſo gewann dadurch die presbyterianiſche Partey im Parlement völlig die Oberhand, nachdem ſie bis dahin noch an manchem ihrer kirchlichen Anſchläge durch die Freunde des Hofs war verhindert worden.

In der Schlacht bey Edgehill wurde der oberſte Feldherr des Königs, der Graf von Lindſay, gefangen und ſein Fußvolk litte nicht weniger als die Reiterey des Parlements. Dieſes hinderte ihn, wie er geſonnen zu ſeyn ſchien, auf London loszugehen; ob ihm gleich das Heer des Parlements den Weg dahin frey offen ließ. Das Parlement ermangelte deswegen nicht, ſich des Siegs zu rühmen. Doch nach einiger Zeit näherte ſich der König London mit ſeinem wieder ergänzten Heere. Das darüber beſtürzte Parlement ließ ihm eine Addreſſe zu Friedensvorſchlägen übergeben. Er nahm ſolche an; da er aber nicht wie das Parlement alle Feindſeligkeiten einſtellte, brach es die Unterhandlung wieder ab, und machte ſeine Armee ſtärker als die königliche. Freylich ſcheint es fehlerhaft von dem Könige gehandelt zu ſeyn, wie der Verfaſſer bemerkt, daß Karl ſich in Unterhandlungen einließ, durch welche ſeine Feinde Zeit gewannen. Allein theils währten dieſe nicht lang, wie denn zu Oxford beyde Theile bloß ihre Forderungen übergaben, die von Seiten des Parlements war um ein kleines gemäßigter, als ehemals, weil es den König von einer ſtärkern Partey unterſtützt fand, als es jemals gedacht hatte; aber doch viel zu hart. Theils unterhielt Karl ſein Heer nur mit Mühe; da hingegen das

zu Uxbridge angefangen, aus der, wie aus allen an- 1603-1714.
dern, nichts ward. Die Puritaner verlangten eine
Y 3 gänz-

das Parlement, deſſen Anſehen nun im ganzen Lande befeſtigt war, große Geldſummen ohne Schwierigkeit hob.

Das Parlement wandte ſich, um ſich zu verſtärken, an Schottland, wo man ohnedies zu einer ſolchen Verbindung geneigt war, und die Stände des Reichs anſtatt eines Parlements zuſammenberief. Dieſe ſetzten auf Zureden der engliſchen Abgeordneten eine feyerliche Ligue und Covenant auf, welche die Unterzeichneten verpflichtete, daß ſie außer einer wechſelſeitigen Vertheidigung wider alle Gegner, ſich auch bemühen wollten, alle Papiſten, alle Prälaten, den Aberglauben, die Ketzerey, alle abgeſonderte Religionsparteyen und Ungläubige auszurotten, die Rechte und Freyheiten des Parlements nebſt der Gewalt des Königs zu beſchützen, und alle Empörer und Uebelgeſinnte aufzuſuchen, und zur Strafe zu ziehen. Obgleich in dem engliſchen Parlement noch einige Mitglieder der alten kirchlichen Verfaſſung zugethan waren, bedachte ſich doch das Parlement bey ſeiner damaligen Gefahr nicht lange, unterſchrieb die Covenant, und befohl, daß ſie von allen, welche unter ſeiner Gewalt lebten, angenommen werden ſollte. Hierauf brachten die Schottländer, durch einen Vorſchuß von 100,000 Pfund, den ſie aus England bekamen, und gute Erwartungen aufgemuntert, ihre Armee bald zuſammen. Die aus Irland zurückgekommenen Kriegsvölker vereinigten ſich damit; ſo daß am Ende des Jahrs 1643 zwanzig tauſend Schottländer in Bereitſchaft ſtanden, in England einzurücken.

Die Schlacht bey Marſton-Moor wurde von dem Prinzen Robert wider die Meynung des Marqvis von Newcaſtle, eines der trefflichſten Herren und vornehmſten Feldherren von der königlichen Partey, unternommen. Der Prinz hatte ſeine Hauptabſicht ſchon erreicht, nämlich York zu entſetzen; aber ſein kriegeriſcher Geiſt trieb ihn auch zu einem entſcheidenden Treffen fort. Als Newcaſtle ſah, wie viel die Sache des Königs durch dieſe Schlacht verloren habe, wollte er ſeine bisher

J. 1603 = 1714 gänzliche Aufhebung der Biſthümer und aller Kirchengebräuche. Zu der aber wollte ſich Karl aus Ueberzeugung, aus Vorurtheile und auch des Vortheils wegen nicht verſtehen. Er hatte es beſtändig mit der biſchöfflichen Gerichtsbarkeit gehalten, nicht nur weil ſie der Monarchie günſtig war, ſondern auch weil alle ſeine Anhänger ihr eifrig ergeben waren. Er hielt die Biſchöffe der chriſtlichen Kirche für weſentlich, und ſich nicht nur durch zeitliche, ſondern auch heilige Verbindlichkeiten für ſchuldig, ſie zu vertheidigen. Das Parlement trug ein eben ſo hartnäckiges Verlangen, dieſen Stand aufzuheben; und um ſeine Entſchloſſenheit zu zeigen, machte es mit dem oberſten aus demſelben den Anfang.

Lauds Hinrichtung. J. 1645.

Wilhelm Laud, Erzbiſchoff von Canterbury, war, wie wir bereits geſehen haben, zu gleicher Zeit mit dem Grafen von Strafford im Tower geſetzt worden, und hatte geduldig einen ſo langen Verhaft erlitten, ohne daß man ihn vor Gerichte geſtellt hätte. Nunmehr ward er des Hochverraths, indem er ſich bemühet hätte, des Reichs Grundgeſetze umzuſtürzen, und noch

her glücklichen Bemühungen für dieſelbe, nach einer ſolchen Begegnung nicht von neuem, und mit ſo weniger Hoffnung anfangen. Er verließ den Dienſt des Königs, gieng über die See, und lebte die folgenden Jahre bis zur Wiederherſtellung der Monarchie außer Landes in großem Mangel, indem ſich diejenigen, welche ſich die Regierung über England anmaßten, ſeiner reichen Güter bemächtigten; denen er aber weder Unterwerfung bezeigen, noch einen Vergleich mit ihnen eingehen wollte. Sein Verluſt war für den König ſehr wichtig. Der zu übereilte Rückzug des Prinzen von York zog auch den Verluſt dieſer ſo anſehnlichen Stadt nach ſich.

Clarendon l. c. T. II. p. 136-674. T. III. p. 1-663. wovon 648 = 663 die Abſchilderung von dem Charakter des Lords Falklands beſonders leſenswürdig iſt. T. IV. p. 1-275. *Rapin* l. c. p. 208-492. Hume l. c. S. 311 = 353. 356 = 363.

noch andrer ſchweren Verbrechen und Vergehungen be- J. 1603-1714.
ſchuldigt. Auch die ungegründete Beſchuldigung, er wäre ein Papiſt, die iedoch ſein Leben, und nachgehends ſein Tod widerlegte, ward wider ihn vorgebracht. Er ſprach bey ſeiner Vertheidigung verſchiedne Stunden mit derjenigen Herzhaftigkeit, die eine Wirkung der Unſchuld und Redlichkeit zu ſeyn ſcheint. Die Lords, ſeine Richter, ſchienen geneigt, ihn loszuſprechen. Als aber die Gemeinen, ſeine Kläger, fanden, wie es, dem Anſehen nach, mit dem Verhöre ablaufen würde, gaben ſie Verordnung zu ſeiner Hinrichtung, und ſchreckten die Lords, welche hartnäckig waren, darein zu willigen. Blos ſieben Lords gaben ihre Stimmen bey dieſer wichtigen Streitfrage; alle die übrigen waren, aus Schaam oder Furcht, nicht erſchienen.

Als er auf das Blutgerüſte gebracht war, hielt dieſer ehrwürdige Prälat, ohne Schrecken, und in dem gewöhnlichen Tone ſeiner Ermahnungen von der Kanzel, eine lange Rede an das Volk. Er ſagte ihm, er hätte ſein Herz geprüft, und dankte Gott, daß er darinne keine Sünden fände, die den Tod, den er itzt leiden ſollte, verdienten. Der König wäre zwar von einigen verläumdet worden, als bemühte er ſich, das Pabſtthum einzuführen; er hielte ihn aber für einen eben ſo rechtſchaffnen Proteſtanten, als irgendeinen im Königreiche, und was die Parlementer beträfe, ſo mißfiele ihm zwar das Verfahren von einem oder zween, er wäre aber niemals Willens geweſen, die Geſetze ſeines Vaterlandes oder die proteſtantiſche Religion zu verändern. Nachdem er wenige Minuten gebetet hatte, ſchlug ihm der Nachrichter mit einem Hiebe den Kopf ab. Es iſt eine traurige Betrachtung, daß zu ſolchen unruhigen Zeiten die beſten Leute gerade diejenigen waren, die vornehmlich litten.

J. 1603 - 1714.

Abſchaffung der Kirchengebräuche.

Auf Lauds Tod folgte eine gänzliche Veränderung in den Kirchengebräuchen. Die Liturgie ward durch öffentliche Verordnung an ſeinem Todestage abgeſchafft: gerade als ob er bisher das einzige Hinderniß ihrer Abſchaffung geweſen wäre. Die engliſche Kirche ward in ieder Abſicht zu einer Gleichförmigkeit mit der puritaniſchen Meynung gebracht. Die Bürger zu London und die ſchottländiſche Armee ſtellten für eine ſo glückliche Veränderung öffentliche Dankſagung an.

Bericht von den Independenten.

Die gänzliche Abſtellung der verbeſſerten Religion, ſo wie ſie von der Königin Eliſabet war eingeführt worden, ſchien anfangs den Rathſchlägen der Partey des Parlements Stärke und Feſtigkeit zu verſchaffen. Allein des Menſchen Natur iſt ſo geſinnt, daß er ſich da ſelbſt Widerſtand verurſucht, wo er keinen findet. Von der Zeit an, da die Puritaner dem Scheine nach vereinigt wurden, und die gemeinſchaftliche Benennung Presbyterianer erhielten, fiengen ſie wieder an, ſich in neue Parteyen zu theilen, deren iede ſich zu beſondern Abſichten und Vortheilen bekannte. Ein Theil des Unterhauſes beſtand aus eigentlich ſo genannten Presbyterianern, der andere und ſchwächere aus Independenten, oder Unabhängigen; eine Secte, die nur kürzlich aufgekommen war, und erſtaunlich überhand nahm.

Der Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Secten würde kaum der Erwähnung werth ſeyn, wenn nicht ihre Meynungen in der Religion Einfluß auf ihr politiſches Verhalten gehabt hätten. Die engliſche Kirche hatte, wie wir geſehen haben, die Biſchöffe durch Prieſterweihe und das gemeine Gebetbuch verordnet. Die Presbyterianer ſchrieen über beydes. Sie wollten die Kirche von Geiſtlichen, die von dem Volke erwählt wären, regiert, und die Gebete aus dem Steigreif gethan wiſſen. Die Independenten

giengen

giengen noch weiter. Sie ſchloſſen die geſammte Geiſtlichkeit aus, und behaupteten, ein ieder könnte öffentlich beten, ſeine Zuhörer ermahnen, und die Schrift auslegen. Ihr politiſches Lehrgebäude gab ihrem geiſtlichen nichts nach. Nicht damit zufrieden, den König blos zur erſten obrigkeitlichen Perſon zu machen, welches der Presbyterianer Abſicht war, ſtrebten ſie dahin, nicht nur alle königliche Würde, ſondern auch alle Unterwürfigkeit abzuſchaffen. Sie behaupteten, und das zwar mit Rechte, alle Menſchen wären in Gleichheit geboren. Aber ſie gaben auch vor, keine zufällige oder durch Kunſt getroffne Einrichtung könnte dieſe Gleichheit aufheben; und darinne irrten ſie ſich. Wenn ein ſolcher Entwurf von Regierungsforme, als der ihrige, thunlich wäre, ſo würde er unſtreitig der glücklichſte ſeyn. Allein die weiſen und arbeitſamen müſſen in iedem Lande vor den ſchwachſinnigen und müßigen den Vorzug gewinnen; und der üble Erfolg des Entwurfs der Independenten zeigte in kurzem, wie übel dergleichen ausgeſonnene Begriffe zur menſchlichen Schwachheit paßten. Da ſie iedoch eine hohe Meynung von ihrer eignen Richtigkeit ſowohl in der Religion als Staatsklugheit hatten, hiengen ſie einem mürriſchen Stolze nach, der ſtets die Folge eingeſchränkter Sitten und abſonderlicher Denkungsart iſt.

Dieſe Schaar Leute nun kam itzt in Anſehen. Ihre anſcheinende Heiligkeit, ihre natürliche, durch Schwärmerey rege gemachte Herzhaftigkeit, ihre unabläſſige Standhaftigkeit begonnten beträchtliche Wirkungen hervorzubringen; und ob ſie gleich im Hauſe der Gemeinen das aus erleuchteten Gemüthern beſtand, die ſchwächern an der Zahl waren, machten ſie doch den größern Haufen in der Armee

J. 1603-1714. aus, die vornehmlich aus dem niedrigſten Pöbel zuſammengebracht war. y)

Die

y) Die drey Hauptpunkte, über welche im Jahre 1645 zwiſchen den Bevollmächtigten des Königs und des Parlements, welche letztere von den ſchottländiſchen begleitet wurden, zu Uxbridge geſtritten ward, betrafen die Kirchenverfaſſung, das Kriegswesen und Irland. Karl gab zu, daß die Biſchöffe ſehr eingeſchränkt würden; allein das Parlement wollte ſie gar nicht dulden. Er bewilligte weiter, daß die Waffen des Staats zwanzig Bevollmächtigten, welche entweder mit ſeiner und des Parlements gemeinſchaftlichen Einwilligung, oder auch von iedem Theile zur Hälfte ernannt werden ſollten, auf drey Jahre anvertrauet werden könnten. Nach Verlauf dieſer Zeit ſollte ihm die völlige Gewalt über das Kriegsheer wieder eingeräumt werden. Das Parlement hingegen gab nur ſo viel nach, daß es dieſe Gewalt ſieben Jahre lang behaupten; darauf aber nicht der König dieſelbe wieder bekommen, ſondern ſolche auf einen beſondern Fuß geſetzt werden ſollte. Endlich forderte das Parlement im Grunde die Oberherrſchaft über Irland. Und dieſe Punkte ſollten nach ſeiner Abſicht nur die Präliminarien der übrigen Forderungen ſeyn.

Die Hinrichtung des Laud floß mehr aus Rachbegierde und Haß gegen die biſchöffliche Regierung, als aus dem Bewegungsgrunde großer Vortheile, die das Parlement von ſeinem Tode hätte erwarten können. Er hatte viele treffliche Eigenſchaften; aber ſein verfolgender Eifer für die Kirchenverfaſſung und unbeſonnenes Verfahren von mehr als einer Art, waren ſeine Hauptfehler. Sein Leben im dritten Bande des brittiſchen Plutarchs, S. 195-252 kann, ob es gleich keine genaue und umſtändliche Beurtheilung von ihm enthält, doch mit Nutzen geleſen werden.

Eine ganz neue Secte waren die Independenten eigentlich nicht. Johann Robinſon hatte ſie bereits um das J. 1610 in den vereinigten Niederlanden geſtiftet, und dabey den Grundſatz angenommen, daß eine iede einzele gehörig errichtete und geordnete

Gemeine

Die königlich geſinnten ſuchten dieſe Schwärmerey lächerlich zu machen, ohne einzuſehen, wie viel Urſache ſie hatten, ſich vor deren gefährlichen Folgen zu fürchten. Des Königs Truppen waren durch viel ſchwächere Bande mit einander verknüpft. Die unter ihnen aus dem Mangel an Solde entſtandne Ausgelaſſenheit war zu einer gefährlichen Höhe geſtiegen, und machte ſie ihren Freunden eben ſo furchtbar, als ihren Feinden. Was noch des Volks Abneigung vermehrte, ſo befand der König, da er eben ſowohl das ſchottländiſche Parlement ſich wider ihn erklären ſah, als das engliſche, für gut, mit den Papiſten in Irland einen Stillſtand zu ſchließen, um die in dieſem Königreiche dienenden engliſchen Truppen herüber rufen zu können. Zugleich mit denſelben nahm er auch eingeborne Irländer in ſeine Dienſte, die noch immer ihr trotziges, wildes Weſen an ſich hatten.

J. 1603–1714.

Stillſtand mit den irländiſchen Papiſten.

Das

Gemeine die ganze und vollkommene Kirche ſey und unmittelbar aus ihren Theilen beſtehe, und unabhängig von der Kirche, blos unter Chriſto. Aber um das J. 1640 kam dieſe Partey nach England, und breitete ſich daſelbſt geſchwind aus. Ihr wird gewöhnlich alles Unglück der letzten Jahre Karls I. und ſeine Ermordung ſelbſt zugeſchrieben. Sie wird daher auch mit abſcheulichen Farben geſchildert. Allein man kann weder beweiſen, daß ihre Religionsſätze mehr als der übrigen Puritaner ihre zu ſolchen Ausſchweifungen geführt hätten; noch überhaupt, daß die herrſchende Partey dieſer Zeiten aus lauter Independenten beſtanden hätte. Politiſche Independenz und Haß gegen die gebieteriſche biſchöffliche Kirche vereinigte mehrere Secten damals mit einander. Mosheim (Inſtit. Hiſt. Eccl. Antiquae et Recent. p. 973-976. Helmſt. 1755. 4.) hat dieſes und noch andres dahin gehöriges richtig bemerkt.

Clarendon l. c. T. IV. p. 387-414. *Rapin* l. c. p. 514-537. Hume l. c. S. 366 fg. 373-381.

J. 1603 - 1714.

Das verſchaffte dem Parlemente ſcheinbaren Vorwand, ihm vorzuwerfen, er nähme Papiſten in ſeine Dienſte, und gab der alten Verläumdung, als hätte er ſie zum Aufruhre aufgewiegelt, einigen Schein. Zum Unglücke ergab ſichs nur zu bald, daß ſie vielmehr ſeiner Unterthanen Haß vermehrt, als ſeine Armee verſtärkt hatten. Sie wurden von Fairfax, einem der Generale des Parlements, geſchlagen, und, wiewohl ſie die Waffen von ſich warfen, ohne Barmherzigkeit niedergemacht. Es ſollen unter den Gebliebnen verſchiedne Weiber geweſen ſeyn, die mit langen Meſſern großen Schaden angerichtet hätten. Allein der damalige Haß der Engländer gegen dieſe elenden Leute konnte wohl zu dem Gerüchte Anlaß gegeben haben.

Die ſelbſtverläugnende Verordnung. J. 1645.

Auf dieſe Unfälle folgte kurz darauf ein anderer. Karl, der ſich nach Oxford gezogen hatte, fand ſich an der Spitze einer unruhigen, aufſätzigen Armee, die, weil es ihr an Solde fehlte, kaum zu bändigen war; da hingegen des Parlements Soldaten wohl verſorgt und bezahlt wurden, und aus Grundſätzen zuſammenhiengen. Um ihnen ein Beyſpiel der Uneigennützigkeit in ſeinem eignen Verhalten zu zeigen, gab das Parlement die ſogenannte ſelbſtverläugnende Verordnung, die alles Lob verdiente. Damit nicht die Nation ſagen möchte, der Mitglieder Abſicht wäre, ſich ſelbſt zu Herren aufzuwerfen, beſchloſſen ſie, es ſollte kein Mitglied aus dem Unterhauſe eine Feldherrnſtelle bey der Armee bekleiden. Es wurden daher die vorigen Generale der Armee verändert. Die Grafen von Eſſex, Mancheſter und Denbigh legten ihre Stellen nieder. Fairfax, der nun zum General ernannt ward, und Cromwell, der Mittel fand, zugleich ſeinen Sitz im Parlemente neben ſeiner Feldherrnſtelle zu behalten, bildeten die Armee vom neuen um. Dieſes, das anfangs ihre Truppen zu ſchwächen hätte ſcheinen können, gab ihnen

nen neuen Muth. Die Soldaten ſetzten größre Zuverſicht auf ihre Feldherren, und waren unwiderſtehlich.

Niemals iſt eine ſonderbarere Armee verſammelt geweſen, als die itzt ihr Schwert für die Sache des Parlements zog. Die Befehlshaber verwalteten das Amt der Feldprediger, und unterrichteten ihre Truppen, wenn nicht gefochten wurde, durch Predigten, Gebete und Ermahnungen. Anwandlungen der Entzückung vertraten die Stelle des Studierens und der Ueberlegung; und indem ſie ſich unter den Reden immer ſtärker erhitzten, ſchrieben ſie ihren Eifer der Herabkunft des Geiſtes vom Himmel zu. Die gemeinen Soldaten, die ein gleicher Hang eingenommen hatte, wandten ihre müßigen Stunden auf Gebet, Leſung der Schrift und geiſtliche Unterredungen. Wenn ſie in das Feld zum Fechten rückten, wurden die Töne der Lieder und Stoßgebete mit dem Klange der Trompeten vermiſcht. Eine ſolchergeſtalt angetriebne Armee war unüberwindlich.

Die Schlacht bey Naſeby. J. 1645. den 14. Jun.

Das hitzige Treffen, das Karls Schickſal entſchied, fiel bey Naſeby vor, einem Dorfe in der Grafſchaft York. Die Hauptarmee der königlichen führte der Lord Aſtley an, Prinz Rupert den rechten Flügel, Sir Marmaduke Langdale den linken, und der König ſelbſt das Reſervecorps. Auf der entgegengeſetzten Seite führten Fairfax und Skippon die Hauptarmee an, Cromwell den rechten Flügel, ſein Schwiegerſohn Ireton den linken.

Prinz Rupert griff den feindlichen linken Flügel mit ſeinem gewöhnlichen Ungeſtüme und Glücke an. Er ward getrennt, und bis an das Dorf verfolgt. Der Prinz aber verlor die Zeit, indem er ſich des Geſchützes zu bemächtigen ſuchte. Cromwell war auf ſeiner Seite eben ſo glücklich, und brach durch die feindlichen Reiter nach einer ſehr hartnäckigen Gegenwehr.

J. 1603-1714. genwehr. Indem dieſe damit beſchäfftigt waren, unterhielt das Fußvolk auf beyden Seiten den Streit mit gleicher Hitze; aber trotz der Bemühungen des Fairfax und Skippon fiengen ihre Bataillonen an zu weichen. Allein Cromwell kam nunmehr mit ſeinen ſieghaften Truppen zurück, und fiel des Königs Fußvolke mit ſolcher Heftigkeit in die Seite, daß eine gänzliche Niederlage zu erfolgen begonnte.

Mittlerweile war Prinz Rupert zu dem Könige und dem kleinen Reſervecorps geſtoßen. Allein ſeine Truppen, wiewohl ſie geſiegt hatten, waren doch nicht zum zweyten Angriffe zu bringen. Sie waren zu allen Zeiten ausgelaſſen und unbändig; itzt aber waren ſie in Furcht geſetzt; denn des Parlements Soldaten hatten ſich vom erſten Anfalle erholt, und ſtanden in Schlachtordnung bereit, um ſie zu empfangen. Der König wollte ſie gern an der Spitze ſeines Reſervecorps angreifen. Allein der Graf von Carnwarth, der neben ihm ritt, ergriff ſein Pferd beym Zügel, drehte es herum, und ſagte mit einem lauten Fluche, „wollen ſie denn in den augen„blicklichen Tod gehen?“ Als die Truppen dieſe Bewegung ſahen, wandten ſie ſich rechter Hand, und ritten in ſolcher Unordnung davon, daß ſie den übrigen Tag hindurch nicht wieder konnten verbunden werden. Da der König ſah, daß das Treffen völlig verloren war, mußte er die Wahlſtatt ſeinen Feinden einräumen, die alle ſein Geſchütze und Gepäcke wegnahmen, und über 5000 Gefangne machten.

Von dieſem ſchädlichen Unfalle erholte ſich der König niemals wieder. Seine Armee ward zerſtreut, und die Sieger machten ſo viel Gefangne als ſie nur wollten. Unter der andern bey dieſer Gelegenheit gemachten Beute befanden ſich des Königs Briefſchaften, die allen ſeinen geheimen Briefwechſel

mit

mit der Königin enthielten. Sie wurden kurz hernach auf Befehl des Parlements gedruckt, das ein pöbelhaftes, wildes Vergnügen daran fand, alle dieſe zärtlichen Geſinnungen lächerlich zu machen, die doch niemals für das Auge des Publicums waren aufgeſetzt worden. J. 1603 - 1714.

Das Treffen bey Naſeby verhalf des Parlements Anhängern zum Beſitze faſt aller feſten Städte des Königreichs, Briſtol, Bridgewater, Cheſter, Sherborn und Bath. Exeter ward belagert. Da alle Truppen des Königs in den weſtlichen Grafſchaften völlig zerſtreut waren, ſetzte Fairfax dem Orte ſcharf zu, und es gieng auf Willkühr über. Des Königs Vortheile ſchienen an ieder Seite zu Grunde zu gehen. Die ſchottländiſche Armee, die es, wie bereits iſt geſagt worden, mit dem Parlemente hielt, hatte Carlisle nach einer hartnäckigen Belagerung eingenommen, rückte weiter gegen Mittag, und belagerte Hereford. Folgen derſelben.

Es erfolgte ein andres Treffen zwiſchen dem König und des Parlements Soldaten, in welchem ſeine Truppen durch den Obriſten Jones geſchlagen, tauſend davon zu Gefangnen gemacht, und fünfhundert erlegt wurden. Da er ſolchergeſtalt an allen Seiten umringt und gedrängt ward, zog er ſich nach Oxford, das bey allen ſeinen Glücksumſtänden ſtandhaft ſeiner Sache angehangen hatte; und dort beſchloß er, ſeinen ſieghaften Verfolgern neue Bedingungen anzubieten. J. 1645. den 24. Sept.

Nichts konnte rührender ſeyn, als des Königs Zuſtand während ſeines Aufenthalts zu Oxford. Durch ſeine letztern traurigen Unfälle gekränkt, voll Beſorgniß ſolcher, die ihm noch obſchwebten, durch das Murren der Anhänger ſeiner Sache bedrängt, und betrübt über ſeine Unfähigkeit, ihnen zu helfen, war er nunmehr geneigt, dem Parlemente ſeine eignen Karl bewirbt ſich vergeblich um Vergleich.

J. 1603 ſ 1714. nen Bedingungen zuzugeſtehen, und eine Ausſöhnung zu bewirken, durch welche Mittel es auch ſeyn möchte. Er ſchickte ihm zu dem Ende wiederholte Botſchaften; aber es ließ ſich niemals herab, ihm die geringſte Antwort zu geben. Endlich ſagte es ihm, nachdem es ihm das während des Kriegs vergoßne Blut vorgerückt hatte, es ſetzte itzt einige Vorſchläge auf; wenn er die eingienge, ſo würde man im Stande ſeyn, von ſeiner Neigung zum Frieden zu urtheilen. z)

Mittler.

z) Um die irländiſche Empörung zu dämpfen hatte zwar das Parlement mit den Schottländern ausgemacht, daß ſie ein Heer von 10,000 Mann nach Irland überſetzen ſollten, und dieſe machten auch, daß die Aufrührer eingeſchränkt wurden. Allein zugleich wurde den irländiſchen Catholiken alle Hoffnung zur Gnade und Duldung durch die Maaßregeln des Parlements abgeſchnitten: ſie wurden daher deſto hartnäckiger in der Empörung. Außerdem fehlte es der ſiegreichen Armee in Irland an den gemeinſten Nothwendigkeiten des Lebens, weil die Irländer in ihrer wilden Wut das ganze Königreich verwüſtet hatten, und aus England ihr beynah nichts zugeführt wurde. Bey dieſen Umſtänden glaubte der König, ein Waffenſtillſtand mit den Rebellen würde ſeine irländiſchen Unterthanen in den Stand ſetzen, ſich ſelbſt zu unterhalten, und ihm dagegen ihren Beyſtand gegen das engliſche Parlement verſchaffen. Er gieng jedoch dabey behutſam zu Werke. Die Armee ſetzte eine Bittſchrift an die irländiſche Regierung auf, worinne ſie ihr Elend vorſtellte, und um Erlaubniß bat, das Königreich zu verlaſſen. Nachdem die Regierung dem Könige und dem engliſchen Parlement davon Nachricht ertheilt hatte, befohl er, den Waffenſtillſtand auf ein Jahr zu ſchließen, und ihm anſehnliche Haufen des irländiſchen Heeres zuzuſchicken; die aber im Anfange des J. 1644 vom Fairfax gänzlich zerſtreuet wurden.

Ob die ſogenannte ſelbſtverläugnende Verordnung des Parlements ſo vieles Lob verdiene, als der Verfaſſer behauptet, iſt eben nicht ausgemacht. Allem

An-

Mittlerweile rückte Fairfax mit einer furchtbaren, ſieghaſten Armee an, und machte die gehörigen Anſtal-

Er ergiebt ſich zum Gefangnen.

J. 1646. den 30. Jan.

Anſehen nach war es ein Kunſtgriff der vornehmſten Independenten, durch welchen ſie diejenigen Befehlshaber entfernten, von welchen ſie glaubten, ſie ſuchten den Krieg mehr in die Länge zu ſpielen als zu endigen, und die außerdem Neigung zum Frieden und zur Aufrechthaltung der königlichen Gewalt bezeigten. Daher wurden die Prediger in Bewegung geſetzt, wider die eigennützigen Abſichten derer loszuziehen, welche zugleich die höchſte Gewalt bey der Armee, und alle einträgliche Bedienungen der bürgerlichen Regierung in den Händen hätten. Vane und Cromwell, zween Oberhäupter der Independenten, thaten gleich den Tag darauf den Vorſchlag im Parlement, der zwar in die erſtgedachte Verordnung ausſchlug; doch nicht ohne Widerſtand vieler Mitglieder des Parlement, welches dadurch, ſo wie London, ſeitdem auf lange Zeit in zwo Parteyen getheilt wurde.

Vor dieſer Begebenheit und vor der entſcheidenden Schlacht bey Naſeby hatte der König ſehr beträchtliche Vortheile über das Parlement erhalten. Inſonderheit hatte er deſſen Feldherrn, den Grafen von Eſſex, der durch einen andern Befehlshaber des Parlements war genöthigt worden, ſich nach Cornwall zu ziehen, dergeſtalt eingeſchloſſen, daß Eſſex ſelbſt ſich mit einigen hohen Officiers in einem Kahne nach Plymouth retten mußte. Seine Reiterey kam zwar in einer finſtern Nacht mitten durch die Wachen des Königs glücklich durch. Aber ſein Fußvolk mußte Waffen, Geſchütze und alles Geräthe übergeben: ſo wurde es alsdenn zu den Qvartieren des Parlement geführt. Das letztere beſchloß ſogleich auf eine eben ſo politiſche als großmüthige Art, dem Eſſex für ſeine Treue, ſeinen Muth und ſeine Klugheit Dank zu ſagen.

Nach der Schlacht bey Naſeby, belagerte Fairfax Briſtol, eine der wichtigſten Städte, welche der König im Beſitz hatte. Der Prinz Rupert, welcher ſelbſt Befehlshaber der Beſatzung daſelbſt war, hatte verſprochen, ſie vier Monate lang zu vertheidigen; er übergab ſie aber den Feinden in den erſten Tagen des Angriffs.

J. 1603 - 1714. Anſtalten, um Oxford zu belagern, von dem es ſich anließ, als würde es ſehr leicht übergehen. Karl fürchtete ſich mit Rechte davor, zum Gefangnen gemacht, und von ſeinen übermüthigen Unterthanen im Triumphe aufgeführt zu werden. Von den Soldaten, welche die Wirkungen ſeines Widerſtands empfunden hatten, war iede Beleidigung und Gewaltthätigkeit zu beſorgen. Bey dieſer äußerſten Verzweiflung ergriff er ein Mittel, das bey ieden andern Umſtänden mit Rechte der Unbedachtſamkeit und Unvorſichtigkeit hätte beſchuldigt werden können. Er beſchloß, ſich an die ſchottländiſche Armee zu ergeben, die niemals eine ſo unverſöhnliche Feindſchaft gegen ihn geäußert hatte, und ſich wegen des übrigen auf ihre Treue gegen ihren Oberherrn zu verlaſſen.

Damit er ſeine Abſicht vor den Leuten zu Oxford deſto beſſer verbergen möchte, ward an iedem Stadtthore Befehl geſtellt, drey Perſonen heraus zu laſſen.

Des

Dieſes brachte den König ſo ſehr auf, daß er den Prinzen ſogleich ſeiner Dienſte entließ, wiewohl ſich dieſer nachmals deswegen zu rechtfertigen ſuchte.

Unterdeſſen hatte der junge ſchottländiſche Graf von Montroſe mit kühnem Muthe und großem Glücke ſich der Sache des Königs in ſeinem Vaterlande angenommen. Bey dem zweyten Aufſtande der Schottländer übergaben ihm die Anhänger der Covenant den Befehl über ein großes Heer, mit welchem er in England einrückte. Er ſchrieb aber an den König: und als er deswegen der Verrätherey angeklagt wurde, rettete er ſich mit der kühnen Frage an die Generale: ob ſie ſich unterſtünden, den König ihren Feind zu nennen? Nach und nach vereinigten ſich mehrere mit ihm zum Beſten des Königs: und obgleich die Anhänger der Covenant faſt die ganze Nation unter ſich hatten, brachte er doch einen Haufen Kriegsvölker zuſammen, ſchlug die überlegene Macht der Feinde mehrmals, bis er endlich im Jahre 1645 ſelbſt überwunden wurde.

Clarendon l. c. p. 441 - 724. *Rapin* l. c. p. 538-559. Hume l. c. S. 353-355. 364-366. 381-395.

Des Nachts nahm der König in Begleitung des Doctor Hudſon und Herrn Aſhburnham den Weg nach London, und gab ſich für Aſhburnhams Bedienten aus. Er kam wirklich London ſo nahe, daß er den Einfall hatte, hinein zu gehen, und ſich der Gnade und Ungnade des Parlements zu überlaſſen. Endlich, nachdem er durch viele Kreuzwege und Nebenſtraßen gegangen war, kam er in das ſchottländiſche Lager vor Newark, und entdeckte ſich dem ſchottländiſchen Lord Leven.

Begegnung, die er findet.

Wiewohl ihm nun vorher die Schottländer einige allgemeine Verſicherungen ihrer Treue und ihres Schutzes gegeben hatten, ſchienen ſie ſich doch nunmehr über ſeine Ankunft unter ihnen ſehr zu wundern. Anſtatt auf ſeine Vortheile zu denken, giengen ſie ſogleich über ihre eignen zu Rathe. Die Gevollmächtigten ihrer Armee erſtatteten an das Parlement Bericht von des Königs Ankunft, und thaten die Erklärung, ſie hätten ihn nicht gerufen, und auch nicht erwartet. Mittlerweile überredeten ſie den König, Anweiſungen zu ertheilen, daß alle ſeine Beſazzungen ſich an das Parlement ergeben ſollten, worein er willigte. Zum Danke für dieſe Herablaſſung hielten ihm ihre Geiſtlichen lange Predigten, und ihre Officiere begegneten ihm mit der behutſamſten Zurückhaltung, die aber ſehr verſchieden von Ehrerbietung war. Es beſchimpften ihn iedoch auch die Prediger dieſer Partey von den Kanzeln. Einer davon rückte ihm ſein fehlerhaftes Verhalten ins Angeſichte vor, und befahl, den Pſalm zu ſingen, der ſich ſo anfängt, „was trotzeſt du denn, du Tyrann, daß „du kannſt Schaden thun?“ Der König ſtand auf, und verlangte, es möchte dieſer Pſalm geſungen werden, „erbarme dich, Herr über mich, bitte ich; denn „Menſchen wollen mich verſchlingen.“ Aus Mit-

J. 1603-1714. leiden mit der bedrängten Majeſtät ſangen ihn die Zuhörer ſogleich.

Er wird an das Parlement ausgeliefert. J. 1647.

Als das Parlement des Königs Gefangenſchaft vernahm, trat es alsbald mit den Schottländern in Vergleich, ſie ſollten ihm ihren Gefangnen ausliefern. Nun hatte das Parlement den Schottländern ſeit ihrer Einrückung in England einen Sold zugeſtanden, damit ſie nicht das Land plündern möchten. Von dieſem war wegen der unvermeidlichen Bedürfniſſe der Zeiten vieles noch unbezahlt, und die Schottländer forderten noch viel mehr, als ihnen wirklich gehörte. Nunmehr ſahen ſie dieß für eine beqveme Zeit an, auf ihren Rückſtänden zu beſtehen, und beſchloſſen, den König zum Werkzeuge der Erhaltung dieſes Geldes zu machen. Nach mancherley Unterhandlungen hierüber zwiſchen ihnen und dem Parlemente, bey welchen ſie ſich als große Freunde der Ehre anſtellten, und viele Umſtände machten, verſtanden ſie ſich dahin, gegen Erlegung von 40,000 Pfund den König an ſeine Feinde auszuliefern, wozu das Parlement willig war. Eine ſo abſcheuliche Handlung läßt ſich zwar bemänteln, nie aber entſchuldigen. Sie kehrten alſo, mit Beute und aller rechtſchaffnen Leute Vorwürfen beladen, nach Hauſe zurück.

Von dieſer Zeit an bis auf Cromwells eigenmächtige Herrſchaft ward die Landesverfaſſung durch alle Unruhen der Meuterey, Laſter, Unwiſſenheit und Schwärmerey zerrüttet. Da die königliche Macht darnieder lag, ſuchte das Parlement die Gewalt an ſich zu ziehen. Es ſollte ſich iedoch in kurzem ſelbſt wieder der kriegeriſchen Macht unterwerfen, die, wie in allen Democratieen, unruhig, veränderlich, ſchwach und blutgierig war.

Nachdem die Schottländer den König an des Parlements Gevollmächtigte ausgeliefert hatten, ward er unter einer Wache auf die Feſtung Holmby

in

in der Grafſchaft Northampton gebracht. Sie begegneten ihm in ſeinem Verhafte ſehr ſtrenge, dankten alle ſeine alten Diener ab, ließen keine Beſuche zu ihm, und ſchnitten alle Gemeinſchaft mit ſeinen Freunden und Verwandten ab. a)

Z 3 Der

a) Montreuil, franzöſiſcher Geſandter beym Könige, deſſen Hof aber mehr dem Parlement günſtig war, hatte ſich des erſten aus einem Triebe der Menſchenliebe bey der ſchottländiſchen Armee angenommen, und auf ihre allgemeinen Verſprechungen gebauet. Karl bedachte ſelbſt, daß die ſchottländiſche Nation in allen ihren Forderungen befriedigt war; daß ſie die Forderungen des engliſchen Parlements zu mildern geſucht hatte, auch darüber mißvergnügt geworden war, weil man jetzt, da man ihres Beyſtandes nicht mehr ſo ſehr benöthigt war, ſie weniger achtete.

Als der König in der Gewalt der Schottländer war, legten ihm dieſe und das engliſche Parlement ihre Vorſchläge vor. Sie waren aber nicht viel ſchlimmer als diejenigen, welche vor der Schlacht bey Naſeby geſchehen waren. Die Gewalt des Schwerdtes wurde anſtatt der zehn Jahre, wozu ſich der König erbot, auf zwanzig Jahre geſetzt, mit der Freyheit für das Parlement, ſo viel Geld zu heben, als es zum Unterhalte ſeiner Armee nöthig finden würde. Da aber der König Zeit zur Ueberlegung und einem förmlichen Traktat mit dem Parlement verlangte, wurde weiter nicht daran gedacht.

Die Schottländer gaben ſich viele Mühe, der Zahlung des Geldes, welches ſie empfiengen, ein ganz anderes Anſehen zu geben, als wenn der Vergleich über die Auslieferung des Königs darauf keine Beziehung hätte: und die Engländer ließen ſich ihre vorgegebne Zärtlichkeit gefallen. Allein die erſten behaupteten umſonſt, daß dieſes Geld ihrer vorigen Dienſte wegen ihnen völlig zukomme: daß ſie in ihrer gegenwärtigen Verfaſſung ohne die größte Unvernunft und ſogar ohne ihren ſichtbaren Untergang nicht anders hätten verfahren können; daß ſie zwar ihren König den Händen ſeiner offenbaren Feinde übergeben hätten; aber ſie wären

J. 1603 - 1714. Der bürgerliche Krieg war nunmehr zu Ende. Der König hatte ſeine Anhänger von ihrer Treue losgeſprochen, und das Parlement hatte weiter keinen Feind zu fürchten, ausgenommen die nämlichen Truppen, durch welche es ſeine unmäßige Macht ausgedehnt hatte. Je mehr aber der Schrecken vor des Königs Macht abnahm, deſto ſichtbarer wurden die Spaltungen zwiſchen den Independenten und Presbyterianern. Die mehrern im Unterhauſe gehörten zu den letztern; aber die mehrern unter der Armee waren eifrige Independenten. Derſelben Oberhaupt war Cromwell, der heimlich ihre Unternehmungen lenkte, und allen ihren Anſtalten den Nachdruck gab.

Bericht von Cromwelln.

Olivier Cromwell, deſſen Gemüthsgaben ſich nunmehr in allem Glanze zu zeigen begonnten, war der Sohn eines Edelmanns in der Grafſchaft Huntingdon. Da er der Sohn eines zweyten Bruders war, erbte er nur geringes väterliches Vermögen. Er

wären ſelbſt ſeine eben ſo offenbaren Feinde als jene, und ein allgemeiner Haß gegen ihn hätte beyde Parteyen genau mit einander verbunden. Man antwortete ihnen immer, ſie hätten ſich dieſes ärgerlichen Mittels bedient, um ihr Geld zu erhalten; und nachdem ſie wider ihren König, den ſie immer geliebt und hochgeſchätzt hätten, ohne Urſache die Waffen ergriffen, ſo wären ſie verdienter maaßen in eine Stellung gerathen, woraus ſie ſich ohne Schande oder Unvernunft nicht zu helfen gewußt hätten.

Der Graf von Eſſex, dieſer abgedankte, aber noch immer mächtige und beym Volke beliebte Feldherr, ſtarb um eben dieſe Zeit zum Unglück der Nation. Denn er war entſchloſſen, Frieden zu ſchließen, und alle die Uebel wieder gut zu machen, zu welchen er mehr aus Irrthum als aus böſer Abſicht ſo viel beygetragen hatte.

Clarendon T. V. p. 1-68. 77. *Rapin* l. c. p. 565-577. Hume l. c. S. 400-405.

Er war nach Cambridge auf die hohe Schule ge- J. 1603-1714.
ſchickt worden. Da aber ſeine Neigungen ſich damals nicht auf die gelaſſenen Beſchäfftigungen der ſchönen Wiſſenſchaften richteten, bemerkte man ihn blos wegen ſeiner lüderlichen Aufführung und Verſchwendung des väterlichen Vermögens. Vielleicht war es ſeine Armuth, die ihn kurz nachher dahin brachte, auf den entgegengeſetzten Abweg zu verfallen; denn war er zuvor einer der üppigſten Leute im Königreiche geweſen, ſo ward er nunmehr der ſtrengſte und enthaltſamſte. Die nämliche Heftigkeit der Gemüthsart, die ihn in der Wolluſt bis aufs äuſſerſte getrieben hatte, bezeichnete auch nunmehr ſeine Fertigkeiten in der Frömmigkeit. Er ſuchte ſeinen verfallnen Umſtänden durch Landwirthſchaft aufzuhelfen; allein dieſes Mittel half ihn blos noch in fernere Schwierigkeiten verwickeln. Er war ſogar Willens, nach Neuengland zu gehen, und ſich dort niederzulaſſen, ward aber durch königliches Verbot davon abgehalten. Durch Zufall oder Ränke ward er beym langen Parlemente zum Mitgliede für die Stadt Cambridge gewählt. Er ſchien iedoch anfangs keine Gaben zur Beredtſamkeit zu beſitzen. Seine Geſtalt war unannehmlich, ſeine Kleidung nachläſſig, ſeine Ausſprache grob, langweilig, dunkel und verwirrt. Er erſetzte iedoch durch Eifer und Standhaftigkeit, was ihm an natürlichen Fähigkeiten abgieng. Da er nun unbewegliche Unerſchrockenheit, viele Verſtellung und völlige Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ſeiner Sache beſaß, ſchwang er ſich ſtufenweiſe unter dem Fairfax bis zu der Stelle eines Generallieutnants auf, beſaß aber eigentlich den Oberbefehl über die Armee.

Er wiegelt die Armee auf. J. 1647.

Bald nach dem Abzuge der Schottländer begonnte der Presbyterianer Partey, da ſie nun alles zu Gehorſame gebracht ſah, davon zu reden, einen

J. 1603 = 1714. großen Theil der Armee abzudanken, und den übrigen nach Irland zu ſchicken. Nun kann man leicht vermuthen, daß die Armee aus iedem Grunde eben ſo wenig geneigt war, aus einander zu gehen, als ſich in ein noch ungeſittetes, unangebautes, wildes Land führen zu laſſen. Cromwell war bemüht, ihr ein Grauen vor beydem zu erregen. Sie liebte ihn wegen ſeiner Tapferkeit und ſeines frommen Eifers, noch mehr aber wegen ſeiner anſcheinenden Neigung für ſie. Anſtatt alſo ſich fertig zu machen, aus einander zu gehen, beſchloß ſie, eine Bittſchrift einzugeben. Zuvörderſt hielt ſie um eine vom Könige beſtätigte Losſprechung an, wegen aller der geſetzwidrigen Handlungen, die ſie während des Kriegs konnten begangen haben. Die Gemeinen nahmen dieſes ſehr empfindlich auf, und thaten durch ihre Stimmen den Ausſpruch, die Bittſchrift zielte dahin, Meuterey einzuführen, dem Parlemente Bedingungen vorzuſchreiben, die dem Königreich Irland zu leiſtende Hülfe zu hindern. Sie drohten, wider die Beförderer derſelben als gegen Feinde des Staats und Störer des öffentlichen Friedens zu verfahren.

Sie errichtet ein kriegeriſches Parlement. J. 1647.

Die Armee fieng nunmehr an, ſich als einen vom Staate abgeſonderten Stand zu betrachten. Sie beſchwerte ſich, da ſie die allgemeine Ruhe ſicher geſtellt hätte, würde ſie doch des Vorrechts engländiſcher Bürger beraubt. Um ſich alſo dem Parlemente zu Weſtminſter zu widerſetzen, ward ein kriegeriſches Parlement errichtet, das aus den Officieren und gemeinen Soldaten iedes Regiments beſtand. Die vornehmſten Befehlshaber machten eine Rathsverſammlung aus, um das Haus der Lords vorzuſtellen. Die Soldaten wählten aus ieder Compagnie zween Mann, das Haus der Gemeinen vorzuſtellen; dieſe wurden die Anwalde *) der Armee genannt.

*) Agitators.

nannt. Cromwell trug Sorge, daß er einer von denen ward, und verſchaffte ſich dadurch unter der Hand ein leichtes Mittel, den Aufruhr unter der Armee zu lenken und zu befördern. J. 1603-1714.

Nachdem dieſe trotzige Verſammlung eine kurze Berathſchlagung gepflogen hatte, that ſie den Ausſpruch, ſie fände viele Beſchwerden, die abzuſtellen wären. Zuvörderſt machte ſie diejenigen namhaft, die ſie am ſchleunigſten abgeſchafft zu ſehen wünſchte. Das nämliche Verfahren, das vormals das Parlement mit Erfolge wider ſeinen Oberherrn geübt hatte, ward nunmehr von der Armee wider das Parlement gekehrt. Da die Gemeinen iedes Anſuchen bewilligten, trieben die Anwalde ihre Forderungen immer höher. Die Gemeinen beſchuldigten die Armee der Meuterey und Aufſätzigkeit. Die Armee gab die Beſchuldigung zurück, und ſagte, der König wäre blos darum abgeſetzt worden, damit er des Parlements unrechtmäßigen Eingriffen Platz machen möchte.

Deſſen Verfahren.

Mittlerweile blieb der unglückliche König ein Gefangner in der Feſtung Holmby. Da nun ſeine Gutheißung demjenigen Theile, der ſie erhalten würde, einiges Anſehen geben konnte, beſchloß Cromwell, der heimlich alle Anſchläge der Armee veranſtaltete, indem er dem Scheine nach über ihr gewaltſames Verfahren ſchrie, ſich der Perſon des Königs zu bemächtigen. Es erſchien alſo in der Feſtung Holmby ein Haufe Reiter von 500 Mann, unter der Anführung des Joyce, der urſprünglich ein Schneider geweſen, aber bey der gegenwärtigen Vermengung aller Stände bis zu der Stelle eines Fahnjunkers geſtiegen war.

Der König wird von der Armee weggeführt J. 1647. den 3. Jun.

Dieſer trat ohne Widerſtand, mit Piſtolen bewaffnet, in des Königs Zimmer, und ſagte ihm, er müßte ſich fertig machen, mit ihm zu kommen. Wohin?

J. 1603 - 1714 hin? fragte der König. Zur Armee, antwortete Joyce. Auf weſſen Befehl? fragte der König ferner. Joyce wies auf ſeine Begleiter. „Euer Befehl, ſagte darauf Karl, iſt gar mit ſchönen Buchſtaben geſchrieben.“ Ohne weitern Verzug ſtieg er in ſeine Kutſche, und ward ſicher zur Armee geführt, die zu ihrem Sammelplatze zu Triploheath bey Cambridge eilte. Tages darauf kam Cromwell bey ihr an, ward mit freudigem Zuruf empfangen, und ſogleich zum oberſten Feldherrn ernannt.

Ihr Verfahren wider das Parlement.

Nunmehr nahmen die Gemeinen bey der Armee ein feſtgeſetztes Vorhaben wahr, denen, die zuerſt ihre Herren geweſen waren, Geſetze vorzuſchreiben. Sie ermangelten nicht, die ganze Stadt wider ſie aufzubieten. Allein aller Widerſtand war nun zu ſpäte. Die Armee rückte mit Cromwelln an ihrer Spitze eilig an, und kam in wenig Tagen bis St. Albans; ſo daß die Gemeinen nunmehr darauf zu denken begonnten, ſich in die Umſtände zu ſchicken. Der Ausſpruch, wodurch ſie die Urheber der Bittſchrift der Armee für Feinde des Staats erklärt hatten, ward widerrufen, und aus ihrem Buche ausgeſtrichen. Alle Demüthigung half iedoch nunmehr nichts. Die Armee ſtieg immer höher in ihren Foderungen, nach der Maße als ſie befriedigt wurden, bis daß ſie zuletzt gänzlich die Larve abzog, und auf das Recht Anſpruch machte, die ganze Regierung umzuformen, und die Nation zur Ruhe zu bringen.

J. 1647. den 1 Jun.

Da iedoch eine zu ſchleunige Anmaßung der Macht verhaßt herauskommen konnte, fieng Cromwell damit an, eilf Mitglieder des Hauſes der Gemeinen als des Hochverraths ſchuldig und als Feinde der Armee zu verklagen. Die Beklagten nun waren gerade die Oberhäupter der presbyterianiſchen Partey, die nämlichen Leute, die dem Könige ſo ſcharfe Anſtalten vorgeſchrieben hatten, und nun ihrer Seits

ſelbſt mit dem Unwillen des Volks bedroht wurden. J. 1603 = 1714.
Da ſie nun des Unterhauſes Häupter waren, ſo waren die Gemeinen geneigt, ſie in Schutz zu nehmen. Weil aber die Armee auf ihre Abdankung drang, giengen ſie lieber freywillig heraus, ehe ſie ſich wollten heraus nöthigen laſſen.

Auflauf zu London.

Zuletzt begonnten die londner Bürger, die ſtets beym Auflaufe die vorderſten geweſen waren, die Augen aufzuthun, und wahrzunehmen, daß die Landesverfaſſung gänzlich umgeſtürzt war. Sie ſahen ein bedrückendes Parlement nunmehr einer noch mehr bedrückenden Armee unterworfen. Sie fanden ihre Religion abgeſchafft, ihren König gefangen, und keine weitere Hoffnung der Hülfe, als vermittelſt eines anderweitigen blutigen Auftritts. Bey dieſen dringenden Umſtänden verſammelte der Stadtrath die Stadttruppen; die Feſtungswerke wurden beſetzt, und durch ein ergangnes Manifeſt wurden der Armee feindſelige Abſichten auf ſehr verhaßte Art vorgeſtellt. Da man fand, daß das Haus der Gemeinen, dem Begehren der Armee zu Folge, ſeine Stimmen dahin gegeben hatte, die Stadttruppen ſollten aus einander gehen, erregte der Pöbel Auflauf, belagerte die Thüre des Unterhauſes, und nöthigte ſie, dieſen kürzlich gethanen Ausſpruch wieder umzuſtoßen. J. 1647. den 20. Jun.

Spaltung im Parlement.

Solchergeſtalt ward das unglückliche Unterhaus von beyden Seiten in Furcht geſetzt. Itzt mußte es der Armee gehorchen, ein ander Mal wieder dem Geſchrey des Pöbels der Stadt. Es ward daher, wie gewöhnlich, in zwo Parteyen getheilt. Die eine hielt es mit den aufrühriſchen Bürgern; die ſchwächere, welche die beyden Sprecher an ihrer Spitze hatte, wollte die Armee aufgemuntert wiſſen. Bey einer ſolchen allgemeinen Verwirrung ließ ſich nichts geringers als eine Trennung der Parteyen erwarten.

Es

J. 1603-1714. Es entfernten ſich alſo die beyden Sprecher nebſt 62 Mitgliedern heimlich aus dem Hauſe, und begaben ſich unter den Schutz der Armee, die damals zu Hounſlow head ſtand. Sie wurden mit frohem Zuruf empfangen, ihre Rechtſchaffenheit ward herausgeſtrichen, und die ſämmtlichen Soldaten, eine furchtbare Kriegsmacht von 20,000 Mann, rückten vorwärts, um ſie wieder in ihre vorigen Stellen einzuſetzen.

Einzug der Armee zu London.

Mittlerweile beſchloß der zurückgelaſſene Theil des Unterhauſes, herzhaft zu Werke zu gehen, und ſich wider die Eingriffe der Armee zu ſetzen. Er wählte neue Sprecher, gab Befehl, Truppen anzuwerben, und ließ durch die Stadttruppen die Feſtungswerke beſetzen. Die ganze Stadt faßte den Entſchluß, dem Angriff abzuwehren. Doch dieſe Entſchloſſenheit hielt nur ſo lange aus, als man glaubte, der Feind wäre entfernt. Denn als Cromwells furchtbare Kriegsmacht erſchien, war alles Gehorſam und Unterwürfigkeit. Die Thore wurden ihm geöffnet, und er begleitete die beyden Sprecher nebſt den übrigen Mitgliedern in Frieden nach ihren Wohnungen. Die eilf verklagten Mitglieder wurden für Anſtifter des Auflaufs angegeben, und aus dem Parlemente getrieben. Die meiſten von ihnen nahmen die Flucht auf das feſte Land. Der Bürgermeiſter, der Stadtrichter und drey Rathsherren wurden in den Tower geſchickt. Verſchiedne Bürger und Befehlshaber der Stadttruppen wurden geſetzt, und die Feſtungswerke um die Stadt auf den Grund geſchleift. Zum Befehlshaber des Towers ward der General Fairfax beſtellt; und das Parlement verordnete, ihm dafür herzlichen Dank abzuſtatten, daß er ſeinen Befehlen nicht gehorcht hatte.

den 6. Auguſt.

Unterhandlungen mit dem Könige.

Nun war nur noch übrig, was man mit dem Könige machen wollte, den die Armee gefangen nach Hamp-

Hampton-court geſchickt hatte. Die Armee der Independenten, an deren Spitze Cromwell ſtand, pflog mit ihm auf der einen Seite geheime Unterhandlung, und die Presbyterianer pflogen ſie auf der andern im Namen beyder Parlementshäuſer. Er hatte ſogar einmal Hoffnung, daß er bey dieſen Kämpfen um Macht zum Schiedsrichter des Streits würde gewählt werden, und erwartete, das Königreich würde zuletzt das Elend der Anarchie einſehen, und gleich einem eigenſinnigen Kinde, das ſein eigner Ungeſtüm zum Stillſchweigen bringt, wieder zu ſeiner vorigen ruhigen Verfaſſung kommen. Bey allen ſeinen unglücklichen und zweifelhaften Umſtänden, wiewohl er erſt von der Armee mit herum geführt, und hernach von ihr zu Hampton gefangen gehalten wurde, äußerte er doch ſo vortreffliche Gelaſſenheit, daß kein Unterſchied in ſeinem Geſichte und Bezeigen wahrzunehmen war. Als ein Gefangner in ſeiner gehäſſigſten Feinde Händen behauptete er noch immer die Würde eines Monarchen, und ſank keinen Augenblick von dem Bewußtſeyn ſeiner Hoheit nieder. J. 1603-1714.

Wahr iſts, anfangs ward ihm mit einigen ſchmeichelhaften Ehrenbezeugungen begegnet. Es ward ihm erlaubt, mit ſeinen alten Dienern zu ſprechen. Seine Kapellane wurden zu ihm gelaſſen, um mit ihm nach ihrer eignen Art Gottesdienſt zu halten. Die größte Freude, die er genoß, beſtand in der Geſellſchaft ſeiner Kinder, mit denen er verſchiedene Zuſammenkünfte hatte. Sie waren ſo beweglich, daß Cromwell ſelbſt, der einmal dabey zugegen war, nicht umhin konnte, gerührt zu werden, und man ihn ſagen hörte, er hätte noch niemals einen ſo rührenden Auftritt geſehen. Wir müſſen auch den Empfindungen dieſes Mannes Gerechtigkeit erweiſen, denn er ſelbſt war ein zärtlicher Vater. Begegnung, die er erhält.

Allein

J. 1603 - 1714.

Allein dieſe ſchmeichelhaften Beyſpiele von Ehrerbietung und Unterwürfigkeit währten nicht lange. Sobald die Armee über das Haus der Gemeinen den völligen Sieg gewonnen hatte, begonnten die Independenten in ihren Ausdrücken des Gehorſams und der Ehrerbietung nachzulaſſen. Der König ward genauer bewacht. Sie wollten kaum ſeinen Bedienten vergönnen, mit ihm zu ſprechen. Es wurden Aufpaſſer angeſtellt, alle ſeine Reden und Handlungen zu beobachten. Alle Stunden ward ihm mit einer neuen von Cromwelln erſonnenen Gefahr gedroht, und er dadurch veranlaßt, wegen ſeiner perſönlichen Sicherheit in Furcht zu ſtehen. Die Aufpaſſer und Getreuen dieſes verſchlagenen Mannes waren ämſig beſchäfftigt, des Königs Schrecken rege zu machen, und ihm das Gefährliche ſeines Zuſtandes vorzuſtellen. Sie behielten zuletzt die Oberhand, und Karl beſchloß, ſich von der Armee zu entfernen. Cromwell bedachte, wofern er aus dem Königreiche entkäme, würde alsdenn ſeinem Ehrgeize ein Schauplatz eröffnet ſeyn, würde man ihn aber habhaft, ſo würde der letzte Verſuch ſeine Verſchuldung vergrößſern, und aller darauf folgenden Strenge zur Entſchuldigung dienen.

Er nimmt die Flucht. J. 1647. den 1. Nov.

Der König begab ſich des Abends zeitig in ſeine Kammer unter dem Vorwande einer Unbäßlichkeit. Eine Stunde nach Mitternacht gieng er in Begleitung ſeiner zween Kammerjunker Aſhburnham und Legg die Hintertreppe hinunter. An der Gartenthüre wartete Sir Johann Berkeley mit Pferden auf ihn. Sie ſetzten ſich ſogleich auf, ritten die ganze Nacht durch den Wald, und kamen zu Tichfield, dem Landgute des Grafen von Southampton, an. Noch ehe ſie dort anlangten, gieng der König an das Ufer, und bezeugte große Aengſtlichkeit, daß ein

Schiff

Schiff nicht zu ſehen war, von dem Aſburnham verſprochen hatte, daß es in Bereitſchaft ſeyn ſollte. J. 1603 - 1714.

Zu Tichfield gieng er mit ſeinen Freunden zu Rathe, wohin er ſich nun begeben ſollte. Sie gaben ihm den Rath, hinüber auf die Inſel Wight zu fahren, wo Hammond Befehlshaber war, der zwar ein Getreuer Cromwells, doch zugleich auch ein Neffe Doctor Hammonds, Kapellans des Königs, war. Es ward beſchloſſen, zu dieſem unglücklichen Beſchützer Zuflucht zu nehmen. Aſhburnham und Berkeley wurden vorangeſchickt, ihm das Verſprechen abzufordern, wenn er nicht den König beſchützen wollte, ſo wollte er ihn doch auch nicht anhalten.

Hammond ſchien ſich über ihre Forderungen zu wundern. Er ſagte er wäre zwar bereit, ſeiner Majeſtät zu dienen, aber zugleich auch denen, in deren Dienſte er ſtünde, zu Gehorſame verpflichtet. Er begleitete daher des Königs Edelleute nach Tichfield mit einer Wache Soldaten, und blieb in einer Unterſtube, indem Aſburnham hinauf in des Königs Zimmer ſtieg. Sobald Karl hörte, Hammond wäre mit einer Schaar Truppen im Hauſe, rufte er aus, „ach Jacob, du haſt mich in den Un„tergang gebracht.“ Aſhburnham vergoß einen Strom von Thränen, und erbot ſich, hinunter zu gehen, und den Befehlshaber niederzumachen. Doch der König hielt ſeinen Eifer zurück. Als Hammond vor ihn kam, wiederholte er ſeine Betheuerungen der Achtung. Karl ergab ſich in ſein Schickſal, und folgte ihm ohne Verzug auf das Schloß Carisbrook auf der Inſel Wight, wo man ihn anfangs mit Merkmaalen des Gehorſams und der Ehrerbietung begegnete. Er wird wieder gefangen genommen.

Indem der König in dieſem verlaßnen Zuſtande blieb, ward das Parlement, das die Armee vom neuen Cromwells Anſtalten bey der Armee.

J. 1603 - 1714. neuen umgebildet hatte, mit iedem Tage ſchwächer und mehr in Parteyen getheilt. Cromwell dagegen verſtärkte die Armee, und brauchte iede Behutſamkeit, um alles auf ihre Spaltung abzielende zu unterdrücken. Seine Beſorgniß war auch nicht ungegründet. Denn hätte nicht ſein Scharfſinn und ſeine kühne Geſchäfftigkeit gethan, ſo würde die ganze Armee in einen Stand unlenkbaren Aberwitzes gerathen ſeyn.

Unter den Independenten, die überhaupt von keinem untergeordneten Stande in Kirchenſachen wiſſen wollten, ſtand eine Schaar Leute auf, die man Gleichmacher *) nannte. Dieſe verwarfen alle Unterwürfigkeit, von welcherley Art ſie ſeyn mochte, und ſagten, ſie wollten keinen andern zum Könige, Kapellan oder Feldherrn haben, als Chriſtum. Sie ſagten, alle Menſchen wären gleich, alle Stände ſollten gleich gemacht, und das Eigenthum nach einer genauen Gleichheit vertheilt werden. Dieſe Gährung breitete ſich durch die Armee aus. Da es nun eine Lehre war, die der Armuth kühner Soldaten gut zu ſtatten kam, ließ es ſich an, daß ſie mit iedem Tage gefährlicher und ſchädlicher werden würde. Es wurden verſchiedne Bittſchriften eingegeben, die auf die Gerechtigkeit der Theilung drangen, und, woſern man ſich deren weigerte, Rache drohten.

Cromwell ſah ſich nunmehr im Begriffe, alle Früchte ſeiner vorigen Anſchläge und überſtandnen Gefährlichkeiten zu verlieren, und fürchtete ſich vor dieſer nenen Partey immer mehr, weil ſie ſeine eignen vorgeblichen Grundſätze wider ihn ſelbſt kehrte. Da er nun alles auf dem Spiele ſtehen ſah, beſchloß er, entweder durch eine herzhafte Unternehmung die Partey zu zerſtreuen, oder über dem Verſuche umzukom-

*) Levellers.

J. 1603 : 1714.

zukommen. Als man ihm heimlich berichtet hatte, ſie ſollte an einem gewiſſen Orte zuſammenkommen, erſchien er unvermuthet vor der erſchrocknen Verſammlung an der Spitze ſeines rothen Regiments, das bis daher unüberwindlich geweſen war. Er verlangte, ſie ſollten ihm doch um Gottes willen ſagen, was denn dieſe Zuſammenkünfte und dieſes Murren heißen ſollten? Er hielt ihnen die Gefahr und Wichtigkeit ihrer übereilten Anſchläge vor, und ſagte, ſie ſollten ſogleich aus einander gehen. Allein anſtatt zu gehorchen, gaben ſie eine übermüthige Antwort. Hierauf drang er zornig auf ſie los, und ſtreckte mit eigner Hand ihrer zween todt vor ſeine Füſſe. Seine Wache zerſtreute die übrigen. Verſchiedene ließ er auf der Stelle aufhängen; andre ſchickte er gefangen nach London. Solchergeſtalt zerſtreute er eine Partey, die weiter nichts geſündigt hatte, als daß ſie ſeinem eignen Beyſpiele folgte.

Er beſiegt die Schottländer. J. 1648.

Dieſe Handlung diente immer mehr, ſeine Macht im Lager und Parlemente zu befeſtigen; und indem Fairfax dem Namen nach Feldherr über die Truppen war, beſaß er die ganze Gewalt. In kurzem ward ſie unwiderſtehlich, als noch ein neuer unerwarteter Erfolg zu ſeinem Glücke hinzukam. Die Schottländer, die ſich vielleicht des Vorwurfs ſchämten, ihren König verkauft zu haben, und noch ferner durch die Independenten aufgebracht wurden, die alle Gelegenheit ergriffen, ſie zu kränken, brachten eine Armee zu deſſen Vortheile auf, über welche der Herzog von Hamilton geſetzt wurde. Zugleich zog Langdale, der Anführer der abergläubiſchern Partey, die den ſogenannten Bund geſchloſſen hatte, an der Spitze ſeiner Leute aus, und beyde fielen in der nördlichen Gegend von England ein. Ihre beyden Armeen machten über 20,000 Mann aus. Allein Cromwell trug kein Bedenken, ihnen an der Spitze

J. 1603-1714. von 8000 ſeiner abgehärteten alten Soldaten ein Treffen zu liefern. Er griff einen Haufen nach dem andern an, ſchlug und zerſtreuete ſie, machte den Hamilton zum Gefangnen, verfolgte ſeinen Sieg, rückte nach Schottland, und richtete da die Regierung völlig nach ſeinem Willen ein. Mit eben ſo leichter Mühe dämpfte Fairfax einen Aufruhr in Kent; und nichts als Glück begleitete die laſterhaften Unternehmungen dieſes kühnen angemaßten Oberherrn.

den 17. Aug. u. fg.

Unterhandlung zwiſchen dem Könige und Parlemente. J. 1648. im Sept.

Während dieſer Streitigkeiten fuhr der König, der zu Carisbrook gefangen gehalten wurde, fort, mit dem Parlemente Unterhandlung zu pflegen, um das unausſprechliche Ungemach des Königreichs zu endigen. Das Parlement ſah kein anders Mittel, die kriegeriſche Macht zu vernichten, als wenn es ſie durch die königliche unterdrückte. Es wurden häufige Vorſchläge zum Vergleiche zwiſchen dem gefangnen Könige und den Gemeinen gewechſelt. Allein die große Hinderniß, die beſtändig im Wege geſtanden hatte, hielt ſie noch immer ab, einig zu werden; dieſe nämlich, daß der König zwar in die Aufhebung der Liturgie der Kirche, nicht aber der biſchöfflichen Würde willigte. Dem ungeachtet ward die Unterhandlung eifrig fortgeſetzt, weil das Parlement mehr von den Anſchlägen ſeiner Feldherren, als von den Unternehmungen des Königs zu fürchten hatte; und itzt ſchien es ihm zum erſten Male ein Ernſt zu ſeyn, die Unterhandlungen zum Schluſſe zu bringen.

Des Königs weitere Verſetzung.

Doch alles war nunmehr zu ſpäte. Seine Macht ſollte in kurzem gar erleſchen. Denn die aufrühriſche Armee war mit Glücke bekrönt von der Niederlage ihrer Feinde zurückgekommen, und da ſie ſich wohl ihrer Macht bewußt war, begonnte ſie durch wütende Vorſtellungen Rache an dem Könige zu fordern. Zugleich rückte ſie bis Windſor vor, ſchickte

einen Befehlshaber ab, den König vom Orte ſeiner Gefangenſchaft wegzuholen, und führte ihn nach Hurſt-caſtle in Hampſhire, der Inſel Wight gegenüber. Vergebens beſchwerte ſich das Parlement über dieſes harte Verfahren, das ſeiner Genehmhaltung zuwider wäre. Vergebens gab es Verordnungen zu einem nachdrücklichern Widerſtande. Cromwell ließ ihm ſagen, er gedächte ihm den folgenden Tag mit ſeiner Armee zuzuſprechen, und befahl ihm mittlerweile, 40,000 Pfund für ihn von der Stadt London aufzubringen.

Das Parlement entſchließt ſich zu ſeinem Vortheil.

Allein die Gemeinen, wiewohl ſie von aller Hoffſung, die Oberhand zu behalten, entblöst waren, hatten noch immer den Muth zu widerſtehen, und verſuchten im Angeſichte der ganzen Armee ihren Vergleich mit dem Könige zu ſchließen. Sie hatten alles erwogen, was er eingeräumt hatte, und wiewohl ſie ehemals dahin geſtimmt hatten, es wäre nicht hinreichend, ſtellten ſie doch nun die Berathſchlagung mit neuem Eifer an. Nach einem heftigen Streite von drey Tagen ward der Schluß zu des Königs Vortheile durch eine Mehrheit von 129 gegen 83 Stimmen gefaßt, daß das von ihm eingeräumte den Parlementshäuſern zur Grundlage dienen könnte, um weiter zur Beruhigung des Königreichs zu ſchreiten.

Es wird von Cromwelln getrennt.

J. 1648. den 6. Dec.

Das war der letzte Verſuch zu ſeinem Vortheile. Denn Tages darauf beſetzte der Obriſte Pride das Haus mit zwey Regimentern, nahm unterwegs 41 Mitglieder von der presbyterianiſchen Partey weg, und ſperrte ſie in eine Art von Unterſtube, welche die Hölle hieß. Noch wurden über 160 Mitglieder mehr ausgeſchloſſen, und man verſtattete keinen Zutritt, als den wütendſten entſchloſſenſten Independenten, in allem nicht über 60. Dieſer ſchändliche Eingriff in des Parlements Rechte bekam den Na-

J. 1603 1714.

men des Obriſten Pride Säuberung; und die übrigen Mitglieder nannte man den Rumpf von einem Parlemente. Sie gaben in kurzem ihre Stimmen dahin, die vor wenigen Tagen getroffnen Anſtalten des Unterhauſes wären geſetzwidrig, und ihres Generals Verfahren wäre gerecht und nothwendig. b)

Nach-

b) Cromwell war es nicht eben allein oder hauptſächlich, welcher die Armee aufwiegelte. Sie fand in ihrem Zuſtande ſelbſt Urſachen genug, um den Abſichten des Parlements zu widerſtehen. Die Soldaten wollten ihres durch viele Gefahren verdienten Soldes nunmehr in Ruhe genießen. Die meiſten Officiere ſahen, weil ſie aus dem niedrigſten Pöbel erhoben worden waren, kein anderes Schickſal vor ſich, wenn ſie ihrer Stellen beraubt wurden, als in Armuth und Dunkelheit zu ſchmachten. Auch hielt ſich der ſchwärmeriſche und alſo der größte Theil der Armee dazu beſtimmt, für die Sicherheit der Religion und Freyheit, für welche ſie die Waffen ergriffen hatten, noch ferner zu ſorgen. Endlich, da die Armee, ohngeachtet des unermeßlichen Einkommens, das ſich das Parlement zugeeignet hatte, noch große Rückſtände ihres Soldes zu fordern hatte, ſchöpfte ſie daraus allerhand Verdacht von ſchlimmen Abſichten, die man gegen ſie hegte. — Das Parlement ergriff dagegen, um ſeine Gewalt zu behaupten, ein Mittel, welches ihm ſehr ſchädlich wurde. Es ſandte vier Feldherren nach dem Hauptqvartiere der Armee, mit Vollmacht, derſelben Anerbietungen zu thun, und nach den Urſachen ihrer Krankheiten zu forſchen; aber eben dieſe Generale, beſonders Cromwell, Ireton, Fleetwood, waren die Urheber alles Mißvergnügens, und ſtärkten es nun noch mehr.

Nicht 500 Mann, ſondern nur 50 giebt Clarendon, welcher glaubwürdiger iſt, als Hume, dem Joyce, als er den König fortführte. Fairfax ſelbſt, der General der Armee, wußte nichts von dieſer Unternehmung: und niemand wollte den Befehl dazu gegeben haben. Fairfax beſaß keine Gabe zu Ränken, und ſah auch die Ränke anderer nicht ein: er war überhaupt

ein

Nachdem alſo die Landesverfaſſung zerſtört, das Parlement verjagt, die Religion des Landes aufge- hoben

Verurtheilung des Königs.

ein edelgeſinnter Mann, verließ ſich auf den Cromwell, und dieſer regierte den ganzen Rath der Officiere. Man entdeckte Cromwells Ränke im Parlemente; aber er entwiſchte eben zur Armee, als man ihn gefangen ſez- zen laſſen wollte.

Das Volk ſah die Feindſeligkeiten der Armee gegen das Parlement mit Vergnügen. Die Mitglieder die- ſer Verſammlung hatten bald aufgehört, ſich nach der Abdankungsverordnung zu richten; ſie hoben un- geheure Geldſummen, und vertheilten ſie unter einan- der, ohne daß die öffentlichen Staatsausgaben rich- tig wären beſorgt worden; mehr als die Hälfte von den Lehrern der biſchöfflichen Kirche hatten ſie zu Bettlern gemacht; beſonders aber waren die noch immer fort- dauernden Landcommitteen durch ihre deſpotiſche Herr- ſchaft und Tyranney dem Volke zum Abſcheu gewor- den. Das Parlement, welches Haufen Kriegsvölker genug in England hatte, die ihm völlig ergeben waren, konnte ſie gegen die anrückende Armee nicht ſchleunig genug verſammeln, und mußte alſo nachgeben.

Der König war ſo ſehr überzeugt, daß zuletzt alle Parteyen ihre Zuflucht zu ſeiner geſetzmäßigen Gewalt nehmen müßten, daß er mehrmals ſagte: „Ihr könnt „nicht ohne mich ſeyn; ihr könnt die Nation nicht an- „ders beruhigen, als durch meinen Beyſtand.“ Da er mehr Härte bey dem Parlemente, als nun bey dem Kriegsheere gegen ſich gefunden hatte: ſo hoffte er mit den Officieren einen Vergleich treffen zu können; zumal da ſie weder auf die Abſchaffung der Biſchöffe, noch auf die Beſtrafung der königlichen Anhänger drangen. Er that daher dem Cromwell und Ireton große An- erbietungen: der erſtere ſchien ſie anzunehmen, arbeitete aber im Grunde nur daran, das Parlement völlig zu überwältigen. Doch iſt es nicht ganz unglaublich, daß Cromwell eine Zeitlang die Abſicht gehabt habe, des Königs Vorſchläge anzunehmen: denn ſeine künftige Größe konnte er gewiß damals nicht vorausſehen.

Durch ſeine Flucht verſchaffte Karl ſeinen Feinden unvorſichtiger Weiſe einen Vortheil, deſſen ſie ſich nur

J. 1603 - 1714. hoben worden war, und die beſten und tapferſten ſeiner Unterthanen geblieben waren, blieb nun weiter

nichts

zu eifrig über ihn bedienten. Cromwell hätte ihn ſelbſt an dieſen von ſeinen Anhängern entfernten Ort, wo ihn nichts retten konnte, ſchicken können; aber es könnte ihm dieſes Gefahr und Nachrede zugezogen haben: und der König ſtürzte ſich freywillig dahinein. Sein Feind beredte nun eine Anzahl Officiers deſto leichter zu dem Entſchluſſe, den König vor Gericht fordern zu laſſen. Er brachte es auch durch drohende Vorſtellungen an das Parlement, im Jänner 1648 dahin, daß es den Schluß faßte, keine Addreſſen weiter an den König zu machen, und Botſchaften von ihm anzunehmen.

Die Schottländer fanden ſich durch vieles beleidigt, was ſeit kurzem in England vorgefallen war. Das Parlement begegnete ihnen geringſchätzig, da es ihrer nicht mehr benöthiget war. Die Covenant wurde im Hauſe der Gemeinen ein altmodiſcher Allmanach genannt. Die Armee führte eine unumſchränkte Gewiſſensfreyheit ein: und die an dem Könige begangenen Gewaltthätigkeiten kamen jetzt den Schottländern ſelbſt abſcheulich vor. In England zeigte ſich eine Menge Anhänger des Königs, weil viele Leute von Stande mit der jetzt herrſchenden Partey höchſt unzufrieden waren. Von der Flotte erklärten ſich ſiebzehn Schiffe für den König, ſetzten ihren Admiral ans Land, und ſegelten nach Holland, wo der Prinz von Wallis den Befehl über ſie ergriff. Allein die engliſchen Anhänger des Königs brachen zu zeitig los, und ſtanden außerdem nicht einmal in einem guten Vernehmen mit den Schottländern, weil ſie die Covenant, auf welche dieſe ſo ſehr drangen, nicht annehmen wollten.

Während daß das Kriegsheer auf allen Seiten beſchäfftigt war, gewann das Parlement ſeine Freyheit wieder, und fieng von neuem an, muthig zu handeln. Die eilf angeklagten Glieder wurden wieder in daſſelbe aufgenommen, und Abgeordnete an den König nach Newport auf der Inſel Wight geſandt, um mit ihm zu handeln. Man erlaubte keinem von ſeinen Räthen dabey gegenwärtig zu ſeyn: er allein vertheidigte ſich zwey

Monate

nichts übrig, als den König zu ermorden. Dieſes niederträchtige Parlement, wenn es anders noch den Namen verdient, beſtand aus einem Miſchmaſch der ſchlechteſten Bürger und der Officiere von der Armee. Es ward darinne ein Ausſchuß niedergeſetzt, Klage wider den König anzubringen. Auf deſſen erſtatteten Bericht ergiengen die Stimmen dahin, es wäre Verrätherey von einem Könige, mit ſeinem Parlemente Krieg zu führen. Daher ward beſchloſſen, einen hohen Gerichtshof zu ernennen, der ihn wegen dieſer Verrätherey von neuer Erfindung verhören ſollte. Zum Scheine verlangten ſie den Beytritt der wenigen noch übrigen Lords im Oberhauſe. Allein dort war noch Tugend genug übrig, daß ſie einmüthig den abſcheulichen Antrag verwarfen.

Eine ſo geringe Hinderniß ließen ſich die Gemeinen nicht anfechten. Sie thaten den Ausſpruch, des Oberhauſes Beytritt wäre unnöthig; das Volk wäre der Urſprung aller gerechten Macht; ein zwar richtiger Satz, den ſie aber gar nicht auf ſich deuten konnten. Zur Vermehrung ihres Eifers hielt eine Frau aus der Grafſchaft Hereford, die durch prophetiſche Geſichter erleuchtet ward, um Zutritt an, und eröffnete eine vom Himmel empfangne Offenbarung. Sie verſicherte ihnen, ihre Maaßregeln wären von oben geheiligt, und durch die Gutheiſſung des heiligen Geiſtes beſtätigt. Dieſe Nach-

Monate lang gegen die Gründe von funfzehn Perſonen, welche die meiſten Gaben unter den Parlementsgliedern beſaßen: und ſie erhielten keinen Vortheil über ihn. So ſehr zeigte ſich damals die Stärke ſeines Geiſtes. Er verwarf nur zwo von allen Forderungen des Parlements; die erſte, daß er ſeine Freunde der Strafe Preis geben ſollte, und inſonderheit die gänzliche Aufhebung der biſchöfflichen Kirchenverfaſſung.

J. 1603 - 1714. richt gereichte ihnen zu großem Troſte, und beſtärkte ſie ſehr in ihren gegenwärtigen Entſchlieſſungen.

Der Obriſte Harriſon, deſſen Vater ein Fleiſcher geweſen war, erhielt Befehl, den König von Hurſt-caſtle nach Windſor, und von da nach London zu führen. Seine betrübten Unterthanen, welche herbey liefen, um ihren Herren zu ſehen, waren ſehr gerührt über die in ſeinem Geſichte und an ſeiner Perſon merkliche Veränderung. Er hatte ſich den Bart wachſen laſſen. Sein Haar hatte, mehr durch Beklemmung der Angſt als durch den Verlauf der Zeit, eine ehrwürdige graue Farbe erhalten. Sein übriger Aufzug hatte Merkmaale des Unglücks und Verfalls. Alſo zeigte er ein einſames Bildniß der bedrängten Majeſtät, das ſelbſt ſeine Feinde nicht ohne Ehrfurcht und Mitleiden anſehen konnten.

Er hatte lange Zeit einen alten abgelebten Diener um ſich gehabt, den Sir Philipp Warwick, der blos ſeines Herren Schickſal beklagen konnte, und außer Stande war, ihn zu rächen. Alle äußerliche Merkmaale der Oberherrſchaft waren nun weggenommen worden, und ſeine neuen Diener hatten Befehl, ihn ohne Umſtände zu bedienen. Als der Herzog von Hamilton, der zu gleicher Strafe mit ſeinem Herrn aufbehalten ward, Erlaubniß erhalten hatte, bey ſeiner Abreiſe von Windſor von ihm den letzten Abſchied zu nehmen, warf er ſich vor des Königs Füſſe, und rufte aus, „mein theurer Herr!“ Der unglückliche König hob ihn auf, umarmte ihn zärtlich, und erwiederte, indem ihm die Thränen über das Geſichte herunter floſſen, „ich bin euch in „der That ein theurer Herr geweſen.“ Das waren herbe Bedrängniſſe. Dem ungeachtet war er nicht zu überreden, daß ſeine Gegner ihn ordentlich vor Gerichte ſtellen würden; aber er verſah ſich ieden

Augen-

Augenblick durch geheimen Meuchelmord aus dem Wege geſchafft zu werden. J. 1603 = 1714.

Die Zeit vom ſechsten bis zwanzigſten Jänner ward auf Vorbereitungen zu ſeinem außerordentlichen Verhöre gewandt. Das Gerichte beſtand aus 133 von den Gemeinen ernannten Perſonen, davon jedoch niemals über 70 zugegen waren. Sie beſtanden vornehmlich aus den oberſten Befehlshabern der Armee, deren die meiſten niedriger Herkunft waren, einigen Mitgliedern des Unterhauſes und einigen wenigen londner Bürgern. Bradſhaw, ein Rechtsgelehrter, ward zum Vorſitzer ernannt, Coke zum Anwalde des Volks von England, Dorislaus, Steele und Aſke zu deſſen Gehülfen. Der Gerichtsſaal war Weſtminſter-hall.

Gerichte über den König. J. 1649.

Der König ward von Windſor nach St. James geführt, und Tages darauf vor das hohe Gerichte geſtellt, um verhört zu werden. Indem der Ausrufer die Namen der Richter zu ſeinem Verhöre verlas, antwortete niemand auf Nennung des Lords Fairfax, aber eine Weibsſtimme rufte von der Gallerie herunter, „er iſt kein ſolcher Narr, daß er hier „ſeyn ſollte.“ Als die Klage im Namen des Volks von England abgeleſen ward, rufte die nämliche Stimme, „nicht der zehnte Theil deſſelben.“ Als der beym Gerichte die Wache habende Officier befahl, in die Loge, woher die Stimme kam, Feuer zu geben, entdeckte man, daß die kühnen Antworten von der Lady Fairfax kamen, welche allein das Herz hatte, ihr Verfahren zu ſchelten.

Als der König vor das Gerichte geſtellt ward, führte ihn der Zepterträger zu einem Stule innerhalb der Schranken. Wiewohl er lange war gefangen gehalten worden, und itzt als ein Verbrecher aufgeſtellt ward, behauptete er noch immer die Würde eines Königs. Er überſah die Beyſitzer des Gerichts

J. 1603 = 1714. mit einer ſtrengen, ſtolzen Miene, und ſetzte ſich, ohne an den Hut zu greifen. Die Beyſitzer waren ebenfalls bedeckt. Seine Klage ward darauf vom Anwalde verleſen, darinne ihm Schuld gegeben ward, er wäre Urſache an allem dem ſeit dem Anfange des Kriegs erfolgten Blutvergießen. Bey dieſem Theile der Klage konnte er nicht ein Lächeln der Verachtung und des Unwillens unterdrücken. Als ſie verleſen war, richtete Bradſhaw ſeine Rede an den König, und ſagte ihm, das Gerichte erwartete ſeine Antwort.

Seine Vertheidigung.

Der König fieng mit großer Gelaſſenheit ſeine Vertheidigung an, indem er ſich die Gewalt des Gerichts zu erkennen weigerte. Er ſtellte vor, er wäre mit ſeinen beyden Parlementshäuſern im Vergleiche begriffen geweſen, ieder Artikel wäre beynah zur Richtigkeit gekommen, er erwartete alſo eine ganz andere Begegnung, als die er itzt erhielte. Er ſähe hier, ſagte er, keinen Schein von einem Oberhauſe, welches doch nöthig wäre, um einen rechtmäßigen Richtſtul auszumachen. Er wäre ſelbſt der König und die Qvelle des Rechts, und könnte folglich nicht nach Geſetzen verhört werden, in die er niemals gewilligt hätte. Da ihm des Volks Freyheit anvertraut worden wäre, wollte er ſie itzt nicht dadurch verrathen, daß er eine Macht erkennte, die ſich auf widerrechtliche Anmaßung gründete. Er wäre geneigt, vor einem gehörigen Richtſtule ſich umſtändlich auf ſeine Vertheidigung einzulaſſen; vor ihnen aber müßte er alle Verantwortung ſeiner Unſchuld ablehnen; er möchte ſonſt als der Verräther, und nicht als der Märtyrer für die Staatsverfaſſung angeſehen werden.

Um das Anſehen des Gerichts zu unterſtützen, beſtand Bradſhaw darauf, ſie hätten ihre Macht von der Qvelle alles Rechts, dem Volke, empfangen.

Er redete dem Könige zu, dem von den Gemeinen in England abgeordneten Gerichte ſein Anſehen nicht abzuſprechen. Er fiel ihm in die Rede, und überſtimmte ihn, ſo oft er verſuchen wollte, zu antworten. J. 1603 - 1714.

Auf ſolche Art ward der König drey Mal vor das Gerichte geſtellt, und beſtand eben ſo oft darauf, deſſen Gerichtsbarkeit abzulehnen. Das vierte und letzte Mal, als er vor dieſes ſelbſternannte Gerichte gebracht ward, beſchimpften ihn die Soldaten und der Pöbel, und rufſten aus: „Gerechtigkeit! Ge„rechtigkeit! Hinrichtung! Hinrichtung!“ er aber blieb unerſchrocken. Nachdem ſeine Richter einige Zeugen abgehört hatten, durch welche erhärtet worden war, er hätte ſich den vom Parlemente gevollmächtigten Truppen mit den Waffen entgegengeſtellt, ward ihm das Urtheil geſprochen. Er ſchien damals ſehr ängſtlich eine Beſprechung mit den beyden Parlementshäuſern zu verlangen; man vermuthete, er gedächte die Krone an ſeinen Sohn abzutreten; aber das Gerichte ſchlug es ihm ab, und betrachtete ſein Begehren als einen Kunſtgriff, die Gerechtigkeit zu verzögern.

Des Königs Verhalten bey allen dieſen Beyſpielen niedriger Bosheit war groß, ſtandhaft und ſich gleich. Indem er von dieſem abſcheulichen Richtſtuhle durch den Vorſaal gieng, wurden die Soldaten und der Pöbel aufgehetzt, Gerechtigkeit und Hinrichtung auszurufen. Sie ſchalten auf ihn mit den bitterſten Vorwürfen. Unter andern Beſchimpfungen unterſtand ſich ein Nichtswürdiger, ſeinem Herrn ins Geſichte zu ſpeyen. Er ertrug geduldig ihren Uebermuth. „Die armen Seelen! ſagte er. Sie „würden für ſechs Pence ihren Generalen eben ſo be„gegnen.“ Diejenigen vom Pöbel, die noch ein Gefühl der Menſchlichkeit hatten, äußerten ihren Kum-

J. 1603 : 1714. mer durch Seufzer und Thränen. Ein mitleidigerer Soldat als die übrigen konnte nicht umhin, des Himmels Segen auf ſein königliches Haupt herab zu wünſchen. Als das ein Officier hörte, ſchlug er den ehrlichen Soldaten, daß er vor dem Könige auf die Erde fiel. Der König konnte nicht umhin zu ſagen, die Strafe wäre ärger, als das Verbrechen.

Als er wieder nach Whitehall gekommen war, verlangte er vom Unterhauſe Erlaubniß, daß er ſeine Kinder ſprechen dürfte, und daß ihm der Doctor Juxon, voriger Biſchoff zu London, bey ſeiner Andacht beyſtünde. Dieſe Bitten wurden zugeſtanden, imgleichen drey Tage, um ſich auf die Vollſtreckung des Urtheils anzuſchicken. Alle, die ſich noch von ſeiner Familie in England befanden, waren die Prinzeſſin Eliſabet und der Herzog von Glouceſter, ein Kind von ungefähr drey Jahren. Nach vielen ſchicklichen und verſtändigen Ermahnungen an ſeine Tochter nahm er ſeinen kleinen Sohn auf die Arme, küßte ihn, und ſagte, „mein Kind, ſie wollen deinem Vater den Kopf abhauen; ja ſie wollen mir den „Kopf abhauen, und dich zum Könige machen. „Aber merke, was ich dir ſage! Du darfſt nicht „König ſeyn, ſo lange deine Brüder Karl und Jacob noch leben. Sie werden ihnen die Köpfe abhauen, wenn ſie ſie habhaft werden, und zuletzt „werden ſie auch dir den Kopf abhauen. Daher befehle ich dir, laß dich nicht von ihnen zum Könige „machen!“ Das Kind brach in Thränen aus, und ſagte, „lieber will ich mich in Stücken reißen „laſſen.“

Deſſen Hinrichtung. J. 1649. den 30. Jänner.

Jede Nacht während der Zeit zwiſchen ſeiner Verurtheilung und Hinrichtung ſchlief der König ſo feſt als gewöhnlich, ob ihm wohl das Getöſe der Arbeitsleute, die das Blutgerüſte aufrichteten, beſtändig in die Ohren ſchallte. Nachdem zuletzt der traurige

rige Morgen gekommen war, ſtand er bey Zeiten auf, rufte einen ſeiner Diener, befahl ihm, ihn ſorgfältiger als gewöhnlich anzukleiden, und ihn zu einer ſo großen und frohen Feyerlichkeit fertig zu machen. Die Straße vor Whitehall war der zu ſeiner Hinrichtung beſtimmte Ort; denn man wollte haben, daß dieſes die Strenge ſeiner Beſtrafung vermehren ſollte. Er ward durch das Banqvetinghouſe auf das daran erbaute Blutgerüſte geführt in Begleitung ſeines Freundes und Dieners, des Biſchoffs Juxon, eines Mannes, der mit den nämlichen ſanften und ſtandhaften Tugenden begabt war, als ſein Herr. J. 1603 : 1741.

Das Blutgerüſte war mit ſchwarzem Tuche bedeckt, und von einem Regimente Soldaten unter dem Obriſten Tomlinſon beſetzt. Man ſah darauf den Block, das Beil und zween verlarvte Nachrichter. Das Volk ſtand dicht gedrängt, weiter entfernt, in banger Erwartung des Vorfalls. Der König überſchaute alle dieſe feyerlichen Zubereitungen mit geſetzter Gelaſſenheit. Da er nicht vermuthen konnte, daß ihn das Volk in der Entfernung vernehmen würde, redete er zu den wenigen Perſonen, die um ihn ſtanden. Er rechtfertigte ſeine Unſchuld an den letztern unſeligen Kriegen, und ſagte, er hätte nicht eher die Waffen ergriffen, bis daß ihm das Parlement darinne das Beyſpiel gegeben hätte. Er hätte bey ſeinen Kriegsrüſtungen ſich keinen andern Endzweck vorgeſetzt, als diejenige Gewalt unverletzt zu erhalten, die von ſeinen Vorfahren auf ihn gekommen wäre. Ob er aber gleich unſchuldig gegen ſeine Unterthanen wäre, erkannte er doch die Billigkeit ſeiner Hinrichtung in den Augen ſeines Schöpfers. Er geſtand, er würde mit Rechte beſtraft, weil er in die Vollſtreckung eines ungerechten Urtheils an dem Grafen von Strafford gewilligt hätte. Er vergab allen

J. 1603-1714. len, ſeinen Feinden, ermahnte das Volk, wieder zu Gehorſame zu kommen, und ſeinen Sohn für ſeinen Nachfolger zu erkennen, und bezeigte ſeine Ergebenheit gegen die proteſtantiſche Religion ſo wie ſie die Kirche von England bekennte. Der Eindruck ſeiner letzten Reden auf die wenigen, die ihn hören konnten, war ſo ſtark, daß der Obriſte Tomlinſon ſelbſt, dem er übergeben war, ſich für einen Bekehrten bekannte.

Indem er ſich fertig machte, ſich auf den Block zu legen, rufte ihm der Biſchoff Juxon zu, „Nun, „Sire, iſt nur noch eine Reiſe übrig, die zwar unru„hig und beſchwerlich, aber ſehr kurz iſt. Sie „wird Sie bald einen weiten Weg führen, wird Sie „von der Erde zum Himmel bringen, und dort wer„den Sie, zu Ihrer großen Freude, die Belohnung, „auf die Sie zueilen, eine Krone der Herrlichkeit, „finden“ — „Ich gehe, ſagte der König, von einer „verweslichen zu einer unverweslichen Krone, wo „keine Verunruhigung ſtatt haben kann.“ „Sie ver„tauſchen, erwiederte der Biſchoff, eine zeitliche „Krone mit einer ewigen. Ein guter Tauſch!“

Nachdem Karl ſeinen Mantel abgenommen hatte, übergab er ſeinen Ritterorden dem Prälaten, und ſprach das Wort aus, „erinnert euch!“ Darauf legte er ſeinen Hals auf den Block, ſtreckte ſeine Hand zum Zeichen aus, und einer der Nachrichter ſchlug ihm den Kopf mit einem Hiebe ab, der andre aber hielt ihn in die Höhe, und rufte aus, „das iſt „der Kopf eines Verräthers.“ Die Zuſchauer bezeugten ihren Abſcheu vor dem traurigen Anblicke durch Seufzer, Thränen und Wehklagen: ihre Pflichtmäßigkeit und Liebe regte ſich wieder; jeder tadelte ſich ſelbſt, daß er entweder wirklich untreu an ſeinem Könige gehandelt, oder deſſen Mördern gelaſſen nachgegeben hätte. Die Kanzeln ſelbſt, die

vorher

vorher von Uebermuthe und Aufruhre erſchallten, wurden itzt mit Thränen unverſtellter Reue befeuchtet. Alle vereinigten ſich in der Verabſcheuung jener finſtern Heuchler, die zu Befriedigung ihrer eignen Feindſchaft eine ganze Nation in die Verſchuldung der Verrätherey verwickelten. J. 1603 - 1714.

Karl ward im 49. Jahre ſeines Alters und 21. ſeiner Regierung hingerichtet. Er war von mittlerer Länge, ſtark, und an den Gliedern nach gutem Ebenmaaße gebildet. Sein Geſichte war annehmlich, aber ſchwermüthig. Es iſt wahrſcheinlich, daß die beſtändigen Unruhen, darein er verwickelt war, dieſen Eindruck auf daſſelbe gemacht haben können. Seinen Abriß wird der Leſer richtiger und mit mehrerer Befriedigung aus dem Berichte von ſeinem Verhalten zuſammenfaſſen, als aus einem vom Geſchichtſchreiber angegebnen Inbegriffe. Es ſey genug, zu ſagen, daß alle ſeine Vergehungen von den Fehlern in ſeiner Erziehung hergekommen zu ſeyn ſcheinen; da hingegen alle ſeine Tugenden, deren er viele beſaß, ächte Wirkungen ſeines Herzens waren. Er lebte zu einer Zeit, da das Eigne der Staatsverfaſſung der Denkungsart des Volks widerſtritt. Da er nun, anſtatt ſich nach der Veränderung der Zeiten zu richten, nach alten Regeln und Beyſpielen regierte, fiel er, und zog beym Fallen die Staatsverfaſſung in Drümmern um ſich her nieder. Viele Könige vor ihm waren durch Verrätherey und Meuchelmord umgekommen. Aber ſeit den Zeiten des lacedämoniſchen Königs Agis war niemals ein anderer von ſeinen Unterthanen nach Urtheil und Rechte aufgeopfert worden. Abriß von ihm.

Es war des Ungemachs viel, das die Nation litt, indem ſie dieſen König auf den Block brachte; noch mehr aber ſollte ſie ausſtehen, ehe die Landesverfaſſung wieder in Ordnung käme. Gleichwohl

brachten

J. 1603-1714. brachten dieſe Kämpfe am Ende einheimiſche Glückſeligkeit und Sicherheit hervor, die Geſetze wurden genauer beſtimmt, des Königs Vorrechte beſſer feſtgeſetzt, und der Unterthanen Pflicht ward deutlicher bezeichnet. Alles ward friedlicher; nicht anders als ob eine vorhergehende Gährung in der Landesverfaſſung zu ihrer nachherigen Läuterung nothwendig geweſen wäre. c)

Die

c) Die zwölf Richter Englands waren anfänglich auch zu Beyſitzern des Gerichts über den König ernannt worden. Da ſie aber verſicherten, daß es allen Begriffen des engliſchen Rechts zuwider ſey, dem König, unter deſſen Vorſitze alle Anklagen wegen Verrätherey nothwendig geführt werden müßten, der Verrätherey wegen den Proceß zu machen: ſo wurden ihre und einiger Pairs Namen ausgeſtrichen.

Frankreich und Holland ſuchten dem Könige durch ihre Fürſprache das Leben zu retten. Die Schottländer proteſtirten dawider; aber Cromwell widerlegte ihre Vorſtellungen aus ihren eigenen Grundſätzen gegen die königliche Gewalt. Cromwell ſelbſt war in Abſicht auf die Hinrichtung des Königs noch etwas unſchlüſſig. Aber Jreton betrieb dieſelbe am eifrigſten. Acht tauſend Soldaten, die in und um London lagen, die wütendſten, welche man aus der Armee ausgeſucht hatte, und die in ihrer hitzigen Schwärmerey durch beſtändige Betſtunden unterhalten wurden, unterſtützten dieſen blutgierigen Entwurf, von dem die meiſten Engländer nicht eher glaubten, daß er im Ernſte gemacht ſey, als bis er nahe an der Ausführung war. Fairfax änderte ſeine Geſinnungen faſt ſtündlich. Zuletzt entſchloß er ſich, die Vollziehung des Todesurtheils zu hindern, und beredete ſein eignes Regiment, ſolches zu thun, wenn auch ſonſt niemand ihm darinne folgen ſollte. Cromwell und Jreton, welche dieſes erfuhren, beredeten ihn, Gott erſt in einem Gebete um ſeine Leitung bey dieſer Sache zu bitten; verſchwiegen ihm aber, daß ſie den Befehl zur Hinrichtung ſchon unterzeichnet

Die Republik.

Cromwell, der heimlich des Königs Tod verlangt und veranſtaltet hatte, begonnte nun in ſich Wünſche zu empfinden, von denen er zuvor nichts gewußt

Cromwells Herrſchſucht.

zeichnet hätten. Harriſon ward gewählt, ſo lange mit ihm zu beten, bis der Streich geſchehen war.

Vier edle und tugendhafte Freunde des Königs, Richmond, Hertford, Southampton und Lindeſey wandten ſich an die Gemeinen, ſtellten ihnen vor, ſie wären die Rathgeber des Königs geweſen, und hätten Antheil an allen Maaßregeln genommen, die ihm jetzt als Verbrechen ausgelegt würden, ſie wären alſo allein ſchuldig, und ſtellten ſich jetzt dar, um dafür geſtraft zu werden. Aber dieſer großmüthige Verſuch war fruchtlos.

Das Todesurtheil Karls mit der Unterſchrift der Richter findet man, nach dem Original in Kupfer geſtochen, in der neuen prächtigen Quartausgabe von Miltons Proſaiſchen Werken, welche um das J. 1750. wo mich mein Gedächtniß nicht trügt, zu London erſchienen iſt. Ich habe es in dem Exemplar dieſer Ausgabe geſehen, welches ein ungenannter Engländer, mit republicaniſchen Sinnbildern und Sentenzen geziert, auf die Univerſitätsbibliothek zu Leipzig geſchenkt hat. Man hat vor einiger Zeit erfahren, daß ſein Name Thomas Hollis war, und daß er im Jahre 1774 geſtorben ſey.

Karls Fehler mögen noch ſo ſehr vergrößert werden; ſo verdiente er eine ſolche Strafe doch niemals, die freylich auch nur der Abſchaum der Nation an ihm vollzog. Wenn wir ihn, ſagt Hume, am härteſten beurtheilen wollen, ſo können wir behaupten, daß viele ſeiner guten Eigenſchaften mit einer verſteckten Schwachheit verknüpft waren, welche zwar dem Anſcheine nach klein, aber doch durch Beyſtand ſeines Schickſals, welches ſich gegen ihn äußerſt boshaft bewies, (ein ziemlich unphiloſophiſcher Ausdruck für Hr. Humen,) groß genug waren, alle ihre Wirkungen

J. 1603 - 1714. gewußt hatte. Seine Ausſichten erweiterten ſich, ie höher er ſich aufſchwang. Seine erſten Grundſätze der

zu vernichten. Seine gütige Gemüthsart wurde durch einen nicht ſehr angenehmen Anſtand verfinſtert; ſeine Tugend hatte etwas vom Aberglauben an ſich; ſein guter Verſtand wurde durch den Vorzug, den er andern Leuten von weit geringerer Einſicht gab, entſtellet, und ſeine natürliche Mäßigung ſicherte ihn nicht vor aller Uebereilung und unbedachtſamer Entſchließung. Er verdienet mehr den Namen eines gütigen als eines großen Mannes, und war geſchickter, in einer ordentlich eingerichteten Regierung zu herrſchen, als den Eingriffen einer Verſammlung des Volks nachzugeben, oder ſie am Ende zu unterdrücken. Zu dem erſtern fehlte es ihm an Biegſamkeit und Geſchicklichkeit, zu dem andern an einer erforderlichen Thätigkeit. Wäre er zu einem unumſchränkten Könige geboren worden: ſo würden ſeine Menſchenliebe und ſein guter Verſtand ſeine Regierung glücklich und ſein Andenken theuer gemacht haben: wären die Einſchränkungen der königlichen Rechte völlig ausgemacht und beſtimmt geweſen; ſo würde er nach ſeiner Frömmigkeit die Gränzſcheidungen der Staatsverfaſſung heilig beobachtet haben. — Ich ſetze zu dieſer Beurtheilung weiter nichts hinzu, als daß man aus dem vorhergehenden Leben Karls leicht den Schluß ziehen könne, ob dieſe Entſchuldigungen ſeiner Fehler hinlänglich und unübertrieben ſind.

Bald nach ſeinem Tode ergriff Claudius Salmaſius die Feder zu ſeiner Vertheidigung. Seine berühmte Schutzſchrift führt den Titel: Defenſio Regia, pro Carolo I. ad Sereniſſ. M. Brit. Regem Carolum II. filium natu majorem, haeredem et ſucceſſorem legitimum, wovon ich die erſte Ausgabe, 1649 auf 444 Duodezſeiten, ohne Benennung des Orts gedruckt, beſitze. Der große Dichter, Johann Milton, ſetzte ihm Defenſionem pro populo Anglicano (London 1651. 4.) entgegen. Beyde Schriften ſind nachher öfters wieder gedruckt worden. Es iſt bekannt, daß man geurtheilt hat, Salmaſius habe die beſte Sache ſehr ſchlecht, Milton hingegen die ſchlimmſte Sache ſehr gut verfochten.

der Freyheit verloren ſich alle unter der unumſchränkt J. 1603-1714.
ausgedehnten Macht, die er vor ſich hatte. Als die
Bb 2 Lords

fochten. Wenn aber dieſes ſo viel heißen ſoll, daß die Schrift des erſtern durchaus misrathen ſey, ſo iſt das Urtheil falſch. Etwas langweilig und matt kann freylich Salmaſii Buch genannt werden. Aber freylich ſo groß ſeine Gelehrſamkeit und ſein Scharfſinn in der ganzen alten Litteratur war: ſo groß war Milton an patriotiſcher Begeiſterung, feinem Geſchmack, Witz und feuriger Beredſamkeit. So mußte jener gegen dieſen in einer Sache wohl verlieren, wo man auf Gelehrſamkeit am wenigſten ſah.

Ich darf auch die nicht minder berühmte und ſo ſtreitige Schrift hier nicht vergeſſen, von deren Ueberſetzung ich folgende, eine der erſten Ausgaben, beſitze: Εἰκὼν βασιλική, vel Imago Regis Caroli, in illis ſuis aerumnis et ſolitudine, &c. Hagæ Comitis, 1649. 272 S. in Duodez. Sie wurde wenige Tage nach Karls Hinrichtung in engliſcher Sprache als ein Werk bekannt gemacht, welches er in den letzten Zeiten ſeines Lebens zu ſeiner Rechtfertigung, Aufmunterung ſeiner Geduld und Vorbereitung zum Tode geſchrieben haben ſollte. Die ungekünſtelt ſchöne und rührende Geſtalt deſſelben, mit vielen edlen Geſinnungen und Gebeten vermiſcht, erwarb ihm einen ſo großen Beyfall, daß in einem Jahre funfzig Ausgaben davon erſchienen. Man zweifelte gleich anfänglich nicht daran, daß der König Verfaſſer deſſelben ſey; und Hume, ja ſchon Burnet, ſchreiben demſelben die nachfolgende Wiedereinſetzung der königlichen Familie zu: ſo wie es der letztere vor die ſchönſte proſaiſche Schrift hält, welche damals in der engliſchen Sprache zu finden war. Milton vergleicht die Wirkungen deſſelben mit derjenigen, welche das den Römern vorgeleſene Teſtament des ermordeten Cäſars erregte. Gleichwohl iſt es noch nicht hinlänglich bewieſen, daß Karl daſſelbe geſchrieben habe. Wenn auf der einen Seite das beynahe einmüthige Zeugniß der Anhänger des Königs, und der ſeiner ſo würdige, völlig in ſeiner Denkungsart und ſogar ſeinen Ausdrücken abgefaßte Inhalt, zu entſcheiden ſcheinen: ſo iſt auf der andern Seite nicht nur Clarendons Still-
ſchwei-

J. 1603 = 1714. Lords an dem geſetzten Tage wieder zuſammenkamen, nahmen ſie die Geſchäffte vor, und ſchickten einige Bills an die Gemeinen hinunter. Die aber ließen ſich nicht herab, ſie zu bemerken. Wenige Tage darauf gaben die Gemeinen ihre Stimmen dahin, das Haus der Lords wäre unnütze und gefährlich, und

ſchweigen, ſondern ſelbſt des nachmaligen Königs Jacobs des zweyten, der Karls zweyter Sohn war, Zeugniß dagegen wichtig. Dieſer Herr verſicherte, als er noch Herzog von York war, dem Biſchoffe Burnet, ſein Vater habe dieſes Werk nicht geſchrieben; ſondern der Doctor Gawden, und der Graf Southampton habe es dem Könige, während der letzten Unterhandlungen mit ihm, gebracht, dem es auch ſehr wohl gefallen habe. Bey dem allem blieb Burnet zweifelhaft, und hielt blos dieſes vor gewiß, daß Gawden nie ein Werk von ſolcher Stärke geſchrieben habe; noch, wenn man nach ſeinen vorhandenen Schriften urtheilte, fähig geweſen ſey, es zu thun. Unterdeſſen, da, wie der Verfaſſer von Miltons Leben (im dritten Bande des brittiſchen Plutarchs, S. 337. fg.) bemerkt, Gawden von Seiten der Redlichkeit in ſchlechtem Rufe ſteht, indem er als ein eifriger Proteſtant ein engliſches Bißthum verwaltet, und dennoch bey ſeinem Tode ſich vor einen Katholiken erklärt hat: ſo könnte er wohl, indem er ſich das Buch zuſchrieb, die Prinzen des Königs mit dieſer Nachricht hintergangen haben.

Clarendon T. V. p. 437-475. wo zuletzt bemerkt wird, daß die Kirche zu Windſor, als der Leichnam des Königs in derſelben begraben wurde, in einem ſolchen verworrenen Zuſtande geweſen ſey, daß man unter ſeinem Sohne Karln dem zweyten den Ort ſeines Begräbniſſes niemals habe ausfindig machen können. *Burnet*, Hiſt. de ſon tems, T. I. P. I. p. 41. ſq. 50-52. *Rapin*, l. c. p. 709-724. Dieſer Schriftſteller ſchildert gewiſſermaßen Karln unparteyiſcher und vollſtändiger, als Hume ſelbſt, weil er es nicht ſo witzig und redneriſch thun wollte. Er zeigt auch deutlich den Ungrund der Meynung, nach welcher Karl als ein Märtyrer für die proteſtantiſche Religion geſtorben ſeyn ſollte. Hume l. c. S. 439-452.

und müßte daher aufgehoben werden. Sie erklärten es für Verrätherey, Karln Stuart, des vorigen Königs Sohn, für deſſen Thronfolger zu erkennen. Es ward ein großes Siegel verfertigt, auf deſſen eine Seite das Wappen von England und Irland mit dieſer Aufſchrift gegraben wurde, „das große „Siegel von England,“ auf der andern Seite war die Verſammlung des Hauſes der Gemeinen abgebildet, mit den Worten, „im erſten Jahre der durch „Gottes Segen wiedergegebnen Freyheit,“ 1648. In allen öffentlichen Schriften ließ man des Königs Namen weg, und ſetzte dafür, „die Bewahrer der „Freyheit von England.“

Hinrichtung der Anhänger des Königs.

Tages darauf ſchritten ſie zum Verhöre derjenigen tapfern Leute, deren Neigung gegen ihren vorigen Herrn am merklichſten geweſen war. Der Herzog von Hamilton und Lord Capel wurden verurtheilt und hingerichtet; der Graf von Holland verlor das Leben durch gleichen Ausſpruch; der Graf von Norwich und Sir Johann Owen wurden zwar verurtheilt, nachher aber von den Gemeinen begnadigt.

Die Schottländer werden anders Sinnes.

Die Schottländer, die ſich im Anfange ſo abgeneigt vor dem königlichen Hauſe bezeigt, und durch eine lange Reihe von gutem Erfolge alle zu deſſen Vortheile entſtandnen Empörungen gänzlich gedämpft hatten, fiengen nun zuerſt an, ſich ihre mancherley Verfolgungen gereuen zu laſſen. Ihre Treue gegen den Landesherrn regte ſich wieder. Der Uebermuth und die Siege der Independenten halfen ſie noch mehr entflammen. Die Hinrichtung des bey ihnen beliebten Herzogs von Hamilton, die nicht nur dem Kriegsrechte, ſondern auch Völkerrechte widerſtritt, war ihnen kein geringer Verdruß. Sie beſchloſſen daher, den Prinz Karl für ihren König zu erkennen. Jedoch behielt ihre Liebe zur Freyheit noch

J. 1603 = 1714. immer die Oberhand, und ſchien ihren mannichfaltigen Unwillen zu beſtreiten. Zu ebender Zeit, da ſie beſchloſſen, ihn auf den Thron zu erheben, ſchmälerten ſie ſeine Macht durch iede Einſchränkung, die ſie nur ihrem vorigen Könige aufzulegen verſucht hatten.

Prinz Karl übernimmt die Regierung über ſie.

Karl hatte nach ſeines Vaters Tode einige Monate zu Paris zugebracht. Da er nun von dieſer Seite keine Wahrſcheinlichkeit der Hülfe fand, gieng er gern alle und iede Bedingungen ein. Er beſaß weder die Tugenden noch die Standhaftigkeit ſeines Vaters. Da er bis itzt noch keiner Religion zugethan war, bewilligte er alle ihre Vorſchläge, und war auch nur mit dem Scheine der königlichen Würde zufrieden. Es iſt merkwürdig, indem ſolchergeſtalt die Schottländer ihren König herbey ruften, daß ſie dem ungeachtet die, welche ſeiner Sache anhiengen, grauſam beſtraften. Unter andern ward der Graf von Montroſe, einer der tapferſten, artigſten, ausgebildetſten Männer dieſer Zeit, gefangen genommen, indem er die Bergſchotten für die königliche Sache aufzubieten ſuchte, ward nach Edinburg gebracht, daſelbſt an einen dreyſig Fuß hohen Galgen gehängt, darauf geviertheilt, und ſeine Glieder wurden in den vornehmſten Städten des Königreichs aufgeſteckt. Doch ungeachtet aller dieſer Strenge gegen ſeine Anhänger wagte ſich Karl nach Schottland, und hatte den Verdruß, durch das Thor zu Edinburg einzuziehen, wo noch immer die Glieder dieſes ſeines Getreuen aufgeſteckt waren.

J. 1650. den 21. May.

Im Junius.

Begegnung, die er bey ihnen findet.

Da er nun gänzlich in der Gewalt jener finſtern und ſtrengen Eiferer ſtand, welche Urſache an ſeines Vaters Unglücke geweſen waren, fand er in kurzem, daß er blos Landesverweiſung mit Gefängniſſe vertauſcht hatte. Er ward von der ſchwärmeriſchen Geiſtlichkeit umringt und unaufhörlich beläſtigt, die ihm

ihm ihre geiſtlichen Lehren aufdrang, und ihn nö- J. 1603-1714.
thigte, lange Predigten mit anzuhören, darinne ſie
ſelten ermangelten, auf ſeinen Vater als einen Tyran-
nen zu ſchelten, ſeine Mutter der Abgötterey und ihn
ſelbſt eines verkehrten Gemüths zu beſchuldigen.
Sechs Predigten an einem Tage waren ſein beſcheid-
nes Theil; und wiewohl ſie ſich recht bemühten, es
einander an Ungereimtheit zuvorzuthun, war ihm
doch ſelbſt der geringe Troſt des Lachens verſagt.
Kurz, da einmal die Geiſtlichkeit die königliche Wür-
de unter ihre Füſſe gebracht hatte, war ſie entſchloſ-
ſen, ſie ſtets niederzuhalten, und auf ſie mit aller der
Beſchimpfung glücklicher, vor kurzem aufgeworfner,
Herren zu treten. Karl ertrug eine Zeit lang ihren
Uebermuth mit heuchleriſcher Gelaſſenheit, und ſtellte
ſich ſogar, als würde er durch ihren Unterricht recht
erbaut. Zwar ſuchte er ihnen einmal zu entkommen.
Als man ihn aber wieder zurückholte, bekannte er
die Größe ſeines Vergehens, bezeugte Reue über
das, was er gethan hatte, und ſah ſich nach einer
andern Gelegenheit zur Flucht um.

Mittlerweile ſetzte Cromwell, der zur Anfüh- Cromwell ſiegt in Irland. J. 1649. fg.
rung der Armee in Irland beſtellt worden war, den
Krieg in dieſem Königreiche mit ſeinem gewöhnli-
chen Glücke fort. Er hatte wider die königlichen,
die der Herzog von Ormond anführte, und wider
die eingebornen Irländer unter dem O'Neal zu
fechten. Doch ſolche übel verbundne, wilde Trup-
pen konnten Cromwells zahlreichern, die von einem
ſolchen Feldherrn angeführt wurden, und durch lang-
wieriges Glück kühn geworden waren, nur geringen
Widerſtand thun. Er überſchwemmte in kurzem
alle Landgegenden; nach einiger Zeit empörten ſich
alle Städte zu ſeinem Vortheile, und öffneten bey
ſeiner Annäherung die Thore. Bey dieſen Erobe-
rungen aber that ſich, ſo wie bey allen ſeinen übrigen

J. 1603 = 1714. Handlungen, ein wilder Trotz hervor, der die heldenmüthigſte Tapferkeit verdunkeln konnte. Um die Landeskinder von Vertheidigung ihrer Städte abzuſchrecken, hieb er mit einer wilden Staatsklugheit jede Beſatzung, die ſich gegen ihn wehrte, nieder. Er drang in die Stadt Drogheda mit ſtürmender Hand, und tödtete ohn Unterſchied Männer, Weiber und Kinder, ſo daß nur ein einziger entkam, um von dem ſchreckhaften Blutvergießen Nachricht zu geben. Er war auf dem Wege, das ganze Königreich ſchleunig zur Unterwürſigkeit zu bringen, als er durch das Parlement abgerufen ward, ſein eignes Vaterland wider die Schottländer zu vertheidigen, die nach ihrem Beytritte zur königlichen Sache eine beträchtliche Armee zu deren Unterſtützung aufgebracht hatten.

Er wird zum Oberfeldherrn ernannt.

Als Cromwell nach England zurückgekommen war, und ſeinen Sitz im Parlemente eingenommen hatte, empfieng er durch den Sprecher des Unterhauſes Dankſagungen für die der Republik in Irland geleiſteten Dienſte. Darauf gieng man über die Wahl eines Feldherrn zu Führung des Kriegs in Schottland zu Rathe. Als Fairfax aus Grundſätzen den Oberbefehl ausſchlug, weil er es beſtändig abgelehnt hatte, wider Presbyterianer zu fechten,

Jun. 1650. kam er folglich nothwendiger Weiſe an Cromwelln. Von der Zeit an wollte Fairfax ſich nicht weiter mit den öffentlichen Geſchäfften vermengen, ſondern ſchickte dem Unterhauſe ſeinen Beſtallungsbrief als Oberfeldherr zurück, und begab ſich hin, um ſein übriges Leben im Frieden und Privatſtande zuzubringen. Cromwell war hitzig, den Weg des Ehrgeizes, der ihm itzt offen ſtand, zu betreten, und nachdem er zum Oberfeldherrn der Truppen war erklärt worden, trat er kühnlich an der Spitze einer Armee von 16,000 den Zug gegen Schottland an.

Mitt-

Mittlerweile machten die Schottländer, die ihren unglücklichen König herbey gerufen hatten, um ein Gefangner, nicht ein Beherrſcher, unter ihnen zu ſeyn, ſich fertig, dem Einbruche zu begegnen. Sie hatten über ihre Armee den General Lesley geſetzt, einen guten Feldherrn, der einen gehörigen Entwurf zu ihrer Vertheidigung machte. Dieſer kluge Befehlshaber wußte, daß ſeine Armee, obzwar ſtärker als die engländiſche, ihr doch an Kriegszucht und Erfahrung weit nachſtand, und hielt ſich ſorgfältig innerhalb ſeiner Verſchanzungen. Nach einigen vorläufigen Bewegungen von beyden Seiten fand ſich zuletzt Cromwell in einer ſehr nachtheiligen Lage bey Dunbar, und ſah ſeinen Gegner ganz bedächtig warten, um ſich dieſelbe zu Nutze zu machen. Doch der ſchottländiſchen Geiſtlichkeit Unſinn half ihm von dem bevorſtehenden Schimpfe los, der ihn dem Anſehen nach treffen ſollte, und ihren grundloſen Eingebungen hatte er ſeine Sicherheit zu danken. Sie hatten, wie es ſcheint, Tag und Nacht mit dem Herrn im Gebete gerungen, wie ſie es nannten, und bildeten ſich zuletzt ein, geſiegt zu haben. Sie ſagten, es wäre ihnen offenbart worden, daß die ketzeriſche Armee nebſt dem Agag, ihrem Feldherrn, in ihre Hände würde überliefert werden. Auf Verſicherung dieſer Erſcheinungen nöthigten ſie ihren General, trotz aller ſeiner Gegenvorſtellungen, herunter in die Ebne zu rücken, und den Engländern ein Treffen zu liefern. J. 1603-1714. Er ſchlägt die Schottländer. J. 1650.

Allein die Engländer hatten ebenfalls ihre Erſcheinungen und Verſicherungen. Cromwell ſeiner Seits hatte nicht weniger mit dem Herrn gerungen, und hatte den Sieg behalten. Als man ihm nun meldete, die ſchottländiſche Armee rückte herunter, um zu fechten, verſicherte er ſeine Soldaten, der Herr hätte die Feinde in ſeine Hände übergeben, und ließ Schlacht bey Dunbar. J. 1650. den 3. Sept.

J. 1603-1714. ſeine Armee Pſalmen ſingen, als ob ſie bereits den Sieg in den Händen hätte. Die Schottländer, wiewohl ihrer zweymal ſo viel als der Engländer war, wurden in kurzem in die Flucht getrieben, und mit großem Blutvergießen verfolgt. Cromwell aber verlor in allem nicht über 40 Mann.

Folgen ſeines Siegs.

Dem unglücklichen Könige, der die ganze ſchottländiſche Armee haßte, und ſich blos vor Cromwelln fürchtete, war die Niederlage ganz lieb, welche alle Verſicherungen ſeiner Unterdrücker Lügen ſtrafte. Sie hatte auch dieſe gute Folge für ihn, daß ſie ihm zu einem größern Antheile von Macht verhalf, als man ihm bisher gelaſſen hatte. Er ſtellte ſich daher an die Spitze eines kleinen Haufens der ſchottländiſchen Armee, der die Niederlage überlebt hatte. Dieſen verſtärkte er noch ferner durch die königlich geſinnten, welche durch die im Bunde ſtehenden einige Zeit von ſeinem Dienſte waren ausgeſchloſſen worden. Cromwell aber verfolgte noch immer ſeinen Sieg; ſetzte des Königs Truppen bis gegen Perth nach, ſchnitt der ſchottländiſchen Armee die Lebensmittel ab, und machte es Karln unmöglich, ſeine Truppen in dieſem Lande länger zu erhalten.

Karl fällt in England ein. J. 1651.

In dieſer ſchreckhaften Bedrängniß faßte er einen Entſchluß, der eines Fürſten würdig war, welcher alles für ſein Reich wagen wollte. Da er den Weg nach England offen ſah, beſchloß er, ſogleich darinne einzurücken, und erwartete da, durch alle königlich geſinnte in dieſer Gegend verſtärkt zu werden. Seine Feldherren wurden überredet, ſeinen Abſichten beyzutreten. Daher that er denn, mit einmüthiger Bewilligung der ſchottländiſchen Armee von 14,000 Mann, einen Einfall nach der mittäglichen Gegend.

Er muß flüchtig werden.

In kurzem fand er ſich aber in ſeinen Erwartungen, ſeine Armee zu verſtärken, betrogen. Die Schott-

Schottländer, über der Ausſicht eines ſo gewagten Unternehmens erſchrocken, fielen in großer Anzahl von ihm ab. Die Engländer, die ſich vor dem Namen ſeines Gegners fürchteten, ſcheuten ſich, zu ihm zu ſtoßen. Noch mehr nahm ſein Verdruß zu, als er bey der Ankunft zu Worceſter hörte, Cromwell käme mit eiligen Zügen aus Schottland mit einer Armee zurück, die bis auf 40,000 Mann angewachſen wäre. Kaum war die Zeitung davon erſchollen, ſo erſchien dieſer geſchäfftige Feldherr ſelbſt, fiel die Stadt auf allen Seiten an, und drang auf die in Unordnung gerathnen königlichen Truppen ein. Die Straßen wurden mit Leichen beſtreut, die ganze ſchottländiſche Armee ward entweder niedergemacht, oder gefangen genommen, der König ſelbſt, nachdem er viele Beweiſe perſönlicher Tapferkeit gegeben hatte, war genöthigt, die Flucht zu nehmen.

J. 1603 - 1714.

Schlacht bey Worceſter. J. 1651. den 3. Sept.

Die Einbildungskraft kann ſich kaum romanhaftere Abenteuer oder ſtrengere Bedrängniſſe vorſtellen, als welche auf dieſe Entkommung des jungen Königs von dem blutigen Schauplatze folgten. Nachdem er ſich das Haar hatte abſchneiden laſſen, um ſeine Perſon deſto beſſer zu verſtellen, arbeitete er einige Tage als ein Bauer verkleidet, und hieb im Walde Reiſigholz. Darauf that er einen Verſuch, unter Anführung Pendrels, eines armen Bauers, der aber ſeiner Sache aufrichtig ergeben war, die Flucht nach Wallis zu nehmen. Es ſchlug ihm aber fehl, weil ieder Zugang beſetzt war, damit er nicht entkommen ſollte.

Da er alſo wieder den Rückweg nehmen mußte, traf er den Obriſten Careleß an, der ſo wie er dem Blutvergießen zu Worceſter entkommen war. In ſeiner Geſellſchaft mußte er auf eine ausgebreitete Eiche klettern, unter deren dicken Aeſten ſie zuſammen den Tag zubrachten, indem ſie unten die feindlichen

J. 1603 = 1714. Soldaten ihnen nachſetzen hörten. Von da gieng er unter unmittelbarer Gefahr weiter, empfand Hunger, Beſchwerlichkeit und Kummer, bis er in das Haus des Obriſten Lane, eines eifrigen Anhängers des Königs in der Grafſchaft Stafford, kam. Dort gieng er über die Mittel zu Rathe, nach Frankreich zu entkommen. Da nun Briſtol dazu für den geſchickteſten Hafen gehalten ward, verabredete man, er ſollte bis dahin einen Vorreiter der Schweſter des Obriſten abgeben, die eine gewiſſe Frau Norton beſuchen wollte, welche in der Nachbarſchaft dieſer Stadt wohnte. Auf dieſer Reiſe ſtießen ihm alle Tage Leute auf, deren Geſichter er kannte. Er mußte einmal durch ein ganzes Regiment von der feindlichen Armee hindurch reiten.

Als ſie bey der Frau Norton ankamen, war der erſte, den er anſichtig ward, einer ſeiner eignen Kapellane, der an der Thüre ſaß, und den Leuten zuſah, die mit Kugeln ſpielten. Nachdem der König ſein Pferd in den Stall gezogen und gefüttert hatte, wies man ihn in ein Gemach, das Miß Lane für ihn ausgemacht hatte, unter dem Vorgeben, er hätte das Fieber. Als aber der Kellermeiſter zu ihm geſchickt ward, ihm etwas zur Erfriſchung zu bringen, hatte er kaum ſein vor Angſt und Beſchwerlichkeit ſehr blaſſes Geſichte erblickt, ſo beſann er ſich auf ſeinen König und Herrn, fiel vor ihm auf die Kniee, indem ihm die Thränen über die Backen hinunter lieſen, und rufte aus, „ich freue mich recht, Eu. „Majeſtät zu ſehen.“ Dem Könige ward bange; er ließ ſich aber von dem Kellermeiſter verſprechen, das Geheimniß vor iedem Lebendigen zu verſchweigen, ſelbſt vor ſeinem Herrn; und der rechtſchaffne Diener kam dem genau nach.

Da ſich kein Schiff fand, das unter einem Monate nach Frankreich oder Spanien ausſegeln wollte,

war

war der König genöthigt, anderwärtshin zu gehen, J. 1603 - 1714.
um Gelegenheit zur Ueberfahrt zu ſuchen. Er begab ſich alſo in des Obriſten Wyndhams Haus in der Grafſchaft Dorſet, und ward da mit Aufrichtigkeit aufgenommen, weil dieſes Herrn Haus ſtets dem Könige getreu geweſen war. Seine Mutter, eine ehrwürdige Matrone, ſchien das Ende ihres Lebens dadurch für ſchön belohnt zu halten, daß ſie es in ihrer Macht fand, ihren König in Schutz zu nehmen. Sie ſagte, nun betrübte ſie ſich nicht mehr darüber, daß ſie in Vertheidigung ſeiner Sache drey Söhne und einen Enkel verloren hätte, da ſie die Ehre genöſſe, ein Werkzeug zu ſeiner eignen Erhaltung abzugeben.

Von da reiste er weiter nach der Seeſeite, und entkam abermals durch Fügung des Himmels aus einem kleinen Wirthshauſe, in dem er Nachtlager gehalten hatte. Der Tag war vom Parlemente zu einem feyerlichen Faſttage erklärt worden. Ein ſchwärmeriſcher Weber, der Soldat unter des Parlements Armee geweſen war, predigte wider den König in einer kleinen Kapelle dem Wirthshauſe gegenüber. Karl gab, allen Verdacht zu vermeiden, ſelbſt mit einen von den Zuhörern ab. Nun hatte ein Hufſchmidt, der gleiche Grundſätze mit dem Weber hatte, die den Reiſenden gehörigen Pferde beſehen. Der kam, und verſicherte den Prediger, er wüßte aus der Art des Hufſchlags, daß eins von den Pferden der Fremden aus der nordlichen Gegend käme. Der Prediger behauptete ſogleich, das Pferd könnte keinem andern gehören, als dem Karl Stuart, und gieng alsbald mit einem Wachtmeiſter hin, das Wirthshaus zu durchſuchen. Allein Karl hatte bey Zeiten die Vorſicht gebraucht, noch vor des Wachtmeiſters Ankunft aus dem Hauſe zu gehen.

Endlich

J. 1603 = 1714.

Endlich fand ſich ein Schiff zu Shoreham in Suſſex, auf das er ſich begab. Er war ſo vielen bekannt, daß es, wäre er nicht in dieſem verfänglichen Augenblicke abgeſegelt, ihm unmöglich geworden wäre, zu entkommen. Nachdem er ſich 41 Tage über hatte verſtecken müſſen, kam er ſicher zu Feſchamp in der Normandie an. Nicht weniger als 40 Männer und Weiber hatten zu verſchiedenen Zeiten um ſeine Flucht gewußt.

Cromwell verbindet Schottland an England. J. 1651.

Mittlerweile kehrte Cromwell, mit Glücke bekrönt, ſieghaft nach London zurück. Dort kamen ihm der Sprecher des Unterhauſes, der Bürgermeiſter zu London und die Rathsherren in ihren Staatsröcken entgegen. Seine erſte Sorge war, ſich ſein letzteres Glück zu Nutze zu machen, um die Schottländer zu unterdrücken, die bisher dem Werke des Evangelinms, wie er es nannte, widerſtanden hatten. Es ergieng ein Parlementsſchluß, die königliche Würde ſollte in Schottland abgeſchafft, und dieſes Reich wie eine eroberte Provinz an England verknüpft ſeyn. Doch erhielt es Vollmacht, Mitglieder in das engländiſche Parlement zu ſchikken. Es wurden Richter zur Verwaltung der Gerechtigkeit ernannt, und das Volk dieſes Landes, das nunmehr von der Tyranney der Geiſtlichen befreyt war, war mit ſeiner gegenwärtigen Regierung nicht ſehr unzufrieden. Das kluge Verhalten Monks, den Cromwell zurückgelaſſen hatte, um ſie völlig zur Unterwürfigkeit zu bringen, half viel dazu, des Volks Gemüther auszuſöhnen, die durch Mißhälligkeiten verunruhigt worden waren, von denen ſie nicht recht die Urſachen einſahen.

Des Parlements Macht.

Auf dieſe Art breitete das engliſche Parlement vermittelſt Cromwells ſeine unbeſtrittne Gewalt über alles britanniſche Gebiete aus. Irland war von Ireton und Ludlow gänzlich bezwungen worden.

den. Alle Pflanzſtädte in America, die ſich für die königliche Sache erklärt hatten, mußten ſich unterwerfen. Jerſey, Guernſey, Scilly und die Inſel Man wurden mit leichter Mühe bezwungen. Solchergeſtalt ſahen die Menſchen mit Erſtaunen ein Parlement von 60 bis 70 ungelehrten Mitgliedern von ſchlechter Herkunft ein großes Reich einmüthig und glücklich regieren. Ohne ſich iemandem für unterwürfig zu bekennen, ausgenommen einem Staatsrathe von 38 Perſonen, an welchen alle Addreſſen gerichtet wurden, warb es Armeen, unterhielt Flotten, und ſchrieb den benachbarten europäiſchen Mächten Geſetze vor. Die Einkünfte wurden mit Haushältigkeit und Genauigkeit verwaltet. Wenig Privatperſonen wurden durch Plünderung des gemeinen Weſens reich. Die Einkünfte der Krone, die Ländereyen der Biſchöffe und eine monatliche Auflage von 120,000 Pfund halfen den Bedürfniſſen der Regierung ab, und gaben allen ihren Anſtalten Nachdruck. d)

J. 1603-1714.

Nach-

d) Ein Unterhaus von ohngefähr achtzig Mitgliedern, das aber von einem Kriegsheere von 80,000 Mann unterſtützt wurde, war nun Herr von England. Man wählte aber in daſſelbe einige neue Glieder: und es wurde auch ein Staatsrath von acht und dreyſig Perſonen ernannt, an welche alle Addreſſen gerichtet wurden, welche allen Generalen und Admirälen ihre Befehle ausfertigten, die Geſetze in Ausübung brachten, und erſt alle Angelegenheiten unterſuchten, ehe ſie dem Parlemente vorgetragen wurden. Einige Lords, Cromwell und ſeine eifrigſten Anhänger machten dieſen Staatsrath aus.

Der Prinz von Wallis war im Haag, als er die Nachricht von ſeines Vaters Hinrichtung empfieng. Er nannte ſich nun König Karln den zweyten, und errichtete einen geheimen Rath, von den Räthen ſeines Vaters, die um ihn waren. Seine Mutter, die ſich damals

J. 1603-1714.

Ein Krieg mit Holland.

Nachdem alſo das Parlement ſein eignes Gebiete zu völligem Gehorſame gebracht hatte, beſchloß es,

mals zu Paris befand, ſuchte ihn auch dahin zu ziehen, um ihn ebenfalls, wie vorher ſeinen Vater, zu regieren. Er bezeigte aber wenig Luſt dazu. Gleichwohl merkte er auch, daß man ihn in den vereinigten Niederlanden nicht gerne ſah, weil man deswegen von dem engliſchen Parlemente Vorſtellungen erwartete. Er war daher anfänglich geſonnen, nach Irland zu gehen. Daſelbſt hatte der Marqvis von Ormond im J. 1646 auf Befehl des Königs mit den Rebellen einen Frieden geſchloſſen, Kraft deſſen ihnen Verzeihung und Religionsduldung verſprochen wurde; ſie hingegen erboten ſich zu einem beträchtlichen Beyſtande an den König gegen ſeine engliſchen Unterthanen. Aber ein päbſtlicher Nuntius, der ſich in Irland befand, und nach geſchloßnem Frieden ſein Anſehen daſelbſt würde verloren haben, ſtiftete vielmehr mit den Irländern eine Verſchwörung wider den Ormond, der ihr kaum entgieng. Darauf bedrohte er alle diejenigen mit dem Banne, welche den gedachten Frieden halten würden, und beredete die irländiſchen Katholiken, den Krieg wider den Statthalter fortzuſetzen. Dieſer übergab daher auf Befehl des Königs die Plätze, welche er inne hatte, Befehlshabern des engliſchen Parlements, und verließ Irland. Doch die Irländer verjagten endlich den Nuntius, und erſuchten den Statthalter, der ſich zu Paris befand, wieder zu ihnen zu kommen. Ormond kam, und da das engliſche Parlement in Karls I. letzten Zeiten auf Irland gar nicht bedacht war, brachte er ein Heer zuſammen, welches glücklichen Fortgang für die königliche Sache hatte.

Aber der neue König entſchloß ſich doch lieber, die gewiſſern Anträge der Schottländer anzunehmen, weil ſich die irländiſchen Angelegenheiten bald zu ſeinem Nachtheile veränderten. Die Schottländer fanden keine Vortheile in einer republikaniſchen Verfaſſung, wie ſie itzt in England eingeführt wurde. Hingegen iſt es auch nicht zu verwundern, wenn ſie ihrem neuen Könige harte Bedingungen vorlegten. Er war in Kirchen- und Staatsſachen eben ſo geſinnt, wie ſein Vater

es, die Holländer zu züchtigen, die jedoch nur geringe Urſache gegeben hatten. Es hatte ſich zugetragen, daß

Vater, und hatte lauter Rathgeber um ſich, welche die Schottländer und den Presbyterianiſmus äußerſt haßten. Sie mußten alſo für die Erhaltung ihrer Geſetze und Gewohnheiten ſorgen, indem ſie ihn als König erkannten: und da ſich ſeine Angelegenheiten in einem faſt verzweifelten Zuſtande befanden, ſo hofften ſie ihn dadurch zu nöthigen, ſich ganz auf Schottlands Seite zu neigen, auch ſeine engländiſchen Räthe von ſich zu laſſen, und ohngefähr das zu werden, was ſein Großvater vor dem Tode der Eliſabet war. Ihre Bedingungen waren: er ſollte durch eine Proclamation alle in Bann gethane Perſonen (das heißt, alle diejenigen, welche unter dem Hamilton und Montroſe ihr Leben für ſein Haus gewagt hatten,) vom Hofe verweiſen; keinem engliſchen Unterthanen, der wider das Parlement gedient hatte, den Zutritt zu ſich erlauben; ſich zur Beobachtung der Covenant verbinden, alle Bills des Parlements, vermöge welcher die presbyterianiſche Regierung, die Aufſicht über den Gottesdienſt, u. d. gl. m. eingeführet worden, vor genehm halten, und ſich in bürgerlichen Sachen ganz nach der Vorſchrift des Parlements, in Kirchenſachen aber nach der Anweiſung der geiſtlichen Verſammlung richten. Karl, der es im J. 1649 froſtig genug im Haag von den ſchottiſchen Abgeordneten angehört hatte, daß er in Schottland ohngefähr unter dieſen Bedingungen zum Könige ausgerufen worden ſey, der deswegen nicht nach Schottland gehen wollte, und ſogar dem Montroſe Befehl zu einem Einfalle in dieſes Reich gab, um ſich ohne Bedingung und mit Gewalt daſelbſt feſtzuſetzen, ſchien im J. 1650, als ihm die Bedingungen ſelbſt zu Breda vorgelegt wurden, weit geneigter zur Annehmung derſelben zu ſeyn. Im Grunde aber verſtellte er ſeine Geſinnungen darüber nur. So ſehr die Schottländer berechtigt zu ſeyn glaubten, dem Könige eine für ihn ſo gut als verlorne Krone mit der größten Sicherheit für ihre Verfaſſung anzubieten; ſo wenig achtete er dieſelbe, wenn ihm nicht ihr Beſitz auch zur Wiedererwerbung der engliſchen behülflich ſeyn konnte: und

J. 1603 - 1714. daß Doctor Dorislaus, der unter des vorigen Königs Richtern geweſen war, als des Parlements Abgeſer-

und das durfte er bey ſolchen Einſchränkungen nicht hoffen. Außerdem waren auch die Bedingungen allen ſeinen Neigungen und Ueberzeugungen zuwider. Er hielt daher die Abgeordneten auf: und mittlerweile kam Montroſe mit 500 Soldaten nach Schottland, wo er im Namen des Königs durch ein Manifeſt Kriegsvölker zuſammen zu bringen ſuchte. Die Schottländer aber, denen dieſes Betragen des Königs ſehr befremdlich vorkommen mußte, verſammleten geſchwind 6000 Mann gegen ihn, und überfielen ihn nebſt ſeinem kleinen Haufen. Montroſe hatte ſich ehemals durch die Grauſamkeiten, welche er, wenn er ſiegreich war, ausübte, ſehr verhaßt gemacht; er war es nun noch mehr bey fortwährenden Unterhandlungen mit dem Könige geworden; er litt daher auch jetzt alle Arten von Beſchimpfung und Härte; ſtarb aber ſtandhaft für die königliche Sache. Der Cardinal von Retz, der ihn in Frankreich kennen gelernt hatte, ſchrieb von ihm, er ſey einer von den Helden, welche man nicht mehr in der Welt, und nur in den Lebensbeſchreibungen des Plutarch antreffe.

Man ſieht hieraus, daß der Verfaſſer parteyiſch dasjenige verſchweige, was zum Nachtheile des Königs gereicht, um bloß die Schottländer von der ſchwärzeſten Seite zu zeigen. Hume iſt auch hier ſein Vorgänger: und ſo vortrefflich ſeine Beſchreibung von dem Tode des edlen und großmüthigen Montroſe iſt; ſo hütet er ſich doch wohl, zu bemerken, daß ihn der König unnöthiger Weiſe für ſich aufgeopfert habe, und ſpricht dagegen viel von den Wirkungen des theologiſchen Haſſes, der Barbarey der theologiſchen Faction, u. d. gl. m. gleichſam als wenn die Geiſtlichkeit allein und aus bloßen Religionsgründen den Montroſe hätte hinrichten laſſen.

Nachdem Karln dieſer Verſuch mislungen war, nahm er die gedachten Bedingungen bis auf die Covenant an, die er erſt in Schottland unterzeichnete; aber noch eher als er ans Land trat. Beynahe ſein ganzes engliſches Gefolge mußte ihn darauf verlaſſen: und wenn

gefertigter nach Holland geſchickt, und da von einem königlich geſinnten, der dahin geflüchtet hatte,

Cc 2 war

wenn es gleich wahr iſt, daß er ſich nunmehr in einem ſehr eingeſchränkten Zuſtande befand, und eine ſeiner Denkungsart ganz zuwider laufende Erklärung in Religionsſachen ans Licht ſtellen mußte; ſo muß man doch auch geſtehen, daß die Schottländer gar bald Urſache zum Mistrauen gegen ihn fanden. Verwahrungsmittel alſo gegen ſeine hervorleuchtende Abſichten zu gebrauchen, war überhaupt an ihnen nicht tadelhaft; wenn ſie gleich mit einer etwas ſchwärmeriſchen Hitze dabey zu Werke giengen.

Unterdeſſen war Cromwell im J. 1649 zum Statthalter von Irland ernannt worden: denn das engliſche Parlement mußte bey dem Fortgange, den Ormond daſelbſt gewonnen hatte, beynahe befürchten, dieſes Reich zu verlieren. Cromwell rettete zuerſt Dublin, und überfiel mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwindigkeit die von den königlichen beſetzten Städte. Die Grauſamkeit, mit welcher er gegen ein paar Beſatzungen verfuhr, (nicht gegen alle Einwohner von Drogheda, wie der Verfaſſer ſchreibt,) ſollte die übrigen in Furcht jagen: und er erreichte auch dieſe Abſicht. Da er aber beſorgte, die Irländer möchten ſich alle zuletzt gegen ihn vereinigen, machte er bekannt, daß die irländiſchen Officiers ſo viel Soldaten, als ſie wollten, für fremde Kriegsdienſte werben könnten. Ueber 40,000 giengen in franzöſiſche und ſpaniſche Dienſte, die meiſten aber, welche Spanien in ſeine Dienſte genommen hatte, ſtarben wegen der ſchlechten Anſtalten, welche dieſe Krone dabey traf. Ormond konnte alſo kein hinlängliches Heer mehr aufbringen, und Cromwell machte ſich deſto leichter zum Herrn von Irland, nachdem er es von den unverſöhnlichen Feinden der Engländer und des Parlements gereinigt hatte.

Fairfax machte ſich ein Gewiſſen daraus, die Schottländer anzugreifen, die er vor eifrige Presbyterianer, und durch die Covenant mit den Engländern unverbrüchlich verbunden anſah. Seine Gemahlinn, die von presbyterianiſchen Geiſtlichen regiert wurde, beſtärkte ihn auch in dieſem Entſchluſſe. Cromwell, der

J. 1603 = 1714. war ermordet worden. Einige Zeit darauf ward auch Herr St. John, ſein Geſandter an dieſem Hofe, der nebſt andern zu ihm geſandt wurde, ſuchte ihn davon auf das eifrigſte abzubringen, und vergoß ſogar darüber Thränen. So weit konnte er die Verſtellung treiben, welche ſeinen Ehrgeiz bedeckte, und eben dieſelbe ward für den letztern ſo vortheilhaft.

Vor der Schlacht bey Dunbar war Cromwell in eine ziemlich nachtheilige Stellung gerathen. Sein Heer hatte um einige tauſend Mann abgenommen; er beſchloß, aus Mangel an Lebensmitteln, das Fußvolk und Geſchütz zur See nach England zu ſenden, welches aber auch große Schwierigkeiten hatte, und mit der Reuterey zu Lande zurück zu kehren. Allein der Ungeſtüm der ſchottländiſchen Geiſtlichen rettete ihn aus dieſer Gefahr. Seinen Verluſt in der erſtgedachten Schlacht ſetzen andre Nachrichten wahrſcheinlicher auf 300 Mann. Cromwell hielt den Schottländern in ſeinem Schreiben an ſie vor, Gott hätte ſich nunmehro wider ſie erklärt und offenbart. Sie aber ſchrieben dieſes Unglück den Uebertretungen des königlichen Hauſes, und den Uebelgeſinnten, die noch mit demſelben verbunden wären, hauptſächlich zu.

Nachdem Cromwell in Schottland eingedrungen war, und dem neu verſammelten Heere des Königs im Rücken ſich gelagert hatte, brachte er zwar dieſes aufs äußerſte. Allein Karls Entſchluß, in England einzurücken, ſetzte Cromwelln ſelbſt und ſeine ganze Partey einer großen Gefahr aus. Doch da er dieſes Verſehn dadurch verbeſſerte, daß er geſchwind Befehle nach England ſchickte, daß neue Kriegsvölker zuſammengezogen werden ſollten, auch dem Könige ſelbſt nachzog; und da dieſer deſto weniger Zulauf in England erhielt, weil ſeine Anhänger daſelbſt auf ſeine Ankunft nicht vorbereitet waren, ja die Schottländer fortfuhren mit allem Eifer auf die Unterzeichnung der Covenant zu dringen: ſo verlor er mehr durch dieſen Entſchluß als er gewann.

Der Sieg bey Worceſter und die Eroberung Schottlands gaben der engliſchen Republik ein ſolches Anſehen, daß die meiſten europäiſchen Staaten ſich um

Hofe, von den Freunden des Prinzen von Oranien beſchimpft. Das hielt man für hinreichende Gründe für die Republik England, wider die Holländer Krieg zu erklären.

Das Parlement verließ ſich vornehmlich auf die Geſchäfftigkeit und Herzhaftigkeit ſeines Admirals Blake, der, wiewohl er nur erſt bey ſpätern Jahren Befehlshaber zur See wurde, gleichwohl alle, die vor ihm geweſen waren, an Muthe und Geſchicklichkeit übertraf. Auf der andern Seite ſetzten ihm die Holländer ihren berühmten Admiral van Tromp entgegen, deſſen gleichen ſie nachher niemals wieder gehabt haben. Es wurden zwiſchen dieſen berufnen Admiralen viele Treffen geliefert, und mit mancherley Erfolge. Aber Seetreffen überhaupt ſind ſelten entſcheidend; und man ſieht gar bald wieder die Ueberwundnen den Siegern die Spitze bieten. Es dienten daher verſchiedne fürchterliche Schlachten vielmehr dazu, die Vortrefflichkeit der Admirale zu zeigen, als ihre Ueberlegenheit zu entſcheiden. Die Holländer iedoch, die viel durch Seetreffen. J. 1652. fg.

um ihre Freundſchaft bewarben. Sie war auch in der That mächtig und reich: denn das Geld, welches in dem bürgerlichen Kriege aufgewandt wurde, blieb im Lande; der Verluſt an Menſchen war deſto weniger fühlbar, weil die Engländer ſeit langer Zeit keinen Krieg zu führen gehabt hatten, und die Flotte hatte auch wenig gelitten. Die Nation fieng zwar an, Mistrauen auf das Parlement zu werfen, und es durfte keinen Geſchwornen Unterſuchungen über Klagen wegen Hochverrath anvertrauen; aber es half ſich durch die Errichtung eines hohen Juſtizrathes, der alles nach ſeinen Abſichten entſchied.

Clarendon l. c. T. V. p. 475-656. T. VI. p. 1-129. *Burnet* l. c. p. 52-59. *Rapin* T. IX. p. 1-48. Humes Geſch. von Großbritannien, zweyter Band, S. 1-35.

J. 1603 - 1714. den Verluſt ihrer Handlung und gänzlichen Stillſtand ihrer Fiſchereyen litten, waren willig zu Friedensunterhandlungen. Allein das Parlement gab ihnen eine ſehr ungünſtige Antwort. Seine Staatsklugheit beſtand darinne, die Flotte ſo lange als möglich zu unterhalten, weil es mit Grunde urtheilte, ſo lange der Nation Stärke zur See angewandt würde, würde dadurch die Macht des General Cromwells zu Lande geſchwächt, der ihm nunmehr ſehr furchtbar geworden war. e)

Cromwell ſetzt das Parlement ab. J. 1653. Allein dieſer ehrgeizige Mann ſah in kurzem deſſen Abſichten ein, und bemerkte gleich anfangs, daß die Parlementsglieder ſich vor ſeiner anwachſenden Macht fürchteten, und deren Verminderung wünſchten. Alle ſeine Anſtalten wurden mit einer kühnen Unerſchrockenheit vollſtreckt, die ſeine Gemüthsart bezeichnete; und er ſah nunmehr, es wäre nicht länger nöthig, die Larve der Unterwürfigkeit zu tragen. Da er nun der Zuneigung der Armee ſicher war, beſchloß er, eine andere kühne Unternehmung zu wagen, und überredete die Officiere, eine Bittſchrift wegen Bezahlung von Rückſtänden und Abſtellung von Beſchwerden zu übergeben, von der er ſchon wußte, daß ſie mit Unwillen würde abgewieſen werden. Die Bittſchrift ward in kurzem entworfen und eingereicht. Die Officiere forderten darinne ihre Rückſtände, und baten das Parlement, es möchte bedenken, ſeit wie vielen Jahren es nunmehr

e) Von dem Kriege mit Holland iſt in der Geſchichte der vereinigten Niederlande, (im XI. Bande dieſes Werks S. 474. fg.) ausführliche Nachricht ertheilt worden. Man kann zu denen daſelbſt S. 479. Anmerk. q. angeführten Schriftſtellern, noch *Clarendon* l. c. p. 168. ſq. und die Staatsgeſchichte von einem Jahrhunderte, (von Maubert) S. 272. fg. Leipzig, 1758. 8. ſetzen.

mehr geſeſſen hätte, und welche Betheuerungen es vormals von ſeinen Abſichten gethan hätte, das Unterhaus vom neuen umzuſchmelzen, und die Freyheit auf den tüchtigſten Grund zu ſtützen. Sie ſagten, es wäre nun für ſie hohe Zeit, andern Platz zu machen. So verdienſtvoll auch ihre Handlungen geweſen ſeyn möchten, hätte doch die übrige Nation ihrer Seits ebenfalls das Recht, ihre patriotiſche Neigung im Dienſte ihres Vaterlands zu zeigen. J. 1603-1714.

Muth des Parlements.

Das Unterhaus fand ſich durch dieſe Vermeſſenheit der Armee ſehr beleidigt, wiewohl es, aber nur erſt ſeit kurzem, eingeſehen hatte, daß ſeine eigne Macht ſich gänzlich auf dieſe Vermeſſenheit gründete. Es ernannte einen Ausſchuß, der die Verordnung abfaſſen ſollte, daß künftig alle, die dergleichen Bittſchriften übergäben, für des Hochverraths ſchuldig ſollten angeſehen werden. Die Officiere thaten dawider ſehr hitzige Vorſtellungen, und das Parlement gab darauf eben ſo zornige Antworten. Dadurch ward der Bruch zwiſchen ihnen immer weiter.

Cromwells Gewaltthätigkeit.

Das hatte nun Cromwell lange gewünſcht, und gar wohl vorhergeſehen. Er ſaß eben mit ſeinen Officieren im Staatsrathe, als ihm die Sache gemeldet ward, über die das Unterhaus zu Rathe gienge. Hier ſtand er, dem Anſehen nach in größter Wut, auf, kehrte ſich gegen den Major Vernon, und rufte aus, er würde gezwungen, etwas zu thun, welches machte, daß ihm die Haare zu Berge ſtünden. Alsdenn eilte er mit dreyhundert Soldaten nach dem Unterhauſe, trat mit Merkmaalen heftigen Unwillens auf ſeinem Geſichte hinein, ſetzte ſich an ſeinen Ort, und hörte einige Zeit den Berathſchlagungen zu. Als die Frage eben aufgeworfen werden ſollte, ſtand er plötzlich auf, und fieng an, dem Parlemente die niedrigſten Scheltworte wegen ſeiner Tyranney, Ehrſucht, Unterdrückung und Beraubung

J. 1603 ; 1714. bung des gemeinen Weſens zu geben. Darauf ſtampfte er mit dem Fuſſe, welches das Zeichen für die Soldaten war, herein zu treten; da denn der Saal ſogleich mit Bewaffneten angefüllt ward. Alsdenn fuhr er alſo gegen die Mitglieder fort, „ſchämet euch doch, und gehet eure Wege! Räumet „euern Platz ehrlichern Leuten ein, die ihr Amt ge„treuer verwalten werden. Ihr ſeyd nicht länger „ein Parlement; ich ſage euch, ihr ſeyd nicht länger „ein Parlement. Der Herr mag euch nicht mehr.“

Als Sir Heinrich Vane über dieſes Verfahren ſchrie, rufte Cromwell mit lauter Stimme aus, „o Sir Heinrich Vane! der Herr befreye mich „von Sir Heinrich Vanen!“ Den Martin faßte er beym Mantel, und ſagte, du biſt ein Hurenjäger; zu einem andern, du biſt ein Ehebrecher; zu einem dritten, du biſt ein Trunkenbold; und zu einem vierten, du biſt ein Schwelger. „Ihr ſeyd „es ſelbſt, fuhr er gegen die Mitglieder fort, die „mich dazu gezwungen haben. Ich habe den „Herrn Tag und Nacht gebeten, er möchte mich „lieber tödten, als mir dieſes Werk aufgeben.“ Darauf wies er auf des Sprechers Zepter, und rufte aus, „nehmet das Puppenzeug da weg!“ Hierauf ſtieß er alle Mitglieder heraus, daß der Saal ganz ledig wurde, ließ die Thüren verſchließen, ſteckte den Schlüſſel in die Taſche, und gieng nach Whitehall zurück.

Solchergeſtalt ward durch eine einzige kühne That die neue Republik aufgehoben, und die ganze Gewalt in bürgerlichen Händeln und Kriegsſachen beruhte einzig auf Cromwelln. Das Volk, das in ſtiller Verwunderung alle dieſe hitzigen Handlungen mit anſah, äußerte keine Mißbilligung der Aufhebung eines Parlements, das die Staatsverfaſſung umgeſtürzt, und den König in den Untergang ge-

bracht hatte. Vielmehr wurden dem angemaßten Oberherrn Glückwünſche von der Flotte, den zünftigen Städten und der Armee übergeben, daß er ein Parlement entlaſſen hätte, von dem ihnen die grauſamſten Laſten wären aufgelegt worden. J. 1603 = 1714.

Aber dieſer ſchlaue Mann war zu behutſam, als daß er ſich durch ihr Lob hätte verführen, oder durch ihre Ermahnungen antreiben laſſen ſollen. Er wollte nicht mit ſeiner ganzen Macht auf einmal heraus gehen, ſondern beſchloß, das Volk noch immer mit dem Scheine einer Republik hinzuhalten, der vermöge der Verblendung damaliger Zeiten bewundert ward, und ihm ein Parlement zu geben, das gänzlich unter ſeinem Befehle ſtünde. Zu dem Ende gieng er mit einigen der oberſten Befehlshaber zu Rathe, und es ward beſchloſſen, die höchſte Gewalt ſollte 144 Perſonen unter der Benennung eines Parlements übertragen werden. Er nahm es ſelbſt auf ſich, die Wahl zu treffen.

Er richtet ein neues Parlement auf. J. 1653.

Die zu Verwaltung dieſes dem Scheine nach wichtigen Amts gewählten Perſonen waren die unterſten, niederträchtigſten und unwiſſendſten unter den Bürgern, gleichſam die bloßen Hefen von Schwärmern. Er wußte wohl, daß bey der Staatsverwaltung einer Geſellſchaft Leute von ſolchem Schlage er allein regieren müßte, oder daß ſie bald das Regiment abtreten müßten, das ſie zu führen untüchtig waren. Ihr Verfahren rechtfertigte ſeine Scharfſicht. Die Ungereimtheiten der Schwärmerey weiter als die andern treiben, das war die vornehmſte Eigenſchaft, mit der ſich ieder von ihnen viel wußte. Selbſt ihre Namen, die auf ſeltſame Art aus der Schrift genommen waren, und durch ihre verkehrte Anwendung lächerlich wurden, dienten dazu, die Uebermaße ihrer Thorheit zu zeigen. Nicht nur die Namen Zorobabel, Habbakuk und

Deſſen Schwärmerey.

J. 1603 ‑ 1714. Meſopotamia wurden dieſen unwiſſenden Leuten gegeben, ſondern zuweilen ganze Sprüche aus der Schrift. Beſonders gab einer von ihnen, der Preiſe Gott Barebone genannt ward, ein Lederhändler, der eine ſeltſame Sprache führte, dieſer wunderlichen Geſellſchaft den Namen, ſo daß ſie das bareboniſche Parlement genannt wurde.

Ihre Unternehmungen in dem Amte der Geſetzgeber ſtimmten völlig mit ihrem Stande und ihrer Denkungsart überein. Da ſie vornehmlich aus Antinomianern *) beſtanden, einer Secte, welche annahm, nachdem ſie den Geiſt empfangen hätte, wäre ſie des Irrthums unfähig, imgleichen aus Anhängern der fünften Monarchie, die alle Stunden erwarteten, Chriſtus ſollte wieder auf die Erde kommen, ſo machten ſie den Anfang damit, acht aus ihrem Mittel auszuwählen, die den Herrn im Gebete ſuchen ſollten, indeſſen daß die übrigen gelaſſen da ſaßen, und über die Aufhebung der Geiſtlichkeit, der hohen Schulen und der Gerichtshöfe zu Rathe giengen. An deren Statt waren ſie Willens des Moſeh Geſetze einzuführen.

Dieſer hoffnungsvollen Verſammlung ward der Friedensſchluß mit den Holländern aufgetragen. Allein derſelben Geſandten, wiewohl ſie ſelbſt Presbyterianer waren, ſahen in ihren Augen ganz fleiſchlich geſinnt aus. Das neue Parlement betrachtete ſie als Weltmenſchen, die auf nichts als Gewerbe und Arbeit umgiengen, und mit denen man folglich keinen Vergleich ſchließen müßte. Es beſtand darauf, der ſündhaftige Menſch müßte abgelegt, und eine neue Geburt durch Gebet und Betrachtung erlangt werden. Da ſich die Geſandten außer Stande fanden, mit ihnen nach ihrem eignen Sinne umzugehen, gaben ſie die Hoffnung zum Vergleiche auf. Der

*) Gegner des Geſetzes.

Der Pöbel ſelbſt fieng nunmehr an, über ſolche thörichte Geſetzgeber zu ſchreyen. Sie ſelbſt ſchienen das Lächerliche zu merken, das täglich wider ſie vorgebracht ward. Cromwelln war es vermuthlich nicht zuwider, zu finden, daß es nicht das Anſehen hatte, als würde ſeine Gewalt durch ihre Anſtalten einige Verminderung leiden. Er fieng aber an, ſich ihrer vielfachen Ungereimtheiten zu ſchämen. Er hatte ſorgfältig viele Perſonen unter ihnen gewählt, die ſeinem Vortheile gänzlich ergeben waren. Dieſen befahl er, die Verſammlung aus einander gehen zu laſſen. Sie nahmen alſo Abrede, verſammelten ſich zeitiger, als ihre übrigen Mitbrüder, ſagten gegen einander, dieſes Parlement hätte nun lange genug geſeſſen, eilten mit dem Sprecher Rouſe an ihrer Spitze zu Cromwelln, und übergaben in ſeine Hände die Macht, die er ihnen aufgetragen hatte.

J. 1603-1714.

Es legt ſein Amt nieder. J. 1653 den 12. Decemb.

Cromwell nahm ihre Abdankung mit Vergnügen an. Als ihm aber geſagt wurde, einige wären widerſpännſtig, ſchickte er den Obriſten White ab, um das Haus von ſolchen zu ſäubern, die es wagten, noch darinne zu bleiben. Als der Obriſte hinkam, hatten ſie den Moyer in des Sprechers Stul geſetzt. Der Obriſte fragte, was ſie da machten? Moyer gab ſehr ernſthaft zur Antwort, ſie ſuchten den Herrn. Der Obriſte rufte aus, „ſo möget ihr „denn anderwärts hin gehen. Denn ſo viel ich ge„wiß weis, iſt der Herr ſeit vielen Jahren nicht hier „geweſen.“

Nachdem alſo dieſer Schatten von einem Parlemente aufgehoben war, erklärten die Kriegsbefehlshaber aus eigner Macht Cromwelln zum Protector der Republik England. Nichts konnte nunmehr ſeiner Gewalt widerſtehen. Der Bürgermeiſter und die Rathsherren von London wurden herbey geholt, um ſeiner Ernennung mehr Feyerlichkeit zu geben;

Cromwell wird zum Protector ernannt.

J. 1603 = 1714. geben; und er ward zu Whitehall, im Pallaſte der Könige von England, in ſein neues Amt eingewieſen. Es ſollte ihm der Titel Eu. Hoheit gegeben werden. Seine Gewalt ward in London und andern Gegenden des Königreichs öffentlich ausgerufen. Solchergeſtalt ſtieg ein Mann von mittelmäßiger Herkunft im Alter von 53 Jahren zu unumſchränkter Macht, indem er erſt kleine für ihn vortheilhafte Vorfälle nutzte, und zuletzt große ſelbſt veranſtaltete.

Wirklich aber war es ſehr nöthig, daß irgendiemand die höchſte Gewalt übernähme. Durch die wütende Feindſchaft der ſtreitenden Theile waren die Angelegenheiten in eine ſolche Lage gebracht worden, daß eine Erneuerung des vorigen Blutvergieſſens und der Verwirrung durch nichts als unumſchränkte Gewalt verhütet werden konnte. Cromwell konnte alſo bey ſeiner Einweihung mit einigem Rechte ſagen, er übernähme die Würde eines Protectors blos, um den Frieden der Nation zu erhalten; und man muß geſtehen, daß er dieß mit gleich großer Geſchicklichkeit, Mäßigung und Erfolge that.

Seine Staatsverwaltung. Die Regierung des Königreichs ward auf folgende Art eingerichtet. Es ward ein Staatsrath ernannt, der nicht über 21 und nicht unter 13 Perſonen ſtark ſeyn ſollte. Sie ſollten ihr Amt entweder Zeitlebens, oder ſo lange ſie ſich gut aufführten, behalten. Würde eine Stelle unter ihnen ledig, ſo ſollten die übrigen zu deren Beſetzung drey Leute ernennen, darunter der Protector einen wählen ſollte. Der Protector ward zur höchſten obrigkeitlichen Perſon der Republik, mit ſolcher Macht, als der König beſeſſen hatte, ernannt. Die Gewalt des Schwerts ward ihm und dem Parlemente gemeinſchaftlich übertragen, wenn es verſammelt wäre;

außer

außer dieſem dem Staatsrathe. Er war gehalten, alle drey Jahre ein Parlement zu berufen, und es fünf Monate ſitzen zu laſſen, ohne es auszuſetzen. Es ward eine ſtehende Armee von 20,000 Mann zu Fuſſe und 10,000 zu Pferde aufgerichtet, und die Gelder wurden zu deren Unterhalte angewieſen. Der Protector bekleidete ſein Amt auf Lebenszeit. Nach ſeinem Tode ſollte der Staatsrath ſogleich wieder ſeine Stelle beſetzen. Von allen dieſen Bedingungen war die ſtehende Armee allein zu Cromwells Vorhaben hinreichend. Denn ſo lange er dieſes Werkzeug hatte, konnte er zu ieder Zeit die Staatsverfaſſung nach ſeinem Gefallen abändern.

Cromwell wählte ſeine Staatsräthe aus ſeinen Officieren, die ſeine Begleiter bey ſeinen Gefährlichkeiten und Siegen geweſen waren. Jedem derſelben wies er einen jährlichen Gehalt von 1000 Pfund an. Er trug Sorge, daß ſeinen Truppen, auf deren Treue er ſich wegen ſeiner Unterſtützung verließ, ein Monat im voraus bezahlt wurde. Die Vorrathshäuſer waren gut verſehen. Der öffentliche Schatz ward mit Sparſamkeit und Sorgfalt verwaltet. Seine Geſchäfftigkeit, Wachſamkeit und Entſchloſſenheit war ſo groß, daß er iede Verſchwörung gegen ſeine Perſon, ieden Anſchlag zum Aufruhre entdeckte, noch ehe ſie zur Ausführung kamen. f)

Seine

f) Obgleich die Bittſchrift der Officiers an das Parlement recht in der Abſicht aufgeſetzt wurde, um daſſelbe zu erbittern; ſo war doch übrigens ihr Inhalt billig und geſetzmäßig. Die Nation überhaupt wünſchte, daß dieſes Parlement aus einander gehen möchte. Alle Mitglieder deſſelben, welche Kriegsbedienungen bekleideten, und die Presbyterianer in demſelben, waren auch dieſer Meynung; wurden aber überſtimmt.

Die Republikaner begriffen damals, außer den Independenten, noch zwo andre Secten in ſich, welche zwar

J. 1603-1714.
Er ſchließt Frieden mit Holland.
J. 1654.

Seine Verwaltung auswärtiger Angelegenheiten, wiewohl ſeine Entwürfe keinesweges nach der Staatsklugheit angelegt waren, ſtimmte gut mit ſeiner Denkungsart überein, und war eine Zeit lang mit Glücke begleitet. Nachdem die Holländer durch wiederholte Niederlagen waren gedemüthigt, und in ihren Handlungsangelegenheiten völlig eingeſchränkt worden, mußten ſie zuletzt um Frieden anhalten, den er ihnen auf Bedingungen verwilligte, die

zwar in ihren Grundſätzen einander entgegengeſetzt, aber ſonſt in der politiſchen Denkungsart ziemlich einſtimmig mit einander waren. Die erſte und zahlreichſte war die Partey der Chiliaſten oder Millenarier, welche eine fünfte nahe bevorſtehende Monarchie Chriſti auf der Welt glaubten. Dieſe behaupteten, daß aller Unterſchied der obrigkeitlichen Würden müſſe abgeſchafft, und nur derjenige beybehalten werden, der aus Frömmigkeit und Heiligkeit entſtünde. Die andre Secte waren die Deiſten, welche die chriſtliche Offenbarung gänzlich verwarfen, und nach der höchſten politiſchen Freyheit ſtrebten. Dieſe haßte Cromwell ungemein, weil er ſie durch keine Schwärmerey regieren konnte: er begegnete ihnen hart, und nannte ſie Heyden. Algernoon Sidney, Heinr. Nevill, Wildman, Harrington, u. a. m. waren ihre Anführer: und ihre Grundſätze wurden bald vom Cherbury und Hobbes in Schriften vorgetragen. Deſto mehr Vortheil fand er dabey, ihnen die erſtgenannten Schwärmer entgegen zu ſtellen; wodurch er überhaupt die republikaniſche Partey theilte und ſchwächte. Dem aus ſolchen Leuten zuſammengeſetzten Parlemente trug er nebſt den vornehmſten Kriegsbedienten die Regierung auf 15 Monate auf, nach deren Verfluß eine gleiche Anzahl andrer, von ihnen gewählt, die Regierung auf ein Jahr lang bekommen ſollten.

Clarendon l. c. p. 200-221. *Burnet* l. c. p. 70. *Rapin* l. c. p. 57-65. welcher inſonderheit wohl zeigt, daß Cromwell den Entwurf, ſich bis zur höchſten Gewalt empor zu ſchwingen, ſchwerlich eher als nach dem Siege bey Worceſter könne gemacht haben. Hume l. c. S. 40-51.

die noch zu günſtig waren. Er beſtand auf den Ehrenbezeugungen gegen die britanniſche Flagge. Er zwang ſie, die Vortheile des Königs aufzugeben, zur Schadloshaltung für die aufgewandten Koſten 85,000 Pfund zu erlegen, und der engliſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft einen Theil von dem Gebiete wieder einzuräumen, daraus ſie ſie unter der vorigen Regierung in dieſem entlegnen Welttheile vertrieben hatten.

Seine Unterhandlung mit Frankreich.

Nicht weniger glücklich war er in ſeinen Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Hofe. Cardinal Mazarin, der die daſigen Angelegenheiten verwaltete, hielt es für nothwendig, dem Protector nachzugeben. Da er vielmehr durch Geſchicklichkeit als mit Gewalt die Oberhand behalten wollte, unterwarf er ſich Cromwells gebietriſcher Denkungsart, und erreichte ſolchergeſtalt Endzwecke, die für beyde gleich nützlich waren.

Sein Krieg mit Spanien. J. 1655.

Der ſpaniſche Hof war nicht weniger geſchäfftig in ſeinen Bemühungen, ſich Cromwells Freundſchaft zu erwerben, aber nicht ſo glücklich. Dieſe weite Monarchie, die nur vor wenig Jahren die Freyheit von Europa bedroht hatte, war itzt ſo ſehr herunter gebracht, daß ſie ſich kaum ſelbſt vertheidigen konnte. Cromwell aber, der nichts von der ausländiſchen Staatsklugheit verſtand, fuhr noch immer fort, ihre Macht mit eiferſüchtigen Augen zu betrachten, und trat in Verbindung mit Frankreich, um ſie noch mehr niederzudrücken. Er lieh dieſem Hofe 6000 Mann Truppen, um das ſpaniſche Gebiete in den Niederlanden anzugreifen. Als nun die Franzoſen durch ſeinen Beyſtand bey den Dünen einen wichtigen Sieg erfochten hatten, gaben ſie zur Belohnung ſeiner Freundſchaft das nur eben den Spaniern abgenommene Dünkirchen in ſeine Hände.

J. 1603 - 1714.

Des Admirals Blake Thaten.

Vornehmlich aber demüthigte er Spaniens Macht mit noch glücklicherm Erfolge zur See. Blake, der ſich ſchon lange den Holländern furchtbar gemacht, und deſſen Ruf ſich über ganz Europa ausgebreitet hatte, ward nunmehr der ſpaniſchen Monarchie noch furchtbarer. Er ſegelte mit einer Flotte in das mittelländiſche Meer, wohin ſich ſeit der Zeit der Kreuzzüge keine engliſche Flotte gewagt hatte. Dort beſiegte er alle, die es wagten, ſich wider ihn zu ſetzen. Er warf Anker bey Livorno, verlangte und erhielt Genugthuung für einiges Unrecht, das die engliſche Handelſchaft durch den Herzog von Toſcana gelitten hatte. Darauf ſegelte er nach Algier, zwang den Dey, Frieden zu machen, und ſeinen ſeeräuberiſchen Unterthanen Einhalt zu thun, daß ſie nicht weiter den Engländern Schaden zufügten. Von da gieng er nach Tunis, und that die nämlichen Forderungen, da ihm denn der Dey ſagte, er ſollte einmal die beyden Feſtungen Porto Farino und Goletta anſehen, und hernach thun, ſo viel er vermöchte. Blake zeigte ihm, daß er nicht ſäumig wäre, die Ausforderung anzunehmen, lief in den Hafen ein, ſteckte die Schiffe darinne in Brand, und ſegelte darauf ſieghaft aus, um ſeine Reiſe weiter fortzuſetzen. Zu Cadix nahm er zwo Gallionen, die beynah auf zwo Millionen Stück von Achten geſchätzt wurden. Bey den Canarieninſeln ſteckte er eine ſpaniſche Flotte von 16 Schiffen in Brand, kehrte darauf nach England zurück, um den Ruhm von ſeinen trefflichen Thaten zu genießen, ſtarb aber, als er bis ins Angeſichte ſeines Vaterlands gekommen war. Wiewohl dieſer tapfre Mann für einen angemaßten Herrn fochte, war er doch ſeiner Sache abgeneigt. Er war ſeinen Grundſätzen nach ein eifriger Republicaner. Seine Abſicht war, ſeinem Vaterlande zu dienen, nicht aber einen Tyrannen

J. 1665.

rannen

rannen zu befeſtigen. „Es iſt noch immer unſre „Pflicht, ſagte er zu ſeinen Seeleuten, für unſer „Vaterland zu fechten, in welche Hände auch die „Regierung fallen mag.“ J. 1603, 1714.

Indem Blakes Kriegsverrichtungen vor ſich giengen, ward eine andere Unternehmung den Admiralen Pen und Venables aufgetragen, die mit ungefähr 4000 Mann Landtruppen die Inſel Hiſpaniola angreifen ſollten. Da es ihnen darinne fehlſchlug, und ſie durch die Spanier von dem Orte weggetrieben wurden, ſteuerten ſie nach Jamaica, das an ſie ohne Schwertſchlag übergieng. Man machte damals ſo wenig aus der Wichtigkeit dieſer Eroberung, daß Pen und Venables bey ihrer Rückkunft in den Tower geſchickt wurden, weil ihnen die vornehmſte Abſicht ihrer Fahrt fehlgeſchlagen war. Einnahme von Jamaica.

Alles dieſes Glück konnte vielmehr der Denkungsart der Zeiten zugeſchrieben werden, als demjenigen, der es veranſtaltete. Cromwell beſaß nur zwo Künſte in der Vollkommenheit; die Armee zu lenken, durch welche er regierte, und die Geheimniſſe ſeiner Feinde auszuforſchen, die wider ihn Anſchläge ſchmiedeten. Für die erſte waren ſeine Tapferkeit und ſein ſchwärmeriſcher Eifer hinreichend; was die letzte anlangt, ſoll er zu Erhaltung ſeiner Nachrichten jährlich 60,000 Pfund an ſeine Aufpaſſer gezahlt haben. Er trug aber Sorge, ſich die außerordentlichen dafür aufgewandten Summen von der Nation wiedergeben zu laſſen. Eine oder zwo von den königlich geſinnten errichteten Verſchwörungen, welche entdeckt und beſtraft wurden, dienten ihm zum Vorwande, allen von dieſer Partey eine ſchwere Abgabe, nämlich den zehnten Pfennig von allen ihren Gütern aufzulegen. Zu Einhebung dieſer bedruckenden Auflage wurden 10 Generalmajore ernannt, die das ganze Königreich in eben ſo Cromwell drückt die königlich geſinnten.

J. 1603 - 1714. viele kriegeriſche Gerichtsbezirke theilten. Sie hatten Macht, der Erlegung dieſer Abgabe zu unterwerfen wen ſie nur wollten, und diejenigen gefangen zu ſetzen, die ihre Gerichtsbarkeit abläugneten. Unter dem Vorwande dieſer Vollmacht übten ſie die eigenmächtigſte Gewalt aus. Das Volk hatte keinen Schutz vor ihren Erpreſſungen. Selbſt die Larve der Freyheit ward abgelegt, und alles Vermögen war der Willkühr eines kriegeriſchen Richtſtuls unterworfen. Vergebens ſchrie die Nation nach einem freyen Parlemente. Cromwell verſammelte zwar eins auf dieſes Geſchrey, hob es aber eben ſo geſchwind wieder auf, als er es widerſpännſtig gegen ſeine Befehle fand.

Er läßt ſich die königliche Würde anbieten J. 1657.

Bey dieſem Zuſtande allgemeiner Muthloſigkeit, bey welchem Schottland und Irland als eroberte Provinzen behandelt wurden, in denen der Protector ſeine unumſchränkten Befehle gab, ohne einmal die Larve ſeiner vormaligen Heucheley vorzunehmen, und bey welchem alles Vertrauen in allen geſellſchaftlichen Zuſammenkünften verloren gegangen war, erhielt das Volk einen neuen Beweis von des widerrechtlichen Oberherrn Ehrgeize. Da Parlementer ſtets beym Volke beliebt waren, ward beſchloſſen, ihm eins zu geben, aber ein ſolches, das gänzlich vom Protector gewählt wäre, und vornehmlich aus ſeinen eignen Getreuen beſtünde. Damit keiner von andrer Gemüthsart ſich unterſtünde, in das Haus zu kommen, wurden Wachen an die Thüre geſtellt, und keiner ward hinein gelaſſen, als wer einen Befehl von ſeinem Staatsrathe aufwies. Die vornehmſte Abſicht der Berufung dieſes Parlements war, daß es ihm die Krone, den königlichen Titel und alle andre Zeichen königlicher Würde anbieten ſollte.

Seine Getreuen trugen demnach Sorge, der Verſammlung die Verdienſte des Protectors vorzuhalten, die Verwirrung, die ſich bey rechtlichem Verfahren ohne den Namen eines Königs fände, die Ungewißheit, daß niemand den Umfang und die Gränzen der Gewalt der gegenwärtigen Obrigkeit kennte, da hingegen die von einem Könige durch die Erfahrung mehrerer Zeitalter gar wohl beſtimmt worden wäre. Zuletzt that der Rathsherr Pack, eines der Mitglieder für London, im Unterhauſe ordentlich den Vorſchlag, den Protector mit der königlichen Würde zu bekleiden. Da nun die mehrern im Hauſe Cromwells Getreue waren, kann man leicht vermuthen, daß der Vorſchlag nach ſeinen geheimen Wünſchen durchgieng. Nun blieb alſo weiter nichts übrig, als ſeine eigne Einwilligung, um ſeinen Namen unter die Könige von England zu ſetzen. J. 1603-1714.

Es läßt ſich nicht ſagen, ob es urſprünglich ſeine Abſicht geweſen iſt, den Vorſchlag im Unterhauſe durchzutreiben, damit er zeigen könnte, daß er großmüthig genug wäre, das Erbieten auszuſchlagen, oder ob er einige von denen, auf die er ſich am meiſten verließ, vor der Annehmung deſſelben abgeneigt gefunden hat. So viel iſt gewiß, daß ſeine Zweifel einige Tage über dauerten; und ſein Geſpräche mit den Mitgliedern, welche abgeſchickt waren, ihm den Antrag zu thun, ſcheint zu beweiſen, er habe gewünſcht, man ſolle ihn zu Annehmung deſſen zwingen, was er ſich ſcheute geradezu an ſich zu ziehen. Das Dunkle in ſeinen Antworten, das Ungereimte in ſeinen Reden bey dieſer Gelegenheit zeigt deutlich ein Gemüthe an, das nicht mit ſich ſelbſt einig war, und blos mit dem Wunſche kämpfte, überwunden zu werden.

J. 1603 ‑ 1714. „Ich geſtehe, ſagte er, denn es liegt mir ob, „aufrichtig gegen euch zu verfahren, ich muß geſte„hen, ich wollte ſagen, ich hoffe, man werde mich „hierinne verſtehen. Denn in der That, ich muß „gar ſorgfältig auf das Acht haben, was ich zu „ſolchen Zuhörern als dieſen ſagen will. Ich ſage, „ich wollte ſo verſtanden ſeyn, daß ich in Anſehung „dieſes Grundes keine Vergleichung zwiſchen Leuten „verſchiedner Denkungsart und einem Parlemente „anſtelle, das ſeinen Willen für ſich hat. „Ich weis wohl, daß kein Vergleich iſt; es kann „mir auch nicht zur Laſt gelegt werden, daß meine „Worte den geringſten Schein dieſer Art haben, „weil das Parlement mir Freyheit zu geben ſcheint, „auch alles, was ich will, zu ſagen. Da ich nun „hiermit meine wenigen Gründe und meine Urtheils„kraft und Meynung demſelben vorſtelle, und ich „denke, ſie ſind ſo, und werden auch von ihnen ſo „betrachtet werden, und ſind treue Diener, und „werden es der höchſten Obrigkeit und geſetzgebenden „Macht ſeyn, wo ſie ſich auch nur befinden mag. „Wenn ich ſage, ich ſollte euch nicht ſagen, daß „ich weis, daß ſie ſo geſinnt ſind, ſo würde ich nicht „treulich handeln, wenn ich es euch nicht ſagte, zu „dem Ende, damit ihr es dem Parlemente wieder„ſaget.“

Auf ſolche Art antwortete dieſer wunderlichſte von allen Köpfen auf ihr Anſuchen, daß er eines Königs Namen und Würde annehmen möchte. Doch die Unterredung endigte ſich zuletzt damit, daß J. 1657. den 8. May. er ihr Erbieten ausſchlug. g)

Man

g) Von dem Frieden, welchen Cromwell mit Holland ſchloß, iſt auch bereits ausführlich im XI. Bande dieſer Weltgeſchichte S. 497 ‑ 501. Nachricht gegeben worden. Den daſelbſt angeführten Schriftſtellern kann wiederum

Man darf iedoch nicht annehmen, als wäre ſein Zuſtand, bey aller dieſer angebotnen Ehre, damals
Dd 3 benei-

Cromwells unangenehmer Zuſtand.

wiederum *Clarendon* l. c. p. 223-227. und Maubert l. c. S. 280-285. beygefügt werden.

In einer engliſchen Geſchichte hätte der Verfaſſer auch die berühmte engliſche Acte wegen der Schiffahrt, die im October 1651 ergieng, einrücken ſollen. Da ſie jedoch im XI. Bande dieſer Geſchichte, S. 476. fg. bereits befindlich iſt, ſo iſt es genug, mich darauf zu berufen.

Der Friede mit Holland hatte Cromwelln in Anſehen geſetzt: eine Handlung der ſtrengſten Gerechtigkeit machte der Nation nicht weniger Vergnügen. Don Pantaleon Sa, ein Bruder des portugieſiſchen Geſandten zu London, glaubte beſchimpft worden zu ſeyn, und kam mit einigen Bedienten bewaffnet auf die Börſe. Daſelbſt ermordeten ſie einen Mann, den ſie fälſchlich vor die Perſon hielten, von dem die Beleidigung ſich herſchrieb, und flüchteten darauf in das Haus des Geſandten. Dieſes wurde ſogleich von dem Pöbel umringt, welcher es anzünden wollte. Cromwell ſchickte darauf eine Wache hin: und die Thäter mußten ihm, ſo ſehr ſich auch der Geſandte dagegen wehrte, ausgeliefert werden. Nicht lange darnach ließ Cromwell den Bruder des Geſandten im Tower enthaupten, und ſeine Mitſchuldigen aufhängen. Portugal befand ſich damals in einem Zuſtande, welcher ihm nicht erlaubte, dieſe Beſchimpfung hoch aufzunehmen. Es war ſeit vielen Jahren in einen Krieg mit Spanien verwickelt, hatte auch die engliſche Republik dadurch beleidigt, daß es eine kleine engliſche Flotte, welche Karl dem II. zugehörte, gegen die Flotte des Parlements in Schutz nahm, welche letztere, um ſich zu rächen, ſich einiger portugieſiſchen Kauffahrteyſchiffe bemächtigte. Der portugieſiſche Hof ſchloß wirklich bald nach dieſer Begebenheit (im Julius 1654) einen Tractat mit England, welcher für die engliſche Handlung ſehr vortheilhaft war. S. *Du Mont* Corps Dipl. T. VI. P. II. p. 82. ſq.

Nach der Regierungsacte, oder in dem Inſtrumente der Regierung des Cromwell, war die Berufung eines

J. 1603-1714. beneidenswerth geweſen. Vielleicht konnte kein Stand, ſo gering oder verächtlich er auch ſeyn mochte,

eines Parlements ausgemacht worden: er ließ alſo Abgeordnete deſſelben noch im J. 1654 wählen. Dabey ſchloß er zwar alle diejenigen aus, welche für den König die Waffen geführt hatten, und ſelbſt ihre Kinder, allein übrigens traf er wirklich Anſtalten, die der Freyheit günſtig waren. Er nahm allen kleinen Flecken das Wahlrecht, weil ſie ſo leicht beſtochen oder auf andre Art eingenommen werden konnten. Von 400 Gliedern, welche England vorſtellten, wurden 270 von den Grafſchaften, die übrigen aber von London und den wichtigſten Zunftſtädten gewählt. Auch wurde der niedrige Pöbel, der ſo leicht in Bewegung geſetzt werden kann, von den Wahlen ausgeſchloſſen. Wer eine Stimme haben wollte, mußte 200 Pfund beſitzen, und die Wahlen wurden mit aller Freyheit vollzogen. Dennoch konnte Cromwell durch alle dieſe Vorſichtigkeit, die vermuthlich nur ein Schleyer ſeines Ehrgeizes war, wie Hume ſagt, ſich das Vertrauen der Nation nicht erwerben. Seine Regierung war ſeiner Partey angenehm. Die königlichen hatten von dem Hofe die Erinnerung bekommen, ſich ruhig zu verhalten, und ſich unter dem Scheine der Republikaner zu verſtecken. Sie fanden auch bey dieſer Partey eine ſolche Erbitterung gegen den Protector, als ſie nur immer ſelbſt gegen ihn haben konnten. Denn die Eiferer für die Freyheit ſahen alles, was er that, vor Kunſtgriffe an, um die Nation einzuſchläfern, und immer feſter zu feſſeln; glaubten, daß er einer freyen republikaniſchen Verfaſſung gänzlich entgegen wäre, ſich nie geſetzmäſſigen Einſchränkungen unterwerfen, und auch das Bild einer Regierung des Volks nicht länger beybehalten würde, als es ſeinem Willkühr und ſeinem Vergnügen gefiele. Das Parlement unterſuchte daher das vorgegebene Inſtrument der Regierung Cromwells, und derjenigen Gewalt, welche er ſich unter dem Namen eines Protectors über die Nation angemaßt hatte. Kaum konnten es ſeine Anhänger verhüten, daß nicht ein Schluß wider ihn gefaßt wurde. Cromwell gab den Gliedern des Parlements einen heftigen Verweis, daß

mochte, mit ſo vieler wahren Bedrängniß begleitet J. 1603 - 1714.
ſeyn, als der ſeinige zu der Zeit, da ihn die Nation J. 1658.
Dd 4 mit

daß ſie ungereimter Weiſe ihm ſeinen Titel ſtreitig machten, da doch eben dasjenige Inſtrument, welches ſie zu einem Parlemente gemacht, auch ihn mit dem Protectorat bekleidet hätte. Er zwang ſie darauf, eine Erkennung ſeiner Gewalt, und eine Verſicherung zu unterſchreiben, daß ſie keine Veränderung der Regierung, ſo wie ſie jetzt aus einer Perſon und einem Parlemente beſtünde, vorſchlagen noch zulaſſen wollten, und ſtellte Wachen an die Thüre, welche keine andern hinein ließen, als welche ſich unterſchrieben. Obgleich aber die Parlementsglieder dieſes zum Theil thaten; ſo fuhren ſie doch fort, das Inſtrument der Regierung ſcharf zu unterſuchen, und bekümmerten ſich um den Protector gar nicht. Er hob daher das Parlement im Jänner 1655 durch eine langweilige, verwirrte, ängſtliche und verdrießliche Rede auf: denn ſo richtig er zu urtheilen wußte; ſo wenig verſtand er ſich deutlich und angenehm auszudrücken. Eigentlich ſollte das Parlement nach dem oftgedachten Inſtrumente nicht eher aufgehoben werden, als bis es fünf Monate geſeſſen hatte; aber Cromwell wandte vor, nach der Berechnung, nach welcher die Flotte und das Kriegsheer beſoldet würden, beſtünde ein Monat nur aus achtundzwanzig Tagen. Das wahre Geheimniß (ſagt der Verfaſſer der Lebensbeſchreibung Cromwells, in der Sammlung merkwürdiger Lebensbeſchreibungen größtentheils aus der britann. Biographie überſetzt, I Band, S. 109. Anm. Halle, 1754. 8.) von der eilfertigen Trennung des Parlements, war eine Abſicht, die dem Protector von dem Oberſten Pride hinterbracht, und von einigen der untern Officiere geſchmiedet war, nämlich ihn dem Parlemente gefangen zu überliefern.

Wenige Wochen darauf brach die Empörung der königlich geſinnten wider Cromwelln aus. Sie bildeten ſich fälſchlich ein, weil die Nation überhaupt gegen ihn misvergnügt ſey, ſo werde ihnen alles zum Beſten des Königs beyſtehen. Cromwell und ſein berühmter Secretär Thurloe hatten überall und bis an

J. 1603-1714. mit Glückwünſchen überhäufte. Er hatte ſich dadurch ieder Partey verhaßt gemacht, und hatte ſeine Sicherheit

an Karls II Hof Kundſchafter, konnten auch dieſe Verſchwörung deſto leichter entdecken, weil ſie ſich unter der ganzen königlichen Partey verbreitet hatte. Sie konnte allein zu Salisbury einen Verſuch machen, der aber gleich gedämpft wurde; und Cromwell ſah dieſen Aufſtand ſogar vor einen glücklichen Zufall an, weil er die Wirklichkeit dieſer Verſchwörung bewies, die ſeine Feinde bey aller Gelegenheit vor eine Erdichtung ausgaben, womit er ſeine eiferſüchtige Härte zu beſchönigen ſuchte.

Mittlerweile befand ſich der König in den dürftigſten Umſtänden am franzöſiſchen Hofe. Mazarin hatte ihm einen monatlichen Gehalt von 6000 Livres ausgemacht; der aber unrichtig bezahlt ward. Innerliche Unruhen ſetzten den dortigen Hof ſelbſt in Verlegenheit. Der Mangel gieng bey Karls Familie ſo weit, daß ſeine Schweſter, die Prinzeſſinn Henriette, im Bette bleiben mußte, weil es an Holz zur Feuerung fehlte. Endlich entſchloß ſich Karl, nachdem er die übrigen Schiffe ſeiner Flotte an den Mazarin verkauft hatte, nach Cölln zu gehen: der Cardinal ſah dieſes auch ſehr gerne, und verſprach ihm das Jahrgeld richtiger auszahlen zu laſſen. Eigentlich aber war es nicht Karls freye Entſchließung; Mazarin hatte es ihm heimlich zu verſtehen geben laſſen, um Cromwelln zu willfahren. Das engliſche Parlement hatte den geringen Schutz, welchen Karl am franzöſiſchen Hofe fand, ſo übel aufgenommen, daß es zur See Feindſeligkeiten gegen Frankreich ausüben, und eine Anzahl Schiffe, welche Lebensmittel nach Dünkirchen bringen ſollten, wegnehmen ließ, worüber dieſe von den Spaniern belagerte Stadt in ihre Hände fiel. Mazarin fand es daher vor nöthig, ſich dem Parlemente, und noch mehr bald darauf dem Protector gefällig zu bezeigen.

Der ſpaniſche Hof that eben dieſes. Sein Geſandter in England war der erſte öffentliche Miniſter, der die Rechtmäßigkeit der neuen Republik erkannte. Cromwell befand ſich, wie Burnet erzählt, in einiger Verlegenheit, zwiſchen einer Verbindung mit Spanien oder mit

Sicherheit blos ihrem gegenſeitigen Haſſe und Miß- J. 1603-1714.
trauen auf einander zu danken. Seine Kunſtgriffe

mit Frankreich. Der Prinz von Conde, der ſich damals in den Niederlanden bey den Spaniern befand, und viele Proteſtanten bey ſich hatte, brachte die erſtern dahin, daß ſie dem Protector anboten, wenn er ein Bündniß mit ihnen ſchließen wollte, England wieder zum Beſitze von Calais zu verhelfen. *Du Mont* T. VI. P. II. p. 106. ſq. Mazarin aber, der von einem ſo wichtigen und den Engländern ſo angenehmen Erbieten Nachricht bekam, ließ ihm den Antrag thun, ihm Hülfe zu leiſten, daß er Dünkirchen, einen noch wichtigern Platz, den Spaniern wegnehmen könnte. Seinerſeits erbot ſich Conde, zur proteſtantiſchen Religion zu treten, und wenn man ihm eine gute Flotte gäbe, eine Landung an der Küſte von Guienne vorzunehmen. Da hoffte er von den Hugonotten unterſtützt zu werden, ſo daß ſie und Cromwell von Frankreich alles, was ſie wollten, erlangen könnten. Der letztere ſchickte wegen dieſer Ausſichten einen Kundſchafter nach Frankreich, der ihm aber hinterbrachte, daß die Proteſtanten ſich daſelbſt ſehr wohl befänden, und gar nicht geneigt zu Unruhen wären; auf den Prinzen von Conde aber wenig hielten. Cromwell entſchloß ſich deſto mehr, mit Frankreich nicht zu brechen, weil er widrigenfalls beſorgen mußte, dieſe Krone möchte Karln oder ſeinem Bruder ein Kriegsheer geben, um es wider ihn zu gebrauchen. Außerdem hatte man Cromwelln eine ſo einnehmende Beſchreibung von den Reichthümern der Spanier in Weſtindien, und von der Leichtigkeit, mit welcher ihnen ein Theil derſelben entriſſen werden könnte, gemacht, daß er auch dadurch zu einem Kriege mit dieſem Hofe fortgeriſſen wurde. Ueberhaupt ließ ihn die damalige Schwäche dieſer Monarchie hoffen, daß er über dieſelbe am erſten eine wichtige Eroberung machen, und ſich dadurch in und außerhalb England Anſehen verſchaffen könnte. Zum Vorwande konnte ihm dienen, daß Spanien über jene Gegenden noch nie einen völligen Frieden mit England hatte ſchließen wollen.

J. 1603 - 1714. der Verſtellung waren ſchon lange erſchöpft geweſen. Niemand konnte nun weiter dadurch betrogen werden.

Hätte Cromwell, ſagt Hume, die Vortheile ſeines Landes eingeſehen oder geachtet, ſo würde er das verfallene Spanien vor dem gefährlichen Ehrgeize Frankreichs geſchützt, und dasjenige Gleichgewicht der Macht erhalten haben, wovon die Größe und Sicherheit Englands ſo ſehr abhängt. Hätte er blos ſeine eigene Vortheile genau betrachtet, ſo würde er zwiſchen dieſen beyden großen Monarchien eine genaue Neutralität beobachtet haben. Er würde ſeine übel erworbene und unſichere Gewalt niemals dadurch auf das Spiel geſetzt haben, daß er auswärtige Feinde erbitterte, welche der innern Partey Beyſtand leiſten, und ſeinen wankenden Thron umſtürzen konnten. Allein ſein herzhafter Muth achtete keine Gefahr: ſeine geſchäfftige Gemüthsart und Begierde nach großem Ruhme, machte ihn unfähig, ſtill zu ſitzen. — Man könnte hierüber anmerken, daß Frankreich, welches damals von innerlichen Unruhen, unter einem minderjährigen Könige und verhaßten ausländiſchen Miniſter, gedrückt wurde, keine Seemacht hatte, und noch in einen Krieg mit Spanien verwickelt war, Cromwelln weniger fürchterlich vorkommen mußte, als der im Beſitze der americaniſchen Schätze und ſo vieler großer Länder, auch mit dem kaiſerlichöſterreichiſchen Hauſe immer verbundene ſpaniſche Hof, wenn gleich deſſen Regierung damals äußerſt ſchwach war. Sonſt iſt es nicht unwahrſcheinlich, was Hume hinzuſetzt, daß Cromwell auch durch Religionsgründe bey dem Kriege mit Spanien geleitet worden ſey. Er haßte dieſe Krone wegen der Inquiſition, von welcher und dem indianiſchen Handel der ſpaniſche Geſandte ſagte, ſie wären die beyden Augen ſeines Herrn; Cromwell aber ſagte, man müſſe ſie beyde zugleich ausſtechen. Er hoffte, daß die Hugonotten beſſer gehalten werden würden, wenn er mit ihrem Könige in ein genaues Bündniß träte, und ſchloß mit Schweden einen Tractat, hauptſächlich aus Eifer für die proteſtantiſche Religion, wie er denn auch dieſer Krone ein allgemeines Bündniß der Proteſtanten vorſchlug.

Daß

den. Die von ſeiner eignen Partey und ſeinen Grundſätzen verachteten den Gebrauch, zu dem er ſeinen J. 1603–1714.

Daß die Unternehmung auf Hiſpaniola mißlung, kam hauptſächlich daher, weil die Soldaten nicht an dem vorgeſchriebenen Orte ans Land geſetzt wurden, wo die Spanier ſich ſchon flüchteten; ſondern weit davon, welches ſie in Mangel an Lebensmitteln und Waſſer verſetzte, den Spaniern aber Zeit gab, ſich zu erholen. Im Ganzen betrachtet, ſagt der Verfaſſer der oben angeführten Lebensbeſchreibung Cromwells, (S. 114) war es vielmehr zu verwundern, daß ſich dieſe Kriegsvölker Meiſter von Jamaica machten, als daß es ihnen gegen Hiſpaniola fehlſchlug. Sie beſtanden aus lauter ſolchen, die des Misvergnügens wegen aus allen Regimentern ausgemerzt waren; und wenn ſie zuletzt nicht eilig wären an Bord gebracht worden, da ſie es am wenigſten vermutheten, ſo würde Venables auf London loßgezogen ſeyn, und verſucht haben, den Protector zu ſtürzen. Schlechte Anſtalten gab es bey der Ausrüſtung der Flotte, und viel Misverſtändniß bey den Anführern: und in Cromwells Befehlen ſah man ſo viel Einſchränkung und Eigennutz, daß die Soldaten dadurch niedergeſchlagen wurden, indem ſie fanden, daß ſie nach allem, was ſie ausgeſtanden haben würden, nicht für ſich ſelbſt, ſondern um den Beutel des Protectors zu füllen, hätten fechten müſſen.

Die Engländer verloren durch dieſen Krieg die ſo einträgliche Handlung mit Spanien, und über 1500 Schiffe, welche in die Hände der Feinde fielen. Verſchiedene engliſche Seeofficiers dankten ab, weil ſie ſich über die Billigkeit dieſes Kriegs ein Gewiſſen machten.

Mit Frankreich erneuerte Cromwell anfänglich nur die alten Tractaten, (im Octob. 1655) aber im J. 1657 ſchloß er ein Schutz- und Angriffsbündniß mit dieſer Krone wider Spanien, und verſprach, 6000 Mann zum franzöſiſchen Heere in den Niederlanden ſtoßen zu laſſen. Man iſt uneinig über den Titel, den Cromwell in dieſen Tractaten von dem Könige von Frankreich bekommen hat. Doch geſtehen ſelbſt Franzoſen, (*Voltaire*, Siècle de Louis XIV. ch. VI. p. 80. ed.

J. 1603 = 1714. ſeinen Eifer und ſeine Betheuerungen verwandt hatte. Die wahre Beſchaffenheit ſcheint dieſe zu ſeyn; er war

ed. 1761.) daß ihn Ludwig in Briefen ſeinen Bruder genannt habe. Zu Folge dieſes Bündniſſes ward ſchon Mardik, als es die Franzoſen im J. 1657 erobert hatten, den Engländern überliefert, und Dünkirchen im Junius des J. 1658. Mazarin, ſagt der eben angeführte Schriftſteller, (p. 83. 84.) verſuchte, ob er durch irgend einen Kunſtgriff den letztern Platz, wider die Bedingungen des Tractats, für Frankreich zurückbehalten könnte. Allein Lockhart, ein Schottländer, Cromwells Geſandter am franzöſiſchen Hofe, und Befehlshaber der engliſchen Kriegsvölker in den Niederlanden, ein ſehr kluger, rechtſchaffener und großmüthiger Mann, fieng an zu drohen, und man mußte ihm Dünkirchen einräumen, wo er Befehlshaber wurde.

Cromwell ſcheint allerdings eine ſtarke Neigung zur königlichen Würde gehabt zu haben. Seine Anhänger arbeiteten eine geraume Zeit daran, um ihm dieſelbe zu verſchaffen. Selbſt ſeine Feinde im Parlemente gaben ihre Einwilligung dazu, weil ſie glaubten, es ſey dieſes das ſicherſte Mittel, ihn verhaßt zu machen, ja gar zu Grunde zu richten, und Verſchwörungen wider ihn zu erregen. Aber eben deswegen ſetzten ſich ſeine vornehmſten Freunde dawider. Inſonderheit erklärten ihm Desborowgh, ſein Schwager, und Fleetwood, ſein Schwiegerſohn, ausdrücklich, ſie könnten ihm hierinne wegen des Eides, den ſie geleiſtet hätten, nicht beyſtehen, noch die königliche Gewalt wieder aufrichten, an deren Stürzung ſie ſo ſehr gearbeitet hatten. Er bemühte ſich vergebens, ſie auf andere Gedanken zu bringen, und fand endlich, daß ihm der königliche Name mehr Schaden als Vortheil zuwege bringen würde.

Clarendon T. VI. p. 222-432. *Burnet* l. c. p. 67-81. *Rapin* l. c. p. 66-85. 87. 88. 95. Hume l. c. S. 51-66. 72. fg. 79. 80. an welchem letztern Orte aus den Nachrichten des Thurloe hinzugefügt wird, Cromwell habe mit dem franzöſiſchen Hofe die Mittel verabreden wollen, die Niederlande völlig zu erobern,

war im Anfange von ſeiner eignen Schwärmerey J. 1603 - 1714.
betrogen worden, und gab zuletzt ſelbſt einen Betrüger ab.

Die ganze Nation verabſcheute ſtillſchweigend ſeine Staatsverwaltung. Noch aber wäre er nicht bis zum äußerſten Elende getrieben worden, wenn er häuslichen Troſt hätte finden können. Fleetwood, ſein Schwiegerſohn, der von dem wildeſten Eifer getrieben wurde, verabſcheute diejenige Denkungsart, die ſich frommer Betheuerungen zu Abſichten weltlicher Vortheile bedienen konnte. Seine älteſte, an den Fleetwood verheirathete, Tochter hatte republicaniſche Grundſätze mit ſolchem Eifer angenommen, daß ſie es nicht einmal mit anſehen konnte, daß ihrem Vater unumſchränkte Macht anvertraut war. Seine andern Töchter waren nicht weniger hitzig für die königliche Sache, vornehmlich aber ſeine liebſte Tochter, Frau Claypole, die ihm auf ihrem Todbette alle die Verbrechen vorrückte, die ihn ſo weit gebracht hatten, den Thron unter die Füſſe zu treten.

Jede Stunde brachte neue Unruhe mit ſich. Lord Fairfax, Sir Wilhelm Waller und viele der Häupter der Presbyterianer waren heimlich in Verbindung zu ſeinem Untergange getreten. Seine ſowohl im Lande als auswärts mit ſo vielem Aufwande geführte Staatsverwaltung hatte ſeine Einkünfte erſchöpft, und er war ſtark in Schulden. Kaum ward die eine Verſchwörung entdeckt, ſo erhob

erobern, und mit demſelben zu theilen. Hingegen beruft ſich Voltaire (l. c. p. 85.) auf die Nachrichten des Ritters Temple, daß es Cromwells Abſicht zuletzt geweſen ſey, ſich mit Spanien wider Frankreich zu vereinigen, um letztern Calais wegzunehmen. Campbells Leben der britann. Admirale, Th. I. S. 414. fg. 447. fg. womit noch Mauberts Staatsgeſch. S. 302. fg. verglichen werden kann.

J. 1603-1714. hob ſich auf ihren Trümmern eine andre. Zu Vermehrung ſeines Unglücks ward ihm nun nach Schlüſſen gezeigt, ſein Tod wäre nicht nur wünſchenswerth, ſondern ſeine Ermordung würde ſogar verdienſtlich ſeyn. Der Obriſte Titus, der ehedem ſeiner Sache war zugethan geweſen, gab ein Buch unter dem Titel heraus, die Erlegung iſt kein Mord. Unter allen Schriften, die damals, oder vielleicht nach der Zeit herauskamen, war dieſe die beredteſte und geſchickteſte. „Sollen wir, ſagte dieſer beym Volke beliebte Eiferer, „die wir uns nicht wollten laſſen „vom Löwen anfallen, uns geduldig vom Wolfe freſ„ſen laſſen?“ Nachdem Cromwell dieſen muthigen Aufſatz geleſen hatte, ſah man ihn nachher niemals wieder lachen.

Aller Friede war nunmehr auf immer aus ſeiner Bruſt verbannt. Er fand, daß die Größe, der er ſeine vorige Ruhe aufgeopfert hatte, nur ein Eingang für neue Unruhen war. Die Furcht der Ermordung ſetzte ihm aller Orten zu, wohin er nur gieng, und lag ihm beſtändig im Sinne. Er trug einen Panzer unter den Kleidern, und führte ſtets Piſtolen in der Taſche. Seine Miene war von einem feſtgeſetzten finſtern Weſen umwölkt, und er warf auf jeden Fremden einen Blick furchtſamen Argwohns. Er reiste allezeit ſehr eilig, und hatte beſtändig zahlreiche Wache um ſich. Er kehrte niemals von einem Orte auf dem Wege zurück, auf dem er hingegangen war, und ſchlief ſelten über drey Nächte nach einander in dem nämlichen Gemache. Die Geſellſchaft machte ihm bange, weil er darinne einen Feind antreffen konnte; die Einſamkeit war ihm fürchterlich, weil er darinne von keinem Freunde bewacht ward.

Sein Tod. J. 1658. den 3. Sept. Endlich kam ein hülfreiches dreytägiges Fieber, um ihn von dieſem Leben voll Entſetzen und Angſt

zu befreyen. Eine Woche über zeigten ſich noch keine gefährlichen Merkmale; und an den guten Tagen konnte er herum gehen. Zuletzt aber nahm das Fieber zu, und er fieng ſelbſt an, ſeinen annähernden Tod zu beſorgen. Aber ſeine ſchwärmeriſchen Kapellane, auf die er ſich gänzlich verließ, ſagten ihm, ſeine Krankheit wäre keineswegs tödlich. Als ihm ſein Kapellan Goodwin ſagte, die Auserwählten würden nicht verdammt, gab er zur Antwort, „ſo weis ich denn, daß ich ſicher bin; denn ich bin „ehedem im Gnadenſtande geweſen.“ Seine Aerzte ſahen zwar ſeinen gefährlichen Zuſtand ein. Er hatte ſich aber durch die Offenbarungen ſeiner Prediger ſo ſehr aufmuntern laſſen, daß er glaubte, ſeine Herſtellung litte gar keinen Zweifel. „Ich ſage es „euch, rufte er den Aerzten zu, daß ich an dieſer „Krankheit nicht ſterben werde. Ich bin meiner „Auskunft gewiß. Es ſind günſtige Antworten „vom Himmel eingelaufen, nicht nur auf mein eig„nes Bitten, ſondern auch auf frommer Leute ihres, „die in vertrauterm Umgange mit Gott ſtehen, als „ich. Ihr könnet wohl geſchickt in eurer Kunſt „ſeyn; die Natur aber kann mehr ausrichten, als „alle Aerzte in der Welt; und Gott iſt weit über „die Natur.“ J. 1603 = 1714.

Als ein Faſttag wegen ſeiner Krankheit war verordnet worden, dankten ſeine Geiſtlichen Gott für die unſtreitigen Pfänder, die er wegen ſeiner Herſtellung empfangen hätte. Aber dieſer Verſicherungen ungeachtet nahmen die tödlichen Merkmaale mit ieder Stunde zu, und die Aerzte waren genöthigt, den Ausſpruch zu thun, er könnte nicht den nächſt bevorſtehenden Fieberanfall aushalten. Es verſammelte ſich alſo der Staatsrath, um ſeine letzten Befehle wegen der Regimentsfolge zu vernehmen. Allein die Sinne hatten ihn verlaſſen, und er konnte blos

noch

J. 1603 = 1714. noch ihre Frage, ob ſein Sohn Richard zu ſeinem Nachfolger ernannt werden ſollte, mit Ja beantworten. Er ſtarb am dritten September, dem nämlichen Tage, den er als den glücklichſten ſeines Lebens betrachtet hatte, im Alter von 59 Jahren, nach einer neunjährigen angemaßten Regierung. h)

So

h) Um Cromwelln gleichſam für die Mäßigung zu belohnen, mit welcher er die königliche Würde ausgeſchlagen hatte, beſtätigte ihm das Parlement das Protectorat mit einer noch größern Gewalt durch die Acte mit der Aufſchrift: Unterthänige Bitte und Vorſtellung, deren Name ſelbſt anzeigen ſollte, es wäre kein Geſetz, ſondern ein Vorſchlag, den er annehmen oder verwerfen könnte. Die Hauptartikel deſſelben liefen darauf hinaus, daß er die höchſte Obrigkeit von England, Schottland und Irland ſeyn ſollte, ſeinen Nachfolger ſelbſt ernennen, alle Jahre ein aus zwey Kammern beſtehendes Parlement zuſammen berufen, und die proteſtantiſche Religion allein beſchützen möchte. Cromwell beſtätigte dieſe Acte, und ward darauf feyerlich im Julius 1657 zum Protector eingeweiht.

Allein das folgende Parlement des Jahres 1658 drohte ihm deſto mehr Gefahr. Er hatte, zu Folge der eben gedachten Acte, daſſelbe mit einer Kammer von Pairs oder einem Oberhauſe, dem Scheine nach verſtärkt, indem er eine Anzahl ſeiner Getreuen in daſſelbe ſetzte, und einige Pairs einlud, in daſſelbe zu kommen; welches ſie aber abſchlugen. Indem er glaubte von dieſer Seite völlig geſichert zu ſeyn, brachten es ſeine Feinde dahin, daß das Unterhaus über hundert Republicaner, die er ehemals aus demſelben ausgeſchloſſen hatte, wieder aufnahm. Und darauf wurden ſo kühne Unterſuchungen wider ihn im Unterhauſe angeſtellt, daß er ſich genöthigt ſah, das Parlement aufzuheben.

Unter den großen Entwürfen, über welchen er ſtarb, war auch einer, welcher die proteſtantiſche Religion betraf. Er bezeigte überhaupt für dieſelbe großen Eifer, nöthigte den Herzog von Savoyen, durch ſein dringendes Anhalten beym Mazarin, von der Verfolgung

So verſchieden auch die Vortheile der Parteyen nach ſeinem Tode ſeyn mochten, war doch noch der Einfluß

J. 1603-1714. Ihm folgt ſein Sohn Richard.

folgung der Waldenſer abzuſtehen, und nahm ſich der Proteſtanten in Frankreich ſelbſt ſehr hitzig, obgleich bey einer Gelegenheit an, wo ſie nicht außer Schuld waren. Er war aber auch entſchloſſen, wenn er zum König ernannt würde, den Antritt ſeiner Regierung durch die Errichtung einer Geſellſchaft zur Ausbreitung des proteſtantiſchen Glaubens, welche der Congregation de propaganda fide zu Rom entgegengeſetzt ſeyn ſollte, merkwürdig zu machen. Sie ſollte aus ſieben Räthen und vier Secretären beſtehen, von welchen letztern der erſte für Frankreich, die Schweiz und die piemonteſiſchen Thäler, der zweyte für die Pfalz und andere reformirte Länder, der dritte für Deutſchland überhaupt, die nordiſchen Reiche und die Türkey; der vierte aber für Oſt- und Weſtindien beſtimmt war. Ein jeder von ihnen ſollte 500 Pfund Sterling Beſoldung haben, um in ſeinem Bezirke viele zuverläßige Nachrichten von dem Zuſtande der proteſtantiſchen Religion beſtändig zu erhalten, und nach denſelben den Vortheil dieſer Religion zu befördern. Dieſe Geſellſchaft ſollte 10,000 Pfund Sterling jährliche Einkünfte, und im Nothfall noch einen Zuſchuß haben. Zu ihrem Sitze aber ſollte ſie das Collegium von Chelſea haben.

Cromwell hatte auch einen nicht geringeren Eifer für die Ehre der engliſchen Nation. Man mußte ſeinen Geſandten als königlichen begegnen: und er pflegte zu ſagen, die königliche Würde entlehne alles majeſtätiſche, was ſie beſitze, von der ganzen Nation, welche durch den König vorgeſtellt werde; ſo daß bey der Nation, auch wenn ſie keinen König habe, doch die königliche Majeſtät wohne. Er bezeigte daher ausnehmendes Vergnügen über eine muthige Handlung des Admirals Blake, als ſich derſelbe mit der engliſchen Flotte zu Malaga befand, (nicht zu Liſabon, wie Voltaire ſchreibt.) Dieſer Admiral drohte, die Stadt in die Aſche zu legen, wenn man ihm nicht einen Geiſtlichen auslieferte, der das Volk aufgehetzt hatte, einige Engländer, die eine Proceſſion ſtörten, zu mishan-

J. 1603 - 1714. Einfluß ſeines Namens hinreichend, es dahin zu bringen, daß ſein Sohn Richard an ſeiner Stelle zum

deln. Die Spanier mußten dieſes thun: und Blake begnügte ſich damit, den Geiſtlichen in ſeiner Gewalt gehabt zu haben, den er mit einem Verweiſe zurückſchickte. Bey dieſer Gelegenheit ſagte Cromwell, er hoffte den engliſchen Namen ſo fürchterlich zu machen, als ehedem der römiſche war. Wirklich fürchteten Cromwelln viele europäiſche Staaten. Als lange nachher Carl der zweyte dem holländiſchen Geſandten vorwarf, daß die vereinigten Stände ihre allgemeine Duldung nicht bis auf ihn und ſeinen Bruder erſtreckt hätten, gab der Geſandte geradezu die Antwort: „das „war eine andere Sache. Cromwell war ein großer „Mann, der ſich zu Lande und zur See fürchterlich „machte.“

An Geſchicklichkeit die Menſchen kennen zu lernen, und heuchleriſcher Fähigkeit, die Religion zu ſeinen Abſichten zu nützen, ſind ihm ſehr wenige gleich. Sein Betragen war meiſtentheils der hohen Stelle gemäß, zu welcher er ſich erhoben hatte. Nur zuweilen verfiel er in niedrige Poſſen. Als das hohe Juſtizgericht das Todesurtheil des Königs unterſchrieb, beſprützte Cromwell mit der Feder, ehe er ſeinen Namen ſchrieb, dem Martin welcher neben ihm ſaß, das Geſicht: und da Martin die Feder bekam, machte er es ihm eben ſo. Er gab oft ſeinen geringern Officieren einen Schmauß: und wenn das Eſſen aufgetragen war, ſo ſtürzten die Soldaten auf ein gegebnes Zeichen herein, und liefen unter vielem Getümmel mit den Schüſſeln davon, ſo daß die Gäſte nichts zu eſſen hatten.

Er iſt von vielen unmäßig erhoben, von andern ſo ſehr herabgeſetzt worden, als wenn er nicht das geringſte vortheilhafte und wichtige für ſein Vaterland gethan hätte. Edmund Ludlow, Generallieutenant unter dem Cromwell, der aber endlich über die angemaßte Herrſchaft deſſelben, oder vielmehr über die Aufhebung des langen Parlements, der Stütze von der höchſten Gewalt der Republicaner, misvergnügt wurde, hat ſeine ſonſt nützliche Memoirs hauptſächlich

zum Protector ausgerufen wurde. Vermuthlich hatte Richard den zahlreichen im Königreiche er- J. 1603-1714.
Ee 2 richte-

lich in der Abſicht geſchrieben, um Cromwelln als den gottloſeſten und niederträchtigſten Menſchen vorzuſtellen. Was bisher von dieſem berühmten Manne erzählt worden iſt, dient beſſer dazu, ein allgemeines Urtheil über ihn zu fällen, als parteyiſche Wendungen von beyden Seiten. Am beredteſten hat ihn der berühmte Dichter Abrah. Cowley in ſeinen Werken geſchildert. Es iſt gewiß, daß ſeine Regierung überhaupt ſo gut und gemäßigt war, als die Mittel, durch welche er ſie erlangt hatte, abſcheulich genannt werden müſſen. In wenigen Jahren brachte er das Anſehen und den Ruhm Englands eben ſo hoch, als die Könige aus dem Hauſe Stuart in faſt funfzig Jahren beydes hatten ſinken laſſen. Manches, das ihm beygelegt wird, gehört freylich dem langen Parlement und ſeinen Admirälen zu. Seine äußerlichen Sitten waren untadelhaft. Zuletzt war er keiner beſondern Religionsparten zugethan; er ſchien jeder außer der Römiſchkatholiſchen günſtig zu ſeyn. Gegen auswärtige Staaten beobachtete er nicht immer die richtigſte Staatskunſt: er kannte aber auch das übrige Europa nicht genug. Einigen gelehrten Männern war er geneigt. Der große Milton, deſſen proſaiſche Aufſätze nicht weniger geleſen zu werden verdienen, als ſeine Gedichte, war ſein Secretär. Er wollte auch den Mericus Caſaubonus durch Geld bewegen, ſeine Geſchichte zu beſchreiben. Mazarin nannte ihn einen glücklichen Unſinnigen, und Clarendon einen braven Böſewicht. Wenn aber Leti in ſeinem Leben Cromwells ſagt, er war ein Tyrann ohne Laſter, ein Fürſt ohne Tugenden, ſo hat er vielleicht ſelbſt nicht recht verſtanden, was er ſagte.

Clarendon l. c. T. VI. p. 432-526. *Burnet* l. c. p. 81-87. *Rapin* l. c. p. 85-105. Dieſer Schriftſteller hat gemäßigt und richtig Cromwells Bild entworfen. Hume l. c. S. 66-71. 77. 78. 80-87. Man findet daſelbſt die vorhergehende Abſchilderung des Cromwell vom Cowley; aber etwas von dem Wunderbaren entblößt, mit welchem ſie der Dichter ausgeſchmückt hat.

Lebens-

J. 1603 - 1714. richteten Parteyen und ihrem Haſſe gegen einander ſeine friedliche Gelangung zu einer ſolchen Würde zu danken. Von Natur war er keinesweges ehrgeizig, vielmehr ſanftmüthig, willfährig und gutartig. Die Ehre ſchien vielmehr ihm nachzugehen, als ihn an ſich zu locken. Er hatte nichts thätiges in ſeiner Gemüthsart, keine Gaben für Geſchäffte, keine Kenntniſſe der Regierung, keinen Einfluß unter den Soldaten, kein Anſehen im Staatsrathe.

Er beruft ein Parlement J. 1659.

Es ward bey ſeinem Antritte der Regierung nöthig befunden, ein Parlement zu berufen, welches Hülfsgelder zur Verwaltung der ordentlichen Staatsangelegenheiten verſchaffen ſollte. Das Haus der Gemeinen ward noch ganz geſetzmäßig zuſammengebracht. Aber das Haus der Lords beſtand blos aus Leuten, die keinen wirklichen Anſpruch hatten, ſondern vom verſtorbnen Protector zu dieſer hohen Würde waren erhoben worden.

Rottierung der Armee.

Allein die Armee war nicht Willens, ſich auf das Parlement zu verlaſſen. Eine große Anzahl der vornehmſten Mißvergnügten unter derſelben hielt Zuſam-

Lebensbeſchreibung Oliv. Cromwells, in der Sammlung von merkwürdigen Lebensbeſchreibungen größtentheils aus der britan. Biogr. überſetzt. I Theil, S. 1-160. (Halle 1754. 8) Sie kann zwar die beſte Lebensbeſchreibung genannt werden, die bisher von Cromwell erſchienen iſt; aber mehr, weil man darinne, zumal in den weitläuftigen Anmerkungen, ſo viel Stoff zu ſeiner Geſchichte, und dieſen aus Schriftſtellern von mehrern Parteyen geſammelt antrifft, als daß dieſer Stoff durchaus recht wäre genützt worden. Eine Menge engliſcher Schriftſteller, deren man ſich zu Abfaſſung einer vollſtändigen und lehrreichen Lebensbeſchreibung von ihm bedienen müßte, iſt eben daſelbſt genannt worden. Vor dem Bande, in welchem dieſes Leben die erſte Stelle einnimmt, ſteht Cromwells Kupferbild, ohne daß angezeigt wäre, woher es genommen ſey. Vielleicht iſt es aus dem angeführten Buche des Leti copirt.

Zuſammenkünfte beym General Fleetwood. Da er nun in Wallingford-houſe wohnte, nannte man dieß die wallingfordiſche Cabale. Der Erfolg ihrer Berathſchlagungen war eine Vorſtellung, daß der Oberbefehl über die Armee einem Manne anvertraut werden möchte, auf den ſie ſich alle verlaſſen könnten, und es ward deutlich zu verſtehen gegeben, daß der junge Protector derjenige nicht wäre. J. 1603-1714.

Ein ſo kühner und gefährlicher Vorſchlag mußte nothwendig Richarden beunruhigen. Er wandte ſich an ſeinen Staatsrath, und der verwies die Sache an das Parlement. Beyde Verſammlungen hielten ſie einmüthig für ein verwägnes Unternehmen, und das Parlement gab ſeine Stimmen dahin, es ſollte ohne des Protectors Erlaubniß keine Zuſammenkunft oder allgemeine Rathsverſammlung der Officiere angeſtellt werden. Richard dankt ab. J. 1659.

Dadurch kam ſogleich die Sache zum Bruche. Tages darauf ward des Protectors Pallaſt von einer Schaar Officiere umringt. Desborow, ein Mann von bäuriſcher, grober Gemüthsart, drang von Gewaffneten begleitet in ſein Zimmer, und drohte ihm, wo er ſich weigern würde. Richarden fehlte es an Entſchloſſenheit, das, was ihm zugeſprochen worden war, zu vertheidigen. Er ließ alſo das Parlement aus einander gehen, und unterzeichnete kurz darauf ſeine Abdankung.

Sein jüngerer Bruder Heinrich Cromwell, der zum Befehlshaber von Irland ernannt war, folgte des Protectors Beyſpiele, und legte ſeine Stelle ohne Schwertſchlag nieder. Richard lebte viele Jahre nach ſeiner Abdankung, anfangs auf dem feſten Lande, darauf auf ſeinem väterlichen Gute in England. Die Unwiſſenden glaubten, er wäre der Glückſeligkeit ſeiner Erhöhung unwürdig. Er

J. 1603 = 1714. aber wußte aus ſeiner Ruhe im Privatleben, daß er ſehr glücklich davon gekommen war. i)

Da

i) Cromwell hatte außer ſeinen zween Söhnen auch drey Töchter. Die beyden älteſten waren an den Lord Claypole, und an den Grafen von Falconbridge vermählt. Jene, ein kluges Frauenzimmer, ſtarb kurz vor ihm. Die andere beſaß noch mehr Einſichten und Stärke des Geiſtes, ſo daß man ſagte, ihre Brüder hätten ihr den Hut überlaſſen, und ihren Unterrock für ſich nehmen ſollen. Die dritte ward an den Grafen von Warwick, und nachher an einen Edelmann, Ruſſel, verheirathet.

Richards Protectorat ſchien anfänglich ſehr beſeſtigt zu ſeyn. Sein Schwager Fleetwood, zu deſſen Vortheile Cromwell ehemals ein Teſtament gemacht haben ſollte, entſagte ſeinem Rechte. Richards Bruder, der in Irland ſehr beliebt war, und Monk, der großes Anſehen in Schottland hatte, unterwarfen ihm beyde Reiche. In England erkannte ihn alles freywillig und mit Glückwünſchungen, ohne daß er ſich darum bewarb. Bey der Wahl des neuen Parlements wurde allen kleinen Flecken ihr Wahlrecht wiedergegeben. Aber es koſtete der Hofpartey viele Mühe, bis es die unterthänige Bitte und Vorſtellung beſtätigte.

Fleetwood wurde dem Protector am gefährlichſten. Da er ein Republikaner, und dabey ein Schwärmer war, der die fünfte Monarchie erwartete: ſo nahmen ihn ſeine Vertrauten leicht wider das Protectorat ein. Alle Republikaner in der Armee, alle von Cromwelln verabſchiedete Officiers ſchlugen ſich zu ihm: und Lambert ſpielte inſonderheit viele Ränke für die ſogenannte gute alte Sache.

Richards Vertraute waren faſt lauter Leute, welche bürgerliche Bedienungen bekleideten, und ihm nur mit ihrem Rathe beyſtehen konnten, bey dem ſchwärmenden Kriegsheere aber nichts galten: und dieſes zu gewinnen, beſaß er auch keine Fähigkeit. Man legte ihm eine Schlinge, in die er fiel, indem man ihm rieth, eine Anzahl Officiers nach London kommen zu laſſen, um von der Armee unterſtützt zu werden. Eben dieſe vereinigten ſich alle wider ihn. Als man über einige

murrte,

Da die Officiere nun wieder ſich ſelbſt überlaſſen waren, beſchloſſen ſie, die übrigen von dem alten

Ee 4 Par-

J. 1603-1714.

Einſetzung des alten Parlements.

J. 1659.

murrte, welche er befördert hatte, ſagte er: „Wollt „ihr denn, daß ich ſonſt keinen als die Heiligen beför„dern ſoll? Hier iſt Ingoldsby, fuhr er fort, der we„der beten noch predigen kann; doch traue ich ihm „mehr als euch allen.“ Dieſe unvorſichtige Rede verdroß alle vermeynte Heilige. Sein Vater würde dieſes nie geſagt, wohl aber gedacht haben. Richard war auch im Anfange den ſchwärmeriſchen Predigern ſeines Vaters zugethan; aber, wie es ſcheint, nicht lange. Als acht Tage nach Cromwells Tode Richard und ſeine übrige Familie einen Faſttag begieng, ſah der nachmals berühmte Erzbiſchoff Tillotſon jene mit ſechs Predigern an einem Tiſche ſitzen, und hörte dieſe letztern ſehr ausſchweifendes Gewäſche reden; Goodwin, der vornehmſte darunter, hatte ſogar, nachdem Cromwell geſtorben war, in einem Gebete zu Gott geſagt: „Du haſt uns betrogen, und wir ſind betro„gen worden.“

Einige von Richards Partey erboten ſich, den Ränken der Officiers durch den Tod des Lambert ein Ende zu machen, wenn er es erlauben wollte. Er gab ihnen aber zur Antwort: er gedächte durch ſolche blutige Mittel keine Gewalt oder Herrſchaft zu erkaufen. Als er abdankte, bat er nur, daß man ſeine Schulden bezahlen möchte. Er war in dieſelben hauptſächlich durch das zu prächtige Leichenbegängniß ſeines Vaters gerathen, zu welchem man ihn beredet hatte. Man verſprach es ihm, und that es nicht.

Weil er niemandem etwas zu Leide gethan hatte: ſo beleidigte auch ihn niemand, als er in den Privatſtand getreten war. Er blieb im Beſitze eines kleinen Gutes und ſtarb in einem ſehr hohen Alter gegen das Ende der Regierung der Königinn Anna. Nachdem die königliche Familie wieder hergeſtellet worden war, ward er zwar nicht beunruhigt; doch gieng er einige Jahre auf Reiſen. Er ward unter einem angenommenen Namen dem Prinzen von Conti vorgeſtellt, der, indem er die Gaben des Olivier Cromwell bewunderte, hinzuſetzte: „Aber wo iſt der arme ſchwache

Richard

J. 1603 : 1714. Parlemente, das den König hatte enthaupten laſſen, und das Cromwell ſo ſchimpflicher Weiſe aus dem Hauſe geſtoßen hatte, wieder einzuſetzen. Man nannte dieſes die gute alte Sache, wegen ihrer Neigung zu republicaniſchen Grundſätzen. Den Mitgliedern dieſes Parlements übergab die Cabale der Officiere auf eine Zeit lang ihre Macht. Diejenigen Mitglieder, die bey des Obriſten Pride Säuberung waren ausgeſchloſſen worden, ſuchten zwar wieder zu ihren Sitzen zu gelangen, aber vergebens.

Deſſen Verfahren.

Ob nun gleich das Rumpfparlement, denn ſo nannte man es, von der Armee wieder eingeſetzt worden war, bemühte es ſich doch eifrig, diejenige Macht, die es eingeſetzt hatte, zu ſchwächen. Seinen Anſchlag, die Armee zu demüthigen, fieng es damit an, daß es einige der Truppen vom neuen umbildete, diejenigen Officiere, vor denen es ſich fürchtete, abſetzte, und an ihrer Stelle andre ernannte, auf die es ſich verlaſſen konnte. Dieſe Verſuche entgiengen der Achtſamkeit der Officiere nicht, und ihr Mißvergnügen würde in eine für das Parlement ſchädliche Entſchließung ausgebrochen seyn, wenn ſie nicht durch die Beſorgniß der Gefahr von den königlich geſinnten oder Presbyterianern, die als gemeinſchaftliche Feinde betrachtet wurden, zurückgehalten worden wäre.

Es wird aufgehoben. J. 1659. den 13. Octob.

Bey dieſen mißlichen Umſtänden hielten die Officiere zuſammen verſchiedne Unterredungen, in der Abſicht, ihre Macht noch ferner zu behalten. Zuletzt

„Richard geblieben? Wie konnte er immer ein ſolcher „Dummkopf ſeyn, daß er aus allen Verbrechen und „glücklichen Bemühungen ſeines Vaters keinen Vor„theil zog?“

Clarendon T. VI. p. 527-536. *Burnet* l. c. p. 87-89. *Rapin* l. c. p. 105-120. Hume l. c. S. 87-91.

letzt kamen ſie zu dem damaliger Zeiten ziemlich gewöhnlichen Entſchluſſe, dieſe Verſammlung, die ſich ihnen ſo heftig widerſetzte, aus einander gehen zu laſſen. Es zog alſo Lambert, einer der Generale, eine auserleſene Schaar Truppen zuſammen, und ſtellte ſie in die Straßen, die nach Weſtminſterhall giengen. Als der Sprecher Lenthall in ſeinem Wagen nach dem Parlementshauſe fuhr, ließ er die Pferde herum lenken, und ihn ſehr höflich wieder nach Hauſe führen. Die andern Mitglieder wurden gleichfalls aufgefangen, und die Armee gieng wieder in ihre Qvartiere, um eine feyerliche Faſten anzuſtellen, welche gemeiniglich bey ihren Gewaltthätigkeiten, vorher oder hernach, beobachtet wurde. | J. 1603 - 1714.

Nachdem ſolchergeſtalt die Officiere die von ihnen ertheilte Gewalt wieder zurückgenommen hatten, beſchloſſen ſie, dieſelbe künftig nicht wieder ſo leicht von ſich zu geben. Sie wählten einen Ausſchuß von 23 Perſonen, darunter ſich 7 Officiere befanden. Den nannten ſie den Ausſchuß für die Sicherheit, und gaben vor, ſie übertrügen ihm die oberſte Macht. Fleetwood, ein ſchwachſinniger Eiferer, ward zum oberſten Feldherrn beſtellt; Lambert, ein liſtiger, ehrgeiziger Mann, zum Generalmajore, Desborow zum Generallieutnante, und Monk, den Cromwell über Schottland geſetzt hatte, zum Generalmajore des Fußvolks. Es ward nunmehr ein kriegeriſches Regiment aufgerichtet, welches der Nation eine traurige Ausſicht unendlicher Knechtſchaft und unabhelflicher Tyranney zeigte. Doch ſie erhielt Hülfe von einer Seite, von der ſie es am wenigſten erwartete. | Kriegeriſche Staatsverwaltung. J. 1659. den 26. Octob.

Während dieſer Vorfälle ſtand der General Monk in Schottland an der Spitze von 8000 Mann alter Truppen, und ſah der Zerrüttung ſeines Vaterlandes nur mit ſchwacher Hoffnung, ihr abzuhelfen, | Bericht vom General Monk.

J. 1603 - 1714. zu. Dieſer Mann, dem die Nation ſo große Verbindlichkeiten ſchuldig iſt, war anfangs ein Soldat auf gut Glück. Nachdem er einige Zeit außer Landes zugebracht hatte, ward ihm ein Regiment im Dienſte des Königs Karl anvertraut. Wegen ſeiner Gutartigkeit nannten ihn die Soldaten gemeiniglich nur den ehrlichen George Monk. Bey der Belagerung von Nantwich ward er von Fairfax gefangen genommen, und kurz darauf in den Tower geſchickt. Er gelangte nicht eher wieder zu ſeiner Freyheit bis nach gänzlicher Niederlage der königlichen Partey, da ihn denn Cromwell in Gunſt und Schutz aufnahm, und wider die Rebellen in Irland abſchickte, wider die er beträchtliche Dienſte that. Nach der Eroberung dieſes Königreichs ward er nach Schottland geſchickt, und erhielt dort den Oberbefehl. Er ward in dieſem Stande nicht weniger von den Schottländern hoch geſchätzt, als von ſeiner eignen Armee geliebt und angebetet.

Er widerſetzt ſich den Kriegsbedienten in England.

Als dieſer General hörte, die Officiere hätten aus eigner Macht das Parlement aufgehoben, that er Einſpruch wider dieſe Anſtalt, und beſchloß, deſſen beeinträchtigte Vorrechte zu vertheidigen. Allein man argwohnte gleich vom Anfange, daß tiefer verborgne Anſchläge entweder zu des Königs oder ſeinem eignen Vortheile der Bewegungsgrund ſeiner Handlungen wären. Welches auch immer ſeine Abſichten geweſen ſeyn mögen, ſo war es unmöglich, ſie mit größrer Verſchwiegenheit zu verhalten, als er anwandte. Sobald er ſeine Armee in Bewegung ſetzte, um Erkundigung von den Urſachen der Unruhen in der Hauptſtadt einzuziehen, bewarben ſich alle ſtreitige Parteyen hitzig um ſeinen Schutz. Sein eigner Bruder, ein Geiſtlicher und Eiferer für die königliche Sache, kam zu ihm mit einer Botſchaft vom Lord Granville im Namen des Königs. Der General fragte ihn,

ihn, ob er den Innhalt ſeines Auftrages iemand anderm eröffnet hätte. Sein Bruder antwortete, niemandem, als dem Herrn Price, des Generals eignem Kapellane, einem redlichen und gegen den König wohl geſinnten Manne. Der General verfärbte ſich, kam ſogleich auf etwas anders zu reden, und wollte ſich weiter nicht mit ihm über die Sache beſprechen. Die nämliche äußerſte Zurückhaltung beobachtete er durch alle ſein folgendes Verfahren.

Als er hörte, die Officiere rüſteten eine Armee wider ihn aus, und General Lambert wäre bereits nordwärts ihm entgegen gerückt, ſchickte er drey Gevollmächtigte nach London mit ernſtlichen Betheuerungen ſeiner Neigung zum Vergleiche, und machte dadurch, daß ſie in ihren Zurüſtungen nachließen. Seine Gevollmächtigten giengen ſogar ſo weit, daß ſie einen Vergleich unterzeichneten, den er ſich aber zu beſtätigen weigerte. Dem ungeachtet that er Vorſchläge zu neuen Unterhandlungen; und der Ausſchuß der Officiere nahm abermals ſeine betrüglichen Erbietungen an.

Abermalige Einſetzung des Parlements. J. 1659. den 26. Dec.

Da mittlerweile das Volk inne ward, daß es nicht ganz ohne Vertheidigung war, begonnte es Muth zu faſſen, und laut über die Tyranney der Armee zu ſchreyen. Hazlerig und Morley nahmen in Lamberts Abweſenheit Portsmouth ein, und erklärten ſich für das Parlement. Die Lehrjungen in der Stadt erregten Aufſtand, und forderten ein freyes Parlement. Admiral Lawſon kam mit ſeinem Geſchwader in die Themſe, und erklärte ſich für das Parlement. Selbſt die in London gelaßnen Regimenter empörten ſich auf Anregung ihrer alten, abgedankten Officiere, und traten auf des Parlements Seite. Da ſolchergeſtalt das Rumpfparlement auf allen Seiten eingeladen ward, wagte es wieder, ſeine Sitze einzunehmen, und die heftig-

ſten

J. 1603 : 1714 ſten Ausſprüche wider die Officiere und denjenigen Theil der Armee zu thun, von dem es war abgeſetzt worden. Ohne Lamberten zu nennen, ſchickte es den unter ihm ſtehenden Truppen Befehl zu, ſich unverzüglich in die ihnen angewiesnen Beſatzungsörter zu begeben. Die Soldaten ſäumten nicht, des Parlements Befehlen nachzukommen, und Lambert fand ſich zuletzt von ſeiner ganzen Armee verlaſſen. Bald darauf ward er in den Tower geſetzt, verſchiedene Officiere von ſeiner Partey wurden abgedankt, und das Parlement ſchien nun auf feſterm Grunde als iemals zu ſtehen.

Monk geht auf London los.

Jedoch es war bey weitem noch nicht ſo ſicher, als es ſich zu ſeyn einbildete. Wiewohl Monk ſeine Wiedereinſetzung vernommen hatte, und man daher vermuthen konnte, er hätte nun weiter nichts zu thun, fuhr er noch immer fort, mit ſeiner Armee auf die Hauptſtadt loszugehen. Alle Welt ſtand wegen ſeiner Bewegungsgründe gleich ſehr in Zweifel, und erſtaunte über ſeine Zurückhaltung. Der niedrige Adel lief ihm auf ſeinem Zuge häufig zu, und ſuchte um ein neues Parlement an. Fairfax führte ihm eine Schaar Truppen zu, und erbot ſich, mit denſelben zur Wiedereinſetzung des Königs behülflich zu ſeyn. Aber Monk blieb noch immer bey ſeinem unveränderlichen Stillſchweigen, und langte zuletzt zu St. Albans, wenige Meilen von der Hauptſtadt, an.

Er rückt daſelbſt ein. J. 1660. den 3. Febr.

Von da aus ſchickte er an das Parlement eine Botſchaft, mit dem Begehren, es ſollte die noch in London befindlichen Truppen in Quartiere auf das Land verlegen. Einige Regimenter wollten darein nicht willigen. Aber Monk war entſchloſſen, ſich Gehorſam zu verſchaffen. Er rückte Tages darauf zu London ein, ſtieß die Soldaten heraus, und bezog ſein Quartier in Weſtminſter.

Dar-

Darauf gieng er in das Unterhaus, das bereit war, ſeine Stimmen dahin zu geben, ihm für die ſeinem Vaterlande geleiſteten Dienſte aufrichtigen Dank abzuſtatten. Er aber ſagte ihm gerade heraus, ſein einziges Verdienſt beſtünde in dem Wunſche, dem gemeinen Weſen Frieden wiederzugeben, und verlangte, es möchte geſchehen laſſen, daß ein freyes Parlement berufen würde, als welches das einzige Mittel zu Heilung der Wunden der Landesverfaſſung wäre. Er ſagte ferner, viele Eyde beym Eintritte wären bey dieſer Gelegenheit unnöthig. Je weniger es Verbindlichkeiten dieſer Art gäbe, deſto reiner würden die Gewiſſen ſeyn.

J. 1603 - 1714.

Seine Anſtalten daſelbſt. J. 1660.

Die Hoffnung, in Sicherheit übermüthig zu ſeyn, machte in kurzem die Bürger ſo kühn, daß ſie der neuen Regierung ihren Gehorſam verweigerten. Sie beſchloſſen, keine Abgaben zu erlegen, ſo lange nicht die ehemals vom Obriſten Pride ausgeſchloßnen Mitglieder wieder eingeſetzt wären. Allein das Parlement fand ſeinen General willig, ihm die ſchleunigſten Beweiſe ſeines Gehorſams zu geben. Er rückte mit ſeinen Truppen in das Kaufmannsviertheil, oder die innere Stadt von London, ein, nahm eilf der verdächtigſten vom Stadtrathe gefangen, und fieng an, die Thore niederzureißen. Darauf ſchrieb er dem Parlemente, was er gethan hatte, und bat, es möchte die Strenge ſeiner Befehle mäßigen. Da aber das Unterhaus in ihn drang, fortzufahren, brach er mit allen erſinnlichen Umſtänden der Verachtung die Thore und Schutzgatter ab, ſtellte das Kaufmannsviertheil der Verachtung und Verſpottung aller ſeiner Feinde blos, und zog im Triumphe in ſein Qvartier in Weſtminſter zurück. Tages darauf aber gerieth er auf die Gedanken, er hätte bey dieſer Handlung des Gehorſams mit zu vieler Heftigkeit verfahren. Daher

J. 1603 ‒ 1714. zog er wieder in das Kaufmannsviertheil, verlangte vom Bürgermeiſter, den Stadtrath zu verſammeln, und brachte darinne viele Entſchuldigungen ſeines geſtrigen Verhaltens vor. Er verſicherte ihn, er würde ſtandhaft bey der Sache der Freyheit bleiben, und ſeine Armee würde künftig blos bey ſolchen Anſchlägen behülflich ſeyn, die der Stadtrath gutheiſſen würde.

Letzter Verſuch des Rumpfs.

Dieſe Vereinigung der Bürger und der Armee erregte im Hauſe der Gemeinen nicht geringe Unruhen. Es wußte, daß ein freyes und allgemeines Parlement von der ganzen Nation begehrt wurde, und war in ſolchem Falle überzeugt, daß ſeine eigne Macht ein Ende nehmen müßte. Aber ſeine Furcht vor der Strafe war noch größer, als ſeine Unruhe über ſeine Abdankung. Es war ein Werkzeug geweſen, ſeinen König auf den Richtplatz zu bringen, die Nation mit mancherley Abgaben zu beſchweren, und einige aus ſeinem Mittel waren durch Plünderung des gemeinen Weſens reich geworden. Es beſchloß daher, iedes Mittel zu verſuchen, um den General von ſeinem neuen Bündniſſe abzubringen. Einige aus demſelben, die durch Verſchuldung und Schwärmerey zur Verzweifelung getrieben waren, verſprachen ſogar, ihn mit der Würde der höchſten obrigkeitlichen Perſon zu bekleiden, und ſein widerrechtliches Regiment zu unterſtützen. Allein Monk war zu gerecht oder zu weiſe, ſolchen wilden Vorſchlägen Gehör zu geben. Er nahm ſich vor, die ausgeſchloßnen Mitglieder wieder einzuſetzen, und vermittelſt ihrer eine neue Wahl zu bewirken, welches eben das war, was er wünſchte.

Es verliert ſeine Gewalt.

Das ließ ſich aber nicht anders ausrichten, als durch Gewalt der Waffen. Nachdem er ſich alſo vorher der Beyſtimmung ſeiner Officiere verſichert, und den ausgeſchloßnen Mitgliedern das Verſprechen abgefordert

forderſ hatte, ſie wollten ein volles und freyes Parlement berufen, begleitete er ſie nach Whitehall. Von da führte er ſie mit einer zahlreichen Wache in das Haus der Gemeinen, in dem damals die andern Mitglieder ſaßen. Sie verwunderten ſich, eine große Schaar Leute hereintreten zu ſehen, erkannten ſie jedoch bald für ihre alten Mitbrüder, die ehemals gewaltſamer Weiſe waren heraus getrieben worden, und nun eben ſo gewaltſam wieder eingeſetzt wurden. Die Zahl der neu angekommnen war dem Rumpfparlemente ſo ſehr überlegen, daß die vornehmſten in demſelben nun ihrer Seits ſelbſt für gut befanden, ſich zu entfernen.

Ein freyes Parlement wird berufen.

Die wieder eingeſetzten Glieder machten den Anfang mit Widerrufung aller der Befehle, durch welche ſie waren ausgeſchloſſen worden. Sie erneuerten und erweiterten des Generals Beſtallung. Sie ſetzten gehörige Gelder zu Unterhaltung der Flotte und Armee aus. Nachdem ſie dieſe Schlüſſe zu Beruhigung des Königreichs gefaßt hatten, giengen ſie aus einander, und gaben Befehl zur unverzüglichen Verſammlung eines neuen Parlements. Mittlerweile traf Monk unter ſeiner Armee zu ſeinen vorhabenden Abſichten neue Einrichtungen. Einige von ihm angeſtellte Officiere übergaben ihm eine Addreſſe, in der ſie verſprachen, den Befehlen des künftigen Parlements blindlings zu gehorchen. Er billigte dieſes Verſprechen, und ließ es von allen Regimentern unterzeichnen. Dieſes verſchaffte ihm einen Vorwand, alle Officiere, die ſich deſſen weigerten, abzudanken.

Vergeblicher Widerſtand des Lambert. d. 22. Febr.

Mitten unter dieſen Anſtalten wären durch einen eben ſo gefährlichen als unerwarteten Vorfall ſeine Bemühungen beynah vereitelt worden. Lambert war aus dem Tower entkommen, und fieng an, Truppen zuſammenzuziehen. Da nun ſeine Geſchäfftigkeit

J. 1603-1714. ſchäfftigkeit und ſeine Grundſätze bekannt genug waren, gebrauchte Monk die frühzeitigſte Vorſicht, um ſich ſeinen Anſchlägen zu widerſetzen. Er ſchickte den Obriſten Ingoldsby mit ſeinem eignen Regimente wider Lamberten aus, noch ehe er Zeit erhielte, ſeine Anhänger zuſammenzubringen. Lambert hatte Daventry mit vier Haufen Reiter eingenommen. Allein der größre Theil von ihnen trat zu Ingoldsby über, und er ergab ſich ſelbſt an ihn, nicht ohne Merkmaale einer Kleinmuth, die zu ſeinem vorigen Rufe ſehr übel ſtimmte.

J. 1660. Monks Unterhandlung mit dem Könige. Bis daher war das neue Parlement noch nicht verſammelt, und noch hatte niemand des Generals Abſichten erforſcht. Er beharrte noch immer bey ſeiner Zurückhaltung; und obwohl die Berufung eines neuen Parlements mit andern Worten eben ſo viel ſagte, als die Wiedereinſetzung des Königs, verriethen doch ſeine Ausdrücke kein einziges Mal das Geheimniß ſeines Herzens. Nichts als ein ſicheres Vertrauen nöthigte ihm zuletzt das Geſtändniß ab. Er hatte einen vertrauten Freund an dem Morrice, einem Edelmanne aus Devonſhire, von einer ſtillen, zum Studieren geneigten Gemüthsart. Mit dem allein gieng er über das große und gefährliche Unternehmen der Wiedereinſetzung des Königs zu Rathe. Sir Johann Granville, der einen Auftrag vom Könige hatte, verlangte Zutritt beym Generale, es ward ihm aber geſagt, er ſollte ſein Geſchäffte Morricen eröffnen. Wiewohl ihm nun zweymal deßfalls zugeredet ward, weigerte ſich doch Granville, ſeine Botſchaft einem andern als dem Generale ſelbſt mitzutheilen. Da alſo Monk nunmehr fand, er könnte ſich auf dieſes Miniſters Verſchwiegenheit verlaſſen, eröffnete er ihm ſeine ganzen Abſichten, trug aber mit ſeiner gewöhnlichen Behutſamkeit noch immer Bedenken, etwas

ſchrift-

ſchriftlich aufzuſetzen. Dem zu Folge reiſte der König aus dem ſpaniſchen Gebiete ab, wo er beynah zu Breda von dem Befehlshaber, unter dem Vorwande, ihm gehörige Ehrerbietung zu bezeugen, wäre gefangen genommen worden. Von da begab er ſich nach Holland, und beſchloß, daſelbſt fernere Nachrichten abzuwarten. J. 1603 - 1714.

Neues Parlement.

Mittlerweile ſchlugen die Parlementswahlen aller Orten zum Vortheile der königlichen Partey aus. Die Presbyterianer waren ſchon lange durch die Falſchheit, Thorheit und Tyranney ihrer Gehülſen, der Independenten, ſo ſehr beunruhigt worden, daß ſie nichts ſo ſehnlich verlangten, als des Königs Wiedereinſetzung. Da ſie ſich alſo mit den königlich geſinnten verbanden, machten ſie bey iedem Streite eine entſcheidende Mehrheit aus, und beſchloſſen, ohne Geräuſche, aber mit Standhaftigkeit, den König zurückzurufen. Obwohl das vorige Parlement dahin geſtimmt hatte, es ſollte niemand erwählt werden, welcher ſelbſt, oder weſſen Vater die Waffen für den vorigen König getragen hatte, ward doch überall auf dieſe Verordnung wenig geachtet, und an vielen Orten gereichten die ehemals ausgeſtandnen Leiden des in Vorſchlag gebrachten zu ſeiner beſten Empfehlung.

Wiedereinſetzung des Königs.

Endlich kam der lange erwartete Tag zur Verſammlung eines freyen Parlements. Zum Sprecher ward Sir Harbottle Grimſtone gewählt, der zwar anfangs der Gegenpartey ergeben, iedoch in ſeinem Herzen der königlichen Sache geneigt war. Aller und ieder Neigungen waren auf den König gerichtet. Dem ungeachtet war ihre Beſorgniß ſo groß, und die Freyheit zu reden ſo gefährlich, daß etliche Tage über kein einziger ſich getraute, ſeinen Namen zu nennen. Sie wurden durch Beyſpiele voriger Grauſamkeit geſchreckt, und äußerten ihre

J. 1603 - 1714. Pflichtmäßigkeit blos durch bittres Schelten auf den vorigen angemaßten Oberherrn, und durch Verwünſchungen der Mörder ihres Königs. Dieſe ganze Zeit über forſchte Monk mit ſeiner gewöhnlichen Zurückhaltung ihre Gemüther aus, und prüfte die Inbrunſt ihrer Wünſche. Zuletzt trug er dem Annesley, Vorſitzer des Staatsraths, auf, ihnen zu melden, daß Sir Johann Granville, ein Diener des Königs, von ſeiner Majeſtät hergeſchickt worden wäre, und mit einem Briefe an die Gemeinen vor der Thüre wartete.

Nichts konnte der Freude und Entzückung gleich kommen, mit der dieſe Botſchaft aufgenommen ward. Die Mitglieder vergaßen auf einen Augenblick die Würde ihres Standes, und erhoben ein lautes Freudengeſchrey. Granville ward hinein gerufen, und der Brief hitzig geleſen. Kaum ließ man ſich einen Augenblick Zeit zum Nachdenken. Auf einmal brach das ganze Unterhaus in allgemeine Einwilligung der Vorſchläge des Königs aus. Um die Freude noch weiter auszubreiten, ward beſchloſſen, der Brief und die Erklärung ſollte ſogleich öffentlich bekannt gemacht werden.

Des Königs Erklärung fand bey allen Ständen großen Beyfall. Sie bot iedem, wer es auch ſeyn möchte, allgemeine Amneſtie an, ohn einige Ausnahme, als welche das Parlement machen würde. Sie verſprach, zweifelhaften Gewiſſen Freyheit in Religionsſachen zu geſtatten, die Anſprüche aller derer, welche Landgüter bey ſtreitigem Rechte beſäßen, der Unterſuchung des Parlements zu überlaſſen, alle dieſe eingeräumte Stücke durch Parlementsſchlüſſe zu beſtätigen, der Armee unter dem General Monk ihre Rückſtände zu bezahlen, und den Officieren, wenn ſie in des Königs Dienſte treten würden, ihren gegenwärtigen Rang zu laſſen.

Dieſe

Dieſe Erklärung war den Lords nicht weniger angenehm, als dem Volke. Nach geſchehenem Ausſpruche, die alte Regierungsforme wieder einzuführen, ward beſchloſſen, dem Könige 50,000 Pfund, dem Herzoge von York, ſeinem Bruder, 10,000, und dem Herzoge von Glouceſter 5000 zu ſchicken. Darauf riſſen beyde Häuſer aus ihren Büchern alle zum Nachtheile der königlichen Würde ergangnen Verordnungen. Die Armee, die Flotte, die Bürger zu London machten eifrig ihre dem Könige zu übergebenden Addreſſen fertig, und bald darauf ward er mit großer Feyerlichkeit zu White-hall und bey Temple-Bar ausgerufen. Das Volk, das nun von aller Einſchränkung befreyt war, ließ ſeiner Entzückung freyen Lauf. Man ſah ihrer tauſende vor Freude aberwitzig herum laufen. Lord Clarendon ſagt, der getreuen Unterthanen waren ſo viele, die ſich bey dieſer Gelegenheit vorwärts drängten, daß man mit Verwunderung fragen mußte, wo denn die Leute wohnten, die vor kurzem ſo vieles Unheil angerichtet hatten?

J. 1603-1714.

Karl II. wird zum König ausgerufen.

Karl trug Sorge, den Innhalt ſeiner Erklärungen gegen die engliſchen Gevollmächtigten zu beſtätigen, welche waren abgeſchickt worden, ihn in ſein Vaterland zu holen. Der engliſche Admiral Montague wartete ihm auf, um ihm zu melden, die Flotte erwartete ſeine Befehle zu Shevelingen. Der Herzog von York gieng ſogleich an Bord, und übernahm die Anführung der Flotte als Lord Oberadmiral. Der König gieng zu Schiffe, landete zu Dover, und ward vom Generale empfangen, den er zärtlich umarmte. Ganz ein andres Anſehen hatte itzt ſeine ſieghafte Rückkunſt gegen jenen verlaßnen Zuſtand, in dem er in Suſſex von der engliſchen Küſte abgeſegelt war. Er ſah nunmehr das nämliche Volk, das begierig nach ſeinem Leben geſtanden

 hatte,

J. 1603 = 1714. hatte, eben ſo hitzig ſeine Freude über ſeine Sicherheit und ſeine Reue über ſeine bisherige Verblendung ausdrücken.

Sein Einzug zu London.

Am 29. May, ſeinem Geburtstage, zog er zu London ein. Ein Zulauf unzähligen Volks hatte den Weg beſetzt, durch den er kam, und durchdrang mit ſeinem Zurufe die Luft. Es war ſo lange durch unverſöhnliche Parteyen zerrüttet, durch eine Reihe von Tyranneyen unterdrückt und verunruhigt worden, daß es nicht die Regungen der Freude zurückhalten konnte, mit der es itzt ſeine Landesverfaſſung wieder hergeſtellt ſah, die vielmehr, gleich dem Phönix, aus den Drümmern ihres vorigen Brandes ſchöner und ſtärker wieder hervorkam.

Die Schwärmerey mit ihrem langen Gefolge finſtrer Schrecken floh vor der Annäherung der Freyheit. Die Künſte der Geſelligkeit und des Friedens begonnten zurückzukehren; und ein Glück wäre es für das Volk geweſen, wenn nicht auch die Künſte der Ueppigkeit nach ihnen mit gekommen wären. k)

Karl

k) Kaum war das Rumpfparlement wieder eingeſetzt worden, als die königlich geſinnten im Begriffe waren, in vielen Grafſchaften zugleich zum Beſten des rechtmäßigen Fürſten loszubrechen. Der Entwurf war gut angelegt, und die Presbyterianer ſelbſt verſprachen dem Könige beyzuſtehen; dieſer begab ſich auch an die franzöſiſche Seeküſte, um in der Nähe zu ſeyn, und ſeine treuen Unterthanen ſelbſt anzuführen. Aber der Ritter Willis, der bereits dem Cromwell alle Anſchläge der königlichen Partey verrathen hatte, verrieth auch dieſen dem Parlemente. Doch gab er niemals die alten ächten Cavaliers an, die dem Könige immer getreu geblieben waren. Einer von den Anführern der Empörung nahm zwar im Sommer des J. 1659 Cheſter ein; verlor es aber bald wieder. Der König gieng nun zu den Pyrenäiſchen Friedenshandlungen zwiſchen Frankreich und Spanien, wo er ſich vergebens bemühte,

Karl der zweyte.

Dieß iſt einer der außerordentlichſten Zeitpuncte in der engliſchen Geſchichte, in dem wir das Volk in entgegengeſetzte Parteyen herumgeſtoßen, und

Verſchiedentliches Bezeigen des Volks unter Karls Regierung.

mühte, ſeiner Sache durch dieſe Höfe aufzuhelfen. Mazarin wollte ihn nicht einmal ſehen: ſo wohl gegründet hielt er die Macht des Parlements.

Monk ſcheint allerdings gleich vom Anfange her, da er ſich in Bewegung ſetzte, auf die Wiederherſtellung der königlichen Gewalt bedacht geweſen zu ſeyn. Die natürliche Ruhe und Mäßigung ſeiner Gemüthsart, ſein ſtiller Geiſt, ſein Alter ſelbſt, entfernten ihn von allen ausſchweifenden Entwürfen für ſich ſelbſt. Er behauptete immer, daß Cromwell ſelbſt ſeine angemaßte Herrſchaft nicht lange mehr würde behauptet haben. Vermuthlich verließ er ſich auf den Beytritt der Presbyterianer, indem er mit einem ſo kleinen Heere (5000 Mann) nach England zog. Er bekam auch auf ſeinem Zuge gen London, von dieſer Stadt ſelbſt und vielen andern eine Menge Adreſſen, des Inhalts, er möchte die am Ende des J. 1648 aus dem Parlemente vertriebenen Mitglieder wieder in daſſelbe einſetzen: ein Beweis, daß ein großer Theil der Nation, ſtatt der ſtrengen Republikaner, die Presbyterianer zu Herren im Staate wünſchte. Man ſehe ſein Leben im vierten Bande des brittiſchen Plutarchs, S. 1-22. Daſelbſt wird auch gemeldet, (S. 13.) daß, da Cromwell am Ende ſeiner Regierung wegen der innerlichen Bewegungen im Reiche beſorgt zu werden anfieng, und befürchtete, Monk möchte großen Antheil an den geheimen Maaßregeln, die ſich darauf bezogen, haben, er kurz vor ſeinem Tode einem Briefe an denſelben folgende Nachſchrift beygefügt habe: „Es „giebt einige, die mir ſagen, es wäre in Schottland „ein gewiſſer verſchlagener Menſch, mit Namen George Monk; man behauptet von ihm, er laure nur „auf eine Gelegenheit, den Carl Stuart wieder einzuſetzen.

J. 1603 = 1714. gleich der See nach einem Sturme, noch immer die heftigen Bewegungen fortſetzen ſehen, durch die es zuerſt

„zuſetzen. Ich bitte euch, gebt euch alle Mühe, daß „ihr euch ſeiner bemächtigt, und mir ihn überſchickt.“

Die harten Befehle wider London, welche Monk von dem Parlemente empfieng, waren theils eine Probe, auf die es ſeine Treue gegen ſich ſetzte, theils auch ein Kunſtgriff, ihn bey der Stadt und einem großen Theile der Nation ſelbſt äußerſt verhaßt zu machen, und dadurch im Dienſte des Parlements deſto mehr zu befeſtigen. Er verbeſſerte aber den Fehler, in den er gefallen war, nnd der ſeiner bisherigen vorſichtigen Zweydeutigkeit ſo ſehr widerſprach, ſogleich. Indem er ſich zu großer Freude der Stadt, mit derſelben vereinigte, und von dieſer Zeit an königlich geſinnte und Presbyterianer gemeinſchaftlich wider das Parlement zuſammentraten: gab Monk dem letztern in einem Schreiben harte Verweiſe, und verlangte gebieteriſch genug, im Namen der geſammten Republik, von demſelben, ein freyes Parlement zuſammen zu rufen.

Das vom Monk verſtärkte Parlement that bereits ſolche Schritte, welche die bevorſtehende Wiedereinſetzung des Königs anzeigten. Es ließ unter andern die gefangnen Anhänger deſſelben los, hob den Eid, durch welchen man bisher der Stuartſchen Familie entſagt hatte, auf, und ernannte einen Staatsrath von 21 dem Könige meiſt günſtigen Mitgliedern. Die Republikaner hetzten vergebens eine Anzahl Officiers wider ihren General auf. Auch ſuchte Mazarin umſonſt einigen Antheil an Monks Unternehmung zu haben. Als der König völlig von Monks guten Abſichten und von den günſtigen Ausſichten für ihn in England überzeugt war, verließ er Brüſſel, wo er bisher unter ſpaniſchem Schutze gelebt hatte, und begab ſich nach Breda in das holländiſche Gebiete. (Der Verfaſſer hält unrichtig dieſe letztere Stadt vor eine ſpaniſche.) Monk hatte dem Könige dieſen Rath ſehr dringend geben laſſen, indem er wußte, daß die Spanier nichts für ihn thun würden, und daß es ihm ſchwer fallen würde, ſich aus ihrer Gewalt zu reiſſen, wenn ſie erſt ſähen, daß er ihrer nicht weiter benöthigt

zuerſt angetrieben wurde. Wir ſehen es zu der einen Zeit unter der folgenden Regierung durch unum-

thigt ſey. Man ſah bald, daß Monk recht geurtheilt hatte: der König reiſte früher und eilfertiger aus Brüſſel ab, als er anfänglich geſonnen war, weil er entdeckte, daß ihn die Spanier mit Gewalt daſelbſt zurückhalten wollten.

Maubert hat in ſeiner Staatsgeſchichte von einem Jahrhunderte (S. 378. der freylich ſchlechten deutſchen Ueberſetzung) die Fehler zu zeigen geſucht, die von der engliſchen Nation bey der Zurückberufung Karls des II wären begangen worden. „England, ſagt er, „war damals einer aufrühriſch gewordenen Provinz „ähnlich, die ſich ihrem rechtmäßigen Herrn auf Gna-„de und Ungnade, ohne ſich außer dem Leben und der „Religionsfreyheit weiter etwas auszubedingen, er-„giebt. Die Nation, ſagt der Ritter Temple, machte „den König zum unumſchränkten Herrn über ihre Pri-„vilegien und Freyheiten. Und in der That das Par-„lement, welches die königliche Würde wieder herſtell-„te, hat bey dem Könige nichts anders ausbedungen, „als eine allgemeine Vergebung und Vergeſſenheit des „Vergangenen, und die Gewiſſensfreyheit. Als daſ-„ſelbe den Schluß von Aufhebung der aufrühriſchen „Acten wider die Könige und die königliche Würde ab-„faßte: ſo vermiſchte es die gehäſſigen Schlüſſe und „Acten des Protectorats und des Rumpfs mit den „übrigen Parlementsacten, welche doch bis auf das J. „1648 rechtmäßig waren: und wenn es der gerechten „Rache des Fürſten die Beſtrafung derjenigen, welche „den König, ſeinen Vater, zum Tode verurtheilt hat-„ten, vorbehielt: ſo vernachläßigte es, das Verbre-„chen dieſer wütenden Richter von der Urſache, der ſie „dieſes unerhörte Opfer ſchuldig zu ſeyn vorgaben, zu „unterſcheiden. Das war auf eine entſcheidende Art „wider die Nation geſprochen, und ſelbſt über den „Grund des langwierigen Proceſſes, welchen dieſelbe „gegen Karln I angefangen hatte: es war nichts an-„ders, als Karln II berechtigen, es dort anzufangen, „wo es ſein Vater gelaſſen hatte.“ — Maubert, welcher hier mehr Schein der Gründlichkeit für ſich hat, als

J. 1603 - 1714. ſchränkte Schmeicheley die Feſſeln willkührlicher Macht gleichſam herbey holen; zu einer andern mit gleicher

als bey andern ſeiner hiſtoriſchen Raiſonnements, findet ſeine Beantwortung zum Theil bey Humen, (Geſch. von Großbritannien, zweyter Band, S. 129.) welcher ſagt: „Hätte das Parlement vor der Wiedereinſetzung des Königs auch auf größere Einſchränkungen gedrungen, als die Staatsverfaſſung bereits vorſchrieb: ſo würde, außer der Gefahr, die alten Streitigkeiten unter den Parteyen wieder zu erwecken, ſeine Behutſamkeit, allem Anſehen nach, auch ganz überflüßig geweſen ſeyn. Die Krone hieng, wegen ihres kleinen und unſichern Einkommens, immer gänzlich von dem Parlemente ab. Es konnte nicht der vierte Theil von der Summe, welche zu öffentlichen Ausgaben nöthig war, ohne Bewilligung des Parlements gehoben werden: und die Gemeinen hatten auch nach der Wiederherſtellung des Königs, wenn es nöthig geweſen wäre, alle Verwilligungen von dem bedürftigen Prinzen erzwingen können.“ Dem ohngeachtet kann man doch ſchwerlich läugnen, daß die Nation bey dieſer Gelegenheit müſſe verſäumt haben, ihre und die königlichen Rechte unveränderlich und unverletzlich feſtzuſetzen. Denn der Streit darüber gieng auch in dieſer Regierung wieder an, pflanzte ſich in die folgende fort, und endigte ſich mit der Empörung gegen denjenigen Fürſten und ſeiner Abſetzung, deſſen Vater in gleichem Streite das Leben verloren hatte. Auch Burnet geſteht es daher, (S. 95) daß man den König zu unbehutſam wieder aufgenommen habe.

Während dieſes langen Zeitraums von Karls I Tode bis zu Karls II Wiederherſtellung, ſind viele merkwürdige Veränderungen in Anſehung des innern Zuſtandes der Engländer erfolgt. Die Heftigkeit der beyden Parteyen, die zu dieſer Zeit unter ihnen entſtanden, läßt ſich nicht leicht beſchreiben: und ihre Sitten waren einander ſo ſehr entgegen, als nur die Sitten der entfernteſten Nationen ſeyn können. Eure Freunde, die Cavaliers, ſagte ein Anhänger des Parlements zu einem königlichen, ſind ſehr ausgelaſſen und liederlich. Ja, verſetzte der königliche, ſie haben menſch-

gleicher Hitze alle die von ſchrankenloſer Gewalt ab- J. 1603 - 1714.
geſchickten Aufpaſſer vom Throne vertreiben. Jtzt
Ff 5 ſehen

menſchliche Schwachheiten; aber eure Freunde, die Rundköpfe, haben teufliſche Laſter an ſich: Tyranney, Aufruhr und geiſtlichen Stolz. Der Schwelgerey und Luſtigkeit der königlichen war die trübſelige Strenge ihrer Gegner völlig zuwider; und man hat in der Geſchichte kaum ein Beyſpiel von einer ſolchen Schwärmerey bey der Hälfte einer Nation. Alle Ergötzlichkeiten waren dadurch aufgehoben. Pferderennen und Hahnenkampfe wurden als die größten Abſcheulichkeiten verboten. Sogar Bärenhetzen wurden vor heidniſch und unchriſtlich gehalten. Ein Oberſter rückte aus frommem Eifer in London ein, und tödtete alle Bären, die daſelbſt zum Vergnügen der Bürger gehalten wurden: eine Begebenheit, die zu dem berühmten Gedichte Hudibras Gelegenheit ſcheint gegeben zu haben.

Zu dieſer Zeit entſtand die Secte der Quacker, geſtiftet von einem Schuſter, George Fox. Dieſer ſchwermüthige, mit einer finſtern Einbildungskraft begabte Mann faßte, vermuthlich bey Gelegenheit der innerlichen Unruhen und Spaltungen ſeines Vaterlandes, zu denen der Streit über den äußerlichen Gottesdienſt ſo viel Gelegenheit hergegeben hatte, einen Haß gegen dieſen, und behauptete mit den myſtiſchen Theologen, es ſey zum Erkenntniſſe und Dienſte Gottes hinlänglich, den Lehrer, den Gott in unſre Seele geſetzt hätte, zu erwecken, oder das innerliche Licht anzuzünden. Er fand Beyfall, auch durch die Einfalt und Strenge ſeiner Sitten, Reden und Kleidung. Er verwarf nebſt ſeinen Anhängern alle Gebräuche der Hoflichkeit und Titulaturen; ſie zogen vor niemanden den Hut ab; ſie redeten jedermann mit Du an, und grüßten mit dem Worte Freund. Qvaken heißt zittern in der engliſchen Sprache: und man leitete ſonſt dieſe Benennung davon her, weil die Lehrer dieſer Secte in Convulſionen, Zuckungen und Verdrehungen ihrer Glieder gefallen wären. Auch Hume (S. 113.) iſt dieſer Meynung. Allein in den neuern Zeiten ſieht man wenigſtens keine ſolche zitternde Bewegung an den

J. 1603 - 1714. ſehen wir es dem Monarchen ſchmeicheln, itzt denen drohen, auf die er ſich am meiſten verlaſſen mußte.

Es

den lehrenden Qvakern; vielmehr die größte Stille mit niedergeſchlagenem Geſichte, um deſto beſſer in ſich einkehren zu können. Glaublicher iſt es, daß der Name ihnen davon zu Theil geworden ſey, weil Fox öfters gegen ſeine Feinde die Worte der heil. Schrift zu gebrauchen pflegte: Zittert vor dem Herrn, und vor dem Worte ſeiner Heiligkeit. Bey der allgemeinen Duldung von Religionspartheyen unter Cromwelln, wurde doch dieſe verfolgt; aber durch ihre eigne Schuld. Die Qvaker brachen öfters in die Kirchen ein, und ſtörten den öffentlichen Gottesdienſt. Sie erwieſen auch der Obrigkeit nicht die geringſte Ehrerbietung. Im übrigen ſtanden ſie alles mit ungemeiner Geduld aus; und man bewunderte ſie deswegen. Weil ſie wider den Krieg überhaupt predigten, wurden ſie auch deswegen gedrückt; aber eben darum von dem Volke geliebt. Gab man ihnen eine Ohrfeige, ſo boten ſie auch den andern Backen dazu her. Sie ſchworen nie vor einem Gerichte, und forderten für ihre Waaren niemals mehr, als genau die Summe, für welche ſie ſolche verkaufen wollten. Sie haben zwar etwas von dieſer Strenge der Sitten nachgelaſſen; haben aber noch viel eigenthümliches übrig. Einige Gelehrte, die unter ſie kamen, bildeten ihr Lehrgebäude aus, und Wilh. Pen verſchaffte ihnen nachmals auch in Amerika einen ruhigen Sitz, aus welchem das blühende Penſylvanien geworden iſt. Ihren Lehrbegriff hat Barclay am geſchicktesten und vortheilhafteſten geſchildert; ein andrer ihrer Lehrer, Sewell, hat ihre Geſchichte am ſorgfältigſten beſchrieben: und von demjenigen, was andre Religionspartheyen über ſie geſchrieben haben, iſt die Arbeit des Croeſius (Hiſtoria Quackeriana) das brauchbarſte.

Unter Karln I nahm die Handlung der Engländer ſehr zu, ſonderlich nach Oſtindien und Guinea. Die bürgerlichen Kriege ſtörten ſie; aber nach Errichtung der Republik nahm ſie wieder zu. Der Krieg mit Holland beförderte ſie noch mehr; ſo wie ſie hingegen durch den ſpaniſchen verringert wurde. Die über-

hand-

Es ſcheint aber einen Leitfaden zu geben, durch den ſich alles dieſes widerſprechende Verhalten erklä-
ren

handnehmenden demokratiſchen Grundſätze nöthigten den Landadel, ihre Söhne bey Kaufleuten in die Lehre zu geben: und ſeitdem iſt die Handlung in größerm Anſehen geweſen, als in irgend einem europäiſchen Reiche.

Vor dem bürgerlichen Kriege fanden Gelehrſamkeit und feine Künſte bey Hofe eine gute Aufnahme, und es fieng ein guter Geſchmack an ſich durch die Nation zu verbreiten. Karl war ein Liebhaber von Gemählden, führte zuweilen den Pinſel ſelbſt, und war ein guter Kenner dieſer Kunſt. Er ließ die Stücke von ausländiſchen Meiſtern für vieles Geld zuſammenkaufen. Der berühmte Van Dyck fand bey Hofe viel Liebe und Verdienſt. Inigo Jones, ein vortrefflicher Baukünſtler, war Aufſeher über die königlichen Gebäude; wurde aber nachmals von dem Parlemente verfolgt, weil er an der Wiederaufbauung der St. Paulskirche zu London, einer der ſchönſten Kirchen der Chriſtenheit, Antheil genommen, und einem Befehle des Staatsraths zufolge einige Häuſer niedergeriſſen hatte, um derſelben Platz zu machen. Laws, ein großer Tonkünſtler, wurde von dem Könige der Vater der Muſik genannt. Karl war auch ein Kenner ſchöner Schriften: und einige glaubten, er habe ſich um die Reinigkeit der Schreibart zu viel für einen Monarchen bekümmert. Ohngeachtet ſeines kleinen Einkommens, und ob er gleich nicht eitel war, lebte er doch ſo prächtig, daß er vierundzwanzig Palläſte hatte, die alle mit den nöthigen Geräthſchaften vollſtändig verſehen waren. Doch wurde er eines Mangels an Großmuth gegen den Ben Johnſon beſchuldigt, dem er eine zu kleine Summe ſchickte, als ihn derſelbe alt, arm und krank um eine Beyſteuer bat. Ich wohne in einem kleinen Winkel, ſagte der verdrießliche Dichter, als er das Geſchenk bekam; aber ich ſehe aus der Größe dieſer Gabe, daß die Seele des Königs eben ſo eingeſchränkt iſt.

Obgleich Cromwell, wie bereits bemerkt worden, der Gelehrſamkeit nicht ungeneigt war, und die engli-
ſche

J. 1603-1714. ren läßt. So lange das Volk den König für einen Proteſtanten hielt, war es willig, ihm ſein Leben und Ver-

ſche Beredſamkeit ſich noch nicht ſo ſtark gezeigt hatte, als während dieſer bürgerlichen Unruhen; ſo ſchadete doch die mit denſelben verknüpfte Schwärmerey dem Geſchmacke, den Künſten und der Freyheit der Unterſuchung. Die königlichen Palläſte wurden zerſtört: Karls Gemähldeſammlung ward verkauft, und Selden rettete noch ſein Münzcabinet von einem gleichen Schickſale.

Des größten Geiſtes dieſer Zeiten, des Johann Milton, iſt bereits oben gedacht worden. Sein bewundernswürdiges Gedichte, das verlorne Paradies, reich und groß an Schönheiten und an Fehlern, wurde von ihm in einem Stande der Armuth, Blindheit, Ungnade, Gefahr, und eines hohen Alters aufgeſetzt. Es lag lange in der Vergeſſenheit, bis es Lord Sommers, ohngefähr zwanzig Jahre nach dem Tode des Verfaſſers, zuerſt in Anſehen brachte.

Waller war der erſte Verbeſſerer der engliſchen Poeſie, wenigſtens der engliſchen Reime. Seine Lobſchrift auf Cromwelln hat die meiſte Stärke. Karl II warf ihm vor, daß er den Protector beſſer als ihn lobte. Darauf antwortete Waller: Wir Poeten kommen in erdichteten Gegenſtänden am beſten fort.

Der Dichter Cowley war von dem ſchlechten Geſchmacke ſeiner Zeiten verdorben; aber unter ſeinen unnatürlichen Einfällen und Spitzfindigkeiten ſtechen zuweilen ungezwungen ſchöne Züge und ſtarke Gedanken hervor. Beſonders überraſchen einige ſeiner anacreontiſchen Gedichte durch ſolche Gaben, und ſeine proſaiſchen Schriften gefallen durch das gute und ehrliche Herz, welches ſie ausdrücken; ſogar durch ihre Melancholie.

Thomas Hobbes, ein Feind der Religion, deſſen Politik die Tyranney, und deſſen Sittenlehre ein ausſchweifendes Leben beförderten, deſto gefährlicher, je entſcheidender er ſein Lehrgebäude bildete, und alle Rechte des Gewiſſens der Willkühr des Fürſten übergab, wird an ſich als ein tugendhafter Mann vorgeſtellt. Er hat viele Wahrheiten zugleich geſagt; aber alle

Vermögen anzuvertrauen. Als es aber vermuthete, er wäre mehr zum Pabſtthume geneigt, verſchwand alle ſein Vertrauen, und es war ſogar begierig, die Papiſten zu beſtraſen, als welches das tüchtigſte Mittel war, ſeinen Unwillen gegen ihn ſelbſt zu zeigen. J. 1603 = 1714.

Als

alle ihre Wirkung zugleich vernichtet. Er lebte bis in ein ſehr hohes Alter; und doch konnte dieſer in ſeinen Grundſätzen ſo kühne Mann den Gedanken des Todes nicht ausſtehen.

Endlich war es Harvey in dieſem Zeitraume, welcher den Umlauf des Geblüts entdeckte. Karl erwies ihm viele Gnade, erlaubte ihm auch zu ſeinen Verſuchen aller Arten von Wilde in den königlichen Wäldern ſich zu bedienen. Man widerſprach ſeiner Entdeckung eine Zeit lang; zuletzt ſiegte ſie deſto mächtiger.

Clarendon T. VI. p. 536-740. womit ſich zugleich dieſes vortreffliche, und in der bisherigen engliſchen Geſchichte von Karls I Regierung an, unentbehrliche Werk endigt. Hume ſagt von demſelben (l. c. S. 121.) nicht mit Unrechte: „Seine Schreibart iſt weitſchweifig und überflüßig, und ſetzt uns durch die Länge „ihrer Perioden außer Athem; aber ſie entdeckt Einbil„dungskraft und Empfindung, und gefällt uns in dem „Augenblicke, da wir ſie tadeln. Er iſt mehr dem „Scheine nach als wirklich parteyiſch: denn er ſcheint „immer mit einer Aengſtlichkeit den König zu rechtfer„tigen; aber ſeine Rechtfertigungen ſind oft ſehr ge„gründet. Er iſt in der Erzählung der Vorfälle nicht „ſo parteyiſch, als in der Beſchreibung ſeiner Charak„tere. Er war zu ehrlich, um die erſtern zu verfäl„ſchen: und ſeine Liebe konnte ihn leicht, ohne ſein eig„nes Wiſſen, dahin bringen, daß er die letztern ver„ſtellte. Ein Anſehen der Frömmigkeit und Gutherzigkeit geht durch das ganze Werk fort, ſo wie dieſe „Eigenſchaften auch in der That das ganze Leben des „Verfaſſers verſchönerten. — *Burnet* l. c. p. 89-95. *Rapin* l. c. p. 120-157. Hume l. c. S. 91-122.

J. 1603 = 1714.

Abriß von Karln.

Als Karl zum Throne gelangte, war er drey⸗ ſig Jahre alt, von annehmlicher Geſtalt, artigem Umgange und einnehmendem Bezeigen. Sein ganzes Betragen war völlig geſchickt, des Volks Gunſt zu erhalten und zu vermehren. Da er während ſeiner Verweiſung gewohnt geweſen war, luſtig mit ſeinen Hofleuten zu leben, brachte er das nämliche vertrauliche Bezeigen mit auf den Thron; und wegen ſeines leichtſinnigen Gemüths befürchtete man keine aus dem vorigen Unwillen entſtehenden Beleidigungen.

In kurzem aber fand man, daß alle dieſe Vortheile keine gründlichen waren. Seine Trägheit und Liebe zum Vergnügen machte ihn aller Art von Geſchäfften abgeneigt. Er gieng mit ſeinem vertraulichen Bezeigen ſowohl gegen die ſchlechteſten als beſten ſeiner Unterthanen verſchwenderiſch um. Wie er nicht bemüht geweſen war, ſich an ſeinen vorigen Feinden zu rächen, ſo trug er auch nicht Sorge, ſeine ehemaligen Freunde zu belohnen.

Seine Miniſter.

Es gehörte einige Zeit dazu, ehe verſchiedne Theile des Staats, die durch Krieg und Parteygeiſt waren verunſtaltet worden, wieder in geſchickte Verfaſſung kommen konnten. Es ward ein Staatsrath aufgerichtet, in dem ohne Unterſchied Leute von der engliſchen Kirche und Presbyterianer aufgenommen wurden. Des Königs Wahl ſeiner erſten Miniſter war durchgängig dem Volke angenehm. Sir Eduard Hyde, der ihn in ſeiner Verbannung begleitet hatte, ward itzt zum Lord Clarendon, Kanzler und erſtem Miniſter, ernannt. Dieſen vortrefflichen Mann kennen wir beſſer durch ſeine Verdienſte als Geſchichtſchreiber, als durch die als Staatsmann; ſeine Redlichkeit aber und Weisheit waren in beyden Fällen gleich vortrefflich. Der Marquis von Ormond, nachheriger Herzog dieſes Namens, ward zum Haushofmeiſter ernannt, der Graf von

Nort⸗

Northampton zum Oberſchatzmeiſter, und Sir Eduard Nicholas zum Staatsſecretäre. Dieſe durch Freundſchaft verbundnen Leute, die nach einem gemeinſchaftlichen Endzwecke ſtrebten, arbeiteten blos für das gemeine Weſen, und unterſtützten deſſen Vortheile durch ihr Anſehen. J. 1603 - 1714.

Hinrichtung der Königsmörder. J. 1660.

Obſchon aber des Volks Freude keine Schranken hatte, glaubte man doch, man wäre etwas der Gerechtigkeit ſchuldig, und es wäre einige Rache an denen nöthig, welche bisher die Nation in ihr Ungemach verwickelt hatten. Zwar war eine Begnadigung ergangen, die aber unmittelbar an des Königs Tode Schuld gehabt hatten, waren ausgenommen worden. Selbſt Cromwell, Ireton und Bradſhaw, wiewohl ſie verſtorben waren, wurden als gehörige Gegenſtände des Unwillens betrachtet. Ihre Leichen wurden ausgegraben, an den Ort der Hinrichtung geſchleift, und, nachdem ſie einige Zeit am Galgen gehangen hatten, unter demſelben verſcharrt. Von den übrigen Beyſitzern des Gerichts über den vorigen König waren einige verſtorben, andere hielt man der Begnadigung für werth. Nur zehn von achtzigen wurden dem unmittelbaren Untergange gewidmet. Dieſe waren Schwärmer, die beſtändig nach Grundſätzen gehandelt hatten, und die bey der allgemeinen wider ſie erregten Wut eine Standhaftigkeit zeigten, die einer beſſern Sache Ehre gemacht haben könnte.

Ihr Betragen.

General Harriſon, der zuerſt vor Gerichte geſtellt ward, vertheidigte ſich mit derjenigen unerſchrockenen Standhaftigkeit, die er durch ſein ganzes Leben gezeigt hatte. Was er gethan hätte, ſagte er, wäre aus Antriebe des Geiſtes Gottes geſchehen. Er wollte um ſeines eignen Nutzens willen nicht dem ärmſten Menſchen auf der Welt ein Haar krümmen. Während der Regierung Cromwells, da alle übri-

J. 1603 - 1714. ge Welt ſein Recht erkannt, oder ſich vor ſeiner Macht gebeugt hatte, hatte er ihm ſehr kühn Vorwürfe in das Geſichte gemacht. Alle Schrecken des Gefängniſſes, alle Anlockungen des Ehrgeizes waren nicht im Stande geweſen, ihn zum Nachgeben gegen dieſen betrügeriſchen Tyrannen zu bewegen. Harriſons Tod ward mit der nämlichen vortreffliċhen Standhaftigkeit bezeichnet, die er bey ſeinem Verhöre geäußert hatte; ſo daß die Größe einiger Tugenden, die er beſaß, gewiſſer Maßen der Größe ſeiner Verſchuldung das Gegengewichte hielt.

Carew, Coke, Peters, Scot, Clement, Scrope, Jones, Hacker und Artel hatten gleiches Schickſal. Sie ertrugen die Verachtung des Volks und Grauſamkeit des Nachrichters nicht nur mit Tapferkeit, ſondern ſogar mit dem Muthe und der Zuverſicht von Märtyrern, die dafür litten, daß ſie ihre Pflicht gethan hatten. Es fanden ſich bey ihrer Hinrichtung einige Umſtände anſtößiger Grauſamkeit. Harriſons Eingeweide ward noch vor ſeinem Tode heraus geriſſen, und in das Feuer geworfen. Sein Kopf ward auf die Schleife, auf welcher Coke und Peters zum Richtplatze gebracht wurden, mit gegen ſie gekehrtem Geſichte geſteckt. Nachdem der Nachrichter Coken verſtümmelt hatte, trat er zu Peters, der mit ſeines Freundes Blute beſpritzt war, und fragte, wie ihm dieſes Werk gefiele? Peters ſah ihn mit verächtlicher Miene an, und ſagte, „ihr habt einen Knecht Gottes in meinem „Angeſichte niedergemetzelt; aber ich biete eurer „Grauſamkeit Trotz."

Herſtellung der Biſchöffe.

Das war das Blut alles, das bey einer ſo groſſen Wiedereinſetzung vergoſſen wurde. Die übrigen der Richter des Königs erhielten Verweiſe, und wurden in verſchiedne Gefängniſſe zerſtreut. Karl, der ſich in allen Dingen durch Clarendon leiten

ließ,

ließ, verſchaffte durch die Gelindigkeit ſowohl als Gerechtigkeit ſeines Verhaltens allen und ieden Befriedigung. Die Armee ward abgedankt, die ſeit ſo vielen Jahren die Nation beherrſcht hatte. Die Bißthümer und alle Gebräuche der Kirche von England wurden wieder eingeſetzt. Zugleich ſuchte der König einen Schein der Mäßigung und Unpartheylichkeit zu behaupten. Eigentlich war Karl, was die Religion betraf, in ſeinen aufgeräumten Stunden ein offenbarer Deiſt, und keiner ergeben. Aber im letztern Theile ſeines Lebens, als er mit mehrerm Ernſte zu denken anfieng, zeigte er eine Neigung zum katholiſchen Glauben, den er bey ſeiner Verbannung ſtark in ſich geſogen hatte. J. 1603 = 1714.

Dieſe Duldung aber, in welche alle auf gleiche Art eingeſchloſſen waren, war nicht im Stande, einiger weniger verzweifelter Leute Furcht zu heben, oder Schwärmerey zu dämpfen, die bey einer Vereinigung ohne Beyſpiele durch gemeinſchaftlichen Wahnſinn angetrieben wurden. Venner, ein verzweifelter Schwärmer, der ſich oft wider Cromwelln verſchworen hatte, und eben ſo oft begnadigt worden war, hatte nunmehr ſeine Anhänger überredet, wenn ſie die Waffen ergreifen wollten, würde Jeſus ſelbſt kommen, und ſich an ihre Spitze ſtellen. In dieſer Erwartung zogen ſie, 60 Perſonen ſtark, gerüſtet auf die Straßen zu London, und ruften, wohin ſie nur kamen, Jeſum zum König aus. Sie hielten ſich für unverletzlich und unüberwindlich, und erwarteten gleiches Glück, als Gideon und andre Helden des alten Teſtaments gehabt hatten. Jedermann nahm anfangs vor ihnen die Flucht. Ein unglücklicher Menſch, der von ihnen gefragt ward, mit wem er es hielte, und zur Antwort gab, mit Gott und dem Könige, ward von ihnen auf der Stelle getödtet. Unruhen von Schwärmern. J. 1660.

J. 1603 - 1714.

Auf dieſe Art zogen ſie aus einer Straße in die andre, und thaten verzweifelte Gegenwehr gegen eine Schaar wider ſie ausgeſchickter Stadttruppen. Nach Erlegung vieler, die ſie angegriffen hatten, zogen ſie ſich in Ordnung nach Cane-wood bey Hampſtead zurück. Als ſie von da vertrieben wurden, kamen ſie den folgenden Morgen wieder nach London, nahmen ein Haus ein, und vertheidigten ſich darinne wider eine Schaar Truppen, bis daß der mehrere Theil von ihnen erlegt war. Endlich drangen die Truppen, die das Haus abgedeckt hatten, und des Blutvergießens müde waren, hinein, und nahmen die wenigen noch übrigen lebendig gefangen. Sie wurden verhört, verurtheilt und hingerichtet, und ſagten bis auf die Letzt aus, wenn ſie betrogen würden, ſo wäre es der Herr ſelbſt, der ſie betröge.

Ausgelaßne Sitten des Hofs.

Die Ungereimtheit und das Lächerliche, das ſich bey den Bekenntniſſen und Erwartungen dieſer armen verblendeten Leute fand, machten auf das Volk ſtarken Eindruck, ſo daß es von der finſtern, mürriſchen Schwärmerey auf die entgegengeſetzte Ausſchweifung der Schwelgerey und Ueppigkeit verfiel. Der Hof ſelbſt gieng ihm darinne mit Beyſpiele vor. Es waren nichts als verliebte und fröhliche Auftritte zu ſehen. Ueber das Schrecken des vorigen Kriegs ward nunmehr gelacht. Der Sectierer Unwiſſenheit und Ernſt ward auf dem Schauplatze vorgeſtellt, und ſogar von der Kanzel herunter verlacht.

Deſſen Undank.

Indem aber der König ſolchergeſtalt üppig lebte, wurden die alten getreuen Freunde und Anhänger ſeines Hauſes unbelohnt gelaſſen. Viele, die für ihn und ſeinen Vater gefochten, und in ſeinem Dienſte ihr ganzes Vermögen verlohren hatten, ſchmachteten noch immer in Dürftigkeit uud Vergeſſenheit, da man indeſſen ihre Verfolger, die ſich der Zeit be-

dient,

dient, und während des bürgerlichen Krieges Vermögen an ſich gebracht hatten, daſſelbe noch immer ungeſtört genießen ließ. Vergebens thaten die Leidenden Anſuchungen. Das Haus Stuart iſt niemals wegen ſeiner Dankbarkeit berufen geweſen. Die Zeitvertreiber, Schmeichler und Beyſchläferinnen dieſes Königs zogen ſeine ganze Achtung an ſich. Die armen königlich geſinnten murrten ohne Hülfe. Er eilte von ihren unluſtigen Vorſtellungen hinweg zu fröhlichen und üppigen Auftritten. J. 1603 = 1714.

Dem ohngeachtet ſchienen ſeine Parlementer, ſowohl das in England als Schottland, willig, ihren ehmaligen Ungehorſam durch gegenwärtig eingeräumte Vortheile wieder gut zu machen. In dem engliſchen ward die königliche und biſchöffliche Macht zu eben ſo hohem Schimmer erhoben, als ſie vorher Elend und Druck erlitten hatte. Den Biſchöffen wurde vergönnt, wieder ihre Sitze im Oberhauſe einzunehmen. Es ward zugeſtanden, daß alle kriegeriſche Macht auf dem Könige beruhte. Er erhielt Gewalt, Gevollmächtigte zu Einrichtung der zünftigen Oerter und Vertreibung ſolcher Mitglieder zu ernennen, die ſich mit Gewalt eingedrungen hätten, oder für die Landesverfaſſung gefährliche Grundſätze bekennten. Es ergieng eine Verordnung zur Einförmigkeit in der Religion, welche befahl, ieder Geiſtlicher ſollte vom neuen geweiht werden, der es nicht vorher durch den Biſchoff geworden wäre; er ſollte ſeine Beyſtimmung zu allem erklären, was im gemeinen Gebetbuche enthalten wäre, und dem geiſtlichen Rechte Gehorſam ſchwören. Auf dieſe Verordnung giengen über 2000 presbyterianiſche Geiſtliche, zu großem Erſtaunen der Nation, an einem Tage von ihren Pfarren ab, und opferten ſolchergeſtalt ihren Vortheil ihrer Religion auf.

Willfährigkeit des Parlements. J. 1661.

J. 1662. den 24. Auguſt.

J. 1603-1714.

Aber das ſchottländiſche Parlement gieng in ſeinen Demüthigungen vor dem Könige noch weiter. Dort ward ſein göttliches, unerleſchliches, erbliches Recht in den ausdrücklichſten, ausführlichſten Worten behauptet. Sein Recht ward auf der Unterthanen Leben und Güter ausgedehnt, und aus ſeiner urſprünglichen Vergünſtigung ward alles, was nur ſeine Unterthanen beſäßen, hergeleitet. Das Parlement ſprach ihm eine Zulage zu ſeinen Einkünften von 40,000 Pfund zu; und ſah alle ſeine vormaligen Gewaltthätigkeiten mit äußerſtem Abſcheue an.

Des Lords Clarendon patriotiſches Verhalten.

Das war die Zeit, in der ſich der König hätte von allen Parlementern unabhängig machen können. Man erzählt auch, Southampton, einer ſeiner Miniſter, hätte den Einfall gehabt, ſeinem Herrn von den Gemeinen die Einwilligung zu einem jährlichen Einkommen von zwo Millionen auszuwirken, welches ihn in der That würde unumſchränkt gemacht haben. Allein dieſer ſeiner Abſicht arbeitete der große Clarendon entgegen, der zwar dem König ergeben, aber noch mehr ein Freund der Freyheit und der Geſetze war. Karl ſelbſt nahm an dieſen entgegengeſetzten Abſichten ſeiner Miniſter keinen Antheil. Er verlangte blos Geld, um ſeinem Vergnügen nachzuhängen. Wenn er das hatte, bekümmerte er ſich wenig um die Art, wie es erhalten ward. l)

Dieſe

l) Karl II. war bereits der römiſchen Kirche zugethan, als er ſich bey den Friedenshandlungen in den pyrenäiſchen Gebirgen einfand. Er beſuchte damals die Meſſe ſchon, um ſich die beyden unterhandelnden Höfe geneigt zu machen. Man entdeckte aber während ſeiner Regierung gar keine Religionsempfindungen an ihm: und ſeine äußerſt wollüſtige und üppige Lebensart ließ auch dazu keinen Platz offen.

Als man ihn zuerſt beſſer auf dem Throne kennen lernte, nachdem vorher ſeine lange Abweſenheit, ſein Betra-

Dieſe ſorgloſe, zur Verſchwendung geneigte Gemüthsart war das erſte, das ſeine Unterthanen ab- J. 1603-1714.

Dünkirchen wird an Frankreich verkauft. J. 1662.

Betragen während des Unglücks, und der Taumel der Freude bey der Nation während ſeiner Wiedereinſezzung, Hinderniſſe geweſen waren, ihn nicht ſcharf genug zu durchſchauen, warf der Graf von Southampton es dem Lord Clarendon zornig vor, daß er Schuld an allem ſey, was jetzt England wieder von dieſer Seite zu empfinden anfienge, indem er den König jedermann ſo ſehr angeprieſen hätte, daß man nicht darauf bedacht geweſen wäre, ihm die Mittel zu benehmen, mit welchen er ſich und der Nation ſchaden könnte. Clarendon (damals noch Hyde) gab darauf zur Antwort, er traue dem Könige ein ſo gutes Gemüthe und eine ſo richtige Denkungsart zu, daß er, wenn das Alter der Ergötzlichkeiten bey ihm vorbeygegangen ſeyn würde, ſich ganz den Geſchäfften ergeben werde. Doch dieſe Zeit iſt nicht gekommen.

Monk, den der König nunmehro zum Herzoge von Albemarle ernannte, und ihm ſtets viele Merkmaale der Dankbarkeit gab, zeigte bald, daß er den großen Thaten, die gleichſam das Glück durch ihn verrichtet hatte, nicht gewachſen ſey. Er verſtand wenig von Staatsgeſchäfften, ſonderlich auswärtigen. Eben ſo wenig verſtand ſein Freund Morrice davon, der ihn eigentlich bewogen hatte, die Partey des Königs zu nehmen, und jetzt auf ſeine Empfehlung zum Staatsſecretär ernannt wurde. Als Karl einmal ſein Misfallen an demſelben gegen den Herzog bezeigte, gab dieſer zur Antwort, Morrice habe alle nöthige gute Eigenſchaften zu einer ſolchen Stelle: denn er könne franzöſiſch ſprechen, und ſchreibe ſo fertig durch Abkürzungen, als der beſte Copiſte.

Von dem Lord Clarendon, welcher, wie bisher, Karls vornehmſter Miniſter blieb, macht Burnet (S. 101.) folgende Abſchilderung: „Er hörte nicht auf in den König zu dringen, daß er ſich den Geſchäfften ergeben möchte; er hatte aber den Fehler, daß er dem Könige etwas zu präceptormäßig begegnete: und alle ſeine Lehren thaten eine geringe Wirkung. Er verwaltete die Stelle eines Kanzlers wohl,

J. 1603 - 1714. geneigt machen, und die Berauſchung übermäßiger Treue vertreiben half, die bey ſeiner Wiedereinſezzung

„und mit vieler Billigkeit; aber mit etwas zu viel Unbiegſamkeit. Auswärtige Angelegenheiten, ob ſie „gleich gar ſeine Sache nicht waren, ſetzten ihn ſehr „in Bewegung. Indem er ſich Mühe gab, geiſtreich „zu ſeyn, wurde er ſpaßhaft, und ſagte nicht immer „Dinge, die ſich für ſeine erhabne Stelle ſchickten. „Man warf ihm Stolz und Verachtung gegen diejenigen, welche ſich an ihn wandten, vor. Seine Ergebenheit gegen die Perſon des Königs gieng ſo weit, „daß er die von ihm ſelbſt widerrathene Wahl, die derſelbe zuweilen von gewiſſen Leuten zu Aemtern anſtellte, dennoch rechtfertigte, und ihren Mitbewerbern „verächtlich begegnete. Er machte ſich dadurch viele „Feinde. Sonſt war er unermüdet in Geſchäfften, ob „ihn gleich das Podagra hinderte, oft nach Hofe zu „kommen, in welchem Falle der König zu ihm kam.“

In ſeiner Erklärung von Breda hatte Karl allen Verbrechern Gnade verſprochen; nur denen nicht, welche das Parlement ausnehmen würde. Jetzt ließ er eine andere bekannt machen, daß diejenigen Richter des Königs, welche ſich nicht innerhalb vierzehn Tagen gefangen ſtellten, keine Gnade haben ſollten. Neunzehn derſelben ergaben ſich; andere wurden auf ihrer Flucht ergriffen; mehrere begaben ſich nach Holland und in die Schweiz, wo auch verſchiedene in die Hände der königlichen fielen. Der Generallieutnant Ludlow (deſſen Leben man im dritten Bande des britan. Plutarchs S. 232. fg. finden kann,) lebte, obgleich unter vielen Nachſtellungen, im Canton Bern, kam, nachdem Jacob II. vom Throne geſtürzt worden war, nach England zurück, mußte aber wieder an ſeinen Zufluchtsort kehren. Das Oberhaus, welches über die bisher ausgeſtandene üble Begegnung erbittert war, war im Begriffe, alle diejenigen von der Gnade auszunehmen, die nur den geringſten Antheil an dem Tode des Königs genommen hatten. Allein da dieſes große Unruhe erregte, begab ſich Karl ſelbſt in das Oberhaus, und brachte es dahin, daß die Acte der Straf-

zung Statt gefunden hatte. Wiewohl dem Volke
die Luſtigkeit ſeines Königs lieb war, konnte es doch

 nicht

Straſloſigkeit mit nur wenigen Einſchränkungen feſtgeſetzt wurde.

Das Parlement ſetzte die jährliche Einnahme der Krone zu allen Ausgaben auf 1,200,000 Pfund: eine weit größere Summe, als jemals ein engliſcher Monarch gehabt hatte. Man glaubte aber, das Unglück des vorigen Königs wäre hauptſächlich ſeinem geringen Einkommen, und der Hartnäckigkeit ſeines Parlements, ihm den nöthigen Zuſchuß nicht zu verwilligen, zuzuſchreiben geweſen. Außerdem fand man auch, daß die Flotte und die Kriegsvölker mehr Geld als ehemals erforderten. Unterdeſſen obgleich das Parlement jene Summe bewilligte; gab es doch keine einzige Qvelle an, woraus nur zwey Drittheile derſelben geſchöpft werden konnten: und in allen Subſidien, die es auf eine Zeit lang bewilligte, beobachtete es eine vorſichtige Sparſamkeit. Die Krone ſollte nämlich nicht durch zu reichliche und gewiſſe Einkünfte von dem Parlemente unabhängig werden. Und obgleich an die Stelle von dem Unterhauſe dieſes Parlements, welches noch vor Karls Wiedereinſetzung meiſtentheils aus Presbyterianern war gewählt worden, und nicht ganz von den ehemaligen Maaßregeln der Parlements wider den Hof entfernt war, ein anderes im J. 1661 gewählt wurde, worinne die Hofpartey die Oberhand bekam; ſo koſtete es doch noch viele Mühe, bis dem Könige zu Abtragung ſeiner Schulden eine außerordentliche Subſidie zugeſtanden wurde. Maubert (Staatsgeſch. S. 382. fg.) findet in dieſem Betragen der Parlements einen großen Staatsfehler, indem der König hauptſächlich dadurch zu ſeinen meiſten Fehltritten genöthigt worden ſey, daß man ihn in der Dürftigkeit gelaſſen habe. Aber dieſer Vorwurf iſt ſicher ungerecht und übertrieben. Die erſte Einſchränkung, mit welcher dem Könige die nöthige Geldſumme bewilligt wurde, hörte bald auf; es fiel ihm nicht ſchwer, auch ohne beſtimmte Fonds, Geld auf dieſelbe zu bekommen, und ſeine Verſchwendung wird ſo allgemein zugegeben, als die anſehnlichen Bewilligungen

J. 1603 = 1714. nicht umhin, über ſeine Trägheit, Wolluſt und Verſchwendung zu murren. Es mußte nothwendig an die genaue Sparſamkeit und den geſchäfftigen Fleis zurückdenken, mit welchem Cromwells Regierung geführt worden war. Es erinnerte ſich an die Siege, die es unter ihm gewonnen, an die groſ-

ſen

gen der Nation bey mehr als einer Gelegenheit bekannt ſind.

Als Karl die Kriegsvölker muſterte, ward er von ihrer Schönheit, Ordnung und Kriegszucht gerührt: er wünſchte ſie daher als eine Stütze der königlichen Gewalt ferner in Dienſten behalten zu können. Aber Clarendon ſtellte ihm ihren gefährlichen ſchwärmeriſchen Geiſt und ihre Neigung zur Empörung vor; ja er überzeugte ihn, daß er erſt nach ihrer Abdankung ſicher auf dem Throne ſitzen werde. Es wurden ohngefähr 5000 Mann beybehalten: der erſte Anfang unter der Monarchie von einem regelmäßigen ſtehenden Kriegsheere in England.

Es waren noch neun Biſchöffe am Leben, als Karl zur Regierung gelangte: dieſe wurden ſogleich in ihre Kirchenſprengel wieder eingeſetzt, und die alte Geſtalt der Kirche wieder hergeſtellt. Die Acte der Einförmigkeit gab den alten Verfolgungsgeſetzen der Eliſabet wider die Nonconformiſten ihre völlige Stärke wieder; eine offenbare Verletzung des Verſprechens, das Karl von Breda aus gethan hatte. Aber es vereinigten ſich damals alle Parteyen, und darunter auch die Katholiken, welche eine anſehnliche bey Hofe ausmachten, wider die Presbyterianer.

In Schottland wurden ſie ebenfalls gedrückt. Der König hatte von dem, was er ehemals daſelbſt unter ihnen ausgeſtanden, noch eine ſo tiefe Empfindung übrig, daß er ſagte, die Lehre der Presbyterianer wäre keine Religion für einen feinen Mann, und er könne ſie in Schottland nicht dulden. Doch milderte der König bald darauf die Strenge der Uniformitätsacte wider ſie.

Burnet l. c. p. 97-175. *Rapin* l. c. p. 158-201. 206-210. Hume l. c. S. 125-143.

ſen Anſtalten, die er unternommen hatte. Izt aber ſah es gerade das entgegengeſetzte Gemälde; einen in Wolluſt verſunknen Hof, welcher der Unterthanen Abgaben blos darauf wandte, das Laſter auszubreiten, und des Volks Sitten zu verderben. Die abgeſetzte Geiſtlichkeit ermangelte nicht, dieſen gerechten Unwillen in ihrer Zuhörer Gemüthern noch mehr anzufeuern. Beſonders als man ſah, daß Dünkirchen, das unter der vorigen herzhaften Regierung war erworben worden, izt niedriggeſinnter Weiſe vom Könige um eine geringe Geldſumme zu Beſtreitung ſeiner Ausſchweifungen an die Franzoſen verkauft wurde, konnte das Volk ſeinen Beſchwerden keine Schranken ſetzen. Von dieſer Zeit an fand er bey ſeinen Regierungsanſtalten beſtändige Hinderniſſe; und ſeine Parlementer verwilligten ihm nur ungern diejenigen Hülfsgelder, die er ſich niedriger Weiſe herabließ von ihnen zu bitten.

J. 1603 = 1714.

Seine beſtändigen Bedürfniſſe nöthigten ihn ſtets zu Maaßregeln, zu denen er gar keine Neigung hatte. Unter andern ward um dieſe Zeit ſeine Vermählung mit der portugieſiſchen Infantin Katharine begangen, einer zwar tugendhaften Prinzeſſin, die aber nur wenig perſönliche Reizungen beſeſſen zu haben ſcheint. Ihre Mitgift war es, in die ſich der dürftige König verliebt hatte. Sie beſtand aus 300,000 Pfunden und den Feſtungen Tangier in Africa und Bombay in Oſtindien. Der Kanzler Clarendon, die Herzoge von Ormond und Southampton wandten vieles wider dieſe Heirath ein, beſonders die Wahrſcheinlichkeit, daß ſie niemals Kinder bekommen würde. Der König aber gab nichts auf ihren Rath, und die Vermählung von übler Vorbedeutung gieng vor ſich.

Karls Vermählung. J. 1662.

Seine Bedürfniſſe waren immer noch größer, als ſeine Hülfsmittel. Er war niemals ſehr der ſtand.

Lord Clarendon wird vom Parlemente verklagt. J. 1663.

J. 1603-1714. ſtandhaften Tugend Lord Clarendons günſtig, und gab einige der dringenden Umſtände, worein er verſetzt war, ihm Schuld. Man ſagt auch, dieſer große Miniſter hätte ihn verhindert, die Königin zu verſtoßen, welches er Willens war, um eine gewiſſe Fräulein Stuart zu heirathen, auf die er ſeine Neigung geworfen hatte, indem er es dahin brachte, daß dieſes Frauenzimmer heimlich an den Herzog von Richmond vermählt wurde. Dem ſey wie ihm will, ſo war der König itzt geneigt, zu Erhaltung einiger Hülfsgelder ihn dem Unwillen des Parlements Preis zu geben, dem er verhaßt geworden war. Zu dem Ende ließ er die Gemeinen in Banqvetting-houſe zuſammenkommen, und hielt zum Schluſſe einer ſchmeichelhaften Rede, die voll Betheuerungen ewiger Dankbarkeit und eifrigſter Liebe war, um Hülfsgelder für ſeine gegenwärtigen Bedürfniſſe an, die, wie er ſagte, überaus dringend wären. Sie konnten ſeinem demüthigen Anſuchen nicht widerſtehen, ſondern ſprachen ihm ein vierfaches Hülfsgeld zu, und die Geiſtlichkeit in ihrer Verſammlung folgte ihrem Beyſpiele. Bey dieſer Gelegenheit wagte es Lord Briſtol, den Kanzler im Oberhauſe zu verklagen. Da er aber ſeine Klage für dießmal nicht weiter trieb, blieb die Sache ausgeſetzt, um bey künftigen Verſammlungen mit größerer Heftigkeit wieder vorgenommen zu werden. m)

Ver-

m) Der Verkauf von Dünkirchen wird beynahe als der größte Schandflecken von Karls Regierung angeſehen. Er hatte bereits von Frankreich heimlich Geld bekommen, um Portugal einige Kriegsvölker wider Spanien ſchicken zu können. Aber es fehlte ihm noch an Gelde, ſagt man, um den Brautſchatz ſeiner an den Herzog von Orleans vermählten Schweſter auszuzahlen. Genug, er ließ Frankreich den Verkauf von Dünkirchen antragen: denn die Seemacht dieſer Krone

Vermuthlich durch die Abſicht, Hülfsgelder zu ſeinen Ergetzlichkeiten zu erhalten, ward Karl bewogen

Ein Krieg mit Holland. J. 1665.

ne war zu ſchwach, als daß England hätte befürchten dürfen, ſie durch dieſen Zuwachs fürchterlicher zu machen; auf die holländiſche hingegen waren die Engländer eiferſüchtig, und Spanien hätte den Platz zwar gern gekauft, aber nicht bezahlen können. Man ſieht aus dem erſten Theile der Mémoires des Grafen von Eſtrades, franzöſiſchen Geſandten in Holland, der eigentlich dieſen Handel geſchloſſen hat, daß der König Dünkirchen auch dem Parlemente hätte abtreten können; daß er aber demſelben keine ſolche beſondere Herrſchaft zugeſtehen wollte. Oeffentlich wurde ausgeſtreut, der Platz ſey eine Laſt für die Krone, koſte im Frieden wegen der daſelbſt nöthigen Beſatzung zu viel, und im Kriege könne er nicht wohl vertheidigt werden. Gerade das Gegentheil war von dieſem letztern Umſtande wahr. Außerdem war auch Dünkirchen wegen der Nähe der engliſchen Seeküſte, als ein Eingang in das feſte Land von Europa, ſonderlich in die ſpaniſchen Niederlande, und als eine Niederlage für die engliſche Handlung in den deutſchen und nordiſchen Ländern, äußerſt wichtig für dieſe Nation. Der berühmte franzöſiſche Feldherr Schomberg, ein Reformirter Deutſcher, kam damals eben nach England, und rieth dem Könige eifrig, dieſen Platz zu behalten, um Frankreich und Spanien auf beyden Seiten in Ehrerbietung zu erhalten. Er empfohl ihm auch eben ſo vergebens, ſich zum Haupte der Proteſtanten zu machen. Clarendon ſagte, er verſtünde die Angelegenheit wegen Dünkirchen nicht, ob nämlich der Platz die darauf zu wendenden Koſten werth und auch haltbar ſey; er berief ſich deswegen auf das Urtheil des Albemarle, das ſo ausfiel, wie es der König erwartete. Von 900,000 Pfund Sterling, die Karl anfänglich durch den Clarendon für dieſe Stadt gefordert hatte, bekam er zuletzt nur ohngefähr 400,000, oder 5 Millionen franzöſiſche Livres.

Noch vorher war die Vermählung des Königs geſchloſſen worden. Der portugieſiſche Hof, der Englands Hülfe gegen Spanien nothwendig brauchte, hatte ſie

gen, Krieg wider die Holländer zu erklären, weil das zu dem Ende beſtimmte Geld durch ſeine Hände ge-
hen

ſie ſelbſt ſchon damals, als Monk mit der Wiedereinſetzung des Königs umgieng, vorgeſchlagen. Sie ſchien ſehr vortheilhaft für den engliſchen Handel zu werden, indem man von Tanger inſonderheit, welches ſie an England brachte, ausſprengte, es würde die Engländer zu Herren in der mittelländiſchen See machen. Nachdem man aber ungemeine Koſten zur Errichtung eines Damms für den Hafen daſelbſt aufgewandt hatte, mußte man endlich doch im J. 1668 dieſe Stadt verlaſſen. Spanien, das Karln auf ſeine Seite ziehen wollte, hatte ſich erboten, jede andere Prinzeſſinn, nur keine ſpaniſche, ja ſelbſt eine proteſtantiſche, an Kindesſtatt aufzunehmen, wenn ſie Karl zur Gemahlinn haben wollte, und ihr eben einen ſo ſtarken Brautſchatz, als Portugal verſprach, mitzugeben. Allein Spanien war in ſeinen Staatseinkünften erſchöpft; die Vortheile der engliſchen Handlung ſchienen es zu verlangen, daß Portugals Unabhängigkeit gegen Spanien geſchützt würde, und zu einer proteſtantiſchen Vermählung hatte der katholiſche Karl keine Neigung.

Clarendon verlor ſeines Königs Gnade, außer der von dem Verfaſſer angeführten Urſache, auch dadurch, daß er ſich vor den Maitreſſen deſſelben niemals beugte, ſeiner Gunſt gegen die Katholiken ſich immer widerſetzte, und ihm überhaupt zu viele Lehren, nicht eben auf die angenehmſte Weiſe, ſo daß, wie Burnet ſagt, der Doctor der Rechte immer hervorblickte, gab. Briſtol würde ſeine Klage gegen dieſen trefflichen Miniſter wohl weiter getrieben haben. Allein die Richter Englands erklärten ſich, die Klagſchrift deſſelben könne weder ihrem Inhalte, noch ihrer Geſtalt nach, den Geſetzen gemäß, angenommen werden: und Briſtol, der ſich durch perſönlichen Haß zu einer übel zuſammenhängenden Streitſchrift hatte verleiten laſſen, ließ ſich beſchämt eine Zeit lang nicht ſehen. Als Clarendon kurz vorher dem Könige und ſeinem Bruder Nachricht gab, daß ihm Fouquet, der bekannte franzöſiſche Staatsbediente, ein anſehnliches Jahrgeld angeboten hätte, das er aber ausgeſchlagen habe, riethen
ihm

hen ſollte. Auf ſeine Veranſtaltung ſtimmte man im Hauſe der Gemeinen dahin, das Unrecht, die Beleidigungen und Unanſtändigkeiten, welche die Holländer den Engländern in verſchiednen Welttheilen angethan hätten, hätten größtentheils dem Handel der Nation geſchadet. Das war für den König genug, um darauf weiter fortzubauen. Da ſeine Verſchwendung ihn beſtändig in Dürftigkeit erhielt, ſah er voraus, er würde im Stande ſeyn, einen Theil der Hülfsgelder zu ſeinen beſondern Ergetzlichkeiten anzuwenden. Auch ſein Bruder, der Herzog von York, ſehnte ſich nach einer Gelegenheit, ſeine Herzhaftigkeit uud Geſchicklichkeit wider ein Volk zu zeigen, das er nicht nur wegen ſeiner republicaniſchen Grundſätze, ſondern auch als eine der ſtärkſten Vormauern der proteſtantiſchen Religion, haßte. J. 1603 ‐ 1714.

Der Krieg fieng ſich auf beyden Seiten mit gegenſeitigen Räubereyen an. Die Engländer vertrieben unter dem Sir Robert Holmes nicht nur die Holländer aus der Feſtung auf Capo Corſo an der africaniſchen Küſte, ſondern nahmen auch die holländiſchen Pflanzſtädte auf dem grünen Vorgebirge und der Inſel Goree ein. Von da ſegelte der Admiral nach America, und nahm Neuholland weg, das ſeitdem Newyork genannt worden, und beſtändig unter engliſcher Herrſchaft geblieben iſt. Auf der andern Seite ſchiffte der holländiſche Admiral van Ruyter nach Guinea, und vertrieb die Eng‐

ihm beyde, alles zu nehmen, was er bekommen könnte. Karl inſonderheit ſagte, er wäre gewiß, daß ihn Cl. für alle Reichthümer der Welt nicht verkaufen würde. Allein Clarendon warnte ihn ernſtlich, nicht zuzugeben, daß ſeine Staatsbedienten von fremden Höfen Geld empfiengen.

Burnet l. c. p. 175‐177. 181‐184. *Rapin* l. c. p. 201‐206. Hume l. c. S. 144. 145. 148. 149. Maubert l. c. S. 387‐398.

J. 1603 - 1714. Engländer aus allen ihren daſigen Pflanzſtädten, Capo Corſo ausgenommen. Alsdenn gieng er nach America ab, und griff Barbadoes an, ward aber zurückgetrieben. Nachher verübte er Feindſeligkeiten an der langen Inſel.

Sieg der Engländer. J. 1665. Bald darauf fochten zuſammen die beyden beträchtlichſten Flotten ieder Nation, die eine unter dem Herzoge von York von 114 Schiffen, die andre unter dem holländiſchen Admirale Obdam beynah von gleicher Stärke. Das Treffen gieng des Morgens um vier Uhr an, und beyde Theile fochten mit ihrer gewöhnlichen Unerſchrockenheit. Der Herzog von York war im hitzigſten Gefechte, und bezeigte ſich ſehr muthig und geſetzt, indem ſeine Groſſen und Diener um ihn her getödtet wurden. Im ſchärfſten Gefechte mit dem Herzoge flog des holländiſchen Admirals Schiff in die Luft. Dieſer Zufall ſchlug den Holländern ſehr den Muth nieder, ſie nahmen die Flucht nach ihrer Küſte, es waren 19 von ihren Schiffen verſenkt oder genommen, die Sieger aber hatten nur eins verloren. Dieſes Unglück ſetzte die Holländer in Beſtürzung. Ihr großer Miniſter van Wit, deſſen hoher Geiſt und Weisheit vortrefflich waren, mußte an Bord gehen, und die Anführung der Flotte ſelbſt übernehmen. Dieſer außerordentliche Mann ward in kurzem eben ſo geſchickt im Seeweſen, als wenn er von Jugend auf dazu wäre abgerichtet worden. Er brachte ſogar in einigen Theilen deſſelben Verbeſſerungen an, die erfahrne Seeleute niemals zu erlangen erwartet hatten.

Der Engländer Glück machte natürlicher Weiſe die Eiferſucht der benachbarten Staaten rege, beſonders Frankreichs und Dänemarks, welche beſchloſſen, die Holländer wider die überlegne Macht ihrer Gegner zu ſchützen. Da ſolchergeſtalt die Holländer

länder durch ein ſo mächtiges Bündniß verſtärkt waren, beſchloſſen ſie, den Siegern nochmals die Spitze zu bieten. Ihr großer Admiral van Ruyter war von ſeinem Kriegszuge bey Guinea zurückgekommen, und ward an der Spitze von 76 Segeln abgeſchickt, zum franzöſiſchen Admirale, Herzoge von Beaufort, zu ſtoßen, von dem vermuthet ward, daß er von Toulon aus in den Kanal gelaufen wäre. Der Herzog von Albemarle und Prinz Rupert waren itzt über die engliſche Flotte geſetzt, die nicht über 74 Segel ſtark war. Albemarle, der durch ſein Glück unter Cromwells Regierung die Feinde zu ſehr verachten gelernt hatte, that den Vorſchlag, den Prinz Rupert mit 20 Schiffen wider den Herzog von Beaufort abzuſchicken. Sir George Ayſcue, der der Feinde Stärke wohl kannte, machte Einwendung wider die Verwägenheit dieſes Entſchluſſes; aber Albemarles Anſehen behielt die Oberhand. J. 1603-1714.

Da ſolchergeſtalt die Engländer und Holländer unter ungleichen Umſtänden fochten, erfolgte eine in den Jahrbüchern des Seeweſens überaus merkwürdige Schlacht. Sie fieng ſich mit unglaublicher Wut an. Der holländiſche Admiral Evertſen ward durch eine Stückkugel getödtet, und ein Schiff von ihrer Flotte flog in die Luft, da hingegen eins von den engliſchen genommen ward. Die Dunkelheit trennte die Fechtenden am erſten Tage. Am zweyten fiengen ſie das Treffen mit vermehrter Hitze vom neuen an. Es ſtießen zu den Holländern noch 16 friſche Schiffe, und die engliſchen waren ſo ſehr beſchädigt, daß ihre noch zum Gefechte tüchtigen bis auf 28 herunter gekommen waren. Als ſie ſich nach ihrer eignen Küſte zurückzogen, folgten ihnen die Holländer nach, da denn ein abermaliges furchtbares Gefechte angieng, das aber, wie vorher, durch die Finſterniß der

Viertägige Seeſchlacht. J. 1666.

J. 1603 = 1714. der Nacht getrennt wurde. Am Morgen des dritten Tages waren die Engländer genöthigt, ihren Rückzug fortzuſetzen, und die Holländer fuhren mit Verfolgung fort. Albemarle, der beſtändig im Nachtrabe blieb, und den Feinden auf furchtbare Art die Spitze bot, faßte ſchon den verzweifelten Entſchluß, lieber ſein Schiff in die Höhe zu ſprengen, als ſich an ſie zu ergeben, als er ſich zu gutem Glücke vom Prinze Rupert mit 16 Schiffen von der Linie verſtärkt ſah. Es war nunmehr Nacht. Den folgenden Morgen nach einer Beſchießung aus der Ferne kamen die Flotten wieder zum Gefechte in der Nähe, das mit großer Heftigkeit fortgeſetzt ward, bis daß ein Nebel ſie trennte. George Ayſcue hatte das Unglück, mit einem Schiffe von 100 Stücken auf die galoper Sandbänke zu ſtoßen, wo er umringt und genommen ward. Die Engländer zogen ſich zuerſt in ihre Häfen zurück. Beyde Theile machten auf den Sieg Anſpruch. Allein die Holländer erhielten gewiß die Oberhand, wenn auch nicht den Ruhm des Gefechts.

Holländiſcher Angriff auf die engliſche Seeküſte. J. 1667.

Bald darauf folgte eine zweyte eben ſo blutige Schlacht mit größern Schiffen an beyden Seiten unter den nämlichen Admiralen. In dieſer waren die Holländer genöthigt, ſich für überwunden zu erkennen, und in ihre eignen Häfen zurückzuziehen. In kurzem aber waren ſie im Stande, durch die Vereinigung mit dem franzöſiſchen Admirale Beaufort es den Engländern an der Zahl zuvorzuthun. Die holländiſche Flotte erſchien unter ihrem großen Admirale in der Themſe, und verſetzte die Engländer in äußerſte Beſtürzung. Es war zwar eine Kette über den Fluß Medway gezogen worden; zu den Feſtungswerken längshin an den Ufern waren noch neue geſetzt worden; aber alles dieſes war der gegenwärtigen Macht nicht gewachſen. Sheerneß ward

ward in kurzem eingenommen. Die Holländer drangen vorwärts, und ſprengten die Kette, wiewohl ſie durch einige auf des Albemarle Befehl verſenkte Schiffe befeſtigt worden war. Sie richteten die ihnen aufſtoßenden Schiffe zu Grunde, rückten mit 6 Kriegsſchiffen und 5 Brandern immer weiter hinauf bis Upnore-caſtle, und ſteckten da 3 Kriegsſchiffe in Brand. J. 1603-1714.

Die ganze Stadt London war in Beſtürzung. Man erwartete, die Holländer würden mit der nächſten Flut bis an die londner Brücke herauf segeln, und nicht nur die Schiffe ſondern auch die Gebäude der Hauptſtadt zu Grunde richten. Allein die Holländer waren nicht im Stande, dieſen Anſchlag weiter zu verfolgen, weil die Franzoſen ausblieben, die ihnen Beyſtand verſprochen hatten. Nachdem ſie alſo an der Küſte lauter Schrecken ausgebreitet, und Norwich beſchimpft hatten, kehrten ſie nach ihren eignen Häfen zurück, um ſich mit dem von ihnen dem britanniſchen Ruhm angethanen Schimpfe viel zu wiſſen.

Nichts konnte dem Unwillen gleich kommen, den das Volk über dieſen Schimpf empfand. Jedoch es hatte ſeit kurzem einiges zufällige Ungemach erlitten, das einiger Maßen ſeine Wut und ſeinen Stolz niederſchlug. Die Peſt hatte London das Jahr vorher verwüſtet, und über 100,000 Einwohner weggerafft. Auf dieſe Noth folgte in kurzem eine noch ſchrecklichere, weil ſie unerwarteter war. Es kam Feuer in eines Bäckers Hauſe in Pudding-lane bey der Brücke aus, und griff mit ſolcher Behendigkeit um ſich, daß es durch keine Anſtalten zu dämpfen war, bis daß es den beträchtlichſten Theil der Stadt in die Aſche gelegt hatte. Der Brand dauerte drey Tage. Die unglücklichen Einwohner flohen aus einer Straße, blos um Zuſchauer gleicher Noth in

Unglücksfälle J. 1666.

vom 3. Sept. 1666. an.

J. 1603-1714. in einer andern abzugeben. Zuletzt als alle Hoffnung verſchwand, und ein gänzlicher Untergang erwartet wurde, ließen die Flammen unvermuthet nach, nachdem ſie ihrer viele tauſend aus Wohlſtande in Armuth verſetzt hatten. Da die Straßen enge und die Häuſer meiſtens hölzern waren, hatte ſich die Flamme um ſo viel geſchwinder verbreiten können; und die außerordentliche Dürre der Jahrszeit machte, daß nicht genugſamer Vorrath von Waſſer vorhanden war.

Aber mit dieſen natürlichen Urſachen war das Volk nicht zufrieden, ſondern da es lange war angewieſen worden, ſein Unglück den Ränken ſeiner Feinde zuzuſchreiben, maß es das gegenwärtige der nämlichen Urſache bey, und leitete den Brand der Stadt aus einer von den Papiſten errichteten Verſchwörung her. Zum Glücke für dieſe Glaubensgenoſſen wurden keine Beweiſe ihrer Verſchuldung beygebracht, wiewohl alle Welt geneigt war, ſie für wahr zu halten. Die Obrigkeit ließ es alſo dabey bewenden, den Brand ihnen zuzuſchreiben, und richtete da, wo er angegangen war, eine Denkſäule auf, die noch bis itzt ein Beweis der blinden Leichtgläubigkeit dieſer Zeiten bleibt. Dieſer Unfall, wiewohl er anfangs dem Glücke mehrerer tauſende ſchadete, ſchlug doch am Ende ſowohl zum Nutzen als zur Zierde der Stadt aus. Sie ſtieg ſchöner als iemals aus ihren Trümmern empor. Die Straßen wurden geraumer, man baute nicht mit Holze ſondern mit Ziegeln; ſolchergeſtalt ward mehr für Geſundheit und Sicherheit geſorgt.

Dieſe vielfachen Unfälle ermangelten nicht, großes Murren unter dem Volke nach ſich zu ziehen. Da es ſich ſcheute, die Schuld auf den König zu ſchieben, deſſen Gewalt furchtbar war, ſchrieb es ohne Bedenken ſein Ungemach den Papiſten, Je-

ſuiten

ſuiten und Schwärmern zu. Man ſchrie über den Krieg wider Holland als einen unglücklichen und unnöthigen, als über einen Verſuch, dasjenige Volk zu demüthigen, das doch eben ſo ſehr als das engliſche des Pabſtthums Feind wäre. Karl ſelbſt begonnte ebenfalls einzuſehen, daß alle Abſichten, aus welchen er den holländiſchen Krieg angefangen hatte, dem Anſehen nach gänzlich fruchtlos bleiben würden. Welche Anſchläge er auch gefaßt haben mochte, das ihm vom Parlemente verwilligte Geld heimlich zu ſeinem eignen Gebrauche zu verwenden, war es ihm doch bis daher in ſeiner Abſicht fehlgeſchlagen, und anſtatt Geld hinzulegen, fand er ſich ſtark in Schulden. Es geſchahen demnach Vorſchläge zum Vergleiche, die nach einiger Unterhandlung die Holländer eingiengen. Es ward ein Friede zu Breda geſchloſſen, in dem die Holländer die Pflanzſtadt Newyork an England abtraten, welche denn bis auf dieſe Zeit ein ſchätzbares erworbenes Gut geblieben iſt. n) J. 1603 - 1714

n) Von dieſem erſten Kriege Karls mit Holland, zu welchem, außer den von dem Verfaſſer richtig angegebenen Urſachen, auch die Eiferſucht der Engländer über den blühenden holländiſchen Handel, und vielleicht ſelbſt Karls Empfindlichkeit über die ehemalige verächtliche Begegnung, die er in den vereinigten Niederlanden ausgeſtanden hatte, das ihrige beytrugen, iſt in dem eilften Bande dieſes Werks S. 546. fg. ausführliche Nachricht ertheilt worden; wo auch von dem Frieden zu Breda S. 568. gehandelt wird. Zu den daſelbſt angeführten Schriftſtellern muß vorzüglich auch Burnet (p. 230. ſq. 253. ſq.) geſetzt werden.

Daß der große Brand in London, welcher 99 Kirchen, 600 Straßen, und über 13,000 Häuſer verzehrte, angelegt worden ſey, hat viele Wahrſcheinlichkeit. Ob es aber von Leuten, welche die Holländer ausgeſchickt hatten, oder von engliſchen Republikanern,

J. 1603-1714.

Abſetzung des Lords Clarendon.

J. 1667.

Ueberhaupt aber ward dieſer Vergleich als unrühmlich für die Engländer betrachtet, weil es ihnen fehlſchlug, eine Abſtellung der Beſchwerden, die zu dem Kriege Anlaß gegeben hatten, zu erlangen. Ein Theil des Tadels fiel auf den Lord Clarendon, ſowohl weil er zuerſt zu einem unnöthigen Kriege gerathen, als auch nachher einen ſchimpflichen Frieden geſchloſſen hatte. Des Königs Gunſt gegen ihn hatte ſchon lange abgenommen, und er war nicht weniger dem mehrern Theil des Volks mißfällig. Seine ſtrenge Tugend, ſeine nicht willfährige Gemüthsart, ſeine Verabſcheuung auffäßiger Anſtalten, konnten ihm, dem Anſehen nach, wenig Anhänger an einem ſolchen Hofe, als Karls ſeinem, zuwege bringen, der gewöhnt worden war, alles ernſthafte gleichſam als etwas laſterhaftes zu betrachten. Es wurden daher itzt viele Beſchwerden wider ihn vorgebracht; der Verkauf von Dünkirchen, die üble Bezahlung der Seeleute, der Unfall bey Chatham wurden alle zu Anhäufung ſeiner Verſchuldung hinzugeſetzt. Beſonders aber ward der ihm beygemeßne Ehrgeiz unter ſeinen Verbrechen mit angeführt. Seine Tochter hatte, weil er noch zu Paris war, einen Liebeshandel mit dem Herzoge von York angefangen, und denſelben die Gränzen der Tugend überſchreiten laſſen. Karl, der damals den Clarendon liebte, und ihn nicht gern als Vater Kummer ausſtehen laſſen wollte, nöthigte den Herzog, ſeine Tochter zu heirathen. Dieſe an ſich ſelbſt gerechte Ehe ward dem Miniſter zum Verbrechen gemacht. Er hatte einen koſtbarern Bau angefangen, als

nern, oder von römiſchkatholiſchen, geſchehen ſey, kann nicht ausgemacht werden. Einige Vermuthungsgründe fanden ſich gegen die letztern; aber keine hinlängliche, wie Burnet geſteht. (p. 241-244.) *Rapin* l. c. p. 247-249. Hume l. c. S. 166. 167.

als ſein geringes Vermögen beſtreiten konnte; das ward als ein ſolcher betrachtet, der von dem vom gemeinen Weſen geplünderten Gute aufgeführt worden wäre. Schon weniger Beſchuldigungen als dieſe würden hinreichend geweſen ſeyn, ihn bey Karln in Ungnade zu bringen. Er ließ ihm alſo die Siegel abnehmen, und gab ſie dem Sir Orland Bridgeman. J. 1603 - 1714.

Das ſchien ein den Feinden Clarendons gegebnes Zeichen zu ſeyn, herbey zu treten, und ſeinen gänzlichen Umſturz zu bewirken. Das Haus der Gemeinen ſagte dem König in ſeiner Addreſſe an ihn für die Abſetzung dieſes Lords Dank. Sogleich ſtellte Herr Seymour eine Klage wider ihn an, die aus 17 Puncten beſtand. Dieſe waren blos ein Verzeichniß der angeführten, unter dem Volke herumgehenden Vorwürfe, und ſchienen auf den erſten Anblick ungegründet und nichtsbedeutend. Da iedoch Lord Clarendon des Volks Ungeſtüm zugleich mit der Gewaltſamkeit höherer Macht auf ſich eindringen ſah, befand er für gut, nach Frankreich zu entweichen. Das Parlement gab darauf eine Verordnung, wodurch es ihn verwies und ſeiner Würde entſetzte. Er fuhr fort, zu Paris ein Privatleben zu führen, und wandte ſeine Muße darauf, die Geſchichte des bürgerlichen Kriegs, wozu er bereits den Stoff geſammelt hatte, in Ordnung zu bringen. o)

o) Clarendon hatte es vorhergeſagt, daß die Vermählung ſeiner Tochter mit dem Herzoge von York dereinſt ſeinen Fall herbey führen würde: ſo vielen Neid zog ihm dieſelbe zu. Da er auch Karls vornehmſter Miniſter war, ſchrieb man ihm alle Fehler deſſelben zu. Der König ſelbſt hatte ihn immer mehr geehrt als geliebt: einen Mann, der eben ſo tugendhaft, als er ſelbſt wollüſtig und ſorglos war. Er half ihn alſo jetzt gemein-

J. 1603-1714.

Das dreyfache Bündniß J. 1668.

Kurz nach dem Falle dieſes großen Staatsmanns trat Karl in eine wichtige Verbindung, welche den Namen des dreyfachen Bündniſſes führt, als ob er hätte zeigen wollen, daß er dem ungeachtet ſeine Stelle erſetzen könnte. Es ward daſſelbe vom Sir Wilhelm Temple geſchloſſen, einer der großen Zierden der engliſchen Litteratur, der den Philoſophen zugleich mit dem Staatsmanne verband, und in beyderley Kenntniſſen gleich groß war. Das Bündniß ward zwiſchen England, Holland und Schweden errichtet, um zu verhindern, daß nicht der König in Frankreich ſeine Eroberungen in den Niederlanden zu Stande brächte. Er hatte bereits den größten Theil dieſes angenehmen Landes eingenommen, als ihm unvermuthet mitten in ſeinen Siegen durch dieſes Bündniß Einhalt geſchah, kraft deſſen die verbundnen Mächte einig wurden, bey den Streitigkeiten zwiſchen Frankreich und Spanien Schiedsrichter abzugeben, und die übertriebenen Forderungen ieder von beyden Mächten einzuſchränken. p)

Auf

gemeinſchaftlich mit der Nation, und recht um ſie zu beſänftigen, ſtürzen; ob ihn gleich ſein Schwiegervater, der Herzog von York, zu unterſtützen ſuchte. Clarendon überlebte ſeinen Fall noch ſechs Jahre in Frankreich. Seiner Geſchichte der bürgerlichen Unruhen Englands iſt oben ſchon gedacht worden. Man kann aber hinzuſetzen, daß die Univerſität Oxfort vor einiger Zeit eine Fortſetzung dieſer ſeiner Geſchichte aus der Handſchrift ans Licht geſtellt habe: und dieſe habe ich nicht gebrauchen können.

Man ſehe ſein Leben im vierten Bande des brittiſchen Plutarchs, S. 23-54. *Burnet* l. c. p. 259-261. 264. ſq. *Rapin* l. c. p. 261. ſq. Hume l. c. S. 171-174.

p) Von dem dreyfachen Bündniſſe iſt ausführlich im eilften Bande dieſes Werks, S. 571. fg. in der Anmer-

Hofränke,

Auf dieſes auswärtige Bündniß folgte eins von einheimiſcher Art, das iedoch nicht ſolche heilſame Wirkungen verſprach, als das vorige. Der König war lange zwiſchen ſeinem Stolze und ſeinen Ergetzlichkeiten getheilt geweſen. Der erſte trieb ihn an, ſeine Gewalt auszubreiten; die letztern luden ihn ein, alles das Gute zu genießen, das ihm nur durch Glücksfall vorkam. Er mußte daher, dem Anſehen nach, die größte Zufriedenheit bey ſolchen Miniſtern finden, die dieſen beyderley Wünſchen zugleich ſchmeicheln konnten. Seines Bruders geſchäfftiger Geiſt munterte ihn auf, ſich über die demüthige Anſuchung bey ſeinem Parlemente hinweg zu ſetzen. Er hatte ferner um ſich verwogne Rathgeber, die ihm anlagen und ihn aufmunterten, ſeine eigne Unabhängigkeit zu behaupten. Die vornehmſten darunter waren Clifford, Aſhley, Buckingham, Arlington und Lauderdale, eine Geſellſchaft, der man den Namen Cabal gab, worinne die Anfangsbuchſtaben ihrer Namen enthalten ſind. Niemals hatte es in England gefährlichere Miniſter

Die Cabal.

 oder

merkung gehandelt worden. Es iſt die einzige muthige Handlung Karls in ſeiner Regierung; oder es iſt vielmehr ein Werk der beyden trefflichen Staatsmänner, Temple und de Witt.

Das Leben des erſtern ſteht ebenfalls im vierten Bande des brittiſchen Plutarchs, S. 249-298. und iſt lehrreich genug. Von ſeinen ſchätzbaren Mémoires über die Geſchichte ſeiner Zeit von Europa, und beſonders England, beſitze ich nur die vom J. 1672 bis 1679 fortgehenden, die man als den zweyten Theil derſelben betrachten kann, in der franzöſiſchen Ueberſetzung, (à la Haye, 1694. 12.) der erſte iſt nie herausgekommen; der dritte aber erſchien einige Jahre nach ſeinem Tode, welcher im J. 1698 erfolgte.

Ludwig hatte noch nicht den größten Theil der ſpaniſchen Niederlande erobert, wie der Verfaſſer ſchreibt, wohl aber Flandern.

J. 1603 - 1714. oder geſchicktere gegeben, alle die Freyheit zu vernichten, an deren Gründung man ſeit einigen Zeitaltern gearbeitet hatte.

Sir Thomas Clifford war ein Mann von kühnem, ungeſtümen Geiſte, den Beredtſamkeit und Rankſucht noch gefährlicher machten. Der bald darauf unter dem Namen Lord Shaftesbury bekannte Lord Aſhley war der außerordentlichſte Mann ſeiner Zeit. Er war ein Mitglied des langen Parlements geweſen, und hatte großen Einfluß unter den Presbyterianern. Er war ein Günſtling Cromwells, und hatte nachher beträchtlichen Antheil an der Wiedereinſetzung gehabt. Er war unruhig, ehrgeizig, verſchlagen, unternehmend, kannte wohl die blinde Neigung der Parteyen, ſetzte ſich über alle Schaam hinweg, und eben indem er in dem Rufe ſtand, niemals einen Freund verrathen zu haben, trat er doch, ſobald er es nur für dienlich anſah, von einer Partey zur andern über. Der Herzog von Buckingham war luſtig, eigenſinnig, etwas witzig, ſehr lebhaft, und gut geſchickt, die ernſthaftern Gemüther, aus welchen dieſe Geſellſchaft beſtand, in Uebereinſtimmung zu bringen. Arlington war ein Mann von blos mittelmäßiger Einſicht. Seine Abſichten waren gut; aber es fehlte ihm an Muthe, dabey zu beharren. Dem Herzoge von Lauderdale fehlte es nicht an natürlichen Gaben, noch weniger an erworbenen; er hatte aber kein annehmliches Betragen, und ſeinem Verſtande mangelte es an Richtigkeit. Er war ehrgeizig, hartnäckig, übermüthig, mürriſch. Das waren nun die Leute, denen Karl die Verwaltung ſeiner Angelegenheiten übergab, und die ſeine übrige Regierung
J. 1670. in Schwierigkeiten verwickelten, die ſich ſehr gefährlich anließen.

Ein

Ein geheimes Bündniß mit Frankreich und ein Bruch mit Holland waren die erſten Folgen ihres guten Raths. Der Herzog von York hatte die Dreiſtigkeit, ſich ganz kühn für katholiſch zu erklären. Die Beſorgniſſe der Nation noch ſtärker rege zu machen, ward allen Secten, ſie mochten Papiſten oder Diſſenters ſeyn, Gewiſſensfreyheit ertheilt. Das Volk betrachtete dieſe Anſtalten als verderblich, nicht nur für die Freyheit, ſondern auch, was noch höher zu ſchätzen war, für die Religion. Es ergieng ein königlicher Befehl, der ſehr ſtrenge Bedingungen enthielt, die das Preſſen und gewaltſame Werben begünſtigten; noch ein andrer voll Drohungen wider die, welche es wagen würden, ungebührlich von des Königs getroffnen Maaßregeln zu reden, und ſelbſt wider die, welche es hören würden, wofern ſie nicht bey Zeiten wider die Verbrecher Klage anbrächten. Dieſe Anſtalten, wiewohl ſie noch innerhalb der Schranken blieben, vertrugen ſich doch keinesweges mit der geſetzmäßigen Regimentsverwaltung, die er bey ſeiner Wiedereinſetzung verſprochen hatte.

J. 1603 - 1714.

Deren Folgen.

Die Engländer ſahen ſich nunmehr in ein Bündniß mit Frankreich wider Holland verſtrickt; und ſie mochten nun gewinnen oder verlieren, ſo ließ es ſich an, als würden ihre Bemühungen in beyden Fällen fruchtlos ſeyn. Der Franzoſen Macht war ſeit einigen Jahren immer höher geſtiegen, und itzt begonnten ſie unter Anführung ihres ehrgeizigen Königs, Ludwigs des vierzehnten, die Freyheit von Europa, und beſonders die proteſtantiſche Religion zu bedrohen, als deren abgeſagten Feind Ludwig ſich gezeigt hatte. Es war daher für das Volk eine unluſtige Ausſicht, eine Verbindung getroffen zu ſehen, die, wenn ſie Glück hätte, das Gleichgewichte der Macht, nach deſſen Erhaltung die Proteſtanten

Bündniß mit Frankreich. J. 1670.

J. 1603 - 1714. ſtrebten, völlig umſtürzen mußte. Nicht weniger beſorgten ſie von ihrem eignen Könige; der, wiewohl er ſich in ſeinen aufgeräumten Stunden anſtellte, als wollte er alle Religion lächerlich machen, doch heimlich der katholiſchen zugethan, wenigſtens deßhalben in ſtarkem Verdachte war.

Abermaliger Krieg mit Holland. J. 1672.

Die erſten Begebenheiten dieſes Kriegs ſtimmten gar ſehr mit des Volks Furcht vor franzöſiſcher Verrätherey überein. Die engliſche und franzöſiſche vereinigte Flotte, unter dem Herzoge von York und Marſchalle von Etrees, ſchlug mit der holländiſchen von 90 Segeln unter dem Admiral van Ruyter. Es erfolgte ein überaus hitziges Treffen. Der tapfre Sandwich, der den engliſchen Vortrab anführte, lief mit ſeinem Schiffe mitten unter die Feinde, ſchlug den Admiral zurück, der es wagte, ihn anzugreifen, verſenkte ein andres Schiff, das ſich an ihn anlegen wollte, imgleichen drey Brander, die ihn mit Haken zu faſſen ſuchten. Obgleich ſein Schiff von Schüſſen durchlöchert war, und ihm von 1000 Mann nur noch 400 übrig blieben, fuhr er doch noch immer fort, ſein Geſchütze in der Mitte abzufeuern. Zuletzt war ein Brander glücklicher als die übrigen, und faßte ſein Schiff, da denn deſſen Untergang unvermeidlich war. Dem ungeachtet wollte Sandwich nicht von ſeinem Schiffe weggehen, ob ihn gleich ſein Hauptmann, Sir Eduard Haddock, warnte, ſondern kam in den Flammen um, indem das Treffen um ihn her auf das heftigſte fortgeſetzt ward. Die Nacht ſchied die Fechtenden. Die Holländer zogen ſich zurück, und die Engländer ſetzten ihnen nicht nach. Der von beyden Seemächten erlittne Verluſt war beynah gleich. Die Franzoſen aber hatten nur wenig gelitten, weil ſie ſich nicht in das Treffen hinan gewagt hatten. Man vermuthete ſogar, ſie hätten zu dieſem Verhal-

ten

ten Befehle, um ihre eignen Schiffe zu ſchonen, indem die Holländer und Engländer durch gegenſeitige Feindſchaft einander ſchwächten. J. 1603 - 1714.

Glücklicher waren die verbundnen Mächte wider die Holländer zu Lande. Ludwig beſiegte alles vor ſich her, gieng über den Rhein, nahm alle des Feindes Gränzſtädte weg, und drohte der neuen Republik den Untergang. Beyde Sieger boten ihre Bedingungen an; Ludwig ſolche, die ſie aller Macht der Gegenwehr beraubt haben würden, ſo oft Frankreich ſie zu Lande angefallen hätte, und Karl ſolche, die ſie eben ſo ſehr iedem Anfalle zur See ausgeſetzt hätten. Endlich ward das Murren der Engländer, da ſie dieſes tapfre, arbeitſame Volk, die Stütze der proteſtantiſchen Sache, gänzlich ſinken und dem Untergange nahe ſahen, zu laut, als daß es nicht auf den König hätte Eindruck machen ſollen. Er war genöthigt, ein Parlement zu berufen, um die Meynung der Nation von ſeinem Verhalten zu vernehmen, und ſah in kurzem, wie ſeine Unterthanen geſinnt waren.

Die Augen aller und ieder, ſowohl auswärts als im Lande, waren auf dieſes neue Parlement gerichtet, das, nachdem es vielmal ausgeſetzt worden war, beynah zwey Jahre lang dauerte. Noch ehe die Gemeinen die Geſchäffte vornahmen, fand ſich eine Sache, die des Königs eigenmächtige Entwürfe auf unzweifelhafte Art entdeckte. Es war ſeit vielen Jahren im Unterhauſe ſtets gebräuchlich geweſen, im Falle einer Erledigung Schriften zu einer neuen Wahl ergehen zu laſſen. Allein auf des Shaftesbury Rath hatten verſchiedne Mitglieder ihre Sitze ſolchen Schriften zu Folge eingenommen, die unordentlicher Weiſe vom Kanzler ergangen waren. Auf ſolche Art hätte mit der Zeit das ganze Unterhaus mit Beyſitzern angefüllt werden können, die heimlich

Verfahren des Parlements. J. 1673.

J. 1603 - 1714. heimlich der Hof herbey gerufen hätte. Sobald demnach das Unterhaus ſich verſammelt, und der Sprecher ſich auf ſeinen Stul geſetzt hatte, geſchahen Vorſtellungen wider dieſe Art von Wahl. Die Mitglieder ſelbſt, die auf ſolche Weiſe in das Parlement gekommen waren, hatten die Beſcheidenheit, abzutreten.

Karl widerruft eine gegebne Erklärung.

Darauf ward des Königs neuerliche Erklärung der Nachſicht gegen alle Secten in Erwägung gezogen, und eine Vorſtellung wider dieſe Ausübung der königlichen Gewalt aufgeſetzt. Die Gemeinen blieben dabey, dawider zu reden, und ſagten, wenn man ein ſolches Verfahren zuließe, könnte es dazu dienen, den freyen Lauf der Geſetze zu hemmen, und die geſetzgebende Macht ſchwächen, von der ſtets wäre eingeſtanden worden, daß ſie auf dem Könige und den beyden Parlementshäuſern ruhte. Karl fand ſich daher wider Willen genöthigt, dieſe ſeine ergangne Erklärung zurückzunehmen. Damit er das aber mit einer beſſern Art thun möchte, fragte er erſt beym Oberhauſe an, das ihm rieth, darinne nachzugeben. Die Gemeinen bezeugten über dieſe Anſtalt die äußerſte Zufriedenheit und unverletzlichſte Pflichtmäßigkeit gegen den König. Er ſeiner Seits verſicherte ſie, er wollte gern iedes Geſetze geben, das dazu diente, ihnen bey allen ihren gerechten Beſchwerden Befriedigung zu verſchaffen.

Einführung des Teſt oder des Probeeides.

Nachdem ſie in dieſen Stücken des Königs zu weit ausgedehnte Macht eingeſchränkt hatten, giengen ſie weiter, und beſchloſſen, die Gleichförmigkeit der Grundſätze der Nation noch allgemeiner zu machen. Es ergieng ein Geſetze unter dem Namen der Teſt oder die Prüfung, das allen denen einen Eyd auflegte, die ein öffentliches Amt bekleiden würden. Außer dem Eyde der Treue und Oberherrſchaft des Königs im Geiſtlichen, mußten ſie auch einmal des

Jahrs

Jahrs das Abendmahl in der dazu feſtgeſetzten Kir- J. 1603 - 1714.
che nehmen, und allen Glauben an die Lehre der Brodverwandlung abſchwören. Da ſelbſt die Diſſenters der Bemühung der Gemeinen wider des Königs Erklärung von der Religionsfreyheit Vorſchub gethan hatten, erfolgte ein Parlementsſchluß zu ihrer Beruhigung und Erleichterung, der iedoch im Oberhauſe mit einiger Schwierigkeit durchgieng.

Das Parlement erklärt ſich wider den Krieg. J. 1673.

Noch aber war die Hauptabſicht ihrer Zuſammenkunft zu unterſuchen. Denn der holländiſche Krieg dauerte noch immer mit großer Heftigkeit fort. Verſchiedne Seetreffen folgten geſchwind auf einander, die aber nichts entſcheidendes hatten, indem nach ieder Schlacht beyde Völker auf den Sieg Anſpruch machten. Die Gemeinen wurden daher des Kriegs müde, trauten ſelbſt ihrem gehabten Glücke nicht, und thaten den Ausſpruch, die ſtehende Armee wäre eine abzuſtellende Beſchwerde. Ferner erklärten ſie, ſie wollten weiter keine Hülfsgelder zu Fortſetzung des holländiſchen Kriegs bewilligen, wofern es nicht erhellte, daß die Feinde ſo hartnäckig blieben, daß ſie alle billige Bedingungen ausſchlügen.

Es wird ausgeſetzt.

Um nun dieſen unangenehmen Streitigkeiten ein kurzes Ende zu machen, beſchloß der König, das Parlement auszuſetzen. Zu dem Ende gieng er unvermuthet in das Oberhaus, und ließ durch den Aufwärter mit dem ſchwarzen Stabe die Gemeinen in daſſelbe rufen. Nun traf es zu, daß der Aufwärter und Sprecher an der Thüre des Unterhauſes nahe zuſammen kamen. Da aber der Sprecher innwendig war, ſchlugen einige Mitglieder geſchwind die Thüre zu, und ruften aus, „auf den Stul!“ Darauf wurden ſogleich auf unordentliche Art folgende Ausſprüche gethan, das Bündniß mit Frankreich wäre eine abzuſtellende Beſchwerde, des Kö-

J. 1603 – 1714. nigs üble Rathgeber wären eine Beſchwerde, der Herzog von Lauderdale wäre eine Beſchwerde; und hernach ſtanden die Gemeinen in großer Verwirrung auf.

Friede mit Holland. J. 1674.

Der König ſah in kurzem, daß er von den Gemeinen keine Hülfsgelder zu Fortſetzung eines ihnen ſo verhaßten Krieges zu gewarten hätte. Daher beſchloß er, einen abſonderlichen Frieden mit den Holländern auf die Bedingungen zu ſchließen, die ſie ihm durch den ſpaniſchen Geſandten vorgeſchlagen hatten. Zum Scheine fragte er ſein Parlement um Rath, das denn ſeiner Abſicht vom Herzen beytrat. q)

Dieſe

q) In Schottland entſtanden um das J. 1668 einige Unruhen, und ſelbſt eine bald gedämpfte Empörung. Die Hauptveranlaſſung davon war die Strenge und ſogar Grauſamkeit, mit welcher das Geſetz wegen Einführung der Biſchöffe in dieſem Reiche zur Ausübung gebracht wurde. Auch überhaupt wurde die königliche Gewalt daſelbſt ungemein erweitert.

Die Beruhigung Irlands war noch ſchwerer. Die Katholiken daſelbſt, ob ſie gleich ſeit vielen Jahren ruhig und treu geblieben waren, und die dortigen Proteſtanten, welche die Partey des Königs wider das Parlement ergriffen hatten, waren großentheils ihrer Güter beraubt worden. Faſt alle ſchätzbare Länder in Irland waren aufgemeſſen, und entweder unter die wagenden Kaufleute, welche dem Parlemente zur Unterdrückung der irländiſchen Empörung Geld vorgeſchoſſen hatten, oder unter die Soldaten, ſtatt ihres rückſtändigen Soldes, ausgetheilt worden. Dieſe konnte man aus ihrem Beſitze nicht wieder vertreiben; doch verſtanden ſie ſich endlich dazu, einen dritten Theil von dem, was ſie inne hatten, einzuräumen, und viele Unſchuldige wurden wieder eingeſetzt, auch ziemlich entſchädigt.

Unter den Mitgliedern der ſogenannten Cabal war Shaftesbury an Geiſt und Witze der vornehmſte, auch als Schriftſteller ſehr berühmt. Wenige Schriftſteller

Dieſe Veränderung in des Königs politiſcher Denkungsart war der Nation überhaupt ſehr angenehm.

J. 1603 - 1714.

Trennung der Cabale.

ſteller dieſer Zeit in England kamen ihm an feinem Geſchmacke, Beredſamkeit und Gabe der Spötterey gleich; er war aber auch ein Feind des Chriſtenthums, ſelbſt in ſeinen Schriften. Seine Characteriſtiks ſind bekannt genug. Die Lebensbeſchreibung von ihm, welche ſich im vierten Bande des britt. Plutarchs, S. 55. fg. befindet, iſt viel zu ſeicht gerathen. In Lelands Abriſſe der vornehmſten deiſtiſchen Schriften (Th. I. S. 91. fg. Hanov. 1755. 8.) findet man eine genaue Abſchilderung ſeiner Geſinnungen, und Einfälle über das Chriſtenthum.

Die Miniſter der Cabale, durch welche der Herzog von Ormond und andere Staatsbedienten, auf welche die Nation bisher ein großes Zutrauen geſetzt hatte, verdrängt wurden, ſtellten es als einen Hauptfehler des vorigen Königs vor, daß er mit auswärtigen Fürſten, welche bey dem Ausbruche der Empörung ihren eignen Nutzen dabey gefunden haben möchten, ihn zu unterſtützen, keine genaue Verbindung geſchloſſen hätte. Inſonderheit ſtellten ſie den König von Frankreich als einen Fürſten vor, der zugleich mächtig und großmüthig genug ſeyn würde, wenn man ſeinen Ehrgeiz befriedigte, die gemeinſchaftliche Sache der Könige wider die Eingriffe der Unterthanen zu unterſtützen. Ein mit ihm gegen Holland unternommener Krieg würde alle Abſichten befördern, welche man im Sinne hätte. Unter dem Vorwande deſſelben würde es etwas leichtes ſeyn, eine kriegeriſche Macht aufzubieten, ohne welche der König, ſo lange noch die republikaniſchen Grundſätze bey ſeinem Volke regierten, umſonſt hoffen würde, ſeine Rechte zu vertheidigen. Niemand würde ſich in England unterſtehen, ſich einem Könige zu widerſetzen, der einen ſo mächtigen Bundsgenoſſen hätte. Auch würde die Unterdrückung der vereinigten Stände einen großen Schritt zu einer Verbeſſerung der Regierung thun, weil es augenſcheinlich ſey, daß dieſe Republik durch ihren Ruhm und ihre Größe, ihre aufrühriſchen Unterthanen in demjenigen beſtärkte,

J. 1663 = 1714. nehm. Allein die ſogenannte Cabale ſah in kurzem ein, daß ſie allen ihren künftigen Verſuchen und ihrer

beſtärkte, was ſie ihre bürgerlichen und Religionsfreyheiten nennten.

Doch bereits im J. 1664 erbot ſich Karl, Ludwigen die Eroberung von Flandern zu verſtatten, wenn ihm dieſer, im Falle eines Aufſtandes in England, mit einem Kriegsheere beyſtehen wollte. Das dreyfache Bündniß war, allem Anſehen nach, kein großer Ernſt bey ihm, und bald darauf waren ſeine eben beſchriebenen Staatsbedienten reichlich von Frankreich beſtochen. Die Schweſter Karls, vermählte Herzoginn von Orleans, brachte ihn bey einem Beſuche im J. 1670 noch mehr auf franzöſiſche Seite: und Ludwig ſchickte ihm zugleich mit derſelben eine ſchlaue franzöſiſche Maitreſſe zum Geſchenke, Namens Querouaille, nachmals die Herzoginn von Portsmouth genannt, durch welche er ihn zu regieren hoffte; wie es auch wirklich geſchah.

Die erzwungenen, zum Theil ungereimten Vorwände, deren ſich Karl ſeit dem J. 1671 bediente, um die Holländer zu bekriegen, und die Geſchichte dieſes ſeines Kriegs ſelbſt bis zum Frieden, findet man bereits im XI. Bande dieſes Werks, S. 577 fg. beſchrieben.

Als Karl dem Parlemente darinne willfahrte, daß er ſeine Erklärung über die Religionsduldung aufhob, ſah man wohl, daß er weniger aus Ehrgeiz, als aus Liebe zur Muße, (damit die Regierung nicht durch Einſchränkungen zu beſchwerlich werden möchte,) nach einer größern Gewalt getrachtet habe. Damals ſchloß Shaftesbury, daß alle Anſchläge zur Erweiterung der königlichen Macht verſchwunden, und Karl völlig unfähig wäre, ſo ſchwere und gefährliche Entwürfe auszuführen. Da er auch vorausſah, daß das Parlement über dieſe verhaßten Anſchläge eine Unterſuchung anſtellen, und der König wohl ſeine Miniſter der Rache deſſelben überlaſſen könnte: ſo trat er geſchwind zu der ſogenannten Landpartey über, und eröffnete ihr alle Anſchläge des Hofs, die er vielleicht noch vergrößerte.

rer Macht zum Untergange gereichen würde. Shafteſbury war demnach der erſte, der von ihr abgieng, und zur Landpartey übertrat, die ihn mit offenen Armen empfieng, und ihm ohn alle Zurückhaltung traute. Clifford war verſtorben. Buckingham wollte gern Shafteſburys Beyſpiele nachahmen. Lauderdale und Arlington blieben allen Wirkungen des Unwillens der Nation ausgeſtellt. Es ward Klage wider den erſten angebracht, iedoch nicht fortgeſetzt. Der andere fiel täglich mehr aus des Königs Gunſt und in des Volks Verachtung. Solchergeſtalt endigte ſich die Macht einer Geſellſchaft, die einen feſtgeſetzten Entwurf gemacht hatte, die Staatsverfaſſung umzuſtürzen, und auf ihren Drümmern die unumſchränkte Monarchie zu gründen.

J. 1603 - 1714

Neue Händel mit dem Parlemente. J. 1674.

Mittlerweile gieng der Krieg zwiſchen den Holländern und Franzoſen mit größter Heftigkeit fort; und wiewohl die letztern auf einige Zeit zurückgetrieben wurden, fuhren ſie doch immer wieder fort, auf das feindliche Gebiete Eingriffe zu thun. Die holländiſchen Truppen führte der Prinz von Oranien an, der Herzhaftigkeit, Geſchäfftigkeit, Wachſamkeit und Geduld beſaß; aber an Genie ſtand er den vortrefflichen Feldherren nach, die ihm entgegengeſetzt wurden. Er war daher ſtets unglücklich, fand aber ſtets Mittel, ſeinen Verluſt zu erſetzen, und in kurzem wieder ſeinem ſieghaften Feinde die Spitze zu bieten. Dieſe fruchtloſen Kämpfe und die Erhaltung der Freyheit ſeines Vaterlandes nahmen die Engländer ſehr für ihn ein; und waren ſie vorher ſeine

Burnet l. c. p. 211. ſq. 244. ſq. 313. ſq. 357. ſq. 382. ſq. Mémoires du Chev. *Temple*, p. 1-31. (à la Haye, 1694. 12.) *Rapin* l. c. p. 277-358. Hume l. c. S. 180. fg. 193-227.

J. 1603 - 1714. ſeine Gegner geweſen, ſo wünſchten ſie nun, ihm helfen zu können. Sie betrachteten ihr Bündniß mit Frankreich ſo, als drohte es der proteſtantiſchen Religion den Untergang, und ſehnten ſich nach einer Vereinigung mit ihm, als nach dem einzigen Mittel der Sicherheit. Die Gemeinen wandten ſich alſo an den König, ſtellten die Gefahr vor, der das Königreich wegen Frankreichs anwachſender Größe ausgeſetzt wäre, und verſicherten ihm, wofern es zum Kriege mit dieſem Lande käme, würden ſie mit ihren Hülfsgeldern nicht ſäumig ſeyn. Karln war der letzte Theil ihrer Vorſtellung nicht zuwider, weil Geld zu ſeinen Ergetzlichkeiten nothwendig war. Er ſagte ihnen alſo, wo ſie ihm nicht 600,000 Pfund bewilligten, würde es ihm unmöglich ſeyn, ihnen eine befriedigende Antwort zu geben. Die Gemeinen aber wollten ſeinen Verſprechungen nicht trauen, ſondern dachten ſtets an ſeine wohl bekannte Verſchwendung. Der König ſchalt ſie wegen ihres

J. 1677. den 8. May. Mißtrauens aus, und befahl ihnen, ſogleich ihre Verſammlungen auszuſetzen.

Vermählung der engliſchen Prinzeſſin mit dem Prinze von Oranien. J. 1677.

Die Vermählung der Prinzeſſin von Oranien, älteſter Tochter des Herzogs von York, und muthmaßlicher Kronerbin, mit dem Prinze von Oranien, war eine Anſtalt, die bey dieſer allgemeinen Unruhe wegen der Religion große Zufriedenheit hervorbrachte. Die Unterhandlung ward auf des Königs eignes Verlangen geſchloſſen; und die Proteſtanten hatten nunmehr eine glückliche Ausſicht auf eine Thronfolge, die ihrer ſo beliebten Glaubensverbeſſerung günſtig ſeyn würde.

Der Friede zu Nimegen. J. 1678.

Bald darauf folgte eine Friedensunterhandlung zwiſchen den Franzoſen und Holländern, die für die letztern vortheilhaft war. Da aber die gegenſeitige Feindſchaft dieſer Staaten noch nicht hinlänglich geſtillt war, gieng der Krieg noch einige Zeit länger

fort.

fort. Um daher das Parlement zu befriedigen, das laut wider die Franzoſen ſchrie, ſchickte der König 3000 Mann unter dem Herzoge von Monmouth auf das feſte Land, um Oſtende ſicher zu ſtellen. Es ward auch in großer Eile eine Flotte ausgerüſtet, und ein vierfaches Bündniß zwiſchen England, Holland, Spanien und dem Kayſer vorgeſchlagen. Dieſe herzhaften Anſtalten veranlaßten den berufnen Vergleich zu Nimegen, der Europen einen allgemeinen Frieden gab. Obgleich aber der Friede auswärts ſicher geſtellt war, dauerte doch im Lande des Volks Mißvergnügen noch immer fort. r)

r) Man kann wohl nicht mit dem Verfaſſer und ſeinem Vorgänger Hume ſagen, daß der Prinz von Oranien an Genie oder großen Gaben eines Feldherrn den ihm entgegengeſetzten franzöſiſchen Generalen nachgeſtanden habe; aber dieſe hatten beſſere und mehrere Kriegsvölker, auch überhaupt eine Menge Hülfsmittel zur Ausführung ihrer Unternehmungen bereit, deren geſchwinde Anſchaffung ſelbſt in einer Monarchie, wie Ludwigs ſeine, weniger Schwierigkeiten fand, als in den Entſchließungen einer Republik von mehrern unter ſich unabhängigen Provinzen. Wie viel ſchadeten dem Prinzen nicht blos die ſpaniſchen Kriegsvölker und manche ſchlechte Feldherren, die unter ihm dienten! Und doch, ſo viele Schlachten er verlor, merkte man es niemanden weniger an, daß er ſie verloren hatte!

Da Karl Frieden mit Holland geſchloſſen hatte, wollte er den noch kriegenden Mächten ſeine Vermittelung anbieten, und dazu den wegen ſeiner Klugheit und Rechtſchaffenheit gleich ehrwürdigen und beliebten Ritter Temple gebrauchen. Doch dieſer wollte erſt die wahren Abſichten des Königs bey ſolchen der Nation günſtigen Maaßregeln, die er angenommen zu haben ſchien, erforſchen. Er that ihm daher ſehr offenherzige und nachdrückliche Vorſtellungen gegen ſeine bisherigen Entwürfe auf die engliſche Verfaſſung, und ſchloß mit den Gedanken eines franzöſiſchen Hofmanns, Gourville, welcher ſagte: „Ein König von England,

J. 1603 = 1714.

Misvergnügen des Volks.

Dieſe Regierung zeigt die erſtaunlichſten entgegengeſetzten Gemälde von Leichtſinn und Grauſamkeit,

„England, welcher der Mann ſeines Volks ſeyn „will, iſt der größte König auf der Welt; will er aber „etwas mehr ſeyn, ſo iſt er gar nichts.“ Der König, der ihm mit Ungeduld zugehört hatte, faßte ihn mit der Verſtellung, zu der er ſo geſchickt war, bey der Hand, und ſagte mit ſcheinbarer Vertraulichkeit: „Und ich will der Mann meines Volks ſeyn.“ Die Parlements glaubten nichts davon. Aber man traute auch ſeiner Vermittelung unter den Bundsgenoſſen nicht. Man glaubte allerdings, daß er bey dieſem großen Kriege den Schiedsrichter von Europa abgeben könnte; aber nicht, daß er Klugheit und Standhaftigkeit genug beſitze, es zu werden. Hume bemerkt richtig, (S. 246.) daß damals der critiſche Augenblick geweſen ſey, wo der König das Gleichgewichte der Macht in Europa hätte wieder herſtellen, und zugleich durch eine Beſtändigkeit, nach allen begangenen Irrthümern, das Vertrauen ſeines Volks ziemlich wieder gewinnen können.

Unterdeſſen ſchloß er doch die Vermählung des Prinzen Wilhelm von Oranien, ſeines Neffen, mit ſeines Bruders Tochter, Maria, um das herrſchende Misvergnügen etwas zu dämpfen. Von dieſer Begebenheit iſt ſchon im XI. Bande dieſer Geſchichte, S. 616. fg. und 620. einige Nachricht ertheilt worden. Die Religion ſeines Bruders erweckte traurige Beſorgniſſe bey der Nation; und ob er gleich denſelben beredt hatte, ſeine Prinzeſſinnen proteſtantiſch erziehen zu laſſen; ſo glaubte er doch, daß er zur Beruhigung der Nation noch mehr thun müſſe. Er hoffte durch dieſes vortheilhafte Anerbieten den Prinzen, der in England ſehr hochgeſchätzt wurde, ganz auf ſeine Seite zu bringen, unter ſeiner Genehmigung Frankreich einen vortheilhaften Frieden zu verſchaffen, und ſeine Verbindungen mit dieſer Krone, von welcher er immer Geld bekam, zu erhalten. Temple und der Graf von Danby beförderten dieſe Vermählung am meiſten. Karl erreichte zwar dieſe Abſichten nicht, und mußte, wie am angeführten Orte erzählt worden iſt, dem

keit, Luſtigkeit und finſterm Argwohne. Seit dem unſeligen Bündniſſe mit Frankreich hatte das Volk beſtändig heftige Eiferſucht gegen den Hof gehegt. Die Beſorgniß und das Mißvergnügen des Volks ward ohne Zurückhaltung geäußert. Die Furcht vor einem papiſtiſchen Nachfolger, einem ausgelaßnen Hofe und einem Parlemente, das zwar zuweilen die Freyheit behauptete, aber doch ſiebzehn Jahre lang unverändert beyſammen blieb, machte natürlicher Weiſe der Leute Gemüther ſchüchtern und argwöhniſch, und es fehlte ihnen nur an Gegenſtänden, an denen ſie ihren Unwillen auslaſſen konnten. J. 1603 - 1714.

Eine vorgebliche Verſchwörung. J. 1678.

Wenn der Engländer Gemüther einmal aufgebracht ſind, ſo finden ſie entweder Gegenſtände des Argwohns, oder ſuchen ſich welche. Am 12. Auguſt trat Kirby, ein Chymiſt, zu dem Könige, indem er im Park ſpatzieren gieng, und ſagte, „Sire, „bleiben Sie in der Geſellſchaft; Ihre Feinde ha„ben einen Anſchlag auf Ihr Leben, und Sie kön-

Prinzen nachgeben. Der König von Frankreich, der den engliſchen Hof bisher zu regieren gewohnt war, erſtaunte auch ſehr über dieſe, ohne ſein Wiſſen und ſeine Theilnehmung, geſchloßne Vermählung. Allein Karls Maaßregeln in Anſehung Frankreichs waren alle ſo ſchwach, und der Nation ſo verdächtig, daß das Parlement beſtändiges Mistrauen gegen ihn äuſſerte. Als er zuletzt noch muthige Anſtalten zu treffen ſchien, verdarb er doch alles durch die Abſendung des du Cros, eines franzöſiſchen Flüchtlings, nach Holland, der daſelbſt eine ſonderbare Erklärung des Königs bekannt machte. Die vereinigten Stände, die ſo oft von ihm waren hintergangen worden, trauten ihm auch alsdann nicht, da er völligen Ernſt gegen Frankreich zu zeigen anfieng.

Burnet l. c. p. 394. ſq. 405. ſq. 425. ſq. 443-446. *Temple* l. c. p. 31-426. *Rapin* l. c. p. 358-401. Hume l. c. S. 228-255. Maubert l. c. S. 588. ſq.

J. 1603. 1714. „nen ſelbſt auf dieſem Spaziergange erſchoſſen wer„den.“ Als man ihn wegen dieſer ſeltſamen Nachricht weiter ausfragte, erbot er ſich, den Doctor Tongue aufzuſtellen, einen ſchwachſinnigen, leichtgläubigen Geiſtlichen, der ihm geſagt hätte, zween Leute, Grove und Pickering, wären angeſtellt, den König zu ermorden; und Sir George Wakeman, der Königin Leibarzt, hätte es über ſich genommen, ebendaſſelbe durch Gift zu bewerkſtelligen. Tongue ward vor den König gebracht, hatte einen Packt Schriften, die ſich auf die Verſchwörung bezogen, und ward an den Lord Schatzmeiſter Danby verwieſen. Hier ſagte er aus, die Schriften wären unter ſeine Thüre geworfen worden, er kennte aber ihren Verfaſſer, welcher verlangte, daß ſein Name verſchwiegen bleiben möchte, weil er ſich vor der Rachgier der Jeſuiten fürchtete.

Dieſer Bericht ſchien ſo unbeſtimmt und wenig befriedigend, daß der König daraus den Schluß machte, der ganze Handel wäre eine Erdichtung. Allein Tongue war in ſeinem Eifer für den König nicht zurückzuhalten. Er kam abermals zu dem Lord Schatzmeiſter, und ſagte ihm, ein Packt Briefe, von Jeſuiten geſchrieben, die an der Verſchwörung Theil hätten, ſollte dieſen Abend auf die Poſt nach Windſor gegeben werden, und wäre an den Jeſuiten Bedingfield überſchrieben, des Herzogs von York Beichtvater, der ſich daſelbſt aufhielt. Dieſe Briefe waren wirklich einige Stunden zuvor vom Herzog empfangen worden, er hatte ſie aber dem König als eine Erdichtung gezeigt, von der er weder die Abſicht noch Meynung einſähe. Dieſer Vorfall machte dem Könige die Sache immer mehr unglaublich. Er verlangte iedoch, es ſollte nicht davon geredet werden, weil das Unruhen unter der Nation erregen könnte. Allein der Herzog, der gern

gern ſeine Unſchuld darthun wollte, beſtand auf einer genauern Unterſuchung, die ganz anders ausfiel, als er erwartet hatte. J. 1603 - 1714.

Bald darauf ward Titus Oates aufgeſtellt, der eigentliche Urheber aller dieſer fürchterlichen Zeitungen. Der kam mit anſcheinendem Widerſtreben, um ſeinen Bericht zu erſtatten. Er ſagte aus, er wäre bey den Jeſuiten in Verdacht gerathen, und hätte ſich zu Vermeidung ihres Unwillens verſteckt. Dieſer Titus Oates war ein lüderlicher, abtrünniger Kerl von ſchlechtem Herkommen, unwiſſend, pöbelhaft und dürftig. Er war bereits Meyneids halben belangt worden, ward darauf Schiffprediger auf einem Kriegsſchiffe, uud wegen unnatürlicher Unzucht abgedankt. Darauf ward er katholiſch, gieng über die See nach St. Omer, und ward dort einige Zeit in der Pflanzſchule für Engländer unterhalten. Die katholiſchen Prieſter in dieſer Pflanzſchule ſchickten ihn mit Briefen nach Spanien. Aber nach ſeiner Rückkunft, als ſie ihn beſſer hatten kennen gelernt, wollten ſie ihn nicht länger unter ſich leiden, ſo daß er wieder nach London gehen mußte, wo er bereit war, zu Erlangung ſeines Unterhalts ſich in iede Gefahr zu wagen. Zu einer Zeit, da man vermuthete, es wäre ihm ein Geheimniß anvertraut, das das Schickſal des Königs in ſich faßte, ließ man ihn gleichwohl in ſolcher Dürftigkeit, daß Kirby genöthigt war, ihn mit dem täglichen Brode zu verſorgen.

Bericht vom Titus Oates.

Er hatte zweyerley Wege vor ſich; entweder ſich durch dieſe Nachricht bey den Miniſtern in Gunſt zu ſetzen, oder dem Volke bange zu machen, und deſſen Gunſt zu ſeinem Vortheile zu lenken. Darunter wählte er nun den letztern. Er gieng mit ſeinen beyden Geſellſchaftern zum Sir Edmondsbury Godfrey, einem bekannten und geſchäfftigen Frie-

Seine gerichtliche Ausſäge.

 densrichter,

J. 1603 ⸗ 1714. densrichter, und ſagte vor ihm eine recht fürchterlich abgefaßte Erzählung aus, damit ſie Eindruck auf das Volk machen möchte. Der Pabſt, ſagte er, glaubte, ein Recht auf den Beſitz von England und Irland zu haben, wegen der Ketzerey des Königs und Volks, und hätte daher die Oberherrſchaft über dieſe Königreiche übernommen. Dieſes Erbtheil des heiligen Peters hätte er den Jeſuiten übergeben, und der General dieſes Ordens, Oliva, wäre ſein Statthalter. Verſchiedne engliſche katholiſche Lords, die er nannte, wären vom Pabſte zu Staatsbeamten beſtellt worden, Lord Arundel zum Kanzler, Lord Powis zum Schatzmeiſter, Sir Wilhelm Godolphin zum geheimen Siegelbewahrer, des Herzogs von York Geheimſchreiber Coleman zum Staatsſecretäre, Langhorne zum oberſten Anwalde, Lord Belaſis zum Oberfeldherrn über die Truppen, Lord Peters zum Generallieutnante, Lord Stafford zum Zahlmeiſter. Der König, den die Jeſuiten den ſchwarzen Hurenſohn nennten, wäre feyerlich von ihnen verhört, und als ein Ketzer verurtheilt worden. Der Vater le Shee (er meynte des Königs in Frankreich Beichtvater la Chaiſe) hätte jedem, der den König umbringen würde, 10,000 Pfund geboten. Auch wären dem Sir George Wakeman 10,000 geboten worden, um ihn zu vergeben. Er wäre aber eigennützig geweſen, und hätte 15,000 gefordert; die hätte man ihm auch zugeſtanden. Damit dieſe Mittel nicht fehlſchlagen möchten, hätten die Jeſuiten vier irländiſche Schläger beſtellt, jeden für 20 Gvineen, um den König zu Windſor zu erſtechen. Coleman, voriger Geheimſchreiber des Herzogs von York, wäre in die Verſchwörung tief verwickelt, und hätte dem Boten eine Gvinee gegeben, der ihm den Befehl zur Ermordung überbracht hätte. Grove und Pickering,

ring, um deſto ſicherer zu gehen, wären angeſtellt, den König zu erſchießen, und das zwar mit ſilbernen Kugeln. Der erſte ſollte 1500 Pfund für ſeine Mühe bekommen, und der letzte, der ein frommer Mann wäre, 30,000 Seelmeſſen. Pickering würde auch ſeinen Vorſatz ausgeführt haben wenn ihm nicht zu der einen Zeit der Feuerſtein, zu der andern das Pulver auf der Pfanne aus ſeinem Piſtol heraus gefallen wäre. J. 1603 = 1714.

Ferner ſagte Oates aus, er wäre vorzüglich dazu gebraucht worden, Zettel und Briefe zwiſchen den Jeſuiten hin und her zu tragen, die alle darauf hinaus gekommen wären, den König zu ermorden. Es wäre eine Wette von 100 Pfund gethan, und das Geld verwahrlich niedergelegt worden, daß der König keine Weihnachtspaſteten eſſen ſollte. Der große Brand zu London wäre das Werk der Jeſuiten. Noch wären verſchiedne andre Feuersbrünſte beſchloſſen, und es wäre bereits ein papiernes Modell verfertigt, wie die Stadt vom neuen angeſteckt werden ſollte. Die Feuerkugeln würden von ihnen tewksburyſche Senfpillen genannt. Zwanzig tauſend katholiſche in London ſtünden bereit, Aufſtand zu erregen; und Coleman hätte 200,000 Pfund nach Irland zum Behufe der daſigen Rebellen übermacht. Wenn dieſe wahrſcheinlichen Anſchläge würden gelungen ſeyn, ſollte dem Herzoge von York die Krone auf die Bedingung angeboten werden, die proteſtantiſche Religion auszurotten; wo er ſich deſſen weigerte, ſo wäre Jacob verloren, wie die Jeſuiten zu reden pflegten.

Bewegungen, die dadurch veranlaßt werden.

Dieſem fürchterlichen Berichte zu Folge, der iedoch hinlänglich mit Ungereimtheit, pöbelhaften Einfällen und Widerſprüchen bezeichnet war, ward Titus Oates der Günſtling des Volks, ob er gleich bey ſeinem Verhöre vor dem Staatsrathe ſeinen

J. 1603 = 1714. groben Betrug ſo ſehr verrieth, daß er ſich bey jedem Schritte in ſeiner Erzählung widerſprach. In Spanien wäre er, ſagte er, zu dem Don Juan geführt worden, der großen Beyſtand zu Ausführung der katholiſchen Anſchläge verſprochen hätte. Der König fragte, wie denn ſein alter Bekaanter, Don Juan, ausſähe; Oates gab zur Antwort, es wäre ein langer, magerer Mann; das war aber gerade das Gegentheil ſeiner wahren Geſtalt, wie der König wohl wußte. Wiewohl er mit Coleman ſehr vertraut umgegangen ſeyn wollte, kannte er ihn doch nicht einmal, als er vor ihn geſtellt wurde, und hatte keine andere Entſchuldigung, als daß ihm der Lichtſchein das Geſichte geblendet hätte. Gleichen Irrthum begieng er in Anſehung des Sir George Wakeman.

Allein dieſe Unwahrſcheinlichkeiten hatten kein Gewichte gegen den allgemeinen Wunſch (wenn man anders ſo ſagen kann) daß ſie wahr ſeyn möchten. Die heftige Feindſchaft, die wider die katholiſchen überhaupt war erregt worden, machte, daß das Volk ein finſters Vergnügen in der Hoffnung fand, Gelegenheit zu Sättigung ſeines Haſſes zu erhalten. Je unwahrſcheinlicher ein Bericht ausſah, deſto weniger hatte es das Anſehen, daß ein Betrüger Unwahrſcheinlichkeiten ausſinnen würde, und daher ſah er der Wahrheit ähnlicher.

Verhaftnehmungen. Eine große Zahl der von Oates genannten Jeſuiten ward ſogleich in Verhaft genommen. Coleman, der eine ſo wichtige Rolle bey der Verſchwörung geſpielt haben ſollte, machte ſich anfangs bey Seite, ergab ſich aber Tages darauf dem Staatsſecretäre, und einige ſeiner Schriften wurden auf des Oates Anweiſung in Verwahrung genommen. Sie waren ſo beſchaffen, wie man natürlicher Weiſe von einem eifrigen katholiſchen in ſeinen Umſtänden vermuthen konnte, und wurden zu einem ſehr gefährlichen

lichen Zeugniſſe wider ihn gemacht. Er hatte unſtreitig ſtarken Briefwechſel mit des Königs in Frankreich Beichtvater, dem päbſtlichen Botſchafter zu Brüſſel, und vielen andern katholiſchen außer Landes geführt, in dem von weitem Anſchläge gefaßt wurden, das Pabſtthum bey der Thronbeſteigung des Herzogs von York wieder herzuſtellen. Allein dieſe Briefe enthielten nichts zu Unterſtützung der gegenwärtigen Angabe; und ſelbſt ihr Stillſchweigen in dieſem Stücke, wiewohl ſie in Anſehung andrer unbeſonnen genug lauteten, war ein Beweis wider des Oates vorgebliche Entdeckung. Als aber der Innhalt dieſer Briefe öffentlich bekannt gemacht wurde, breiteten ſie gleichwohl die Furcht weiter aus, welche die erſtere Erzählung erregt hatte. Man gebrauchte beyderley Anſchläge, einander zu verſtärken, und machte einen einzigen daraus. Colemans Briefe zeigten, daß wirklich Anſchläge waren auf die Bahn gebracht worden; und des Oates Erzählung nahm man ſo an, als enthielte ſie die nähern Umſtände.

Ermordung eines Friedensrichters.

Bey dieſem wandelbaren Zuſtande der Leidenſchaften ſchien ein Zufall des Volks Vorurtheile zu beſtärken, und es außer allen Zweifel zu ſetzen, daß des Oates Erzählung die Wahrheit wäre. Sir Edmondsbury Godfrey, der geſchäfftig geweſen war, das ganze Geheimniß der papiſtiſchen Ränke zu entdecken, ward einige Tage vermißt, und darauf in einem Graben bey Primroſe-hill auf dem Wege nach Hampſtead todt gefunden. Sein eigner Degen war ihm durch den Leib geſtochen; aber aus der Wunde war kein Blut gefloſſen; es erhellte alſo, daß er bereits vorher todt geweſen war, ehe man dieſes Mittel gebraucht hatte, das Publicum irre zu machen. Er hatte Geld in den Taſchen, und rund um ſeinen Hals, der verrenkt war, gieng

J. 1603 = 1714. ein breites, blaßgelbes Maal. Die Urſache ſeines Todes bleibt ein Geheimniß, und muß es ſtets bleiben. Aber das wider die Papiſten erbitterte Volk bedachte ſich keinen Augenblick, ihn ihnen Schuld zu geben. Nun zweifelte man gar nicht weiter, daß Oates wahr geredet hätte. Die Stimme der ganzen Nation vereinigte ſich wider ſie; und der Pöbel war ſo ſehr aufgebracht, daß gemäßigte Leute eine allgemeine Niedermetzelung dieſer unglücklichen Secte befürchteten. Godfreys Leiche ward im Aufzuge durch die Straßen getragen, mit Vortretung von 70 Geiſtlichen. Jeder, der ſie anſichtig ward, zweifelte gar nicht, daß ſein Tod von einem andern als den Papiſten verurſacht worden ſeyn könnte. Selbſt Vornehme wurden von dieſem Vorurtheile des Pöbels angeſteckt; und die allgemeine Ueberzeugung von der Papiſten Verſchuldung war ſo ſtark, daß niemand, dem nur ſeine Sicherheit lieb war, den geringſten Zweifel an des Oates Berichte oder Godfreys Ermordung äußern durfte.

Verhalten des Parlements dabey.

Nun war nur noch übrig, daß das Parlement dieſen Verblendungen Einhalt thäte, und das Volk wieder zu gelaßner, bedächtiger Unterſuchung brächte. Allein das Parlement zeigte ſich leichtgläubiger, als der Pöbel ſelbſt. Das Geſchrey über Verſchwörung gieng ſogleich durch Widerhall aus einer Parlementskammer in die andere über. Die Landpartey wollte ſich eine ſolche Gelegenheit nicht entgehen laſſen, des Volks Leidenſchaften zu lenken. Die Hofleute befürchteten, für übelgeſinnte angeſehen zu werden, wenn ſie an der Verſchuldung der vorgeblichen Mörder ihres Königs zweifelten. Der erſte Miniſter Danby ſelbſt ließ ſich mit Heftigkeit in die Sache ein; und ob ihm gleich der König ſagte, er gäbe dadurch nur den Parlementshäuſern Gelegenheit, ihn ſelbſt in den Untergang und die Angelegenheiten

legenheiten der Regierung in Unordnung zu bringen, beharrte doch dieſer Miniſter dabey, bis daß er des Königs Vorherſagung nur allzuwahr fand. J. 1603 - 1714.

Der König ſelbſt, deſſen Sicherheit auf ſolche Art bedroht und vertheidigt wurde, war der einzige, der die Verſchwörung mit gehöriger Verachtung anſah. Er wandte vielerley Bemühungen an, eine Unterſuchung zu unterdrücken, die, dem Anſehen nach, das Königreich in Verwirrung bringen würde, und, wie es auch kommen möchte, ſeinem Bruder ſchaden mußte, der mehr als einmal ſeinen Entſchluß geäußert hatte, die katholiſche Religion zu vertheidigen. und des Königs.

Die Beunruhigung zu unterhalten und fortzupflanzen, gab das Parlement ſeine Stimmen zu Anſtellung einer feyerlichen Faſten. Es verlangte, es ſollten ihm alle Schriften vorgelegt werden, die wegen einer ſo abſcheulichen Verſchwörung Licht geben könnten, alle Papiſten ſollten ſich aus London entfernen, allen unbekannten, verdächtigen Perſonen ſollte bey Hofe der Zutritt verſagt werden, und die Stadttruppen von London und Weſtminſter ſollten ſich zum Ausbruche bereit halten. Nach Abhörung der Ausſage des Oates gab es ſeine Stimmen dahin, es wäre eine verdammte, hölliſche Verſchwörung durch papiſtiſche Sectierer angezettelt, den König durch Meuchelmord umzubringen, und die proteſtantiſche Religion auszurotten. Oates, wiewohl er die Beſchuldigungen wider ſeine Sitten als wahr eingeſtanden hatte, ward gleichwohl vom Parlemente dem Könige empfohlen. Man gab ihm eine Wohnung in Whitehall, und munterte ihn durch einen jährlichen Gehalt von 1200 Pfund auf, in Erdichtung neuer Anklagen fortzufahren. Ausſpruch des Parlements.

Die dem Oates ertheilte Ermunterung ermangelte nicht, auch andre herbey zu locken, die durch die Fernere Ausſage des Bedloe.

J. 1603 - 1714. die Verblendung der Zeiten zu gewinnen hofften. Wilhelm Bedloe, ein, wo möglich, noch ſchändlicherer Mann als Oates, erſchien zunächſt auf dem Schauplatze. Er war, gleich dem vorigen, von ſehr niedrigem Stande, wegen verſchiedner Betrügereyen und Diebſtähle berüchtigt, hatte unter falſchen Namen viele Theile von Europa durchzogen, und ſich häufig für einen Mann von Stande ausgegeben. Dieſer Mann ward auf ſein eignes Verlangen zu Briſtol in Verhaft genommen, und nach London gebracht, wo er vor dem Staatsrathe ausſagte, er hätte den todten Körper des Sir Edmondsbury Godfrey in Somerſet houſe geſehen, wo die Königin wohnte. Ein Bedienter des Lord Bellaſis hätte ihm 4000 Pfund geboten, wenn er ihn wegtragen wollte.

Man fragte ihn wegen der Verſchwörung aus; er wollte aber gar nichts davon wiſſen, und ſagte auch, er kennte den Oates nicht. Doch Tages darauf dachte er, es würde beſſer ſeyn, wenn er von dem Gewinne aus der Verſchwörung ſeinen Theil bekäme, und gab davon ausführlichen Bericht. Er brachte ihn, ſo gut er konnte, in Uebereinſtimmung mit des Oates Ausſage, welche gedruckt worden war. Um ihm aber noch mehrern Eingang zu verſchaffen, ſetzte er auch einige Umſtände von eigner Erfindung hinzu, die noch fürchterlicher und ungereimter waren, als des Oates ſeine.

Er ſagte, 10,000 Mann aus Flandern ſollten in Burlington-bay landen, und ſogleich Hull wegnehmen. Die Lords Powis und Petre hätten auf ſich genommen, eine Armee in Radnorſhire aufzubringen. Funfzig tauſend Mann wären in London bereit, Aufſtand zu erregen. Ihn ſelbſt hätte man anzulocken verſucht, iemanden zu ermorden.

den. Er hätte für dieſen Dienſt 4000 Pfund und noch des Pabſts Segen bekommen ſollen. Der König ſollte ermordet werden, die Proteſtanten ſollten niedergemacht, und das Königreich ſollte Einem angeboten werden, wofern er darein willigte, es vom Pabſte zur Lehn zu tragen; wo nicht, ſo würde es der Pabſt ohne ihn zu beherrſchen fortfahren. Er gab die Lords Carrington und Brudenell an, die auf des Parlements Befehl geſezt wurden. Das fürchterlichſte von allem war, daß Spanien mit 40,000 Mann in England einfallen ſollte, die ſich zu St. Jago als Pilgrime in Bereitſchaft hielten; wiewohl damals Spanien nicht im Stande war, 10,000 Mann zur Verſtärkung ſeiner eignen Beſazzungen in Flandern aufzubringen.

Urtheil über dieſe Ausſagen.

Dieſe Erzählungen widerlegen ſich ſelbſt. Das ſchändliche Leben der Zeugen, der Widerſpruch in ihrem Zeugniſſe, deſſen Unwahrſcheinlichkeit, das Niedrige und Pöbelhafte der Ausſage, das dem gar nicht ähnlich ſieht, auf das Leute, denen große Geſchäffte anvertraut ſind, fallen würden; das alles dient, unſern Abſcheu vor dieſen niederträchtigen Böſewichtern, und unſer Mitleiden mit der Verblendung der Zeiten zu erregen, die dergleichen Berichten Glauben beymeſſen konnten. Um der Entdeckung ein dreiſtes Anſehen zu geben, ließ Bedloe eine Schrift unter dem Titel drucken, „Erzählung „und unparteyiſche Entdeckung des abſcheulichen pa„piſtiſchen Anſchlags zu Anſteckung und Verwü„ſtung der Städte London und Weſtminſter „ſammt ihren Vorſtädten, u. ſ. w. durch Haupt„mann Wilhelm Bedloe, der ehemals an dieſem „abſcheulichen Vorhaben Antheil gehabt, und von „den Papiſten zu Erregung ſolcher Feuersbrünſte „angeſtellt worden iſt.“

Dadurch

J. 1603-1714. Folgen davon. Dadurch wurden die Papiſten ſo verhaßt, daß einmal über das andre im Hauſe der Gemeinen die Stimmen wider ſie gegeben wurden. Man nannte ſie Götzendiener; und die nicht die Wahrheit dieſer Benennung einräumen wollten, wurden ohne weitere Umſtände aus dem Unterhauſe geſtoßen. Selbſt der Herzog von York behielt ſeinen Platz im Parlemente blos durch eine Mehrheit von zwo Stimmen. „Ich wollte nicht, ſagte einer der Lords, daß ein „einziger papiſtiſcher Mann oder eine papiſtiſche „Frau hier bliebe, nicht einmal ein papiſtiſcher Hund „oder eine papiſtiſche Betze, nicht einmal eine papi„ſtiſche Katze, die um unſern König her ſchreyen „könnte.“ Das war elende Beredtſamkeit, die ſich aber vortrefflich für jene Zeiten ſchickte.

Anklage der Königin. Durch die allgemeine Stimme zu ihrem Vortheile aufgemuntert, giengen die Zeugen, die beſtändig ihre Berichte nach der Maße erweiterten, als ſie begierig aufgenommen wurden, noch einen Schritt weiter, und wagten es, die Königin anzuklagen. Die Gemeinen unterſtützten in einer Addreſſe an den König dieſe ſchändliche Beſchuldigung; die Lords aber verwarfen ſie mit gehöriger Verachtung. Der König vernahm die Zeitung davon mit ſeiner gewöhnlichen guten Laune. „Sie denken, ſprach er, „ich hätte Luſt, mir eine neue Frau zu nehmen. „Aber dem ungeachtet will ich doch nicht eine un„ſchuldige Perſon mißhandeln laſſen.“ Er ließ ſogleich den Oates in genauen Verhaft bringen, nahm ſeine Schriften weg, und dankte ſeine Diener ab. Allein deſſen Gunſt beym Parlemente verhalf ihm bald wieder zur Freyheit.

Colemans Hinrichtung J. 1678. den 3. Decemb. Eduard Coleman, des Herzogs von York Geheimſchreiber, ward zuerſt vor Gerichte geſtellt, weil er denen am meiſten verdächtig war, die ſich vor der Einführung des Pabſtthums zu fürchten

vorgaben. Seine Briefe wurden wider ihn herbey gebracht. Sie zeugten deutlich von einem heftigen Eifer für die katholiſche Sache, und der allein war itzt zu ſeiner Ueberweiſung hinreichend. Aber Oates und Bedloe mengten ſich noch darein, um ſeine Verurtheilung unvermeidlich zu machen. Der erſte ſchwor, er hätte einem Schläger 80 Guineen zugeſchickt, der ſich anheiſchig gemacht hätte, den König umzubringen. Die Zeit davon ſetzte er in den Monat Auguſt; aber den eigentlichen Tag wollte er nicht beſtimmen. Coleman könnte erwieſen haben, daß er den größten Theil dieſes Monats auf dem Lande geweſen war; daher wollte ſich der Zeuge nicht auf die Umſtände einlaſſen. Bedloe ſchwor, er hätte eine vom Superior der Jeſuiten unterzeichnete Beſtallung empfangen, worinne er zum päbſtlichen Staatsſecretär ernannt worden wäre; und er hätte in des Königs Ermordung gewilligt. Nachdem ſolchergeſtalt durch dieſe Schlangen des unglücklichen Manns Verurtheilung war ausgewirkt worden, erboten ſich viele Mitglieder beyder Häuſer, Fürbitte für ihn einzulegen, woſern er ein ausführliches Geſtändniß thun wollte. Da er aber eigentlich keine verrätheriſchen Geheimniſſe wußte, wollte er ſich nicht durch Lügen und Betrug das Leben erhalten, ſondern litt den Tod mit Gelaſſenheit und Standhaftigkeit, und beſtand bis auf die Letzt auf den ſtärkſten Betheuerungen ſeiner Unſchuld.

Nach dem Coleman wurden Ireland, Pickering und Grove vor Gerichte geſtellt. Ireland, ein Jeſuit, ward von Oates und Bedloe, den einzigen Zeugen wider ihn, beſchuldigt, er wäre einer von den 50 Jeſuiten, die den großen Entſchluß wider den König unterzeichnet hätten. Ireland behauptete und bewies, er wäre den ganzen Auguſt in der Grafſchaft Stafford geweſen, um welche Zeit

und noch andre. J. 1679.

J. 1603 = 1714. er, nach des Oates Ausſage, in London geweſen ſeyn ſollte. Die Geſchwornen aber erklärten ihn für ſchuldig, und der Richter lobte ihren Ausſpruch.

Auf gleiche Art ward beſchworen, Pickering und Grove hätten ſich eidlich anheiſchig gemacht, den König zu ermorden; ſie hätten geſpannte Piſtolen und ſilberne Kugeln zu ſich genommen. Beyde betheuerten ihre Unſchuld, wurden aber für ſtrafbar erklärt. Alle dieſe unglücklichen Leute giengen unter Behauptung ihrer Unſchuld zur Hinrichtung; dieſer Umſtand aber machte auf die Zuſchauer keinen Eindruck. Weil ſie Jeſuiten waren, ließ man ſie unbedauert leiden.

Anderweitige Beſchuldigungen und Verurtheilungen.

Durch Hinrichtung dieſer vier Leute ſchien nunmehr des Volks Feindſchaft ein wenig geſtillt zu ſeyn. Allein es ward eine neue Reihe von Zeugniſſen entdeckt, die abermals die Flammen entzündete. Miles Prance, ein Goldſchmiedt, der ſich öffentlich für katholiſch bekannte, war vom Bedloe als ein Mitſchuldiger bey des Sir Edmondsbury Ermordung angegeben worden. Als er es läugnete, ward er ſtark geſchloſſen, und in den Kerker der Verurtheilten gelegt, einen dunkeln, finſtern und ungeſunden Ort. Dort lag der arme Mann, ächzte und ſchrie, er wäre nicht ſtrafbar. Als er aber Tages darauf vor den Lord Shaftesbury geſtellt, und im Falle der Halsſtarrigkeit mit noch ſchärfern Strafen bedroht wurde, fragte er, ob ein Geſtändniß ihm Begnadigung erwerben würde. Als man ihm das verſicherte, hatte er nicht länger das Herz, zu widerſtehen, ſondern bekannte ſich für einen Mitſchuldigen bey des Godfrey Ermordung. Bald darauf nahm er ſeine Ausſage vor dem Könige zurück. Als man ſich aber der nämlichen Strenge wider ihn bediente, ward er abermals dahin gebracht, ſein erſtes Geſtändniß zu beſtätigen. Die Mordthat

thar, ſagte er, wäre in Somerſet-houſe auf das J. 1503-1714.
Angeben zween irländiſcher Prieſter, Gerard und Kelly, verübt worden. Lorenz Hill, Bedienter des Schatzmeiſters der Königin, Robert Green, Küſſenverwahrer in ihrer Kapelle, und Heinrich Berry, Thürſteher des Pallaſts, wären dem Sir Edmondsbury von zehn Uhr Vormittags bis Abends um ſieben von weitem nachgegangen. Als er aber bey Somerſet-houſe vorbey gekommen wäre, hätte ihm Green ein geflochtnes Schnupftuch über den Kopf geworfen, da er denn gar bald wäre erdroſſelt worden. Den todten Körper hätte man in eine Bodenkammer in Somerſet-houſe getragen, von dort wäre er in ein andres Gemach gebracht worden, und da hätte ihn Bedloe geſehen.

Auf dieſe Ausſage wurden Hill, Green und Berry verhört. Obgleich des Bedloe Erzählung und des Prance Angabe ſich gar nicht zuſammenreimen ließ, und ihr Zeugniß durch entgegengeſetzte Zeugniſſe entkräftet ward, half doch alles nichts, ſondern die Gefangnen wurden verurtheilt und hingerichtet. Sie läugneten alle ihre Verſchuldung bey der Hinrichtung; und daß Berry als ein Proteſtant ſtarb, ward für einen wichtigen Umſtand angeſehen. Anſtatt aber daß dadurch der Leichtgläubigkeit hätte Einhalt geſchehen ſollen, ward nur des Volks Haß wider einen Proteſtanten vermehrt, der ſich zugleich einer papiſtiſchen Verſchwörung, der Ermordung, und der Abläugnung derſelben in ſeiner letzten Stunde, konnte ſchuldig machen.

Dieſe ſchreckliche Verfolgung dauerte einige Zeit fort; und der König war wider ſeine Einſicht genöthigt, der Wut des Volks nachzugeben. Whitebread, Provinzial der Jeſuiten, Fenwick, Gavan, Turner und Harcourt, alle von demſelben

J. 1603 = 1714.

Orden, bald darauf auch Langhorne, wurden vor Gerichte geſtellt. Außer dem Oates und Bedloe trat noch Dugdale, ein neuer Zeuge, wider die Gefangnen auf. Dieſer breitete die Furcht noch weiter aus, und ſagte ſogar, es wären 200,000 Papiſten in England bereit, zu den Waffen zu greifen. Die Gefangnen bewieſen durch 16 Zeugen von St. Omer, Oates wäre in der daſigen Pflanzſchule zu einer Zeit geweſen, da er geſchworen hatte, er hätte ſich in London befunden. Da ſie aber Papiſten waren, fand ihr Zeugniß keinen Glauben. Alle Verantwortung half ihnen nichts. Sowohl die Jeſuiten als Langhorne wurden verurtheilt und hingerichtet, läugneten aber bis auf den letzten Odem die Verbrechen, wegen deren ſie ſtarben.

Nicht ſo guten Erfolg hatten die Angeber beym Verhöre des Leibarztes der Königin, Sir George Wakeman. Ob ſie gleich mit ihrer gewöhnlichen Erbitterung ſchworen, ward er doch losgeſprochen. Seine Verurtheilung würde die Königin in ſeine Schuld verwickelt haben; und es iſt wahrſcheinlich, daß Richter und Geſchworne nicht das Herz hatten, ſich ſo weit zu wagen.

Hinrichtung des Grafen von Stafford.

Der Graf von Stafford war, beynahe zwey Jahre darauf, der letzte, der dieſen blutgierigen Böſewichtern zum Schlachtopfer ward. Die wider ihn aufgeſtellten Zeugen waren Oates, Dugdale und Turberville. Oates ſchwor, er hätte den Jeſuiten Fenwick dem Grafen von Stafford eine Beſtallung vom Generale der Jeſuiten einhändigen ſehen, worinne er zum Zahlmeiſter der päbſtlichen Armee ernannt worden wäre. Dugdale ſagte aus, der Gefangne hätte ſich bemüht, ihn zum Beytritte zu dem Vorhaben, den König zu ermorden, zu bewegen. Turberville behauptete, der Gefangne hätte ihm in ſeinem eignen Hauſe zu Paris den

näm-

nämlichen Vorſchlag gethan. Des Pöbels Geſchrey und Wut wider den Gefangnen war ſehr groß. Er ward ſtrafbar gefunden, und verurtheilt, aufgehängt und geviertheilt zu werden. Er verlor den Kopf auf Tower-hill, wo ſelbſt ſeine Verfolger ſich nicht enthalten konnten, über die heitre Standhaftigkeit, die aus iedem Geſichtszuge, ieder Bewegung und iedem Laute dieſes bejahrten Herrn hervorſchien, Mitleiden zu äußern. Bald darauf wurden einige andre Lords, die auf der vorigen Zeugen Ausſage waren aufgehoben und geſetzt worden, als das Volk ſich von ſeinem Wahnſinne erholt hatte, verhört und losgeſprochen.

J. 1603 – 1714

J. 1680.

Während dieſes gerichtlichen Verfahrens, das durch des Volks Leichtgläubigkeit veranlaßt, und durch des Parlements Verſchlagenheit befördert wurde, gieng man noch mit andern eben ſo rachgierigen Anſchlägen um. Der Lord Schatzmeiſter Danby ward von ſeinem Feinde Seymour im Hauſe der Gemeinen belangt. Die vornehmſte Klage wider ihn war, er hätte einen Brief an Montaguen, des Königs Geſandten zu Paris, geſchrieben, mit der Anweiſung, des Königs gute Dienſte beym Vergleiche zu Nimegen, den allgemeinen Vortheilen der Bundsgenoſſen und ſelbſt ſeiner eignen Reiche zuwider, an den König in Frankreich für eine gewiſſe Geldſumme zu verkaufen. Das war eine Beſchuldigung, die er nicht abläugnen konnte; und wiewohl der König größre Schuld hatte, als der Miniſter, ward doch das Verfahren wider ihn mit Heftigkeit fortgeſetzt. Er hatte iedoch das Glück, den König zu ſeiner Vertheidigung entſchloſſen zu finden. Karl verſicherte das Parlement, da er in allem nach ſeinem Befehle gehandelt hätte, ſo hielte er ihn für gänzlich untadelhaft. Er wollte ihn zwar von allen ſeinen Aemtern abſetzen,

Anklage des Danby. J. 1678 fg.

J. 1603 - 1714. zen, beſtünde aber ausdrücklich auf ſeiner perſönlichen Sicherheit. Die Lords waren genöthigt, ſich zu geben. Sie fuhren zwar fort, ihn zu verklagen, und Danby ward in den Tower geſchickt; aber es entſtanden keine ärgern Folgen. s)

Alles

s) In Schottland kam es um das J. 1678 zu neuen Gewaltthätigkeiten, an denen die mit Gewalt veränderte Kirchenverfaſſung und Ausdähnung der königlichen Macht Schuld waren. Der Herzog von Lauderdale tyrannisirte die Nation im Namen des Königs, ſonderlich diejenigen, welche geheime presbyterianiſche Zuſammenkünfte hielten, und belegte deswegen die reichſten und am meiſten bevölkerten Grafſchaften von Schottland mit einer Execution von Bergſchotten, welche vier Monate lang daſelbſt raubten und marterten. Als Karln Vorſtellungen deswegen geſchahen, ſagte er: „Ich ſehe wohl, daß ſich Lauderdale vieler ſchlim„men Sachen wider das Volk von Schottland ſchul„dig gemacht hat; aber ich kann nicht finden, daß er „in einem Stücke wider meine Vortheile gehandelt „hätte."

Von dem ſogenannten papiſtiſchen Complot hat der Verfaſſer eine ſo ausführliche Nachricht gegeben, daß ich mich deſto mehr enthalten muß, ſie zu erweitern. Alles wohl überlegt, kann man ſchwerlich anders als Burnet urtheilen, vor deſſen Augen ſich dieſes alles zutrug, und der die allermeiſten Perſonen, die darein auf mancherley Art verwickelt waren, ſo gut kannte. „Man hatte, ſchreibt dieſer wahrheitliebende Schriftſteller, (l. c. p. 477. ſq.) „Anzeichen genug, um „nicht daran zweifeln zu können, daß die Römiſchka„tholiſchen ihre Arbeiten außerordentlich weit, aber „insgeheim, fortgeführt hatten, und daß die Zeugen, „im Ganzen genommen, gegründete Beſchuldigungen „vorgebracht haben; ob man gleich Urſache zu glau„ben hat, daß ſie die Wahrheit durch viele unglaubli„che Erdichtungen verdunkelt haben." Er beruft ſich zugleich auf die der Sicherheit der Fürſten gefährlichen Lehrſätze der römiſchkatholiſchen Geiſtlichen, welche, ſetzt er hinzu, ſehr geneigt machten, zu glauben, daß ein

J. 1603 - 1714.

Ein neues Parlement. J. 1679.

Alles dieſes wütende Verfahren war von einem Hauſe der Gemeinen erfolgt, das ſiebzehn Jahre lang ungetrennt beyſammen geblieben war. Der König beſchloß daher, es mit einem neuen zu verſuchen, von dem er wußte, es könnte nicht unlenkbarer ſeyn, als das vorige. Allein das neue Parlement ließ in der Geſchäfftigkeit und Hartnäckigkeit ſeiner Vorgänger nicht im geringſten nach. Der König veränderte zwar, auf Angeben des Sir Wilhelm Temple, ſeinen Staatsrath, und nahm darein Leute von beyderley Partey, wodurch er ſeine Gegner zu beſänftigen hoffte. Allein der Widerwille gegen das Pabſtthum hatte der Leute Gemüther zu ſtark eingenommen, als daß er ſich durch ein ſo ſchwaches Gegenmittel hätte ſollen vertreiben laſſen. Das Unterhaus beſchloß, das Uebel an der Wurzel zu treffen, das England eine papiſtiſche Thronfolge androhte. Nach einigen Berathſchlagungen ward eine Bill eingegeben, den Herzog von York auf immer von der Krone England und Irland auszuſchließen. Man hatte dabey zur Abſicht, die Regierung dieſer Königreiche ſollte nach des Königs Tode oder Abdankung an diejenige Perſon kommen,

ein Fürſt, auf welchen ſich niemand verlaſſen konnte, ihnen zu lang regierte, und ein andrer, der ihnen ganz ergeben war, zu lang vom Throne entfernt bliebe. Aber er geſteht auch, daß billige Perſonen auf das Betragen der hingerichteten Jeſuiten in ihren letzten Augenblicken viel gerechnet, es vor hart und unmenſchlich gehalten haben, zu behaupten, daß dieſelben, ſo nahe am Tode, noch Betrüger abgegeben hätten. — Wenn alles übrige gewiß ſeyn ſollte; ſo iſt doch der Anſchlag auf das Leben des Königs nie bewieſen worden.

Burnet l. c. p. 434-443. 447-482. 489-499. 518-525. *Rapin* l. c. p. 401-457. 465. ſq. 470-480. Hume l. c. S. 256-284. 286. 287. 294-296. 315-317.

J. 1603 = 1714. die nach dem Herzoge die nächſte in der Erbfolge wäre, und alle Handlungen der Regierung, welche dieſer Prinz nachher vornehmen würde, ſollten nicht nur für ungültig, ſondern ſogar für Verrätherey gehalten werden. Dieſe wichtige Bill gieng im Unterhauſe mit einer Mehrheit von 79 Stimmen durch.

Deſſen Verordnung wegen der gefänglichen Haft.

Dabey blieben die Gemeinen nicht ſtehen, ſondern gaben auch ihre Stimmen dahin, des Königs ſtehende Armee und Leibwache wäre den Geſetzen zuwider. Sie ſchritten weiter, und ſchränkten des Königs Macht ein, daß er nicht nach Belieben die Leute gefangen ſetzen dürfte. Nunmehr ergieng die berufne Verordnung wegen der Verhaftnehmungen,*) welche des Unterhauſes völlige Sicherheit vor unterdrückender Macht befeſtigt. Es ward dadurch verboten, einen jenſeit des Meers ins Gefängniß zu ſchicken. Keine Richter ſollten, unter ſchwerer Strafe, einem Gefangnen die Abſchrift ſeines Verhaftbefehls verweigern, vermittelſt deſſen der Kerkermeiſter vor Gerichte den Leib des Gefangnen darſtellen ſollte, woher eben die Verordnung den Namen hat; und die Urſache des Klägers und der Gefangenſchaft ſollte darinne zuverläſſig angegeben ſeyn. Wäre der Kerker zwanzig engliſche Meilen weit vom Richter, ſo ſollte der Verhaftbefehl in drey Tagen vollſtreckt werden; und ſo nach Verhältniſſe bey größrer Weite. Jeder Gefangner ſollte am erſten Gerichtstage nach ſeiner Verhaftnehmung verklagt werden, und am zweyten zum Verhöre kommen. Nachdem einer vom Gerichte losgegeben wäre, dürfte er niemals wieder des nämlichen Verbrechens halben geſetzt werden. t)

Dieſes

*) Habeas Corpus Act.

t) Der König wollte um dieſe Zeit den Ritter Temple, der

Dieſes Geſetze allein würde hinreichend geweſen ſeyn, dieſes Parlement der Nachkommenſchaft werth

J. 1603 - 1714.

Unruhen und Verſchwörungen.

Kk 5 zu

der von ſeinen auswärtigen Geſchäfften zurückgekommen war, zum Staatsſecretär ernennen, weil er ſich, nach der Abſetzung des Danby, mit niemandem ſo freymüthig von öffentlichen Angelegenheiten unterreden konnte. Allein wegen des ungewiſſen Zuſtandes dieſer letztern, und ſeiner Neigung zur philoſophiſchen Ruhe, ſchlug es Temple aus. Doch nahm er eine Stelle in dem nach ſeinen Rathſchlägen angeſetzten Staatsrathe an. Aber da, ſeinem Rathe zuwider, Shaftesbury zum Präſidenten deſſelben ernannt wurde, ward es unmöglich, daß zwiſchen dem Könige und der Nation Uebereinſtimmung wäre hervorgebracht worden; wiewohl der Haß der Nation gegen das Pabſtthum, und ihr Mißtrauen gegen den König und ſeinen Bruder durch ein ſolches Mittel, als der neue Staatsrath war, ohnedem nicht geſtillt werden konnten.

Als das Unterhaus im Begriffe war, die Ausſchlieſſungs-Bill aufzuſetzen, ließ Karl ſelbſt, um derſelben vorzubeugen, Einſchränkungen für einen römiſchkatholiſchen Thronfolger entwerfen. Nach denſelben ſollte er kein Recht haben, Kirchenbedienungen zu beſetzen, noch ein Glied des geheimen Raths, einen Richter des gemeinen Geſetzes oder der Kanzley, ohne Einwilligung des Parlements, ein- oder abzuſetzen. Eben dieſes ſollte beym Kriegs- und Seeweſen, und bey den Statthaltern der Grafſchaften gelten. Der König erbot ſich auch noch zu mehrern Einſchränkungen, wenn das Parlement ſie vor nöthig befinden ſollte. Gegen die eben genannten hatten ſich im Staatsrathe Shaftesbury und Temple allein, doch aus ganz entgegenſtehenden Gründen, geſetzt. Jener hielt ſie vor unzulänglich, und drang auf die gänzliche Ausſchließung des Herzogs; der andre aber glaubte, ſie wären ſo hart, daß ſie die Staatsverfaſſung umſtießen, und ein proteſtantiſcher Thronfolger würde nachher die Feſſeln, die einem römiſchkatholiſchen wären angelegt worden, nicht leicht wieder abſchütteln können. Das Unterhaus verwarf ſie gänzlich.

Von

J. 1603 – 1714. zu machen; und es wäre alles gut geweſen, wenn es dabey ſtehen geblieben wäre. Der Herzog von York hatte ſich während dieſer Unruhen nach Brüſſel begeben. Allein eine Unbäßlichkeit des Königs brachte ihn nach England zurück, damit er bey Ereignung eines übeln Vorfalls bereit ſeyn möchte, ſein Recht auf den Thron zu behaupten. Nachdem er ſeinen Bruder dahin gebracht hatte, den Herzog von Monmouth, ſeinen natürlichen Sohn von der Frau Waters, der ſehr in des Volks Gunſt gekommen war, mit Ungnade von ſich zu laſſen, begab er ſich ſelbſt nach Schottland, unter dem Vorwande, die Beſorgniſſe der engliſchen Nation noch ferner zu ſtillen, eigentlich aber, um ſeinen Anhang daſelbſt zu verſtärken. Dieſe Entfernung brachte die Landpartey noch mehr auf, welche dem Herzoge von Monmouth ſehr geneigt war, und ihn wider den von York zu unterſtützen beſchloß. Aufläufe, Bittſchriften, Verbrennung der Bilder des Pabſtes waren Kunſtgriffe, die man anwandte, das Schrek-ken

J. 1679. im März.

Im September.

Von der Habeas Corpus Acte ſagt Hume: „Dieſes „Geſetz iſt in einer vermiſchten Monarchie zum Schutze „der Freyheit weſentlich nothwendig: und weil es in „keiner andern Regierungsform Statt findet, ſo kann „uns dieſe Betrachtung allein bewegen, unſre jetzige „Staatsverfaſſung allen andern vorzuziehen. Indeſ„ſen muß man geſtehen, daß es einige Schwierigkeit „giebt, die regelmäßige Policey eines Staats, vor„nehmlich in großen Städten, mit dieſer ausnehmen„den Freyheit in Verträglichkeit zu bringen“

In Schottland brachten die bisherigen Gewaltthätigkeiten im J. 1679 eine Empörung hervor, welche der Herzog von Monmouth dämpfte. Sie war wegen des in England herrſchenden Mißvergnügens ſehr gefährlich.

Burnet l. c. p. 482-488. 499-503. *Rapin* l. c. p. 457-465. 467-470. Hume l. c. S. 288-292. 296-298.

ken vor dem Pabſtthume rege zu erhalten, und den Hof zu beunruhigen. Das Parlement hatte ſich den mancherley Arten von Angebern günſtig bezeigt, und das diente zur Vermehrung der Anzahl dieſer Abtrünnigen. Aber auch die Verſchwörungen ſelbſt wurden häufiger; es ward eine der andern entgegengeſtellt, und das Volk ſtets in banger Beſorgniß erhalten. J. 1603 - 1714.

Die ſo genannte Mehlkaſtenverſchwörung ward bey dieſer Gelegenheit ruchtbar. Dangerfield, ein noch ſchändlicherer Menſch, wo möglich, als Oates und Bedloe, der an den Pranger geſtellt, geſtäupt, gebranntmarkt, Diebſtahls und falſches Münzens halben nach America verwieſen worden war, ſchmiedete eine Verſchwörung mit einer katholiſchen Kindermutter von lüderlicher Lebensart, welche Cellier hieß. Zuerſt ſagte Dangerfield aus, es wäre ein Anſchlag im Werke, eine neue Regierungsform einzuführen, und den König ſammt dem königlichen Hauſe zu vertreiben. Dieſe Nachricht eröffnete er dem Könige und Herzoge von York, der ihn mit Gelde verſorgte, und bey ſeiner Entdekkung unterſtützte. Er verſteckte einige aufrühriſche Schriften in das Haus des Obriſten Manſel, und führte darauf die Zollbedienten hinein, um verbotne Waare aufzuſuchen. Man fand da die Schriften, der Staatsrath unterſuchte die Sache, und machte den Schluß, ſie wären von Dangerfield geſchmiedet. Er ließ alle Oerter, an die er gieng, durchſuchen, und in der Cellier Hauſe fand man den ganzen Entwurf der Verſchwörung, ſchriftlich verfaßt, in einen Mehlkaſten verſteckt, daher eben die Verſchwörung ihren Namen bekommen hat. Dangerfield ward zu Newgate geſetzt, und that da ein ausführliches Geſtändniß von der Erdichtung, die er, wiewohl ſie vermuthlich aus ſeinem eignen Gehirne

Die Mehlkaſtenverſchwörung. J. 1679.

J. 1603-1714. Gehirne entſprungen war, dem Grafen von Caſtlemain, der Gräfin von Powis, und fünf im Tower befindlichen Lords zuſchrieb. Er ſagte, man hätte vor, Zeugen anzuſtellen, um eine Klage auf Sodomiterey und Meyneid wider den Oates zu erweiſen, den Grafen von Shaftesbury zu ermorden, die Herzoge von Monmouth und Bukkingham, die Grafen von Eſſex, Halifax und andere zu beſchuldigen, ſie hätten Antheil an der Verſchwörung wider den König uud ſeinen Bruder. Auf dieſe Angabe wurden der Graf von Caſtlemain und die Gräfin von Powis in den Tower geſchickt, und der König ſelbſt gerieth in Verdacht, als ob er dieſen Betrug aufmunterte.

Parteyen in England.

Aber nicht durch Verſchwörungen allein ſuchten die Gegenparteyen einander den Rang abzugewinnen. Von allen Orten her liefen ungeſtüme Bittſchriften auf einer Seite, und ſchmeichelhafte Addreſſen auf der andern ein. Wo nur die Landpartey die Oberhand hatte, da wurden an den König Bittſchriften voll Beſchwerden und Beſorgniſſe mit einer Miene demüthiger Frechheit abgeſchickt. Wo aber die Kirche oder Hofpartey das meiſte galt, da wurden Addreſſen aufgeſetzt, die Ausdrücke der tiefſten Achtung für den König, und des größten Abſcheues vor denen, welche die öffentliche Ruhe zu ſtören ſuchten, enthielten. Solchergeſtalt theilte ſich die Nation in Bittende und Verabſcheuende. *)

Urſprung der Namen Whig und Tory.

Um dieſe Zeit wurden auch zuerſt die Namen Whig und Tory als gegenſeitige Schimpfwörter gebraucht. Die Whigs erhielten ihre Benennung von dem Namen, der den ſauern oder finſtern ſchottländiſchen Sectierern gegeben ward. (Whig bedeutet ſauer gewordne Milch) Die Torys bekamen die ihrige von den irländiſchen Räubern, die gemeiniglich mit

*) Petitioners und Abhorrers.

mit dem irländiſchen Worte Toree (gieb mir) die Leute nöthigten, ihr Geld heraus zu geben. u) J. 1603-1714.

Da

v) Noch ehe der König den neuen Staatsrath feſtgeſetzt hatte, meldete er ſeinem Bruder im J. 1679, es ſey nöthig, daß er ſich jenſeits des Meers irgendwohin begebe: und der Herzog gehorchte ſogleich. Karl wollte dadurch die Nation beſänftigen, damit ſie nicht ferner argwohnen möchte, daß ſein Bruder Einfluß in die Anſchläge der Katholiken hätte. Doch erklärte er zu gleicher Zeit, auf deſſen Bitte, in voller Rathsverſammlung, daß er der Mutter des Herzogs von Monmouth nie die Ehe verſprochen hätte. Man hatte dieſes bisher ausgeſtreut, und begierig aufgenommen, weil man den Herzog von Monmouth wegen ſeiner einnehmenden Perſon, Leutſeligkeit, Freygebigkeit, Tapferkeit und Religion eben ſo ſehr liebte, und künftig auf dem Throne zu ſehen wünſchte, als man den Herzog von York haßte, und vom Throne entfernt wiſſen wollte. Der König liebte den erſtern auch zärtlich; allein da die Abſichten ſeiner Anhänger deutlich genug in die Augen fielen, York hingegen nebſt den ſeinigen alle Schritte deſſelben, (und es gab darunter unbeſonnene,) anſchwärzten: ſo war es kein Wunder, daß ihn die Ungnade ſeines Vaters traf, eben da er in der größten Gewogenheit bey ihm zu ſtehen ſchien. York regierte in Schottland mit ziemlicher Härte, die er beſonders die Presbyterianer fühlen ließ. Bald aber ließ ihn ſein Bruder wieder an den Hof kommen, bis eine öffentliche Anklage, welche Shaftesbury nebſt zwölf andern anſehnlichen Herren bey der Königsbank wider den Herzog als einen Papiſten im J. 1680 eingaben, Karln nöthigte, denſelben wieder nach Schottland gehen zu laſſen.

Was der Verfaſſer von dem Urſprunge der Namen Whig und Tory ſagt, bekömmt mehr Erläuterung durch folgende Stelle beym Hume: (S. 306.) „Die „Hofpartey machte ihren Gegnern den Vorwurf, daß „ſie mit den Schwärmern in Schottland, welche heim„liche Zuſammenkünfte hielten, und unter dem Na„men der Whigs bekannt waren, große Verwandt„ſchaft hätten; die Landpartey fand unter den Hof-

leuten

J. 1603 = 1714. Da dieſes Parlement das vorige ſogar an Eiferſucht und Rachgier zu übertreffen ſchien, ward der König bewogen, es aufzuheben. Er würde ſich auch mit Willen niemals an ein anders gewandt haben. Allein ſeine Bedürfniſſe, die aus ſeiner eignen übeln Haushaltung und ſeinen zahlreichen armen Anhängern entſtanden, nöthigten ihn, ein neues zu berufen. Jede Veränderung ſchien iedoch das Uebel zu vergrößern, und ſein neues Parlement ſchien geneigt, es ſeinen Vorgängern noch zuvorzuthun. Jeder Schritt, den es that, verrieth den Eifer, von dem es beſeelt ward. Es that den Ausſpruch, die Bittſchriften an den König wären den Geſetzen gemäß. Es fiel mit äußerſter Heftigkeit die Verabſcheuenden an, die in ihren Addreſſen an die Krone ihr Mißfallen an den Bittſchriften geäußert hatten. Es wurden ihrer, auf des Parlements Befehl, eine große Anzahl aus allen Gegenden von England eingezogen, und in genauen Verhaft gebracht. Die durch das neuerliche Geſetze ſo ſorgfältig verwahrte Freyheit der Unterthanen ward durch ſeine eigenmächtigen, eigenſinnigen Verhaftnehmungen alle Tage überſchritten.

Ein neues Parlement. J. 1680.

Sto-

„leuten und unter den papiſtiſchen Banditen in Irland, „welchen man den Namen Tory beygelegt hatte, eine „Aehnlichkeit.“ In den neueſten Zeiten ſind zwar dieſe Namen weniger in England gewöhnlich, dafür aber andre, welche gleich entgegengeſetzte Grundſätze für den Hof, oder für die Nation, ankündigen.

Der berühmte Philoſoph, Thomas Hobbes, ſtarb im J. 1679 in einem Alter von 91 Jahren.

Burnet l. c. p. 503-508. *Rapin* l. c. p. 480-486. 489. 490. und eben deſſelben Diſſertation ſur les Whigs & les Torys, welche zuerſt im J. 1717 im Haag, in Octav gedruckt, nachher aber in den zehnten Band ſeiner Hiſtoire d'Angleterre, p. 196-253. (der Haagner Ausgabe vom J. 1727) eingerückt worden iſt. Hume l. c. S. 299-306.

Stowel von Exeter war derjenige, der ſeinem Verfahren Einhalt that. Er weigerte ſich, dem Gerichtsbedienten zu gehorchen, der abgeſchickt war, ihn einzuziehen, that Gegenwehr, und ſagte, er wüßte kein Geſetze, nach welchem das Parlement ſich anmaßen könnte, ihn gefangen zu nehmen. Da das Unterhaus fand, es wäre eben ſo gefährlich, weiter zu gehen, als zurückzutreten, wich es bey Seite aus. Es that den Ausſpruch, Stowel wäre krank, und ſetzte ihm einen Monat Friſt zu ſeiner Geneſung. Wofern die Gemeinen zu irgendeiner Zeit die Schranken ihrer Gewalt überſchreiten, und eigenſinnigen Befehl geben ſollten, die Leute zu ſetzen, ſo iſt, zum Glücke für die Nation, keine Macht vorhanden, die im Falle der Widerſetzung den Verurtheilten zwingen könnte, ſich ihren Verordnungen zu unterwerfen. J. 1603 = 1714. Es findet Widerſtand.

Der vornehmſte Endzweck aber, den zu erhalten die Gemeinen bemüht waren, war die Bill wegen der Ausſchließung des Herzogs von York, zu der zwar das vorige Unterhaus ſeine Stimmen gegeben hatte, die aber noch nicht zum Geſetze geworden war. Shaftesbury und viele angeſehene Leute ſeiner Partey hatten ſich dem Herzoge von York ſo verhaßt gemacht, daß ſie bey keiner andern Anſtalt Sicherheit finden konnten, als in ſeinem Untergange. Des Herzogs von Monmouth Freunde hofften, Jacobs Ausſchließung würde für ihren eignen Gönner Platz machen. Des Herzogs von York bekannte Anhänglichkeit an den katholiſchen Aberglauben hatte auf viele Einfluß; und ſeine Tyranneyen, die während ſeines Aufenthalts in Schottland uneingeſchränkt ausgeübt wurden, machten ihn tauſenden verhaßt.

Es ward demnach eine Woche nach der erſten Zuſammenkunft des Parlements der Vorſchlag gethan, eine Bill wegen der Ausſchließung des Herzogs J. 1680. Die Ausſchließungs-Bill wird im Oberhauſe verworfen.

J. 1603 - 1714. zogs zu übergeben. Zu dem Ende ward ein Ausſchuß niedergeſetzt, darinne auf beyden Seiten ſehr heftig geſtritten ward. Es vertheidigten die Bill Lord Ruſſel, der ſein Amt als oberſter Anwald niedergelegt hatte, Sir Wilhelm Jones, Sir Franz Winnington, Sir Heinrich Capel, Sir Wilhelm Pultney, der Obriſte Titus, Treby, Hambden und Montague. Es ſetzten ſich wider ſie Sir Leoline Jenkins, Staatsſecretär, Sir Johann Ernely, Kanzler der Schatzkammer, Hyde, Seymour und Temple. Die Bill gieng im Hauſe der Gemeinen mit einer großen Mehrheit der Stimmen durch, aber im Oberhauſe widerſetzte man ſich ihr mit beſſerm Erfolge. Shaftesbury, Sunderland und Eſſex ſtimmten für dieſelbe. Halifax war die Hauptperſon von ihren Gegnern. Der König war bey dem ganzen Streite anweſend, und hatte das Vergnügen, die Bill durch eine große Mehrheit verworfen zu ſehen. Alle Biſchöffe ſtimmten dawider bis auf drey; denn ſie waren der Meynung, der Kirche von England ſtünde größre Gefahr von der Macht der presbyterianiſchen Partey als des Pabſtthums bevor.

Unwille der Gemeinen darüber.

Die Gemeinen waren ſehr gekränkt und erbittert über die Verwerfung der bey ihnen ſo beliebten Bill. Um zu zeigen, wie übel ſie die dem Pabſtthume gegönnte Nachſicht empfänden, gaben ſie eine Verordnung zur Erleichterung proteſtantiſcher Diſſenters, und Widerrufung ſolcher Parlementsſchlüſſe, die zu ihrer Verfolgung dienten. Sie fuhren fort, Verordnungen in Vorſchlag zu bringen, die zwar zur Sicherſtellung der Freyheit der Unterthanen gereichten, vermuthlich aber um dieſe Zeit blos darauf zielten, ſie zur Empörung aufzuwiegeln. Sie hatten den Einfall, die Verordnung wegen dreyjähriger Parlementer zu erneuern, die Richter Zeit ihres guten

ten Verhaltens in ihren Aemtern zu laſſen, die Einrichtung eines Bündniſſes zur Vertheidigung der Perſon des Königs und Sicherheit der proteſtantiſchen Religion anzubefehlen. Sie thaten den Ausſpruch, ſo lange die Bill wegen der Ausſchließung nicht gutgeheißen wäre, litte es das ihnen anvertraute Amt nicht, dem Könige Hülfsgelder zu bewilligen. Damit er nun aber nicht andre Mittel ergriffe, Geld zu bekommen, thaten ſie den Ausſpruch, wer künftig auf irgendeinen Theil königlicher Einkünfte Geld herſchießen würde, der ſollte dem Parlemente für ſein Verhalten Rede und Antwort ſchuldig ſeyn.

Das Parlement wird aufgehoben. J. 1680. den 10. Jänner.

Da nun der König fand, daß keine Hoffnung war, den Gemeinen entweder Geld oder Gehorſam abzunöthigen, kam er zu dem Entſchluſſe, das Parlement wieder aufzuheben. Sein Aufwärter mit dem ſchwarzen Stabe kündigte ihnen alſo die Entlaſſung an, eben indem ſie den Ausſpruch thaten, die Diſſenters ſollten aufgemuntert werden, und die Papiſten hätten die Stadt London angeſteckt. x)

Da

x) Die Ausſchließungsbill gegen den Herzog von York wurde von dieſem Parlemente deſto hitziger betrieben, weil es glaubte, der König würde nun ſchlechterdings nachgeben müſſen. Er brauchte überaus nothwendig Geld; das ihm aber nur das Unterhaus hinlänglich verſchaffen konnte. Gegen den Herzog von Monmouth hatte er immer noch eine große Liebe. Seine geliebte Maitreſſe, die Herzoginn von Portsmouth, hatte ſich ſelbſt, entweder durch Gewinnſucht, oder durch die Hoffnung, daß die Thronfolge auf ihre eignen Kinder gebracht werden könnte, verleiten laſſen, ſich mit der Partey des Volks zu vereinigen. Eben dieſelbe hatte auch der Staatsſecretär Sunderland ergriffen.

Für die eben gedachte Bill wurden theils die Rechte des Königs und des Parlements, jeden Theil der Staatsverfaſſung, mithin auch die Thronfolge zu ver-

 än-

J. 1603 - 1714.

Ein Parlement zu Oxford. J. 1681.

Da ſolchergeſtalt das Parlement aufgehoben war, ward es als zweifelhaft betrachtet, ob der Kö-nig

ändern; theils alle die ſchlimmen Folgen angeführt, welche die Religion des Herzogs von York ſchon gehabt hätte, und noch ferner haben würde. Wider dieſe Bill aber wurde theils behauptet, daß das Recht der Thronfolge unverletzlich ſey; theils, daß die von dem Könige angebotenen Einſchränkungen ſehr annehmlich wären, u. dgl. m.

Daß Karl im Oberhauſe gegenwärtig war, als die Bill daſelbſt fiel, war nichts ungewöhnliches. Da er oft in Verlegenheit war, einen Tag ohne Langeweile hinzubringen, verfügte er ſich häufig ins Oberhaus. Anfänglich hörte er von ſeinem Throne den Berathſchlagungen ernſthaft zu, bald aber verließ er denſelben, und ſetzte ſich auf die Seite, wo ſich viele Lords um ihn verſammleten. Er verſuchte bey ſolcher Gelegenheit, ſeine Partey zu verſtärken, nahm es auch nicht übel, wenn ihm ein Mitglied des Oberhauſes abſchlug, ſeine Stimme nach dem Wunſche des Königs zu geben; wohl aber, wenn jemand, der ihm verſprochen hatte, ſolches zu thun, ſein Wort nicht hielt.

Da die Gemeinen nur eine Viertheilſtunde vorher die bevorſtehende Aufhebung des Parlements erfuhren: ſo beſchloſſen ſie außer dem, was der Verfaſſer meldet, daß ein ieder, der dem Könige riethe, daſſelbe zu einem andern Endzwecke auszuſetzen, als um die Ausſchlieſſungsbill zu paſſiren, ein Verräther des Königs, der proteſtantiſchen Religion, und des Königreichs England, ein Beförderer des franzöſiſchen Intereſſe, und ein Penſionair von Frankreich ſey; und daß es den König bitte, den Herzog von Monmouth in alle ſeine Bedienungen wieder einzuſetzen, von welchen es dem Hauſe vorkomme, daß er durch den Einfluß des Herzogs von York abgeſetzt worden ſey. Vorher hatten eben dieſe Gemeinen eine Verbindung für die Sicherheit der Perſon des Königs, zur Vertheidigung der proteſtantiſchen Religion, und zur Beſchützung der proteſtantiſchen Unterthanen, verordnet. Die Zeiten der Covenant ſchienen wiederzukommen, und ein bürgerlicher Krieg ſchien ſehr nahe zu ſeyn.

Burnet

nig iemals wieder ein anders berufen würde. Allein ſein Verlangen, mit Gelde verſehen zu werden, überſtieg ſeine Beſorgniſſe vor ieder Gewaltſamkeit, die nur ein Parlement ausüben könnte. Nun hatte man ſtets vermuthet, die Gegend um London, das zugleich mächtig und aufſätzig war, wäre ein unſchicklicher Ort zur Verſammlung eines Parlements, das ſtandhaft auf des Königs Seite bleiben ſollte. Daher beſchloß er auf einmal, die Londner zu beſtrafen, indem er ſeinen Argwohn auf ihre Treue zeigte, und die Einwohner von Oxford zu belohnen, indem er ſein Parlement in dieſe Stadt verlegte. Es ergieng alſo Befehl, es ſollte ſich ein Parlement zu Oxford verſammeln, und auf beyden Seiten wurden Anſtalten getroffen, die Anhänger der Partey dahin zu bringen, daß ſie ſtandhaft bey ihren Entſchlüſſen blieben. A. J. 1603-1714.

Aber bey dieſem, ſo wie bey allen vorigen Parlementern, behielt die Landpartey die Oberhand. Die vielgeltenden im Parlemente kamen nach Oxford nicht nur in Begleitung ihrer Diener, ſondern auch eines zahlreichen Gefolgs ihrer Anhänger. Den vier Mitgliedern von London folgten große Schaaren nach, welche Bänder trugen, darein die Worte gewürkt waren, „weg mit dem Pabſtthume „und der Sclaverey!“ Der König gab ihnen an der Zahl und dem furchtbaren Aufzuge ſeiner Wache nichts nach; ſo daß das Parlement eher das Anſehen einer kriegeriſchen als bürgerlichen Verſammlung gewann.

Dieſes Parlement trat gerade in die Fußtapfen des vorigen. Nachdem die Gemeinen den nämlichen Sprecher als im vorigen Parlement gewählt hatten, Deſſen Verfahren.

Ll 2

Burnet l. c. p. 510-518. 525. 526. *Rapin* l. c. p. 490-499. 505-511. Hume l. c. S. 307-314. 318. 319.

J. 1603 - 1714 hatten, befahlen ſie, ihre täglichen gethanen Ausſprüche ſollten gedruckt werden, damit das Publicum den Inhalt ihrer Berathſchlagungen erführe. Auf die Bill wegen der Ausſchließung ward heftiger als iemals gedrungen. Ernely, einer von des Königs Miniſtern, that den Vorſchlag, der Herzog ſollte auf Lebenszeit 500 Meilen weit von England verwieſen werden, und nach des Königs Tode ſollte der nächſte Erbe zum Staatsverweſer mit königlicher Macht beſtellt werden. Jedoch ſelbſt dieſes Mittel, das dem Herzoge blos den königlichen Titel ließ, konnte nicht des Unterhauſes Aufmerkſamkeit gewinnen. Nichts als eine gänzliche Ausſchließung konnte es befriedigen.

Jede Partey hatte nun die andere in Abhandlungen und Schmähſchriften ausgeſcholten und lächerlich gemacht. Dieſes Verfahren ward zuletzt mit einem Vorfalle begleitet, der angemerkt zu werden verdient. Fitzharris, ein irländiſcher Papiſt in Dienſten der Herzogin von Portsmouth, einer der Beyſchläferinnen des Königs, pflegte gemeiniglich dieſe Schriften für ſie abzuholen, beſchloß aber, ſie durch eigne Anſtalten zu vermehren, und gab Eberharden, einem Schottländer, auf, eine Schmähſchrift auf den König und Herzog von York zu ſchreiben. Nun war aber der Schottländer ein Aufpaſſer der Gegenpartey. Da er nun vermuthete, das wäre ein ihm gelegter Fallſtrick, entdeckte er den ganzen Handel dem Sir Wilhelm Waller, einem angeſehenen Friedensrichter, und um ihn von der Wahrheit ſeiner Angabe zu überzeugen, ſtellte er ihn nebſt zween andern Leuten heimlich an einen Ort, wo ſie das ganze Geſpräche zwiſchen ihm und Fitzharris mit anhören konnten.

Die unter ihnen beyden verfertigte Schmähſchrift war voll von den gehäſſigſten und poſſenhafteſten

teſten Ausdrücken. Waller gab davon dem Könige Nachricht, und brachte einen Befehl aus, den Fitzharris zu ſetzen, der eben bey ſeiner Verhaftnehmung eine Abſchrift des Pasqvills in der Taſche hatte. Da er ſich in den Händen einer Partey ſah, von der er keine Barmherzigkeit erwartete, beſchloß er, auf ihre Seite überzutreten, und den Haß über die Schmähſchrift auf den Hof zu wälzen, der, wie er ſagte, gern ein Pasqvill aufſetzen laſſen wollen, das er den Beförderern der Bill der Ausſchließung zuſchreiben könnte, um ſie dadurch beym Volke verhaßt zu machen. Er ſuchte ſeine Dienſte der Landpartey durch eine neue papiſtiſche Verſchwörung ſchätzbarer zu machen, die noch fürchterlicher war, als alle die vorhergehenden. Er gab den Herzog von York als den vornehmſten Mitſchuldigen bey der Verſchwörung und als den Anſtifter der Ermordung des Sir Edmondsbury Godfrey an. J. 1603-1714.

Der König ſetzte den Fitzharris gefangen; die Gemeinen nahmen ſich ſeiner Sache an. Sie thaten den Ausſpruch, er ſollte von ihnen ſelbſt verklagt werden, damit ſie ihn vor dem gewöhnlichen rechtlichen Verfahren ſchützen könnten. Die Lords verwarfen ihre Klage; die Gemeinen behaupteten ihr Recht. Es ließ ſich an, als würden Unruhen erfolgen. Um nun dem Streite ein Ende zu machen, kam der König in das Parlement, und ließ es aus einander gehen, mit dem feſten Entſchluſſe, niemals wieder ein anders zu berufen. y) Es wird aufgehoben. J. 1681.

y) Monmouth und funfzehn andere Pairs überreichten dem Könige eine Bittſchrift wider die Verſammlung des Parlements zu Oxford, wo die beyden Häuſer, wie ſie ſich ausdrückten, ihre Sicherheit nicht haben könnten; ſondern leicht den Schwerdtern der Papiſten und ihrer Anhänger, wovon ſich nur gar zu viele in die Wachen des Königs eingeſchlichen hätten, ausgeſetzt

J. 1603 - 1714.

Eigenmächtige Regierung des Königs.

Dieſe muthige Anſtalt war ein Streich, deſſen ſich das Parlement nicht verſehen hatte; und nichts als die Nothwendigkeit der Umſtände könnte des Königs Verfahren gerechtfertigt haben. Von demſelben Augenblick an, in dem die vom Parlement erregten Unruhen ein Ende nahmen, ſchien Karl mit unumſchränkter Macht zu herrſchen. Er war entſchloſſen, die Regimentsfolge ſeinem Bruder zu hinterlaſſen, die aber mit allen den Fehlern und Unfällen ſeiner eignen Staatsverwaltung beſchwert war. Seine bisher ſtets willfährige und gnädige Gemüthsart ward nun eigenmächtig und ſogar grauſam. Er unterhielt Auſpaſſer und Angeber um ſich her, und ſetzte alle die gefangen, die er für die kühnſten bey ihren Anſchlägen hielt.

Er beſchloß, die Presbyterianer zu demüthigen, ſetzte ſie aus ihren Aemtern, und verlieh ſie ſolchen, die es mit dem Hofe hielten, und die Lehre vom leidenden Gehorſam gegen den Landesherrn annahmen. Die Geiſtlichkeit bezeugte ihren Eifer und ihre Grundſätze durch ihre Schriften und Predigten. Obſchon aber des Königs Anhänger die zahlreichſten waren, waren doch die von der Gegenpartey die unternehmendſten. Der König nahm ſich öffentlich der erſten an, und ward ſolchergeſtalt das Oberhaupt einer Partey. Er nahm der Stadt London, die ſchon lange an der Spitze der Partey des Volks geſtanden hatte, ihren Freybrief. Nur erſt nach einer verächtlichen Demüthigung gab er ihr denſelben wieder, nachdem

ſetzt ſeyn würden. Der König redete dieſes Parlement etwas gebieteriſcher an, als er ſonſt zu thun gewohnt war; die Gemeinen ließen ſich aber von ihrem Entwurfe durch nichts abwendig machen. Dieſes Parlement währte nicht länger als ſieben Tage.

Burnet l. c. p. 525-529. *Kapin* l. c. p. 511-521. Hume l. c. S. 321-323.

nachdem er die Wahl ihrer obrigkeitlichen Perſonen ſeiner unmittelbaren Gewalt unterworfen hatte. J. 1603 - 1714.

Es fehlte nicht an fürchterlichen Umſtänden, um dieſe neue Art von Monarchie zu befeſtigen. Fitzharris ward von Geſchwornen verhört, verurtheilt und hingerichtet. Die ganze Rotte von Zeugen, Aufpaſſern, Angebern und angeſtellten Klägern, welche bisher durch die vielgeltenden unter den Patrioten war aufgemuntert und unterſtützt worden, kehrte ſich itzt, da ſie fand, daß der König völlig Herr war, wider ihre alten Anſtifter, und erbot ſich, ihr Zeugniß wider diejenigen abzulegen, die ſie zuerſt in Bewegung geſetzt hatten. Des Königs Miniſter verliehen ihnen mit einem abſcheulichen Vergnügen Aufmunterung und Schutz; ſo daß in kurzem die nämlichen Grauſamkeiten und Ungerechtigkeiten wider presbyterianiſche Anſchläge ausgeübt wurden, die man vorher wider katholiſche Verräthereyen angewandt hatte.

Fernere Beſchuldigungen und Verurtheilungen.

Der erſte, der den Miniſtern mißfällig ward, war Stephan College, ein Tiſcher aus London, der ſich durch ſeinen Eifer gegen das Pabſtthum, ſo ſehr hervorgethan hatte, daß man ihm den Namen des proteſtantiſchen Tiſchers gab. Er hatte, mit einem Degen und Piſtol bewaffnet, die Parlementsglieder für London nach Oxford begleitet. Zuweilen hatte man ihn unehrerbietig vom Könige reden hören. Daher ward er nun vor die große londner Geſellſchaft der Geſchwornen als des Aufſtands ſchuldig geſtellt. Die Stadtrichter von London aber waren eifrige Gegner des Hofs; mithin verwarf die von ihnen ernannte große Geſellſchaft Geſchworner die Klage wider den College. Allein der Hof ließ ſich nicht alſo abweiſen. Er ſchickte den Gefangnen nach Oxford, wo, wie man ſagte, die Verrätherey war begangen worden, und ließ

J. 1603 ſ 1714. ihn da vor einem parteyiſchen Richter und beſtochnen Geſchwornen verhören.

Kläger wider ihn waren Dugdale, Turberville, und andere, die bereits Zeugniß wider die katholiſchen abgelegt hatten. Die Nation ſah ſich ihres Zeugniſſes wegen zu einer lächerlichen Verlegenheit getrieben. Die Geſchwornen, die auf königlicher Seite waren, konnten ihr Zeugniß nicht annehmen, weil ſie ſie für unverſchämte Lügner hielten; aber ſie konnten es auch nicht verwerfen, weil ihre Gegner ihnen durch ihr Beyſpiel gezeigt hattten, daß es für hinlänglich zur Ueberweiſung zu halten wäre. College vertheidigte ſich mit großer Gegenwart des Geiſtes, und entkräftete alle ihre Ausſagen. Jedoch alles half nichts. Die Geſchwornen erklärten ihn nach einer halbſtündigen Berathſchlagung für ſchuldig; und die Zuſchauer bezeugten ihr unmenſchliches Vergnügen durch ein Freudengeſchrey. Er ertrug ſein Schickſal mit unbewegter Standhaftigkeit, und läugnete auf dem Richtplatze das Verbrechen, wegen deſſen man ihn verurtheilt hatte.

Allein der König forderte noch höhere Rache. Sein Unwille war, und zwar nicht ohne Grund, wider den Grafen von Shaftesbury gerichtet. Es wurden keine Geldſummen geſpart, Zeugniſſe wider dieſen rankſüchtigen, furchtbaren Mann aufzuſuchen, und ſogar falſche Zeugen wider ihn anzuſtellen. Es ward alſo Klage wider ihn bey der großen Geſellſchaft Geſchworner angebracht, und es wurden Zeugen abgehört, die ſolche unglaubliche Dinge beſchworen, welche ſchon an ſich ihre Ausſage entkräftet haben müßten, wenn ſie auch nicht bereits als meineydige Böſewichter gebranntmarkt geweſen wären. Zwar war unter ſeinen Schriften ein Aufſatz von einem Bündniſſe gefunden worden, der für Verrätherey hätte ausgelegt werden können. Allein

lein er war nicht von des Grafen eigner Hand; ſeine J. 1603 - 1714.
Gegner konnten auch nicht erweiſen, daß er dieſen Anſchlag iemandem mitgetheilt, oder ſeine Gutheiſſung deſſelben bezeugt hätte. Die Richter hatten Geſchworne aufgeboten, die in ihren Grundſätzen mit dem Grafen einſtimmig waren. Vielmehr dieſes als der Mangel des Beweiſes gereichte ihm zur Sicherheit.

Die Gewalt der Krone ward um dieſe Zeit unwiderſtehlich. J. 1683. Die Stadt London war ihres Freybriefs beraubt worden, der ihr nur auf demüthiges Anſuchen wiedergegeben ward; und die Abtretung der Ernennung ihrer eignen Obrigkeiten war ein ſo kränkender Umſtand, daß in kurzem alle andre zünftige Städte in England ſich vor einer gleichen Begegnung zu fürchten begonnten, und nach und nach bewogen wurden, ihre Freybriefe in die Hände des Königs zu übergeben. Für derſelben Rückgabe wurden beträchtliche Summen gefordert; und alle mächtige und einträgliche Aemter wurden der Vergebung der Krone überlaſſen. Der Widerſtand wider dieſelbe, ſo ſehr er ſich auch rechtfertigen ließ, war nun nicht mehr ſicher; und alle verſtändige Leute ſahen kein andres Mittel, als ſich ruhig den gegenwärtigen Beſchwerden zu unterwerfen. Allein es war eine Partey in England, die noch immer ihre ehemaligen Begriffe von der Freyheit nährte, und iede Gefahr zu deren Vertheidigung zu wagen beſchloß.

Dieſe Claſſe von Leuten beſtand, ſo wie alle Geſellſchaften, aus einigen, die durch Grundſätze zum Umſturze der gegenwärtigen unumſchränkten Macht bewogen, aus einigen, die durch Vortheil, und aus noch mehrern, die durch Rachgier angetrieben wurden. Verſchwörungen. Einige Zeit vorher, im Jahre 1681, war der König zu Windſor von einer Krankheit befal-

J. 1603 = 1714. len worden, die das Publicum ſehr beunruhigt hatte. Shaftesbury hatte ſchon damals verſucht, den Herzog von York von der Thronfolge auszuſchließen, und ſich mit dem Herzoge von Monmouth, dem Lord Ruſſel und Lord Grey vereinigt. Wofern der König mit Tode abgienge, hatten ſie ſich verſchworen, gewaffnet aufzutreten, und ihre Meynungen durch das Schwert zu verfechten. Des Shaftesbury Verhaft und Verhör hatte auf einige Zeit dieſe Anſchläge zurückgehalten. Nach ſeiner Loslaſſung aber wurden ſie vom neuen vorgenommen. Der Herzog von Monmouth brachte den Grafen von Macclesfield, Lord Brandon, Sir Gilbert Gerrard und andre Edelleute in Cheſhire auf ſeine Seite. Lord Ruſſel errichtete Briefwechſel mit dem Sir Wilhelm Courtney, Sir Franz Rowles und Sir Franz Drake, welche die Leute in der abendländiſchen Gegend aufzuwiegeln verſprachen. Shaftesbury und Ferguſon, ein Geiſtlicher der Independenten, und unruhiger Ränkeſchmiedter, warben Anhänger in der Stadt London, auf die ſich die Bundsgenoſſen vorzüglich verließen.

Flucht und Tod des Shaftesbury.

Nunmehr fand dieſer unruhige Mann, daß es ſich am günſtigſten für den Erfolg ſeiner Angelegenheiten anließ. Nachdem hundert Verſchwörungen fehlgeſchlagen und vereitelt worden waren, begonnte er zuletzt, ſich dieſer für ſicher zu halten. Sein Anſchlag verunglückte jedoch, ſo wie alle die vorigen. Die Behutſamkeit des Lords Ruſſel, der den Herzog von Monmouth dahin brachte, das Unternehmen zu verſchieben, half dem Königreiche von den Abſcheulichkeiten eines bürgerlichen Kriegs los. Shaftesbury war von dem Gefühle ſeiner bevorſtehenden Gefahr ſo ſtark eingenommen, daß er aus ſeinem Hauſe entwich, ſich hin und her in der Stadt verſteckte, und die Londner, wiewohl vergebens, zu

offen-

offenbarem Aufruhre anzutreiben ſuchte. Voll Wut über die vielfache Behutſamkeit und Verzögerung, die ſeine Entwürfe hinderte und vereitelte, drohte er zulezt, mit ſeinen Freunden allein den Anfang zu machen. Jedoch nach einem langen Kampfe zwiſchen Furcht und Wut gab er alle Hoffnung des Erfolgs auf, und nahm die Flucht aus dem Königreiche nach Amſterdam, wo er kurz darauf ſein unruhiges Leben beſchloß, ohne von ſeinen Freunden bedauert zu werden, noch von ſeinen Feinden gefürchtet worden zu ſeyn.

ſt. im J. 1682.

Häupter der Verſchwörung.

Des Shaftesbury Verluſt verzögerte zwar, aber hintertrieb nicht der Verſchwornen Anſchläge. Es ward eine Rathsverſammlung von ſechs Perſonen errichtet, die aus dem Herzoge von Monmouth, den Lords Ruſſel, Eſſex, Howard, dem Sir Algernon Sidney und Johann Hambden, einem Enkel des großen Mannes dieſes Namens, beſtand. Sie führten Briefwechſel mit dem Argyle und den Mißvergnügten in Schottland, und beſchloſſen, den Anſchlag der Empörung weiter zu verfolgen, wiewohl ſie in ihren Grundſäzen weit von einander abgiengen. Der Herzog von Monmouth ſtrebte nach der Krone; Lord Ruſſel und Hambden waren nur Willens, den Herzog von York von der Thronfolge auszuſchließen, und die Beſchwerden der Nation abzuſtellen; Sidney aber und Eſſex wollten wieder die Republik aufrichten. Lord Howard war ein Mann von übeln Sitten, der gar keine Grundſäze hatte. Er ſuchte blos die Nation zu veruneinigen, um unter den Verwirrungen ſeinen Eigennuzen zu befriedigen.

Das waren die Oberhäupter dieſer Verſchwörung, und das waren ihre Bewegungsgründe. Aber außer dieſen gab es noch eine niedrigere Art Verſchworne, die ohne Vorwiſſen des Herzogs von Monmouth

J. 1603 - 1714. mouth und ſeines Raths häufig zuſammenkamen, und ihre Entwürfe machten. Es befanden ſich darunter der Obriſte Rumſey, ein alter Officier aus den Zeiten der Republik, der Obriſtlieutnant Walcot von gleichem Stande, Goodenough, Unterrichter von London, ein eifriger und bekannter Anhänger ſeiner Partey, Ferguſon, der gedachte Geiſtliche der Independenten, und verſchiedne Anwalde, Kaufleute und Handwerksleute aus London. Rumſey aber und Ferguſon waren die einzigen, die bey den großen Oberhäuptern der Verſchwörung Zutritt hatten. Dieſe Leute faßten bey ihren Zuſammenkünften die verzweifeltſten Entſchließungen. Sie wollten den König auf ſeinem Wege von Newmarket ermorden. Runebal, einer von der Partey, beſaß ein Landgut an derſelben Straße, das Ryehouſe *) hieß. Daher nannte man es die Roggenhausverſchwörung. Sie faßten den Anſchlag, des Königs Kutſche aufzuhalten, indem ſie auf der Straße vor ihm einen Karren umwerfen, und durch die Hecken nach ihm ſchießen wollten. Allein es kam zufallsweiſe in dem Hauſe, das der König zu Newmarket bewohnte, Feuer aus, ſo daß er aus Newmarket acht Tage früher abreiſen mußte, als man erwartete. Dieſem Umſtande ward ſeine Sicherheit zugeſchrieben.

Deren Beſtrafung. J. 1683. Unter den Verſchwornen befand ſich einer mit Namen Keiling. Als dieſer ſich in Gefahr ſah, vor Gerichte belangt zu werden, weil er den Bürgermeiſter zu London hatte gefangen nehmen wollen, beſchloß er, ſich ſeine Begnadigung dadurch zu verdienen, daß er den Miniſtern dieſe Verſchwörung entdeckte. Sobald der Obriſte Rumſey und Anwald Weſt hörten, daß ſie dieſer Mann angegeben hätte, wurden ſie einig, ihr Leben dadurch zu retten,

*) Roggenhaus.

retten, daß ſie Zeugen für den König abgäben; und ergaben ſich demnach an ihn. Als Sheppard, ein andrer Verſchworner, eingezogen ward, bekannte er alles, was er wußte; und in kurzem ergiengen allgemeine Befehle, die übrigen Oberhäupter der Verſchwörung einzuziehen. Der Herzog von Monmouth verſteckte ſich; Lord Ruſſel ward in den Tower geſchickt; Lord Grey entkam; den Lord Howard fand man in einer Feuermäuer verſteckt. Bald darauf wurden Eſſex, Sidney und Hambden eingezogen, und hatten die Kränkung, zu finden, daß Lord Howard als Zeuge wider ſie auftrat.

Walcot ward am erſten zum Verhöre gebracht, und nebſt zween ſeiner Mitverſchwornen, Hone und Rouſe, auf des Rumſey, Weſt und Sheppard Zeugniß verurtheilt. Sie ſtarben bußfertig, und erkannten die Gerechtigkeit des Urtheils, durch das ſie das Leben verloren. Kurz auf ſie ſollte ein noch viel größers Schlachtopfer folgen. Das war Lord Ruſſel, des Grafen von Bedford Sohn, ein Herr von unzähligen guten Eigenſchaften, der zu dieſer Verſchwörung durch die Ueberzeugung vermocht worden war, daß der Herzog von York das Pabſtthum wieder einzuführen gedächte. Er war freygebig, leutſelig, tapfer und beym Volke beliebt. Aber alle ſeine Tugenden waren bey der gegenwärtigen argwöhniſchen Geſinnung des Hofs eben ſo viele Verbrechen. Der vornehmſte Zeuge wider ihn war Lord Howard, ein Mann von ſchlechtem Gemüthe, einer der Verſchwornen, der ſich itzt damit begnügte, das Leben auf ſolche Bedingungen zu erhalten, und eine mit Schande verknüpfte Sicherheit anzunehmen. Dieſer Zeuge ſchwor, Ruſſel hätte Theil an dem Anſchlage einer Empörung; aber er, Rumſey und Weſt ſprachen ihn davon los, daß er um die Er-

mor-

J. 1603-1714. mordung gewuſt haben ſollte. Seine eigne Aufrichtigkeit wollte ihm nicht geſtatten, den Anſchlag, an dem er wirklich Antheil gehabt hatte, abzuläugnen; aber ſein eignes Geſtändniß war zu ſeiner Ueberweiſung noch nicht hinlänglich. Zu der Sache, die ihm vornehmlich das Leben koſten ſollte, war nur ein Zeuge vorhanden; das Geſetze aber forderte ihrer zween. Doch das Geſetze ward überſtimmt; denn die Gerechtigkeit war während dieſer ganzen Regierung für die ſiegende Partey zu ſchwach. Die Geſchwornen, die eifrig auf königlicher Seite waren, erklärten nach einer kurzen Berathſchlagung den Gefangnen für ſtrafbar.

Hinrichtung des Lords Ruſſel.

Nach ſeiner Verurtheilung ward dem Könige ſehr zu ſeinem Vortheile angelegen. Sein Vater, der alte Graf von Bedford, bot ſogar der Herzogin von Portsmouth eine Geldſumme von 200,000 Pfund. Aber der König war unerbittlich. Er fürchtete ſich vor des Lords Grundſätzen und Gunſt beym Volke, und haßte ihn wegen ſeiner ehemaligen Geſchäfftigkeit, die Bill wegen der Ausſchließung zu befördern. Lord Cavendiſh, Ruſſels vertrauter Freund, erbot ſich, ihm zur Flucht zu verhelfen, indem er die Kleidung mit ihm vertauſchte, und an ſeiner Stelle gefangen bliebe. Der Herzog von Monmouth ſchickte an ihn einen Abgefertigten, mit dem Erbieten, ſich ſelbſt zu ergeben, wofern er glaubte, daß dieſer Schritt etwas zu ſeiner Sicherheit beytragen könnte. Lord Ruſſel aber verwarf großmüthiger Weiſe beyde Mittel, und ergab ſich mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit in ſein Schickſal. Da ſeine Gemahlin, die Tochter und Erbin des Grafen von Southampton, fand, daß alles Bitten vergebens war, nahm ſie von ihrem Gemahle Abſchied, ohne eine Thräne zu vergieſſen. Nachdem er ſich von ihr getrennt hatte, wandte

te er ſich gegen die Umſtehenden, und ſagte, „nun- J. 1603 - 1714.
„mehr iſt die Bitterkeit des Todes vorüber.“ Kurz zuvor, ehe ihn die Richter zum Blutgerüſte führten, zog er ſeine Uhr auf, und ſprach, „ich habe „nun nichts mehr mit der Zeit zu ſchaffen, und muß „blos auf die Ewigkeit denken.“ Das Blutgerüſte zu ſeiner Hinrichtung war in Lincolns-inn-fields aufgeſchlagen. Er legte den Kopf ohne die J. 1683. den 23. Jun.
geringſte Veränderung der Miene auf den Block, und er ward mit zween Hieben abgeſchlagen.

Darauf ward der berühmte Algernon Sidney, des Grafen von Leiceſter Sohn, vor Gerichte geſtellt. Imgleichen des Sidney.
Er hatte ehedem unter des Parlements Armee wider den vorigen König gedient, und war ſogar zu einem von den Richtern über ihn ernannt worden, hatte aber ſeinen Sitz nicht unter ihnen eingenommen. Er hatte ſich ſtets wider Cromwells angemaßte Herrſchaft geſetzt, und war bey der Wiedereinſetzung Karls des zweyten freywillig ins Elend gegangen. Da aber ſeine Angelegenheiten ſeine Rückkunft erforderten, ſuchte er beym Könige um Begnadigung an, und erhielt ſeine Bitte. Aber alle ſeine Hoffnung und Denkungsart war auf republicaniſche Grundſätze gebaut. Für ſeine angebetete Republik hatte er geſchrieben und gefochten; für ſie war er ins Elend gegangen, und für ſie hatte er es gewagt zurückzukehren.

Nun kann man leicht denken, wie verhaßt ein Mann von ſolchen Grundſätzen einem Hofe war, der nicht einmal eine Einſchränkung ſeiner Macht zulaſſen wollte. Seine Feinde giengen ſo weit, daß ſie zu Bewirkung ſeiner Verurtheilung geſetzwidrige Mittel anwandten. Der einzige wider den Sidney auftretende Zeuge war Lord Howard; und doch forderte das Geſetze ihrer zween. Um nun einen zweyten aufzuſtellen, griffen ſie zu einem ſehr außer-

J. 1603 ⸗ 1714. außerordentlichen Mittel. Bey der Plünderung ſeines Kabinets fand man einige Abhandlungen über die Regierung von ſeiner eignen Hand, die der Freyheit günſtige Grundſätze enthielten, welche iedoch nicht wider eine eingeſchränkte Regierung waren. Indem ſie einige derſelben zu weit ausdehnten, legten ſie ſie für verrätheriſche aus. Vergebens wandte er ein, Schriften wären keine Zeugen; es könnte nicht erwieſen werden, daß ſie von ihm wären; und würde das auch dargethan, ſo enthielten ſie doch kein Verbrechen. Seine Verantwortung ward überſtimmt. Der gewaltthätige, unmenſchliche Jefferies, der itzt Oberrichter war, brachte leicht parteyiſche Geſchworne dahin, ihn für ſchuldig zu erklären; und ſeine Hinrichtung folgte bald darauf. Man kann nicht die Handlungen dieſer Regierung ohne Abſcheu betrachten. Ein ſolches Gemälde aufrühriſcher Verſchuldung von ieder Seite, ein zugleich in Sinnlichkeit und Blutgier verſunkner Hof, ein gegen einander mit dem tödlichſten Haſſe bewaffnetes Volk, und keine einzige Partey, die Verſtand genug gehabt hätte, ſich dem allgemeinen Strome der Feindſchaft und auffätzigen Argwohns entgegenzuſtellen.

Andre Beſtrafungen.

Bald darauf ward Hambden verhört. Da man nichts fand, um ihm an das Leben zu kommen, ward er um vierzigtauſend Pfund geſtraft. Holloway, ein Kaufmann aus Briſtol, der die Flucht nach Weſtindien genommen hatte, ward herbey geholt, verurtheilt und hingerichtet. Sir Thomas Armſtrong, der nach Holland geflüchtet hatte, ward herüber gebracht, und hatte gleiches Schickſal. Lord Eſſex, der im Tower gefangen ſaß, ward in einem Gemache mit abgeſchnittner Kehle gefunden. Ob er aber des Selbſtmords ſchuldig war, oder ob der Aberglaube der Zeiten einen Meuchelmörder zu Begehung

gehung des Verbrechens angetrieben hatte, das kann man nicht wiſſen. J. 1603-1714.

Das war das letzte auf Beſchuldigungen von Verſchwörung vergoßne Blut, die während des größten Theils dieſer Regierung fortdauerten. Dem ungeachtet war die Grauſamkeit und der finſtre Argwohn des Herzogs von York, der ſeit der Aufhebung des letzten Parlements täglich mächtiger ward, der Nation fürchterlich. Dem Titus Oates ward eine Geldbuße von 100,000 Pfund aufgelegt, weil er ihn einen papiſtiſchen Verräther geſcholten hatte. Er ſollte ſo lange ſitzen, bis er ſie bezahlen könnte, deſſen er äußerſt unfähig war. Gleiches geſetzwidriges Urtheil ergieng wegen gleichen Verbrechens über den Dutton Colt. Sir Samuel Barnardiſton ward um 10,000 Pfund geſtraft, weil er in Briefen an ſeine Freunde nachtheilig von der Regierung geredet hatte. Unter allen, die an der vorigen Verſchwörung Theil gehabt hatten, entgieng kaum einer der Strenge des Hofs, bis auf den Herzog von Monmouth, der der ſtrafbarſte von allen war. y)

Um

z) Nachdem das Parlement unvermuthet aufgehoben worden war, eilten beyde Parteyen, und der König zuerſt, von Oxford weg, weil jede von der andern einen Ausbruch von Gewaltthätigkeiten beſorgte. Der König gewann durch dieſen herzhaften Schritt das Vertrauen ſeiner Partey, die ſich nun auf die Feſtigkeit ſeines Entſchluſſes verließ. Die Gegenpartey aber merkte, daß Karl lieber das Aeußerſte nunmehro wagen, als ſich ihren Bedingungen unterwerfen wollte, und ſo bald kein Parlement halten würde, während welcher Zeit der Hof, da er alle Gewalt beſaß, nothwendig alle Vortheile über ihren zerſtreuten Haufen haben müßte. Alle biſchöffliche, die ſeit einiger Zeit befürchteten, wieder unter die Gewalt der Presbyterianer zu kommen, alle Katholiken, und alle, denen jede Religion gleichgültig war, (ein großer Haufen wäh-

 rend

J. 1603 - 1714.

Abſterben Karls.

Um dieſe Zeit war Karls Regierung eben ſo unumſchränkt, als irgendeines Monarchen in Europa ſeine.

rend Karls Regierung,) waren mit dem Hofe genau vereinigt. Der Name Proteſtant wurde nun ein Spottname bey Hofe, und Shaftesbury hieß daher nur daſelbſt der proteſtantiſche Graf. Die Geſetze wider die Presbyterianer wurden jetzt mit der größten Schärfe ausgeübt, und die tiefſte Unterwürfigkeit gegen den König ſo ausſchweifend gelehrt, daß man in der Folge Mühe hatte, wieder auf die Mittelſtraße hierinne zurück zu kommen.

Die Stadt London verlor ihren Freyheitsbrief unter dem Vorwande, daß ſie einige weſentliche Artikel deſſelben übertreten hatte. Allein der Hof hatte dafür geſorgt, daß die Richter in dieſem Proceſſe von ſeiner Partey waren.

Mit der von dem Verfaſſer beſchriebenen Verſchwörung, die man auch die proteſtantiſche genannt hat, iſt es eben ſo wie mit der ehemaligen papiſtiſchen gegangen. Der eine Theil hat ſie vor ſehr wahr gehalten, indem ſie der andere vor erdichtet ausgab. Die glaubwürdigſten Nachrichten, und vornehmlich Burnets ſeine, beweiſen ihre Wirklichkeit; aber nicht, daß Ruſſel und andere Große, welche daran Antheil hatten, mit einem Morde des Königs umgegangen wären. Vieles wurde vergrößert, und die geſetzwidrige Art des Verfahrens, welches der Hof dabey zum Theil beobachtete, mußte nothwendig vortheilhafte Gedanken für manche der Angeklagten hervorbringen. Unterdeſſen bekam doch überhaupt die Partey des Hofs durch die Entdeckung dieſer Verſchwörung ein großes Uebergewicht.

Die Härte von den letzten Jahren der Regierung Karls iſt hauptſächlich den Rathſchlägen eines Bruders zuzuſchreiben, der ihm zu noch weit heftigern Maaßregeln rieth, als wirklich befolgt wurden. Bey einer ſolchen Gelegenheit ſagte der König einmal zu ihm: „Bruder, ich bin zu alt, um noch einmal eine „Reiſe anzufangen; ihr könnt es aber thun, wenn ihr „Luſt habt.“

Burnet l. c. p. 529-610. *Rapin* l. c. p. 521-562. Hume l. c. S. 323-356.

ſeine. Um ſich aber bey ſeinen Unterthanen durch J. 1603 = 1714.
eine dem Volke gefällige Handlung beliebt zu machen, befand er für gut, ſeine Nichte, die Lady Anne, an den Prinzen Georg, des Königs in Dänemark J. 1683.
Bruder, zu vermählen. Das war die letzte Handlung dieſer außerordentlichen Regierung. Der König bekam plötzlich eine dem Schlage ähnliche Anwandlung; und ob man ihm wohl durch Aderlaſſen davon loshalf, ſiechte er doch nur noch wenige Tage, und ſtarb alsdenn im 59. Jahre ſeines Alters und 25. ſeiner Regierung. Es beſuchten ihn in ſeiner Krankheit Geiſtliche von der engliſchen Kirche; gegen die er ſich aber völlig gleichgültig bezeigte. Darauf brachte man katholiſche Prieſter vor ſein Bette; und von deren Händen empfieng er ihre Religionsgebräuche. Zwo Schriften wurden in ſeinem Kabinette gefunden, die Gründe für den katholiſchen Glauben enthielten. Sie wurden bald darauf von ſeinem Nachfolger Jacob öffentlich bekannt gemacht. Er ſchadete aber dadurch gar ſehr ſeiner eignen Gunſt beym Volke und ſeines Bruders Gedächtniſſe. a)

a) So entſcheidend auch Hume die Erzählung und Meynung vieler verwirft, daß Karl vergiftet worden ſey; ſo hat ſie doch wenigſtens Wahrſcheinlichkeit genug für ſich. Er ſelbſt geſteht, daß man geglaubt habe, Karl ſey entſchloſſen geweſen, den Herzog von York nach Schottland zu ſenden, den Monmouth zurückkommen zu laſſen, ein Parlement zu berufen, ſeine am wenigſten beliebten Miniſter zu verabſchieden, und ſich ganz der Liebe ſeines Volks zu überlaſſen. Dieſe Nachricht wird auch ziemlich beſtätigt. Auf der andern Seite fehlte es nicht an Spuren der Vergiftung ſelbſt: und man hielt es vor ſehr glaublich, daß die eifrigſten von der katholiſchen Partey, der dieſe Veränderung die unangenehmſte und ſchädlichſte war, den König aus der Welt geräumt haben.

Jacob der zweyte.

Jacobs Thronbeſteigung. J. 1685.

Der Herzog von York, der ſeinen Bruder unter dem Titel Königs Jacob des zweyten folgte, war von ſeiner Mutter als ein Papiſt erzogen worden,

Karl war, an ſich betrachtet, ein ziemlich gutherziger und artiger Privatmann; ein ſehr angenehmer Geſellſchafter, höflich, einnehmend, geſellſchaftlich und offenherzig; man liebte ihn deſto mehr, weil er ſeinen Rang leicht vergaß; doch war er nur ein ſchwacher Freund. Wie unachtſam er aber als Fürſt auf die Vortheile ſeiner Nation, wie ſorglos für ihre Ehre, wie übelgeſinnt gegen ihre Religion, wie verſchwenderiſch mit ihrem Schatze, geweſen ſey, hat die vorhergehende Geſchichte gezeigt. Doch geſteht man auch, daß ziemliche Sparſamkeit dazu gehört hätte, bey ſeinem jährlichen Einkommen, und mancherley außerordentlichen Ausgaben, richtig auszukommen.

Seine Liebe gegen Frankreich enthält, wie Hume urtheilt, (S. 359.) etwas geheimes und unerklärliches. „Die Hoffnung, ſagt dieſer Schriftſteller, daß „ſich Karl durch den Beyſtand Ludwigs unumſchränkt machen würde, ſcheint ſo chimäriſch zu ſeyn, „daß ein Prinz von der Scharfſinnigkeit Karls ſie „ſchwerlich haben konnte: und was die Geldſubſidien „betrifft, ſo gab er gewiß in einem Viertheiljahre, ſo „lange der zweyte holländiſche Krieg dauerte, weit „größere Summen aus, als ihm von Frankreich die „ganze Zeit ſeiner Regierung hindurch überſandt wurden. Ich wollte demnach wohl glauben, daß ſich „Karl in dieſem Stücke hauptſächlich von ſeiner Neigung, und von einer vorgefaßten Gunſt gegen die „franzöſiſche Nation, leiten ließ. Er hielt dieſes Volk „vor munter, witzig, höflich, geſittet, artig, ſeinen „Fürſten ergeben, und dem katholiſchen Glauben getreu: und aus dieſen Urſachen liebte er es herzlich. „Der entgegengeſetzte Charakter der Holländer hatte „ſie ihm verhaßt gemacht: und ſogar die unhöflichen „Launen der Engländer machten ſie ihm ſehr gleichgültig.

den, und hielt ſehr abergläubiſch über ſeinen Grund- J. 1603-1714.
ſätzen. Nun iſt es dieſer Religion eigen, faſt ſtets

„gültig.“ — Dieſes alles läßt ſich wohl hören; aber Hume hat nicht nur ſelbſt an einem andern Orte (S. 230.) geſtanden, daß ſich Karls Scharfſichtigkeit und Fähigkeit nur über kleine Sachen, und über die gemeinen Vorfälle des Lebens erſtreckt habe; ſondern ſogar (S. 196.) aus den Mémoires du C. d'Eſtrades bemerkt, daß ſich der König ſchon im J. 1664 bey Ludwig XIV. um Kriegsvölker beworben habe, im Falle, daß in England ein Aufſtand ſich erheben ſollte. Und iſt es nicht am natürlichſten zu ſagen: Karl brauchte immer Geld; es war ihm gleichgültig, woher und wie er es bekam; der franzöſiſche Hof überſah ſeine Bedürfniſſe und ſeinen Leichtſinn; er half ihm daher, weil er es nicht allein am leichteſten thun konnte, ſondern auch zu ſeinen Abſichten nichts vortheilhafter fand, als eben dieſes. Karl bildete ſich doch immer ein, ziemlich unabhängig von dieſem Hofe zu regieren. Man erzählt unterdeſſen, daß einer ſeiner beliebteſten Miniſter, Clifford, geſagt habe, es ſey für den König beſſer, ein Vicekönig unter einem großen und großmüthigen Monarchen, als ein Sclave von 500 ſeiner eignen trotzigen Unterthanen zu ſeyn.

Die bey Karln ſo herrſchende Neigung zur Wolluſt und Ueppigkeit, die nicht allein ſeinen Hof zu einem der laſterhafteſten machte, ſondern ihn auch über allen Wohlſtand, Einſchränkung und Verheimlichung weit hinausgehen ließ, ſchreibt Burnet (p. 107.) dem verführeriſchen Beyſpiele und der frühen Freundſchaft des Herzogs von Buckingham zu; ſeine ſchlimmen Grundſätze aber über Religion und Staatskunſt dem Unterrichte des Hobbes, der eigentlich ſein Lehrer in der Mathematik war. Wirklich waren der Hof und die Regierung Karls die freyeſte Pflanzſchule des Deismus in England, der damals kühn ſein Haupt empor zu heben anfieng.

Eben dieſer Schriftſteller vergleicht (p. 642.) Karln mit dem Kaiſer Tiberius, wegen gleichen Abſcheues vor Geſchäfften, gleicher Wut, ſich in das ausſchweifendſte und gröbſte Vergnügen zu ſtürzen, einer gleich

J. 1603 - 1714. den Umkreis des Verſtandes enger einzuſchränken; und ſo lange nicht die Leute einiger Maßen von deren

tiefen Verſtellungskunſt, und einer gleichen unverſöhnlichen Verfolgung gegen ſeine ſonſt vertrauteſten Miniſter. Hume (S. 360.) nennt ihn deswegen hart und boshaft; er glaubt vielmehr, daß beyde Fürſten einander völlig unähnlich geweſen wären. Es gebührt mir nicht, zwiſchen zween ſolchen Geſchichtſchreibern zu entſcheiden; aber wenn ich etwas ſehe, ſo iſt es dieſes, daß die gedachte Vergleichung zwar nicht durchaus, aber doch großentheils treffend ſey.

Im Anfange ſeiner Regierung hatte Karl beynahe 5000 Mann an Garden und Beſatzungen im Solde. Gegen das Ende ſeiner Regierung vermehrte er die Anzahl bis auf 8000 Mann. Seine Flotte war großentheils ſtark und in blühendem Zuſtande; in ſeinen letztern Jahren gerieth ſie aber mit ſeinem Einkommen in Verfall. Handel und Reichthümer waren nie in England ſo ſehr angewachſen, als unter dieſer Regierung. Die Colonien in America wurden durch Eroberungen vergrößert; Penſylvanien und Carolina inſonderheit beſſer angebaut.

Die königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London kam bald nach dem Anfange dieſer Regierung zu Stande. Noch unter dem Protectorat hatten einige friedfertige Philoſophen zu Oxford Verſammlungen gehalten, um ſich einander ihre Entdeckungen in der Naturlehre und Meßkunſt mitzutheilen. Wilhink, ein Geiſtlicher, welcher Cromwells Schweſter geheirathet hatte, und nachmals Biſchoff von Cheſter wurde, beförderte dieſe Zuſammenkünfte. Nach dem Burnet (p. 203. ſq.) waren die erſten Mitglieder derſelben, der Ritter Robert Murray, der Lord Brounker, und der Doctor Ward, zuletzt Biſchoff von Salisbury. Karl der zweyte gab ihnen ein Patent, und nannte ſie, nachdem ſie durch einige Aerzte und andre mehr verſtärkt worden waren, die königliche Geſellſchaft. Sonſt bekamen ſie von dem Könige nichts. Ob er gleich die Wiſſenſchaften, beſonders die Chymie und Mechanik, liebte, ſo ermunterte er ſie doch nicht durch Freygebigkeit, weil ſeine hungrigen Hofleute und Maitreſſen ſein

ren Vorurtheilen befreyt geworden ſind, iſt es unmög- J. 1603-1714
lich, gerechten Anſpruch auf ausgebreitete Abſichten
Mm 4 oder

ſein Geld geſchwinder an ſich zogen. Und dennoch haben die Mitglieder dieſer engliſchen Geſellſchaft weit wichtigere Entdeckungen gemacht, als die wohl beſoldeten Académiciens zu Paris. Die trefflichen mathematiſchen Schriften des Wallis, die ſorgfältigen mikroſcopiſchen Beobachtungen des Hooke, die großen Verdienſte des Sydenham um die Arzneywiſſenſchaft, vorzüglich aber die berühmten Namen des Robert Boyle und Iſaac Newton, gehören an dieſen Ort. Der erſtere, welcher im J. 1691 mit Tode abgieng, war der ſorgfältigſte und eifrigſte Experimentalphyſicus dieſer Zeiten. Er verbeſſerte die Luftpumpe, und ſtellte neue Verſuche mit derſelben an; in der Chymie, Hydroſtatik und andern verwandten Wiſſenſchaften waren ſeine Verſuche nicht weniger zahlreich, als ſeine Schlüſſe beſcheiden. Er war dabey ein ſo frommer und rechtſchaffener Mann, von ſo einfachen Sitten, daß er allgemeine Hochachtung genoß. Newton ſtarb erſt im J. 1727 in einem mehr als achtzigjährigen Alter. Er iſt der größte Naturkündiger und Mathematicus ſeiner Nation, und vielleicht aller Zeiten, geweſen. Die Natur des Lichts und der Farben, die wahre Geſtalt der Erdkugel, ſind einige von ſeinen erhabenen Entdeckungen.

Viele witzige Köpfe und Dichter inſonderheit, blühten unter dieſer Regierung. Der Herzog von Buckingham, die Grafen von Dorſet, Rocheſter und Roſcommon waren unter den Großen von dieſer Seite berühmt. Vom Shaftesbury iſt bereits geredet worden. Aber ſo viel Witz auch Karl beſaß, und ſo ſehr er denſelben liebte, verdarb er doch die Dichtkunſt und Beredſamkeit mehr, als er ſie verbeſſerte. Man ſtürzte ſich, da er auf den Thron gekommen war, nach einer langen Enthaltſamkeit, mit mehr Begierde als Geſchmack in die Ergötzlichkeiten der Schauſpiele, in welchen der regelloſeſte Witz eingeführt, und Ausſchweifungen aller Art bewundert wurden. Richtigkeit und Feinheit war ſelten die Eigenſchaft der witzigen Werke dieſer Zeit. Die gränzenloſe Ausgelaſſenheit des

J. 1603-1714. oder Gleichförmigkeit in Anſchlägen zu machen. Der Verſtand dieſes Fürſten war ſchon von Natur ſchwach; und ſeine erhaltne Erziehung hatte ihn noch mehr geſchwächt. Er machte alſo den nicht thunlichen Entwurf, auf ſeines Vorgängers eigenmächtige Art zu regieren, und die eingeführte Religion ſeines Vaterlandes zu verändern, zu einer Zeit, da ſeine

des Hofs war den ſchönen Künſten ſchädlicher, als ſelbſt das Geſchwätz, der Unſinn und die Schwärmerey der vorhergehenden Zeit. Dryden hatte große Anlage zum Dichter; allein bis auf einige kleine Stücke, (z. E. ſeine vortreffliche Ode zu Ehren der heil. Cäcilia, welche Herr Weiße ſo ſchön überſetzt hat,) ſind die Schönheiten ſeiner Werke durch große Fehler verunſtaltet. Aber er mußte auch ums Brod ſchreiben: und ſein Abſalon, der den Sieg der Torys nach dem Ausſchließungsparlemente ſo merklich beförderte, konnte ihn von dieſer traurigen Nothwendigkeit nicht retten. Den kräftigen Ausdruck und den ſatyriſchen Geiſt des Rocheſter verdirbt ſeine ſchaamloſe Liederlichkeit, wie in ſeinen Sitten, alſo auch in ſeinen Schriften. Otway war zum Pathetiſchen aufgelegt; beobachtete aber keine Regeln des Schauſpiels, noch der Schicklichkeit: er ſtarb im eigentlichen Verſtande Hungers. Nicht viel beſſer war Butlers Schickſal, deſſen Hudibras ein an richtigem und unnachahmlichem Witze ſo reiches Gedichte, ſo voll von Gelehrſamkeit iſt, und die finſtern Schwärmer der vorhergehenden Anarchie ſo lächerlich macht. Karl las es mit Bewunderung, lernte viel davon auswendig, und ließ den Verfaſſer im Mangel ſterben. Freylich hat man Butlern in ſpätern Zeiten ein Monument in der Weſtminſterſchen Abtey aufgerichtet; aber, wie es in einer Grabſchrift auf ihn richtig heißt:

Der arme Dichter bat um Brod,
Man giebt ihm einen Stein.

Burnet l. c. p. 634-656. *Rapin* l. c. p. 563-584. Hume l. c. S. 356-360. 430. fg. 435-438. Campbells Leben der engliſchen Admirale, erſter Theil, S. 460. fg.

ſeine Perſon verhaßt war, hingegen die eingeführte Religion ſehr geliebt ward. Das Volk hatte zwar ſeines Vorgängers Regimentsverwaltung verachtet, ihn ſelbſt aber gleichwohl geliebt. Es war willig, mit den Fehlern eines Herrn Geduld zu haben, deſſen ganzes Betragen eine beſtändige Freundlichkeit war. Hingegen war es keinesweges geneigt, die nämliche Nachſicht dem Jacob zu verwilligen, von dem es wußte, daß er finſter, ſtolz, abergläubiſch und grauſam war. J. 1603 = 1714.

Seine Regierung fieng ſich mit unvorſichtigen Handlungen an. Alle Zölle und der größre Theil der Acciſe, die man dem vorigen Könige blos auf Lebenszeit zugeſprochen hatte, wurden von Jacob erhoben, ohne daß eine neue Parlementsverordnung zu dem Ende ergangen wäre. Ferner gieng er öffentlich mit allen Zeichen königlichee Würde begleitet, in die Meſſe. Er ſchickte ſogar den Caryl als ſeinen Gevollmächtigten nach Rom, ſich dem Pabſte zu unterwerfen, und den Weg zu bahnen, daß England wieder in den Schooß der katholiſchen Kirche aufgenommen würde. Das waren nur ſehr ungünſtige Anzeichen gleich beym Anfange ſeiner Regierung. Doch ihr Fortgang gab dem Anfange nichts nach. Seine Unbedächtigkeit.

Bereits lange vor dem Antritte ſeiner Herrſchaft hatte er einen Liebeshandel mit einer gewiſſen Frau Sedley gehabt, die er nachher zur Gräfin von Dorcheſter ernannte. Weil ihm aber nunmehr geſagt wurde, da er ſeine Unterthanen bekehren ſollte, müßte die Heiligkeit ſeiner Sitten mit ſeinem Bekenntniſſe übereinſtimmen, ſo ward Frau Sedley verabſchiedet, und er überließ ſich dem Rathe der Königin, die ſo gut wie er von Prieſtern beherrſcht wurde. Auf das Anſtiften dieſer Leute, beſonders

J. 1603 - 1714. der Jeſuiten, wurden alle Anſchläge gefaßt. Als es einmal der ſpaniſche Geſandte wagte, dem Könige anzurathen, er ſollte nicht zu vieles Vertrauen auf ſolche Leute ſetzen, gab er zur Antwort, „iſt es „denn nicht in Spanien Gebrauch, daß der König „mit ſeinem Beichtvater zu Rathe geht?“ — „Ja, ſprach der Geſandte; „aber eben das iſt die Urſache „warum unſre Angelegenheiten ſo ſchlecht von Stat„ten gehen.“

Verfahren des Parlements.

Wiewohl nun aber ſeine Handlungen zu Anzeigung ſeiner Abſichten dienen konnten, war doch das erſte Parlement, das meiſtens aus eifrigen Torys beſtand, ſtark geneigt, in alle Anſtalten der Krone zu willigen. Es gab einhällig ſeine Stimmen, dem gegenwärtigen König auf Lebenszeit alle die Einkünfte zuzuſprechen, die der vorige bis an ſein Abſterben beſeſſen hatte. Zum Danke für dieſe Gunſt verſicherte Jacob die Parlementsglieder von ſeinem Entſchluſſe, ſie in völligem Genuſſe ihrer Geſetze ſicher zu ſtellen. Aber wegen der Religion war von ihm keine Antwort herauszubringen, weil er heimlich beſchloſſen hatte, die zu ändern.

Verurtheilung des Oates.

Um zu dieſer vorhabenden Bekehrung des Königreichs den Weg zu bahnen, war es nöthig, die Leute wegen des letztern Gerüchts von einer papiſtiſchen Verſchwörung aus dem Irrthume zu bringen. Deſſen Erfinder, Oates, war alſo der erſte, den die königliche Ungnade traf. Er ward auf zweyerley Beſchuldigungen des Meineyds verhört. Die eine war, er hätte beſchworen, einer Berathſchlagung der Jeſuiten in London am 24. April 1679 beygewohnt zu haben; die andre, er hätte beſchworen, der Pater Ireland wäre zu Anfange Septembers des nämlichen Jahrs in London geweſen. Er ward wegen der erſten Klage durch das Zeugniß von mehr als zwey und zwanzig Leuten, und wegen der

letzten

letzten durch die Ausſage von ſieben und zwanzigen überwieſen. Sein Urtheil war, er ſollte wegen ieder Klage eine Strafe von tauſend Mark erlegen, an zween verſchiednen Tagen von Olgate nach Newgate, und von Newgate nach Tyburn geſtäupt werden, Zeit Lebens gefangen ſitzen, und iedes Jahr fünf Mal an den Pranger *) geſtellt werden. J. 1603 - 1714.

Oates, der lange an ein Leben voll Schande und Schwierigkeit gewöhnt war, hielt iede Strafe aus, die ihm nur die Gerechtigkeit anthun konnte. Er bekannte ſich für unſchuldig, und rufte den Himmel zum Zeugen ſeiner Wahrhaftigkeit an. Er wußte ſchon, daß es eine große Anzahl Leute gab, die geneigt waren, ihm auf ſein Wort zu glauben. Obgleich der Staupenſchlag ſo grauſam war, daß daraus offenbar des Hofs Abſicht erhellte, ihn durch dieſe ſchreckliche Strafe umzubringen, überſtand doch Oates alles, und lebte bis in die Regierung König Wilhelms, da ihm ein jährlicher Gehalt von 400 Pfund Sterling ausgeſetzt ward. Solchergeſtalt bleibt Oates in iedem Theile ſeines Verhaltens ein Schandfleck ſeiner Zeiten; ſowohl weil man zuerſt ihm glaubte und liebkoſte, als auch, weil man ihn tyranniſch beſtrafte, und endlich, weil man ihn nachher belohnte. b) Der

*) The pillory.

b) Die Neigung zur willkührlichen Gewalt, und abergläubiſch hitziger Eifer für ſeine Religion, charakteriſirten Jacob den II vom Anfange ſeiner Regierung an. Seine zweyte Gemahlinn, eine Prinzeſſinn von Modena, die, ehe ſie auf den Thron kam, ſehr beliebt war, behauptete großen Einfluß auf ihn, und wurde, ſo wie er, von katholiſchen Geiſtlichen ſehr regiert. Der damalige Pabſt, Innocenz der eilfte, rieth dem Könige, ſich in ſeinen Anſchlägen für die römiſche Kirche nicht zu übereilen: er und ſein ganzer Hof wunderten ſich ſehr über die unbeſonnenen gewaltthätigen Maaßregeln Jacobs,

Aufruhr des Herzogs von Monmouth. J. 1685.

Der Herzog von Monmouth, der ſeit ſeiner letzten Verſchwörung zwar begnadigt worden war, aber mit dem Befehle, aus dem Lande zu weichen, hatte

Jacobs, und hofften keinen glücklichen Ausgang davon.

Daß er ſeine Maitreſſe abdankte, kam nicht ſowohl aus Trieben der Frömmigkeit, als daher, weil ſich dieſes witzige und muntere Frauenzimmer beſtändig über die Geiſtlichen und ihre Anſchläge luſtig machte, von denen ſie daher bald entfernt wurde. *Burnet* l. c. p. 723. ſq. Wirklich rief ſie auch Jacob bald wieder zurück. Sein Bruder pflegte ſonſt, wie Burnet (p. 178.) erzählt, wegen Jacobs Neigung zum Frauenzimmer von ihm zu ſagen, er glaubte, daß ſeine Beichtväter ihm die Maitreſſen anſtatt einer Büßung auflegten.

Die Raubbegierde und ein Mangel an Großmuth gegen alle diejenigen, welche ehemals auf ſeine Ausſchließung gedrungen hatten, zeigten ſich auch ſogleich mit dem Anfange ſeiner Regierung.

In ſeiner Jugend war er tapfer geweſen, und hatte unter dem berühmten Marſchalle von Türenne einige Feldzüge mit deſſen ſo großem Beyfalle gemacht, daß dieſer von ihm ungemeine Hoffnung hatte. Er war auch damals aufrichtig und zur Freundſchaft geneigt, bis ſeine guten Geſinnungen durch den hitzigen Eifer für die katholiſche Religion, (die er doch viele Jahre unter einem anſcheinenden Eifer für die engliſche Kirche verſteckt hatte,) und durch die Behauptung ſeiner Rechte gegen ſo vielen Widerſtand während ſeines Bruders Regierung, verdorben wurden. Das Seeweſen verſtand er beſonders wohl, und that ſich auch in Seetreffen hervor; wie er denn auch der Erfinder der Seeſignale war. Er war auch ſehr geneigt, ſich mit den Staatsgeſchäfften bekannt zu machen, und trug daher alles Merkwürdige, was ſich darauf bezog, in ein Tagebuch ein. Buckingham urtheilte gegen Burnet einmal kurz und richtig über die beyden Brüder. „Der „König, ſagte er, würde in allem richtig ſehen, und „alles gut machen, wenn er wollte; und der Herzog, „wenn er könnte.“ Der letztere ließ ſich nämlich ganz von

hatte ſich nach Holland begeben. Als ihn der Prinz von Oranien nach Jacobs Thronbeſteigung von da verabſchiedete, wandte er ſich nach Brüſſel. Da er nun daſelbſt durch des Königs Strenge noch immer verfolgt ward, beſchloß er, Wiedervergeltung auszuüben, und einen Verſuch auf die Krone zu thun. Er war von je her des Volks Liebling geweſen, von dem einige behaupteten, Karl hätte ſeine Mutter geheirathet, und ihn bey ſeinem Abſterben für ſeinen rechtmäßigen Sohn erklärt. Der Herzog von Argyle beförderte ſeine Abſichten in Schottland, und ſie faßten den Anſchlag einer doppelten Empörung. Indem der Herzog von Monmouth in der weſtlichen Gegend Aufruhr erregen würde, ſollte der von Argyle in der nordlichen ſeine Bemühungen anwenden.

Argyle wird geſchlagen.

Der letzte machte den Anfang, landete in Schottland, gab da Manifeſte aus, ſtellte ſich an die Spitze von 2500 Mann, und ſuchte das Volk für ſeine Sache einzunehmen. Als aber ein furchtbarer Haufe königlicher Truppen wider ihn anrückte, verlief ſich ſeine Armee, er ſelbſt ward beym Verſuche zu entkommen verwundet, und von einem Bauer gefangen genommen, der ihn in einem Teiche antraf, wo er bis an den Hals im Waſſer ſtand. Von da ward er nach Edinburg gebracht, und dort, nachdem er mit tapferm Muthe viele unanſtändige Begegnung ertragen hatte, öffentlich hingerichtet.

J. 1685. im Junius.

Einfall des Herzogs von Monmouth in England.

Des Herzogs von Argyle Schickſal konnte den unglücklichen Herzog von Monmouth nur gar ſchlecht

von andern leiten, die einmal ſein Vertrauen hatten, und nahm gar keine Vorſtellungen dawider an; beſonders ſah er jede Einſchränkung der königlichen Macht vor eine Empörung an.

Burnet l. c. p. 177. 178. 657-668. 677. 678. ſq. *Rapin* Hiſt. d'Anglet. T. X. p. 1-16. (à la Haye, 1727. 4.) Hume l. c. S. 363-370.

J. 1603 = 1714. ſchlecht aufmuntern. Er war in der Grafſchaft
den 11. Jun. 1685. Dorſet mit kaum hundert Anhängern an das Land geſtiegen. Sein Name war iedoch ſo beliebt beym Volke, und deſſen Haß gegen Jacobs Glauben und Perſon ſo groß, daß er in vier Tagen über 2000 Mann beyſammen hatte. Zwar waren ſie alle nur vom niedrigſten Pöbel, und ſeine Erklärungen gänzlich nach ihren Vorurtheilen eingerichtet. Er nannte den König nur den Herzog von York, ſchalt ihn einen Verräther, Tyrannen, Mörder und papiſtiſchen widerrechtlichen Regenten. Er gab ihm den Brand in London, die Ermordung des Godfrey und Eſſex, und ſelbſt die Vergiftung des vorigen Königs Schuld.

Sobald das Parlement von des Herzogs von Monmouth Landung Nachricht erhielt, übergab es dem König eine Addreſſe, darinne es ihn ſeiner Treue, ſeines Eifers und Beyſtands verſicherte. Der Herzog von Albemarle brachte 4000 Mann Landmiliz auf, und zog aus, um ihn in Lyme einzuſchließen. Weil er aber ſeine Soldaten dem Könige abgeneigt fand, zog er ſich bald darauf eilig zurück.

Er läßt ſich zum König ausrufen.

Mittlerweile rückte der Herzog nach Taunton vor, wo ihn eine große Anzahl verſtärkte. Zwanzig junge Mädchen aus guten Häuſern überreichten ihm ein Paar Fahnen von ihrer eignen Arbeit und eine Abſchrift der Bibel. Dort nahm er den königlichen Titel an, und ward mit großer Feyerlichkeit ausgerufen. Sein Volk war nun auf 6000 Mann angewachſen, und er mußte täglich viele, die ſich ſeiner Fahne zudrängten, aus Mangel an Gewehr wieder fortſchicken. Er zog zu Bridgewater, Wells und Frome ein, und ward überall ausgerufen, ließ ſich aber über Annehmung und Forderung

rung ſolcher leeren Ehrenbezeugungen die Zeit zum Fechten entgehen. J. 1603 = 1714.

Der König ward durch ſeinen Einbruch nicht wenig beunruhigt, noch mehr aber durch den Erfolg eines Unternehmens, das anfangs verzweifelt ausſah. Sechs Regimenter britanniſcher Truppen wurden aus Holland herüber gerufen, und eine Schaar regelmäßiger von 3000 Mann ward unter dem Grafen von Feversham und Churchill abgeſchickt, dem Fortgange der Rebellen Einhalt zu thun. Sie nahm ihren Stand bey Sedgemore, einem Dorfe in der Nachbarſchaft von Bridgewater. Zu ihr ſtieß eine ſtarke Anzahl Landmiliz.

Dort beſchloß der Herzog von Monmouth, durch eine verzweifelte Bemühung entweder ſein Leben zu verlieren, oder das Königreich zu gewinnen. Die nachläſſigen vom Grafen von Feversham getroffnen Anſtalten lockten ihn zum Angriffe an; und ſeine getreuen Anhänger zeigten, wie viel Herzhaftigkeit und Grundſätze wider Kriegeszucht und überlegne Anzahl vermögen. Sie trieben das königliche Fußvolk vom Platze, und ſtanden eben im Begriffe, den Sieg zu gewinnen, als des Herzogs von Monmouth ungeſchicktes Verhalten, und des Feldherrn der Reiter Lords Gray Feigheit alles in den Untergang brachte. Der Lord nahm beym erſten Angriffe die Flucht. Da nun die ſiegende Armee den Aufrührern in die Seite fiel, wichen ſie nach einem dreyſtündigen Gefechte. Ueber 3000 blieben im Treffen, und 1000 beym Nachſetzen. Solchergeſtalt endigte ſich ein Unternehmen, das übereilt angefangen, und noch ſchwachſinniger fortgeſetzt worden war. Er wird geſchlagen J. 1685. den 5. Julius.

Der Herzog von Monmouth flüchtete über zwanzig Meilen weit vom Schlachtfelde, bis daß ſein Pferd unter ihm umfiel. Darauf ſtieg er ab, ver- und gefangen.

J. 1603 = 1714. verwechſelte ſeine Kleidung mit einem Schäfer, und nahm die Flucht zu Fuſſe nebſt einem deutſchen Grafen, der ihn von Holland aus begleitet hatte. Als ſie durch Hunger und Müdigkeit ganz von Kräften gekommen waren, legten ſie ſich auf dem Felde nieder, und bedeckten ſich mit Farrenkraut. Als der Schaafhirte von den Nachſetzenden in des Herzogs Kleidern gefunden wurde, ward dadurch ihre Sorgfalt im Aufſuchen vergrößert. Mit Hülfe von Spürhunden ward er in ſeiner elenden Lage entdeckt. Man fand bey ihm Schoten in der Taſche, die er zu Erhaltung ſeines Lebens auf dem Felde gepflückt hatte.

Er brach, als ihn ſeine Feinde ergriffen, in Thränen aus, und bat mit der niederträchtigſten Demuth um ſein Leben. Er ſchrieb an den König die demüthigſten Briefe, der, um ſeine Augen an eines gefallnen Feindes Elende zu beluſtigen, ihm ein Verhör gab. Bey dieſer Zuſammenkunft fiel der Herzog auf die Knie, und bat in den niederträchtigſten Worten um ſein Leben. Er unterzeichnete ſogar eine ihm vom Könige überreichte Schrift, worinne er ſeine unächte Geburt geſtand. Alsdenn aber verſicherte ihn der hartſinnige Tyrann, ſein Verbrechen wäre von ſolcher Art, daß es gar nicht vergeben werden könnte. Als der Herzog ſah, daß er von ſeines Oheims Gnade nichts zu hoffen hatte, ſammelte er ſeinen Muth, ſtand auf, und gieng mit einer verächtlichen Miene fort.

Deſſen Hinrichtung. J. 1685. den 15. Jul.

Der Pöbel begleitete ihn mit großem Mitleiden nach dem Blutgerüſte. Er warnte den Nachrichter, nicht in den Fehler zu fallen, den er bey Enthauptung des Lords Ruſſel begangen hätte, wo er zwey Mal nach einander hatte zuhauen müſſen. Das vermehrte aber blos die Strenge ſeiner Beſtrafung; denn der Mann gerieth in ein allgemeines Zittern,

Zittern, und that ſeinen Hieb nur ſchwach. Der Herzog richtete den Kopf vom Blocke auf, als wollte er ihm einen Verweis geben; doch er legte ihn zum zweyten Male ſanſt nieder, und der Scharfrichter that vergebens einen Hieb nach dem andern. Zuletzt warf er gar das Beil weg. Allein der Richter zwang ihn, es vom neuen zu verſuchen, und nach noch zween Hieben mehr ward der Kopf vom Leibe getrennt. Ein ſolches Ende nahm Jacob, Herzog von Monmouth, der Liebling des engliſchen Volks. Er war tapfer, aufrichtig, gutartig, willfährig gegen die Schmeicheley, durch die er ſich eben zu einem ſeine Einſicht überſteigenden Unternehmen verführen ließ. J. 1603-1714

Ein Glück wäre es für die Aufrührer ſowohl als den König geweſen, wenn man das letztere Verbrechen durch das hiermit vergoßne Blut für hinlänglich ausgebüßt gehalten hätte. So aber äußerte die ſiegende Armee die wildeſte Grauſamkeit gegen die nach dem Treffen gemachten Gefangnen. Der Graf von Feversham ließ ihrer ſogleich nach dem Siege über zwanzig aufhängen, und wollte eben in ſeinen Hinrichtungen weiter fortfahren, als ihm der Biſchoff von Bath und Wells zur Warnung ſagte, dieſe unglücklichen Leute wären vermöge der Geſetze auf ein Verhör berechtigt, und ihre Hinrichtung würde als eine wahre Ermordung angeſehen werden. Ihrer neunzehn wurden auf gleiche Art zu Bridgewater vom Obriſten Kirke, einem Manne von wilder, blutdürſtiger Gemüthsart, hingerichtet. Dieſer Nichtswürdige, der ſich zu Tangier, wo er in Beſatzung ſtand, in den Künſten der Niedermetzelung geübt hatte, fand ein Vergnügen daran, Handlungen muthwilliger Grauſamkeit zu begehen. Er ließ ein gewiſſe Anzahl hinrichten, indem er und ſeine Geſellſchaft des Königs Geſundheit tranken. Scharfe Beſtrafung ſeiner Anhänger.

J. 1603 - 1714.

Als ſie nun in der Todesangſt mit den Füſſen zappelten, ſchrie er, ſie ſollten billig zu ihrem Tanze Muſik haben, und ließ die Trompeten blaſen. Er verwüſtete das ganze Land, ohne einen Unterſchied zwiſchen Freund und Feinde zu machen. Sein eignes Regiment nannte man wegen ſeiner beſondern Grauſamkeit des Kirke Lämmer. Es wird eine Geſchichte erzählt, daß er einer jungen Frauensperſon das Leben ihres Bruders angeboten hätte, wofern ſie in Stillung ſeiner Begierden willigte. Nachdem ſie das gethan hatte, hätte er ihr ihren Bruder aus dem Fenſter aufgehängt gezeigt. Jedoch das wird von vielen andern erzählt, die wegen Grauſamkeit berüchtigt geweſen ſind, und kann wohl nur ein boshaftes Märchen ſeyn.

Widerrechtliche Hinrichtungen.

Allein der Feldherren kriegeriſche Strenge war noch nicht ſo arg, als das geſetzmäßige vom Richter Jefferies verübte Morden, der zu Verhörung der Aufrührer abgeſchickt ward. Die natürliche Wildheit ſeiner Gemüthsart ward durch beſtändige Berauſchung noch mehr angefeuert. Er ſagte den Gefangnen, wenn ſie ihm die Mühe, ſie zu verhören, erſparen wollten, ſo könnten ſie noch einige Gunſt erwarten; ſonſt aber würde er das Geſetze an ihnen nach äußerſter Strenge vollſtrecken. Dadurch ließen ſich viele arme Leute zu einem Geſtändniſſe anlocken, fanden aber, daß es blos ihren Untergang beſchleunigte. Nicht weniger als achtzig wurden zu Dorcheſter hingerichtet; und überhaupt genommen rechnet man zu Exeter, Taunton und Wells 251 Mann, die durch die Hände des Nachrichters umgekommen ſind. Auch Weiber waren nicht von der allgemeinen Strenge ausgenommen, ſondern wurden dafür beſtraft, daß ſie ihre nächſten Verwandten bey ſich beherbergt hatten. Lady Lisle, die Witwe eines Königsmörders, die aber ſelbſt auf

des

des Königs Seite war, ward deßhalben eingezogen, weil ſie in ihrem Hauſe zween flüchtigen aus der Schlacht bey Sedgemore Schuz verſtattet hatte. Sie bewies, daß ſie zu der Zeit, als ſie ſie aufnahm, von ihrem Verbrechen nichts gewußt hätte, und die Geſchwornen ſchienen zum Mitleiden geneigt. Sie thaten zweymal einen günſtigen Ausſpruch, wurden aber eben ſo oft von Jefferies mit Drohungen und Verweiſen zurückgeſchickt, und waren zulezt gezwungen, die Gefangne zu verurtheilen.

Noch erſchrecklicher war das Schickſal der Frau Gaunt. Sie war eine Wiedertäuferin, und wegen ihrer Wohlthätigkeit berufen, die ſie an iederley Glaubensverwandten ausübte. Einer der Aufrührer, der ihr menſchenfreundliches Gemüthe kannte, nahm zu ihr in ſeiner Bedrängniß Zuflucht, und ward von ihr verſteckt. Als aber der nichtswürdige Böſewicht hörte, es wäre Belohnung und Strafloſigkeit für diejenigen ausgeboten, welche die Verbrecher angeben würden, ſo verrieth er ſeine Beſchützerin. Sein Zeugniß war nicht abzuläugnen; die Beweiſe wider ſie waren ſtark; er ward wegen ſeiner Verrätherey begnadigt, ſie aber wegen ihrer Wohlthätigkeit lebendig verbrannt.

Das Abſchlachten hatte noch immer ſeinen Fortgang. Corniſh, ein Richter, der dem Hofe lange verhaßt geweſen war, ward von Goodenough, der ſich zum allgemeinen Angeber aufgeworfen hatte, verklagt, und innerhalb acht Tagen verhört, verurtheilt und hingerichtet. Nach ſeinem Tode erhellte der Zeugen Meineyd ſo offenbar, daß der König ſelbſt zu erkennen gab, es dauerte ihn, ſein Vermögen ſeinen Verwandten ſchenkte, die Zeugen aber zu ewigem Gefängniſſe verurtheilte. Jefferies ward bey ſeiner Rückkunft zum Lord ernannt, und erhielt bald darauf die Würde eines Kanzlers. Das

J. 1603 - 1714. zeigte dem Volke, daß alle bisherige Grauſamkeiten dem König angenehm geweſen waren, und er beſchloſſen hatte, ſeinen Thron durch Strenge feſtzuſtellen. c)

Jacobs Anſchläge.

Es war nicht zu vermuthen, daß ſolche blutgierige Thaten dem Könige ſeiner Unterthanen Liebe oder Vertrauen erwerben würden. Dem ungeachtet hielt er dieß für einen günſtigen Zeitumſtand, ſeine Entwürfe in Anſehung der Religion und willkührlichen Macht auszuführen. Bey Karln waren dergleichen Verſuche, obzwar ungerecht, doch gewiſſer Maßen der Staatsklugheit gemäß geweſen, weil

c) Eine unbeqvemere Zeit zu einer Empörung hätte Monmouth nicht leicht wählen können, als dieſe, da Jacob mit gutem Willen und Liebe des Volks den Thron beſtiegen hatte, ein Parlement hatte, das gegen ihn äußerſt gefällig war, auch noch zu keinen wichtigen Beſchwerden Gelegenheit gegeben hatte. Allein Monmouths ungeduldige Anhänger, beſonders der Graf von Argyle, riſſen ihn zu dieſer Unternehmung hin, zu welcher er auch außerdem nicht genug Klugheit, Gegenwart des Geiſtes und Geſchwindigkeit beſaß. Er hatte kein Geld, keine Waffen und kein Verſtändniß in England. Hätte er den Herzog von Albemarle, (einen Sohn desjenigen, der Karln auf den Thron verholfen hatte,) angegriffen: ſo würde er Waffen im Ueberfluſſe bekommen, ſich durch Kriegsvölker verſtärkt, und durch einen ſolchen Schritt ſich in mehreres Anſehen geſetzt haben. Lord Grey, der Befehlshaber ſeiner Reuterey war, machte ſich auch der Verrätherey ziemlich verdächtig. Monmouth, der im ſechsunddreyßigſten Jahre ſeines Alters das Leben verlor, erkannte zwar ſeinen Einfall vor eine Sünde; aber nie vor eine Empörung, und wollte eben ſo wenig, den Vorſtellungen der Geiſtlichen gemäß, die ihn zum Tode begleiteten, die Lehre der engliſchen Kirche von dem Nichtwiderſtehen oder leidenden Gehorſam gegen den König, annehmen.

Burnet l. c. p. 668-674. 680-691. *Rapin* l. c. p. 17-32. Hume l. c. S. 370-377.

weil er mit einer republicaniſchen Partey zu ſtreiten hatte; es konnte daher klüglich gehandelt ſeyn, zu Erhaltung der Sicherheit die Gerechtigkeit zu überſchreiten. Allein für Jacob waren die nämlichen Anſchläge in ebendem Grade unbedächtig und unthunlich. Die Republicaner waren damals bis zu einer unbeträchtlichen Anzahl verringert, und das Volk ſah die Vortheile einer eingeſchränkten Monarchie ein. J. 1603. 1714.

Dem ungeachtet begonnte Jacob die Larve abzuziehen. Nach ſeiner Rede im Hauſe der Gemeinen zu ſchließen, ſchien er ſich für frey von allen Vorſchriften der Klugheit oder aller Nothwendigkeit der Verſtellung zu halten. Er ſagte dem Unterhauſe, man fände aus der Erfahrung, daß die Landmiliz keinen Nutzen hätte; es wäre nöthig, die ſtehende Armee zu vermehren; er hätte viele katholiſche Officiere in Dienſte genommen, denen zu Gefallen er eine Ausnahme von der Parlementsverordnung der Teſt gemacht hätte, der ſonſt alle, die unter der Krone Aemter verwalteten, nachkommen mußten; er fände ſie nützlich, und wäre daher entſchloſſen, ſie in Dienſten zu behalten. Dieſe Ausdehnung der Macht bewog natürlicher Weiſe die Lords und Gemeinen zu einigem Widerſtande. Doch ließen ſie ſich in kurzem des Königs Maaßregeln gefallen, der aber wegen ihrer ſaumſeligen Einwilligung das Parlement aus einander gehen ließ. Das war ein Glück für die Nation. Denn es war vielleicht unmöglich, ein andres Haus der Gemeinen zuſammenzubringen, das bereitwilliger geweſen wäre, des Hofs Anſtalten gutzuheißen.

Seine Erklärung im Parlemente, J. 1685.

Der nächſte Schritt nach Aufhebung des Parlements war, ſich im geheimen Rathe einer mächtigen katholiſchen Partey zu verſichern. Es wurden demnach vier katholiſche Lords, Powis, Arundel,

Seine Begünſtigung des katholiſchen Glaubens. J. 1686.

J. 1603-1714. Belaſis und Dover, darein aufgenommen. Der König machte kein Geheimniß aus ſeinem Verlangen, daß ſeine Hofleute ſich zu ſeiner eignen Religion bekehren möchten. Der Graf von Sunderland, welcher ſah, daß der einzige Weg zur Beförderung die papiſtiſche Religion war, trug kein Bedenken, ſich um dieſen Preis in Gunſt zu ſetzen. Hingegen der Schatzmeiſter Lord Rocheſter ward ſeines Amts entſetzt, weil er ſich nicht dazu verſtehen wollte. Bey dieſen Entwürfen ward Jacob gänzlich durch die Rathſchläge der Königin und ſeines Beichtvaters, des Jeſuiten Pater Peters, den er kurz darauf zum geheimen Rathe ernannte, geleitet. Selbſt in Irland, wo der Herzog von Ormond lange die königliche Sache unterſtützt hatte, ward er, weil er ein Proteſtant war, abgeſetzt, und der Lord Tyrconnel, ein wütender Papiſt, erhielt ſeine Stelle. Der König ließ ſich einmal, bey ſeiner Bemühung um die Bekehrung ſeiner Unterthanen, bis zum Obriſten Kirke herab. Allein dieſer kühne Kriegsmann ſagte ihm, er wäre bereits vorläufig verſprochen. Denn als er zu Tangiers geſtanden hatte, hätte er ſich gegen den König von Marocco anheiſchig gemacht, wofern er iemals ſeine Religion änderte, wollte er ein Mohammedaner werden.

Widerſtand den er findet J. 1686. Es war iedoch nicht zu erwarten, daß die von Jacob den katholiſchen erzeugte Gunſt von den Mitgliedern der engliſchen Kirche geduldig würde ertragen werden. Bisher hatten ſie den König wider ſeine republicaniſchen Feinde unterſtützt, und ihrem Beyſtande hatte er vornehmlich ſeine Krone zu danken. Als ſie aber ſeine Partenlichkeit für die katholiſchen ſahen, begonnte die Geiſtlichkeit der engliſchen Kirche in Beſorgniß zu gerathen, und fieng an, ſich den Maaßregeln des Hofs entgegenzuſtellen. Auf den Kanzeln ward heftig wider das

Pabſt-

Pabſtthum geeifert, das man um ſo viel fürchterlicher abbildete, weil es vom Könige unterſtützt würde. Vergebens ſuchte Jacob über dieſe Materien Stillſchweigen aufzulegen. Anſtatt den Streitigkeiten anszuweichen, betrieben ſie die proteſtantiſchen Prieſter vielmehr mit größrer Hitze. J. 1603 ſ 1714.

Unter denen, die ſich bey dieſer Gelegenheit hervorthaten, war ein londner Geiſtlicher, D. Sharpe, der mit gerechter Strenge wider diejenigen eiferte, die aus ſolchen Gründen als die papiſtiſchen Miſſionarien anführen konnten, ihre Religion verändert hatten. Das war dem Hofe ſehr anſtößig, weil man annahm, der Tadel träfe den König ſelbſt. Es ward dem Biſchoff von London gemeßner Befehl ertheilt, dem Sharpe ſo lange die Amtsverrichtungen zu unterſagen, bis er ſeiner Majeſtät fernern Willen vernehmen würde. Der Biſchoff weigerte ſich zu gehorchen. Der König beſchloß alſo, den Biſchoff ſelbſt wegen ſeines Ungehorſams zu beſtrafen.

Seine Abſichten auszuführen, beſchloß er, das hohe Gerichte *) wieder herzuſtellen, das zu ſeines Vaters Zeiten der Nation ſo mißfällig geweſen, und durch eine Parlementsverordnung auf immer abgeſchafft worden war. Allein die Geſetze waren für Jacob kein Hinderniß, wenn ſie ſeinen Neigungen widerſtritten. Es ward vom neuen eine geiſtliche Commiſſion niedergeſetzt, in welcher ſieben Gevollmächtigte mit völliger, unumſchränkter Macht über die ganze engliſche Kirche bekleidet wurden. Das war ein der Kirche verſetzter Streich, der dem ganzen Königreiche Beſorgniß erregte. Denn wenn die Macht dieſes Gerichtshofs Statt finden konnte, ſo mußten des Königs Abſichten, die Nation zu bekehren, natürlicher Weiſe daraus folgen. Vor dieſes Gerichte ward der Biſchoff geladen, und ihm

*) High-Commiſſion-Court.

J. 1603-1714. nebſt dem Prediger Sharpe ward die Ausübung ihres Amts unterſagt.

Jacob verwilligt allgemeine Gewiſſensfreyheit.

Der nächſte Schritt war, allen Secten Gewiſſensfreyheit zu verwilligen. Jacob ward auf die Meynung gebracht, die Wahrheit der katholiſchen Religion würde alsdenn bey gehörig angeſtellter Prüfung den Sieg behalten. In ſolchem Falle konnte ebendieſelbe Macht, die Gewiſſensfreyheit verwilligt hatte, ſie wieder aufheben, und alsdenn der katholiſchen Religion allein erlauben, zu herrſchen. Er gab daher eine Erklärung allgemeiner Nachſicht, und ſetzte feſt, man wäre nicht länger ſtraffällig, wenn man ſich gleich nicht zur eingeführten Religion bekennte. Dieſem Befehle geneigte Aufnahme zu verſchaffen, fieng er an, ſich um der Diſſenters Gunſt zu bewerben, als ob es damit lediglich auf ihren Nutzen abgeſehen wäre. Allein dieſe Secte war zu ſchlau und argwöhniſch, als daß ſie ſich auf ſolche Art hätte hintergehen laſſen. Sie wußte, daß der König nur darauf umgienge, ſeine Religion auf Koſten der ihrigen einzuführen, und daß ſowohl ſeine Denkungsart als die dem Pabſtthume eigne nichts von dem wahren Geiſte der Duldung in ſich hätte. Sie verſtellte iedoch einige Zeit ihr Mißtrauen, und der König fuhr ſtillſchweigend fort, ſich zum Erfolge ſeiner Anſchläge Glück zu wünſchen.

Aber ſeine Anſtalten in England waren noch überaus behutſam im Vergleiche mit denen in Schottland und Irland. In Schottland befahl er ſeinem Parlemente, blos den katholiſchen Duldung zu verwilligen, ohne iemals zu verſuchen, für die Diſſenters, welche weit zahlreicher waren, Fürſpruch zu thun. In Irland wurden die Proteſtanten gänzlich aus allen wichtigen und einträglichen Aemtern vertrieben, und die katholiſchen an ihre Stelle

geſetzt.

geſetzt. Tyrconnel, der dort mit völliger Macht bekleidet war, brachte mit ſich dahin als Kanzler den Fitton, einen Mann, der aus dem Kerker genommen, und der Unterſchiebung von Briefen und andrer Verbrechen überführt worden war. Dieſer Mann, ein eifriger Papiſt, ließ ſich im Gerichte verlauten, alle Proteſtanten wären Schelme, und unter 40,000 gäbe es nicht einen, der nicht ein Verräther, Aufrührer und Böſewicht wäre. J. 1603–1714.

Seine Geſandſchaft nach Rom. J. 1687.

Dergleichen Anſtalten hatten ſchon iede Gegend des britanniſchen Gebietes hinlänglich aufgebracht. Um aber ſein Werk zu vollenden, denn Jacob that nichts nur bis zur Hälfte, ſchickte er öffentlich den Grafen von Caſtlemaine als außerordentlichen Abgeſandten nach Rom, ſeinen Gehorſam gegen den Pabſt zu bezeugen, und ſeine Königreiche wieder mit der katholiſchen Kirche auszuſöhnen. Niemals ward einer ſo kühn unternommenen Geſandtſchaft mit ſo vieler Verachtung begegnet. Der römiſche Hof erwartete nur wenigen Erfolg von ſolchen blindlings betriebnen Anſtalten. Er ſah ein, daß der König diejenigen Geſetze und Meynungen öffentlich beſtritt, die er mit Sicherheit und ſtillſchweigend hätte untergraben ſollen. Man hörte ſogar die Cardinäle ſcherzweiſe ſagen, der König ſollte billig in den Bann gethan werden, weil er ſich bemühte, die wenigen in England noch vorhandnen Ueberbleibſel von Pabſtthume auf ſolche Art völlig umzuſtürzen. Der einzige Beweis von Gefälligkeit, den der König vom Pabſte erhielt, war der, daß er für die an ihn abgefertigte Geſandtſchaft einen Botſchafter nach England ſchickte.

Ein Botſchafter vom Pabſte.

Dieſes ermangelte nicht, das allgemeine Mißvergnügen zu vermehren. Die Leute hatten vermuthet, der König könnte nimmermehr ſo übereilt handeln, daß er, der ausdrücklichen Parlements-

J. 1603 = 1714. verordnung zuwider, eine Gemeinſchaft mit dem Pabſte zuließe. Wie groß aber war ihr Erſtaunen, als ſie den Botſchafter ſeinen öffentlichen feyerlichen Einzug zu Windſor halten ſahen! Weil der Herzog von Somerſet ſich weigerte, der Feyerlichkeit beyzuwohnen, ward er von ſeinem Amte als einer der Kammerherren abgeſetzt.

Fernere Anſtalten zu Einführung des Pabſtthums.

Doch das war nur der Anfang von Jacobs Verſuchen. Bald darauf ward den Jeſuiten erlaubt, in verſchiednen Gegenden des Königreichs Schulen zu eröffnen; ſie übten den katholiſchen Gottesdienſt auf die öffentlichſte Art; und vier in des Königs Kapelle geweihte Biſchöffe wurden durch das Königreich ausgeſchickt, ihre biſchöfflichen Amtsverrichtungen unter dem Titel apoſtoliſcher Verweſer abzuwarten. Ihre Hirtenbriefe wurden in der königlichen Druckerey gedruckt, und durch alle Gegenden des Königreichs vertheilt. Die Mönche erſchienen bey Hofe in ihren Ordenskleidern, und eine große Anzahl Prieſter und Mönche kam in England an. Jedes anſehnliche Amt, das die Krone zu vergeben hatte, ward nach und nach den Proteſtanten entzogen. Die Lords Rocheſter und Clarendon, des Königs Schwäger, die ſtets ſeinem Vortheile getreu geweſen waren, wurden als Proteſtanten ihres Amts entlaſſen. Nichts blieb nun übrig, als die Thüren der Kirchen und hohen Schulen zu öffnen, daß die Papiſten hineindringen konnten; und daran fieng man bald darauf an zu arbeiten.

Pater Francis, ein Benedictinermönch, ward vom Könige der hohen Schule zu Cambridge zu dem Grade eines Meiſters der freyen Künſte empfohlen. Allein ſeine Religion war ein Anſtoß, über den ſich die hohe Schule nicht hinweg ſetzen konnte. Sie gab daher eine Bittſchrift ein, daß der König

ſeinen

ſeinen Befehl zurücknehmen möchte. Auf ihre Bitt- J. 1603 - 1714.
ſchrift aber ward nicht geachtet, ihren Abgeordneten ward das Verhör verſagt, der Vicekanzler ſelbſt ward vor das hohe Gerichte geladen, und ſeines Amts entſetzt. Dem ungeachtet blieb die hohe Schule dabey, und Pater Francis ward abgewieſen. Da es ſolchergeſtalt dem Könige fehlſchlug, befand er damals für gut, von ſeinen Anſprüchen abzuſtehen, betrieb aber mit größerm Eifer ſeine Verſuche auf der hohen Schule zu Oxford.

Da die Stelle eines Vorſtehers des Magdalenencollegiums, eines der reichſten Geſtifte in Europa, ledig war, gab der König einen Befehl zum Vortheile des Farmer, eines Neubekehrten, der aber in andrer Abſicht ein Mann von übelm Rufe war. Die Mitglieder des Collegiums ſuchten ſehr demüthig beym Könige um Widerrufung des Befehls an. Ehe ſie aber Antwort erhielten, kam der Tag, an dem ſie, ihren Geſetzen nach, zur Wahl ſchreiten ſollten. Sie wählten den D. Hough, einen gelehrten, aufrichtigen und beherzten Mann. Der König gerieth durch ihre Vermeſſenheit in Zorn. Um ſie zu beſtrafen, ward ein geiſtliches Untergerichte nach Oxford geſchickt, das, da es fand, daß Farmer ein Mann von übelm Rufe war, Befehl gab, zu einer neuen Wahl zu ſchreiten. Nunmehr empfahl der König den D. Parker, kürzlich ernannten Biſchoff von Oxford, einen Mann von ſchändlicher Lebensart, der aber alle ſeine Laſter durch ſeine Willigkeit in Annehmung der katholiſchen Religion wieder gut machte. Dieſem Befehle wollten die Mitglieder nicht nachkommen. Das brachte den König ſo ſehr auf, daß er in Perſon nach Oxford kam, und ſie vor ſich forderte. Er verwies ihnen in ſehr gebieteriſchen Ausdrücken ihren Uebermuth und Ungehorſam, und befahl ihnen, ungeſäumt

J. 1603 - 1714 Parkern zu wählen. Eine fernere Weigerung von Seiten ihrer diente nur, ihn noch mehr zu erbittern, und da er ſie bey Vertheidigung ihrer Freyheiten entſchloſſen fand, ſtieß er ſie alle bis auf zween aus ihren Pfründen, und ſetzte Parkern in ſein Amt ein. Hierauf ward das Collegium mit katholiſchen beſetzt, und Charnock, einer der beyden übrig gebliebnen, zum Vicevorſteher ernannt. d)

Jeder

d) Jacob hatte durch die geſchwinde und glückliche Unterdrückung der Empörung des Monmouth einen ſolchen Zuwachs an Muth bekommen, daß er ein engliſches Parlement nicht mehr achtete, das doch ſeiner Familie ſo furchtbar geweſen war. Aber da er durch ſeine Erklärung an daſſelbe die Staatsverfaſſung ungeſcheut angriff, die Religion bedrohte, eine ſtehende Armee errichten wollte, und den Beytrag der Nation zu allen dieſen Maaßregeln forderte: da fieng der Geiſt der Freyheit an, bey der Nation etwas aufzuwachen. Die Ausnahme, die er von dem Teſt, dieſer Hauptvormauer gegen das Pabſtthum, und das ſo früh, machen wollte, ſetzte alles in Unruhe, ſelbſt das Kriegsheer, durch welches Jacob jetzt allein regieren konnte. Die Gemeinen beſchloſſen eine Adreſſe an den König wider die diſpenſirende Gewalt. So ehrerbietig und demüthig ſie auch abgefaßt war; ſo wurde ſie doch von dem Könige ſehr übel aufgenommen, und in heftigen Ausdrücken verworfen. Die Gemeinen wurden von ſeiner Antwort ſo ſehr niedergeſchlagen, daß ſie lange kein Wort ſagten, und als Cooke, einer von ihnen, aufſtand, und ſagte: „Ich hoffe, wir ſind alle Engländer, und laſſen uns durch ein Paar Worte nicht ſchrecken;“ hatte doch dieſe Verſammlung ſo wenig Muth, daß ſie ihn wegen dieſes freyen Gedankens in den Tower ſchickte. Sie bewilligte auch dem Könige einen beträchtlichen Zuſchuß, größtentheils auf viele Jahre. Das Oberhaus beſchloß ebenfalls, auf den Vorſchlag des Biſchoffs von London, die Rede des Königs in Betrachtung zu ziehen. Er ſetzte aber ſogleich das Parlement aus, und zwar nach und nach auf anderthalb Jahre. Auch der geringe Widerſtand

deſſelben

J. 1603 - 1714.

Unruhen, die daraus entſtehen.

J. 1688.

Jeder Eingriff in die kirchlichen und bürgerlichen Freyheiten der Religion ſchien blos des Königs Begier- deſſelben war ſchon vielbedeutend für die Nation: und obgleich der König im J. 1686 durch den Oberrichter von England ſeine diſpenſirende Gewalt beſtätigen ließ; hielt ſie doch die Nation in dieſem Falle und unter den damaligen Umſtänden vor unerlaubt und gefährlich.

Um dieſe Zeit (vom J. 1685 an) verfolgte Ludwig XIV ſeine proteſtantiſchen Unterthanen mit der bekannten Grauſamkeit, und nöthigte dadurch eine große Menge derſelben, ihr Vaterland zu verlaſſen. Gegen 50,000 kamen nach England, und wurden ſehr wohl daſelbſt aufgenommen. Der König ließ eine allgemeine Geldſteuer für ſie ſammlen, welche ſehr beträchtliche Summen hervorbrachte. Er ließ ſie naturaliſiren, und ertheilte ihnen anſehnliche Freyheiten. Er mißbilligte ſogar unter Merkmaalen dieſes Abſcheues dieſe ganze Verfolgung; ſuchte aber die Jeſuiten, deren Werk ſie doch inſonderheit war, deswegen zu rechtfertigen, und ſchob die Schuld davon unaufhörlich auf die Frau von Maintenon und den Erzbiſchoff von Paris. Doch ſein Betragen bey dieſer Gelegenheit hintergieng niemanden. Man ſah alle dieſe Zeichen der Duldung vor betrüglich an, welche den offenbaren Grundſätzen ſeiner Kirche zuwider wären, und welche die harte Regierung, die er ſelbſt über die Nonconformiſten in Schottland geführt hatte, widerlegte. Ueberhaupt aber kam dieſe Begebenheit zur rechten Zeit, um die Engländer aus ihrer Schlafſucht zu erwecken, und ſie zu dem äußerſten Abſcheue gegen die Maaßregeln zu bringen, welche Jacob zur Unterdrückung der proteſtantiſchen Religion bereit haben mochte.

Der ſchriftliche Krieg wider das Pabſtthum wurde nun in England mit dem größten Eifer geführt. Tillotſon, Stillingfleet, Tenniſon und Patrik, waren die Hauptanführer darinne. Sherlok, Williams, Atterbury, Whitby, Hooper, Wake, u. a. m. hatten den nächſten Rang nach ihnen: und es waren nicht blos Angriffe von erhitzten und ſchmähenden Feinden; ſondern von ſehr gelehrten und ſcharfſinnigen Gegnern, die das Innerſte der römiſchkatholiſchen Religion und Kir-

J. 1603-1714. Begierde, ein mehrers zu thun, zu vergrößern. Es ergieng eine zweyte Erklärung der Gewiſſensfrey- heit

Kirchenverfaſſung vollkommen einſahen. Der König ſuchte deſto mehrere zu ſeinem Glauben zu bekehren; aber die Anzahl blieb klein und verächtlich. Dem Grafen von Rocheſter wurde zu ſeiner Ueberzeugung ein Geſpräch angeboten, das zwiſchen römiſchkatholiſchen und proteſtantiſchen Gelehrten in ſeiner Gegenwart gehalten werden ſollte; (ein Kunſtgriff, deſſen ſich ſonſt diejenigen oft bisher bedient hatten, die ſchon im Begriffe waren, zur römiſchen Kirche überzugehen, um ſich den Anſchein der Ueberzeugung zu geben.) Das Geſpräch wurde gehalten; aber Rocheſter ſagte den katholiſchen Geiſtlichen bald, wenn ſie keine wichtigern Gründe anzuführen hätten, ſo wäre es gar nicht nöthig geweſen, proteſtantiſche Gelehrte dazu kommen zu laſſen: denn dieſe Gründe könne er ſelbſt widerlegen.

Wie faſt alle Handlungen Jacobs unaufhörliche Fehltritte waren: ſo enthielten auch ſeine Verordnungen über die Religionsduldung Ausdrücke, die ihn ſelbſt verurtheilen, und ſeine ſchlimmen Abſichten mehr aufdecken halfen, als er wollte. Er erklärte ſich, z. B. als wenn bereits die römiſchkatholiſche Religion die Oberhand hätte, „daß er gegen keinen ſeines Glaubens „wegen, noch auch gegen die proteſtantiſche Religion „jemals Gewalt, oder einen unüberwindlichen Zwang „brauchen wollte;“ ingleichen, er hätte es vor gut befunden, vermöge ſeiner Gewalt als Souverain, vermöge ſeines königlichen Vorrechts, und ſeiner unumſchränkten Macht, welcher alle ſeine Unterthanen ohne Vorbehaltung gehorchen müßten, dieſe königliche Duldung zu bewilligen.

Der Geſandte, den Jacob nach Rom ſchickte, wurde nicht allein deswegen froſtig aufgenommen, weil der Pabſt ſich immer weniger Vortheil von ſolchen Anſchlägen, als der König gefaßt hatte, verſprach, und weil er in Verbindung mit Ludwig XIV war, mit welchem Innocenz damals einen harten Streit führte; ſondern hauptſächlich auch wegen der Ungeſchicklichkeit des engliſchen Geſandten. Dieſer drang hitzig darauf

heit faſt in den nämlichen Ausdrücken mit der erſten, aber mit der beſondern Anweiſung, daß alle Geiſtliche ſie nach dem Gottesdienſte in ihren Kirchen ableſen ſollten. Da er es ſolchergeſtalt in die Gewalt von tauſend Leuten ſtellte, ſich zu weigern, waffnete er die ganze Nation wider ſich ſelbſt. Man wußte ſchon, daß die Geiſtlichkeit durchgängig ſeine Gewalt der Amtsentſetzung mißbilligte. Nunmehr beſchloß ſie, einem Befehle nicht zu gehorchen, den die abergläubiſchen Bewegungsgründe eingegeben hatten. Sie nahm ſich vor, ihre Sache der Gunſt des Volks und der allgemeinen über die Eingriffe der Krone herrſchenden Eiferſucht anzuvertrauen. J. 1603 - 1714.

Die erſten Vorfechter bey dieſen gefährlichen Umſtänden waren die Biſchöffe Loyde zu St. Aſaph, Ken zu Bath und Wells, Turner zu Ely, Lake zu Chicheſter, White zu Peterborow, und Trelawney zu Briſtol. Dieſe ſetzten nebſt dem Erzbiſchoffe zu Canterbury, Sancroft, eine Vorſtellung in Form einer Bittſchrift an den König auf, die ihm unter den ſtärkſten Ausdrücken ihres Eifers und ihrer Unterthänigkeit darthat, ihr Gewiſſen und ihre der proteſtantiſchen Religion ſchuldige

Bittſchrift von Biſchöffen.

darauf, daß der Pabſt ſeinen Streit mit Frankreich endigen ſollte: verſprach, daß Jacob, wenn er ſein Reich von der Ketzerey würde gereinigt haben, auch Holland, welches nur ein Neſt von Rebellen, Seeräubern und Ketzern wäre, in gleicher Abſicht angreifen würde; beſchwerte ſich, daß der Pabſt gegen die zween größten Könige der Welt, die ſich um ihn ſo verdient machten, ſo wenig Achtung bezeigte, und drohte ſogar, unverzüglich wieder abzureiſen. Der Pabſt, dem er dieſes unter die Augen ſagte, antwortete weiter nichts, als: Lei è padrone, er könne abreiſen, wenn es ihm gefiele; ließ ihm auch bald darauf allen Zutritt verbieten.

Burnet l. c. p. 691-750. *Rapin* l. c. p. 33-69. Hume l. c. S. 377-394.

J. 1603 - 1714 dige Ehrerbietung ließe es nicht zu, ſeine Erklärung abzuleſen.

Sie wird übel aufgenommen.

Dieſe beſcheidne Vorſtellung diente blos, des Königs Unwillen deſto mehr zu entflammen. Vorher hatte der Widerſtand ihn blos helfen zu eben ſo übereilten als tyranniſchen Anſchlägen treiben. Nunmehr war er entſchloſſen, nicht den geringſten und ehrerbietigſten Widerſpruch unbeſtraft zu laſſen. Er nahm ihre Bittſchrift mit Merkmaalen des Erſtaunens und der Ungnade an. Er hätte, ſagte er, eine ſolche Addreſſe von der engliſchen Kirche, beſonders von einigen unter ihnen, nicht erwartet, und beſtand darauf, ſie ſollten ſeinem Befehle nachkommen. Die Biſchöffe giengen von ihm mit einiger Beſorgniß ſeiner Wut, aber ſicher bey der Gunſt des Volks und der Rechtſchaffenheit ihrer Abſichten.

Des Königs Anſchläge waren nunmehr dem Volke ſo verhaßt geworden, daß, obgleich die Biſchöffe von Durham und Rocheſter, die Beyſitzer des geiſtlichen Gerichts waren, des Königs Erklärung in den Kirchen ihrer Kirchſprengel ableſen ließen, die Gemeine ſie doch kaum mit Geduld anhören konnte. Der eine Pfarrer ſagte zu der ſeinigen, wiewohl er gemeßnen Befehl hätte, die Erklärung abzuleſen, ſo hätte ſie doch keinen, ihn anzuhören, und könnte daher aus der Kirche weggehen. Dieſem Winke kam die Gemeine geſchwind nach. Man kann daher leicht vermuthen, daß die die Bittſchrift übergebenden Biſchöffe von den größten Bemühungen königlicher Ungnade wenig zu fürchten hatten.

Sie werden gefangen geſetzt.

Da die Bittſchrift ingeheim war übergeben worden, forderte der König die Biſchöffe vor den Staatsrath, und fragte ſie da, ob ſie ſich dazu bekennen wollten? Sie weigerten ſich anfangs der Antwort. Als aber der Kanzler in ſie drang, bekannten ſie ſich zuletzt dazu. Als ſie ſich weigerten,

Bürgſchaft zu leiſten, ward ſogleich Befehl geſtellt, ſie in den Tower zu ſetzen, und die Anwalde der Krone erhielten Anweiſung, ſie wegen einer aufrühreriſchen Schmähſchrift zu belangen. J. 1603-1714.

Der König gab Befehl, ſie zu Waſſer in den Tower zu bringen, weil die ganze Stadt zu ihrem Vortheile in Bewegung war. Sobald das Volk ihre Gefahr vernahm, lief es an den Fluß, der mit einer unglaublichen Menge Leute beſetzt ward. Indem die ehrwürdigen Gefangnen vorbeyfuhren, fiel das Volk auf die Knie, viele liefen in das Waſſer, baten um ihren Segen, ruften den Himmel zu ihrer Beſchützung an, und munterten ſie auf, in der Sache der Religion edelmüthig zu leiden. Die Biſchöffe ermangelten nicht, durch ihr demüthiges, unterwürfiges Bezeigen der Zuſchauer Mitleiden rege zu machen. Sie ermahnten ſie, Gott zu fürchten, den König zu ehren, und bey ihrer Unterwürfigkeit zu bleiben. Selbſt die Soldaten, die ſie bewachten, fielen vor ihnen nieder, und baten ſie um Verzeihung. Als ſie ausgeſtiegen waren, giengen die Biſchöffe ſogleich in die Kapelle im Tower, um für dieſe Trübſal Dank zu ſagen, die ſie für die Sache der Wahrheit litten.

Der 29 Junius ward zu ihrem Verhöre angeſetzt. Ihre Rückkunft erfolgte unter noch ſtärkerer Begleitung, als vorher ihre Fahrt nach dem Gefängniſſe. Neunundzwanzig Lords, viele Edelleute und eine unermeßliche Schaar Volks begleiteten ſie nach Weſtminſterhall. Die Sache ward ſo bebetrachtet, als ob das Schickſal der ganzen Nation daran verknüpft wäre, und auf ihrer Entſcheidung künftige Freyheit oder Sclaverey beruhte.

Der Handel ward ſehr gelehrt durch die Rechtskundigen an beyden Seiten erörtert. Holloway und Powel, zween von den Richtern, erklärten ſich für

Die Richter ſprechen ſie los.

J. 1603-1714. für die Biſchöffe. Die Geſchwornen traten in ein Zimmer ab, darinne ſie die ganze Nacht blieben. Den Morgen darauf traten ſie in das Gerichte, und erklärten die Biſchöffe für nicht ſchuldig. Sogleich erſchallte Weſtminſterhall von lautem Zurufe, der ſich durch die ganze Stadt verbreitete, und ſogar bis in das Lager zu Hounslow reichte, wo der König in des Lords Feversham Zelte Mittagstafel hielt. Er fragte nach der Urſache dieſer Freudenbezeugungen. Als man ihm antwortete, es wäre weiter nichts, als daß die Soldaten über die Losſprechung der Biſchöffe jauchzten, ſagte er, „heißt ihr das „nichts? Aber deſto ſchlimmer für ſie!“

Fernere Verfolgungen.

Wenn die Biſchöffe zu Unterſtützung ihrer Religion eine Bereitwilligkeit als Märtyrer zeigten, ſo äußerte Jacob ſeiner Seits nicht weniger Eifer in ſeinen Verſuchen, die ſeinige einzuführen. Wiewohl er iedem Stande ſeiner Unterthanen verhaßt geworden war, beſchloß er doch immer, dabey zu beharren. Denn das war ein Theil ſeiner Gemüthsart, diejenigen Maßregeln, die er einmal angenommen hatte, unveränderlich zu verfolgen. Er ſtrich die zween Richter Powel und Holloway aus, welche offenbar die Biſchöffe begünſtigt hatten. Er gab Befehl, offenbar alle die Geiſtlichen zu belangen, die ſeine Erklärung nicht abgeleſen hatten; das hatten aber alle nicht gethan, bis auf zweyhundert. Er ſchickte den neuen Mitgliedern, die er dem Magdalenencollegium aufgedrungen hatte, Befehl zu, anſtatt des verſtorbenen Parkers den Gifford, einen Doctor der Sorbonne, dem Namen nach Biſchoff von Madura, zu ihrem Vorſteher zu wählen.

Da er die Geiſtlichkeit aller Orten der Härte ſeines Verfahrens abgeneigt fand, wollte er nun verſuchen, was er wohl mit der Armee ausrichten könnte. Er glaubte, wenn nur ein Regiment blindlings

lings Gehorſam verſpräche, ſo würde ſein Beyſpiel bald die andern zur Nachfolge bewegen. Er ließ daher eins der Regimenter in ſeiner Gegenwart aufſtellen, und ſagte, alle die, welche ſeiner letztern Erklärung der Gewiſſensfreyheit zuwider wären, ſollten das Gewehr ſtrecken. Mit Erſtaunen ſah er das ganze Regiment die Waffen niederlegen, bis auf zween Officiere und einige wenige katholiſche Soldaten. e)

Geburt des Prinzen von Wallis. J. 1688. den 10. Junius.

Der Widerſtand diente blos, dieſes bethörten Fürſten Eifer zu entflammen. Er ward beſtändig von der Königin und den um ſich habenden Prieſtern angereizt, nicht zurück zu treten, ſondern vielmehr vorwärts zu gehen. Ein glücklicher Umſtand ereignete ſich in ſeiner Familie. Wenige Tage vor

e) Man fieng um dieſe Zeit einen Brief auf, den die Jeſuiten zu Lüttich an ihre Mitbrüder zu Freyburg in der Schweiz über ihre glücklichen Ausſichten in England geſchrieben hatten. Sie meldeten unter andern darinne, daß Jacob ſelbſt gewiſſermaßen in den Jeſuiterorden aufgenommen, und aller verdienſtlichen Werke deſſelben theilhaftig gemacht worden ſey, daß er entſchloſſen ſey, ſein Reich zu bekehren, ſollte er auch darüber zum Märtyrer werden, u. dgl. m. Der holländiſche Geſandte in England zeigte dem Könige eine Abſchrift dieſes Briefs; er antwortete aber nichts darauf.

Im J. 1687 that er eine Reiſe durch verſchiedne engliſche Städte, um ſelbſt die Geſinnungen des Adels und der Bürger über die uneingeſchränkte Gewiſſensfreyheit und die Abſchaffung des Teſt, zu erforſchen. Er fand ſie aber nichts weniger als ſeiner Neigung gemäß. Deſto mehr hütete er ſich, das Parlement zuſammenkommen zu laſſen. Hingegen veränderte er die obrigkeitlichen Perſonen im ganzen Reiche, und ſuchte ſich völlig zum Herrn der Parlementswahlen zu machen.

Burnet l. c. p. 756. ſq. 759. ſq. 763-766. 783-791. *Rapin* l. c. p. 74-80. 97-99. Hume l. c. S. 395-398.

J. 1603 = 1714. der Losſprechung der Biſchöffe kam die Königin mit einem Sohne ein, der Jacob getauft ward. Dieß würde dienlich geweſen ſeyn, ihn auf dem Throne zu befeſtigen, wenn anders etwas dazu hätte helfen können. Allein der Haß gegen ihn war ſo groß, daß ein Märchen ausgebracht ward, das Kind wäre untergeſchoben, und in einer Wärmpfanne in der Königin Zimmer gebracht worden. Jedoch des Königs Stolz war ſo groß, daß es ihm verächtlich war, einige Vorſicht zu Widerlegung der Verläumdung zu gebrauchen. Wirklich waren alle ſeine Anſtalten mit Merkmaalen des Stolzes, Aberglaubens, Schwachſinns und der Grauſamkeit bezeichnet. Es unterſtützte ihn dabey vornehmlich ſein Beichtvater, Pater Peters, ein ehrgeiziger, unwiſſender, ranksüchtiger Prieſter. Einige tragen kein Bedenken, ihn einen heimlichen Getreuen des Prinzen von Oranien zu nennen. Man behauptet, wiewohl aus keinen ſehr tüchtigen Gründen, Jacob wäre auf dieſes Prinzen geheime Anweiſung unter der Leitung des Peters von einem Abgrunde in den andern geſtürzt worden, bis daß er genöthigt war, diejenige Herrſchaft abzutreten, die er beynah umgeſtürzt hätte. f)

Wil-

f) Ueber wenige Begebenheiten iſt ſo viel geſtritten worden, als über die Geburt des Prinzen von Wallis, welcher nachmals der Prätendent genannt wurde. Unter denjenigen, welche dieſelbe beſtritten, haben einige behauptet, die Königinn wäre um dieſe Zeit gar nicht ſchwanger geweſen; andere aber, ſie habe eine frühzeitige unglückliche Niederkunft gehabt. In beyden Fällen glaubte man, daß ein Sohn untergeſchoben worden ſey; ja diejenigen, welche der zweyten Meynung zugethan waren, behaupteten, es ſey mehr als ein Sohn untergeſchoben worden, nachdem der vorhergehende geſtorben ſey.

Daß

Wilhelm, Prinz von Oranien, hatte ſich mit Marien, des Königs Jacobs älteſter Tochter,

Oo 3 ver-

Verhalten des Prinzen Wilhelms von Oranien.

Daß ſich bereits, als die Schwangerſchaft der Königinn bekannt gemacht wurde, Zweifel und Verdacht dagegen erhoben, iſt freylich nicht zu verwundern. Die beyden Töchter des Königs und vermuthlichen Kronerbinnen waren proteſtantiſch. Bey den eifrigen Bemühungen des Königs und ſeiner Gemahlinn, die katholiſche Religion in England einzuführen, wünſchten ſie und ihre Partey nichts mehr, als einen Prinzen zu bekommen, der, in dieſer Religion erzogen, ſie auch künftig im Reiche befeſtigen könnte. Die Königinn war kränklich, und bisher immer unglücklich in Geburten geweſen. Man hielt alſo die Nachricht von ihrer Schwangerſchaft vor eine Erdichtung derjenigen, welche ſie ſo ſehnlich wünſchten.

Eben ſo fielen auch bey der Entbindung der Königinn Umſtände genug vor, welche einen Verdacht erregen konnten: geheimnißvolle Anſtalten, Entfernung von Perſonen, deren Gegenwart und Zeugniß zur Gewißheit wichtig war, und überhaupt zu wenige Sorgfalt von Seiten des Königs, die ſchon während der Schwangerſchaft ſeiner Gemahlinn verbreiteten Zweifel überzeugend zu zernichten.

Gleichwohl reicht alles dieſes noch nicht hin, um zu beweiſen, daß die Geburt des Prinzen von Wallis ein Betrug geweſen ſey. Der König und ſeine Partey verachteten und haßten die Gegenpartey viel zu ſehr, als daß ſie ſich hätten viele Mühe geben ſollen, das Mißtrauen und die Einwürfe derſelben, die ſie auch nur aus Haß und Erbitterung herleiteten, vollkommen zu widerlegen. Dieſe Partey hingegen, oder die eifrigen engliſchen Proteſtanten, welche dem Hofe alles zutrauten, und von ihm alles befürchteten, fanden freylich auch einiges verdächtig, was in andern Fällen ihnen nicht ſo vorgekommen ſeyn würde. Die von ihnen herrührenden Nachrichten über dieſe Begebenheit ſtimmen auch nicht genugſam mit einander überein, und ſind zum Theil nur auf Gerüchte gebaut. Unterdeſſen iſt es dem Prinzen von Oranien, imgleichen dem Biſchoffe Burnet, der ſich damals in Holland befand,

eben

J. 1603 – 1714. vermählt. Dieſe Prinzeſſin war proteſtantiſch erzogen worden. Da ſie nun lange Zeit über die muthmaßliche Kronerbin geweſen war, hatte das Volk des Königs Eingriffe geduldig ertragen, in Hoffnung, ſeine proteſtantiſche Nachfolgerin würde die Anſtalten wieder verbeſſern, die er zur Einführung des Pabſtthums und Ausdehnung des Vorrechts der Krone getroffen hatte. Aus dieſem Grunde ertheilte der Prinz dem Könige in allen dringenden Fällen nicht nur Rath, ſondern auch Beyſtand, und hatte ihm wirklich bey des Herzogs von Monmouth Angriffe 6000 Mann Truppen zugeſchickt. Nunmehr aber, da ein junger Prinz geboren war, der ſeine Hoffnung der Thronfolge gänzlich ausſchloß, hörte er aufmerkſamer auf die Klagen der Nation, und fieng an, dasjenige Mißvergnügen zu nähren, das er zuvor zu unterdrücken bemüht geweſen war.

Wil-

eben nicht ſo ſehr zu verargen, daß ſie die Geburt des Prinzen von Wallis vor zweifelhaft oder gar vor erdichtet gehalten haben. Sie urtheilten nach den Nachrichten, die ſie aus England bekamen: und am Ende hatte es ſich doch eigentlich die königliche Partey ſelbſt zuzuſchreiben, wenn nach allen von ihr gebrauchten Maaßregeln dieſe Meynung, welche ſie eines ſo boshaften Betrugs fähig hielt, entſtehen, und bey unzähligen Platz gewinnen konnte.

Burnet l. c. p. 795-802. *Rapin* l. c. p. 70. 71. 80-96. Hume l. c. S. 398. 399. Dieſer Schriftſteller, welcher ſehr kurz und entſcheidend alles, was von einem untergeſchobenen Kinde bey dieſer Gelegenheit vorgebracht worden iſt, vor eine Verläumdung erklärt, bemerkt zugleich, daß im J. 1682, als die Königinn, damals noch Herzoginn von York, ſchwanger geweſen, ſich ſchon ein Gerüchte ausgebreitet habe, es würde der Nation ein Betrug geſpielt werden; zum Glücke aber, ſetzt er hinzu, gebahr ſie eine Tochter, und erſparte dadurch der Partey die Mühe, alle die unwahrſcheinlichſten Erdichtungen zu unterſtützen.

Wilhelm war, ſobald er nur die Verwaltung der Geſchäffte angetreten hatte, beſtändig in Gefahr, Ungemach und Staatsränke verwickelt geweſen. Der Ehrgeiz Frankreichs und Hollands Eiferſucht hatte ſeine Gemüthsgaben ſchärfen, und ihm einen Hang zu Ränken geben helfen. Unter dem Anſcheine von Kaltblütigkeit verbarg dieſer große Soldat und Staatsmann den heftigſten, unumſchränkteſten Ehrgeiz, alle ſeine Handlungen waren auf Macht abgezielt, da indeſſen ſeine Reden niemals die Wünſche ſeines Herzens verriethen. Seine Gemüthsart war kaltſinnig und ſtrenge, ſein Verſtand geſchäfftig und ſcharfſichtig. Er war tapfer ohne Prahlerey, und ſtaatsklug ohne Geſchicklichkeit. Er verachtete die Zierlichkeit und die Vergnügungen des Lebens, ſtrebte aber hitzig nach dem Schattenbilde des Vorzugs. Sein ganzes Leben hindurch war er unermüdet, zwar ein unglücklicher Befehlshaber im Felde, aber noch immer ein furchtbarer Unterhändler im Kabinette. Durch ſeine Staatsränke rettete er ſein eignes Vaterland vom Untergange, ſtellte die Freyheit Englands her, und behauptete die Unabhängigkeit Europens. Obgleich weder ſein Verſtand noch ſeine Tugenden von der höchſten Art waren, giebt es doch wenig Perſonen in der Geſchichte, deren Handlungen auf vorzüglichere Weiſe zu den allgemeinen Vortheilen der Geſellſchaft und des menſchlichen Geſchlechts geholfen hätten.

Dieſer ſtaatskluge Herr ward nunmehr deutlich inne, daß Jacob ſeiner Unterthanen heftigen Haß auf ſich geladen hatte. Er erhielt genauen Bericht von ihrem Mißvergnügen, und indem er es zu dämpfen ſchien, vergrößerte er es immer mehr. Den Anfang machte er damit, daß er ſeinem Geſandten Dykevelt Anweiſung gab, ſich in ſeinem Namen

J. 1603 : 1714. an iede Secte und ieden Stand im Königreiche zu wenden. Der Partey der Kirche ließ er Verſicherungen von Achtung und Gunſt geben, und betheuern, ſeine Erziehung in Holland hätte ihm kein Vorurtheil wider die biſchöffliche Würde beygebracht. Die Diſſenters ließ er ermahnen, ſie ſollten ſich nicht durch die hinterliſtigen Liebkoſungen ihres bekannten Feindes betrügen laſſen, ſondern auf einen wahren und aufrichtigen Beſchützer warten. Dykevelt richtete ſeinen Auftrag ſo geſchickt aus, daß alle Stände von Leuten ihre Augen nach Holland warfen, und von da eine Befreyung von derjenigen Gefahr erwarteten, mit der ſie zu Hauſe bedroht waren.

Er wird nach England eingeladen.

Der Prinz fand in kurzem, daß ieder Stand zum Abfalle reif war, und erhielt Einladungen von einigen der angeſehenſten Perſonen des Königreichs. Die Admirale Herbert und Ruſſel gaben ihm in Perſon Verſicherungen von ihrer und der ganzen Nation Zuneigung. Heinrich Sidney, Algernons Bruder, des Grafen von Sunderland Oheim, kam zu ihm herüber mit Verſicherungen einer allgemeinen Vereinigung wider den König. Lord Dumblaine, des Grafen von Danby Sohn, der eine Fregatte unter ſich hatte, that verſchiedne Reiſen nach Holland, und überbrachte dem Prinze von Oranien von vielen Großen Zuſagen des Gehorſams und ſogar beträchtliche Geldſummen. Bald darauf ſchickten ihm der Biſchoff zu London, die Grafen von Danby, Nottingham, Devonſhire, Dorſet, verſchiedne Lords, Edelleute und angeſehene Bürger einmüthig Addreſſen zu, und baten um ſeine ſchleunige Landung.

Das Volk in England, wiewohl es ſeit langer Zeit zwiſchen den Parteyen der Whigs und Torys getheilt war, verfuhr einmüthig bey ſeinen Anſchlägen

gen wider den König. Die Whigs haßten ihn aus Beweguugsgründen der Freyheit, die Torys aus Bewegungsgründen der Religion. Die erſtern hatten ſich ſtets hartnäckig in Behauptung ihrer politiſchen Rechte bezeigt, die letztern in Vertheidigung der Grundſätze ihres Glaubens. Jacob hatte Eingriffe in beydes gethan. Es wurden alſo einige Zeit über alle Parteyen eingeſchläfert, ausgenommen die allgemeine, die einen Tyrannen vom Throne vertreiben wollte, zu deſſen Beſitzung er aus jedem Grunde ſo untüchtig war. Wilhelm beſchloß daher, des Königreichs Einladung anzunehmen, und war um ſo viel bereitwilliger, ſich in die Sache einzulaſſen, weil er ſah, daß die Mißvergnügten ihre Anſtalten mit Klugheit und Verſchwiegenheit getroffen hatten.

Er rüſtet ſich zum Einfalle in England.

Die Zeit, da der Prinz den Anfang zu ſeinem Unternehmen machte, war gerade eine ſolche, da das Volk wegen der ſeinen Biſchöffen kürzlich angethanen Beleidigung in Gährung war. Schon vorher hatte er die holländiſche Flotte ſtark vermehrt, und die Schiffe lagen damals im Hafen bereit. Es waren auch einige Truppen mehr angeworben worden, und die zu andern Abſichten erhobnen Geldſummen wurden auf Beſchleunigung dieſes Kriegszugs verwandt. Die Holländer hatten ſtets ein gänzliches Vertrauen auf ihn geſetzt, und viele der benachbarten Fürſten betrachteten ihn als ihren Beſchützer. Er war ſicher, daß ſie die Staatsverfaſſung ſeines Vaterlands unterſtützen würden, ſo lange er in England zu ſchaffen haben würde; und die Truppen einiger deutſchen Mächte waren wirklich bereits zu dem Ende nach Holland gerückt. Jeder Ort war in Bewegung. Ganz Europa ſah und erwartete die Landung, nur nicht der unglückliche Jacob ſelbſt, der, bey der Frömmigkeit ſeiner Abſichten

J. 1603 : 1714. ſicher, der Meynung lebte, nichts könnte ſeinen zur Beförderung der Sache des Himmels abgezielten Entwürfen ſchaden.

Jacobs Sicherheit.

Der König in Frankreich war der erſte, der ihm von ſeiner Gefahr Nachricht gab, und ſich erbot, ihm zu deren Abwendung Beyſtand zu leiſten. Er wollte ein Geſchwader franzöſiſcher Schiffe zur engliſchen Flotte ſtoßen laſſen, und ſo viele Truppen hinüber ſchicken, als Jacob nur zu ſeiner Sicherheit für nöthig halten würde. Allein Jacob konnte nicht überführt werden, daß ſein Schwiegerſohn auf einen Einfall umgienge. Da er bey ſich ſelbſt von der Heiligkeit ſeiner Gewalt überzeugt war, meynte er nicht anders, als ſeine Unterthanen hätten ebendenſelben Glauben. Er verwarf daher des Königs in Frankreich Vorſchlag, weil er vielleicht nicht gern fremde Hülfe herbey rufen wollte, da er eine hinlängliche Armee zu Hauſe hatte.

Als dieſer Vorſchlag verworfen war, erbot ſich Ludwig vom neuen, mit ſeiner zahlreichen Armee an die Gränze der holländiſchen Provinzen zu rücken, und ſolchergeſtalt ihre Truppen zu ihrer Vertheidigung zu Hauſe zu erhalten. Dieſer Vorſchlag ward nicht günſtiger aufgenommen.

Ludwig war noch immer abgeneigt, einen Freund und Bundsgenoſſen zu verlaſſen, deſſen Vortheil er als nahe verbunden mit ſeinem eignen betrachtete. Er wagte es, den Holländern Vorſtellung wider die Zurüſtungen zu thun, die ſie zum Einfalle in England machten. Die Holländer nannten ſeine Vorſtellungen eine dienſtfertige Unhöflichkeit, und Jacob ſelbſt lehnte ſeine Vermittelung ab.

Seine Bemühungen ſich zu retten.

Nachdem ſolchergeſtalt Jacob den Beyſtand ſeiner Freunde von ſich gewieſen hatte, und ſich ſelbſt überlaſſen war, um der Gefahr allein die

Spitze

Spitze zu bieten, erſtaunte er über die Nachricht ſeines Geſandten in Holland, daß ein Einfall nicht nur im Werke wäre, ſondern auch öffentlich bekannt würde. Er erblaßte bey Leſung dieſer Nachricht, und der Brief fiel ihm aus der Hand. Er ſah den Abgrund, darein er gefallen war, und wußte nicht, wo er Schutz ſuchen ſollte. Sein einziges Hülfsmittel war, von den mancherley übereilten Anſchlägen abzugehen, darein er ſich geſtürzt hatte. Er ſuchte der Holländer Gunſt, und erbot ſich, mit ihnen in iede Art von Bündniſſe zu ihrer gemeinſchaftlichen Sicherheit zu treten. Er ſetzte wieder in alle Grafſchaften die Gerichtsperſonen ein, die er wegen Beobachtung der Strafgeſetze und des Parlementsſchluſſes der Teſt ihrer Aemter beraubt hatte. Er gab den Oertern die Freybriefe wieder, die er ihnen abgenommen hatte. Er hob das hohe Gerichte auf. Er ſetzte den vertriebnen Vorſteher und die Mitglieder des Magdalenencollegiums wieder ein, und war ſogar genöthigt, denjenigen Biſchöffen Liebkoſungen zu machen, die er kürzlich verfolgt und beſchimpft hatte.

J. 1603 = 1714.

Jedoch alles, was er einräumte, war nun zu ſpäte. Man betrachtete es als Merkmaale der Furcht, nicht der Reue, als die Feigheit der Verſchuldung, nicht als die Ueberzeugung des Irrthums. Wirklich zeigte er dem Volke in kurzem, wie wenig es ihm mit ſeiner Beſſerung ein Ernſt wäre. Denn als er hörte, die holländiſche Flotte wäre zerſtreut worden, nahm er das wieder zurück, was er zum Vortheile des Magdalenencollegiums eingeräumt hatte, und ernannte, zu Bezeugung ſeiner Ergebenheit für die römiſche Kirche, bey der Taufe ſeines neugebornen Sohns den Pabſt zu einem der Gevattern.

Seine Veränderlichkeit.

Mitt-

J. 1603 - 1714. Mittlerweile ward des Prinzen von Oranien Erklärung durch das Königreich ſorgfältig ausgeſtreut. Er zählte darinne alle die Beſchwerden der Nation her, verſprach ſeinen Beyſtand, ſie abzuſtellen, verſicherte die Nation, ſein einziger Endzweck wäre, ihr eine dauerhafte Feſtſtellung ihrer Freyheit und Religion zu verſchaffen, und der einzige Bewegungsgrund ſeiner Reiſe nach England wäre, die Meynung des Volks in einem völligen und freyen Parlemente zu vernehmen. g)

Wilhelms Erklärung an England.

Auf

g) Die ſechstauſend Mann, welche Wilhelm ſeinem Schwiegervater bey dem Einfalle des Herzogs von Monmouth zur Hülfe ſandte, waren eigentlich ſechs engliſche und ſchottländiſche Regimenter in Dienſten der vereinigten Stände. Sie kamen darauf wieder nach Holland zurück. Im Anfange des J. 1688 aber, als Jacob ſein Heer und ſeine Flotte verſtärkte, begehrte er dieſe Regimenter von den Ständen abermals. Sie gaben ihm aber zur Antwort, daß ſie vermöge des Vertrags, der darüber geſchloſſen worden, nur im Falle eines Kriegs oder einer Empörung, welche in England ausbräche, ſchuldig wären, ihm dieſelben zu überlaſſen. Und als Jacob noch zweymal darauf drang, auch ſogar alle ſeine Unterthanen in Dienſten der Stände abrief, erlaubte der Prinz von Oranien den Officieren dieſer Regimenter, in engliſche Dienſte zu treten. Dreyßig ohngefähr derſelben nahmen ſolches an, derer er ohnedieß gerne los wurde, und er beſetzte ihre Stellen dergeſtalt, daß er ſich nun auf dieſe Regimenter völlig verlaſſen konnte.

Alle Züge von der Abſchilderung des Prinzen von Oranien, die der Verfaſſer mitgetheilt hat, kann ich eben nicht als ausgemacht annehmen. Und wie mißlich iſt es überhaupt um das Gemählde von dem Geiſte und Herzen eines Mannes, den man nur aus Handlungen und aus Geſchichtſchreibern kennt! Daß dieſer Prinz z. B. den unumſchränkteſten Ehrgeiz beſeſſen habe, und alle ſeine Handlungen auf Macht abgezielt geweſen wären, läßt ſich ſchwerlich erweiſen. Daß er aber viel Ehrgeiz gehabt, denſelben nicht geradezu,

Auf dieſe Erklärung folgten ſogleich Anſtalten zu einem nachdrücklichen Einfalle. Seine Maaßregeln waren ſo gut genommen, daß in drey Tagen über 400

Er läuft nach England aus. J. 1688. den 21. October.

radezu, ſondern durch tief angelegte Entwürfe zu befriedigen geſucht, und hauptſächlich von der Ruhmbegierde regiert worden ſey, die unumſchränkte Herrſchſucht und den Eroberungsgeiſt Ludwigs XIV in ihre Gränzen zurückzuführen, das iſt ſichtbar genug. Was ſtaatsklug ohne Geſchicklichkeit heiße, verſtehe ich nicht. Große Geſchicklichkeit muß ſeine Staatsklugheit in ſich gefaßt haben: denn Ludwig XIV und Jacob II fühlten ihre Wirkungen mehr als ſeine Waffen. Warum er in den großen Unternehmungen der Feldzüge gegen die Franzoſen oft unglücklich geweſen ſey, iſt oben ſchon bemerkt worden; daß er es aber nicht immer im Kriege geweſen ſey, wird auch die folgende Geſchichte darthun.

Seine frühere Geſchichte kömmt im XI. Bande dieſes Werks ausführlich vor. Im J. 1686, als Burnet in Holland war, ließ ihn der Prinz an ſeinen Hof einladen: und dieſer Geſchichtſchreiber, gegen welchen Wilhelm ſein zurückhaltendes Weſen ablegte, giebt von ihm (p. 729. ſq.) eine kurze Beſchreibung. Als ihn Burnet wegen einer Nachſtellung des franzöſiſchen Hofs, der ihn beynahe in einer am Meere gelegnen Gegend hätte auffangen und nach Frankreich bringen laſſen, warnte, bezeigte er darüber nicht die geringſte Unruhe. Er hatte einen ſolchen Begriff von der göttlichen Vorherbeſtimmung, daß er deswegen alle Gefahren verachten zu können glaubte. Ohne dieſes ſtarke Vertrauen auf die Vorherſehung, ſagte er, wiſſe er in der Religion nichts mehr, woran er ſich halten ſollte; und es müſſe ſchlechterdings alles nach unbedingten göttlichen Rathſchlüſſen erfolgen. Er haßte allen Zwang, und wollte zwar das Anſehen haben, als wenn er die Geſchäffte liebte; im Grunde aber konnte er ſie nicht leiden. Weder Umgang noch Spiel gefielen ihm; deſto mehr hingegen die Jagd, die er wenigſtens als ein Hülfsmittel, um jenen zu entgehen, wählte. Seine herrſchende Leidenſchaft war ſtets, Frankreichs Stolz zu demüthigen. Er hatte nur ein ſchlimmes Laſter,

J. 1603 = 1714. 400 Frachtſchiffe gemiethet wurden. Die Armee ſegelte mit allem nöthigen Vorrathe die Flüſſe und Kanäle von Nimegen aus hinab; und der Prinz gieng

ſter, dem er ſich aber nur ſehr vorſichtig und insgeheim ergab. Ob er gleich gegen die Holländer ſehr leutſelig und ſanft war; ſo konnte er ſich doch nie nach der Gemüthsart der Engländer richten, weil ſeine natürliche Froſtigkeit und Langſamkeit ſich mit der Ungeduld und dem Ungeſtüme derſelben ſchlecht vertrugen.

Einige Zeit darauf machte Jacob bey ſeiner Tochter, der Prinzeſſinn von Oranien, in einem weitläuftigen Briefe einen Verſuch, ſie zur römiſchen Kirche zu bringen. Sie antwortete ihm aber ſo geſchickt und ſtandhaft, daß er alle Hoffnung hierinne verlor. Doch waren ſie und ihr Gemahl genöthigt, auf ſein heftiges Anhalten, den Burnet von ihrem Hofe zu entfernen, der ſich gründlich und in Schriften als einen Gegner von Jacobs Maaßregeln zeigte.

Daß Jacob die Kriegsvölker ausſchlug, welche ihm Ludwig XIV anbot, kam hauptſächlich von dem Rathe des Grafen von Sunderland her, der zwar katholiſch geworden war, und großen Eingang bey dem Könige hatte, aber hierüber anders dachte, als alle ſeine katholiſchen Geiſtlichen und Räthe. Er hielt die angebotenen 12 bis 15,000 Mann vor eine zu unbeträchtliche Anzahl, und befürchtete zugleich, daß, wenn ihrer mehrere wären, Ludwig ſich Meiſter von England machen dürfte, überhaupt aber, daß Jacob durch die Einführung eines fremden Heeres alle Liebe ſeiner Unterthanen verlieren würde.

Burnet hält es vor gewiß, daß um dieſe Zeit zwiſchen den beyden Königen ein Bündniß geſchloſſen worden ſey. Er zeigt auch, wie viel die für den kaiſerlichen Hof und die Holländer damals günſtig ausgefallene Wahl eines Erzbiſchoffs von Cölln, die Verbote, womit Ludwig XIV die Handlung der Holländer drückte, und ſelbſt der Krieg, welchen er damals dem Kaiſer und dem deutſchen Reiche ankündigte, in der Hoffnung, die Unternehmung des Prinzen zu hindern, dieſelbe vielmehr befördert habe.

Als

gieng zu Helvoetſluys mit einer Flotte von beynah 500 Schiffen, und einer Armee von mehr als 14,000 Mann unter Segel. J. 1603 = 1714.

Anfangs ſchien das Glück auf alle Weiſe ſeinem Unternehmen ungünſtig zu ſeyn. Es überfiel ihn ein ſchrecklicher Sturm, und trieb ihn zurück. Doch er beſſerte bald wieder ſeine Flotte aus, und wagte abermals die Fahrt nach England. Es war das Gerüchte ausgebracht, der Einfall wäre auf die franzöſiſche Küſte abgezielt; und viele Engländer, die ſeine Flotte längshin an ihren Küſten ſegeln ſahen, ließen ſich wenig einfallen, daß ſie an ihrem eignen Ufer Seine Landung daſelbſt.

Als Jacob nicht länger mehr zweifeln konnte, daß alle holländiſche Zurüſtungen gegen ihn gerichtet wären, ſuchte er ſich inſonderheit unter andern die engliſche Kirche geneigt zu machen, und erſuchte daher ſechs zu London anweſende Biſchöffe (zum Theil ſolche, die im Tower geſeſſen hatten,) ihm mit ihrem Rathe beyzuſtehen. Sie berathſchlagten darüber mit dem Erzbiſchoffe von Canterbury, und gaben ihm darauf am 3. October 1688 den Rath, die Befehlshaberſtellen in den Provinzen vornehmen und geſetzmäßigen Perſonen zu ertheilen, das geiſtliche hohe Gerichte aufzuheben, die mancherley Anſtalten zum Beſten und zur Beförderung der Katholiken zurück zu nehmen, den Städten ihre Freyheiten wieder zu geben, ein freyes Parlement zuſammen zu rufen, endlich zu erlauben, daß man ihm die Gründe vorlegen dürfe, warum er ſich billig mit der engliſchen Kirche wieder vereinigen ſollte.

In einer in Holland herausgekommenen Schrift war der Prinz von Wallis vor untergeſchoben erklärt worden. Der König ließ deswegen Zeugen abhören, um deſſen ächte Geburt darzuthun; in der That kamen aber nur ſchwache Zeugniſſe zum Vorſcheine. Auch in dem Manifeſte des Prinzen von Oranien wurde geſagt, er hätte große Urſache zu glauben, der Prinz von Wallis ſey ein unächtes Kind.

Burnet l. c. p. 729. ſq. 753-758. 767. ſq. 792. ſq. 803-827. *Rapin* l. c. p. 101-126. Hume l. c. S. 400-411.

J. 1603 - 1714. Ufer landen würde. Es traf ſich, daß der nämliche Wind, der ſie in den beſtimmten Hafen führte, die engliſche Flotte in der Themſe zurückhielt, ſo daß die Holländer ungeſtört durch die Meerenge bey Dover kamen. Solchergeſtalt ſetzte der Prinz nach einer Fahrt von zween Tagen, am 5. November, als am Tage der Pulververſchwörung, ſeine Armee bey dem Dorfe Broxholme zu Torbay aus.

Wiewohl nun aber der Engländer Einladung ſehr allgemein geweſen war, hatte doch der Prinz einige Zeit über den Verdruß, zu finden, daß ſehr wenige zu ihm ſtießen. Er rückte zuerſt nach Exeter, wo das Landvolk nur erſt vor kurzem durch die Hinrichtungen war erſchreckt worden, die auf des Herzogs von Monmouth Aufruhr gefolgt waren; daher es denn fortfuhr, ſich ſchlechterdings ruhig zu halten. Doch geringe Weigerungen konnten nicht einen Feldherrn abſchrecken, der von früheſter Jugend an war abgerichtet worden, mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Er blieb zehn Tage in der Erwartung, daß die Mißvergnügten zu ihm ſtoßen ſollten, und begonnte zuletzt die Hoffnung zum Erfolge aufzugeben.

Die Engländer verbinden ſich mit ihm.

Jedoch eben indem er zu Rathe gieng, ob er ſeine Truppen wieder einſchiffen wollte, ſchlugen ſich zu ihm verſchiedne angeſehene Perſonen, und bald darauf drängte ſich das ganze Land ſeiner Fahne zu. Der erſte, der zu dem Prinze trat, war der Major Burrington. Dem folgten geſchwind die Edelleute in den Grafſchaften Devon und Somerſet. Sir Eduard Seymour that Vorſchläge zu einem Bündniſſe, das ieder unterzeichnete. Nach und nach erſchienen zu Exeter der Graf von Abington, Herr Ruſſel, des Grafen von Bedford Sohn, die Herren Wharton, Godfrey und Howe. Ganz England ſtand in Bewegung. Lord Delamere ergriff

ergriff die Waffen in Cheſhire; der Graf von Danby nahm York weg; der Graf von Bath, Befehlshaber von Plymouth, erklärte ſich für den Prinz; gleiche Erklärung that der Graf von Devonſhire in Derby; der hohe und niedrige Adel in Nottingham nahm ſich ebenderſelben Sache an; und täglich zeigte ſich einige Wirkung der allgemeinen Vereinigung, in welche die Nation wider die Anſtalten des Königs getreten war. J. 1603 - 1714.

Allein der gefährlichſte Umſtand war die Abneigung der Armee, die gänzlich von der Denkungsart der Zeiten eingenommen war. Lord Colcheſter, des Grafen von Rivers Sohn, war der erſte Befehlshaber, der zu dem Prinze übergieng. Lord Lovelace ward bey einem ähnlichen Verſuche von der Landmiliz unter dem Herzoge von Beaufort gefangen genommen. Lord Cornbury, des Grafen von Clarendon Sohn, führte dem Prinze den größten Theil von drey Regimentern Reuterey zu. Verſchiedne angeſehene Befehlshaber kündigten dem Feldherrn Feversham an, ihr Gewiſſen ließe es nicht zu, wider den Prinz von Oranien zu fechten.

Auf den Abfall der Kriegsbedienten folgte der von des Königs eignen Bedienten und Getreuen. Lord Churchill war aus dem Stande eines Edelknaben erhoben, mit einer hohen Feldherrnſtelle bey der Armee bekleidet, zum Lord ernannt worden, und hatte ſein ganzes Glück der Gnade des Königs zu danken. Selbſt dieſer trat unter den übrigen ab, und nahm mit ſich den Herzog von Grafton, des vorigen Königs natürlichen Sohn, den Obriſten Berkeley und einige andre.

Jacobs mißlicher Zuſtand

Bey dieſem allgemeinen Abfalle wußte der unglückliche Jacob nicht, wohin er ſich wenden, und auf wen er ſich verlaſſen ſollte. Nunmehr, da es zu ſpäte war, begonnte er darauf zu denken, Frank-

J. 1603 = 1714. reich um Beyſtand anzuſprechen. Er ſchrieb an den deutſchen Kaiſer Leopold, aber vergebens. Dieſer Herr gab blos zur Antwort, was er vorhergeſehen hätte, das träfe nunmehr ein. Jacob verließ ſich einiger Maßen auf ſeine Flotte; allein ſie war gänzlich mißvergnügt. Mit einem Worte, ſeine Vortheile wurden von allen verlaſſen; denn er hatte ſchon lange ſie ſelbſt verlaſſen.

Er war nunmehr nach Salisbury, dem Hauptqvartiere ſeiner Armee, gekommen, und fand ſie 20,000 Mann ſtark. Es iſt möglich, wenn er ſie ſogleich zum Treffen angeführt hätte, ohne ihr Zeit zum Nachdenken zu laſſen, daß ſie zu ſeinem Vortheile gefochten, und ihn auf dem Throne ſicher geſtellt haben könnte. Allein er war in ein Labyrinth von Beſorgniß und Argwohn verwickelt. Der Abtritt derjenigen, auf die er ſich am meiſten verlaſſen hatte, benahm ihm das Vertrauen zu allen, und raubte ihm ſogar die Kraft der Ueberlegung. Nicht wenig ward ſeine Beſorgniß dadurch vermehrt, daß der Prinz von Dänemark und ſeine liebſte Tochter Anne, da ſie ſeinen verzweifelten Zuſtand ſahen, beſchloſſen, ihn zu verlaſſen, und auf die überlegne Seite zu treten. Als ihm gemeldet ward, der Prinz und die Prinzeſſin wären den übrigen ſeiner Günſtlinge nachgefolgt, gerieth er in die bitterſte Angſt. „Gott ſtehe mir bey! rufte er in äußerſter Muthloſigkeit aus. „Meine eignen Kinder haben mich ver„laſſen.“

Während dieſer Verlegenheit und Verzweiflung faßte er plötzlich den Entſchluß, ſeine Armee zurück zu ziehen, und ſich nach London zu wenden; eine Anſtalt, die blos dienen konnte, ſeine Furcht zu entdecken, und zu fernerer Verrätherey Anlaß zu geben. Da er ſolchergeſtalt bis an den Abgrund getrieben, von dem einen Schwiegerſohne angefallen, von dem andern

andern und ſeinen Unterthanen verlaſſen, und denen, J. 1603 - 1714.
die durch ſeine Grauſamkeit litten, verhaßt war, verſammelte er die wenigen Lords, die es noch mit ſeinem Vortheile hielten. In dieſer verlaßnen Rathsverſammlung fragte er diejenigen um ihr Gutachten, auf die er noch das meiſte Vertrauen ſetzte. Er wandte ſich an den Grafen von Bedford, des Lord Ruſſel Vater, der unter der vorigen Regierung durch Jacobs Ränke war hingerichtet worden. „Mylord, ſagte der König, „Sie ſind ein „ehrlicher Mann, Sie haben Anſehen, und können „mir beträchtliche Dienſte leiſten“ — Ach, Sire, erwiederte der Graf, „ich bin alt und ſchwach, ich „kann Ihnen nur wenige Dienſte leiſten. Ich „hatte zwar einen Sohn!“ Den König beunruhigte dieſe Antwort ſo ſehr, daß er einige Minuten über nicht reden konnte.

Sein Schickſal ſetzte ihn nunmehr der Verachtung ſeiner Feinde aus; und ſein Verhalten war ſo beſchaffen, daß es ihm nicht die Hochachtung ſeiner Freunde und Anhänger zuwege bringen konnte. Er war furchtſam von Natur, und einige Räthe um ihn, die entweder von gleicher Furcht angeſteckt, oder heimlich dem Prinze ergeben waren, halfen noch ſeine Beſorgniß vermehren. Sie erinnerten ihn an ſeines Vaters Schickſal, und ſchilderten in übertriebnen Farben den unruhigen, unbeſtändigen Sinn des Volks. Zuletzt überredeten ſie ihn, von einem Volke zu entfliehen, das er nicht länger beherrſchen könnte, und Zuflucht am franzöſiſchen Hofe zu ſuchen, wo er des Beyſtandes und Schutzes ſicher ſeyn könnte. Die papiſtiſchen Hofleute, und vornehmlich die Prieſter, ſahen ein, daß ſie die erſten ſeyn würden, die dem Siege der Gegenparten würden aufgeopfert werden. Sie verlangten daher, den König mit ſich weg zu nehmen, weil ſeine Gegen-

J. 1603 – 1714. wart ihnen noch auswärts zu Ehre und Schutze gereichen konnte.

Der Prinz von Oranien wünſchte nicht weniger, als des Königs eifrigſte Rathgeber, daß er die Flucht nach Frankreich nehmen möchte. Er war entſchloſſen, iedes Mittel anzuwenden, um den König in Furcht zu ſetzen, und aus dem Lande zu treiben. Er ſchlug eine perſönliche Unterredung mit des Königs Gevollmächtigten aus, und ſchickte die Grafen von Clarendon und Oxford ab, mit ihnen zu handeln. Die Bedingungen, die er vorſchlug, kamen beynah auf eine gegenwärtige Theilnehmung an der königlichen Würde hinaus. Seinen Anſtalten den Nachdruck zu geben, verſäumte er keinen Augenblick, auf London loszugehen.

Er nimmt die Flucht. J. 1688. Vom 10 – 11. December.

Da der König durch dieſe Ausſicht auf ein allgemeines Mißvergnügen täglich in größre Beſorgniß gerieth, beſchloß er, denen Gehör zu geben, die ihm zur Entweichung aus dem Königreiche riethen. Um ſich darauf anzuſchicken, ſandte er vorerſt die Königin fort, die unter Führung des Grafen Lauzün, eines alten Günſtlings des Königs in Frankreich, ſicher zu Calais ankam. Er ſelbſt entwich darauf des Nachts, blos in Begleitung des Sir Eduard Hales, eines Neubekehrten. Er verkleidete ſich blos in einen ſchlechten Anzug, begab ſich nach Feversham, und ſchiffte ſich da auf einem kleinen Fahrzeuge nach Frankreich ein.

Allein ſein Unglück fuhr noch immer fort, ihn zu verfolgen. Das Schiff, das er beſtiegen hatte, ward vom Pöbel aufgehalten, der, da er den König nicht erkannte, ihn beraubte, mißhandelte und

Den 16. Dec. ſchmähte. Er ließ ſich daher vom Grafen von Winchelſea überreden, wieder nach London zurückzukehren, wo ihn der Pöbel, durch ſeine Bedrängniß gerührt, und durch ſeinen natürlichen

Leicht-

Leichtſinn angetrieben, wider ſeine Erwartung mit Freudengeſchrey aufnahm. J. 1603 ‒ 1714

Nichts konnte für den Prinz von Oranien unangenehmer zu hören ſeyn, als daß Jacob gewiſſer Maßen frohlockend in ſeine Hauptſtadt zurückgebracht worden war. Er hatte ſchon vorher Anſtalten gemacht, diejenige Gewalt an ſich zu ziehen, die ihm des Königs Abtretung in die Hände gegeben hatte. Die Biſchöffe und Lords, die itzt die einzigen rechtmäßigen Obrigkeiten im Staate waren, gaben bey der gegenwärtigen Aufhebung der Regierung Anweiſung, den Frieden in der Stadt zu erhalten. Sie gaben der Flotte, den Beſatzungen und der Armee Befehle, die willig befolgt wurden. Sie wandten ſich an den Prinz, lobten ſein Unternehmen ſehr, und bezeugten ihre Freude über deſſen Erfolg. Er ſah daher nicht ohne äußerſte Kränkung, daß der König wiedergekommen war, ſeine Anſtalten abermals in Verwirrung zu bringen.

Doch der Prinz von Oranien beſchloß, ſich zu verſtellen, und nahm die Zeitung von ſeiner Wiederkehr mit einer ſtolzen Miene an. Sein Endzweck war vom Anfang an geweſen, ihn durch Drohungen und Strenge ſo weit zu treiben, daß er den Thron verließe; und ſein Verfahren gab den ſchlauen Staatsmann zu erkennen. Als der König den Lord Feversham mit einer höflichen Botſchaft an den Prinz ſchickte, und vorher eine Unterredung verlangte, ehe die Sache wegen des Throns zur Richtigkeit gebracht würde, ward der Lord unter dem Vorwande, daß es ihm an einem Geleitsbriefe fehlte, gefangen genommen. Die holländiſche Wache erhielt Befehl, Whitehall zu beſetzen, wo damals der König wohnte, und die engliſche Wache fortzuſchicken.

J. 1603 . 1714. Bald darauf erhielt der König einen Befehl, den er um Mitternacht im Bette empfieng, den Morgen darauf aus ſeinem Pallaſte zu gehen, und ſich nach Ham, einem Landgute der Herzogin von Lauderdale, zu begeben. Er verlangte Erlaubniß, ſich nach Rocheſter zu wenden, einer Stadt nicht weit von der Seeküſte, und Frankreich gegenüber. Sie ward ihm willig zugeſtanden; und nunmehr ſah man, daß des Prinzen harte Anſtalten ihre Wirkung gethan hätten, und Jacob darauf umgienge, aus dem Königreiche zu entkommen.

Indem der König zu Rocheſter blieb, ſchien er geneigt zu ſeyn, Einladungen anzunehmen, daß er nochmals die Regierung antreten möchte. Allein der Prinz hatte nicht allen dieſen Aufwand und dieſe Mühe, ihm den Thron zu entziehen, darum genommen, um ihn wieder darauf zu ſetzen. Als daher Jacob ſah, daß er von ſeinen Unterthanen gänzlich vernachläſſigt, von ſeinem Schwiegerſohne aber gedrückt ward, beſchloß er, bey dem einzigen ihm noch übrigen Freunde, dem König in Frankreich, Sicherheit zu ſuchen. Er nahm alſo die Flucht nach der See in Begleitung ſeines natürlichen Sohns, des Herzogs von Berwick, und ſchiffte ſich da nach dem feſten Lande ein. Er langte ſicher zu Ambleteuſe in der Picardie an, eilte von da nach dem franzöſiſchen Hofe, und erhielt dort noch immer den leeren Titel eines Königs nebſt der für ihn noch ſchmeichelhaftern Benennung eines Heiligen.

Den 23. Dec.

Wilhelm beruft ein Parlement.

Auf dieſe Art bewirkten des Prinzen von Oranien Herzhaftigkeit und Einſicht, durch ein erſtaunliches Glück unterſtützt, die Befreyung des Königreichs. Nun blieb noch übrig, daß er die Belohnung ſeiner Mühe einärntete, und diejenige Krone ſelbſt erhielte, die ſeinem Schwiegervater vom

Haupte

Haupte gefallen war. Vorläufig, ehe ihm noch eine rechtmäßige Gewalt eingeräumt war, fuhr er fort, alle öffentlichen Angelegenheiten zu beſorgen. Auf Einrathen des Oberhauſes, des einzigen noch übrig gebliebnen Gliedes der Geſetzgebung, ward von ihm verlangt, er ſollte durch umlaufende Briefe ein Parlement berufen. Der Prinz aber, der nicht nach einer ſo unvollkommnen Vollmacht verfahren wollte, berufte alle Mitglieder des Hauſes der Gemeinen aus allen Parlementern unter Karln dem zweyten. Zu denen wurden der Bürgermeiſter, die Aldermen und noch funfzig aus dem Stadtrathe geſetzt. Das waren die tüchtigſten Stellvertreter des Volks, die nur bey gegenwärtigem dringenden Falle konnten zuſammenberufen werden. Sie gaben einhällig die Stimme zu dem nämlichen Vorſchlage mit den Lords. Da ſolchergeſtalt der Prinz durch geſetzmäßige Gewalt unterſtützt war, ſchrieb er umlaufende Briefe an die Grafſchaften und zünftigen Städte von England, um ein neues Parlement zu wählen. Seinen Befehlen ward durchgängig nachgekommen. Alles gieng auf die ordentlichſte, friedlichſte Art ab, und der Prinz gelangte zum Beſitze aller Macht, als ob er ein Thronfolger nach der Ordnung geweſen wäre.

J. 1689. den 22. Jänner.

Als das Unterhaus zuſammenkam, das meiſtens aus Leuten von der Partey der Whigs beſtand, ward dem Prinze von Oranien für die ihnen zuwege gebrachte Befreyung Dank abgeſtattet. Darauf ſchritt es weiter, das Königreich zu vergeben. In wenig Tagen that es mit einer großen Mehrheit der Stimmen den Ausſpruch, der in das Oberhaus zu deſſen Beyſtimmung geſchickt wurde, und dahin gieng, nachdem König Jacob der zweyte durch Ueberſchreitung des urſprünglichen Vergleichs zwiſchen dem Könige und den Unterthanen bemüht geweſen wäre, die Staatsverfaſſung umzuſtürzen, auf

Es ſetzt den König Jacob ab.

J. 1603 - 1714 Einrathen der Jeſuiten und andrer gottloſen Leute den Grundgeſetzen des Landes zuwider gehandelt, und ſich aus dem Königreiche entfernt hätte, ſo hätte er hiermit das Regiment niedergelegt und der Thron wäre dadurch ledig geworden. Dieſer Ausſpruch gieng ſogleich im Unterhauſe durch, fand aber einigen Widerſtand im Oberhauſe, und ward zuletzt blos durch die Mehrheit von zwo Stimmen durchgetrieben.

Da ſolchergeſtalt der König abgeſetzt war, war nun hiernächſt die Ernennung eines Nachfolgers in Erwägung zu ziehen. Einige erklärten ſich für einen Staatsverweſer; andre dahin, die Prinzeſſin von Oranien ſollte mit königlicher Macht bekleidet, und der junge Prinz als untergeſchoben betrachtet werden. Es ward heftig geſtritten, und man verlangte eine Unterredung zwiſchen den Lords und Gemeinen.

Verhalten des Prinzen von Oranien.

Mittlerweile hatte ſich der Prinz mit ſeiner gewöhnlichen Klugheit in keine Ränke weder mit den Wählenden noch mit den Mitgliedern des Parlements eingelaſſen, ſondern beobachtete völliges Stillſchweigen, als ob ihn der Handel gar nichts angienge. Endlich, da er ſah, daß ſein eigner Name bey dieſen Streitigkeiten nur ſelten erwähnt ward, berufte er die Lords Hallifax, Shrewsbury, Danby und einige wenige andre zuſammen, und ſagte ihnen, er wäre herüber gerufen worden, die Freyheit des engliſchen Volks zu vertheidigen, und hätte ſeinen Endzweck glücklicher Weiſe erreicht. Nun hätte er von verſchiednen Vorſchlägen gehört, wie die Regierung einzurichten wäre. Woſern ſie einen Staatsverweſer wählten, hielte er ſich für verpflichtet, ihnen zu melden, daß er ſich niemals dieſem Amte unterziehen würde, deſſen Verwaltung, wie er wohl wüßte, mit unüberſteiglichen Schwierigkeiten verknüpft ſeyn würde. Er wollte auch nicht

nicht die Krone unter der Prinzeſſin, ſeiner Gemahlin, annehmen, wiewohl er von ihren Verdienſten überzeugt wäre. Wenn alſo einer von dieſen beyden Entwürfen beliebt würde, ſo könnte er ihnen nicht ferner beyſtehen, das Reich in Ordnung zu bringen, ſondern würde zurück nach ſeinem eignen Vaterlande kehren, damit zufrieden, daß er ſeinen Endzweck in Sicherſtellung ihrer Freyheit erhalten hätte. J. 1603 - 1714.

Dieſe Erklärung that die verlangte Wirkung. Nach einem langen Streite in beyden Häuſern ward durch eine Mehrheit von zwo Stimmen ein neuer regierender Herr einem Staatsverweſer vorgezogen. Es ward verabredet, der Prinz und die Prinzeſſin von Oranien ſollten gemeinſchaftlich als König und Königin von England regieren, die Verwaltung der Herrſchaft aber ſollte blos in des Prinzen Hände übergeben werden. Der Marqvis von Hallifax, Sprecher des Oberhauſes, bot feyerlich die Krone dem fürſtlichen Paar im Namen der Lords und Gemeinen von England an. Der Prinz gieng das Erbieten mit dankbaren Ausdrücken ein, und noch den nämlichen Tag wurden Wilhelm und Marie zum König und zur Königin von England ausgerufen. h) Er wird zum König ernannt. J. 1689.

h) Nach dem Vorſchlage vieler angeſehener Engländer ſollte die Flotte des Prinzen in den nordlichen Gegenden von England, an der Mündung des Humberfluſſes die Anker werfen. Allein entweder weil dieſer Entſchluß geändert wurde, oder weil der Wind die Flotte in die öſtlichen Gegenden führte, wurden dieſe vorgezogen. Jacob hatte einen Theil ſeines Heers gegen Norden rücken laſſen; auch dieſe Zertheilung deſſelben war ihm nachmals ſchädlich.

Die proteſtantiſchen Großen, welche ſich zu London befanden, ertheilten dem Könige, als er ſie in ſei-

J. 1603 - 1714.

Wilhelm der dritte.

Zuſtand der engliſchen Staatsverfaſſung.

Die Staatsverfaſſung nahm bey Wilhelms Thronbeſteigung eine ganz andre Geſtalt an, als ſie bisher gehabt hatte. Da ſein Recht auf die Krone völlig

nem äußerſten um ihren Rath erſuchte, folgenden: er möchte ein freyes Parlement zuſammenrufen, allen, die ſich auf die Seite des Prinzen gewandt hätten, eine allgemeine Verzeihung anbieten, Abgeordnete an den letztern wegen eines Vergleichs ſenden, und den Römiſchkatholiſchen alle Bedienungen nehmen. Der König bewilligte alles bis auf den letzten Punkt, den er auf das Parlement verſchob.

Die Bedingungen, welche die Bevollmächtigten des Prinzen vorſchlugen, waren in der That weniger hart, als der König ſie erwarten konnte, wie er es auch ſelbſt geſtand. Er verlangte, daß die Römiſchkatholiſchen entwaffnet und ihrer Bedienungen entlaſſen, alles, was wider ihn und ſeine Anhänger veranſtaltet worden, aufgehoben, der Tower und die Feſtung Tilbury der Londner Obrigkeit zur Bewachung übergeben werden, der König und der Prinz ſowohl als ihre Kriegsheere in gleicher Entfernung von dem zu berufenden Parlemente bleiben, bis zu deſſen Sitzungen ein Theil der öffentlichen Einkünfte zum Unterhalte von des Prinzen Kriegsheere angewieſen, und die Feſtung Portsmouth in desjenigen Hände übergeben werden ſollte, über welchen der König und der Prinz mit einander übereinkommen würden. Man ſieht hier nichts, das, wie der Verfaſſer behauptet, auf eine Theilnehmung an der königlichen Würde hinausgelaufen wäre. Daß aber der König, anſtatt dieſe Forderungen anzunehmen, wie es anfänglich das Anſehen hatte, ſich vielmehr auf die Flucht begab, war, allem Anſehen nach, ſeinen katholiſchen Räthen und Geiſtlichen zuzuſchreiben, welche für ſich und ihre Religion von einem freyen Parlemente ſehr nachtheilige Schlüſſe befürchten mußten.

Jacob

völlig von der Wahl des Volks herrührte, befand es für gut, an die Wohlthat ſo viele Bedingungen zu J. 1603 - 1714.

Jacob verließ in der That ſein Reich auf eine Art, als wenn er ſich der Regierung vollkommen entſchlagen wollte. Er hatte für ſein Leben und ſeine Sicherheit nichts zu befürchten; traf bey ſeiner Flucht nicht die geringſte Anſtalt über die Regierung des Reichs; übertrat zugleich das gegebene Verſprechen, ein Parlement zu verſammeln; gab ſeinem Feldherrn, dem Grafen von Feversham, (einem Franzoſen und Katholiken,) ſchriftlichen Befehl, das Kriegsheer abzudanken, ohne für die Bezahlung deſſelben zu ſorgen, woraus eine große Verwirrung entſtehen mußte: ließ die Vollmachten, welche zu neuen Parlementswahlen abgeſchickt werden ſollten, verbrennen, vermuthlich weil er glaubte, daß nun kein Parlement möglich ſeyn würde, welches nach den Geſetzen nur von dem Könige zuſammenberufen werden konnte, und warf endlich das große Siegel in die Themſe, damit während ſeiner Abweſenheit nichts geſetzmäßig verordnet werden könnte. — Eine ſo ſeltſame und ſchimpfliche Aufführung, daß man weiter nichts darüber ſagen kann, als der König habe ſich aus ſeiner Verlegenheit und Beſtürzung aufs geſchwindeſte retten wollen, ohne auf den Zuſtand der Nation und des Reichs dabey im geringſten zu ſehen. Nachdem man ihn beredet hatte, wieder nach London zurückzukehren, fieng er zwar wieder an ſeine königliche Gewalt auszuüben, indem er den Obrigkeiten befohl, die Katholiken gegen alle Gewaltthätigkeiten, dergleichen ſeit ſeiner Flucht viele von dem Pöbel begangen worden waren, zu ſchützen. Aber er hatte nun alles Vertrauen verloren: und die engliſchen Großen befanden es ſelbſt nicht rathſam, daß der König und der Prinz ſich zugleich zu London aufhalten ſollten. Einer von ihnen ſchlug ſogar vor, ihn gefangen nach Breda zu ſchicken. Davon aber wollte Wilhelm nichts hören, weil er ſeiner Gemahlinn völlige Sicherheit für ihren Vater verſprochen hatte: und zuletzt wurde beſchloſſen, dem Könige eine Wache zu geben. Aber offenbar ſuchte der Prinz eine neue Flucht des Königs zu befördern.

Daß

J. 1603 ſ 1714 zu verknüpfen, als es zu ſeiner Sicherheit für nöthig hielt. Seine Macht war daher auf ieder Seite einge-

Daß in dem Parlemente, oder in der Convention, wie es genannt wurde, weil es von keinem Könige berufen war, ein ſo großer Theil des Oberhauſes für einen Regenten, nicht für die Wahl eines neuen Königs war, kam unter andern daher, weil die meiſten Biſchöffe dieſer Meynung waren, und das nach den Grundſätzen der engliſchen Kirche vom göttlichen Rechte, der königlichen Gewalt, und vom leidenden Gehorſam, welche ihnen nicht erlaubten, die Abſetzung Jacobs geradezu zu bewilligen.

Einige Mitglieder des Oberhauſes thaten auch den Vorſchlag, daß die Geburt des Prinzen von Wallis unterſucht werden möchte. Man verwarf aber denſelben aus folgenden Gründen: weil dieſer Prinz nach Frankreich gebracht worden wäre, und daſelbſt von Feinden der engliſchen Religion erzogen würde; weil die Engländer nicht wiſſen könnten, ob es noch eben daſſelbe Kind ſey, welches hinüber geſandt worden wäre, oder nicht; weil man, wenn es ſtürbe, in Frankreich leicht ein anders unterſchieben könne, ohne daß die Engländer davon genaue Nachricht erhalten könnten; weil die Engländer keine Zeugen außerhalb des Reichs, zumal unter den Franzoſen, ihren Feinden, aufſuchen dürften; und weil endlich alle Perſonen, welche man im Verdachte hätte, daß ihnen die Unterſchiebung eines Kindes bey dieſer Gelegenheit anvertrauet worden, abweſend wären. Man behauptet auch, daß einige vom hohen Adel nicht übel damit zufrieden waren, daß das Recht des Prinzen von Wallis unentſchieden bliebe, um dadurch die folgenden Könige etwas im Zaume zu halten, wenn ſie etwan Jacob den zweyten nachahmen wollten.

Burnet l. c. p. 827-847. 852-863. *Rapin* l. c. p. 124. 125. 127-195. Dieſe beyden Schriftſteller befanden ſich auf der Flotte des Prinzen von Oranien, mit welcher er in England landete: der erſtere als Hofcaplan deſſelben, der andere als Cadet einer franzöſiſchen

eingeſchränkt, und die Eiferſucht, welche ſeine neuen Unterthanen auf Ausländer hatten, hinderte die Ausübung ſeiner Gewalt noch mehr. Es ward eingeſtanden, daß die Macht der Krone aus keiner andern Qvelle herflöſſe, als aus einem Vergleiche mit den Unterthanen. Die Stellvertreter der Nation machten regelmäßigen Anſpruch auf Rechte zum Vortheile derer, die ſie gewählt hatten, welche Wilhelm vor ſeiner Krönung zu beſtätigen gehalten war. J. 1603 - 1714.

In dieſer Erklärung der Rechte ward behauptet, daß die Gewalt der Amtsentſetzung und Loszählung von den Geſetzen, ſo wie ſie König Jacob ausgeübt hatte, der Staatsverfaſſung zuwider wäre; das wären auch alle niedergeſetzte geiſtliche Gerichte, die Erhebung von Geldern ohne Einwilligung des Parlements, die Unterhaltung einer ſtehenden Armee zu Friedenszeiten ohne des Parlements Beyſtimmung, die Erhebung von Geldbußen oder Einziehung von Gütern, noch ehe der Schuldige überwieſen wäre, die Einſetzung von Geſchwornen, die nicht tüchtig, oder nicht rechtmäßig erwählt wären, oder von ſolchen, die keine Landgüter beſäßen, beym Verhöre über Verrätherey. Es ward darinne die freye Wahl des Parlements, die Freyheit, im Parlemente zu reden, das Recht der Unterthanen, Waffen zu tragen, und dem regierenden Herrn Bittſchriften zu übergeben, feſtgeſtellt. Es ward ausgemacht, es ſollten keine übermäßigen Bürgſchaften gefordert, keine zu hohen Geldbußen verordnet, keine grauſamen und ungewöhnlichen Strafen aufgelegt werden. Zum Schluſſe ward noch bedungen, es ſollten oft Parlementer berufen werden. Das war

zöſiſchen Compagnie. Hume l. c. S. 411 - 418. 420 - 427. Die beyden letztern Geſchichtſchreiber endigen hier ihre Geſchichte.

J. 1603 - 1714 war die Verordnung von Rechten, die darauf abgezielt war, des Volks Freyheit ſicher zu ſtellen. Da ſie aber während einer Gährung aufgeſetzt wurde, hat ſie an ſich alle Merkmaale der Eilfertigkeit, Unzulänglichkeit und Unachtſamkeit.

Kaum war Wilhelm zum Throne erwählt, ſo begonnte er die Schwierigkeit inne zu werden, ein Volk zu beherrſchen, das fertiger war, die Befehle ſeiner Obern zu unterſuchen, als zu befolgen. Vermöge der friedlichen, lenkbaren Gemüthsart ſeiner eignen Landsleute erwartete er eine gleiche bey den Engländern. Er hoffte, ſie willig und bereit zu finden, ſeinem Ehrgeize, Frankreich zu demüthigen, Vorſchub zu thun. Allein er fand ſie geneigter, ſich vor Eingriffen auf ihre einheimiſchen Freyheiten zu fürchten.

Wilhelm verwilligt eine Duldung J. 1689.

Seine Regierung fieng ſich mit einem ähnlichen Verſuche an, als der war, der eben die vornehmſte Urſache zu allen Unruhen unter der vorigen Regierung gegeben, und den König vom Throne ausgeſchloſſen hatte. Wilhelm war ein Calviniſt, und daher der Verfolgung abgeneigt. Er machte alſo den Anfang mit Widerrufung derer Geſetze, die Gleichförmigkeit im Gottesdienſte anbefahlen; und wiewohl ſeine Abſicht nicht völlig gelang, ward doch denjenigen Diſſenters, welche den Eyd der Treue leiſten, und keine heimlichen Zuſammenkünfte anſtellen würden, eine Duldung verwilligt. Die Papiſten ſelbſt, die alles zu fürchten hatten, erfuhren die Gelindigkeit ſeiner Regierung; und wiewohl die Geſetze wider ſie noch nicht widerrufen waren, wurden ſie doch ſelten ſtrenge vollzogen. Was alſo an Jacob ein Verbrechen geweſen war, ward an ſeinem Nachfolger eine Tugend, weil Jacob nur gern die Verfolgung einführen wollte, indem er ſich ſtellte, als wollte er nichts davon wiſſen, Wilhelm

dagegen keine andre Abſicht hatte, als die Freyheit in der Religion zur Befeſtigung der bürgerlichen Sicherheit zu machen.

J. 1603 - 1714.

Er wird König in Schottland.
J. 1689.

Wiewohl nun aber Wilhelm als König in England erkannt war, waren doch Schottland und Irland noch unentſchloſſen. Die Staatsveränderung in England war durch eine Vereinigung der Whigs und Torys bewirkt worden. In Schottland aber ward ſie faſt durch die Whigs allein zuwege gebracht. Sie thaten in kurzem den Ausſpruch, König Jacob hätte ſein Recht an die Krone verwirkt, welcher Ausdruck in der rechtlichen Sprache dieſes Landes nicht nur ihn ſelbſt, ſondern auch alle ſeine Nachkommen ausſchloß. Sie erkannten daher ſchleunig Wilhelms Gewalt, und ergriffen dieſe Gelegenheit, die Bißthümer abzuſchaffen, die ſchon lange der Nation zuwider geweſen waren. i)

Nichts

i) Die Erklärung der Rechte, auf welche die verbeſſerte Staatsverfaſſung von England gegründet wurde, hat Hume S. 440. fg. eingerückt. Ueberhaupt heißt die große Staatsveränderung, welche Wilhelm im Jahre 1688 bewirkte, bey den Engländern ſchlechtweg die Revolution.

Kleine Umſtände verurſachten bald anfänglich, daß Wilhelm nicht ſehr beliebt ward, z. E. daß er bey ſeinem erſten Einzuge in London, ehe er noch König war, ſich einer großen Menge Menſchen, welche begierig waren, ihn zu ſehen, entzog, und als ein Feind von Aufſehen und Geräuſche, durch entlegne Straßen in den Pallaſt eilte; imgleichen daß er nach erlangter königlicher Würde Hamptoncourt zu ſeinem Sitze wählte, und ſich alſo von London entfernte. Die Beſetzung der vornehmſten Staatsbedienungen machte auch viele Mißvergnügte, und es war unmöglich, beyde Parteyen der Whigs und Torys, deren alte Uneinigkeit nun wieder ausbrach, und von denen jene hauptſächlich bey dem Könige beliebt waren, zu befriedi-

J. 1603 - 1714.

Jacob ſucht ſich in Irland zu behaupten.

Nichts blieb nun dem abgeſetzten Könige von allen ſeinen vorigen Ländern übrig, als Irland; und

friedigen. Er beförderte jedoch auch einige Torys. Seine beyden vornehmſten Günſtlinge waren Bentink, ein geldriſcher Edelmann, der nun Graf von Portland wurde, und Sidney, den er zum Grafen von Rumney erhob.

Die Convention wurde nun in ein Parlement verwandelt; allein der Erzbiſchoff von Canterbury und ſieben Biſchöffe verließen daſſelbe, weil ſie dem Könige den Eid der Treue nicht ſchwören wollten. Doch erlaubten ſie durch eine Art des Widerſpruchs gewiſſen Gevollmächtigten, dieſen Eid denjenigen abzunehmen, die ihnen zu einem geiſtlichen Amte dargeſtellt wurden. Burnet, der dem Könige und der Nation ſchon ſo große Dienſte geleiſtet hatte, beſonders auch durch die Beförderung der Revolution, ward nunmehro Biſchoff von Salisbury.

Was der Verfaſſer von Wilhelms Verwilligung einer Religionsduldung ſagt, kann leicht zu dem falſchen Begriffe Gelegenheit geben, als wenn er, wie ſein Vorgänger, aus eigner Macht dieſelbe veranſtaltet, und das Recht zu diſpenſiren gegen kirchliche Parteyen ausgeübt hätte. Es war ja eine Acte, oder ein Geſetz, das im Parlemente ſelbſt verfaßt wurde: nämlich die berühmte Toleranzacte. Durch dieſelbe wurden die Nonconformiſten von allen Strafen befreyet, welche auf den Nichtbeſuch der biſchöfflichen Kirchen, oder auf ihre beſondern Verſammlungen bisher geſetzt waren. Doch wurden die Socinianer von dieſer Duldung ausgeſchloſſen. In Anſehung der Quaker wurde eine Clauſel eingerückt, kraft welcher von ihnen nur eine feyerliche Erklärung anſtatt des Eides, den die andern leiſten mußten, gefordert wurde. Dieſe Acte fand wenig Schwierigkeiten. Man begriff endlich den Nutzen und die Billigkeit einer ſolchen Duldung. Wenn übrigens der Verfaſſer ſagt, Wilhelm war ein Calviniſt, und daher der Verfolgung abgeneigt, ſo iſt dieſes mehr ein Vorwurf gegen die biſchöfflichen, als eine ſichere Folgerung. Die eifrigen Calviniſten in

und er hatte einige Hoffnung, ſich daſelbſt vermit- telſt des ihm von Frankreich verſprochnen Beyſtandes zu behaupten. Ludwig der vierzehnte war bereits lange mit Wilhelmen im Streite geweſen, und ergriff iede Gelegenheit, Bündniſſe wider ihn zu errichten, und ſeiner Regierung hinderlich zu ſeyn. In gegenwärtigem Falle gab Ludwig dem abgeſetzten Könige, entweder aus Mitleiden mit ſeinen Drangſalen, oder aus Begierde, ein mitbuleriſches Königreich durch Beförderung ſeiner innerlichen Unruhen zu ſchwächen, eine Flotte und Truppen, um ſeine Anſprüche in Irland zu behaupten, dem einzigen Theile ſeiner Herrſchaft, der ſich nicht öffentlich wider ihn erklärt hatte.

Krieg mit Frankreich. J. 1689.

Wilhelm auf der andern Seite war nicht ſäumig, dem angedrohten Unfalle abzuwehren. Ihm gefiel die Gelegenheit, ſeinen natürlichen Haß wider Frankreich zu befriedigen; und er hoffte, dadurch häus-

in Holland haben die Arminianer Verfolgungsgeiſt genug empfinden laſſen.

Burnet l. c. p. 845. 848. 849. 863. ſq. T. II. Première Partie, p. 1-16. (à la Haye, 1735. 4.) Rapins allgemeine Geſchichte von England, mit Tindals und de St. Marc Anmerkungen, wie auch Durands, la Martiniere und de St. Marc Fortſetzungen, Achter Band, genau durchgeſehen, und mit einer Vorrede begleitet von D. Carl Friedrich Pauli, S. 469-473. (Halle, 1759. 4.) Dieſe Fortſetzung vom Rapin iſt zwar nicht viel mehr als eine fleißige Sammlung, die oft ſehr weitſchweifig gerathen iſt, und ſich in trockene Kleinigkeiten verliert, auch ohne Anführung der Quellen, aus welchen ſie geſchöpft worden iſt; übrigens aber doch in Anſehung des ſorgfältigen Zuſammentragens nicht unbrauchbar. So lang freylich Burnet die engliſche Geſchichte ſchreibt, läuft dieſer Fortſetzer in weiter Entfernung hinter ihm her; ſobald aber jener gefallen iſt, fängt man an, auch etwas auf dieſen zu ſehen.

J. 1603 = 1714. häusliche Ruhe für ſich ſelbſt zu gewinnen, indem er die Herzhaftigkeit der Nation auf den beſtändigen Gegenſtand ihrer Abneigung und Eiferſucht richtete. Das ſonſt in allen Dingen getheilte Parlement war hierinne mit ihm einig. Es ward Krieg wider Frankreich erklärt, und man traf Anſtalten, den Jacob aus Irland, wo er gelandet hatte, und wo ihm der König in Frankreich vielmehr mit Gelde als Truppen beyſtand, zu vertreiben.

Jacob landet in Irland.

Am 7. May 1689 ſchiffte ſich dieſer unglückliche König zu Breſt ein, und kam den 22. zu Kinſale an. Bald darauf hielt er ſeinen öffentlichen Einzug zu Dublin unter dem Zurufe der Einwohner. Er fand, daß ſich in dieſem Lande alles ſo günſtig für ihn anließ, als er nur immer hatte erwarten können. Der Statthalter Tyrconnel war ſeinem Vortheile ergeben. Seine alte Armee war ſtandhaft, und es war auch eine neue aufgebracht. Beyde zuſammen beliefen ſich beynah auf 40,000 Mann. Die Proteſtanten waren in den meiſten Gegenden in Irland entwaffnet. Blos die Provinz Ulſter wollte ihm nicht unterwürfig ſeyn. Die Papiſten, die ſich einen glücklichen Erfolg ſicher verſprachen, empfiengen ihn mit Freudengeſchrey und abergläubiſchen Aufzügen, die ihm noch größre Freude machten.

Unglücklicher Zuſtand der daſigen Proteſtanten.

Bey ſolchen Umſtänden erlitten die Proteſtanten in Irland die grauſamſten Bedrückungen und Unanſtändigkeiten. Die meiſten von denen, die der Staatsveränderung ergeben waren, mußten die Flucht nach Schottland und England nehmen, oder ſich verſtecken, oder ſich Schutzbriefe von ihren Feinden auswirken. Die tapferſten von ihnen, an der Zahl 10,000 Mann, zogen ſich bey Londonderry zuſammen, und beſchloſſen, an dieſem Orte

bis

bis auf die Leʒt zu Vertheidigung ihrer Freyheit und Religion auszuhalten. Einige wenige vereinigten ſich bey Inniskilling, und nachdem der erſte Schrekken vorüber war, wurden ſie durch die Verbindung mit andern zahlreicher.

Die Belagerung von Londonderry.

Jacob blieb einige Zeit unſchlüſſig, was er zu thun hätte. Sobald es iedoch das Frühjahr erlauben wollte, belagerte er Londonderry, eine an ſich unerhebliche Stadt, die aber durch den bey dieſer Gelegenheit gethanen Widerſtand berühmt wurde. Wilhelm hatte den Obriſten Lundie zum Befehlshaber der Stadt ernannt; der war aber heimlich dem Könige Jacob ergeben, und brachte bey einem Kriegsrathe die Befehlshaber dahin, Abgefertigte an die Belagerer mit dem Erbieten zu ſchicken, die Stadt folgenden Tages zu übergeben. Als aber die Einwohner ſeine Abſicht vernahmen, ruften ſie aus, ſie wären verrathen, erregten einen wütenden Aufſtand wider den Befehlshaber und Kriegsrath, erſchoſſen einen der Befehlshaber, den ſie im Verdachte hatten, und beſchloſſen kühn, die Stadt zu behaupten, wiewohl es ihnen an Anführern fehlte.

Die Feſtungswerke der Stadt waren ſchwach. Sie hatte blos eine acht bis neun Fuß dicke Mauer. Noch ſchwächer war ſie an Geſchütze, indem ſich dort nicht über zwanzig tüchtige Stücken befanden. Doch die neue Beſatzung half iedem Mangel durch Herzhaftigkeit ab. Walker, ein Prieſter der Diſſenters, und der Major Baker, ſtellten ſich an die Spitze dieſer entſchloßnen Leute. Da ſie ſolchergeſtalt ihrem Schickſale überlaſſen waren, machten ſie ſich zu herzhafter Gegenwehr fertig. In kurzem ward die Stadt von den Belagerern auf das heftigſte beſchoſſen, und es geſchahen verſchiedne Stürme, die aber allezeit herzhaft abgeſchlagen wurden. Aller Erfolg, den nur Tapferkeit verſprechen konnte, war

J. 1603 ⸗ 1714 auf ihrer Seite. Allein nach einiger Zeit fanden ſie ſich durch beſtändige Beſchwerlichkeit entkräftet. Sie wurden ferner mit einer anſteckenden Krankheit geplagt, die ihre Zahl verringerte; und da viele unnütze Mäuler in der Stadt waren, begonnten ſie aus Mangel der Lebensmittel in äußerſte Noth zu gerathen. Sie hatten ſogar die Kränkung, zu ſehen, daß einige mit Vorrathe aus England ankommende Schiffe durch der Feinde Geſchütze und einen Baum, mit dem ſie den Kanal geſperrt hatten, abgehalten wurden, den Fluß hinauf zu ſegeln.

Nicht glücklicher war der General Kirke, der ihnen zu Hülfe kommen wollte, aber ebenfalls gehindert wurde, den Fluß hinauf zu ſchiffen. Alles, was er thun konnte, war, ihnen ſchleunigen Entſatz zu verſprechen, und ſie zu ermahnen, ihr Elend noch ein wenig länger zu ertragen, unter Verſicherungen, daß alles ein ruhmvolles Ende nehmen würde.

Sie hatten nunmehr die letzten Ueberbleibſel ihrer Mundbedürfniſſe aufgezehrt, und erhielten ihr Leben blos, indem ſie Pferde, Hunde und allerley Ungeziefer aßen. Zuletzt gieng ihnen auch dieſe ekelhafte Nahrung ab. Sie hatten das Unglück, über 4000 ihrer Mitbürger, der andern Proteſtanten, aus verſchiedenen Gegenden des Landes, von Jacobs Feldherrn Roſene unter die Wälle der Stadt getrieben zu ſehen, wo ſie drey Tage lang ohne Lebensmittel gelaſſen wurden.

Mittlerweile blieb Kirke, der ihnen zum Entſatze abgeſchickt worden war, unthätig, und war uneinig mit ſich ſelbſt zwiſchen der Klugheit und Nothwendigkeit ſeines Beyſtands. Zuletzt erhielt er Nachricht, daß die Beſatzung, von Beſchwerlichkeit und Hunger zu Boden gedrückt, Vorſchläge zur Uebergabe herausgeſchickt hätte. Hierauf entſchloß

er

er ſich zu einem Verſuche, vermittelſt dreyer Proviantſchiffe, und einer Fregatte zu ihrer Bedeckung, Lebensmittel in den Ort zu werfen.

Sobald dieſe Schiffe den Fluß hinauf ſegelten, wurden aller Augen auf ſie gerichtet; die Belagerer waren hitzig, ſie zu Grunde zu richten, und die von der Beſatzung eben ſo entſchloſſen zu ihrer Vertheidigung. Das vorderſte der Proviantſchiffe ſprengte beym erſten Anlaufe den Baum, ward aber durch die Heftigkeit ſeines eignen Stoßes auf den Strand getrieben. Hier erhoben die Belagerer ein Freudengeſchrey, das Lager und Stadt durchdrang. Sie giengen wütend auf eine Beute los, die ſie als unfehlbar betrachteten; indeſſen daß der Rauch vom Geſchütze auf beyden Seiten den ganzen Auftritt in Dunkelheit verhüllte.

Jedoch zu aller Erſtaunen ſah man in kurzem das Proviantſchiff der obſchwebenden Gefahr entgehen, indem es durch das Zurückprallen ſeiner eignen Stücken vom Strande losgekommen war. Darauf führte es ſein kleines Geſchwader bis an die Mauern der Stadt. Nichts konnte der Freude der Einwohner über dieſe unerwartete Hülfe gleich kommen, als die Wut und der Verdruß der Belagerer. Jacobs Armee ward über dem Erfolge dieſer Unternehmung ſo niedergeſchlagen, daß ſie des Nachts die Belagerung aufhob, und ſich eilig zurückzog, nachdem ſie über 9000 Mann vor dem Orte verloren hatte. Kaum hatte Kirke von der Stadt Beſitz genommen, ſo ward Walker mit einer Addreſſe zur Dankſagung für die zu rechter Zeit erhaltne Hülfe an den König Wilhelm nach England geſchickt.

Sie wird aufgehoben. J. 1698. den 30. Julius.

Nicht weniger merkwürdig waren die Einwohner von Inniskilling wegen der Tapferkeit und Standhaftigkeit,

J. 1603 : 1714.

haſtigkeit, mit der ſie ſich der Vortheile Wilhelms annahmen.

Bedrückung der Proteſtanten in Irland.

Wirklich war der Papiſten Grauſamkeit und Aberglaube bey dieſer Gelegenheit hinreichend, ſelbſt den geduldigſten zum Widerſtande zu reizen. Den Proteſtanten waren durch eine Verordnung des papiſtiſchen Parlements unter dem Könige Jacob die Ländereyen entzogen worden, die ſie ſeit dem Aufruhre in Irland beſeſſen hatten. Drey tauſend dieſes Glaubens, die ihre Sicherheit in der Flucht geſucht hatten, wurden der Verrätherey für ſchuldig erklärt und verurtheilt. Den Soldaten war erlaubt, auf Koſten der Proteſtanten zu zehren. Das Volk ward ausgeſogen. Die Läden der Handelsleute und Küchen der Bürger wurden geplündert, um hinlängliches Metall aufzubringen, daraus Geld geſchlagen ward, das auf des Königs Befehl vierzig Mal höher galt, als ſein eigentlicher Werth ausmachte. Damit nicht zufrieden, belegte er noch aus eigner Macht die Güter der Leute mit einer monatlichen Abgabe von 20,000 Pfund Sterling, und erhob ſie durch eine Verordnung unter dem großen Siegel. Alle erledigte Aemter in öffentlichen Schulen wurden mit papiſtiſchen Lehrern beſetzt. Der von der Schatzkammer der hohen Schule zu Dublin ertheilte Gehalt ward eingezogen, und aus derſelben eine papiſtiſche Pflanzſchule gemacht. Der Brigadier Sarsfield befahl allen Proteſtanten einer gewiſſen Gegend, ſich bey Lebensſtrafe zehn Meilen weit von ihren Wohnplätzen zu begeben. Viele kamen durch Hunger um, noch mehr durch die Strenge der Witterung, in welcher man ſie von ihrer Heimath weggenöthigt hatte.

Daſige Kriegsbegebenheiten.

Doch ihre Leiden ſollten in kurzem ein Ende haben. Wilhelm ward zuletzt inne, daß ſeine Vernachläſſigung Irlands ein Fehler geweſen war, deſ-

ſen Verbeſſerung mehr als gewöhnlichen Fleis erfor- J. 1603-1714.
derte. Da er ſich nun ſcheute, des vorigen Königs Armee wider ihn auszuſchicken, ließ er zu dem Ende 23 neue Regimenter anwerben. Dieſe wurden nebſt 2 holländiſchen Batallionen, 4 Batallionen geflüchteter Franzoſen, und den Proteſtanten bey Inniskilling zur Eroberung von Irland beſtimmt. Unter dem Könige Wilhelm ſelbſt ward Schomberg zum oberſten Feldherrn ernannt.

Der Marſchall Schomberg war ein Holländer, der lange Wilhelms getreuer Diener geweſen war, und nunmehr ein achtzigjähriges Leben faſt beſtändig im Felde zugebracht hatte. Allein die Art, in Irland Krieg zu führen, war für ihn etwas völlig unbekanntes. Die Truppen, mit denen er zu fechten hatte, waren zu Streifereyen geneigt, wild und ſcheu; die er unter ſich hatte, hitzig, unlenkbar und tapfer. Er bedachte nicht die Gefahr, die der Geſundheit ſeiner Truppen drohte, wenn ſie an einem Ort eingeſchränkt würden, und ließ ſie in einem niedrigen, feuchten Lager bey Dundalk faſt ohne alle Feuerung ſtehen; ſo daß die Leute in Fieber und Flüſſe fielen und häufig wegſtarben. Die Feinde waren nicht weniger mit ähnlichen Krankheiten geplagt. Beyde Lager blieben einige Zeit eins in des andern Angeſichte ſtehen, und als zuletzt die Regenzeit heran kam, brachen ſie beyde, als hätten ſie es mit einander verabredet, zugleich auf, und giengen in die Winterqvartiere, ohne daß ſich der eine Theil des andern Abzug hätte ſuchen zu Nutze zu machen. k)

 Der

k) In Anſehung Irlands wurde Wilhelm zu einem Fehler verleitet, der ihm theuer zu ſtehen kam. Man überredete ihn, dieſes Reich werde, ohne daß man Gewalt brauchte, dem Beyſpiele Englands folgen. Tyrconnel, ein eifriger Katholik und Anhänger des abgeſetzten Königs, beſtärkte durch ſeine Verſtellung ſelbſt die Prote-

J. 1603 - 1714.

Wilhelm geht nach Irland. J. 1690.

Der üble Erfolg des Feldzugs und elende Zuſtand der Proteſtanten bewogen zuletzt den König Wilhelm,

Proteſtanten in Irland in einer vortheilhaften Meynung von ihm. Der Ritter Temple ſelbſt, auf welchen Wilhelm ein vollkommenes Vertrauen ſetzte, wurde durch ihre Verſicherungen hintergangen: er verlangte nur, daß die Statthalterſchaft dieſes Reichs nicht dem Grafen von Clarendon gegeben werden möchte, weil er den Katholiken daſelbſt zu hart begegnen würde. Wilhelm beobachtete dieſes; verurſachte aber damit, daß Clarendon einer der eifrigſten Anhänger Jacobs ward. Halifax und einige andere riethen ſogar dem Könige, mit der Bezwingung Irlands nicht zu eilen, damit das nächſte Parlement, wenn es von dieſer Seite in Furcht erhalten würde, deſto leichter zu den Abſichten des Hofs gebracht werden könnte. Wilhelm vernachläſſigte alſo die irländiſche Empörung zu ſehr. In der That wußte er damals nicht recht, wem er trauen ſollte. Das engliſche Kriegsheer war zur Meuterey geneigt, und konnte nicht ſicher nach Irland geſchickt werden. Die holländiſchen Kriegsvölker konnte er nicht entbehren. Die Vorrathshäuſer und die Flotte fanden ſich auch in ſchlechtem Zuſtande. Man fieng alſo eine Unterhandlung mit dem Tyrconnel an, der ſich allem Anſehen nach unterworfen haben würde, wenn nicht der Generallieutnant Hamilton, den man auf ſein Erbieten zu demſelben ſchickte, zum Verräther geworden wäre, und ihm gerathen hätte, den Vergleich zu verzögern, weil dadurch ſelbſt England unter Jacobs Botmäßigkeit wieder gebracht werden könnte.

Daß Ludwig ſich Jacobs ziemlich eifrig annahm, kam offenbar daher, weil England der einzige Staat war, der ſeinen herrſchſüchtigen Abſichten Gränzen ſezzen konnte, und es nun unter Wilhelms Regierung gewiß verſuchen würde. Dieſer kündigte Frankreich bald nach dem Antritte ſeiner Regierung, mit Bewilligung des Parlements, den Krieg an: nicht blos aus den perſönlichen eigennützigen Abſichten, die der Verfaſſer angiebt; ſondern weil es ſeine bereits mit dem Kaiſer und den deutſchen Fürſten geſchloßne Bündniſſe,

ja

Wilhelm, mit Anfange des folgenden Frühjahrs ihnen in Perſon zu Hülfe zu kommen. Er landete J. 1603 - 1714

Qq 5 dem-

ja überhaupt der Zuſtand von Europa ſchlechterdings erforderten, an einem Kriege Antheil zu nehmen, der, wenn er für Frankreich glücklich in Deutſchland, den Niederlanden und Italien ausfiel, für England und Holland ſehr ſchädliche Folgen haben mußte.

Jacob wurde zwar am franzöſiſchen Hofe ſehr wohl und großmüthig aufgenommen; man faßte aber daſelbſt bald eine verächtliche Meynung von ihm. Man fand in ſeinem Betragen nichts einnehmendes, in ſeinen Reden nichts erhabenes. Der Erzbiſchoff von Rheims ſagte einmal in ſeinem Vorzimmer: „Das „iſt der gute Mann, der wegen einer Meſſe drey Kö„nigreiche verloren hat.“ Man ſah es auch vor etwas niedriges an, daß er beſtändig ſo viel mit den Jeſuiten umgieng, und ſogar bekannte, ein Mitglied ihres Ordens zu ſeyn. Er machte ſich auch den franzöſiſchen Kriegsminiſter, Marquis de Louvois, zum Feinde, indem er ſich mehr an den Seignelay, Miniſter des Seeweſens, und einen größern Günſtling Ludwigs, wandte. Daher wußte es Louvois ſo einzurichten, daß alles langſam und ſchlecht veranſtaltet wurde, was zu Jacobs Unterſtützung dienen ſollte; zumal da er auch einen andern Feldherrn für die franzöſiſchen Hülfsvölker begehrte, als Louvois wünſchte. Man gab ihm nur ohngefähr 5000 Franzoſen, mittelmäßige Feldherren, und ſehr wenig Geld.

Londonderry war nicht im Stande, ſich lange zu halten, wenn es hitzig angegriffen wurde; man ſchlug auch vor, es mit einem Kriegshaufen dergeſtalt einzuſchließen, daß es ſich bald ergeben müßte, und dafür etwas entſcheidenders zu unternehmen. Keines von beyden that Jacob; er folgte vielmehr dem ſchlechteſten Rathe, der ihm gegeben werden konnte, die Stadt nur ſchwach angreifen zu laſſen, damit, ſagte man, die Irländer das Kriegsweſen lernen, und ſich an die Beſchwerlichkeiten der Feldzüge gewöhnen möchten. Dadurch geſchah es, daß die Belagerung ſich über zween Monate verzog, während welcher Zeit die Einwohner geübter, und auch zur Vertheidigung ent-

ſchloßner

J. 1603–1714. nach zu Carrickfergus, und fand ſich an der Spitze einer Armee von 36,000 Mann, die den wiewohl um 10,000 Mann ſtärkern Truppen Jacobs mehr als gewachſen war.

J. 1690. Da Wilhelm Nachricht erhalten hatte, die franzöſiſche Flotte wäre nach der engliſchen Küſte zu geſe-

ſchloßner wurden. Ueberhaupt war es Jacobs Schickſal, anſtatt ſich ſelbſt gut zu rathen, oder rathen zu laſſen, die ſchlimmſten Maaßregeln anzunehmen. Auſſerdem waren die Irländer übermüthig, und aller Kriegszucht unkundig; ſie wollten den König regieren: und darüber geriethen ſie mit den Franzoſen in Streit, deren Meynung ſie auch beſtändig widerſprachen. Alle Freunde Jacobs in Großbritannien gaben ihm den guten, aber vergeblichen Rath, die irländiſche Angelegenheit beſtmöglichſt einzurichten, und ſodann mit den Franzoſen und denjenigen Irländern, über die er am meiſten Herr wäre, im weſtlichen Theile von Schottland, oder im nördlichen von England zu landen.

Gegen den Tadel, mit welchem der Verfaſſer den Marſchall von Schomberg belegt, findet man die Vertheidigung dieſes Feldherrn beym Burnet. Schomberg, ſagt dieſer Geſchichtſchreiber, hatte höchſtens 14,000 Mann beyſammen: und die ihm beſtimmte Verſtärkung langte durch den Fehler derjenigen, welche ſie in England zu beſorgen hatten, bey ihm nicht an. Jacobs Kriegsheer war dreymal ſtärker, als das engliſche, und hatte auch einige gute Kriegsbediente. Wenn Schomberg ein Treffen wagte und es verlor, ſo waren ſein Heer und Irland zugleich verloren: denn ein Rückzug war alsdenn nicht möglich. So aber erhielt er ſein Heer, rettete die Provinz Ulſter, und gewann Zeit bis auf das folgende Jahr. Man tadelte ihn ſchon damals; Wilhelm ſelbſt befohl ihm zweymal, etwas zu wagen; er blieb aber bey den gefaßten Maaßregeln; und Kenner lobten dieſen Feldzug als einen ſeiner ſchönſten. So oft ihn die Irländer angriffen, wurden ſie geſchlagen, und dadurch den Engländern deſto verächtlicher.

Burnet T. I. P. I. p. 850. 851. T. II. P. I. p. 17-20. Rapins Fortſetz. l. c. S. 473. fg.

gesegelt, beſchloß er, durch ſchleunige und herzhafte Anſtalten dem Eindrucke vorzubeugen, den dieſer Umſtand auf ſeiner Soldaten Gemüther machen könnte, und eilte daher, auf den Jacob loszugehen, der, wie er gehört hatte, von Dublin aufgebrochen war, und mit der Armee ſeinen Stand bey Ardee und Dundalk genommen hatte. J. 1603 : 1714.

Alle von Wilhelmen genommene Maaßregeln waren durch Klugheit und Tapferkeit vorgeſchrieben; hingegen ſeiner Feinde ihre ſchienen durch Hartnäkkigkeit und Bethörung eingegeben zu ſeyn. Sie verabſäumten es, ihm auf ſeinem beſchwerlichen Zuge aus der nordlichen Gegend zuzuſetzen, und ihm den befeſtigten Zugang bey Newry ſtreitig zu machen. Je weiter er vorrückte, deſto mehr zogen ſie ſich zurück, erſt von Dublin, alsdenn von Ardee. Endlich am 29. Junius bezogen ſie ein feſtes Lager jenſeit des Boyne.

An den entgegengeſetzten Ufern dieſes Fluſſes kamen beyde Armeen einander zu Geſichte, von aller der Hitze angefeuert, die aus Religion, Haſſe und Rachgier entſteht. Der Boyne war an dieſem Orte nicht ſo tief, daß man nicht hätte zu Fuße durchwaten können; allein die Ufer waren ſteil, und wurden gefährlich durch alte Häuſer und Gräben, die den verdeckten Feind zu vertheidigen ſchienen.

Kaum war Wilhelm angekommen, ſo ritt er an der Seite des Fluſſes im Angeſichte beyder Armeen hin, um gehörige Beobachtungen über den Entwurf der Schlacht anzuſtellen. Als ihn nun die Feinde gewahr wurden, brachte man heimlich ein Geſchütze heraus und richtete es wider ihn nach dem Orte, wo er ſaß. Der Schuß tödtete verſchiedne ſeiner Begleiter, und er ſelbſt ward in der Schulter verwundet. Sogleich ward das Gerüchte, er wäre erlegt, durch das irländiſche Lager ausgebracht, und

ſogar

J. 1603 = 1714. ſogar nach Paris geſchrieben. Allein Wilhelm ritt, ſobald nur ſeine Wunde verbunden war, durch das Lager, und brachte ſeine Armee geſchwind aus dem Irrthume.

Als er ſich nach der Gefahr dieſes Tages in ſein Zelt begeben hatte, blieb er im Nachſinnen begriffen, bis des Abends um neun Uhr. Da berufte er zum Scheine einen Kriegsrath, in dem er, ohne um iemands Gutachten zu fragen, ſeinen Entſchluß eröffnete, den folgenden Morgen den Durchgang durch den Fluß mit Gewalt zu verſuchen. Anfangs wollte ihm der Herzog von Schomberg Vorſtellungen wegen der Gefahr des Unternehmens thun. Als er aber ſeinen Herrn unbeugſam fand, begab er ſich in ſein Zelt mit einer mißvergnügten Miene, als ob er ſein eignes Unglück vorher gewußt hätte.

Wilhelm gewinnt einen Sieg. J. 1690. den 1. Julius.

Des Morgens früh um ſechs Uhr gab König Wilhelm Befehl, mit Gewalt durch den Fluß zu dringen. Das that die Armee an drey verſchiednen Orten. Nach heftigem Schießen aus den Stücken gieng das Treffen mit ungewöhnlicher Hitze an. Die irländiſchen Truppen, wiewohl ſie auswärts in Europa für die beſten gehalten werden, haben immer zu Hauſe ziemlich ſchlecht gefochten. Nach einem hartnäckigen Widerſtande nahmen ſie eilfertig die Flucht, und ließen die franzöſiſchen und ſchweizeriſchen Regimenter, die ihnen zu Hülfe gekommen waren, ſich ſo gut zurückziehen, als ſie konnten. Wilhelm führte ſeine Reiterey in Perſon an, und trug durch ſeine Geſchäfftigkeit und Wachſamkeit zur Sicherſtellung des Siegs bey. Jacob war nicht mit bey dem Treffen, ſondern ſtand während deſſelben auf dem Hügel Dunmore, von einigen Schwadronen Reiter umgeben. Indem er ſeine eignen Truppen die feindlichen zurücktreiben ſah, hörte man ihn von

von Zeit zu Zeit ausrufen, „o verſchonet nur meine „engliſchen Unterthanen!“ J. 1603 - 1714.

Die Irländer verloren gegen 1500 Mann, und die Proteſtanten ungefähr das dritte Theil ſo viel. Der Sieg war herrlich und beynah entſcheidend. Allein des Herzogs von Schomberg Tod, der beym Uebergange über das Waſſer erſchoſſen ward, ſchien den ganzen vom Feinde erlittnen Verluſt zu überwiegen. Dieſer alte Kriegsmann und Abenteurer hatte faſt unter ieder europäiſchen Macht gefochten. Seine Geſchicklichkeit im Kriege hatte nicht ihres gleichen, und ſeine Treue war gleich groß, als ſeine Herzhaftigkeit. Die Zahl der Schlachten, denen er beygewohnt hatte, ſoll der Zahl ſeiner Jahre gleich geweſen ſeyn; er war ihrer aber 82 alt. Er ward von ſeinen eignen Leuten erſchoſſen, die nicht wußten, daß er zufallsweiſe mitten unter die Feinde gedrungen war, auf eine Schaar Leute, von denen er umringt war, Feuer gaben, und ihn tödlich verwundeten.

Jacob gieng, indem noch ſeine Truppen fochten, von ſeinem Orte weg, ließ Befehl zurück, den Paß bey Duleak zu vertheidigen, eilte ſo viel er konnte nach Dublin, und verlor die Hoffnung zu künftigem Erfolge. Man hörte den O'Regan, einen alten irländiſchen Hauptmann, bey dieſer Gelegenheit ſagen, wenn nur die Engländer die Feldherren vertauſchen wollten, ſo wollte ihnen die beſiegte Armee das Treffen noch einmal liefern.

Dieſer Unfall ſchlug Jacobs Hoffnung völlig nieder. Er nahm die Flucht nach Dublin, rieth der daſigen Obrigkeit, ſich vom Sieger die beſten Bedingungen auszumachen, die ſie nur könnte, begab ſich nach Waterford, und gieng da in einem zu ſeiner Aufnahme bereit gehaltnen Schiffe nach Frank-

Jacob nimmt aus Irland die Flucht.

J. 1603 - 1714. Frankreich ab. Hätte er entweder Geſchicklichkeit oder Herzhaftigkeit beſeſſen, ſo könnte er noch immer ſeine Truppen angeführt, und mit Vortheile gefochten haben. Allein die Klugheit verließ ihn zugleich mit dem Glücke; er kehrte zurück, um ſeinen Angelegenheiten auswärts aufzuhelfen, indem er ſie an dem einzigen Orte verließ, wo ſie noch zu vertheidigen waren.

Fortgang des Kriegs daſelbſt.

Doch ſeine Freunde waren entſchloſſen, diejenigen Vortheile zu befördern, die er aufgegeben hatte. Limerick, eine feſte Stadt in der Provinz Munſter, hielt ſich noch immer für den vorigen König, und bot allen Bemühungen der Armee Wilhelms um ihre Eroberung Trotz. Sarsfield, ein beym Volke beliebter, erfahrner Feldherr, ſtellte ſich an die Spitze der am Boyne geſchlagnen Armee, und rückte weiter in das Land, um die Ufer des Fluſſes Shannon zu vertheidigen, wo er den Feind zu erwarten beſchloß. Allein Jacob, der ſelbſt nicht das Land vertheidigen wollte, beſchloß, es ſollte es kein andrer vertheidigen, als der ihm angenehm wäre. Er gab daher dem St. Rüth, einem franzöſiſchen Feldherrn, der ſich wider die Proteſtanten in Frankreich hervorgethan hatte, den Oberbefehl über den Sarsfield. Das verurſachte den Irländern allgemeines Mißvergnügen, indem es zeigte, der König könnte ſich weder auf ihre Geſchicklichkeit noch Treue verlaſſen.

Belagerung von Limerick. J. 1691.

Auf der andern Seite rückte der General Ginkle, der in der Abweſenheit Wilhelms, der hinüber nach England gegangen war, die engliſche Armee anzuführen hatte, mit ſeinen Truppen wider die Feinde gegen den Shannon an, um über dieſen breiten und gefährlichen Fluß zu ſetzen. Der einzige Ort, wo man ihn durchwaten konnte, war bey Athlone, einer feſten, bemauerten Stadt, an beyden Seiten

des Fluſſes gebaut, die dieſen wichtigen Zugang vertheidigte. Der Theil der Stadt diesſeit des Fluſſes ward geſchwind mit dem Schwert in der Hand von den Engländern eingenommen. Allein den Theil an dem entgegengeſetzten Ufer, der ſehr beherzt vertheidigt ward, hielt man einige Zeit über für unbezwinglich.

Endlich ward in einem Kriegsrathe beſchloſſen, eine Schaar Leute, deren Leben man Preis gab, ſollte den Strom im Angeſichte des Feindes durchwaten. Dieſes verzweifelte Unternehmen ward mit großer Entſchloſſenheit ausgeführt. Die Feinde wurden aus den Feſtungswerken getrieben, und die Stadt gieng auf Willkühr über. St. Rüth kam mit ſeiner Armee zu ſpäte zum Entſatze herbey; denn als er nahe an die Mauern kam, wurden ſeine eignen Stücken wider ihn gerichtet. Kaum ward er das gewahr, ſo nahm ſeine Furcht in ebender Maße zu, als vorher ſeine Zuverſicht; er fürchtete ſich in ſeinem eignen Lager vor dem Ungeſtüm einer ſieghaften Armee, zog ſich ſogleich zurück, und nahm ſeinen Stand zu Aughrim, zehn Meilen davon. Dort beſchloß er die engliſche Armee abzuwarten, und Irlands Schickſal auf einmal zu entſcheiden.

Schlacht bey Agrehm. J. 1691.

Nachdem Ginkle Athlone in Vertheidigungsſtand geſetzt hatte, gieng er über den Shannon, und rückte auf den Feind mit dem Entſchluſſe los, ihm ein Treffen zu liefern, wiewohl ſeine Truppen nicht über 18,000, die Feinde aber über 25,000 Mann ſtark waren. Die Irländer hatten einen ſehr vortheilhaften Stand auf einer Anhöhe, vor welcher ein Sumpf lag, durch den man, dem Anſehen nach, blos an zween Orten kommen konnte. Ihr rechter Flügel war durch Verſchanzungen befeſtigt, und ihr linker durch die Feſtung Aughrim bedeckt. Nachdem Ginkle ihr Lager beobachtet hatte, gab er die nöthi-

J. 1603 = 1714. nöthigen Befehle zum Angriffe. Nach heftigem Beſchießen fieng die engliſche Armee um zwölf Uhr an, die beyden Durchgänge im Moraſte einzunehmen, um ſich des Bodens an der andern Seite zu bemächtigen. Die Feinde fochten mit erſtaunlicher Wut, und die Reiterey ward verſchiedne Male zurückgetrieben. Doch zuletzt behielten die Truppen auf dem rechten Flügel mit Hülfe einiger Feldſtücken die Oberhand. Des Abends um ſechs Uhr war der engliſche linke Flügel bis an den rechten irländiſchen gerückt, und nöthigte ihn zuletzt zum Weichen. Indeſſen ward ein allgemeiner Angriff auf das mittlere Treffen gethan; die Engländer wateten mitten durch den Sumpf bis an die Hüfte im Schlamme, verbanden ſich mit einiger Schwierigkeit auf dem feſten Boden an der andern Seite, und fiengen vom neuen den Streit mit großer Heftigkeit an. Als endlich St. Rüth durch eine Stückkugel erlegt ward, benahm ſein Tod ſeinen Truppen ſo ſehr den Muth, daß ſie auf allen Seiten wichen, und ſich nach Limerick zurückzogen, wo ſie beſchloſſen auszuhalten, nachdem ſie über 5000 von dem Kerne ihrer Armee eingebüßt hatten.

Limerick, der letzte Zufluchtsort der irländiſchen Truppen, that tapfre Gegenwehr. Jedoch in kurzem, als ſie die Feinde bis zehn Schritte weit von der Brücke vorgerückt, und ſich auf allen Seiten umringt ſahen, beſchloſſen die Irländer, ſich auf Vergleich zu ergeben. Sogleich ward eine Unterhandlung angefangen, und mit Feindſeligkeiten auf beyden Seiten nachgelaſſen. Den katholiſchen ward durch dieſen Vergleich wieder diejenige freye Uebung ihrer Religion zugeſtanden, die ſie unter der Regierung König Karls des zweyten gehabt hatten. Allen ward freye Erlaubniß gegeben, ſich mit ihren Familien und Gütern in ein anders Land, England

und

und Schottland ausgenommen, zu wenden. Dem zu Folge begaben ſich über 14,000 von denen, die für den König Jacob gefochten hatten, hinüber nach Frankreich, und die Regierung verſchaffte ihnen dahin Frachtſchiffe. Als ſie in Frankreich anlangten, dankte ihnen König Jacob für ihre Treue, und ſagte ihnen, ſie ſollten noch immer für ihren alten Herrn fechten. Er hätte beym König in Frankreich Befehl ausgewirkt, daß ſie neu gekleidet, und in Erholungsqvartiere gelegt werden ſollten. J. 1603 - 1714.

Unterwerfung von Irland. J. 1691.

Auf dieſe Art waren alle Erwartungen gänzlich zu Ende, die aus der Irländer Zuneigung entſtehen konnten. Dieſes Königreich unterwarf ſich ruhig der engliſchen Regierung; und Jacob mußte ſich nun nach anderm Beyſtande zu Unterſtützung ſeiner in Abnehmen gerathnen Anſprüche umſehen. Seine vornehmſte Hoffnung beruhte auf einer Verſchwörung unter ſeinen engliſchen Anhängern, und dem Beyſtande, der ihm vom König in Frankreich war verſprochen worden. l)

Der

l) Gleich das erſte Jahr von Wilhelms Regierung war voll innerlicher Unruhen in England und Schottland. Hier mußte er geſchehen laſſen, daß die Presbyterianer die biſchöffliche Regierung abſchafften: zugleich aber erklärte ſich eine anſehnliche Partey daſelbſt für den abgeſetzten König, ergriff die Waffen, und wurde geſchlagen. In England war die Geiſtlichkeit der hohen Kirche ſehr mißvergnügt über des Königs Gewogenheit gegen die Nonconformiſten: und die Convocation, oder Verſammlung derſelben, bezeigte ſich ſeinen Abſichten ganz ungeneigt. Es ward eine Verſchwörung wider den König angelegt: und im Parlemente kämpften die Parteyen der Whigs und Torys mit ſolcher Erbitterung gegen einander, daß dem Könige beynahe kein Mittel, ſie zum gemeinen Beſten zu vereinigen, übrig blieb. Er war in ſeinem Verdruſſe ſchon einmal entſchloſſen, die Regierung der Königinn zu überlaſſen, und ſich nach Holland zu begeben.

J. 1603 ≈ 1714.

Mißlungne Verſchwörungen.

J. 1690.

Der Ausgang der Verſchwörung vereitelte am erſten ſeine Erwartung. Sie ward urſprünglich in Schott-

Da Wilhelm wegen der erhaltenen Wunde in Frankreich vor todt ausgegeben wurde: ſo läutete man deswegen zu Paris die Glocken, ſtellte Erleuchtungen an, verbrannte Figuren, die ihn vorſtellten, und löſte ſogar die Canonen der Baſtille: freylich alles nicht auf Befehl des Hofs, ſondern aus übereilten Anſtalten und Aufmunterungen der Obrigkeit und der Befehlshaber. Doch fällt die Mühe etwas ins Gezwungene, mit welcher Voltaire (Siècle de Louis XIV. ch. 15. p. 233. ed. de Genève, T. XVI.) zu beweiſen ſucht, alles dieſes wären nicht Merkmaale der Furcht, ſondern Wirkungen des Haſſes der Pariſer gegen Wilhelmen geweſen. Genug, dieſe Freudensbezeigungen waren, wie man auch durchgängig geurtheilt hat, die größte Ehre, welche man Wilhelmen erweiſen konnte.

Die Freude über den Sieg am Boynefluß ward dadurch vermindert, daß man bald darauf Nachricht von einer Seeſchlacht bekam, welche die Engländer unter der Anführung des Grafen von Torrington, (ehemaligen Admiral Herbert,) obgleich mit der holländiſchen Flotte vereinigt, gegen die franzöſiſche am letzten Junius 1690 nahe an der Küſte von Suſſex, verloren hatten. Dieſer Befehlshaber hielt ſich mit einem Theile der engliſchen Flotte in der Entfernung, während daß der andre Theil und die holländiſche mit den Franzoſen fochten; als er endlich Antheil am Gefechte nehmen zu wollen ſchien, ward er durch die Windſtille daran verhindert. Die Holländer verloren dabey am meiſten. Der König und ein großer Theil der Nation waren ſo übel mit dem Torrington zufrieden, daß er in den Tower geſetzt, und vor ein Kriegsgerichte gefordert wurde. Er ward aber, ſetzt Burnet hinzu, (p. 68.) von demſelben mit einer ſo groben Parteylichkeit frey geſprochen, daß die Schande davon gewiſſermaßen auf die Nation überhaupt zurück fiel: und es wäre dadurch die Verbindung zwiſchen England und Schottland zerrüttet worden, wenn der König nicht bey den Ständen ſo großes Anſehen gehabt hätte. Einige beſchuldigten den Torrington, daß es ihm

Schottland von dem Sir Jacob Montgomery ausgebrütet, der vorher ein Anhänger König Wil- J. 1603 - 1714.

ihm an Muth fehle; andere hingegen ſchrieben ſeine ſchlechte Aufführung einem ſtolzen Eigenſinne zu, welcher Schuld geweſen ſey, daß er, da ihm Befehle ertheilt wurden, die der von ihm eröffneten Meynung zuwider waren, zwar beſchloſſen habe, denſelben zu Folge zu fechten, aber auf eine ſolche Art, daß der Tadel wegen des übeln Erfolgs auf diejenigen zurückfallen müßte, welche ihm dieſe Befehle zugeſchickt hatten.

Genug, die Franzoſen wurden dadurch auf eine kurze Zeit Herren vom Meere; aber ſie bedienten ſich zu ſpät ihres Vortheils, und der Beſtürzung, welche dieſer Verluſt in England verurſachte; oder es ſcheint vielmehr, daß ſie nicht geſchwind genug ihre beſchädigte Flotte haben herſtellen können. Sie erwarteten auch, daß die Jacobiten, oder Anhänger des abgeſetzten Königs, ihrem Verſprechen gemäß, eine Empörung ſtiften ſollten; dieſe entſchuldigten ſich aber nachmals damit, daß ihre Anführer gefangen geſetzt worden wären. Endlich verbrannten die Franzoſen einen engliſchen Flecken an der See, Tinmouth, und einige Fiſcherfahrzeuge, aus welchen ihre Schriftſteller Kauffahrteyſchiffe, und ſogar Kriegsſchiffe gemacht haben.

Wilhelm verſuchte nach ſeinem Siege die Eroberung von Limerik; allein die ſchlechte Ausführung ſeiner Anſtalten durch die Befehlshaber, und die ſchlimme Witterung, nöthigten ihn, die ſchon weit fortgeführte Belagerung aufzuheben, nachdem er ſich ſelbſt der Gefahr dabey ſehr ausgeſetzt hatte. Burnet bemerkt, daß der König nach dieſer fehlgeſchlagnen Unternehmung und nach dem Siege an der Boyne, in einer gleich ruhigen Verfaſſung des Gemüths geweſen ſey: ſeine große Gabe war die immer unveränderliche Stille der Seele, und Herrſchaft über ſich ſelbſt.

Schomberg war kein Holländer, wie der Verfaſſer im vorhergehenden Abſatz ſagt; ſondern im J. 1618 in der Pfalz gebohren, lernte die Kriegskunſt unter den Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrich und Wilhelm dem zweyten, diente nachher Frankreich, Portu-

J. 1603-1714. helms geweſen war, nun aber ſich wider ihn kehrte. Da aber der Entwurf übel angelegt war, ward er eben

Portugal, Kurbrandenburg und England, und ward nächſt dem Prinzen von Conde und dem Marſchalle von Türenne, beynahe vor den größten Feldherrn ſeines Zeitalters gehalten. Er war nicht weniger auch ein guter Kenner der Menſchen und der Staatsgeſchäffte.

Vor der Schlacht bey Agrehm, (denn ſo ſchreibt Burnet dieſen Namen,) hatte St. Rüth, um den Muth der Irländer anzufeuern, ſie durch ihre Prieſter ermahnen, und auf die geweihte Hoſtie ſchwören laſſen, daß ſie ihre Fahnen nicht verlaſſen wollten. Dieſes Mittel that eine Zeit lang große Wirkung in der Schlacht; zuletzt aber ſiegte die Natur über die Kunſt, und die Irländer begaben ſich auf die Flucht. Sie fiengen auch ſeit einiger Zeit an, auf die Franzoſen ein Mißtrauen zu werfen, als wenn ſie den politiſchen Abſichten Frankreichs aufgeopfert würden. Tyrconnel, der um dieſe Zeit ſtarb, beſtärkte ſie gleichfalls in der Neigung, ſich ſo gute Bedingungen als möglich zu verſchaffen. Nach der Bezwingung Irlands kam die genauere Vereinigung dieſes Reichs mit England, die ſchon einmal im Werke geweſen war, wieder in Vorſchlag. Das engliſche Parlement aber, das von der daraus entſtehenden Vermehrung ſeiner Mitglieder ſchlimme Folgen befürchtete, verwarf ſolches ſogleich.

Eine richtige Bemerkung von Voltairen verdient hier beygefügt zu werden. „Wilhelm, ſchreibt er, (Siècle de Louis XIV. ch. 15. p. 235. ed. de Genève,) „ließ nach ſeinem Siege eine allgemeine Verzeihung bekannt machen: und der eben beſiegte Jacob ließ, als „er durch die kleine Stadt Galloway zog, einige Bürger aufhängen, weil ſie der Meynung geweſen wären, man ſollte ihm die Thore verſchließen. Es war „leicht zu ſehen, welche von zwo Perſonen, die ſich auf „dieſe Art betrugen, die Oberhand behalten mußte.“

Burnet l. c. p. 20-68. 73-81. Rapins Fortſetz. l. c. S. 499-539. 544-558. Campbells Leben und Thaten der brittiſchen Admirale, zweyter Theil, S. 16-29. (Leipzig, 1755. 4.) Er giebt dem Biſchoffe Burnet

eben ſo leicht vom königlichen Anwalde entdeckt. Auf dieſe folgte eine andre, die noch ernſthaftere Folgen zu haben drohte, und vornehmlich von der Partey der Whigs, die die furchtbarſte im Staate war, betrieben ward. Einige von dieſen ſchlugen ſich zur Partey der Torys, und beyde thaten des vorigen Königs Anhängern Erbietungen. Sie ſtellten Zuſammenkünfte an, und der Erfolg ihrer Berathſchlagungen war, Jacobs Wiedereinſetzung ſollte blos durch fremde Truppen bewerkſtelligt werden. Er ſollte nach Schottland ſegeln, da ſollten 5000 Schweden zu ihm ſtoßen, von denen man, weil ſie Proteſtanten waren, glaubte, das würde einen Theil des Haſſes benehmen, der mit dem Einfalle der Fremden verknüpft war. Zugleich ſollte Beyſtand aus Frankreich kommen, und durch das ganze Königreich ſollte völlige Gewiſſensfreyheit ausgerufen werden. J. 1603 = 1714.

Um keine Zeit zu verlieren, ward beſchloſſen, zween vertraute Männer nach Frankreich zu ſchicken, um mit dem abgeſetzten Monarchen zu Rathe zu gehen. Lord Preſton und Herr Aſhton waren die zu dieſer gefährlichen Geſandtſchaft ernannten Perſonen. Aſhton miethete zu dem Ende ein kleines Schiff, das beyde Verſchworne heimlich beſtiegen, wobey ſie froh über die vermeynte Verſchwiegenheit ihrer Anſchläge waren.

Burnet in demjenigen, was dieſer vom Torrington ſagt, ſeine gewöhnliche Bitterkeit Schuld, und behauptet, daß die boshaften Anzüglichkeiten, welche er anführe, ſeiner Erzählung allen Glauben benehmen. Allein Campbell bringt nichts bey, was ihm größere Glaubwürdigkeit als einem ſo anſehnlichen Zeitgenoſſen erwerben könnte: und die Urtheile, welche Burnet ſammelt, ſind ja nicht ſeine eignen.

J. 1603 = 1714.

Allein es war ſchon vorläufige Nachricht von ihren Abſichten gegeben worden, und gerade zu der Zeit, da ſie außer aller Gefahr zu ſeyn glaubten, ließ ſie Lord Carmarthen einziehen. Die Verſchwornen wollten nicht ihre Gehülfen angeben. Ihr Verhör ward demnach vierzehn Tage nach ihrer Verhaftnehmung beſchleunigt, um durch die Schrecken des Todes eine Entdeckung zu erzwingen. Beyde wurden verurtheilt. Aſhton ward hingerichtet, ohne etwas geſtanden zu haben. Lord Preſton aber hatte nicht ſo viele Entſchloſſenheit. Als man ihm Begnadigung anbot, entdeckte er viele Mitſchuldige, darunter der Herzog von Ormond, Lord Dartmouth und Lord Clarendon die oberſten waren. m)

Jacob will in England einfallen.

Irlands Bezwingung und der elende Ausgang der letztern Verſchwörung machte zuletzt den Franzoſen ihre übelbedachte Sparſamkeit begreiflich, mit der ſie ſich ein Königreich entgehen ließen, deſſen Spaltungen ihnen nicht länger zum Nutzen gereichen konnten. Sie wurden daher geneigt, dem flüchtigen Könige beyzuſtehen, und beſchloſſen, zu ſeinem Vortheile eine Landung in England zu thun. Dem zu Folge gab der König in Frankreich dem Jacob eine Armee, die aus einer Schaar franzöſiſcher Truppen, einigen geflüchteten Engländern und Schottländern, und denjenigen irländiſchen Regimentern beſtand, die von Limerick nach Frankreich waren übergeführt worden, und nun durch lange Kriegszucht und harte Dienſte vortreffliche Soldaten geworden waren. Dieſe Armee ward zwiſchen Cherbourg und la Hogue zuſammengezogen, und vom Könige Jacob in Perſon angeführt. Es wurden über 300 Frachtſchiffe herbeygeſchafft, ſie

m) *Burnet* l. c. p. 55. ſq. 68-71. Rapins Fortſ. l. c. S. 539-542. 559. 560.

ſie nach der entgegengeſetzten engliſchen Küſte zu füh- ren; und der franzöſiſche Admiral Tourville ward nebſt 63 Schiffen von der Linie beſtellt, die Lan- dung zu begünſtigen. Er hatte Befehl, die Feinde auf alle Fälle anzugreifen, wofern ſie ſich ihm wi- derſetzen ſollten. Alles verſprach alſo dem verbann- ten Könige eine Aenderung ſeines Schickſals. J. 1603 = 1714.

Die Franzoſen werden zur See geſchlagen. J. 1692.

Dieſe Zurüſtungen auf Seiten Frankreichs wur- den bald am engliſchen Hofe bekannt, und man ge- brauchte iede Vorſicht zu einem herzhaften Wider- ſtande. Alle die geheimen Ränke der Anhänger des verwiesnen Königs wurden den engliſchen Mi- niſtern durch Auſpaſſer entdeckt. Sie erfuhren durch ſie mit einiger Kränkung, daß die Torys ge- treuer als die Whigs waren, die doch den König Wilhelm auf den Thron geſetzt hatten. Der Her- zog von Marlborough, der Lord Godolphin und die Prinzeſſin Anne ſelbſt waren in ſtarkem Ver- dachte des Mißvergnügens. Man ſah die Flotte, die Armee, die Kirche ihre Begierde nach Neuerung irrig für eine Rückkehr der Pflichtmäßigkeit gegen ihren verwiesnen Oberherrn halten. Doch machte man mit großer Gelaſſenheit und Entſchloſſenheit Zurüſtungen, dem zunehmenden Sturme zu wider- ſtehen. Admiral Ruſſel erhielt Befehl, mit aller möglichen Geſchwindigkeit in See zu gehen. In kurzem erſchien er mit 99 Schiffen von der Linie, außer den Fregatten und Brandern; eine unermeß- liche Kriegsmacht, die Europa vor dieſer Zeit ſelten geſehen hatte.

An der Spitze dieſes furchtbaren Geſchwaders ſegelte er nach der franzöſiſchen Küſte. Zuletzt ent- deckte er bey la Hogue die Feinde unter dem Admi- rale Tourville, der ſich fertig machte, ihm ein Tref- fen zu liefern. Es gieng alſo das Gefechte zwiſchen beyden Admiralsſchiffen mit großer Heftigkeit an, und

J. 1603 = 1714. die übrigen von der Flotte auf beyden Seiten folgten in kurzem dem Beyſpiele. Dieſes merkwürdige Treffen dauerte zehn Stunden, und Jacobs ganze Hoffnung beruhte auf deſſen Erfolge. Zuletzt erklärte ſich der Sieg für die ſtärkere Anzahl. Die Franzoſen nahmen die Flucht nach Conquet = Road, nachdem ſie im Gefechte am erſten Tage 4 Schiffe verloren hatten. Das Nachſetzen dauerte noch zween Tage. Drey franzöſiſche Schiffe von der Linie wurden Tages darauf zu Grunde gerichtet, und noch 18 andre, die ihre Zuflucht in die Bay la Hogue genommen hatten, von Sir George Rooke in Brand geſteckt. Solchergeſtalt wurden alle Zurüſtungen auf Frankreichs Seite vereitelt, und die Niederlage war ſo entſcheidend, daß Frankreich von der Zeit an alle ſeine Anſprüche auf dem Weltmeere aufzugeben ſchien. n)

Jacob

n) Manche Urſachen des Mißvergnügens gegen den König ſind ſchon im vorhergehenden angeführt worden; andere kommen im nächſten Abſatze vor. Hier kann hinzugeſetzt werden, daß ein grauſames und treuloſes Blutvergießen, das plötzlich im Namen des Königs unter einer Anzahl unruhiger Bergſchotten im Jahre 1692 ausgeübt wurde, ihn daſelbſt ſehr verhaßt, und die Bergſchotten zu eifrigen Jacobiten machte. Wirklich war der König hierinne durch einige gewaltthätige Staatsmänner in Schottland hintergangen worden; und daß er ſie deswegen nicht aufs ſchärfſte beſtrafte, blieb einer der größten Flecken ſeiner Regierung.

Der Graf von Marlborough, ehemals Lord Churchill, der ſich um den König und das Reich, auch beſonders im irländiſchen Feldzuge wohl verdient gemacht hatte, fiel im J. 1692 in Ungnade. Er glaubte zu wenig für ſeine Verdienſte belohnt worden zu ſeyn, tadelte oft die Aufführung des Königs, und urtheilte anzüglich über die Holländer. Aber ſein Unglück war, daß er in eine Angelegenheit verwickelt wurde, welche

um

Jacob war nun in die tiefſte Niedergeſchlagenheit geſtürzt; ſeine Anſchläge auf England waren völlig fruchtlos gemacht; ſo daß ſeinen Freunden

J. 1603 - 1714.

Jacobs Tod.

um dieſe Zeit in der königlichen Familie ſelbſt Uneinigkeit und Groll hervorbrachte. Die Schweſter der Königinn, die Prinzeſſinn Anna, war mit dem Könige übel zufrieden, daß er ihr nicht eine hinlängliche Summe zu ihrem Unterhalte anwies. Sie wandte ſich daher, ohne ihm etwas davon zu ſagen, deswegen an das Parlement, und erhielt auch von demſelben eine beträchtliche Summe angewieſen. Den König verdroß dieſes ſehr: und da die Gräfinn von Marlborough bey der Prinzeſſinn am meiſten in Gunſt ſtand, litt auch ihr Gemahl darunter. Die beyden Schweſtern blieben darüber bis an den Tod der Königinn veruneinigt, und die Prinzeſſinn verließ ſogar den Hof.

Ludwig XIV traf im J. 1692 dreyerley Anſtalten zugleich wider Wilhelmen: die Landung in England, von welchem Entwurfe Wilhelm und ſeine Staatsbedienten, aus Mangel an Spionen, ſo ſpät Nachricht bekamen, daß, wenn Wind und Wetter den Franzoſen nicht eine Zeit lang zuwider geweſen wäre, ſie vermuthlich die engliſchen Seeküſten überfallen hätten; — den Feldzug in den Niederlanden, wo er Namur in Wilhelms Angeſichte eroberte, oder erobern ließ, der nicht im Stande war, es zu entſetzen, und auch die Schlacht bey Steinkerken wider den Luxenburg verlor; — und einen Angriff auf Wilhelms Leben, der aber entdeckt wurde. Der letztere war, wo nicht mit Ludwigs, doch mit ſeiner Staatsbedienten und des Königs Jacob Vorwiſſen beſchloſſen worden.

Die Engländer bedienten ſich des großen Siegs bey la Hogue an der Küſte der Normandie zu wenig. Aber Ruſſel, ihr Admiral, war ſehr mißvergnügt über die Verhaltungsbefehle, welche ihm der Graf von Nottingham zuſchickte, den er der Unwiſſenheit im Seeweſen beſchuldigte. Er machte alſo ſtets Einwürfe, und lief ohne Noth mit der ganzen Flotte wieder in den engliſchen Häfen ein. Man wollte endlich eine Landung in Frankreich verſuchen; aber es war zu ſpät dazu.

J. 1603 - 1714. nichts übrig gelaſſen war, als die Hoffnung, den regierenden Herrn zu ermorden. Dieſe niederträchtigen, eben ſo grauſamen als fruchtloſen, Verſuche waren der Denkungsart Jacobs nicht ganz unangenehm. Man ſagt, er hätte ſie aufgemuntert und in Vorſchlag gebracht. Allein ſie wurden alle untauglich für ſeine Sache, und endigten ſich blos mit dem Untergange der Unternehmenden. Von der Zeit an bis an ſeinen nach ſieben Jahren erfolgenden Tod blieb er zu St. Germain, als ein Koſtgänger der Freygebigkeit Ludwigs, und empfieng gelegentlich Beyhülfe von ſeiner Tochter und ſeinen Freunden in England. Er ſtarb den 16. September 1700, nachdem er an einer langwierigen Krankheit gelegen hatte. Es giengen, wie das Volk glaubte, bey ſeinem Grabe viele Wunderwerke vor.

Wirklich war der letzte Theil ſeines Lebens ſo eingerichtet, daß er den Abergläubiſchen Ehrfurcht für ſeine Frömmigkeit erwecken mußte. Er unterwarf ſich ungewöhnlichen Handlungen der Büßung und Kreuzigung des Fleiſches. Er beſuchte oft die armen Mönche zu la Trappe, die durch ſein demüthiges und frommes Betragen erbaut wurden. Sein Stolz und ſeine eigenmächtige Gemüthsart ſchienen zugleich mit ſeiner Größe verſchwunden zu ſeyn. Er ward freundlich, gütig, willfährig gegen alle ſeine Diener. In ſeiner Krankheit beſchwor er ſeinen Sohn, die Religion iedem weltlichen Vortheile vorzuziehen, welchen Rath dieſer Prinz genau befolgte. Er ſtarb mit großen Merkmaalen der Andacht, und ward auf ſein Erſuchen ohn alles Gepränge in der Kir-

Burnet l. c. p. 86-96. Rapins Fortſetzung, l. c. S. 561. 562. 577-588. Campbell l. c. S. 30-50.

Kirche der engliſchen Benedictiner zu Paris beygeſetzt. o)

Zwietracht und Mißvergnügen im Staate.

Die Niederlage bey la Hogue befeſtigte des König Wilhelms Sicherheit, und ſeine Anſprüche auf die Krone. Die Anhänger Jacobs waren ſtets ſchwach, itzt aber gar eine zwiſtige Partey. Auch unter denen erhoben ſich Parteyen, die Freunde der Staatsveränderung geweſen waren, und der Mangel eines gemeinſchaftlichen Feindes brachte unter ihnen ſelbſt Zwietracht hervor. Wilhelm begonnte nunmehr innerlich eben ſo viele Unruhe und Widerſtand von Seiten ſeines Parlements zu finden, als von einem Feinde im Felde. Sein vornehmſter Bewegungsgrund zu Annehmung der Krone war der

o) Jacob ſtarb am 16. September des J. 1701, (nicht 1700) in einem Alter von 68 Jahren zu St. Germain en Laye. Burnet, der dieſe Begebenheit p. 287. ſq. erzählt, glaubt, daß Jacob, ohne ſeinen unvernünftigen Eifer für das Pabſtthum, wo nicht ein großer, doch ein guter Fürſt geweſen ſeyn würde. Er war, ſagt dieſer Schriftſteller, recht eigentlich ein Märtyrer der katholiſchen Geiſtlichkeit und ſeiner Beichtväter, denen ſein ganzes Unglück beygemeſſen werden muß. Hume (Geſch. von Großbritannien, zweyter Band, S. 419. fg.) hält ihn mehr vor unglücklich als ſträflich, wenn von ſeinem perſönlichen Charakter die Rede ſey, indem ihm nichts als die gehörige Achtung für die Religion und Staatsverfaſſung ſeines Landes gefehlt habe, um eine rühmliche und glückliche Regierung zu führen. Aber ich begreife wenigſtens meines Theils nicht, wo ſich das Unglück finde, durch welches Jacob ohne ſeine Schuld wäre fortgeriſſen worden. Iſt es denn nicht ſträflich genug, ein Reich zu regieren, und deſſen Grundverfaſſung mit der äußerſten Unbeſonnenheit und Hartnäckigkeit ſtürzen zu wollen? Eben ſo wenig kann ich der Vertheidigung des Hauſes Stuart beytreten, welche dieſer Schriftſteller S. 428. fg. anbringt. — Rapins Fortſetz. neunter Band, S. 103. fg.

J. 1603 = 1714 der geweſen, England ſtärker in die europäiſchen Händel zu verwickeln. Es war ſtets ſein Wunſch und das Ziel ſeines Ehrgeizes geweſen, die Franzoſen zu demüthigen, die er als die furchtbarſten Feinde derjenigen Freyheit betrachtete, die ſein Abgott war; und ſeine ganze Staatskunſt beſtand in Errichtung von Bündniſſen wider ſie. Hingegen hatten viele Engländer weder denſelben Haß wider die Franzoſen, noch daſſelbe Schrecken vor ihrer anwachſenden Macht. Sie glaubten daher, der Vortheil der Nation würde fremden Verbindungen aufgeopfert, und beſchwerten ſich, daß die Laſt des Kriegs auf dem feſten Lande auf ſie fiele, die doch an deſſen Erfolge nicht den geringſten Antheil hätten.

Zu dieſen Gründen des Mißvergnügens kam noch des Königs Parteylichkeit für ſeine eignen Landsleute zum Nachtheile ſeiner engliſchen Unterthanen, imgleichen ſeine ſtolze Zurückhaltung, ſein mürriſches Stillſchweigen, das dem Betragen aller ihrer vorigen Könige ſo unähnlich war. Doch Wilhelm kehrte ſich wenig an dieſes Mißvergnügen, von dem er wußte, daß es die Folge ieder Regierung ſeyn mußte. Da er des Widerſtands gewohnt war, hörte er ihre Klagen mit der kaltblütigſten Gleichgültigkeit an, und wandte ſeine ganze Aufmerkſamkeit blos auf das Gleichgewichte der Macht und der Vortheile Europens. Indem er ſolchergeſtalt beſtändig wachſam auf die Anſchläge ſtreitender Könige und Völker war, vergaß er die Beſorgung der einheimiſchen Polizey; und nach der Maße, als er auswärts Bündniſſe errichtete, vermehrte er den Einfluß der Parteyen zu Hauſe. Man begonnte über den patriotiſchen Geiſt als über eine eingebildete Tugend zu ſpotten; die Gewohnheit, eine größre Anzahl im Parlemente durch Beſtechung auf ſeine Seite zu bringen, ward allgemein. Das Beyſpiel

der

der Großen ahmte der Pöbel nach; Grundſätze und ſogar Wohlſtand wurden nach und nach verbannt; die Gemüthsgaben blieben unausgebildet; unwiſſende und lüderliche Leute wurden in Gunſt aufgenommen.

Wilhelms Verhalten in Staatsſachen.

Bey Annehmung der Krone war der König entſchloſſen, den ihm noch übrig gelaßnen Antheil an Macht ſo viel als möglich zu behaupten. Er kannte noch gar nicht die Beſchaffenheit einer eingeſchränkten Monarchie, die damals außer England in keiner Gegend Europens völlig verſtanden ward. Daher widerſtritt er oft den Abſichten ſeines Parlements, und ließ ſich durch ſchwachſinnige, eigenmächtige Rathſchläge leiten. Einer der erſten Beweiſe davon war, daß er ſich dem Vorſchlage widerſetzte, die Dauer der Parlementer auf drey Jahre einzuſchränken. Dieſer Vorſchlag war bereits bey beyden Parlementshäuſern durchgegangen, und ward, wie gewöhnlich, abgeſchickt, um die königliche Beſtätigung zu erhalten. Allein mit Erſtaunen fand die Nation den König entſchloſſen, ſeine Macht bey dieſer Gelegenheit anzuwenden, und ſeine Beyſtimmung einem Parlementsſchluſſe zu verweigern, der damals als zuträglich für die Nation betrachtet wurde. Beyde Parlementshäuſer wurden dadurch aufgebracht. Die Gemeinen thaten den Ausſpruch, wer dem Könige zu dieſer Anſtalt gerathen hätte, der wäre ein Feind ſeines Vaterlandes; und das Volk ward angewieſen, ihm nachzuſprechen. Die ſolchergeſtalt verworfne Bill ruhte bis auf eine andre Zeit; als ſie aber wieder in Vortrag gebracht ward, fand ſich der König, wiewohl ungern, genöthigt, ſie zu bewilligen.

J. 1693.

J. 1694.

Den nämlichen Widerſtand und mit dem nämlichen Erfolge that er bey einer Bill wegen Einrichtung des gerichtlichen Verhörs im Falle des Hochverraths,

J. 1603 = 1714 verraths, vermöge deren dem Beklagten zween Tage vor ſeinem Verhöre eine Abſchrift der Klage, ein Verzeichniß der Namen der Geſchwornen mitgetheilt, und ein Sachwalter zu ſeiner Verantwortung zugegeben werden ſollte. Ferner ward verordnet, es ſollte niemand belangt werden, als auf den Eyd zween getreuer Zeugen; welches Geſetze den Unterthanen völlige Sicherheit vor der Furcht vor königlicher Macht verſchaffte. p)

Mitten

p) Kaum iſt es nöthig, auch hier zu erinnern, daß der Verfaſſer Wilhelms Maaßregeln und Verbindungen wider Frankreich zu zweifelhaft mehr als Wirkungen ſeines Ehrgeizes und Haſſes wider dieſe Krone, als wie Entwürfe einer weiſen, für Europa ſehr nothwendigen Politik, wie ſie es wirklich waren, vorſtellt. Burnet verſichert dagegen (p. 302.) nichts habe ſeine eifrige Ergebenheit gegen dieſen Fürſten mehr geſtärkt, als weil er geglaubt habe, derſelbe ſey von Gott ſelbſt erweckt worden, um Frankreichs Macht zu widerſtehen, und den Fortgang der Tyranney und Verfolgung aufzuhalten.

Außer Wilhelms Parteylichkeit für die Holländer, ſeinem froſtigen und zurückhaltenden Betragen, und den Schwierigkeiten zu Kenſington, wo er ſeinen Sitz nahm, vor ihn zu kommen, gab auch dieſes Gelegenheit zu Vorwürfen wider ihn, daß er ſich um die Angelegenheiten der Kirche und der Religion ſelbſt nicht zu bekümmern ſchien. Er vernachläßigte überhaupt die Geiſtlichkeit zu ſehr. Verſchiedne Bücher, die um dieſe Zeit gegen die Religion geſchrieben wurden, aber vielen Eifer für die Regierung bezeigten, dienten daher den Feinden des Hofs dazu, daß ſie ihm alle Neigung für die Religion und engliſche Kirche abſprachen. Doch auf der andern Seite fiel der fromme Eifer der Königin deſto mehr in die Augen. Ihr überließ auch Wilhelm bald die Kirchenangelegenheiten gänzlich, weil er dem ungeſtümen Anhalten nicht widerſtehen konnte, durch welches eine ſchlechte Beſetzung geiſtlicher Aemter bewirkt wurde. Maria zog bey dieſen Geſchäfften hauptſächlich den Erzbiſchoff von Canterbury, Tillotſon,

zu

Mitten unter dieſen für die Unterthanen heilſamen Verordnungen faßten Jacobs Anhänger noch immer Hoffnung, ihren gefallnen König wieder einzuſetzen; und da ſie ſelbſt unruhig waren, vermutheten ſie, das ganze Königreich wäre es gleichfalls. Indem die einen auf kühnere Art wider Wilhelmen verfuhren, und Aufruhr anzuſtiften ſuchten, machten die andern, die aus den verwogenſten Verſchwornen beſtanden, einen Anſchlag der Ermordung. Sir George Barclay aus Schottland, der unter Jacobs Armee gedient hatte, ein Mann von unerſchrocknem Muthe, der noch mehr durch ſeine abergläubiſche Ergebenheit gegen die Religion der römi-

J. 1603 - 1714.

Ränke der Anhänger Jacobs.

zu Rathe, dieſen gleich gelehrten, beredten und tugendhaften Mann; der aber von vielen Biſchöfflichen gehaßt wurde, weil er den Nonconformiſten ſanft und glimpflich begegnete. Er ſtarb iedoch ſchon im J. 1694 in der Armuth, in welche ihn ſeine Großmuth und Freygebigkeit verſetzt hatte. Seine überſetzten Predigten haben ihn unter uns ſehr berühmt und ehrwürdig gemacht. Man ſehe ſein Leben von Thomas Birch, aus dem Engliſchen überſetzt, und zu Leipzig 1754 in 8. gedruckt.

Auch noch in dieſem Jahr 1694 ſtarb die Königin Maria an den Kinderpocken, in einem Alter von 33 Jahren. Sie wurde wegen ihrer Güte, Weisheit und Frömmigkeit allgemein bedauert. Wilhelm ſelbſt, deſſen Seele ſo ſchwer zu erſchüttern war, fühlte ihren Verluſt mit ungemeiner Heftigkeit.

Der König verlor im J. 1693 die Schlacht bey Landen in den Niederlanden gegen den Düc de Luxenbourg: und auch zur See gewonnen die Franzoſen beträchtliche Vortheile über die Engländer. Man leitete ſolches wahrſcheinlich genug von Verräthern her, die ſich mitten unter den Staatsbedienten des Königs befänden.

Burnet l. c. p. 84. 85. 101-141. Rapins Fortſetzung l. c. S. 562. fg. 590-640.

J. 1663 = 1714. römiſchen Kirche angefeuert ward, nahm das kühne Werk auf ſich, den König gefangen zu nehmen oder zu ermorden. Dieſen Anſchlag eröffnete er dem Harriſon, Charnock, Porter und Sir Wilhelm Perkins, die ihn guthießen. Nach mancherley Berathſchlagungen ward beſchloſſen, den König auf der Rückfahrt von Richmond anzufallen, wo er gemeiniglich des Sonnabends jagte. Da wollten ſie ſich auf einem engen Wege zwiſchen Brentford und Turnham-Green in Hinterhalt ſtellen. Um den glücklichen Erfolg zu ſichern, ward verabredet, ihre Anzahl ſollte bis auf 40 Reiter verſtärkt werden. Es nahm alſo ieder Verſchworner gehörige Leute an, ihm bey dieſem gefährlichen Unternehmen beyzuſtehen.

Sie werden entdeckt. J. 1696.

Als ihre Anzahl vollſtändig war, warteten ſie mit Ungeduld auf die Zeit der Ausführung. Jedoch einige der Diener der Verſchwornen, entweder von Furcht oder Reue angetrieben, nahmen ſich vor, derſelben bey Zeiten durch eine Entdeckung zuvorzukommen. Pendergaſt, ein irländiſcher Befehlshaber, gab die Verſchwörung an, wollte aber nicht die Perſonen nennen, die Mitſchuldige bey dem Unternehmen waren. Anfangs machte man aus ſeinem Berichte nichts. Bald aber ward er durch den la Rüe, einen Franzoſen, beſtätigt; und noch mehr durch die Flucht des Sir George Barclay, der einzuſehen begonnte, daß der ganze Handel entdeckt wäre. Die Nacht nach dem vorgehabten Tage der Ermordung wurden viele der Verſchwornen eingezogen, und die ganze Entdeckung ward dem geheimen Rathe vorgelegt. Pendergaſt ward Zeuge für die Krone, und die Verſchwornen wurden vor Gerichte geſtellt.

Strafe der Verbrecher.

Die erſtern, welche Strafe litten, waren Robert Charnock, eins der beyden Mitglieder des

Magda-

Magdalenencollegiums, die unter Jacobs Regierung von der proteſtantiſchen Religion abgetreten waren, der Lieutenant King und Thomas Keys. Man fand ſie des Hochverraths ſchuldig, und ließ ſie zu Tyburn aufhängen. Darauf wurden Sir Johann Freind und Sir Wilhelm Perkins belangt. Wiewohl ſie ſich nun ſehr gut, und, dem Anſehen nach, hinlänglich verantworteten, brachte doch der Oberrichter Holt, von dem man nur zu gut wußte, daß er nicht als Fürſprecher der Gefangnen, ſondern vielmehr als Sachwalter wider ſie verfuhr, die Geſchwornen dahin, ſie für ſchuldig zu erklären. Sie litten beyde den Tod zu Tyburn mit großer Standhaftigkeit, läugneten die Beſchuldigung, und bezeugten ihren Abſcheu vor der Ermordung. Innerhalb eines Monats wurden Rookwood, Cranbourne und Lowick durch beſondre Gevollmächtigte als Verſchworne verhört, ſtrafbar befunden, und auf gleiche Art hingerichtet. J. 1603-1714.

Beſonders aber ward der Fall mit dem Sir Johann Fenwick als eine der größten Ausdehnungen der Macht unter dieſer Regierung betrachtet. Dieſer Herr, der unter den übrigen Verſchwornen mit war genannt worden, ward auf dem Wege nach Frankreich eingezogen. Es fand ſich wenig Zeugniß wider ihn, ohne nur ein aufgefangner Brief, den er an ſeine Frau geſchrieben hatte. Wahr iſts, er erbot ſich, alles zu entdecken, was er von einer Verſchwörung wider den König wüßte. Als er aber auf die nähern Umſtände kommen ſollte, richtete er ſeine Ausſage ſo ein, daß ſie keiner der theilhabenden Perſonen ſchaden konnte. König Wilhelm ließ daher aus Holland, wo er ſich damals befand, ſagen, wenn der Gefangne nicht wichtigere Entdeckungen machen könnte, ſollte er zum Verhöre gebracht werden. Die einzigen wichtigen Zeugen

J. 1603 = 1714. wider ihn waren Porter und Goodman. Allein Lady Fenwick war ſo glücklich, dieſen zu verſtecken, ſo daß blos jener als ein einziger Zeuge übrig blieb; und ſein nicht genugſam unterſtütztes Zeugniß reichte, nach dem vorher gedachten Geſetze, nicht hin, dem Gefangnen an das Leben zu kommen. Jedoch das Haus der Gemeinen war entſchloſſen, ihm diejenige Strafe anzuthun, die ihm die Geſetze nicht auflegen konnten. Da er bey ſeinen Entdeckungen mit den Namen vieler Perſonen aus dieſem Hauſe ſehr frey umgegangen war, beſtand der Admiral Ruſſel darauf, daß ihm Gelegenheit gegeben würde, ſeinen eignen guten Ruf insbeſondre zu retten. Sir Johann Fenwick erhielt Befehl, ſich vor den Schranken des Unterhauſes zu ſtellen, und ward da vom Sprecher ermahnt, eine ausführliche Entdeckung zu thun. Als er ſich deſſen weigerte, ward Klage wider ihn angebracht, und durch eine große Mehrheit der Stimmen gegründet befunden. Man ſtellte ihm eine Abſchrift davon zu, und geſtattete ihm einen Sachwalter. Darauf ward der Anwald der Krone aufgefordert, der Zeugen Ausſage vorzubringen. Nach langem Streite, bey welchem mehr auf Leidenſchaft und Rachgier als auf Vernunft geſehen ward, ward die Klage Gevollmächtigten übergeben, und hinauf in das Oberhaus geſchickt, wo Sir Johann Fenwick blos durch eine Mehrheit von ſieben Stimmen ſchuldig befunden wurde. Der Gefangne hielt um die Vermittelung der Lords zu ſeinem Beſten an, ſeine Freunde aber baten um die königliche Barmherzigkeit. Die Lords gaben ihm zu verſtehen, der Erfolg ſeines Geſuchs würde von der Ausführlichkeit ſeiner Entdeckung abhangen. Er wollte ſich in voraus Begnadigung bedingen; ſie aber beſtanden darauf, er ſollte auf ihre Gunſt trauen. Einige Zeit über war er zwiſchen der

Furcht

Furcht der Schande und der vor dem Tode unſchlüſſig. Zuletzt wählte er den Tod, als das minder ſchreckhafte, und ließ ſich auf dem Tower-hill mit großer Gelaſſenheit enthaupten. Sein Tod war ein Beweis, daß keine Geſetze hinreichend ſind, den Unterthan zu ſchützen, wenn eine große Anzahl von Mächtigen für gut befindet, eine Ausnahme von ihnen zu machen. q) J. 1603-1714.

Dieſe Ausdehnung der Gewalt des Parlements vergütete wieder gewiſſer Maßen deſſen Befliſſenheit, der allgemeinen Verderbniß Einhalt zu thun, die damals durch das ganze Königreich zu herrſchen ſchien. Es war ſehr geſchäfftig, diejenigen vor Gerichte zu bringen, die ſich durch Plünderung des gemeinen Weſens bereichert hatten, und die Zahl derjenigen Geſetze zu vermehren, welche den Kunſtgriffen des Unterſchleifs ſteuern. Die Vielheit derſelben, wiewohl ſie zu der Nation Vortheile abgezielt zu ſeyn ſchienen, war in der That ein Merk- Anſtalten des Parlements.

Ss 2 maal

q) Im J. 1695 eroberte Wilhelm Namur wieder im Angeſichte der großen franzöſiſchen Armee unter dem Marſchalle von Villeroi; aber zur See verlören die Engländer durch die Ungeſchicklichkeit eines ihrer Befehlshaber eine Anzahl ihrer reichſten Kauffahrteyſchiffe. Sie bombardirten auch die franzöſiſchen Seeküſten mit mehr Geräuſch als Wirkung.

Mit der Verſchwörung wider das Leben Wilhelms, um welche Jacob, ſeine Gemahlinn, und ſein Sohn, der Herzog von Berwick, ſo wie der franzöſiſche Hof, wußten, war der Entwurf zu einem Einfalle in England mit 20,000 Mann verbunden, an deren Spitze ſich Jacob ſtellen ſollte, der ſich deswegen nach Dünkirchen begab. Aber nicht blos die Entdeckung der Verſchwörung, ſondern auch die geſchwinde Bereitſchaft einer anſehnlichen engliſchen Flotte, machte den Verſuch eines Einfalls rückgängig.

Burnet l. c. p. 146-191. Rapins Fortſetz. l. c. S. 650-699.

J. 1603 : 1714. maal der allgemeinen Verſchlimmerung. Denn ie zahlreicher die Geſetze ſind, deſto mehr iſt der Staat verderbt.

Der König giebt ihm nach. Jedoch der König ſeiner Seits war es endlich müde, ſich den Geſetzen entgegenzuſtellen, mit denen das Parlement täglich ſeine Gewalt umzäunte, und gab den Streit auf. Er ließ iede Einſchränkung des königlichen Vorrechts in England unter der Bedingung zu, daß er gehörig mit Mitteln verſorgt würde, die Macht Frankreichs zu demüthigen. Krieg und das Gleichgewichte der Macht in Europa war alles, worauf er ſich verſtand, und zu verſtehen wünſchte. Wenn ihn nur das Parlement mit Hülfsgeldern zu dieſen Endzwecken verſah, ſo ließ er es über die einheimiſche Polizey nach Gefallen herrſchen. Die ihm zur Fortſetzung des Kriegs mit Frankreich verwilligten Geldſummen waren unglaublich ſtark. Nicht damit zufrieden, ihm ſo viel Geld zu verſchaffen, als vermittelſt der jährlichen Abgaben aufzubringen war, verpfändete noch die Nation dieſe Abgaben, und ſtürzte ſich dadurch in Schulden, die ſie ſeitdem nicht wieder hat abtragen können. Für allen den verſchwenderiſchen Reichthum, der verwilligt ward, um das eingebildete Gleichgewichte der Macht in Europa zu erhalten, hatte England nichts, als die leere Belohnung kriegeriſchen Ruhms in Flandern, und das Bewußtſeyn, daß es ſeinen Bundsgenoſſen, beſonders den Holländern, häufige Gelegenheit gegeben hatte, undankbar zu ſeyn.

Der Friede zu Ryswick. J. 1697. Der Krieg mit Frankreich dauerte während des größten Theils von dieſes Königs Regierung fort. Endlich aber machte der Vergleich zu Ryswick dem Streite ein Ende, in den ſich England ohne Staatsklugheit eingelaſſen hatte, und von dem es ohne Nutzen abſtand. Seine Vortheile ſcheinen bey dem

allgemeinen Frieden gänzlich hintangeſetzt worden zu ſeyn. Das einzige, was es für alle auf das feſte Land geſchickte Schätze, für alles daſelbſt vergoßne Blut erhielt, war dieſes, daß der König in Frankreich Wilhelmen als König von England erkannte. r) J. 1603 = 1714.

r) Uebereilt iſt wiederum der Ausſpruch, England habe ſich in den vor dem Ryswicker Frieden hergehenden Krieg ohne Staatsklugheit eingelaſſen, und ſey von demſelben ohne Nutzen abgeſtanden. Das erſtere iſt ſchon oben widerlegt worden: und der Hauptnutzen, den Wilhelm durch dieſen Krieg bewirkte, war dieſer, daß er Frankreich nöthigte, aus bloßer ſichtbarer Erſchöpfung einen Frieden zu ſchließen, durch den es alles widerrechtlich eingezogene aber eroberte zurückgab, und überhaupt an ſeiner Macht einen beträchtlichen Stoß litt; welches immer ſeine Hauptabſicht geweſen war. Auch verſchaffte er Holland mehr Sicherheit gegen Frankreich. Der Abtritt des Herzogs von Savoyen von dem groſſen Bündniſſe wider Frankreich, die äußerſte Schwäche Spaniens, und die merkliche Abneigung der Engländer gegen die Fortſetzung des Kriegs, nöthigten auch den König zum Frieden. Die Reformirten in Frankreich baten Wilhelmen und die übrigen proteſtantiſchen Bundsgenoſſen, ihnen durch dieſen Frieden einige Vortheile zu verſchaffen; es war aber deſto weniger möglich, da ſie zu dem Kriege keine Veranlaſſung gegeben hatten: und die Empfehlung für ſie half an einem der Geiſtlichkeit ſo ergebnen Hofe, als der franzöſiſche war, nichts. Wilhelm konnte auch bey der berühmten, für die Proteſtanten in Deutſchland nachtheiligen Clauſel im vierten Artikel des Ryswicker Friedens, die ihm ſehr mißfiel, nichts weiter thun, als dagegen proteſtiren.

Für die Jacobiten in England war dieſer Friede ein unerwarteter Schlag. Denn der franzöſiſche Hof hatte ſtets den König Jacob verſichert, ihn nie zu verlaſſen: und ſeine Anhänger inſonderheit hofften, England würde, von allen ſeinen Bundsgenoſſen verlaſſen, den Krieg allein fortführen müſſen. Sie giengen darüber

J. 1603 ; 1714.

Wilhelms Unzufriedenheit mit dem Parlement.

Da nun der König von einem auswärtigen Kriege befreyt war, befliß er ſich darauf, ſeine Macht zu Hauſe zu verſtärken, zeigte aber, daß er mit der Denkungsart des Volks, das er regieren ſollte, nur ſchlecht bekannt wäre. Da er nicht den Gedanken ertragen konnte, ein König ohne kriegeriſchen Oberbefehl zu ſeyn, hoffte er, diejenige Kriegsmacht, die ihm zur Zeit der Gefahr war bewilligt worden, während eines völligen Friedens behalten zu können. Wie groß aber war ſein Verdruß, als er fand, daß die Gemeinen ihre Stimmen dahin gaben, alle über die Zahl von 7000 in engliſchem Solde ſtehende Truppen ſollten ſogleich abgedankt, und keine andern als Landeskinder ſollten im Dienſte behalten werden! Ein ſo wie er im Lager auferzogener König, der faſt kein anders Vergnügen kannte, als Truppen zu muſtern, und Feldherren Befehle zuzufertigen, konnte daran nicht denken, mit einem Male alle ſeine Macht und ſeinen Zeitvertreib aufzugeben. Er bezeigte ſich daher mit dem Ausſpruche der Gemeinen äußerſt mißvergnügt, und ſein Unwille ſtieg ſo hoch, daß er wirklich den Vorſatz faßte, die Regierung niederzulegen. Doch ſeine Miniſter brachten ihn von dieſem Entſchluſſe ab, und überredeten ihn, die Parlementsverordnung gelten zu laſſen.

J. 1697.

Dieſer Streit zwiſchen dem Könige und Parlemente dauerte während dieſer übrigen Regierung fort. Wilhelm betrachtete die Gemeinen als eine Schaar Leute, die gern Macht für ſich ſelbſt haben möchten

über viele Wetten ein; eine Gewohnheit, welche vorher in England noch wenig bekannt war. Jacob ſelbſt proteſtirte wider dieſen Frieden.

Burnet l. c. p. 142. ſq. 191-200. Rapins Fortſ. l. c. S. 700 ; 723. Eilfter Band dieſes Werks, S. 664. fg.

möchten, und folglich darauf umgiengen, allen ſei- J. 1603 - 1714.
nen Entwürfen, die Freyheit von Europa ſicher zu ſtellen, hinderlich zu ſeyn. Er ſchien keiner beſondern Partey in dieſem Hauſe günſtig zu ſeyn, weil er fand, daß alle zu dieſer oder jener Zeit, ihn verließen, oder ſich ihm widerſetzten. Er wandte ſich daher ohn Unterſchied bald an Whigs bald an Torys, nach dem als es ſein Vortheil oder ein unmittelbarer dringender Fall mit ſich brachte. Er lernte England als einen Ort der Arbeit, Aengſtlichkeit und Streitſucht betrachten. Sobald er Zeit zur Erholung oder Ergetzlichkeit gewann, begab er ſich nach Loo in Holland, und hieng da, nebſt wenigen Freunden, ſolchen groben Luſtbarkeiten nach, an denen allein er Geſchmack finden konnte. Dort machte er Entwürfe von den verſchiednen Thronfolgen der europäiſchen Fürſten, und bearbeitete ſich, die Anſchläge und die Macht Ludwigs, ſeines Nebenbulers an Staatsklugheit und Rufe, zu untergraben.

Sein Tod. J. 1702. den 8. März.

So ſchwach auch ſein Verlangen nach andern Zeitkürzungen ſeyn mochte, konnte er doch kaum leben, wenn er nicht mit Frankreich im Streite lag. Kaum war mit dieſem Volke Friede geſchloſſen worden, ſo begonnte er auf neue Hülfsmittel zu Führung eines neuen Kriegs zu denken, und ſeine engliſchen Unterthanen zu einem Bündniſſe wider daſſelbe anzuwerben. Es wurden verſchiedne Kunſtgriffe angewandt, das Volk zu Beförderung ſeiner Abſichten zu bewegen; und die ganze Nation ſchien zuletzt ſeinem Wunſche eines Kriegs mit Frankreich beyzutreten. Er war in Holland geweſen, um mit ſeinen Bundsgenoſſen die Kriegsverrichtungen eines neuen Feldzugs zu verabreden. Er war in Unterhandlung mit dem Landgrafen von Heſſen getreten, der ihn verſicherte, wenn er Cadix belagern und ein-

J. 1603 - 1714. nehmen wollte, ſo würden der Admiral von Caſtilien und verſchiedne andre ſpaniſche Große ſich für das Haus Oeſterreich erklären. Der Kuhrfürſt von Hannover war entſchloſſen, gleichen Maaßregeln beyzutreten. Der römiſche König und Prinz Ludwig von Baden machten ſich anheiſchig, Landau zu berennen. Der Kaiſer aber verſprach, eine große Verſtärkung nach Italien zu ſchicken. Doch der Tod machte ſeinen Entwürfen und ſeinem Ehrgeize ein Ende.

Wilhelm war von Natur ſchwacher Leibesbeſchaffenheit, die nunmehr durch eine Reihe beſtändiger Unruhe und Geſchäfftigkeit beynah erſchöpft war. Er bemühte ſich, durch Bewegung und Reiten ihr wieder aufzuhelfen, oder wenigſtens ihren Verfall zu verbergen. Am 21. Hornung, indem er von Kenſington nach Hampton-court ritt, ſtürzte ſein Pferd, und warf ihn mit ſolcher Heftigkeit ab, daß er das Schlüſſelbein brach. Seine Bedienten brachten ihn in den Pallaſt zu Hampton-court, wo das Bein wieder eingerichtet ward, und des Abends fuhr er in ſeiner Kutſche nach Kenſington zurück. Das Rütteln des Wagens machte, daß der Bruch vom neuen aufgieng, und die Beine wurden von ſeinem Arzte Bidloo abermals eingerichtet. Das würde nun für eine ſtarke Leibesbeſchaffenheit nur ein geringes Unglück geweſen ſeyn; für ihn aber war es tödlich.

Einige Zeit über ſchien es ſich noch gut zur Beſſerung anzulaſſen. Indem er aber auf ſeinem Bette im Schlafe lag, befiel ihn ein Schauer, der ſich mit Fieber und Durchlauf endigte, welches in kurzem gefährlich und verzweifelt ward. Da er ſah, daß ſein Ende herankam, lagen ſeine vorigen Sorgen ihm noch immer am nächſten am Herzen; und das Schickſal Europens ſchien diejenigen Empfindungen

dungen zu entfernen, von denen man hätte vermu- J. 1603 - 1714
then ſollen, daß er ſie wegen ſeines eignen haben müßte. Als der Graf von Albemarle aus Holland ankam, beſprach er ſich mit ihm heimlich über die Lage der auswärtigen Händel. Zween Tage nachher, als er das Abendmahl vom Erzbiſchoffe Tenniſon empfangen hatte, ſtarb er im 52. Jahre ſeines Alters, nach einer Regierung von 13 Jahren.

Er war von Perſon von mittlerer Länge, ſchmächtig und von zarter Leibesbeſchaffenheit. Er hatte eine Habichtnaſe, funkelnde Augen, eine breite Stirne, und eine ernſthafte, feyerliche Miene. Er ließ hinter ſich den Ruf eines großen Staatsmanns, wiewohl er niemals beym Volke beliebt geweſen war, und eines furchtbaren Feldherrn, wiewohl er ſelten den Sieg erhalten hatte. Sein Betragen war ernſthaft, kaltblütig und mürriſch. Er zeigte niemals Feuer, als am Tage der Schlacht. Er verachtete die Schmeicheley, liebte aber die Herrſchaft. Als Statthalter von Holland war er größer, als bey der Würde eines Königs von England. Gegen Holland war er ein Vater, gegen England ein argwöhniſcher Freund. Sein Ruf und Erfolg können zeigen, daß mäßige Fähigkeiten die größten Abſichten erreichen werden, wenn das Ziel, nach dem man ſtrebt, mit Beharrlichkeit verfolgt, und der Entwurf dazu ohne unnöthige oder praleriſche Klügeley gemacht wird. s) Abriß von ihm.

Ss 5 Anne.

s) Wilhelm gab ſelbſt durch ſein zurückhaltendes Weſen Gelegenheit dazu, daß das Parlement das Kriegsheer ſo ſehr herabſetzte. Er würde die Anzahl deſſelben noch bis auf 15,000 haben erhalten können, wenn er ſich eher darüber erklärt hätte. So aber ſagte er nur bey der Eröffnung des Parlements, er halte ein regelmäſſiges Kriegsheer vor nothwendig. Dieſe Eröffnung mißfiel den Gemeinen: ſie kam ihnen mehr wie ein Befehl

J. 1603-1714.

Anne.

Betrachtungen.

Je näher wir unſern eignen Zeiten kommen, deſto wichtiger wird ieder Vorfall; und diejenigen Schlachten oder Verträge, die in entfernten Zeiten mit

fehl vor, durch welchen die Freyheit ihrer Berathſchlagungen gehemmt würde. Es blieben nur ohngefähr in allem zehntauſend Mann von dem Kriegsheere übrig, ſagt Burnet. Es war der empfindlichſte Verdruß, der den König während ſeiner Regierung betroffen hatte. Er fand, daß ſeine Ehre viel dadurch litt, und ein Bündniß mit ihm nunmehro ſo unbeträchtlich ward, daß er kaum hoffte, die Regierung in Anſehen erhalten zu können. Er ſagte daher zu dem eben genannten Biſchoffe, er würde, wenn er hätte glauben können, daß ihn die Engländer, nach allen ihnen geleiſteten Dienſten, auf dieſe Art belohnen würden, ſich nie in ihre Angelegenheiten gemengt haben: und er ſey müde, über eine Nation zu herrſchen, welche aus Mißtrauen lieber dem Feinde ihre Seiten öffnen, als ſich auf denjenigen verlaſſen wollte, welcher noch niemanden, der ihm ſeine Angelegenheiten vertraut, hintergangen hätte.

Um gleiche Zeit (J. 1698) wurde die Civilliſte, oder die für die perſönlichen Ausgaben des Königs und ſeines Hofs beſtimmte Summe, auf 700,000 Pfund St. jährlich geſetzt. Sie war noch nie ſo ſtark geweſen; aber es war theils im Ryswicker Frieden ausgemacht worden, daß England der Gemahlinn Jacobs, (welcher gegen dieſe Nation als todt angeſehen wurde,) einen jährlichen Wittwengehalt von 50,000 Pfund bezahlen ſollte; theils wollte man auch dem Herzoge von Gloceſter, Sohn der Prinzeſſinn Anna, der damals neun Jahre alt war, ſeine Ergebenheit bezeigen.

Im eben gedachten Jahre ließ ſich eine Colonie Schottländer an dem Fluſſe Darien im ſüdlichen America, in der Nachbarſchaft der Spanier zwiſchen Portobelo und Panama auf der einen, und Carthagena auf der andern Seite, nieder. Spanien beſchwerte ſich darüber heftig, und Frankreich unterſtützte die Klagen deſſel-

mit Rechte vergeſſen werden, werden nothwendig zu wiſſen, ie weiter wir nach den unſrigen rücken. J. 1603-1714.

Unſre

deſſelben. Die Schottländer führten zwar an, daß dieſe Gegend von den Spaniern nie wäre bezwungen, und ſogar verlaſſen worden; und daß ſie hingegen von den Einwohnern von Darien ſich die Erlaubniß der Niederlaſſung unter ihnen erkauft hätten. Sie wurden aber im J. 1699 von den Spaniern genöthigt, jene Gegenden wieder zu verlaſſen. Das Mißvergnügen, welches darüber in Schottland entſtand, (es war ein Verluſt von 200,000 Pfund,) ſetzte den größten Theil dieſer Nation in eine Art von Wut, welche von den Jacobiten fleißig angefeuert wurde.

Im J. 1700 ſtand Wilhelm Karln dem XII von Schweden, in ſeinem Kriege mit Dännemark, kraft der alten Verträge zwiſchen England, Holland und Schweden, mit einer engliſch-holländiſchen Flotte bey, welche den glücklichen Ausgang jenes Kriegs für Karln nicht wenig beförderte.

Vom J. 1698 bis 1700 hatte auch Wilhelm die Schließung der beyden Theilungsverträge über die ſpaniſche Monarchie, deren Erledigung nun vor der Thüre war, hauptſächlich befördert. Man ſehe die Nachricht von denſelben im eilften Bande dieſes Werks S. 669. fg.

Der Herzog von Gloceſter, dieſe große Hoffnung für die proteſtantiſche Thronfolge, ein Prinz von frühzeitigen vielen Kenntniſſen, ſtarb im Jahre 1700 im zwölften Jahre ſeines Alters. Von ſiebzehn Kindern, welche die Prinzeſſinn Anna gehabt hatte, war er allein am Leben geblieben. Im folgenden Jahre (1701 den 12. Junius) wurde durch eine beſondere Parlementsacte die proteſtantiſche Thronfolge befeſtigt, indem durch dieſelbe, nach des Königs und der Prinzeſſinn Anna Ableben, die verwittwete Kuhrfürſtinn von Braunſchweig-Lüneburg, Sophia, eine Enkelinn Jacobs des erſten, und ihre proteſtantiſchen Erben, mit Ausſchließung aller Katholiken, zum Beſitze des Throns gerufen wurden.

Vier Tage nach dieſer Acte gab der König ein Patent zur Errichtung einer Geſellſchaft, welche die Aus-

breitung

J. 1608 - 1714 Unſre eignen Vortheile ſtehen insgemein mit jedem Vorfalle im Zuſammenhange; und die Berichte von dem

breitung der chriſtlichen Religion in fremden Ländern beſorgen ſollte: ſo wie ſeine Gemahlinn ehemals eine Anſtalt dieſer Art in Virginien getroffen, und einige geiſtliche Geſellſchaften zur Verbeſſerung der Sitten, und zur Beförderung der Kenntniß des Chriſtenthums in England ſelbſt, geſtiftet hatte.

Dieſe Zeit war ſonſt eine der unruhigſten und mißlichſten für den König. Die unerwartete Beſitznehmung der ſpaniſchen Monarchie durch Philippen von Anjou, wider den zweyten von Ludwig XIV angenommenen Theilungsvertrag, nöthigte Wilhelmen, Philippen mit dem größten Widerwillen als König von Spanien zu erkennen. Im Oberhauſe wurde der Theilungsvertrag unterſucht und verworfen, auch die Staatsbedienten des Königs wurden deswegen angegriffen. Frankreich hatte im Parlemente eine ſtarke Partey, welche dem Könige entgegen arbeitete. Jedes Paquetboot beynahe brachte 10,000 Louisd'or mit, welche das Reich ſo ſehr erfüllten, daß in einem halben Jahre für eine Million Guineen davon geſchlagen wurden. Ein großer Theil der Nation fieng an, ſein Mißvergnügen über die Händel des Unterhauſes mit dem Hofe, und deſſen gefliſſentliche Langſamkeit bey den wichtigſten öffentlichen Angelegenheiten, zu bezeigen.

Kunſtgriffe, wie der Verfaſſer ſagt, hatte Wilhelm eben nicht nöthig, um die Engländer zu einem neuen Kriege mit Frankreich zu bewegen. Dieſe Krone beleidigte dadurch die Nation genugſam, daß ſie nach Jacobs Tode den ſogenannten Prinzen von Wallis als König erkannte; und von dieſer Zeit an war der Krieg unvermeidlich.

Eben ſo wird dasjenige, was der Verfaſſer von Wilhelms bis an ſein Ende auf ſeine Staatsabſichten gerichteten Gedanken ſagt, hinlänglich durch Burnets Nachrichten widerlegt. Ob er gleich, wie in ſeinem ganzen Leben, auch bey ſeinem Tode ſtill und zurückhaltend blieb; ſo äußerten ſich doch bey ihm viele Religionsempfindungen, und er nahm die Nachrichten, welche ihm Albemarle aus Holland brachte, ziemlich froſtig auf.

Nach

dem öffentlichen Wohlſtande enthalten oft eine Be- J. 1603 - 1714.
ſchreibung der Glückſeligkeit der Privatleute.

Des Königs Wilhelms Verluſt ward anfangs für unerſetzlich gehalten. Allein das Königreich fand in kurzem, daß die Glückſeeligkeit ieder Regierung eben ſo ſehr nach den allgemeinen Sitten der Zeiten, als nach den beſondern Tugenden des regierenden Herrn zu ſchätzen iſt. Seine Nachfolgerin, die Königin Anne, die keine ſchimmernden Gaben und wenige erhabne Tugenden beſaß, regierte gleichwohl mit Ruhme, und hinterließ ihre Unterthanen glücklich.

Anne, die Gemahlin des Prinzen George von Dänemark, beſtieg in ihrem 38. Jahre den Thron zu allgemeiner Zufriedenheit aller Parteyen. Sie war die zweyte Tochter des Königs Jacob von ſeiner erſten Gemahlin, der Tochter des Kanzlers Hyde, nachherigen Grafen von Clarendon. Da ſie in dem vorigen Theile ihres Lebens viele Kränkungen von dem regierenden Könige hatte ausſtehen müſſen, hatte ſie auch ihren Unwillen verbergen gelernt; und die natürliche Gelaſſenheit ihrer Gemüthsart trug noch mehr bey, ſie zu bewegen, daß ſie jeden Widerſtand überſah und verzieh. Sie gab entweder nicht auf die ihr erwiesne Unehrerbietigkeit

Bericht von der Königin Anne.

Nach allem, was bisher von dieſem Fürſten geſagt worden iſt, und was ich auch im eilften Bande, ſonderlich S. 674. fg. Anm r. von ihm bemerkt habe, iſt es unnöthig, ſeinen Charakter noch beſonders zu ſchildern.

Burnet l. c. p. 118. 202 - 287. 289 - 303. 313. 314. Rapins Fortſetz. l. c. S. 726 - 728. Ebenderſelben neunter Band, S. 1 - 123. Relation de la Société établie pour la propagation de l'Evangile dans les païs étrangers, par les Lettres Patentes du Roi Guillaume III. p. 16. ſq. (Rotterdam, 1708. 8.)

J. 1603 - 1714. tigkeit Achtung; oder hatte Klugheit genug, ſich unempfindlich anzuſtellen.

Berathſchlagungen wegen des Kriegs mit Frankreich.

Der vorige König, deſſen ganzes Leben unter unausgeſetztem Widerſtande gegen den König in Frankreich zugebracht worden war, und deſſen ganze Staatskunſt darinne beſtand, Bündniſſe wider ihn zu errichten, hatte England eben im Begriffe verlaſſen, dieſen König vom neuen zu bekriegen. Die gegenwärtige Königin, die insgemein bey ieder wichtigen Sache den Rath ihrer Miniſter einholte, erhielt bey dieſer Gelegenheit entgegengeſetzte Rathſchläge. Die einen ihrer Miniſter begehrten Krieg, die andern aber erklärten ſich eben ſo aufrichtig für den Frieden.

An der Spitze derer, die den Krieg mit Frankreich widerriethen, ſtand der Graf von Rocheſter, Statthalter von Irland, nächſter Vetter der Königin, und Oberhaupt der Partey der Torys. Er ſchlug im Staatsrathe vor, die Engländer ſollten eine Erklärung des Kriegs mit Frankreich vermeiden, und höchſtens blos Hülfsvölker abgeben. Er drang auf die Unmöglichkeit, daß England von dem herrlichſten Erfolge auf dem feſten Lande den geringſten Vortheil haben könnte, und ſtellte vor, wie thöricht es wäre, die Nation mit Schulden zu beladen, um den Reichthum ihrer Mitbuler in der Handelſchaft zu vergrößern.

Marlborough ſpricht für denſelben.

Unter denen aber, die ſich für die Ausführung des Vorhabens des vorigen Königs, mit Frankreich Krieg anzufangen, erklärten, ſtand der Graf von Marlborough obenan, der nachher bekannter unter dem Titel eines Herzogs ward. Dieſer Herr war zuerſt Edelknabe bey Hofe geweſen, und vom Könige Jacob zur Würde eines Lords erhoben worden. Nachdem er ſeinen alten Herrn verlaſſen hatte, war er, dem Scheine nach, dem Könige

Wilhelm

Wilhelm ergeben, hegte aber noch immer geheime Parteylichkeit für die Torys, von denen er zuerſt in Aemtern gebraucht worden war. Da er ſtets geneigt war, Wilhelms Anſtalten zu hindern und untergraben, ward er aus dieſer nämlichen Urſache Annens Günſtling. Sie liebte einen Mann, der noch immer Achtung und Ehrerbietung für ihren Vater, für ſie ſelbſt aber die größte Ergebenheit äußerte. J. 1603 - 1714.

Noch beſaß der Graf von Marlborough aus einem andern Grunde der Königin Neigung und Hochachtung. Er hatte der Königin Vertraute zur Gemahlin, die ſie bey ieder Handlung ihres Lebens mit unumſchränkter Gewalt beherrſchte. Durch ihre Vermittelung lenkte er wirklich die Königin bey allen ihren Entſchließungen; und indem ſeine Mitbuler bemüht waren, ihren Ruf im Staatsrathe zu befördern, wußte er ihn weit nachdrücklicher im Kabinette feſtzuſtellen.

Es geſchah nicht ohne beſondre Urſachen, daß der Graf von Marlborough zum Kriege geneigt war. Zuerſt gab ihm das Gelegenheit, ſich dem Grafen von Rocheſter entgegenzuſtellen, deſſen Einfluß er zu ſchwächen wünſchte. Hernach hatte er Hoffnung, zum Feldherrn über die Truppen ernannt zu werden, die man hinüber auf das feſte Land ſchicken würde; welche Stelle denn ſeinen Ehrgeiz auf mancherley Art befriedigen würde.

Er merkte daher im Staatsrathe an, die Ehre der Nation beruhte darauf, des vorigen Königs Verſprechungen zu erfüllen. Er behauptete, Frankreich würde niemals in gehörige Schranken eingeſchloſſen werden, wofern nicht England eine der Hauptperſonen bey dem Streite würde. Seine Meynung behielt daher das Uebergewichte. Die Königin beſchloß, Krieg zu erklären, und eröffnete ihre Er wird erklärt. J. 1702.

Abſicht

J. 1603 - 1714. Abſicht dem Hauſe der Gemeinen, von dem ſie gut geheißen ward. Dem zu Folge ward denn Krieg ausgerufen.

Der Franzoſen Freude über des Königs Wilhelms Tod.

Ludwig der vierzehnte, der ſich ehedem auf den Gipfel des Ruhms aufgeſchwungen gehabt hatte, nun aber ſchon lange mit Unglücke und fehlgeſchlagner Erwartung bekannt geworden war, fuhr noch immer fort, ein erſchöpftes Königreich anzuſpornen, daß es die Abſichten ſeines Ehrgeizes befördern ſollte. Nunmehr, nach Wilhelms Tode, hoffte er, ein Feld zu betreten, das zu Ruhm und Eroberungen offen ſtünde. Die Wachſamkeit ſeines vorigen Mitbulers hatte alle ſeine Lorbeern welkend gemacht, und ſeiner Gewalt Gränzen geſetzt. Denn auch wenn er war geſchlagen worden, war Wilhelm immer noch furchtbar. Bey der Zeitung von ſeinem Tode konnte daher der König in Frankreich ſein Entzücken nicht zurück halten; und ſein Hof zu Verſailles ſchien in Bezeugungen ſeiner Freude ſeinen gewöhnlichen Wohlſtand vergeſſen zu haben. Das Volk zu Paris freute ſich über den Vorfall öffentlich; und das ganze Reich bezeugte ſein Entzücken durch iedes Merkmaal der Fröhlichkeit. Allein ihre Freude ſollte in kurzem ein Ende nehmen. Es trat ein viel furchtbarerer Feind wider ſie auf, ein feinerer Staatsmann und geſchickterer Feldherr, der das Vertrauen einer gütigen Herrſchaft und die Bemühungen einer willigen Nation zur Unterſtützung hatte.

Inhalt der Kriegserklärung wider ſie.

Der König in Frankreich ward in der Königin Kriegserklärung beſchuldigt, er hätte einen großen Theil des ſpaniſchen Gebietes in der Abſicht in Beſitz genommen, Eingriff auf die Freyheit Europens zu thun, die freye Schiffahrt und Handelſchaft zu hindern; er hätte der Königin und ihrem Throne durch Erkennung des Rechts des Prätendenten eine unver-

unverzeihliche Beleidigung angethan; er wollte die Krone Spanien, durch Einſetzung ſeines Enkels auf dieſen Thron, mit ſeinem eignen Gebiete vereinigen, und bemühte ſich damit, die zwiſchen den europäiſchen Staaten herrſchende Gleichheit der Macht zu vernichten. J. 1693-1714

Dieſer Kriegserklärung von Seiten der Engländer thaten ähnliche Erklärungen der Holländer und Deutſchen, die alle an dem nämlichen Tage erfolgten, Vorſchub. Der König in Frankreich konnte nicht ſeinen Zorn über eine ſolche Vereinigung zurückhalten; ſein größter Unwille aber fiel auf die Holländer. Er ſagte mit vieler Hitze, die Herren Kramer, die Holländer, ſollte noch einmal ihr Uebermuth und ihre Vermeſſenheit gereuen, daß ſie einem Könige Krieg erklärten, deſſen Gewalt ſie ehedem gefürchtet und empfunden hätten. Unwillen des Königs in Frankreich.

Doch ſeine Drohungen hatten keinen Einfluß auf die Bundsgenoſſen. Des Herzogs von Marlborough Abſichten geſchah Genüge, indem er zum Feldherru der engliſchen Truppen ernannt ward. Noch mehr ſchmeichelten ihm die Holländer, die ihn, wiewohl der Graf von Athlone ein Recht hatte, an dem Oberbefehle Theil zu nehmen, zum Oberfeldherrn der verbundnen Armee beſtellten. Und man muß einräumen, daß wenige ſowohl im Berathſchlagen als Fechten mehr hervorgeſchimmert haben, als er. Er war heiter mitten in Gefahr, und unermüdet im Kabinette. Daher ward er denn der furchtbarſte Feind für Frankreich, den iemals England ſeit den Zeiten der Siege bey Creſſy und Azincourt aufgeſtellt hatte. Der Herzog von Marlborough wird über die Armee geſetzt.

Ein großer Theil der Geſchichte dieſer Regierung beſteht in Schlachten, die auf dem feſten Lande geliefert wurden, der Nation zwar wenigen Nutzen verſchafften, aber große Ehre machten. Zwar Seine Siege.

J. 1603-1714. ſind dieſe Siege vorübergegangen, und nichts iſt mehr von ihnen übrig. Aber ſie ſind zu neuerlich, als daß man ſie mit Stillſchweigen übergehen könnte; und ihr wiewohl leerer Ruf iſt noch immer laut.

Seine Fähigkeit.

Die erſten Anfangsgründe des Kriegs hatte der Herzog von Marlborough unter dem berühmten Marſchalle Türenne gelernt, unter deſſen Armee er ein Freywilliger geweſen war. Er war anfangs merkwürdig wegen ſeiner wohlgebildeten Perſon und ſeiner großen Gemüthsgaben, und führte im franzöſiſchen Lager den Namen der ſchöne Engländer. Allein Türenne, der tiefer in das menſchliche Gemüthe ſah, bemerkte das Vorzügliche ſeiner Gaben, und ſagte ſeine künftige Größe vorher.

Seine Anſtalten.

Der erſte Verſuch, den der Herzog von Marlborough machte, von einer auf Irrthum gegründeten allgemeinen Gewohnheit bey der Armee abzugehen, war der, daß er die niedrigern Befehlshaber, deren Verdienſt bisher war überſehen worden, höher rücken ließ. Ohne auf den Vorzug an Alter zu ſehen, beförderte er die Geſchicklichkeit, wo er ſie nur fand. Solchergeſtalt waren alle ſeine obern Befehlshaber vielmehr merkwürdig wegen ihrer Geſchicklichkeit und ihrer Gemüthsgaben, als wegen Alters oder Erfahrung.

Der Feldzug von 1702.

In ſeinem erſten Feldzuge begab er ſich im Anfange des Julius in das Lager bey Nimegen, wo er ſich an der Spitze einer mit allen Nothwendigkeiten wohl verſorgten, und durch die beſten Befehlshaber des Zeitalters lange abgerichteten Armee von 60,000 Mann fand. Ihm widerſetzte ſich an der Seite von Frankreich der Herzog von Burgund, des Königs Enkel, ein junger Herr, der tüchtiger war, einen Hof zu ſchmücken, als eine Armee anzuführen. Der eigentliche Feldherr aber war der

Marſchall Bouflers, ein herzhafter und geſchäffti- J. 1603 = 1714.
ger Befehlshaber.

Allein wo nur der Herzog von Marlborough vorrückte, da waren die Franzoſen genöthigt, ſich zurück zu ziehen. Sie überließen ihm alſo das ganze ſpaniſche Geldern auf Willkühr. Da ſich der Herzog von Burgund genöthigt fand, vor der verbundnen Armee zurückzuweichen, gieng er lieber wieder nach Verſailles, ehe er ſich länger ſolchen kränkenden Unanſtändigkeiten ausſetzen wollte, und ließ den Bouflers allein den Oberbefehl führen. Dieſer zog ſich, über der Feinde ſchleunigen Fortgang beſtürzt, nach Brabant, wohin Marlborough nicht geſonnen war ihn zu verfolgen; er ließ es dabey bewenden, den Feldzug mit der Einnahme von Lüttich zu beſchließen, worinne man eine unermeßliche Geldſumme und viele Gefangnen fand. Durch dieſes Feldzugs guten Erfolg erhob der Herzog von Marlborough ſeinen kriegeriſchen Ruf, und befeſtigte ſich in dem Vertrauen der Bundsgenoſſen, die ſonſt natürlicher Weiſe auf einen ausländiſchen Feldherrn argwöhniſch ſind.

Er ward bey ſeiner Rückkehr nach London mit den ſchmeichelhafteſten Zeugniſſen öffentlichen Beyfalls aufgenommen. Das Haus der Gemeinen dankte ihm für ſeine Dienſte, und die Königin ernannte ihn zum Herzoge.

Kriegsverrichtungen zur See.
J. 1702.

Sein Glück ſchien die Nation für einige unglückliche Unternehmungen zur See zu tröſten. Sir Johann Munden hatte ſich ein franzöſiſches Geſchwader von 14 Schiffen entkommen, und in dem Hafen Corunna Zuflucht finden laſſen, weßhalben ihn der Prinz George aus ſeinem Dienſte abdankte. Ferner ward ein unglücklicher Verſuch auf Cadix zu Waſſer und Lande gethan, bey dem Sir George Rooke die Flotte und der Herzog von

J. 1603 ‑ 1714. Ormond die Landtruppen anführte. Beſſers Glück hatten die engliſchen Waffen zu Vigo, wo der Herzog von Ormond mit 2500 Mann ſechs engliſche Meilen weit von der Stadt landete. Die Flotte, die dahin Zuflucht genommen hatte, ward von den Feinden angeſteckt, damit ſie nicht in der Engländer Hände fallen möchte. Solchergeſtalt wurden 8 Schiffe verbrannt, und an den Strand getrieben. Aber 10 Kriegsſchiffe und 11 Gallionen wurden genommen. Man fand darinne über eine Million an Silber, die den erobernden mehr zum Nutzen gereichte, als dem gemeinen Weſen.

Dem durch dieſen Kriegszug gewonnenen Vortheile hielt das feigherzige Betragen einiger Befehlshaber in Weſtindien das Gegengewichte. Der Admiral Benbow, ein kühner, roher Seemann, hatte ſeinen Stand mit 10 Schiffen in dieſem Welttheile bekommen, um der feindlichen Handlung Abbruch zu thun. Als er hörte, der franzöſiſche Admiral du Caſſe wäre mit einer der ſeinigen gleichen Seemacht in dieſer Gegend, beſchloß er, ihn anzugreifen. Bald darauf entdeckte er der Feinde Geſchwader bey St. Martha, das am Ufer hin ſteuerte. Sogleich gab er ſeinen Hauptleuten Befehl, ſtellte die Schiffe in die Linie der Schlachtordnung, und das Treffen fieng ſich an. Er fand aber, daß ſeine übrige Flotte über ſein Verhalten mißvergnügt geworden war, und ihn beynah allein das ganze feindliche Feuer aushalten ließ. Dem ungeachtet gieng das Gefechte bis auf die Nacht fort, und er beſchloß, es den Morgen darauf vom neuen anzufangen. Allein er hatte den Verdruß, zu ſehen, daß alle ſeine übrigen Schiffe ſich rückwärts gewandt hatten, bis auf eins, das ſich mit ihm verband, um dem Feinde nachzuſetzen. Vier Tage lang fochte dieſer unerſchrockne Seemann, der blos ein einziges

Schiff

Schiff zum Beyſtande hatte, wider die Feinde, und ſetzte ihnen nach; da indeſſen ſeine feigherzigen Befehlshaber in einer Entfernung hinter ihm Zuſchauer ſeiner Geſchäfftigkeit abgaben. J. 1603 = 1714.

Das Gefechte am letzten Tage war heftiger, als alle die vorigen. Allein und von den übrigen ununterſtützt, fochte er mit dem ganzen franzöſiſchen Geſchwader, bis ihm der Schenkel durch eine Stückkugel beſchädigt ward. Darauf ließ er ſich in eine Wiege legen, und auf das Verdeck bringen. Dort fuhr er fort, wie vorher Befehl zu geben, bis daß zuletzt ſein Schiff völlig untüchtig gemacht ward, mit Nachſetzen fortzufahren. Als einer ſeiner Lieutenants dem Admirale ſein Beyleid wegen des Verluſts ſeines Schenkels bezeugte, ſchrie Benbow, „er thut mir auch leid; lieber aber wollte ich meine „beyden Schenkel verloren, als den Schimpf dieſes „Tages erlebt haben. Aber höret, wenn noch ein „andrer Schuß mich wegraffen ſollte, ſo verhaltet „euch wie tapfre Leute, und fechtet bis zu Ende!“ Bald darauf ſtarb er an ſeinen Wunden. Seine feigherzigen Amtsbrüder Kirby und Wade wurden von einem Kriegsgerichte verhört, und verurtheilt, erſchoſſen zu werden. Hudſon ſtarb noch vor ſeinem Verhöre. Conſtable, Vincent und Fogg kamen mit leichtern Strafen weg. Kirby und Wade wurden auf dem Kriegsſchiffe Briſtol nach Hauſe geſchickt, und nach ihrer Ankunft zu Plymouth am Borde deſſelben erſchoſſen, weil ein Befehl zu ihrer unmittelbaren Hinrichtung ſchon daſelbſt bereit lag.

Verhalten des Parlements.

Das nächſte von der Königin berufne Parlement war höchſt zufrieden mit dem ſchimmernden Erfolge, den die engliſchen Waffen auf dem feſten Lande gehabt hatten. Das Haus der Gemeinen beſtand meiſtens aus der Partey der Torys, und war

J. 1603 - 1714. folglich mit Hülfsgeldern freygebiger, als ein Parlement von Whigs geweſen ſeyn würde. Es gab ſeine Stimmen zu 40,000 Seeleuten, und eben ſo vielen Landtruppen, die zu der Bundsgenoſſen ihren ſtoßen ſollten. Es ward niemals bedacht, wie wenig nothwendig dieſe ſtarke Anſtrengung weder für die Glückſeligkeit noch für den Schutz des Volks wäre. Genug, ſie ward wider die Franzoſen angewandt; das war eine Antwort auf iede Frage.

Kurz darauf gab die Königin dem Hauſe der Gemeinen zu verſtehen, ihre Bundsgenoſſen drängen in ſie, ſie ſollte ihre Truppen vermehren. Die Gemeinen waren eben ſo bereit, zu bewilligen, als ſie, zu fordern. Es ward alſo beſchloſſen, daß zur Armee auf dem feſten Lande noch 10,000 Mann mehr kommen ſollten, aber auf die Bedingung, daß die Holländer alle Handlung mit Frankreich und Spanien abbrechen ſollten. Die Holländer willigten ohne Bedenken darein, weil ſie wohl einſahen, ſo lange England ihre Treffen lieferte, könnten ſie in ihrer Arbeitſamkeit ein wenig nachlaſſen. t)

Im

t) Faſt niemand verweigerte der Königinn Anna die Abſchwörung des ſogenannten Prinzen von Wallis, ſo viele auch unter der Regierung Wilhelms ſich der Acte, die deswegen ausgefertigt werden ſollte, widerſetzt hatten. Dieſe Veränderung kam daher, weil viele jetzt mit unveränderten Geſinnungen nur darauf bedacht waren, ſich einträgliche Bedienungen zu verſchaffen.

Marlborough würde gleich im J. 1702 dem franzöſiſchen Kriegsheere ein entſcheidendes Treffen geliefert haben, wenn ihn nicht der Großpenſionarius und die andern Oberhäupter der holländiſchen Regierung zurückgehalten hätten, weil ſie ſahen, daß die dem Könige Wilhelm entgegengeſetzte Partey nach deſſen Tode ſich zu bewegen anfieng, und eine Veränderung in

der

Im Anfange des Aprils 1703 gieng der Herzog von Marlborough über die See, zog der Bunds- J. 1503 - 1714. Der Feldzug von 1703.

Tt 4

der Staatsverfaſſung zu bewirken ſuchte: ein Verſuch, der deſto gefährlicher hätte werden können, wenn man eine Schlacht gegen die Franzoſen verloren hätte. — Am Ende dieſes erſten Feldzugs wurde Marlborough, als er ſich zu Schiffe auf der Maaß nach dem Haag begeben wollte, von einer franzöſiſchen Partey gefangen genommen. Glücklicherweiſe kannten ſie ihn nicht: und er rettete ſich durch einen Paß, der eigentlich für ſeinen Bruder beſtimmt war, aus ihren Händen.

Rook wird vom Burnet beſchuldigt, daß er bey der Unternehmung auf Cadix ſeine Schuldigkeit durchaus nicht gethan habe. Die engliſch-holländiſche Flotte, ſagt er, hätte bey ihrer erſten Annäherung gegen dieſe Stadt, ſich derſelben und aller daſelbſt befindlichen Schiffe bemächtigen können. So aber plünderte ſie nur Santa Maria, wohin die Einwohner von Cadix alle ihre Schätze geflüchtet hatten. Rook eilte auch ſo ſehr nach England zurück, und ſchickte die mit Lebensbedürfniſſen beladenen Schiffe ſo bald dahin, daß es unmöglich war, wie Ormond vorſchlug, Vigo mit Kriegsvölkern beſetzt zu halten. Ormond beſchwerte ſich bey ſeiner Rückkunft über den Admiral; allein die Partey, welche den letztern unterſtützte, war mächtig genug, um ihn nach geſchehener Unterſuchung von allen Beſchuldigungen freyſprechen zu laſſen.

In dem Parlemente des Jahrs 1702 wurde ſehr hitzig über eine Bill geſtritten, die man wider die ſogenannte gelegentliche Kirchengleichförmigkeit (Conformité occaſionelle) vorgeſchlagen hatte. Die Acte, welche unter dem Namen des Teſt im J. 1673 feſtgeſetzt worden war, verband zwar alle, die obrigkeitliche Aemter und Stellen des Vertrauens beſaßen, die Transſubſtantiation abzuſchwören, und einmal in ihrer Pfarre das heilige Abendmahl zu nehmen. Nach dieſer neuen Bill aber ſollte derjenige, der, nachdem er den Teſteid geſchworen, ſich bey einer andern als der engliſchen Kirche zu gottesdienſtlichen Verſammlungen halten würde, ſeine Stelle verlieren, und eine Geldſtrafe bezahlen, auch ſo lange aller Stellen vor

unfähig

J. 1603, 1714. Bundsgenoſſen Armee zuſammen, und beſchloß, zu zeigen, daß ſein voriges Glück ihn nur zu neuen Sie-

unfähig erklärt werden, bis er ein Jahr lang dem Gottesdienſte ſeiner Pfarrkirche beygewohnt hätte. Es ſollte dieſes auch von allen, welche Bedienungen beſäſſen, nicht blos von Obrigkeiten gelten. Doch wurde zugleich die Religionsduldung nachdrücklich beſtätigt. Der Hof gab ſich viele Mühe, dieſe Bill durchzuſetzen. Der Königinn Gemahl, der Prinz Georg von Dänemark, (ob er gleich ſelbſt ein ſogenannter gelegentlicher Communicante war, indem er als Großadmiral einmal bey der engliſchen Kirche das heil. Abendmahl genommen hatte, und doch ſeine lutheriſche Capelle beybehielt,) gieng gleichwohl ins Parlement, und gab ſeine Stimme für die Bill. Sie ward aber gleichwohl verworfen, weil die beyden Häuſer ſich nicht darüber vereinigen konnten. Es iſt merkwürdig, daß ſich die meiſten Biſchöffe, auch Burnet, derſelben widerſetzten. Man ſchalt ſie deswegen Feinde der Kirche; ſie ſahen aber auf den Gewiſſenszwang, der dadurch eingeführt worden wäre. Die Freunde der Bill hatten hauptſächlich die Abſicht dabey, ſich durch dieſelbe der Parlementswahlen, und alſo des Unterhauſes zu verſichern.

In eben dieſem Parlemente ward auch die proteſtantiſche Thronfolge von England noch weit ſtärker befeſtigt. Die Geiſtlichkeit aber, die zu gleicher Zeit ihre Verſammlung (oder Convocation) hielt, gerieth in Uneinigkeit mit einander: und es kamen Namen von zwo verſchiedenen Parteyen unter derſelben auf. Man nannte diejenigen Leute von der niedern Kirche, welche Sanftmuth und Mäßigung gegen die Nonconformiſten äußerten, welche den Geiſtlichen die Reſidenz bey ihren Stellen und überhaupt ihre Pflichten empfohlen, gegen den ſogenannten Prinzen von Wallis und für die Revolution Eifer bezeigten. Dieſe wurden von ihren Gegnern, den Leuten von der hohen Kirche, als geheime Freunde des Presbyterianismus, und übelgeſinnt gegen die Kirche, vorgeſtellt.

Burnet l. c. p. 304-345. Rapins Fortſetz. neunter Band, S. 124-179. Campbell l. c. S. 195. fg.

Er

Siegen anſpornte. Er eröffnete den Feldzug mit der Belagerung von Bonn, der Hauptſtadt des Kuhrfürſten von Cöln. Sie hielt ſich nur kurze Zeit wider die auf einander folgenden Angriffe des Prinzen von Heſſencaſſel, des berühmten Coehorn, und des Generals Fagel. Darauf nahm er Huy wieder weg, deſſen Beſatzung nach einer herzhaften Gegenwehr ſich zu Kriegsgefangnen ergab. Alsdenn ward die Belagerung von Limburg vorgenommen, und es gieng in zween Tagen über. Durch die Eroberung dieſes Orts ſtellten die Bundsgenoſſen das Land um Lüttich und das Kuhrfürſtenthum Cöln vor den Anſchlägen der Feinde ſicher. So war der Feldzug in den Niederlanden beſchaffen, der, allem Anſehen nach, wichtigere Vorfälle hervorgebracht haben würde, wenn nicht der Herzog von Marlborough durch die Holländer wäre zurückgehalten worden, die ſich durch die löveſteiniſche Parten lenken ließen, welche ſtets einem Kriege mit Frankreich abgeneigt war.

J. 1603 = 1714.

Der Herzog beſchloß, in ſeinem künftigen Feldzuge, den Feinden ſchärfer zuzuſetzen. Da er mit gehöriger Vollmacht von der Königin verſehen war, meldete er den Holländern, ſeine Abſicht wäre, dem Reiche zu Hülfe zu ziehen, das ſeit einiger Zeit von den franzöſiſchen Truppen war unterdrückt worden. Die Generalſtaaten, die entweder geneigt waren, ſeinen Bemühungen Vorſchub zu thun, oder be-

Der Feldzug von 1704.

Er vertheidigt den Admiral Rook wider Burnets Urtheil. *Voltaire* Siècle des Louis XIV. ch. XVII. pag. 295. ſq. (ed. de Genève, 1761. 8.) Ich nenne dieſes Werk unter andern auch deswegen, weil der Verfaſſer vieles ſelbſt wörtlich daraus genommen zu haben ſcheint. Man kann auch die ſchon im XI. Bande dieſes Werks S. 680. fg. zur Geſchichte dieſes Kriegs ertheilten Nachrichten hiermit vergleichen.

J. 1603 ſ 1714. ſorgten, das Bündniß durch Mißtrauen zu ſchwächen, gaben ihm völlige Macht, zu ziehen wohin er wollte, und verſicherten ihn ihres Beyſtands bey allem ſeinem Vornehmen. Der König in Frankreich ernannte den Marſchall von Villeroi, die gegenſeitige Armee anzuführen; denn den Bouflers hielt man dem unternehmenden Herzoge nicht länger für gewachſen.

Villeroi war ein Sohn des Hofmeiſters des Königs in Frankreich, und mit demſelben erzogen worden. Er war ſtets Ludwigs Günſtling, und lange der Mitgenoſſe ſeiner Ergeʒlichkeiten, ſeiner Feldzüge und ſeines Ruhms geweſen. Er war tapfer, großmüthig, höflich, aber dem ſchweren Werke, eine Armee anzuführen, nicht gewachſen, noch weniger, wenn ihm ein ſo großer Mitbuler entgegengeſtellt wurde. Der Herzog von Marlborough alſo, der beſonders deswegen berufen war, daß er die Gemüthsart und Einſicht des Feldherrn, den er vor ſich hatte, genau zu erforſchen pflegte, fürchtete ſich nicht ſehr vor ſeinem dermaligen Gegner. Anſtatt ihm entgegenzurücken, eilte er dem Kaiſer zu Hülſe, wie bereits zu Anfange des Feldzugs war verabredet worden.

Marlborough ſchlägt die Franzoſen und Bayern.

Der engliſche Feldherr war entſchloſſen, zu des Kaiſers Beyſtande ein wichtiges Unternehmen zu wagen. Er nahm mit ſich ungefähr 13,000 engliſche Truppen, rückte mit eiligen Zügen durch weite Länder, kam an den Ufern der Donau an, ſchlug eine Schaar Franzoſen und Bayern, die ihm bey
J. 1704 Jul. Donawert entgegengeſtellt waren, gieng mit ſeiner ſiegshaften Armee über die Donau, und brandſchaʒte das Kuhrfürſtenthum Bayern. Villeroi, der anfangs ſeinen Bewegungen zu folgen verſucht hatte, ſchien auf einmal ſeinen Feind aus dem Geſichte verloren zu haben, und vernahm nicht eher, welchen

Weg

Weg er gezogen wäre, bis er von ſeinen Siegen hörte. Der Marſchall Tallard hielt ſich auf einem andern Wege mit 30,000 Mann fertig, dem Herzoge von Marlborough den Rückzug abzuſchneiden. Bald darauf ſtießen zu ihm des Kuhrfürſten von Bayern Truppen; ſo daß ſich die franzöſiſche Armee in dieſer Gegend des feſten Landes auf 60,000 alte Soldaten erſtreckte, die von den beyden damals in Frankreich berühmteſten Feldherren angeführt wurden.

Tallard hatte ſeinen Ruf durch viele vorige Siege feſtgeſtellt; er war geſchäfftig und einſehend, und hatte ſich blos durch ſeine Verdienſte zur oberſten Stelle bey der Armee aufgeſchwungen. Seine Hitze aber erhob ſich oft bis zum Ungeſtüme; und er war ſo blöden Geſichts, daß er nichts ſehen konnte, was nur einiger Maßen entfernt war. Der Kuhrfürſt von Bayern war eben ſo erfahren im Felde, und hatte noch ſtärkere Bewegungsgründe, geſchäfftig zu ſeyn. Sein Land ward vor ſeinen Augen verheert und geplündert, und nichts blieb ihm von dem Seinigen übrig, als die Armee, die er anführte. Vergebens ließ er die Feinde erſuchen, der Wut ihrer Streifereyen Einhalt zu thun, und ſeine Unterthanen zu verſchonen. Zur einzigen Antwort erhielt er dieſe, es ſtünde blos bey ihm, ſich durch Bündniß oder Unterwürfigkeit die Feinde zu Freunden zu machen.

Um ſich dieſen mächtigen Feldherren entgegenzuſtellen, ſtieß zu dem Herzoge eine Armee von 30,000 Mann unter dem Prinze Eugen, deſſen Truppen wohl abgerichtet, noch furchtbarer aber durch die Geſchicklichkeit und den Ruf ihres Feldherrn waren. Prinz Eugen war von Jugend auf in Lagern erzogen worden. An Verſchlagenheit war er beynah dem Herzoge von Marlborough gleich, an Kriegs-

kunſt

J. 1603 - 1714. kunſt aber ihm überlegen. Ihre Gemüthsgaben waren von ähnlicher Art. Aber anſtatt einer niedrigen Mißgunſt oder Eiferſucht zwiſchen ſolchen vorzüglichen Männern, faßten ſie ihre Anſchläge gemeinſchaftlich; denn der nämliche gute Verſtand lenkte ſie allezeit zu den nämlichen Abſichten.

Dieſe verbundne Armee, an deren Spitze Eugen und Marlborough ſtanden, war ungefähr 52,000 Mann ſtark, Truppen, die ſchon lange des Siegs gewohnt waren, die die Franzoſen, Türken und Ruſſen vor ſich hatten fliehen ſehen. Die Franzoſen, wie bereits iſt angemerkt worden, waren 60,000 ſtark; ſie hatten an den Eroberungen ihres großen Monarchen Antheil genommen, und waren mit dem Siege vertraut.

Die Schlacht bey Höchſtädt. J. 1704. den 13. Auguſt

Nach vielen Zügen und Rückzügen rückten beyde Armeen gegen einander. Die Franzoſen hatten ihren Stand auf einem Hügel bey der Stadt Höchſtädt; ihren rechten Flügel bedeckte die Donau und das Dorf Blenheim, den linken das Dorf Lutzingen, ihre Vorderſeite ein Bach, deſſen Ufer ſteil waren, und deſſen Grund moraſtig war. In dieſer vortheilhaften Stellung beſchloß die verbundne Armee ſie anzugreifen. Dieſes Treffen, das ſeitdem unter dem Namen der Schlacht bey Blenheim oder Höchſtädt bekannt geworden iſt, wird wegen der Gaben der Feldherren, der Verbeſſerungen in der Kriegskunſt, der Zahl und Kriegszucht der Truppen, für eins der merkwürdigſten in dieſem Jahrhunderte gehalten, daher es denn eine umſtändlichere Beſchreibung verdient, als wir bisher dergleichen Erzählungen eingeräumt haben.

Den rechten Flügel der Franzoſen, den die Donau und das Dorf Blenheim bedeckte, führte der Marſchall Tallard, den linken, der gleichfalls durch ein Dorf gedeckt ward, der Kuhrfürſt von Bayern,

und unter ihm General Marſin, ein erfahrner J. 1603 - 1714.
Franzoſe, an. Vor ihrer Armee her floß ein Bach, der ſie vor einem Angriffe zu verwahren ſchien. In dieſer Stellung wollten ſie lieber den Feind erwarten, als ſelbſt ein Treffen liefern. Auf der andern Seite wurden Marlborough und Eugen durch einen aufgefangnen Brief des hinter ihnen ſtehenden Villeroi, darinne er zu verſtehen gab, er machte ſich fertig, alle Gemeinſchaft zwiſchen dem Rheine und der verbundnen Armee abzuſchneiden, zum Fechten aufgemuntert, wie viel es auch koſten möchte.

Nachdem die Anſtalten zum Angriffe getroffen, und die Befehle den Feldherren ausgetheilt waren, rückten die verbundnen Truppen in die Ebne, und wurden in Schlachtordnung geſtellt. Um neun Uhr des Morgens fieng ſich das Schießen aus Stücken an, und dauerte bis ungefähr halb ein Uhr. Darauf rückten die Truppen zum Angriffe an, der rechte Flügel unter dem Prinz Eugen, der linke unter dem Herzoge von Marlborough, der den Marſchall Tallard vor ſich hatte.

Als der Herzog an der Spitze ſeiner engliſchen Truppen über den Bach geſetzt hatte, griff er Tallards Reiterey mit großer Tapferkeit an. Dieſer muſterte eben damals die Stellung ſeiner Truppen auf dem linken Flügel, und ſeine Reiterey fochte einige Zeit ohne die Gegenwart ihres Feldherrn. Prinz Eugen auf dem linken Flügel hatte noch nicht des Kuhrfürſten Truppen angegriffen, und es vergieng beynah eine Stunde, ehe er mit ſeinen Soldaten zum Gefechte kommen konnte.

Sobald Tallard hörte, ſein rechter Flügel wäre vom Herzoge angegriffen, eilte er an deſſen Spitze, wo er fand, daß bereits ein heftiges Gefechte angegangen war. Seine Reiterey ward drey Mal zurückgetrieben, und verband ſich wieder eben ſo oft.

Er

J. 1603 = 1714. Er hatte eine ſtarke Schaar Truppen in das Dorf Blenheim geſtellt; dieſe verſuchte er zum Angriffe zu bringen. Allein es fiel ſie ein vom Herzoge von Marlborough abgeſchickter Haufe ſo heftig an, daß ſie, anſtatt der Hauptarmee beyzuſtehen, kaum ſelbſt ihren Stand behaupten konnten. Da ſolchergeſtalt die ganze franzöſiſche Reiterey in der Seite angefallen wurde, ward ſie auf das Haupt geſchlagen. Die engliſche Armee, die alſo zur Hälfte geſiegt hatte, drang zwiſchen die beyden Schaaren Franzoſen unter dem Marſchalle und Kuhrfürſten, da indeſſen durch einen andern abgeſchickten Haufen die Truppen im Dorfe Blenheim von ihnen getrennt wurden. In dieſem bedrängten Zuſtande eilte Tallard herbey, einige Schwadronen zu verbinden, hielt aber wegen ſeines blöden Geſichts einen Haufen der Feinde irrig für ſeine eignen Leute, und ward von den heſſiſchen Truppen in engliſchem Solde zum Gefangnen gemacht.

Mittlerweile brachte der Prinz Eugen ſeiner Seits, nachdem er drey Mal war zurückgetrieben worden, die Feinde ebenfalls in Unordnung. Nunmehr ward die Niederlage allgemein, und die Flucht eilfertig. Die Beſtürzung war ſo groß, daß die franzöſiſchen Soldaten in die Donau ſprangen, ohne zu wiſſen, wohin ſie flüchteten. Die Befehlshaber verloren alle ihr Anſehen, und es war kein Feldherr übrig, um den Rückzug ſicher zu ſtellen.

Da nun die Bundsgenoſſen Herren vom Schlachtfelde waren, umringten ſie das Dorf Blenheim, worein vom Anfang des Gefechts an eine Schaar von 13,000 Mann geſtellt worden war, die ſich noch immer behauptete. Als ſich aber dieſe Truppen von aller Gemeinſchaft mit der übrigen Armee abgeſchnitten ſahen, warfen ſie das Gewehr von ſich, und ergaben ſich zu Kriegsgefangnen. Alſo endigte ſich die

die Schlacht bey Blenheim; einer der völligſten Siege, die iemals ſind erfochten worden. Zwölftauſend Franzoſen und Bayern blieben auf der Wahlſtatt, oder ertranken in der Donau, und 13,000 wurden zu Kriegsgefangnen gemacht. Von den Bundsgenoſſen waren ungefähr 5000 Mann erlegt, und 8000 verwundet und gefangen genommen worden. Der Verluſt von der Schlacht ward zween vom Marſchalle Tallard begangnen Hauptfehlern beygemeſſen, daß er nämlich ſein mittleres Treffen dadurch geſchwächt hätte, indem er einen ſo ſtarken Haufen in das Dorf Blenheim ſtellte, und daß er die Engländer hätte über den Bach kommen, und ſich an der andern Seite in Ordnung ſtellen laſſen. J. 1603 = 1714.

Den Tag darauf, als der Herzog ſeinen Gefangnen, den Marſchall, beſuchte, gedachte dieſer ihm eine Schmeicheley zu machen, und verſicherte ihn, er hätte die beſten Truppen von der Welt überwunden. Der Herzog erwiederte, „ich hoffe, mein „Herr, Sie werden diejenigen Truppen ausnehmen, „von denen ſie überwunden worden ſind.“ Ein Landſtrich von 100 Meilen fiel durch dieſe Niederlage in der Sieger Hände.

Unterhandlungen des Herzogs von Marlborough.

Mit dieſen Eroberungen nicht zufrieden, begab ſich der Herzog gleich nach Endigung des Feldzugs nach Berlin, und wirkte da eine Verſtärkung von 8000 Preußen aus, die unter dem Prinze Eugen in Italien dienen ſollten. Von da begab er ſich an den Hof zu Hannover, um Unterhandlung wegen der Hülfsvölker zu pflegen. Darauf kehrte er nach England zurück, wo er das Volk in einem Unſinne von Freude fand. Er ward als der Befreyer des Staats, als einer, der den Ruhm des Volks hergeſtellt hätte, aufgenommen. Das Parlement und Volk waren bereit, ihm bey allen ſeinen Abſichten beyzutreten. Das Landgut Woodſtock ward ihm für ſei-

J. 1603 - 1714. ſeine Dienſte von beyden Parlementshäuſern ertheilt; und als er in das Oberhaus kam, ward eine Lobrede auf ſeine wichtigen Dienſte vom Lord Siegelbewahrer gehalten. Die Königin war nicht nur zufrieden über dieſe ihm erzeigten Merkmaale der Ehrerbietung, ſondern befahl auch ihrem Oberbaumeiſter, in Woodſtock-Park einen prächtigen Pallaſt für den Herzog aufzuführen, der noch bis dieſen Tag, wie die beſten Kenner zu glauben anfangen, nicht weniger ein Denkmaal ſeiner Siege als der Geſchicklichkeit ſeines Baumeiſters abgiebt.

Der Engländer Thaten zur See.

Mittlerweile waren die Waffen von England nicht weniger glücklich zur See, als ſie an der Donau geweſen waren. Als die Miniſter in England hörten, die Franzoſen rüſteten zu Breſt ein ſtarkes Geſchwader aus, ſchickten ſie den Sir Cloudeſly Shovel und Sir George Rooke ab, ihre Bewegungen zu beobachten. Darauf erhielt Sir George fernere Befehle, eine Schaar Truppen auf Frachtſchiffen nach Barcelona zu begleiten, auf welches der Prinz von Heſſen einen vergeblichen Angriff that. Da Sir George Rooke bey dieſem Unternehmen keine Hoffnung fand, ſtieß er zween Tage darauf, als die Truppen wieder eingeſchifft waren, zu dem Sir Cloudeſly, und berufte einen Kriegsrath auf der Flotte, indem ſie bey der Küſte von Africa lag. In dieſem beſchloſſen ſie, einen Angriff auf Gibraltar zu thun, welche Stadt damals den Spaniern gehörte, übel mit Beſatzung verſehen war, und einen ſolchen Angriff weder erwartete, noch fürchtete.

Sie erobern Gibraltar. J. 1704.

Die Stadt Gibraltar liegt auf einer von den Seeleuten ſogenannten Landzunge, und wird durch einen auf allen Seiten, außer einer einzigen, unzugänglichen Felſen vertheidigt. Der Prinz von Heſſen ſetzte ſeine Truppen von 1800 Mann auf dem

feſten

feſten Lande nebenan aus, und forderte die Stadt zur Uebergabe auf; aber vergebens. Tages darauf gab der Admiral Befehl, ſie zu beſchießen; und als er ſah, daß die Feinde an einem Orte, der die ſüdliche Bollwerksſpitze heißt, aus ihren Feſtungswerken getrieben waren, befahl er dem Hauptmanne Whitaker, alle Boote zu bewaffnen, und dieſe Seite zu beſtürmen. Diejenigen Befehlshaber, die dem Bollwerke am nächſten waren, bemannten ſogleich ihre Boote, ohne Befehl erhalten zu haben, und drangen mit dem Schwert in der Fauſt in die Feſtungswerke ein. Allein ſie waren zu voreilig. Denn die Spanier ſprengten eine Mine, wodurch zween Lieutnants und ungefähr 100 Mann getödtet und verwundet wurden. Dem ungeachtet beſetzten die beyden Hauptleute Hicks und Jumper einen erhabnen Grund, und behaupteten ſich, bis daß ſie vom Hauptmanne Whitaker und den übrigen Soldaten unterſtützt wurden, die eine Schanze zwiſchen dem Bollwerke und der Stadt mit Sturm einnahmen. Darauf ergab ſich der Befehlshaber auf Vergleich; der Prinz von Heſſen rückte in den Ort ein, und erſtaunte über den Erfolg des Unternehmens, in Betrachtung der Stärke der Feſtungswerke.

Als die Zeitung von dieſer Eroberung nach England kam, ſtritt man einige Zeit darüber, ob ſie wohl werth wäre, daß man dem Admirale dafür dankte? Zuletzt ward ſie als unwerth der öffentlichen Dankbarkeit betrachtet; und indem man den Herzog von Marlborough wegen unnützer Dienſte himmelhoch erhob, ward Sir George Rooke verabſäumt, und bald darauf ſeiner Befehlshaberſtelle entſetzt, er, der doch ſeinem Vaterlande ſo wichtige Dienſte geleiſtet hatte. Ein merkliches Beyſpiel, daß ſelbſt in dem erleuchtetſten Zeitalter der Beyfall

J. 1603 = 1714. des Volks gemeiniglich verkehrt angebracht wird. Gibraltar iſt ſeitdem ſtets in engliſchem Beſitze geblieben, und dient noch immer zu dem größten Nutzen, um denjenigen Theil der Flotte auszubeſſern, welcher im mittelländiſchen Meere beſtimmt iſt, dem Feinde Abbruch zu thun, oder unſre Handelſchaft zu ſchützen. Hier haben die Engländer ein Vorrathshaus, das alle Nothwendigkeiten zur Ausbeſſerung von Flotten oder Ausrüſtung von Armeen in ſich halten kann.

Seetreffen bey Malaga. J. 1704. den 26. Auguſt.

Bald nach der Einnahme dieſes wichtigen Plazzes erreichte die engliſche Flotte von 53 Schiffen von der Linie, die nun die Herrſchaft der See erlangt hatte, bey der Küſte von Malaga die franzöſiſche von 52 Schiffen unter dem Grafen von Toulouſe. Das war das letzte große Seetreffen, in dem es die Franzoſen wagten, den Engländern unter gleichen Bedingungen die Spitze zu bieten. Alle ihre Bemühungen ſeit der Zeit ſind vielmehr dahin gerichtet geweſen, zu entkommen, als ſich zu wehren. Kurz nach zehn Uhr Vormittags gieng das Treffen auf beyden Seiten mit gleicher Heftigkeit an, und dauerte eben ſo heftig mit zweifelhaftem Erfolge bis Nachmittags fort, da der Vortrab der Franzoſen wich. Zween Tage nach einander ſuchte der engliſche Admiral das Treffen vom neuen anzufangen; die franzöſiſche Flotte lehnte es eben ſo behutſam ab, und ward zuletzt gänzlich unſichtbar. Beyde Völker ſuchten bey dieſer Gelegenheit auf den Sieg Anſpruch zu machen; die Folge aber hat ihn für die Engländer entſchieden, weil ſie beſtändig noch am Orte des Treffens liegen blieben.

Spaniens fruchtloſer Verſuch auf Gibraltar.

Die Eroberung von Gibraltar war ein Verluſt, den die Spanier wohl zu ſchätzen wußten, wiewohl wir ihren Werth zu verkennen ſchienen. Der König Philipp von Spanien, durch die Ein-

nahme

nahme dieſer Feſtung beunruhigt, ſchickte den Marquis von Villadurias mit einer großen Armee ab, ſie wieder zu erobern. Auch Frankreich ließ eine Flotte von 13 Schiffen von der Linie auslaufen; aber ein Theil davon ward durch Sturm zerſtreut, ein Theil von den Engländern genommen. Nicht glücklicher waren die Landtruppen der Spanier. Die Belagerung dauerte vier Monate, während deren der Prinz von Heſſen, engliſcher Befehlshaber der Stadt, viele Beweiſe der Tapferkeit gab. Zuletzt, nachdem die Spanier vergebens verſucht hatten, den Felſen zu erſteigen, und keine Hoffnung zur Einnahme des Platzes fanden, ließen ſie es dabey bewenden, mit ihren Leuten abzuziehen, und das Unternehmen aufzugeben. v) J. 1603-1714. J. 1705.

Uu 2 In-

v) Die Holländer ließen ſich nicht ſowohl von der Loeveſteiniſchen Partey regieren, wie der Verfaſſer ſagt, als waren vielmehr durch dieſelbe und durch die Anhänger Wilhelms des dritten in Uneinigkeit und Zwiſtigkeit verſetzt worden. Die letztern verlangten einen General-Capitain, welcher die Kriegsvölker des Staats anführen ſollte; die erſtere Partey aber behauptete, es wäre dienlicher, nur Abgeordnete oder Gevollmächtigte des Staats bey dem Kriegsheere zu haben. Sie behielt auch endlich die Oberhand. Unter dieſen Umſtänden war es natürlich, daß die Stände nicht ſehr viel wagen wollten.

Zur See verrichteten die Engländer im J. 1703 noch weit weniger wichtiges. Der Prinz Georg, welcher Großadmiral war, verſtand nichts vom Seeweſen, und wurde von übelgeſinnten Perſonen, die er zu Rathe zog, hintergangen. Die Admiräle waren in ihren Verhaltungsbefehlen ſo ſehr eingeſchränkt, daß ſie deſto unthätiger bleiben mußten: und Graydon, der ohnedem der Regierung wenig zugethan war, ließ daher ruhig einige franzöſiſche Kriegsſchiffe, die mit anſehnlichen Schätzen aus America zurückkamen, nicht weit von ſeiner Flotte vorbeyziehen. Wirklich hatte man auch beym Anfange dieſer Regierung alle diejenigen

J. 1663 - 1714.

England unterſtützt Karln von Oeſterreich.

Indem ſolchergeſtalt die Engländer zu Waſſer und Lande ſiegten, ward ein neuer Auftritt des Streits

gen, welche den verſtorbnen König haßten, oder von ihm verabſchiedet worden waren, mit Bedienungen verſehen: dieſe Leute konnten unmöglich eifrig gegen Frankreich fechten.

Eine Verſchwörung, welche man im J. 1704 in Schottland entdeckte, hatte zur Abſicht, Jacobs des zweyten Sohn wieder auf den Thron zu bringen. Schottland ſuchte überhaupt damals ſich von England unabhängig zu machen. Die königlichen Staatsbedienten ſelbſt in dieſem Reiche ſchadeten dem Hofe durch ihre Aufführung: und dieſer belohnte ſogar diejenigen, die ſeinen Abſichten ſich daſelbſt zuwider ſetzten, durch Standeserhöhungen, und durch den erneuerten Diſtelorden: in der falſchen Hoffnung, ſich dadurch mehr Freunde zu machen.

Der Kurfürſt von Bayern hatte ſich nach dem Verluſte der Schlacht am Schellenberge wirklich in Unterhandlungen mit Marlborough eingelaſſen; ſo daß man hoffte, er würde auf die Seite der Bundsgenoſſen treten. Er ſuchte aber nur Zeit zu gewinnen, damit das franzöſiſche Kriegsheer zu ihm ſtoßen könnte.

Marlborough hatte von der Schlacht bey Höchſtädt ſelbſt eine ausführliche Nachricht aufſetzen laſſen, die auch dereinſt gedruckt werden ſollte: ob es geſchehen ſey, kann ich nicht melden. Er ſagte, daß er niemals deutlichere Spuren der Vorſehung, als an dieſem Tage, geſehen habe: auch beſonders an ſeiner Perſon.

Die franzöſiſche Armee bey Höchſtädt wurde wohl nicht, wie der Verfaſſer ſchreibt, von den beyden damals in Frankreich berühmteſten Feldherren angeführt. Marſin gehörte ſicher unter die mittelmäßigen. Villars, der beſte franzöſiſche Feldherr, wurde ſogar von Ludwigen abgerufen, weil er ſich mit dem Kurfürſten von Bayern nicht vertrug. Und wie kommt der Verfaſſer dazu, von den Soldaten des Prinzen Eugen zu ſagen, ſie hätten die Ruſſen vor ſich fliehen ſehen? — Der verlorne Landſtrich von hundert Meilen

Streits an der Seite von Spanien eröffnet, wo der europäiſchen Fürſten Ehrgeiz ſich mit ebenderſelben J. 1603 - 1714.

len iſt aus Voltairen genommen: es ſind alſo franzöſiſche Meilen.

Der Kaiſer Leopold bot dem Herzoge von Marlborough zum Zeichen ſeiner Dankbarkeit an, ihn zum Reichsfürſten zu erheben: und nachdem ſeine Königinn darein gewilligt hatte, wurde zween Jahre darauf die bayriſche Herrſchaft Mindelheim in Schwaben zu einem Fürſtenthume für ihn erhöht. Durch den Frieden kam Mindelheim wieder unter dem Namen einer Herrſchaft an Bayern zurück.

Man hat ausgeſtreuet, daß der Kaiſer in der Gegend von Höchſtädt, zum Andenken des großen Siegs eine Säule mit einer für Frankreich ſchimpflichen Aufſchrift habe errichten laſſen. Als aber die Franzoſen einige Zeit darauf ſolche zerſtören wollten, fanden ſie nichts. Der Fortſetzer des Rapins weiß ſogar, daß auf dieſer Säule eine lange Aufſchrift zur Ehre Eugens und der Deutſchen eingegraben worden ſey, ohne daß Marlboroughs und der Engländer mit einem Worte gedacht worden wäre: und er ſchlägt vor, wie ſich die Engländer deswegen an den Deutſchen rächen könnten.

Burnet erzählt die Eroberung von Gibraltar etwas anders, als der Verfaſſer, Campbell, und die meiſten Engländer. Nach ihm war ſie mehr die Wirkung eines Zufalls, als des engliſchen Angriffs. Die Bomben, ſagt er, welche man auf den Platz warf, halfen nichts. Aber einige kühne Seeleute kletterten an den unwegſamſten Felſen, wo es niemand vor möglich hielt, hinauf. Sie fanden eben alle Spanierinnen des Orts, welche in eine Capelle der Jungfrau Maria herausgegangen waren, um ſie um Beyſtand anzurufen. Dieſer bemächtigten ſie ſich, und ihre Gefangennehmung trug viel dazu bey, daß der Ort übergeben wurde.

In Portugal eben ſowohl, welches ſich mit England zum Beſten des Hauſes Oeſterreich verbunden hatte, als in Spanien war der größte Theil der Nation, von der Geiſtlichkeit regiert, für Frankreich wohl geſinnt,

J. 1603-1714. Wut äußerte, die das übrige feſte Land durchdrungen hatte. Philipp, vierter Enkel Ludwigs des vierzehnten, war auf den Thron dieſes Reichs geſetzt, und mit freudigem Beytritte des größten Theils ſeiner Unterthanen aufgenommen worden. Das Teſtament des letztern Königs von Spanien hatte ihn zum Thronfolger ernannt. Allein durch einen vorhergehenden Vergleich zwiſchen den europäiſchen Mächten war Karl, des deutſchen Kaiſers Sohn, zum Erben dieſer Krone ernannt worden. Für dieſen Vergleich hatte Frankreich ſelbſt Gewähr geleiſtet.

geſinnt, weil ſich Oeſterreich, ihrer Meynung nach, mit Ketzern vereinigt hätte. Dieſes und die ſchlechte Aufführung der Portugieſen im Kriege, waren die Haupturſache, daß die Engländer und Holländer in Spanien weniger ausrichteten, als man erwartete.

Während dieſer Zeit arbeitete der engliſche Hof daran, auch in Schottland die proteſtantiſche Thronfolge durch ein Geſetz zu beſtätigen. Allein die Schottländer, ſelbſt die dem Hofe ergebnen, vereitelten dieſe Bemühungen ſo ſehr, daß das ſchottländiſche Parlement der Bewilligung von Subſidien im J. 1705 einen Anhang folgenden Inhalts beyfügte: Wenn die Königinn, ohne Erben zu hinterlaſſen, ſtürbe, ſo ſollte das Parlement in Schottland, ohne beſonders zuſammen berufen zu werden, ſich verſammeln, und den Thronfolger erklären; es ſollte aber nicht eben derſelbe werden, den man in England davor erkannt hätte, wenn nicht vorläufig die Rechte und Freyheiten von Schottland in vollem Parlemente beſtimmt worden wären. Der Geiſt der Unabhängigkeit von England hatte dieſe Clauſel eingegeben: und da es an Geld und Soldaten in Schottland fehlte, viel von einem franzöſiſchen Einfalle in dieſes Reich ausgebreitet wurde, auch dieſe Forderung eher geſchah, als man von der Schlacht bey Höchſtädt Nachricht bekommen hatte, ſah ſich die Königinn genöthigt, dieſelbe einzugehen.

Burnet l. c. p. 346-352. 358-408. Tome II. Partie II. p. 14. 15. Rapins Fortſ. l. c. S. 185-268. Campbell l. c. S. 231-257. *Voltaire* l. c. p. 321-336. 338-340.

geleiſtet; nunmehr aber beſchloß es, ſeine Einwilli- J. 1603 = 1714.
gung zum Vortheile eines Abkömmlings aus dem Hauſe Bourbon umzuſtoßen. Karl ward noch ferner zu ſeinem Anſpruche auf die ſpaniſche Krone durch die Einladung der Catalonier bewogen, die ſich für ihn erklärten, und durch den Beyſtand der Engländer und Portugieſen, die für ſeine Sache die Waffen zu ergreifen verſprachen. Auf ſeiner Reiſe nach ſeinem neuerlich übernommenen Gebiete landete er in England, ward da beym Ausſteigen von den Herzogen von Somerſet und Marlborough empfangen, die ihn nach Windſor führten. Der Königin Bezeigen gegen ihn war in gleichem Grade edel und verbindlich. Er ſeiner Seits erregte durch die Höflichkeit und Freundlichkeit des ſeinigen allgemeine Zufriedenheit. Man gab ihm 200 Frachtſchiffe, 30 Kriegsſchiffe und 9000 Mann zur Eroberung dieſes großen Reichs. Der Graf von Peterborough, ein Mann von romanhafter Tapferkeit, erbot ſich, ſie anzuführen; und der Dienſt dieſes einzigen Mannes ward einer ganzen Armee gleich geſchätzt.

J. 1704. den 6. Januar.

Abriß des Grafen von Peterborough.

Der Graf von Peterborough war einer der ſonderbarſten, außerordentlichſten Leute ſeines Zeitalters. Als er nur 15 Jahre alt war, fochte er wider die Mohren in Africa. Im Alter von zwanzigen half er mit die Staatsveränderung in England vom Jahre 1688 bewirken; und nun führte er den Krieg in Spanien beynah auf ſeine eignen Koſten. Seine Freundſchaft für den Erzherzog Karl war einer ſeiner vornehmſten Bewegungsgründe zu dieſem großen Unternehmen. Von Perſon war er ungeſtalt, von Gemüthe aber der großmüthigſte, ehrliebendſte und geſchäfftigſte Mann.

Er nimmt Barcelona ein. J. 1705. den 9. Oct.

Sein erſter Verſuch nach der Landung von Spanien war die Belagerung von Barcelona, einer

J. 1603 - 1714. feſten, mit 5000 Mann beſetzten Stadt, da indeſſen ſeine eigne Armee nicht viel über 9000 ſtark war. Das Unternehmen ward durch einen plötzlichen Angriff auf die Feſtung Montjoui angefangen, die eine feſte Lage auf einem Hügel hatte, von dem aus man die Stadt beſtreichen konnte. Die Außenwerke wurden mit ſtürmender Hand erobert; und da eine Bombe in das Hauptgebäude der Feſtung fiel, flog das Pulvermagazin auf. Dadurch gerieth die Beſatzung der Feſtung in ſolches Schrecken, daß ſie ſich ohne fernere Gegenwehr ergab.

Noch war die Stadt nicht erobert. Es wurden wider dieſelbe Stückbetten aufgeführt, und nach wenig Tagen pflog der Befehlshaber Unterhandlung wegen der Uebergabe. Während der Zeit zwiſchen den Vorſchlägen und der Unterzeichnung drang eine Schaar Deutſche und Catalonier von der engliſchen Armee in die Stadt, und plünderte alles vor ſich her. Der Befehlshaber, der eben damals mit dem engliſchen Feldherrn in Unterredung ſtand, glaubte, er wäre verrathen, und gab dem Lord die Verrätherey Schuld. Der Graf von Peterborough, durch den plötzlichen Vorfall beunruhigt, ließ ſeine Schrift unvollendet, eilte unter die Plündernden, trieb ſie von ihrer Beute weg, kehrte darauf gelaſſen zurück, und unterzeichnete den Vergleich zur Uebergabe. Die Spanier erſtaunten eben ſo ſehr über der Engländer Großmuth, als über die Niederträchtigkeit ihrer eignen Landsleute, die beym Plündern die vorderſten geweſen waren.

Karls Glück in Spanien. J. 1706.

Auf die Einnahme dieſes wichtigen Platzes folgte die von Valencia. Zwar ſuchten die Feinde Barcelona wieder zu erobern; ſie wurden aber mit Verluſte zurückgetrieben, und um Philipps Angelegenheiten ſah es verzweifelt aus. Die Partey, welche Karln als König erkannte, nahm mit iedem Tage

zu

zu. Er ward Herr von Aragon, Carthagena und Granada. Der Weg nach Madrid, der Hauptſtadt Spaniens, ſtand ihm offen. Der Graf von Galloway zog daſelbſt ſiegend ein, und rufte Karln ohne Widerſtand zum Könige in Spanien aus. Das war der Anfang des von den Bundsgenoſſen in Spanien geführten Kriegs; ſein Ende aber war unglücklicher und unentſcheidend. x) J. 1603 - 1714.

Die Engländer gaben iedoch wenig auf dieſe Eroberungen Achtung. Ihre ganze Aufmerkſamkeit ward von dem Schimmer ihrer Siege in Flandern eingenommen; und der Herzog von Marlborough — Der Feldzug von 1706.

Uu 5 trug

x) Philipp, Herzog von Anjou, war nicht vierter Enkel Ludwigs des XIV, wie der Verfaſſer ſchreibt, ſondern zweyter. Sein älterer Bruder war der Herzog von Burgund; der jüngere der Herzog von Berry: einen vierten gab es nicht. Der Erzherzog Karl war des Kaiſers Leopold zweyter Sohn; der ältere war der römiſche König Joſeph. Karl landete am 7. März 1704 in Portugall. Daß Peterborough den Krieg in Spanien faſt auf ſeine Koſten geführet habe, iſt vermuthlich aus Voltairen gezogen, welcher auch hinzuſetzt, er habe den König Karl nebſt ſeiner ganzen Hofſtatt unterhalten.

Die Eroberung von faſt ganz Catalonien und Valenzia für Karln war die Folge von der Einnahme von Barcellona. Der Graf von Toulouſe und der Marſchall von Teße belagerten im Jahre 1706 dieſe Stadt zu Lande und Waſſer: und Karl war ſelbſt darinne eingeſchloſſen; der engliſche Admiral Leake aber nöthigte ſie, die Belagerung im May mit großem Verluſte aufzuheben.

Burnet l. c. T. II. P. I. p. 352. 353. T. II. P. II. p. 20-24. 45. 46. 48-50. an welchem letztern Orte es als ein Hauptfehler bemerkt wird, daß er ſich nicht zeitig genug zu Madrid eingefunden hat, indem die Großen nur ihm allein ſich unterwerfen wollten. Rapins Fortſ. l. c. S. 279 - 281. 317. 318. Campbell l. c. S. 258 - 272. *Voltaire* l. c. p. 337. 338. 340-342.

J. 1603 = 1714. trug Sorge, daß ſie beſtändig etwas zum Verwundern bekommen ſollten. Er hatte zeitig im Frühjahre den Feldzug eröffnet, und brachte eine Armee von 80,000 Mann in das Feld, eine größre, als er iemals bisher hatte muſtern können. Dem ungeachtet erwartete er noch Verſtärkungen von Dänemark und Preußen. Der franzöſiſche Hof aber beſchloß, ihn anzugreifen, ehe ſie noch zu ihm geſtoßen wäre. Villeroi, der deſſen Armee von 80,000 Mann bey Tirlemont anführte, hatte Befehl, vertheidigungsweiſe zu gehen, woſern er aber dazu gezwungen würde, ein Gefechte zu wagen. Der Herzog an der andern Seite hatte einen kleinen Nachtheil durch den Abfall des Prinzen von Baden gelitten, und beſchloß, ſeinem Anſehen durch ein merkwürdiges Gefechte wieder aufzuhelfen.

Die Schlacht bey Ramilies. J. 1706. den 23. März.

Villeroi hatte ſeine Truppen in einem feſten Lager aufgeſtellt; ſein rechter Flügel ward vom Fluſſe Mehaigne bedeckt; ſein linker ſtand hinter einem Moraſte; und im Mittelpunkte lag das Dorf Ramilies. Als der Herzog von Marlborough dieſe Stellung inne ward, richtete er die von ſeiner Armee derſelben gemäß ein. Da er wußte, der Feinde linker Flügel könnte nicht durch den Moraſt gehen, um ihn anzugreifen, ohne nur mit großem Nachtheile, ſchwächte er ſeine Truppen von dieſer Seite, und fiel auf der Feinde mittleres Treffen mit einer überlegnen Anzahl los. Dieſem Angriffe zu Folge ward daſſelbe in kurzem zum Weichen genöthigt; und zuletzt wichen ſie auf allen Seiten. Die Reiterey verließ ihr Fußvolk, ward aber ſo ſcharf verfolgt, daß ſie faſt gänzlich niedergehauen wurde. Sechs tauſend Mann wurden zu Gefangnen gemacht, und ungefähr 8000 erlegt und verwundet. Dieſer Sieg war faſt eben ſo entſcheidend, als der bey Höchſtädt. Bayern und Cöln waren

die

die Früchte von dieſem; durch jenen aber ward ganz Brabant gewonnen. Die franzöſiſchen Truppen verloren den Muth. Die Stadt Paris war in Verwirrung. Ludwig, dem man lange mit Siegen geſchmeichelt hatte, war nun ſo ſehr gedemüthigt, daß er beynah ſeinen Feinden Mitleiden erweckte. Er bat um Frieden, aber vergebens. Die Bundsgenoſſen beſiegten alles vor ſich her, und ſelbſt ſeine Hauptſtadt begonnte ſich vor der Annäherung der Sieger zu fürchten. Was iedoch weder ſeine Macht, noch ſeine Staatsklugheit, noch ſeine Armee ausrichten konnten, das ward durch eine Partey in England bewirkt. Die Zwietracht zwiſchen den Whigs und Torys in England rettete Frankreich, das itzt am Rande des Untergangs wankte.

Geſinnung der Parteyen in England.

Die Rathsverſammlungen der Königin waren bis daher von Miniſtern von der Partey der Whigs beherrſcht worden. Denn obgleich der Herzog von Marlborough, als er zuerſt ſein Glück machte, auf der Torys Seite geweſen war, ſchlug er ſich doch bald zur Gegenpartey, weil er wußte, daß ſie die aufrichtigſte bey dem Verlangen war, die Macht Frankreichs zu demüthigen. Die Whigs arbeiteten daher noch immer an den Anſchlägen des vorigen Königs; und da ſie von republicaniſcher Neigung zur Freyheit beherrſcht wurden, beſtrebten ſie ſich, die eigenmächtige Gewalt in ieder Gegend Europens zu demüthigen. Bey einer Regierungsart, wo die Meynung der von Macht entfernten Bürger gemeiniglich die befehlenden lenkt, müſſen ſich der Miniſter Abſichten nach der Maße ändern, als ſich von ungefähr das Volk verändert. Nun änderte ſich aber damals wirklich das Volk. Der Königin perſönliche Tugenden, ihr Glück, ihre Achtung für die Geiſtlichkeit, und wieder der letzten Ehrfurcht für ſie, fiengen an, einen herrſchenden Einfluß über die

J. 1603 – 1714. die ganze Nation zu gewinnen. Leute von jederley Stande ſchämten ſich nicht, die knechtiſchſten Grundſätze zu vertheidigen, wenn ſie darauf zielten, der Macht der Königin zu ſchmeicheln, oder ſie zu vermehren. Sie behaupteten die Erbfolge in gerader Linie, das göttliche Recht der Obrigkeit, und die Unrechtmäßigkeit des Widerſtandes gegen die königliche Macht. Die Denkungsart der Torys begonnte die Oberhand zu behalten; und die Whigs, welche die Königin zur Größe erhoben hatten, waren die erſten, die dem Anſehen nach durch ihr eignes Glück fallen ſollten.

Die Torys traten zwar eifrigen Anſtalten wider Frankreich bey, waren aber niemals vom Herzen deſſen Feinde. Sie haßten vielmehr heimlich die Holländer, weil ſie den ihrigen ganz widerſtreitende Grundſätze angenommen hatten, und ſehnten ſich blos nach einer Gelegenheit, ihnen ihre Freundſchaft zu entziehen. Sie begonnten auf Anſchläge zu denken, ſich dem Herzoge von Marlborough zu widerſetzen. Sie lernten ihn als einen eigennüzzigen Mann betrachten, der die wahren Vortheile der Nation aufopferte, um zu ſeinem eignen Beſten und Ruhme einen verderblichen Krieg zu verlängern. Sie ſahen ihr Vaterland mit einer zunehmenden Laſt von Abgaben beſchwert, die durch Fortdauer des Kriegs nothwendig eine unerträgliche Bürde werden mußte. Ihr geheimes Mißvergnügen begonnte ſich daher auszubreiten; und es fehlte den Torys nur an einigen wenigen entſchloßnen Anführern, um die gegenwärtigen Miniſter abzuſetzen.

Unglücklicher Erfolg des Kriegs in Spanien.

Mittlerweile begonnte ein Stillſtand von Siegen, oder vielmehr eine Reihe von Einbußen, die Sucht zu überwinden, welche die Nation eingenommen hatte, zu vertreiben, und ſie zu Verlangung des Friedens geneigt zu machen. Die Armee unter

Karln

Karln in Spanien ward damals vom Lord Galloway angeführt. Als dieſer Nachricht erhalten hatte, die Feinde unter dem Herzoge von Berwick ſtünden unweit von Almanza, rückte er dahin, um ihm ein Treffen zu liefern. Es fieng ſich Nachmittags um zwey Uhr an, und die ganze Vorderlinie jeder Armee kam völlig zum Gefechte. Das mittlere vornehmlich aus Bataillonen aus England und Holland beſtehende Treffen ſchien anfangs zu ſiegen. Als aber die portugieſiſche Reiterey, von der es unterſtützt wurde, beym erſten Anfalle die Flucht ergriff, fielen die Feinde den engliſchen Truppen in die Seite, und ſchloſſen ſie aller Orten ein. In dieſer ſchreckhaften Bedrängniß ſtellten ſie ſich in ein Viereck, und zogen ſich auf eine Anhöhe, wo ſie ſich aber, weil ſie des Landes unkundig, und von allen Lebensmitteln entblöſt waren, 10,000 Mann an der Zahl, zu Kriegsgefangnen ergeben mußten. Dieſer Sieg war vollſtändig und entſcheidend; ganz Spanien, die Provinz Catalonien ausgenommen, unterwarf ſich wieder ſeinem Oberherrn Philipp.

J. 1603-1714.

Schlacht bey Almanza. J. 1707. den 25. April.

Der Herzog von Savoyen und Prinz Eugen zu Lande und die engliſche Flotte zur See thaten einen Angriff auf Toulon, aber mit eben ſo ſchlechtem Erfolge. Der Prinz beſetzte mit 30,000 Mann die Anhöhen, welche die Stadt beſtreichen. Die Flotte beſtürmte und eroberte zwey Feſtungswerke am Eingange des Damms. Da aber der König in Frankreich eine Armee zum Entſatze des Orts abſchickte, und der Herzog von Savoyen keine Hoffnung ſah, die Stadt zu einer ſchleunigen Uebergabe zu zwingen, beſchloß er, von ſeinem Unternehmen abzuſtehen, ſchiffte ſein Geſchütze wieder ein, und zog ſich des Nachts ungeſtört zurück.

Vergeblicher Anſchlag auf Toulon. J. 1707.

den 22. Auguſt.

Noch unglücklicher war die Flotte unter dem Sir Cloudeſly Shovel. Als er nach England abſegelte,

Unglück zur See. J. 1707.

J. 1603 = 1714. gelte, und am 22. October die Bleyſchnur ausgeworfen hatte, erhob ſich des Nachts um acht Uhr ein heftiger Sturm, der ſein Schiff wider die Felſen von Scilly zerſchmetterte, ſo daß iede darinne befindliche Seele umkam. Gleicher Unfall traf noch drey andre Schiffe; aber ihrer drey bis vier wurden mit äußerſter Schwierigkeit gerettet. Des Admirals Leiche ward an das Ufer ausgeworfen, daſelbſt ausgezogen, und in den Sand verſcharrt. Doch man hielt dieß für ein zu ſchlechtes Begräbniß für einen ſo tapfern Befehlshaber, grub ſie wieder aus, und beerdigte ſie mit gehöriger Feyerlichkeit in der Weſtminſterabtey.

Der Feldzug von 1707.

Nicht glücklicher waren die Bundsgenoſſen am Oberrheine in Deutſchland. Der franzöſiſche Feldherr, Marſchall Villars, beſiegte alles vor ſich her, und ſtand im Begriffe, den Kuhrfürſten von Bayern wieder einzuſetzen. Die einzige Hoffnung des Volks beruhte auf der Geſchäfftigkeit und Geſchicklichkeit des Herzogs von Marlborough, der den Feldzug um die Mitte des Mays zu Underluch bey Brüſſel eröffnete. Aber auch hier ſchlug es ihm, ſo wie in allen übrigen Stücken, fehl. Dieſer Feldherr, der entweder gern den Krieg verlängern wollte, oder von der überlegnen Anzahl der franzöſiſchen Armee Nachricht erhalten hatte, vermied ein Gefechte, und ſuchte vielmehr ſich ſelbſt ſicher zu ſtellen, als den Feinden Abbruch zu thun. Alſo begaben ſich, nach verſchiednen Zügen und Rückzügen, deren Erzählung hier zu weitläuftig ſeyn würde, beyde Armeen mit Ausgange des Octobers in die Winterqvartiere. Die Franzoſen rüſteten ſich mit erneuerter Munterkeit zum folgenden Feldzuge. Der Herzog von Marlborough kam nach England zurück, um

um eine Aufnahme zu finden, die er ganz und gar nicht erwartete. y) J. 1603 : 1714.

Nach

y) Der Verfaſſer hat das Jahr 1705 in der Geſchichte von Marlboroughs Feldzügen ausgelaſſen. Es brachte keine große Thaten von ihm hervor; aber aus Schuld der Reichsarmee unter dem Prinzen Ludwig von Baden, die nicht zur verabredeten Zeit zu ihm ſtieß. Dadurch wurde Marlborough zum erſtenmale genöthigt, ſich vor den Franzoſen zurückzuziehen, indem er Gelegenheit hatte, ihnen eine Schlacht zu liefern. Voltaire meldet ſogar, er habe ſich deswegen in einem Schreiben an den Marſchall von Villars entſchuldigt, und demſelben gezeigt, daß ſein Rückzug von dem Fehler des Prinzen von Baden herrühre. Auch die große Behutſamkeit der vereinigten Stände ſchränkte ihn bey ſeinen Unternehmungen ein. Erſt am Ende dieſes Feldzugs gieng er nach Wien, Berlin und Hannover, wohin ihn der Verfaſſer ſchon im J. 1704 reiſen läßt. Die undeutlichen Worte dieſes Abſatzes: durch den Abfall des Prinzen Ludwigs von Baden, ſind vermuthlich von der eben erzählten Begebenheit zu verſtehen.

Der Unterſchied zwiſchen den Schlachten bey Höchſtädt und Ramilies, ſagte Marlborough ſelbſt, war dieſer, daß die erſtere ſieben bis acht Stunden dauerte, und den Bundsgenoſſen über 12,000 Mann koſtete; die andere aber nicht über zwo Stunden währte, und ihr Verluſt darinne nur höchſtens 2500 Mann betrug. Nicht Brabant allein, ſondern auch ein Theil von Flandern fiel nach der letztern in die Hände der Bundsgenoſſen.

Burnet leitet den Verluſt der Schlacht bey Almanza auch von des Königs Karl unzeitigen Abſonderung von dem verbundenen Kriegsheere, und den ſchlechten Ausgang der Unternehmung auf Toulon vom Mangel an gehöriger Unterſtützung von Seiten des kaiſerlichen Hofs her. Von dem Feldzuge in Flandern im J. 1707 ſagt eben dieſer Schriftſteller, daß Marlborough den Franzoſen mehrmals eine Schlacht angeboten habe, ſie aber nicht dazu nöthigen, noch in ihren zu vortheilhaften Stellungen angreifen konnte.

Burnet

J. 1603 : 1714.

Vereinigung zwiſchen England und Schottland.

Noch vor dem Falle der Miniſter von der Partey der Whigs, der ſich aber nunmehr eilig näherte, ward eine Anſtalt von äußerſter Wichtigkeit im engliſchen Parlemente getroffen, welche viele zwar gewünſcht, aber für zu ſchwer in der Ausführung gehalten hatten. Was ich meyne, iſt die Vereinigung zwiſchen England und Schottland, welche Länder, wiewohl ſie ſeit Jacobs des erſten Thronbeſteigung den nämlichen Oberherrn gehabt hatten, noch immer von ihren beſondern Parlementern regiert wurden, und oft öffentlich nach entgegengeſetzten Vortheilen und unterſchiednen Abſichten ſtrebten. Schon Jacob hatte ehedem eine Vereinigung beyder Parlementer eifrig gewünſcht. Sein Sohn, König Karl, that zu Bewirkung dieſer Anſtalt einige Schritte; aber es lagen viele dem Anſehen nach unüberſteigliche Schwierigkeiten im Wege. Die Vollführung dieſes großen Werks war der Königin Anne zu einer Zeit vorbehalten, da beyde Völker wegen ihres gehabten Erfolgs guten Muths waren, und der Königin Anſpruch und Regimentsverwaltung von allen erkannt und gebilligt ward.

Der Verſuch zu einer Vereinigung hob ſich gleich mit dem Anfange dieſer Regierung an. Als aber Streitigkeiten wegen der Handelſchaft nach Oſtindien entſtanden, ward die Unterhandlung abgebrochen, und man hielt deren Beylegung für unmöglich. Sie ward darauf vom neuen durch eine Verordnung beyder Parlementer angefangen, welche den von beyden Völkern ernannten Commiſſarien Vollmacht

Burnet l. c. T. II. P. II. p. 15-19. 51-54. 77-82. 87. 88. Rapins Fortſ. l. c. S. 282 = 326. 378-393. 400. fg. Campbell l. c. S. 274 = 295. 305 = 314. *Voltaire* l. c. p. 344. ſq. 357-362.

macht gaben, über die vorläufigen Bedingungen einer Vereinigung zu Rathe zu gehen, die nachher von den Parlementern beyder Reiche ausführlicher erörtert werden ſollten. Die Wahl dieſer Commiſſarien ward der Königin überlaſſen; und ſie trug Sorge, daß keiner dazu angeſtellt würde, der nicht vom Herzen geneigt wäre, eine ſo erwünſchte Anſtalt zu befördern. J. 1603-1714.

Nachdem alſo die Königin Gevollmächtigte von beyden Seiten ernannt hatte, kamen ſie in der Rathsſtube in Cock-pit bey Whitehall zuſammen, welches der zu ihren Unterredungen beſtimmte Ort war. Nachdem ſie ihren Auftrag eröffnet, und der Lord Siegelbewahrer von England nebſt dem Lord Kanzler von Schottland einige Reden zur Einleitung gehalten hatten, fieng man die Unterhandlung an. Die ſchottländiſchen Gevollmächtigten waren einer Vereinigung durch Bündniß geneigt, ſo wie die beyden vereinigten holländiſchen Provinzen. Die engliſchen aber ſtrebten nach einer Einverleibung, ſo daß niemals ein ſchottländiſches Parlement die Macht haben ſollte, die Bedingungen des Vergleichs zu widerrufen. Berathſchlagungen. J. 1706. den 26. April.

Der Lord Siegelbewahrer Cowper ſchlug vor, die beyden Königreiche England und Schottland ſollten auf immer in ein einziges unter dem Namen von Großbritannien verbunden werden; ſie ſollten durch ein und daſſelbe Parlement vorgeſtellt, und von dem nämlichen erblichen Fürſten beherrſcht werden. Die ſchottländiſchen Gevollmächtigten ihrer Seits beſtanden darauf, daß die Unterthanen von Schottland auf immer die nämlichen Rechte und Freyheiten, als die engliſchen, zu genießen haben; und daß alle dem Innhalte dieſer Freyheiten widerſtreitenden Verordnungen in beyden Königreichen widerrufen werden ſollten.

J. 1603 - 1714.

Puncte der Vereinigung.

Da die Königin oft die Gevollmächtigten ermahnte, nicht zu ſäumen, ſo verglich man ſich in kurzem über die Bedingungen dieſer berufnen Vereinigung; ſie ward von den Gevollmächtigten unterzeichnet, und es war blos noch übrig, ſie den Parlementern beyder Völker vorzulegen.

In dieſem berühmten Vergleiche ward ausgemacht, die Thronfolge in den vereinigten Königreichen ſollte auf dem Hauſe Hannover beruhen; die vereinigten Königreiche ſollten durch ein und das nämliche Parlement vorgeſtellt werden; alle Unterthanen Großbritanniens ſollten ihre Freyheiten und Vortheile gemeinſchaftlich beſitzen; in Anſehung der Handelſchaft und der Zölle ſollten ſie die nämlichen Vergünſtigungen und Freyheiten genießen; die Geſetze vom öffentlichen Rechte, von der bürgerlichen Regierung und Polizey ſollten durch beyde vereinigte Königreiche ebendieſelben ſeyn; in den der Privatleute Recht betreffenden Geſetzen ſollte keine Veränderung gemacht werden, ohne nur zum augenſcheinlichen Nutzen der Unterthanen Schottlands; die ſo genannten Seſſionsgerichte und alle Gerichte in Schottland ſollten ſo, wie ſie damals durch dieſes Königreichs Geſetze eingerichtet wären, mit der nämlichen Macht und den nämlichen Vorrechten bleiben, als vor der Vereinigung; Schottland ſollte im großbritanniſchen Parlemente durch 16 Lords und 45 Gemeine vorgeſtellt werden, die auf die Art zu erwählen wären, welche das gegenwärtige Parlement in Schottland feſtſtellen würde; alle Lords von Schottland ſollten als Lords von Großbritannien betrachtet werden, und ihren Rang zur Zeit der Vereinigung ſogleich nach den engliſchen Lords von gleicher Würde, aber noch vor denen haben, die in der Folge würden ernannt werden; ſie ſollten alle Vorrechte der engliſchen Lords genießen, nur nicht das,

Sitz und Stimme im Parlemente zu haben, oder Richter beym Verhöre von Lords abzugeben; alle Zeichen der königlichen Würde und Regierung ſollten ſo bleiben, wie ſie wären; alle Geſetze und Verordnungen in beyden Königreichen, in ſo fern ſie ſich mit dieſen Bedingungen nicht vertrügen, ſollten aufhören, und von den Parlementern beyder Völker für nichtig erklärt werden. J. 1603-1714.

Das waren die vornehmſten Bedingungen der Vereinigung. Nun blieb nur noch übrig, daß ihnen durch die Beſtätigung der geſetzgebenden Macht beyder Königreiche Gültigkeit ertheilt würde. Das war jedoch ein ſchwerers Unternehmen, als man ſich wohl Anfangs eingebildet hatte. Sie ſollten nicht nur vom ſchottländiſchen Parlemente gutgeheißen werden, deſſen ſämmtliche beym Volke beliebte Mitglieder der Vereinigung abgeneigt waren, ſondern auch in beyden engliſchen Parlementshäuſern durchgehen, wo ſie nicht wenig unangenehm war, ausgenommen denjenigen Miniſtern, die ſie vorgeſchlagen hatten.

Die in dieſen Verſammlungen vorgebrachten Gründe wurden nach der Denkungsart der Zuhörer eingerichtet. Um das ſchottländiſche Parlement zu bewegen, der Anſtalt beyzutreten, führten die Miniſter, und welche ſie unterſtützten, an, eine gänzliche und vollkommene Vereinigung würde der tüchtige Grund zu einem immerwährenden Frieden ſeyn, ſie würde die Religion, die Freyheit und das Eigenthum ſicher ſtellen, den unter ihnen herrſchenden Haß und die Eiferſucht zwiſchen beyden Völkern wegnehmen. Sie würde ihre Stärke, ihren Reichthum und ihre Handelſchaft vermehren; die ganze Inſel würde durch Zuneigung vereinigt, und von allen Beſorgniſſen verſchiedner Vortheile befreyt werden. Sie würde in den Stand kommen, allen

J. 1603-1714. ihren Feinden zu widerſtehen, die proteſtantiſche Sache zu unterſtützen, und die Freyheit von Europa zu behaupten. Es ward angemerkt, ie weniger die Triebräder der Regierung durch eine Vielheit von Berathſchlagungen gehemmt würden, deſto ſtärker würde ihre Wirkung ſeyn. Es ward gezeigt, daß ihre dieſer Vereinigung zu Folge zu erlegenden Abgaben im Verhältniſſe keineswegs ſo groß ſeyn würden, als ihr Antheil an der geſetzgebenden Macht; ihre Abgaben betrügen nicht den ſiebzigſten Theil von der Engländer ihren; und doch wäre ihr Antheil an der geſetzgebenden Macht nicht um den zehnten Theil geringer. Das waren die zum Vortheile der Vereinigung an das ſchottländiſche Parlement gerichteten Gründe. Im engliſchen ward vorgeſtellt, eine mächtige und gefährliche Nation würde dadurch auf immer abgehalten werden, ihnen einige Unruhe zu verurſachen; im Falle eines künftigen Bruchs hätte England bey einem zugleich herzhaften und armen Volke alles zu verlieren, aber nichts zu gewinnen.

Einwürfe gegen dieſelbe. Auf der andern Seite waren die Schottländer höchſt unwillig bey dem Gedanken, ihre alte, unabhängige Regierung zu verlieren. Der hohe Adel fand ſich an Würde und Macht heruntergeſetzt, weil er von ſeinem Sitze im Parlemente ausgeſchloſſen war. Der handelnde Theil der Nation ſah ſein Gewerbe mit ſchweren Abgaben beladen, und betrachtete ſeine neue Vergünſtigung, nach den engliſchen Pflanzſtädten nach Weſtindien zu handeln, als einen ſehr ungewiſſen Vortheil.

Auch im engliſchen Parlemente ward geſagt, die Vereinigung eines reichen Volks mit einem armen würde allezeit dem letztern zum Nutzen gereichen, und das erſte könnte blos eine Theilnehmung an des letztern Bedürfniſſen gewarten; die Schottländer willigten

ligten nur widerſtrebend in dieſe Vereinigung; ſie J. 1603 = 1714.
ließe ſich mit der Heirath mit einer Frau wider ihren Willen vergleichen; es wäre zu vermuthen, daß eine aus ſo viel ungleichen Stücken, ſolchen ungleichförmigen Ingredienzen beſtehende Vereinigung niemals von Dauer ſeyn würde. Man beſchwerte ſich auch darüber, daß das Verhältniß der von den Schottländern zu erlegenden Landtaxe geringe, und ihrem Antheile an der geſetzgebenden Macht ungleich wäre.

Wider dieſe Gründe beyder Völker, außerdem, daß man zum Scheine auf ieden beſonders antwortete, führte man einen großen Grund an, der über alle die geringern das Uebergewichte hatte; alle Ungemächlichkeiten müßten bey der Erreichung eines großen, gründlichen Vortheils überſehen werden, dieſes nämlich, daß man mit Einförmigkeit in Rathſchlägen zum Vortheile einer auf natürliche Art vereinigten Gemeine handeln könnte. Es behielt daher die der Vereinigung geneigte Partey die Oberhand; und dieſe Anſtalt ward ben beyden Völkern ungeachtet aller Hinderniſſe des Eigennutzes und vorgeblicher patriotiſchen Geſinnung durchgetrieben. Wir können daraus ſehen, daß viele große Schwierigkeiten überſtiegen werden, weil die, welche die Aufſicht über das Werk führen, ſie nicht bemerken; und daß Anſchläge, welche die Theorie für unthunlich hält, oft beym Verſuche gelingen würden.

Sie wird durch ein Geſetz eingeführt. J. 1707.

Solchergeſtalt ward, alles von den Torys gethanen Widerſtands ungeachtet, iede Bedingung der Vereinigung durch eine große Mehrheit im Oberhauſe gutgeheißen. Als ſie nun zur Beſtätigung in das Haus der Gemeinen geſchickt wurden, ſetzte der Anwald Sir Simon Harcourt die Bill auf ſo liſtige Art auf, daß allen Streitigkeiten vorgebaut ward. Zum Eingange wurden alle Bedin-

J. 1603-1714. gungen, ſo wie ſie in Schottland waren gutgeheißen worden, hererzählt; und beym Schluſſe war ein Anhang, wodurch alles beſtätigt, und zu einem Geſetze gemacht wurde. Durch dieſen Kunſtgriff fanden ſich die, welche gern neue Schwierigkeiten auf die Bahn bringen wollten, außer Stande, ihre Abſicht zu verfolgen. Sie konnten wider die Erzählung nichts einwenden, welche blos von einer geſchehenen Sache handelte; und hatten nicht Stärke genug, ſich wider alle Bedingungen auf einmal zu ſetzen, die bereits von der größern Anzahl waren gutgeheißen worden. Sie wurden im Hauſe der Gemeinen mit einer Mehrheit von 114 Stimmen gebilligt. Durch das Oberhaus kamen ſie zum zweyten Male eben ſo leicht; und als ſie die königliche Genehmhaltung empfiengen, gab die Königin die äußerſte Zufriedenheit zu erkennen. z)

Es

z) Der Unions-Tractat zwiſchen England und Schottland wurde am 22. Julius 1706 von den beyderſeitigen Commiſſarien unterzeichnet, vom ſchottländiſchen Parlemente am 16. Jänner, und vom engliſchen am 5. März 1707 beſtätigt: und am 6. März kam die Einwilligung der Königinn hinzu. Am 1. May nahm die Union ihren Anfang.

Obgleich ſo viele Jacobiten in Schottland und alle eifrige Presbyterianer in dieſem Reiche der Vereinigung ſich entgegenſetzten; ſo brachte doch der üble Ausgang der Unternehmung von Darien, welche die Jacobiten mit ſo vieler Hitze und mit ſchlimmen Abſichten betrieben hatten, eine Menge Schottländer dahin, die Vereinigung zu befördern, die ſie ſonſt entweder gehindert, oder wenigſtens nicht geachtet haben würden. Die ſchottländiſchen Kaufleute ſahen ein, daß ſie vor ſich allein keine wichtige Handlungsunternehmung ausführen könnten. Die Verſtändigen in der Nation hatten überhaupt ſchon lange bemerkt, daß Schottland der Willkühr der Miniſter überlaſſen ſey, daß alle neue Staatsbedienten, die man daſelbſt beſtellte, nur ſich

und

Es iſt etwas außerordentlich, daß bey allen dieſe Vereinigung betreffenden Umſtänden die Torys ſich derſelben heftig widerſetzten. Denn ſie betrachteten die geſammten Schottländer als Whigs, und vermutheten, ihr Einfluß würde durch dieſe Verbindung ſtärker werden. Niemals aber hat es Leuten auf angenehmere Art fehlgeſchlagen, als den Torys

J. 1603-1714.

Sie zieht den Miniſtern Gegner zu.

und ihre Getreuen auf Koſten des gemeinen Weſens zu bereichern ſuchten; daß die von denſelben ernannten Richter vollkommen von ihnen abhiengen, und, da nach den ſchottländiſchen Geſetzen in bürgerlichen Sachen keine Geſchwornen zugelaſſen würden, die Güter der Nation nothwendig in den Händen der Richter, und folglich der Miniſter, ſich befinden müßten; daß die Klagen, welche man bey Hofe gegen die Miniſter erregte, fruchtlos wären, große Koſten verurſachten, und die Kläger nur der Rachbegierde der erſtern ausſetzten; daß arme Edelleute und armſeelige Abgeordnete der Gemeinheiten die Mehrheit im Parlemente ausmachten, und ſich leicht von dem Hofe beſtechen ließen; ſo daß es kein beſſeres Gegenmittel wider ſo vieles Uebel gäbe, als eine gänzliche Vereinigung mit England. Der Hof hatte ſeiner Seits auch große Urſachen, dieſelbe zu betreiben, hauptſächlich die oben beſchriebenen Verſuche der Schottländer, ſich unabhängig von England zu machen, ja nach dem Tode der Königinn gewiſſermaßen zu trennen. Er wandte daher auch viel Geld darauf, die Stimmen zu erkaufen. Was aber dieſes ſo ſchwere, faſt vor unmöglich gehaltene Werk erleichterte, war die damalige Entkräftung von Frankreich, welches um dieſe Zeit weder mit Soldaten, noch weniger mit Gelde, ſeinen Anhängern in Schottland im geringſten beyzuſtehen vermögend war. Freylich iſt Schottland durch dieſe Vereinigung in eine ſtarke Abhängigkeit von England gerathen; aber dieſen Verluſt haben wichtige Vortheile erſetzt.

Burnet l. c. p. 28. 29. 59-72. Rapins Fortſetz. l. c. S. 326-353. 366-372. Campbell l. c. S. 295-304. Der Vereinigungstractat ſteht unter andern beym *Dumont*, Corps Diplomatique, T. VIII. P. I. p. 199. ſq.

J. 1603-1714. bey dieſer Vermuthung. Der größte Theil der ſchottländiſchen Nation, welcher der Vereinigung mit England gänzlich abgeneigt war, empfand ſo vieles Mißvergnügen über dieſe Anſtalt, daß er ſogleich dem Widerſtande wider diejenigen Miniſter beytrat, die ihn zu dieſer Vereinigung gezwungen hatten. Die Mitglieder des Parlements ſelbſt waren mit der Anſtalt unzufrieden, und ſtrebten heimlich, diejenigen zu untergraben, durch die ſolchergeſtalt ihre Macht war feſtgeſetzt worden.

Nicht weniger mißvergnügt waren die geſammten engliſchen Torys mit einer Vereinigung, deren Vortheile einzuſehen ſie nicht Scharfſicht genug beſaßen. Sie waren ſeit einiger Zeit die größre Anzahl im Königreiche geworden, fanden aber ein mächtiges Bündniß wider ſich am Hofe. Die Herzogin von Marlborough hatte lange der Königin Vertrauen und Gunſt beſeſſen, und gebrauchte die willfährige Gemüthsart ihrer Frau zu ihrem ſowohl als ihrer Partey Vortheile. Ihr Gemahl, der Herzog von Marlborough, ſtand an der Spitze einer ihm ergebnen Armeee. Sein Schwiegerſohn, Lord Godolphin, führte die Aufſicht über die Schatzkammer, und richtete es ſo ein, daß er gänzlich mit des Herzogs Ehrgeize im Einverſtändniſſe handelte.

Ränke am Hofe.

Doch es ſollte nun eine gänzliche Veränderung in der Königin Neigungen Statt finden, die lediglich ihrem eignen ungeſchickten Verhalten zuzuſchreiben war. Unter den vielen Leuten, welche die Herzogin bey der Königin eingeführt hatte, um zu ihrer Beluſtigung zu dienen, befand ſich Frau Maſham, der Herzogin eigne Muhme, die ſie aus geringem Stande und Dürftigkeit erhoben hatte. Nachdem die Herzogin einen Einfluß über die Königin erlangt hatte, ward ſie muthwillig und übermüthig, und ließ in denjenigen Kunſtgriffen nach, durch die ſie

ſich in die Höhe geholfen hatte. Frau Maſham, die noch ihr Glück zu machen hatte, war demüthiger und gefälliger, ſchmeichelte der Königin Schwachheiten, und gab ihren Vorurtheilen Beyfall. In kurzem ward ſie der Königin Neigung für die Denkungsart der Torys, ihre Grundſätze vom göttlichen Rechte der Obrigkeit und leidenden Gehorſame der Unterthanen, inne; anſtatt daß ſie derſelben hätte entgegenzuarbeiten geſucht, wie die Herzogin gethan hatte, fiel ſie ihrer Parteylichkeit bey, und übertrieb ſie ſogar auf ihre eigne Weiſe. J. 1603-1714

Sie fieng an, der Königin zu verſtehen zu geben, die Torys wären bey weitem der größre Theil des Volks. Sie wären mißvergnügt über Miniſter, die über ihre Königin zu herrſchen ſuchten, und die Schätze der Nation in Kriegen verſchwendet hätten, die ſie nur darum fortführten, um ſich in Macht zu erhalten. Obgleich aber dieſe rankſüchtige Frau blos aus eignem Antriebe zu handeln ſchien, war ſie doch eigentlich das Werkzeug des Staatsſecretärs Harley, der ebenfalls einige Zeit vorher ſich in der Königin Gunſt eingeſchmeichelt, und beſchloſſen hatte, das Anſehen Godolphins und Marlboroughs zu untergraben. Seine Abſicht war, die Sache der Torys unter ſeinen eignen Schutz zu nehmen, und den Whigs die Vortheile zu entziehen, welche ſie lange bey der Regierung genoſſen hatten. Harley, der nachher bekannter unter dem Titel Lord Oxford geworden iſt, war ein Mann von ungemeiner Gelehrſamkeit, großer Kenntniß der Geſchäffte und großem Ehrgeize. Er war zurückhaltend und kaltblütig, ein größrer Freund von dem Anſehen als der Mühſamkeit ſeines Amts.

Zum Gehülfen bey ſeinen ehrgeizigen Beſtrebungen wählte er ſich Heinrichen St. John, nach-

J. 1603 - 1714. herigen berühmten Lord Bolingbroke, einen Mann von großer Beredtſamkeit und noch größerm Ehrgeize, unternehmend, unruhig, geſchäfftig, ſtolz, von einigem Witze und wenigen Grundſätzen. Dieſer Staatsmann ließ ſich anfangs gefallen, eine untergeordnete Rolle zu ſpielen, und zu des Grafen von Oxford Anſchlägen das Werkzeug abzugeben. Nur erſt hernach, als er den völligen Umfang ſeiner eignen Macht und ſeines Einfluſſes inne ward, ward er vom Ehrgeize angefeuert, der oberſte im Staate zu ſeyn, und trachtete darnach, ſeinen erſten Beförderer niederzudrücken.

Zu dieſer Geſellſchaft kam noch Sir Simon Harcourt, ein überaus geſchickter Rechtsgelehrter. Dieſe drey wandten vereinigt ihre Bemühungen an, die zerſtreute Schaar der Torys wieder zu verbinden, und unter ſich zu vergleichen. Sie brachten unter ihren Anhängern Verſicherungen aus, die Königin würde nicht länger die Tyranney ſolcher Miniſter von der Geſinnung der Whigs ertragen. Sie wäre, ſagten ſie, in ihrem Herzen ſtets eine Freundin der Torys und der Partey der hohen Kirche geweſen, mit welcher Benennung ſich dieſe Gattung Leute nunmehr wollte beehren laſſen. Um ſie von der Wahrheit ihrer Ausſage zu überzeugen, verlieh die Königin ſelbſt kurz darauf zween Bißthümer ſolchen Geiſtlichen, die öffentlich wider die Abſetzung des Königs Jacob geprebigt hatten.

Nunmehr ſah man, daß das Volk ſelbſt anfieng, der Miniſter von der Partey der Whigs müde zu werden, denen es doch vorher Liebkoſungen gemacht hatte. Es gab ihnen die Laſt Schuld, unter der es ſeufzte; eine Laſt, zu deren Ertragung man es bisher durch den Schimmer der Siege aufgemuntert hatte, deren Schwere es aber nunmehr empfand, da das Glück ausblieb. Seit einiger Zeit hatte man

ihm

ihm keine neuen in den Niederlanden erhaltnen Vortheile gezeigt. Frankreich, anſtatt unter der Laſt des Bündniſſes zu erliegen, welche Erwartung man ihm beygebracht hatte, ſchien ſich von ieder Niederlage mit neuer Munterkeit zu erholen. Die engliſchen Kaufleute hatten ſeit kurzem, aus Mangel gehöriger Bedeckung, wiederholten Verluſt erlitten. Die Münze der Nation ward zuſehens ſchlechter, und der öffentliche Credit begonnte abzunehmen. J. 1603 - 1714.

Die Miniſter verlieren ihr Anſehen.

Die Miniſter wußten lange Zeit nichts von dieſem geheimen Murren, oder ſtellten ſich, auf ihre eigne Stärke ſicher, als verachteten ſie es. Anſtatt alſo den wider ſie ausgebreiteten Tadel oder den giftigen Haß der Partey zu mildern zu ſuchen, fuhren ſie fort, die Königin mit Vorſtellungen wider ihr Verhalten zu plagen, und warfen ihr Undank gegen diejenigen Dienſte vor, die ihren Ruhm ſicher geſtellt hätten.

Das Murren der Nation ward zuerſt im Oberhauſe ausgelaſſen, wo der Graf von **Wharton**, den Lord Somers unterſtützte, weitläuftig von der Seltenheit des Geldes, dem Verfalle der Handlung, und der übeln Aufſicht über die Flotte redete. Dieſe Klage unterſtützte eine Bittſchrift von den Richtern und Kaufleuten von London, die ihre Einbußen zur See aus Mangel an Bedeckung nachdrücklich vorſtellte; und dieſe Beſchwerden wurden durch Zeugen erhärtet. Man fieng nun an, zu behaupten, Frankreich in den Niederlanden angreifen, das hieße, den Ochſen bey den Hörnern faſſen, oder den Feind da anfallen, wo er am beſten zur Gegenwehr gerüſtet wäre. Hinter allen dieſen Beſchwerden ſteckte der Graf von Oxford; und wenn ſie gleich keinen unmittelbaren Erfolg hatten, ermangelten ſie doch nicht, beharrlich und immer ſtärker zu wirken.

End-

J. 1603 = 1714.

Sie ſuchen ſich zu behaupten.

Endlich giengen den Miniſtern von der Partey der Whigs über die Ränke ihres vorgeblichen Amtsgehülfen die Augen auf. Die Herzogin von Marlborough ſah, als es zu ſpäte war, daß ihre hinterliſtige Mitbulerin ſie verdrängt hatte; und ihr Gemahl fand kein anders Mittel, ſein Anſehen wieder herzuſtellen, als wenn er ſich öffentlich dem Grafen von Oxford entgegenſetzte, den er ſonſt nicht aus dem Amte bringen konnte. Der Staatsſecretär war ſeit kurzem in Verdacht wegen eines geheimen Briefwechſels gerathen, den Gregg, einer ſeiner Unterbeamten, mit dem franzöſiſchen Hofe unterhalten hatte. Gregg ward hingerichtet; und der Herzog von Marlborough war geneigt, ſich dieſe Gelegenheit, den Grafen von Oxford abzuſetzen, zu Nutze zu machen. Er ſchrieb alſo an die Königin, er und Lord Godolphin könnten ihr nicht länger dienen, woſern der gegenwärtige Staatsſecretär in ſeinem Amte gelaſſen würde.

J. 1708.

Die Königin, die nicht auf ihrer Miniſter geheime Ränke achtete, wollte ſie gern alle in Freundſchaft erhalten, und ſuchte den Herzog durch ieden Kunſtgriff der Ueberredung zu begütigen. Er aber verließ ſich zu ſehr auf ſeine eigne Macht, und blieb hartnäckig bey ſeiner Weigerung. Er und der Graf von Godolphin giengen ſo weit, daß ſie ſich vom Hofe wegbegaben, und die Königin ſah ſich in Gefahr, von allen ihren Miniſtern verlaſſen zu werden. Ein mürriſches Stillſchweigen herrſchte im Kabinetsrathe; und man hörte ſogar einige ſagen, es könnten in Abweſenheit des Herzogs und Lord Schatzmeiſters keine Berathſchlagungen angeſtellt werden.

Nunmehr ward die Königin zum erſten Male die Macht inne, die ſich dieſe beyden Miniſter über

ihre Rathsverſammlungen angemaßt hatten. Sie fand, daß ſie Willens waren, die Diener der Krone nach Gefallen einzuſetzen und abzuſetzen, und daß ihr nichts übrig gelaſſen war, als diejenigen Anſtalten zu billigen, die ſie für gut befanden ihrer Wahl aufzudringen. Sie beſchloß daher bey ſich ſelbſt, Miniſter abzuſetzen, die ihr ſolchergeſtalt verhaßt geworden waren. Aber im gegenwärtigen dringenden Falle war ſie genöthigt, ihren Forderungen nachzugeben. Sie ließ alſo Tages darauf den Herzog von Marlborough holen, und ſagte ihm, Harley ſollte ſogleich ſeine Stelle niederlegen, die dem zu Folge dem Herrn Heinrich Boyle, Kanzler der Schatzkammer, ertheilt ward. J. 1603 = 1714.

Da ſolchergeſtalt die erſten Bemühungen der Partey der Torys vereitelt waren, beſchloß Bolingbroke, an ſeines Freundes Harley Ungnade Theil zu nehmen. Das thaten auch der Oberanwald, Sir Simon Harcourt, und der Haushofmeiſter, Sir Thomas Manſell, die alle freywillig von ihren Aemtern abgiengen. Bolingbrokes Stelle als Kriegsſecretär ward Robert Walpolen ertheilt, einem Manne, der damals anfieng, in dem Hauſe der Gemeinen in Anſehen zu kommen, und nachher unter den beyden folgenden Regierungen eine ſo wichtige Perſon ſpielte.

Der Herzog ſchien über den guten Erfolg ſeiner Rachgier zu frohlocken, und bedachte nicht, daß er durch dieſen Schritt ſich gänzlich um das Vertrauen der Königin brachte. Er kehrte wieder zu Verfolgung ſeiner Siege auf das feſte Land zurück, wo ihn eine neue Aernte von Ruhme erwartete, die iedoch nicht ſeine Macht wieder herſtellte.

Dieſe gewaltſame Anſtalt, die Anfangs den Miniſtern von der Partey der Whigs günſtig ſchien, legte den Grund zu ihrem Untergange. Harley kam

J. 1603 - 1714. nun in den Stand, die Larve der Freundſchaft abzuziehen, und werkthätigere Maaßregeln zu Verfolgung ſeiner Abſichten zu ergreifen. Auf ihn ſetzte die Königin ihr ganzes Vertrauen, wiewohl er itzt, dem Anſehen nach, keinen Antheil an der Staatsverwaltung hatte. Den erſten Sieg der Torys, bey welchem die Königin eine öffentliche Parteylichkeit für ſie verrieth, ſah man bey einer Begebenheit, die zwar nicht an ſich ſelbſt, wohl aber wegen ihrer hervorgebrachten Folgen, von Wichtigkeit war. Die Parteyen unter dem Volke waren hitzig, an einander zu gerathen; es fehlte ihnen blos an einem Loſungsworte, um anzufangen. Das gab ihnen nun ein Mann, der weder Einſicht, noch Vermögen, noch Macht beſaß, ſondern durch Zufall bey dieſer Gelegenheit hervorgezogen ward.

Man wiegelt das Volk wider ſie auf.

Heinrich Sacheverel war ein Geiſtlicher, der zu Oxford ſtudiert hatte, von eingeſchränktem Verſtande und ſehr hitziger Einbildungskraft. Er hatte ſich einiger Maßen beliebt unter denen gemacht, die ſich mit dem Namen Freunde der hohen Kirche beehrten, und hatte iede Gelegenheit ergriffen, ſeinen Haß wider die Diſſenters auszulaſſen. Bey dem Landgerichte im Sommer in der Grafſchaft Derby hatte er auch vor den Richtern in dieſem Tone geprediget. Am fünften November vertheidigte er in einer hitzigen Predigt in der Paulskirche zu London die Lehre von der Unrechtmäßigkeit des Widerſtands wider die Obern, ſchalt auf die Duldung der Diſſenters, ſagte, die Kirche würde auf gefährliche Art von ihren Feinden angegriffen, und von ihren falſchen Freunden nur ſchlecht vertheidigt. Er ſtieß in die Trompete für die eifrigen, und ermahnte das Volk, die ganze Rüſtung Gottes anzulegen. Der Bürgermeiſter zu London, Sir Samuel Gerrard, gab dieſer Predigt Beyfall. Wiewohl ſie

ſehr ſchlecht in Anſehung des Innhalts ſowohl als der Schreibart war, ward ſie doch unter ſeinem Schutze gedruckt, und von den Torys als ein Meiſterſtück erhoben. Dieſe Predigten hatten ihren ganzen Ruf der Beſchaffenheit der Zeiten zu danken, und werden itzt mit Rechte geringgeſchätzt. J. 1603 - 1714.

Herr Dolben, des Erzbiſchoffs von York Sohn, brachte Klage bey dem Hauſe der Gemeinen über dieſen Miſchmaſch an, und gab damit demjenigen einen Nachdruck, was ſonſt wäre vergeſſen worden. Die heftigſten Stellen wurden abgeleſen, und die Stimmen giengen dahin, dieſe Predigten wären anſtößige, aufrühriſche Schmähſchriften. Sacheverel ward vor die Schranken des Unterhauſes geladen. Weit entfernt, ihre Verfertigung zu läugnen, wußte er ſich viel mit dem, was er gethan hatte, und erzählte, wie ihn der Bürgermeiſter, der eben zugegen war, zu deren Abdrucke aufgemuntert hätte. Man ließ ihn abtreten, und beſchloß, ihn wegen ſchwerer Verbrechen und übeln Verhaltens vor den Schranken des Oberhauſes zu belangen. Herr Dolben ward ernannt, die Klage wider ihn im Namen der Gemeinen von ganz England zu betreiben. Es ward ein Ausſchuß niedergeſetzt, die Beſchwerden wider ihn zu entwerfen; Sacheverel ward in Verhaft genommen, und es ward ein Tag zu ſeinem Verhöre vor den Lords in Weſtminſterhall angeſetzt. Anklage des Sacheverel.

Mittlerweile waren die Torys, die einhällig ſeine Grundſätze rechtſprachen, eben ſo hitzig zu ſeiner Vertheidigung, als die Gemeinen zu ſeiner Belangung geweſen waren. Sie behaupteten dreiſt, die Whigs hätten die Abſicht, die Kirche umzuſtürzen, und dieſe Klage würde nur darum angeſtellt, ihre Stärke zu verſuchen, bevor ſie öffentlich zur Ausführung ihres Entwurfs ſchritten.

J. 1603-1714. Die Geiſtlichkeit ermangelte nicht, ihre Zuhörer zu beunruhigen und anzufeuern. Es wurden Aufpaſſer angeſtellt, eine Gährung unter dem Pöbel zu erregen, der bereits zum Mißvergnügen geneigt war, das aus einer Theuerung der Lebensmittel entſtand, die damals faſt in iedem Lande Europens herrſchte. Man vergrößerte die Gefahr, der die Kirche von Seiten der Diſſenters, Whigs und lauen Oberhäupter der Geiſtlichkeit ausgeſetzt wäre. Man ſtellte ſie als die Urheber eines verderblichen Kriegs vor, der eben die Theuerung, über die man damals klagte, nach ſich gezogen hätte. Da ſich nun eine ſo ſtarke Partey für den Sacheverel erklärte, nachdem Klage wider ihn angebracht war, befanden die Lords für gut, Bürgſchaft für ihn anzunehmen.

Sein Verhör. J. 1710. Die Augen des ganzen Königreichs waren auf dieſes ſehr außerordentliche Verhör gerichtet, das drey Wochen dauerte, und während dieſer Zeit alle andre öffentlichen Geſchäffte ausſchloß. Die Königin ſelbſt wohnte ihm täglich als eine Zuſchauerin bey. Große Haufen Volks zogen täglich dem Beklagten nach, wenn er ſich nach Weſtminſterhall begab, jauchzten, indem er vorbey gieng, oder beteten ſtillſchweigend, daß er Glück haben möchte. Wortführer für die Gemeinen waren Sir Joſeph Jekyl, Herr Eyre, Oberanwald, Sir Peter King, Beyſitzer des Bürgermeiſters, General Stanhope, Sir Thomas Parker und Herr Walpole. Den Geiſtlichen vertheidigten Sir Simon Harcourt und Herr Phipps. Als Beyſtände halfen ihm D. Atterbury, D. Smallridge und D. Freind.

Nichts konnte während des Verhörs der Gewaltthätigkeit und Heftigkeit des Pöbels gleich kommen. Er umringte der Königin Sänfte, und rufte aus, „Gott ſegne Eu. Majeſtät und die Kirche!

„Wir

„Wir hoffen, Eu. Majeſtät ſind auf des D. Sa- J. 1603 - 1714.
„cheverels Seite.“ Er zerſtörte verſchiedne Verſammlungshäuſer der Diſſenters, plünderte die Wohnungen vieler Angeſehenen unter ihnen, und war ſogar Willens, die Bank anzufallen. Auf Erſuchen der Gemeinen ließ die Königin eine Verordnung zu Stillung der Aufläufe ergehen, verſchiedne Leute wurden eingezogen, und wegen Hochverraths verhört. Zween davon wurden überwieſen, und zum Tode verurtheilt, kamen iedoch beyde davon.

Seine Vertheidigung.

Nachdem die Gemeinen ihre Klage ausgeführt hatten, unternahmen Sacheverels Beyſtände ſeine Vertheidigung mit großer Kunſt und Beredtſamkeit. Er las darauf ſelbſt eine Rede ab, die wegen der Verſchiedenheit, die ſich zwiſchen ihr und ſeinen Predigten findet, offenbar das Werk eines andern zu ſeyn ſcheint. Darinne rechtfertigte er feyerlich ſeine Abſichten gegen die Königin und ihre Regierung. Er ſprach in den ehrerbietigſten Worten von der Abſetzung Jacobs und proteſtantiſchen Thronfolge. Er behauptete die Lehre der Unrechtmäßigkeit des Widerſtands wider regierende Häupter als einen Lehrſatz derjenigen Kirche, in der er erzogen wäre, und ſuchte durch einen beweglichen Schluß ſeiner Zuhörer Mitleiden rege zu machen. Er hatte um ſich der Königin Kapellane, die ihn aufmunterten, und als den Vorfechter der Kirche erhoben. Die Königin ſelbſt war ihm günſtig, und konnte nicht umhin, eine Lehre gutzuheißen, die ihr Anſehen befeſtigte und ihre Macht erweiterte.

Urtheil über ihn.

Die von der Theilnehmung an den Angelegenheiten jener Zeit entfernt ſind, werden geneigt ſeyn, ſich zu wundern, wie ein ſo großer Streit aus einer ſo geringen Urſache entſtehen konnte. Allein eigentlich war die Streitſucht ſchon vorher unter der Nation rege, und dieſer Mann gab nur dazu die Ver-

 anlaſſung.

J. 1603 - 1714. anlaſſung. Als die Lords abtraten, um über ſein Urtheil zu Rathe zu gehen, waren ſie nicht einig, und blieben einige Zeit unentſchloſſen. Endlich nach hartnäckigem Streite und gehäſſiger Zänkerey ward Sacheverel durch eine Mehrheit von 17 Stimmen ſchuldig befunden. Aber nicht weniger als 34 Lords thaten Einſpruch wider dieſe Entſcheidung. Es ward ihm auf drey Jahre die Kanzel verboten. Seine zwo Predigten ſollten durch den gemeinen Nachrichter in Beyſeyn des Bürgermeiſters und der beyden Stadtrichter verbrannt werden.

Die Gelindigkeit dieſes Urtheils, die vornehmlich der Furcht vor des Volks Unwillen zuzuſchreiben war, ward von den Torys als ein erhaltner Sieg betrachtet. Sie bezeugten ihre Fröhlichkeit durch Freudenfeuer und Erleuchtungen, und ließen öffentlich ihre Wut wider ſeine Verfolger blicken. Bald darauf ward ihm eine Pfarre in der nordlichen Gegend von Wallis ertheilt, wohin er ſich mit aller Pracht eines regierenden Fürſten begab. Er ward von der hohen Schule zu Oxford und vielen Lords an ſeiner Straße prächtig bewirthet, die, indem ſie ihn als den Abgott ihrer Partey anbeteten, nicht umhin konnten, den Gegenſtand ihrer Anbetung zu verachten. In verſchiednen Städten ward er von den Obrigkeiten in ihren Staatsröcken empfangen, und oft begleitete ihn ein Haufe von tauſend Reitern. Zu Bridgenorth kam ihm Herr Creſwell an der Spitze von 4000 Reitern und eben ſo vielen Fußgängern entgegen, die weiße Schleifen, mit Gold eingefaßt, trugen. Die Zäune waren zwo Meilen weit mit Kränzen geſchmückt, und die Kirchthürme mit Fahnen und Wimpeln beſteckt. Die Kirche und D. Sacheverel! war das allgemeine Geſchrey; und durch das ganze Volk breitete ſich ein Hang zu geiſtlicher Schwärmerey aus.

So

So waren die damaligen Zeiten beſchaffen, als die Königin für gut befand, ein neues Parlement zu berufen. Da ſie nun ſelbſt eine Freundin der Torys war, gab ſie dem Volke Gelegenheit, ſich Stellvertreter nach ſeinem Sinne zu wählen. Wirklich kamen ſehr wenige wieder in das Parlement, als ſolche, die ſich durch ihren Eifer wider die Staatsverwaltung der Whigs hervorgethan hatten. Die letztern waren nicht länger im Stande, ſich wider die Stimme des Volks und die Gewalt der Königin zu behaupten. Wiewohl ſie ſich hinter einem furchtbaren Hauſen im Hauſe der Lords verſchanzt, und ſich durch ihren Reichthum und das Anſehen ihrer Verwandten gewiſſer Maßen im Amte feſtgeſetzt hatten, ſtanden ſie doch itzt am Rande des Abgrunds, und es bedurfte nur eines Hauchs, um ſie von ihrer Höhe, auf der ſie ſicher zu ſeyn glaubten, herunter zu ſtürzen. a) J. 1603 = 1714.

Yy 2 Der

a) Noch im J. 1707 unterzeichnete Stanhope, großbritanniſcher Miniſter bey dem Könige Karl, einen für England überaus vortheilhaften Handlungstractat mit dieſem Herrn, durch welchen die Engländer, wenn Karl wirklich Beſitzer der ſpaniſchen Monarchie geworden wäre, die americaniſche Handlung Spaniens ziemlich in ihre Gewalt bekommen hätten. Man findet ihn in Rapins Fortſ. l. c. S. 396. fg.

Marlborough hatte dem Harley zu ſeiner Staatsbedienung verholfen: und es verdroß ihn deſto mehr, daß ſich dieſer ſo oft im Parlemente ſeinen Abſichten widerſetzte, ſich auch bey Hofe durchaus nothwendig zu machen ſuchte. Inſonderheit verdroß es ihn, daß derſelbe die Friedensvorſchläge, welche der Kurfürſt von Bayern nach der Schlacht bey Ramilies der Königinn gethan, unterſtützt hatte: und er betrachtete die friedfertigen Anſchläge deſſelben faſt als eine Verſchwörung gegen ſein Anſehen und Glück. Harley war überhaupt ſo unglücklich oder ſo unvorſichtig, daß er Verräthern und Kundſchaftern der Franzoſen ſein Vertrauen

J. 1603-1714.

Der Herzog von Marlborough war einige Zeit vorher zurück nach Flandern gegangen, wo er die vereinigten Armeen zu großen, aber theuer erkauften Siegen anführte. Die Franzoſen ließen zwar den Muth ſinken, und giengen vielmehr vertheidigungsweiſe. Wenn ſie aber zum Treffen gezwungen wurden, fochten ſie noch immer ſehr hartnäckig, und ſchienen größern Muth zu gewinnen, ie mehr ihres Vaterlands Gränzen in der Nähe bedroht wurden.

Vergebliche Friedenserklärungen.

Es war mehr als einmal Friede angetragen und Unterhandlung angefangen worden, aber ohne Erfolg. Nach der Schlacht bey Ramillies hatte Ludwig den Kuhrfürſten von Bayern in eignem Na-

trauen zum Theil ſchenkte; wie man denn glaubte, daß durch eine ſolche Entdeckung der Maaßregeln des Staatsraths, England großen Schaden zur See gelitten habe.

Der Handel des Sacheverel verdient nicht mit Zuſätzen bereichert zu werden, die man bey dem Fortſetzer des Rapins finden kann. Die Revolution, der König Wilhelm der dritte, die damaligen Staatsbedienten der Königinn und viele ehrwürdige Geiſtliche, wurden von dieſem ſchmähſüchtigen Schwärmer gleich heftig angegriffen. Vor und nach ihm hat eben dieſe Frage vom leidenden Gehorſam gegen den Fürſten, gar oft zu Streitigkeiten Gelegenheit gegeben. Der Gedächtnißtag der Hinrichtung Karls des erſten hat inſonderheit viele ſolche Unterſuchungen in Predigten veranlaßt. Da die herrſchende Partey den vernünftigen Rath, den man ihr gab, nicht befolgte, (den Sacheverel nämlich bis zum Ende der Sitzungen des Parlements gefangen ſetzen, und ſeine Predigt durch den Scharfrichter verbrennen zu laſſen,) ſondern einen ausnehmend feyerlichen Triumph über ihre Gegner erlangen wollte, half ſie dieſen vielmehr ſelbſt empor.

Burnet l. c. p. 89. ſq. 96-101. 144-154. Rapins Fortſetz. l. c. S. 408-411. 453. ſq. 506. ſq. 525-547.

Namen an den Herzog von Marlborough ſchreiben, und Vorſchläge zu Anſtellung einer Verſammlung thun laſſen. Er erbot ſich, entweder Spanien und deſſen Gebiete oder die Königreiche Neapel und Sicilien an Karln von Oeſterreich abzutreten, und den Holländern Gränzverſicherungen in den Niederlanden zu geben. Aber dieſe Bedingungen wurden verworfen. Die Holländer waren vom Glücke berauſcht; und der Herzog von Marlborough hatte ieden Grund, den Krieg fortzuſetzen, weil er nicht nur ſeine Ehrſucht, ſondern auch ſeinen Geiz befriedigte, eine Leidenſchaft, die ſeine ſchimmernden Fähigkeiten verdunkelte. J. 1603 ‑ 1714.

Wirklich war der Herzog entſchloſſen, ſein gutes Glück weiter zu treiben. Er kam an der Spitze einer zahlreichen Armee an das Dorf Oudenarde, wo die Franzoſen in gleicher Anzahl aufgeſtellt ſtanden. Es kam zu einem hitzigen Treffen, in dem die Franzoſen weichen mußten, und ſich die Nacht zu Bedeckung ihres Rückzugs zu Nutze machten. Gegen 3000 blieben ihrer auf der Wahlſtatt, 7000 wurden zu Geſangnen gemacht, und die Zahl ihrer Ueberläuſer war nicht geringe. Dieſem Siege zu Folge ward Ryſſel, die feſteſte Stadt in ganz Flandern, nach einer hartnäckigen Gegenwehr eingenommen. Bald darauf folgte Gent. Brügge aber und die andern Städte in Flandern wurden von ihren Vertheidigern verlaſſen. Solchergeſtalt endigte ſich dieſer Feldzug damit, eine Gränzverſicherung für die holländiſchen Provinzen feſtzuſtellen. Nun blieb noch übrig, ſich einen Weg in die feindlichen zu bahnen.

Das Treffen bey Oudenarde. J. 1708. den 11. Julius.

Der Bundsgenoſſen wiederholtes Glück bewog abermals den König in Frankreich, Friedensbedingungen anzubieten. Er beſchloß, bey denſelben ſowohl alle Betrachtungen des Stolzes und Ehrgeizes

Abermalige fruchtloſe Friedenshandlung.

J. 1603 = 1714.

zes, als die Vortheile ſeines Enkels, des Königs in Spanien, einer Anſtalt aufzuopfern, die nun ſo nothwendig und unumgänglich geworden war. Es erfolgte eine Unterredung, bey welcher die Bundsgenoſſen ihre Forderungen ſteigerten, ohne iedoch etwas zum Vortheile der Engländer auszubedingen. Frankreich verwarf die Bedingungen; und dieſes erſchöpfte Königreich machte ſich abermals zu einem anderweitigen Feldzuge fertig.

Die Einnahme von Dornyk. J. 1709.

Dornyk, eine der feſteſten Städte im franzöſiſchen Flandern, war die erſte, wider welche die Kriegsverrichtungen der verbundnen Armee, die itzt 110,000 Mann ſtark war, angewandt wurden. Wiewohl die Beſatzung der Stadt nicht über 12,000 Mann ausmachte, war doch der Ort ſo ſtark ſo wohl durch Natur als Kunſt befeſtigt, daß es ſich anließ, als würde die Belagerung länger währen, als man erwartet hatte. Nichts konnte ſchrecklicher ſeyn, als die Art zu fechten während dieſer Belagerung. Indem die Belagerer mit ihren Laufgräben weiter fortfuhren, kamen ihre Truppen, welche die Minen beſorgten, oft unter der Erde mit den feindlichen zuſammen, und es fielen heftige Gefechte vor. Die Freywilligen auf beyden Seiten giengen in die Minen und Gegenminen, welche eben bereit waren, zu ſpringen, und ſetzten zu ihrer düſteru Lage noch neue ſchreckliche Umſtände. Zuweilen wurden ſie durch Zufall getödtet, zuweilen ſprengte man ſie mit Vorſatze auf, zuweilen wurden tauſend ſolcher kühnen Leute auf einmal durch den Einſturz der Erde begraben, oder aus der Tiefe in die Luft geſchickt. Endlich, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, gieng die Stadt auf Bedingungen über, und die Beſatzung in der Feſtung ward bald darauf zu Kriegsgefangnen gemacht.

Kurz

Kurz hernach folgte die blutige Schlacht bey Malplaquet. Die franzöſiſche Armee unter dem großen Marſchalle Villars, 120,000 Mann ſtark, hatte ihren Stand hinter den Wäldern la Merte und Tanieres in der Nachbarſchaft von Malplaquet. Sie hatte ſich auf ſolche Art durch Gräben, Zäune und qveer vorgelegte Bäume befeſtigt, daß es ſchien, als könnte man ihr gar nicht beykommen. Was der Herzog für Gründe gehabt hat, ſie unter ſolchem Nachtheile für ſich ſelbſt anzugreifen, die ſind nicht wohl bekannt. Aber gewiß war das der übereilteſte, unbedächtigſte Verſuch unter allen ſeinen Feldzügen.

Das Treffen bey Malplaquet. J. 1709. den 11. Sept.

Am 11. September des Morgens früh fieng die verbundne Armee, die ein dichter Nebel begünſtigte, den Angriff an. Am heftigſten that ſie ihn auf des Feindes linken Flügel, und mit ſolchem Erfolge, daß die Franzoſen, ungeachtet ihrer Gräben und Sperrbäume, in weniger als einer Stunde aus ihren Verſchanzungen getrieben wurden. Aber auf der Feinde rechtem Flügel ward der Streit mit größerer Hartnäckigkeit ausgehalten. Die Holländer, die den Angriff thaten, trieben ſie zwar aus ihrer erſten Linie, wurden aber von der zweyten mit groſſem Blutvergießen zurückgeſchlagen. Der Prinz von Oranien, der bey dieſem Angriffe Anführer war, beſtand mit unglaublicher Beharrlichkeit und Unerſchrockenheit auf ſeinem Beſtreben, wiewohl zwey Pferde unter ihm getödtet, und die meiſten ſeiner Befehlshaber erlegt, oder zum Fechten untüchtig gemacht worden waren. Endlich waren gleichwohl die Franzoſen genöthigt, die Wahlſtatt zu räumen, iedoch nicht eher, als bis ſie den Sieg theuer verkauft hatten. Da Villars gefährlich verwundet war, thaten ſie einen vortrefflichen Rückzug unter Anführung des Bouflers, und nahmen ihren Stand bey Quesnoi und Valenciennes. Die

J. 1603 = 1714 Sieger nahmen Beſitz vom Schlachtfelde, auf dem über 20,000 ihrer beſten Leute todt lagen. Der Marſchall Villars behauptete zuverſichtlich, wenn er nicht wäre verwundet worden, wollte er gewiß den Sieg gewonnen haben; und dieſes Feldherrn voriges Glück macht es glaublich, daß er die Wahrheit geſagt habe. Die Belohnung dieſes Siegs war die Stadt Bergen, welche kurz darauf an die verbundne Armee übergieng; und mit deren Einnahme ward von ihr der Feldzug beſchloſſen.

Nochmalige Friedenshandlung. J. 1710.

Wiewohl die Vorfälle deſſelben für Ludwigen günſtiger geweſen waren, als er Urſache zu erwarten gehabt hatte, war er doch noch immer zum Frieden geneigt, und beſchloß, abermals um eine Unterredung anzuhalten. Er bediente ſich des Petkum, Geſandten des Herzogs von Holſtein im Haag, Unterhandlung hierüber zu pflegen, und wagte es ſogar, den Herzog ingeheim darum zu bitten. Da jedoch damals ſeine Umſtände nicht ſo verzweifelt waren, als zu Anfange des Feldzugs, wollte er nicht bey denjenigen Bedingungen bleiben, die er damals als vorläufige Puncte zu einer Unterredung angeboten hatte. Die Holländer ſchalten auf ſeine Falſchheit, daß er ſolchergeſtalt ſeine erſten Erbietungen zurücknähme, und bedachten nicht, daß er ganz gewiß das Recht hatte, Bedingungen, die von ihnen waren verworfen worden, zu widerrufen. Sie hatten noch immer Gründe, den Krieg zu verlängern; und der Herzog von Marlborough trug Sorge, ſie in dieſem Entſchluſſe zu beſtärken.

Die Unterredung zu Gertruydenburg.

Dem ungeachtet fuhr der König in Frankreich fort, ſich vor den Bundsgenoſſen zu demüthigen, da er ſeiner Unterthanen Elend täglich zunehmen und alle Hülfsmittel fehlſchlagen ſah. Durch Vermittelung Petkums, der noch immer von Haag aus mit ſeinen Miniſtern im Briefwechſel ſtand,

bat er die Holländer, daß man die Unterhandlung wieder vornehmen möchte. Endlich ward eine Unterredung zu Gertruydenburg unter der Aufſicht des Herzogs von Marlborough, Prinzen Eugens und Grafen Zinzendorfs angeſtellt, welche drey aus beſondern Gründen dem Vergleiche gänzlich abgeneigt waren. Bey dieſer Gelegenheit wurden die franzöſiſchen Geſandten ieder Art von Kränkung unterworfen. Es wurden Aufpaſſer angeſtellt, alle ihr Verhalten zu beobachten. Ihr Herr ward beſchimpft, und ihre Briefe wurden erbrochen. Die holländiſchen Abgeordneten wollten von keinem Nachgeben und keinem Mittel hören, die Schwierigkeiten, welche die Unterhandlung aufhielten, zu heben. Die franzöſiſchen Gevollmächtigten erboten ſich, iede Beſchwerde abzuſtellen, die zum Kriege Anlaß gegeben hatte. Sie willigten darein, von Philippen von Spanien abzutreten, den Holländern eine ſtarke Gränzverſicherung einzuräumen, ſogar Hülfsgelder zu zahlen, um Philippen vom Throne zu ſtoßen; aber alle ihre Erbietungen wurden verächtlich aufgenommen. Sie waren alſo gezwungen, nach Hauſe zu kehren, nachdem ſie den Generalſtaaten in einem an ſie geſchickten Briefe angezeigt hatten, ihrer Abgeordneten Vorſchläge wären ungerecht und unthunlich, und ſich über die erhaltne unanſtändige Begegnung beſchwert hatten. Ludwig beſchloß, einen andern Feldzug zu wagen, nicht ohne Hoffnung, daß irgendein glücklicher Vorfall beym Verfolge des Kriegs, oder eine glückliche Veränderung unter den Miniſtern in England ihm günſtigere Bedingungen könnte zuwege bringen. b) J. 1603 - 1714.

Yy 5 Obſchon

b) Der Verfaſſer hat die franzöſiſche Unternehmung gegen Schottland im J. 1708, die ſo wichtige Folgen hätte haben können, ganz vergeſſen. Man erfuhr am Ende

J. 1603 - 1714.

Beſchwerden über die engliſchen Miniſter.

Obſchon aber der Herzog von Marlborough hierdurch ſeine Macht auf dem feſten Lande verlängerte,

Ende des Februar in England, daß zu Dünkirchen eine franzöſiſche Flotte von 26 anſehnlichen Kriegsſchiffen, mit einigen tauſend Mann, dem vorgegebenen Prinzen von Wallis ſelbſt, und allen Engländern, Schottländern und Irländern, die zu ſeinem Hofe gehörten, bereit wären, ſich nach Schottland einzuſchiffen. Die Beſtürzung darüber war deſto größer, weil England aus Mangel an Mannſchaft keine hinlängliche Flotte dagegen ausrüſten konnte. Allein es kamen geſchwind nach einander ſo viele Kauffahrteyſchiffe in den engliſchen Häfen an, daß man innerhalb vierzehn Tagen eine Flotte von mehr als vierzig Schiffen bemannte. Forbin Janſon, der Befehlshaber der franzöſiſchen Flotte, lief gleichwohl auf ausdrücklichen Befehl ſeines Hofs, in der Mitte des März aus, um bey Edimburg einzulaufen. Allein der engliſche Admiral, Ritter Bing, ſetzte ihm ſogleich nach. Die Franzoſen, welche an der ſchottländiſchen Küſte keine Antwort auf die verabredeten Zeichen erhielten, und ſich in kein Gefechte einlaſſen wollten, mußten daher nach Dünkirchen zurückkehren. Eines ihrer Kriegsſchiffe wurde genommen: und viele von den Soldaten auf der Flotte kamen ums Leben. Der engliſche Hof hatte unterdeſſen ſo kräftige Anſtalten getroffen, daß auch bey einer Landung der Feinde nichts zu befürchten geweſen wäre: er hatte ſogar zwölf Bataillonen aus den Niederlanden kommen laſſen. Bey der Königinn machte dieſe Sache einen beſondern Eindruck. Sie hatte bisher denen zu leicht geglaubt, welche ihr verſicherten, es gebe keinen Jacobiten mehr in ihrem Königreiche. Sie hatte auch niemals in ihren öffentlichen Reden der Revolution gedacht, indem ihre Staatsbedienten ihr einbildeten, ihr Recht an die Krone ſchreibe ſich nicht von derſelben her. Jetzt aber nannte ſie in ihrer Anrede an das Parlement die Revolution zweymal, und erklärte diejenigen, welche daran Antheil gehabt hätten, vor ihre getreueſten Anhänger. Sie gab zugleich dem ſogenannten Prinzen von Wallis den Namen Prätendent; das Parlement gebrauchte

gerte, hatte doch ſein ganzer Einfluß zu Hauſe ein Ende. J. 1603-1714.
Die nach Sacheverels Verhör erwählten Mitglieder

brauchte in ſeiner Adreſſe eben dieſen Namen: und ſeitdem iſt er ihm geblieben.

In eben dem Jahre 1708, da die Schlacht bey Oudenarde von den Bundsgenoſſen gewonnen, Lille und Gent erobert wurden, (der erſtere ungemein feſte Platz inſonderheit dadurch, daß der engliſche Feldherr Webb eine große Zufuhr gegen einen ſehr überlegnen franzöſiſchen Kriegshaufen glücklich zu den Belagerern brachte,) eroberte auch der engliſche Admiral Leake im Auguſt die Inſel Sardinien mit geringem Verluſte, und ihr Feldherr Stanhope im September eben ſo leicht die Inſel Minorca. Aus jener zogen ſie für Catalonien Lebensmittel; dieſe gab ihnen einen vortrefflichen Hafen; da bisher der beſte für ſie in dieſen ſüdlichen Gegenden Liſſabon geweſen war.

Bald darauf ſtarb der Gemahl der Königinn, Georg, Prinz von Dänemark, in einem Alter von 55 Jahren. Er hatte ſich im Kriege mit Ruhm gezeigt, war nicht ohne Kenntniſſe, war aber von einer ſanften, zur Bequemlichkeit geneigten Gemüthsart, nahm an Geſchäfften wenig Antheil, und ließ ſich ganz von den Torys regieren. Die Königinn begegnete ihm ſtets auf das beſte und zärtlichſte. Die Stelle eines Großadmirals, der er gar nicht gewachſen war, (daher man ſich auch leicht über ſeinen Tod tröſtete,) wurde nun dem Grafen von Pembroke, der dieſe Geſchäffte deſto beſſer verſtand, ertheilt.

Von den franzöſiſchen Friedensvorſchlägen in den Jahren 1709 und 1710 iſt in dem eilften Bande dieſes Werks S. 686. fg. Nachricht ertheilt worden. Burnet ſieht ſie vor liſtige Maaßregeln an, um entweder die Bundsgenoſſen von einander zu trennen, oder ihren Eifer für den Krieg zu vermindern.

Nach dem eben genannten Schriftſteller (p. 139. 140.) tadelt unſer Verfaſſer den Herzog von Marlborough ſehr mit Unrechte wegen der Schlacht bey Malplaquet. Er mußte ſie liefern: denn Villars hatte Befehl, die Eroberung von Mons durch eine Schlacht, wo möglich, zu verhindern, und hatte daher

J. 1603 = 1714. der des Hauſes der Gemeinen waren faſt gänzlich Torys. Von allen Seiten des Reichs liefen Ad-
dreſſen

her eine Stellung genommen, die den Bundsgenoſſen eine Schlacht unvermeidlich machte.

Der Feldzug des Jahrs 1710 brachte in Spanien merkwürdige Veränderungen hervor. Karl hatte anfänglich die Oberhand; und ſein Feldherr, der Graf von Stahrenberg, gewann im Auguſt die Schlacht bey Sarragoſſa. Aber im November dieſes Jahrs ſetzte der Herzog von Vendome Philippen von Anjou nicht allein wieder in den Beſitz von Madrit, ſondern nahm auch am 9. December den engliſchen Feldherrn Stanhope zu Brihuega mit 5000 Mann gefangen, und gewann am folgenden Tage die Schlacht bey Villa Viciosa über den durch dieſen Verluſt ſehr entkräfteten Stahrenberg, der nun mit Karln in Catalonien wieder eingeſchränkt wurde. Dieſe Begebenheit war entſcheidend für Philipps Beſitz von Spanien.

Deſto mehr muß man ſich verwundern, folgende Erzählung beym Burnet (p. 165.) zu leſen. „Stahrenberg, ſchreibt er, zog gegen den Ebro zurück, und „Philipp folgte ihm nach. Stanhope, der einige „Stunden nach dem deutſchen Feldherrn fortzog, ſetzte „ſich in einem offenen Flecken Brihuega, und ſchickte, „da er merkte, daß ihm der Feind auf dem Fuße nachfolge, ſeinen Adjutanten an den Grafen von Stahrenberg, um ihm die Gefahr zu melden, in welcher „er ſich befände, und ihn zu bitten, daß er ihm zu „Hülfe kommen möchte. Dieſer Graf, der zu rechter „Zeit hätte anlangen können, rückte ſo langſam fort, „daß er Gelegenheit zu dem Verdachte gab, es ſey „ihm, aus Eiferſucht über den Ruhm, den ſich dieſer „Engländer erworben hatte, nicht unangenehm geweſen, denſelben verdunkelt zu ſehen. So viel iſt gewiß, „daß er nicht ſo geſchwind fortzog, als er hätte thun „können und ſollen. Stanhope und ſeine Kriegsvölker verſchanzten ſich ſo gut, als es ihnen möglich war, „und vertheidigten ſich muthig, ſo lange ſie nur Pulver hatten. Als ihnen aber dieſes fehlte, mußten ſie „ſich zu Kriegsgefangnen ergeben. Einige Stunden „darauf traf Stahrenberg auf die Feinde zu Villa
Viciosa.

dreſſen bey der Königin ein, welche die Lehre von Unrechtmäßigkeit des Widerſtands wider regierende Häupter

„Viciosa. Ob ſie gleich noch einmal ſo ſtark als er wa„ren, griff er ſie doch an, ſchlug ſie gänzlich, tödtete „ihrer 7000 Mann, nahm ihr Geſchütze und Gerä„the weg, und blieb einen ganzen Tag lang auf dem „Schlachtfelde. Er konnte ſie aber nicht verfolgen, „weil ſeine Soldaten zu viel in der Schlacht gelitten „hatten, und da er ihr Geſchütze nicht fortführen konn„te, weil es ihnen an Pferden fehlte, vernagelte er es; „worauf er ſich in kleinen Zügen nach Sarragoſſa be„gab, ohne daß ihn die Feinde auf ſeinem Marſche be„unruhigten. Er hielt es aber nicht ſicher genug für „ſich, lange in Arragonien zu bleiben, und gieng da„her wieder nach Catalonien. — — — Gironna wur„de bald darauf von den Feinden erobert, weil Stah„renberg zu ſchwach war, es zu entſetzen: und dadurch „ward Catalonien dem Feinde wieder von allen Sei„ten geöffnet.“

Wäre es ein minder wichtiger Geſchichtſchreiber, als Burnet, der zugleich Zeitgenoſſe dieſer Begebenheiten war, mit der großen Welt ſo lange in Verbindung ſtand, und am engliſchen Hofe ſo freyen Zutritt hatte: ſo würde ich mich bey dieſer Erzählung gar nicht aufhalten. Sie iſt allem Anſehen nach faſt durchgängig falſch. Jedermann iſt darinne einig, daß Stahrenberg die Schlacht bey Villa Viciosa verloren hat, und daß Stanhopens Unglück den Tag vorher, das meiſte zu dieſem Verluſte beygetragen habe. Aber man erzählt, daß Stahrenberg an den wieneriſchen Hof und an den zu Barcellona eine Nachricht geſandt habe, als wenn er das Schlachtfeld mit allen Merkmaalen des Siegs verlaſſen hätte: eine Nachricht, dergleichen öfters im Kriege ausgeſtreut werden, damit man ſeine Partey auch nach einer verlornen Schlacht nicht muthlos mache. Was die Erzählung von der Art, wie Stanhope mit ſeinem Corps in Gefangenſchaft gerathen ſey, betrifft, ſo iſt ſie ſchon an ſich höchſt unwahrſcheinlich. Stahrenberg ſollte auf dieſen Feldherrn, der mit ihm gar nicht an Kriegsruhm verglichen werden konnte, eiferſüchtig geweſen

ſeyn,

J. 1603 - 1714 Häupter beſtätigten; und die Königin trug kein Bedenken, ſie mit Vergnügen anzunehmen. Als aber die

ſeyn, und ſollte aus Eiferſucht ſich muthwilligerweiſe um den Kern ſeiner Kriegsvölker gebracht haben, damit ihn ſelbſt nachmals die Feinde, welches unvermeidlich war, deſto leichter überwinden möchten! Es iſt vielmehr nichts glaublicher, woran auch wenige Schriftſteller zweifeln, als daß Stanhopens zu große Sicherheit an einem offenen Orte ihm zum Verderben gereicht habe. Ich finde ſogar in einem Buche, welches freylich neben einem Burnet kaum genannt werden darf, das aber wenigſtens eine ſehr wohl zuſammenhängende Nachricht über dieſen etwas dunkeln Vorfall giebt, einen geheimen Aufſchluß deſſelben. Es iſt die Hiſtoire de Madame de *Mucy*, welche dem zweyten Theile der Mémoires de la vie de *Théodore Agrippa d'Aubigné* (Amſterd. 1731. 12.) von der 113ten Seite an, beygefügt iſt. Die Mad. de Mücy war ein verbultes franzöſiſches Frauenzimmer, unter deren Liebhabern auch Stanhope ehemals in Frankreich geweſen war. Er kam mit ihr in Spanien, wo ſie einen andern Liebhaber, (den Grafen von Albert,) erwartete, wieder zuſammen, und nöthigte ſie, mit ihm ſich von Madrit wegzubegeben, als Karl dieſe Hauptſtadt wieder verlaſſen mußte. Dieſer Zwang, und die erneuerte Hoffnung, den Grafen zu Madrit anzutreffen, brachte ſie zu dem Entſchluſſe, Stanhopen zu verrathen, um aus ſeiner Gewalt zu kommen. Stahrenberg, ſagt der ungenannte Verfaſſer dieſer Geſchichte, (p. 192. ſq.) ließ Stanhopen mit 7 bis 8000 Mann drey Meilen hinter ſich zu Bribuega, um ſeinen Marſch zu decken; aber mit dem Befehle, den andern Tag zu ihm zu ſtoßen. Vendome war nur ſieben Meilen von Bribuega entfernt. Die Verrätherinn ſchickte ihm heimlich einen Brief zu, worinne ſie ihm zeigte, wie leicht er Stanhopen bey einiger Geſchwindigkeit überfallen könnte: und dieſen letztern beredete ſie, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, einen Tag länger in dem gedachten Flecken zu bleiben, und Stahrenbergen durch ſeinen Adjutanten vorſtellen zu laſſen, daß die ermüdeten Soldaten noch einen Tag

die Unterredungen zu Gertruydenburg ſich zerſchlagen hatten, wurden die Abſichten des holländiſchen und engliſchen Feldherrn zu merklich. Die Schriftſteller von der Partey der Torys, Leute vom erſten Range in Anſehung des gelehrten Verdienſtes, die mit der Meynung des Volks vollkommen einſtimmig ſchrieben, ſchilderten des Herzogs Geiz und der Holländer eigennütziges Betragen ab. Sie behaupteten, indem England ſeine Stärke in fremden Eroberungen zum Nutzen andrer Völker erſchöpfte, verlöre es zu Hauſe ſeine Freyheit; ihre Miniſter wären nicht damit zufrieden, ſich in die Plünderung eines verarmten Staats zu theilen, ſondern indem ſie ihrer Königin Geſetze vorſchrieben, wären ſie geſonnen, demſelben auch ſeine Freyheit zu entziehen. J. 1603-1714.

Ein

Tag Ruhe brauchten. Alles geſchah, wie ſie es erwartete: ſie kam nach Madrit, wurde von dem Könige Philipp für ihre wichtige Anzeige belohnt; ſtarb aber nicht lange darauf aus Gram, daß ſie einen ſo treuen Liebhaber verrathen, und gleichwohl den andern nicht gefunden hätte. — Ich bin gedachtermaßen ſelbſt der erſte, der gegen dieſe Erzählung die Einwendung macht, daß ſie aus einem Roman gezogen iſt. Aber ſie klärt wenigſtens Stanhopens Betragen und Schickſal beſſer auf, als irgend eine andere, und verdient daher von dieſer Seite Aufmerkſamkeit genug. Es wird in eben dieſem Buche noch mehr von verliebten Ausſchweifungen des gedachten Engländers, die ihn ſeine wichtigſten Pflichten vergeſſen ließen, erzählt: und wenn man die Richtigkeit davon vorausſetzen könnte, würde auch die angeführte Erzählung deſto begreiflicher ſeyn. Alsdenn wäre die entſcheidende Wendung des ſpaniſchen Erbfolgekriegs eben ſowohl im Felde, als am engliſchen Hofe, von den Ränken eines Frauenzimmers hergekommen.

Burnet l. c. p. 101-118. 120. 121. 133-140. 157-161. 164-166. Rapins Fortſ. l. c. S. 420. 425. 427-442. 446. 447. 461-488. 491. fg. 509. 525. Campbell l. c. S. 332-387. *Voltaire* l. c. p. 363-384. T. VII. p. 1-9.

J. 1603 - 1714.

Die Königin iſt ihnen abgeneigt.

Ein Theil dieſer Klagen war gegründet, und ein Theil übertrieben. Aber der Miniſter wahres Verbrechen in der Königin Augen waren ihr Stolz, ihr Verſtändniß unter einander und ihre anwachſende Macht. Der Uebermuth der Herzogin von Marlborough, die vorher größre Gewalt beſeſſen hatte, als der ganze geheime Rath zuſammengenommen, war ihr nunmehr unerträglich geworden. Die Königin hatte ihr ihr Vertrauen gänzlich entzogen, und beſchloß, die erſte Gelegenheit zu ergreifen, ihr ihren Unwillen zu zeigen. An einer ſolchen fehlte es nicht lange.

Ihr Zwiſt mit dem Herzoge von Marlborough.

Nach dem Abſterben des Grafen von Eſſex, Obriſten eines Regiments unter dem Herzoge von Marlborough, beſchloß die Königin, daſſelbe einem Manne zu ertheilen, von dem ſie wußte, daß er ihm gänzlich zuwider wäre. Sie ließ ihm daher ſagen, ſie wünſchte, er möchte es dem Herrn Hill geben, einem Bruder der von ihr begünſtigten Frau Maſham, als einem Manne, der auf alle Weiſe zu deſſen Anführung geſchickt wäre. Der Herzog war über dieſes Begehren betroffen, das er als ein Vorſpiel ſeiner eignen Ungnade betrachtete. Er ſtellte der Königin den Nachtheil vor, der dem Kriegsdienſte von der Erhebung eines ſo jungen Befehlshabers zuwachſen würde, und die Eiferſucht, die ältere als er empfinden würden; ohne zu bedenken, daß er ſelbſt ein jüngerer Befehlshaber war, als viele von denen, die unter ihm ſtanden. Er warf ihr dieſes außerordentliche Merkmaal von Partheylichkeit für den Bruder der Frau Maſham vor, die ſich gegen ihn ſo äußerſt undankbar bezeigt hätte. Auf alles das gab die Königin keine weitere Antwort, als, er würde wohl thun, wenn er mit ſeinen Freunden darüber zu Rathe gienge. Er gieng mißvergnügt weg, und ſetzte ſich hin, einen Brief an

die

die Königin zu ſchreiben, worinne er um Erlaubniß bat, alle ſeine Aemter niederzulegen. J. 1603-1714.

Mittlerweile gieng die Königin, die ſchon wußte, daß dem Volk ihr Betragen gefiel, in den Staatsrath, und ſchien da des Herzogs Abweſenheit gar nicht zu bemerken. Die ganze Geſellſchaft ſeiner Freunde, aus welcher meiſtens der Staatsrath beſtand, ermangelte nicht, ihr wegen der Folgen Beſorgniß zu erwecken, wenn ſie einen ſo nützlichen Diener beleidigte. Sie verſtellte daher auf einige Zeit ihren Unwillen, und gieng ſogar ſo weit, dem Herzoge einen Brief zu ſchicken, darinne ſie ihm Vollmacht gab, das Regiment zu ertheilen, wem er wollte. Dem ungeachtet kränkte ſie ſich zu empfindlich über verſchiedne Theile ſeines Verhaltens, als daß ſie nicht ſeine Abſetzung hätte wünſchen ſollen. Für dieß Mal aber beſtand ſie darauf, er ſollte ſeine Feldherrnſtelle behalten.

Desgleichen mit ſeiner Gemahlin. J. 1710. Aug.

Weniger falſch verfuhr ſie gegen die Herzogin, die aus der Königin gegenwärtiger Herablaſſung ſchloß, ſie wäre geneigt, ſich begütigen zu laſſen, und ſich daher vornahm, noch einmal die lange vergeßnen Kunſtgriffe auszuüben, durch die ſie ſich aufgeſchwungen hatte. Sie hielt daher um Verhör bey der Königin unter dem Vorwande an, ihren guten Ruf wider einige Verläumdungen zu vertheidigen. Sie hoffte, durch Thränen, Bitten und Flehen der Königin Zärtlichkeit einzunehmen. Jedoch alle ihre Demüthigungen dienten blos, ſie in ihren eignen Augen verächtlicher zu machen. Die Königin hörte ſie an, ohne die geringſten Regungen von Zärtlichkeit oder Mitleiden zu äußern. Zur ganzen Antwort auf der Herzogin Strom von Bitten wiederholte ſie einen übermüthigen Ausdruck, den die Herzogin ehemals in ihren Briefen gegen ſie

J. 1603 - 1714. gebraucht hatte, „Sie haben keine Antwort verlangt, „und ſie ſollen auch keine haben.“

Sie ſetzt die Miniſter ab. J. 1710.

Nur durch unmerkliche Stufen ſchien die Königin Herz genug zu faſſen, ihren Neigungen zu folgen, und Miniſter, die ihr lange unangenehm geweſen waren, abzuſetzen. Harley, der noch immer an ihrem Vertrauen Theil hatte, ermangelte nicht, ihr die Gerechtigkeit und Sicherheit eines ſolchen Vornehmens und des Volks Wohlgefallen darüber vorzuſtellen. Seinem Rathe zu folge fieng ſie die Veränderungen damit an, daß ſie dem Herzoge von Kent die Stelle eines erſten Kammerherrn abnahm, und ſie dem von Shrewsbury ertheilte, der kürzlich ſeine Stimme für die Torys gegeben hatte, und vertrauten Briefwechſel mit Herr Harley unterhielt. Bald darauf ward der Staatsſecretär Graf von Sunderland, des Herzogs von Marlborough Schwiegerſohn, abgeſetzt, und der Graf von Dartmouth kam an ſeine Stelle. Da ſie fand, daß ſie wegen dieſes herzhaften Verhaltens vielmehr gelobt als getadelt ward, beſchloß ſie, ſich gänzlich frey zu machen.

In dieſen Entſchließungen beſtärkte ſie der Herzog von Beaufort, der ſich bey dieſer Gelegenheit an den Hof begab, und ſagte, er käme, um nun wieder der Königin ſeine Aufwartung zu machen. Die ganze Partey der Whigs war in Beſtürzung. Sie ſtifteten die Aufſeher der Bank an, daß ſie der Königin verſicherten, der öffentliche Credit würde durch dieſe Veränderung unter den Miniſtern gänzlich fallen. Die Holländer bewegten Himmel und Erde mit Vorſtellungen und Drohungen, wofern eine Veränderung erfolgen ſollte. Allein die Königin gieng in ihren Abſichten weiter. Bald darauf ward der Graf von Godolphin ſeines Amts entſetzt, und die Schatzkammer Commiſſarien unter

der Aufſicht Harleys übergeben, der zum Kanzler der Schatzkammer und Unterſchatzmeiſter ernannt ward. Der Graf von Rocheſter ward an des Lord Somers Stelle zum Vorſitzer des Staatsraths erklärt. Dem Herzoge von Devonſhire ward das Amt eines Oberhofmeiſters abgenommen, und dem von Buckingham ertheilt. Herr Boyle ward vom Amte eines Staatsſecretärs geſetzt, um Herrn Heinrich St. John Platz zu machen. Nachdem der Lord Kanzler das große Siegel niedergelegt hatte, ward es erſt Commiſſarien übergeben, darauf dem Sir Simon Harcourt ertheilt. Der Graf von Wharton legte ſeine Stelle als Statthalter von Irland nieder, und es erhielt ſie der Herzog von Ormond. Herr George Granville ward Kriegsſecretär anſtatt des Herrn Robert Walpole. Mit einem Worte, kein einziger Whig blieb in einem Amte des Staats, ausgenommen der Herzog von Marlborough. Er ward noch immer wider Willen in der Feldherrnſtelle gelaſſen, betrachtete ſich aber mit Rechte als ein zerdrümmertes Gebäude, das gänzlich untergraben wäre, und nur eben einſinken wollte.

Verhalten des Parlements. J. 1711.

Noch aber war der Sieg nicht vollſtändig, ſo lange nicht das Parlement dahin gebracht ward, der Königin Wahl gutzuheißen und zu beſtätigen. Die Königin empfahl in ihrer Rede die eifrige Fortſezzung des Kriegs. Das Parlement war feurig in ſeinen Ausdrücken des Eifers und der Einmüthigkeit. Es ermahnte ſie, allen den Grundſätzen und Anſtalten entgegenzuarbeiten, die ſeit einiger Zeit ihrer königlichen Würde und Krone gedroht hätten. Doch das war nur ein Anfang von dem, was bald darauf folgte. Der Herzog von Marlborough, der nur wenig Monate vorher von den Stellvertretern des Volks ſo hoch war erhoben worden, war nun

J. 1603 : 1714. der Gegenſtand ihres Haſſes und ihrer Vorwürfe. Sein Geiz ward mit Rechte getadelt, und ſeine Verlängerung des Kriegs demſelben Schuld gegeben. Auf allen Seiten führte man Beyſpiele ſeines Betrugs und ſeiner Erpreſſung an. Sie konnten zwar wahr ſeyn; allein der Parteygeiſt verfuhr mit keiner Mäßigung, ſondern ſogar ſeine Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit ward in Zweifel gezogen. Den Herzog noch mehr zu kränken, beſchloß das Haus der Gemeinen, dem Grafen von Peterborough für ſeine Dienſte in Spanien Dank zu ſagen, welches doch dem Herzoge für die in Flandern verweigert ward; und der Lord Siegelbewahrer, der dem Grafen die Dankſagung überbrachte, nahm Gelegenheit, einigen Tadel über ſeines Mitwerbers lohnſüchtige Gemüthsart mit einzuſtreuen.

Gefahr des Grafen von Oxford. J. 1711.

Bey dieſer Gährung des Parteyhaſſes behielt Harley, der dieſelbe zuerſt erregt hatte, noch immer den Anſchein von Mäßigung, und kam bey ſeinen hitzigern Mitverbundnen in Verdacht, er wäre nur ein lauer Freund der Sache. Ein Zufall aber vermehrte ſeiner Partey Vertrauen auf ihn, und ſtellte ihn einige Zeit lang in der Königin Gunſt ſicher. Guiſcard, ein franzöſiſcher Kriegsbedienter, der von den Angelegenheiten Frankreichs einige nützliche Nachrichten ertheilt hatte, hielt ſich für ſeine Dienſte durch einen ungewiſſen Gehalt von 400 Pfund Sterling des Jahrs nicht für hinlänglich von der Krone belohnt. Er hatte ſich oft bemüht, mit der Königin ſelbſt zu ſprechen, war aber immer entweder von Harley oder St. John zurückgewieſen worden. Ueber dieſe fehlgeſchlagne Erwartung erbittert, ſuchte er ſich mit dem franzöſiſchen Hofe wieder auszuſöhnen, und bot ſeine Dienſte in einem Briefe an Moreau, einen Wechsler zu Paris, an. Der Brief ward jedoch aufgefangen, und es ergieng

gieng Befehl, ihn wegen Hochverraths einzuziehen. J. 1603 - 1714.
Da er ſich ſeiner Verſchuldung bewußt war, und ſah, daß die Klage wider ihn erwieſen werden konnte, weigerte er ſich ſeines Schickſals nicht, beſchloß aber, ſich den Tod durch Rache zu verſüßen.

Als er vor die Verſammlung des Staatsraths in Cock-pit geſtellt wurde, ſah er ein Federmeſſer auf dem Tiſche liegen, und ergriff es, ohne von einem der Aufwärter bemerkt zu werden. Als er nun von den Mitgliedern des Staatsraths ausgefragt wurde, ſuchte er dem Verhöre auszuweichen, und bat um Erlaubniß, mit dem Staatsſecretäre St. John in geheim zu ſprechen. Als ihm ſeine Bitte verſagt ward, ſprach er, „das iſt doch arg! Nicht „ein einziges Wort!“ Da er nun nicht bis zu St. John kommen konnte, gieng er auf Herrn Harley los, und rufte aus, „ſo ſollſt du es denn haben!“ Damit ſtieß er ihm das verſteckt gehaltne Federmeſſer in die Bruſt. Die Klinge deſſelben zerbrach auf der Ribbe, ohne in die Bruſt zu dringen. Allein er wiederholte den Stoß mit ſolcher Heftigkeit, daß Harley zu Boden fiel.

St. John, der das Vorgefallne ſah, zog ſogleich den Degen; und da einige andre ſeinem Beyſpiele folgten, ward Guiſcard an verſchiednen Orten verwundet. Er fuhr noch immer fort, um ſich zu ſtoßen und ſich zu vertheidigen, bis daß er zuletzt von den Aufwärtern und Bedienten überwältigt, und aus der Rathsſtube weggeführt ward, die er mit Schrecken und Verwirrung angefüllt hatte. Seine Wunden waren zwar gefährlich, iedoch nicht tödlich; er ſtarb aber an einem von den empfangnen Stößen entſtandnen kalten Brande. Dieſer fehlgeſchlagne Verſuch half des Harley Anſehen ſtärker befeſtigen; und da er der Feind Frankreichs ſchien, zweifelte man nicht, er müßte der Freund Englands ſeyn.

J. 1603 ‚ 1714.

Es werden 50 neue Kirchen gebaut.

Dieſer Zufall diente, der Miniſter Rechtſchaffenheit in Staatsſachen zu zeigen. Eine Bill, die ſie in das Parlement brachten, und in beyden Häuſern durchtrieben, verſicherte die Nation von ihrer Treue gegen die Kirche. Das war eine Verordnung, 50 neue Kirchen in der Stadt und den Vorſtädten von London zu bauen. Eine Abgabe auf Kohlen ward zu dem Ende ausgeſetzt.

Die Miniſter wollen Frieden ſchließen.

Nun blieb nichts weiter von der Denkungsart der Whigs übrig, nach welcher dieſe Regierung war angefangen worden, als der Krieg, der noch eben ſo heftig als iemals fortdauerte, und, ie weiter er fortgieng, immer größern Aufwand erregte. Die gegenwärtigen Miniſter beſchloſſen, ihm durchaus ein Ende zu machen, weil er die Nation in faſt untilgbare Schulden geſtürzt hatte, und ſich ſo anließ, als würde er, anſtatt den Feind zu demüthigen, blos bey der Staatsverfaſſung zur Gewohnheit werden.

Es war iedoch gegenwärtig ein ſehr verfänglicher Umſtand für die Miniſter, ſich dem Strome des Vorurtheils des Volks für die Fortdauer des Kriegs entgegenzuſtellen. Die Nation war von einer kindiſchen Vorſtellung kriegeriſchen Ruhms berauſcht worden, und ſehnte ſich nach Siegen, die ſie nicht ſah, und von denen ſie keinen Nutzen empfand. Das Vergnügen, bey ihren Gaſtmahlen und Zuſammenkünften von ihren abgelegnen Eroberungen zu ſchwazzen, und die Tapferkeit ihrer Bekannten zu loben, war die ganze Vergeltung, die ſie, dem Anſehen nach, für die Verminderung an Volke und Erſchöpfung der Schatzkammer erhalten ſollte.

Die erſten Zweifel wegen der Nutzbarkeit, den Krieg fortzuführen, wurden im Hauſe der Gemeinen erregt. Die Mitglieder thaten eine Vorſtellung an die Königin, in welcher ſie laute Klage über die vorige Staatsverwaltung führten. Sie hätten, ſagten

ſie,

ſie, bey Nachforſchung nach den Urſachen der Nationalſchuld, großen Betrug und mit den öffentlichen Geldern gemachten Unterſchleif entdeckt. Es würde unerſetzliches Unheil daraus erfolgt ſeyn, wenn man die vorigen Miniſter noch länger in ihren Aemtern gelaſſen hätte, und ſie dankten der Königin für ihre Abſetzung.

Nachdem ſie ſolchergeſtalt das Volk vorbereitet hatten, blieb nur noch übrig, den Herzog von Marlborough von ſeiner Stelle abzuſetzen, weil er ſonſt ſich bemühen würde, alle ihre Unterhandlungen zu hintertreiben. Hier aber entſtand eine neue Schwierigkeit. Dieſer Schritt konnte nicht geſchehen, ohne die Holländer zu beleidigen, die völliges Vertrauen auf ihn ſetzten. Sie mußten daher eine ſchickliche Gelegenheit abwarten.

Der Feldzug in den Niederlanden. J. 1711.

Mittlerweile führte der Herzog in Flandern ſeine Armee wider den Marſchall Villars an, der entſchloſſen ſchien, ein Treffen zu wagen. Sein letzter Verſuch im Felde ſoll, nach Ausſage der Kriegsverſtändigen, alle ſeine vorigen Thaten übertroffen haben. Er nahm ſeine Maaßregeln ſo, daß er den Feind durch Züge und Rückzüge bewog, eine ſtarke Verſchanzungslinie ohne Schwertſtreich zu verlaſſen; darauf kam er unvermuthet, und beſetzte dieſelbe. Auf dieſes Unternehmen folgte die Eroberung von Bouchain, das nach einer Belagerung von 20 Tagen ſich auf Vergleich ergab. Das war des Herzogs von Marlborough letzte Kriegsthat. Durch eine Fortdauer von Geſchicklichkeit und Glükke, indem er beſtändig vorrückte, und niemals einen Vortheil verlor, der Feinde Poſten ohne Gefechte einnahm, und das Vertrauen ſeiner Soldaten ohne Freygebigkeit gewann, beſchloß er nunmehr ſeine Feldzüge, indem er die Bundsgenoſſen im Beſitze eines großen Strichs Landes hinterließ. Sie hatten

J. 1603 – 1714. das ſpaniſche Geldern, Limburg, Brabant und Hennegau inne, waren Herren der Schelde, und die Einnahme von Bouchain hatte ihnen einen Weg bis in das Innerſte Frankreichs eröffnet.

Abſetzung des Herzogs von Marlborough. J. 1711.

Als er von dieſem Feldzuge zurückkam, ward er beſchuldigt, er hätte ſich jährlich mit 6000 Pfund Sterling von einem Juden beſtechen laſſen, der einen Vertrag geſchloſſen hatte, die Armee mit Brode zu verſehen. Darauf befand die Königin für gut, ihn aus allen ſeinen Aemtern abzuſetzen.

Seine Habſucht.

Das war der Vorwand, den man gebrauchte, obſchon ſein Fall bereits beſchloſſen war. Wiewohl nun aber die Annehmung einer ſolchen Beſtechung nicht die wahre Urſache ſeiner Abſetzung war, muß man doch, wenn man aufrichtig ſeyn will, bekennen, daß ſie es hätte ſeyn ſollen. Die Begierde, Geld zu ſammeln, war eine Leidenſchaft, die dieſem Feldherrn bey allen ſeinen Siegen anhieng, und er zog dadurch ſeinem Rufe einen Schandfleck zu, den alle ſeine großen Fähigkeiten nicht haben wegnehmen können. Er nahm nicht nur dieſes Geſchenke von 6000 Pfund Sterling jährlich von dem Juden Medina an, ſondern erhielt auch jährlich 10,000 Pfund von der Königin; nächſtdem zog er zwey und ein halb vom Hunderte von dem Solde der ausländiſchen Truppen in engliſchen Dienſten ab; und das alles außer und über ſeine gewöhnliche Beſoldung als General über die britanniſchen Truppen. Es könnten für ſeine Annehmung dieſer Summen viele Entſchuldigungen angeführt werden; allein ein groſſer Mann hat gar keine Entſchuldigung nöthig. c)

Der

c) Sobald die Torys in den Staatsbedienungen und im Parlemente die Whigs verdrängt hatten, verfolgten ſie dieſelben, wie es zwiſchen zwo erhitzten Parteyen zu gehen pflegt, mit gleicher Bitterkeit und Ungerechtig-

Der Krieg ſcheint, überhaupt genommen, der J. 1603 - 1714.
Denkungsart und Herzhaftigkeit der Whigs mehr Friedenshandlung der neuen Miniſter.
Zz 5 ange-

tigkeit. Burnet war zwar ſelbſt ein Whig, und ſeine Erzählung könnte daher hier parteyiſch ſcheinen; wenn ſie es aber auch in einem geringen Grade wäre, ſo findet man doch, daß Gründe und Begebenheiten ſelbſt das meiſte, was er ſchreibt, beſſer bekräftigen, als ſein bloßer Ausſpruch. Er macht unter andern vom Harley als Staatsmann einen ſehr mittelmäßigen Begriff; aber die Geſchichte beſtätigt auch denſelben.

Daß Marlborough ſehr geldbegierig geweſen ſey, kann nicht geläugnet werden. Einer ſeiner Gegner ſelbſt, Bolingbroke, als er nach deſſen Tode einſt um dieſen Umſtand befragt wurde, gab jedoch darauf zur Antwort: „Marlborough war ein ſo großer Mann, „daß ich ſeine Fehler vergeſſen habe.“ Vielleicht bezieht ſich die Anmerkung des Verfaſſers, die man beynahe vor eine Spötterey annehmen könnte, darauf: „Ein großer Mann hat gar keine Entſchuldigung nö„thig.“ Man kann wirklich dieſen Feldherrn über einige Punkte nicht blos entſchuldigen, ſondern auch rechtfertigen. So wie Marlborough jährlich 6000 Pfund Sterling von den Juden bekam; ſo erhielt auch der holländiſche Feldherr ſeit dem J. 1672 gewöhnlichermaßen eine ähnliche Summe von den Juden, um ſeinen Rang zu behaupten, und geheime Verſtändniſſe zu unterhalten. Die Königinn hatte ihm ebenfalls zu dieſer letztern Abſicht 10,000 Pf. Sterling jährlich bewilligt: und der Abzug von dem Solde der ausländiſchen Kriegsvölker war ihm ſchon von dem vorigen Könige zugeſtanden, und von der Königinn beſtätigt worden. Als er daher in den Niederlanden hörte, daß ſeine Feinde im Parlemente dieſe Entdeckungen wider ihn zu gebrauchen ſuchten, ſchrieb er ſogleich an die Commiſſarien des Unterhauſes, um ihnen die Beſtimmung dieſer Summen zu melden, zu welcher ſie auch angewandt worden wären; und ſetzte hinzu, daß eben der Gebrauch derſelben zu geheimen Kundſchaften eines der vornehmſten Hülfsmittel des glücklichen Erfolgs der bisherigen Feldzüge geweſen ſey. Man zeigte

J. 1603-1714. angemeſſen zu ſeyn, als der Torys ihrer. Die erſtern, die unruhig, geſchäfftig und unlenkbar ſind, ſcheinen

te auch dem Unterhauſe, daß der verſtorbene König 50,000 Pf. Sterling und noch mehr zu ſolchen zufälligen Ausgaben verwandt, und daß Marlborough einer weit geringern Summe ſich doch dergeſtalt bedient habe, daß er niemals überfallen worden, und alle ſeine Entwürfe glücklich ausgeführt worden wären. Allein die Königinn brauchte doch eben dieſen Vorwand, um ihm ſeine Aemter zu nehmen. Ein Verfahren gegen einen ſolchen Mann kann durch nichts entſchuldigt werden, als daß er das Oberhaupt der Partey war, die ſich dem Frieden entgegenſetzte, welchen doch der Hof ſo eifrig wünſchte. Im Parlemente geſchah wirklich der Ausſpruch wider ihn, er habe unrecht in dieſer Sache gehandelt; man gieng aber aus einem Reſte von Achtung gegen ihn nicht weiter, und begnügte ſich daran, ihn gedemüthigt zu haben.

Da der Hof im Oberhauſe allein noch Widerſtand antraf, und es dahin nicht bringen konnte, daß der von ihm zum engliſchen Herzoge ernannte ſchottländiſche Herzog von Hamilton in demſelben aufgenommen wurde: ſo ward dieſes Haus auf einmal mit zwölf neugemachten Pairs verſtärkt. Hingegen gieng die ehemals ſo beſtrittene Acte wider die gelegentliche Kirchenconformität im J. 1711 im Parlemente mit vieler Leichtigkeit durch.

Guiſcard hieß auch ſonſt der Abt de la Bourlie, und war ein Bruder des franzöſiſchen Generallieutnants, Grafen von Guiſcard. Er hatte einen Entwurf gemacht, in den mittäglichen Provinzen Frankreichs eine Empörung zu ſtiften, an der die Katholiken ſowohl als die Einwohner von Cevennes Antheil nehmen ſollten. Man lernt ihn am beſten als einen ſehr unternehmenden, hitzigen und rankſüchtigen Kopf aus ſeinem Buche kennen, welches ich unter folgender Aufſchrift beſitze: Mémoires du Marquis de *Guiſcard*, dans lesquels eſt contenu le récit des entrepriſes qu'il a faites dans le Royaume, & hors du Royaume de France, pour le recouvrement de la liberté de ſa patrie. Prémière Partie, à Delft, 1705. 182 Seiten in 12.

Doch

ſcheinen am Streite Vergnügen zu finden; die letz- J. 1603-1714.
tern, die demüthig, mäßig und ſchwach ſind, üben lieber die Künſte des Friedens, und begnügen ſich mit ihrem Wohlſtande. Durch die ganze engliſche Geſchichte ſcheint Frankreich beſtändig der beſondre Gegenſtand des Haſſes der Whigs, und ein der Staatsverfaſſung eingewebter Krieg mit dieſem Lande ihr Endzweck geweſen zu ſeyn. Hingegen von den Torys hat man gefunden, daß ſie dieſes Volk nicht mit ſo entgegengeſetzten Grundſätzen betrachten, und ein Friede mit Frankreich iſt gemeiniglich die Folge einer Staatsverwaltung von Torys geweſen. Es war daher ſchon einige Zeit vor des Herzogs von Marlborough Abſetzung Friedenshandlung zwiſchen dem franzöſiſchen Hofe und den neuen Miniſtern gepflogen worden. Sie hatten bey Bewirkung des Friedens einen doppelten Endzweck. Er konnte dienen, die Whigs zu kränken, und ihr Vaterland von einem verderblichen, unnöthigen Kriege zu befreyen.

Die Bewegungsgründe zu ieder politiſchen Anſtalt einer Partey ſind zum Theile gut und zum Theile böſe. Die gegenwärtigen Miniſter wurden unſtreitig eben ſo ſehr auf einer Seite durch Haß als auf der andern durch Liebe gegen ihr Vaterland angetrieben. Sie hofften, ſolche Vortheile in Anſehung der Handelſchaft für die Unterthanen Großbritanniens auszuwirken, die alle Verläumdung zum Stillſchweigen bringen würden. Sie bekümmerten ſich nicht ſo ſehr um die Vortheile der Holländer, weil ſie wohl wußten,

Doch iſt zugleich darinne viel wahres von dem damaligen Zuſtande der Reformirten in Frankreich enthalten.

Burnet l. c. p. 155. ſq. 161-163. 167-178. 184. 186-188. 190. 196-201. 204. Rapins Fortſ. l. c. S. 551-588. 622-625. 630. fg.

J. 1603 - 1714. wußten, daß dieſes Volk ſelbſt nur allzuaufmerkſam auf dieſe Vortheile iſt.

Anfang derſelben. Um daher den vorgehabten Endzweck ſobald als möglich zu erreichen, meldete der Graf von Jerſey, der mit dem von Oxford im Einverſtändniſſe handelte, in geheim dem franzöſiſchen Hofe, die Königin trüge ernſtliches Verlangen nach Frieden, und wünſchte, die Unterredung vom neuen anzuſtellen. Dieſe Botſchaft richtete Gualtier aus, ein gemeiner Prieſter, der Prediger des kaiſerlichen Geſandten, und ein Aufpaſſer des franzöſiſchen Hofs war. Sie ward am franzöſiſchen Hofe mit großem Vergnügen angenommen, und die darauf ertheilte Antwort gab eifrig die nämlichen Geſinnungen zu erkennen. Dadurch ward eine Gegenantwort veranlaßt, und bald darauf eine beſtimmtere Erklärung vom franzöſiſchen Hofe, welche die Königin ſogleich den Holländern überſchickte, um ihre Genehmhaltung zu ertheilen.

Nachdem die Generalſtaaten die franzöſiſche Schrift geleſen hatten, verſicherten ſie der Königin Anne, ſie wären bereit, ihr in Bewirkung eines dauerhaften Friedens beyzutreten, verlangten aber, der König in Frankreich möchte ſich mit ſeinen Erbietungen zu Feſtſtellung der Ruhe Europens mehr herauslaſſen.

Um den Holländern in dieſem Stücke Befriedigung zu verſchaffen, ward eine vorläufige Unterredung zwiſchen dem franzöſiſchen und engliſchen Hofe angeſtellt. J. 1711. Prior, der mehr als Dichter berufen iſt, als in der Benennung eines Staatsmanns, ward mit Vorſchlägen nach Frankreich geſchickt; und Menager, ein Mann von nicht eben beſonderm Stande, kam mit Priorn zurück nach London, mit völliger Macht, über die vorläufigen Puncte zu handeln. Nach langen, verfänglichen Streitigkeiten

keiten ward man zuletzt über gewiſſe vorläufige Bedingungen einig, welche der franzöſiſche und engliſche Abgefertigte, zu Folge eines ſchriftlichen Befehls von der Königin, unterzeichnete. J. 1603 ‒ 1714.

Nachdem die Miniſter ſo weit gegangen waren, blieb noch immer die größte Schwierigkeit übrig, die Friedensbedingungen allen Bundsgenoſſen annehmlich zu machen. Der Graf von Strafford, der kürzlich von ſeiner Geſandtſchaft im Haag war zurückberufen worden, ward abermals nach Holland geſchickt, mit dem Befehle, die vorläufigen Bedingungen dem Penſionar Heinſius mitzutheilen, ihm der Königin Genehmhaltung zu melden, und einen Ort zur Zuſammenkunft der Gevollmächtigten vorzuſchlagen. Als die Holländer die vorläufigen Bedingungen geſehen hatten, waren ſie der Anſtellung der Unterredung ſehr abgeneigt. Sie ſchickten einen Abgefertigten herüber, um zu verſuchen, die Königin von ihrem Entſchluſſe abwendig zu machen. Da ſie aber ihre Bemühungen vergeblich fanden, ſetzten ſie Utrecht zum Orte der allgemeinen Unterredung an, und ertheilten dem zu Folge den franzöſiſchen Geſandten Geleitsbriefe.

Widerſtand dagegen.

Es waren der Kunſtgriffe viele, welche die Holländer ſowohl als Deutſchen gebrauchten, um die Unterhandlungen dieſer Zuſammenkunft fruchtlos zu machen. Der Kaiſer ſchrieb umlaufende Briefe an die Reichsfürſten, und ermahnte ſie, bey ihren vorigen Verſprechungen zu bleiben. Sein Geſandter in London brachte ſich eine Abſchrift der vorläufigen Bedingungen zuwege, und ließ ſie in die Zeitung einrücken, um den Miniſtern Tadel zuzuziehen, und ihr Verfahren beym Volke verhaßt zu machen. Die Holländer begonnten ſich über Treuloſigkeit zu beſchweren, und ſuchten Mißvergnügen in England über die damals vorhabenden Maaßregeln zu erregen.

J. 1603 - 1714. gen. Die Whigs zu London ermangelten nicht, ihre Bemühungen durch alle Kunſtgriffe des Geſchreys, Spotts und Vorwurfs zu befördern. Täglich wurden Abhandlungen, Schmähſchriften und Satyren von der einen Partey herausgegeben, und von der andern Tages darauf beantwortet.

Beſonders thaten die Bundsgenoſſen einen Schritt, von dem ſie ſich, wegen des Ranges der Perſon, deren ſie ſich bedienten, Erfolg verſprachen.
J. 1711. Prinz Eugen, der lange wegen ſeiner Geſchicklichkeit im Felde und Kabinette berühmt geweſen war, ward mit einem Briefe vom Kaiſer an die Königin geſchickt. Allein ſeine Ränke und Kunſtgriffe konnten nicht die Oberhand behalten. Er fand zwar bey Hofe eine höfliche Aufnahme, ſo wie ſie ſeinen Verdienſten und ſeinem Rufe gebührte, zugleich aber eine ſolche abſchlägliche Antwort, welche die geheimen Vorſchläge, die er mitgebracht hatte, zu verdienen ſchienen. Es hatten daher die Anſtalten zur Unterredung noch immer ihren Fortgang, und die Miniſter waren geſonnen, ſie zum Schluſſe zu bringen.

Gründe für den Frieden. Bevor wir aber den Erfolg dieſer großen Zuſammenkunft melden, kann es nöthig ſeyn, den Leſer zu unterrichten, daß viele der Bewegungsgründe, die zuerſt jeden Theil zu Ergreifung der Waffen aufgemuntert hatten, nicht mehr vorhanden waren. Karl von Oeſterreich, für deſſen Sache England ſolchen Aufwand an Blute und Schätzen gemacht hatte, war durch das Abſterben ſeines ältern Bru-
J. 1711. ders, des Kaiſers Joſeph, auf den kaiſerlichen Thron gelangt. Es war daher jeder Grund vorhanden, ſeine Anſprüche auf die ſpaniſche Monarchie nicht zu unterſtützen, und die nämliche Eiferſucht, die ihn vorher zu dieſem Königreiche eingeladen hatte, mußte nunmehr angewandt werden, ihn davon

abzu-

abzuhalten. Der mit den Franzoſen genau verbundne Kuhrfürſt von Bayern hatte ſich nun von ihnen losgemacht; und die Holländer, denen wegen ihrer Gränze bange geweſen war, thaten nunmehr Eingriff auf die feindliche. Solchergeſtalt verſchafften Zufall und Glück faſt ieder Macht, ausgenommen England und Frankreich, alles das, wozu ihnen nur der Krieg helfen konnte; und wenn ſie auch das größte Glück gehabt hätten, war es doch Englands Vortheil, daß ſeine Bundsgenoſſen blos in ihre Rechte wieder eingeſetzt, nicht aber zu mächtig gemacht würden.

J. 1603 - 1714.

Friedenshandlung zu Utrecht. J. 1712.

Die Unterredungen nahmen zu Utrecht ihren Anfang, von Seiten der Engländer unter Robinſon, Biſchoffe zu Briſtol, geheimem Siegelbewahrer, und dem Grafen von Strafford, von Seiten der Holländer unter Buys und van der Duſſen, von Seiten Frankreichs unter dem Marſchalle d'Uxelles, dem Cardinale Polignac und Herrn Menager. Geſandte vom Kaiſer und von Savoyen waren ebenfalls zugegen, und alle die andern Bundsgenoſſen ſchickten, wiewohl höchſt ungern, Gevollmächtigte.

Schwierigkeiten dabey.

Da England und Frankreich die einzigen Mächte waren, denen es mit dem Frieden ein Ernſt war, ſo kann man vermuthen, daß alle andre Abgeordnete vielmehr dazu dienten, deſſen Fortgang aufzuhalten, als zu beſchleunigen. Sie kamen vielmehr zuſammen, neue Schwierigkeiten auf die Bahn zu bringen, und den Bruch zu erweitern, als die Zwiſtigkeiten Europens zu ſtillen. Der Kaiſer beſtand hartnäckig auf ſeinem Anſpruche auf die ſpaniſche Monarchie, und weigerte ſich, im geringſten davon abzugehen. Die Holländer blieben bey den alten Präliminarien, die Ludwig ehemals verworfen hatte. Sie übten tauſend kleine Kunſtgriffe, die

Köni-

J. 1603 = 1714. Königin in Furcht zu ſetzen, ihre Eiferſucht auf Ludwigen rege zu machen, den Ruf ihrer Miniſter anzuſchwärzen, und eine gefährliche Gährung unter dem Volke zu unterhalten.

Die engliſchen Miniſter ſahen das ſchwere und gefährliche Werk ein, das ſie zu vollführen hatten. Die Bundsgenoſſen waren gänzlich wider ſie; zu Hauſe widerſtand ihnen eine hitzige und verzweifelte Gegenpartey, die keine Regierung in Ruhe ließ, ausgenommen, wenn ſie ſelbſt die Macht beſaß. Es war niemand, der ihren Bemühungen vom Herzen Vorſchub that, ausgenommen die Gemeinen und die Königin, deren Geſundheit zuſehens abnahm. Zwar hatten ſie durch eine kühne Anſtalt das Oberhaus auf ihre Seite gebracht, indem ſie zwölf neue Lords an einem Tage ernannten, und das kehrte die Wagſchale, die noch immer geſchwankt hatte, zu ihrem Vortheile. Es war daher bey ihrem gegenwärtigen Zuſtande die Eilfertigkeit ſehr nothwendig. Wofern die Königin mit Tode abgienge, hatten ſie für die Vollſtreckung ihrer Befehle nichts zu gewarten, als Verfolgung und Untergang, wenn ihnen nicht Zeit gelaſſen wurde, das Volk von der Berauſchung ſeines Glücks abzuziehen, bis daß die Nutzbarkeit ihrer Anſtalten durch deſſen glückliche Erfahrung gerechtfertigt würde. Es ward daher der Friede beſchleunigt, und dieſe Eilfertigkeit bewog die engliſchen Miniſter, von ihrer Strenge nachzulaſſen, und nicht auf ſolchen Bedingungen und Vortheilen zu beſtehen, die ſie wohl ein Recht zu fordern hatten.

Ein beſondrer Vergleich.

In dieſer Abſicht fiengen die engliſchen Miniſter, da ſie durch Berathſchlagungen ihrer Bundsgenoſſen die Schwierigkeiten gehäuft fanden, eine beſondre Unterhandlung mit Frankreich an. Sie bedungen in einem verabredeten Entwurfe zum Frieden

für die Unterthanen Großbritanniens gewiſſe Vortheile aus. Sie beſchloſſen, in ein ſolches gegenſeitiges Vertrauen mit den Franzoſen zu treten, daß dadurch allen heimlichen Anſtalten zum Nachtheile der Vereinigung zuvorgekommen würde. Dieſe Bedingungen wurden ingeheim zwiſchen beyden Höfen zur Richtigkeit gebracht. Da ſie aber ein Werk der Eilfertigkeit und Nothwendigkeit waren, waren ſie nicht ganz ſo günſtig für die engliſchen Vortheile, als man den hitzigen Theil der Nation hatte erwarten laſſen.

Mittlerweile ſchritten die franzöſiſchen Gevollmächtigten zu Utrecht ſo weit, daß ſie ihre Vorſchläge ſchriftlich unter dem Namen beſondere Erbietungen übergaben. Die Bundsgenoſſen nahmen ſie mit Unwillen und Verachtung auf, und entwarfen dagegen beſondre Forderungen, die den franzöſiſchen Geſandten höchſt ausſchweifend vorkamen. Es ward eine Unterredung über die andre angeſtellt, und die ſtreitenden Theile waren noch immer eben ſo weit aus einander, als da ſie angefangen hatten.

Die Königin ſagt ſich von den Bundsgenoſſen los.

Da die Engländer gern, wo möglich, ihre Bundsgenoſſen mit einſchließen wollten, giengen ſie von einigen ihrer geheimen Anſprüche ab, um die Holländer wegen des Beſitzes verſchiedner Städte in Flandern zu befriedigen. Sie willigten darein, dieſes Volk zur Theilnehmung an einigen Vortheilen in der Handelſchaft zuzulaſſen. Als daher die Königin fand, daß die Bundsgenoſſen noch immer hartnäckig auf ihren erſten Präliminarien beſtanden, gab ſie ihnen zu verſtehen, da ſie unterließen, offenherzig und aufrichtig mit ihr gemeinſchaftlich zu Werke zu gehen, und ihr für alle ihre Herablaſſung gegen ſie ſo ſchlecht dankten, ſo hielte ſie ſich von allen ihren Verſprechungen für losgezählt.

J. 1603 - 1714.

Die Engländer gehen in Flandern vertheidigungsweiſe. J. 1712.

Der erſte nunmehr den Bundsgenoſſen gegebne Beweis des Mißfallens war ein der engliſchen Armee in Flandern ertheilter Befehl, den Feind nicht ferner anzugreifen. Nach Abdankung des Herzogs von Marlborough hatte der von Ormond den Oberbefehl über die britanniſchen Truppen erhalten, aber mit der beſondern Anweiſung, kein Gefechte zu wagen. Er ſtieß iedoch bey Dornyk zum Prinz Eugen, der, da er nicht um das Geheimniß wußte, den Rath gab, den Villars anzufallen. Er fand iedoch in kurzem, wie es mit ſeinem Amtsgehülfen beſchaffen war. Der Herzog von Ormond ſelbſt ſchien über ſeinen Zuſtand überaus verlegen zu ſeyn, und hielt in einem Briefe an den Staatsſecretär um Erlaubniß an, nach Hauſe zu kehren.

Beſchwerden der Bundsgenoſſen darüber.

Die Bundsgenoſſen aber führten darüber laute Klage. Sie machten den engliſchen Geſandten zu Utrecht Vorwürfe wegen eines ſo treuloſen Verfahrens. Allein man ſagte ihnen, es wären ſeit kurzem Briefe von der Königin eingegangen, darinne ſie ſich beſchwerte, da die Generalſtaaten ihre Erbietungen nicht gehörig beantwortet hätten, ſo dürften ſie ſich nicht wundern, wenn ſie ſich für frey hielte, beſondre Maaßregeln zu nehmen, um einen Frieden zu ihrem Vortheile zu erhalten.

Streitigkeiten im Parlemente.

Dabey aber ließen es die Holländer nicht bewenden. Sie hatten eine ſtarke Partey im Oberhauſe, und beſchloſſen, daſelbſt die Miniſter wegen ihres Verhaltens zur Rede zu ſtellen. Lord Halifax redete weitläuftig von den übeln Folgen, daß der Herzog von Ormond ſich weigerte, mit dem Prinze Eugen gemeinſchaftlich zu verfahren, und ſchlug vor, der Königin eine Addreſſe zu übergeben, daß ſie ihrem Feldherrn nicht länger die Hände binden möchte. Es ward vorgeſtellt, nichts könnte ſchimpflicher für den Herzog ſelbſt ſeyn, als daß er ſolchergeſtalt

geſtalt über eine Armee geſetzt würde, ohn einige Gewalt, etwas vorzunehmen. Allein der Graf Pawlet antwortete, er könnte zwar nicht an des Herzogs von Ormond Herzhaftigkeit zweifeln, aber er wäre nicht wie ein gewiſſer Feldherr, der die Truppen darum zum Blutvergießen anführte, damit recht viele Befehlshaber niedergemacht werden möchten, und er durch Vergebung ihrer Stellen ſeine Schätze vermehren könnte. Dem Herzoge von Marlborough, der zugegen war, gieng dieſer boshafte Wink ſo nahe, daß er Tages darauf dem Grafen eine Ausforderung zuſchickte. Als ſie aber der Königin zu Ohren kam, erhielt der Herzog Befehl, in dem Streite nicht weiter zu gehen.

Die Bundsgenoſſen werden in Flandern geſchlagen. 1712.

Mittlerweile blieben die Bundsgenoſſen, wiewohl ſie des Beyſtands der Engländer beraubt waren, noch immer bey ihrem Haſſe wider die Franzoſen, und beſchloſſen, den Krieg abſonderlich fortzuſetzen. Sie ſetzten das größte Vertrauen auf ihren Feldherrn Prinz Eugen; und wiewohl ſie durch den Abtritt der britanniſchen Truppen waren geſchwächt worden, waren ſie doch noch immer den feindlichen unter dem Marſchalle Villars überlegen. Allein ihre Armee empfand gar ſehr den Abgang der Engländer. Villars griff einen abgeſonderten Haufen ihrer Truppen an, der bey Denain unter dem Grafen von Albemarle ſtand. Ihre Verſchanzungen wurden erſtiegen, und 17 Batallionen entweder niedergemacht oder gefangen genommen. Der Graf ſelbſt und alle noch lebende Befehlshaber wurden Kriegsgefangne.

Folgen davon.

Dieſes Glück des Villars half die Unterhandlung zu Utrecht beſchleunigen. Das große Hinderniß, das dieſen Frieden aufhielt, den Frankreich und England ſo eifrig zu wünſchen ſchienen, war die Beſtimmung der Thronfolge in den Königreichen

J. 1603 = 1714. Frankreich und Spanien. Die Gefahr, von der die Vortheile Europens bedroht wurden, beſtand darinne, es möchten beyde Königreiche unter einem regierenden Herrn vereinigt werden. Denn der damalige König Philipp in Spanien war der nächſte Kronerbe von Frankreich, ausgenommen ein einziges Kind, den vorigen König in Frankreich, der damals kränklich war. Doch nach vielen verſuchten Mitteln entſchloß ſich zuletzt Philipp, ſeinen Anſprüchen auf die franzöſiſche Monarchie zu entſagen, und die Unterhandlung hatte einen ſchleunigen und glücklichen Fortgang.

Beſondre Unterhandlungen am franzöſiſchen Hofe. J. 1712.

Im Anfange des Auguſts 1712 ward der Staatsſecretär St. John, der nunmehr zum Vicegrafen Bolingbroke ernannt worden war, an den Hof zu Verſailles geſchickt, um alle Hinderniſſe eines beſondern Vergleichs zu heben. Ihn begleiteten Prior und der Abt Gualtier. Es ward ihm mit den vorzüglichſten Merkmaalen der Ehrerbietung begegnet. Der franzöſiſche König und Marqvis von Torcy machten ihm Liebkoſungen. Mit dem letztern brachte er die vornehmſten Vortheile des Herzogs von Savoyen und Kuhrfürſten von Bayern zur Richtigkeit. Nachdem dieſe Unterhandlung in wenig Tagen zu Stande gebracht war, kehrte Bolingbroke nach England zurück, Prior aber blieb als Reſident am franzöſiſchen Hofe.

Unruhen darüber in England.

Mittlerweile wurden die Bedingungen des vorhabenden Vergleichs von allen Ständen des Volks zu London hitzig unterſucht. Es fiel ein Zweykampf zwiſchen dem Herzoge von Hamilton und Lord Mohun vor, in welchem beyde blieben; der half die Whigs und Torys noch ſtärker wider einander erbittern. Die Urſache deſſelben ſoll ein Rechtshandel geweſen ſeyn. Da aber Mohun als ein Vorfechter der Whigs betrachtet ward, ſchrieen die

die Torys darüber als über einen Zweykampf zwiſchen beyden Parteyen, und behaupteten ungereimter Weiſe, es wäre eine Verſchwörung wider des Herzogs von Hamilton Leben gemacht worden. Beyde Parteyen dingten nunmehr eine Anzahl vom Pöbel, und die ganze Stadt ward voll Auflauf und Unruhe. Da ſich der Herzog von Marlborough bey dieſem Auſtritte der Verwirrung beſchuldigen hörte, er wäre der geheime Anſtifter dieſes Unfugs, befand er für gut, ſich auf das feſte Land zu begeben. Seine Entweichung ward von ſeiner Partey mit des Scipio Entfernung aus Rom verglichen, nachdem er ſein Vaterland gerettet hatte. d) J. 1603-1714.

d) Die Neigung des engliſchen Hofs zum Frieden wurde dem franzöſiſchen bereits im J. 1710 noch vor der Schlacht bey Sarragoſſa bekannt. Man glaubt, daß der Marſchall von Tallard, der ſeit der Schlacht bey Höchſtädt als Kriegsgefangner ſich in England befand, auch an dieſen erſten Eröffnungen Antheil gehabt habe. Als dem kaiſerlichen Geſandten, Grafen von Gallas, die Präliminarien des Friedens, welche Menager aus Frankreich mitgebracht hatte, von dem engliſchen Hofe mitgetheilt wurden, bezeigte er die höchſte Verachtung dagegen, und ließ ſie ſogar drucken. Darüber wurde ihm der Hof verboten, und angedeutet, das Reich ſogleich zu verlaſſen. Man glaubte, Gaultier, ſein Caplan und Secretär, habe den engliſchen Miniſtern den Inhalt von den Briefen des Geſandten an den kaiſerlichen Hof verrathen.

Man kann zugeben, daß die Forderungen einiger Bundsgenoſſen an Frankreich etwas ausſchweifend geweſen ſind; daß ihr Eifer für den Krieg ſehr groß, Englands Aufwand ungeheuer ſtark in einer eigentlich fremden, wiewohl für das Reich wichtigen Angelegenheit, das Betragen des kaiſerlichen Hofs nicht immer geſchäfftig und wirkſam genug in dieſem Kriege geweſen iſt. Und dennoch läßt ſich die Art, mit welcher England ſeine Bundsgenoſſen behandelte und verließ, die plötzliche hitzige Gefälligkeit, die es gegen Frankreich

Der Friede zu Utrecht kömmt zum Schluſſe.

Endlich, da die Vergleiche wegen des Friedens und der Handelſchaft zwiſchen England und Frankreich

reich

J. 1713. den 11. April.

reich bewies, und viele andere Theile ſeines Betragens bey dem Friedensſchluſſe, nicht wohl vertheidigen. Man gab den Holländern Schuld, daß ſie ihre Verbindlichkeiten bey dieſem Kriege nicht erfüllt hätten; da ſie doch überzeugend das Gegentheil bewieſen. Als Ormond den Befehl über die engliſchen Kriegsvölker in den Niederlanden übernahm, verſicherte er den Holländern, auf das treueſte für ihr Beſtes in dieſem Feldzuge zu ſorgen. Auf einmal ſonderte er ſich von dem Kriegsheere des Prinzen Eugenius ab: und alle geheime Abſichten der Bundsgenoſſen waren nun in den Händen eines Mannes und eines Hofs, der ein offenbares Verſtändniß mit Frankreich unterhielt. Die Abſonderung ſelbſt war den Tractaten Englands mit den Bundsgenoſſen ſchlechterdings zuwider. — Polignac war nur Abt, als er nach Utrecht kam, und ward erſt in der Folge Cardinal.

Im Jahre 1712 ſtarb der Graf von Godolphin, ehemals Großſchatzmeiſter, der dieſe Stelle mit größter Treue und Geſchicklichkeit verwaltet hatte. Gleich nach ſeinem Tode entſchloß ſich Marlborough, England zu verlaſſen. Manche tadelten ihn deswegen, als wenn er ſein Vaterland im Stiche ließe, ſich um das Beſte des Staats nicht mehr bekümmerte, und durch dieſe Abreiſe Furcht vor der Gefahr, die ihm drohte, äußerte. Andre aber waren froh darüber, daß er ſich in Sicherheit ſetzte, damit er, wenn es zu keinem bürgerlichen Kriege käme, der hannöveriſchen Sache einen wichtigen Dienſt leiſten könnte. Die Staatsbedienten ſcheinen ihn ſelbſt durch ihre Verfolgungen haben nöthigen zu wollen, ſein Vaterland zu verlaſſen. Unter andern ſtifteten ſie diejenigen, welche auf Befehl des Hofs den prächtigen Pallaſt von Blenheim für ihn zu bauen angefangen hatten, denen man aber gegen 30,000 Pfund Sterling ſchuldig geblieben war, an, einen Proceß wider ihn anzufangen, gleichſam als wenn ſie das Geld von ihm zu fordern berechtigt wären. Ueberhaupt war auch der Königinn Betragen gegen ihn undankbar und unbillig; ob ſie gleich ſich darüber

reich von den Gevollmächtigten beyder Theile bewilligt, und von der Königin beſtätigt worden waren, meldete ſie dem Parlemente die Schritte, die ſie gethan hatte. Sie unterrichtete es von ihrer angewandten Behutſamkeit, die Thronfolge eines proteſtantiſchen Königs ſicherzuſtellen. Sie verlangte, es ſollte ihren Handlungen nach erwägen, ob es wohl iemals ihr Wille geweſen wäre, ihre eignen Vortheile von des Hauſes Hannover ſeinen zu trennen. Sie überließ es den Gemeinen, zu beſtimmen, wie viele Truppen und welche Hülfsgelder zur Sicherheit des Königreichs nöthig ſeyn möchten. „Verſchaf„fen Sie Sich nur ſelbſt Sicherheit, ſagte ſie, ſo wer„de ich zufrieden ſeyn. Die Liebe meiner Untertha„nen und die Vorſehung des Himmels ſind die ein„zigen Wachen, die ich zu meinem Schutze begehre.“ Beyde Parlementshäuſer überreichten ihr eifrige Addreſſen. Nachdem die Beſtätigungen des Vergleichs ausgewechſelt waren, ward der Friede den 5. May 1713 zu unausſprechlicher Freude des größern Theils der Nation ausgerufen.

Ueber die Bedingungen dieſes berufnen Friedens ward länger Unterſuchung angeſtellt und heftiger geſtritten, als über irgendeinen andern, von dem wir in der Geſchichte leſen. Die vielen verſchiednen darinne begriffnen Vortheile, die zwiſchen allen Statt habende große Feindſchaft und Eiferſucht machten es unmöglich, daß alle konnten zu Frieden geſtellt werden. Es ſchien gar kein anders Mittel zu ſeyn, Frieden zu erhalten, als das, welches man ergriff, daß nämlich die beyden vornehmſten ſtreiten-

über öffentlich freute, daß ſie ſich ſeiner Herrſchaft zu entziehen gewußt hätte.

Burnet l. c. p. 190-196. 201. 202. 205. ſq. 208-215. 220-227. 229. 230. Rapins Fortſetz. l. c. S. 596=729. *Voltaire* l. c. T. VII. p. 9-21.

J. 1603 - 1714. den Mächte ihre eignen Bedingungen feſtſetzten, und das übrige künftiger Unterſuchung überließen.

Deſſen Inhalt. Die erſte Bedingung war, daß Philipp, der nun als König in Spanien erkannt ward, allem Rechte auf die Krone Frankreich entſagen ſollte; weil die Vereinigung zwey ſolcher mächtigen Königreiche der Freyheit Europens für gefährlich gehalten ward. Es ward ausgemacht, der Herzog von Berry, Philipps Bruder und nächſter Kronerbe nach ihm, ſollte gleichfalls ſeinem Rechte auf die Krone Spanien entſagen, wofern er König in Frankreich würde. Der Herzog von Savoyen ſollte die Inſel Sicilien mit dem Titel eines Königs erhalten, imgleichen Feneſtrelles und andre Plätze auf dem feſten Lande; welche Vermehrung ſeines Gebiets gewiſſer maßen aus dem der franzöſiſchen Monarchie abgenommenen Raube beſtand. Den Holländern ward diejenige Gränzverſicherung verwilligt, nach der ſie ſo lange getrachtet hatten. Wenn die Krone Frankreich einiges Gebietes beraubt wurde, um den Herzog von Savoyen zu bereichern, ſo ward dagegen dem Hauſe Oeſterreich auferlegt, die Mängel der Holländer zu erſetzen, welchen die feſteſten Städte in Flandern eingegeben wurden.

Für England wurden deſſen Ruhm und Vortheil ſicher geſtellt. Es ward Befehl gegeben, die Feſtungswerke von Dünkirchen, einem Hafen, der ſeiner Handelſchaft zu Kriegszeiten gefährlich ſeyn konnte, zu ſchleifen, und den Hafen zu zerſtören. Spanien trat alles Recht an Gibraltar und die Inſel Minorca ab. Frankreich entſagte ſeinen Anſprüchen auf Hudſons Bay, Neuſchottland und Newfoundland; dagegen ward es im Beſitze von Cap - Breton und der Freyheit gelaſſen, ſeine Fiſche am Ufer zu trocknen. Unter dieſen für die engliſche Nation rühmlichen Bedingungen war die

Aus-

Auswirkung der Freyheit der franzöſiſchen Prote- J. 1603 - 1714.
ſtanten, die der Religion halben in Gefängniſſen und auf Galeeren ſaßen, nicht die am wenigſten verdienſtliche.

Für den Kaiſer ward ausbedungen, er ſollte das Königreich Neapel, das Herzogthum Meyland und die ſpaniſchen Niederlande haben. Der König in Preußen ſollte Obergeldern bekommen. Es ward eine Zeit geſetzt, innerhalb deren der Kaiſer dieſen Bedingungen beytreten könnte, weil er ſich einige Zeit über hartnäckig geweigert hatte, an der Unterhandlung Theil zu nehmen. Solchergeſtalt ſchien Europa zu einer großen Republik gemacht worden zu ſeyn, deren verſchiednen Mitgliedern verſchiedne Statthalterſchaften angewieſen waren, und wo der Ehrgeiz eines einzigen Staats vor den Richtſtul aller konnte gezogen werden. Auf dieſe Art erhellt, daß die engliſchen Miniſter aller Welt haben Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; ihnen ſelbſt aber ward ſie von ihrem Vaterlande verſagt.

Der Friede zu Raſtadt. J. 1714.

Die Holländer und kaiſerlichen, nachdem ſie ſich über dieſen Abtritt ihrer Bundsgenoſſen beſchwert hatten, beſchloſſen zwar, noch einige Zeit länger auszuhalten, machten iedoch bald darauf ebenfalls Frieden, die erſten durch den Gränzverſicherungsvertrag, die andern durch den Vergleich zu Raſtadt, der ihre Vortheile beſtimmte, und den utrechter Frieden beſtätigte. e)

e) In England war man beſonders mit dem Handlungstractate ſehr übel zufrieden, welcher einen Theil des Utrechter Friedensſchluſſes ausmachte, und in der That für England eben nicht vortheilhaft war. Der Hof konnte es auch nicht dahin bringen, daß ihn das Unterhaus beſtätigt hätte.

J. 1603 ‑ 1714.

Streit zwiſchen den Parteyen in England.

Nachdem ſolchergeſtalt die Engländer von ihren auswärtigen Feinden frey geworden waren, bekamen ſie völlige Muße, ihren einheimiſchen Zwiſtigkeiten nachzuhängen. Niemals haben die beyden Parteyen mit größrer Hitze oder Ungerechtigkeit wider einander geſtritten. Man wollte Leuten von der entgegengeſetzten kein Verdienſt einräumen, und an denen von ſeiner eignen keinen Betrug ſehen. Ob damals die Miniſter Verlangen getragen haben, die Thronfolge dem Hauſe Hannover zu entziehen, und auf den Prätendenten zu bringen, das kann itzt nicht deutlich ausgemacht werden. Wahr iſts aber, daß die Whigs es für gewiß glaubten, und die Torys die Beſchuldigung nur ſchwach läugneten. Der Verdacht jener Partey ward täglich ſtärker, zumal als ſie ſah, daß die Whigs von allen wichtigen Aemtern durch das ganze Königreich ausgeſchloſſen, und dieſelben öffentlich bekannten Torys ertheilt wurden, von denen angenommen ward, ſie behaupteten eine ununterbrochne Erbfolge regierender Häupter. Die Whigs waren alle in Bewegung. Sie befürchteten entweder, oder ſtellten ſich, als befürchteten ſie einen Anſchlag zum Vortheile des Prätendenten. Ja, ſie giengen ſo weit, daß ſie in ihren Gerüchten behaupteten, der Prätendent hielte ſich bereits verſteckt zu London auf, und hätte verſchiedne Unterredungen mit den Staatsminiſtern gehalten.

Dem

Actes & Mémoires & autres pièces authentiques, concernant la Paix d'Utrecht. Utrecht, 1715. 12. 6 Bände. Der Friedensſchluß ſelbſt ſteht unter andern auch beym *Dumont*, Corps Diplomat. T. VIII. p. 63. ſq. *Burnet* l. c. p. 233‑247. welcher auch eine Rede eingerückt, die er wider dieſen Frieden im Oberhauſe halten wollte; aber keine Gelegenheit zu halten fand. Rapins Fortſ. l. c. S. 729‑762.

Dem ſey wie ihm will, ſo beſprachen ſich die Oberhäupter der Whigs heimlich mit dem Freyherrn von Schütz, Reſidenten des hannöveriſchen Hofs. Sie meldeten ihre Beſorgniſſe dem Kuhrfürſten, der, ehe er noch nach England kam, oder die Denkungsart der Parteyen erwogen hatte, ſchon völlig wider die Torys eingenommen ward. Dagegen empfiengen ſie von ihm Anweiſungen, und die Hoffnung ſeiner Gunſt im Falle ſeiner Thronfolge. J. 1603 = 1714.

Das Oberhaus ſchien von der allgemeinen Beſorgniß angeſteckt zu ſeyn. Es verlangte in einer Addreſſe an die Königin zu wiſſen, welche Mittel man angewandt hätte, um den Prätendenten aus des Herzogs von Lothringen Gebiete zu entfernen. Es bat, ſie möchte ihm ein Verzeichniß derjenigen geben, die wegen Staatsverbrechen wären belangt worden, aber ſeit Jacobs Abſetzung Freyheit erhalten hätten, nach Großbritannien zurückzukehren.

Herr Steele, der nachherige berühmte Sir Richard Steele, war nicht wenig geſchäfftig, dergleichen Gerüchte zu veranlaſſen und auszubreiten. In einer von ihm geſchriebnen Abhandlung unter dem Titel die Criſis ſchrie er heftig über die Miniſter, und über die bevorſtehende Gefahr, daß ſie den Prätendenten herein bringen möchten. Das Haus der Gemeinen, deſſen Mitglied Steele war, betrachtete dieß als eine anſtößige, aufrühriſche Schmähſchrift, und Steele ward aus demſelben ausgeſchloſſen. J. 1714.

Indem aber die Whigs die Miniſter von auſſen angriffen, ſtanden dieſe in weit größrer Gefahr vor ihren Zwiſtigkeiten unter einander. Harley war zum Grafen von Oxford und St. John zum Lord Bolingbroke ernannt worden. Wiewohl ſie nun mit gleichen Grundſätzen und Abſichten angefangen hatten, begonnten ſie doch, nachdem ſie andre Händel unter den Miniſtern.

J. 1603 = 1714. dre Gegner überwunden hatten, ihre Stärke wider einander ſelbſt zu kehren. Niemals waren zwey Gemüther übler zuſammengepaart, um mit einander die Geſchäffte zu verwalten. Der Graf von Oxford war ſchlau, langſam, mißtrauiſch und zurückhaltend; Bolingbroke hitzig, ſchnell, ungeſtüm und ſtolz. Der erſte beſaß große Gelehrſamkeit, der letzte große natürliche Gaben. Der erſte war hartnäckig beym Befehlen, der letzte widerſpännſtig beym Gehorchen. Der erſte behauptete durchaus denjenigen Rang bey der Staatsverwaltung, den er nach Abdankung der letzten Miniſter erhalten hatte; dem letzten war es zu ſchlecht, unter einem Manne zu ſtehen, dem er noch Unterricht mittheilen zu können glaubte. Beyde errichteten ſich demnach einen abſonderlichen Anhang, und nahmen verſchiedentliche Grundſätze an. Des Grafen von Oxford Entwurf war gemäßigter, Bolingbrokes ſeiner heftiger, aber ſichrer. Man glaubt, der Graf von Oxford wäre gänzlich für die hannöveriſche Thronfolge geweſen; Bolingbroke hatte einige Hoffnung, den Prätendenten einzuführen. Wiewohl ſie nun aber einander vom Herzen haßten, wurden ſie doch eine Zeit lang durch die Dienſtleiſtungen ihrer Freunde und Anhänger im Verſtändniſſe erhalten, welche die traurige Ausſicht hatten, die Schutzwehr ihrer Hoffnung, indem man ſie öffentlich auswärts belagerte, zugleich heimlich von innen untergraben zu ſehen.

Das war ein kränkender Anblick für die Torys. Noch mehr aber mißfiel es der Königin, die täglich ihre begünſtigten Miniſter in Verfall gerathen ſah, da es indeſſen ihrer eignen Geſundheit nicht beſſer ergieng. Ihre Leibesbeſchaffenheit war nunmehr völlig geſchwächt. Eine Anwandlung von Krankheit folgte auf die andre; und was ihre Geſundheit völlig zu Grunde richtete, war die Aengſtlichkeit ihres

res Gemüths. Die Rathsſtube ward einige Zeit über in einen Schauplatz hartnäckigen Streits und bittrer Zänkerey verwandelt. Selbſt in der Königin Anweſenheit enthielten ſich der Schatzmeiſter und Staatsſecretär nicht gegenſeitigen Widerſpruchs und Vorwurfs. Da der Graf von Oxford vorherſah, die Miniſter von den Whigs würden ſich wieder eindringen, wollte er lieber gemäßigte Anſtalten getroffen wiſſen. Hingegen Bolingbroke wollte den Whigs Trotz bieten, und ſchmeichelte der Königin, indem er allen ihren Lieblingsneigungen nachgab. J. 1603 = 1714.

Endlich, als ihr Haß auf das höchſte geſtiegen war, ſchrieb der Graf von Oxford einen Brief an die Königin, darinne er die vollbrachten Staatsgeſchäffte ausführlich durchgieng, und dabey ſein eignes Verhalten zu rechtfertigen, hingegen ſeines Mitbulers unruhige und ehrgeizige Gemüthsart darzuſtellen ſuchte. Auf der andern Seite gab Bolingbroke dem Schatzmeiſter Schuld, er hätte den Herzog von Marlborough eingeladen, aus ſeiner freywilligen Verbannung zurückzukommen, und hätte geheimen Briefwechſel mit dem hannöveriſchen Hauſe gepflogen. Dieſer Beſchuldigung und den Ränken der Lady Maſham zu Folge, die itzt Bolingbrokes Abſichten beförderlich war, ward der Graf von Oxford aus ſeinen Aemtern abgeſetzt, und ſein Mitbuler ſchien über ſeinen neuen Sieg zu frohlocken. Abſetzung des Grafen von Oxford. J. 1714.

Doch dieſer armſelige Sieg war von kurzer Dauer. Bolingbroke ſchien wohl einige Zeit ſich über die von ihm angerichtete Verwirrung zu freuen; und indem der ganze Staat durch des Schatzmeiſters plötzlichen Fall in Unordnung gebracht war, blieb er ſicher bey dem Gedanken, man müßte ſich wegen Abſtellung iedes Uebels an ihn wenden. Allein der Königin abnehmende Geſundheit verſchaffte Krankheit der Königin.

J. 1603 - 1714. ihm in kurzem eine ſchreckhafte Ausſicht auf ſeinen eignen Zuſtand und den Sieg ſeiner Feinde. Da kein Entwurf gemacht war, des Schatzmeiſters erledigte Stelle zu beſetzen, war die Königin wegen der Wahl verlegen und unruhig, und hatte nicht länger Kräfte, die Beſchwerlichkeit auszuhalten. Das wirkte ſo ſtark auf ihre Lebensgeiſter und ihre Leibesbeſchaffenheit, daß ſie ſagte, ſie könnte es nicht überleben, und ſogleich in einen Stand fühlloſer Schlafſucht ſank. Ungeachtet aller Arztneyen, welche die Aerzte verordnen konnten, nahm doch die Krankheit ſo geſchwind überhand, daß man Tages darauf die Hoffnung zu ihrem Leben aufgab, und der Staatsrath bey dieſer Gelegenheit verſammelt wurde. Als die Herzoge von Somerſet und Argyle von ihrem verzweifelten Zuſtande Nachricht erhielten, traten ſie in die Rathsſtube, ohne gerufen zu ſeyn, zu nicht geringem Erſtaunen der Beyſitzer aus den Torys, die ihre Ankunft nicht erwartet hatten. Der Herzog von Shrewsbury dankte ihnen für ihre Bereitwilligkeit, bey ſo verfänglichen Umſtänden ihren Beyſtand zu leiſten, und bat ſie, Platz zu nehmen. Da die Aerzte ausſagten, die Königin wäre noch bey ihren Sinnen, that der Staatsrath einmüthig den Ausſpruch, der Herzog von Shrewsbury wäre die tüchtigſte Person, um in des Schatzmeiſters erledigte Stelle geſetzt zu werden. Solchergeſtalt ward Bolingbrokes Ehrgeiz, gerade indem er ſich für ſicher hielt, vereitelt.

J. 1714. den 29. Jul.

Anſtalten der Miniſter.

Alle Beyſitzer des Staatsraths, die ohn Unterſchied aus den verſchiednen Gegenden des Königreichs waren herbey gerufen worden, begonnten nun für die Sicherheit der Staatsverfaſſung zu ſorgen. Sie ſchickten einen Brief an den Kuhrfürſten von Hannover, meldeten ihm der Königin verzweifelten Zuſtand, und erſuchten ihn, ſich nach Holland zu bege-

begeben, wohin ein britanniſches Geſchwader kommen würde, um ihn nach England überzuführen. Zugleich ſchickten ſie dem Grafen von Strafford im Haag Anweiſnng, er ſollte die Generalſtaaten erſuchen, ſich bereit zu halten, für die proteſtantiſche Thronfolge Gewähr zu leiſten. Es ward Vorſicht gebraucht, ſich der Seehäfen zu verſichern; und über die Flotte ward der für einen Whig bekannte Graf von Berkeley geſetzt. Dieſe Anſtalten, welche alle von dieſer Partey angegeben wurden, gereichten zu einem doppelten Endzwecke. Sie bewieſen ihre eigne Munterkeit in der Sache ihres neuen Oberherrn, und ſchienen anzuzeigen, daß dem Staate Gefahr von der Gegenpartey bevorſtünde.

Abſterben der Königin. J. 1714. den 1. Auguſt.

Am 30. Julius ſchien die Königin durch Arzneyen in etwas erleichtert zu ſeyn, ſtand um acht Uhr aus dem Bette auf, und gieng ein wenig herum. Nach einiger Zeit warf ſie die Augen auf eine im Zimmer ſtehende Uhr, und blickte ſie einige Minuten ſteif an. Als eine der Frauenzimmer, welche die Aufwartung hatten, ſie fragte, was ſie denn ungewöhnliches daran bemerkte, antwortete ſie ihr blos, indem ſie die Augen mit einem ſterbenden Blicke auf ſie richtete. Bald darauf befiel ſie eine Anwandlung vom Schlage, von der ſie ſich iedoch mit Hülfe des D. Mead wieder erholte. Die ganze Nacht blieb ſie in einem Stande der Betäubung. Den Tag darauf gab ſie zwiſchen zwölf und ein Uhr noch Lebenszeichen von ſich, ſtarb aber den folgenden Morgen, am 1. Auguſt, ein wenig nach ſieben Uhr im 49. Jahre ihres Alters. Sie hatte über 12 Jahre ein Volk beherrſcht, das nunmehr zu dem höchſten Grade von Verfeinerung geſtiegen war, durch ſeine Weisheit alle Vortheile des Reichthums, und durch ſeine Tapferkeit alles Glück der Sicherheit und Eroberung erreicht hatte.

Dieſe

J. 1603 = 1714

Abriß von ihr.

Dieſe Prinzeſſin war vielmehr liebenswürdig, als groß, vielmehr annehmlich, als ſchön, weder von beſondrer Einſicht noch Gelehrſamkeit. Gleich den übrigen ihres Hauſes ſchien ſie tüchtiger zu den Privatpflichten des Lebens als zu einem öffentlichen Stande zu ſeyn, indem ſie ein Muſter ehelicher Treue, eine gute Mutter, eifrige Freundin und nachſichtvolle Herrſchaft war. Unter ihrer Regierung ward keiner auf dem Blutgerüſte wegen Verrätherey hingerichtet; denn wenn eine unterdrückte Partey ſich aufſchwingt, iſt ſie ſelten grauſam. Mit ihr endigte ſich die regierende Geſchlechtslinie der Stuarts, eines Hauſes, das an Unfällen und fehlerhaftem Verhalten in der Geſchichte nicht ſeines gleichen hat, deſſen Abkömmlinge, wiewohl ſie ſelbſt weniger als Männer waren, dennoch von ihren Anhängern mehr noch als Mannhaftigkeit zu ihrer Vertheidigung zu erwarten ſchienen; eines Hauſes, das niemals ſeine Freunde belohnte, und niemals ſie an ihren Feinden rächte. f)

f) *Burnet* l. c. p. 245. Rapins Fortſ. l. c. S. 763=782. Mémoires ſecrets de Mylord *Bolingbroke*, — — traduits de l'Anglois, Amſterd. 1754. 2 Theile in 12. Anna wird als eine Freundinn und Kennerinn von Werken des Witzes, von der Mahlerey und Tonkunſt beſchrieben, majeſtätiſch von Anſehen, und von einer ſehr einnehmenden Stimme. Nie war bisher England noch ſo ſiegreich und mächtig geweſen, als unter ihrer Regierung. Daß ſie zuletzt eine beſondre Neigung für den Prätendenten gehabt habe, iſt ſehr wahrſcheinlich. Man erzählte ſogar, daß ſie in ihren letzten Stunden mehrmals ausgerufen habe: „Ach mein lieber Bruder, wie „bedaure ich euch!“

Mit ihrem letzten Parlemente beſchließt auch Burnet ſeine berühmte Geſchichte, deren Werth ſchon ſo lange ausgemacht iſt; ob ſie gleich hin und wieder auch ihre kleinern Fehler hat, die man leicht in ſo häufigen Ausgaben und Ueberſetzungen derſelben, durch Anmer-

merkungen hätte verbeſſern können. Es iſt zu verwundern und zu bedauren, daß nicht weit mehrere Männer aus der großen Welt ſeinem Beyſpiele darinne gefolgt ſind, daß ſie eine Beſchreibung der Geſchichte ihrer Zeit, an welcher ſie auch ſelbſt Antheil hatten, zum Drucke nach ihrem Tode fertig hinterlaſſen hätten. Burnet lebte noch bis ins Jahr 1715, und wiedmete kurz vor ſeinem Tode Georg dem erſten den dritten Theil ſeiner engliſchen Reformationsgeſchichte. Er war im J. 1643 zu Edimburg in Schottland gebohren. Sein Leben, beſchrieben von ſeinem Sohne, Thomas Burnet, ſteht unter andern auch am Ende der franzöſiſchen Ueberſetzung ſeiner Geſchichte, deren ich mich bisher bedient habe, p. 291-348. Die feine und ruhmvolle, aber eben ſo wahre Schilderung, welche der Marquis von Halifax von dieſem Biſchoffe gemacht hat, beſchließt die gedachte Lebensbeſchreibung. J. 1603-1714.

Siebenter Zeitraum.

Geſchichte des über England regierenden Hauſes Braunſchweig⸗Lüneburg.

Vom Jahre 1714 bis 1775.

George der erſte.

Zuſtand der Parteyen.

Die beyden Parteyen, die lange das Königreich unter den Benennungen Whigs und Torys getheilt hatten, ſchienen nun ihre Namen zu verändern, und da dieſe alten Beywörter durch häufigen Gebrauch ihr Gehäſſiges verloren hatten, nannte man nunmehr die Whigs Hannoveraner, und ſchimpfte dagegegen die Torys Jacobiten. Die erſten waren ſtolz auf einen proteſtantiſchen König, die letztern auf eine erbliche Monarchie; die erſten beruften ſich auf ihres neuen Königs Weisheit, die letzten darauf, daß der ihrige ein Engländer wäre. Nun iſt aber leicht abzuſehen, daß die Wahl auf denjenigen fallen mußte, deſſen Weisheit und Religion dem Volke die größte Sicherheit verſprach.

Die Jacobiten hatten ſich lange mit der Hoffnung geſchmeichelt, die Thronfolge durch die neuen Miniſter verändert zu ſehen. Ungegründete Hoffnungen und unthunliche Entwürfe ſcheinen das ganze dieſer Partey zugefallne Loos geweſen zu ſeyn. Nunmehr fanden ſie durch der Königin frühzeitigen Tod alle ihre Erwartungen vereitelt. Der Fleis und die Geſchäfftigkeit des geheimen Raths, in dem die hannöveriſche Partey die Oberhand hatte, das allgemeine auf ihr widerſprechendes Verhalten folgende Gelächter, alles diente, ihre Beſtürzung auf das höchſte zu treiben. Nach angeſtellter Ueberle-

gung fanden ſie, daß bey der gegenwärtigen Gäh- J. 1714 - 1775.
rung nichts ſo rathſam wäre, als Stillſchweigen und Unterwürfigkeit. Sie hofften viel von dem Beyſtande Frankreichs, noch mehr aber von des Prätendenten Rathsverſammlungen und Gunſt beym Volke. Dieſer unglückliche Mann ſchien alle Eigenſchaften ſeines Vaters zu beſitzen, ſeinen Stolz, ſeinen Mangel an Beharrlichkeit, ſeine Ergebenheit für die katholiſche Religion. Er war daher nur ein armſeliger Anführer bey einer ſo verzweifelten Sache. Und wirklich hatten ſie alle Verſtändigen im Königreiche als unwiederbringlich aufgegeben.

Vermöge der Parlementsverordnung wegen der Regimentsfolge beſtieg den britanniſchen Thron George der erſte, ein Sohn Ernſt Auguſts, erſten Kuhrfürſten von Hannover, und der Prinzeſſin Sophie, einer Enkelin Jacobs des erſten. Sein reifes Alter, indem er nun 54 Jahre alt war, ſeine Scharfſicht und Erfahrung, ſeine zahlreiche Verwandtſchaft, die allgemeine Ruhe Europens, alles trug dazu bey, ſeine Vortheile feſtzuſtellen, und ihm eine friedliche und glückliche Regierung zu verſprechen. Seine Tugenden waren zwar nicht ſchimmernd, aber gründlich. Er war von ganz andrer Denkungsart, als das ſtuartiſche Haus, dem er folgte. Von dieſem war es bekannt bis zum Sprichworte, daß es ſeine Freunde in der Noth verließ. Georgen dagegen hörte man kurz nach ſeiner Ankunft in England ſagen, „mein Grundſatz „iſt, meine Freunde niemals zu verlaſſen, iedermann „Gerechtigkeit zu erweiſen, und niemanden zu fürch„ten.“ Mit dieſen Eigenſchaften der Entſchloſſenheit und Beharrlichkeit verband er noch großen Fleis in den Geſchäfften. Nur ein Fehler blieb ihm in Anſehung Englands übrig; er ſorgte mehr für die Vortheile der Unterthanen, die er verlaſſen hatte,

Georgs Thronbeſteigung.

J. 1714 - 1775. als für derer ihre, zu deren Regierung er gekommen war.

Sobald die Königin den Odem aufgegeben hatte, kam der geheime Rath zuſammen. Es wurden drey Urkunden vorgezeigt, in denen der Kuhrfürſt verſchiedne ſeiner bekannten Anhänger ernannte, daß ſie als Lords Oberrichter den ſieben höchſten Beamten des Reichs beygeſellt werden ſollten. Darauf ward ſogleich Befehl geſtellt, Georgen als König von England, Schottland und Irland auszurufen. Die Staatsverweſer ordneten den Grafen von Dorſet ab, ihm ſeine Thronbeſteigung anzukündigen, und ihn nach England abzuholen. Sie ſchickten die Feldherren, auf die ſie ſich am meiſten verlaſſen konnten, an ihre Standörter. Sie verſtärkten die Beſatzung zu Portsmouth, und ernannten den berühmten Herrn Addiſon zum Staatsſecretäre. Um die vorigen Miniſter deſto mehr zu kränken, ward Lord Bolingbroke genöthigt, an einem Orte, wo viel Leute vorbeygiengen, alle Morgen unter den Bedienten mit ſeinem Packte von Schriften zu warten, und es wurden ausdrücklich Leute dahin geſtellt, ihn zu beſchimpfen und zu verſpotten. Es war kein Auflauf zu ſehen, keine Empörung erhob ſich wider des neuen Königs Thronbeſteigung. Das gab einen ſtarken Beweis, daß man niemals vernünftige Anſtalten getroffen hatte, ſeine Erhöhung zu hindern.

Er kömmt in England an. Der König landete zuerſt zu Greenwich, wo ihn der Herzog von Northumberland, Hauptmann über die Leibwache, und die Lords Staatsverweſer empfiengen. Von da gieng er in ſein Haus in dem Park, in Begleitung vieler vom hohen Adel und andrer vornehmen Leute, die ſich wegen ihres unruhigen Bezeigens und gethanen Widerſtands unter der vorigen Regierung deſto beliebter

bey

bey dieſer zu machen hofften. Als er ſich in ſein Schlafzimmer begeben hatte, ließ er diejenigen vom hohen Adel holen, die ſich durch ihren Eifer für ſeine Thronfolge hervorgethan hatten. Der Herzog von Ormond aber, der Lord Kanzler und Lord Schatzmeiſter fanden ſich davon ausgeſchloſſen. Lord Oxford zeigte ſich den folgenden Morgen mit einer zuverſichtlichen Miene, in der Vermuthung, ſein Bruch mit Bolingbroken würde ſein vorheriges Verhalten wieder gut gemacht haben. Allein er hatte die Kränkung, lange Zeit unter dem Gedränge ſtehen zu bleiben, ehe es ihm erlaubt ward, dem Könige die Hand zu küſſen, und auch da ward er mit keinem Umſtande beſondrer Achtung beehrt. Ihn noch mehr zu kränken, äußerte der König die ungewöhnlichſte Achtung für den nur eben vom feſten Lande zurückgekommnen Herzog von Marlborough ſowohl als für die übrigen Anführer der Partey der Whigs. J. 1714-1775.

Ein von einer Partey erhobner König iſt nur Herr über die Hälfte ſeiner Unterthanen. Das ſchien jedoch der neuerwählte König nicht einzuſehen. Es war ſein, und folglich der Nation Unglück, daß er rundum von Leuten umringt war, die ihn mit ihren eignen Vortheilen und vorgefaßten Meynungen verdrüßlich machten. Niemand ward nun in Aemter gelaſſen, als die Anführer einer Partey. Indem die Whigs ſich anſtellten, als wollten ſie ihrem Könige die Krone verſichern, befeſtigten ſie durch alle erſinnliche Kunſtgriffe ihre eignen Vortheile, erweiterten ihre Verbindungen, und ſchrieben ihrem Herrn Geſetze vor. In allen wichtigen und einträglichen Aemtern und Ehrenſtellen ward ſogleich eine Veränderung vorgenommen. Die Whigs beherrſchten den Rath und Hof, unterdrückten wen ſie wollten, banden die niedrigen Stände des Volks

Er iſt ſtark auf der Seite der Whigs.

J. 1714 ⸗ 1775. durch ſtrenge Geſetze, hielten es durch verächtliche Unterſcheidungen in der Entfernung, und ſagten ihm, das wäre Freyheit. g)

Unruhen darüber. J. 1714. Dieſe Parteylichkeit erregte in kurzem Unzufriedenheit unter dem Volke, und des Königs Ergebenheit gegen jene Leute vermehrte der Mißvergnügten Anzahl ſtark durch das ganze Königreich. Es gieng wieder das Geſchrey an, die Kirche wäre in Gefahr, und es ſchien dem Volke blos an einem Anführer zu fehlen, um es zur Empörung aufzuwiegeln. Birmingham, Briſtol, Norwich und Reading erinnerten ſich noch immer an den Muth, mit dem ſie ſich für Sachevereln erklärt hatten, und nun war das allgemeine Geſchrey, „weg mit den Whigs! „Sacheverel ſoll leben!“

Während

g) Daß Georg I. für ſein deutſches Gebiete beſſer geſorgt haben ſollte, als für Englands Vortheile, iſt eine Beſchuldigung, welche die Engländer überhaupt gegen ihre Könige aus dem Hauſe Hannover unzählige Mal vorgebracht haben; aber nicht erweislich, oder doch übertrieben Die Engländer vergeſſen ordentlich, daß dieſe ihre Könige zugleich deutſche Reichsſtände ſind, und in ihrem Kurfürſtenthume weit einmüthiger geliebt und verehrt werden, als in England.

Es war faſt unvermeidlich, wenigſtens im Anfange, daß ſich Georg I. blos für die Whigs erklärte, und die Torys, welche dem Prätendenten geneigt waren, auch den ihm ſo mißfälligen Frieden geſchloſſen hatten, von allen Staatsbedienungen entfernte. Beyde Parteyen zu vereinigen, wäre freylich ungleich nützlicher geweſen; konnte aber nur das Werk eines Fürſten ſeyn, der lange in England gelebt, und es aufs genaueſte kennen gelernt hätte. Vielleicht war es jedoch ein unmögliches Werk.

Rapins Fortſ. zehnter Band, S. 1 ⸗ 11. (Halle, 1760. 4.) Als ein fleißig geſchriebenes, oft auch mit guten Urtheilen verſehenes Jahrbuch der Geſchichte Georgs I. betrachtet, iſt dieſer Band wohl noch werth angeführt zu werden, wenn ich ihm gleich keine andern Zeugen an die Seite ſtellen kann.

J. 1714 - 1775.

Unthätigkeit des Prätendenten.

Während dieſer Unruhen, die durch jeden Kunſtgriff genährt wurden, blieb der Prätendent ſelbſt auf dem feſten Lande ein gelaßner Zuſchauer. Damals wäre es Zeit für ihn geweſen, ſeine ſtärkſten Bemühungen anzuwenden. Allein er ſchickte blos Kundſchafter ab, um ſeine nichtsbedeutenden Manifeſte auszutheilen, und die Unachtſamen zu betrügen. Er ſagte darinne, die vorige Königin hätte die Abſicht gehabt, ihn zur Krone zu rufen. Er rückte ſeinen Unterthanen die Ungerechtigkeit vor, die ſie ſich ſelbſt angethan hätten, indem ſie einen fremden Fürſten, wider die Geſetze desjenigen Landes, das allein ihm das eigentliche Recht gäbe, zu ihrem Oberherrn ausgerufen hätten. Es wurden gedruckte Addreſſen an die Herzoge von Shrewsbury, Marlborough, Argyle, und andre der vornehmſten Lords geſchickt, darinne er ſein Recht auf die Krone behauptete, und ſich über ſeiner Unterthanen Ungerechtigkeit beſchwerte. Wiewohl er aber über ihr Verhalten Klage führte, that er doch keinen Schritt, ſein eignes zu beſſern, oder diejenige Einwendung zu heben, wegen deren ſein Vater den Thron verwirkt hatte. Er fuhr fort, die größte Achtung für die katholiſche Religion zu äußern, und anſtatt ſeine Geſinnungen hierinne zu verbergen, war er noch ſtolz auf ſeine Grundſätze. Er machte ſich Rechnung, den Thron ungeachtet eines mächtigen Widerſtands zu beſteigen, und das zwar bey Bekennung der nämlichen Grundſätze, durch welche er war verloren worden.

Fortgang der Unruhen.

So verhaßt aber auch der papiſtiſche Aberglaube damals dem größern Theile des Volks war, waren ihm doch der Diſſenters Grundſätze eben ſo unangenehm. Wider ſie und ihre Lehrſätze ward der Pöbel aufgewiegelt, und die Aufläufe wurden häufig. So gewaltthätig auch das Verhalten jeder Par-

J. 1714 - 1775. ten zu ſeyn ſchien, waren doch ihre Feindſeligkeiten auf Religion gegründet, und ſie begiengen iede Art von Ausſchweifungen aus Regeln, die ihren Grund in irgendeiner fälſchlich eingebildeten Tugend hatten. Die Torys ſagten nunmehr, Gottloſigkeit und Kezzerey gewönnen täglich unter einer Staatsverwaltung von Whigs die Oberhand; die Biſchöffe wären ſo lau gegen die Kirche, und ſo eifrig auf die Verfolgung zeitlicher Vortheile, daß iedes Laſter ohne Einſchränkung ſein Haupt erhöbe; die Lehren der wahren Religion ließe man an ieder Seite den Angriffen der Diſſenters und Socinianer ſowohl als der katholiſchen blos geſtellt.

Die niedrige Geiſtlichkeit hielt es bey dieſen Beſchwerden mit dem Volke. Sie zeigte den Miniſtern verſchiedne zum Vortheile der ſocinianiſchen und arianiſchen Ketzerey geſchriebne Abhandlungen an. Die Miniſter aber weigerten ſich nicht nur, dieſe Verbrecher zu beſtrafen, ſondern legten auch der Geiſtlichkeit ſelbſt Stillſchweigen auf, und unterſagten ihr, künftig über dieſe Materien zu ſtreiten. Durch dieſes Verbot ward zwar der Miniſter unmittelbare Abſicht erreicht. Es ſtillte das von der Geiſtlichkeit genährte Geſchrey des Pöbels. Allein es zog noch eine ärgere Unordnung nach ſich, Nachläſſigkeit in allen geiſtlichen Angelegenheiten. Nichts kann in einem Staate der Klugheit mehr zuwider ſeyn, als wenn man die Geiſtlichen abhält, unter einander zu ſtreiten. Dadurch werden ſie nur für die Sache der Religion erhitzt, und werden, welche Seite ſie auch vertheidigen mögen, immer weiſer und beſſer, ie weiter ſie den Streit führen. Den Geiſtlichen Stillſchweigen in Vorbringung ihrer Gründe auflegen, das heißt, ſie zu Trägheit und Nachläſſigkeit aufmuntern. Wenn die Religion nicht durch Widerſtand munter erhalten wird, verſinkt

ſinkt ſie in Stillſchweigen, und bleibt nicht länger eine Sache, um die ſich iedermann bekümmert. J. 1714 - 1715.

Da das Parlement aus einander gegangen war, ward ein anders durch eine ſehr außerordentliche Verordnung zuſammenberufen. Der König beſchwerte ſich darinne über die böſen Abſichten der über ſeine Thronfolge mißvergnügten Leute, und über ihre falſche Abbildung ſeines Verhaltens und ſeiner Grundſätze. Er äußerte die Hoffnung, ſeine Unterthanen würden in das Parlement die tüchtigſten Männer ſchicken, um den gegenwärtigen Unordnungen abzuhelfen. Er erſuchte ſie, beſonders ſolche zu wählen, die eine ſtandhafte Neigung für die proteſtantiſche Thronfolge bezeugt hätten, als ſie in Gefahr war. Auf ſolche Art ward der König von der ihn umgebenden Partey angewieſen, Unterthanen, die ſich doch niemals der Thronfolge widerſetzt hatten, mit ungünſtigen Augen anzuſehen; Unterthanen, die einen papiſtiſchen König verabſcheuten, und deren einziger Fehler das Verlangen war, lieber durch die Gewalt eines Königs ſelbſt beherrſcht zu werden, als durch eine Rotte ihrer Nebenunterthanen, die ſich ſeine Macht anmaßten. Bey der Wahl dieſes wichtigen Parlements wandten beyde Theile die eifrigſten Bemühungen an. Jedoch vermittelſt des Anſehens der Begüterten, das in den zünftigen Städten die Oberhand behielt, und der Geſchäfftigkeit der Miniſter, die allezeit ihr Gewichte haben wird, ward ſowohl aus England als Schottland eine große Mehrheit von Whigs in das Parlement geſchickt. Ein Parlement. J. 1715.

Als dieß neue Parlement zuerſt zuſammenkam, in dem die Whigs nebſt dem Könige an ihrer Spitze (denn er trug gar keine Sorge, ſeine Partheylichkeit zu verbergen) die herrſchenden waren, erwartete man nichts geringers, als die heftigſten Maaß-

J. 1714 - 1775. regeln wider die vorigen Miniſter; und dieſe Erwartung ſchlug auch nicht fehl. Der König gab dem Hauſe der Gemeinen zu verſtehen, die zu Unterſtützung des bürgerlichen Regiments beſtimmten Claſſen von Einkünften wären zu dieſem Endzwecke nicht hinreichend. Er warnte ſie, weil ſich der Prätendent des Beyſtands rühmte, den er zu Erreichung ſeiner ehemals fehlgeſchlagnen Hoffnung in England erwartete. Er gab ferner zu verſtehen, er erwartete ihren Beyſtand in Beſtrafung derjenigen, die ſich bemüht hätten, ihn des Glücks, das er am höchſten ſchätzte, der Zuneigung ſeiner Unterthanen, zu berauben. Da die Parlementshäuſer bereits in voraus zu heftigen Anſtalten geneigt waren, ſo diente dieſes, ſie in Harniſch zu bringen, und ſie übertrafen ſogar die hitzigſten Erwartungen der rachgierigſten Miniſter.

Die Lords gaben, zur Antwort auf dieſe Rede, ihre Hoffnung zu erkennen, daß der König im Stande ſeyn würde, den Ruf des Königreichs auf dem feſten Lande, deſſen Verluſt ſie gezwungner Weiſe beklagten, wieder herzuſtellen. Die Gemeinen giengen noch weiter. Sie erklärten ihren Entſchluß, ſolchen Anſtalten nachzuforſchen, durch welche das Land unterdrückt würde. Sie beſchloſſen, die Vertheidiger aufzuſuchen, auf die der Prätendent ſeine Hoffnung zu gründen ſchiene, und ſie zur gehörigen Strafe zu ziehen. Der Secretär Stanhope behauptete öffentlich, ungeachtet der von den vorigen Miniſtern angewandten Bemühungen, die Entdeckung ihrer geheimen Abſichten zu hindern, indem ſie verſchiedne Schriften aus dem Secretariate weggebracht hätten, wären noch immer zu Erhärtung ihrer Beſtechung und Verrätherey hinlängliche Zeugniſſe übrig. Dieſe Beweiſe würden in kurzem dem Unterhauſe vorgelegt werden, da denn

erhellen würde, daß der Herzog von Ormond im Einverſtändniſſe mit dem franzöſiſchen Feldherrn gehandelt, wo nicht gar Befehle von ihm angenommen hätte. J. 1714 = 1775.

Das Unterhaus ſchien ſehr geneigt, ieder Beſchuldigung beyzutreten; und nichts konnte die Gewaltſamkeit ſeiner Maaßregeln zurückhalten, als die Stimme einer Menge Volks außer dem Hauſe, das durch die Entſchließung der gegenwärtigen Beherrſcher in Furcht geſetzt war. Es war ein Kunſtgriff unter dieſer und der folgenden Regierung, alle, die ihr Mißvergnügen darüber bezeugten, Papiſten und Jacobiten zu ſchelten. Allen, die es wagten, wider die Heftigkeit der genommenen Maaßregeln zu reden, machte man den Vorwurf, ſie wollten den Prätendenten in das Land bringen. Daher ſcheuten ſich die meiſten, zu murren, weil das Mißvergnügen ſo nahe mit der Verrätherey verwandt war. Das Volk ſah alſo mit ſtillſchweigender Furcht der Gewaltthätigkeit des Verhaltens zu, mißbilligte es bey ſich ſelbſt, getraute ſich aber nicht, ſeinen Abſcheu zu äußern.

Bey dieſer Gährung konnten nun die vorigen Miniſter weder Gerechtigkeit noch Barmherzigkeit erwarten. Ein Theil von ihnen erſchien nicht im Parlemente. Bolingbroke aber war bisher darinne erſchienen, und hatte ſeine Stimme wie gewöhnlich gegeben. Da aber nunmehr die Furcht über das Verlangen, ſich zu verantworten, die Oberhand behielt, und er fand, daß es zu einer Klage kommen würde, entwich er auf das feſte Land, und ließ einen Brief zurücke, darinne er ſagte, wofern Hoffnung zu einem redlichen aufrichtigen Verhöre da geweſen wäre, wollte er es nicht abgelehnt haben. Da er aber bereits in dem Sinne der mehrern in voraus verurtheilt wäre, hielte er für dienlich,

Verfolgung der vorigen Miniſter. J. 1715.

J. 1714-1775. lich, für ihre Ehre und ſeine eigne Sicherheit durch die Flucht zu ſorgen.

Bald darauf ward ein Ausſchuß von 20 Perſonen niedergeſetzt, um alle Schriften wegen der letztern Friedenshandlung durchzugehen, und ſolche darunter auszuſuchen, die Stoff zur Beſchuldigung wider die vorigen Miniſter geben könnten. Nachdem einige Zeit mit dieſer Unterſuchung war zugebracht worden, meldete Herr Walpole, der Vorſitzer bey dem Ausſchuſſe, dem Unterhauſe, es wäre ein Bericht aufgeſetzt, und that mittlerweile den Vorſchlag, Befehl zur Einziehung des Herrn Matthäus Prior und Herrn Thomas Harley zu geben, die, da ſie im Parlemente zugegen waren, ſogleich in Verhaft genommen wurden.

Darauf las er den Bericht des Ausſchuſſes ab, der viele Beſchuldigungen wider der Königin Miniſter enthielt. Die heimliche Unterhandlung mit Herrn Menager, die außerordentlichen zu Bewirkung der Zuſammenkunft zu Utrecht getroffnen Anſtalten, das verſtellte Zaudern der franzöſiſchen Gevollmächtigten unter eines britanniſchen Miniſters Nachſicht, des Herzogs von Ormond Einverſtändniß mit dem franzöſiſchen Feldherrn, Bolingbrokes Reiſe nach Frankreich zu Veranſtaltung eines abſonderlichen Friedens; dieſe und einige andre Beſchuldigungen wurden wider ſie angebracht; und darauf belangte Walpole den Lord Bolingbroke des Hochverraths.

Anklage des Grafen von Oxford. J. 1715. Das befremdete nun einige Beyſitzer, weil in dem Berichte ſich nichts fand, das auf Hochverrath hinauskam. Noch mehr aber erſtaunten ſie, als Lord Coningsby auftrat, und ſagte, „der würdige „Vorſitzer des Ausſchuſſes hat die Hand beſchuldigt; „ich aber beſchuldige den Kopf. Er hat den Schü„ler belangt, ich belange den Lehrer. Ich belange

„Roberten, Grafen von Oxford und Grafen von „Mortimer, wegen des Hochverraths und andrer „Verbrechen und übeln Thaten.“

Als Lord Oxford Tages darauf im Oberhauſe erſchien, giengen ihm die Lords aus dem Wege, als ob er anſteckend wäre; und er hatte nun Gelegenheit, der Menſchen Niederträchtigkeit zu entdecken. Als die Beſchuldigungen wider ihn im Hauſe der Gemeinen abgeleſen wurden, entſtand ein hitziger Streit über diejenige, daß er dem König in Frankreich gerathen hätte, wie er Dornyk den Holländern abnehmen könnte. Herr Walpole ſagte, es wäre Verrätherey. Sir Joſeph Jekyl, ein bekannter Whig, wandte ein, er könnte nimmermehr glauben, daß das bis zur Verrätherey gienge. Es wäre ſein Grundſatz, allen Menſchen, dem höchſten ſowohl als dem niedrigſten, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Er hoffte, auf einige Kenntniß der Geſetze Anſpruch machen zu können, und würde kein Bedenken tragen, ſich bey dieſer Frage zum Vortheile des Beklagten zu erklären. Walpole antwortete darauf mit großer Hitze, es fänden ſich verſchiedne in und außer dem Ausſchuſſe, die dieſem Parlementsgliede an Ehrlichkeit nicht im geringſten nachſtünden, an Kenntniß der Geſetze aber es ihm zuvorthäten, und doch überzeugt wären, daß dieſe Beſchuldigung auf Hochverrath hinaus liefe.

Nachdem dieſes Stück wider den Grafen entſchieden war, und die andern Beſchuldigungen vom Parlemente gutgeheißen waren, belangte Lord Coningsby, in Begleitung der Parlementsglieder von den Whigs, den Lord Oxford vor den Schranken des Oberhauſes, und forderte zugleich, daß ihm ſein Sitz genommen, und er eingezogen würde. Bey der Unterſuchung darüber entſtand im Oberhauſe ein heftiger Zank. Die noch auf des abgeſetzten

J. 1714 = 1775. ſetzten Miniſters Seite waren, behaupteten das Ungerechte und Gefährliche eines ſolchen Verfahrens.

Er vertheidigt ſich.

Endlich ſtand der Graf ſelbſt auf, und redete mit großer Gelaſſenheit. Er merkte an, die ganze Klage ließe ſich auf die Unterhandlung vor dem Frieden und auf deſſen Schließung zurückbringen. „Ich werde beſchuldigt, ſagte er, weil ich einen „Frieden geſchloſſen habe, der, ſo ſchlecht er auch „itzt abgebildet wird, dennoch von zwey Parlemen„tern nach einander iſt gutgeheißen worden. Ich „meines Orts habe allezeit nach der unmittelbaren „Anweiſung und Verordnung der Königin, mei„ner Herrſchaft, niemals aber wider ein bekanntes „Geſetze gehandelt. Ich bin in meinem eignen „Gewiſſen gerechtfertigt, und unbeſorgt für das Le„ben eines unerheblichen alten Mannes. Aber ich „kann nicht ohne die größte Undankbarkeit wegen „der beſten Königin unbekümmert bleiben; aus „Verbindlichkeit muß ich ihr Gedächtniß retten. „Mylords, wenn Staatsminiſter, die nach ihrer „Herrſchaft unmittelbaren Befehlen gehandelt ha„ben, nachher wegen ihres Verfahrens ſollen zur „Rechenſchaft gezogen werden, ſo können ſich zu „einer oder der andern Zeit alle Mitglieder dieſer „vornehmen Verſammlung in dem nämlichen Falle „befinden. Ich zweifle daher nicht, Eu. Herrlich„keiten werden mich in Rückſicht auf Sich ſelbſt „nach Billigkeit hören, und hoffe, daß es beym „Verfolge dieſer Unterſuchung erhellen wird, daß „ich nicht nur die Nachſicht, ſondern ſogar die Gunſt „dieſer Regierung verdient habe. Ich nehme itzt „vielleicht auf immer von Eu. Herrlichkeiten und „dieſer hochgebornen Verſammlung Abſchied. Ich „werde mein Leben willig für eine Sache aufgeben, „die meine verſtorbne liebe königliche Frau begün„ſtigt hat. Wenn ich bedenke, daß ich nach der

Gerech-

„Gerechtigkeit, Ehre und Tugend der engliſchen „Lords ſoll gerichtet werden, ſo laſſe ich mir es ge„fallen, und begebe mich mit großer Zufriedenheit „weg. Mylords, Gottes Wille geſchehe!“

Er wird gefangen geſetzt.

Als er ſich aus dem Parlemente nach ſeinem Hauſe begab, wohin ihm auf dieſe Nacht zu gehen erlaubt war, gieng ihm eine große Schaar Volks nach, und rufte aus, „die hohe Kirche, Ormond „und Oxford müſſen leben!“ Tages darauf ward er vor Gerichte geſtellt, man gab ihm eine Abſchrift ſeiner Klage, und geſtattete ihm einen Monat Friſt, ſich zur Verantwortung fertig zu machen. Wiewohl D. Mead ausſagte, wofern man den Grafen in den Tower ſchickte, würde das gefährlich für ſein Leben ſeyn, ward dennoch im Oberhauſe dahin geſtimmt, er ſollte geſetzt werden. Die Gährung war darinne ſo groß, daß der Graf von Angleſey ſagte, ein ſo gewaltſames Verfahren würde noch den Zepter in des Königs Hand erſchüttern. Das vermehrte die Unordnung; und ob ſich wohl dieſe Partey ſeit der Zeit weit größre Freyheiten wider ihren regierenden Herrn herausgenommen hat, ward doch Angleſey damals genöthigt, ſeinen Ausdruck zu entſchuldigen. Den Grafen von Oxford begleitete auf dem Wege nach dem Tower ein gewaltiger Zulauf von Volke, das ſeinen Zorn über deſſen Verhaftnehmung in Flüchen auf ſeine Ankläger ausließ.

Die Gewaltſamkeit der Gemeinen hatte eine gleiche Gewaltſamkeit außerhalb des Parlementshauſes zur Folge. Die Aufläufe wurden täglich häufiger, und ieder diente blos zu Vermehrung der Strenge des Parlements. Es faßte eine Verordnung ab, wenn eine unrechtmäßig verſammelte Anzahl von zwölf Perſonen noch eine Stunde lang beyſammen bliebe, nachdem ſie der Friedensrichter oder ein andrer Beamter hätte aus einander gehen heißen,

J. 1714 - 1775. heißen, und ihnen den Parlementsſchluß wider die Aufläufe öffentlich vorgeleſen hätte, ſo ſollten ſie der kleinen Verrätherey ſchuldig geachtet werden, ohne daß ihnen die Wohlthat der Schreiberey könnte zu Statten kommen. Das iſt nun eine ſehr ſtrenge Verordnung, eine der größten Einſchränkungen der Freyheit der Unterthanen, dergleichen man nur in dieſem Jahrhunderte beſchloſſen hat. Es werden dadurch alle Zuſammenkünfte von Leuten, entweder zum Vergnügen oder zur Abſtellung von Beſchwerden, zu laſterhaften gemacht, ſobald es nur einer obrigkeitlichen Perſon gefallen wird, ſie dafür anzuſehen. Wirklich iſt es ſehr merkwürdig, daß alle die ſtrengen und am ſtärkſten einſchränkenden Geſetze von derjenigen Partey ſind gegeben worden, welche beſtändig die Leute mit dem Geſchreye für Freyheit betäubt hat.

Zur geſetzten Zeit ward des Grafen von Oxford Antwort auf die wider ihn angebrachten Beſchuldigungen dem Oberhauſe vorgelegt, und von da in das Haus der Gemeinen geſchickt. Als ſie Walpole hatte verleſen hören, ſagte er, es ſtünde wenig mehr darinne, als eine Wiederholung der zu Vertheidigung der vorigen Miniſter erſchienenen Schriften; und es würde darinne boshafter Weiſe auf die Königin die Schuld aller der verderblichen Anſtalten geſchoben, zu denen er ſie verführt hätte. Sie wäre zugleich eine Schmähſchrift auf das Haus der Gemeinen, weil man darinne diejenigen Perſonen zu rechtfertigen ſuchte, die doch bereits ihre Verſchuldung durch die Flucht geſtanden hätten.

Dem zu Folge ward ein Ausſchuß niedergeſetzt, die Klage fortzuführen, und Zeugniſſe wider ihn beyzubringen. Der Ausſchuß erſtattete dieſen Bericht, Herr Prior hätte ſich bey ſeinem Verhöre gröblich vergangen, und große Verachtung gegen ihr

ihr Anſehen geäußert. Der Herzog von Ormond und Lord Bolingbroke hätten ſich innerhalb einer geſetzten Friſt nicht ſtellen wollen; daher ward dem Grafen Marſchall befohlen, ihre Namen und Wappen aus der Zahl der Lords auszuſtreichen, es ward ein Verzeichniß von ihren Gütern aufgenommen, und der Ausſpruch gethan, daß ſie an die Krone verwirkt wären. Solchergeſtalt ſchien eine ohne Unterſchied ausgeübte Rache die vorigen Miniſter zu verfolgen, die doch einen heilſamern Friedensvergleich geſchloſſen hatten, als England iemals vorher oder hernach erhalten hat. J. 1714-1775.

Dieſem Verfahren zu Folge ward Lord Orford im Tower zwey Jahre gefangen gehalten. Während derſelben Zeit war die Nation in einer beſtändigen Gährung, die aus einem angerichteten Aufruhre entſtand, der aber unglücklich ausſchlug. Nach der Hinrichtung einiger in den Waffen betroffnen Lords ſchien die Nation von Blute geſättigt zu ſeyn, und nunmehr hielt Lord Orford um ſein Verhör an. Er wußte, daß die Wut der Nation an wirklich ſtrafbaren Leuten war erſchöpft worden, und erwartete, ſein Fall würde, gegen den ihrigen gehalten, wie die Unſchuld ſelbſt ausſehen. Unruhen. J. 1717.

Es ward ihm daher ein Tag geſetzt, und den Gemeinen angedeutet, ſich zu ihrer Klage fertig zu machen. Zur beſtimmten Zeit begaben ſich die Lords in den Gerichtsſaal in Weſtminſterhall, wo Lord Cowper als Oberhofmeiſter den Vorſitz führte. Der König und die übrigen vom königlichen Hauſe nebſt den auswärtigen Geſandten wohnten der Feyerlichkeit bey. Der Graf ward aus dem Tower gebracht. Die Artikel ſeiner Klage nebſt ſeiner Antwort und der Gegenantwort der Gemeinen wurden abgeleſen. Als Sir Joſeph Jekyl auftrat, um den erſten Artikel der Klage zu beweiſen, der Lord Orford wird frey geſprochen.

 blos

J. 1714 - 1775. blos auf übeles Verhalten hinauslief, ſtellte Lord Harcourt den Lords vor, es würde langweilig und unnöthig ſeyn, die ſämmtlichen Klagpuncte wider den Grafen durchzugehen. Wenn blos diejenigen erwieſen würden, die ihn wegen Hochverraths belangten, ſo würde der Graf ſein Leben und Vermögen verwirkt, und damit die ganze Sache ein Ende haben. Er wäre alſo der Meynung, es ſollte den Gemeinen nicht geſtattet werden, in dem unerheblichern Theile der Klage fortzufahren, bis daß vorher das Urtheil über die Beſchuldigungen des Hochverraths wäre gefällt worden.

Als die Lords darein willigten, wandten die Gemeinen ein, es wäre ihr unſtreitiges Recht, einen Lord entweder Verrätherey oder übeln Verhaltens wegen zu belangen, oder die Klage nach ihrem Gutbefinden durch einander zu miſchen. Die Lords behaupteten, das Recht hätte ieder Gerichtshof, die Art zu verfahren vorzuſchreiben. Die Gemeinen hielten um Erlaubniß einer Unterredung an; die ward ihnen abgeſchlagen. Der Streit ward hitzig. Die Lords ließen dem Unterhauſe ſagen, ſie würden zum Verhöre ſchreiten. Die Gemeinen kehrten ſich nicht an dieſe Botſchaft, und wollten ſich dabey nicht einſtellen.

Bald darauf begaben ſich die Lords nach Weſtminſterhall, ließen den Grafen vor ſich bringen, und luden die Kläger wider ihn vor. Da ſie die Gemeinen entſchloſſen fanden, und eine Viertheilſtunde gewartet hatten, ward der Ausſpruch gethan, der Gefangne ſollte frey gegeben werden. Dieſem Streite hatte er vermuthlich die Sicherheit ſeines Titels und Vermögens zu danken. Denn was die Beſchuldigungen wegen Hochverraths betraf, die waren zugleich boshaft und nichtsbedeutend, ſo daß ſein Leben keineswegs in Gefahr ſchwebte.

Der

Der Herzog von Ormond ward, wie bereits iſt gedacht worden, auf gleiche Art belangt. Man glaubt, ſein Verſtändniß mit dem Prätendenten wäre zuverläſſiger erwieſen geweſen, als ſeine Ankläger Anfangs hätten herausſagen wollen. Doch Herr Hutcheſon, einer der Commiſſarien der Handlung, ſprach ſehr kühn zu ſeiner Vertheidigung. Er redete weitläuftig von ſeiner vornehmen Herkunft und ſeinen trefflichen Eigenſchaften. Er zählte ſeine der Krone geleiſteten Dienſte her. Er behauptete, der Herzog wäre blos den Befehlen der Königin nachgekommen, und alle Klagen wider ihn könnten nach der Strenge des Geſetzes nicht auf Hochverrath gezogen werden. Jedoch ſeine Flucht war eine hinlängliche Antwort auf alle dieſe Gründe. Da er ſich weigerte, ſeine Unſchuld zu vertheidigen, beſchloſſen ſeine Gegner, ihn als ſtrafbar zu verurtheilen. Er nahm des Nachts von England Abſchied, und ſoll, wie man ſagt, dem Lord Oxford einen Beſuch gegeben haben, der ihm eben ſo ernſtlich die Flucht auszureden, als der Lord den Herzog dazu zu ermahnen ſuchte. Er nahm von ſeinem Freunde mit dieſen Worten Abſchied, „leben Sie „wohl, Oxford ohne Kopf!“ worauf jener antwortete, „leben Sie wohl, Herzog ohne Herzogthum!“ Er hielt ſich nachher vornehmlich in Spanien als ein vornehmer Verwiesner auf, der umſonſt einem ſeiner Dienſte unwürdigen Herrn anhieng.

J. 1714‐1779. Flucht des Herzogs von Ormond. J. 1717.

Nicht weniger entſchloſſen waren die Gemeinen wider den Grafen von Strafford, und gaben ihre Stimmen, Klage wider ihn anzufangen. Er ward iedoch nachgehends nebſt andern in eine allgemeine Loszählung eingeſchloſſen, und fand Sicherheit unter den vielen, die zur Verſchuldung getrieben, und

Losſprechung des Grafen von Strafford.

 darauf

J. 1714 • 1775. darauf der Begnadigung würdig geachtet worden waren. h)

Mittler•

h) Da Georg I. den Utrechter Frieden nicht wieder aufheben konnte: ſo ſorgte er wenigſtens für die genaueſte Erfüllung deſſelben zum Beſten Englands. Ludwig XIV. hatte zwar, demſelben gemäß, die koſtbaren Feſtungswerke von Dünkirchen ſchleifen, und den Hafen ausfüllen laſſen. Dagegen aber ließ er anderthalb franzöſiſche Meilen davon bey dem Dorfe Mardyk den Canal erweitern, und einen neuen Hafen anlegen, der wenigſtens eben ſo geräumig und gut werden mußte, als der Dünkirchner. Zwölf tauſend Mann arbeiteten ohne Unterlaß daran. Es war dieſes nicht ausdrücklich in dem Utrechter Tractate verboten worden; aber dasjenige, was darinne wegen Dünkirchen ausgemacht war, ließ ſich natürlicher Weiſe auch hierauf ziehen. Lord Stairs wurde im J. 1714 an den franzöſiſchen Hof deswegen geſchickt, und that ſo nachdrückliche Vorſtellungen dawider, daß Ludwig die Arbeit daran einſtellen ließ. Unter der nachmaligen Regentſchaft von Frankreich wurden die bereits fertigen Werke wieder geſchleift. Es wurde auch in dem zwiſchen England, Frankreich und Holland im J. 1717 geſchloßnen Tractate ausgemacht, daß nie dergleichen Werke weder zu Dünkirchen noch zu Mardyk wieder angelegt werden ſollten.

Georg erklärte ſich gleich anfänglich für die Duldung der Nonconformiſten: und da bisher ihre Feinde die Oberhand gehabt, auch die Bedrückung derſelben als ein Merkmaal der Ergebenheit gegen den Thron vorgeſtellt hatten, ſo war es kein Wunder, daß jetzt das Geſchrey erneuert wurde, die Kirche ſey in Gefahr, welches auch auf die politiſchen Geſinnungen einen großen Einfluß haben mußte. Schmähſchriften und Predigten wider den Hof wechſelten häufig mit einander ab.

Allerdings konnte man den Staatsbedienten der vorigen Regierung manche Vorwürfe, und darunter auch wichtige, mit Rechte machen; aber nicht allen unter ihnen in gleichem Grade: und die parteyiſche übertriebene Hitze, mit welcher ſie angegriffen wurden,

ſchien

J. 1714 = 1775.

Mittlerweile machte dieſes rachſüchtige Verfahren den Unwillen des Volks rege, welches inne ward, daß die Zugänge zur königlichen Gunſt allen andern außer einer Partey verſchloſſen waren. Die Flammen der Empörung wurden wirklich unter den Schottländern entzündet, die nebſt ihren andern Beſchwerden auch welche über die Vereinigung ihres Lands mit England führten, die man ſie als eine Unterdrückung betrachten gelehrt hatte. Die Mißvergnügten dieſes Landes hatten beſtändig Briefwechſel mit ihren Freunden in England unterhalten, die nunmehr durch Unwillen und Beſorgniß zu einem ſolchen Syſtem von Staatsklugheit getrieben wurden, von dem ihnen außerdem nicht geträumt haben würde. Einige von der Partey der Torys, die ſonſt der proteſtantiſchen Religion ergeben, und in Anſehung der Regierung von gemäßigten Grundſätzen waren, fiengen an, ſich zu den Jacobiten zu ſchlagen, und im Ernſte eine Staatsveränderung zu wünſchen.

Empörung in Schottland. J. 1715.

Schottland gieng ihnen darinne zuerſt mit Beyſpiele vor. Der Graf von Mar verſammelte 300 von ſeinen eignen Unterthanen in den gebirgichten Gegenden, rufte den Prätendenten zu Caſtletown zum Könige aus, ſtellte ſeine Fahne zu Braemaer auf, und gab ſich den Titel eines Generallieutnants

Der Prätendent wird zum Könige ausgerufen.

 von

ſchien ihnen einiges Recht und Vortheil zu geben. Bolingbroke war vielleicht der ſchuldigſte unter allen. Doch iſt auch ſeine Flucht allein kein Beweis eines zugeſtandenen Verbrechens zu nennen.

Von dem unter Georgs Vermittelung im Jahre 1715 geſchloßnen Barriere-Vertrag zwiſchen dem Kaiſer und den vereinigten Ständen, iſt im eilften Bande dieſes Werks S. 700. fg. ausführlichere Nachricht ertheilt worden.

Rapins Fortſ. l. c. S. 11-58. 71-76. 159-176.

J. 1714 · 1775. von ſeiner Majeſtät Truppen. Dieſe Verſuche zu unterſtützen, kamen in Schottland zwey Schiffe aus Frankreich an, mit Waffen, Kriegsbedürfniſſen, vielen Befehlshabern, und Verſicherungen an den Grafen, der Prätendent ſelbſt würde in kurzem nachkommen, um ſeine eignen Truppen anzuführen. Dieſem Verſprechen zu Folge fand ſich der Graf in kurzem an der Spitze von 10,000 Mann, wohl gewaffnet und mit den Nothwendigkeiten verſehen. Er beſetzte den Paß Tay bey Perth, wo er ſein Hauptqvartier aufſchlug, bemächtigte ſich der ganzen fruchtbaren Provinz Fife und der ganzen Küſte an der Seite des Arms der See bey Edimburg. Von da zog er nach Dumblaine, als gedächte er über den Furt bey Stirling-bridge zu gehen. Hier erhielt er Nachricht von des Herzogs von Argyle vorgekehrten Anſtalten, welcher Truppen aufbrachte, um ihm ein Treffen zu liefern.

Dieſer Lord, deſſen Familie unter dem ſtuartiſchen Hauſe ſo viel gelitten hatte, beſaß noch immer ſeinen erblichen Haß. Er ward bey dieſer Gelegenheit zum Oberfeldherrn aller Truppen in Nordbritannien ernannt. Auch der Graf von Southerland begab ſich nach Schottland, um Truppen zum Dienſte der Regierung aufzubringen; und viele andre ſchottländiſche Lords folgten ſeinem Beyſpiele.

Als der Graf von Mar hörte, der Herzog rückte von Stirling mit allen ſeinen eignen Unterthanen und einigen Truppen aus Irland gegen ihn an, hielt er Anfangs für das klügſte, ſich zurückzuziehen. Doch da bald darauf einige Stämme Schotten unter dem Grafen von Seaforth zu ihm ſtießen, imgleichen noch andre unter dem Generale Gordon, einem erfahrnen Feldherrn, der ſich in ruſſiſchen Dienſten hervorgethan hatte, beſchloß er, dem Feinde die Spitze zu bieten, und zog mittagwärts.

Der

J. 1714 - 1775.

Treffen bey Dumblain. J. 1715.

Der Herzog von Argyle vernahm ſeine Abſichten. Da er nun Willens war, ſeinen Eifer für die gegenwärtige Regierung, was es auch koſten möchte, zu zeigen, ſo beſchloß er, ihm in der Nachbarſchaft von Dumblain ein Treffen zu liefern, obwohl ſeine Truppen nicht halb ſo ſtark als die feindlichen waren. Des Morgens ſtellte er daher ſeine nicht über 3500 Mann ſtarke Armee in Schlachtordnung, fand ſich aber gar ſehr vom Feinde überflügelt. Da nun der Herzog ſah, daß der Graf ihn einzuſchließen ſuchte, war er genöthigt, ſeine Stellung zu ändern. Das konnte nun aus Mangel an Feldherren nicht ſo geſchwind geſchehen, daß man damit noch vor dem feindlichen Angriffe fertig geworden wäre. Des Herzogs linker Flügel ward daher von der Feinde mittlerm Treffen angefallen, und hielt den erſten Angriff ohne Weichen aus. Er ſchien ſogar eine Zeit lang zu ſiegen, weil der Feldherr wider ihn, Graf von Clanronald, auf dem Platze blieb. Doch Glengary, der Feldherr nach ihm, unternahm es, ſeinen niedergeſchlagnen Truppen wieder Muth zu machen, ſchwang ſeine Mütze, und rufte zu verſchiednen Malen aus, Rache! Dieſes machte die aufrühriſchen Truppen ſo beherzt, daß ſie ihm bis hinan an die Spitze der Bajonnete der Feinde folgten, und in ihre Hauptwache drangen. Nunmehr erfolgte auf dieſem Flügel der königlichen Armee eine völlige Niederlage. Deſſen Feldherr, der Graf von Wetham, nahm eilig die Flucht nach Stirling, brachte das Gerüchte aus, es wäre alles verloren, und die Aufrührer hätten den völligen Sieg gewonnen.

Mittlerweile griff der Herzog von Argyle, der ſelbſt den rechten Flügel anführte, der Feinde linken an, und trieb ſie zwo engliſche Meilen vor ſich her, wiewohl ſie ſich oft herum kehrten, um ſich wieder zu ver-

J. 1714 - 1775. verbinden. Nachdem er alſo dieſen Flügel gänzlich getrennt, und über den Fluß Allen getrieben hatte, kehrte er zurück auf das Schlachtfeld, wo er, zu ſeinem großen Verdruſſe, die Feinde ſieghaft fand, welche geduldig den Angriff erwarteten. Jedoch anſtatt vom neuen das Gefechte anzufangen, blieben beyde Armeen einander im Angeſichte ſtehen, und keine von beyden wollte den Angriff thun. Des Abends zogen beyde Theile ab, und machten beyde auf den Sieg Anſpruch.

Wiewohl nun keiner von beyden Theilen im Beſitze der Wahlſtatt blieb, gehörten doch gewiß alle Ehre und alle Vortheile des Tages blos dem Herzoge von Argyle. Es war für ihn genug, dem Fortgange der Feinde Einhalt gethan zu haben; denn bey ihren Umſtänden war Verzug Niederlage. Wirklich ſah auch der Graf von Mar in kurzem ſeine fehlgeſchlagnen Erwartungen und Einbußen zunehmen. Die Feſtung Inverneß, die er inne hatte, ward an den König vom Lord Lovat übergeben, der ſich bisher geſtellt hatte, als wäre er auf des Prätendenten Seite. Der Marqvis von Tullibardine verließ den Grafen, um ſeine eigne Gegend zu vertheidigen. Viele von den ſchottländiſchen Stämmen, da ſie keine Wahrſcheinlichkeit ſahen, bald zu einem zweyten Gefechte zu kommen, giengen ruhig nach Hauſe. Denn eine unregelmäßige Armee iſt leichter zum Treffen anzuführen, als zu Aushaltung der Beſchwerlichkeiten eines Feldzugs zu bewegen.

Empörung in England.

Mittlerweile ward der Aufruhr noch unglücklicher in England fortgeſetzt. Von der Zeit an, da der Prätendent dieſen wilden Entwurf zu Paris gemacht hatte, an dem auch der Herzog von Ormond und Lord Bolingbroke Theil hatten, hatte der daſige engliſche Geſandte, Lord Stair, alle ſeine Abſichten entdeckt, und getreue Berichte von allen ſeinen

nen Anſtalten und Anhängern an die Miniſter nach England überſchickt. Daher ſetzten ſie auf das erſte Gerüchte von einem Aufſtande verſchiedne hohe und niedere Edelleute, auf die ſie Verdacht hatten. Die Grafen von Home, Wintown, Kinnoul und andre wurden auf die Feſtung zu Edimburg geſetzt. Der König erhielt vom Unterhauſe Erlaubniß, den Sir Wilhelm Wyndham, Sir Johann Pakkington, Harvey, Combe und andre in Verhaft zu nehmen. Die Lords Landsdown und Duplin wurden eingezogen. Sir Wilhelm Wyndhams Schwiegervater, der Herzog von Somerſet, erbot ſich zwar, Gewähr zu leiſten, daß er ſich ſtellen würde; allein ſeine Bürgſchaft ward ausgeſchlagen. J. 1714 - 1775.

Alle dieſe Vorſicht war nicht hinlänglich, dem Aufruhre in den Grafſchaften gegen Abend, wo er ſich bereits angefangen hatte, Einhalt zu thun. Doch alle Zurüſtungen der Aufrührer waren ſchwachſinnig und übel veranſtaltet. Jedes Vornehmen ward der Regierung verrathen, ſobald es entworfen war, und viele Empörungen wurden gleich beym erſten Anfange gedämpft. Der hohen Schule zu Oxford ward bey dieſer Gelegenheit ſehr ſtrenge begegnet. Der Generalmajor Pepper beſetzte die Stadt bey Tages Anbruche mit einem ſtarken Haufen Dragoner, und ſagte, er wollte jeden Studenten erſchießen laſſen, der ſo kühn ſeyn würde, ſich außerhalb des Bezirks ihrer Collegien blicken zu laſſen.

In den nordlichen Grafſchaften kam der Aufruhr noch zu größrer Reiſe. Im October giengen der Graf von Derwentwater und Herr Forſter mit einer Schaar Reiter zu Felde, und ruften, als noch einige Edelleute von der ſchottländiſchen Gränze zu ihnen geſtoßen waren, den Prätendenten zum Könige aus. Ihr erſter Verſuch war, Newcaſtle wegzunehmen, worinne ſie viele Freunde hatten. J. 1715.

J. 1714 · 1775. Allein ſie fanden die Thore vor ſich verſchloſſen, und mußten ſich nach Hexham zurückziehen. Die Regierung ſchickte wider ſie den General Carpenter mit 900 Mann ab, und man erwartete alle Stunden ein Gefechte.

Die Aufrührer hatten zweyerley Mittel vor ſich, wie ſie ſich klüglich betragen konnten. Das eine war, gerades Wegs in die abendländiſchen Gegenden Schottlands zu rücken, und da zum Generale Gordon zu ſtoßen, der einen ſtarken Haufen Bergſchotten unter ſich hatte. Das andre, über den Tweed zu ſetzen, und kühnlich den General Carpenter anzugreifen, der an Truppen nicht ſtärker als ſie war. Allein vermöge der dieſer Partey eignen Bethörung ward keine von dieſen beyden Maaßregeln ergriffen, ſondern ſie nahmen ihren Weg nach Jedburgh, wo ſie hofften, Carpentern an der einen Seite ſtehen zu laſſen, und an der weſtlichen Gränze in England einzudringen.

Allein das war gerade das tüchtigſte Mittel, ſich ſelbſt den Rückzug oder Beyſtand abzuſchneiden. Eine Schaar Bergſchotten, die damals zu ihnen geſtoßen war, wollte ſie Anfangs nicht bey dieſem verzweifelten Einbruche begleiten, und die Hälfte davon gieng wirklich nach ihrem Vaterlande zurück. Zu Brampton machte Herr Forſter ſeine Ernennung zum Generale bekannt, die ihm der Graf von Mar zugeſchickt hatte, und rufte dort den Prätendenten zum Könige aus. Sie ſetzten von da ihren Zug nach Penrith fort, wo ein wider ſie zuſammengezogner Hauſe Landmiliz bey ihrer Ankunft die Flucht ergriff. Von Penrith zogen ſie über Kendal und Lancaſter nach Preſton, und nahmen den Ort ohne Gegewehr ein.

Die Aufrührer werden in Preſton gefangen. J. 1715.

Das war iedoch das Ende ihrer übel bedachten Streiferey. Denn General Wills rückte mit 7000 Mann

Mann gegen die Stadt, um ſie anzugreifen; und ſeiner Geſchäfftigkeit war nicht zu entkommen. Sie fiengen daher an, den Weg mit vorgelegten Bäumen zu ſperren, und den Ort in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, ſchlugen auch beym erſten Angriffe die königliche Armee glücklich zurück. Doch Tages darauf ward Wills durch Carpentern verſtärkt, und die Stadt auf allen Seiten berennt. In dieſem kläglichen Zuſtande, darein ihre eigne Uebereilung ſie verſetzt hatte, hoffte Forſter, mit dem Generale einen Vergleich zu ſchließen, und ſchickte, um ihn anzutragen, den Obriſten Oxburgh, der zum Gefangnen war gemacht worden, mit einem Trompeter hinaus. Allein Wills ſchlug den Vergleich ab, und ſagte, er wollte ſich nicht mit Aufrührern vergleichen, ſondern die einzige Gunſt, die ſie zu gewarten hätten, wäre die, daß ſie nicht gleich auf der Stelle niedergemacht würden. Das waren harte Bedingungen; aber es waren keine beſſern zu erhalten. Sie legten demnach die Waffen nieder, und wurden einer ſtarken Wache untergeben. Alle Lords und Anführer wurden in Verhaft genommen. Einige wenige ihrer Befehlshaber wurden verhört, weil ſie bey der königlichen Armee durchgegangen waren, und auf Befehl eines Kriegsgerichts erſchoſſen. Die gemeinen wurden zu Cheſter und Liverpool gefangen geſetzt; die Lords und angeſehenen Befehlshaber nach London geſchickt, und da, um ihre Partey in Furcht zu ſetzen, geſchloſſen an einander gebunden durch die Stadt geführt.

J. 1714 - 1775.

Das war der Erfolg der beyden Unternehmungen zum Vortheile des Prätendenten. In keiner von beyden iſt die geringſte Spur von Geſchicklichkeit oder ordentlicher Abſicht zu ſehen. Allein das Verhalten ſeiner Partey in Großbritannien war noch Weisheit in Vergleichung mit demjenigen, wie ſie

Thörichtes Verhalten des Prätendenten.

zu

J. 1714 - 1775. zu Paris zu Werke gieng. Er hatte da Bolingbroken zu ſeinem Secretäre, den Herzog von Ormond zu ſeinem erſten Miniſter ernannt. Dieſe Staatsmänner fanden in kurzem, daß ſich nichts zum Vortheile ſeiner Sache thun ließe. Der König in Frankreich, der ſich ſtets des abgedankten königlichen Hauſes angenommen hatte, war nur eben verſtorben; und der Herzog von Orleans, der ihm als Verweſer des Königreichs folgte, war nicht geneigt, dem Prätendenten Beyſtand zu leiſten. Dem ungeachtet ſtellte ſich ſeine Partey, die aus den niedrigſten, unwiſſendſten britanniſchen Verwiesnen beſtand, ſehr zuverſichtlich an, und rühmte ſich eines gewiſſen Erfolgs. Die größten Geheimniſſe ſeines Kabinets, und alle ſeine vorhabenden Anſtalten wurden von Leuten, die weder Vermögen noch Einſicht beſaßen, auf den Kaffeehäuſern unterſucht. Subalternofficiere entſchloſſen ſich, ſeine Generale zu werden. Selbſt Bulſchweſtern wurde die Führung ſeiner Unterhandlungen anvertraut. Von ſolchen Gehülfen und ſolchen Rathsverſammlungen konnte daher wenig erwartet werden.

Er kömmt in Schottland an J. 1715 den 22. December.

Er hätte nunmehr von der Eitelkeit ſeiner Erwartungen, daß das ganze Land für ſeine Sache die Waffen ergreifen würde, gar wohl überzeugt ſeyn können. Seine Angelegenheiten waren wirklich in verzweifeltem Zuſtande. Dem ungeachtet beſchloß er mit ſeiner gewöhnlichen Bethörung, ſeine Perſon unter ſeine Freunde in Schottland zu einer Zeit zu wagen, da eine ſolche Anſtalt zum glücklichen Erfolge zu ſpäte war. Er reiste verkleidet durch Frankreich, ſetzte ſich zu Dünkirchen auf ein kleines Schiff, und kam nach einer Fahrt von wenig Tagen, blos mit 6 Edelleuten in ſeinem Gefolge, an der ſchottländiſchen Küſte an.

J. 1714 - 1775

Er gieng unbekannt durch Aberdeen nach Feteroſſe, wo ihm der Graf von Mar mit ungefähr 30 Lords und vornehmen Edelleuten entgegenkam. Dort ward er feyerlich zum Könige ausgerufen. Seine zu Commercy ergangne Erklärung ward gedruckt und vertheilt. Von da begab er ſich nach Dunder, und hielt da einen öffentlichen Einzug. Nach zween Tagen kam er nach Scoon, wo er die Feyerlichkeit ſeiner Krönung anſtellen wollte. Er ließ wegen ſeiner ſichern Ankunft Dankſagungen thun, gab den Geiſtlichen auf, für ihn in ihren Kirchen zu beten, ließ mit ſich, ohne den geringſten Antheil an Macht zu beſitzen, alle königliche Staatsgebräuche vornehmen, welches denn ſeinem ganzen Bezeigen ein lächerliches Anſehen gab.

Sein Abzug von da. J. 1716.

Nachdem er ſolchergeſtalt einige Zeit unter unerheblichem Gepränge zugebracht hatte, beſchloß er, das Unternehmen mit dem nämlichen Leichtſinne aufzugeben, mit dem es war angefangen worden. Er hielt eine Rede an ſeine große Rathsverſammlung, ſagte ihr, es fehlte ihm an Gelde, Waffen und Kriegsbedürfniſſen, und beklagte daher, daß er gezwungen wäre, ſie zu verlaſſen. Er ſetzte ſich wieder mit verſchiednen Lords von ſeinen Anhängern auf ein kleines im Hafen Montroſe liegendes Schiff, und kam nach fünf Tagen zu Graveline an.

Seine Anhänger gehen aus einander.

General Gordon, welchem nebſt dem Grafen Marſchall der Oberbefehl über die Truppen überlaſſen war, rückte an ihrer Spitze nach Aberdeen, verſicherte ſich da dreyer Schiffe, welche nordwärts ſegeln und ſolche Leute an Bord nehmen ſollten, die auf das feſte Land zu entkommen gedachten. Darauf ſetzte er ſeinen Zug durch die gebirgichten Gegenden fort, und ließ, ie weiter er kam, ſeine Truppen ruhig aus einander gehen. Dieſer Rückzug geſchah ſo geſchwind, daß der Herzog von Argyle mit aller

ſeiner

J. 1714 - 1775. ſeiner Geſchäfftigkeit doch niemals ſeinen aus 100 Reitern beſtehenden Nachtrab einholen konnte.

Ihre Anführer werden hingerichtet.
J. 1716.

Auf ſolche Art endigte ſich ein Aufruhr, den blos Schwachſinn entwerfen, und Uebereilung unterſtützen konnte. Obſchon aber der Feind nicht mehr vorhanden war, ſchien doch die Wut der Sieger bey ihrem Erfolge nicht im geringſten nachzulaſſen. Das Geſetz ward nunmehr mit allen ſeinen Schrecken vollſtreckt, und die Gefängniſſe zu London wurden mit dieſen verblendeten Leuten angefüllt, welche die Miniſter nicht ſchienen begnadigen zu wollen. Die Gemeinen ſagten in ihrer Addreſſe an die Krone, ſie wollten aufs ſchärfſte die Urheber des vorigen Aufruhrs verfolgen. Ihre Entſchlieſſungen waren eben ſo ſchleunig, als ihre Anſtalten rachgierig.

Die Grafen Derwentwater, Nithisdale, Carnwarth und Wintown, die Lords Widrington, Kenmuir und Nairne wurden verklagt, und, als ſie ſich für ſchuldig bekannten, alle bis auf den Lord Wintown zum Tode verurtheilt. Keine Bitten konnten die Miniſter zu Verſchonung dieſer unglücklichen Leute erweichen. Das Oberhaus erſuchte ſogar den König in einer Addreſſe um Barmherzigkeit; aber vergebens. Er gab blos zur Antwort, er würde bey dieſer und allen andern Gelegenheiten ſo verfahren, wie er glaubte, daß es der Würde der Krone und Sicherheit der Unterthanen am gemäßeſten wäre.

Es ward demnach Befehl geſtellt, die Lords Derwentwater, Nithisdale und Kenmuir unverzüglich hinzurichten. Die übrigen erhielten bis auf weitere Zeit Friſt. Nithisdale hatte das gute Glück, in Frauenkleidern zu entkommen, die ihm ſeine Mutter die Nacht vor ſeiner Hinrichtung brachte. Derwentwater und Kenmuir wurden

J. 1714 - 1715.

zur beſtimmten Zeit auf das Blutgerüſte auf Tower-hill gebracht. Beyde litten den Tod mit gelaßner Unerſchrockenheit, von allen bedauert, und dem Anſehen nach weniger bewegt als die Zuſchauer. Beſonders ward Derwentwater bedauert, weil er freygebig, gaſtfrey und leutſelig war. Da er groſſes Vermögen beſaß, hatte er vielen Armen Brod gereicht, und war daher als ein Vater und Beſchützer betrachtet worden.

Dieſen rachgierigen Beſtrebungen Vorſchub zu thun, ward ein Parlementsſchluß abgefaßt, die gemeinen Gefangnen ſollten zu London verhört werden, nicht aber in der Grafſchaft Lancaſter, wo ſie in den Waffen waren betroffen worden. Dieſes Verfahren ward von einigen der beſten Rechtsgelehrten als eine Veränderung der alten Landesverfaſſung betrachtet, worinne feſtgeſetzt war, ieder Gefangner ſollte an dem Orte verhört werden, wo das Verbrechen wäre begangen worden. Im Anfange des Aprils kamen Gevollmächtigte zu Verhörung der Aufrührer im Gerichtshofe für gemeine Händel *) zuſammen, da man denn fand, daß die Stimmen wider Herrn Forſter, Herr Makintoſh und 20 ihrer Mitverbundnen den Ausſpruch gaben.

Forſter entkam aus Newgate, und langte ſicher auf dem feſten Lande an. Die übrigen wollten ſich nicht für ſchuldig bekennen. Der Gefangnenwärter Pitts zu Newgate kam in Verdacht, bey Forſters Flucht nachgeſehen zu haben, ward auf Leib und Leben verhört, aber losgeſprochen. Dem ungeachtet erbrachen Mackintoſh und verſchiedne andre das Gefängniß zu Newgate, nachdem ſie den Gefangnenwärter und Schließer überwältigt, und die Schildwache entwaffnet hatten.

Der

*) Court of common pleas.

J. 1714 · 1775. Der Gerichtshof ſchritt zum Verhöre derer, die noch übrig waren. Vier bis fünf wurden zu Tyburn aufgehängt, und nach Herausreißung des Eingeweides geviertheilt. Unter dieſem erweckte Wilhelm Paul, ein Geiſtlicher, beſonders Mitleiden. Er bekannte ſich für ein wahres, aufrichtiges Mitglied der engliſchen Kirche, nicht aber jener durch Spaltung getheilten Kirche, deren Biſchöffe ihren König verlaſſen, und ſchändlicher Weiſe ihre geiſtlichen Vorrechte aufgegeben hätten. So ſtark auch einer vom Parteygeiſte eingenommen ſeyn mag, kam er doch, wenn er anders ein gutes Herz hat, nicht umhin, das ſtärkſte Mitleiden für ſolche tapfre Leute zu empfinden, die, obgleich irriger Weiſe, willig ſind, ihr Leben ihren Grundſätzen aufzuopfern.

Die zu Verhörung der Aufrührer zu Liverpool angeſtellten Richter fanden eine beträchtliche Anzahl des Hochverraths ſchuldig. Zweyundzwanzig wurden zu Preſton und Mancheſter hingerichtet. Ungefähr tauſend Gefangne wurden vom Könige begnadigt; wenn man anders das Gnade nennen kann, daß ſie nach Nordamerica geſchafft wurden.

Betrachtung. Das war das Ende eines Aufruhrs, deſſen Ausbruch vermuthlich Anfangs durch die Strenge der neuen Miniſter und des Parlements von der Partey der Whigs war beſchleunigt worden. Wenn wir die Veränderungen menſchlicher Handlungen durchlaufen, iſt es eine traurige Betrachtung, daß wir bey allen Streitigkeiten insgemein auf ieder Seite wenig zu billigen finden. Wir ſehen hier eine ſchwachſinnige, unvorſichtige Partey bemüht, nicht nur die Regierung ſondern auch die Religion ihres Vaterlands umzuſtürzen. Wir ſehen einen angemaßten König, der ſelbſt als ein Papiſt erzogen war, und ſich auf papiſtiſche Rathgeber verließ, ein Verlangen zu erkennen geben, die proteſtantiſche Religion

ligion zu regieren und zu ſchützen. Die meiſten ſeiner Anhänger, Leute von verzweifelten Glücksumſtänden, ſchlechten Sitten oder eingeſchränkten Grundſätzen, beſtehen auf einer Sache, die nichts als wiederholtes Blutvergießen feſtſtellen konnte. J. 1714 - 1775.

Auf der andern Seite ſehen wir eine Partey wider ſie auftreten, die von Stolze, Geiz und Feindſchaft angetrieben ward, die Liebe zur Macht unter der Larve der Freundſchaft verbarg, und das Schwert der Gerechtigkeit zur Befriedigung der Rachgier ſchwang. Gnade von Seiten der Regierung würde damals vermuthlich allen den Hang zu Meutereyen gedämpft haben, der ſeitdem fortgefahren hat, die öffentliche Ruhe zu ſtören. Denn das muß in der That ein unglückſeliges Volk ſeyn, das zum Gehorſame gegen die oberherrliche Macht leichter getrieben als geleitet wird. i)

In

i) So lange Ludwig XIV. lebte, unterſtützte der franzöſiſche Hof die Sache und die Anſtalten des Prätendenten. Allein nach ſeinem Tode vereinigte ſich vielmehr der Regent, Herzog von Orleans, mit England. Nach ſeiner fehlgeſchlagnen Unternehmung begab ſich der Prätendent nach Lothringen, und endlich nach Rom, wozu der Regent nicht wenig beytrug, um Großbritannien eine Gefälligkeit zu erweiſen.

Es ſteht dahin, ob, wie der Verfaſſer behauptet, Gnade von Seiten der Regierung gegen die gefangnen Aufrührer, allen Hang zu Meuterey aufs künftige gedämpft haben würde; beſonders, wenn die Partey der Whigs noch immer vollkommen herrſchend geblieben wäre. Auch milderte der König das grauſame Urtheil wider die Grafen von Derwentwater und Kenmure in eine bloße Enthauptung.

Bolingbroke verließ gar bald die Partey des Prätendenten, deſſen Kanzler er abgegeben hatte, und ſchrieb im J. 1717 einen Brief, der auch in einer Sammlung einiger ſeiner Schriften (London, 1753. 8.) ſteht, worinne er ſich gegen dieſe von ihm verlaßene Partey ver-

J. 1714 - 1775.

Verlängerung der Dauer des Parlements.

J. 1716.

In einer ſo verwickelten Staatsverfaſſung, als der engliſchen, müſſen nothwendig durch die Zeit Veränderungen hervorgebracht werden; denn einige ihrer Theile können an Stärke zunehmen, da indeſſen andre ſchwächer werden. Damals erlangten die zwiſchen dem König und dem Volke befindlichen Stände größern Antheil an Macht, als ihnen zukam. Da der König ſelbſt ein Ausländer, der Geſetze und der Landesverfaſſung unkundig war, ward er von ſeinen Miniſtern, die vermittelſt ihrer beſondern Verbindungen das Parlement beherrſchten, in beſtändiger Einſchränkung erhalten. Das Volk, das ſich ſcheute, für Jacobiten gehalten zu werden, enthielt ſich aus Furcht des Murrens, und ließ ſich gefallen, Freyheit für Sicherheit hinzugeben. Der nunmehr unterdrückte Aufruhr diente blos zu Beſtärkung des Uebermuths derer, welche die Macht in Händen hatten. Das Parlement hatte ſich begierig gezeigt, der Miniſter Abſichten zu befördern. Die vorgebliche Gefahr des Staats ward zum Vorwande genommen, daß das Parlement über die zu ſeiner Aufhebung beſtimmte Zeit beyſammen blieb. Es gab daher aus eigner Macht eine Verordnung zu Widerrufung derjenigen, nach welcher es allezeit im dritten Jahre aus einander gehen ſollte, und dehnte dafür dieſe Zeit auf ſieben Jahre aus. Dieſer Verſuch von Abgeordneten des Volks, ihre Macht durch Ausdehnung derſelben zu vermehren, widerſtreitet den erſten Grundſätzen der Gerechtigkeit. Wenn es recht war, ihre Macht auf ſieben Jahre auszudehnen, ſo konnte es auch recht ſeyn,

vertheidigte, und ihre ſchlechten Anſtalten kund machte. Dieſer dem engliſchen Hofe geleiſtete Dienſt erwarb ihm nachmals nebſt andern dem Hofe geleiſteten Dienſten die Erlaubniß, in ſein Vaterland zurückzukehren. Rapins Fortſ. l. c. S. 58-71. 76-110.

ſie auf immer zu behalten, und ſolchergeſtalt auch J. 1714 = 1775.
den bloßen Schatten einer Erwählung aufzuheben. Dem ungeachtet gieng dieſer Vorſchlag bey beyden Häuſern durch, und alle Einwendungen dawider wurden als Merkmaale des Mißvergnügens betrachtet. Das Volk konnte zwar über dieſen Eingriff murren, aber es war zu ſpäte, um ihm abzuhelfen.

Nachdem die einheimiſchen Angelegenheiten zur Richtigkeit gebracht waren, begonnte der König an ſein hannöveriſches Gebiete zu denken, und beſchloß, eine Reiſe auf das feſte Land zu thun. Er ſah vorher, daß ſich ein Ungewitter von Schweden aus zuſammenzog, weil der außerordentliche König dieſes Lands, Karl der zwölfte, auf ihn höchſt entrüſtet darüber war, daß er, während ſeiner Abweſenheit in der Türkey, mit den Ruſſen und Dänen in Bündniß getreten war, und den letztern die Städte Bremen und Verden abgekauft hatte, die vorher einen Theil ſeines Gebietes ausmachten. Nachdem alſo George durch Holland nach Hannover gegangen war, um ſein deutſches Gebiete ſicher zu ſtellen, ſchloß er einen neuen Vergleich mit den Holländern und dem Staatsverweſer von Frankreich, wodurch ſie ſich anheiſchig machten, einander im Falle eines Angriffs gegenſeitig beyzuſtehen.

Händel mit Schweden.

J. 1716.

J. 1717.

Seine Furcht wegen Schwedens war auch gar nicht ohne Grund. Karl unterhielt vertrauten Briefwechſel mit den mißvergnügten Unterthanen Großbritanniens, und es ward ein Entwurf gemacht, daß eine beträchtliche Schaar ſchwediſche Truppen mit dem König an ihrer Spitze in irgendeiner Gegend der Inſel landen ſollte, wo man erwartete, daß alle Mißvergnügten im Königreiche ſich zu ihnen ſchlagen würden. Der ſchwediſche Geſandte in London, Graf Gyllenburg, war beſonders geſchäfftig bey der Verſchwörung, ward aber auf des

Der ſchwediſche Geſandte zu London wird gefangen genommen J. 1717.

J. 1714 - 1775. Königs Befehl ſammt allen ſeinen Schriften in Verhaft genommen. Dadurch ward das Bündniß für dieß Mal getrennt. Die Gemeinen aber unterſagten durch einen Parlementsſchluß alles Gewerbe mit Schweden, welches gleichwohl für die engliſchen Kaufleute von äußerſter Wichtigkeit war. Dem Könige wurden 250,000 Pfund Hülfsgelder verwilligt, um ihn in den Stand zu ſetzen, ſein Gebiete vor dem gedrohten Einfalle ſicher zu ſtellen. Das waren die erſten Früchte von Englands Verbindung mit dem feſten Lande. Doch des Königs in Schweden Tod, der bald darauf bey der Belagerung von Friedrichshall in Norwegen durch einen Schuß erfolgte, machte allem Streite von dieſer Seite ein Ende.

J. 1718.

Das vierfache Bündniß.

J. 1718.

Das war damals die Zeit der Verträge, Hülfsgelder und politiſchen Vereinigungen. Zwar vermutheten die damaligen Staatskundigen, ſolche papierne Bande würden hinreichen, eine Fortdauer von Herrſchaft ſicher zu ſtellen. Allein die Erfahrung hat hinlänglich das Gegentheil gezeigt. Unter andern in dieſer Hoffnung geſchloßnen Verträgen war das vierfache Bündniß. Es ward zwiſchen dem Kaiſer, Frankreich, England und Holland ausgemacht, der erſte ſollte allen Anſprüchen auf die ſpaniſche Krone entſagen, und mit dem Herzoge von Savoyen Sardinien gegen Sicilien vertauſchen; die Regimentsfolge in den Herzogthümern Toſcana, Parma und Placenz ſollte der Königin von Spanien älteſtem Sohne zugeſprochen werden, wofern die gegenwärtigen Beſitzer ohne männliche Erben ſterben ſollten. Dieſer Vertrag aber war dem König in Spanien keineswegs angenehm, und ward folglich für die Engländer ſchädlich, weil er ihren Handel nach dieſem Königreiche unterbrach. Allein Englands Vortheil war der Endzweck nicht, zu deſſen

ſen Sicherſtellung der Vertrag war geſchloſſen worden. J. 1714-1775.

Des Königs in Spanien Mißvergnügen brach in kurzem in offenbaren Krieg wider den Kaiſer aus, den er als den vornehmſten Urheber dieſes Bündniſſes betrachtete. Eine zahlreiche Schaar ſpaniſcher Truppen ward nach Italien geſchickt, Philipps Anſprüche daſelbſt zu unterſtützen. Vergebens ſuchte es ihm der Staatsverweſer in Frankreich auszureden, vergebens bot der König in England ſeine Vermittelung an; beyder Unterhandlung ward als parteyiſch und ungerecht verworfen. Nun war der Krieg bey gegenwärtigem Zuſtande der engliſchen Einkünfte ein wahres Uebel. Dem ungeachtet ward ein Bruch mit Spanien beſchloſſen, um einen ſehr abgelegnen Vortheil zu unterſtützen. In aller Geſchwindigkeit ward ein ſtarkes Geſchwader von 22 Schiffen unter dem Sir George Byng ausgerüſtet, und nach Neapel geſchickt, das damals von der ſpaniſchen Armee bedroht wurde. Er ward von den Einwohnern dieſer Stadt mit größten Freudenbezeugungen aufgenommen, und hörte, daß die Spanier 30,000 Mann ſtark in Sicilien gelandet hatten. In dieſem dringenden Falle, da keine Hülfe konnte zu Lande geleiſtet werden, beſchloß er, dahin zu ſegeln, mit dem feſten Vorſatze, die ſpaniſche Flotte, die ſie übergeſetzt hatte, anzugreifen.

Als er um das Vorgebirge Faro hinumgekommen war, erblickte er zwey kleine ſpaniſche Schiffe, ſetzte ihnen hitzig nach, und ſie führten ihn zu ihrer großen Flotte, die er noch vor Mittage in Schlachtordnung entdeckte, in allem 27 Segel ſtark. Als aber die ſpaniſche Flotte die Stärke der engliſchen wahrnahm, ſuchte ſie davon zu ſegeln, ob ſie ihr gleich an der Zahl überlegen war. Die Engländer

Sieg über die Spanier zur See. J. 1718.

J. 1714 - 1775. hatten ſeit einiger Zeit ſolche Erfahrung im Seeweſen erlangt, daß kein anders Volk es verſuchen wollte, ihnen die Spitze zu bieten, ohne nur bey offenbarem Vortheile. Die Spanier ſchienen in ihren Rathsverſammlungen verunruhigt zu ſeyn, und giengen mit großer Verwirrung zu Werke. Sie fochten im Fliehen. Ihre Schiffshauptleute verhielten ſich zwar herzhaft und geſchäfftig. Dem ungeachtet wurden alle ihre Schiffe genommen, bis auf drey, die durch die Geſchicklichkeit ihres Viceadmirals Cammoc, eines Irländers, gerettet wurden. Sir George Byng zeigte bey dieſer Gelegenheit gleich große Klugheit und Entſchloſſenheit. Der König ſchrieb ihm einen eigenhändigen Brief zum Lobe ſeines Verhaltens. Dieſer Sieg zog nothwendig der ſpaniſchen Miniſter Unwillen und Beſchwerden an allen europäiſchen Höfen nach ſich, und beſchleunigte die Kriegserklärung von Seiten der Engländer, die noch bisher war verſchoben worden.

Ihr König muß dim vi erfachen Bündniſſe beytreten.

Dieſer Bruch mit Spanien half die ſinkende Erwartung des Prätendenten und ſeiner Anhänger nochmals erheben. Man hoffte, es könnte durch Beyſtand des ſpaniſchen Miniſters, Cardinals Alberoni, ein neuer Aufruhr in England angeſtiftet werden. Der Herzog von Ormond ward zu Führung dieſes Kriegszugs gewählt. Er erhielt vom ſpaniſchen Hofe eine Flotte von 10 Kriegsſchiffen, und Frachtſchiffe, auf denen er 6000 Mann regelmäßige Truppen hatte, nebſt Waffen für 12,000

J. 1719. mehr. Allein das Glück war ihnen noch immer ſo ungünſtig als iemals. Nachdem er ausgeſegelt, und bis an das Vorgebirge Finisterre gekommen war, befiel ihn ein heftiger Sturm, der ſeine Flotte übel zurichtete, und das Unternehmen vereitelte. Dieſer Unfall und der ſpaniſchen Waffen ſchlechter Erfolg in Sicilien und andern Gegenden Europens

pens bewog Philippen, Frieden zu wünſchen; und er willigte zuletzt darein, das vierfache Bündniß zu unterzeichnen. Das ward damals für einen unermeßlichen Vortheil gehalten. Wiewohl aber England die Beſtätigung des Vergleichs auswirkte, hatte es doch keinen Antheil an deſſen Nutzen. k) J. 1714 - 1775. J. 1720. den 20. Jänner.

Ddd 4 Nachdem

k) Von dem Bündniſſe, welches im J. 1717 zwiſchen England, Frankreich und den Generalſtaaten im Haag geſchloſſen wurde, iſt im eilften Bande S. 708. Nachricht gegeben worden. Der Herzog-Regent von Orleans hielt Englands Beyſtand, in dem Falle, wenn der franzöſiſche Thron erledigt würde, und er ſolchen als der nächſte Kronerbe zu beſteigen hätte, vor den wichtigſten. Bey dieſer Gelegenheit ſtellt der Fortſetzer Rapins (S. 133.) eine Vergleichung zwiſchen Georg und Philipp, Herzoge von Orleans, an, welche viele Aehnlichkeit zwiſchen beyden zeigt. Er hätte aber nur die Münze umkehren dürfen, um faſt eben ſo viele Unähnlichkeit zwiſchen ihnen anzutreffen.

Nicht blos die Städte Bremen und Verden, ſondern beyde Herzogthümer dieſes Namens, welche die Dänen Karln dem XII. während ſeines Aufenthalts in der Türkey entriſſen hatten, wurden an Kurbraunſchweig gegen eine Summe Geldes im J. 1715 durch einen beſondern Tractat zu Wismar überlaſſen. Ein Schritt, der Karln vorzüglich erbitterte.

Wenn gleich das vierfache (zuerſt nur dreyfache) Bündniß nicht unmittelbar für Englands Vortheile, wie der Verfaſſer bemerkt, geſchloſſen wurde, ſo ſollte es doch dienen, die Ausbreitung eines Kriegs zu verhüten, an welchem England Antheil nehmen zu müſſen glaubte. Es hatte ſowohl als Frankreich Urſache, ſich dem unruhigen, unternehmenden Geiſte des Alberoni zu widerſetzen. S. B. XI. S. 709. fg.

Es iſt auch offenbar falſch, was der Verfaſſer ſagt, Spaniens Mißvergnügen über die Quadruple-Alliance habe den Angriff dieſer Krone auf den Kaiſer veranlaßt. Dieſer Angriff auf Sardinien erfolgte ein ganzes Jahr eher, als das Bündniß geſchloſſen wurde, nämlich im Sommer des J. 1717. Sicilien, das

im

J. 1714 = 1775.

Das irländiſche Parlement wird vom engliſchen abhängig.

Nachdem ſolchergeſtalt der König Europen abermals Frieden gegeben hatte, kam er wieder vom feſten

im folgenden Jahre von Spanien angegriffen wurde, gehörte damals dem Herzoge von Savoyen.

Die Spanier ſchrieben ihre Niederlage bey Capo Paſſaro, (denn ſo wird dieſe Seeſchlacht ordentlich genannt,) dem Ueberfalle zu, den ſie von den Engländern, welche ſie nicht vor ihre Feinde gehalten hätten, auszuſtehen hatten. Campbell merkt auch an, (Leben und Thaten der britanniſchen Admirale Th. II. S. 542.) daß die Schiffe der Spanier alt, ihr Geſchütze nicht das beſte, und ihre Matroſen größtentheils ſo beſchaffen geweſen wären, daß man ſich nicht auf ſie verlaſſen konnte. Ihre Admiräle aber, ſagt er, hätten tapfer gefochten; nur ſey es ein Hauptfehler von ihnen geweſen, daß ſie den Rath des Contreadmirals Cammock, eines Irländers, der lange auf der engliſchen Flotte gedient hatte, nicht angenommen hätten, durch eine vortheilhaftere Stellung den Engländern den Angriff ſehr beſchwerlich zu machen.

Von der ſpaniſchen Flotte, welche der Wind im J. 1719 zerſtreute, kamen doch zwo Fregatten mit Kriegsvölkern und Waffen nach Schottland, wo zwar 5000 Mann für den Prätendenten zuſammengebracht wurden; aber nichts ausrichten konnten. Da auch Spanien von Frankreich zu Lande im J. 1719 angegriffen wurde, und England Corogna, den beſten Hafen in Biſcaja, wegnahm: ſo beförderte dieſes alles den Frieden.

Der Verfaſſer hätte auch noch der Mißhelligkeiten in dem königlichen Hauſe ſelbſt, welche ſich vom Jahre 1718 anfiengen, weil ſich der Prinz von Wallis über die harte Begegnung ſeines königlichen Vaters beſchwerte, und nicht wieder völlig gehoben worden ſind; — des von Georg I. als Kurfürſten von Braunſchweig im J. 1719 mit Schweden geſchloßnen Friedens, und im J. 1720 erfolgten Bündniſſes mit dieſer Krone, — und ſeiner eifrigen Sorgfalt für die Ruhe der in Deutſchland und anderwärts gedrückten Proteſtanten, um gleiche Zeit, gedenken können. Er beförderte auch im J. 1720 den Frieden zwiſchen Schweden

ſten Lande zurück, um die Glückwünſche ſeines Parlements anzunehmen. Von dieſen ſchritt es zu einer Sache von gröſsrer Wichtigkeit; die Abhängigkeit des irländiſchen Parlements von dem groſsbritanniſchen feſtzuſtellen. Maurice Anneſley hatte ſich wegen eines vom Oberhauſe in Irland abgefaſsten Schluſſes auf das Oberhaus in England berufen, das dieſen Schluſs umſtieſs. Die britanniſchen Lords befahlen den Freyherren der Schatzkammer in Irland, den Herrn Anneſley wieder in den Beſitz der Ländereyen zu ſetzen, die er durch den Schluſs des daſigen Oberhauſes verloren hatte. Die Freyherren der Schatzkammer kamen dieſem Befehle nach. Das irländiſche Oberhaus that wider ſie den Ausſpruch, ſie hätten die gerechten Freyheiten des irländiſchen Parlements zu ſchmälern geſucht, und befahl, der Auſwärter mit dem ſchwarzen Stabe ſollte die Freyherren gefangen nehmen. J. 1714 – 1775.

Auf der andern Seite that das Oberhaus in England den Ausſpruch, die Freyherren der Schatzkammer in Irland hätten mit Herzhaftigkeit und Treue verfahren, und erſuchte den König, ſeine Billigung ihres Verhaltens durch einige Merkmaale ſeiner Gunſt zu bezeugen. Seine Abſicht zu vollenden, ward eine Bill aufgeſetzt, nach welcher das irländiſche Oberhaus alles Rechts der oberſten Ge-

den und Preuſsen, und kurz darauf auch zwiſchen Schweden und Dänemark.

Der vortreffliche Dichter, Joſeph Addiſon, königlicher Staatsſecretär, Verfaſſer des Zuſchauers, des ſterbenden Cato und anderer beliebter Werke, ſtarb im J. 1719 in einem Alter von 45 Jahren. Man ſehe ſein Leben in der Sammlung merkwürdiger Lebensbeſchreibungen Th. I. (Halle, 1754. 8.) S. 777–813.

Rapins Fortſetz. l. c. S. 112–159. 179–256. 259. fg.

J. 1714 - 1775. richtsbarkeit beraubt werden ſollte. Dieſe Bill fand in beyden Parlementshäuſern Widerſtand, beſonders aber im Hauſe der Gemeinen. Herr Pitt behauptete darinne, das würde nur die Gewalt der engliſchen Lords vermehren, die ohne dieß bereits zu mächtig wären. Herr Hungerford bewies, die irländiſchen Lords hätten allezeit ihre Macht ausgeübt, Rechtshändel in der oberſten Inſtanz abzuthun. Aber alles Widerſtands ungeachtet ward die Bill durch eine große Mehrheit der Stimmen gutgeheißen, und empfieng bald darauf die königliche Genehmhaltung. Das Volk in Irland kannte damals nicht ſo gut als itzt ſeine Rechte und gegründeten Freyheiten. Die daſigen Lords waren meiſtens in Ueppigkeit und Unwiſſenheit erzogne Leute, hatten weder den Muth, ſich zu widerſetzen, noch die Geſchicklichkeit, ihren Widerſtand gehörig einzurichten. Es iſt ſehr außerordentlich, daß dieſe Bill, die eine wahre aufgelegte Laſt war, keine Unruhen im Königreich Irland erregte, und hingegen des Engländers Wood Prägung von Halfpence für Irland, die keine Laſt war, ſehr große Unruhen nach ſich zog. Die Urſache muß ſeyn, daß der Anführer der Widerſpännſtigen im letztern Falle ein Mann von groſſem Geiſte war, und hingegen Leute von ſchwachem Verſtande ſich der erſtern Verordnung unterwarfen.

Actienhandel der Südſeegeſellſchaft. 1720. fg.

Dieſer Unfall, den die Irländer ſtrenge empfanden, war iedoch ſo heftig nicht, als den die Engländer um dieſe Zeit wegen des Hangs zu anſchlägiſcher Habſucht fühlten, der alle Stände von Volke angeſteckt hatte. Nur das Jahr zuvor 1721 hatte ein Schottländer, Johann Law, Frankreich durch Aufrichtung der Handlungsgeſellſchaft vom Miſſiſippi betrogen, welche dieſem verblendeten Volke großen Reichthum verſprach, ſich aber damit endigte,

daß

daß ſie die franzöſiſche Nation in große Bedrängniß verwickelte. Durch einen völlig ähnlichen Entwurf ward nunmehr das Volk in England hintergangen, der der Entwurf der Handlungsgeſellſchaft nach der Südſee hieß, und lange hernach von Tauſenden empfunden wurde.

J. 1714 - 1775.

Begriff davon.

Um dieſes ſo kurz als möglich zu erklären, müſſen wir anmerken, daß ſeit der Staatsveränderung unter dem Könige Wilhelm, wenn das Parlement der Regierung nicht Hülfsgelder genug bewilligt hatte, oder deren Eintreibung Zeit erforderte, die Regierung bey verſchiednen Handlungsgeſellſchaften, unter andern auch bey der nach der Südſee, Geld aufnehmen mußte. Im Jahre 1716 war die Regierung dieſer Geſellſchaft zehnthalb Millionen an Gelde ſchuldig, die ſie mit ſechs vom Hunderte verzinste. Da nun dieſe Handlungsgeſellſchaft nicht die einzige war, bey der die Regierung geborgt hatte, und der ſie jährlich ſo ſtarke Zinſen zahlen mußte, faßte Sir Robert Walpole den Anſchlag, dieſe Nationalſchulden zu vermindern, indem er den Handlungsgeſellſchaften die Wahl ließ, entweder niedrigere Zinſen, nämlich fünf vom Hunderte, anzunehmen, oder ſich das Capital auszahlen zu laſſen. Die Handlungsgeſellſchaften wollten lieber die Zinſe erniedrigen laſſen, als ihr Capital zurücknehmen. Beſonders war die Südſeegeſellſchaft, nachdem ſie bey der Schuld der Regierung an ſie die 10 Millionen vollgemacht hatte, anſtatt der 600,000 Pfund Zinſe, die ſie gewöhnlicher Weiſe hätte bekommen ſollen, mit 500,000 zufrieden. Auf gleiche Weiſe ließen ſich die Aufſeher und die Geſellſchaft der Bank, imgleichen andre Handlungsgeſellſchaften eine Verringerung der jährlichen Zinſe für ihr Darlehn gefallen; wodurch denn die Nationalſchuld ſehr vermindert ward.

J. 1714 - 1775.
J. 1720.

Bey dieſer Verfaſſung der Dinge ſchlug Blount, der zum Schreiber war erzogen worden, und alle zu einem ſolchen Unternehmen erforderliche Liſt und Beredtſamkeit beſaß, den Miniſtern vor, er wollte im Namen der Südſeegeſellſchaft alle Schulden bey den verſchiednen Handlungsgeſellſchaften aufkaufen, und ſolchergeſtalt der einzige Gläubiger des Staats werden. Die Bedingungen, die er der Regierung anbot, waren überaus vortheilhaft. Die Südſeegeſellſchaft ſollte die Schulden der Nation aus den Händen der Privateigenthümer, welche Gläubiger der Regierung waren, auf ſo gute Bedingungen, als ſie nur könnte, einlöſen; wegen der Zinſe für dieſes eingelöste und in ihre Hände übernommene Geld wollte ſie zufrieden ſeyn, wenn ihr die Regierung ſechs Jahre lang fünf vom Hunderte bewilligte; nach dieſem ſollte die Zinſe auf vier vom Hunderte geſetzt werden, und das Parlement ſollte zu aller Zeit die Schuld einlöſen können.

Mißbrauch derſelben.

In ſo weit war alles gut und billig. Es ward zu dem Ende eine Verordnung in beyden Parlementshäuſern abgefaßt. Nun aber kam derjenige Theil des Entwurfs, der Betrug und Untergang in ſich faßte. Da man nicht vermuthen konnte, daß die Aufſeher der Südſeegeſellſchaft ſelbſt Geld genug hätten, ſo erhielten ſie Vollmacht, daſſelbe dadurch aufzubringen, daß ſie Unterzeichnung zu einem Entwurfe, nach der Südſee zu handeln, annähmen, von welchem unermeßliche Vortheile verſprochen, und noch größre von der habſüchtigen Leichtgläubigkeit des Volks erwartet wurden. Es wurden daher alle Leute, die Gläubiger der Regierung waren, eingeladen, der Regierung Bürgſchaft gegen der Südſeegeſellſchaft ihre auszutauſchen. Es waren der Vortheile viele, die man ſie daher erwarten ließ, wenn mit ihrem Gelde eine Handelſchaft nach und

aus

aus den ſüdlichen Gegenden von America getrieben würde, wo der König in Spanien, wie das Gerüchte gieng, den Engländern die Anlegung einer neuen Pflanzſtadt verwilligen wollte. J. 1714 - 1775.

Sobald die Aufſeher ihre Bücher zur Unterzeichnung eröffnet hatten, drängte ſich das Volk ſchaarweiſe herbey, um die Actien der Regierung gegen Actien der Südſeegeſellſchaft auszutauſchen. Die Verblendung ward liſtiger Weiſe unterhalten und fortgepflanzt. Die Unterzeichnungen giengen in wenig Tagen doppelt ſo hoch weg, als ſie gekauft worden waren. Der Entwurf gelang noch beſſer, als die Entwurfmacher gehofft hatten; und die ganze Nation ward von einem Muthe habſüchtiger Unternehmung angeſteckt. Die Bethörung behielt die Oberhand. Die Actien nahmen erſtaunlich zu, und überſtiegen beynah neunmal die Summe, auf die man zuerſt unterzeichnet hatte.

Doch nach wenig Monaten erwachte das Volk von ſeinem goldnen Traume, und fand, daß alle ſeine erwarteten Vortheile blos eingebildete waren. Tauſend Familien wurden in einen gemeinſchaftlichen Untergang verwickelt. Viele der Aufſeher, deren Kunſtgriffe das Volk ſo großen Nutzen von einer Handlung nach der Südſee hatten erwarten laſſen, hatten durch die Leichtgläubigkeit des Publicums beträchtliches Vermögen zuſammengebracht. Ein Troſt für das Volk war noch, zu finden, daß das Parlement an dem allgemeinen Unwillen Theil nahm, und beſchloß, dieſen Räubern ihr ungerechtes Gut abzunehmen.

Zuerſt ward Befehl gegeben, alle Aufſeher der Südſeegeſellſchaft ihrer Sitze im Parlemente und Aemter bey der Regierung zu berauben. Die vornehmſten Verbrecher wurden mit Verwirkung aller der Habe und der Landgüter beſtraft, die ſie während

Anſtalten des Parlements dagegen. J. 1722.

rend

J. 1714-1775. rend des Unſinns des Volks an ſich gebracht hatten. Die nächſte Sorge war nun, denen, die gelitten hatten, zu Hülfe zu kommen. Es wurden verſchiedne nützliche und gerechte Entſchließungen vom Parlemente gefaßt, und man ſetzte ſchleunig eine Bill auf, den erlittnen Verluſt, ſo weit ſich nur des Parlements Einſicht erſtrecken konnte, wieder zu vergüten. Von dem Gewinne des Entwurfs der Südſeegeſellſchaft wurden 7 Millionen an die urſprünglichen Eigenthümer zurückgegeben. Von dem, was die Geſellſchaft vermöge ihres eignen Rechts beſaß, that man verſchiedne Zulagen zu jener ihren Dividenden hinzu. Das übrige Capital ward ebenfalls unter die alten Eigenthümer zu dreyunddreyſig vom Hunderte getheilt.

Mittlerweile liefen beym Parlemente Bittſchriften aus allen Gegenden des Königreichs ein, welche Gerechtigkeit forderten, und die ganze Nation ſchien im höchſten Grade erbittert zu ſeyn. Der öffentliche Credit litt einen gewaltigen Stoß. Einige der vornehmſten unter den Miniſtern waren in die betrügeriſchen Handlungen ſtark verwickelt. Man ſtellte geſchwinder Wechſel auf die Bank, als ſie ſie auszahlen konnte; und überall hörte man nichts als ausſchweifende Klagen fehlgeſchlagner Erwartung und Verzweiflung. l)

Die

l) Rapins Fortſ. S. 256-259. 285-330. 358. fg. 367. 368. Ich führe von dieſer berühmten Begebenheit nur folgende Stelle des eben genannten Schriftſtellers (S. 291.) an: „Das Unglück war bey dem allem „noch lange nicht ſo groß und allgemein in Großbritannien, als es in Frankreich geweſen. Geſetzt auch, „daß man, wie ſolches ſehr wahrſcheinlich iſt, dem „Volke dieſen Fallſtrick legen wollte; ſo zwang man „doch wenigſtens daſſelbe nicht, mit Gewalt in dieſes „Netz zu laufen. Das Gold und Silber wurde doch nicht

J. 1714 - 1775.

Entdeckte Verſchwörung. J. 1722.

Die durch dieſe allgemeine Noth verurſachte Unzufriedenheit erweckte abermals der mißvergnügten Partey Hoffnung zum Erfolge. Allein ſie war bey allen ihren Rathſchlägen ſchwachſinnig, getheilt und wankend. Der Staatsverweſer von Frankreich, Herzog von Orleans, ſoll der erſte geweſen ſeyn, der dem Könige Nachricht von einer neuen Verſchwörung gab, die von vielen der vornehmſten Leute betrieben würde, zu denen ſich verſchiedne Mißvergnügte geringen Standes geſchlagen hätten. Dem zu Folge ward ſogleich ein Lager in Hydepark aufgeſchlagen, und alle Kriegsbedienten erhielten Befehl, ſich an ihre Standörter zu begeben. Der Generallieutnant Macartney ward nach Irland geſchickt, Truppen aus dieſem Königreiche herüber zu holen; und die Staaten von Holland wurden aufgefordert, ſich wegen ihrer Gewährleiſtung in Bereitſchaft

„nicht verrufen, noch ganz und gar aus der Hand„lung verbannt, ſo daß man verboten hätte, mehr als „eine geringe Summe davon bey ſich zu tragen. Es „war doch noch nicht ſo weit gekommen, daß man we„gen der beſtändigen Veränderungen der Münzſorten „genöthigt geweſen wäre, ſich ſolche vom Halſe zu „ſchaffen; man hatte auch die Verträge der Privatper„ſonen nicht im geringſten gekränkt, noch ſie von der „Erfüllung ihrer Zuſagen und Eidſchwüre abzuziehen „geſucht. Selbſt der König hatte ihnen nicht einmal „ein trauriges Beyſpiel hiervon gegeben, ſeine Unter„thanen mit nichtswürdigem Papiere oder mit Geld„ſorten, die dreymal ſo viel als die, welche er von ih„nen bekommen, galten, abzuſpeiſen. Iſt irgendein „Stück der Geſchichte beqvem, den Unterſchied einer „blos willkührlichen Regierungsform von der, welche „nicht ſo beſchaffen iſt, zu erweiſen, ſo iſt es gewiß „dieſes: und England kann ſich glücklich ſchätzen, daß „es ſeine vortreffliche Reichsverfaſſung noch beybehal„ten hat. Wäre dieſes nicht, ſo kann man ganz ſicher „glauben, es würde England nicht beſſer als Frank„reich ergangen ſeyn.“

J. 1714. 1775. ſchaft zu halten. Solchergeſtalt ward das Volk in neues Schrecken geſetzt, erwartete täglich einen Einfall, und ſah ſich um, auf wen wohl wahrſcheinlicher Weiſe die Rache der Regierung fallen würde.

Der erſte, den man einzog, war Franz Atterbury, Biſchoff zu Rocheſter, der lange der gegenwärtigen Regierung verdächtig geweſen war, und Fähigkeiten beſaß, die ihn allen Miniſtern, wider die er ſich nur ſetzen wollte, furchtbar machen konnten. Seine Schriften wurden weggenommen, und er ſelbſt ward in den Tower geſperrt. Bald hernach wurden der Herzog von Norfolk, der Graf von Orrery, die Lords North und Grey, und einige andre geringern Standes eingezogen. Unter allen dieſen empfanden blos der Biſchoff und ein Rechtsgelehrter, Herr Layer, die Strenge der Regierung. Die Beweiſe wider die übrigen giengen nicht bis zur Ueberzeugung.

Verweiſung des Biſchoffs Atterbury.

Es ward eine Bill im Hauſe der Gemeinen zu Beſchuldigung des Biſchoffs abgefaßt, wiewohl er ſich auf ſein Vorrecht als Lord berufte. Zwar traf ſie einigen Widerſtand in dieſem Hauſe an; es ward iedoch durch eine große Mehrheit der Stimmen beſchloſſen, er ſollte ſeiner Würde und Pfründe beraubt, und auf immer aus dem Königreiche verwieſen werden. Der Biſchoff verantwortete ſich nicht im Unterhauſe, ſondern gedachte ſeine ganze Stärke im Oberhauſe zu zeigen.

In demſelben hatte ſeine Sache viele Freunde. Seine eigne Beredtſamkeit, Artigkeit und Treuherzigkeit erwarb ihm noch mehrere. Als ſeine Sache vor daſſelbe gebracht ward, erfolgte ein langer und hitziger Streit, wo ſich die Parteyen mit größrer Gleichheit theilten, als die Miniſter erwartet hatten. Da wenig oder keine andre Beweiſe wider ihn vorhanden waren, ohne nur aus aufgefangnen, in Ziffern

Ziffern geſchriebnen Briefen, ſo behauptete der Graf von Pawlet, man könnte das nicht für Verrätherey oder Verbrechen auslegen. Der Herzog von Wharton nahm die Ausſagen zuſammen, zeigte ihre Unzulänglichkeit, und ſagte, die Folgen möchten auch ſeyn welche ſie wollten, ſo hoffte er doch, der Schimmer dieſes Hauſes würde niemals dadurch verdunkelt werden, daß es einen Mann ohne Zeugniß verurtheilte. J. 1714 - 1775.

Auch Lord Bathurſt ſprach für den Biſchoff. Wenn man, ſagte er, dergleichen Verfahren guthieße, ſo ſähe er für ſich und andre nichts weiter übrig, als daß ſie ſich auf ihre Landhäuſer ſetzten, und da, wo möglich, ihr Vermögen innerhalb ihrer eignen Familien ruhig genöſſen; weil der nichtsbedeutendſte Briefwechſel oder ieder aufgefangner Brief zum Verbrechen gemacht werden könnte. Darauf wandte er ſich gegen die Bank der Biſchöffe, und ſagte, er könnte ſich die Bosheit und den eingewurzelten Haß, den einige Leute gegen den ſinnreichen Biſchoff von Rocheſter trügen, nicht anders erklären, als daß ſie, ſo bethört als die wilden Americaner, der guten Hoffnung lebten, ſie würden nicht nur die Beute, ſondern auch die Gemüthsgaben desjenigen Mannes erben, den ſie umbringen würden.

Aber alles deſſen ungeachtet, was für den Biſchoff geſagt ward, gieng die Bill wider ihn durch. Die andre Partey ſagte wenig, weil ſie ſich ihrer Mehrheit bewußt war. Unter den Mitgliedern des Hauſes der Gemeinen, die für den Biſchoff auftraten, war der berühmte D. Freind, der ſelbſt bald hernach auf Verdacht verrätheriſcher Kunſtgriffe eingezogen, iedoch wieder auf Bürgſchaft, zu der ſich ſein Freund D. Mead erbot, losgegeben ward.

Als des Biſchoffs Urtheil beſtätigt war, ſchiffte er zween Tage darauf mit ſeiner Tochter nach dem

J. 1714 = 1775. feſten Lande ab. An dem nämlichen Tage, da er zu Calais ausgeſtiegen war, langte der berühmte Lord

J. 1723. Bolingbroke daſelbſt an, und wollte nach England zurückgehen, indem er aus geheimen Urſachen vom Könige Begnadigung erhalten hatte. Als Atterbury dieſen Umſtand vernahm, konnte er nicht umhin, mit Lächeln die Anmerkung zu machen, ſie würden ausgewechſelt. Der Biſchoff blieb in Elende und Armuth bis an ſeinen Tod. Doch iſt es nicht undienlich, anzumerken, daß D. Sacheverel, der einige Zeit vor ihm ſtarb, ihm im Teſtamente 500 Pfund Sterling vermachte.

Hinrichtung des Layer. J. 1722.

Noch ſtrenger war das Schickſal des Herrn Chriſtoph Layer. Bey ſeinem Verhöre vor der Königsbank ward er überwieſen, er hätte Leute zu des Prätendenten Dienſte geworben, und hätte Aufruhr zu erregen geſucht. Daher ward er zum Tode verurtheilt. Die Umſtände dieſer Verſchwörung ſind nicht deutlich bekannt. Man ſagt, der Verſchwornen Abſicht wäre geweſen, eine Anzahl fremde Befehlshaber und Soldaten unbemerkt nach England zu bringen, ſich fertig zu halten, mit dem Herzoge von Ormond zuſammen zu ſtoßen, der zu dem Ende mit einem großen Vorrathe Waffen die Themſe heraufkommen ſollte. Dem ſey wie ihm will, ſo ward Layern von Zeit zu Zeit zugeſetzt, und man verſuchte viele Mittel, ihn zur Entdeckung ſeiner Mitſchuldigen zu bewegen. Allein er hielt ſtandhaft über dem ihm anvertrauten Geheimniſſe, ward alſo zu Tyburn hingerichtet, und ſein Kopf auf Temple-bar aufgeſteckt.

Verhör der Kanzleybeamten.

Auf dieſes Verhör folgte ein anders von ganz verſchiedner Art, welches die Vortheile und die Sicherheit der Nation weit näher angieng. Es war gebräuchlich geweſen, daß die Kanzler von England, wenn ſie zu ihrem hohen Amte gelangt waren, ihre

Kanz-

Kanzleybeamten ernannt hatten. Eine ſolche Stel- J. 1714-1775. le trug etwas ein, und ward folglich damals ſo wie die Officierſtellen gekauft. Da nun Leute von übler Denkungsart zu ſolchen Aemtern gelangt waren, und das in ihren Händen befindliche Geld von Waiſen und Proceßführenden untergeſchlagen hatten, ward deßhalben Klage bey der Regierung angebracht, die dem Lord Kanzler ſelbſt der Miniſter Unwillen zuzog. Er fand es nöthig, die Siegel gleich im J. 1725. Anfange niederzulegen. Bald darauf aber befahl der König, die ganze Sache beym Hauſe der Gemeinen anhängig zu machen.

Als ſie die Gemeinen in Ueberlegung nahmen, und fanden, daß ſich viele Mißbräuche in dieſen Gerichtshof eingeſchlichen hatten, die entweder die Gerechtigkeit aufhielten, oder machten, daß ſie feil war, beſchloſſen ſie, den Thomas, Grafen von Macclesfield, wegen ſchwerer Verbrechen und übeln Verhaltens im Oberhauſe zu belangen.

Das war eins der ausgearbeitetſten, am beſten beſtrittnen Verhöre in den Jahrbüchern von England. Zuvörderſt ward der Vorſchlag gethan, die Kanzleybeamten von den Strafgeldern loszuſprechen, in Rückſicht auf die Gebühren, die ſie für die Gelangung in ihre Aemter entrichtet hätten. Das Verhör dauerte 20 Tage. Der Graf bewies, daß der vorige Kanzler gewöhnlicher Weiſe ſolche Summen empfangen hätte; die Vernunft aber ſagte, ihre Annehmung wäre der genauen Gerechtigkeit zuwider. Die Billigkeit behielt daher über das Beyſpiel die Oberhand. Der Graf ward betrügeriſcher Kunſtgriffe überwieſen, zu einer Geldbuße von 30,000 Pfund Sterling, und bis zu deren Erlegung zum

J. 1714 - 1775. Gefängniſſe verurtheilt. Sie ward dem zu Folge nach ſechs Wochen erlegt. m)

Solcher-

m) Im J. 1721 ſchloß Georg Frieden mit Spanien. Aber es wurde durch denſelben nicht alles berichtigt, was zwiſchen beyden Kronen ſtreitig war. Es ſollte daher auf einem Congreſſe zu Cambray das übrige ausgemacht werden. Dieſer wurde zwar wirklich, obgleich erſt im J. 1724 eröffnet; war aber ganz fruchtlos. Denn es entſtanden nicht allein neue Streitigkeiten mit dem Kaiſer, indem England, Frankreich, Holland, und ſelbſt Spanien, über die von demſelben im Jahre 1722 errichtete oſtendiſche Handlungsgeſellſchaft ſehr unzufrieden ſich bezeigten; ſondern der Kaiſer vereinigte ſich auch nach und nach genauer mit Spanien: und dieſes gab hinwiederum zu dem hannöveriſchen Bündniſſe Gelegenheit, welches im Jahre 1725 zu Herrenhauſen zwiſchen England, Frankreich und Preußen, wozu auch bald Holland trat, geſchloſſen wurde. S. den eilften Band dieſes Werks, S. 715 - 721. Georg beförderte auch den Frieden zu Nyſtädt zwiſchen Schweden und Rußland im J. 1721.

Der große Herzog von Marlborough ſtarb im J. 1722 in einem Alter von 73 Jahren. Auf Befehl des Königs wurde ihm ein außerordentlich prächtiges Leichenbegängniß gehalten. Es wurden 4000 Schaumünzen geprägt, die unter die Zuſchauer ausgetheilt wurden, und die vornehmſten Herren machten ſich eine Ehre daraus, bey dieſer Feyerlichkeit eine Beſchäfftigung über ſich zu nehmen. Man findet eine ziemlich wohlgerathene Lebensbeſchreibung von ihm im erſten Theile der Sammlung von merkwürdigen Lebensbeſchreibungen, (Halle, 1754. 8.) S. 161 - 236.

Die Staatsbedienten kamen in den Verdacht, daß ſie die Verſchwörung, welche ſie im J. 1722 entdeckt haben wollten, erdichtet hätten. Wenigſtens glaubt der Fortſetzer des Rapins, (S. 381.) man habe von einer nichtsbedeutenden Sache ſehr viel Aufhebens gemacht, und mehr Furcht, als man wirklich gehabt, äußerlich blicken laſſen. Die Urſache davon, ſetzt er hinzu, mag geweſen ſeyn welche es will, entweder um dem nächſten Parlemente etwas zu thun zu geben, oder um

Solchergeſtalt hatten die Beſtechung, Lohnſucht und Habſucht der Zeiten zugleich mit dem Reichthume und der Ueppigkeit der Nation zugenommen. Die Handelſchaft führte Betrug, und Reichthum Verſchwendung ein. Die Religion, die gewiſſer Maßen dieſen Uebeln hätte Einhalt thun können, ward vom Parlemente vielmehr gehindert als beför-

J. 1714 - 1775.

Verderbniß der Zeiten.

um daſſelbe abzuhalten, daß es nicht in die Fußſtapfen des vorigen Parlements treten möchte; ſo ſchickte ſie ſich doch für die feine Staatsklugheit der Staatsbedienten, die unter dieſer Regierung ihre Sachen weit artiger, als irgend zu anderer Zeit, anfiengen. — Ich kann nicht ſagen, daß die Erzählung, welche der Verfaſſer auf dieſes Urtheil folgen läßt, mir ſeinen Verdacht ſehr wahrſcheinlich gemacht habe. Es könnte vielleicht ſeyn, daß die Staatsbedienten wirklich durch zu fürchterliche Nachrichten in Bewegung geſetzt worden ſind; aber nach allem, was bereits von den Feinden des Hofs verſucht worden war, iſt die ſtarke Beunruhigung derſelben verzeihlich geweſen.

Wenn eben dieſer Fortſetzer (S. 415.) aus guten Quellen geſchöpft hat, ſo kann Atterbury wohl nicht, wie Goldſmith ſchreibt, in Elende und Armuth bis an ſeinen Tod geblieben ſeyn. Denn der erſtere berichtet, daß die ſtrengern Geiſtlichen der engliſchen Kirche für den Biſchoff, als ihr bisheriges Oberhaupt, eine Beyſteuer, die ſich auf 8000 Pfund Sterling belief, geſammlet hätten, daß der Verkauf ſeines Hausgeräthes ihm gegen 5000 Pfund eingetragen habe, und daß er noch andere beträchtliche Summen von der Freygebigkeit ſeiner Freunde mitgenommen habe. Er ſtarb in ſeiner Verweiſung in Frankreich im J. 1732. Die zwiſchen ihm und dem berühmten Dichter Pope gewechſelten Briefe ſind ſehr leſenswürdig, ſonderlich der letzte und rührende, den Pope an ihn im J. 1723 ſchrieb. Sie ſtehen im achten Bande von Popens Werken, der Berliner Ausgabe vom J. 1764. 8. pag. 65-115.

Rapins Fortſetz. S. 335-457. 462-468. Das hannöveriſche Bündniß iſt beym *Du Mont* T. VIII. P. II. p. 127. eingerückt.

J. 1714 = 1775. derf. Die Verſammlungen der Geiſtlichen, die bisher ausdrücklich zu dem Ende waren angeſtellt worden, auf des Volks Sitten Acht zu haben, Anſtand und Würde in der Kirche zu erhalten, hörten nun gänzlich auf. Es wurden zwar ihre Streitigkeiten unter einander zur Urſache angegeben. Allein Miniſter, denen es um die Sitten des Volks zu thun geweſen wäre, würden ſie haben ſtreiten, und ihren Eifer durch ihre Thätigkeit unterhalten laſſen.

Auswärtige Unterhandlungen.

Doch einheimiſche Anſtalten waren nicht das, worauf die Miniſter Achtung gaben. Das vornehmſte Ziel ihrer Aufmerkſamkeit war, den regierenden Herrn durch einen beſtändigen Kreislauf von auswärtigen Verträgen und Bündniſſen zu befriedigen. Es war natürlich für einen aus Deutſchland gebürtigen und dort erzognen König, wo alle Herrſchaft auf dergleichen ungewiſſe Bedingungen beſeſſen wird, die nämliche Denkungsart in die britanniſche Staatsverfaſſung einzuführen, ſo ſehr ſie auch von dem übrigen Europa unabhängig ſeyn mochte. Wie demnach dieſe Regierung mit Verträgen war angefangen worden, ſo ward derſelben letzterer Theil gar damit beläſtigt. Das vornehmſte Augenmerk von allen war, dem Könige ſein Gebiete in Deutſchland ſicher zu ſtellen, und den Prätendenten aus dem britanniſchen auszuſchließen. Zu Bewirkung dieſer beyden Abſichten zahlte England anſehnliche Hülfsgelder an verſchiedne Staaten in Europa für das Verſprechen ihres Schutzes und Beyſtands. Es trug ſich iedoch gemeiniglich zu, daß eine andre Verbindung getroffen wurde, oder eine Mißhälligkeit erfolgte, noch ehe die Bedingungen auf beyden Seiten hatten können vollzogen werden.

Es wurden unter dieſer Regierung nicht weniger als neun Verträge geſchloſſen; der Gränzverſicherungsvertrag, ein Vertrag zur Vertheidigung mit dem

dem Kaiſer, das dreyfache Bündniß, der Conventionsvergleich, das vierfache Bündniß, die Zuſammenkunft zu Cambray, der Vertrag zu Hannover, der zu Wien, und der Vergleich mit Schweden und Heſſencaſſel. Alle dieſe mannichfaltigen, mit großem Aufwande verknüpften Unterhandlungen waren blos politiſche Spielwerke. Sie beluſtigten eine Weile, und wurden nachher vernachläſſigt, indem die gegenwärtigen Vortheile und Leidenſchaften immer neue und natürlichere Verbindungen veranlaßten. J. 1714 - 1775.

Man muß geſtehen, das Parlement wandte einige neue Bemühungen an, dem Fortgange der Laſter und übeln Sitten, die ſich nunmehr durch jeden Stand des Lebens auszubreiten begonnten, Einhalt zu thun. Allein es ward weder durch die Mitwirkung der Miniſter noch durch die Stimmen des Volks unterſtützt. Die nur eben mit Spanien geſchloßnen Verträge waren bereits wieder gebrochen; denn der Hang zum Gewerbe war ſo hitzig, daß er ſich durch keine Einſchränkungen binden ließ. Der Admiral Hoſier ward nach Südamerica geſchickt, die ſpaniſchen Gallionen aufzuſangen. Als aber die Spanier von ſeiner Abſicht Nachricht erhielten, ſchafften ſie ihren Schatz wieder an das Land. Der größte Theil der zu dieſem Unternehmen ausgeſchickten engliſchen Flotte ward gänzlich zum Dienſte untüchtig gemacht. Die Seeleute wurden durch die bösartige Witterung der Gegend und die Länge der Reiſe in großer Menge weggerafft. Der Admiral ſelbſt ſoll vor Gram geſtorben ſeyn. Dieſe Feindſeligkeiten zu erwiedern, belagerten die Spanier Gibraltar, aber mit eben ſo wenigem Erfolge. Frankreich bot bey dem Streite ſeine Vermittelung an, und eine ſolche Ausſöhnung, wie ſie Verträge bewirken konnten, war die Folge davon; ſie dauerte

Händel mit Spanien.

J. 1726.

J. 1727.

J. 1714 ſ 1775. aber nur kurze Zeit, beyde Theile warteten blos auf Gelegenheit, die Feindſeligkeiten mit Vortheile vom neuen anzufangen. n)

Es

n) Uebertreibt der Verfaſſer nicht die Sache durch den wiederholten Vorwurf, die Miniſter hätten den Eifer und die Thätigkeit der Geiſtlichkeit geſchwächt, indem ſie dieſelbe nicht ſtreiten ließen? Vermuthlich redet er nur von den Streitigkeiten in der Convocation oder Kirchenverſammlung. Denn ſonſt hatten gewiß um dieſe Zeit, ja ſeit dem Anfange des Jahrhunderts bereits, die engländiſchen Theologen genug mit den Feinden des Chriſtenthums, einem Toland, Collins, Tindal, und andern mehr, zu fechten. Sie vertheidigten auch die Sache der Religion gegen dieſelben eben ſo eifrig als glücklich.

Zu ſehr iſt er auch wider die Tractaten und Bündniſſe eingenommen, welche Georg I. ſo häufig geſchloſſen hat. Der politiſche Zuſtand von Europa machte verſchiedne derſelben nothwendig; oder würde der Verfaſſer beſſer mit dieſem Könige zufrieden ſeyn, wenn er, anſtatt ſeiner weiſen und wirkſamen Unterhandlungen, die Nation in einen langwierigen Krieg verwickelt hätte? Was der Verfaſſer an demſelben tadelt, läßt ſich an den meiſten Verträgen der neuern Zeiten überhaupt tadeln. Aber überhaupt liegt auch hier das Vorurtheil ſo vieler Engländer, daß die Verbindungen Großbritanniens mit Mächten des feſten Landes für ihr Reich unnütz, ja ſchädlich wären, zum Grunde. Er hätte billig auch das große allgemeine Anſehen, welches Georg I. ſich und ſeiner Nation in Europa, als der beſtändige Schiedsrichter und Friedensſtifter erwarb, das perſönliche Zutrauen, deſſen der König genoß, bey ſeinem Urtheile in Anſchlag bringen ſollen.

Da ſich der Kaiſer gegen das hannöveriſche Bündniß durch andre Verbindungen im J. 1726 verſtärkte, ſchloß Georg in eben dieſem Jahre einen Subſidientractat mit Heſſen Caſſel, und die vereinigten Niederlande traten auch bald darauf zu demſelben; obgleich der König von Preußen von demſelben abgieng. Um das Bündniß zu unterſtützen, ſchickte Georg noch im J. 1726 eine Flotte nach America, eine andre an die

ſpani-

Es war nun zwey Jahre, ſeitdem der König ſein Kuhrfürſtenthum Hannover beſucht hatte. Er machte ſich alſo kurz nach Aufbruche des Parlements zu einer Reiſe dahin fertig. Nachdem er Staatsverweſer in ſeiner Abweſenheit ernannt hatte, ſchiffte er ſich nach Holland ein, und hielt nach ſeiner Landung in einem Städtchen, Namens Voet, Nachtlager. Tages darauf ſetzte er ſeine Reiſe fort, und kam den dritten Tag Abends zwiſchen zehn und eilf Uhr, dem Anſehen nach bey völliger Geſundheit, zu Delden an. Hier that er eine gute Abendmahlzeit, und ſetzte die Reiſe des Morgens in der Frühe weiter fort, befahl aber zwiſchen acht und neun Uhr ſeiner Kutſche, zu halten. Da man ſah, daß ſeine ſeiner Hände ohne Bewegung lag, ſuchte Herr Fabrice, der ehemals in des Königs von Schweden Dienſten geweſen war, nun aber den König George bediente, den Umlauf des Bluts darinne zu beſchleunigen, indem er ſie zwiſchen ſeinen eignen wärmte. Da das nicht half, ward der Wundarzt gerufen, der zu Pferde nachfolgte. Der rieb ſie mit geiſtigen Säften. Bald darauf ſchwoll dem Könige die Zunge auf, und er hatte nur eben Kraft genug zu ſagen, man ſollte eilig nach Osnabrück fahren. J. 1714 - 1775.

Abſterben Georgs des erſten. J. 1727.

 Als.

ſpaniſchen Seeküſten, und die dritte in die Oſtſee. Spanien ließ darauf im Februar des J. 1727 Gibraltar belagern; aber um gleiche Zeit wurden auch Schweden und Dänemark hannöveriſche Bundsgenoſſen, und Frankreich rüſtete ſich ebenfalls zum Kriege. Doch im May 1727 ließ der Kaiſer zu Paris die Friedenspräliminarien mit Großbritannien, Frankreich und den vereinigten Niederlanden unterzeichnen, Kraft welcher die oſtendiſche Handlungsgeſellſchaft auf ſieben Jahre eingeſtellt werden ſollte. Spanien nahm dieſelben gleichfalls an, und hob vier Tage nach Georgs Tode die Belagerung von Gibraltar auf.

Rapins Fortſ. l. c. S. 468 - 524.

J. 1714 = 1775. Alsdenn ſank er unvermerkt in Fabricens Arme, kam nicht wieder auf, ſondern ſtarb den Vormittag darauf gegen eilf Uhr im 68. Jahre ſeines Alters und 13. ſeiner Regierung.

Abriß von ihm. Was nur unter dieſes Königs Regierung gut oder groß war, muß vornehmlich ihm ſelbſt zugeſchrieben werden. Wo er irrte, da konnte er von Miniſtern fehlgeführt worden ſeyn, die allezeit parteyiſch, zuweilen beſtochen waren. Er hatte in jedem Falle Glück, das Theils dem Zufalle, noch mehr aber einem klugen Fleiſe zuzuſchreiben war. Sein Glück iſt der ſtärkſte Beweis, wie viel ſich durch gemäßigte Fähigkeiten ausrichten läßt, wenn ſie mit Fleis und Einförmigkeit angewandt werden.

Seine Familie. Er war vermählt mit der Prinzeſſin Sophie, Tochter und Erbin des Herzogs von Zelle. Von der hatte er Georgen den zweyten, ſeinen Nachfolger, und die Königin von Preußen Dorothee, des gegenwärtigen Königs Mutter. Seine Leiche ward nach Hannover abgeführt, und da bey ſeinen Vorfahren beerdigt. o)

Georg

o) Kein König von England hatte ſich noch ſo viel Zutrauen bey ſeiner Nation erworben als dieſer. Es iſt wahr, daß er im Parlemente von derjenigen Partey, die er zur mächtigſten gemacht hatte, von den Whigs, auch nachdrücklich unterſtützt wurde. Man ſah jedoch bey verſchiedenen Gelegenheiten, daß überhaupt viel Ergebenheit und Gefälligkeit gegen ihn herrſchte. Nicht leicht verſtand ein andrer Fürſt ſeiner Zeiten die Staatsvortheile von ganz Europa ſo wohl als er: und da er die engliſche Macht immer in gutem Zuſtande erhielt, ſo gab dieſes ſeinen Unterhandlungen deſto mehr Nachdruck. Er war außerdem ſehr leutſelig und herablaſſend, und kannte die Annehmlichkeiten des Privatlebens und den Werth der Freundſchaft auch auf dem Throne. Man verargte es ihm jedoch nicht mit Unrechte, daß er die engliſche Sprache nicht erlernt

hatte,

Georg der zweyte.

Bey Abhandlung der Begebenheiten einer ſo neuerlichen Regierung, als der gegenwärtigen, iſt es ſehr ſchwer, zwiſchen den Parteylichkeiten der Menſchen das Gleichgewichte zu beobachten. Lobt man einige, ſo wird das als ein ſtillſchweigender Vorwurf für andre betrachtet werden. Enthält man ſich gänzlich des Tadels, ſo wird man es als eine elende Schmeicheley auslegen. Wir ſtehen der Materie zu nahe, als daß es uns frey ſtünde, alles herauszuſagen; und des Geſchichtſchreibers eigne Vorurtheile machen ihm nicht weniger zu ſchaffen, als Betrachtung.

hatte, ob er gleich lange wußte, daß er zum engliſchen Thronfolger beſtimmt ſey. Andere Flecken ſeines öffentlichen und häuslichen Lebens übergehe ich, weil ſie keinen zu großen Schatten in ſeinem Bilde verurſachen.

Er war mit der Tochter und Erbinn des letzten Herzogs von Zelle, Sophia Dorothea, vermählt geweſen; ſie war aber nie als Königinn erkannt worden, und hatte lange von ihm abgeſondert auf dem Schloſſe Ahlen im gedachten Herzogthume gelebt, wo ſie im November des J. 1713 verſtarb. Ihre geheime Geſchichte iſt in einer franzöſiſchen zu London 1732 gedruckten Schrift, und deutſch unter dem Titel: Geſchichte der Herzoginn von Ahlen, beſchrieben worden. Aus der letztern hat der ungenannte Verfaſſer der Briefe vermiſchten Inhalts, (Leipzig, 1772. 8.) S. 68. fg. einen Auszug gemacht, deſſen Glaubwürdigkeit dadurch etwas verdächtig wird, daß er den Kurprinzen, ihren Gemahl, Chriſtian Ernſt nennt.

Im J. 1726 ſtarb der große Iſaac Newton, Obermünzmeiſter und Präſident der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, 84 Jahre alt. Er hat zuerſt die wahre Figur der Erde beſtimmt, die Natur des Lichts und der Farben erklärt, und die höhere Rechnungskunſt zur Vollkommenheit gebracht.

Rapins Fortſ. l. c. S. 524 ≈ 526.

J. 1714 - 1775.

als diejenigen, die er bey andern heben wollte. In ſolchem Falle wird das klügſte, iedoch nicht annehmlichſte, Mittel dieſes ſeyn, nur ein ſchwaches Gemälde von einer ſehr geſchäfftigen Regierung zu entwerfen; vielmehr von demjenigen Theile derſelben, den die Nachwelt zu wiſſen wünſchen würde, als von dem, welcher dienen würde, die Neugier ſtreitiger Parteyen zu befriedigen.

Thronbeſteigung Georgs des zweyten.

Nach Georgs des erſten Abſterben gelangte ſein Sohn, George der zweyte, zur Krone; ein Herr von minderer Einſicht, als der vorige König beſaß, und der von einer ſtarken Parteylichkeit für ſein Gebiete auf dem feſten Lande eingenommen war. Bey ſeiner Thronbeſteigung war die Staatsverwaltung vornehmlich in den Händen des Lords Townsend, eines Mannes von ausgebreiteter Wiſſenſchaft und großer Kenntniß der Vortheile der verſchiednen europäiſchen Staaten, des Herzogs von Newcaſtle, eines Mannes von vielfacher Verbindung unter den Großen, der ihm aber an Einſicht nachſtand, des Grafen von Cheſterfield, eines Mannes von Witz und Geſchicklichkeit, der ſich leicht beliebt zu machen wußte, aber der Mühſamkeit der Geſchäffte abgeneigt war. Der vornehmſte aber, und der bald darauf den größten Theil der Macht an ſich zog, war Sir Robert Walpole, den wir bereits ſo geſchäfftig in Unterſtützung des hannöveriſchen Hauſes geſehen haben.

Bericht von Herrn Walpole.

Dieſer Herr hatte ſich von einem niedrigen Anfange in zwo Regierungen nach einander zu großer Achtung aufgeſchwungen. Unter der Königin Anne ihrer ward er als ein Märtyrer für ſeine Sache betrachtet; und als ihn der Torys Partey nicht länger unterdrücken konnte, unterhielt er gegen ſie noch immer denjenigen Haß, mit dem er angefangen hatte. Da er im Anfange dieſer Regierung über

die Schatzkammer geſetzt wurde, ſuchte er vermuthlich bey ſeinen Bemühungen, ſeinem Vaterlande zu dienen, hervorzuſchimmern, bald darauf aber, als er ſtarken Widerſtand vor ſich fand, gieng ſeine Bemühung vielmehr dahin, ſich in ſeinem Stande zu behaupten, als hervorzuthun. Die Vertheidigung des in Verfall gerathenden Vorrechts der Krone konnte vielleicht das erſte Ziel ſeiner Aufmerkſamkeit geweſen ſeyn; bald darauf aber wurden die nämlichen Anſtalten, wodurch er es ſicher geſtellt wiſſen wollte, die tüchtigſten Mittel zu deſſen Verminderung. Indem er das Haus der Gemeinen beſtach, vermehrte er ihren Reichthum und ihre Macht. Sie waren daher nicht abgeneigt zu Hingebung derjenigen Millionen, an denen er ſie ſo freygebig Antheil nehmen ließ. Da nun ein ſolches Beſtreben von ihm Widerſtand hervorbrachte, beſaß er die kaltblütigſte Fühlloſigkeit gegen Vorwürfe, und eine gelaßne unparteyiſche Art, von ſolchen Materien zu ſprechen, denen er Glauben verſchaffen wollte. Seine Rede war flüſſig, ohne Würde; und ſeine Art zu überzeugen entſtand aus dem anſcheinenden Mangel an Kunſt.

Zuſtand der Parteyen.

Das Unterhaus, das bisher unter Hannoveraner und Jacobiten war getheilt geweſen, veränderte nunmehr ſeine Namen mit ſeinen Grundſätzen, und man nannte ſie die Hofpartey und Landpartey. Beyde Theile waren gleich ſehr geſchäfftig geweſen, das hannöveriſche Haus auf den Thron zu bringen; daher war keinem ſehr bange, daß man ihm den Vorwurf des Mißvergnügens machen würde. Die Hofpartey, die auf der Miniſter Seite war, begünſtigte alle ihre Anſchläge, und gab allen Anſtalten der Krone Beyfall. Man lehrte ſie auswärtige Bündniſſe und Verbindungen auf dem feſten Lande als zuträglich zur einheimiſchen Sicherheit be-

J. 1714 = 1775. trachten. England hielt ſie für unfähig oder untüchtig, daß man ihm die Vertheidigung ſeiner ſelbſt anvertrauen könnte; und ſie bezahlte die Truppen andrer Länder für ihre Verſprechungen künftigen Beyſtands. Ihr Oberhaupt war Sir Robert Walpole. Welche er nicht durch ſeine Beredtſamkeit überzeugen konnte, die erkaufte er durch Aemter und Gnadengelder.

Der Gegentheil, der die Landpartey hieß, war allen Verbindungen auf dem feſten Lande gänzlich abgeneigt. Ihre Mitglieder beſchwerten ſich, daß unermeßliche Summen für Hülfsgelder verſchwendet wurden, die doch niemals Nutzen bringen konnten; und daß Bündniſſe mit Gelde von Völkern erkauft wurden, die vielmehr England für ſeinen Schutz Zoll hätten entrichten ſollen. Sie betrachteten des Königs öftere Reiſen nach Hannover mit eiferſüchtigen Augen, und gaben zuweilen zu verſtehen, der König hätte eine Parteylichkeit für dieſes Gebiete. Mit ihnen verbanden ſich die ſtrengen Torys, die nun einzuſehen begonnten, daß es um ihre Sache verzweifelt ſtand. Da ſie nunmehr mit Leuten vereinigt waren, die ſich nicht vor dem Vorwurfe jacobitiſcher Geſinnung fürchteten, ſo faßten und erweckten ſie größers Vertrauen. Da die Hofpartey insgemein das Unterhaus durch eingebildete Gefahr und heimliche Verſchwörungen beunruhigte, ſchrieen ſie dagegen über die Eingriffe und die zu hoch angewachſne Macht der Krone. Keiner von beyden Parteyen Beſchwerden hatten Grund; das Königreich war in keiner Gefahr weder vor auswärtigen Einbrüchen noch einheimiſchen Verſchwörungen; auch gewann dagegen die Krone keinen Zuwachs an Macht, ſondern verlor vielmehr täglich etwas von derſelben durch unmerkliche Verringerung. Der König, der vornehmlich aufmerkſam auf ſein ausländiſches

ländiſches Gebiete war, kehrte ſich wenig an ſeine Macht zu Hauſe, und konnte ſich viele Einſchränkungen in England gefallen laſſen, um nur völlige Gewalt in demjenigen Gebiete zu beſitzen, das ihm vermuthlich das liebſte war.

J. 1714 = 1775.

Anwachs der Nationalſchuld.

Es ſcheinen zween ſtreitige Puncte geweſen zu ſeyn, die während dieſer ganzen Regierung in ieder Rathsverſammlung Zwiſt erregten, und zu Prüfung der Stärke der Gegner dienten. Das waren die Nationalſchuld und die Anzahl der im Solde zu haltenden Truppen. Die Regierung war bey des gegenwärtigen Königs Thronbeſteigung über 30 Millionen an Gelde ſchuldig; und obgleich ein völliger Friede lange fortdauerte, fand man doch, daß dieſe Summe immer anwuchs. Die Landpartey wunderte ſich ſehr, wie das zugienge; und es war der Hofpartey beſtändiges Geſchäffte, ſcheinbare Gründe von dieſer Vermehrung anzugeben, und neuen Stoff zur Verwunderung zu verſchaffen, um darüber in der folgenden Verſammlung zu ſtreiten. Daher geſchahen Forderungen neuer Gelder ſo oft nur das Parlement zuſammenkam, entweder um Freunde auf dem feſten Lande zu erhalten, oder das Königreich vor einheimiſchen Verſchwörungen zu verwahren, oder die Miniſter in den Stand zu ſetzen, gemeinſchaftlich mit den verbundnen auswärtigen Mächten eifrig zu Werke zu gehen. Vergebens ward eingewandt, man unterzöge ſich dieſen Ausgaben, ohne ſie vorher zu wiſſen, oder ohne Nothwendigkeit, und der Anwachs der Nationalſchuld durch Anhäufung und Vermehrung von Abgaben würde zuletzt zur unerträglichen Laſt werden. Dieſe Gründe wurden angeführt, unterſucht und verworfen. Die Hofpartey behielt beſtändig den Sieg, und iede Forderung ward willig und verſchwenderiſch eingegangen.

Die

J. 1714 - 1775.

Handel mit Spanien.

Die Spanier waren die erſten, welche zeigten, wie wenig Verträge binden, wenn ein Vortheil durch ihre Ueberſchreitung zu erlangen iſt. Die große Habſucht unſrer Kaufleute und dieſes Volks natürliche Eiferſucht und Grauſamkeit veranlaßte täglich Eingriffe auf unſrer Seite und eben ſo willkührliche Aeußerungen der Macht auf der ihrigen. Die Einwohner unſrer weſtindiſchen Inſeln hatten lange ein unerlaubtes Gewerbe mit den ſpaniſchen Unterthanen auf dem feſten Lande getrieben, wurden aber, wenn man ſie entdeckte, ſtrenge beſtraft, und ihre Ladungen wurden für die Krone eingezogen. Bey dieſer Vermeſſenheit im Wagen auf der einen Seite, und dieſer Wachſamkeit im Nachſetzen und Beſtrafen auf der andern muß es ſich oft zugetragen haben, daß die Unſchuldigen zugleich mit den Schuldigen litten, und es kam zu vielen, vielleicht gegründeten Beſchwerden, daß die engliſchen Kaufleute von des Königs in Spanien Schiffen an der ſüdlichen Küſte geplündert würden, als ob ſie Seeräuber wären.

Die engliſchen Miniſter, die nicht gern iedem durch Rachgier oder Geiz vergrößerten Gerüchte glauben wollten, gedachten den Uebeln, worüber man Klage führte, durch ihr Lieblingsſyſtem der Unterhandlungen abzuhelfen, und verſprachen mittlerweile der Nation Abſtellung. Zuletzt wurden jedoch die Klagen allgemeiner, und die Kaufleute thaten in einer Bittſchrift dem Unterhauſe Vorſtellung, welches denn die Sache in Ueberlegung nahm. Es hörte die Ausſagen verſchiedner Leute ab, die ungerechter Weiſe eingezogen, und grauſam behandelt worden waren. Dem einem darunter, dem Herrn von einem Kauffahrteyſchiffe, war von den Spaniern auf die anſtößigſte Art begegnet worden. Er zeigte dem Unterhauſe umſtändlich an, wie ſie ihn geplündert und ausgezogen, ihm die Ohren abgeſchnitten,

ſchnitten, und ſich fertig gemacht hätten, ihn um- J. 1714-1775.
zubringen. „Da ſah ich, ſprach er, hinauf zu
„meinem Gott um Verzeihung, und zu meinem Va-
„terlande um Rache.“

Sie werden beygelegt.

Dieſe Berichte erregten eine Hitze unter dem Volke, welcher nachzuſehen weder der Miniſter Vortheil, noch auch vielleicht der Nation ihrer litt. Es wurden neue Unterhandlungen angefangen, und neue Vermittler boten ihre guten Dienſte an. Es ward ein Vergleich zu Wien zwiſchen dem Kaiſer, den Königen von Großbritannien und Spanien unterzeichnet, der den Frieden in Europa auf den vorigen Fuß ſetzte, und den gedrohten Krieg auf einige Zeit verzögerte. Der König in England hoffte vermittelſt dieſes Vergleichs, es würde aller Krieg ein Ende haben. Der ſpaniſche Prinz, Don Carlos, ward nach des Herzogs von Parma Abſterben mit Beyhülfe einer engliſchen Flotte in friedlichen Beſitz von Parma und Placenz geſetzt; und 6000 Spanier wurden ruhig in das Herzogthum Toſcana aufgenommen, um ihm deſſen Erbfall ſicherzuſtellen. p) Es

J. 1731.

p) Ich höre mit dieſer ſo neuen und größtentheils ſo ausführlich von dem Verfaſſer beſchriebenen Regierung gänzlich auf, Schriftſteller als Zeugen anzuführen, eben weil ſie ſo neu und bekannt iſt, außerdem auch noch in keinem pragmatiſchen Zuſammenhange vollſtändig beſchrieben worden iſt. Der eilfte Band von Rapins Fortſetzung (Halle, 1760. 4. ins Deutſche überſetzt,) enthält zwar viele Nachrichten über die erſten zehn Jahre von Georgs II. Regierung; aber es iſt weit mehr als der vorige Band, ein bloßes, oft ſehr trockenes Tagebuch, in welchem z. E. die Krönungsfeyerlichkeiten des Königs, und die Glückwünſchungs Adreſſen, die er beym Antritte ſeiner Regierung erhielt, allein viele Seiten ausmachen. Manches iſt hingegen zu flüchtig, und einiges zu parteyiſch erzählt. Als eine Sammlung von vielen guten Nachrichten, auch manchen öffentli-

J. 1714 ⸗ 1775. Es erfolgte nun eine Zwiſchenzeit von Frieden, darinne ſich kaum einige Vorfälle begaben, welche die

chen Schriften und Urkunden, hat es doch einige Brauchbarkeit.

Sonſt weiß man ohnedieß, daß die diplomatiſchen Sammlungen des Du Mont und Rouſſet, Herrn Häberlins Hiſtorie des XVIII Jahrhunderts, Achenwalls europäiſche Staatshändel, der Mercure hiſtorique & politique, der Staatsſecretarius, die genealogiſchhiſtoriſchen Nachrichten, die neuen genealogiſchhiſtoriſchen Nachrichten, und andere ſolche periodiſche Schriften, außerdem eine große Menge kleiner politiſcher Aufſätze (Pamphlets), die außer England ſelten ſind, die Materialien zu der neueſten engliſchen Geſchichte enthalten.

Ohne dem hier wieder ausbrechenden Eifer des Verfaſſers gegen Englands Verbindungen mit dem feſten Lande, wieder etwas entgegenzuſetzen, merke ich nur an, wie ſeltſam und gewiſſermaßen ohne Kenntniß der Verfaſſer ſchreibt, Georg habe ſich wenig an ſeine Macht zu Hauſe gekehrt, und ſich viele Einſchränkungen in England gefallen laſſen, um nur völlige Gewalt in demjenigen Gebiete zu beſitzen, das ihm vermuthlich das liebſte war. Daß übrigens alle engliſche Bündniſſe und Tractaten unter dieſer Regierung ſich gleich gut rechtfertigen laſſen, werde ich niemals behaupten.

Bey Georgs I. Tode wollte Spanien anfänglich nicht völlig bey den vorläufigen Artikeln bleiben, denen es im J. 1727 ſchon beygetreten war; allein der Vergleich zu Pardo im März 1728 hob endlich alle Zwiſtigkeiten zwiſchen Großbritannien und Spanien gänzlich auf.

Wegen anderer noch übrigen Irrungen zwiſchen einigen europäiſchen Mächten wurde zu Soiſſons im J. 1728 ein Congreß gehalten, den auch England beſchickte. Allein die Sachen giengen auf demſelben ſo langſam, daß ſich England, Frankreich und Spanien (denen auch bald die vereinigten Niederländer beytraten,) im November des J. 1729 zu Sevilien dahin vereinigten, daß der ſpaniſche Prinz, Don Carlos, ſechs⸗

die Erinnerung eines Geſchichtſchreibers verdienten. Dergleichen Zwiſchenräume ſind iedoch glückſelige Zeitpuncte, weil die Geſchichte gemeiniglich nicht viel mehr iſt, als ein Verzeichniß menſchlichen Streits und Ungemachs.

Streitigkeiten im Parlemente.

Während dieſes großen Friedens gab es kaum irgendeinen Streit ohne nur im britanniſchen Parlemente, wo er zwiſchen der Hofpartey und Landpartey mit unabläſſiger Feindſchaft fortgeſetzt wurde. Beyde Theile, die zuerſt mit Mäßigung angefangen hatten, verfochten zuletzt öffentlich die Sache, nicht der Wahrheit, ſondern der Partey. Den von den Miniſtern vorgeſchlagnen Anſtalten, wenn ſie

ſechstauſend Spanier nach Toſcana, Parma und Piacenza ſchicken könnte, um des Beſitzes dieſer Länder, bey dem bevorſtehenden Ausſterben der darüber regierenden Familien, verſichert ſeyn zu können; und daß die oſtendiſche Handlungsgeſellſchaft aufgehoben werden ſollte. Der Kaiſer wurde über dieſen Tractat dergeſtalt erbittert, daß ein Krieg zu beſorgen war; zumal da er auch nach dem Abſterben des Herzogs von Parma im J. 1731 deſſen Länder beſetzen ließ. Aber ſchon im März dieſes Jahres übernahm Georg II. durch einen zu Wien geſchloßnen Tractat die Gewährleiſtung der pragmatiſchen Sanction, wogegen Karl VI. auch den Hauptinhalt des ſeviliſchen Tractats annahm Und in einem andern zu Wien im Julius 1731 zwiſchen dem Kaiſer, England und Spanien getroffenen Vergleiche wurde dieſes beſtätigt. Die Generalſtaaten traten ebenfalls zu demſelben: und am Ende dieſes Jahrs ſetzte eine vereinigte großbritanniſche und ſpaniſche Flotte den Don Carlos mit 6000 Mann ſpaniſcher Kriegsvölker in den Beſitz der oben gedachten italiäniſchen Staaten.

Der vortreffliche Ritter Richard Steele, Verfaſſer verſchiedener Trauerſpiele, eines Theils vom Zuſchauer, und anderer moraliſchen und politiſchen Schriften, die ihm einen ausnehmenden Ruhm erworben haben, ſtarb im September des J. 1729 zu Carmarthen im Fürſtenthume Wallis.

J. 1714 - 1775. gleich zum Beſten der Nation abzielten, widerſetzten ſich ihre Gegner, denen ihrer Seits wieder die Macht abgeſchnitten ward, einen Parlementsſchluß durchzuſetzen, ſo zuträglich er auch geweſen ſeyn möchte. Ein gelaßner, unparteyiſcher Leſer verwundert ſich nunmehr über die Hitze, mit der damals viele an ſich unerhebliche Materien abgehandelt wurden. Er lächelt itzt über jene Ankündigungen der Sclaverey und des Untergangs, welche über die Nachwelt gehäuft wurden, von denen aber die Nachwelt nichts empfand. Eigentlich wird die Freyheit einer Nation vielmehr durch den Streit ſelbſt als durch die Reden der Streitenden unterhalten. Man kann ſie als ausgeſtellte Wachen betrachten, die aber beſtändig einen blinden Lärm machen.

Die Geſellſchaft zu Liebeswerken. J. 1731.

Zu Zeiten völliger Ruhe nimmt man den geringſten Umſtand zu Hülfe, um die Lücken in der Geſchichte auszufüllen. Eine Anzahl Leute vereinigte ſich in dieſem eigennützigen Zeitalter, das ſich aber das Anſehen der Wohlthätigkeit gab, in eine ſo genannte Geſellſchaft zu Liebeswerken. *) Die Abſicht, zu der ſie ſich bekannten, war, Geld auf geſetzmäßige Zinſen den Armen auf geringe Pfänder, den Reichen aber auf gehörige Sicherheit, vorzuſchießen. Ihr Capital war Anfangs nur auf 30,000 Pfund Sterling geſetzt, wuchs aber nachgehends auf 600,000 an. Das Geld ward durch Unterzeichnung zuſammengebracht, und die Verwaltung des Capitals einer gehörigen Anzahl von Aufſehern anvertraut. Nachdem dieſe Geſellſchaft über 20 Jahre beſtanden hatte, machten ſich der Einnehmer George Robinſon, Parlementsglied für Marlow, und der Wächter der Niederlage, Johann Thompſon, an einem Tage unſichtbar.

Man

*) Charitable Corporation.

Man fand, daß 500,000 Pfund Capital verunſtreut waren; auf welche Art, das konnteu die Eigenthümer nicht entdecken. Sie ſtellten daher dem Unterhauſe in einer Bittſchrift den Betrug vor, den ſie erlitten hatten, und die Bedrängniß, worein viele von ihnen verſetzt wären. J. 1714 - 1775.

Betrug der dabey vorgeht.

Es ward zu Unterſuchung dieſer Beſchwerde ein geheimer Ausſchuß ernannt, da man denn ſehr gottloſe Betrügereyen entdeckte, die von Thompſon und Robinſon im Verſtändniſſe mit einigen Aufſehern waren geſpielt worden, um das Capital unterzuſchlagen, und die Eigenthümer darum zu bringen. Viele Leute von Stande hatten an dieſer ſchändlichen Verſchwörung Theil; und ſogar einige der angeſehenſten unter der Nation blieben nicht vom Tadel frey. Ein Hang zu Geiz und Raubgier hatte um dieſe Zeit ieden Stand von Leuten angeſteckt. Nicht weniger als ſechs Parlementsglieder wurden wegen der niederträchtigſten Betrügereyen ausgeſtoßen, Sir Robert Sutton, Sir Archibald Grant und George Robinſon wegen ihrer Betrügereyen bey Verwaltung des Gelds der Geſellſchaft zu Liebeswerken; Dennis Bond und der Anwald Burch wegen betrüglichen Verkaufs des großen Vermögens des unglücklichen hingerichteten Grafen von Derwentwater; und Johann Ward von Hackney wegen nachgemachter Urkunden. Ueppigkeit hatte Verſchwendung erzeugt, und dieſe war eine Mutter der niedrigſten Kunſtgriffe des Unterſchleifs. Man behauptete damals im Oberhauſe, kein Schilling von den verwirkten Gütern wäre iemals zum Beſten des gemeinen Weſens angewandt, ſondern alles wäre der Lohn des Betrugs und Eigennutzes geworden.

Beyſpiele von Selbſtmord.

Vermöge dieſes Gemäldes von Habſucht und Ueppigkeit unter den Großen iſt es nicht zu verwundern, J. 1732.

J. 1714 ‑ 1775. dern, wenn man Beyſpiele bedauernswürdigen Elends unter den Armen findet. Richard Smith, ein Buchbinder, und ſeine Frau, hatten lange mit einander gelebt, und wider diejenigen Bedürfniſſe gekämpft, die ungeachtet der Verſchwendung der Reichen die niedrigern Stände drückte. Ihre gegenſeitige Liebe war der einzige Troſt, den ſie in ihrer Noth hatten, die noch dadurch vermehrt ward, daß ſie ein Kind hatten, welches ſie nicht zu erhalten wußten. Zuletzt faßten ſie den verzweifelten Entſchluß, mit einander zu ſterben. Vorher ſchnitten ſie ihrem Kinde die Kehle ab, und hernach fand man den Mann und die Frau in einer kleinen Kammer beyſammen aufgehängt. Auf dem Tiſche lag ein Brief, der die Gründe erzählte, die ſie zu dieſer verzweifelten That getrieben hatten. Sie ſagten, ſie könnten ein Leben von ſo vielfachem Elende nicht länger aushalten; ſie empfohlen ihren Hund und ihre Katze andrer Mitleiden; aber ſie hätten es für Zärtlichkeit gehalten, ihr Kind mit ſich aus einer Welt zu nehmen, in der ſie ſo wenig Mitleiden gefunden hätten. Der Selbſtmord wird ſonſt oft dem Wahnſinne zugeſchrieben. Hier aber haben wir ein Beyſpiel von Selbſtmorde, der mit Gelaſſenheit beſchloſſen wurde, und Gründe aus der Vernunft zu ſeiner Vertheidigung entlehnte. q)

Bald

q) Man will in den neuern Zeiten gefunden haben, daß der Selbſtmord in verſchiedenen Ländern nicht minder häufig ſey als in England; nur daß die Beyſpiele deſſelben nicht ſo fleißig in den öffentlichen Blättern angemerkt werden, als es in England geſchieht. So viel ich mich erinnere, verſichert auch der Abbé le Blanc in ſeinen ſonſt eben nicht ſehr glaubwürdigen Briefen über England, man glaube daſelbſt, daß eine gewiſſe Art der Witterung und gewiſſe Winde die Hand der Engländer zum Selbſtmorde mehr befördern, als ihr melancholiſcher Geiſt, von dem man ſonſt denſelben herzuleiten pflegt.

Bald darauf zog des Publicums Aufmerkſamkeit ein Entwurf auf ſich, den Sir Robert Walpole zu einer allgemeinen Acciſe machte. Er verſchaffte ihm im Unterhauſe Eingang, indem er die Betrügereyen hererzählte, welche die Factors in London ſpielten, deren ſich die americaniſchen Eigenthümer angebauter Pflanzſtädte bedienten. Zu Verhütung dieſes Betrugs ſchlug er vor, anſtatt die Zölle auf den Tabak auf die gewöhnliche Art zu erheben, ſollte künftig aller einzubringender in Niederlagen verwahrt werden, welche die Beamten der Krone zu dem Ende anweiſen würden, und ſollte, wenn der Eigenthümer einen Käufer fände, gegen Erlegung von 4 Pence vom Pfunde Sterling, daraus verkauft werden. Dieſer Vorſchlag verurſachte eine heftige Gährung in und außer dem Parlemente. Man behauptete, er würde den Factors ſolche Beſchwerlichkeiten auflegen, daß ſie außer Stand kämen, ihre Handlung fortzuſetzen, und ein ſolcher Entwurf würde nicht einmal dem Betruge, über den man ſich beſchwerte, vorbauen. Es würden auf dieſe Art noch viel mehr Accisbedienten und Wächter der Niederlagen müſſen angenommen werden, die zugleich die Miniſter furchtbar und das Volk abhängig machen würden. Das waren die Gründe, deren man ſich bediente, das Volk wider dieſes Geſetze aufzuwiegeln; Gründe, die mehr ſcheinbar als bindig ſind; denn bey allen den nachtheiligen Umſtänden würde doch dadurch die Auflage auf Tabak ſichrer und geſchwinder erhoben, und unzähligen Betrügereyen der Zugang verſperrt worden ſeyn. Allein das Volk ward ſo heftig aufgewiegelt, daß es ſchaarweiſe das Parlementshaus umringte, die Miniſter in Furcht ſetzte, und zu Aufgebung des Vorhabens nöthigte. Ueber deſſen Fehlſchlagung wurden in London und Weſtminſter

J. 1714 - 1775.

Ein Entwurf der Acciſe. J. 1732.

J. 1714 - 1775. Freudenfeuer angezündet, und der londner Pöbel verbrannte den Miniſter im Bildniſſe.

Streit über die Dauer der Parlementer. J. 1734. Durch Hintertreibung dieſes Entwurfs der Miniſter erlangten ihre Gegner ſolche Stärke und Gunſt beym Volke, daß ſie ihre Kräfte durch einen Angriff auf ſie zu verſuchen beſchloſſen, und in Vorſchlag brachten, den Parlementsſchluß von ſiebenjähriger Dauer der Parlementer zu widerrufen, und dagegen ihre dreyjährige Dauer, ſo wie ſie nach Jacobs des zweyten Abſetzung war feſtgeſtellt worden, wieder einzuführen. Während dieſes Streits ſchalt die Landpartey ſehr heftig auf die Anſtalten unter der vorigen Regierung, und das Verhalten des gegenwärtigen Miniſters. Man führte an, die Verordnung wegen der ſiebenjährigen Parlementer wäre ein Eingriff auf die Rechte des Volks; und man könnte gottloſe Miniſter nicht anders ſtürzen, als durch öftere Veränderungen des Parlements.

„Laſſet uns annehmen, ſagte Sir Wilhelm Wyndham, „ein Mann von keiner beſondern Herkunft, von niedrigen Glücksumſtänden, ohne Gefühl der Ehre, wäre zum erſten Miniſter erhoben worden. Man nehme an, daß dieſer Mann, der zu großem Reichthume, der von der Nation gemachten Beute, geſtiegen iſt, Parlementer zuſammenberufte, die vornehmlich aus Mitgliedern beſtehen, deren Sitze erkauft, oder deren Stimmen feil wären. Man nehme an, daß alle Verſuche in einem ſolchen Parlemente, ſeine Aufführung zu unterſuchen, oder die Nation zu befreyen, fruchtlos abliefen. Man nehme an, wie er durch eine beſtochne Mehrheit ſeiner Getreuen, die er in täglichem Solde hielte, geſchützt würde, über alle Leute aus alten Häuſern, über alle Leute von Verſtande, Anſehen oder Vermögen unter der Nation den Herrn ſpielte; da er keine Tugenden ſelbſt beſitzt,

„ſitzt, ſie bey andern verſpottete, und bey allen zu „beſtrafen oder zu verderben ſuchte. Bey einem ſol„chen Miniſter und einem ſolchen Parlemente laſſet „uns einen Fall annehmen, der, wie ich hoffe, ſich „niemals ereignen wird, einen Fürſten auf dem „Throne, der unwiſſend, unrecht unterrichtet, der „Neigungen und wahren Vortheile ſeiner Untertha„nen unkundig, blöden Verſtandes, eigenſinnig, „von ſchrankenloſem Ehrgeize angetrieben, und von „unerſättlicher Habſucht beſeſſen wäre. Ich hoffe „gern, ein ſolcher Fall wird niemals vorkommen. „Aber da er es doch möglicher Weiſe kann, könnte „wohl iemals ein ärgerer Fluch ein Volk treffen, als „einen ſolchen Fürſten zu haben, dem ein ſolcher „Miniſter riethe, welchen Miniſter ein ſolches Par„lement unterſtützte? Die menſchliche Natur kann „nicht durch menſchliche Geſetze verändert werden. „Das Daſeyn eines ſolchen Fürſten oder Miniſters „können wir nicht durch Parlementsſchlüſſe verhü„ten; aber das Daſeyn eines ſolchen Parlements „kann ſicher verhütet werden; wenigſtens iſt die Ab„kürzung ſeiner Dauer ein ſichers Gegenmittel.“ J. 1714 : 1775.

Ein neues Parlement.

Aber ungeachtet der Hitze des Widerſtands behielten doch die Miniſter, die ihre ganze Macht anwandten, den Sieg, und der Vorſchlag ward durch die mehrern Stimmen verworfen. Da indeſſen die Landpartey bey dieſer Gelegenheit mächtiger als vorher zu werden ſchien, befand man für gut, das Parlement aus einander gehen zu laſſen, und es ward durch die nämliche Verordnung ein anders berufen. J. 1734.

Die Anführer der Parteyen im neuen Parlemente waren gerade die nämlichen, als im vorhergehenden, und die nämlichen Anſtalten wurden mit gleicher Hitze betrieben und beſtritten. Es geſchah ein Vorſchlag, die Koſten für des Prinzen von Wallis Hofhaltung auf 100,000 Pfund Sterling des J. 1735. J. 1737.

J. 1714 - 1775. Jahrs anzuſetzen. Da der Vorſchlag von der Landpartey kam, ſetzten ſich ihm die Hofleute entgegen, und verwarfen ihn. Ein Vorſchlag Sir Johann Barnards zu Verminderung der Zinſe von der Nationalſchuld ward auf gleiche Art verworfen. Hingegen gieng ein von den Miniſtern gethaner durch, die Komödienhäuſer einer Cenſur zu unterwerfen.

Verordnung wegen der Schauſpiele. J. 1735.

Die Preſſe war bisher bey ieder Streitfrage auf der Seite des Volks geweſen. Da nun die Komödienhäuſer fanden, das meiſte Geld wäre dadurch zu gewinnen, wenn ſie in die Laune des Volks mit einſtimmten, gedachten ſie ſich dadurch Zuſchauer zu verſchaffen, wenn ſie die Miniſter verſpotteten. Auf einem kleinen Schauplatze auf dem Heumarkte zu London wurden die Miniſter ieden Abend lächerlich gemacht; ihre Kleidung und ihr Bezeigen ward genau nachgeahmt. Da der ſinnreiche Herr Heinrich Fielding wahrnahm, daß das Publicum keinen Geſchmack an neuen Stücken fand, in welchen wahrer Witz herrſchte, ward er geneigt, deſſen Luſt zu Läſterungen zu befriedigen, und brachte eine Art von Schauſpiele auf die Bühne, das er Pasqvin nennte. Das Volk gab ſeinem ſtrengen Tadel Beyfall, das Komödienhaus war verſchiedne Abende nach einander vollgedrängt, und Fielding fieng an, ſich zu ſeiner Geſchicklichkeit Glück zu wünſchen, daß er den Witz vom Theater verbannt, und dafür Staatsſachen darauf gebracht hatte, die dem Volke beſſer gefielen. Die Schmähreden drohten indeſſen gefährlich zu werden, und die Miniſter, die ſich ihrer Stärke bewußt waren, beſchloſſen, ihrem Ausdrucke nach, der Frechheit der Schaubühne zu ſteuern. Einige der damals aufgeführten Stücke waren nicht nur beißend, ſondern auch wider die guten Sitten. Hierauf gründeten die Miniſter ihren Angriff. Sir Robert Walpole brachte eine

Bill in Vorſchlag, die Zahl der Komödienhäuſer einzuſchränken, alle Schauſpiele der Aufſicht des Oberkammerherrn zu unterwerfen, und diejenigen zu unterdrücken, die nach deſſen Befinden die Abzweckung hätten, der Menſchen Sitten zu verderben, oder der Regierung hinderlich zu ſeyn.

J. 1714 - 1775.

Lord Cheſterfield widerſetzte ſich dieſer Bill mit großer Beredtſamkeit. Allein eine mehrere Anzahl, die entſchloſſen war, ihre Stimme nach des Miniſters Sinne zu geben, ſetzte ſie durch. Dieſe Verordnung ſchränkt zwar auf der einen Seite das Genie ein, lenkt es aber dagegen auf ſchickliche Gegenſtände, und das Theater iſt itzt von der anſtößigen Frechheit frey, von welcher die Preſſe angeſteckt iſt, wird aber vielleicht durch die Einſchränkung ungezäumter Läſterung langweiliger. r)

Ein Vergleich mit Spanien.

Jeden Tag fand ſich neuer Stoff zum Streite; und die Parlementsglieder von beyderley Partey waren bereitwillig genug, ſich die Veranlaſſung zu Nutze zu machen. Ueber einen Vergleich, den die Miniſter zu Pardo mit Spanien geſchloſſen hatten, ward hitzig geſtritten. Der ſpaniſche Hof verſtand ſich dadurch dahin, den Engländern 95,000 Pfund Sterling zur Befriedigung aller Forderungen der Krone und der Unterthanen dieſes Reichs, innerhalb vier Monaten vom Tage der Unterzeichnung an, zu erlegen. Allein man betrachtete das nicht als einen hinlänglichen Erſatz des erlittnen Schadens. Die Landpartey ſchrie dawider als über eine Aufopferung der Vortheile Großbritanniens an den ſpaniſchen Hof, und wandte ein, es ſollten die ganzen Forde-

r) Der Verfaſſer hätte bey dieſer Gelegenheit des berühmten Fabeldichters, Johann Gay, gedenken können, deſſen Oper, die Bettler, die Staatsbedienten ſo heftig angriff, und ſo vielen Beyfall fand. Er ſtarb im Jahre 1733.

J. 1714 = 1775. Forderungen, die auf 340,000 Pfund angeſetzt waren, bezahlt werden.

Zwiſt im Parlemente.

Der Miniſter gerieth bey dieſer Gelegenheit in ungewöhnlichen Zorn. Er ſchalt die Gegenpartey Verräther, und ſagte, er hoffte, ihr Verhalten werde noch alle wahren Freunde der Regierung vereinigen, um ſich ihren Abſichten zu widerſetzen. Die Miniſter ſiegten bey dieſer Gelegenheit, wie gewöhnlich; und da die Landpartey ſich bey iedem Streite überſtimmt fand, beſchloß ſie, ſich auf immer zu entfernen. Sie hatte bereits lange behauptet, alle Berathſchlagung wäre unnütze; denn iedes Mitglied hätte nicht zur Fahne der Vernunft, ſondern der Partey, geſchworen. Da ſie nun die Hoffnung aufgaben, ſich länger, mit einiger Wahrſcheinlichkeit der Ueberzeugung, widerſetzen zu können, giengen ſie aus dem Parlemente weg auf ihre Landſitze, und ließen den Miniſtern eine unbeſtrittne Mehrheit im Hauſe der Gemeinen.

Schlaues Verhalten des Miniſters.

Da nun der Miniſter vom Widerſtande frey war, beſchloß er, ſeinen Gegnern die empfindlichſte Kränkung durch eine Veränderung ſeines Verhaltens anzuthun. Er ergriff dieſe Gelegenheit, ſie verhaßt oder verächtlich zu machen, indem er verſchiedne Geſetze in ihrer Abweſenheit durchtrieb.

Mißverſtändniß zwiſchen dem Könige und Prinze von Wallis J. 1737.

Zu gleicher Zeit arbeitete der König ſelbſt mit eben ſo großer Sorgfalt an ſeiner Lieblingsabſicht, das Gleichgewichte von Europa einzurichten, und that zu dem Ende verſchiedne Reiſen auf das feſte Land. Allein ein häuslicher Bruch gewann das Anſehen, als würde er viele üble Folgen haben. Es erhob ſich ein Mißverſtändniß zwiſchen dem Könige und Prinze von Wallis. Da nun der letzte des Volks Liebling war, nahmen ſich alle von der Landpartey ſeiner Sache an.

Der Prinz war vor kurzem mit der Prinzeſſin von Sachſengotha vermählt worden. Aus Verdruß über das geringe ihm von ſeinem Vater ausgeſetzte Einkommen kam er ſelten an den Hof. Die Prinzeſſin war bis in den letzten Monat ihrer Schwangerſchaft gekommen, noch ehe der König etwas davon gehört hatte; und kam wirklich mit einer Prinzeſſin ein, ohne daß er gehörig wäre benachrichtigt worden. Der König ließ alſo ſeinem Sohne ſagen, ſein ganzes Verhalten wäre ſeit kurzem ſo ungebührlich geweſen, daß er beſchloſſen hätte, ihn dafür zu beſtrafen, und ihm hiermit den Hof verböte. Er ließe ihm alſo andeuten, daß er ſich ſammt ſeiner Familie von St. James wegzubegeben hätte. Der Prinz begab ſich alſo nach Kew. J. 1714 - 1775.

Dieſer Bruch war der Landpartey ſehr günſtig, weil ſie eine angeſehene Perſon unter ſich bekam, die mit ihr gleichen Vortheil hatte, ſich den Miniſtern zu widerſetzen. Zum Prinze begaben ſich demnach alle, die einige Erwartung hatten, ſich künftig im Staate aufzuſchwingen, und alle, die Urſache hatten, mit der gegenwärtigen Staatsverwaltung mißvergnügt zu ſeyn. s)

Seit

s) Zwo merkwürdige Begebenheiten, welche ſich noch vor dem ſpaniſchen Kriege vom J. 1739 ereigneten, hat der Verfaſſer gänzlich vorbeygelaſſen. Die eine iſt vom J. 1735. Der König ſchickte eine mächtige Flotte unter dem Admirale Norris nach Liſſabon, um bey den damals zwiſchen Spanien und Portugal entſtandenen Händeln, welche dem letztern Reiche einen Angriff drohten, daſſelbe und deſſen Handlung und Schiffahrt, inſonderheit auch die braſilianiſche Flotte, an welcher die großbritanniſchen Unterthanen vielen Antheil hatten, zu beſchützen. Dieſer muthige Schritt beförderte den Vergleich zwiſchen Spanien und Portugal; zumal da Frankreich keine Neigung bezeigte, erſterer Krone beyzuſtehen. S. den XII. Band dieſes Werks S. 411.

Als

J. 1714 - 1775.

Ein Krieg mit Spanien. J. 1739.

Seit dem utrechter Frieden hatten die Spanier in America die Handelſchaft von Großbritannien ſtets beeinträchtigt, und die engliſchen Kaufleute ſtets verſucht, einen unerlaubten Handel nach ihrem Gebiete zu treiben. Ein Recht, auf das ſie vermöge der Verträge Anſpruch machten, blau Holz in der Bay Campeche zu fällen, gab ihnen häufige Gelegenheit, heimlich verbotne Waaren auf das feſte Land zu ſchaffen. Um alſo das Uebel zu heben, beſchloſſen die Spanier, ihren Anſpruch zu vernichten.

Dieſe Freyheit, blau Holz zu fällen, war oft eingeſtanden, niemals aber genau beſtimmt worden. Bey allen vorigen Verträgen hatte man ſie als eine Sache von zu geringer Wichtigkeit betrachtet, um eine beſondre Bedingung der Unterhandlung daraus zu machen. Die ſpaniſchen zu Bewahrung der Küſte beſtimmten Schiffe ſetzten ihre Strenge wider die Engländer fort. Viele der britanniſchen Unterthanen wurden hingeſchickt, um in den Gebirgen von Potoſi zu graben, und aller Mittel beraubt, ihre

Als um ebendieſelbe Zeit der Kaiſer wegen der im J. 1733 von ihm beförderten Wahl des Kurfürſtens von Sachſen zum Könige von Pohlen, gegen die Anſprüche des von einer andern Partey gleichfalls gewählten Stanislaus, in einen Krieg mit Frankreich, Spanien und Sardinien, in Deutſchland und Italien, ſeit dem Jahre 1733 verwickelt wurde: ſuchte er zwar bey England und den Generalſtaaten Hülfe. Keine von beyden Seemächten aber fand es nothwendig oder dienlich, an dieſem Kriege Antheil zu nehmen. Georg II. arbeitete deſto mehr an der Wiederherſtellung des Friedens. Er bewirkte nebſt den Holländern im J. 1735 einen Waffenſtillſtand, und ſchlug auch nebſt denſelben einen Vergleich vor, den aber Frankreich und deſſen Bundsgenoſſen nicht annahmen. Endlich fiengen die kriegführenden Mächte im J. 1736 an, ſich mit einander zu vergleichen.

ihre Klagen bis an diejenigen zu bringen, die ihnen J. 1714 - 1775.
hätten Hülfe verſchaffen können. Man that an den Hof zu Madrid eine Vorſtellung nach der andern über dieſe Verletzung des Vertrags. Die einzige Antwort beſtand in Verſprechungen, die Sache zu unterſuchen, aus denen aber keine Verbeſſerung kam. Unſre Kaufleute führten ſtarke Klagen über dieſe Beleidigungen. Allein der Miniſter erwartete vergebens von Unterhandlungen diejenige Abſtellung, die ſich blos durch Waffen erhalten ließ. t)

Die vom großbritanniſchen Hofe geäußerte Furcht diente blos zu Vermehrung des Uebermuths der Feinde; und ihre Küſtenbewahrer fuhren fort, nicht nur alle Schuldige, ſondern auch die Unſchuldigen einzuziehen, die ſie im ſpaniſchen Meere antraſen. Zuletzt wurden der engländiſchen Kaufleute Klagen ſo laut, daß ſie das Haus der Gemeinen auf ihre Seite brachten. Ihre Briefe und Bittſchriften wurden vorgezeigt, und ihre Beſchwerden ſtellten ihre Sachwalter nachdrücklich vor. In kurzem fand man, daß das Geld, das Spanien an den großbritanniſchen Hof zu zahlen verſprochen hatte, zurückgehalten ward, ohn eine Urſache des Verzugs anzugeben.

Um daher die allgemeine Hitze zu befriedigen, und ſeine vorige Saumſeligkeit wieder gut zu machen, verſicherte der Miniſter dem Unterhauſe, er wollte die Nation in Verfaſſung zum Kriege ſetzen. Bald darauf wurden Briefe augefertigt, zu Gegenbedruckungen wider die Spanier zu ſchreiten. Da das

t) Daß die Engländer auch durch einen ſtarken und überaus vortheilhaften Schleichhandel mit den ſpaniſchen Pflanzſtädten Gelegenheit zu den Gewaltthätigkeiten der Spanier gegeben haben, kann nicht geläugnet werden.

J. 1714-1775. das nun auf beyden Seiten als ein wirklicher Anfang der Feindſeligkeiten betrachtet ward, betrieben beyde fleißig ihre Zurüſtungen zu Waſſer und Lande.

Deßgleichen mit Frankreich.

Bey dieſen bedrohlichen Umſtänden that der franzöſiſche Geſandte im Haag die Erklärung, ſein Herr wäre durch Vergleich gehalten, dem König in Spanien beyzuſtehen; ſo daß die vor 20 Jahren Statt habenden Bündniſſe nunmehr gänzlich umgekehrt ausfielen. Damals waren Frankreich und England wider Spanien vereinigt, itzt Spanien und Frankreich wider England. So wenig Hoffnung dürfen Staatsleute auf die feſteſten Verträge ſetzen, wenn keine überlegne Macht da iſt, deren Beobachtung zu erzwingen.

J. 1739.

Da nunmehr ein Bruch zwiſchen England und Spanien nicht zu verhüten war, empfand das Volk, das lange um Krieg geſchrieen hatte, bey deſſen Annäherung ungemeine Freude; und die Miniſter, da ſie ihn unvermeidlich fanden, ſchickten ſich eben ſo ernſtlich darauf an. Es ward Befehl gegeben, die Landtruppen zu vermehren, und eine Schaar Seeleute aufzubringen. Es ward mit aller Feyerlichkeit Krieg erklärt, und bald darauf wurden zwey reiche ſpaniſche Schiffe im mittelländiſchen Meere genommen.

Einnahme von Porto Bello. J. 1739.

Admiral Vernon, ein Mann von größrer Herzhaftigkeit als Erfahrung, größrer Zuverſicht als Geſchicklichkeit, ward mit einer Flotte nach Weſtindien geſchickt, um den Feinden in dieſer Gegend zuzuſetzen. Er hatte im Hauſe der Gemeinen behauptet, Porto Bello, eine Feſtung und ein Hafen in Südamerica, könnte leicht zerſtört werden, und er machte ſich anheiſchig, es blos mit 6 Schiffen zu bezwingen. Ein Entwurf, der ſo wild und unmöglich ſchien, ward von den Miniſtern verlacht. Da er aber noch immer auf dem Vorſchlage beſtand, bewil-

bewilligten ſie ſeine Bitte, in der Hoffnung, ſein ſchlechter Erfolg würde die Zuverſicht ſeiner Partey niederſchlagen. Darinne hatten ſie ſie ſich iedoch geirrt. Denn blos mit 6 Schiffen griff er den Ort an, ſchleifte alle Feſtungswerke, trug den Sieg davon, und büßte dabey kaum einen Mann ein. Dieſer Sieg [illegible] in England durch die größten Lobreden geprieſen, und das Frohlocken überſtieg bey weitem den Werth der Eroberung. J. 1714 – 1775.

Da ſolchergeſtalt der Krieg einen glücklichen Anfang genommen hatte, machte er den Gemeinen Muth, ihn mit allem erſinnlichen Eifer fortzuführen. Dem Miniſter wurden ſolche Hülfsgelder verwilligt, die ihn in den Stand ſetzten, eine ſehr mächtige Flotte auszurüſten. Sie ſprachen auch dem Könige in Dänemark Hülfsgelder zu, und gaben dem Könige die Macht, einige andre Koſten aufzuwenden, die nicht mit in Rechnung gebracht werden ſollten. Da die Kriegsrüſtungen in ieder Gegend des Königreichs zunahmen, ſchienen die einheimiſchen Streitigkeiten und Parteyen zu ruhen; und wirklich ſcheint es ein beſonders Glück dieſes Volks zu ſeyn, daß iede Art von Beſchäfftigung nach der Reihe es in Bewegung ſetzt. Bey einer Nation wie dieſer müſſen Künſte und Ueppigkeit, Handelſchaft und Krieg zu gewiſſen Zwiſchenzeiten nützlich ſeyn. Dieſe Abwechslung lenkt den Strom des Reichthums aus einem einzigen beſtimmten Bette ab, und breitet ihn weit über das ganze Land aus. Das eine Mal wird er den arbeitſamen und ſparſamen, ein anders Mal den tapfern, geſchäfftigen und unternehmenden zugeleitet. Solchergeſtalt werden alle Stände von Menſchen aufgemuntert, und die Nation bekömmt Leute, welche die Kunſt beſitzen, Vermögen zu erwerben, und Muth haben, es zu vertheidigen.

J. 1714 - 1775.

Anſons Seefahrt.

Indem man noch anderweitige eifrige Zurüſtungen vorkehrte, ward auch ein Geſchwader Schiffe ausgerüſtet, den Feinden in den ſüdlichen Meeren Schaden zu thun, und darüber der Commodore Anſon geſetzt. Dieſe Flotte ſollte durch die magellaniſche Meerenge gehen, nordwärts an den Küſten von Chili und Peru hin ſegeln, und gelegentlich mit dem Admirale Vernon, der ſich an der andern Seite der Erdenge Darien befand, gemeinſchaftlich handeln. Der Miniſter Verzögerungen und Irrthümer vereitelten denjenigen Theil des Entwurfs, der urſprünglich wohl angelegt war. Als es zu ſpäte um die Jahrszeit war, lief der Commodore mit 5 Schiffen von der Linie, 1 Fregatte und 2 Proviantſchiffen, mit ungefähr 1400 Mann beſetzt, aus. Nachdem er an die braſiliſche Küſte gekommen war, nahm er einige Zeit Erfriſchung für ſeine Leute bey der Inſel St. Katharine ein, dem fruchtbarſten, grünenden Platze in der ſchönen Gegend um den Wendekreis.

Von da ſteuerte er nach den kalten, unfreundlichen Gegenden nach Süden zu, ward nach ungefähr 5 Monaten von einem heftigen Sturme befallen, und kam um Horns Vorgebirge hinum. Seine Flotte ward zerſtreut, und ſein Schiffsvolk kläglich vom Schaarbocke mitgenommen; ſo daß er mit vieler Mühe die anmuthige Inſel Juan Fernandez erreichte. Dort ſtieß wieder zu ihm ein Schiff und eine Fregatte von 7 Stücken. Von da fuhr er nordwärts, landete an der Küſte von Chili, und griff des Nachts die Stadt Paita an. Bey dieſem kühnen Verſuche bediente er ſich nicht ſeiner Schiffe, und ſetzte auch nicht alle ſeine Leute aus. Wenige Soldaten waren unter Begünſtigung der Dunkelheit hinreichend, die ganze Stadt mit Schrekken und Verwirrung anzufüllen. Der Befehlshaber

der der Beſatzung und die Einwohner nahmen auf allen Seiten die Flucht; da ſie gewohnt waren, ſtrenge zu verfahren, erwarteten ſie auch nichts als Strenge. Mittlerweile beſetzte eine kleine Schaar Engländer drey Tage lang die Stadt, nahm daraus alle Schätze, und Waaren von beträchtlichem Werthe, und ſteckte ſie alsdenn in Brand. J. 1714 ⸗ 1775.

Bald darauf gieng dieſes kleine Geſchwader bis Panama, auf der Erdenge Darien, an der weſtlichen Seite des großen americaniſchen feſten Landes. Der Commodore ſetzte nun ſeine ganze Hoffnung auf die Wegnehmung eines von jenen ſchätzbaren ſpaniſchen Schiffen, die von den philippiniſchen Inſeln nach Mexico handeln. Nicht über eins oder höchſtens zwey dieſer unermeßlich reichen Schiffe giengen des Jahrs über von dem einem feſten Lande nach dem andern. Sie waren daher ſehr groß, um hinlängliche Schätze einzunehmen, und im Verhältniſſe ſtark, um ſie zu vertheidigen.

In der Hoffnung, eines derſelben aufzufinden, durchſchiffte der Commodore mit ſeiner kleinen Flotte das große ſtille Meer. Da aber der Schaarbock ſein Schiffsvolk nochmals heimſuchte, ſtarben verſchiedne davon, und faſt alle waren außer Stande, Dienſte zu thun. In dieſem dringenden Zuſtande nahm er alle ſeine Leute auf ein Schiff zuſammen, ſteckte das andre an, und ſchiffte nach der Inſel Tinian, die ungefähr auf dem halben Wege zwiſchen der alten und neuen Welt liegt. An dieſem anmuthigen Aufenthalte blieb er einige Zeit, bis ſeine Leute wieder waren geſund, und ſein Schiff zum Segeln war ausgebeſſert worden.

Nachdem er ſich ſolchergeſtalt erqvickt hatte, nahm er ſeinen Lauf nach China, und ſchaffte ſich da gehörigen Vorrath an, um nochmals die unermeßliche See zu durchſchiffen, in der er nur kurz vorher

J. 1714 = 1775. ſo gewaltige Schwierigkeiten ausgeſtanden hatte. Nachdem er einige holländiſche und indiſche Seeleute angenommen hatte, ſteuerte er wieder gegen America, und entdeckte zuletzt, nach mancherley Beſchwerlichkeiten, die ſpaniſche Gallione, die er ſo lange brünſtig erwartet hatte. Dieſes Schiff war eben ſo gut zum Gefechte als zur Fracht gebaut. Es hatte 60 Stücken und 500 Mann; hingegen des Commodore Schiffsvolk war nicht halb ſo ſtark. Der Sieg war iedoch auf der Seite der Engländer, und ſie kehrten nach Hauſe mit ihrer unermeßlichen, auf 313,000 Pfund Sterling geſchätzten Beute, wozu noch einige vorher gemachte Beute von eben ſo hohem Betrage kam. Solchergeſtalt litt, nach einer Reiſe von drey Jahren, die mit erſtaunlicher Beharrlichkeit und Unerſchrockenheit war gethan worden, das gemeine Weſen den Verluſt einer trefflichen Flotte; aber einige wenige einzelne Perſonen bekamen unermeßlichen Reichthum. v)

Vergebliches Unternehmen auf Carthagena. J. 1740. 1741.

Mittlerweile führten die Engländer andre Unternehmungen wider die Feinde mit erſtaunlicher Geſchäfftigkeit aus. Anſon war in der Abſicht ausgeſchickt worden, einer furchtbaren Flotte zur Hand zu gehen, die nach der Küſte von Neuſpanien beſtimmt war, aus 29 Schiffen von der Linie und faſt eben ſo vielen Fregatten beſtand, mit allen Arten von Kriegsvorrathe verſehen. Es waren auf der Flotte 15,000 Seeleute und eben ſo viele Landtruppen.

v) Die Beſchreibung von Anſons Reiſe um die Welt lieſt man auch in einer deutſchen Ueberſetzung mit Vergnügen. Die Klugheit dieſes großen Seehelden, mit welcher er unter andern die Ehre Großbritanniens in China behauptete, iſt nicht weniger merkwürdig, als ſeine Standhaftigkeit, Tapferkeit und Erfahrung im Seeweſen. Er kam nach einer Reiſe von viertehalb Jahren im Junius 1744 in England wieder an.

pen. Niemals war eine Flotte vollſtändiger ausgerüſtet, und nie hatte die Nation hitzigere Hoffnung des Erfolgs. Lord Cathcart war Feldherr über die Landtruppen. Da er aber während der Fahrt ſtarb, kam der Oberbefehl an den General Wentworth, von dem man vermuthete, ſeine Einſicht wäre dem auf ihn geſetzten Vertrauen nicht gemäß. Die Miniſter hatten, ohne daß man eine Urſache davon ſah, die Flotte ſo lange in England aufgehalten, bis in America die Zeit zum Fechten beynah vorüber war. In dem Lande, wo ſie ihre Kriegsverrichtungen vornehmen ſollte, fällt ordentlich zu Ende des Aprils die Regenzeit ein, und dieſe Veränderung der Witterung zieht unausbleiblich anſteckende Krankheiten nach ſich.

Als ſie endlich an der Küſte von Neuſpanien vor der reichen Stadt Carthagena angekommen waren, ſetzten ſie ihre Truppen zu Belagerung dieſer wichtigen Feſtung aus. Die Stadt, die 60 Meilen weit von Panama liegt, dient zur Niederlage für die ſpaniſchen Waaren, die von Europa aus dahin gebracht, von da zu Lande nach Panama verführt, und gegen inländiſche Waaren der neuen Welt vertauſcht werden. Die Einnahme von Carthagena würde daher das ganze Gewerbe zwiſchen alt und neu Spanien gehindert haben.

Um die Belagerung mit Sicherheit zu führen, ſetzte man die Truppen auf der Inſel Tierra Bomba unweit von der Mündung des Hafens aus, der vorher nach allen Regeln der Kriegsbaukunſt war befeſtigt worden. Die Landtruppen richteten am Ufer ein Stückbette auf, und machten eine Oeffnung in der Mauer der vornehmſten Feſtung. Zugleich ſchickte der Admiral Vernon eine Anzahl Schiffe in den Hafen, um das feindliche Feuer zu theilen, und mit der Armee am Ufer gemeinſchaftlich zu ver-

J. 1714 = 1775. fahren. Als man den Wallbruch für zugänglich hielt, bekam eine Anzahl Truppen Befehl, Sturm zu laufen. Allein die Spanier verließen die Feſtungen, die ſie, wenn ſie Herz gehabt hätten, mit Erfolge hätten vertheidigen können.

Nachdem die Truppen dieſen Vortheil gewonnen hatten, waren ſie der Stadt um ein gutes näher gerückt. Allein ſie fanden ſtärkern Widerſtand, als ſie erwartet hatten. Man fand, oder behauptete, die Flotte könnte ſich nicht nahe genug anlegen, um die Stadt zu beſchießen, und es bliebe nichts übrig, als zu verſuchen, eine der Feſtungen zu erſteigen. Die Oberbefehlshaber der Flotte und Armee fiengen an, einander wechſelsweiſe zu beſchuldigen, und ieder behauptete die Wahrſcheinlichkeit von dem, was der andre läugnete. Zuletzt beſchloß Wentworth, durch des Admirals Vorwurf gereizt, den gefährlichen Verſuch anzuſtellen, und gab Befehl, man ſollte die Feſtung St. Lazare zu erſteigen ſuchen. Nichts konnte unglücklicher ſeyn, als dieſes Unternehmen. Als die Truppen zum Angriffe anrückten, wurden ihre Wegweiſer erlegt, und ſie verfehlten den Weg. Anſtatt auf der Feſtung ſchwächſte Seite den Angriff zu thun, rückten ſie dahin, wo ſie am ſtärkſten war, und ſie dem Feuer der Stadt ausgeſetzt waren. Der Obriſte Grant, der die Granatiere anführte, blieb gleich Anfangs. Bald darauf fand man, daß die Sturmleitern zu kurz waren. Die Officiere waren verlegen aus Mangel an Befehlen, und die Truppen dem ganzen feindlichen Feuer ausgeſetzt, ohne zu wiſſen, wie ſie weiter kommen ſollten. Nachdem ſie einige Stunden über mit großer Unerſchrockenheit ein fürchterliches Feuer ausgehalten hatten, zogen ſie ſich zurück, und ließen 600 Mann todt auf dem Platze.

In kurzem wurden die Schrecken der Gegend noch ärger als die Schrecken der Kriegs. Die Regenzeit trat mit ſolcher Heftigkeit ein, daß es den Truppen unmöglich war, länger im Lager zu bleiben; und das Sterben der Jahrszeit fiel ſie unter allen ſeinen mannichfältigen und ſchreckhaften Geſtalten an. Zu dieſem Ungemache, das ſchon genug war, iedes Unternehmen niederzuſchlagen, kam noch das Mißverſtändniß zwiſchen den Oberbefehlshabern zu Lande und Waſſer, welche einer dem andern iede Fehlſchlagung Schuld gaben, und über die gegenſeitigen Vorwürfe aufs höchſte erbittert waren. Zuletzt waren ſie blos dahin zu bringen, in einer einzigen kränkenden Anſtalt einig zu werden, nämlich die Truppen wieder einzuſchiffen, und ſo geſchwind als möglich von dieſem Schauplatze des Blutvergießens und der Anſteckung wegzuführen. J. 1714 = 1775.

Nachdem die Feſtungswerke beym Hafen geſchleiſt waren, wurden die Truppen nach Jamaica zurückgeführt; und dieſe Inſel, die an ſich ungeſund genug iſt, ward als ein Paradies gegen jene Gegend betrachtet, aus der ſie itzt entkommen waren. Sobald man dieſe unglückliche, den britanniſchen Ruhm verdunkelnde, Fehlſchlagung in England erfuhr, ward das Königreich voll Murren und Mißvergnügen. Am heftigſten brach der Unwille wider den Miniſter aus; und die ihm vorher wegen glücklicher Thaten ein unverdientes Lob gegeben hatten, verurtheilten ihn nun wegen einer mißlungnen, an der er keine Schuld hatte.

Beſchwerden des Volks in England.

Zu dieſer Urſache der Beſchwerde kamen noch verſchiedne andre. Eine der vornehmſten war die Unthätigkeit der engliſchen Flotte. Sir Johann Norris war zwey Mal an der Spitze eines ſtarken Geſchwaders nach der ſpaniſchen Küſte geſegelt, ohne etwas wichtiges zum Schaden der Feinde zu unternehmen.

J. 1714 - 1775. nehmen. Die ſpaniſchen Freybeuter wurden zahlreich und unternehmend, und thaten der Handelſchaft mit großem Erfolge Abbruch, indem ſie ſeit dem Anfange des Kriegs 407 den großbritanniſchen Unterthanen gehörige Schiffe genommen hatten. Wiewohl die Engländer unermeßlichen Aufwand zu Ausrüſtung der Flotten gemacht hatten, ſchienen ſie doch ohne Hülſe iedem Unfalle ausgeſtellt, und litten ohne Gegenbedruckung einen Verluſt nach dem andern.

J. 1741. Dieſes durchgängige Mißvergnügen hatte offenbaren Einfluß auf die kurz darauf angeſtellte allgemeine Erwählung der Parlementsglieder; und die Beſchwerden wider den Miniſter wurden ſo allgemein, daß ihm für ſeine Sicherheit bange zu werden begonnte. Alle Anhänger des Prinzen von Wallis, der noch immer als ein gemeiner Edelmann vom Hofe entfernt lebte, traten zur Gegenpartey. In allen Gegenden des Königreichs ſtritt man hartnäckig; und es herrſchte ein ſolcher allgemeiner Hang, daß die Landpartey zuletzt im Begriffe zu ſtehen ſchien, die Oberhand zu behalten.

Abſetzung des Miniſters. J. 1742. im März. Da nun bey ſolchen Umſtänden der Miniſter die Stärke des Hauſes der Gemeinen wider ſich gekehrt ſah, verſuchte er ieden Kunſtgriff, dieſes Bündniß zu trennen, welchem zu widerſtehen er, wie er wußte, nicht Kräfte genug hatte. Sein erſter Verſuch war, den Prinz durch Verſprechung königlicher Gnade und andrer Vortheile von ſeiner Partey loszumachen. Es ward alſo der Biſchoff von Oxford mit dem Erbieten an ihn abgeſchickt, wenn er einen demüthigen Brief an den König ſchreiben wollte, ſollten er und alle ſeine Rathgeber wieder zu Gnaden aufgenommen werden, es ſollten 50,000 Pfund zu ſeinen Einkünften zugelegt, gleich itzt ſollten ihm 200,000 zu Bezahlung ſeiner Schulden verwilligt,

und zu gehöriger Zeit ſollte für alle ſeine Anhänger
geſorgt werden. Das war ein verführeriſches Erbieten für einen Mann, der wegen ſeines mäßigen Gehalts und der Nothwendigkeit, ſeine Würde zu behaupten, bereits in Schulden verwickelt war. Doch der Prinz ſchlug es großmüthig aus, und ſagte, er nähme keine Bedingungen an, die ihm unter dem Einfluſſe eines Miniſters vorgeſchrieben würden, deſſen Anſtalten er mißbilligte.

Walpole ſah nunmehr, daß ſeine Macht zu Ende wäre. Aber noch mehr fürchtete er für ſeine Perſon. Des Volks Unwille war wider ihn bis zur Ausſchweifung geſtiegen, und ſeine Anführer brachten ihm die Erwartung bey, es ſollte merkliche Gerechtigkeit an ſeinem vermeynten Unterdrücker ausgeübt werden. Die erſte Gelegenheit, bey der er das Haus der Gemeinen wider ſich gekehrt fand, war die Berathſchlagung über ſtreitige Parlementswahlen. Bey der erſten, die man anſtellte, trieb er ſeine Abſicht blos mit einer Mehrheit von 6 Stimmen durch, und das ſchien ihm nicht ſowohl ein Sieg als eine Niederlage zu ſeyn. Die unbeträchtliche Mehrheit, die ſeine Partey zu haben ſchien, welche doch lange gewohnt geweſen war, iede Streitfrage mit leichter Mühe durchzuſetzen, bewies deutlich, daß ſeine Freunde nicht länger im Stande wären, ihn zu ſchützen.

Darauf ward dem Unterhauſe von den Wählenden von Weſtminſter eine Bittſchrift übergeben, darinne ſie ſich über eine ungebührliche, unter der Miniſter Einfluſſe geſchehene, Wahl beſchwerten, und um deren Aufhebung anſuchten. Sir Robert bearbeitete ſich mit ſeiner ganzen Kunſt, die Bittſchrift zu überſtimmen. Das Unterhaus aber nahm die Sache vor, und trieb ſie wider ihn mit einer Mehrheit von 4 Stimmen durch. Er beſchloß, ſei-

J. 1714 = 1775. ne Stärke nochmals bey einer andern ſtreitigen Wahl zu verſuchen, und hatte die Kränkung, die Mehrheit wider ihn bis auf 16 Stimmen ſteigen zu ſehen. Tages darauf ließ der König beyde Parlementshäuſer auf wenige Tage aus einander gehen. In der Zwiſchenzeit ward Sir Robert Walpole zum Grafen von Orford ernannt, und legte alle ſeine Aemter nieder.

Nichts konnte allgemeinere Freude beym Volke verurſachen, als dieſes Miniſters Abſetzung. Man erwartete nun durchgängig, nachdem ſeine Macht vermindert war, würde ſeine Strafe darauf folgen, und die Leute hielten ſich mit rachſüchtiger Fröhlichkeit auf einen traurigen Vorfall gefaßt. Jeder ſchmeichelte ſich nun, daß iede einheimiſche Beſchwerde werde abgeſtellt, daß der Handel auswärts geſchützt, die koſtbaren Hülfsgelder an ausländiſche Staaten eingezogen werden, und die Gemeinen im Parlemente zu Unterſtützung ieder dem Volke gefälligen Anſtalt einmüthig ſeyn würden. Jedoch ſie fanden ſich in kurzem ſchändlich betrogen. Die am meiſten wider ihn geſchrieen hatten, nahmen, als ſie zur Macht gelangten, alle ſeine Maaßregeln getreulich an.

Verhalten ſeiner Nachfolger.

Zu keiner Zeit ſeines Lebens hat ſich dieſer Miniſter ſo liſtig betragen, als bey gegenwärtiger Gelegenheit. Die Landpartey beſtand aus Torys, die durch mißvergnügte Whigs verſtärkt worden waren. Die erſten waren bey ihrem Unwillen wider ihn unverſöhnlich, und konnten nicht erweicht werden. Die letztern, die entweder fehlgeſchlagne Erwartung verdrüßlich machte, oder der Ehrgeiz antrieb, wünſchten blos ſeine Abſetzung. An dieſe wandte ſich Walpole mit dem Erbieten, ihnen die Macht, nach der ſie ſtrebten, abzutreten, wofür er ſich blos Strafloſigkeit ausbedung. Der Antrag

ward mit Vergnügen angenommen. Sie verließen ſogleich ihre Freunde von der Partey der Torys; und da ſolchergeſtalt ein Bruch erfolgte, gieng der nämliche Widerſtand gegen die neuen Miniſter fort, der gegen die alten Statt gefunden hatte. J. 1714 - 1775.

Die Stelle eines Kanzlers des Exchequer ward dem Herrn Sandys ertheilt, der zugleich zum Lord der Schatzkammer ernannt wurde. Lord Harrington ward Vorſitzer des Staatsraths, und Lord Carteret an ſeiner Stelle Staatsſecretär. Herr Pulteney legte den Eyd als geheimer Rath ab, und ward nachher zum Grafen von Bath ernannt. Bald darauf folgte die Ausſöhnung des Königs mit dem Prinze von Wallis; und über die Veränderung unter den Miniſtern ſtellte das ganze Volk Freudenbezeugungen an.

Dieſes Entzücken war iedoch von kurzer Dauer. Es erhellte bald, daß die, welche vorher am meiſten für des Volks Freyheit ſchrieen, zugleich mit ihren neuen Aemtern auch neue Maßregeln angenommen hatten. Nunmehr ſchalt man die Neubekehrten Verräther der Vortheile ihres Vaterlands. Beſonders fiel des Volks Unwille auf den Grafen von Bath, der lange wider das nämliche Verhalten geeifert hatte, das er itzt ernſtlich zu beobachten ſchien. Er war des Volks Abgott geweſen, und als einer der berühmteſten Vorfechter betrachtet worden, die iemals die Sache der Freyheit vertheidigt hatten. Doch, da ihn vielleicht die Hoffnung anlockte, an Walpolens Stelle zu regieren, ließ er ſich gefallen, die Gunſt beym Volke ſeinem Ehrgeize aufzuopfern. Der König begegnete ihm iedoch mit der Geringſchätzung, die er verdiente; er ward auf immer bey Seite geſetzt, und überlebte elender Weiſe ſeine ganze vorige Wichtigkeit.

Der

J. 1714 - 1775.

Der Krieg wider Frankreich in den Niederlanden.

J. 1742.

Der Krieg mit Spanien hatte nun verſchiedne Jahre mit ziemlich ſchlechtem Erfolge fortgedauert. Einige unglückliche Unternehmungen waren in Weſtindien unter dem Admirale Vernon, dem Commodore Knowles und andern ausgeführt worden. Ihre Fehlſchlagung ward durch die damaligen politiſchen Schriftſteller noch ſchwärzer abgebildet; eine Art von Geſchöpfen, die während dieſer und der vorigen Staatsverwaltung aufgekommen waren, Anfangs wider Walpolen gebraucht, und darauf von ihm in Sold genommen wurden. Da ſie unverſtändig und ohne Grundſätze waren, machten ſie ſich beym Publicum durch Unverſchämtheit und Schmähreden beliebt, legten iedem Unternehmen Hinderniſſe in den Weg, und verbitterten ieden Unfall.

Dieſe hatten nun ſeit einiger Zeit die Nation von Unternehmungen zur See abgeſchreckt, und in ihr den Wunſch eines beſſern Glücks zu Lande rege gemacht. Das Volk ward begierig, ſeine Siege in Flandern zu erneuern, und der König wünſchte nichts ſo ſehnlich. Es ward daher beſchloſſen, eine ſtarke Anzahl Truppen in die Niederlande zu ſchicken, um an den auf dem feſten Lande ſich erhebenden Streitigkeiten Theil zu nehmen. Man erwartete unermeßliche Siege von einem ſolchen Unternehmen, bey dem der König ſelbſt den Anführer abzugeben beſchloß.

Es ward demnach eine Armee von 16,000 Mann nach Flandern übergeſetzt, und der Krieg mit Spanien ward nur ein Nebenzweck.

Bericht von den damaligen Händeln.

Um einen deutlichen, aber kurzen Begriff von den Unruhen auf dem feſten Lande zu bekommen, wird es nöthig ſeyn, einige Jahre zurückzugehen, um den Maaßregeln der europäiſchen Republik von derjenigen Zeit an nachzuforſchen, da wir oben davon abgebrochen haben.

Nach

Nach Abſterben des Staatsverweſers in Frank- reich, Herzogs von Orleans, unternahm es der Cardinal Fleury, die große Verwirrung in Ord- nung zu bringen, in der jener üppige Prinz das Kö- nigreich gelaſſen hatte. Seine Mäßigung und Klugheit waren gleich ſehr ſichtbar. x) Er war auf- richtig, ſparſam, beſcheiden, ohne Liſt. Unter ihm brachte demnach Frankreich ſeinen Verluſt wieder ein, und bereicherte ſich durch Handelſchaft. Er überließ den Staat blos ſeinen eignen, natürlichen Mitteln, in Aufnehmen zu kommen, und ſah ihn täglich wieder zu ſeiner vorigen Geſundheit und Stärke gelangen. J. 1714 - 1775.

Während des langen Friedens, den dieſes Mi- niſters Rathſchläge Europen verſchafft hatten, be- gonnten zwo bisher nicht viel geachtete Mächte die Bemerkung und Eiferſucht der benachbarten Völker zu erregen. Peter der große hatte bereits Rußland geſittet gemacht, und dieſes neugeſchaffne weite Reich fieng an, auf die Rathsverſammlungen andrer Völ- ker Einfluß zu gewinnen, und dem Norden Geſetze vorzuſchreiben. Die andre in Bemerkung kommen- de Macht war des Königs in Preußen ſeine, deſſen Gebiete enge beyſammen lag, y) und volkreich war, deſſen

x) Seine Klugheit war eben ſo außerordentlich groß nicht. Aber ſeine gemäßigten friedliebenden Maaßregeln er- warben ihm viel Vertrauen. Walpole liebte den Krieg auch nicht: und dieſes trug viel dazu bey, daß die Ab- ſichten des Cardinals Fleury glücklicher von ſtatten giengen.

y) Seine weſtphäliſchen Staaten lagen damals ſo weit von den übrigen abgeſondert als jetzt. Das Königreich Preußen noch mehr als jetzt. Aber man weiß wohl, was Friedrich Wilhelmen ſonſt ſo mächtig gemacht hat.

J. 1714 - 1775. deſſen Truppen wohl unterhalten wurden, und zum Gefechte in Bereitſchaft waren.

Die andern Staaten waren nicht eben in viel beſſerm Stande zur Erneuerung des Kriegs. Das deutſche Reich ſtand unter Karln dem ſechsten. Schweden ſchmachtete noch immer, und hatte ſich nicht von den verderblichen Entwürfen ſeines begünſtigten Königs, Karls des zwölften, erholt. Dänemark war zwar mächtig genug, aber zum Frieden geneigt. Ein Theil von Italien blieb noch denjenigen Fürſten unterworfen, die durch auswärtige Verträge darüber waren geſetzt worden.

Alle dieſe Staaten fuhren fort völligen Frieden J. 1733. zu genießen, bis auf den Tod Auguſts, Königs in Polen, der abermals einen allgemeinen Brand in Europa entzündete. Der Kaiſer, dem Rußland beyſtand, erklärte ſich für den Kuhrfürſten von Sachſen, des verſtorbnen Königs Sohn. Dagegen erklärte ſich Frankreich für den Stanislaus Leſczinski, der ſchon lange von Karln von Schweden zum König in Polen war ernannt worden, und deſſen Tochter nachher der König in Frankreich geheirathet hatte. Um ſeine Anſprüche zu betreiben, z) begab ſich Stanislaus nach Danzig, wo ihn das Volk ſehr freudig aufnahm. Allein ſein Sieg währte nicht lange. Es erſchienen vor dem Orte 10,000 Ruſſen; der polniſche Adel zerſtreute ſich; und Stanislaus ward von dieſer ſchwachen Armee belagert. a) Obſchon aber die Stadt eingenommen ward, entkam doch der König des Nachts mit einiger

z) Nicht um ſeine Anſprüche zu betreiben; ſondern weil er von den ruſſiſchen Kriegsvölkern genöthigt wurde, ſich zu flüchten, begab er ſich nach Danzig.

a) Anfänglich waren es wohl nicht mehr als 12,000 Ruſſen, welche Danzig belagerten; nachher aber wurden ſie ſehr verſtärkt. Man ſehe Manſteins Nachrichten.

ger Schwierigkeit; und 1500 Franzoſen, die ihm zu Hülfe geſchickt waren, wurden zu Kriegsgefangnen gemacht. Dem ungeachtet beſchloß Frankreich, ihm noch ferner beyzuſtehen; und glaubte, dieſes würde am nachdrücklichſten geſchehen können, wenn es das Haus Oeſterreich bedrängte. J. 1714 - 1775.

Frankreichs Abſichten thaten Spanien und Sardinien Vorſchub, welche beyde mächtiger zu werden hofften, wenn ſie ſich mit in die öſterreichiſche Beute theilten. In kurzem überſchwemmte demnach eine franzöſiſche Armee das Reich unter Anführung des alten Marſchalls **Villars**; b) da indeſſen der ſpaniſche Feldherr, Herzog von **Montemar**, eben ſo ſieghaft im Königreiche Neapel war. Solchergeſtalt hatte der Kaiſer die Kränkung, ſein eignes Gebiete verheert, und ſich einen großen Theil Italiens entriſſen zu ſehen, blos weil er es verſucht hatte, Polen einen König zu geben.

Dieſes ſchleunige Glück Frankreichs und ſeiner Bundsgenoſſen zwang in kurzem den Kaiſer, um Frieden anzuhalten. Er ward ihm demnach verwilligt; **Stanislaus** aber, um deſſen willen der Krieg war angefangen worden, ward beym Vergleiche hintangeſetzt. Es ward ausgemacht, daß er allem Anſpruche auf die Krone Polen entſagen ſollte. Daſür trat der Kaiſer an Frankreich das Herzogthum Lothringen und einiges andre ſchätzbare Gebiete ab. c) J. 1736.

Als

b) Villars griff das kaiſerliche Gebiete in Italien an; aber in Deutſchland war der Marſchall von Berwick Befehlshaber der Franzoſen.

c) Lothringen konnte der Kaiſer wohl nicht abtreten, weil es ihm nicht zugehörte. Es ward vielmehr ausgemacht, daß der Herzog von Lothringen ſtatt ſeines Herzogthums, (welches an den König Stanislaus, und nach deſſen Tode an Frankreich fallen ſollte,) das Groß- herzog-

J. 1714 - 1775.

Als der Kaiſer 1740 mit Tode abgieng, hielten das die Franzoſen für eine günſtige Gelegenheit, ihren Ehrgeiz abermals zu äußern. Ohne ſich an Verträge zu kehren, beſonders an den, der die pragmatiſche Sanction hieß, wodurch beſtimmt worden war, daß alles Gebiete des vorigen Kaiſers ſeiner Tochter zufallen ſollte, ließen ſie den Kuhrfürſten von Bayern zum Kaiſer krönen. Solchergeſtalt ſah ſich die Königin von Ungarn, Karls des ſechsten Tochter, die aus einem berühmten Geſchlechte von Kaiſern abſtammte, ihres Erbtheils beraubt, ein Jahr über von ganz Europa verlaſſen, und ohne Hoffnung einiger Hülfe. Sie hatte kaum ihrem Vater die Augen zugedrückt, ſo verlor ſie Schleſien durch einen Einfall des jungen Königs in Preußen, der die Gelegenheit ihres hülfloſen Zuſtands ergriff, um ſeine alten Forderungen auf dieſe Provinz wider hervorzuſuchen, deren, wie man geſtehen muß, ſeine Vorfahren ungerechter Weiſe waren beraubt geworden. Frankreich, Sachſen und Bayern griffen ihr übriges Gebiete an. England war der einzige Bundsgenoſſe, der geneigt ſchien, ſich ihres hülfloſen Zuſtandes anzunehmen. Bald darauf kamen ihr Sardinien und Holland zu Hülfe. Zuletzt trat auch Rußland der Vereinigung zu ihrem Beſten bey.

England ſteht dem Hauſe Oeſterreich bey.

Nun läßt ſich fragen, was Großbritannien für Urſache hatte, ſich in dieſe Anſchläge auf dem feſten Lande zu mengen? Darauf kann man blos antworten, die Vortheile von Hannover und dieſes Kuhrfürſtenthums Sicherheit beruhten darauf, das Gleichgewichte zwiſchen den verſchiednen Vortheilen im

herzogthum Toſcana bekommen ſollte. Hingegen trat der Kaiſer deſto mehr in Jtalien an den König von Sardinien und den Don Carlos ab; bekam aber dafür Parma und Piacenza.

im Reiche genau zu beobachten; und die engliſchen Miniſter waren geneigt, dem Könige zu Willen zu ſeyn. d) Lord Carteret, der den vormals von Walpolen beſeßnen Platz in des Königs Vertrauen eingenommen hätte, erfüllte durch Befolgung dieſer Maaßregeln ſeines Herrn Wünſche, und öffnete zugleich für ſeinen eignen Ehrgeiz ein weiteres Feld. Er erwartete, Ehre durch Siege zu erlangen, deren er ſich für gewiß zu halten ſchien, und wünſchte, ſich in Maaßregeln einzulaſſen, die, wenn ſie auch den gewünſchten Erfolg hatten, dennoch der Nation ſchädlich ſeyn mußten. J. 1714 = 1775.

Als das Parlement zuſammengekommen war, meldete ihm der König, er hielte genau über ſeinen gethanen Verſprechungen, und hätte daher eine Schaar engliſche Truppen in die Niederlande geſchickt, und mit 16,000 Hannoveranern verſtärkt, um im franzöſiſchen Gebiete eine Diverſion zum Vortheile der Königin von Ungarn zu machen. Indem über die Hülfsgelder ſollte Rath gepflogen werden, mit denen dieſe hinzugekommnen hannöveriſchen Truppen von England dafür bezahlt werden ſollten, daß ſie ihre eigne Sache vertheidigten, entſtanden in beyden Parlementshäuſern ſehr heftige Streitigkeiten. Man betrachtete es als eine der Nation aufgebürdete Schatzung, als einen Verſuch, fremde Truppen dafür zu bezahlen, daß ſie ihre eignen Treffen lieferten. Man drang in die Miniſter mit ihren eignen

Streitigkeiten im Parlemente. J. 1742.

d) Man hat wohl noch mehr auf dieſe Frage geantwortet, nämlich, daß Englands Vortheile ſelbſt durch die Unterſtützung des Hauſes Oeſterreich gegen Frankreich und Spanien ſicher geſtellt werden könnten. Aber aus Furcht, parteyiſch zu ſcheinen, ſetze ich hierüber nichts mehr hinzu.

J. 1714 - 1775. eignen Gründen, deren ſie ſich gegen ſolche Anſtalten bedient hatten, noch ehe ſie zu Macht gelangt waren. Sie ſchämten ſich iedoch bey dieſer Gelegenheit nicht, dasjenige kühn zu vertheidigen, was ſie vorher ſo heftig beſtritten hatten; und trieben zuletzt durch die Stärke der Anzahl, nicht der Gründe, ihre Sache durch.

Das Volk ſah nunmehr mit Unwillen ſeine vorigen Vertheidiger ſich wider daſſelbe kehren. Es fieng nun an, den patriotiſchen Geiſt als einen leeren Namen zu betrachten, und wußte nicht, auf wen es ſich verlaſſen ſollte, da die kühnſten Bekenner der Freyheit ſich um einen leichten Preis erkaufen ließen. So ſehr iedoch dieſe Anſtalten auf dem feſten Lande den wahren Vortheilen der Nation ſchaden mochten, dienten ſie doch damals dazu, den verzweifelten Umſtänden der Königin von Ungarn wieder aufzuhelfen. Sie fieng in kurzem an, die Wagſchale des Siegs auf ihre Seite zu kehren. Die Franzoſen wurden aus Böhmen getrieben. Ihr Feldherr, der Prinz Karl, fiel an der Spitze einer ſtarken Armee das bayeriſche Gebiete an. Ihr Mitwerber, der dem Namen nach vorhandne Kaiſer, mußte vor ihr her die Flucht ergreifen. Da ihn ſeine Bundsgenoſſen verließen, und ſogar ſeine Erbländer ihm abgenommen waren, wandte er ſich nach Frankfurt, und lebte da in ſchlechten Umſtänden.

Nunmehr waren die Franzoſen, die als Bundsgenoſſen den Anfang gemacht hatten, genöthigt, die ganze Laſt des Kriegs zu tragen. Sie boten demnach ihren Feinden die Spitze, die ſie an allen Seiten ihres Gebietes angriffen. Die der Königin von Ungarn zum Beyſtande geſchickten Truppen hatten zum Anführer den Grafen von Stair, einen erfahrnen Feldherrn, der unter dem berühmten Prinz Eugen die Kriegskunſt erlernt hatte. Sein vornehm-

nehmſtes Augenmerk war Anfangs, eine Verbindung mit der Königin Armee unter dem Prinze Karl von Lothringen zu bewirken, und ſolchergeſtalt den Feinden im Felde an der Zahl überlegen zu werden. J. 1714 = 1775.

Dieſe Verbindung zu hindern, zogen die Franzoſen eine Armee von 60,000 Mann am Mayne unter dem Marſchalle von Noailles zuſammen, der ſeine Truppen an der öſtlichen Seite dieſes Fluſſes ihren Stand nehmen ließ. Auf der andern Seite rückten die britanniſchen Truppen, 40,000 ſtark, in ein Land vor, wo ſie ſich gänzlich von Lebensmitteln entblößt fanden, indem ihnen die Franzoſen alle Zufuhre abgeſchnitten hatten. Der König von England kam im Lager an, indem ſich ſeine Armee in dieſem kläglichen Zuſtande befand. Er beſchloß daher, vorwärts zu dringen, um mit 12,000 Hannoveranern und Heſſen, die bis Hanau gerückt waren, zuſammenzuſtoßen. In dieſer Abſicht brach er ſein Lager ab. Ehe aber ſeine Armee drey Meilen weit gekommen war, fand er ſich beym Dorfe Dettingen von den Feinden auf allen Seiten eingeſchloſſen. Die Schlacht bey Dettingen. J. 1743.

Nichts zeigte ſich ihm nunmehr als die kränkendſten Ausſichten. Wollte er mit den Feinden fechten, ſo mußte das unter größtem Nachtheile geſchehen; verhielt er ſich unthätig, ſo mußte er ganz gewiß Hungers ſterben; aller Rückzug aber war unmöglich. Doch der franzöſiſchen Truppen Ungeſtüm rettete ſeine ganze Armee. Sie zogen durch einen engen Weg, bey deſſen bloſer Beſetzung ſie es hätten ſollen bewenden laſſen; und unter Anführung des Herzogs von Grammont fiel ihre Reiterey das engliſche Fußvolk mit groſſer Heftigkeit an. Allein ſie ward unerſchrocken empfangen, ſo daß ſie genöthigt ward, zu weichen, und mit Verluſte von ungefähr 5000 Mann eilig wieder über den Mayn

J. 1714-1775. zurückzugehen. Der König in England ſetzte ſich mit großer perſönlicher Herzhaftigkeit einem ſtarken Feuer aus dem feindlichen Geſchütze aus, und munterte mitten im Gefechte ſeine Truppen durch ſeine Gegenwart und ſein Beyſpiel auf.

Die Engländer erhielten zwar die Ehre des Treffens, mußten aber bald die Wahlſtatt verlaſſen. Sie ward von den Franzoſen beſetzt, die den verwundeten Engländern mit einer dieſem großmüthigen Volke eignen Güte begegneten. Wiewohl die Engländer bey dieſer Gelegenheit ſiegten, maßte ſich doch der Oberfeldherr, Graf von Stair, keine Ehre wegen eines ſolchen Siegs an. Er wollte nicht an einem Ruhme Theil nehmen, der auf ſo ungewiſſe Bedingungen erhalten, und vielmehr dem Irrthume der Feinde entriſſen, als durch ſeine eigne Geſchicklichkeit gewonnen worden war. Er hielt demnach um Erlaubniß an, ſeine Stelle niederzulegen. Als er ſie erlangt hatte, wurden die Truppen in Qvartiere geführt, und nahmen dieſen Feldzug weiter nichts vor.

Frankreichs fehlgeſchlagne Unternehmung auf England.

Mittlerweile giengen die Franzoſen an jeder Seite mit Eifer zu Werke. Sie widerſetzten ſich dem Prinze Karl, und hinderten ihn, über den Rhein zu gehen. Sie waren glücklich in Italien. Ihre größte Hoffnung aber ſetzten ſie auf einen entworfnen Einfall in England. Der Cardinal Fleury war nun verſtorben. Cardinal Tencin, der ihm an Macht folgte, e) war ein Mann von ganz andrer Gemüths-

e) Niemals war der Cardinal Tencin Premier-Miniſter am franzöſiſchen Hofe, ſo gerne er es auch geworden wäre. Er hatte nur einen mäßigen Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten nach dem Tode des Fleury, der im Anfange des J. 1743 erfolgt war, und begab ſich daher bald vom Hofe weg. Belleisle, Argenſon und andere hatten jetzt die Geſchäffte hauptſächlich unter den Händen.

Gemüthsart, als ſein Vorgänger, ſtolz, unruhig, unternehmend. Durch die heftigen Streitigkeiten im engliſchen Parlemente war Frankreich auf die Meynung gekommen, England wäre ſchon lange zu einer Staatsveränderung reif, und es fehlte zu deren Bewirkung blos an der Gegenwart eines Mannes, der Anſpruch machte. Verſchiedne dürftige Abenteurer, die eine Staatsveränderung wünſchten, einige verarmte Leute und alle katholiſche im Königreiche, ſuchten den franzöſiſchen Hof in dieſen Meynungen, von denen ſie ſelbſt überzeugt waren, zu beſtärken. Man machte daher den Entwurf zu einem Einfalle. Karl, des alten Prätendenten Sohn, reiste, als ein ſpaniſcher Curier verkleidet, von Rom nach Paris ab, und erhielt da beym Könige in Frankreich Verhör. J. 1714-1775.

Dieſe Familie war lange Zeit von Frankreich geäfft worden. Gegenwärtig aber glaubte man, es wären ernſtliche Entſchließungen zu ihrem Vortheile gefaßt. Die zu dem Unternehmen beſtimmten Truppen waren 15,000 Mann. Zu Dünkirchen und in einigen andern England nahe gelegnen Häfen wurden unter des jungen Prätendenten Augen Anſtalten zu ihrer Einſchiffung getroffen. Der Herzog von Roquefeuille ſollte mit 20 Schiffen von der Linie Acht haben, daß ſie ſicher in England landeten, und der berühmte Graf von Sachſen ſollte ſie, wenn ſie ausgeſchifft wären, anführen. Allein der ganze Entwurf ward vereitelt, indem Sir Johann Norris mit einer überlegnen Flotte zum Vorſcheine kam, und herbey rückte, um ſie anzugreifen. Die franzöſiſche Flotte ward dadurch genöthigt, zurück zu weichen; ein ungeſtümer Wind beſchädigte ihre Frachtſchiffe, daß ihnen nicht mehr zu helfen war; und da nun die Franzoſen ihren Entwurf einer plötz- J. 1744.

J. 1714-1775. lichen Landung mißlungen ſahen, befanden ſie für J. 1744. Den 14. Merz. gut, öffentlich Krieg zu erklären.

Händel zur See. Obſchon aber das Glück bey dieſer Gelegenheit England wohlzuwollen ſchien, war es ihm doch in andern Stücken nicht eben ſo günſtig. Die engliſchen Miniſter hatten ein ſtarkes Geſchwader Schiffe in das mittelländiſche Meer geſchickt, um diejenigen Staaten in Furcht zu ſetzen, welche geneigt ſeyn möchten, Frankreich oder Spanien beyzuſtehen. Dieſe Flotte war von Leſtock angeführt worden. Man hatte aber einen jungen Befehlshaber, den Admiral Matthews, abgeſchickt, um den Oberbefehl zu übernehmen. Daraus erwuchs ein Mißverſtändniß zwiſchen beyden Admiralen.

Schlacht bey Toulon. J. 1744. den 22. Febr. In kurzem zeigte ſich eine Gelegenheit, da ſie ihre gegenſeitige Feindſchaft, zum Schaden ihres Vaterlands, und ihrer eignen Beſchimpfung, äußern konnten. Die vereinigten Flotten von Frankreich und Spanien, 34 Segel ſtark, wurden bey Toulon geſehen, und der engliſche Admiral gab das Zeichen, ſich zum Gefechte fertig zu machen. Nun traf es ſich zu, daß ſein Zeichen nicht völlig genau war. Er hatte dasjenige ausgehängt, daß man die Linie der Schlachtordnung errichten ſollte, welches zugleich zum Zeichen zu fechten diente. Das war eine hinlängliche Entſchuldigung für den Leſtock, ſich zu weigern, ſchleunig herbey zu kommen; ſo daß, nach einigen fruchtloſen Bemühungen, den Feind in Verbindung mit ihm anzugreifen, Matthews beſchloß, ſo gut zu fechten als er könnte.

Ein zu dem ſpaniſchen Geſchwader gehöriges Schiff von der Linie ſtrich die Segel vor dem Hauptmanne Hawke, ward aber Tages darauf auf des Admirals Befehl in Brand geſteckt. Hauptmann Cornwall ward im Gefechte erlegt, indem er, auch nachdem ihm eine Stückkugel ein Bein weggenom-

men

men hatte, noch immer fortfuhr, Befehle zu geben. J. 1714 = 1775.
Das Nachſetzen währte drey Tage, zu deren Ende Leſtock mit einiger Munterkeit herbeyzukommen ſchien. Nunmehr aber gab gerade Matthews Befehl, mit Nachſetzen einzuhalten, und ſegelte nach Port Mahon, um ſeinen erlittnen Schaden auszubeſſern.

Die engliſche Flotte wollte zwar auf den Sieg Anſpruch machen; aber die Spanier und Franzoſen waren nicht weniger mit ihrem guten Glücke zufrieden. In England hingegen ward dieſer ſtreitige Erfolg als die kränkendſte Niederlage betrachtet, und des Volks Klagen hatten keine Schranken. Beyde Admirale wurden nach ihrer Rückkunft vor einem Kriegsgerichte verhört. Matthews, der unerſchrokken gefochten hatte, ward für unfähig erklärt, ferner auf ſeiner Majeſtät Flotte zu dienen. Leſtock, der in der Entfernung geblieben war, ward mit Ehre losgeſprochen, weil er ſich innerhalb des Ehrenpuncts der Kriegszucht verſchanzte. Er hatte blos ſeine Schuldigkeit gethan. Ein Mann von Ehre aber ſollte mehr thun, wenn es auf ſeines Vaterlands Vortheil ankömmt. f)

Die Kriegsverrichtungen in den Niederlanden waren den Waffen der Engländer ſo ungünſtig, als nur ihre hitzigſten Feinde wünſchen konnten. Die Franzoſen hatten eine furchtbare Armee von 120,000 Mann zuſammengezogen, und darüber den Grafen von Sachſen geſetzt, einen natürlichen Sohn des verſtorbnen Königs in Polen, der lange ſein Glück mit dem Degen zu machen geſucht hatte, von Jugend auf in Lagern erzogen war, und frühzeitige Merk- Der Krieg in den Niederlanden.

f) Matthews hatte im Auguſt 1742 durch einige abgeſchickte Schiffe ſeiner Flotte den König von Neapel zur Neutralität nöthigen laſſen; die aber dieſer im Jahre 1744 verließ.

J. 1714 - 1775. Merkmaale kaltblütiger Unerſchrockenheit gegeben hatte. Er hatte im Anfange des Kriegs ſeine Dienſte verſchiednen Kronen angeboten, unter andern auch, wie man ſagt, dem Könige von Großbritannien, welches Erbieten aber ausgeſchlagen ward. Durch lange Fertigkeit hatte dieſer Feldherr eine geſetzte Faſſung mitten im Treffen erhalten gelernt, und er ſchien eben ſo heiter im dickſten Feuer, als in einem Vorzimmer bey Hofe. Wider dieſen großen Feldherrn führte die Engländer der Herzog von Cumberland an, der weder ſolche kriegeriſche Gaben beſaß, noch auch einen ſo furchtbaren Haufen Leute in das Feld bringen konnte.

Das Treffen bey Fontenoy. J. 1745. den 11. May.

Die Franzoſen beſiegten demnach alles vor ſich her. Sie belagerten Freyburg, und berennten im Anfange des folgenden Feldzugs die feſte Stadt Dornyk. Wiewohl die Bundsgenoſſen ſchwächer an der Zahl waren, und den Herzog von Cumberland zum Feldherrn hatten, beſchloſſen ſie doch, dieſe Stadt, wo möglich, durch Wagung einer Schlacht zu retten. Sie rückten alſo gegen die Feinde an, und nahmen ihren Stand im Angeſichte der Franzoſen, die auf einer Anhöhe gelagert waren, das Dorf St. Antoine zur rechten, einen Wald zur linken, und die Stadt Fontenoy vor ſich hatten.

Dieſe vortheilhafte Lage dämpfte nicht die Hitze der Engländer. Sie fiengen den Angriff Nachmittags um zwey Uhr an, drangen vorwärts, und beſiegten allen Widerſtand. Beynah eine Stunde lang waren ſie ſieghaft, und verſprachen ſich gewiſſen Erfolg, indem der Feldherr, Graf von Sachſen, damals mit derjenigen Krankheit behaftet war, an der er in der Folge ſtarb. Doch er ließ ſich in der Sänfte an alle Poſten herumtragen, und verſicherte ſeine Begleiter, daß, ungeachtet alles ungünſtigen Anſcheins, das Treffen gewonnen wäre.

Ein

Ein Hauſe Engländer war, ohne Befehl zu haben, blos durch mechaniſchen Antrieb der Herzhaftigkeit, an der Feinde Linien hinan gerückt. Sie öffneten ſie, und ſtellten ſich auf beyden Seiten in Reihen, um die Engländer zu empfangen. Hier feuerte das franzöſiſche Geſchütze von drey Seiten auf dieſen verlornen Haufen, der, wiewohl er lange Zeit unerſchüttert blieb, ſich doch zuletzt Nachmittags gegen drey Uhr zurückziehen mußte. Das war eins der blutigſten, in dieſem Jahrhunderte gelieferten Treffen. Die Bundsgenoſſen ließen beynah 12,000 Mann auf der Wahlſtatt; und die Franzoſen erkauften ihren Sieg faſt mit einer gleichen Anzahl Todter. J. 1714 - 1775.

Dieſer Unfall, vermöge deſſen Dornyk an die Franzoſen übergieng, verſchaffte ihnen auf den ganzen übrigen Feldzug ſo offenbare Ueberlegenheit, daß ſie die Früchte ihres Siegs den ganzen Krieg hindurch behaupteten. Der Kuhrfürſt von Bayern, den ſie unter dem Namen Karls des ſiebenten zum Kaiſer gemacht hatten, war kürzlich verſtorben. Wiewohl nun aber ſeine Anſprüche die urſprüngliche Urſache zum Kriege geweſen waren, hörte er doch nicht mit ſeinem Ableben auf. Der Großherzog von Toſcana, Gemahl der Königin von Ungarn, ward an ſeiner Stelle zum Kaiſer erklärt. Ob nun gleich die erſte Urſache des Streits gehoben war, gieng doch derſelbe ſo heftig als iemals fort.

Dornyk wird von den Franzoſen eingenommen.

Solchergeſtalt hatten zwar die britanniſchen Waffen zu Waſſer und Lande übeln Erfolg. Da das aber entfernte Uebel waren, ſchienen die Engländer nur aus Bewegungsgründen der Ehre zu klagen, und murrten über Bedrängniſſe, auf die ſie nur eine entfernte Ausſicht hatten. Nunmehr ſollte iedoch ein bürgerlicher Krieg in ihren eignen Gränzen entzündet werden, der mit ihren Klagen

Einfall des Prätendenten in England. J. 1745.

J. 1714 = 1775. Schrecken vermiſchte, indem er aber ihre Verlegenheit vermehrte, blos ihre Eintracht befeſtigte. Der vorgehabte franzöſiſche Einfall hatte die ganze Aufmerkſamkeit des Volks rege gemacht; und durch das ganze Königreich redete man von nichts als vom Untergange eines papiſtiſchen Prätendenten, dem die Franzoſen mit Rathſchlägen und Waffen beyſtünden. Die Fehlſchlagung dieſes Unternehmens half des Volks Haß gegen den Prätendenten noch vermehren, weil es zeigte, daß er gern, ſelbſt von den offenbaren Feinden ſeines Vaterlands, zum Könige gemacht ſeyn wollte. Das Volk war daher niemals ſo wenig zu ſeiner Aufnahme geneigt, als gerade zu der Zeit, die er wählte, um eine Landung zu thun.

Die Miniſter waren damals verändert worden. Die Lords Harrington, Cheſterfield und Herr Pelham ſtanden den Angelegenheiten vor. Sie ſtanden in einiger Gunſt beym Volke; und die Kriegsverrichtungen wurden nun nicht mehr durch aufſätzigen Widerſtand gehindert. Die Admirale Rowley und Warren hatten die Ehre der britanniſchen Flagge wieder hergeſtellt, und machten zur See verſchiedne ſchätzbare Beute. Die Feſtung Louisbourg auf der Inſel Cape Breton an der Küſte von Nordamerica, ein für die britanniſche Handlung ſehr wichtiger Ort, gieng an den General Peperell über. Kurz darauf liefen zwey franzöſiſche oſtindiſche Schiffe und ein ſpaniſches von Peru, mit Schätzen beladen, in den daſigen Hafen ein, den ſie noch für ihren eignen hielten, und wurden genommen.

Um dieſe Zeit des wiederkehrenden Glücks beſchloß des alten Prätendenten Sohn, eine Bemühung zu Erlangung der britanniſchen Krone anzuwenden. Dieſer Abenteurer, Karl Eduard, war

an

an einem üppigen Hofe erzogen worden, ohne deſſen weibiſches Weſen an ſich zu nehmen. Er war unternehmend und ehrgeizig, iedoch entweder aus Mangel an Erfahrung oder natürlichen Fähigkeiten dem kühnen Unternehmen gar nicht gewachſen. Die hizzigen, abergläubiſchen und dürſtigen hatten ihm lange geſchmeichelt. Man hatte ihm die Meynung beygebracht, das Königreich wäre reif zu einer Empörung, und könnte nicht länger die unermeßliche Laſt von Abgaben ertragen, mit der es beſchwert wäre. J. 1714 - 1775.

Da ihn nun Frankreich, das ſeinen Ehrgeiz anfeuerte, mit einigem Gelde und noch mehrern Verſprechungen unterſtützte, ſchiffte er ſich auf einer kleinen Fregatte in Begleitung des Marquis von Tüllibardine, Sir Thomas Sheridan und einiger andern verwognen Abenteurer nach Schottland ein. Zur Eroberung des ganzen britanniſchen Reichs brachte er mit ſich blos 7 Befehlshaber und Waffen für 2000 Mann.

Das Schickſal, das ſein Haus ſtets verfolgte, ſchien ihm keinesweges günſtig zu ſeyn. Denn ein ihm zur Bedeckung mitgegebnes Schiff von 60 Stükken ward von dem engliſchen Kriegsſchiffe der Löwe ſo übel zugerichtet, daß es nach Breſt zurückgehen mußte. Er ſetzte indeſſen ſeinen Lauf nach den weſtlichen Gegenden Schottlands fort, und landete an der Küſte bey Lochaber. In kurzem ſtießen zu ihm einige Stämme der Bergſchotten ſammt ihren Unterthanen, über die ſie erbliche Gerichtsbarkeit haben. Vermittelſt derſelben ſah er ſich in kurzem an der Spitze von 1500 Mann; und durch Manifeſte, die durch das ganze Königreich ausgeſtreut wurden, lud er noch andre zur Verbindung mit ihm ein. den 27. Jul. 1745.

Die

J. 1714 ⸗ 1775. Die Kühnheit dieſes Unternehmens ſetzte ganz Europa in Erſtaunen. Es machte die Furcht der kleinmüthigen, die Hitze der tapfern, und das Mitleiden der verſtändigen rege. Das ganze Königreich ſchien einmüthig darauf umzugehen, ſich wider ein Unternehmen zu ſetzen, das, wie es wohl ſah, weil es von Papiſten unterſtützt wurde, das Pabſtthum wieder würde einführen helfen. Kaum hatten die Miniſter gewiſſe Nachricht von ſeiner Ankunft vernommen, die ſie anfangs ſchwerlich glauben konnten, ſo ward Sir Johann Cope mit einer kleinen Schaar Truppen abgeſchickt, ſich ſeinem Fortgange entgegenzuſtellen.

Nunmehr war der junge Abenteurer nach Perth gekommen, wo die unnöthige Feyerlichkeit angeſtellt ward, ſeinen Vater zum Könige von Großbritannien auszurufen. Als er von da mit ſeinen Truppen aus dem Gebirge herabſtieg, ſchienen ſie immer zuzunehmen, je weiter er vorrückte. Sie giengen auf Edimburg zu, und rückten in dieſe Stadt ohne Widerſtand ein. Hier gieng abermals das Gepränge der Ausrufung vor ſich. Er verſprach, die Vereinigung zwiſchen England und Schottland aufzuheben, die als eine der Beſchwerden des Landes betrachtet ward. Doch hielt ſich die Feſtung dieſer Stadt, und er hatte kein Geſchütze, um ſie zu belagern.

Er ſiegt anfänglich. J. 1745. den 21. Sept.

Mittlerweile faßte Sir Johann Cope, der die Aufrührer in den gebirgichten Gegenden verfolgt, es aber, als ſie aus denſelben herunter gekommen waren, abgelehnt hatte, mit ihnen zu fechten, da er nun durch zwey Regimenter Dragoner verſtärkt worden war, den Entſchluß, gegen Edimburg zu rücken, und dem Feinde ein Treffen zu liefern. Der junge Abenteurer, deſſen Truppen an der Zahl überlegen, obgleich ungeübt waren, griff ihn bey

Preſton Pans an, ungefähr 12 engliſche Meilen weit von der Hauptſtadt, und ſchlug in wenig Minuten ihn ſammt ſeinen Truppen in die Flucht. Dieſer Sieg, bey dem die königlichen Truppen 500 Mann verloren, brachte den Aufrührern großen Einfluß zuwege. Hätte ſich der Prätendent die allgemeine Beſtürzung zu Nutze gemacht, und wäre gerades Wegs nach England gerückt, ſo könnte die Folge für die Freyheit verderblich geweſen ſeyn. Allein er ließ ſich durch Verſprechungen von Hülfe hinhalten, die niemals ankam, und dadurch bewegen, in Edimburg zu bleiben, um die Freude über einen kleinen Sieg zu genießen, und ſich als einem Könige begegnen zu laſſen.

Sein Anhang beſtand nunmehr aus dem Grafen von Kilmarnock, einem Manne von verzweifelten Glücksumſtänden, der kürzlich mißvergnügt über den Hof geworden war, weil ein ihm verwilligtes Gnadengeld war eingezogen worden; aus dem Lord Balmerino, der Befehlshaber in engliſchen Dienſten war, aber ſeine Stelle niedergelegt hatte, um ſich zu den Aufrührern zu ſchlagen; aus den Lords Cromarty, Elcho, Ogilvy, Pitſligo und dem älteſten Sohne des Lord Lovat, die mit ihren Unterthanen herbey kamen, und ſeine Armee verſtärkten. Lord Lovat ſelbſt war ſchwärmeriſch für die Sache eingenommen. Da er aber ohne Grundſätze war, wollte er nicht öffentlich zu Werke gehen, um nicht den Unwillen der Miniſter, vor denen er ſich noch immer fürchtete, auf ſich zu laden. Niemals hat es einen Mann von ſo ſeltſamem Ehrgeize gegeben, oder der geſchäfftiger geweſen wäre, ſich allen verhaßt und verdächtig zu machen. Er ward Anfangs wegen Nothzüchtigung der Nichte des Herzogs von Argyle verwieſen. Darauf bot er ſeinen Dienſt dem alten Prätendenten in Frankreich an, und

J. 1714 = 1775. und er ward angenommen. Darauf verrieth er die ihm zum Beyſtande geſchickten Truppen an die Königin Anne. Unter Georgs des erſten Regierung lud er zum zweyten Male den Prätendenten nach England ein, und als ihm der Ritter von St. George die Feſtung Stirling anvertraut hatte, verrieth er ſie abermals in feindliche Hände. Dieſer gegen keinen von beyden Theilen aufrichtige Mann hatte nunmehr heimlich dem jungen Ritter Hülfe zugeſchickt, in ſeinen Geſprächen aber eiferte er verſtellter Weiſe wider ſein Unternehmen.

Indem ſolchergeſtalt der junge Prätendent ſich die Zeit zu Edinburg entgehen ließ, denn bey gefährlichen Unternehmungen iſt Verzug ſo gut als Niederlage, gebrauchten die Miniſter von Großbritannien iede gehörige Vorſicht, ſich ihm mit Erfolg entgegenzuſtellen. Sechstauſend zum Beyſtande der Krone herübergeſchickte holländiſche Truppen ließ man unter dem Generale Wade gegen Norden zu rücken. Man ſagte iedoch damals, dieſe könnten nichts helfen, denn ſie wären franzöſiſche Gefangne auf ihr Wort, und hätten verſprochen, in Jahres Friſt nicht wider dieſe Macht zu dienen. Dem ſey wie ihm will, ſo kam bald darauf der Herzog von Cumberland aus Flandern an; und ihm folgte ein Hauſe Dragoner und Fußvolk, wohl abgerichtet und des Fechtens gewohnt. Außer dieſen boten ſich Freywillige in allen Gegenden des Königreichs an, und iede Grafſchaft äußerte großen Unwillen über des jungen Prätendenten Ehrgeiz, Religion und Bundsgenoſſen.

Er rückt in England ein. J. 1745. Er war iedoch in einer Schule auferzogen worden, die ihm Grundſätze beygebracht hatte, welche von den damals in England herrſchenden ganz verſchieden waren. Er war unterwieſen, wenn er gleich bürgerlichen Krieg und alles dabey befindliche

Unge-

Ungemach mit ſich in das Königreich brächte, müßte er doch die Behauptung ſeines Rechts als eine ihm obliegende Pflicht, und die Veränderung der Verfaſſung und vielleicht der Religion ſeines Landes als das Ziel eines lobenswürdigen Ehrgeizes betrachten. Da er ſolchergeſtalt aufgemuntert war, drang er hitzig vorwärts. Nachdem er er bey häufiger angeſtellter Berathſchlagung mit ſeinen Befehlshabern den Entſchluß gefaßt hatte, in England einzufallen, rückte er an der Gränze gegen Abend darinne ein, und berennte Carlisle, das in weniger als drey Tagen übergieng. Er fand da einen beträchtlichen Vorrath Waffen, und ließ ſeinen Vater dort zum König ausrufen.

Als General Wade ſeinen Fortgang vernahm, rückte er qveer durch das Land von dem entgegengeſetzten Ufer. Als er aber Nachricht erhielt, der Feind ſtünde nur noch zween Züge weit von ihm, zog er ſich nach ſeinem vorigen Standorte zurück. Da nun der junge Prätendent keinen Widerſtand fand, beſchloß er, weiter in das Königreich einzudringen, weil er von Frankreich Verſicherungen erhalten hatte, es ſollte eine beträchtliche Schaar Truppen an der ſüdlichen Küſte ausgeſetzt werden, um eine Diverſion zu ſeinem Vortheile zu machen. Man ſchmeichelte ihm auch mit der Hoffnung, es würden viele Mißvergnügte zu ihm ſtoßen, ie weiter er rückte, und ſeine Armee würde auf dem Zuge zunehmen. Er ließ alſo eine kleine Beſatzung in Carliſle, welches er lieber hätte unbeſetzt laſſen ſollen, rückte nach Penrith, that den Zug zu Fuße in der Kleidung eines Bergſchotten, und ſetzte ſeinen Einfall fort, bis er nach Mancheſter kam, wo er ſein Hauptqvartier aufſchlug.

Dort ſtießen zu ihm ungefähr 200 Engländer, aus denen der Obriſte Townly ein Regiment gemacht

J. 1714 - 1775. macht hatte. Von da ſetzte er ſeinen Zug nach Derby fort, und gedachte über Cheſter in Wallis einzurücken, wo er hoffte daß viele Anhänger zu ihm ſtoßen ſollten. Allein die Mißhälligkeiten unter ſeinen eignen Oberhäuptern hinderten ihn, in dieſe Gegend des Königreichs zu ziehen.

Er war nun bis auf 100 engliſche Meilen von London gekommen, welches voll Verlegenheit und Beſtürzung war. Wäre er mit der Geſchwindigkeit, die er bisher gebraucht hatte, weiter gerückt, ſo könnte er ſich der Hauptſtadt bemächtigt haben, wo ſich gewiß viele Freunde von ihm, die ſeine Annäherung ungeduldig erwarteten, zu ihm geſchlagen haben würden.

Mittlerweile beſchloß der König, in Perſon zu Felde zu gehen. Aus den Freywilligen zu London ward ein Regiment aufgerichtet. Die Rechtsgelehrten wurden einig, mit den Richtern an ihrer Spitze zu Felde zu ziehen. Selbſt die Aufſeher der Schauſpielhäuſer erboten ſich, eine Schaar ihrer Leute zum Dienſte des Vaterlands aufzubringen. Dieſe Verbindungen waren zugleich ein Beweis der Beſorgniß und Treue des Volks. Diejenigen Innungen, welche mit Geldſachen zu ſchaffen hatten, waren äuſſerſt niedergeſchlagen. Sie fanden iedoch Sicherheit an dem Mißvergnügen, das nunmehr unter des Prätendenten Armee zu herrſchen anfieng. Wirklich war er nur dem Namen nach Feldherr über ſeine Truppen. Seine Befehlshaber, die Oberhäupter der Stämme der Bergſchotten, waren vermöge ihrer Erziehung unwiſſend, und der Unterwürfigkeit abgeneigt. Sie hatten vom Anfange an entgegengeſetzte Arten zu verfahren angenommen, und mit einander um den Vorzug geſtritten, ſchienen aber nun einmüthig darauf zu denken, nach ihrem eignen Vaterlande zurückzukehren.

Die

Die Aufrührer thaten demnach ihren Rückzug nach Carliſle ohn einigen Verluſt, giengen über die Flüſſe Eden und Solway, und rückten in Schottland ein. Sie beobachteten auf dieſen Zügen alle Kriegszucht, enthielten ſich großen Theils des Plünderns, trieben Brandſchatzungen in den Städten ein, durch die ſie kamen, und ließen mit ſonderbarer Behutſamkeit eine Beſatzung von 400 Mann in Carliſle, die ſich iedoch bald darauf an den Herzog von Cumberland auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. J. 1714 - 1775.

Als der Prätendent nach Schottland zurückgekommen war, zog er nach Glasgow, und trieb von der Stadt ſtrenge Kriegsſteuern ein. Von da rückte er nach Stirling, wo der Lord Ludwig Gordon an der Spitze einiger in ſeiner Abweſenheit zuſammengebrachten Truppen zu ihm ſtieß. Ferner kamen noch andre Stämme zu ihm, 2000 Mann ſtark. Vermöge einiger aus Spanien empfangnen Geldſummen, und einiger Scharmützel, darinne er wider die königlichen Truppen glücklich war, begonnten ſeine Angelegenheiten günſtigers Anſehen zu gewinnen. Als Lord Drummond zu ihm geſtoßen war, berennte er die Feſtung von Stirling unter dem Generale Blackeney. Allein der Aufrührer Truppen, die der Belagerungen nicht gewohnt waren, brachten viele Zeit unnütze zu. General Hawley, der eine beträchtliche Schaar Truppen bey Edimburg unter ſich hatte, wollte den Ort entſetzen, nnd rückte gegen der Aufrührer Armee bis Falkirk vor. Nachdem zween Tage damit zugebracht worden waren, daß ein Theil des andern Stärke beobachtete, wurden die Aufrührer, die hizzig zum Fechten waren, mit größtem Muthe zum Angriffe wider die königliche Armee angeführt. Der Prätendent, der in der vorderſten Linie war, gab

J. 1714 - 1775. das Zeichen zu fechten, und das erſte Feuer brachte des Hawley Truppen in Unordnung. Die Reiterey zog ſich eilig zurück, und ſtieß auf ihr eignes Fußvolk. Die Aufrührer verfolgten ihren Sieg, und der königlichen Armee größter Theil nahm in völliger Eile die Flucht. Sie zogen ſich in Unordnung nach Edimburg, und überließen den Siegern die Wahlſtatt nebſt ihren Gezelten und Stücken.

Er wird auf das Haupt geſchlagen. J. 1746 den 16. April.

Bis hieher ſchien es um die Angelegenheiten der aufrühriſchen Armee nicht übel zu ſtehen. Aber das war hier das Ende aller ihrer Siege. Der Herzog von Cumberland, damals der Günſtling der engliſchen Armee, war aus Flandern zurückberufen worden, und ſtellte ſich an die Spitze der engliſchen Truppen bey Edimburg, die ungefähr 14,000 Mann ſtark waren. Mit dieſen rückte er vor nach Aberdeen, wo verſchiedne dem hannöveriſchen Hauſe ergebne ſchottländiſche Lords zu ihm ſtießen. Nachdem er den ſinkenden Muth ſeiner Armee wieder aufgemuntert hatte, beſchloß er, die Feinde aufzuſuchen, die ſich bey ſeiner Annäherung zurückzogen. Nachdem er ſeine Truppen ſich zu Aberdeen hatte erholen laſſen, ſetzte er einige Zeit ſeinen Zug fort, und kam nach 12 Tagen an die Ufer des tiefen und reißenden Fluſſes Spey.

Das war der Ort, wo ihm die Aufrührer den Uebergang hätten ſtreitig machen können. Allein ſie ließen ſich jeden Vortheil entgehen, indem ſie ſich unter einander ſtritten. Sie ſchienen nunmehr gänzlich ohne Rath und Unterwürſigkeit, ohne Anführung und Eintracht zu ſeyn. Nach mancherley Zänkereyen unter einander beſchloſſen ſie, die ihnen nachſetzenden Feinde auf den Ebenen bey Culloden zu erwarten, einem Orte ungefähr 9 Meilen von Inverneß, der ringsum von Hügeln umſchloſſen, und blos auf einer Seite gegen die See zu offen iſt. Dort

ſtellten

ſtellten ſie ſich, 8000 Mann ſtark, in drey Abthei-
lungen in Schlachtordnung, und hatten einige Stücken Geſchütze bey ſich, mit dem aber nur wenige umzugehen wußten, und das daher ſchlecht bedient ward.

Das Treffen gieng Nachmittags um ein Uhr an. Die Stücken der königlichen Armee thaten ſchreckliche Wirkung unter den Aufrührern; die ihrigen aber waren gänzlich unnütze. Einer der groſſen Fehler bey allen Kriegsunternehmungen des Prätendenten war der, daß er wilde, unabgerichtete Truppen den Gebräuchen eines Kriegs nach der Kunſt unterwarf, und dadurch ihre angeborne Hitze unterdrückte, von der allein er Erfolg hoffen konnte. Nachdem ſie hatten in ihren Gliedern bleiben, und der Engländer Feuer einige Zeit aushalten müſſen, wurden ſie ungeduldig nach einem Gefechte in der Nähe. Ungefähr 500 von ihnen fielen der Feinde linken Flügel mit ihrer gewohnten Unbändigkeit an. Da die erſte Linie durch dieſen Anfall in Unordnung gebracht ward, rückten zwo Bataillonen herbey, ſie zu unterſtützen, und ſetzten dem Feinde mit einem ſchrecklichen Feuer in der Nähe zu. Zu gleicher Zeit riſſen die Dragoner unter dem Hawley und die Landmiliz aus der Grafſchaft Argyle die Mauer eines Thiergartens nieder, die der Feinde Seite bedeckte, und von ihnen nur ſchwach vertheidigt ward, fielen mit dem Degen in der Fauſt unter ſie, und richteten großes Blutvergießen an. In weniger als einer halben Stunde wurden ſie völlig geſchlagen, und das Feld ward mit ihren verwundeten und getödteten, an der Zahl über 3000 Mann, bedeckt. Die franzöſiſchen Truppen auf dem linken Flügel thaten keinen Schuß, ſondern ſtanden während des Gefechts unthätig, und ergaben ſich nachher zu Kriegsgefangnen. Ein völliger Haufe von den Stämmen

J. 1714 ⸗ 1775. der Bergſchotten zog in Ordnung von der Wahlſtatt ab, die übrigen aber wurden mit großem Blutvergießen geſchlagen, und ihre Anführer mußten mit Widerſtreben die Flucht nehmen.

Ein bürgerlicher Krieg iſt ſchon an ſich ſelbſt ſchrecklich, noch mehr aber, wenn ihn unnöthige Grauſamkeit ſo macht. So ſtrafbar auch ein Feind ſeyn mag, iſt es doch eines rechtſchaffnen Soldaten Pflicht, zu bedenken, daß er blos wider denjenigen zu fechten hat, der ſich wehrt, nicht aber wider einen bittenden. Der Sieg war in ieder Abſicht entſcheidend; Menſchenliebe gegen die beſiegten würde ihn auch rühmlich gemacht haben. So aber ward hier wenig Barmherzigkeit erzeigt. Die Sieger verſagten den verwundeten, unbewaffneten und wehrloſen Qvartier. Es wurden Leute erlegt, die blos durch Neugier waren angetrieben worden, Zuſchauer des Streits zu werden; und man ſah die Soldaten in voraus das niedrige Amt eines Nachrichters verwalten. Der Herzog von Cumberland ließ ſogleich nach dem Gefechte 36 Ueberläufer aufhängen. Die Sieger breiteten überall Schrecken aus, wohin ſie kamen. Nach kurzer Zeit ward das ganze Land rund herum ein ſchrecklicher Schauplatz von Plünderung, Todtſchlag und Verwüſtung. Gerechtigkeit ward vergeſſen, und Rachgier maßte ſich ihren Namen an.

Seine kümmerliche Flucht.

Solchergeſtalt war alle Hoffnung und aller Ehrgeiz des jungen Abenteurers vereitelt. Eine kurze Stunde raubte ihm den eingebildeten Thron und Zepter, und machte ihn, aus einem Könige dem Namen nach, zu einem bedrängten, verlornen Verwiesnen, dem alle Leute aus dem Wege giengen, die ausgenommen, welche ſeinen Untergang ſuchten. Für rechtſchaffne und tapfre Leute macht die nachherige Bedrängniß oft die vorhergehende Verſchuldung wieder

wieder gut; und indem die Vernunft von Strafe redet, hält das Herz um Mitleiden an. Er nahm ſogleich nach dem Gefechte die Flucht mit einem Hauptmanne von des Fitzjames Reiterey. Als ihre Pferde müde waren, ſtiegen ſie beyde ab, und ieder ſuchte für ſich beſonders Sicherheit. Er wanderte einige Tage in dieſem von Natur wilden Lande, das aber itzt der Krieg noch fürchterlicher gemacht hatte, als ein unglücklicher Zuſchauer aller der Abſcheulichkeiten herum, welche Folgen ſeines verblendeten Ehrgeizes waren. J. 1714 - 1775.

Es findet ſich eine ſtarke Aehnlichkeit zwiſchen ſeinen und Karls des zweyten Abenteuern bey deſſen Flucht von Worceſter. Er fand zuweilen Zuflucht in Hölen und Bauerhütten, war ohne Begleiter, und abhängig von den elenden Einwohnern, die blos ihn bedauern, nicht aber ihm helfen konnten. Zuweilen ſchlief er in Wäldern mit einem oder zween Mitgenoſſen ſeiner Bedrängniß. Beſtändig hatte er des Siegers Truppen hinter ſich her; denn es war eine Belohnung von 30,000 Pfund ausgeboten, ihn todt oder lebendig habhaft zu werden. Sheridan, ein irländiſcher Abenteurer, war derjenige, der am getreueſten bey ihm aushielt, und ihm Muth zu Ueberſtehung ſo unglaublicher Beſchwerlichkeiten einſprach. Er war während ſeines verborgnen Lebens genöthigt, ſeine Sicherheit der Treue von mehr als 50 Perſonen anzuvertrauen, deren Ehrfurcht für ſein Haus über ihre Habſucht die Oberhand behielt.

Als er eines Tages vom Morgen bis in die Nacht gegangen war, wagte er es, in ein Haus zu treten, deſſen Eigenthümer, wie er wohl wußte, von der Gegenparten war. Beym Eintritte redete er den Herrn des Hauſes folgendergeſtalt an, „der Sohn „euers Königs kömmt hier, euch um ein wenig

J. 1714 - 1775. „Brod und einige Kleider anzuſprechen. Ich kenne „zwar eure gegenwärtige Ergebenheit gegen meine „Feinde; aber ich glaube auch, daß ihr Ehrliebe „genug habt, mein Vertrauen nicht zu mißbrau„chen, oder euch meinen bedrängten Zuſtand zu „Nutze zu machen. Nehmet hier dieſe Lumpen, die „ſeit einiger Zeit meine einzige Bedeckung geweſen „ſind. Wahrſcheinlicher Weiſe werdet ihr mir ſie „einmal wiederbringen, wenn ich auf dem Throne „von Großbritannien ſitzen werde.“ Der Herr des Hauſes ward von Mitleiden über ſeine Bedrängniß gerührt. Er ſtand ihm bey ſo viel er konnte, und ſchwatzte niemals das Geheimniß aus. Selbſt von denen, die ſeinen Untergang wünſchten, wollten wenige unmittelbar dabey Hand anlegen, weil ſie das dem Unwillen einer zahlreichen Partey ausgeſetzt haben würde.

Auf dieſe Art fuhr er fort, in den fürchterlichen Wildniſſen von Glengary beynah ein halbes Jahr lang herum zu wandern; oft war er rundum von ſeinen Verfolgern eingeſchloſſen, immer aber befreyte ihn irgendein glücklicher Zufall von der bevorſtehenden Gefahr. Endlich kam ein von ſeinen Anhängern gemietheter Freybeuter von St. Malo in

J. 1746. den 19. Sept. Lochnanach an, und er gieng in dem elendeſten Anzuge zu Schiffe. Er trug einen kurzen Rock von ſchwarzem Boy bis auf den Faden abgetragen, und über demſelben den gewöhnlichen Mantel der Bergſchotten, mit einem Gürtel zugeſchnallt, von dem ein Piſtol und ein Dolch herabhieng. Er hatte ſeit vielen Wochen keine weiße Wäſche angelegt. Seine Augen waren eingeſunken, ſein Geſichte war blaß, und ſeine Leibesbeſchaffenheit war durch Hunger und Beſchwerlichkeit ſehr geſchwächt worden. Ihn begleiteten Sullivan und Sheridan, zween Anhänger aus Irland, die alle ſeine Unfälle mit ihm getheilt

theilt hatten, Cameron von Lochiel, deſſen Bruder und einige wenige andre Verwiesne. Sie ſegelten nach Frankreich, und kamen, nachdem ihnen zwey engliſche Kriegsſchiffe nachgeſetzt hatten, ſicher zu Roſeau bey Morlaix in Bretagne an. Es würde ihm vielleicht ſchwerer geworden ſeyn, zu entkommen, wenn nicht die Wachſamkeit ſeiner Verfolger wegen eines Gerüchts, als ob er bereits erſchlagen wäre, nachgelaſſen hätte. J. 1714 - 1775.

Indem man ſolchergeſtalt dem Prätendenten nachſetzte, wurden Blutgerüſte und Galgen für ſeine Anhänger aufgerichtet. Siebzehn Befehlshaber von der aufrühriſchen Armee wurden zu Kennington-common in der Nachbarſchaft von London aufgehängt, und nach herausgerißnem Eingeweide geviertheilt. Ihre Standhaftigkeit beym Tode erwarb ihrer Sache mehr Anhänger, als vielleicht ſelbſt ihre Siege könnten gewonnen haben. Ihrer 9 wurden auf gleiche Weiſe zu Carliſle und 11 zu York abgethan. Wenige wurden begnadigt, und viele der gemeinen nach den Pflanzſtädten in Nordamerica abgeſchifft. Hinrichtung ſeiner Anhänger.

Die Grafen von Kilmarnock und Cromartie und Lord Balmerino wurden vom Oberhauſe verhört, und ſchuldig befunden. Cromartie ward begnadigt, aber die andern beyden wurden auf Tower-hill enthauptet. Kilmarnock, der entweder von ſeinem Vergehen überzeugt war, oder ſich bis auf die Letzt mit Hoffnung der Begnadigung ſchmeichelte, äußerte ein Bewußtſeyn ſeiner Verbrechen, und bezeugte ſeine Reue. Ganz anders machte es Balmerino. Der war auf die Sache ſtolz, für die er litt. Als man ſeinem Mitgenoſſen im Leiden befahl, er ſollte ſagen, „Gott ſegne den König „George!“ that er es mit einer ſchwachen Stimme. Hingegen Balmerino bekannte ſich noch immer zu

J. 1714 = 1775. ſeinen Grundſätzen, und rufte laut aus, „Gott ſegne „den König Jacob!“

Herr Radcliffe, ein Bruder des unter der vorigen Regierung enthaupteten Grafen von Derwentwater, ward auf einem Schiffe gefangen genommen, indem er kam, um des Prätendenten Armee zu verſtärken. Nachdem war erwieſen worden, daß er die nämliche Perſon wäre, ward er wegen voriger Ueberweiſung verurtheilt, und erlitt den Tod auf Tower-hill gelaſſen und herzhaft. Einige Zeit darauf ward Lord Lovat verhört und ſtrafbar befunden. Er ſtarb zwar mit großer Unerſchrockenheit; aber ſeine Leiden machten ſeiner Sache nur wenig Ehre. Ein ſolches Ende nahm die letzte Bemühung des Hauſes Stuart, wieder auf den Thron zu ſteigen, die durch Jugend und Vermeſſenheit eingegeben, und ohne Klugheit oder Entſchloſſenheit ausgeführt ward.

Getroffne Einrichtungen in Schottland.

Gleich darauf, als der Aufruhr unterdrückt worden war, und die Unruhe des Schreckens ſich gelegt hatte, unternahm es das Parlement, verſchiedne Einrichtungen in Schottland zu treffen, die gleich zuträglich für die Glückſeligkeit dieſes Volks und für die Ruhe des mit ihm vereinigten Königreichs waren. Die Bergſchotten hatten bis itzt fortgefahren, die alte kriegeriſche Kleidung ihrer Vorfahren zu tragen, und giengen niemals ohne Waffen. Dem zu Folge betrachteten ſie ſich als eine von der übrigen Nation abgeſonderte Art von Volke, und waren auf das kürzeſte Aufgebot bereit, die Empörungen ihrer Oberhäupter zu unterſtützen. Nunmehr aber wurden ihre Kleider durch einen Parlementsſchluß verändert, und ſie mußten welche von der gewöhnlichen Art tragen. Was noch mehr zu ihrer wahren Glückſeligkeit beytrug, war die Abſchaffung der erblichen Gerichtsbarkeit, die ihre Ober-

häupter über ſie ausübten. Der leztern Gewalt ward dadurch gänzlich aufgehoben; und iedem Unterthan in dieſer Gegend des Königreichs ward eine Theilnehmung an der gemeinſchaftlichen Freyheit zugeſtanden.

J. 1714 - 1775.

Fortgang des Kriegs.

Indem ſolchergeſtalt England in einheimiſcher Bewegung war, fuhren die Flammen des Kriegs auf dem feſten Lande fort, mit immer größrer Heftigkeit zu wüten. Der Franzoſen Waffen hatten zu wiederholten Malen Glück, und faſt die ganzen Niederlande kamen unter ihre Botmäßigkeit. Die Holländer, nach ihrer gewöhnlichen Weiſe, pflogen Unterhandlung, baten und ſuchten dem Kriege auszuweichen, fanden ſich aber alle Tage einer von den Feſtungen beraubt, welche die Gränzverſicherung ihres Gebietes ausmachten, und zu denen ſie durch des Herzogs von Marlborough Siege gekommen waren. Jzt waren ſie beynah ohne Vormauer, und bereit, Bedingungen von ihren Ueberwindern anzunehmen. Die ihrem Volke eigne Tapferkeit war durch den Hang zur Handlung und Ueppigkeit völlig erſtickt worden. g)

Die Holländer waren damals durch Parteyen getheilt, die noch immer ſeit mehr als einem Jahrhunderte in ihrer Republik fortdauerten. Die eine erklärte ſich für einen Statthalter und für den Prinz von Oranien. Die andre ſezte ſich wider dieſe Wahl, und wollte lieber mit Frankreich in Freundſchaft als im Streite leben. Wenn eine dieſer Parteyen das völlige Uebergewichte bekam, ſo war es

g) Nachdem im J. 1746 ein zu Breda zwiſchen Frankreich, England und Holland angegangener Friedens-Congreß fruchtlos getrennt worden war, griff Frankreich im April des J. 1747 die holländiſchen Generalitätslande an, und eroberte einen großen Theil derſelben.

J. 1714 - 1775. gleich ſehr der Freyheit ſchädlich. Denn ward ein Statthalter gewählt, ſo wurde die Landesverfaſſung aus einer Republik zu einer Art von eingeſchränkter Monarchie; behielt aber die Gegenpartey die Oberhand, ſo mußte ſich das Volk der Laſt einer befeſtigten Ariſtocratie unterwerfen, die durch franzöſiſche Macht unterſtützt ward, und von ihr Geſetze annehmen mußte. Sie wählten unter den beyden Uebeln das erſte. Das Volk in verſchiednen Städten, das bis zum Aufruhr angefeuert war, zwang ſeine
J. 1747. Obrigkeiten, den Prinz von Oranien zum Statthalter, Oberfeldherrn und Admiral der vereinigten Provinzen zu ernennen. Sogleich entſtanden aus dieſem Entſchluſſe werkthätige Folgen. Aller Handel mit den Franzoſen ward verboten. Die holländiſche Armee ward vermehrt, und es ergieng Befehl, Feindſeligkeiten wider die Franzoſen zu Waſſer und Lande anzufangen. Solchergeſtalt ward nun der Krieg, der ſich nur in einem einzigen Lande angefangen hatte, über ganz Europa ausgebreitet, herrſchte gleich einer Krankheit in verſchiednen Gliedern dieſes großen Staatskörpers, und ward wechſelsweiſe bald heftiger bald ſchwächer.

Der König von Sardinien, der ſich einige Jahre vorher mit Frankreich wider England verbunden gehabt hatte, trat nunmehr auf die Gegenſeite über, h) und erklärte ſich wider die ehrgeizige Macht Frankreichs. Italien empfand alles das Schrecken einheimiſchen Kriegs, oder eigentlicher zu reden, es ſah zu, indem ſich Fremde mit einander um ſein angemaßtes Gebiete ſtritten. Die Franzoſen und Spa-

h) Schon ſeit dem J. 1742 hatte ſich Sardinien mit Oeſterreich verbunden, und darauf engliſche Subſidien erhalten.

Spanier auf einer Seite, die kaiſerlichen und der J. 1714 = 1775.
König von Sardinien auf der andern verheerten
dieſes ſchöne Gebiete wechſelsweiſe, und ſchrieben
einem Lande Geſetze vor, das vormals ſeine Herr-
ſchaft über die ganze Welt ausgebreitet hatte.

Um dieſe Zeit thaten die Engländer einen un- J. 1746. Oct.
glücklichen Angriff auf den Hafen l'Orient in Frank-
reich, der nur ſchwach vertheidigt ward. Sie zo-
gen aber ihre Truppen wegen eines ungegründeten
Schreckens zurück. Die Franzoſen gewannen einen
beträchtlichen Sieg zu Roucroux in Flandern, der J. 1746. Oct.
ihnen aber keinen wahren Vortheil brachte, und eben
ſo viele Leben koſtete, als ſie Feinde erlegten. Ein
andrer von ihnen bey Lafeld erfochtner Sieg diente, J. 1747. Jul.
die Armee der Bundsgenoſſen noch mehr niederzu-
drücken. Aber die Einnahme von Bergen op Im Sept.
Zoom, der ſtärkſten Feſtung im holländiſchen Bra-
bant, ſetzte die Holländer in einen Stand der Ver-
zweiflung.

Dieſen Siegen der Franzoſen hielten iedoch faſt
eben ſo große Fehlſchlagungen das Gleichgewichte.
In Italien ſuchte des Marſchalls von Belleisle
Bruder an der Spitze von 34,000 Mann in Pie- J. 1747. Jul.
mont einzudringen, ward aber geſchlagen und ſelbſt
erlegt. Eine unglückliche Flotte ward zur Wieder-
eroberung von Cape Breton ausgeſchickt. Noch
wurden zwo andre ausgerüſtet, die eine, um eine
Landung in den britanniſchen Pflanzſtädten in Ame-
rica zu thun, die andre, um die Kriegsverrichtungen
in Oſtindien zu veranſtalten. Dieſe griffen aber
Anſon und Warren an, und nahmen 9 von ihren J. 1747. im
Schiffen. Bald darauf nahm der Commodore Fox May.
mit 6 Kriegsſchiffen über 40 reich beladne franzöſi-
ſche Schiffe von St. Domingo. Auf dieſen Ver-
luſt folgte bald eine andre vom Admirale Hawke er- Im October.
littne Niederlage der franzöſiſchen Flotte, bey der

7 Schiffe

J. 1714 - 1775. 7 Schiffe von der Linie und verſchiedne Fregatten genommen wurden. i)

Solchergeſtalt folgten einige Jahre über Sieg, Niederlage, Unterhandlung, Verrätherey und Aufruhr ſchleunig auf einander, bis daß alle Theile daran dachten, daß ſie ſchwächer würden, und doch keinen tüchtigen Vortheil gewönnen.

Der Friede zu Aachen. J. 1748.

Die Holländer hatten ſich ſchon einige Zeit bemüht, dem Fortgange eines Kriegs Einhalt zu thun, in dem ſie alles zu verlieren, aber nichts zu gewinnen hatten. Der König in Frankreich ſah ein, daß nach einem Siege die vortheilhafteſte Zeit wäre, Friedensbedingungen anzubieten. Er äußerte ſogar ein Verlangen nach allgemeiner Ruhe gegen Sir Johann Ligonier, der im Treffen bey Lafeld zum Gefangnen war gemacht worden. Nunmehr aber trugen das ſchlechte Glück ſeiner Admirale zur See und ſeiner Armeen in Italien, die häufigen Bankrotte der Kaufleute in ſeinem Lande, die Erwählung eines Statthalters in Holland, welche der Gegenpartey Muth erweckte, dazu bey, ihn des Kriegs müde zu machen, und zum Vorſchlage eines Vergleichs zu bewegen. Das war es, was die Bundsgenoſſen lange gewünſcht hatten, um das ſie ſich aber ſchämten anzuhalten. Beſonders fanden ſich die engliſchen Miniſter außer Stande, ein Parlement zu lenken, das durch öftere Niederlage mürriſch geworden war, und anfieng, die Verbindungen auf dem feſten Lande müde zu werden; daher ſie denn ſehr geneigt waren, dem Vergleiche beyzutreten.

i) Die Engländer eroberten auch noch im März 1748 Port-Louis auf der Inſel St. Domingo, und überhaupt richteten ſie die franzöſiſche Seemacht zu Grunde. Doch war auch im Julius des J. 1746 ihr Hauptſitz in Oſtindien, Madraß, von den Franzoſen erobert worden.

treten. Es ward demnach eine Unterhandlung be- J. 1714 - 1775.
ſchloſſen; und die ſtreitenden Mächte wurden einig, eine Zuſammenkunft zu Aachen anzuſtellen, welcher der Graf von Sandwich und Sir Thomas Robinſon als Gevollmächtigte des Königs in Großbritannien beywohnten.

Bey dieſem Vergleiche, der den Namen von der Stadt führt, wo er geſchloſſen wurde, waren die vorläufigen Bedingungen dieſe, alle während des Kriegs gemachten Eroberungen herauszugeben. Man faßte daher große Hoffnung von Bedingungen, die den Engländern zugleich günſtig und rühmlich ſeyn würden. Allein dieſer Vergleich bleibt ein immerwährendes Denkmaal übereilter Rathſchläge und eines Schimpfs für England. Es ward darinne ausgemacht, alle Gefangne ſollten gegenſeitig zurückgegeben, und alle Eroberungen abgetreten werden. Die Herzogthümer Parma, Placenz und Guaſtalla, ſollten an Don Philipp, muthmaßlichen Erben des ſpaniſchen Throns, und deſſen Erben abgetreten werden; gelangte er aber zur Krone Spanien, k) ſo ſollte dieſes Gebiete an das Haus Oeſterreich zurückgegeben werden. Es ward feſtgeſetzt, die Feſtungswerke von Dünkirchen nach der See zu ſollten geſchleift werden; dem engliſchen Schiffe, das jährlich mit Sclaven nach der Küſte von Neuſpanien geſchickt wird, ſollte dieſe Freyheit noch vier Jahre lang zugeſtanden ſeyn; der König in Preußen ſollte im Beſitze des neuerlich eroberten Schleſiens beſtätigt werden; der Königin von Ungarn ſollte für ihre Erbländer Gewähr geleiſtet werden.

Aber

k) Vielmehr, wenn der König beyder Sicilien auf den ſpaniſchen Thron gelangen, oder Don Philipp ohne Erben ſterben ſollte.

J. 1714 - 1775. Aber eine Bedingung des Friedens war für die Engländer mißfälliger und betrübter, als alle die übrigen. Es ward ausgemacht, der König in Großbritannien ſollte alsbald nach der Beſtätigung des Vergleichs zwo angeſehene Standesperſonen nach Frankreich als Geiſeln ſchicken, bis daß Cape Breton und alle andre von den Engländern während des Kriegs gemachte Eroberungen herausgegeben wären. Das war eine kränkende Bedingung. Um aber noch den allgemeinen Irrthum bey der Unterhandlung zu vermehren, geſchah keine Erwähnung vom Durchſuchen der Schiffe in den americaniſchen Meeren, weßwegen der Krieg urſprünglich angegangen war. Die Gränzen von beyder Theile Ländereyen in Nordamerica wurden nicht beſtimmt. Auch erhielten ſie keinen Erſatz für die an den Feind herausgegebenen Feſtungen. Der utrechter Friede hatte lange ſchon denen, die ihn geſchloſſen hatten, zum Vorwurfe gereicht. Aber bey allen Fehlern deſſelben war doch der itzt geſchloßne Vergleich weit verächtlicher und irriger. Dem ungeachtet war die Denkungsart der Zeiten ſo beſchaffen, daß der utrechter Vergleich mit allgemeiner Verachtung angeſehen, hingegegen der aachner himmelhoch erhoben ward. Allein das Volk war des wiederholten Schimpfs müde, und erwartete bey Fortſetzung des Kriegs nur eine Anhäufung von Unfällen. Daher war es über ieden Frieden froh, der nur einen Stillſtand ſeiner Widerwärtigkeiten verſprach.

Deſſen Unſicherheit. Dieſer Vergleich, von dem einige behaupteten, er würde zum Bande fortwährender Freundſchaft dienen, war, eigentlich zu reden, blos ein einſtweiliger Stillſtand, eine Ablaſſung von Feindſeligkeiten, die beyde Thelie nicht länger fortzuſetzen vermochten. Wiewohl der Krieg zwiſchen England und Frankreich in Europa wirklich eingehalten wurde,

de, gieng er doch in Oſt- und Weſtindien noch im- J. 1714 - 1775.
mer, aber mit verminderter Heftigkeit, fort. Beyde Theile waren noch immer geneigt zu beleidigen, beleidigten wirklich, und beſchwerten ſich doch über Verletzung des Vergleichs.

Da indeſſen Europa einer kurz dauernden Ruhe genoß, erwartete das Volk in England eine Rückkehr aller Vortheile des Friedens, und die Miniſter waren freygebig mit deren Verſprechung. Um den Pöbel zu beluſtigen, (denn dieſe Miniſter waren allezeit ſo ſchlau, das Volk bey guter Laune zu erhalten) ward ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt; und die Zuſchauer konnten nimmermehr dahin gebracht werden, denjenigen Vergleich für ſchlecht zu halten, der mit einer ſo ſchimmernden Verſchwendung gefeyert ward.

Anſtalten der Miniſter.

Man muß auch geſtehen, daß die Miniſter einiges Verlangen zur Beförderung der Handelſchaft des Königreichs zeigten. Zu dem Ende ergieng eine Parlementsverordnung, die britanniſche Heeringsfiſcherey unter gehörigen Einrichtungen aufzumuntern, auf ebendieſ Art, wie ſie die Holländer trieben. Von der eifrigen Ausführung eines ſolchen Anſchlags wurden große Vortheile erwartet. Die Holländer, die lange den Gewinn in dieſem Stücke allein gezogen hatten, betrachteten die See als eine unerſchöpfliche Fundgrube. Allein die Geduld und Sparſamkeit dieſer Leute ſcheint ſie tüchtiger zu dem Leben als Fiſcher zu machen, als die Engländer. Gewiß iſt es, daß die Erfahrung gezeigt hat, daß dieſer Verſuch, den Holländern nachzueifern, fruchtlos war. Vielleicht war die Handlungsgeſellſchaft nicht nach den genaueſten Regeln der Sparſamkeit eingerichtet. Vielleicht ward auch der Holländer Kunſt, mit ihren Fiſchen umzugehen, nicht genugſam verſtanden, oder gehörig ausgeübt.

Mitt-

J. 1714 = 1775.

Mittlerweile machte Herr Pelham, der nun die Staatsverwaltung über ſich hatte, und für einen redlichen, einſichtsvollen Mann gehalten ward, einen Entwurf, die unermeßliche Laſt von Schulden zu erleichtern, welche die Nation zu Folge des vorigen Kriegs trug. Er beſtand darinne, ſie durch Erniedrigung der Zinſen zu vermindern, die bey Verwilligung der Hülfsgelder verſprochen waren, oder auſſerdem die Eigner des Darlehns zu deſſen Zurücknehmung zu nöthigen. Die, zum Exempel, Actien beſaßen, und für den Gebrauch ihres Geldes vier vom Hunderte empfiengen, wurden durch eine zu dem Ende ergangne Parlementsverordnung angehalten, mit ihrer Unterſchrift zu bezeugen, daß ſie darein willigten, das Jahr darauf vierthalb Pfund und iedes folgende drey vom Hunderte zu nehmen. Im Falle der Weigerung ward ihnen Verſicherung gegeben, daß die Regierung das Capital abzahlen wollte. Dieſer Entwurf that die gewünſchte Wirkung, wiewohl er einiger Maßen ein den leihenden auferlegter Zwang war, die anfänglich ihr Geld auf ganz andre Bedingungen und auf das Verſprechen fortlaufender Zinſe hergeſchoſſen hatten. Die Anſtalt war iedoch der Nation offenbar zuträglich; und die Erfahrung hat gezeigt, daß ſie dem öffentlichen Credite keineswegs geſchadet hat.

Außer dieſer heilſamen Anſtalt wurden noch andre zum Vortheile der Nation mit gleichem Erfolge getroffen. Es ward die Einfuhre des Eiſens aus America erlaubt; die Handlung nach Africa ward unter der Oberaufſicht des Handlungsgerichts der Nation frey gegeben.

Händel im Parlemente.

Doch alle Vortheile, welche die Nation von dieſen nützlichen Anſtalten einärntete, waren nicht hinreichend, den Schaden zu vergüten, den, nach einiger Meynung, die Freyheit durch ungewöhnliche

Aus-

Ausdehnung der Vorrechte des Hauſes der Gemeinen erlitt. Die Stadt Weſtminſter war lange durch Parlementsglieder vorgeſtellt worden, welche gewiſſer Maßen die Miniſter ernannt hatten. Nachdem Lord Trentham, Parlementsglied von Weſtminſter, ſeines Sitzes im Unterhauſe durch Annehmung eines Amts unter der Krone verluſtig geworden war, beſchloß er, ſich abermals darum zu bewerben, und fand heftigen Widerſtand. J. 1714-1775.

Es ward von einigen eingewandt, er wäre ungemein geſchäfftig geweſen, franzöſiſche Komödianten in das Land zu bringen, die auf Einladung der Lords herüber gekommen waren, einen Schauplatz zu eröffnen, als unſre eignen verſchloſſen waren. Dieſe Beſchuldigung wider ihn brachte eine heftige Gegenpartey zuſammen, die ſich die unabhängigen Wählenden von Weſtminſter nannten, und einen Edelmann, Sir George Vandeput, zu ſeinem Mitwerber aufſtellten. Sie beſchloſſen, ihre eigne Ernennung auf eigne Koſten zu unterſtützen, öffneten daher Häuſer zur Bewirthung für Wählende niedrigern Standes, und brachten, wie gewöhnlich, Schmähreden aus.

Endlich, als das Verzeichniß geſchloſſen war, fand ſichs, daß die mehreſten Stimmen zu Gunſt des Lord Trentham lauteten. Als die andre Partey eine Stimmenſammlung begehrte, ward ſie durch Verſchlagenheit auf einer Seite und ſtürmiſches Verfahren auf der andern verzögert. Nach einiger Zeit fiel auch die Stimmenſammlung zum Vortheile des Lord Trentham aus. Die unabhängigen Wählenden beſchwerten ſich über Parteylichkeit und Ungerechtigkeit beym Oberrichter von Weſtminſter. Dieſer nahm das Verzeichniß, und brachte ihre Bittſchrift in das Unterhaus.

J. 1714 = 1775. Das Unterhaus gab wenig auf dieſe Bittſchrift, ſondern ſchritt weiter, den Oberrichter wegen der Urſachen auszufragen, warum die Wahl ſo lange wäre verzögert worden. Der ſchob die Schuld auf den Herrn Crowle, den Anwald der die Bittſchrift aufſetzenden, auf Herrn Alexander Murray, einen Freund des Sir George Vandeput, und auf den Gibſon, einen Tapezierer. Dieſe drey wurden alſo vor die Schranken des Unterhauſes vorgeladen. Crowle und Gibſon willigten darein, um Verzeihung zu bitten, und wurden, nachdem ihnen der Sprecher einen Verweis gegeben hatte, gehen gelaſſen.. Dem Murray wollte man Anfangs Bürgſchaft geſtatten. Als aber verſchiedne Zeugen ausſagten, er wäre der Anführer einer Schaar Pöbels geweſen, um die Wählenden in Furcht zu ſetzen, beſchloß das Unterhaus, er ſollte nach Newgate in engen Verhaft gebracht werden, und dieſes Urtheil vor den Schranken des Unterhauſes auf den Knieen anhören. Als er nun vor das Unterhaus gebracht, und ihm befohlen ward, niederzuknieen, wollte er darein nicht willigen. Darüber gerieth die ganze Verſammlung in Bewegung. Die Gemeinen beſchloſſen, ſchärfer zu verfahren, verordneten, er ſollte nach Newgate geſetzt werden, es ſollte ihm der Gebrauch von Feder und Dinte unterſagt ſeyn, und niemand ſollte ohne Erlaubniß des Unterhauſes Zutritt zu ihm bekommen.

Er unterwarf ſich der Gefangenſchaft ſehr heiter, weil er wohl wußte, daß dieſelbe, nach der Verfaſſung ſeines Vaterlands, nicht länger dauern würde, als die Gemeinen beyſammenblieben, und ward dem zu Folge zu Ende der Verſammlung losgegeben. Wie groß aber war ſein Erſtaunen, als er bey der folgenden Verſammlung fand, er ſollte abermals vorgeladen werden, und der Vorſchlag geſchah, ihn

im Tower in genaue Verwahrung zu bringen! Er J. 1714 ≈ 1775.
hielt für rathſam, ſich durch Verſtecken vor ihrem Unwillen zu verbergen. Das Volk aber konnte nicht umhin, ſeine Stellvertreter vielmehr für ſeine Unterdrücker, und das Unterhaus vielmehr für eine rachgierige als geſetzgebende Macht anzuſehen. Einige glaubten in dieſem Verfahren den Samen einer künftigen Ariſtocratie zu bemerken. Es ſchien ihnen, als wenn ſich die Gemeinen ohne Beyſtimmung der andern Theile der Geſetzgebung zu Richtern aufwürfen, um ihre eignen Vorrechte zu beſtimmen, und mit der Strafe fertig zu ſeyn. Der Unterthan hat noch immer ein Hülfsmittel wider die gewaltſamen Entſchließungen des Unterhauſes gegen ihn. Er kann ſich widerſetzen, wenn er es für rathſam hält; denn es iſt mit keiner geſetzmäßigen ausübenden Macht bewaffnet, um Gehorſam zu erzwingen.

Kaum hatte ſich das Volk von dem durch dieſe Anſtalt erregten Unwillen erholt, ſo ward im Unterhauſe eine andre getroffen, die einen Unterſchied unter dem Volke feſtſetzte, und gleichſam eine, dem Scheine nach undurchdringliche, Linie zwiſchen Reichen und Armen zog. Das war die Parlementsverordnung zu Verhütung heimlicher Heirathen, und öffentlicherer Feyer der Trauung. Die Beſchwerde, worüber man klagte, und welche dieſes Geſetze abſtellen ſollte, beſtand darinne, daß die Söhne und Töchter reicher Familien oft zur Heirath verführt wurden, bevor ſie noch hinlängliche Erfahrung im Leben hatten, um die Ungleichheit der Heirath einzuſehen. Es ward dadurch verordnet, die Verlobten ſollten ordentlich drey Sonntage nach einander in der Kirche desjenigen Kirchſpiels, in dem ſich beyde Theile wenigſtens einen Monat vor der Hochzeit aufgehalten hätten, aufgeboten werden; jede ohne dieſes, vorläufig geſchehene Aufgebot oder

J. 1714 - 1775. ohne einen im biſchöfflichen Gerichte ausgewirkten Trauſchein geſchloßne Heirath ſollte ungültig ſeyn, und die Perſonen ſollten auf 7 Jahre nach America geſchafft werden.

Damals glaubte man, dieſe Verordnung wäre voll von nachtheiligen Folgen für die Geſellſchaft; und die Erfahrung hat die Wahrheit vieler von ſolchen Einwendungen beſtätigt. Schändliche Mannsleute machten eine Gewohnheit daraus, junge, des Geſetzes unkundige Frauensperſonen zu verführen, indem ſie vorgeblicher Weiſe eine Heirath ſchloſſen, von der ſie wohl wußten, daß ſie unrechtmäßig war, und ſie folglich nicht länger band. Die Armen wurden verhindert, ſich mit Reichen zu verſchwägen. Daher floß der Reichthum ſtets in ſeinen alten Kanälen, und ward, den Vortheilen des Staats zuwider, angehäuft. Man hat gefunden, daß ſie die Heirathen hinderte, indem ſie ſie mit unnöthigen Gebräuchen beſchwerte. Einige haben behauptet, die Unzucht wäre ſeit Ergehung dieſer Verordnung häufiger geworden. Auch glaubt man, daß die Anzahl des Volks abnimmt.

J. 1753. Dieſe Parlementsverſammlung ward ferner durch eine Verordnung bezeichnet, die eben ſo wenig des Volks Beyfall fand, und vielleicht eben ſo ſo ſehr derjenigen Religion ſchadete, die noch unter dem gemeinen Volke übrig gelaſſen war. Das war ein Geſetze, das die Juden für Eingeborne des Landes erklärte. Die Miniſter behaupteten dreiſt, ein ſolches Geſetze würde viel zum Nutzen der Nation beytragen, es würde den Reichthum, den Credit und die Handelſchaft vermehren, und ein löbliches Beyſpiel politiſcher Duldung geben. Andre waren iedoch verſchiedner Meynung. Sie ſahen, daß durch dieſe Verordnung den Juden größre Gunſt erzeigt wurde, als andern ſich zum Chriſtenthume beken-

nenden

nenden Secten; daß eine Einführung dieſes Volks in das Land den Ruhm der Nation entehren, und machen würde, daß der Einwohner Eifer für die Religion, die bereits zu ſehr vernachläſſigt würde, verkühlte. Die Verordnung ward zwar zu einem Geſetze gemacht, allein das Volk ſchrie ſo heftig dawider, daß ſie die Miniſter in der folgenden Parlementsverſammlung mußten widerrufen laſſen. l)

Noch eine Verordnung gab das Parlement, die dem Volke eben ſo wenig gefiel, als die beyden vorhergehenden. Sie enthielt Einrichtungen zu beßrer Erhaltung des Wildprets. Vermöge derſelben ward niemandem, als Leuten, welche Grundſtücken beſaſſen, vergönnt, Gewehr zu führen, oder Wild zu erlegen, auch nicht einmal auf demjenigen Grunde und Boden, den einer gepachtet hatte. Dieſes Geſetze diente dem gemeinen Weſen nur zu geringem Nutzen. Es dämpfte gänzlich alle kriegeriſche Hitze unter den niedrigen Ständen des Volks, indem es ſie von Führung derjenigen Waffen abhielt, die ihnen noch einmal zur Vertheidigung ihres Vaterlands nothwendig werden konnten. Es ſtritt auch wider ſeinen eignen Endzweck, die Erhaltung des Wilds. Denn da den Pachtern die Macht genommen ward, das Wild zu fangen, ließen ſie es niemals heran wachſen.

l) Viele Juden waren ſelbſt ihrer Naturaliſation abgeneigt, weil ſie durch ſolche dem Haſſe eines großen Theils der Nation ausgeſetzt wurden, und ſchon ſo viele Freyheiten beſaßen, daß ihnen die Naturaliſation kaum größere ertheilen konnte.

Es hätte auch bemerkt werden können, daß im J. 1752 durch eine Parlementsacte, welche der Graf von Cheſterfield, (mehr, wie er ſelbſt ſchreibt, durch ſeine Beredſamkeit, als durch ausnehmende Kenntniß der Sache,) am meiſten beförderte, der von den deutſchen Proteſtanten im J. 1700 verbeſſerte Calender auch in England angenommen wurde.

J. 1714-1775.
J. 1749.

Schon vor einiger Zeit hatte man einen Anſchlag gefaßt, von dem man der Nation die Meynung beybrachte, er würde überaus vortheilhaft ſeyn, die, welche bey der Armee oder Flotte waren abgedankt worden, zur Niederlaſſung in einer neuen Pflanzſtadt in Nordamerica, in der Provinz Neuſchottland, aufzumuntern. Man glaubte, daß ſich an dieſen Ort ſehr wohl der Ueberſchuß einer allzuzahlreichen Nation verſetzen ließe, daß man die kühnen Köpfe in der Entfernung beſchäfftigt erhalten könnte, die, wenn man ſie müßig zu Hauſe ließe, wohl könnten gefährlich werden. Nun war Neuſchottland eine Gegend, in der man wohl Leute gefangen ſetzen, nicht aber erhalten konnte. Es war kalt, unfruchtbar und einer vortheilhaften Anbauung unfähig. Die neue Colonie ward daher Anfangs daſelbſt mit einigem Aufwande für die Regierung unterhalten. Die, welchen es erlaubt ward, zogen in kurzem ſüdwärts nach mildern Gegenden, wohin ſie ein nicht in Pacht gegebner, fruchtbarer Boden einlud. Solchergeſtalt ſchickte die Nation undankbarer Weiſe ihre kühnen alten Soldaten von ſich, um auf unwirthbaren Ufern umzukommen; und davon ſollte ſie glauben, es würde ihr Gebiete erweitern. m)

Streit mit Frankreich wegen der Gränzen in America.

Dem ungeachtet fiengen dieſes unfruchtbaren Landſtrichs wegen die Engländer und Franzoſen den Krieg vom neuen an, der ſich bald darauf mit ſolcher ſchrecklichen Verwüſtung über ieden Erdtheil ausbreitete. Die eingebornen Indianer an der Gränze von Neuſchottland, ein wildes, unbändiges Volk, betrach-

m) Ein etwas unbilliger Tadel, ſo weit ich es einſehe. Die Pflanzſtadt wurde blühend und ſtark. Aus bloßen Miſſethätern und dem Abſchaume der Nation Pflanzſtädte errichten, kann wohl weder Vortheil noch Ehre bringen.

betrachteten gleich Anfangs die neuen Coloniſten mit Eiferſucht, und ſahen der Engländer Nachbarſchaft für einen Eingriff auf ihren vaterländiſchen Boden an. Die Franzoſen, die ebenfalls ihre Nachbarn waren, und den Nationalhaß noch in ſich hegten, nährten dieſen Argwohn bey den Eingebornen des Landes, und ſtellten die Engländer (welches auch wohl bey dieſer Pflanzſtadt wahr war) als unternehmend und ſtrenge vor. Es wurden demnach Gevollmächtigte ernannt, um zu Paris zu Beylegung dieſer Streitigkeiten zuſammenzukommen. Dieſe Unterredungen aber wurden fruchtlos durch die Spöttereyen von Leuten, von denen man nicht vorausſetzen konnte, daß ſie die Materie des Streits verſtünden. J. 1714 - 1775.

Da das der erſte Urſprung der in den neuen Krieg ausſchlagenden Unruhen geweſen zu ſeyn ſcheint, ſo wird es nöthig ſeyn, etwas umſtändlicher davon zu handeln. Die Franzoſen hatten zuerſt Neuſchottland angebaut, hatten durch großen Fleis und lange Beharrlichkeit den von Natur unfruchtbaren Boden in etwas fruchtbarer und fähig gemacht, zugleich nebſt einigem Beyſtande von Europa die Natur zu erhalten. Dieſes Land war indeſſen von einem Herrn an den andern gekommen, bis daß zuletzt die Engländer in deſſen Beſitz geſetzt, und im utrechter Frieden als deſſen rechtmäßige Eigenthümer erkannt wurden. Der Beſitz dieſes Lands ward für nothwendig geachtet, der Engländer Pflanzſtädte gegen Norden zu vertheidigen, und ihren Vorzug bey den Fiſchereyen in dieſem Welttheile zu behaupten. Allein die Franzoſen, die ſich ſeit langer Zeit in den hintern Gegenden des Landes niedergelaſſen hatten, beſchloſſen, iedes Mittel anzuwenden, die neuen Ankömmlinge zu vertreiben, und wiegelten die Indianer zu offenbaren Feindſeligkeiten

J. 1714 ; 1775. ten auf, die den engliſchen Miniſtern vorgeſtellt wurden, ohne daß einige Zeit über eine Abſtellung erfolgt wäre.

Bald darauf ſah man einen neuen Anlaß zu Streite in dieſem Welttheile entſtehen, von dem es ſchien, als würde er nicht weniger Unruhe nach ſich ziehen, als der vorige. Die Franzoſen behaupteten, die Mündung des Fluſſes Miſſiſippi zuerſt entdeckt zu haben, und machten Anſpruch auf das ganze benachbarte Land, gegen Neumexico an der Morgenſeite, und an der Abendſeite bis ganz an das apalachiſche Gebirge. Ihre Anſprüche zu behaupten, vertrieben ſie verſchiedne Engländer, die ſich der Handlung wegen, oder auch wegen der natürlichen Schönheit des Bodens, über dieſes Gebirge hinaus niedergelaſſen hatten, aus ihren neuen Pflanzſtädten, und bauten kleine Feſtungen, die das ganze Land ringsumher beſtreichen konnten. Nunmehr ſah man, daß ihre Abſicht wäre, die längshin am Ufer liegenden engliſchen Pflanzſtädte zu umzingeln, indem ſie ſich der inländiſchen Gegenden des Landes bemächtigten, die unſern Pflanzſtädten im Rücken lagen, und ſolchergeſtalt, da ſie bereits die nordliche und ſüdliche Gegend dieſes großen feſten Landes inne hatten, die Engländer auf ieder Seite einzuſchlieſſen, und ſich der ganzen Handelſchaft mit den Eingebornen in den inländiſchen Gegenden zu verſichern. Die Engländer beſorgten demnach mit Grunde, wenn die Franzoſen ihre nordlichen Pflanzſtädte, nach welchen man auf dem Fluſſe St. Lorenz handelte, mit ihren ſüdlichen vereinigten, die durch den Miſſiſippi zugänglich waren, ſo müßten ſie in kurzer Zeit Herren des ganzen Landes werden. Da ſie nun einen weiten Strich Landes vor ſich hatten, würden ſie ſich in kurzem vermehren, und täglich an Macht zunehmen.

Zu

J. 1714 ſ 1775.

Zu Beylegung dieſer Streitigkeiten waren bereits lange Unterhandlungen gepflogen worden. Was konnten aber Gründe zur Entſcheidung von Streitigkeiten helfen, bey denen ſich keine gewiſſen Grundſätze fanden, auf die man fuſſen konnte? Die Gränzen dieſer Länder waren niemals feſtgeſetzt worden; denn ſie waren vor dieſer Zeit zu abgelegen oder unerheblich, als daß ſie viele Aufmerkſamkeit hätten auf ſich ziehen ſollen. Es war nicht wahrſcheinlich, daß Mächte, die weiter auf die ſtreitigen Länder kein Recht hatten, als das Recht des Einfalls, Billigkeit genug haben würden, ſich mit einander über Theilung der Beute zu vergleichen.

Streit mit Frankreich in Oſtindien.

Jedoch nicht in America allein, ſondern auch in Aſien machte man ſich fertig, den Samen zu einem neuen Kriege auszuſtreuen. Wirklich hatten an der malabariſchen Küſte die Engländer und Franzoſen niemals von Feindſeligkeiten abgelaſſen.

Dieſer unermeßliche Strich Landes, um deſſen Gebiete itzt die Armeen Europens ſtritten, begreift die ganze Halbinſel des eigentlichen Indiens in ſich. An der Küſte dieſes Landes hatten die Engländer, Franzoſen und einige andre europäiſche Mächte, mit anfänglicher Einwilligung des Moguls, der damals Kaiſer über das ganze Land war, Feſtungen angelegt. Der Krieg zwiſchen den Engländern und Franzoſen fieng dort damit an, daß beyde es mit zween ſtreitenden Fürſten dieſes Landes hielten. Nachdem ſie aber zuerſt Hülfsvölker beym Streite abgegeben hatten, wurden ſie zuletzt Hauptperſonen. Solchergeſtalt gieng der Krieg in iedem Welttheile an. Die meiſten andern Streitigkeiten zwiſchen beyden Völkern ſind aus irgendeiner Haupturſache entſtanden. Dieſer Krieg aber ſcheint aus einer Zuſammentreffung verſchiedner Urſachen erwachſen zu ſeyn. Eigentlich kann man ihn vielmehr als eine Fortſetzung

J. 1714 - 1775. des vorigen Kriegs betrachten, der durch den elenden und mangelhaften Vergleich zu Aachen niemals mit Nachdrucke gedämpft worden war.

Fortgang des Streits in America.

Die Regierung von England hatte ſich ſchon lange über dieſe Friedensbrüche beſchwert. Das zog aber blos Gegenvorwürfe nach ſich. Beyde Mächte pflogen zu gleicher Zeit Unterhandlung, beſchuldigten einander und rieben einander auf. Endlich beſchloſſen die Miniſter, den Knoten, den ſie nicht auflöſen konnten, zu zerſchneiden, und dem Feinde auf einmal öffentlich Trotz zu bieten.

Dem zu Folge wurden Befehle an alle Statthalter der americaniſchen Provinzen ausgefertigt, ſie ſollten unter ſich zu ihrer gegenſeitigen Sicherheit ein Bündniß ſchließen, und, wo möglich die Indianer auf ihre Seite bringen, daß ſie ſich ihrer Sache annähmen. Allein das war eine Anſtalt, die ſich, wegen langer Verabſäumung, nunmehr nicht bewerkſtelligen ließ. Es war lange bey den Engländern Gebrauch geweſen, ſich zu Zeiten der Gefahr um die Freundſchaft dieſer wilden und kühnen Geſchlechtsart zu bewerben, aber ſie zu Zeiten der Sicherheit gering zu ſchätzen. Dieſes machte ſchon der Indianer Neigungen von der engliſchen Regierung abwendig. Aber der Geiz unſrer Kaufleute, beſonders der von der Handlungsgeſellſchaft am Ohio, die ihnen ſchlechte Waaren verkauften, ihnen treulos und übermüthig begegneten, half noch ihre Abneigung vermehren. Zudem fand ſich in der Gemüthsart der franzöſiſchen Abenteurer in jenen Gegenden etwas der ihrigen ähnliches. Sie waren kühn, unternehmend und arm. Die Indianer verbanden ſich daher natürlicher Weiſe mit ſolchen Bundsgenoſſen, von deren Beſiegung ſie im Falle der Feindſchaft keine Beute erwarten konnten, und erklärten dagegen Krieg wider die engliſchen Coloniſten, die reich,

reich, ſparſam, arbeitſam waren, und deren Beute J. 1714 = 1775.
folglich etwas wünſchenswerthes war.

Solchergeſtalt bekamen die Engländer nicht nur Händel mit den Franzoſen, ſondern faſt mit allen indianiſchen Völkern. Was noch ärger war, ſo machten ihre eignen Streitigkeiten unter einander ihren Zuſtand noch kläglicher. Einige der engliſchen Provinzen, die wegen ihrer Lage von den Feinden wenig zu fürchten, und vom Erfolge wenig Vortheile zu gewarten hatten, wollten nicht ihren Antheil an Hülfsgeldern beytragen. Zugleich waren die Befehlshaber andrer Pflanzſtädte, Leute von durchgebrachtem Vermögen, die England in der Hoffnung verlaſſen hatten, ihren elenden Umſtänden durch auswärtige Raubgier wieder aufzuhelfen, ſo verhaßt worden, daß die Colonieen ſich weigerten, ihren Beyſtand zu leiſten, wenn ſolche Leute die Aufſicht darüber führen ſollten.

Der Franzoſen Glück war demnach im Anfange ſchmeichelhaft und ununterbrochen. Seit einiger Zeit waren häufige Scharmützel zwiſchen ihren und den engliſchen Truppen vorgefallen. Sie hatten mit dem General Lawrence gegen Norden, mit dem Obriſten Waſhington gegen Süden gefochten, und gemeiniglich den Sieg davon getragen. Es iſt iedoch unnöthig, dieſe geringfügigen Umſtände der Nachwelt zu überliefern, oder die Geſchichte mit wilden Namen und unerheblichen Zügen zu beſchweren. Es ſey genug, zu ſagen, daß beyde Völker einen Theil der Wut der Wilden, in deren Geſellſchaft ſie fochten, eingeſogen zu haben ſchienen, und entweder aus Geiz oder Rachgier mancherley Grauſamkeiten verübten.

Jedoch die Miniſter in England begonnten nunmehr, ſehr eifrige Bemühung zu Vertheidigung derjenigen Colonieen anzuwenden, die ſich ſelbſt nicht J. 1755.

ver-

J. 1714, 1775. vertheidigen wollten. Es wurden vier Kriegsunternehmungen in America zu gleicher Zeit angefangen. Ueber die eine ward der Obriſte Monkton geſetzt, der Befehl hatte, die Franzoſen aus dem Gebiete zu vertreiben, das ſie ſich an der Gränze von Neuſchottland zugeeignet hatten. Die zweyte mehr gegen Süden, unter dem Generale Johnſon, war wider Crown-point gerichtet. Die dritte, unter dem Generale Shirley, war nach Niagara beſtimmt, um die Forts an dem Fluſſe ſicher zu ſtellen. Die vierte war noch weiter ſüdwärts unter dem Generale Braddock wider die Feſtung du Quesne gerichtet.

den 16. Jun. Bey dieſen Unternehmungen war Monkton glücklich. Auch Johnſon ſiegte, wiewohl es ihm fehlſchlug, die Feſtung, wider die er abgeſchickt war, einzunehmen. Von Shirley glaubte man, er hätte ſich aus Saumſeligkeit die Zeit zu fechten entgehen laſſen. Braddock war zwar eifrig und geſchäfftig, litt aber eine Niederlage.

Dieſer kühne Befehlshaber, den der Herzog von Cumberland vorgeſchlagen hatte, trat ſeinen Zug im Junius an, brach am 10. dieſes Monats aus den angebauten Gegenden des Landes mit 2200 Mann auf, und zog nach derjenigen Gegend, wo das Jahr vorher General Waſhington war geſchlagen worden.

Bey ſeiner Ankunft daſelbſt vernahm er, die Franzoſen in der Feſtung du Quesne, wider die er ausgeſchickt war, erwarteten eine Verſtärkung von 500 Mann, und würden ihm alsdenn im Felde gewachſen ſeyn. Er beſchloß daher, eilig vorzurücken, und ſie anzugreifen, noch ehe ſie durch dieſe Vereinigung zu mächtig würden. Dieſem Entſchluſſe zu Folge ließ er den Obriſten Dunbar mit 800 Mann zurück, um die Lebensmittel und das ſchwere Gepäcke,

páđe, ſo geſchwind es nur die Sache leiden wollte, nachzuführen, und zog mit der übrigen Armee durch ein Land, das noch in ſeiner urſprünglichen Wildheit lag, einſam und gräslich, blos von Thieren oder noch furchtbarern Jägern bewohnt. Dem ungeachtet rückte er unerſchrocken vor, und fand ſich in kurzem in den Wüſteneyen von Oswego, wohin niemals ein Europäer gekommen war. J. 1714, 1775.

Sein Muth war iedoch größer, als ſeine Behutſamkeit. Er gab nicht Achtung auf die Abſichten der Feinde, trug keine Sorge, vorläufig die Wälder und dicken Gebüſche auszukundſchaften, gerade als wenn er, ie näher er an den Feind kam, deſto ſorgloſer gegen die Gefahr geworden wäre. Endlich, als er 10 engliſche Meilen weit von der Feſtung war, die er belagern ſollte, und in völligem Vertrauen auf Erfolg die Wälder durchzog, erſtaunte auf einmal ſeine ganze Armee über eine allgemeine Abfeuerung des Gewehrs ſowohl von vorn als in der Seite von einem Feinde, den ſie noch nicht zu ſehen bekommen konnte. Nun war es zu ſpäte, an den Rückzug zu denken. Die Truppen befanden ſich einmal in dem engen Wege, und die Feinde hatten ſie eben liſtiger Weiſe bis dahin rücken laſſen, ehe ſie anfiengen zu feuern. Der Engländer Vortrab prallte daher in Beſtürzung auf das Haupttreffen zurück, und das Schrecken ward in kurzem allgemein. Den Officieren allein war es verächtlich, zu fliehen. Braddock ſelbſt fuhr immer fort, ſeinen tapfern Gehülfen Befehle zu geben, und äußerte zugleich die größte Unerſchrockenheit und Unbeſonnenheit. Da er nun ſchwärmeriſch für die Kriegszucht eingenommen war, hielt er ſichs für zu ſchlecht, aus dem Felde zu fliehen, oder ſeinen Leuten zu erlauben, aus ihren Gliedern zu weichen; da doch ihre einzige Weiſe, mit der indiſchen Armee zu fechten, dieſe war,

J. 1714-1775. war, entweder ſogleich anzugreifen, oder ſich unverzüglich von der Wahlſtatt zu entfernen.

Endlich fiel Braddock, den ein Flintenſchuß durch die Lungen getroffen hatte, nieder, und es erfolgte eine allgemeine Verwirrung. Alles Geſchütze und Gepäcke der Armee, nebſt dem Kriegsvorrathe ward den Feinden überlaſſen. Der von der engliſchen Armee erlittne Verluſt mochte ungefähr 700 Mann betragen. Bald darauf ſtieß das geſchwächte Ueberbleibſel der Armee zum Obriſten Dunbar, kehrte den vorigen Weg zurück, und breitete allgemeine Beſtürzung unter den Einwohnern von Philadelphia aus. n)

Der allgemeine durch dieſe Niederlagen verurſachte Unwille trieb die Engländer zu einer Neigung zur Wiedervergeltung zur See, wo ſie des Erfolgs ſicher waren. Es ward daher Befehl gegeben, die franzöſiſchen Schiffe aufzubringen, wo man ſie nur fände, wiewohl noch keine ordentliche Kriegserklärung ergangen war. Dieſer Anweiſung kamen die Befehlshaber zur See ſehr gern und willig nach. Die franzöſiſchen Schiffe wurden an verſchiednen Orten aufgebracht; und bald wurden die engliſchen Häfen voll von dem Feinde abgenommenen Schiffen, die man zur Schadloshaltung für diejenigen Feſtungen behielt, deren ſie ſich unrechtmäßiger Weiſe in America bemächtigt hatten. Der Nutzen dieſer Anſtalt war leichter einzuſehen, als ihre Gerechtigkeit. Sie that ſolchen Schaden, daß ſich während der Folge des Kriegs, der bald hernach von beyden Seiten ausdrücklich erklärt ward, die franzöſiſche Seemacht niemals erholen konnte.

Da

n) Um gleiche Zeit, am 10. Junius des J. 1755, bemächtigte ſich der Admiral Boſcawen in der Nähe von Terreneuve zwey franzöſiſcher Kriegsſchiffe.

Da alſo der Krieg zwiſchen beyden Völkern angegangen war, und alle Unterhandlung ein Ende hatte, machten beyde eifrige Zurüſtungen, um ſowohl einander zu ſchaden, als eins das andre in Furcht zu ſetzen. Den Franzoſen gelang es darinne am beſten. Sie hatten lange Zeit die Freude, zu ſehen, daß nicht nur ein günſtiger Erfolg ihre Waffen begleitete, ſondern auch die Rathſchläge ihrer Gegner durch Mißvergnügen und Parteygeiſt getheilt wurden. J. 1714 - 1775. Anſtalten der Franzoſen.

Ihr erſter Verſuch war, England durch die Drohungen eines furchtbaren Einfalls in Schrecken zu ſetzen. Schon vor einiger Zeit waren verſchiedne Haufen ihrer Truppen an die den britanniſchen Ufern gegenüber liegende Küſte geſchickt worden. Dort wurden ſie in der Kunſt unterwieſen, ſich in plattbodichte Fahrzeuge, die zu dem Ende in großer Anzahl verfertigt wurden, einzuſchiffen, und wieder daraus an das Land zu ſteigen. Ihrer 50,000 waren zu dieſem Unternehmen beſtimmt. Sie äuſſerten iedoch davor die größte Abneigung, und nur nach und nach hofften die franzöſiſchen Miniſter ſie dahin zu bringen, weiter fortzufahren. Täglich wurden ſie im Einſchiffen und Ausſteigen geübt, und immer wurden mehr Fahrzeuge mit flachem Boden fertig.

Ob dieſe Zurüſtungen zu einer wirklichen Landung, oder nur dazu beſtimmt waren, die Engländer zu erſchrecken, das iſt noch bis itzt ungewiß. Offenbar aber iſts, daß ſie den letzten Endzweck völlig erreichten. Das Volk in England ſah ſich ohne Waffen, Rathſchläge oder Kriegszucht den Anſchlägen ſeiner Feinde ausgeſtellt. Es ward von Miniſtern regiert, die ſchüchtern, nicht beym Volke beliebt, und unter ſich getheilt waren. In dieſen dringenden Umſtänden verlangten ſie von den Holländern Vergebliche Forderung an Holland.

J. 1714 - 1775.

ländern die 6000 Mann, die ſie im Falle eines Einbruchs zu ſtellen gehalten waren. Allein die Holländer ſchlugen die Hülfe unter dem Vorwande ab, ihr Vergleich brächte mit ſich, ſie im Falle eines wirklichen, nicht aber angedrohten Einbruchs zu leiſten. Als daher der König fand, er könnte die holländiſchen Truppen nicht eher bekommen, bis daß ihr Beyſtand zu ſpäte ſeyn würde, ſtand er völlig von ſeiner Forderung ab, und die Holländer dankten ihm ſehr freundſchaftlich für die Zurücknehmung ſeines Anſuchens.

Eine Schaar Heſſen wird nach England gerufen. J. 1756. im May.

Da den Miniſtern dieſer Beyſtand fehlſchlug, ſahen ſie ſich auf dem feſten Lande um, ob ſie irgendwo eine Forderung thun könnten, um welchen Preis es auch ſeyn möchte. Die Hülfe eines Haufens Heſſen und Hannoveraner war zu erkaufen. Dieſe ließen die Miniſter herüber nach England kommen, um eben ſo viele Millionen Engländer zu beſchützen, von denen man annahm, ſie wären außer Stande, ſich ſelbſt zu vertheidigen. o) Dem Volke ſchien das Hülfsmittel ärger, als die Krankheit. Die Miniſter wurden getadelt, daß ſie die Nation zu einer ſo ſchimpflichen Herablaſſung erniedrigt hatten. Das Volk glaubte, keineswegs in die Nothwendigkeit verſetzt zu ſeyn, dergleichen ſchwache Hülfe zu entlehnen. Es verlangte blos eine herzhafte Anwendung ſeiner eignen innerlichen Stärke, und fürchtete keine

o) Die ſpöttiſchen Wendungen, welche der Verfaſſer dieſer Sache giebt, werden in Deutſchland niemanden leicht irre machen. Wenn zu Friedenszeiten in England von dem Könige ſo ungeſtüm gefordert wird, die Anzahl der Kriegsvölker möglichſt herunterzuſetzen, und jeder Verſuch, dieſelbe zu erhöhen, Mißtrauen erregt: ſo iſt es eben nicht zu verwundern, daß bey einer plötzlich entſtehenden Kriegsgefahr proteſtantiſche Ausländer, auf die man ſich völlig verlaſſen kann, ins Land gebracht werden.

keine Macht, die herbeygeführt werden könnte, es anzufallen.

Dieſe Beſorgniß, dieſes Murren und Mißvergnügen unter den Engländern gab den Franzoſen Gelegenheit, ihre Abſichten an einer andern Seite auszuführen; und indem die Miniſter beſchäfftigt waren, ſich vor dem Schrecken in der Nachbarſchaft zu verwahren, wurden ſie im mittelländiſchen Meere angegriffen, wo ſie keine Gefahr befürchteten. Die Inſel Minorca, die wir den Spaniern unter der Königin Anne Regierung abgenommen hatten, war den Engländern durch wiederholte Verträge verſichert worden. Allein die damals durch einheimiſches Schrecken blind gemachten Miniſter hatten es verabſäumt, hinlängliche Vorſicht zu ihrer Vertheidigung zu gebrauchen, ſo daß die Beſatzung ſchwach, und keineswegs im Stande war, eine ſcharfe Belagerung auszuhalten.

Einnahme von Minorca durch die Franzoſen. J. 1756. im Junius.

Die Franzoſen landeten daher unweit von der Feſtung St. Philipp, die für eine der ſtärkſten in Europa gehalten ward, und zum Befehlshaber den General Blakeney hatte, der zwar tapfer, aber etwas zu alt war. Die Belagerung ward eifrig fortgeführt, und die Engländer thaten einige Zeit über hartnäckige Gegenwehr.

Als die Miniſter den unerwarteten Angriff vernahmen, beſchloſſen ſie, den Ort, wo möglich, zu entſetzen, und ſchickten zu dem Ende den Admiral Byng mit 10 Kriegsſchiffen mit dem Befehle aus, Minorca zu entſetzen, was es auch koſten möchte. Byng ſegelte demnach von Gibraltar ab, wo ihm der Befehlshaber der daſigen Beſatzung allen Beyſtand an Volke unter dem Vorwande verſagte, ſeine eigne Feſtung wäre in Gefahr. Als er der Inſel nahe kam, ſah er zugleich die franzöſiſchen Fahnen am Ufer aufgeſteckt, und die engliſchen noch auf der

Des Admiral Byngs Unſchlüſſigkeit.

J. 1714 = 1775. Feſtung St. Philipp fliegen. Er hatte Befehl, eine Schaar Truppen in dieſelbe zu werfen; das hielt er aber für ein zu gewagtes Unternehmen, und that nicht einmal einen Verſuch.

Indem er ſolchergeſtalt zwiſchen Furcht und Pflicht bey ſich anſtand, ward ſeine Aufmerkſamkeit durch die Erſcheinung einer franzöſiſchen Flotte rege gemacht, die an Stärke beynah der ſeinigen zu gleichen ſchien. Durch mancherley Anſchläge in Verwirrung geſetzt, ſchien er entſchloſſen zu ſeyn, keinen zu befolgen, und befahl daher, die Linie der Schlachtordnung zu errichten, und vertheidigungsweiſe zu gehen. Byng war lange wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der Stellung zur See gelobt worden; da er nun vielleicht diejenigen Gaben am höchſten ſchätzte, wegen deren er am meiſten geprieſen ward, opferte er alle Anſprüche auf Herzhaftigkeit dem Lobe der Kriegszucht zur See auf. Die

J. 1756. im May.

franzöſiſche Flotte rückte herbey, ein Theil der engliſchen fochte, der Admiral aber hielt ſich immer noch entfernt, und gab ſehr ſcheinbare Urſachen an, warum er nicht zum Gefechte käme. Die franzöſiſche Flotte ſegelte daher langſam weg, und es zeigte ſich weiter keine Urſache zum nähern Gefechte.

Dieſe Behutſamkeit war über die gehörigen Schranken getrieben. Aber ein bald hernach auf des Admirals eignem Schiffe berufner Kriegsrath benahm der engliſchen Beſatzung alle Hoffnung zur Hülfe. Es ward darinne beſchloſſen, zu Ausbeſſerung der Flotte nach Gibraltar abzuſegeln; und man that einmüthig den Ausſpruch, die Entſetzung von Minorca wäre unmöglich geworden.

Er wird darum hingerichtet.

Nichts konnte dem Unwillen des Volks gleich kommen, als es von Byngs Verhalten Nachricht empfieng. Den Miniſtern war es nicht zuwider, die Schuld derjenigen Anſtalten, die ſo ſchlechtes Glück gehabt

gehabt hatten, von ſich abzuwälzen, und ſie blieſen heimlich die Flamme an. Die bald darauf eingegangne Zeitung von der Uebergabe der Beſatzung von St. Philipp an die Franzoſen machte, daß die allgemeine Gährung faſt bis zum Unſinne ſtieg. J. 1714 - 1775.

Mittlerweile blieb Byng zu Gibraltar, völlig mit ſeinem eignen Verhalten zufrieden, und vermuthete nicht das ſchreckliche Ungewitter, das ſich wider ihn in England aufzog. Es ergieng iedoch in kurzem Befehl, ihn einzuziehen, und nach England zu bringen. Als er ankam, ward er im Hoſpitale zu Greenwich in engen Verhaft gebracht, und man gebrauchte einige Kunſtgriffe, den Pöbel wider ihn anzufeuern, dem es nicht erſt an Anreizung fehlt, ſeine Obern zu ſchmähen und zu tadeln. Aus verſchiednen Grafſchaften liefen Addreſſen ein, Gerechtigkeit wider den Verbrecher zu fordern, denen Vorſchub zu thun die Miniſter willig waren.

Bald darauf ward er von einem Kriegsgerichte im Haſen von Portsmouth verhört. Nach einem Verhöre von 7 Tagen thaten ſeine Richter einmüthig den Ausſpruch, er hätte während des Gefechts nicht ſein Aeußerſtes gethan, um dem Feinde zu ſchaden, und verurtheilten ihn daher nach dem zwölften Artikel der Kriegsordnung zum Tode. Doch empfahlen ſie ihn zugleich als eine Perſon, die Mitleiden verdiente, weil ſie ſein Verhalten vielmehr für die Wirkung des Irrthums als der Feigheit anſähen. Durch dieſes Urtheil gedachten ſie zugleich dem Unwillen der Nation genug zu thun, und ſich vor dem Vorwurfe der wohl bewußten Strenge zu ſchützen. Die Regierung aber war entſchloſſen, ihm keine Barmherzigkeit zu erzeigen. Man gieng zwar das Parlement zu ſeinem Vortheile an; aber es fand in ſeinem Verhalten keinen Umſtand, der das vorher gefällte Urtheil hätte entkräften können. Da er ſol-

J. 1714 - 1775. chergeſtalt ſeinem Schickſale überlaſſen war, behauptete er bis auf die Letzt einen Grad von Standhaftigkeit und Heiterkeit, der kein Merkmaal einer Schüchternheit oder Feigheit abgab.

Am Tage ſeiner Hinrichtung, die auf einem Kriegsſchiffe im Hafen von Portsmouth vor ſich gehen ſollte, gieng er aus der Schiffskammer, worinne er geſeſſen hatte, auf das Verdeck, den beſtimmten Richtplatz. Nach Uebergebung einer Schrift, welche die ſtärkſten Betheuerungen ſeiner Unſchuld enthielt, gieng er an den Ort, wo er niederknieen ſollte, und beſtand einige Zeit darauf, ſich das Geſichte nicht zu bedecken. Als aber ſeine Freunde ihm vorſtellten, ſeine Blicke könnten möglicher Weiſe die Soldaten, die ihn erſchießen ſollten, in Furcht ſetzen, daß ſie das gehörige Ziel verfehlten, ließ er ſich die Augen mit einem Schnupftuche verbinden, gab darauf den Soldaten das Zeichen zu feuern, und ward augenblicklich erlegt. Es ſcheint ſich in Byngs Beſtrafung einige Strenge zu finden. Aber ſie brachte gewiß bald darauf für die Nation ſehr heilſame Wirkungen hervor.

Ein Vergleich mit Rußland.

Mittlerweile waren die Franzoſen, die nun Herren von Minorca waren, geneigt, ihren Sieg durch einen Angriff auf ein Land zu verfolgen, das, wie ſie wohl wußten, der König in England höher ſchätzte. Da ſie überzeugt waren, ſie könnten ihre Eroberungen nicht wider eine ſolche Ueberlegenheit behaupten, als die Engländer zur See beſaßen, noch wider die zahlreichen Hülfsmittel, die ſie hatten, ihren Pflanzſtädten mit allen Nothwendigkeiten zum Kriege beyzuſtehen, trugen ſie kein Bedenken, zu ſagen, alle Beleidigungen, die ſie in ihren Pflanzſtädten erdulden würden, wollten ſie an des Königs von England Gebiete in Deutſchland rächen; eine Drohung, von der ſie heimlich glaubten, ſie würde in kurzem

die engliſchen Miniſter zu Annehmung ſolcher Bedingungen zwingen, als ſie für gut befänden anzubieten; oder würde, geſetzt, daß ſie ſtandhaft blieben, die engliſchen Truppen theilen, und in ein Land bringen, wo offenbar der Nachtheil auf ihrer Seite wäre. In dieſer Hoffnung hatten ſie ſich nicht ſehr geirrt. Der londner Hof, der ſich vor den Wirkungen ihres Unwillens fürchtete, und hitzig die Sicherheit von Hannover wünſchte, ſchloß einen Vergleich von vielem Aufwande mit dem ruſſiſchen Hofe, J. 1755. im September. vermöge deſſen 50,000 Ruſſen ſich fertig halten ſollten, ſobald Hannover angefallen würde, in engliſchen Dienſten zu fechten. Dafür ſollte die Zaarin jährlich 100,000 Pfund Sterling vorſchußweiſe empfangen.

Es erhellte in kurzem, daß dieſer Vergleich mit den Ruſſen, den die Miniſter in England als ein Meiſterſtück der Staatskunſt betrachteten, in ebendem Grade nichtig als koſtbar war. Der König in Preußen hatte ſich lange als den Beſchützer der Vortheile Deutſchlands betrachtet, und ward ſtutzig über einen Vergleich, der das Reich mit einem Heere von Barbarn zu überſchwemmen drohte. Dieſer Monarch, deſſen Gemüthsgaben ſchon damals wohl bekannt waren, und der ſeitdem ſo berühmt geworden iſt, hatte gelernt, durch ſeine Scharfſicht den Anſchlägen ſeiner Feinde zuvorzukommen, wenn ſie noch im Anfange begriffen waren, oder ſie nach dem Anfange durch ſeine Herzhaftigkeit zurückzutreiben. Er ergriff daher die erſte Gelegenheit, zu erklären, er würde keine fremden Truppen, weder als Hülfsvölker noch Hauptperſonen, in das Reich einrücken laſſen. Dieſer vollkommne Staatsmann hatte, wie es ſcheint, bereits Nachricht von einer geheimen Unterhandlung zwiſchen den Ruſſen und Oeſterreichern, vermöge deren die erſten in das Reich einrücken, und

J. 1714 = 1775. ihm das eroberte Schleſien wieder abnehmen ſollten. Solchergeſtalt ward England blos durch Rußlands Staatsklugheit geäfft. Es zahlte den Ruſſen ein ſtarkes Hülfsgeld, um in das Reich einzurücken; und doch hatten ſie bereits beſchloſſen, es ohne deſſen Befehl zu thun.

Ein Bündniß mit Preußen. J. 1756. Den 16. Jänner.

Der König in England, deſſen Furcht wegen Hannover alle ſeine Rathſchläge leitete, ſah ſich nunmehr in demjenigen Zuſtande, vor dem ihm am meiſten bange war. Seine Erbländer waren nunmehr nicht nur dem Unwillen Frankreichs ſondern auch Preußens ausgeſetzt; iede von beyden Mächten war ſtark genug, ſein Kuhrfürſtenthum zu überſchwemmen und zu verheeren, da indeſſen die ruſſiſchen Hülfsvölker in zu großer Entfernung waren, um ihm den geringſten Beyſtand zu leiſten. Es ward demnach abermals Unterhandlung zu Erhaltung einer ungewiſſen Sicherheit gepflogen, und man wandte ſich an den König in Preußen, in Hoffnung, er ſollte ſeinen Unwillen anderwärtshin kehren. Alles, was der König in England wünſchte, war, einen auswärtigen Feind vom Einbruche in Deutſchland abzuhalten; und der König in Preußen erklärte ſich, daß er dieſes gleich ſehr wünſchte. Durch dieſe Gleichheit der Abſichten wurden beyde Monarchen bewogen, ihre Vortheile zu vereinigen; ſie kamen alſo bald zu einem Vergleiche, in dem ſie verſprachen, einander gegenſeitig beyzuſtehen, und alle auswärtige Kriegsvölker vom Einfalle in das Reich abzuhalten.

Von dieſem neuen Bündniſſe hofften beyde Mächte große Vortheile. Außer der Erhaltung der Unabhängigkeit der deutſchen Staaten, welches der offenbar bekannte Endzweck war, hatte auch iede ihren beſondern Nutzen zur Abſicht. Der König in Preußen wußte, daß die Oeſterreicher ſeine heimlichen Feinde waren, und die Ruſſen mit ihnen im

Bündniſſe wider ihn ſtanden. Ein Bündniß mit dem londner Hofe hielt daher die Ruſſen zurück, vor denen er ſich fürchtete, und verſchaffte ihm Hoffnung, Oeſterreich zu beſtrafen, das er lange in Verdacht gezogen hatte. Auf Frankreich rechnete er als auf einen natürlichen Bundsgenoſſen, der, vermöge ſeiner langen, erblichen Feindſchaft mit den Oeſterreichern, iederzeit ſtandhaft bey ſeinem Vortheile bleiben würde. J. 1714 - 1775.

Auf der andern Seite erwartete der Kuhrfürſt von Hannover von dieſem Bündniſſe noch größern Nutzen. Er verſchaffte ſich dadurch einen nahen, mächtigen Bundsgenoſſen, von dem er vermuthete, die Franzoſen würden es nicht wagen, ihn zu beleidigen. Er rechnete auf die Oeſterreicher, daß ſie natürlicher Weiſe aus Dankbarkeit und Freundſchaft ſeinem Vortheile ergeben ſeyn würden; und vermuthete, die Ruſſen würden, wegen ihrer vorigen Verträge und empfangnen Hülfsgelder, ſich wenigſtens ruhig halten. Aber iede von den verbundnen Mächten fand ſich in kurzem in allen dieſen Erwartungen betrogen.

Bündniß zwiſchen Oeſterreich, Frankreich und Rußland.

Dieſes Bündniß brachte kurz darauf ein gegenſeitiges hervor, das ganz Europa in Erſtaunen ſetzte. Die Königin von Ungarn war bereits lange darauf umgegangen, Schleſien wieder zu erobern, das der König in Preußen angefallen hatte, als ſie auſſer Stande war, ihre Erbländer zu vertheidigen, und in deſſen Beſitze er vermittelſt einer Einräumung wider Willen geblieben war. Ihre vornehmſte Hoffnung des Beyſtandes baute ſie auf Rußland; und ſie erwartete, die übrigen Mächte würden ſich ruhig verhalten. Nun fand ſie aber vermöge des letztern Vergleichs alle ihre Hoffnung auf ruſſiſchen Beyſtand vereitelt, weil England ſich mit Preußen verbunden hatte, ihren Abſichten entgegenzuarbeiten. Da

J. 1714 : 1775. ſie ſolchergeſtalt des einen Bundsgenoſſen beraubt war, ſuchte ſie einen andern an deſſen Stelle zu ſez-zen. Sie wandte ſich zu dem Ende an Frankreich, und um ſich dieſes Hofs Freundſchaft zu erwerben, trat ſie ihre Gränzverſicherung in den Niederlanden ab, die England ſeit mehrern Zeitaltern durch ſein Blut und ſeine Schätze vor dieſer Macht ſicher geſtellt hatte. Durch dieſe außerordentliche Staatsveränderung gewann die ganze politiſche Verfaſſung von Europa ein neues Anſehen, und die Verträge eines Jahrhunderts wurden mit einem Male unkräftig gemacht.

J. 1756. den 2. May. Sobald dieſer Vergleich zwiſchen Frankreich und Oeſterreich beſtätigt war, ward die Zaarin eingeladen, ihm beyzutreten. Ohne an ihre von England empfangnen Hülfsgelder zu denken, nahm ſie den Vorſchlag mit Eifer an. Dieſer Staat hatte lange gewünſcht, in den weſtlichen Gegenden Europens feſten Fuß zu faſſen; weil alsdenn dieſes wilde nordiſche Reich zu aller Zeit die ſüdlichen Mächte, die durch Ueppigkeit und gegenſeitigen Streit erſchöpft waren, mit Krieg überſchwemmen konnte. p)

Deßgleichen mit Schweden. Doch nicht Rußland allein, auch Schweden ward durch Frankreichs Ränke dahin gebracht, dem Bündniſſe beyzutreten, und es ward Krieg zwiſchen ihm und Preußen angefangen, der iedoch den Neigungen der Könige beyder Staaten zuwider war.

Krieg, der daraus entſteht. Solchergeſtalt wurden die Truppen der ſtreitenden Mächte einander auf folgende Art entgegengeſtellt. England fochte wider Frankreich in America, Aſien und zur See. Frankreich griff auf dem feſten Lande von Europa Hannover an. Der König in Preußen nahm es auf ſich, dieſes Land zu beſchützen, und England verſprach ihm Beyſtand an Truppen und Gelde. Oeſter-

p) Daß dieſes die Haupturſache von Rußlands Beytritte geweſen ſeyn ſollte, daran zweifle ich ſehr.

Oeſterreich hatte ſeine Abſichten auf das preußiſche Gebiete, und zog den Kuhrfürſten von Sachſen auf ſeine Seite. Bey dieſen Abſichten ſtanden ihm Frankreich, Schweden und Rußland bey, letzteres in der Hoffnung, in den weſtlichen Gegenden Europens Fuß zu faſſen. Das waren die verſchiednen errichteten Verbindungen, um den allgemeinen Krieg anzufangen, bey dem die übrigen Mächte ängſtliche Zuſchauer abgaben. J. 1714 - 1775.

Die Zurüſtungen zum Kriege wurden zuerſt auf der Seite Oeſterreichs gemacht, das den Kuhrfürſten von Sachſen mit in den allgemeinen Streit verwickelt hatte. Es wurden daher in Mähren und Böhmen ſtarke Haufen Truppen verſammelt, und der Kuhrfürſt von Sachſen zog, unter dem Vorwande der Kriegsübung, ungefähr 16,000 Mann zuſammen, die ein feſtes Lager bey Pirna hatten.

Der wachſame König in Preußen ſah gar bald die Abſicht dieſer Zurüſtungen ein. Er befahl ſeinem Geſandten am wiener Hofe, eine deutliche Erklärung zu fordern, und dieſem Hofe gehörige Verſicherungen freundſchaftlicher Geſinnung abzunöthigen. Auf dieſe Forderung erhielt er anfangs Ausflüchte zur Antwort. Als er aber ſeinem Geſandten befahl, auf eine offenbare Antwort zu dringen, ob die Kaiſerin Königin auf Krieg oder Frieden umgienge, und ob ſie geſonnen wäre, ihn in dieſem oder dem folgenden Jahre anzugreifen, ward abermals mit Zweydeutigkeit geantwortet. Er befand daher für gut, mit allen Unterhandlungen einzuhalten, und den Krieg vielmehr in des Feindes Land zu verſetzen, als in dem ſeinigen zu erwarten. J. 1756. im Julius.

Er rückte alſo mit einer ſtarken Armee in Sachſen ein, und verlangte mit der gewöhnlichen Art von Höflichkeit vom Kuhrfürſten Vergünſtigung des Durchzugs durch ſein Gebiete, da er wohl wußte, Einrückung der Preußen in Sachſen. J. 1756. den 29. Auguſt.

J. 1714 = 1775. daß er ſie ihm nicht verſagen könnte. Er verſtellte ſeinen Verdacht auf des Kuhrfüſten Beytritt zu dem geheimen Vergleiche ſeiner Feinde, und ſtellte ſich überaus zufrieden mit deſſen Verſprechungen, eine genaue Neutralität zu beobachten. Um den Betrug noch weiter zu treiben, that er Vorſtellung, da des Kuhrfürſten Truppen, ſeiner friedlichen Geſinnung wegen, gänzlich unnütze wären, ſo möchte er ſie gegenwärtig abdanken, weil er doch möglicher Weiſe ihre Dienſte nicht nöthig haben könnte. q)

Uebergabe der ſächſiſchen Truppen.

Das war nun ein Vorſchlag, den der Kuhrfürſt weder erwartete, noch auch einzugehen Willens war. Er verwarf ihn mit Unwillen; und der König, der ihn vermuthlich gethan hatte, um abgewieſen zu werden, beſchloß, ſich den Vorwand zu Nutze zu machen. Das ſächſiſche Lager hatte eine ſolche Lage, daß eine kleine Armee es wider die zahlreichſten Truppen vertheidigen konnte; allein die nämliche Schwierigkeit, die den Feind abhielt, es zu beſtürmen, hinderte auch die Truppen, heraus zu kommen. Das machte ſich der König in Preußen zu Nutze, ſperrte jeden Ausgang, ſchnitt der ſächſiſchen Armee die Lebensmittel ab, und brachte ſie dadurch gar bald dahin, ſich auf Vergleich zu ergeben. Er trug Sorge, die gemeinen Soldaten unter ſeine eigne Armee zu ſtecken; und die Befehlshaber, die nicht unter ihm dienen wollten, machte er zu Kriegsgefangnen. (J. 1756. Oct.)

Kriegsverrichtungen der Preußen.

Da ſolchergeſtalt der König in Preußen in einen hitzigen Krieg verwickelt wurde, alle die mächtigſten Potentaten Europens wider ſich, und blos England auf ſeiner Seite hatte, drang er mit einem Eifer vor-

q) Das Verlangen um den Durchzug, und der Durchzug ſelbſt, erfolgten faſt zu gleicher Zeit. Auch wurde gleich nach der Einrückung in Sachſen das Manifeſt des Königs in Preußen wider den wiener Hof bekannt gemacht.

vorwärts, der alles übertraf, was die Geſchichte aufweist, und der Nachwelt unglaublich vorkommen kann. Wiewohl er nicht eben das weitläuftigſte Gebiete beſaß, und nur einen Bundsgenoſſen zum Beyſtande hatte, der zu abgelegen war, um ihm beträchtliche Hülfe zu leiſten, auf allen Seiten von ſeinen Feinden angefallen und umringt ward, widerſetzte er ſich ihnen doch aller Orten, fiel in Böhmen ein, ſchlug den öſterreichiſchen Feldherrn bey Lowoſitz, zog ſich darauf zurück, fieng ſeinen zweyten Feldzug mit einem andern Siege bey Prag an, ſtand im Begriffe, dieſe Stadt einzunehmen, litt aber, vermöge einer durch den Erfolg erweckten Verwägenheit, eine Niederlage bey Kolin. Noch aber blieb er immer unbeſiegt. „Das Glück, ſchrieb er, hat „mir heute den Rücken zugekehrt. Das hätte ich „nicht anders erwarten ſollen. Fortune iſt ein „Frauenzimmer; ich aber bin nicht galant. Der „Erfolg veranlaßt oft ſchädliches Vertrauen. „Ein anders Mal wollen wir es beſſer machen.“ Wir haben Beyſpiele von tauſenden, welche Treffen gewonnen haben; aber kein Feldherr vor ihm hat jemals ſeine Fehler erkannt, Cäſarn ausgenommen.

J. 1714 - 1775.

J. 1757.

Einbuße der Hannoveraner.

Was der König von der Unbeſtändigkeit des Glücks ſagte, zeigte ſich kurz darauf. Denn es ſchien ihm gänzlich den Rücken gewandt zu haben. Ein Unfall folgte auf den andern. Die Hannoveraner, ſeine Bundsgenoſſen vermöge ſeines Vergleichs mit England, ſtanden unter dem Herzoge von Cumberland, der gleich im Anfange die Unzulänglichkeit ſeiner Truppen einſah, dem Feinde die Spitze zu bieten, von dem er gar ſehr an der Zahl übertroffen ward. Er ward jenſeit der Weſer zurückgetrieben. Zwar könnte er den Uebergang über dieſelbe mit einigem Erfolge ſtreitig gemacht haben; allein er ließ die Franzoſen ungehindert darüber ſetzen.

J. 1714 - 1775. zen. r) Die hannöveriſche Armee ward nunmehr von einer Gegend des Landes nach der andern getrieben, bis ſie zuletzt bey Haſtenbeck feſten Fuß hielt, wo man hoffte, daß die große Anzahl der Feinde am wenigſten Gelegenheit haben würde, zu einem allgemeinen Gefechte zu kommen. Doch die ſchwächere Armee ward noch immer genöthigt, zurückzuweichen, und überließ nach einer ſchwachen angewandten Bemühung die Wahlſtatt den Franzoſen, die nicht ſäumig mit Nachſetzen waren.

J. 1757. den 26. Julius.

Die hannöveriſche Armee zog ſich nach Stade, und kam damit in ein Land, aus dem ſie weder Lebensmittel bekommen, noch den Feind mit Hoffnung des Erfolgs angreifen konnte. Weil ſie daher wegen ihrer Lage nicht entkommen, noch wegen ihrer Schwäche vorrücken konnte, war ſie gezwungen, einen Vergleich zu unterzeichnen, vermöge deſſen ſämmtliche Truppen die Waffen niederlegten, und in verſchiedne Erholungsqvartiere vertheilt wurden. Durch dieſen merkwürdigen Vergleich, welcher der vom Kloſter Seven heißt, war Hannover gezwungen, ſich ruhig den Franzoſen zu unterwerfen, die nunmehr entſchloſſen waren, ſich mit unverminderter Stärke wider den König in Preußen zu kehren.

J. 1757. den 7. September.

Mißlicher Zuſtand der preuſſiſchen Angelegenheiten.

Der Zuſtand dieſes Königs war nunmehr verzweifelt geworden, und keine menſchliche Vorſicht konnte entdecken, wie er ſich aus den Schwierigkeiten loswickeln würde. An der einen Seite fielen nunmehr die franzöſiſchen Truppen vereinigt unter dem

r) Es iſt ſchwer einzuſehen, wie der Herzog von Cumberland der ihm ſo ſehr überlegenen franzöſiſchen Armee den Uebergang über die Weſer mit glücklichem Erfolge hätte ſtreitig machen können; zumal da die Franzoſen leicht von mehrern Seiten in das Hannöveriſche eindringen konnten.

dem Marſchalle Broglio ſein Gebiete an. s) Die Ruſſen, die ſeit einiger Zeit um daſſelbe her geſchwebt hatten, eilten unter dem General Apraxin auf einmal herbey, ihn zu überſchwemmen, und bezeichneten ihren Weg durch Blutvergießen und Grauſamkeit. Ein ſtarker Haufe Oeſterreicher rückte in Schleſien ein, drang bis Breslau vor, lenkte ſich gegen die ſtarke Feſtung Schweidnitz, und zwang ſie nach hartnäckiger Gegenwehr zur Uebergabe. Eine andre Armee Oeſterreicher rückte in die Lauſitz ein, nahm Zittau weg, rückte weiter vor, und brandſchatzte die Hauptſtadt Berlin. An einer andern Seite drangen 22,000 Schweden in das preuſſiſche Pommern ein, nahmen die Städte Anclam und Demmin weg, und brandſchatzten das ganze Land. Bey dieſer Menge einfallender Feinde kehrte ſich der König in Preußen vergebens herum, iedem Einbruche die Spitze zu bieten, ob gleich ſeine Feinde vor ihm flohen. Indem er den einen Haufen verfolgte, drang ein andrer hinterwärts herbey; und ſelbſt indem er ſiegte, nahm ſein Gebiete täglich ab. Der größte Theil deſſelben ward gebrandſchatzt; viele ſeiner feſten Städte wurden weggenommen; und er hatte weiter kein Hülfsmittel, als in der Freygebigkeit eines britanniſchen Parlements, und ſeiner eignen ausgebreiteten Fähigkeit. J. 1714 = 1775.

Der Engländer Beyſtand, konnte ihm wenig Vortheile bringen, da die Hannoveraner durch Vergleich abgehalten waren, zu ſeinem Nutzen zu handeln. Da nun die Miniſter wohl ſahen, daß etwas müßte gethan werden, entwarfen ſie ein Unternehmen wider die Küſte von Frankreich, welches, indem es eine Diverſion in dieſer Gegend des Königreichs machte, die Aufmerkſamkeit der Feinde von

Mißlungne Landung der Engländer in Frankreich. J. 1757.

s) Es war der Marſchall von Richelieu, der in das Halberſtädtiſche einrückte.

J. 1714 - 1775. von Preußen ablenken, und dieſem Könige Zeit zur Erholung geben ſollte. Außer dieſer Abſicht hoffte auch England, der Seemacht der Franzoſen einen Stoß durch Zerſtörung derjenigen Schiffe zu verſez-zen, die in dem Hafen von Rochford, wider wel-che Stadt vornehmlich ihr Unternehmen gerichtet war, gebaut wurden, oder aufgelegt waren. Die engliſchen Miniſter hielten dieſe Abſicht ſehr geheim, und Frankreich war einige Zeit in großer Beſorgniß, bis daß zuletzt die Flotte vor Rochford erſchien, da denn die Befehlshaber einige Zeit mit Berathſchla-gen zubrachten, wie ſie zu verfahren hätten. Nach einiger Ueberlegung beſchloß man, ſich der kleinen Inſel Aix zu verſichern. Das war eine leichte Ero-berung, die den Siegern nichts half.

Mittlerweile erholte ſich die Landmiliz der Ge-gend von ihrer Beſtürzung; ſie bekam Muße zuſam-menzuſtoßen, und man ſah am Ufer zwey Lager aufſchlagen. Die Befehlshaber der Flotte, die durch die ſchlechte Witterung vom Landen abgehal-ten wurden, begonnten nunmehr größre Gefahr vom Feinde zu fürchten. Sie erwogen die üble Beſchaf-fenheit der Küſte, die Gefahr der Landung, die Zeit, welche die Stadt gehabt hatte, ſich zu eifriger Ge-genwehr anzuſchicken, und ihre eigne Untüchtigkeit, ſie auf andre Art als durch plötzlichen Ueberfall weg-zubekommen. Dieſe Betrachtung bewog ſie, von fernern Unternehmungen abzuſtehen, und ſie beſchloſ-ſen einmüthig, ohne alle angewandte Bemühung nach Hauſe zu kehren.

Vorſtellung des Königs in Preußen an England.

Von dieſer Fahrt ärntete alſo der König in Preußen gar geringen Nutzen; und die Muthloſig-keit unter den Engländern war ſo groß, daß die Miniſter wirklich auf die Gedanken kamen, ſeine Sache aufzugeben. Man vermuthete, keine Beſtre-bung der Waffen könnte ihn retten, ſondern die ein-

zige

zige noch übrige Hoffnung wäre, ihm die beſten Be-
dingungen, als nur möglich, bey ſeinen ſieghaften Feinden auszumachen. Der König in England dachte wirklich auf eine Unterhandlung dieſer Art, als ſein bedrängter Bundsgenoſſe ihm folgende Gegenvorſtellungen that. „Iſt es möglich, daß Eu. „Majeſtät ſo wenig Tapferkeit und Standhaftigkeit „haben, um Sich durch einen kleinen Unfall den „Muth benehmen zu laſſen? Sind denn unſre An- „gelegenheiten in ſo verdorbnem Zuſtande, daß ſie „ſich gar nicht wieder herſtellen ließen? Bedenken „Sie doch den Schritt, den zu thun Sie mich be- „wogen haben, und erinnern Sich, daß Sie die „Urſache alles meines Unglücks ſind. Ich würde „niemals von meinen vorigen Verbindungen abge- „ſtanden ſeyn, wenn nicht Ihre ſchmeichelhaften „Verſicherungen geweſen wären. Mich gereut nicht „der zwiſchen uns geſchloßne Vergleich. Ich bitte „aber, daß Sie mich nicht unrühmlicher Weiſe der „Gnade und Ungnade meiner Feinde überlaſſen, „nachdem Sie alle Mächte Europens wider mich „aufgebracht haben." t) Bey dieſen ſchreckhaften Umſtänden beſchloß England, mehr aus Bewegungsgründen der Großmuth als des Eigennutzes, v) ſeine in Verfall gerathne Sache zu unterſtützen; und das Glück, das einige Zeit von ſeinen Waffen geflo-

t) Ob dieſes Schreiben ächt ſey, ob es wenigſtens in allen Ausdrücken ſo gelautet habe, wie es hier aus den Zeitungen mitgetheilt wird, daran läßt ſich gewiſſer Ausdrücke wegen ſehr zweifeln.

v) Ohne die mißliche Unterſuchung der Bewegungsgründe anzuſtellen, iſt es genug hier zu bemerken, daß England, nicht als die Angelegenheiten des Königs in Preußen zu ſinken ſchienen, ſondern nachdem er dieſelben ſiegreich wieder hergeſtellt hatte, ihm ſeit dem April des J. 1758 eine jährliche Subſidie von 670,000 Pfund Sterling bewilligte.

J. 1714 - 1775. geflohen war, fieng nun wieder an, mit verdoppeltem Schimmer zurückzukehren. Des Parlements Beſtrebungen ſtiegen bey Niederlagen immer höher; und zugleich mit Vervielfältigung der Widerwärtigkeiten ſchien ſich iedes Hülfsmittel zu vermehren.

Der Krieg in Oſtindien.

Der Morgen war die Gegend, von da aus der Erfolg zuerſt anfieng, gegen die britanniſchen Waffen zu dämmern. Der Krieg in unſerm aſiatiſchen Gebiete hatte niemals völlig nachgelaſſen. Er ward Anfangs von beyden Völkern unter dem Vorwande fortgeführt, den ſtreitenden Oberhäuptern des Landes beyzuſtehen. Allein die Bundsgenoſſen wurden in kurzem beym Streite die Hauptperſonen. x)

Anfangs und lange Zeit über nach dem aachner Frieden ward der Krieg mit zweifelhaſtem Erfolge fortgeſetzt. Zuletzt aber ſchienen die engliſchen Angelegenheiten unter Anführung des Herrn Clive die Oberhand zu gewinnen. Dieſer Herr war Anfangs als ein bürgerlicher Beamter in der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft Dienſte getreten. Da er aber ſeine Gemüthsgaben zum Kriege geſchickter fand, legte er die Stelle als Schreiber nieder, und gieng als Freywilliger unter die Truppen. Seine Herzhaſtigkeit, welche alles iſt, was Subalternofficiere Anfangs zeigen können, ward in kurzem merkwürdig. Bald darauf wurden ſeine Geſchicklichkeit, Geſchwindigkeit und Einſicht im Kriegsweſen ſo ſichtbar, daß ſie ihn zum oberſten Range unter der Armee erhoben.

Der

x) Was in Oſtindien ſeit dem J. 1754 vorgefallen iſt, erzählt ausführlich Eduard Jves in ſeinen Reiſen nach Jndien und Perſien (Erſter Theil, aus dem Engliſchen überſetzt, Leipzig, 1774. 8.) Er befand ſich daſelbſt ſeit dem gedachten Jahre mit der Flotte des Admiral Watſon.

Der erſte durch ſeine Geſchäfftigkeit und Herzhaftigkeit erhaltne Vortheil war die Säuberung der Provinz Arcot von den Feinden. Bald hernach ward der franzöſiſche Feldherr zum Gefangnen gemacht, und derjenige Nabob, den die Engländer unterſtützten, wieder in ſein Gebiete eingeſetzt, aus dem er war vertrieben geweſen.

J. 1714 ‒ 1775.

Durch dieſe Unfälle niedergeſchlagen, und ſich ihrer Schwäche in dieſer Gegend bewußt, ſchickten die Franzoſen nach Europa einen Gevollmächtigten, um den Frieden wieder herzuſtellen. Es ward demnach ein Vergleich zwiſchen beyden Handlungsgeſellſchaften geſchloſſen, daß das ſeit dem letztern Frieden auf beyden Seiten einander abgenommene Gebiete gegenſeitig ſollte zurückgegeben werden, daß die durch den Einfluß einer von beyden Parteyen erhobnen Nabobs von beyden ſollten dafür erkannt werden, und daß künftig keine von beyden ſich in die zwiſchen den Fürſten des Landes entſtehenden Streitigkeiten mengen ſollte.

Dieſer Waffenſtillſtand, der eine fortwährende Ruhe verſprach, war iedoch nur von kurzer Dauer. Vergleiche zwiſchen Handlungsgeſellſchaften können niemals lange beſtehen, wenn ſich der Vortheil der Ehrlichkeit entgegenſtellt. In wenig Monaten fiengen beyde Theile ihre Kriegsverrichtungen vom neuen an, nicht länger unter dem Namen von Hülfsvölkern, ſondern als Mitwerber im Kriege, in der Regierung und Handelſchaft.

Verluſt von Calcutta.

Die Bewegungsgründe dieſer Ueberſchreitung des Vergleichs ſind nicht hinlänglich bekannt. Aber wo nur Gewerbe iſt, da iſt Geiz; und der iſt eine Leidenſchaft, welche die Schranken der Billigkeit durchbricht. Gewiß iſt es, daß der mächtigſte Fürſt dieſes Landes Krieg wider die Engländer aus Bewegungsgründen perſönlichen Unwillens erklärte,

J. 1714 - 1775. eine zahlreiche Armee aufbrachte, und Calcutta belagerte, eine der vornehmſten britanniſchen Feſtungen in dieſer Gegend, die aber nicht haltbar genug war, um ſich wider den Angriff ſelbſt von Barbarn zu vertheidigen. Sie ward demnach von ihrem Be-
J. 1756. fehlshaber verlaſſen, und eingenommen. Die Beſatzung von 146 Perſonen ward zu Kriegsgefangnen gemacht.

Dieſe hatten das gewöhnliche Schickſal von Kriegsgefangnen erwartet, und waren daher weniger eifrig in ihrer Vertheidigung geweſen. Allein ſie fanden bald, wie viele Barmherzigkeit man von einem wilden Sieger zu gewarten hat. Sie wurden alle in ein enges Gefängniß zuſammengedrängt, das das ſchwarze Loch hieß, ungefähr 18 Fuß ins Gevierte, und erhielten blos durch zwey kleine Fenſter mit eiſernen Gittern gegen Abend Luft, wodurch ihrer aber nicht genug hineinkam. Es iſt ſchrecklich, wenn man den Zuſtand dieſer armen Leute bedenkt, die in der brennenden Witterung der Morgenländer an dieſen engen Ort geſperrt waren, und einander erſtickten. Ihre erſten Bemühungen bey Wahrnehmung der Wirkungen ihrer abſcheulichen Einſperrung giengen dahin, die Thüre des Gefängniſſes zu erbrechen. Da ſie ſich aber hineinwärts öffnete, fanden ſie das in kurzem unmöglich. Darauf ſuchten ſie der Wache Mitleiden oder vielmehr Habſucht rege zu machen, und boten ihr eine große Geldſumme, wenn ſie dazu behülflich ſeyn wollte, ſie in beſondere Gefängniſſe zu verlegen. Darein konnte ſie nicht willigen, weil der Vicekönig ſchlief, und niemand ſich getraute, ihn zu ſtören. Sie waren demnach ohne Hoffnung der Hülfe dem Tode überlaſſen. Das ganze Gefängniß ward voll von Aechzen, Geſchrey, Zank und Verzweiflung. Dieſe Unruhe verwandelte ſich iedoch in

kurzem in eine noch gräslichere Stille. Die Beſtrebungen der Stärke und Herzhaftigkeit waren zu Ende, und es erfolgte tödliche Mattigkeit. Des Morgens, als die Gefangnenwärter kamen, im Gefängniſſe nachzuſehen, war alles Abſcheulichkeit, Stille und Troſtloſigkeit. Von 146, die lebendig hineingekommen waren, lebten ihrer blos 23, und von dieſen ſtarben die meiſten nach ihrer Freylaſſung an Faulfiebern. J. 1714 = 1775.

Die Zerſtörung dieſer wichtigen Feſtung unterbrach den glücklichen Fortgang der engliſchen Handlungsgeſellſchaft. Doch das Glück des Herrn Clive, durch die Geſchäfftigkeit einer engliſchen Flotte unter dem Admirale Watſon unterſtützt, kehrte wieder die Wagſchale zu ihrem Beſten. Unter den vielen, welche der Engländer Gewalt in dieſem Welttheile empfanden, befand ſich der berufne Tullagee Angria, ein ſeeräuberiſcher Fürſt, der lange das indiſche Meer unſicher, und die Fürſten an der Küſte ſich zinsbar gemacht hatte. Er hielt viele Galeeren, und griff damit die größten Schiffe, faſt immer glücklich, an. Da die Handlungsgeſellſchaft durch ſeine Räubereyen ſehr war beunruhigt worden, beſchloß ſie, einen ſo gefährlichen Feind zu bezwingen, und griff ihn in ſeiner eignen Feſtung an. Dieſem Entſchluſſe zu Folge ſegelten der Admiral Watſon und Obriſte Clive in ſeinen Hafen Geriah, hielten zwar beym Eingange ein heftiges Feuer aus, ſteckten aber ſeine ganze Flotte in Brand, und nöthigten ſeine Feſtung, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Sieger fanden darinne eine große Menge Kriegsvorrath, und Güter von beträchtlichem Werthe.

Andre Eroberungen der Engländer.

J. 1756. im Februar.

Von dieſer Eroberung ſchritt der Obriſte Clive weiter, um für die an den Engländern zu Calcutta begangne Grauſamkeit Rache zu üben. Im Anfange

J. 1714 = 1775. fange des Chriſtmonats kam er zu Balaſore im Königreiche Bengal an. Er fand wenig Widerſtand gegen die Flotte und Armee, bis daß ſie vor Calcutta ankamen, das entſchloſſen ſchien, eine regelmäßige Belagerung auszuhalten. Sobald der Admiral mit 2 Schiffen vor der Stadt ankam, ward er mit einem wütenden Feuer von allen Stückbetten empfangen. Er erwiederte es aber bald mit viel

J. 1757. im Jänner.

größrer Wirkung, und nöthigte die Feinde in weniger als 2 Stunden, ihre Feſtungswerke zu verlaſſen. Solchergeſtalt gewannen die Engländer die beyden ſtärkſten Pflanzſtädte an den Ufern des Ganges, aber die bey Geriah ſchleiften ſie auf den Grund.

J. 1757. im Jänner.

Bald nach dieſem gehabten Erfolge ward Hughly, eine Stadt, wo großer Handel getrieben ward, mit eben ſo geringer Mühe als die vorigen erobert. Alle Vorrathshäuſer und Kornſpeicher des Vicekönigs von Bengal wurden zu Grunde gerichtet. Dieſen Verluſt wieder einzubringen, verſammelte dieſer wilde Fürſt eine Armee von 10,000 Reitern und 15,000 Fußgängern, und erklärte ſich für feſt entſchloſſen, die Engländer aus allen ihren Pflanzſtädten in dieſem Welttheile zu vertreiben.

Auf die erſte Nachricht von ſeinem Zuge erhielt der Obriſte Clive von des Admirals Schiffen eine Verſtärkung an Volke, und rückte mit ſeiner kleinen Armee vor, um dieſe zahlreichen Truppen anzugreifen. Er fiel den Feind in drey Haufen an; und wiewohl die Zahl ſo ungleich war, erklärte ſich doch der Sieg in kurzem für die Engländer. Dieſer ſowohl als verſchiedne andre von dieſem Feldherrn über eine ſo zahlreiche Armee gewonnene Siege können uns belehren, daß wir uns nicht länger über die Eroberungen zu wundern haben, die ehemals von europäiſchen Truppen bey dieſem ſchwachen und weibiſchen Volke gemacht worden ſind. Was können wohl ſcla-

viſche

viſche aſiatiſche Truppen wider eine noch ſo kleine Armee ausrichten, die durch Kriegszucht abgehärtet iſt, und durch Ehrliebe beſeelt wird? Alle Gebräuche, Fertigkeiten und Meynungen der Aſiaten zielen dahin ab, den Leib weibiſch und das Gemüthe muthlos zu machen. Wenn wir uns eine Schaar Leute vorſtellen, die in langen ſeidnen Röcken zum Angriffe angeführt werden, keine weitere Herzhaftigkeit haben, als die das Opium erweckt, keine weitere Furcht vor einer Niederlage, als daß ſie ihre Tyrannen verwechſeln werden, deren oberſter Feldherr auf einem Elephanten ſitzt, daß man folglich leichter nach ihm zielen kann, deren Geſchütze durch Ochſen gezogen wird, die ungeduldig und wütend bey der kleinſten Wunde ſind, bey denen kein Soldat etwas von der kaltblütigen Unerſchrockenheit weis, die vor der Gefahr verwahrt, ſondern die alle mit der nämlichen Wut fechten, die ihre Leidenſchaften erhitzt, ſo werden wir uns, bey Erwägung aller dieſer Umſtände, nicht wundern, daß die Europäer ſiegen, und daß zwey bis drey tauſend Mann im Stande ſind, die größten Armeen, die ſie nur in das Feld ſtellen können, zu ſchlagen. Aller Heldenmuth eines Cyrus oder Alexanders, aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, wird in unſrer Hochachtung ſinken, und nicht länger ein Gegenſtand der Bewunderung bleiben. J. 1714 = 1775.

Ein von einem ſo ſchwachen Haufen Ausländer mit ſo leichter Mühe erhaltner Sieg machte in kurzem den Vicekönig von Bengal ſeinen eignen Unterthanen verächtlich. Wegen ſeiner Feigheit ward er geringgeſchätzt, und wegen ſeiner vorigen Grauſamkeit gehaßt. Sein erſter Miniſter Ali Khan machte daher den Entwurf einer Verſchwörung wider ihn; und da die Engländer von dem Vorhaben geheime Nachricht erhielten, beſchloſſen ſie, ihm aus allen Kräf- Die Engländer ſetzen einen Nabob.

J. 1714 : 1775. Kräften Vorſchub zu thun. Da alſo der Obriſte Clive wußte, daß er einen Freund in des Feindes Lager hatte, rückte er vor, und kam in kurzem an den Vicekönig hinan, der nnn ſeine Armee wieder ergänzt, und zum Gefechte tüchtig gemacht hatte. Doch nach einem kurzen Streite ſiegte Clive, wie gewöhnlich, die ganze indianiſche Armee ward mit

J. 1757. ſchrecklichem Blutvergießen geſchlagen, und in die Flucht getrieben. Ali Khan, der zuerſt ſeinen Herrn zu dieſem Unternehmen aufgemuntert hatte, hatte bisher ſeine Neigung für die Engländer geheim gehalten, bis daß er ſah, daß weiter keine Gefahr für ſeine Treuloſigkeit zu beſorgen war. Als der Sieg entſcheidend war, trat er öffentlich auf der Ueberwinder Seite, und ward, wegen ſeiner geheimen Dien-

J. 1757. im Julius, ſte, vom Obriſten Clive feyerlich zum Vicekönige von Bengal, Nahar und Orixa, an der Stelle des vorigen Nabobs ausgerufen, der feyerlich abgeſetzt, und bald darauf von ſeinem treuloſen Nachfolger umgebracht ward.

Nachdem die Engländer einen Vicekönig auf den Thron geſetzt hatten, denn der Mogul hatte alle Macht in Indien verloren, trugen ſie Sorge, ſich ſolche Bedingungen zu ihrem Vortheile auszumachen, die ihnen den Beſitz des Landes ſicher ſtellen könnten, ſobald ſie es nur für gut befinden würden, ihre Gewalt wieder hervorzuſuchen. Ihre Habſucht ward nach äußerſtem Wunſche befriedigt; und den den Sclaven in Indien abgenommnen Reichthum beſchloſſen ſie dazu anzuwenden, ſich Sclaven in England zu machen.

Von Beſiegung der Indianer richtete der Obriſte Clive ſeine Gedanken auf Demüthigung der Franzoſen, die lange ſchon die Herrſchaft in daſiger

J. 1757. im Merz. Gegend ſtreitig gemacht hatten. Chandenagore, eine franzöſiſche Pflanzſtadt, höher hinan am Gan-

ges gelegen, als Calcutta, ward gezwungen, ſich den engliſchen Waffen zu unterwerfen. Man fand an dieſem Orte ein beträchtliches an Gütern und Gelde. Der Franzoſen gröſter Verluſt aber war die Zerſtörung dieſer ihrer vornehmſten Pflanzſtadt am Ganges, durch die ſie lange die Handelſchaft in dieſer Gegend des feſten Landes mit den Engländern getheilt hatten. J. 1714 - 1775.

Solchergeſtalt erlangten die Engländer in einem Feldzuge, durch die Geſchäfftigkeit des Herrn Clive, den die Admirale Watſon und Pococke unterſtützten, ein Gebiete, das an Reichthume, Fruchtbarkeit, Umfange und Anzahl der Einwohner iedem Theile von Europa vorzuziehen war. Ungefähr zwo Millionen Sterling wurden an die Handlungsgeſellſchaft und die noch Lebenden von den Gefangnen aus Calcutta gezahlt. Die Soldaten und Seeleute theilten ſich in 600,000 Pfund, und die engliſche Macht ward in dieſer Gegend unwiderſtehlich.

Dieſer Erfolg erweckte den franzöſiſchen Miniſtern nicht wenig Beſorgniß; und man vermuthet, daß ſelbſt die Holländer über dieſe anwachſende Gröſſe eiferſüchtig wurden. Um ſich einiger Maßen dawider zu ſetzen, ſchickten die erſten beträchtliche Verſtärkung unter dem Generale Lally, einem Irländer, ab, von deſſen großer Erfahrung man ſich viele Hoffnung machte. Lally war zwar einer der tapferſten Kriegsleute in franzöſiſchen Dienſten, aber der untüchtigſte Mann von der Welt, mit einer Handlungsgeſellſchaft in Verbindung zu treten; denn er war trotzig, ſtolz, übereilt, nicht ohne einige Miſchung von Habſucht, die ihn in Verſuchung ſetzte, einen Theil von ihrem Gewinne zu begehren. Er war von Jugend auf unter den Waffen erzogen worden, und trieb den Hang zur Kriegszucht bis zu einer fehlerhaften Uebermaße an einem Orte, wo die

J. 1714 - 1775. Beſchaffenheit der Kriegsdienſte deren Milderung forderte. y)

Unter dieſes eigenſinnigen Mannes Anführung ſchienen der Franzoſen Angelegenheiten einige Zeit über ſich glücklich anzulaſſen. Er nahm den Engländern ihre Pflanzſtadt das Fort St. David ab, und plünderte das Land des Königs von Tanjour, der mit dem Feinde im Bündniſſe ſtand. Darauf rückte er in die Provinz Arcot, und machte ſich fertig, Madraß zu belagern, der Engländer vornehmſte Pflanzſtadt an der Küſte von Coromandel. Bey der Belagerung dieſes wichtigen Platzes zeigten ſich mannichfaltigere Schwierigkeiten, als er erwartet, oder auf die er ſich gefaßt gemacht hatte. Das Geſchütze der Beſatzung ward wohl bedient; hingegen verfuhren die franzöſiſchen Soldaten mit größter Schüchternheit; und die Rathsverſammlung zu Pondicherry that nicht einmal der Hitze des Generals Vorſchub. Vergebens ſuchte Lally ſeine Leute zu einem Wallbruche zu führen, der ſchon ſeit verſchiedenen Tagen zugänglich geweſen war. Er blieb 14 Tage lang offen, ohne daß es ein einziger wagte, Sturm zu laufen. Was noch ſeine Verlegenheit vermehrte, ſo war er ſchlecht mit Lebensmitteln verſehen, und fand, daß die Beſatzung Verſtärkung erhalten hatte. Weil er demnach die Hoffnung zum Erfolge aufgab, hob er die Belagerung wieder auf, und benahm dadurch ſeinen Truppen ſo ſehr den Muth, daß ſie bey ieder folgenden Unternehmung völlig verzagt ſchienen.

Händel mit den Holländern.

Indem aber ſolchergeſtalt das Glück zwiſchen beyden ſtreitenden Völkern zweifelhaft war, ſchien es ſich

y) Auch hat die franzöſiſche oſtindiſche Geſellſchaft nicht eher geruht, bis er nach erfolgtem Frieden zu Paris zum Tode verurtheilt worden iſt.

ſich an einer Seite, wo es die Engländer am wenig- J. 1714 - 1775.
ſten erwarteten, zum Bruche anzulaſſen. Die Holländer rüſteten, unter dem Vorwande, ihre Beſazzungen in Bengal zu verſtärken, ein Geſchwader von 7 ſtarken Schiffen aus, die Befehl erhielten, den Ganges hinauf zu ſegeln, und ihre Feſtung zu Chincura ſo furchtbar zu machen, daß alle andre Völker von der daſelbſt getriebnen Salpeterhandlung ausgeſchloſſen würden, und ſie ſolchergeſtalt das Gewerbe mit einer ſo nützlichen Waare allein an ſich zögen. Der Obriſte Clive befand iedoch für gut, ſich dieſem Anſchlage zu widerſetzen. Er deutete alſo dem holländiſchen Befehlshaber ſchriftlich an, er könnte ihm nicht geſtatten, zu landen, und mit ſeinen Truppen vorhabender Weiſe in das Fort zu rükken, weil er vorausſähe, daß es der Handlung von Europa ſchädlich ſeyn würde. Der Holländer gab zur Antwort, er hätte nicht die ihm beygemeßnen Abſichten des Alleinhandels, ſondern verlangte blos die Freyheit, zu landen, und ſeinen Truppen Erholung zu verſchaffen. Dieſes dem Anſehen nach ſo billige Anſuchen ward alsbald zugeſtanden. Der holländiſche Befehlshaber blieb iedoch nicht länger demüthig, als indem er glaubte, außer Stande zu ſeyn, mit Nachdrucke zu Werke zu gehen. Denn ſobald er wußte, daß die Schiffe, die ſeinem Unternehmen Vorſchub thun ſollten, den Fluß herauf gekommen waren, trat er kühn ſeinen Zug nach Chincura an, und nahm im Herauffahren auf dem Fluſſe verſchiedne den Engländern gehörige Schiffe zu Vergeltung des Schimpfs weg, den er erlitten zu haben vorgab.

Sie werden geſchlagen.

Ob das engliſche indiſche Schiff von Calcutta bey dieſer Gelegenheit wider die Holländer ausgeſchickt war, oder ob es blos auf ſeiner Reiſe nach England den Fluß hinunter fuhr, iſt nicht bekannt. So viel aber iſt gewiß, daß es vom holländiſchen

J. 1714-1775. Befehlshaber gehindert ward, weiter zu kommen, und genöthigt war, nach Calcutta zurückzugehen, und ſich über dieſes Verfahren beym Obriſten Clive zu beſchweren. Der Obriſte war nicht ſäumig, die Ehre ſeines Vaterlands zu rächen. Da nun damals von ungefähr drey indiſche Schiffe im Hafen lagen, gab er ihnen ſogleich Befehl, auf die holländiſche Flotte loszugehen, und ſie, wo ſie ſich wehrte, zu verſenken. Dem Befehle ward ſehr munter gehorcht. Doch nach einigen wenigen Lagen von beyden Seiten ſtrich der holländiſche Befehlshaber Segel, und die übrige Flotte folgte ſeinem Beyſpiele. Da ſolchergeſtalt der Sieg ohne großen Schaden erhalten war, beſetzte der Hauptmann Wilſon, der bey dem Unternehmen den Oberbefehl geführt hatte, die feindliche Flotte, und ſchickte die Leute gefangen in das engliſche Fort. Zu gleicher Zeit wurden ihre Landtruppen vom Obriſten Ford geſchlagen, den Clive dazu ausgeſchickt hatte. Dieſer Streit hätte beynah einen neuen Bruch in dieſem Welttheile veranlaßt. Doch bey einer bald darauf erfolgenden Unterhandlung gaben die Holländer klüglich einer Macht nach, der ſie nicht widerſtehen konnten, und ließen ſich gefallen, den Verluſt mitzunehmen.

Mittlerweile wurden die Kriegsverrichtungen wider die Franzoſen mit noch ſchimmernderm Erfolge fortgeſetzt. Die vom Obriſten Coote, einem Irländer, der Klugheit und Tapferkeit beſaß, angeführten Truppen zogen wider den General Lally mit dem Entſchluſſe aus, zu einem entſcheidenden Gefechte zu kommen. Auf ſeinem Zuge nahm er die Stadt Wandewaſh und Feſtung Carangoly weg, und erreichte zuletzt den franzöſiſchen Feldherrn, der nicht geſonnen war, das Gefechte abzulehnen. Des Morgens früh rückten die Franzoſen bis drey

Vier-

Viertheilmeilen weit von der engliſchen Linie an, und das Schießen aus Stücken erfolgte auf beyden Seiten mit großer Heftigkeit. Das Gefechte dauerte hartnäckig bis Nachmittags gegen zwey Uhr fort, da denn die Franzoſen wichen, und die Flucht nach ihrem Lager nahmen. Sie überließen es iedoch eben ſo ſchleunig nebſt der Wahlſtatt, dem Gepäcke und Geſchütze den Siegern.

Eroberung von Pondicherry. J. 1761.

Die Wiedereroberung der Stadt Arcot war die Frucht dieſes Siegs. Nun blieb den Franzoſen von allem ihrem vorigen Gebiete in Indien weiter nichts übrig, als die feſte Stadt Pondicherry, ihre größte und ſchönſte Pflanzſtadt. Sie war die Hauptſtadt der franzöſiſchen Colonieen in Indien, und übertraf, zu den Zeiten ihres Wohlſtands, alle andre daſige europäiſche Factoreyen an Gewerbe, Reichthum und Pracht. Was nur, nach wiederholten Einbußen, die Franzoſen noch für Reichthum beſaßen, der war daſelbſt niedergelegt. Sobald die benachbarten Feſtungen eingenommen waren, legte ſich der Obriſte Coote vor die Stadt, mit dem Entſchluſſe, ſie zu Lande zu ſperren, da indeſſen Admiral Stevens den Hafen zur See einſchloß. Eine regelmäßige Belagerung war damals unmöglich, wegen der Regenzeit, die in ſolcher Gegend nicht ermangeln konnte, alle dergleichen Kriegsverrichtungen zu hindern. Doch weder der Regen noch die unfreundliche Witterung konnte der Belagerer Hitze niederſchlagen. Man fuhr mit der Sperrung fort, und ſetzte der Beſatzung ſo ſcharf zu, daß ſie in äußerſte Noth gerieth. Die franzöſiſchen Soldaten mußten Hunde und Katzen eſſen. Dem ungeachtet war der Befehlshaber Lally entſchloſſen, bis auf die Letzt auszuhalten.

Mitten unter der Bedrängniß der Beſatzung ſchien das Glück eine Gelegenheit zum Entſatze zu geben,

J. 1714 - 1775. geben, wenn man ſie mit Eifer ergriffen hätte. Einer der ſchrecklichen, in jener Gegend gewöhnlichen Stürme richtete einen großen Theil der engliſchen Flotte, die den Hafen ſperrte, zu Grunde. Lally ſchrieb die dringendſten Briefe an die franzöſiſchen Reſidenten in den holländiſchen Pflanzſtädten, daß man ihn mit Lebensmitteln verſorgen möchte. Doch anſtatt franzöſiſcher Fahrzeuge, die ihm zu Hülfe kommen ſollten, ſah er zu ſeinem Verdruſſe in weniger als vier Tagen den engliſchen Admiral wieder in den Hafen einlaufen, der den kürzlich erlittnen Schaden wieder ausgebeſſert hatte.

Dem ungeachtet beſchloß Lally, auszuhalten, und ſah mit einer wilden Hartnäckigkeit ſeine Truppen um ſich her halb von Hunger und Beſchwerlichkeit ausgezehrt. Endlich, da er fand, daß ein Wallbruch gemacht war, und nur noch Lebensmittel auf einen Tag vorhanden waren, ließ er geſchehen, daß ein Zeichen zu Einhaltung mit Feindſeligkeiten gegeben wurde. Dem ungeachtet dauerte die ſeltſame Verkehrtheit ſeiner Gemüthsart fort. Er ſchickte den Engländern eine Schrift voll Vorwürfe, und ſagte darinne, er wollte ſich nicht auf der Ehre gemäße Bedingungen mit einem Feinde einlaſſen, der alle Geſetze der Ehre überſchritten hätte. Er übergab den Platz nicht ſelbſt, ſondern ließ es nur einigen Subalternofficieren von der Beſatzung zu, Bedingungen wegen der Uebergabe auszumachen.

Dieſe Eroberung machte der franzöſiſchen Gewalt in Indien ein Ende. Der größte Theil des Gebietes und Gewerbes dieſer weiten Halbinſel vom Indus bis an den Ganges ward an das britanniſche Reich verknüpft. Die Fürſten des Landes wurden nach einem fruchtloſen Widerſtande wider die engliſche Macht zuletzt zur Unterwürfigkeit gezwungen, und das ganze Land iſt ſeitdem unſer geblieben.

Mittlerweile, indem uns das Glück vom Morgen aus leuchtete, war es noch ſchimmernder in der Gegend gegen Abend. Aber einige Veränderungen unter den Miniſtern bahnten den Weg zu demjenigen Erfolge, den die Nation lange gewünſcht hatte, und der zuletzt erhalten ward. Bisher waren die Kriegsgeſchäffte von Miniſtern verwaltet worden, welche die Gemeinen nicht recht unterſtützten, weil das Volk kein Vertrauen auf ſie ſetzte. Sie ſchienen ſchüchtern und wankelmüthig zu ſeyn, und waren unter einander, vielmehr durch ihre Beſorgniſſe als durch ihr gegenſeitiges Vertrauen, nur ſchwach verbunden. Ward eine neue Anſtalt vorgeſchlagen, die ihren Beyfall nicht erhielt, oder ward ein neues Mitglied in die Regierung eingeführt, das ſie nicht ernannt hatten, ſo betrachteten ſie das als einen Eingriff in ihre verſchiednen Amtsverrichtungen, und legten mißvergnügt ihre Stellen nieder, in der Abſicht, ſie ein anders Mal mit größerm Schimmer wieder anzutreten. Solchergeſtalt nahm die Stärke der Krone mit iedem Tage ab. Eine Ariſtocratie beſetzte ieden Zugang zum Throne, und war blos auf die Vortheile, nicht auf die Pflichten ihres Amts befliſſen.

J. 1714 - 1775.

Veränderung unter den Miniſtern in England.

J. 1757.

Das war damals die allgemeine Meynung des Volks; und ſie war zu laut, daß ſie nicht hätte den Thron erreichen ſollen. Diejenigen Miniſter, die ihn bisher umringt hatten, waren zuletzt genöthigt, einen Antheil an der Regierung Leuten einzuräumen, deren Geſchäfftigkeit wenigſtens ihrer Schüchternheit und Unſchlüſſigkeit das Gleichgewichte halten würde. An der Spitze der neuerlich eingeführten ſtand der berühmte Herr Wilhelm Pitt, von deſſen Eifer die Nation ſich große Hoffnung machte; und ſie ward auch nicht betrogen.

Obſchon

J. 1714 - 1775.

Obſchon aber die alten Miniſter genöthigt waren, dieſe neuen Mitglieder in ihre Geſellſchaft aufzunehmen, war doch keine Strafe darauf geſetzt, wenn ſie ſich weigerten, mit ihnen gemeinſchaftlich zu handeln. Sie vereinigten ſich daher unter einander, und brauchten ieden Kunſtgriff, ihre neuen Gehülfen dem Könige verhaßt zu machen, dem ſie das Volk gewiſſermaßen aufgedrungen hatte. Seine alten Miniſter ſchmeichelten ihm bey aller ſeiner Neigung für ſein deutſches Gebiete. Die neuen dagegen hatten lange wider alle Verbindungen mit dem feſten Lande geeifert, als welche ſich ſchlechterdings nicht mit dem Beſten der Nation vertrügen. Dieſe Meynungen, bis zur Uebermaße getrieben, könnten beyde irrig geweſen ſeyn. Der König aber ward natürlicher Weiſe bewogen, es mit denen zu halten, die ſeine eignen Geſinnungen begünſtigten. Nachdem alſo Herr Pitt wenige Monate im Amte geweſen war, erhielt er königlichen Befehl, es niederzulegen, und ſein Gehülfe, Herr Legge, ward ebenfalls der Bedienung eines Kanzlers der Schatzkammer entſetzt. Aber dieſer ſeinen Ehrgeiz betreffende Unfall war nur von kurzer Dauer. Die ganze Nation ſchien faſt bis auf den letzten Mann zu ſeiner Vertheidigung aufzutreten. Die Herren Pitt und Legge wnrden nochmals wider Willen in ihre vorigen Aemter eingeſetzt, der erſte als Staatsſecretär, und der andre als Kanzler der Schatzkammer.

Der Krieg in America.

Die Folgen der vormaligen übeln Rathſchläge ſchienen noch in America fortzudauern. Die zu Führung des Kriegs dahin geſchickten Feldherren führten ſtarke Beſchwerde über die Furchtſamkeit und Saumſeligkeit der daſigen Einwohner, deren Pflicht es war, zu ihrer eignen Vertheidigung zuſammenzutreten. Die Einwohner dagegen machten eben ſo hitzige Einwendungen wider den Stolz, die

Hab-

Habſucht und Untüchtigkeit derer, die zu ihrer Anführung waren abgeſchickt worden. Der daſelbſt zum Oberfeldherrn ernannte General Shirley war ſeit einiger Zeit zurückberufen worden, und an ſeine Stelle war Lord Loudon gekommen. Als dieſer ebenfalls bald darauf nach England zurückgieng, wurden drey verſchiedne Befehlshaber über abſonderliche Kriegsverrichtungen geſetzt. General Amherſt führte den Oberbefehl bey der, die wider die Inſel Cape Breton abgeſehen war. Die zweyte ward dem General Abercrombie wider Crownpoint und Ticonderago aufgetragen. Ueber die dritte weiter ſüdwärts gegen die Feſtung du Quesne führte der Generalbrigadier Forbes die Aufſicht.

Eroberung von Cap Breton. J. 1758.

Cape Breton, das wir den Franzoſen im vorigen Kriege abgenommen hatten, war im aachner Frieden zurückgegeben worden. Die Engländer wurden nicht eher, als bis ſie dieſe Inſel in ihren Beſitz bekamen, ihre glückliche Lage inne, und wie tüchtig ihr Hafen wäre, der britanniſchen Handlung ohn alle Gefahr Abbruch zu thun. Sie war auch ſehr beqvem zu Betreibung ihrer Fiſcherey gelegen, welcher Theil der Handlung dieſem Volke zum größten Nutzen gereichte. Sie daher den Händen der Franzoſen zu entreißen, war eine von der ganzen Nation eifrig gewünſchte Anſtalt. Die Feſtung Louisburg, die ſie vertheidigte, war durch Beyſtand der Kunſt verſtärkt worden, ward aber noch beſſer durch die Beſchaffenheit ihrer Lage geſchützt. Die Beſatzung war zahlreich, der Befehlshaber wachſam, und man hatte iede Vorſicht gebraucht, einer Landung vorzubauen.

Ein abgekürzter Bericht von den Vorfällen bey dieſer Belagerung kann nur wenig Vergnügen machen. Es ſey alſo genug, zu ſagen, daß die Engländer iede Hinderniß mit großer Unerſchrockenheit über-

J. 1714 = 1775. überſtiegen. Ihre ehemalige Schüchternheit und Unſchlüſſigkeit ſchien zu verſchwinden; ihre natürliche Herzhaftigkeit und Zuverſicht kehrte wieder, und der Ort gieng auf Vergleich über. Bald darauf wurden die Feſtungswerke geſchleift, und zu künftigem Schutze untüchtig gemacht.

Eben ſo glücklich war der Kriegszug wider die Feſtung du Quesne. Hingegen der wider Crownpoint ward abermals vereitelt. Das war nun das zweyte Mal, daß die engliſche Armee verſucht hatte, in dieſe gräslichen Wildniſſe einzudringen, durch welche die Natur die franzöſiſchen Ländereyen in dieſem Welttheile ſicher geſtellt hatte. Braddock ward bey dem Verſuche ein Märtyrer ſeines Ungeſtüms; zu viele Behutſamkeit war ſeinem Nachfolger eben ſo ſehr ſchädlich. Abercrombie brachte viele Zeit damit zu, an den Ort des Gefechts zu rükken; und die Feinde waren daher in völliger Verfaſſung, ihn ſcharf zu bewillkommen. Als er nahe an Ticonderago kam, fand er ſie ſtark verſchanzt am Fuſſe der Feſtung, und noch mehr durch umgehauene Bäume verwahrt, deren Spitzen wider ihn gekehrt waren. Dieſe Schwierigkeiten ſuchte die Hitze der Engländer zu überſteigen. Da aber die Feinde ſelbſt bedeckt waren, zielten ſie ganz gemächlich, es erfolgte unter den ſtürmenden ſchreckliches Blutvergießen, und der Feldherr war nach wiederholten Beſtrebungen genöthigt, den Rückzug anzubefehlen. Die engliſche Armee war iedoch noch immer die ſtärkere an der Zahl, und man vermuthete, wenn das Geſchütze angekommen wäre, ließe ſich vielleicht etwas mit Vortheile ausrichten. Allein der Feldherr empfand zu ſehr die Schrecken der letztern Niederlage, als daß er in der Nachbarſchaft eines ſiegenden Feindes hätte bleiben können. Er zog daher ſeine Truppen zurück, und kehrte wieder in

ſein

ſein Lager beym Georgenſee, von da er aufgebrochen war. J. 1714 - 1775.

Obſchon aber die engliſchen Wäffen hierinne unglücklich waren, fiel doch überhaupt der Feldzug gar ſehr zu ihrem Vortheile aus. Die Einnahme der Feſtung dû Quesne half den Pflanzſtädten die Furcht vor den Streifereyen der Indianer benehmen; denn ſie unterbrach die Gemeinſchaft, die längshin durch eine Kette von Feſtungen herrſchte, mit der die Franzoſen der Engländer Pflanzſtädte in America umringt hatten. Das gab Hoffnung zu einem glücklichen Feldzuge im künftigen Jahre; es wurden daher eifrige Anſtalten vorgekehrt, um ſich des günſtigen Erfolgs zu verſichern.

Da nun die Miniſter einſahen, daß eine einzige in einem ſolchen weiten Lande angewandte Beſtrebung niemals den Feind bezwingen könnte, beſchloſſen ſie, in folgendem Frühjahre ihn in verſchiedenen Orten ſeines Reichs zugleich anzugreifen. Es wurden daher Anſtalten gemacht, und Kriegszüge wider verſchiedne Gegenden von Nordamerica zu gleicher Zeit betrieben. Der Oberfeldherr General Amherſt ward mit 12000 Mann abgeſchickt, Crownpoint anzugreifen, das bis daher der engliſchen Armee zum Vorwurfe gereicht hatte. General Wolfe ſollte an der Seite gegenüber in den Fluß St. Lorenz einlaufen, und die Belagerung von Quebec, der Hauptſtadt des franzöſiſchen Gebietes in America, vornehmen. General Prideaux und Sir Wilhelm Johnſon ſollten eine franzöſiſche Feſtung bey den Waſſerfällen von Niagara angreifen.

Der letztere Kriegszug gieng am erſten von Statten. Die Feſtung Niagara war ein ſehr wichtiger Platz, von dem aus alle Gemeinſchaft zwiſchen den weſtlichen und nordlichen franzöſiſchen Pflanz- J. 1758.

J. 1714 ‒ 1775. ſtädten abgeſchnitten werden konnte. Die Belagerung ward mit Eifer angefangen, und verſprach eine ſchleunige Eroberung. Allein General Prideaux blieb in den Laufgräben durch Zerſpringung eines Mörſers. Der ganze Oberbefehl bey dem Unternehmen fiel alſo auf den General Johnſon, der nichts unterließ, um die eifrigen Kriegsverrichtungen ſeines Vorgängers zu betreiben, und bey ſeinen unterhabenden Soldaten ſehr beliebt war. Eine Schaar franzöſiſche Truppen, welche die Wichtigkeit dieſer Feſtung einſah, ſuchte ſie zwar zu entſezzen. Johnſon aber griff ſie mit Unerſchrockenheit und Glücke an; denn in weniger als einer Stunde war der ganze Haufe in die Flucht geſchlagen. Bald darauf ergab ſich die Beſatzung, als ſie das Schickſal ihrer Landsleute ſah, zu Kriegsgefangnen.

Des General Amherſt Glück war nicht ſo ſchimmernd, aber nicht weniger nutzbar. Als er an den beſtimmten Ort kam, fand er beyde Feſtungen Crown-point und Ticonderago verlaſſen und zerſtört.

Eroberung von Quebec. J. 1759.

Nun blieb nur noch ein großes, entſcheidendes Unternehmen übrig, um ganz Nordamerica in engliſchen Beſitz zu bringen. Das war die Einnahme von Quebec, der Hauptſtadt von Canada, einer ſchön gebauten, volkreichen und blühenden Stadt. Admiral Saunders ward über die Flotte bey dem Unternehmen geſetzt. Die Belagerung zu Lande war dem General Wolfe aufgetragen, von dem die Nation große Erwartungen hatte. Dieſer junge, noch nicht fünfunddreyſigjährige, Kriegsmann hatte ſich bey vielen ehemaligen Gelegenheiten hervorgethan, beſonders bey der Belagerung von Louisburg, deren Glück zum Theile ihm mit Rechte zugeſchrieben ward. Ohne ſeiner Herkunft oder der Verbindung mit Großen etwas zu danken zu haben, hatte

er ſich ſelbſt durch ſein Verdienſt zu dem gegenwär- tigen Poſten aufgeſchwungen. J. 1714 ⸗ 1775.

Der Krieg in dieſem Welttheile war bis daher mit äußerſter Grauſamkeit geführt worden, und man hatte immer Mordthat mit Mordthat erwiedert, ohne zu wiſſen, wer zuerſt damit den Anfang gemacht hatte. Wolfe hielt es iedoch für verächtlich, ein Beyſpiel nachzuahmen, das ihm ſelbſt einige ſeiner Amtsgenoſſen unter den Kriegsbedienten gegeben hatten, und führte den Krieg mit aller der Menſchenliebe fort, die er nur zuläßt. Es iſt nicht unſere Abſicht, uns auf umſtändliche Beſchreibung der Belagerung dieſer Stadt einzulaſſen, die aufs höchſte nur wenige beluſtigen könnte. Genug ſey es, zu ſagen, daß wir, wenn wir die Lage der Stadt an der Seite eines großen Fluſſes bedenken, die Feſtungswerke, mit denen ſie verwahrt war, die natürliche Feſtigkeit des Bodens, die vielen Schiffe und ſchwimmenden Stückbetten, die der Feind zur Vertheidigung des Fluſſes angelegt hatte, die vielen Haufen Wilder, die beſtändig um die engliſche Armee her ſchwärmten, geſtehen müſſen, daß ſich hier ſo viele Schwierigkeiten beyſammen befanden, die wohl den entſchloſſenſten Feldherrn hätten muthlos machen und in Verlegenheit ſetzen können.

Der General ſelbſt ſchien die Schwierigkeit des Unternehmens vollkommen einzuſehen. Nachdem er in einem Briefe an die Miniſter die ſich dabey findende Gefahr vorgeſtellt hatte, fuhr er alſo fort, „ich „weis wohl, daß die Angelegenheiten Großbritan„niens die werkthätigſten Maaßregeln erfordern. Aber „die Herzhaſtigkeit einer Handvoll tapfrer Leute ſollte „auch nur da angewandt werden, wo ſich einige „Hoffnung zum günſtigen Ausgange findet. Itzt

 ſind

J. 1714 ‑ 1775. „ſind der Schwierigkeiten ſo mancherley, daß ich „wegen der Entſcheidung verlegen bin.“

Die einzige Ausſicht, die Stadt mit Erfolge anzugreifen, war die, wenn man des Nachts einen Haufen Truppen unterhalb der Stadt ausſetzte, die an den Ufern der Fluſſes hinanklettern, und den Platz im Rücken der Stadt einnehmen ſollten. Dieſer Verſuch ſchien ſich verzweifelt anzulaſſen. Der Strom war reißend, das Ufer abhängig, das Geſtade längshin mit Schildwachen beſetzt, der Landungsplatz ſo enge, daß er im Dunkeln leicht verfehlt werden, der Boden ſo ſteil, daß man ihn ſchwerlich am Tage erſteigen konnte. Jedoch alle dieſe Schwierigkeiten wurden durch die Geſchicklichkeit des Feldherrn und Tapferkeit der Soldaten überſtiegen.

Der Obriſte Howe beſtieg mit dem leichten Fußvolke und den Bergſchotten die waldichten Abgründe mit bewundernswürdiger Herzhaftigkeit und Munterkeit, und vertrieb einen kleinen Haufen Volks, der einen engen Fußſteig nach dem Ufer hinauf beſetzt hatte. Solchergeſtalt ſtiegen ihrer einige hinan, und der General zog die übrigen, ſo wie ſie nachkamen, hinauf. Als der franzöſiſche Befehlshaber, Herr von Montcalm, vernahm, die Engländer hätten dieſe Höhen eingenommen, die er zuverſichtlich für unzugänglich gehalten hatte, beſchloß er, ein Treffen zu wagen; und alsbald fieng ſich ein wütendes Gefechte an.

Das war eins der verzweifeltſten Treffen in dieſem Kriege. Der franzöſiſche Feldherr blieb. Der nächſte nach ihm hatte gleiches Schickſal. General Wolfe hatte ſeinen Stand auf dem rechten Flügel, wo der Angriff am heftigſten war. Da er nun in der Vorderlinie aller und ieder Anblicke ausgeſetzt war, hatten des Feindes Schützen nach ihm gezielt,

ziele, und er bekam einen Schuß in das Fauſtgelenke, der ihn iedoch nicht nöthigte, ſich von der Wahlſtatt zu entfernen. Nachdem er ein Schnupftuch um die Hand gewickelt hatte, fuhr er ohne die geringſte Bewegung fort, ſeine Befehle zu geben, und rückte an der Spitze der Granatierer mit aufgeſtoßnen Bajonetten an. Jedoch eine zweyte tödlichere Kugel drang ihm durch die Bruſt, ſo daß er nicht weiter fort konnte, ſondern ſich auf die Schulter desjenigen Soldaten lehnte, der ihm zunächſt ſtand. Indem er mit dem Tode rang, und eben ſterben wollte, hörte er eine Stimme ausrufen, „ſie laufen!“ Hier ſchien er auf einen Augenblick wieder aufzuleben, und fragte, wer denn liefe? Man antwortete, die Franzoſen. Er bezeugte ſeine Verwunderung, daß ſie ſo bald liefen, konnte aber nicht länger zuſehen, ſondern ſank an des Soldaten Bruſt, und ſeine letzten Worte waren, „ich ſterbe glücklich.“ Vielleicht war der Engländer Verluſt an dieſem Tage größer, als die Eroberung von Canada vortheilhaft war. Das iſt aber der Menſchen Schickſal, daß ſie wahres Verdienſt bey ſolcher ſchrecklichen Gelegenheit nicht eher erkennen, als wenn ſie es verlieren ſollen.

J. 1714 ‒ 1775.

Die Uebergabe von Quebec war die Folge dieſes Siegs, und mit ihr bald darauf die gänzliche Abtretung von ganz Canada. Die Franzoſen wandten zwar in folgendem Frühjahre eine eifrige Bemühung an, die Stadt wiederzubekommen. Doch durch die Entſchloſſenheit des Befehlshabers Murray und die Erſcheinung einer engliſchen Flotte unter dem Lord Colvile wurden ſie genöthigt, von ihrem Unternehmen abzuſtehen. Bald hernach ward die ganze Provinz durch die Klugheit und Geſchäfftigkeit des Generals Amherſt bezwungen, der die franzöſiſche Armee zur Uebergabe auf Vergleich nöthigte,

J. 1759. den 18. Sept.

J. 1714 - 1775. thigte; und ſeitdem iſt ſie ſtets an das britanniſche Reich verknüpft geblieben. Zu dieſen Eroberungen kam zu gleicher Zeit die Einnahme der Inſel Guadaloupe unter dem Commodore More und General Hopſon, eine wichtige Eroberung, die aber im folgenden Frieden zurückgegeben ward.

J. 1759. den 1. May.

Der Krieg in Deutſchland.

Dieſes Glück in Indien und America war groß, wiewohl es durch keine mit vielem Aufwande verknüpfte Beſtrebungen erhalten ward. Hingegen der Engländer in Europa angewandte Bemühungen, und die Kriegsverrichtungen ihres großen Bundsgenoſſen, des Königs in Preußen, waren erſtaunlich, brachten aber keine ſonderbaren Vortheile zuwege. z) Ein vertheidigungsweiſe geführter Krieg in Europa war alles, was konnte erwartet werden. Den aber behauptete er wider die vereinigten Mächte des feſten Landes mit einer Tapferkeit ohne Beyſpiel. Wir haben die Franzoſen und kaiſerlichen frohlockend über wiederholtes Glück verlaſſen, indem ſie die Früchte eines vortheilhaften Sommerfeldzugs genoſſen. Aber gerade als wenn der Sommer nicht lang genug für die Abſcheulichkeiten des Kriegs wäre, beſchloſſen ſie, dieſelben noch mitten unter der Strenge des Winters fortdauern zu laſſen, und belagerten um dieſe Jahrszeit Leipzig. Die Einnahme dieſer Stadt würde des Königs Vortheilen ſchädlich geweſen ſeyn. Daher ſchien er vermittelſt eines von jenen beſchleunigten Zügen, wegen deren er merkwürdig war, ganz unerwartet mit ſeiner Armee gleichſam

z) Wenn der Verfaſſer unter ſonderbaren Vortheilen große Eroberungen verſteht, ſo mag er Recht haben. Aber Kenner müſſen etwas weiter ſehen, und wie Herr Pitt urtheilen, daß die Siege des Königs von Preuſſen und ſeiner Bundsgenoſſen in Deutſchland die Eroberungen der Engländer in America ungemein begünſtigt haben. Freylich mag es den letztern ſchwer ankommen, dieſes zu geſtehen.

ſam vor der Stadt aufzuſtehen. Der Schrecken vor ſeinen Waffen war ſo groß, daß, ſelbſt da er überwunden ſchien, die Franzoſen, wiewohl ſie an der Zahl überlegen waren, die Belagerung aufhoben, und ſich zurückzogen. Er beſchloß, ihnen nachzuſetzen, und holte ſie zuletzt beym Dorfe Roßbach ein, a) wo er einen ſo vollſtändigen Sieg gewann, daß die Nacht allein ihre ganze Armee vom Untergange rettete.

J. 1714 - 1775.

J. 1757. den 5. November.

Mittlerweile waren die Oeſterreicher in einer andern Gegend des Reichs ſieghaft, hatten des Königs in Preußen Feldherrn, den Prinz von Bevern, geſchlagen und zum Gefangnen gemacht. Nachdem der König nur eben ein Treffen geliefert hatte, that er abermals mitten im Winter einen fürchterlichen Zug von 200 engliſchen Meilen, und erreichte die öſterreichiſche Armee bey Breslau. Dort vertheilte er ſeine Truppen mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwindigkeit und Urtheilskraft, und gewann einen andern blutigen Sieg, bey dem er nicht weniger als 15,000 Gefangne machte. Bald hernach ergab ſich Breslau mit einer Beſatzung von 10,000 Mann. Dieſes Glück machte die Feinde muthlos, und erweckte ſeinen bedrängten hannöveriſchen Bundsgenoſſen neue Hoffnung, ſie würden im Stande ſeyn, die franzöſiſchen Truppen aus ihrem Gebiete zu vertreiben.

J. 1757. den 5. December.

a) Zu einer Belagerung von Leipzig iſt es eigentlich nicht gekommen. Die Reichsvölker und die Franzoſen rückten immer näher gegen die Stadt zu, um ſie nebſt ganz Kurſachſen dem Könige von Preußen zu entreiſſen. Der König verſammelte daſelbſt eine Armee von 25,000 Mann, mit welcher er der verbundnen Armee entgegenrückte, und nachdem dieſe weit zurückgewichen, aber bey ſeinem Rückzuge ihm wieder gefolgt war, brachte er ſie endlich, indem er ſich ſtellte, daß er ſich noch weiter zurückziehen wollte, zu der Schlacht bey Roßbach.

J. 1714 = 1775. Bald nach geſchloßnem Vergleiche zu Kloſter Seven zwiſchen den Herzogen von Cumberland und Richelieu erhoben ſich Klagen auf beyden Seiten, daß er nicht genau beobachtet würde. b) Die Hannoveraner ſchrieen über die Raubgier des franzöſiſchen Feldherrn und Ungeſchliſſenheit ſeiner Soldaten. Die Franzoſen gaben die Beſchwerde zurück, beſchuldigten ſie des Uebermuths und Aufruhrs, und nahmen ſich, da ſie ſich ihrer Ueberlegenheit bewußt waren, vor, ſie genau an die Bedingungen des geſchloßnen Vergleichs zu binden. Vergleiche zwiſchen Völkern werden ſelten länger beobachtet, als ſie Vortheil oder Furcht in Eintracht erhält; und unter Völkern, die ſich ieden Vortheil zu Nutze machen, iſt politiſche Treue und Glaube ein Wort ohne Sinn. Den Hannoveranern fehlte es blos an einem Vorwande, die Waffen zu ergreifen, und an einem Feldherrn, ſie anzuführen. Keins von beyden mangelte ihnen lange. Die Bedruckungen der von den Franzoſen geſetzten Zolleinnehmer wurden für ſo ſtrenge angeſehen, daß die Armee abermals aufſtand, um ihre Freyheit
J. 1757. im November. zu vertheidigen; und Prinz Ferdinand von Braunſchweig ſtellte ſich an ihre Spitze.

Nichts konnte glücklicher für des Königs in Preußen Vortheile ſeyn, als dieſer plötzliche Aufſtand der hannöveriſchen Truppen. Von der Zeit an begonnte er ſich unter gleichmäßigern Bedingungen den Feinden entgegenzuſtellen. Er bot ihnen auf allen Seiten die Spitze; war oft ſieghaft, ward zuweilen zurückgeſchlagen, blieb aber allezeit furchtbar. Niemals ward die Kriegskunſt zu einer ſolchen Höhe getrieben, als durch ihn, aber zugleich auch, muß man hinzuſetzen, ihre Abſcheulichkeiten. Europa ſah in dieſem

b) Die franzöſiſchen Staatsbedienten beſtätigten dieſe Convention nicht einmal. Sie wurde aber auch wirklich von ihren Feldherren übertreten.

dieſem Kriege mit Erſtaunen Feldzüge mitten im Winter fortführen, große und blutige Schlachten liefern, die gleichwohl den Siegern keinen ſichtbaren Vortheil brachten. Seit den Tagen der alten Helden wurden zu keiner Zeit ſo viele Menſchen umgebracht, ſo viele Städte eingenommen, ſo viele Scharmützel gehalten, ſolche Kriegsliſten ausgeübt, und ſolche Beyſpiele von Unerſchrockenheit gegeben. Die Armeen wurden nach der deutſchen Kriegszucht als eine große Maſchiene betrachtet, die von einem einzigen Feldherrn gelenkt, und durch einen einzigen Willen belebt würde. Aus der Beſchreibung dieſer Feldzüge können künftige Feldherren ſich Unterricht zur Verwüſtung herholen, und es in den Künſten, das menſchliche Ungemach zu vermehren, weiter bringen lernen. c) J. 1714 - 1775.

Dieſe ganze Zeit über war England glücklicher Weiſe von dem Elende entfernt, das das übrige Europa drückte, ſchien aber vermöge ſeiner natürlichen kriegeriſchen Hitze Verlangen zu tragen, an denjenigen Gefährlichkeiten Theil zu nehmen, von denen es blos einen Zuſchauer abgab. Dieſe Begierde, am Kriege auf dem feſten Lande Theil zu haben, gefiel dem König in England nicht weniger wegen ſeiner natürlichen Neigung, als wegen ſeines Verlangens, ſich an den Plünderern ſeines Vaterlands zu rächen. Sobald es demnach bekannt ward, daß ſich Prinz Ferdinand an die Spitze der hannöveriſchen Armee geſtellt hatte, ſagte der König von Großbritannien in einer an ſein Parlement gehaltnen Rede, der letztere Erfolg ſeines Bundsge-

c) Statt dieſer wortreichen Declamation hätte der Verfaſſer vielleicht beſſer gethan, zu zeigen, daß und warum dieſer Krieg, den er beſchreibt, einer der größten und ſonderbarſten geweſen ſey, den man jemals geführt hat.

J. 1714 - 1775 noſſen in Deutſchland hätte ſeinen Angelegenheiten eine glückliche Wendung gegeben, welche es nöthig ſeyn würde zu nutzen. Die Gemeinen ſtimmten mit ſeinen Geſinnungen überein, und verwilligten ihm freygebig Hülfsgelder, ſowohl zum Dienſte des Königs in Preußen, als um die in Hannover errichtete Armee in den Stand zu ſetzen, in Verbindung mit ihm eifrig zu Werke zu gehen.

Hatte vorher die Nation Geld nach Deutſchland geſchickt, ſo fieng ſie nun an, ihre Wohlthaten zu erweitern, und man zog bald in Erwägung, daß Soldaten eine noch angenehmere Hülfe ſeyn würden. Herr Pitt, der zuerſt durch Widerſtand gegen ſolche Anſtalten zur Macht und Gunſt des Volks gelangt war, ließ ſich nun bewegen, denſelben mit größerm Eifer beyzutreten, als irgendeiner von ſeinen Vorgängern. Die Hoffnung, durch werkthätige Maaßregeln dem Krieg ein ſchleuniges Ende zu machen, die Verbindung mit Leuten, mit denen er gemeinſchaftlich handeln mußte, vielleicht auch das Vergnügen, das er daran fand, dem Könige gefällig zu ſeyn, alles zuſammen reizte ihn an, einen Krieg auf dem feſten Lande eifrig zu betreiben. Er ſtimmte iedoch blos mit der damaligen allgemeinen Neigung des Volks überein, das durch ſeines einzigen Bundsgenoſſen edelmüthige Beſtrebungen angelockt wurde, und ihn nicht gern dem vereinigten Ehrgeize ſeiner Feinde wollte zum Opfer werden laſſen.

Zu Folge dieſer allgemeinen Neigung, dem König in Preußen beyzuſtehen, ward zuerſt der Herzog von Marlborough mit einem kleinen Haufen britanniſcher Truppen hinüber geſchickt, um zu dem Prinze Ferdinand zu ſtoßen, deſſen Geſchäfftigkeit
J. 1758. wider die Franzoſen anfieng, mit Erfolge bekrönt zu werden. Nach einigem kleinen durch die verbundne Armee bey Crevelt erhaltnen Erfolge ſtarb

der Herzog von Marlborough, und der Oberbefehl kam an den Lord Sackville, der damals ein Günſtling der engliſchen Armee war. Es erhob ſich jedoch ein Mißverſtändniß zwiſchen ihm und dem Oberfeldherrn, das in kurzem Gelegenheit fand, in der Schlacht bey Minden auszubrechen. Die Urſache dieſer geheimen Abneigung auf beyden Seiten iſt nicht deutlich bekannt. Man glaubt, der ausgebreitete und nachforſchende Verſtand des engliſchen Generals wäre ſeinem Oberfeldherrn nicht angenehm geweſen, der Vortheile in Geldſachen hätte zu gewinnen geſucht, die der Engländer nicht hätte zugeben wollen. d) J. 1714 - 1775. den 23. Jun.

Dem ſey wie ihm will, beyde Armeen rückten gegen Minden, die Franzoſen fiengen den Angriff mit großem Eifer an, und es erfolgte ein allgemeines Gefechte des Fußvolks. Lord George, der über die britanniſche und hannöveriſche Reiterey geſetzt war, hatte ſeinen Stand in einiger Entfernung auf dem rechten Flügel des Fußvolks, und ward von demſelben durch einen kleinen Wald getrennt, der an eine Heide gränzte. Als das franzöſiſche Fußvolk wich, hielt es der Prinz für eine günſtige Gelegenheit, mit der Reiterey darunter einzufallen, und ſchickte dem zu Folge dem Lord George Befehl zu, herbey zu rücken. Dem Befehle wurde ſehr ſchlecht nachgekommen. Ob er nicht verſtändlich genug oder widerſprechend geweſen iſt, das bleibt für die Nachkommen ein ſtreitiger Umſtand. Gewiß iſts, daß Lord George kurz darauf zurückberufen, vor einem Kriegsgerichte verhört, ſtrafbar befunden, und

d) Es gehört nur gemeine Billigkeit dazu, einen ſolchen Vorwurf gegen einen großen Mann auf das bloße Zeugniß eines Engländers, noch nicht zu glauben. Von dem ausnehmenden Verſtande des Lord Sackville iſt in Deutſchland wenigſtens nichts bekannt geworden.

J. 1714 - 1775 und für untüchtig zu fernern Kriegsdienſten erklärt ward. Die Feinde wurden indeſſen bey allen ihren Angriffen mit beträchtlichem Verluſte zurückgeſchlagen, wichen zuletzt, und wurden bis an die Wälle von Minden verfolgt. Der Sieg war ſchimmernd; aber Lorbeeren waren die einzigen auf der Wahlſtatt gefundnen Vortheile. e)

Nach dieſen Siegen, die in England viel größer vorgeſtellt wurden, ſetzte man voraus, noch eine einzige Verſtärkung der britanniſchen Truppen würde den Krieg zum Vortheile der Bundsgenoſſen endigen. Daher ward denn ſchleunig eine Verſtärkung abgeſchickt. Es belief ſich alſo nunmehr die britanniſche Armee in Deutſchland auf mehr als 30,000 Mann, und die ganze Nation war ſtolz auf die Hoffnung unverzüglicher Eroberung. Dieſe Hoffnung verſchwand iedoch, als man fand, daß Sieg und Niederlage nach der Reihe auf einander folgte.
J. 1760. Die Bundsgenoſſen wurden bey Corbach geſchlagen, halfen aber bey Erdorf ihrer Ehre wieder auf. Kurz nachher folgte ein Sieg bey Warburg, und ein andrer bey Zierenberg; aber ſie erlitten auch
J. 1760. f. eine Niederlage bey Campen, worauf beyde Theile in die Winterqvartiere giengen. Solchergeſtalt ließ ſich der Erfolg beyder Theile als einen Vergleich betrachten, durch den beyde ſich anheiſchig machten, viel zu verlieren, und wenig zu gewinnen; denn aus dem Siege erwuchs keinerley Art von Vortheile. f)

Zuletzt

e) Die falſchen Urtheile des Verfaſſers über dieſen Sieg ſind bereits in einem andern Theile dieſes Werks (B. X. Th. II. S. 770. 771. in den Anmerkungen) widerlegt worden.

f) Daß ein ſchwächeres Kriegsheer als das franzöſiſche ſich doch im Gleichgewichte gegen dieſes, unter abwechſelndem Glücke und Verluſte, behauptete, und viele

Zuletzt begonnten die Engländer die Augen über die ihrigen zu öffnen, und fanden, daß ſie einen ungleichen Krieg führten, und ſich mit Abgaben beſchwerten, um Eroberungen zu machen, die ſie weder behaupten noch genießen konnten.

Man muß geſtehen, die Beſtrebungen waren erſtaunlich, die England damals in iedem Welttheile anwandte; und der Aufwand ſeiner Unternehmungen war größer, als ihn iemals vorher ein Volk gemacht hatte. Der König in Preußen bekam Hülfsgelder; ein großer Haufe engliſcher Truppen herrſchte über die weite Halbinſel Indien; eine andre Armee von 20,000 Mann befeſtigte ihre Eroberungen in Nordamerica; 30,000 waren in Deutſchland angeſtellt; vieles andre Volk war in den verſchiednen Beſatzungen in mancherley Gegenden zerſtreut; dieſes alles war nichts gegen die zur See unterhaltne Macht, die aller Orten, wohin ſie kam, Geſetze vorſchrieb, und die franzöſiſche Macht auf dieſem Elemente gänzlich vernichtet hatte. Die Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit der engliſchen Admirale übertraf alles, was man nur in der Geſchichte las. Weder überlegne Macht noch Anzahl, noch ſelbſt die Beſorgniß von Stürmen konnte ſie ſchüchtern machen. Mitten unter einem Sturme, bey finſtrer Nacht, und, wovor Seeleute ſich noch mehr fürchten, an einem mit Felſen beſetzten Ufer, in der Bay Quiberon an der Küſte von Bretagne gewann Admiral Hawke einen völligen Sieg über eine gleiche Anzahl franzöſiſcher Schiffe. g)

Aufwand des Kriegs.

J. 1759. den 20. Nov.

Das

le Länder der Bundsgenoſſen deckte, war ſchon ein wichtiger Vortheil. Aber daß eben dieſes Kriegsheer die Macht Frankreichs ſo ſehr beſchäfftigte, aufreiben und entkräften half, war gewiß kein geringer Vortheil für England.

g) Noch gehören zu den Kriegsverrichtungen der Engländer

J. 1714 - 1775.

Abſterben Georgs des zweyten J. 1760. den 25. Octob.

Das war das ruhmvolle Anſehen, in welchem damals die britanniſche Nation bey aller Welt ſtand. Indem aber ihre Waffen bey ieder zu ihrem wahren Vortheile gereichenden Beſtrebung glücklich waren, ereignete ſich ein Vorfall, der einige Zeit den Schimmer ihrer Siege verdunkelte. Am 25. October fanden den König, ohne daß er ſich vorher geklagt hätte, ſeine Bedienten in ſeinem Zimmer todt. Er war zu ſeiner gewöhnlichen Stunde aufgeſtanden, und ſagte zu ſeinen Leuten, da das Wetter ſchön wäre, wollte er einen Spatziergang in den Garten zu Kenſington thun, wo er damals ſeinen Sitz hatte. Wenig Minuten nach ſeiner Rückkunſt, als er allein gelaſſen war, hörte man ihn im Zimmer niederfallen. Das Geräuſche davon zog die Bedienten herbey; man brachte ihn zu Bette, und er verlangte mit ſchwacher Stimme, man ſollte die Prinzeſſin Amalie rufen. Ehe ſie aber noch in das Zimmer treten konnte, verſchied er. Zwar that man einen Verſuch, ihm die Ader zu ſchlagen, aber ohne Wirkung. Als ihn nachgehends die Wundärzte öffneten, entdeckten ſie, daß der rechte Herzbeutel zerſprengt, und eine große Menge Blut herausgedrungen war.

Abriß von ihm.

George der zweyte ſtarb im 77. Jahre ſeines Alters und 33 ſeiner Regierung mitten im Siege, und

der während der Regierung Georgs II. die Eroberung der Inſel Goree in Africa, am Ende des J. 1758, und des wichtigen Handelsplatzes in Oſtindien, Surate, im März 1759; der Sieg des Admirals Boſcawen über das Geſchwader des M. de la Clue an der portugieſiſchen Seeküſte, im Auguſt 1759; die Ueberwindung und Erlegung des Capitain Thürot, der eine Landung in Irland gewagt hatte, im Februar 1760; die glückliche Vertheidigung von Madraß und Quebec gegen den Angriff der Franzoſen, auch in den erſten Monaten des J. 1760, und die Eroberung von ganz Canada, im September eben dieſes Jahres.

und von ſeinen Unterthanen bedauert. Wenn iemals ein König in der beſondern Art ſeines Todes und der Zeit ſeiner Eintreffung glücklich geweſen iſt, ſo war ers. Die allgemeine ſchwärmeriſche Sucht des Volks nach Eroberung begonnte nachzulaſſen, und die nüchterne Vernunft kam nun bey der Staatsverwaltung an die Reihe. Die während ſeiner langen Regierung genährten Parteyen waren noch nicht zur Reiſe gekommen, drohten aber, mit aller ihrer Erbitterung ſeinem Nachfolger zur Laſt zu fallen. Er ſelbſt beſaß keine ſchimmernden Fähigkeiten. Solange man ihn nur ſein deutſches Gebiete regieren ließ, vertraute er die Sorge für Britannien ſeinen Miniſtern im Lande an. Da wir iedoch zu wenig entfernt ſind, um über ſeine Verdienſte oder Mängel zu urtheilen, wollen wir den Abriß von ihm ſo entwerfen, wie ihn zween Schriftſteller von entgegengeſetzter Denkungsart gemacht haben. J. 1714 - 1775.

„Auf welcher Seite wir auch ſeine Gemüthsart „betrachten, ſpricht ſein Lobredner, „werden wir „überall reichlichen Stoff zu gerechtem, unverdächtigem Lobe finden. Keiner von ſeinen Vorgängern auf dem engliſchen Throne erreichte ein ſo hohes Alter, oder genoß längerer Glückſeligkeit. „Seine Unterthanen brachten es unter ihm immer „weiter in der Handelſchaft und den Künſten. „Seine eigne Sparſamkeit gab der Nation ein klügliches Beyſpiel, das ſie iedoch nicht befolgt hat. „Von Gemüthsart war er jäh und heftig; wiewohl „das aber auf ſeine Handlungen Einfluß hatte, verurſachte es doch keine Aenderung in ſeinem Betragen, das gemeiniglich durch Vernunft geleitet „ward. Er gieng bey ſeinen Abſichten ungekünſtelt „und gerades Wegs zu Werke, hielt ſein Wort, „war ſtandhaft in Begünſtigung und Beſchützung ſeiner Diener, und entließ auch ſeine Mini-

„ſter

J. 1714. 1775. „ſter eher nicht, bis er durch den Ungeſtüm der „Partey dazu genöthigt wurde. Seinem ganzen „Verhalten nach ſchien er mehr zur Uebung nützli„cher als ſchimmernder Tugenden zu leben. Er „war damit zufrieden, gut zu ſeyn; eine unbenei„dete Größe überließ er andern.“

Dieſes Gemälde entwerfen ſeine Freunde. Es giebt aber auch andre, die das Blatt umwenden. „Was, ſagen ſie, den Umfang ſeines Verſtandes „oder Schimmer ſeiner Tugenden betrifft, ſo wün„ſchen wir vielmehr zum Rühmen Gelegenheit zu ha„ben, als daß wir die Arbeit ſelbſt übernehmen „ſollten. Seine öffentliche Denkungsart war mit „einer vorzüglichen Liebe für ſein Vaterland bezeich„net; und der opferte er alle andre Betrachtungen „auf. Er war nicht nur ſelbſt ungelehrt, ſondern „verachtete auch Gelehrſamkeit an andern. „Wenn gleich das Genie unter ſeiner Regierung ge„blüht hat, iſt er ihm doch weder durch Hülfe noch „Beyſpiel beförderlich geweſen. Seine Sparſam„keit gränzte an Geiz, und er ſammelte Schä„ze, nicht für ſeine Unterthanen, ſondern für ſich. „Er war nicht wegen einer einzigen großen Tugend „merkwürdig. Das wußte man aber, daß er ver„ſchiedne der niedrigern Laſter ausübte.“

Welcher von beyden Abriſſen richtig iſt, oder ob ſie es nicht zum Theil beyde ſeyn können, das will ich nicht über mich nehmen auszumachen. Wenn deren, die ihm wohlwollen, viele ſind, ſo ſind auch viele, die ihnen widerſprechen. Die Nachwelt mag daher den Streit entſcheiden. h)

Georg

h) Die Methode, welche der Verfaſſer beobachtet, iſt an ſich ſehr gut, über einen Fürſten unſrer Tage Urtheile von beyderley Art zu ſammeln. Unterdeſſen getraue ich mir doch zu behaupten, daß die vortheilhaftere Abſchil-

Georg der dritte. i)

Georgs des zweyten älteſter Sohn, der Prinz von Wallis, Friedrich Ludwig, war bereits im März des Jahres 1751 verſtorben. Darauf wurde

Sein Enkel folgt ihm in der Regierung J. 176

ſchilderung dieſes Königs bey einer genauen Prüfung immer die Oberhand behalten dürfte. Ich darf auch wohl hier die, wenn gleich von einem Unterthanen, doch mit vieler Wahrheit und noch größerer Beredſamkeit geſchriebene Lobrede auf ihn von dem Herrn Hofrath Heyne in Göttingen anführen.

In dem tadelnden Abriſſe ſcheint wohl inſonderheit die Stelle übertrieben zu ſeyn, daß Georg II. die Gelehrſamkeit an andern verachtet habe. Die Stiftung und königliche Erhaltung der Univerſität Göttingen darf vielleicht einem Engländer nicht vorgehalten werden: er könnte ſie zu den verhaßten Verbindungen mit dem feſten Lande rechnen.

Den Zuſtand der Künſte in England bis gegen das Ende ſeiner Regierung hat Herr Rouquet, ein franzöſiſcher Künſtler, der ſich dreyßig Jahre in dieſem Reiche aufgehalten hat, in ſeinem Buche: The preſent ſtate of the Arts in England, London, 1755. 8. beſchrieben.

Daß die Engländer unter Georg dem II. weniger durch ſeine Aufmunterung, als durch ihren eignen Trieb, und manche dringende fortreißende Gründe oder Veranlaſſungen in den Künſten und Wiſſenſchaften höher geſtiegen ſind, kann wohl zugegeben werden. Ungerecht verſchweigt aber auch der Verfaſſer auf der andern Seite das Lob der vortrefflichen Königinn Carolina, Georgs des zweyten Gemahlinn, einer gebornen Prinzeſſinn von Brandenburg-Onolzbach, die als eine ſo einſichtsvolle und eifrige Gönnerinn der Gelehrſamkeit ſich gezeigt hat. Sie ſtarb im J. 1737.

i) Die kurze Anzeige der wichtigſten Begebenheiten während der bisherigen Regierung dieſes Königs iſt von mir beygefügt worden, um dieſe Lücke, welche der Verfaſſer in Anſehung der neueſten funfzehn Jahre gelaſſen hat, einigermaaßen zu ergänzen.

J. 1714 = 1775. wurde deſſen älteſter hinterlaßner Prinz Georg zum Prinzen von Wallis erklärt, und zugleich die Volljährigkeit der Könige von Großbritannien auf das achtzehnte Jahr feſtgeſetzt. Er folgte alſo nunmehr in einem Alter von zwey und zwanzig Jahren ſeinem Großvater in der Regierung von Großbritannien und des Kuhrfürſtenthums Braunſchweig-Lüneburg.

Fortſetzung des Kriegs.

Da er mitten in einem ſiegreichen Kriege auf den Thron kam: ſo ſetzte er denſelben mit deſto mehrerer Standhaftigkeit noch eine Zeitlang fort, und blieb in demſelben beynahe unveränderlich glücklich. Nicht allein vertheidigungsweiſe, ſondern auch mit ſehr wohl ausgeſchlagnen Angriffen auf die franzöſiſchen Heere in Deutſchland, behauptete der Prinz Ferdinand den erworbenen Ruhm; da indeſſen der König von Preußen ſich der ruſſiſchen Staatsveränderung bediente, um eine neue Stärke zu gewinnen. In America eroberten die Engländer im Jahre 1761 die Inſel Dominiqve, im folgenden Jahre die noch wichtigere Inſel Martiniqve, und andre in der Nähe gelegene Inſeln; ſie bemächtigten ſich auch der nicht weit von der bretagniſchen Küſte gelegenen Inſel Belleisle, ohne daß es die franzöſiſche Armee, die an dieſer Küſte eine Zuſchauerin der Eroberung abgab, hätte verhindern können, weil es ihr an Kriegsſchiffen fehlte.

Ein Krieg mit Spanien. J. 1762.

Mittlerweile waren zwar Friedensvorſchläge geſchehen, und denſelben zu Folge Büſſy nach London und Stanley nach Paris geſandt worden, um auf dieſen Grund fernere Unterhandlungen zu bauen. Sie zerſchlugen ſich aber im Jahre 1761 fruchtlos: und England ward vielmehr in einen neuen Krieg verwickelt. Dieſen hatte Pitts Scharfſinn vorausgeſehen,

ſehen, als der ſpaniſche Hof auf eine gebieteriſche Art ſich gegen England für Frankreichs Vortheile erklärte. Er gab daher den Rath, Spanien, das ſich bereits feindlich aufführte, auch ſogleich anzugreifen, und außer Stand zu ſetzen, daß es den Krieg führen könnte. Als aber die übrigen Staatsräthe dieſen Vorſchlag größtentheils verwarfen, legte er ſeine Bedienung nieder, und ward darauf zum Grafen von Chatham ernennt. Seine Vorherſagung wurde bald gerechtfertigt. Der Familienvertrag, den Frankreich im Auguſt des Jahres 1761 mit Spanien ſchloß, brachte den Krieg dieſer Krone mit Großbritannien zur Reife. Um dieſes letztere Reich von einer empfindlichen Seite anzugreifen, ſuchten die beyden verbundenen, bourboniſchen Mächte Portugall vom engliſchen Bündniſſe unter Drohungen abzuziehen, und da dieſes vergeblich war, rückte eine ſpaniſchfranzöſiſche Armee in Portugall ſelbſt ein. Doch der Graf von Lippe-Bückeburg, welchen England mit einem beträchtlichen Kriegshaufen den Portugieſen zu Hülfe ſchickte, hielt den Fortgang der Spanier in dieſem Reiche auf. Die Engländer ſelbſt aber eroberten nicht allein im Auguſt des J. 1762 die Havana, ſondern nahmen auch im Hafen dieſes für die Spanier ſo wichtigen americaniſchen Platzes eine ganze Flotte von Kriegs- und Kauffahrteyſchiffen weg; ſo wie ſie auf der andern Seite auch im October dieſes Jahrs Manilla und die philippiniſchen Inſeln in Aſien eroberten.

J. 1714 - 1775.

Der Friede wird zu Paris geſchloſſen. J. 1763.

Dieſe Siege, der gänzliche Untergang der franzöſiſchen Seemacht, der ſchlechte Erfolg, den eben dieſer Hof in Deutſchland hatte, und die große Entkräftung ſeines Reichs, beförderte vorzüglich den Frieden, deſſen vorläufige Artikel am 2. und 3. November des Jahres 1762 zwiſchen Großbritannien

J. 1714 ‑ 1775. und Portugall auf der einen Seite, auf der andern aber Frankreich und Spanien, zu Fontainebleau von dem Herzoge von Bedford, und dem de Choiſeul unterzeichnet wurden. Am 10. Februar des folgenden Jahres wurde endlich der daraus erwachſene Definitivtraktat zu Stande gebracht.

Deſſen Inhalt,

Kraft deſſen trat Frankreich in America ganz Canada, die Inſel Cap‑Breton und die andern in dem Meerbuſen und Fluſſe St. Lorenz gelegenen Inſeln; weiter einen Theil von Louiſiana, dergeſtalt, daß zur Gränzſcheidung in Nordamerica eine Linie mitten durch den Fluß Miſſiſippi, bis an den Fluß Iberville, und weiter durch dieſen und die Seen Maurepas und Pontchartrain bis an das Meer gezogen, der Fluß und Hafen la Mobile nebſt allem, was Frankreich an der linken Seite beſeſſen, (die Stadt und Inſel Neu‑Orleans ausgenommen) an England kommen, die Schiffahrt aber für beyderſeitige Unterthanen auf dem Miſſiſippi frey erhalten werden ſollte; endlich die Inſeln Granada und die Grenadinen, St. Vincent, Dominiqve und Tabago; in Africa aber Senegal an Großbritannien ab. Spanien überließ gleichfalls im nördlichen America Florida nebſt der Feſtung St. Auguſtin, der Bucht von Penſacola, und was es ſonſt in dieſen Gegenden um den Miſſiſippi beſeſſen hatte, an England. Dagegen gab dieſe Krone alle ihre übrige in den vier Welttheilen über Frankreich, zum Theil auch über Spanien gemachte Eroberungen an beyde Mächte zurück, bekam auch Minorca von Frankreich wieder. Zuletzt wurde ausgemacht, daß die von England und Frankreich in Deutſchland beſetzten Plätze geräumt werden, und beyde Mächte ihren daſelbſt Krieg führenden Bundsgenoſſen keinen weitern Beyſtand leiſten ſollten.

So

So rühmlich und vortheilhaft auch dieſer Frie- denſchluß für England war; ſo glaubten doch viele in dieſem Reiche, man habe ſich der erhaltnen groſ- ſen Siege zu wenig bey demſelben bedient, und wäre zu freygebig in der Rückgabe von ſehr anſehnlichen Eroberungen geweſen, welche den Engländern nicht mit Gewalt hätten entriſſen werden können, und de- ren Verluſt, wie inſonderheit von Martiniqve, Guadaloupe und Goree, für Frankreich unerſetz- lich geweſen ſeyn würde. Man tadelte den Hof, daß er eine zu überwiegend große Neigung zum Frieden bezeigt habe, welche Frankreich wohl zu nützen ge- wußt hätte. Einige behaupteten auch, England habe ſeinen großen Bundsgenoſſen, den König von Preußen, durch dieſen Frieden auf eine unrühmliche Art verlaſſen. Es mag an dieſen Vorwürfen etwas wahres ſeyn oder nicht, ſo iſt es gewiß, daß die Rechtfertigung der engliſchen Staatsbedienten ſehr viel ſcheinbares und einnehmendes hatte. Sie be- ſtanden inſonderheit darauf, daß durch dieſen Frie- den hauptſächlich für die Sicherheit der engliſchen Co- lonien in Nordamerica, wegen welcher ſich der Krieg erhoben hatte, geſorgt werden müßte; und dieſes ſey ſo vollkommen, mit einer ſolchen Erweiterung des großbritanniſchen Gebiets und Handels geſchehen, daß dagegen gar wohl andre auch beträchtliche Ero- berungen hätten zurückgegeben werden können.

J. 1714 - 1775. und Beurthei- lung.

Unterdeſſen zeigte ſich das Mißvergnügen nicht allein über dieſen Frieden, ſondern auch über das große Vertrauen, deſſen der Graf von Bute, ein Schottländer, dem man den Friedensſchluß vor- nehmlich zuſchrieb, bey dem Könige genoß, ſo öf- fentlich, und breitete ſich ſo weit aus, daß dieſer Mi- niſter endlich genöthigt wurde, ſich vom Hofe zu entfernen, ob man ihm gleich auch ſeitdem noch im-

Unruhen.

J. 1714 = 1775. mer einen ſtarken, geheimen Antheil an den Staatsangelegenheiten beygelegt hat. Dieſe unruhigen Bewegungen vermehrte John Wilkes, ein Mitglied des Unterhauſes, durch aufrühriſche Schriften. Er wurde zwar von der königlichen Bank verurtheilt und des Landes verwieſen; ward aber nach ſeiner Zurückkunft aus Frankreich deſto mehr von einem Theil des Volks verehrt, je hitziger er ſich den Staatsbedienten entgegen ſetzte: und ſtieg endlich bis zur Würde eines Lordmajor von London, die er eben jetzt (im September des Jahrs 1775) noch bekleidet. *)

Nationalſchulden.

Auf der andern Seite ſuchten die Staatsbedienten den geſchloßnen Frieden deſto mehr zu nützen. Außer andern Einrichtungen in den neuerworbnen americaniſchen Ländern, theilten ſie dieſelben in vier Statthalterſchaften; Canada, Oſtflorida, Weſtflorida und Grenada. Die Schulden des Staats, welche durch den eben geendigten Krieg ſo ungeheuer angewachſen waren, erforderten eine vorzügliche Aufmerkſamkeit. Man war auf Mittel bedacht, ſie zu vermindern: und es wurde ein glücklicher Anfang dazu gemacht. Gleichwohl beliefen ſich dieſe Nationalſchulden noch am 5. Jänner des Jahres 1772 auf 127 Millionen, 497,619 Pfund Sterling, 8 Schillinge, 2¼ Sous, wovon jährlich 4 Millionen, 526,392 Pf. St. 8 Sch. 8 S. Zinſen bezahlt werden mußten. Sie würden iedem anderm Staate als England unendlich beſchwerlicher und gefährlicher ſeyn; allein da es größtentheils die Nation ſelbſt iſt, an welche der Staat ſchuldig iſt, eine ſo reiche, und an Credit noch reichere Nation als an baarem Gelde; da in England keine Staatsbanqveroute zu befürchten iſt, in welche andere Reiche, und Frankreich ſelbſt

*) Er hat ſie ſeitdem niedergelegt, und an den Sawbridge abgetreten.

ſelbſt, gefallen ſind, da endlich mit dieſen Schulden ſelbſt die Sicherheit der Regierung des ietzigen königlichen Hauſes gewiſſermaaßen verbunden iſt: ſo ſind ſie in der That ein minder fürchterliches Uebel. J. 1714 = 1775.

Vermiedne Kriege.

Das friedliebende Syſtem, welches die engliſchen Staatsbedienten in den neueſten Jahren angenommen haben, wird mit als eine nothwendige Folge von ihren Bemühungen, die Nationalſchuld zu verringern, angeſehen. Beynahe hätte die Beſetzung der Inſel Falkland in der Südſee im J. 1770 einen Krieg mit Spanien hervorgebracht. Der franzöſiſche erſte Miniſter, Dúc de Choiſeul, arbeitete auch nachdrücklich daran, Frankreich mit Spanien gegen England zu einem neuen Kriege zu vereinigen. Allein er fiel in die Ungnade ſeines Königs; der ſchon zum Ausbruche fertige Krieg wurde rückgängig, und die Engländer blieben im Beſitze von Falkland. Bey dem kurz vorher entſtandnen ruſſiſch-türkiſchen Kriege wurden England von mehr als einer Seite viele Reizungen vorgeſtellt, um an demſelben Antheil zu nehmen. Der Hof begnügte ſich aber daran, den rußiſchen Kriegsflotten freundſchaftlich beyzuſtehen, zu deren Siegen auch viele Engländer, die darauf Dienſte genommen hatten, nicht wenig beytrugen. Um gleiche Zeit ohngefähr wurde es dem engliſchen Hofe als ein Staatsfehler von vielen angerechnet, daß er die Franzoſen ungehindert ſich der Inſel Corſica im mittelländiſchen Meere hätte bemächtigen laſſen. Die Begebenheit war allerdings wichtig für England; aber der Fehler, oder das Unglück vielmehr war eigentlich dieſes, daß man keinen Vorwand ausſinnen konnte, ſich darein zu mengen, als die Bitte der Corſicaner um Englands Hülfe, die iedoch nicht vor einen hinreichenden Bewegungsgrund angeſehen ward. Unterdeſſen erhielt Paoli, der Corſica ſo tapfer verthei-

J. 1774 - 1775. digt hatte, in England ſeitdem einen großmüthigen Schutz.

Anordnung bey der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft.

Viele kleinere Vorfälle und Händel der Engländer in den neueſten Zeiten verdienen eben nicht, in dieſem kurzem Abriße Platz zu finden. Aber die Angelegenheiten ihrer oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft und ihrer nordamericaniſchen Colonien ſind deſto wichtiger. Die erſtere war nach und nach, zumal bey Gelegenheit des letzten Kriegs, ziemlich von ihrer urſprünglichen Beſtimmung abgewichen. Anſtatt ſich hauptſächlich der Handlung und Schiffahrt zu ergeben, fieng ſie an, eine erobernde und Krieg führende Macht vorzuſtellen; und ie glücklicher ſie in dieſer Neigung war, deſto hitziger folgte ſie derſelben. Ihre Kriege zogen ihr öfters beträchtlichen Verluſt und Verwirrung in ihren Geſchäfften zu. Aber ſelbſt in der Führung ihres Handels und Verwaltung ihrer Einkünfte, ſchlichen ſich grobe Mißbräuche ein, die Begierde vieler Unterbedienten derſelben, in einer kurzen Zeit ihres Aufenthalts in Oſtindien große Reichthümer zu ſammeln, verurſachte dieſelben hauptſächlich. Ihre unerſättliche Habſucht beraubte die Einwohner von Bengalen der nothwendigſten Lebensmittel, und koſtete vielen hundert tauſend derſelben durch eine allgemeine Hungersnoth, die ſich daſelbſt verbreitete, das Leben. Dieſe und andre Umſtände verurſachten eine genauere Unterſuchung des Betragens der gedachten Handlungsgeſellſchaft im Parlement: und ſie wurde endlich von dem Hofe mehr abhängig gemacht. Doch ſind die Eroberungen der Engländer in dieſen Gegenden immer fortgegangen; die neueſte iſt Tanſhaur, auf der Küſte von Coromandel.

Aber

Aber ungleich größre Folgen haben Großbritanniens Zwiſtigkeiten mit ſeinen Pflanzſtädten in Nordamerica gezeigt. Was man lange vorhergeſagt hatte, daß dieſelben endlich dem Reiche zu mächtig werden würden, iſt nun würklich erfolgt; ſie ſind aber auch ſehr lange ſchon eine Hauptquelle des Reichthums, der blühenden Handelſchaft und Seemacht der Engländer geweſen. Die erſten Unruhen, welche ſich daſelbſt ereigneten, wurden noch geſtillt: Die Colonien weigerten ſich im Jahre 1766 die Stempelpapieracten des großbritanniſchen Parlements anzunehmen, behaupteten, daß ſie eben ſo wohl als die großbritanniſchen Unterthanen in Europa berechtigt wären, nur ſolchen Auflagen ſich zu unterwerfen, zu denen ſie ihre Einwilligung gegeben hätten, und verlangten deswegen Siß im engliſchen Parlemente. Da ihr Widerſtand immer größer wurde, hob das Parlement die gedachte Acte wieder auf, beſtätigte aber die Abhängigkeit der Colonien von der Krone und dem Parlement aufs neue. Aber ein ähnlicher Verſuch, der einige Jahre darauf angeſtellt wurde, da die Colonien von dem Thee, welchen der oſtindiſchen Geſellſchaft bey ihnen einzuführen erlaubt wurde, eine gewiſſe Abgabe bezahlen ſollten, gab zu gleichen Beſchwerden Anlaß, die endlich im Jahr 1774 in eine gewaltthätige Widerſetzung ausbrachen. Dazu kam in eben dieſem Jahre die Acte wegen Canada, welche die Colonien noch mehr erbitterte; ſo wie ſie auch in England manches Mißvergnügen ſtiftete. Das Parlement verordnete durch dieſelbe, daß dieſes neueroberte Land, in welchem die größere Anzahl europäiſcher Einwohner römiſchkatholiſche Franzoſen ſind, nach ſeiner alten Verfaſſung auch unter engliſcher Hoheit regiert und die katholiſche Religion als die herrſchende darinne angeſehen werden ſollte. Eine Einrichtung,

J. 1714 - 1775.

Krieg mit den Colonien in America.

J. 1714–1775. tung, die ſo billig zu ſeyn ſcheint, wurde von ſehr vielen als die künftige Erweiterung der königlichen Gewalt, als eine Ungerechtigkeit gegen die Einwohner von Canada, welche man nicht der Rechte anderer engliſchen Unterthanen genießen laſſen wollte, und von den Colonien inſonderheit als ein Mittel, das der Hof zu gebrauchen ſuchte, ſie im Zaum zu halten, oder gar ihre Freyheiten durch die Canadier zu unterdrücken, betrachtet. Die Stadt Boſton in Neuengland that ſich inſonderheit durch ihren Widerſtand gegen den Hof und das Parlement hervor. Zur Beſtrafung derſelben befahl das Parlement, der Hafen von Boſton ſollte geſchloſſen, und dadurch alle Handlung und Schiffahrt dieſer Stadt gehemmt werden. Allein dieſer Befehl that eine weder erwartete noch gewünſchte Würkung. Die meiſten übrigen Colonien verbanden ſich mit Neuengland: und ie mehr Zwangsmittel das Parlement gegen ſie veranſtaltete, deſto feſter vereinigten ſie ſich unter einander, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Krieg iſt endlich im itzigen Jahre 1775 würklich daſelbſt ausgebrochen. Die königlichen Kriegsvölker haben noch ſo geringe Vortheile über die Coloniſten erhalten, der Widerſtand der letztern iſt ſo hartnäckig und ſo regelmäßig, (indem ſie der letzte Krieg hauptſächlich zu geübten Soldaten gemacht hat,) und der Verluſt, den England dabey leidet, iſt ſo ungemein groß, daß man am engliſchen Hofe von einem Vergleiche nicht abgeneigt iſt, der aber deſto mehr Schwierigkeiten hat, weil die Gewalt der Krone und des Parlements über die Colonien mit den Forderungen der letztern unverträglich zu ſeyn ſcheinen, und die Coloniſten ſchlechterdings als Aufrührer angeſehen werden, welche beſtraft werden müßten. Sie haben unterdeſſen einen Generalcongreß zu Philadelphia angelegt: und von demſelben aus haben

die Abgeordneten folgender Colonien, Neu Hamſhire, Maſſachuſetsbay, Rhode-Island, Connecticut, (welche vier Länder zuſammen Neuengland heißen) Providence, Neu-York, Neu-Jerſey, Penſilvanien, die Grafſchaften Newcaſtle, Kent und Suſſex in Delaware, Maryland, Virginien, Nord- und Südcarolina, vor kurzem eine Petition mit Vorſchlägen zu einem Vergleiche an den König ergehen laſſen, deren Würkung man itzt (am Ende des Septembers im Jahre 1775) erwartet. J. 1714 - 1775.

Der König, deſſen eifrige Frömmigkeit, ſanfte Geſinnungen, Liebe zur Naturkunde, Mathematik und den ſchönen Künſten, Zärtlichkeit gegen ſeine Gemahlin und andere Tugenden ſo bekannt ſind, ſchenkt ſeit mehrern Jahren dem Lord North, als ſeinem erſten Miniſter, ſein allermeiſtes Vertrauen. Er iſt ſeit dem September des Jahres 1761 mit einer Prinzeſſin von Mecklenburg-Strelitz, Sophia Charlotta, vermählt, und genießt das Vergnügen, eine zahlreiche Nachkommenſchaft in ſeinem königlichen Hauſe aufwachſen zu ſehen. Der Prinz von Wallis, Georg Auguſt, ſteht bereits im vierzehnten Jahre ſeines Alters. Der Prinz Fridrich, der ein Jahr jünger iſt, ward, da er erſt ein Jahr alt war, zum Biſchoff von Osnabrück gewählt. In dem itzigen Parlement hat der Hof die Mehrheit der Stimmen völlig auf ſeiner Seite: und dieſes giebt allen ſeinen Anſtalten wider die Colonien deſto mehr Kraſt und Geſetzmäßigkeit. Die Staatsverfaſſung des Reichs iſt, ohnerachtet der gewöhnlichen Klagen der Mißvergnügten, die ſich zu Zeiten des Friedens in England am lauteſten hören laſſen, in ihren Hauptgründen unbeweglich ſtehen geblieben: ein eigenthümlicher Ruhm des Hauſes Itziger Zuſtand Englands.

Han-

J. 1714-1775. Hannover, ſo lange es über England geherrſcht hat, nichts Beträchtliches wider die Rechte der Nation unternommen zu haben. Dieſe iſt zu unſrer Zeit in ieder Betrachtung ſo aufgeklärt, blühend, reich und mächtig, als ſie vorher niemals geweſen war. Man kann ihr nichts größeres und nothwendigers wünſchen, als daß ſie ihre beneidenswürdigen Vorzüge erkennen, und nicht fortfahren möge, ſich durch Zwiſt und Parteyen im Genuß derſelben ſelbſt zu ſtören;

O fortunatos nimium, ſua ſi bona norint,
Anglicolas!

Ende der zweyten Abtheilung des dreyzehnten Bandes.

Ver-

Verzeichniß
der Namen und Sachen
in beyden Abtheilungen
des dreyzehnten Bandes.

Aachen, daſiger Friede zwiſchen dem Kaiſer, England, Frankreich und Holland, Abth. II. S. 876

Abbeville, wird den Engländern von den Franzoſen wieder abgenommen, I, 523

Abbot, Erzbiſchoff von Canterbury, II, 231. wird auf ſein Gut verwieſen, 276

Abel, ein Papiſt, wird verbannt, I, 812

Abercrombie, engländiſcher Feldherr in America, II, 927. thut einen fruchtloſen Angriff auf Crown-point, 928

Abington, tritt einer Verſchwörung bey, II, 129. wird eingezogen, 130

Graf von Abington, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 592

Joh. Achamber, wird Aufruhrs halben hingerichtet, I, 696

Actienhandel der engländiſchen Südſeegeſellſchaft, II, 794. f.

Joh. Adams, ein Schneider, wird der Religion halben verbrannt, I, 825

Joſ. Addiſon, engländiſcher Staatsſecretär, II, 756. 793. Dichter und Schriftſteller, 793

Adela, Wilhelms des Eroberers Tochter, des Grafen von Blois Gemahlin, I, 222

Adelard, König der Weſtſachſen, I, 69.

Adelwalch, König der Südſachſen, läßt ſich taufen, I, S. 66

Adolph von Naſſau, deutſcher Kaiſer, ſchließt ein Bündniß mit England, I, 435

Adrian, römiſcher Kaiſer läßt in Britannien eine Mauer aufwerfen, I, 29

Adrian der vierte, römiſcher Pabſt, ſpricht Heinrichen dem zweyten England zu, I, 272. 274

Aella, Heerführer der Sachſen in England, errichtet das ſüdſächſiſche Königreich, I, 48.

Aghrem, in Irland, daſiger Sieg der Truppen Wilhelms des dritten über Jacobs des zweyten ſeine, II, 623. f.

Herzog von Albanien, Staatsminiſter in Schottland, I, 384. daſiger Staatsverweſer, 385. 605

Herz. von Albanien, Jacobs des zweyten von Schottland Sohn, wird von ſeinem Bruder verfolgt, I, 663

Herz. von Albanien, Staatsverweſer von Schottland, I, 761

Graf von Albemarle, S. Stephan.

Graf von Albemarle, Anführer der Aufrührer, I, 368

Herz. von Albemarle, des Herzogs von York Sohn, verſchwört ſich wider Heinrichen den vierten von England, I, 568. wirkt ſich Begnadigung aus, eb.

Herz.

Herz. von Albemarle, S. Monk.

Herz. von Albemarle, des vorigen Sohn, II, 564. zieht wider den Herzog von Monmouth aus, 558. 564

Cardinal Alberoni, erſter Miniſter in Spanien, ſucht Aufruhr in England anzuſtiften, II, 700

Graf von Albert, franzöſiſcher Feldherr wider die Engländer, I, 592. bleibt im Treffen bey Azincourt, 596

Phil. von Albiney, franzöſiſcher Admiral, wird von den Engländern geſchlagen, I, 365

Albion, Urſprung des Namens, I, 4

Alchwin, ſächſiſcher Schriftſteller in England, I, 75

Aldhelm, angelſächſiſcher Schriftſteller in England, I, 75

Graf von Alenſon, franzöſiſcher Feldher, I, 504. bleibt im Treffen bey Creſſy, 505

Herz. von Alenſon, franzöſiſcher Feldherr, bleibt im Treffen bey Azincourt, I, 595

Herz. von Alenſon, franzöſiſcher Feldherr in der Normandie, I, 618.

Alexander der zweyte, römiſcher Pabſt, billigt Wilhelms des Eroberers Kriegszug nach England, I, 149. 157

Alexander der dritte, König in Schottland, I, 421. 428

Alexander der vierte, römiſcher Pabſt, I, 481. thut Geldforderungen an England, 382. ſpricht Edmunden von England Sicilien zu, 402

Alexander der sechste, römiſcher Pabſt, ermahnt Heinrichen den ſiebenten von England zum Kreuzzuge, I, S. 721. 729

Alfgar, Leofriks Sohn, Herzog von Mercia, I, 138. 143

Alfrich, Erzbiſchoff von York, verklagt den Goodwin, I, 132 f.

Alfried, des ſächſiſchen Königs Ethelwolfs Sohn, I, 80. kömmt zur Regierung, 83. ſeine guten Eigenſchaften, 84. er hat Streit mit den Dänen, 85. f. ſchlägt ſie aufs Haupt, 88. rüſtet eine Flotte wider ſie aus, 89. ſchlägt ſie zur See, 91. ſeine bürgerlichen Anordnungen, 91. 95. f. ſeine Gelehrſamkeit, 91. 96. f.

Alfried, Ethelreds des zweyten Sohn, I, 128. wird von Harolden verrätheriſch behandelt, 130

Alfrik, Statthalter von Mercia, handelt verrätheriſch, I. 122. f.

Ali Khan, des oſtindiſchen Nabobs Miniſter, tritt auf der Engländer Seite, II, 917. ſchließt mit ihnen einen Vergleich, 918.

Heinr. von Almain, des Grafen von Cornwall Sohn, dient bey den Aufrührern zur Geiſel, I, 391. 404. iſt während des Kreuzzugs Eduards des erſten Staatsverweſer, 419

Almanza, in Spanien, daſige Niederlage der Engländer, II, 685

Alphons, Eduards des erſten von England Sohn, I, 419

Herz. von Alva, Statthalter der ſpaniſchen Niederlande,

de, thut den Aufrührern in England Vorſchub, II, S. 119. 121. 155

Amadens von Savoyen, dient auf der ſpaniſchen unüberwindlichen Flotte, II, 159

Ambros, K. der Britten, I, 47. f. 50

America, deſſen Entdeckung, I, 718

Amherſt, engländiſcher Feldherr in America, II, 927. nimmt Cape Breton ein, 928. ganz Canada, 933

Lord Ammori, erregt Aufruhr, I, 473

Angeln, ſind ein von den Sachſen verſchiednes Volk, I, 42.

Angelſachſen, Urſprung des Namens, I, 43

Angers, in Frankreich, wird von Johann von England in Brand geſteckt, I, 327

Inſel Angleſey, wird von den Römern eingenommen, I, 21

Angria, oſtindiſcher Seeräuber, wird von den Engländern bezwungen, II, 915

Herz. von Anjou, freyt vergebens um die Eliſabet von England, II, 126

Anlaf, Sithriks Sohn, verbindet ſich mit den Schotten wider die Engländer, I, 100. wird von Edmunden beſiegt, 103

Anne, des Prinzen von Wallis Wittwe, Gemahlin Richards des dritten von England, I, 678. leidet von ihm üble Begegnung, 679. 686

Anne von Cleve, Heinrichs des achten von England Gemahlin, I, 812. f. 833. wird von ihm geſchieden, 833

Anne, des Herzogs von York Tochter, des Prinzen Georgs von Dänemark Gemahlin, II, S. 547. tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, 584. iſt mißvergnügt über ihn, 531. 653. gelangt nach deſſen Abſterben zum Throne, 650. erklärt Krieg wider Frankreich, 656. f. bewirkt die Vereinigung zwiſchen England und Schottland, 688. f. 694. wird mißvergnügt über ihre Miniſter, 697. 701. 720. ſetzt ſie ab, 722. f. ſchließt mit Frankreich Frieden, 742. f.

Annesley, Vorſitzer des Staatsraths, II, 450

Annesley, beruft ſich vom irländiſchen Parlemente auf das von England, II, 793

Anshelm, Erzbiſchoff von Canterbury, hat Streit mit dem Könige, I, 195. f. wird von ihm fortgeſchickt, 195. 201. wird von ſeinem Nachfolger zurückberufen, 205. hilft ihn auf dem Throne befeſtigen, 206

Anſon, engländiſcher Befehlshaber zur See, thut die Fahrt um die Welt, II, 834. f. ſchlägt die Franzoſen, 875

Apricoſen, ſind erſt unter Heinrichs des achten Regierung in England gepflanzt worden, II, 194

Arcot, in Oſtindien, wird von den Engländern eingenommen, II, 923

Jac. Ardevelt, Brauer zu Gent, und Anführer des daſigen Volks, I, 497. wird umgebracht, 512.

Graf von Argyle, ſchottländiſcher Feldherr im Treffen bey Flodden, I, 743. f.

Herz. von Argyle, verſchwört ſich mit dem Herzoge von Monmouth wider Jacob den zweyten v. England, II, 557. wird gefangen genommen und hingerichtet, ebendaſ.

Herz. von Argyle, widerſetzt ſich den Aufrührern in Schottland, II, 774. ſchlägt ſie, 775. f.

Arlette, Beyſchläferin Roberts von der Normandie, Wilhelms des Eroberers Mutter, I, 146

Lord Arlington, Karls des zweyten von England Miniſter, II, 487. Abriß von ihm, 488

Armagh, in Irland, Stiftung des daſigen Erzbißthums, I, 273

Armagnac, Connetable von Frankreich, I, 604

Sir Th. Armſtrong, wird einer Verſchwörung halben hingerichtet, II, 544

Graf von Arran, Staatsverweſer von Schottland, I, 796. 835

Arthur, K. in England, I, 50. ſchlägt die Sachſen, 51. bleibt im Treffen, ebendaſ.

Arthur, Gottfrieds Sohn, Herzog von Bretagne, I, 286. wird von Frankreich wider England unterſtützt, 321. vergleicht ſich mit dem daſigen Könige, 322. nimm wieder Zuflucht zum Könige in Frankreich, 323. wird von Johann von England gefangen genommen, 324. und umgebracht, 325

Arthur, Heinrichs des ſiebenten von England Sohn, wird mit Katharinen von Arragonien vermählt, I, 715

Artiſchocken, wenn ſie zuerſt in England ſind gebaut worden, II, 194

Arundel, Erzbiſchoff von Canterbury, verfolgt Wikliffs Anhänger, I, 588.

Graf von Arundel, ſ. FitzAlan.

Graf von Arundel, tritt auf Heinrichs des dritten von England Seite, I, 364

Graf von Arundel, verurtheilt den Gaveſtone zum Tode, I, 466. iſt engländiſcher Feldherr in Frankreich, 503

Graf von Arundel, wird zum Staatsverweſer von England ernannt, II, 15. verbindet ſich mit dem Herzoge von Somerſet, 24. tritt auf der Königin Marie Seite, 48. nimmt den Herzog von Northumberland gefangen, 49

Graf von Arundel, wird von Karln dem erſten von England gefangen geſetzt, II, 260. aber wieder losgegeben, ebendaſ.

Humphrey Arundel, Anführer der Aufrührer in Devonſhire, II, 13. 21. wird hingerichtet, 14

Lord Arundel, wird Beyſitzer des geheimen Raths, II, 565. f.

Sir Th. Arundel, Anhänger des Herzogs von Somerſet, wird enthauptet, II, 30

Th. Arundel, Kanzler von England, wird abgeſetzt, I, 543

Wilh. Graf von Arundel, bewirkt einen Vergleich zwiſchen Stephan und Heinrichen dem zweyten, I, 235

Aſham, Hofmeiſter der Prinzeſſin Eliſabet, II, 46

Aſhburnham, Kammerjunker und Gefährte Karls des erſten von England auf ſeiner Flucht, II, 355. 366. f.

Aſher, Biſchoff von Sherburn, engländiſcher Geſchichtſchreiber, I, 97

Lord Aſhley, Karls des zweyten von England Miniſter, II, 487. Abriß von ihm, 488. 494. f. er wird Vorſitzer des Staatsraths, 521. wird auf des Königs Anregung verklagt, 536. f. errichtet eine Verſchwörung, 538. nimmt aus England die Flucht, 539

Aſhton, tritt einer Verſchwörung wider Wilhelmen den dritten von England bey, II, 629. wird hingerichtet, 630

Aſke, Oberhaupt der Aufrührer, I, 808. wird hingerichtet, ebendaſ.

Aſke, Gehülfe des Anwalds beym Gerichte über Karln den erſten von England, II, 377

Anne Aſkew, wird der Religion wegen auf die Folter geworfen, I, 824. und verbrannt, 825

Aſtley, Gefährte des Betrügers Warbeck, I, 705

Lord Aſtley, Feldherr Karls des erſten von England, wird bey Naſeby geſchlagen, II, 349. f.

Aſtwood, Diener des Statthalters im Tower, läßt ſich in Ränke mit Warbecken ein, I, 708. wird hingerichtet, 709

Th. Aſtwood, wird wegen der von Warbecken erregten Empörung geſetzt, aber begnadigt, I, 701

Inſel Athelingen, Urſprung des Namens, I, 94

Athelſtan, Ethelwolfs Sohn, K. von Kent, I, 81

Athelſtan, Eduards Sohn, ſächſiſcher König in England, I, 99. ſchlägt die Dänen und Schotten, 100

Athlone, in Irland, wird Jacobs des zweyten Anhängern abgenommen, II, 622. f.

Graf von Athole, Anführer der aufrühriſchen Schotten, wird hingerichtet, I, 455

Attacotten, bekriegen die Britten, I, 31

Atterbury, engländiſcher Geiſtlicher und Beyſtand des Sacheverel, II, 704. ſchreibt wider das Pabſtthum, 573. richtet Unruhen wider die Regierung an, 800. wird aus England verwieſen, 801. f.

Lord Audley, erregt Aufruhr, I, 473

Lord Audley, ſchlägt ſich zu den Aufrührern, I, 704. wird hingerichtet, 705

Auguſt, römiſcher Kaiſer, faßt den Vorſatz, nach Britannien zu ziehen, I, 15

Auguſtin, ein Mönch, wird vom Pabſte abgeſchickt, die Sachſen in England zu bekehren, I, 57. Aufnahme, die er bey ihnen findet, 58. er wird Erzbiſchoff von Cantelberg, 59

Axtel, einer der Königsmörder, wird hingerichtet, II, 464

Aymar, Vicegraf von Limoges, enthält Richarden dem erſten von England einen Schatz vor, I, 311

Aymer aus Pavia, engländiſcher Befehlshaber von Calais, I, S. 509

Sir George Ayſcue, engländiſcher Befehlshaber zur See, II, 479. wird von den Holländern gefangen genommen, 480

Azincourt, daſiger Sieg der Engländer über die Franzoſen, I, 593. f.

Babington, tritt einer Verſchwörung bey, II, 128. f. wird eingezogen, 130. und hingerichtet, 153

Franz Baco, Lord Verulam, engländiſcher berühmter Schriftſteller, II, 182. 196. Kanzler des Reichs, 197. wird abgeſetzt, 230. 235. f.

Nic. Baco, Lord Siegelbewahrer von England, II, 197

Sir Ant. Baco, Lord Siegelbewahrer von England, II, 92. Günſtling und Miniſter der Eliſabet, 97. 124

Jac. Bainham, wird als Kezzer verbrannt, I, 785

Major Baker, vertheidigt Londonderry wider die Feinde, II, 611

Baldred, K. von Kent, wird von Ethelwolfen aus Weſſex vertrieben, I, 71

Joh. Ballard, papiſtiſcher Prieſter, errichtet eine Verſchwörung, II, 128. wird eingezogen, 130

Ed. Balliol, wird zum K. in Schottland gekrönt, I, 490. wird geſchlagen, ebend. wird von England wieder in ſein Land eingeſetzt, 491. ſagt ſich vom Throne los, 532

Joh. Balliol, macht Anſpruch auf die Krone Schottland, I, 422. 429. wird zum Könige ernannt, 425. ſchließt ein Bündniß mit Frankreich, ebendaſ. wird von England bekriegt, 426. f. unterwirft ſich, 427. wird nach Frankreich verwieſen, 428

Lord Balmerino, Anhänger des engländiſchen Prätendenten, II, 861. wird hingerichtet, 871

Bamflete, wird von den Dänen eingenommen, I, 90

Baniſter, verräth den Herzog von Buckingham an den Richter, I, 677

Herz. von Bar, franzöſiſcher Feldherr, bleibt im Treffen bey Azincourt, I, 596

Barclay, hat die Lehre der Qvaker beſchrieben, II, 458

G. Barclay, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 639. f.

Barcellona in Catalonien, wird von den Engländern eingenommen, II, 680

Barebone, Parlementsglied unter Cromwelln, II, 410

Sir Sam. Barnardiſton, wird wegen übler Urtheile von der Regierung um Geld geſtraft, II, 545

Barnes, wird wegen proteſtantiſcher Meynungen verbrannt, I, 812.

Barnet, daſiger Sieg Eduards des vierten von England, I, 642

Barnwell, tritt einer Verſchwörung bey, II, 129. wird eingezogen, 130

Baronet, Einführung dieſes Titels in England, II, 230

Baſtwick, ein Arzt, wird wegen ſeines Tadels der Kirchengebräuche verurtheilt, II, S. 285. wird vom Parlemente aus der Verweiſung zurückberufen, 309

Bath, wird vom Parlemente Karln dem erſten abgenommen, II, 351

Graf von Bath, huldigt der Königin Marie, II, 47

Graf von Bath, Befehlshaber von Plymouth, erklärt ſich für den Prinz von Oranien, II, 593

Lord Bathurſt, nimmt ſich im Parlemente des Biſchoffs Atterbury an, II, 801

Baudricourt, franzöſiſcher Befehlshaber von Vaucouleurs, ſperrt die Johanne von Arc heraus, I, 610

Beale, engländiſcher Staatsrath, kündigt Marien von Schottland ihr Todesurtheil an, II, 136. übergiebt das Urtheil den zur Aufſicht bey ihrer Hinrichtung verordneten Lords, 138

Gaſton Graf von Bearn, erregt Aufruhr, I, 411

Beaton, römiſcher Cardinal und Erzbiſchoff in Schottland, behauptet daſelbſt das Pabſtthum, I, 835. läßt den Wiſhart verbrennen, II, 18. wird ermordet, ebendaſ.

Beauchamp, Graf von Warwick, verſchwört ſich wider Richards des zweyten von England Günſtling, I, 540. wird aus dem geheimen Rathe geſtoſſen, 543. und verwieſen, 545

Lord Beauchamp von Holt, wird auf des Herzogs von Gloucester Anregung hingerichtet, I, S. 542

Herz. von Beaufort, franzöſiſcher Admiral, II. 479

Herz. von Beaufort, nimmt den Lord Lovelace gefangen, II, 593

Heinr. Beauvais, Johanns von Gent Sohn, Cardinal und Biſchoff von Winchester, I, 615. 619. veranſtaltet eine Vermählung Heinrichs des ſechsten von England, 620. f.

Thom. von Becket, Erzbiſchoff von Cantelberg, deſſen Erhebung, I, 245. ſeine Lebensart, 246. ſeine Heucheley, 247. er widerſetzt ſich dem Könige, 250. f. ſein Vergleich mit ihm, 258. f. ſein Stolz, 259. er wird ermordet, 262

Beda der ehrwürdige, angelſächſiſcher Schriftſteller, I, 74

Graf von Bedford, tritt dem Aufruhre des Grafen von Eſſex bey, II, 176. wird aber begnadigt, 178

Herz. von Bedford, unterzeichnet den Frieden zu Fontainebleau, II, 947

Bedingfield, Jeſuit, des Herzogs von York Beichtvater, II, 502

Wilh. Bedloe, ein Angeber thut Ausſage von gefährlichen Anſchlägen, II, 510. 514

Belaſis, einer der Gehülfen bey der Glaubensreinigung in England, I, 787. f.

Lord Belaſis, wird Beyſitzer des geheimen Raths, II, 566

Nic. Belenian, ein Prieſter, wird der Religion wegen verbrannt, I, 825

Rob. von Beleſme, Graf von Shrewsbury, unterſtützt Roberten von der Normandie, I, S. 207. 209. empört ſich, 218. wird in die Flucht geſchlagen, 210

Bellievre, franzöſiſcher Geſandter in England, thut für Marien von Schottland Fürſpruch, II, 136

Inſel Belleisle, bey Bretagne, wird von den Engländern eingenommen, II, 945. aber im Frieden zu Fontainebleau an Frankreich zurückgegeben, 947

Nic. Bember, wird als Feind des Staats verklagt, I, 541. und hingerichtet, 542

Benbow, engländiſcher Admiral, ſetzt den Franzoſen nach, II, 660. f. ſtirbt an ſeinen Wunden, 661

Ben Johnſon, engländiſcher Schauſpieldichter, II, 459

Bentink, Graf von Portland, Wilhelms des dritten von England Günſtling, II, 608

Beornulf, K. von Mercia, iſt Herr über alle ſieben ſächſiſche Königreiche, I, 71. wird von Egberten von Weſſex geſchlagen, ebendaſ.

Berengarie, des Königs von Navarra Tochter, Richards des erſten von England Gemahlin, I, 300. 316

Lord Berkeley, hält Eduarden den zweyten von England in Verwahrung I, 480

Obriſter Berkeley, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite II, 593

Sir Joh. Berkley, iſt Karln dem erſten von England zur Flucht behülflich, II, 366. f.

Bernicia, ſächſiſches Königreich, wird mit Northumberland vereinigt, I, S. 53

Heinr. Berry, Thürſteher der Königin von England, wird der Ermordung halben hingerichtet, II, 515

Bertha, Cariberts von Paris Tochter, Ethelberts von Kent Gemahlin, giebt Gelegenheit zu Bekehrung der Sachſen, I. 55

Berwick, wird von Eduarden dem erſten eingenommen, I. 426. daſiger Sieg der Engländer über die Schotten, 491

Herz. von Berwick, Jacobs des zweyten von England natürlicher Sohn, nimmt mit ihm die Flucht, II, 598. ſchlägt in Spanien die Engländer, 685

Hugo Bigot, engländiſcher Haushofmeiſter, I, 224

Rog. Bigot, engländiſcher Feldmarſchall, I. 438

Th. Bilney, ein Prieſter, wird als Ketzer verbrannt. I, 785

General Blackeney, Befehlshaber der Feſtung Stirling, II, 865

Blake, Admiral des Parlements, liefert den Holländern Seetreffen, II, 405. ſeine Thaten zur See, 416. ſein Verfahren gegen die Einwohner von Malaga, 433. f.

Blakeney, engländiſcher Befehlshaber der Feſtung St. Philipp auf Minorca, wird von den Franzoſen belagert, II, 897. muß ſich ergeben, 899

Blenheim, S. Höchſtädt.

Blethim, Fürſt von Wallis, erregt Aufruhr wider Wilhelmen den Eroberer, I, S. 164

Blewet, Diener des Befehlsher vom Tower, läßt ſich in Ränke mit Warbecken ein, I, 708. wird hingerichtet, 709

Karl von Blois, franzöſiſcher Feldherr in Bretagne, I, 499

Theob. Graf von Blois, verbindet ſich wider Heinrichen den zweyten von England, I, 279

Blount, Schreiber der Südſeegeſellſchaft, faßt den Anſchlag zu ihrem Actienhandel, II, 796

Sir Chriſtoph Blount, Anhänger des Grafen von Eſſex, II, 174. wird verwundet und gefangen genommen, 177. wird hingerichtet, 178

Th. Blount, wird als Aufrührer hingerichtet, I, 569

Boadicea, Königin der Iceuer, wird von den Römern gemißhandelt, I, 22. verheert London, ebend. wird geſchlagen und entleibt ſich, 23

Heinr. von Bohun, wird im Treffen bey Stirling erlegt, I, 469

Humphrey Bohun, Eduards des erſten von England oberſter Feldherr, I, 438. weigert ſich, die Armee anzuführen, 439

Marie von Bohun, Heinrichs des vierten von England Gemahlin, I, 580

Bolingbroke, engländiſcher Kriegsſecretär, II, 698. legt ſeine Stelle nieder, 701. wird Staatsſecretär, 723. pflegt geheime Friedensunterhandlung mit Frankreich, 740. ſein Streit mit dem Grafen von Oxford, S. 748. f. er nimmt die Flucht nach Frankreich, 763. hält es mit dem Prätendenten, 776. wird deſſen erſter Secretär, 780. erlangt in England Begnadigung, S. 802

Rog. Bolingbroke, ein Prieſter, wird für einen Zauberkünſtler gehalten, I, 621. und aufgehängt, 622

Bombay, in Oſtindien, wird von Portugal an England abgetreten, II, 473

D. Bond, wird aus dem engländiſchen Parlemente geſtoßen, II, 821

Bonn, wird von den Engländern und Holländern eingenommen, II, 665

Bonner, Biſchoff von London, wird wegen ſeines Widerſtands gegen die Glaubensreinigung geſetzt, II, 10. kömmt durch Marien wieder in ſein Amt, 53. verfolgt die Proteſtanten, 66. f. 68. 77. wird von Eliſabet gefangen genommen, 100

Bonoſus, ein Britannier, wirft ſich zum Kaiſer auf, I, 30. entleibt ſich, ebendaſ.

Lord Bonville, hat Heinrichen den ſechsten von England in ſeiner Verwahrung, I, 634. wird hingerichtet, ebendaſ.

Sir Joh. Borlace, Richter in Irland, ſucht einen Aufruhr zu dämpfen, II, 313. f.

Boſcawen, engländiſcher Admiral, macht den Anfang, den Franzoſen Schiffe wegzunehmen, II, 894. ſchlägt ſie im Seetreffen, 942

Bosworthfield, daſiger Sieg Heinrichs des ſiebenten über Richarden

chards den dritten von England, I, S. 680. f

Boſton, in Neuengland, ſetzt ſich wider die Regierung, II, 953. Sperrung des daſigen Hafens, ebendaſ.

Graf von Bothwell, ſchottländiſcher Feldherr im Treffen bey Flodden, I, 743

Graf von Bothwell, Mariens von Schottland Günſtling, II, 108. f. vermählt ſich mit ihr, 111. muß die Flucht nach Dänemark nehmen, 112

Bouchain, in den Niederlanden, wird vom Herzoge von Marlborough eingenommen, II, 727

Johanne Boucher, macht ſich der Ketzerey verdächtig, II, 10. wird verbrannt, 11

Marſchall Bouflers, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 659. muß ſich vor den Engländern und Holländern zurückziehen, ebendaſ. wird bey Malplaquet geſchlagen, 711

Boulogne, wird von Heinrichen dem achten von England eingenommen, I, 822. wird von England an Frankreich zurückgegeben, II, 32

Graf von Boulogne, verbindet ſich wider Heinrichen den zweyten von England, I, 279. wird vor Drincourt tödlich verwundet, ebend.

Herz. von Bourbon, wird von den Engländern gefangen genommen, I, 596

Sir Th. Bourchier, iſt auf des Grafen von Richmond Seite, I, 679

Hub. von Bourg, Befehlshaber von Falaiſe, will nicht Arthurn von Bretagne umbringen, I, S. 325. iſt Oberrichter und Staatsverweſer von England, 367. 372. f. wird abgedankt, 369. entkömmt aus der Gefangenſchaft, 370

Abt de la Bourlie, II, 730. S. Guiſcard.

Heinr. Boyle, Kanzler der Schatzkammer und Staatsſecretär, II, 701. wird abgeſetzt, 723

Rob. Boyle, berühmter engländiſcher Naturkundiger, II, 551

Brackenbury, Befehlshaber des Towers, weigert ſich, die königlichen Prinzen zu ermorden, I, 673

Braddock, engländiſcher Feldherr in America, II, 892. wird erlegt, 893. f.

Bradford, proteſtantiſcher Prediger, hilft dem Kapellane des Biſchoffs von London durch, II, 59

Bradſhaw, Vorſitzer beym Gerichte über Karln den erſten von England, II, 377. f. thut Vorſtellungen wider ihn, 378. f. wird nach ſeinem Tode an den Galgen gehängt, 463

Lord Brandon, tritt einer Verſchwörung bey, II, 538

Sir Wilh. Brandon, des Grafen von Richmond Fähnrich, bleibt im Treffen bey Bosworthfield, I, 680

Wilh. Brauſe, wird von Johann von England verfolgt, I, 333

Wilh. de la Braye, weigert ſich, Arthurn von Bretagne umzubringen, I, 324

Breda, daſiger Friede zwiſchen England und Holland, II, 483

Brere,

Brereton, königlicher Kammerjunker, wird eines Liebeshandels mit der Königin beſchuldigt, I, S. 799. und hingerichtet, 800

Breſt, wird von England an den Herzog von Bretagne abgetreten, I, 561

Herz. von Bretagne, franzöſiſcher Feldherr in der Normandie, I, 618

Joh. von Bretagne, Graf von Richmond, engländiſcher Feldherr, wird von den Franzoſen geſchlagen, I, 433

Wilh. von Breteuil, Schatzmeiſter von England, I, 203. muß den Schatz heraus geben, 204

Bretigny, daſiger Friede zwiſchen England und Frankreich, I, 520. f. 527

Sir Orl. Bridgeman, Kanzler von England, II, 485

Bridgewater, wird vom Parlemente Karln dem erſten abgenommen, II, 351

Briſtol, wird von des Parlements Truppen erobert, II, 351. 353

Graf von Briſtol, engländiſcher Geſandter am ſpaniſchen Hofe, II, 247. verklagt den Herzog von Buckingham im Oberhauſe, 259. 275. deßgleichen den Kanzler Clarendon, 474

Britannien, Urſprung des Namens, I, 2. es wird von den Römern in Provinzen getheilt, 31

Brithrich, K. der Weſtſachſen, I, 68. wird vergeben, 69

Rich. Brito, ermordet den Th. Becket, I, 261. f.

Britten, deren Lebensart vor Alters, I, 4. 9. Regierungsforme, 6. Kriegszucht, 7. Religion, 8. f. Ausbildung durch die Römer, S. 16. ſie erregen Aufruhr wider ſie, 21. f. werden aber geſchlagen, 23. und völlig bezwungen, 24. ſie werden von Barbarn bedrängt, 27. f. 30. f. ſuchen bey den Römern Hülfe, 33. 35. müſſen vor den Sachſen die Flucht nach Wallis und Cornwall nehmen, 54

Lord Broke, tritt wider die Aufrührer in Waffen, I, 706

Lord Brounker, Mitglied der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, II, 550

Dav. Bruce, Roberts Sohn, K. in Schottland, I, 492. muß vor dem Balliol die Flucht nehmen, 493. kömmt wieder zum Throne, 494. fällt in England ein, 513. wird geſchlagen und gefangen genommen, 514. kömmt wieder los, 532

Ed. Bruce, ſchottländiſcher Feldherr in Irland, bleibt im Gefechte, I, 471

Rob. Bruce, macht Anſpruch auf die Krone Schottland, I, 422. 429. unterwirft ſich aber dem Könige in England, 424. begünſtigt heimlich den Aufruhr, 446

Rob. Bruce, des vorigen Sohn, will Schottland vom engländiſchen Joche befreyen, I, 452. nimmt von London die Flucht, 453. wird zum Könige gekrönt, 454. wird bey Methum geſchlagen, 455. ſchlägt wieder die Engländer, 461. 469. f.

Lord Brudenell, wird auf Beſchuldigung der Verſchwörung geſetzt, II, 511

Brügge, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen den Bundsgenoſſen überlaſſen, II, S. 709
Mart. Bucer, wird öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Cambridge, II, 33. ſeine Gebeine werden von den Papiſten nach ſeinem Tode verbrannt, 54
Graf von Buchan, des Herzogs von Albanien Sohn, Feldherr der ſchottländiſchen Hülfsvölker in Frankreich, ſchlägt den Herzog von Clarence, I, 605
Graf Buchan, ſchottländiſcher Feldherr, wird von den Engländern geſchlagen, I, 427
Lord Buckhurſt, kündigt Marien von Schottland ihr Todesurtheil an, II, 136
Herz. von Buckingham, tritt wider die Aufrührer in Waffen, I, 706. wird auf Wolſeys Anſtiften hingerichtet, 753
Herz. von Buckingham, iſt auf des Herzogs von Glouceſter Seite, I, 664. hilft ihm zum Throne, 670. f. lehnt ſich wider ihn auf, 675. ergreift die Waffen, 676. wird verrathen und hingerichtet, 677
Herz. von Buckingham, S. George Villiers.
Herz. von Buckingham, Karls des zweyten von England Miniſter, II, 487. Abriß von ihm, 488. er gehört unter die witzigen Köpfe, 551
Herz. von Buckingham, engländiſcher Oberhofmeiſter, II, 723
Büſſy, engländiſcher Abgefertigter in Frankreich zur Friedensunterhandlung, II, 945
Anne Bullen, zieht Heinrichs des achten von England Liebe auf ſich, I, S. 773. wird mit ihm vermählt, 781. f. iſt der Glaubensverbeſſerung günſtig, 794 wird bey ihrem Gemahle verklagt, 799. f. und geſetzt, 800. ihr Brief an ihn, 801 = 804. ihre Hinrichtung, 806
Lady Bullen, Gemahlin des Oheims der vorigen, handelt an ihr verrätheriſch, I, 800
Sir Th. Bullen, der Anne Bullen Vater, I, 772
Sir Joh. Bulmer, wird Aufruhrs halben hingerichtet, I, 808
Burch, ein Anwald, wird aus dem engländiſchen Parlemente geſtoßen, II, 821
Th. Burdet, wird von Eduarden dem vierten von England hingerichtet, I, 660
Lord Burleigh, S. Sir Wilh. Cäcil.
Sim. Burley, Hofmeiſter Richards des zweyten von England, wird hingerichtet, I, 542
Burnet, Hofkapellan des Prinzen von Oranien, und engländiſcher Geſchichtſchreiber, II, 604. Biſchoff von Salisbury, 608
Major Burrington, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 592
Burton, ein Prieſter, wird wegen ſeines Tadels der Kirchengebräuche verurtheilt, II, 285. aber vom Parlemente aus der Verweiſung zurückberufen, 309
Lord Bute, engländiſcher Miniſter, ſchließt den Frieden zu Fontainebleau, II, 948 muß ſich vom Hofe entfernen, ebendaſ.

Buthred, K. von Mercia, wird von den Normännern vertrieben, I, S. 94
Butler, engländiſcher Dichter, II, 552
Byng, engländiſcher Admiral, iſt unſchlüſſig wegen der Entſezzung von Minorca, II, 897. f. wird darum hingerichtet, 900
George Byng, engländiſcher Admiral, ſchlagt die Spanier zur See, II, 789 f.

Cabal, Bezeichnung der Miniſter am engländiſchen Hofe, II, 487
Seb. Cabot, entdeckt Nordamerica, I, 719. 735
Joh. Cade, Anführer von Rebellen, I, 625. muß die Flucht ergreifen, 626. wird umgebracht, 627.
Cäcil, Graf von Salisbury, wird geſetzt, II, 25
Cäcil, des Lord Burleigh Sohn, erſter Miniſter und Vorſitzer vom Staatsrathe, II, 199. trägt dem geheimen Rathe die Nachricht von der Pulververſchwörung vor, 207. bringt den Titel Baronet auf, 230
Sir Wilh. Cäcil, des vorigen Vater, der Eliſabet von England Günſtling und Miniſter, II, 91. 97. 124. hat Streit mit dem Grafen von Eſſer, 170
Caen, in der Normandie, wird von den Engländern eingenommen. I, 502
Calais, in Frankreich, wird von den Engländern erobert, I, 508. wird im Frieden an ſie abgetreten, 521. deſſen koſtbare Unterhaltung, 606. die Franzoſen nehmen es den Engländern wieder ab, II, S. 81. f.
Calcutta, engländiſche Pflanzſtadt in Oſtindien, wird vom daſigen Nabob eingenommen, II, 914. trauriges Schickſal ihrer Beſatzung, 914. f. die Engländer erobern ſie vom neuen, 916
Caledonier, Urſprung des Namens, I, 3. ſie ſind die nämlichen als Picten und Scoten, 28. werden von den Römern geſchlagen, 29
Cambden, engländiſcher Geſchichtſchreiber, II, 197
Cambray, daſiger Friede, I, 797 f.
Graf von Cambridge, S. Edmund.
Cameron, Anhänger des engländiſchen Prätendenten, nimmt mit ihm die Flucht nach Frankreich, II, 871
Cardinal Campegio, päbſtlicher Legat in England, I, 764. 775
Campen, daſige Niederlage der Hannoveraner, II, 940
Edm. Campion, Jeſuit in England, II, 156
Canada, in Nordamerica, wird von den Engländern eingenommen, II, 933. und im Frieden zu Fontainebleau von Frankreich an ſie abgetreten, 947. Parlementsverordnung wegen der daſigen Religion, 952
Canut der groſse, des Sweno Sohn, I, 123. nöthigt Eduarden von England, ſein Reich mit ihm zu theilen, 125. bekömmt es nach deſſen Tode ganz, ebendaſ. ſein Krieg in Norden, 126. ſeine Frömmigkeit, 127

Inſel

Inſel Cape Breton, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, S. 858. aber im aachner Frieden an Frankreich zurückgegeben, 877. wird nochmals von den Engländern erobert, 927. und im Frieden zu Fontainebleau von Frankreich an ſie abgetreten, 947

Lord Capel, Anhänger Karls des erſten von England, wird hingerichtet, II, 389

Sir Heinr. Capel, betreibt im Parlemente den Vorſchlag, den Herzog von York von der Regierung auszuſchließen, II, 528

Capo Paſſaro, daſige Niederlage der Spanier zur See, II, 790. 792

Caractac, K. der Britten, widerſetzt ſich den Römern, I, 17. wird von ihnen geſchlagen, 18. ſeine Rede an den Kaiſer Klaudius, 19

Carangoly, in Oſtindien, wird den Franzoſen durch die Engländer abgenommen, II, 922

Carauſio, ein Gallier, wirft ſich zum Kaiſer auf, und nimmt Britannien ein, I, 31. wird ermordet, ebendaſ.

Obriſter Careleß, Gefährte Karls des zweyten von England auf ſeiner Flucht, II, 365

Carew, ein Königsmörder, wird hingerichtet, II, 464

Pet. Carew, erregt Aufruhr, II, 57. nimmt die Flucht nach Frankreich, 63

Caribert, K. von Paris, I, 55

Carliſle, wird von den Schottländern eingenommen, II, 351

Don Carlos, ſpaniſcher Prinz, Herzog von Parma und Placenz, II, S. 788. 817. bekriegt als König in Spanien England, 946. ſchließt iedoch Frieden zu Fontainebleau, 947

Lord Carmarthen, läßt die Verſchwornen einziehen, II, 630

Ed. Carne, engländiſcher Reſident zu Rom, II, 96

Graf von Carnwarth, nöthigt Karln den erſten von England im Treffen bey Naſeby zur Flucht, II, 350

Carpenter, engländiſcher Feldherr wider die Aufrührer, II, 770

Rob. Carre, Günſtling Jacobs des erſten von England, II, 217. wird Graf von Somerſet, 218. ſein Liebeshandel mit der Gräfin von Eſſex, 219. er erhält Begnadigung wegen der Ermordung des Overbury, 220. wird ſeiner Gemahlin gehäſſig. 224.

Carrez, ſpaniſcher Edelmann auf der engländiſchen Flotte, I, 739

Lord Carrington, wird auf Beſchuldigung der Verſchwörung geſetzt, II, 511

Lord Carteret, engländiſcher Staatsſecretär, II, 843. Günſtling des Königs, 849

Cartismandua, Königin der Briganten, liefert den Caractac an die Römer aus, I, 18

Caryl, Jacobs des zweyten von England Geſandter zu Rom, II, 553

du Caſſe, franzöſiſcher Admiral, wird von den Engländern verfolgt, II, 660

Caſſibelaun, Anführer der Britten wider Julius Cäſarn, I, 104

Caſſiteriden, was das für Inſeln bey den Alten waren, I, S. 5

Graf von Caſtlemaine, Jacobs des zweyten von England Geſandter zu Rom, II, 569

Cateau Cambreſis, daſiger Friede zwiſchen Frankreich und England, II, 100. f.

Catesby, Unterhändler des Herzogs von Glouceſter, I. 666. verräth den Lord Haſtings, 673

Rob. Catesby, macht den Anſchlag zur Pulververſchwörung, II, 204. nimmt bey deren Entdeckung die Flucht, 208. ſtirbt im Gefechte, 209

Lord Cathcart, engländiſcher Feldherr beym Kriegszuge wider Carthagena, II, 837

Cavaliere, Benennung der Anhänger Karls des erſten von England, II, 321

Lord Cavendiſh, will dem Lord Ruſſel zur Flucht behülflich ſeyn, 542

Th. Cavendiſh, engländiſcher Befehlshaber zur See, II, 165

Lord Caulfield, wird in England von Aufrührern ermordet, II, 315

Ceaulin, König der Weſtſachſen, erobert den größten Theil der Grafſchaften Devon und Somerſet, I, 62. wird vom Throne vertrieben, ebendaſ.

Cellier, katholiſche Kindermutter, erdichtet die Mehlkaſtenverſchwörung, II, 523

Cenſus, ein andrer Name für Petersgroſchen, I, 460

Cenulph, K. der Weſtſachſen, I, 68

Ceodwalla, K. der Weſtſachſen, I, S. 63. erobert das ſüdſächſiſche Königreich, 64

Cerdich, Heerführer der Sachſen in England, errichtet da das weſtſächſiſche Königreich, I, 48. f. 62

Cerialis, römiſcher Statthalter in Britannien, I, 23

Chalgrave = field, daſiger Sieg der königlichen Truppen über des Parlements ſeine, II, 335

Chandenagore, Pflanzſtadt der Franzoſen in Oſtindien, wird von den Engländern eingenommen, II, 918

Charnock, tritt einer Verſchwörung bey, II, 129. wird eingezogen, 130

Charnock, Vicevorſteher des Magdalenencollegiums zu Oxford, II, 572. verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, 640. wird hingerichtet, 640. f.

Chateau Thierri, wird den Engländern von den Franzoſen abgenommen, I, 613.

Graf von Chatham, II, 946

Galfried Chaucer, engländiſcher Dichter, I. 586. 602

Sir Joh. Cheney, des Grafen von Richmond Fähnrich, I, 681

Cherbourg, wird von England an den K. von Navarra abgetreten, I, 561

Cheſter, wird Karln dem erſten vom Parlemente abgenommen, II, 351

Cheſter, Anführer der Aufrührer, I, 368

Graf von Cheſterfield, engländiſcher Staatsminiſter, II, S. 812,

S. 812. widerſetzt ſich im Parlemente der Cenſur der Schauſpiele, 827. iſt abermals Miniſter, 858. bringt im Parlemente die Verbeſſerung des Kalenders in Vorſchlag, 885

Chiliaſten, eine Secte in England, II, 464

Herz. von Choiſeul, franzöſiſcher Miniſter, unterzeichnet den Frieden zu Fontainebleau, II, 947. ſucht einen Bruch zwiſchen Spanien und England zu bewirken, 950. fällt in Ungnade, ebendaſ.

Lord Churchhill, engländiſcher Feldherr wider den Herzog von Monmouth, II. 559. tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, 593. S. Herzog von Marlborough.

Ciſſa, K. in Suſſex, I, 61

Graf von Clanronald, Feldherr der aufrühriſchen Schottländer, bleibt im Treffen, II, 775

Herz. von Clarence, S. Lionel.

Herz. von Clarence, Richards von York Sohn, ſchlägt ſich zum Grafen von Warwick wider ſeinen Bruder, Eduarden den vierten von England, I, 638. tritt wieder auf des Königs Seite, 641. bringt den Prinz von Wallis um, 644. will vergebens die Händel mit Warwicken vermitteln, 657. wird von ſeinem Bruder hingerichtet, 660

Ed. Clarendon, Kanzler von England und Miniſter Karls des zweyten, II, 462. ſein patriotiſches Verhalten, 468. Abſchilderung von ihm, 469. f. er wird vom Parlemente verklagt, 474. S. 485. wird abgeſetzt, 484. f. wird Statthalter in Irland, 616

Lord Clarendon, des vorigen Sohn, wird wegen des proteſtantiſchen Glaubens ſeines Amts entſetzt, II, 570. iſt Wilhelms des dritten Gevollmächtigter bey der Unterhandlung mit Jacob dem zweyten, 586. tritt in Verſchwörung wider ihn, 630

Claudius, römiſcher Kaiſer, macht Eroberungen in Britannien, I, 17

Frau Claypole, Cromwells Tochter, macht ihm auf ihrem Todbette Vorwürfe, II, 529

Clemens der fünfte, römiſcher Pabſt, ſpricht Eduarden den erſten von Beobachtung des großen Freyheitsbriefs los, I, 444

Clemens der ſiebente, römiſcher Pabſt, kömmt durch Heinrichs des achten von England Fürſpruch aus der Gefangenſchaft los, I, 771

Clement, ein Königsmörder, wird hingerichtet, II, 464

Lord Clifford, bringt den Grafen von Rutland um, I, 633

Rog. Clifford, engländiſcher Richter, macht den David von Wallis zum Gefangnen, I, 416

Roſamunde Clifford, Heinrichs des zweyten von England Beyſchläferin, I, 276. f.

Sir Rob. Clifford, nimmt ſich des Betrügers Warbeck an, I, 700. verklagt den Oberkammerherrn Stanley, 701. f.

Sir Th. Clifford, Karls des zweyten von England Miniſter, II, 487. Abriß von ihm, 488

Clive, engländiſcher Obriſter in Oſtindien, nimmt Arcot ein, II,

II, S. 923. Geriah, 915. Calcutta, 916. Chandenagore, 919. ſchlägt den daſigen Nabob, 918. beſiegt die Holländer, 922
Clodius Albinus, römiſcher Statthalter in Britannien, I, 29
de la Clue, franzöſiſcher Befehlshaber zur See, wird von den Engländern geſchlagen, II, 942
Lord Cobham, wird zum Tode verurtheilt, II, 200. aber begnadigt, 200. 211. f.
Coehorn, holländiſcher Kriegsbaukünſtler, hilft Bonn erobern, II, 665
Cöleſtin der erſte, römiſcher Pabſt, läßt die Irländer bekehren, I, 273
Coifi, oberſter Götzenprieſter in Northumberland, bekehrt ſich zum Chriſtenthume, I, 65
Coke, Anwald des Volks von England beym Gerichte über Karln den erſten, II, 377. wird von deſſen Sohne hingerichtet, 464
Sir Ed. Coke, Oberrichter von England, unterſucht des Overbury Ermordung, II, 220
Lord Colcheſter, des Grafen von Rivers Sohn, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 593
Cole, Probſt zu Eaton, will Cranmern zum Pabſtthume bekehren, II, 71
Coleman, Geheimſchreiber des Herzogs von York, II, 504. wird der Verrätherey beſchuldigt, 504. f. geſetzt, 506. und hingerichtet, 513
Steph. Colledge, Tiſcher zu London, II, 535. wird auf Anregung des Hofs hingerichtet, 536
Collins, engländiſcher Freydenker, II, S. 808
Dut. Colt, wird wegen übler Urtheile vom Herzoge von York um Geld geſtraft, II, 545
Lord Colvile, engländiſcher Admiral in America, vertheidigt Quebec wider die Franzoſen, II, 933
Barth. Columb, pflegt mit Heinrichen dem ſiebenten Unterhandlung wegen zu machender Entdeckungen, I, 718
Chriſt. Columb, des vorigen Bruder, entdeckt die neue Welt, I, 718
Combe, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen geſetzt, II, 777
Conqueſt, in Bretagne, wird von den Engländern verbrannt, II, 87
Marmad. Conſtable, engländiſcher Feldherr im Treffen bey Flodden, I, 743. f.
Sir Rob. Conſtable, wird Aufruhrs halben hingerichtet, I, 808
Conſtantie, Gottfrieds von Bretagne Wittwe, I, 322. nimmt Zuflucht zu dem Könige in Frankreich, 323
Conſtantin, ein gemeiner Soldat, wirft ſich in Britannien zum Kaiſer auf, I, 32. wird hingerichtet, 33
Conſtantin, K. in Schottland, wird von Athelſtan von England geſchlagen, I, 100
Conſtantius Chlorus, römiſcher Kaiſer, hat ſeinen Sitz in Britannien, I, 31
Cooke, Parlementsglied, wird wegen freyer Reden geſetzt, II, 372

Coote, engländiſcher Obriſter in Oſtindien, nimmt Wandewaſh, Carangoly und Arcot ein, II, S. 922. f. ferner Pondicherry, 924

Corbach, daſige Niederlage der Hannoveraner, II, 949

J. Cope, engländiſcher Feldherr, wird vom Prätendenten bey Preſton Pans geſchlagen, II, 861

Sir Joh. Corbert, ſetzt ſich wider Eintreibung des Schiffsgelds, II, 262. wird eingezogen, 263

Coriton, Parlementsglied, wird auf Karls des erſten von England Befehl eingezogen, II, 269. aber wieder losgegeben, 270

Lord Cornbury, des Grafen von Clarendon Sohn, tritt zu dem Prinze von Oranien über, II, 593

Corniſh, obrigkeitliche Perſon, wird auf falſche Anklage hingerichtet, II, 563

Cornwall, engländ. Schiffshauptmann, bleibt im Gefechte, II, 854

Graf von Cornwall, wird von Heinrichen dem gelehrten verwieſen, I, 207

Graf von Cornwall, S. Richard.

Corogna, in Spanien, wird von den Engländern eingenommen, II, 792

Cottington, engländiſcher Geſandter in Spanien, II, 243

Courtney, Graf von Devonſhire, iſt auf der Königin Margarete Seite, I, 643

Sir Wilh. Courtney, läßt ſich in eine Verſchwörung ein, II, 538

Abr. Cowley, engländiſcher Dichter, II, 435. 460

Lord Cowper, engländiſcher Siegelbewahrer, arbeitet an der Vereinigung zwiſchen England und Schottland, II, 689. f. iſt Vorſitzer beym Verhöre des Grafen von Oxford, 769

Graf Coxo, wird von ſeinen Unterthanen umgebracht, I, 163

Cranbourne, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 641. wird hingerichtet. ebendaſ.

Th. Cranmer, kömmt bey Heinrichen dem achten von England in Gnade, I, 777. iſt der Glaubensreinigung beförderlich, 784. 794. 809 II, 3. 17. wird umſonſt verklagt, I, 823. iſt auf des Herzogs von Somerſet Seite, II, 24. wird auf Mariens von England Befehl geſetzt, 54. ihr Haß gegen ihn, 60. 78. er wird zum Widerrufe verführt, 71. nimmt ihn zurück, 72. wird verbrannt, ebend.

Th. Creſſenor, wird wegen der von Warbecken erregten Empörung geſetzt, aber begnadigt, I, 701

Creſſingham, engländiſcher Miniſter in Schottland, I, 444. bleibt im Treffen, 447

Creſſy, daſiger Sieg der Engländer über die Franzoſen, I, 504 f.

Crevelt, daſiger Sieg der Hannoveraner, II, 938

Wilh. Criſpin, normanniſcher Ritter, verwundet Heinrichen den gelehrten im Treffen, I, 213

Wilh.

Wilh. Criton, Roberts von der Normandie Sohn, I, S. 212. wird von den Engländern geſchlagen, 213. bleibt vor Aloſt, 220

Lord Cromartie, Anhänger des engländiſchen Prätendenten, II, 861. erhält Begnadigung, 871

Cromwell, S. Heinrich. Richard.

Lord Cromwell, tritt des Grafen von Eſſex Aufruhre bey, II, 176. wird begnadigt, 178

Ol. Cromwell, will ſich nach America einſchiffen, wird aber vom Staatsrathe abgehalten, II, 285. f. ſiegt im Treffen bey Marſton-Moor, 338. f. bey Naſeby, 349. f. iſt der Independenten Oberhaupt, 353. 358. Bericht von ihm, 358. f. er wiegelt die Armee auf, 360. läßt den König aufheben, 361. f. zieht in London ein, 364. ſchlägt die Schottländer, 370. 393. f. trennt das Parlement, 371. läßt Karln den erſten hinrichten, 384. ſeine Herrſchſucht, 385. er ſiegt in Irland, 391. wird zum Oberfeldherrn ernannt, 392. ſchlägt Karln den zweyten in Worceſter, 395. hebt das lange Parlement auf, 407. errichtet ein neues, 409. f. läßt es wieder aus einander treiben, 411. wird zum Protector ernannt, 412. ſeine Anordnungen, 412. f. er ſchließt Frieden mit Holland, 414. f. bekriegt Spanien, 415. f. ſeine Unſchlüſſigkeit beym Antrage der königlichen Würde, 420. ſeine Unruhe vor ſeinem Tode, 430. ſeine Leiche wird an den Galgen gehängt, S. 463

Th. Cromwell, Heinrichs des achten von England Miniſter, I, 784. arbeitet an der Glaubensreinigung, 784. 787. thut Fürſpruch für die Königin Anne Bullen, 800. befördert des Königs Vermählung mit Annen von Cleve, 813. fällt bey ihm in Ungnade, 814. wird hingerichtet, 815

du Cros, Karls des zweyten Abgeſchickter in Holland, II, 501

Crotoy, wird den Engländern von den Franzoſen wieder abgenommen, I, 523

Cudred, K. der Weſtſachſen, I, 68

Cuffe, des Grafen von Eſſex Geheimſchreiber, wird hingerichtet, II, 178

Culloden, in Schottland, daſige Niederlage des Prätendenten, II, 866

Culpepper, Liebhaber der Königin Katharine Howard, I, 818. wird hingerichtet, ebendaſ.

Graf von Cumberland, führt die Aufſicht bey Mariens von Schottland Hinrichtung, II, 138. f. ruft den Grafen von Eſſex für einen Verräther aus, 177

Herz. von Cumberland, Feldherr der Engländer in den Niederlanden, wird bey Fontenoy geſchlagen, II, 856. bey Haſtenbeck, 908. ſchlägt den Prätendenten bey Culloden, 866

Cummin von Badenoch, Feldherr der aufrühriſchen Schottländer, 448. wird bey Falkirk geſchlagen, 449. ſchlägt wieder die Engländer bey Roslin, 450. iſt

iſt Staatsverweſer von Schottland, S. 453. wird von Robert Bruce umgebracht, 454

Cummin, engländiſcher Feldherr, wird von den Schotten geſchlagen, I, 470

Curle, Mariens von Schottland Geheimſchreiber, wird zum Zeugen wider ſie gebraucht, II, 133

Inſel Cypern, wird von Richarden dem erſten von England eingenommen, I, 300

Dacres, engländiſcher Feldherr im Treffen bey Flodden, I, 743. f.

Lord Dacres, Anführer der Aufrührer, II, 120

Dänen, fallen in England ein, I, 76. f. 83. 85. 88. 90. 117. f. werden von Egberten geſchlagen, 77. von Ethelwolfen, 78. f. von Alfrieden, 88. von Eduarden, 98. von Athelſtan, 100. ſie nehmen Wilton ein, 85. Bamflete und Shobury, 90. ganz England, 121. 123. 125. werden in England niedergemacht, 120. 122

Wilh. Danbery, wird wegen der von Warbecken erregten Empörung hingerichtet, I, 701

Graf von Danby, lädt den Prinz von Oranien nach England ein, II, 584. nimmt York weg, 593

Graf von Danby, engländiſcher Lord Schatzmeiſter, II, 502. ſchließt der Prinzeſſin von York Vermählung mit dem Prinze von Oranien, 500. unterſucht eine angebliche Verſchwörung, 508. wird im Parlemente verklagt, 517. und geſetzt, 518

Danegeld, deſſen Urſprung, I, S. 122. f.

Dangerfield, ein Angeber, berichtet die Mehlkaſtenverſchwörung, II, 523. f.

Lord Darcy, wird Aufruhrs halben hingerichtet, I, 808

Sir Th. Darnel, ſetzt ſich wider die Eintreibung des Schiffsgelds, II, 262. wird eingezogen, 263

Lord Darnley, des Grafen von Lenox Sohn, heirathet die Königin von Schottland, II, 104. entzweyt ſich mit ihr, 106. läßt ihren Liebhaber ermorden, 107. f. wird auf ihre Veranſtaltung umgebracht 110

Graf von Dartmouth, engländiſcher Staatsſecretär, II, 722

Lord Dartmouth, iſt in eine Verſchwörung wider Wilhelmen den dritten von England verwickelt, II, 630

Lord Daubeny, ſchlägt die Aufrührer, I, 704

Sir Karl Davers, Anhänger des Grafen von Eſſex, II, 174. wird hingerichtet, 177

David, K. in Schottland, I, 233. 237

Joh Davis, entdeckt die Meerenge dieſes Namens, II, 157

Sir Joh. Davis, Anhänger des Grafen von Eſſex, II, 174. wird hingerichtet, 177

Daviſon, Geheimſchreiber der Eliſabet, übergiebt Mariens von Schottland Todesurtheil dem Kanzler, II, 137. f. wird deßhalben eingezogen, und um Geld geſtraft, 142. f.

Day, Biſchoff von Chicheſter, wird des Pabſtthums halben abgeſetzt,

geſetzt, II, S. 27. gelangt durch Marien wieder in ſein Amt, 53

Deirer, Bewohner des Königreichs Bernicia, I, 53

Lord Delamere, ergreift die Waffen für den Prinz von Oranien, II, 592. f.

Delinquent, Bedeutung des Worts nach engländiſchem Rechte, II, 307

Graf von Denbigh, Feldherr des Parlements, legt ſeine Stelle nieder, II, 348

Sir Ant. Denny, kündigt Heinrichen dem achten von England ſeinen Tod an, I, 830

Graf von Derby, engländiſcher Statthalter von Guienne, I, 501. 512

Graf von Derby, führt die Aufſicht bey Hinrichtung Mariens von Schottland, II, 138. f.

Derham, Liebhaber der Königin Katharine Howard, I, 817. wird hingerichtet, 818

Graf von Derwentwater, Anführer der Anhänger des Prätendenten, II, 777. muß ſich ergeben, 779. wird hingerichtet, 782. f.

Desborow, Cromwells Schwager, ſetzt ſich wider ſeine Annehmung der königlichen Würde, II, 428. nöthigt deſſen Sohn zur Abdankung, 437

Dettingen, daſiger Sieg der Engländer, II, 851

Graf von Devonſhire, S. Courtney.

Graf von Devonſhire, tritt wider die Aufrührer in Waffen, I, 706

Graf von Devonſhire, will ſich nicht mit Marien von England vermählen, II, S. 55

Graf von Devonſhire, lädt den Prinz von Oranien nach England ein, II, 584. erklärt ſich öffentlich für ihn, 593

Herz. von Devonſhire, engländiſcher Oberhofmeiſter, wird abgeſetzt, II, 723

Dicalidonen, bekriegen die Britten, I, 31

Sir Eberh. Digby, Mitſchuldiger bey der Pulververſchwörung, II, 205. greift zu den Waffen, 208

Sir Joh. Digby, Richter einer Grafſchaft, iſt auf Karls des erſten von England Seite, II, 331

Sir Dudley Digges, Parlementsglied, wird von Karln dem erſten geſetzt, II, 260. aber wieder losgegeben, ebendaſ.

Dolben, engländiſcher Geiſtlicher, verklagt den Sacheverel beym Parlemente, II, 703

Inſel Dominique, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 945. und im Frieden zu Fontainebleau an ſie abgetreten, 947

Donne, engländiſcher Dichter, II, 255

Gräfin von Dorcheſter, Jacobs des zweyten von England Beyſchläferin, II, 553

Dorislaus, Gehülfe des Anwalds beym Gerichte über Karln den erſten von England, II, 377. Abgefertigter des Parlements in Holland, 403. wird daſelbſt umgebracht, 404

Dornyk, wird von Heinrichen dem achten von England eingenom-

nommen, I, S. 742. aber von ihm an Frankreich abgetreten, 749. wird abermals von den Bundsgenoſſen erobert, 710. wieder von den Franzoſen, 857

Graf von Dorſet, gehört unter die witzigen Köpfe, II, 551. ladt den Prinz von Oranien nach England ein, 584

Graf von Dorſet, hohlt König Georgen den erſten nach England ab, II, 756

Marquis von Dorſet, Feldherr der engländiſchen Hülfsvölker in Spanien, I, 738

Marquis von Dorſet, wird Herzog von Suffolk, II, 37. trägt ſeiner Tochter Johanne Gray die königliche Würde an, 46. f. ruft wider Willen Marien zur Königin aus, 48. wird auf ihren Befehl geſetzt, 50. erregt Anfruhr, 57. wird hingerichtet, 57. 64

Archib. Douglas, ſchottländiſcher Feldherr, ſchlägt den Baliol, I, 490. bleibt im Treffen bey Berwick, 491

Archib. Graf von Douglas, wird von den Engländern zum Gefangnen gemacht, I, 571. 582

George Douglas, ermordet den David Rizzio, II, 108. muß die Flucht nach England nehmen, ebendaſ. darf wieder zurückkehren, ebendaſ. hilft der Königin aus der Gefangenſchaft los, 113

Wilh. Douglas, Befehlshaber von Berwick, wird von den Engländern zum Gefangnen gemacht, I, 426

Wilh. Douglas, ſchottländiſcher Großer, hält es mit den Aufrührern, I, 446

Dover, in England, wird von den Franzoſen in Brand geſteckt, I, S. 435

Lord Dover, wird Beyſitzer des geheimen Raths, II, 566

Sir Franz Drake, umſchifft die Erde, II, 125. richtet eine ſpaniſche Flotte zu Grunde, 165. dient wider die ſpaniſche unüberwindliche Flotte, 162. f. ſucht vergebens den Don Antonio in Portugal einzuſetzen, 182

Sir Franz Drake, tritt einer Verſchwörung bey, II, 538

Drogheda, in Irland, wird von Cromwelln eingenommen, II, 392

Sir Druedrury, hat Marien von Schottland in ſeiner Verwahrung, II, 128

Druiden, bey den alten Britten, I, 8

Dryden, engländiſcher Dichter, II, 552

Dublin, Hauptſtadt von Irland, wird von den Engländern eingenommen, I, 272. Stiftung der daſigen hohen Schule durch die Königin Eliſabet, II, 186

Dudley, Heinrichs des ſiebenten von England Miniſter, iſt ſeinem Geize beförderlich, I, 715. wird von ſeinem Nachfolger hingerichtet, 737. 756

Dudley, Graf von Warwick, ſpielt Ränke, II, 8. 21. f. 23. ſchlägt die Aufrührer, 14. läßt den Herzog von Somerſet abſezzen, 25. zieht die Herrſchaft an ſich, 26. wird Herzog von Northumberland, 28. läßt den Herzog von Somerſet verurtheilen, 29. 35. tritt Boulogne an Frankreich ab, 32. ſeine ehrgeizigen

Abſichten, S. 36. f. er läßt die Johanne Gray zur Kronerbin erklären, 38. f. trägt ihr die Krone an, 46. f. wird auf Mariens Befehl geſetzt, 49. und hingerichtet, 50

Guilford Dudley, des vorigen Sohn, heirathet die Lady Gray, II, 37. wird auf Mariens Befehl eingezogen, 50. und hingerichtet, 58

Rob. Dudley, des Herzogs von Northumberland Sohn, der Eliſabet von England Miniſter, II, 94. Graf von Leiceſter, 124. giebt den Rath, Marien von Schottland zu vergiften, 131. iſt Feldherr der engländiſchen Truppen in den Niederlanden, 157

Dugdale, ein Angeber, legt Zeugniß wider die Jeſuiten ab, II, 516

Dünkirchen, in den Niederlanden, wird von Frankreich an England überliefert, II, 428. aber von Karln dem zweyten wieder an Frankreich verkauft, 473. f.

Graf von Dünois, franzöſiſcher Feldherr, entſetzt Montargis, I, 609. fällt in die Normandie ein, 618

Lord Dumblaine, des Grafen von Danby Sohn, iſt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 584

Dunbar, in Schottland, wird von den Engländern eingenommen, I, 427. daſiger Sieg der Engländer über die Schotten, II, 393

Dunbar, engländiſcher Obriſter in America, II, 892

Dunſtan, Abt von Glaſtonbury, führt in England den Orden der Benedictiner ein, I, S. 104. Wunderwerk, das ſich seinetwegen ſoll begeben haben, 105. ausführliche Nachricht von ihm, 106. ſein unartiges Verfahren gegen den König, 107. er wird von ihm verwieſen, 108. kömmt zurück, und iſt Anführer der Mißvergnügten, 109. wird Erzbiſchoff von Cantelberg, 115

Lord Duplin, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen geſetzt, II, 777

Durham, daſiger Sieg der Engländer über die Schotten, I, 514

van Dyk, berühmter Maler, findet in England Beyfall, II, 459

Dykevelt, des Prinzen von Oranien Geſandter in England, II, 583. f.

Eadburge, Brithrichs von Weſſex Gemahlin, vergiebt ihn, I, 69

Eaglesford, daſiges Treffen zwiſchen den Britten und Sachſen, I, 46

Sir Walt. Earl, ſetzt ſich wider die Eintreibung des Schiffsgelds, II, 262. wird darum eingezogen, 263

Earpwold, K. der Oſtangeln, bekehrt ſich zum Chriſtenthume, fällt aber wieder ab, I, 60

Eberhard, Aufpaſſer des Hofs, giebt den Fitzharris an, II, 532

Alex. Eden, bringt den Aufrührer Cade um, I, 627. wird dafür Befehlshaber von Dover, ebendaſ.

Edgar, Edmunds Sohn, ſächſiſcher König in England, I, S. 109. ſeine glückliche Regierung, 110. 114. ſeine Liebeshändel, 111. f. ſein gutes Vernehmen mit den Mönchen, 110. 111

Edgar, K. in Schottland, I, 201

Edgar Atheling, Eduards Sohn. 138. 143. wird zum Könige erklärt, 160. ergiebt ſich an Wilhelmen den Eroberer, ebendaſ. tritt auf der Aufrührer Seite, erhält aber Begnadigung, 167. bekömmt Erlaubniß, nach England zurückzukommen, 200. ſetzt ſeiner Schweſter Sohn auf den Thron von Schottland, 201

Edge-hill, daſiges Treffen zwiſchen den königlichen und des Parlements Truppen, II, 333

Edimburg, daſiger Vergleich zwiſchen Frankreich und England, II, 145

Edithe, eine Nonne, wird vom König Edgar entführt, I, 111

Edithe, Goodwins Tochter, Eduards des Bekenners Gemahlin, I, 135

Edmund, K. der Oſtangeln, I, 83

Edmund, Alfrieds von England Sohn, I, 96

Edmund, Eduards Sohn, ſächſiſcher König in England, I, 101. verordnet zum erſten Male Lebensſtrafe, 102. wird von einem Räuber umgebracht, ebend.

Edmund der Eiſenarm, Ethelberts Sohn, ſächſiſcher König von England, I, 121. ſein Streit mit den Dänen, 124. f. er wird ermordet, 125

Edmund, des vorigen Sohn, I, S. 128

Edmund, Heinrichs des dritten von England Sohn, I, 402

Edmund, Eduards des dritten von England Sohn, Graf von Cambridge und Herzog von York, I, 527. Staatsverweſer von England, 533. f. 550. tritt auf des Herzogs von Lancaſter Seite, 551. entdeckt eine Verſchwörung wider ihn, 568

Edmund, Heinrichs des ſiebenten von England Sohn, I, 732

Edred, Eduards Sohn, ſächſiſcher König in England, I, 103

Edrich der wilde, Anführer der Mißvergnügten wider die Normänner, I, 163. wird begnadigt, 167

Edrik, Statthalter von Mercia, handelt verrätheriſch, I, 123. f. 128

Eduard, Alfrieds von England Sohn, gelangt nach ihm zur Regierung, I, 97. bezwingt die Dänen und Oſtangeln, 98

Eduard der Märtyrer, Edgars von England Sohn, folgt ihm in der Regierung, I, 114. ſein elender Tod, 116

Eduard der Bekenner, Ethelreds des zweyten Sohn, I, 128. ergreift die Flucht vor Haroldan, 131. wird K. in England, 134

Eduard, Edmunds des Eiſenarms Sohn, I, 128. 138

Eduard der erſte, Heinrichs des dritten von England Sohn, I, 386. ſetzt ſich wider die aufrühriſchen Großen, 389. f. wird im Teffen bey Lewes gefangen genommen, 391. ergreift die

Flucht, S. 395. gewinnt das Treffen bey Evesham, 396. bezwingt die Aufrührer, 398. f. thut einen Kreuzzug, 400. entſetzt Acra, 407. wird von Meuchelmördern angefallen, 409. ſeine Rückkehr nach England, 410. ſeine Krönung, 411. ſeine Handhabung der Gerechtigkeit, 412. f. 419. ſein Krieg mit Wallis, 413. f. er erhält darinne den Sieg, 426. f. geräth in Krieg mit Frankreich, 433. vergleicht ſich iedoch wieder, 434. zwingt die Geiſtlichen, ſeine Forderungen einzugehen, 437. f. ſchlägt die ſchottländiſchen Aufrührer bey Falkirk, 449. bezwingt Schottland vom neuen, 450. f. 456. Abriß von ihm, 456.

Eduard der zweyte, des vorigen Sohn, Prinz von Wallis, I, 418. f. vermählt ſich mit des Königs in Frankreich Tochter, 461. läßt ſich von Günſtlingen beherrſchen, 462. f. 472. f. wird bey Stirling von den Schottländern geſchlagen, 469. f. dämpft einen Aufruhr, 474. f. wird vom Throne geſtoßen, 478. gefangen gehalten, 480. und umgebracht, 481

Eduard der dritte, des vorigen Sohn, I, 476. K. in England, 484. entzweyt ſich mit ſeiner Mutter Liebhaber Mortimer, 486. läßt ihn hinrichten, 489. nimmt ſich des Balliol in Schottland an, 490. ſchlägt die Schotten bey Berwick, 491. macht Anſpruch auf Frankreich, 496. f. geht da hinüber, 501. ſiegt bey Creſſy, 505. f. erobert Calais, 508. ſchließt mit Frankreich Frieden, S. 521. geräth vom neuen in Krieg, 522. f.

Eduard, Prinz von Wallis, des vorigen Sohn, I, 501. gewinnt das Treffen bey Creſſy, 505. f. fällt abermals in Frankreich ein, 516. ſiegt bey Poitiers, 517. f. deßgleichen in Caſtilien, 523

Eduard, Herzog von York, engländiſcher Feldherr in Frankreich I, 593

Eduard der vierte, Richards von York Sohn, wird zum König in England ausgerufen, I, 634. ſchlägt Heinrichs des ſechsten Truppen bey Touton, 635. vermählt ſich mit der Eliſabet Woodville, 638. ſchlägt den Lord Wells, 639. muß die Flucht nach Holland nehmen, 640. ſchwingt ſich wieder auf den Thron, 641. gewinnt das Treffen bey Barnet, 642. das bey Tewksbury, 644. ſeine Liebeshändel, 658. er ſchließt einen Vergleich mit Frankreich, 659

Eduard der fünfte, des vorigen Sohn, Prinz von Wallis, I, 661. wird vom Herzoge von Glouceſter in den Tower gebracht, 665. und auf deſſen Befehl ermordet, 674

Eduard der ſechste, Heinrichs des achten von England Sohn, I, 808. gelangt zur Regierung, II, 1. Beförderung der Glaubensreinigung unter ihm, 3. f. 9. f. er iſt kränklich, 36. f. erklärt die Johanne Gray zur Kronerbin, 38. f. Abriß von ihm, 39

Edwin, K. der Deirer, wird von Ethelfrieden vertrieben, I, 53

Edwin, K. von Northumberland, läßt ſich zum chriſtlichen Glauben bekehren, I, S. 59. f.

Edwin, Graf von Cheſter, I, 183

Edwy, Edmunds Sohn, ſächſiſcher König in England, I, 105. geräth in Streit mit den Geiſtlichen, 107. verliert einen Theil ſeines Gebietes, 109

Edwy, Ethelreds des zweyten Sohn, wird vom Canut hingerichtet, I, 128

Egbert, K. der Weſtſachſen, I, 69. ſchlägt den König von Mercia, 71. deßgleichen die Dänen, 77. macht ſich alle ſächſiſche Königreiche unterwürfig, 72

Egerton, engländiſcher Lord Siegelbewahrer, II, 176

Sir Joh. Egremont, Anführer der Aufrührer, wird geſchlagen, und nimmt nach Burgund die Flucht, I, 696

Lord Elcho, Anhänger des engländiſchen Prätendenten, II, 861

Eleonore, von Guienne, Heinrichs des zweyten von England Gemahlin, I, 233. 239. ihre Eiferſucht auf ihn, 277. ſie wiegelt ihre Kinder wider ihn auf, ebendaſ. wird geſetzt, 278. kauft Richarden den erſten aus der Gefangenſchaft los, 308. f. thut Fürſpruch für ihren Sohn Johann, 310

Eleonore, der vorigen Tochter, des Alphons von Caſtilien Gemahlin, I, 291

Eleonore, Johanns von England Tochter, des Grafen von Pembroke Gemahlin, I, 354

Eleonore, des Grafen von Provence Tochter, Heinrichs des dritten von England Gemahlin, I, S. 371

Eleonore von Caſtilien, Eduards des erſten von England Gemahlin, I, 409. 457

Eleonore, Eduards des zweyten von England Tochter, Reginalds von Geldern Gemahlin, I, 481

Elflede, des Königs Edgar Beyſchläferin, I, 111

Elfriede, des Grafen von Devonſhire Tochter, I, 111. heirathet Ethelbalden, 112. nach ihm den König Edgar, 114. läßt ihren Stiefſohn Eduard ermorden, 116

Elgive, des Edwy von England Gemahlin, I, 107. wird von ihm geſchieden, 108. ihr elender Tod, ebendaſ.

Eliſabet, Eduards des erſten von England Tochter, Johanns von Holland Gemahlin, I, 434

Eliſabet, Eduards des vierten von England Tochter, Heinrichs des ſiebenten Gemahlin, 688

Eliſabet, Heinrichs des achten von England Tochter, I, 807. kömmt ihrer Schweſter Marie zu Hülfe, II, 52. ihr behutſames Verhalten wegen des Haſſes derſelben, 83. ſie beſteigt den engländiſchen Thron, 90. befördert die Glaubensreinigung, 91. f. ihre Geſinnungen in der Religion, 98. ihr Streit mit Marien von Schottland, 102. f. ſie läßt über ſie Gerichte halten, 115. f. ihr Anſehen im Reiche, 124. ſie weiſt des Herzogs von Anjou Freyerey ab, 126. noch andre

An=

Anwerbungen, S. 147. läßt Marien von Schottland verurtheilen, 131. f. 135. 137. ihre Reue darüber, 142. ihre Anſtalten im Reiche, 150. ſie ſchließt einen Vergleich mit Schottland, 158. rüſtet ſich wider den ſpaniſchen Einfall, 161. f. läßt ihren Günſtling, den Grafen von Eſſex, hinrichten, 178. ihr Leidweſen darüber, 179. f. Abriß von ihr, 180. 189. ihre Gelehrſamkeit, 195

Eliſabet, Jacobs des erſten von England Tochter, II, 205. des Kuhrfürſten von der Pfalz Gemahlin, 239

Eliſabet, Karls des erſten von England Tochter, II, 380

Sir Joh. Elliot, Parlementsglied, wird von Karln dem erſten geſetzt, II, 260, und wieder losgegeben, ebendaſ. aber um Geld geſtraft, 270

Emma, Richards des zweyten von der Normandie Tochter, Ethelberts des zweyten von England Gemahlin, I, 123

Emma, Gemahlin Canuts des großen von England, I, 126. 129. wird in ein Kloſter geſperrt, 135

Empſon, Heinrichs des ſiebenten von England Miniſter, iſt ſeinem Geize beförderlich, I, 715. wird von ſeinem Nachfolger hingerichtet, 737. 756

Erich, König der Dänen in Northumberland, I, 104

Sir Joh. Ernely, Kanzler der Schatzkammer, II, 528

Gräfin von Eſſex, hält es mit dem Grafen von Somerſet, II, 219. läßt ſich von ihrem Gemahle ſcheiden, und heirathet ihn, S. 221. erhält Begnadigung wegen Ermordnng des Overbury, ebendaſ. wird dem Grafen von Somerſet gehäſſig, 224

Graf von Eſſex, Günſtling der Königin von England, II, 169. hat Streit mit dem Lord Burleigh, 170. iſt Feldherr in Irland, 171. ſeine begangnen Fehler, 171. 186. ſeine Bewerbung um der Königin Gnade, 172. er wird vom Amte geſetzt, 173. geht auf Aufruhr um, 173. f. ſucht die londner Bürger aufzuwiegeln, 176. wird aber geſetzt, 177. und hingerichtet, 178

Graf von Eſſex, des vorigen Sohn, findet ſeine Gemahlin untreu, II, 219. muß ſich von ihr ſcheiden, 220

Graf von Eſſex, Feldherr des Parlements wider Karln den erſten von England, II, 332. liefert das Treffen bey Edge-hill, 333. legt ſeine Stelle nieder, 348

Graf von Eſſex, tritt einer Verſchwörung bey, II, 539. wird geſetzt, 541. entleibt ſich, 544

Ethelbald, des Königs Edgars Günſtling, I, 111. giebt ihm betrüglichen Bericht von ſeiner künftigen Gemahlin, 112. wird umgebracht, 114

Ethelbald, Ethelwolfs Sohn, nöthigt ſeinen Vater, das ſächſiſche Königreich mit ihm zu theilen, I, 80

Ethelbert, K. von Kent, I, 57. bekehrt ſich zum chriſtlichen Glauben, 58

Ethelbert, K. der Oſtangeln, wird umgebracht, I, 60

Ethelbert, Ethelwolfs Sohn, theilt mit ſeinem Bruder Ethelbald das ſächſiſche Königreich, I, S. 80

Ethelbert, Graf von Mercia, I, 98

Ethelburge, Ethelberts von Kent Tochter, Edwins von Northumberl. Gemahlin, bringt ihn zur Annehmung chriſtlichen Glaubens, I, 59. f.

Ethelflede, Alfrieds von England Tochter, Ethelberts von Mercia Gemahlin, I, 98

Ethelfried, K. von Northumberland, I, 53

Ethelred, Ethelwolfs Sohn, ſächſiſcher König in England, I, 83

Ethelred der zweyte, Edgars Sohn, ſächſiſcher König in England, I, 117. muß ſich von den Dänen mit Gelde loskaufen, 118. läßt ſie in ſeinem Gebiete niedermachen, 120. 122. muß vor ihnen die Flucht nehmen, 121. 123

Ethelſwitha, Alfrieds von England Gemahlin, I, 95

Ethelwald, erregt Aufruhr wider Eduarden von England, I, 97. bleibt im Treffen, 98

Ethelward, Alfrieds von England Sohn, I, 97

Ethelwolf, Egberts von Weſſex Sohn, bezwingt das Königreich Kent, I, 71. kömmt nach ſeines Vaters Tode an die Regierung, 78. ſchlägt die Dänen, 78. f. thut eine Wallfahrt nach Rom, 80. muß das Reich mit ſeinem Sohn Ethelbald theilen, ebendaſ.

Marſchall von Etrees, franzöſiſcher Admiral, ficht mit den Holländern zur See, II, 490

Graf von Eu, zieht im Zweykampfe den kürzern, I, S. 191

Heinrich Graf von Eu, verbindet ſich wider Heinrichen den zweyten von England, I, 279

Eve, des Königs von Leinſter Tochter, des Grafen von Pembroke Gemahlin, I, 270. 272

Evertſen, holländiſcher Admiral, bleibt im Treffen, II, 479

Evesham, daſiger Sieg Prinz Eduards über den Grafen von Leiceſter, I, 397

Eugen der zweyte, K. der Schotten, bekriegt die Britten, I, 36

Eugen, Prinz von Savoyen, kaiſerlicher Feldherr, II, 667. ſchlägt die Franzoſen bey Höchſtädt, 668. iſt Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Gertruydenburg, 713. ſucht vergebens England vom Frieden abwendig zu machen, 734

Graf von Evreux, vermittelt einen Vergleich zwiſchen Eduarden dem zweyten von England und ſeinen Großen, I, 468

Euſtach, Graf von Boulogne, ſteht den Aufrührern in England bey, I, 163

Euſtach, Stephans von England Sohn, I, 234

Exeter, wird vom Parlemente Karln dem erſten abgenommen, II, 351

Herz. von Exeter, muß die Flucht nach Flandern nehmen, I, 637

Eyre, engländiſcher Oberanwald, belangt den Sacheverel im Parlemente, II, 704

Fagel, holländiſcher Feldherr, hilft Bonn erobern, II, S. 665

Paul Fagius, wird öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Cambridge, II, 33. deſſen Gebeine werden von den Papiſten nach ſeinem Tode verbrannt, 54

Fairfax, engländiſcher Dichter, II, 255

Fairfax, Feldherr des Parlements, ſchlägt Karls des erſten von England Truppen, II, 348. ſiegt bey Naſeby, 349. f. nimmt Exeter ein, 351. Briſtol, 353. wird zum Befehlshaber des Towers ernannt, 364. dämpft einen Aufruhr in Kent, 370. f. ſeine Unſchlüſſigkeit bey Hinrichtung Karls des erſten, 384. er legt die Feldherrnſtelle nieder, 392. verbindet ſich wider Cromwelln, 429. will Karln den zweyten einſetzen, 444

Falkirk, in Schottland, daſiges Treffen zwiſchen den Engländern und aufrühriſchen Schotten, I, 447. daſiger Sieg des engländiſchen Prätendenten, II, 866

Inſel Falkland, in America, giebt Anlaß zu Streite zwiſchen England und Spanien, II, 950

Lord Falkland, tritt von des Parlements Seite zu Karln dem erſten über, II, 336. bleibt im Treffen bey Newbury, 337

Familienvertrag, zwiſchen Frankreich und Spanien, II, 946

Farmer, ein Papiſt, wird von Jacob dem zweyten an die hohe Schule zu Oxford empfohlen, II, 571

Veit Fawkes, Kriegsbefehlshaber, tritt dem Anſchlage der Pulververſchwörung bey, II, 204. 207. wird eingezogen, 208

Featherſtone, ein Papiſt, wird verbrannt, I, S. 812

Felton, iſt dem Herzoge von Buckingham gehäſſig, II, 270. f. bringt ihn um, 271. wird darum hingerichtet, 272

Fenwick, ein Jeſuit, wird auf Beſchuldigung der Verſchwörung hingerichtet, II, 515. f.

J. Fenwick, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 641. wird darum hingerichtet, 643

Ferdinand, Prinz von Braunſchweig, Feldherr der Hannoveraner, II, 936. ſiegt bey Crevelt, 938. bey Minden, 939

Fergus der zweyte, K. in Schottland, bekriegt die Britten, I, 32

Ferguſon, Geiſtlicher der Independenten, tritt einer Verſchwörung bey, II, 538. 540

Herz. von Feria, ſpaniſcher Geſandter zu London, II, 91

Graf von Ferrars, erregt Aufruhr in England, I, 280

Feuersbrunſt, zu London, II, 481. f.

Graf von Feversham, engländiſcher Feldherr, ſchlägt den Herzog von Monmouth, II, 559. ſeine Strenge gegen die Aufrührer, 561. er wird vom Prinze von Oranien gefangen genommen, 597

H. Fielding, läßt zu London ſatyriſche Schauſpiele aufführen, II, 826

Finch, engländiſcher Lord Siegelbewahrer, nimmt die Flucht nach Holland, II, 306

Sir Joh. Finch, Sprecher im Unterhauſe, II, 269

Joh. Fiſher, Biſchoff von Rocheſter, wird von Heinrichen dem achten von England des Glaubens halben hingerichtet, I, S. 786

Fitton, papiſtiſcher Kanzler in Irland, II, 569

Fitz Alan, Graf von Arundel, verſchwört ſich wider Richards des zweyten von England Günſtling, I, 540. wird der Stelle eines Oberadmirals entſetzt, 543. und hingerichtet, 545

Fitz Alan, Erzbiſchoff von Cantelberg, wird verwieſen, I, 545

Fitz Auber, normanniſcher Edelmann, wird hingerichtet, I, 173

Mor. Fitzgerald, verſpricht, den König von Leinſter wieder einzuſetzen, I, 270. zieht ihm zu Hülfe, 271

Fitzharris, Bedienter der Herzogin von Portsmouth, beſtellt eine Schmähſchrift auf den König, II, 532. wird geſetzt, 533. und hingerichtet, 535

Wilh. Fitzosbern, Anführer des Pöbels, macht ſich einen ſtarken Anhang, I, 313. wird hingerichtet, 314

Wilh. Fitzosborne, Staatsverweſer von England, I, 162. Günſtling Wilhelms des Eroberers, 171

Fitz Richard, Bürgermeiſter zu London, fällt die Juden an, I, 383. muß ſich ſeine Begnadigung erkaufen, 398

Fitz Stephen, engländiſcher Schiffshauptmann, verwahrloſt ſein Schiff mit dem königlichen Prinze, I, 214. erſäuft ſich darum, 215

Rob. Fitzſtephen, verſpricht, den König von Leinſter wieder einzuſetzen, I, S. 270. zieht ihm zu Hülfe, 271

Reg. Fitz Urſe, ermordet den Becket, I. 260. f.

Rob. Fitzwalter, Feldherr der wider den König Johann verbundnen Großen, I, 343

Lord Fitzwater, nimmt ſich des Betrügers Warbeck an, I, 700. wird begnadigt, 701

Ralph Flambard, Wilhelms des rothen Günſtling, wird von deſſen Nachfolger geſetzt, I, 205. ergreift die Flucht, 206

Th. Flammock, ein Rechtsgelehrter, Anführer der Aufrührer, I, 704. wird hingerichtet, 705

Guido Graf von Flandern, ſchließt ein Bündniß mit England, I, 434

Phil. Graf von Flandern, verbindet ſich wider Heinrichen den zweyten von England, I, 279

Graf de la Fleche, nimmt Mans ein, I, 202. wird von Wilhelmen dem zweyten von England gefangen genommen, ebendaſ.

Fleetwood, Feldherr der Armee, die es mit Cromwelln hält, II, 372. ſetzt ſich wider deſſen Annehmung der königlichen Würde, 428. muntert die Armee wider ſeinen Sohn auf, 437. f. wird von den Soldaten zum oberſten Feldherrn ernannt, 441

Fletcher, Dechant zu Peterborough, will Marien von Schottland zum proteſtantiſchen Glauben bekehren, II, 140. ſein Ausruf bey ihrem Tode, 142

Cardinal Fleury, franzöſiſcher Staatsminiſter, bringt durch ſeine friedliche Geſinnung Frankreich wieder in Aufnahme, II, S. 845

Flodden, daſige Niederlage der Schottländer, I, 744

Flodenfield, daſiger Sieg der Engländer über die Schotten, I, 831

Florida, in America, wird im Frieden zu Fontainebleau von Spanien an England abgetreten, II, 947

Fontainebleau, daſiger Friede zwiſchen England, Portugal, Frankreich und Spanien, II, 947. mancherley Urtheile darüber, 948. f.

Fontenoy, daſiger Sieg der Franzoſen in den Niederlanden, II, 856

Forbes, engländiſcher Feldherr in America, II, 927. nimmt die Feſtung du Quesne ein, 928

Forbin Janſon, franzöſiſcher Befehlshaber zur See, wird von den Engländern zurückgetrieben, II, 714

Ford, engländiſcher Obriſter in Oſtindien, ſchlägt die Holländer, II, 922

Forſter, Anführer der Anhänger des Prätendenten, II, 777. f. muß ſich ergeben, 779. entkömmt aus dem Gefängniſſe, 783

Forſtfreyheitsbrief von England, I, 361. 364. deſſen Beſtätigung durch Eduarden den erſten, 443

Sir Faithf. Forteſcue, tritt von des Parlements Seite zu Karln dem erſten über, II, 833

Sir Dav. Foulis, wird um Geld geſtraft, II, S. 284

Fox, Biſchoff von Wincheſter, überredet Heinrichen den achten von England zur Heirath mit Katharinen von Aragonien, I, 757. geht Wolſeys wegen vom Hofe weg, 749. 761

George Fox, ein Schuſter, ſtiftet die Secte der Qvaker, II, 457

Rich. Fox, Biſchoff von Exeter, Heinrichs des ſiebenten von England Vertrauter, I, 690. 721

Godem. von Foye, franzöſiſcher Feldherr, I, 502

Franciſca, des Herzogs von Suffolk Tochter, des Marquis von Dorſet Gemahlin, II, 42

Franz der erſte, K. in Frankreich, beſpricht ſich mit Heinrichen dem achten von England, I, 750. 765. f. ſchließt einen Vergleich mit ihm, 797

Franz der zweyte, Dauphin von Frankreich, heirathet Marien von Schottland, II, 100. nimmt den Titel eines Königs von England an, 102

Pater Franz, ein Benedictiner, wird von Jacob dem zweyten an die hohe Schule zu Cambridge empfohlen, II, 570. aber von ihr abgewieſen, 571

Sim. Fraſer, Anführer der aufrühriſchen Schottländer, wird hingerichtet, I, 455

Freind, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 641

Freind, engländiſcher Geiſtlicher und Beyſtand des Sacheverel, II, 704. geräth in Verdacht der Verrätherey, 801

großer

großer Freyheitsbrief von England, I, S. 346. f. deſſen Beſtätigung durch Heinrichen den dritten, 382. durch Eduarden den erſten, 440. 443. durch Eduarden den dritten, 529. f.

Friedrich, Kuhrfürſt von der Pfalz, Gemahl der Eliſabet von England, II, 239. wirft ſich zum König in Böhmen auf, 239. 243. wird geſchlagen und vertrieben, 243

Friedrich der zweyte, König in Preußen, nimmt Schleſien ein, II, 848. ſchließt ein Bündniß mit England, 902. ſiegt bey Lowoſitz und Prag, 907. bey Roßbach, 935. bey Leuthen, ebendaſ. ſeine Niederlage bey Kolin, 907. ſeine Vorſtellung an den König in England, 911

Frobiſher, engländiſcher Befehlshaber zur See wider die ſpaniſche unüberwindliche Flotte, II, 162. f.

Gage, einer der Gehülfen bey der Glaubensreinigung in England, I, 787. f.

Joh. Gage, Befehlshaber des Towers, II, 58

Galen, alte Bewohner Britanniens, I. 3

Graf von Galloway, engländiſcher Feldherr in Spanien, II, 685. wird bey Almanza geſchlagen, ebendaſ.

Dav. Gam, aus Wallis, rettet Heinrichen dem fünften von England im Treffen bey Azincourt das Leben, I, 594

Vaſquez von Gama, entdeckt das Vorgebirge der guten Hoffnung, I, 718

Gardiner, Biſchoff von Winchester, ſucht in England das Pabſtthum wider die Glaubensverbeſſerung zu behaupten, I, S. 784. 809. 816. II, 3. 17. wird deßhalben eingezogen, 3. 10. 27. aus dem Amte geſtoßen, 27. aber von Marien wieder eingeſetzt, 53. iſt ihr Kanzler, 59. ſchließt ihre Vermählung mit Philippen von Spanien, 62. verfolgt die Proteſtanten, 66. f.

Garnet, Superior der Jeſuiten in England, ſpricht die Verſchwornen von der Schuld los, II, 204. wird deßhalben hingerichtet, 209

Wilh. Gaſcoigne, Oberrichter der Königsbank, beträgt ſich herzhaft gegen den Prinz von Wallis, I, 578. ſteht dem ungeachtet bey ihm in Gnade, 587

Sir Joh. Gates, Anhänger des Herzogs von Northumberland, wird hingerichtet, II, 50

Gavan, ein Jeſuit, wird auf Beſchuldigung der Verſchwörung hingerichtet, II, 515. f.

Gaudy, Anwald beym Gerichte über Marien von Schottland I, 133.

Piers Gaveſtone, Eduards des zweyten von England Günſtling, 462. ſein Hochmuth, 463. er wird verwieſen und wieder zurückberufen, 463. 465. darauf hingerichtet, 466

Frau Gaunt, eine Wiedertäuferin, nimmt einen Aufrührer bey ſich auf, II, 563. wird von ihm angegeben, ebendaſ. und hingerichtet. ebendaſ.

Joh. Gay, engländiſcher Dichter, II, S. 827

Gent, in den Niederlanden wird den Franzoſen durch die Bundsgenoſſen abgenommen, II, 709

George, Prinz von Dänemark, heirathet die Prinzeſſin von York, II, 547. trit auf des Prinzen von Oranien Seite, 594. iſt Großadmiral von England, 715

George der erſte, Kuhrfürſt von Hannover, K. in England, II, 755. iſt auf der Whigs Seite, 757. f. dämpft einen Aufruhr, 782. f. geräth in Feindſchaft mit Schweden, 787. f. ſchließt das vierfache Bündniß, 788. die Verträge zu Wien und Hannover, 807

George der zweyte, des vorigen Sohn, K. in England, II, 812. geräth in Krieg mit Spanien, 830. deßgleichen, mit Frankreich, 832. ſteht der Königin von Ungarn bey, 848 f. ſchlägt die Franzoſen bey Oettingen, 851. ſchließt den aachner Frieden, 876. bekriegt Frankreich vom neuen, 894. ſchließt ein Bündniß mit Preußen, 902. unterſtützt den daſigen König, 911. ſchickt Hülfsvölker nach Deutſchland, 938 f. 940

George der dritte, Friedrichs Ludwigs von Wallis Sohn, gegenwärtiger K. in England, II, 945. geräth in Krieg mit Spanien, 946. ſteht Portugal bey, ebendaſ. ſchließt zu Fontainebleau Frieden, 947

George Auguſt, des vorigen Sohn, gegenwärtiger Prinz von Wallis, II, 955

Gerard, irländiſcher Prieſter, wird der Anſtiftung des Mords an Sir Godfrey beſchuldigt, II, S. 515

Gergeau, in Frankreich, wird den Engländern von den Franzoſen abgenommen, I, 612.

Geriah, in Oſtindien, wird von den Engländern erobert, II, 915

Gerard, wird wegen proteſtantiſcher Meynungen verbrannt, I, 812

Sir Gerard, Bürgermeiſter zu London, muntert den Sacheverel auf, II, 702

Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London, deren Stiftung durch Karln den zweyten, II, 550

Geſellſchaft zu Liebeswerken in England, II, 820. f.

Gibraltar, wird von den Engländern eingenommen, II, 673. und im utrechter Frieden an ſie abgetreten, 744

Gifford, ein Prieſter, entdeckt eine Verſchwörung, II, 130

Gifford, Doctor der Sorbonne, wird von Jacob dem zweyten dem Magdalenencollegium zu Oxford zum Vorſteher aufgedrungen, II, 578

Gilbert, legt die Pflanzſtadt Newfoundland in America an, II, 193

Ginkle, engländiſcher Feldherr wider Jacobs des zweyten Truppen in Irland, II, 622. nimmt ihnen Athlone ab, 623. ſchlägt ſie bey Aughrim, 624

Giſors, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, I, 598

Ralph von Glanville, engländiſcher Rechtsgelehrter und Feldherr, nimmt den König in Schottland gefangen, I, S. 282. legt ſein Amt als Richter nieder, 297

Glaubensverbeſſerung, in Deutſchland, I, 769. f. in England, 783. f. II, 4. f. 9. f. 91. f. 99. in Schottland, 17. f. 34

Gleichmacher, eine Secte der Independenten, II, 368

Owen Glendour, Fürſt der Walliſer, bekriegt die Engländer, I, 570. 582

Glengary, Feldherr der aufrühriſchen Schottländer, ſchlägt den linken Flügel der königlichen, II, 775

Graf von Glouceſter, Feldherr der Aufrührer im Treffen bey Lewes, I, 390. entzweyt ſich mit dem Grafen von Leiceſter, 395. iſt dem Prinze von Wallis zur Flucht behülflich, ebendaſ. erregt abermals Aufruhr, 399. iſt während des Kreuzzugs Eduards des erſten Staatsverweſer, 419

Graf von Glouceſter, vermittelt einen Vergleich zwiſchen Eduarden dem zweyten von England und ſeinen Großen, I, 468. bleibt im Treffen bey Stirling, 470

Herz. von Glouceſter, S. Humphrey und Richard der dritte.

Herz. von Glouceſter, Karls des erſten von England Sohn, II, 380. 551

Herz. von Glouceſter, des Prinzen George von Dänemark Sohn, II, 651

Rob. Graf von Glouceſter, Heinrichs des Gelehrten natürlicher Sohn, I, S. 227. erficht bey Lincoln einen Sieg über den Stephan, 229. wird gefangen genommen, und gegen Stephan ausgewechſelt, 231

Godfrey, engländiſcher Edelmann, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 592

Sir Edm. Godfrey, Friedensrichter, II, 503. wird ermordet, 507

Lord Godolphin, iſt mißvergnügt über Wilhelmen den dritten von England, II, 631. iſt Oberaufſeher der Schatzkammer, 696. wird abgeſetzt, 722

Graf Gondemar, ſpaniſcher Geſandter in England, verklagt den Sir Walt. Raleigh, II, 229. bringt des Prinzen von Wallis Vermählung mit einer ſpaniſchen Prinzeſſin in Vorſchlag. 235. f.

Gonzaga, Herzog von Sabionetta, dient auf der ſpaniſchen unüberwindlichen Flotte, II, 159

Goodenough, Unterrichter von London, tritt der Roggenhausverſchwörung bey, II, 540

Goodenough, ein Angeber, verklagt fälſchlich den Corniſh II, 567

Goodwin, engländiſcher Graf, thut ſich im Kriege hervor, I, 126. wird verklagt, 130. f. tritt auf Eduards des Bekenners Seite, 134. erregt Empörung, 136. f.

Ad. Gordon, ein Aufrührer, I, 398. wird vom Prinze von Wallis bezwungen, 399

General Gordon, Anführer der aufrühriſchen Schottländer, II, 778. 781

Katharine Gordon, des Grafen von Huntley Tochter, wird an den Betrüger Warbeck vermählt, I, S. 703. wird von den Engländern gefangen genommen, 706

Lord Gordon, Anhänger des engländiſchen Prätendenten, II, 865

Inſel Goree, in Africa, wird den Holländern von den Engländern abgenommen, II, 477. abermals den Franzoſen, 942. wird im Frieden zu Fontainebleau von England an Frankreich zurückgegeben, 947

Sir F. Gorges, entdeckt des Grafen von Eſſex aufrühriſche Anſchläge, II, 176

Sir Th. Gorges, kündigt Marien von Schottland ihrer Mitſchuldigen Hinrichtung an, II, 131

Gottfried, Gottfr. Plantagenets von Anjou Sohn, II, 239

Gottfried, Heinrichs des zweyten von England Sohn, wird über ſeinen Vater mißvergnügt, I, 277. flüchtet nach Frankreich, 278. bekriegt ihn, 279. vergleicht ſich wieder mit ihm, 283. fängt neue Händel wider ihn an, 285. wird beym Turniere umgebracht, ebendaſ.

Gottfried, Heinrichs des zweyten von England natürlicher Sohn, I, 289. Erzbiſchoff von York, 292

Gottfried, Archidiaconus zu Norwich, legt ſeine Bedienung bey der Schatzkammer nieder, I, 332

Joh. Gouge, wird in Frankreich von den abgedankten Soldaten als König erkannt, I, S. 521

Lord Gournay, hält Eduarden den zweyten von England in Verwahrung, I, 480. bringt ihn um, 481. rettet ſich mit der Flucht, 489

Joh. Gower, engländiſcher Schriftſteller, I, 586

Herz. von Grafton, Karls des zweyten von England natürlicher Sohn, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 593

Herz. von Grammont, franzöſiſcher Feldherr, wird bey Dettingen von den Engländern geſchlagen, II, 851

A. Grant, wird aus dem engländiſchen Parlemente geſtoßen, II, 821

G. Granville, engländiſcher Kriegsſecretär, II, 723

Lord Granville, arbeitet an Wiedereinſetzung Karls des zweyten von England, II, 442

Sir Joh. Granville, Karls des zweyten Abgeſchickter in England, II, 448. eröffnet ſeinen Antrag dem Parlemente, 450

Joh. von Gray, Biſchoff von Norwich, wird zum Erzbiſchoffe von Cantelberg gewählt, I, 328. aber vom Pabſte abgewieſen, 329

Johanne Gray, des Marquis von Dorſet Tochter, des Guilbert Dudley Gemahlin, II, 37. wird zur Kronerbin von England erklärt, 38. f. 43. ihre Liebe zu den Wiſſenſchaften, 46. ſie nimmt ungern die Krone an, 46. f. legt ſie wieder nieder, 49. wird auf Mariens Befehl geſetzt, 50. und hingerichtet, 58. f.

Lord Gray, engländiſcher Feldherr, geht im Treffen bey Northampton zum Herzoge von York über, I, S. 652

Lord Gray, wird vom Herzoge von Glouceſter hingerichtet, I, 666

Lord Gray, zerſtreut die Aufrührer, II, 13. f.

Lord Gray, wird zum Tode verurtheilt, II, 200. erhält aber Begnadigung, 200. 211. f.

Lord Gray, Feldherr der Reiterey bey des Herzogs von Monmouth Truppen, II, 559. nimmt im Treffen bey Sedgemore die Flucht, ebendaſ.

Graydon, engländiſcher Befehlshaber zur See, läßt die Franzoſen davon kommen, II, 675

Rob. Green, Küſſenverwahrer der Königin von England, wird der Ermordung halben hingerichtet, II, 515

Gregg, engländiſcher Geheimſchreiber, wird wegen eines Briefwechſels mit den Franzoſen hingerichtet, II, 700

Gregor der große, römiſcher Pabſt, ſucht die in England wohnenden Sachſen zu bekehren, I, 54. f.

Gregor der neunte, römiſcher Pabſt, thut an England ſtrenge Forderungen, I, 379

Inſel Grenada, in America, wird im Frieden zu Fontainebleau von Frankreich an England abgetreten, II, 947

Sir Th. Greſham, läßt die Börſe zu London bauen, II, 192

Lord Grey, läßt ſich in eine Verſchwörung ein, II, 538. nimmt die Flucht, 541

Sir Harb. Grimſtone, Sprecher im Parlemente, II, S. 449

Grove, wird eines vorhabenden Königsmords beſchuldigt, II, 502. 504. und hingerichtet, 514

Inſel Guadaloupe, wird von den Engländern eingenommen, II, 934. aber im Frieden zu Fontainebleau von England an Frankreich zurückgegeben, 947. f.

Ralph von Guader, Graf von Norfolk, verſchwört ſich wider Wilhelmen den Eroberer, I, 171. f. wird geſchlagen, 173. aber begnadigt, 174

Abt Gualtier, Prediger des kaiſerlichen Geſandten zu London, arbeitet am Frieden zwiſchen England und Frankreich, II, 732. 740

Inſel Guernſey, kömmt unter des langen Parlements Botmäſſigkeit, II, 399

Bertr. du Gueſclin, franzöſiſcher Feldherr in Caſtilien, I, 523. wird vom ſchwarzen Prinze geſchlagen, ebendaſ. ſchlägt den Rob. Knolles, 524

Guidotti, ein Kaufmann, engländiſcher Abgeſchickter in Frankreich, II, 32

Guinegate, daſiger Sieg der Engländer über die Franzoſen, I, 741

Guiſcard, franzöſiſcher Kriegsbefehlshaber, macht den engländiſchen Miniſtern Entdeckungen, II, 724. unterhält verdächtigen Briefwechſel, ebendaſ. ſtellt ſich beym Verhöre zur Gegenwehr, 725

Herz. von Guiſe, franzöſiſcher Feldherr, nimmt den Engländern wieder Calais ab, II, 81. f.

Marie Gurdemain, wird der Hexerey beſchuldigt, I, S. 621. und verbrannt, 622

Guthrum, Fürſt der Dänen in England, wird geſchlagen, und bekehrt ſich zum chriſtlichen Glauben, I, 88. wird König der Oſtangeln, 94

Graf Gyllenburg, ſchwediſcher Geſandter zu London, ſtiftet Aufruhr, II, 787. wird geſetzt, 788

Hacker, Königsmörder, wird hingerichtet, II, 464

Sir Ed. Haddock, engländiſcher Schiffshauptmann, II, 490

Hadrian, S. Adrian.

Hako, Harolds Sohn, K. in Norwegen, I, 101

Hales, ein Richter, will nicht ſeine Stimme geben, die Johanne Gray zur Kronerbin zu erklären, II, 43. wird von Marien der Religion wegen verfolgt, 60

Hales, ein Papiſt, begleitet Jacob den zweyten von England auf ſeiner Flucht, II, 596

Lord Hallifax, Sprecher des Oberhauſes, trägt dem Prinze von Oranien die Krone von England an, II, 601

Joh. Hambden, will ſich nach America einſchiffen, wird aber durch den Staatsrath davon abgehalten, II, 285. weigert ſich der Erlegung des Schiffsgelds, 286. wird darum verurtheilt, 287. wird vom Könige beym Parlemente verklagt, 322. wird im Treffen bey Chalgravefield tödlich verwundet, 335

Joh. Hambden, betreibt im Parlemente den Vorſchlag, den Herzog von York von der Regierung auszuſchließen, II, S. 528. läßt ſich in eine Verſchwörung ein, 539. wird geſetzt, 541. und um Geld geſtraft, 544

Sir Ed. Hambden, ſetzt ſich wider Eintreibung des Schiffsgelds, II, 262. wird eingezogen, 263

Hamilton, ermordet den Staatsverweſer von Schottland, II, 117

General Hamilton, handelt verrätheriſch, II, 616

Herz. von Hamilton, ſchottländiſcher Feldherr, fällt in England ein, II, 369. wird geſchlagen und zum Gefangnen gemacht, 370. beſpricht ſich mit Karln dem erſten von England, 376. wird hingerichtet, 389

Marquis von Hamilton, führt den Schweden engländiſche Hülfsvölker zu, II, 293. f.

Patrik Hamilton, wird wegen Einführung der Glaubensreinigung verbrannt, I, 833

Sir Stephan Hamilton, wird Aufruhrs halben hingerichtet, I, 808

Hammond, Kapellan Karls des erſten von England, II, 367

Hammond, des vorigen Neffe, Befehlshaber der Inſel Wight, nimmt Karln den erſten gefangen, II, 367

Hannover, daſiges Bündniß zwiſchen England, Frankreich, Preußen und Holland, II, 804

Hanſeeſtädte, Bericht von deren Handlung in England, II, 40

Harald, K. in Norwegen, I, 101

Harald, des Sweno Sohn, K. in Dänemark, I, S. 124

Harald Sigurdſen, des Magnus Sohn, K. in Norwegen, fällt in England ein, I, 144. bleibt bey Standford, ebendaſ.

Andr. Harcla, ſchlägt die Grafen von Hereford und Lancaſter, I, 474

Harcourt, ein Jeſuit, wird auf Beſchuldigung der Verſchwörung hingerichtet, II, 515. f.

Simon Harcourt, Anwald des Hofs, befördert die Vereinigung zwiſchen England und Schottland, II, 693. f. iſt auf der Seite der Torys, 698. legt ſeine Stelle nieder, 701. vertheidigt den Sacheverel im Parlemente, 704. wird Lord Siegelbewahrer, 723. nimmt ſich im Parlemente des Lord Oxford an, 770

Hardeknut, Canuts des groſſen von England Sohn, I, 127. K. in Dänemark, 128. in England, 132

Harfleur, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, I, 591

Harley, S. Lord Oxford.

Harold der Haſenfuß, Canuts des großen von England Sohn, I, 127. K. in England, 128. ſein verrätheriſches Bezeigen gegen die ſächſiſchen Prinzen, 130. f.

Harold, Goodwins Sohn, ſetzt ſich in Eduards des Bekenners Gunſt, I, 135. beſtraft ſeinen Bruder, 139. ſtrebt nach der Krone, 140. wird König in England, 142. ſchlägt die Norweger und Aufrührer bey Standford, 144. widerſetzt ſich Wilhelmen aus der Normandie, S. 150. f. bleibt im Treffen bey Haſtings, 152

Harrington, Anführer der Deiſten, II, 414

Lord Harrington, Vorſitzer des engländiſchen Staatsraths, II, 843. Miniſter, 858

Harriſon, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 640

Obriſter Harriſon, führt Karln den erſten von England nach London ab, II, 376. hilft dem Fairfax während des Königs Hinrichtung beten, 385. ſeine Vertheidigung wegen des Königsmords, 463. er wird hingerichtet, 464

Harvey, engländiſcher Naturforſcher, entdeckt den Kreislauf des Bluts, II, 461

Harvey, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen eingezogen, II, 777

Harwardin, in England, wird von den Walliſern eingenommen, I, 416

Haſtenbeck, daſiger Sieg der Franzoſen über die Hannoveraner, II, 908

Haſtings, daſiger Sieg Wilhelms des Eroberers, I, 151. f.

Haſtings, Feldherr der Dänen, zieht dem Vergleiche zu Folge aus England ab, I, 88. kömmt aber wieder zurück, 88. 90

Joh. Haſtings, macht Anſpruch auf die Krone Schottland, I, 422. 429

Lord Haſtings, iſt dem königlichen Hauſe ergeben, I, 666. wird vom Herzoge von Glouceſter gefangen genommen, 667. und hingerichtet, 668

Lord

Lord Haſtings, heirathet des Herzogs von Northumberland Tochter, II, S. 37. tritt auf der Königin Marie Seite, 48

Hatton, der Eliſabet Vicekammerherr, Beyſitzer beym Verhöre Mariens von Schottland, II, 133

Havanna, auf Cuba, wird von den Engländern eingenommen, II, 936. aber im Frieden zu Fontainebleau an Spanien zurückgegeben, 947

Sir Joh. Haveningham, ſetzt ſich wider Eintreibung des Schiffsgelds, II, 262. wird eingezogen, 263

Th. Haukes, wird der Religion halben verbrannt, II, 69. f.

Havre, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, II, 123. wieder von den Franzoſen, ebendaſ.

Hawke, engländiſcher Schiffshauptmann, II, 854. ſchlägt die Franzoſen, 941

Hawkins, engländiſcher Befehlshaber zur See wider die ſpaniſche unüberwindliche Flotte, II, 162

Hawley, engländiſcher Feldherr, wird bey Falkirk vom Prätendenten geſchlagen, II, 866

Sir Arth. Hazlerig, will ſich nach America einſchiffen, wird aber durch den Staatsrath davon abgehalten, II, 285. wird vom Könige beym Parlemente verklagt, 322. nimmt Portsmouth ein, 443

Heathe, Biſchoff von Worceſter, wird des Pabſtthums halben vom Amte geſtoßen, II, 27. aber durch Marien wieder darein geſetzt, 53

Heinrich der gelehrte, Wilhelms des Eroberers Sohn, I, S. 174. veruneinigt ſich mit ſeinem Bruder Robert, 175. wird von ihm und Wilhelmen bekriegt, 190. bemächtigt ſich nach Abſterben des letztern des königlichen Schatzes, 204. läßt ſich zum König in England ausrufen, ebendaſ. ſeine Vermählung, 205. 208, er vergleicht ſich mit ſeinem Bruder Robert, 207. bekriegt ihn, 209. ſchlägt ihn, 210. behält ihn zeitlebens gefangen, 211. ſtellt deſſen Sohne nach, 212. geräth in Krieg mit Frankreich, ebendaſ. Abriß von ihm, 216

Heinrich, des Grafen von Blois Sohn, I, 222. Abt von Glaſtonbury und Biſchoff von Wincheſter, 223. hilft ſeinem Bruder Stephan zur Krone, 224. geräth mit ihm in Streit, 226. 229. iſt ihm aber wieder behülflich, 231

Heinrich der zweyte, des Grafen von Anjou Sohn, I, 215. kömmt zum Beſitze von Anjou, Guienne, Poitou und der Normandie, 233. bekriegt den König Stephan von England, 234. f. vergleicht ſich mit ihm, 235. gelangt zum Throne von England, 241. ſeine Abſtellung von Mißbräuchen, 242. ſein weites Gebiete, 243. er will der Geiſtlichen Sitten beſſern, 248. ſein Streit darüber mit dem Becket, 250. f. ſein Vergleich mit ihm, 258. f. er giebt Anlaß zu ſeiner Ermordung, 260. f. bringt Irland an ſich, 272. 274.

ſchlägt die Franzoſen, S. 279. führt Krieg mit ſeinen Kindern, ebendaſ. ſeine Kirchenbuße wegen Beckets Ermordung, 281. er ſiegt über die Schottländer, 282. vergleicht ſich mit ſeinen Kindern, 283. deßgleichen mit Frankreich, 288. Abriß von ihm, 290

Heinrich der zweyte, K. in Frankreich, fällt Boulogne an, II, 30. vergleicht ſich mit England, 32

Heinrich, Heinrichs des zweyten von England Sohn, I, 245. wird zum Könige geſalbt, 275. wird über ſeinen Vater mißvergnügt, 277. flüchtet nach Frankreich, 278. bekriegt ſeinen Vater, 279. vergleicht ſich mit ihm, 283. fängt neue Händel wider ihn an, 285

Heinrich der dritte, Johanns von England Sohn, I, 354. wird zum Könige gekrönt, 363. läßt ſich vom Päbſte ausſaugen, 377. f. wird im Treffen bey Lewes von den Aufrührern gefangen genommen, 391. bezwingt ſie, 398

Heinrich der vierte, Johanns von Gent Sohn, Herzog von Hereford, bietet dem Herzoge von Norfolk einen Zweykampf an, I, 546. f. wird darum verwieſen, 548. will Richarden den zweyten vom Throne ſtoßen, 549. f. landet in England, 550. nimmt den König gefangen, 552. f. läßt ihn umbringen, 554. f. gelangt zum Throne, 554. 566. f. ſchlägt die Aufrührer bey Shrewsbury, 573

Heinrich der vierte, König in Frankreich, erhält Beyſtand von der Königin Eliſabet, II, S. 183. ſchließt wider ihren Willen den Frieden zu Vervins, 184

Heinrich der fünfte, des vierten von England Sohn, I, 573. ſeine üble Aufführung, 578. ſeine Beſſerung nach Beſteigung des Throns, 587. er fällt in Frankreich ein, 591. f. ſiegt bey Azincourt, 593. ſchließt einen vortheilhaften Vergleich, 599. Abriß von ihm, 601

Heinrich der ſechste, des vorigen Sohn, I, 602. K. in England, 607. und Frankreich, 608. ſeine Vermählung, 621. er wird bey St. Albans vom Herzoge von York geſchlagen, 629. bey Northampton vom Grafen von Warwick, 631, nimmt die Flucht nach Schottland, 635. f. wird gefangen genommen, 636. kömmt wieder auf den Thron, 640. wird abermals abgeſetzt, 641. zuletzt umgebracht, 645

Heinrich der ſechste, deutſcher Kaiſer, hält Richarden den erſten von England gefangen, I, 303. f. läßt ihn loskaufen, 307. f. bereut es vergebens, 309

Heinrich der ſiebente, Owen Tudors Sohn, Graf von Richmond, flüchtet zum Herzoge von Bretagne, I, 662. 675. verbindet ſich mit dem Herzoge von Buckingham, um Richarden den dritten vom Throne zu ſtoßen, 676. will in England landen, geht aber wieder zurück, 677. 685. nimmt aus Bretagne die Flucht nach Frankreich, 678. landet wirklich in England, 679. gewinnt das Treffen bey Bosworthfield, 680. f. wird K. in Eng-

England, S. 687. heirathet die Prinzeſſin Eliſabet, 688. ſeine guten Anſtalten, 688. f. er dämpft Empörungen, 690. f. 694. 696. 701. f. 704. ſchließt einen Vergleich mit Frankreich, 697. 726. ſeine Staatsklugheit, 710. ſein Geiz, 730. Abriß von ihm, 732

Heinrich der achte, des vorigen Sohn, heirathet Katharinen von Arragonien, I, 716, 757. gelangt zum Throne von England, 735. läßt ſeines Vaters Miniſter hinrichten, 736. f. ſchließt mit Spanien und dem Pabſte einen Vergleich wider Frankreich, 737. f. ſetzt dahin über, 740. gewinnt die Sporenſchlacht, 731 nimmt Terouenne und Dornyk ein, 742. giebt das letzte zurück, 749. beſpricht ſich mit dem König in Frankreich, 750. f. 765. f. ſucht vergebens deutſcher Kaiſer zu werden, 765. ſchreibt wider Luthern, 770. f. erhält dafür vom Pabſte den Titel Beſchützer des Glaubens, 771. 793. wirkt dem Pabſte Befreyung aus, 771. verliebt ſich in die Anne Bullen, 773. f. will von ſeiner Gemahlin geſchieden ſeyn, 775. f. verſtößt ſie, und heirathet die Anne Bullen, 781. f. ſagt ſich von des Pabſtes Herrſchaft los, 783. läßt die hinrichten, die ſeine Heirath mißbilligen, 786. deßgleichen noch mehrere wegen der Religion, 785. 808. 811. 825. hebt die Klöſter auf, 788. f. ſchließt einen Vergleich mit Frankreich, 797. läßt die Anne Bullen hinrichten, 806. heirathet die Jane Seymour, ebendaſ. hält ein Religionsgeſpräche, S. 810. f. heirathet Annen von Cleve, 812. f. ferner die Katharine Howard, 816. läßt ſie hinrichten, 819. ſeine theologiſchen Lehrbücher, 820. er heirathet die Katharine Parr, 821. nimmt Boulogne ein, 822. nimmt Cranmern in Schutz, 823. entzweyt ſich mit ſeiner Gemahlin, 826. ſöhnt ſich wieder mit ihr aus, 827. Abriß von ihm, 831

Heinrich, Jacobs des erſten, von England Sohn, II, 205. 217. 223

Heinrich, Ol. Cromwells Sohn, Statthalter von Irland, legt ſein Amt nieder, II, 437

Hengiſt, Heerführer der in England gelandeten Sachſen, I, 44. ſtiftet ein Königreich in Kent, 48

Henriette, Heinrichs des vierten von Frankreich Tochter, Karls des erſten von England Gemahlin, II, 238. ſucht ihrem Gemahle Beyſtand zu verſchaffen, 289. 327

Henriette, Karls des erſten von England Tochter, II, 424

Heptarchie, S. ſiebenfache Herrſchaft.

Herbert, engländ. Staatsſecretär, lädt den Grafen von Eſſex vor, II, 175

Herbert, engländiſcher Admiral, iſt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 584.

Lord Herbert, engländiſcher Feldherr in Frankreich, I, 739

Sir Walt. Herbert, iſt auf des Grafen von Richmond Seite, I, 679

Sir Wilh. Herbert, zerſtreut die Aufrührer, II, S. 13
Graf von Hereford, des Fitzosborne Sohn, fängt Aufruhr an, II 171. f. wird geſchlagen, 173
Graf von Hereford, widerſetzt ſich dem Günſtlinge Gaveſtone, I, 465 verurtheilt ihn zum Tode, 466. erregt Aufruhr, 473. bleibt im Gefechte, 474
Herz. von Hereford, S. Heinrich der vierte.
Herne, Gefährte des Betrügers Warbeck, I, 705
Hexham, daſiger Sieg der Truppen Eduards des vierten von England über das Haus Lancaſter, I, 636
Sir Pet. Heyman, Parlementsglied, wird auf Karls des erſten Befehl eingezogen, II, 269. aber wieder losgegeben, 270
Hicks, engländiſcher Schiffshauptmann, hilft Gibraltar einnehmen, II, 673
Lor. Hill, Bedienter des Schatzmeiſters der Königin, wird der Ermordung halben hingerichtet, II, 515
Sir Mil. Hobart, Parlementsglied, wird auf Karls des erſten Befehl eingezogen, II, 269. aber wieder losgegeben, 270
Th. Hobbes, engländiſcher Philoſoph, II, 460. f.
Höchſtädt, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 668. f.
la Hogue, daſige Niederlage der Franzoſen zur See, II, 632
Holbein, ein geſchickter Maler, findet in England Schutz, I, 813. 838
Graf von Holland, Anhänger Karls des erſten, wird hingerichtet, II, S. 389
Joh. Graf von Holland, ſchließt ein Bündniß mit England, I, 434
Hollis, Parlementsglied, hält mit Gewalt den Sprecher im Unterhauſe zurück, II, 269. wird zu einer Geldſtrafe verurtheilt, 270. wird vom Könige beym Parlemente verklagt, 322
Holloway, Richter über die verklagten Biſchöffe, erklärt ſich für ſie, II, 577. wird ſeines Amts entſetzt, 578
Holloway, Kaufmann zu Briſtol, wird einer Verſchwörung halben hingerichtet, II, 544
Sir Rob. Holmes, engländiſcher Admiral, nimmt den Holländern Newyork ab, II, 477
Holt, Oberrichter über die Verſchwornen wider Wilhelmen den dritten von England, II, 641
Graf von Home, in Schottland, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen geſetzt, II, 777
Hone, Mitſchuldiger bey der Roggenhausverſchwörung, wird hingerichtet, II, 541
Honor der dritte, römiſcher Pabſt, thut an England übermäßige Forderungen, I, 377. 379
Hooke, engländiſcher Naturkundiger, II, 551
Hooker, bildet die engländiſche Sprache aus, II, 181
Hoope, engländiſcher Gottesgelehrter, ſchreibt wider das Pabſtthum, II, 573
Hooper, Biſchoff von Glouceſter, II, 66. wird der Religion halben verbrannt, 67

Hopfen,

Hopfen, wenn er zuerſt in England iſt gebaut worden, II, S. 194

Hopital, Kanzler von Frankreich, weigert ſich, Calais an England zurückzugeben, II, 154

Hopſon, engländiſcher Feldherr in America, nimmt die Inſel Guadaloupe ein, II, 934

Horſt, Heerführer der in England gelandeten Sachſen, I, 44. bleibt im Treffen, 46

Hoſier, engländiſcher Admiral, II, 807

Sir Joh. Hotham, des langen Parlements Befehlshaber von Hull, II, 332

Hough, Vorſteher des Magdalenencollegiums zu Oxford, II, 571. wird von Jacob dem zweyten vertrieben, ebendaſ. aber wieder eingeſetzt, 587

Edm. Howard, engländiſcher Feldherr im Treffen bey Flodden, I, 743. f.

Ed. Howard, engländiſcher Admiral, kömmt beym Angriffe auf die Feinde in der See um, I, 739

Katharine Howard, Heinrichs des achten von England Gemahlin, I, 816. wird der Unzucht beſchuldigt, 817. f. und darum hingerichtet, 819

Lord Howard, tritt einer Verſchwörung bey, II, 539. wird ſelbſt ein Angeber, 541

Lord Howard von Effingham, Großadmiral von England, II, 162. ſchlägt die ſpaniſche unüberwindliche Flotte, 163

Phil. Howard, Graf von Arundel, des Herzogs von Norfolk Sohn, wird einer Verſchwörung halben geſetzt, II, S. 127

Howe, engländiſcher Edelmann, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 592

Howe, engländiſcher Obriſter in America, hilft Quebec einnehmen, II, 932

Hubert, Richards des erſten Abgefertigter nach England, I, 308

Hubert, Erzbiſchoff von Cantelberg, I, 328. 357

Hudſon, Gefährte Karls des erſten von England auf ſeiner Flucht, II, 355

Hughly, in Oſtindien, wird von den Engländern erobert, II, 916

Humbledon, daſiger Sieg der Engländer über die Schotten, I, 582

Lord Hume, nimmt die Königin von Schottland gefangen, II, 111

Humphrey, Heinrichs des vierten von England Sohn, Herzog von Glouceſter, I, 580. Staatsverweſer in des Herzogs von Bedford Abweſenheit, 607. 619. ſeine Händel mit dem Cardinale Beauvais, 620. f. er wird umgebracht, 622

Sir Walt. Hungerford, iſt auf des Grafen von Richmond Seite, I, 679

Graf von Huntingdon, verſchwört ſich wider Heinrichen den vierten von England, I, 567. muß die Flucht nehmen, 569. wird hingerichtet, ebendaſ.

Graf von Huntley, ſchottländiſcher Feldherr im Treffen bey Flodden, I, 743. f.

Hutcheſon, Parlementsglied, vertheidigt den Grafen von Oxford, II, S. 771

Huy, in den Niederlanden, wird von den Engländern eingenommen, II, 665

Hugo, Biſchoff von Durham, kauft das Amt eines Richters an ſich, I, 297. wird in Verhaft genommen, 304. 315

Hyde, S. Ed. Clarendon.

Hyde, Parlementsglied, widerſpricht dem Vorſchlage, den Herzog von York von der Regierung auszuſchließen, II, 528

Jacob, K. von Majorca, bleibt im Treffen bey Creſſy, I, 506

Jacob der erſte, Roberts des dritten von Schottland Sohn, wird in England gefangen genommen, I, 584. 605. wird losgelaſſen, und kömmt zur Regierung, 646

Jacob der zweyte, des vorigen Sohn, K. in Schottland, I, 653. bleibt vor Roxborough, 654

Jacob der zweyte, Karls des erſten von England Sohn, II, 380. Großadmiral von England, 451. liefert den Holländern ein Treffen zur See, 478. 490. erklärt ſich für katholiſch, 489. gelangt zum engländiſchen Throne, 548. ſein unbedächtiges Verfahren, 553. er will den papiſtiſchen Glauben wieder in England einführen, 565. f. verwilligt allgemeine Gewiſſensfreyheit, 568. ſucht den hohen Schulen katholiſche Mitglieder aufzudringen, 570. f. ſchickt die würdig geſinnten Biſchöffe in den Tower, 577. lehnt Frankreichs Hülfleiſtung ab, S. 586. ſucht ſich durch Nachgeben auf dem Throne zu erhalten, 587. Abfall ſeiner Unterthanen von ihm, 592. f. er nimmt die Flucht, 596. kömmt wieder zurück, ebendaſ. wendet ſich nach Frankreich, 598. wird in England abgeſetzt, 599. deßgleichen in Schottland, 607. landet in Irland, 610. belagert vergebens Londonderry, 611. f. ſeine Truppen werden von Wilhelmen dem dritten geſchlagen, 620. f. er flüchtet abermals nach Frankreich, 621. ſucht vergebens vom neuen in England einzufallen, 630. f.

Jacob der dritte, des zweyten Sohn, K. in Schottland, I, 654. bekriegt England, 663. macht ſich bey ſeinen Großen verhaßt, 723. bleibt im Treffen, 724

Jacob der vierte, des vorigen Sohn, K. in Schottland, I, 724. nimmt den Betrüger Warbeck günſtig auf, 703. 728. vermählt ſich mit Margareten von England, 730. bleibt bey Flodden, 744. 760

Jacob der fünfte, des vorigen Sohn, K. in Schottland, I, 760. 796. tritt die Regierung an, 798

Jacob der ſechste, und von England der erſte, des vorigen Enkel, Mariens von Schottland Sohn, II, 113. thut bey der Eliſabet für ſeine Mutter Fürſpruch, 136. übernimmt die Regierung, 155. ſchließt mit der Eliſabet einen Vergleich, 158. gelangt zum engländiſchen Throne, 198. hat Streit mit dem Parlemente, 201. 239. erräth die vorhabende Pulver-

ververſchwörung, S. 207. Bericht von ſeinen Günſtlingen, 218. f. 223. f. er läßt ſich von den Holländern vieles Geld abdingen, 226. f. läßt den Sir Walter Raleigh hinrichten, 229. f. 234. will ſeinen Sohn mit einer ſpaniſchen Prinzeſſin vermählen, 232. f. kündigt Spanien Krieg an, 240. Abriß von ihm, 241. ſeine Gelehrſamkeit, 255

Jacob, Jacobs des zweyten von England Sohn, II, 580. wird nach deſſen Tode von Frankreich als König von England erkannt, 652. 656. ſchickt Manifeſte dahin, 759. landet in Schottland, 780. muß aber wieder von da abgehen, 781

Inſel Jamaica, wird von den Engländern eingenommen, II, 417

James, Schloß bey Calais, geht an die Franzoſen über, II, 86

Jefferies, Oberrichter, verurtheilt den Algernoon Sidney zum Tode, II, 544. hält Gerichte über die Aufrührer, 562. wird für ſeine Dienſte zum Lord ernannt, 563

J. Jekyl, Gevollmächtigter der Gemeinen im Oberhauſe wider den Sacheverel, II, 704. ihr Anwald wider den Grafen von Oxford, 769

Sir Leon. Jenkins, engländiſcher Staatsſecretär, II, 528

Jerome, wird wegen proteſtantiſcher Meynungen verbrannt, I, 812

Graf von Jerſey, arbeitet am Frieden mit Frankreich, II, 732

Ina, K. der Weſtſachſen, legt den Grund zum Petersgroſchen, I, S. 65. nimmt Somerſet ein, 67. wird zum Könige der Angelſachſen erklärt, 68

Independenten, deren Beſchreibung, II, 304. 344. f. 346. f.

Obriſter Ingoldsby, wird von Richard Cromwell befördert, II, 439. nimmt den General Lambert gefangen, 448

Innocenz der dritte, römiſcher Pabſt, I, 328. ſein Geſchenke an den Johann von England, 329. er thut ihn in den kleinen Bann, 330. in den großen, 332. ſpricht ſein Reich Philippen von Frankreich zu, 334. nimmt ihn auf ergangne Demüthigung in Schutz, 336. f. 342. 349. 359

Innocenz der vierte, römiſcher Pabſt, thut Forderungen an England, I, 381

Innocenz der achte, römiſcher Pabſt, giebt eine Bulle zur Beſtätigung Heinrichs des ſiebenten von England, I, 720

Innocenz der eilfte, römiſcher Pabſt, ertheilt Jacob dem zweyten von England ſeinen Rath, II, 555

Johann, Heinrichs des zweyten von England Sohn, I, 276. verſchwört ſich wider ſeinen Vater, 289. ſetzt ſich wider den Staatsverweſer Longchamp, 305. ſpielt Ränke mit dem Könige in Frankreich, 306. 319. erhält von ſeinem Bruder Begnadigung, 310. gelangt zur Regierung, 321. vergleicht ſich mit Arthurn von Bretagne, 322. bringt ſeinen Neffen Arthur um, 324. f. verliert ſein ganzes franzöſiſches

Gebiete,

Gebiete, S. 326. ſeine Unſchlüſſigkeit dabey, 327. er wird vom Pabſte in den kleinen Bann gethan, 330. in den großen, 332. er unterwirft ihm ſich und ſein Reich, 336. ſeine Grauſamkeit, 333. 338. die Großen errichten ein Bündniß wider ihn, 339. f. nöthigen ihm die Beſtätigung des großen Freybriefs ab, 345. f. er will ihn umſtoßen, 350. und bekriegt ſie daher, 350. f.

Johann der zweyundzwanzigſte, römiſcher Pabſt, will Frieden zwiſchen England und Schottland vermitteln, I, 471

Johann, Eduards des zweyten von England Sohn, I, 481

Johann, K. in Böhmen, bleibt im Treffen bey Creſſy, I, 506

Johann, Philipps des glücklichen Sohn, K. in Frankreich, I, 515. wird bey Poitiers von den Engländern geſchlagen und gefangen genommen, 518. f. wird nach England geführt, 519. ſchließt mit dieſem Reiche Frieden, 521

Johann von Gent, Eduards des dritten von England Sohn, Herzog von Lancaſter, I, 527. ſchützt den Wikliffe, 531. 555. iſt Staatsverweſer von England, 533. f. macht vergebens Anſpruch auf Caſtilien, 534

Johann, Heinrichs des vierten von England Sohn, Herzog von Bedford, I, 580. Protector von England, 607. führt den Krieg in Frankreich, 608. f. ſiegt bey Verneuil, ebendaſ. läßt die Johanne von Arc hinrichten, 615. f.

Johann, Herzog von Burgund, I, S. 590. ermordet den Herzog von Orleans. 597. wird ſelbſt wieder vom Dauphin umgebracht, ebendaſ.

Johanne, Heinrichs des zweyten von England Tochter, Gemahlin Wilhelms von Sicilien, I, 291

Johanne, Johanns von England Tochter, Alexanders von Schottland Gemahlin, I, 354

Johanne, Eduards des zweyten Tochter, des David Bruce von Schottland Gemahlin, I, 481

Johanne, des Grafen von Flandern Tochter, des Herzogs von Bretagne Gemahlin, vertheidigt ihr Gebiete wider die Franzoſen, I, 499. f.

Johanne von Arc, unternimmt es, den Franzoſen wider die Engländer beyzuſtehen, I, 610. f. hilft Orleans entſetzen, 612. nimmt Gergeau ein, ebendaſ. wird von den Engländern gefangen genommen, 615. verurtheilt, 616. und hingerichtet, 617

Johannsbeere, wenn ſie zuerſt ſind nach England gebracht worden, II, 194

Johnſon, engländiſcher Dichter, II, 255

Johnſon, engländiſcher Feldherr in America, beſiegt die Franzoſen, II, 890. 930. nimmt Niagara ein, 930

In. Jones, berühmter Baumeiſter in England, II, 459

Obriſter Jones, in Dienſten des langen Parlements, ſchlägt Karls des erſten von England Truppen, II, 351. wird als Königsmörder hingerichtet, 464

Sir Wilh. Jones, betreibt im Parlemente den Vorſchlag, den Herzog von York von der Regierung auszuſchließen, II, S. 528
Joſeph, ein Hufſchmiedt, Anführer der Aufrührer, II, 704. wird hingerichtet, 705
Wilh. von Jourdon, ſchießt nach Richarden dem erſten von England. I, 312. wird darum hingerichtet, ebendaſ.
Joyce, hebt den König Karl den erſten auf, II, 361. f. 372
Ireland, Jeſuit, wird einer Verſchwörung beſchuldigt, II, 513. und hingerichtet, 514
Ireton, Schwiegerſohn Cromwells, ſiegt im Treffen bey Naſeby, II, 349. räth eifrig zur Hinrichtung Karls des erſten, 384. bezwingt Irland, 398. wird nach ſeinem Tode an den Galgen gehängt, 463
Irland, kömmt unter engländiſche Botmäßigkeit, I, 272. f.
Iſaac, Fürſt von Cypern, wird von Richarden dem erſten von England geſchlagen, I, 300. und in ſilberne Ketten gelegt, 317
Iſabelle, des Grafen von Angouleme Tochter, Johanns von England Gemahlin, I, 322. nachher Gemahlin des Grafen de la Marche, 371
Iſabelle, Johanns von England Tochter, Kaiſers Friedrichs des zweyten Gemahlin, I, 354
Iſabelle, Philipps des ſchönen von Frankreich Tochter, Eduards des zweyten von England Gemahlin, I, 434. 463. geht nach Frankreich, zu Beylegung der Streitigkeiten, 475. ſtößt ihren Gemahl vom Throne, 477. läßt den jüngern Spenſer hinrichten, 479. wird gefangen geſetzt, S. 489
Iſabelle, Karls des fünften von Frankreich Tochter, Richards des zweyten von England Gemahlin, I, 561. 570
Iſabelle, Karls des ſechsten von Frankreich Gemahlin, I, 590
Juden, werden in England verfolgt, I, 296. 315. 388. 405. 419. Parlementsverordnung, die ihnen das Bürgerrecht in England zuſpricht, II, 884. ſie wird wieder aufgehoben, 885
Judith, Kaiſer Karls des kahlen Tochter, des ſächſiſchen Königs Ethelwolfs Gemahlin, I, 80. heirathet nach ihm ſeinen Stiefſohn Ethelbalden, 82
Julius Agricola, römiſcher Statthalter in Britannien, I, 23. erobert es völlig, 24. führt darinne die Künſte des Friedens ein, 25
Julius Cäſar, deſſen zweyfache Landung, in Britannien, I, 12. f.
Julius Frontinus, römiſcher Statthalter in Britannien, I, 23
Julius der zweyte, römiſcher Pabſt, wiegelt England und Spanien wider Frankreich auf, I, 737. 757
Julius der dritte, römiſcher Pabſt, ſöhnt England wieder mit der Kirche aus, II, 75. 79
Jumper, engländ. Schiffshauptmann, hilft Gibraltar einnehmen, II, 673
Juxon, Biſchoff von London, II, 305. bereitet Karln den erſten von England zum Tode, 380. f. 382. f.
Iwan Waſiliewitſch, ruſſiſcher Zaar, ſchließt einen Handlungs-

lungsvergleich mit England, II, S. 192

Katharine, Karls des ſechsten von Frankreich Tochter, I, 591. Heinrichs des fünften von England Gemahlin, 598. nachher Gemahlin Owen Tudors, 662

Katharine, Infantin von Arragonien, Arthurs von England Gemahlin, I, 715. nach ihm Gemahlin Heinrichs des achten, 716. 757. ſucht die Scheidung von ihm zu verbitten, 775. wird dennoch geſchieden, 782

Katharine, portugieſiſche Prinzeſſin, Karls des zweyten von England Gemahlin, II, 473. wird vom Unterhauſe verklagt, 512

Kammeraden, eine Bande Räuber in Frankreich, I, 522

Karl, Ludwigs des neunten von Frankreich Sohn, ſchlägt die Engländer, I, 433

Karl der weiſe, Johanns Sohn, K. in Frankreich, I, 522, führt den Krieg wider England behutſam, 523 f.

Karl der erſte, Prinz von Wallis, Jacobs des erſten von England Sohn, II, 233. thut eine Reiſe nach Spanien, 237. f. vermählt ſich mit Henrietten von Frankreich 238. gelangt zur Regierung, 242. hat Streit mit dem Parlemente, 257. 260. 265. 267. hebt aus eigner Macht Steuern, 257. f. 261. f. 286. ſchützt ſeinen Günſtling, den Herzog von Buckingham, wider das Parlement, 259. f. geräth in Krieg mit Frankreich, 264. f. muß im Parlemente das Anſuchen um Recht beſtätigen, S. 266. erklärt ſich, kein Parlement mehr zu berufen, 283. rüſtet ſich zum Kriege wider das Parlement, 290, 329. beruft das lange Parlement, 300. läßt die Hinrichtung des Grafen von Strafford zu, 303. ſeine Erklärung vor dem Kriege, 330. er ſiegt in verſchiednen Treffen, 335. wird aber bey Naſeby geſchlagen, 350. ergiebt ſich an die Schottländer, 355. wird von ihnen an das Parlement ausgeliefert, 356. wird von der Armee weggeführt, 361. f. nimmt die Flucht, 366. f. wird aber wieder eingezogen, 367. und nach London abgeführt, 376. daſelbſt vor Gerichte geſtellt, 377. f. zum Tode verurtheilt, 379. und hingerichtet, 381. f. Abriß von ihm, 383

Karl der zweyte, des vorigen Sohn, II, 380. wird von den Schottländern als König erkannt, 390. fällt in England ein, 394. wird zu Worceſter geſchlagen, 395. muß flüchtig werden, 395. f. kömmt in Frankreich an, 398. geht von da nach Cöln, 424, ſchickt Abgefertigte nach England, 442. 448. wird dort zum König ausgerufen, 451. zieht zu London ein, 452. Abriß von ihm, 462. 548. er läßt ſeines Vaters Mörder hinrichten, 464. ſetzt die Biſchöffe wieder ein, 465. ſeine Vermählung 473. er bekriegt Holland, 476. f. ſchließt Frieden zu Breda, 483. das dreyfache Bündniß, 486. ein Bündniß mit Frankreich, 489. macht abermals mit Holland

Frieden, S. 494. ſeine eigenmächtige Regierung, 534. 546

Karl der fünfte, deutſcher Kaiſer, I, 765. beſucht Heinrichen den achten von England, 766. nimmt den Pabſt gefangen, 771. giebt ihn auf Englands Vermittelung wieder los, ebendaſ. ſchließt ſeines Sohns Philipps Vermählung mit England, II, 62

Karl der ſechste, Erzherzog von Oeſterreich, erhält bey ſeinem Anſpruche auf Spanien Hülfe von England, II, 679. hat erſt daſelbſt glücklichen Erfolg, 680. f. nachher aber werden ſeine Truppen geſchlagen, 685. 716. er wird deutſcher Kaiſer, 734. muß zu Raſtadt mit Frankreich Frieden machen, 745. ſchließt das vierfache Bündniß, 788. den wiener Vergleich mit Spanien und England, 807. f. 819. wird von Frankreich bekriegt, 846. erhält Frieden, 847

Karl der ſechste, K. in Frankreich, I, 581. 598

Karl der ſiebente, des vorigen Sohn läßt den Herzog von Burgund umbringen, I, 597. muß vor Heinrichen dem fünften von England die Flucht ergreifen, 600. wird K. in Frankreich, 608. wird von den Engländern bey Verneuil geſchlagen, ebendaſ. wird zu Rheims gekrönnt, 613. vergleicht ſich mit dem Herzoge von Burgund, 617. ſchließt Stillſtand mit England, 618. bricht ihn wieder, ebendaſ.

Karl der achte, König in Frankreich, unterſtützt den Grafen von Richmond, I, 685. ſchließt einen Vergleich mit England, S. 697. ladt den Betrüger Warbeck zu ſich ein, 699

Karl Eduard, des engländiſchen Prätendenten Jacobs Sohn, ſucht vergebens in England einzufallen, II, 853. landet in Schottland, 859. ſchlägt die königlichen Truppen bey Preſton Pans, 861. rückt in England ein, 863. geht nach Schottland zurück, 865. ſiegt bey Falkirk, 865. f. wird bey Culloden auf das Haupt geſchlagen, 867. f. ſeine kümmerliche Flucht, 868 - 871

Karpfen, wenn ſie zuerſt in England ſind bekannt geworden, II, 194

Th. Kays, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 641. wird hingerichtet, ebendaſ.

Keiling, tritt der Roggenhausverſchwörung bey, II, 549.

Kelly, irländiſcher Prieſter, wird der Anſtiftung zur Ermordung Sir Godfreys beſchuldigt, II, 515

Ken, Biſchoff zu Bath und Wells, ſucht die Hinrichtung der Anhänger des Herzogs von Monmouth zu verhüten, II, 561. ſetzt ſich wider die von Jacob dem zweyten verordnete allgemeine Duldung, 575. wird darum in den Tower geſchickt, 577. aber beym Verhöre losgeſprochen, 578

Lord Kenmuir, wird aufrühriſcher Geſinnungen halben hingerichtet, II, 782. f.

Kenneth der zweyte, König von Schottland, ſchlägt die Picten auf das Haupt, I, 82

Kenneth der dritte, K. in Schottland, iſt Edgarn von England zinsbar, I, S. 114

Kenrich, Cerdichs Sohn, K. der Weſtſachſen, I, 48. 62.

Kent, Errichtung des daſigen ſächſiſchen Königreichs, I, 48. Einführung des Chriſtenthums daſelbſt, 58. deſſen Vertreibung durch Abgötterey und nochmalige Herſtellung, 61. das Reich wird von Ethelwolfen von Weſſex bezwungen, 71

Graf von Kent, Eduards des erſten Sohn, tritt auf der Aufrührer Seite, I, 477. wird hingerichtet, 487

Graf von Kent, verſchwört ſich wider Heinrichen den vierten von England, I, 567. wird darum hingerichtet, 569

Graf von Kent, führt die Aufſicht bey Hinrichtung Mariens von Schottland, II, 138. f. 141

Herz. von Kent, engländiſcher Oberkammerherr, wird abgeſetzt, II, 722

Ket, ein Lohgerber, Anführer der Aufrührer, II, 14. wird aufgehängt, 15

Keymis, engländiſcher Schiffshauptmann, entleibt ſich auf der Fahrt nach Guiana, II, 228

Graf von Kildare, Statthalter von Irland, tritt auf Simnels Seite, I, 693. 722. erhält aber Begnadigung, 728

Graf von Kilmarnock, Anhänger des Prätendenten, 861. wird hingerichtet, 871

Lord Kimbolton, ſteht in großer Gunſt beym Volke, II, 322

Lieutnant King, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, S. 641. wird darum hingerichtet, ebendaſ.

P. King, Beyſitzer des Bürgermeiſters zu London, belangt den Sacheverell beym Oberhauſe, II, 704

Kingſtone, Gefangnenwärter im Tower, I, 805

Graf von Kinnoul, in Schottland, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen geſetzt, II, 777

Kirby, ein Chymiſt, entdeckt eine angebliche Verſchwörung, II, 501

Kirby, engländiſcher Schiffshauptmann, verhält ſich feigherzig im Gefechte, II, 660. f. wird darum hingerichtet, 661

Obriſter Kirke, deſſen Hartherzigkeit bey Hinrichtung der Aufrührer, II, 561. f. er weigert ſich, ein Papiſt zu werden, 566. entſetzt Londonderry, 612. f.

Kirſchbäume, wenn ſie zuerſt in England ſind gepflanzt worden, II, 194

Klöſter, werden in England aufgehoben, I, 788. f.

S. Th. Knevit, Friedensrichter, ſtellt Unterſuchung wegen der Pulververſchwörung an, II, 208

Rob. Knolles, engländiſcher Feldherr in Frankreich, wird vom du Gueſelin geſchlagen, I, 524. iſt Statthalter von Guienne, 581

Sir Franz Knolles, wird der Königin Marie von Schottland zur Aufwartung zugegeben, II, 114

Sir Wilh. Knollys, engländiſcher Oberaufſeher, II, 176

Knowles, engländiſcher Befehlshaber zur See, II, S. 844

Joh. Knox, Oberhaupt der Glaubensverbeſſerung in Schottland, II, 34

Kreuzzüge, deren Anfang, I, 192

Kutſchen, deren Einführung in England, II, 194

Kymren, alte Bewohner des mittaglichen Britanniens, I, 3

Kynegils, K. der Weſtſachſen, nimmt den chriſtlichen Glauben an, I, 62

Lacy, Heinrichs des zweyten von England Befehlshaber von Dublin, I, 272

Walt. von Lacy, ſchlägt die Aufrührer wider Wilhelmen den Eroberer, I, 173

Lafeld, in den Niederlanden, daſiger Sieg der Franzoſen, II, 875

Lake, Biſchoff zu Chicheſter, ſetzt ſich wider die von Jacob dem zweyten ausgeſchriebene allgemeine Duldung, II, 575. wird in den Tower geſchickt, 577. aber beym Verhöre losgeſprochen, 578

Lally, franzöſiſcher Feldherr in Oſtindien, II, 919. nimmt den Engländern St. David ab, 920. belagert vergebens Madraß, ebendaſ. muß Pondicherry übergeben, 924. wird ſeines ungeſchickten Verhaltens wegen zu Paris hingerichtet, 920.

Lambert, Kriegsbefehlshaber, ſpielt Ränke unter der Armee, II, 438. hebt das alte Parlement auf, 441. wird geſetzt, 444. entkömmt zwar, S. 447. muß ſich aber wieder ergeben, 448

Joh. Lambert, fällt auf beſondre Meynungen wegen des Abendmahls, I, 809. vertheidigt ſie wider Heinrichen den achten von England, 810. wird deßwegen verbrannt, 812

Graf von Lancaſter, Heinrichs des dritten von England Sohn, Feldherr in Frankreich, I, 433

Herzog von Lancaſter, S. Johann von Gent.

Rog. Graf von Lancaſter, wird von Heinrichen dem gelehrten verwieſen, I, 207

Landen, daſiger Sieg der Franzoſen über Wilhelmen den dritten von England, II, 639

Landois, Miniſter des Herzogs von Bretagne, will den Grafen von Richmond an England ausliefern, I, 678. 685

Lord Landsdown, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen geſetzt, II, 777

Miß Lane, iſt Karln dem zweyten von England auf ſeiner Flucht behülflich, II, 396

Obriſter Lane, der vorigen Bruder, nimmt Karln den zweyten auf ſeiner Flucht bey ſich auf, II, 396

Lanfrank, Erzbiſchoff von Canterbury, I, 172. 182. 186

Langdale, Anführer der Puritaner, fällt mit Truppen in England ein, II, 369. wird geſchlagen, 370

Sir Marm. Langdale, Karls des erſten Feldherr, wird bey Naſeby geſchlagen, II, 349. f.

Langhorne, wird auf Beſchuldigung der Verſchwörung hingerichtet, II, S. 516
Langland, engländiſcher Schriftſteller, I, 602
Langſide, daſiger Sieg des ſchottländiſchen Staatsverweſers über der Königin Marie Truppen, II, 114
Steph. Langton, römiſcher Cardinal, wird vom Pabſte zum Erzbißthume Cantelberg vorgeſchlagen, I, 329. 338. wiegelt die Großen wider den König Johann auf, 339. f.
Laon, in Frankreich, wird den Engländern von den Franzoſen abgenommen, I, 613
Joh a Laſco, legt eine proteſtantiſche Gemeine in London an, II, 33. entweicht aus England, 60
Joh. Laſſals, königlicher Bedienter, wird der Religion wegen verbrannt, I, 825
Laſſels, entdeckt der Königin Katharine Howard Untreue, I, 817
Latimer, Biſchoff von Worceſter, iſt der Glaubensreinigung beförderlich, II, 17. wird von den Papiſten verurtheilt, 68. und verbrannt, 69
Lord Latimer, engländiſcher Feldherr, bleibt im Gefechte wider die Walliſer, I, 416
Laud, Biſchoff von London, II, 278. Erzbiſchoff zu Cantelberg, 279. ſein Eifer für die Kirchengebräuche, 280. 282. 296. er wird vom langen Parlemente gefangen geſetzt, 306. und hingerichtet, 343
Herz. von Lauderdale, Karls des zweyten von England Miniſter, II, S. 487. Abriß von ihm, 488. er iſt dem Parlemente verhaßt, 494. verübt Erpreſſungen in Schottland, 518
Graf von Lauzün, führt Jacobs des zweyten von England Gemahlin nach Frankreich über, II, 596
Lawrence, engländiſcher Feldherr in America, wird von den Franzoſen geſchlagen, II, 891
Laws, berühmter Tonkünſtler in England, II, 459
Lawſon, engländiſcher Admiral, erklärt ſich für das Parlement, II, 443
Layer, Rechtsgelehrter, wird wegen verrätheriſcher Anſchläge hingerichtet, II, 802
Layton, iſt bey der Glaubensreinigung in England behülflich, I, 787. f.
Leake, engländiſcher Admiral, erobert Sardinien, II, 715
Lebensſtrafen, wenn ſie zuerſt in England ſind verordnet worden, I, 102
Legg, Karls des erſten von England Kammerjunker und Gefährte auf ſeiner Flucht, II, 366. f.
Legge, engländiſcher Staatsminiſter, II, 926
großes Lehnbuch in England, wird von Wilhelmen dem Eroberer angeordnet, I, 177
Lehngeſetze, werden in England durch Wilhelmen den Eroberer verbeſſert, I, 168. f.
Graf von Leiceſter, erregt Aufruhr in England, I, 280. wird geſchlagen und gefangen genommen, 293

Graf von Leiceſter, S. Montfort.

Graf von Leiceſter, S. Robert Dudley.

Graf von Leiceſter, Statthalter in Irland, II, 313

Graf von Lenox, ſchottländiſcher Feldherr, wird von den Engländern geſchlagen, I, 427

Graf von Lenox, ſchottländiſcher Feldherr im Treffen bey Flodden, I, 743. f.

Graf von Lenox, ſchließt einen Vergleich mit England, I, 835

Graf von Lenox, Staatsverweſer von Schottland, II, 118. 155. nimmt den flüchtigen Grafen von Northumberland gefangen, 120. und liefert ihn an England aus, 122

Lenthall, Sprecher im Parlemente, wird von den Soldaten zurückgewieſen, II, 441

Leo der zehnte, römiſcher Pabſt, vermittelt ein Bündniß wider Frankreich, I, 759. ſein Bau der Peterskirche zu Rom, 768. f. er giebt Heinrichen dem achten von England den Titel Beſchützer des Glaubens, 771. 793

Leofrik, Herzog von Mercia, I, 142

Leopold, Herzog von Oeſterreich, nimmt Richarden den erſten von England gefangen, I, 303

Lesley, Feldherr der Schottländer, II, 393. wird bey Dunbar geſchlagen, 394

Leſtock, engländiſcher Admiral, iſt ſaumſelig in Verfolgung der Feinde, II, 854. wird aber vom Kriegsgerichte losgeſprochen, S. 855

Lethington, wird der Ermordung des Lords Darnley beſchuldigt, II, 153

Lord Leven, ſchottländiſcher Feldherr, II, 355

Sir Joh. Leviſon, beſetzt die londner Straßen wider die Aufrührer, II, 177

Lewellyn, K. von Northwallis, wird von Eduarden dem erſten bekriegt, I, 413. und bezwungen, 415. führt vom neuen Krieg, 416. wird geſchlagen und bleibt, 417

Lewes, daſiges Treffen zwiſchen dem Könige und den Aufrührern, I, 391. daſiger Vergleich zwiſchen beyden Theilen, 392

Licheſter, ein Gaſtwirth, Anführer der Aufrührer, I, 558

Ligonier, engländiſcher Feldherr, wird von den Franzoſen gefangen genommen, II, 876

Limburg, in den Niederlanden, wird von den Engländern eingenommen, II, 665

Limerick, daſiger Vergleich Wilhelms des dritten mit den Irländern, II, 624

Lincoln, daſiger Sieg von Mathildens von Anjou Truppen über den König Stephan, I, 229

Graf von Lincoln, Feldherr der Aufrührer, I, 693. bleibt im Treffen bey Stoke, 694. 723

Graf von Lindſay, Karls des erſten von England Feldherr, wird im Treffen bey Edge-hill zum Gefangnen gemacht, II, 340

Lord Lindſay, iſt bey des David Rizzio Ermordung behülflich, II, 107. f. muß dafür die

Flucht nach England nehmen, S. 108. darf aber wieder zurückkommen, ebendaſ.

Lionel, Herzog von Clarence, Eduards des dritten von England Sohn, I, 513. 527

Graf von Lippe-Bückeburg, Feldherr der engländiſchen Hülfsvölker in Portugal, II, 946

Lady Liſle, nimmt einige Anhänger des Herzogs von Monmouth bey ſich auf, II, 562. f. wird deßhalben verurtheilt, ebendaſ.

Lockhart, Cromwells Geſandter in Frankreich, II, 428

Lollharden, Sectierer in England, I, 585

Lollius Urbicus, römiſcher Feldherr in Britannien, ſchlägt die Caledonier, I, 29

London, wird von der Boadicea eingenommen, I, 22. große Feuersbrunſt daſelbſt, II, 481. f. deßgleichen Peſt, I, 512. II, 123. 481

London, einer der Gehülfen bey der Glaubensverbeſſerung, I, 787. f.

Long, Parlementsglied, wird auf Karls des erſten Befehl eingezogen, II, 269. aber wieder losgegeben, 270

Longchamp, Biſchoff zu Ely, engländiſcher Staatsverweſer, verfährt gewaltthätig, I, 304. f. 315. muß die Flucht nehmen, 305

Lord Lovat, Anhänger des engländiſchen Prätendenten, II, 861. wird hingerichtet, 872

Lord Loudon, engländiſcher Feldherr in America, II, 927

Lord Lovel, erregt Aufruhr, I, S. 690. flüchtet nach Flandern, 691. tritt auf des Simnel Seite, 693

Lord Lovelace, nimmt im Treffen bey St. Albans die Flucht, I, 633

Lord Lovelace, des Prinzen von Oranien Anhänger, wird gefangen genommen, II, 593

Louiſiana, in America, davon tritt im Frieden zu Fontainebleau Frankreich einen Theil an England ab, II, 947

Lowick, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 641. wird darum hingerichtet, ebendaſ.

Loyde, Biſchoff zu St. Aſaph, ſetzt ſich wider die von Jacob dem zweyten ausgeſchriebne allgemeine Duldung, II, 575. wird dafür in den Tower geſchickt, 577. aber beym Verhöre losgeſprochen, 578

Ludecan, K. von Mercia, wird von den Weſtſachſen geſchlagen und erlegt, I, 71

Edm. Ludlow, Feldherr unter Cromwelln, bezwingt Irland, II, 398. wird mißvergnügt über ihn, 434. f. muß nach Karls des zweyten Wiedereinſetzung in die Schweiz flüchten, 470

Ludwig der achte, Philipp Auguſts von Frankreich Sohn, I, 351. kömmt den engländiſchen Großen wider ihren König Johann zu Hülfe, 352. macht ſich aber bey ihnen verdächtig, 353. 362. f. und verſteht ſich wieder zum Abzuge aus England, 366

Ludwig, Karls des fünften von Frankreich Sohn, Herzog von Orleans, I, 590. wird von den

den Engländern gefangen genommen, S. 596. wird vom Herzoge von Burgund ermordet, 597

Ludwig der neunte, K. in Frankreich, thut einen Ausſpruch zwiſchen Heinrichen dem dritten von England und ſeinen Großen, I, 404. ſchießt dem Prinze von Wallis Geld zum Kreuzzuge vor, 405

Ludwig der eilfte, Karls des ſiebenten Sohn, K. in Frankreich, ſteht der engländiſchen Königin Margarete bey, I, 639. kauft ſie aus der Gefangenſchaft los, 645

Ludwig der vierzehnte, K. in Frankreich, führt Krieg mit England, II, 610. ſucht Jacob den zweyten auf dem daſigen Throne zu erhalten, 586. ſteht ihm zu dem Ende bey, 610. 630. ſchließt Frieden zu Ryswick, 644. geräth vom neuen in Krieg, 656. f. bewirbt ſich vergebens um Frieden, 709 712. ſchließt ihn endlich zu Utrecht, 743. deßgleichen zu Raſtadt, 745

Ludwig der funfzehnte, K. in Frankreich, unterſtützt den Stanislaus und bekriegt den Kaiſer, II, 846. ſchließt mit ihm Frieden, 847. bekriegt deſſen Tochter, 848. deßgleichen England, 853. ſchließt den aachner Frieden, 876. wird vom neuen von England bekriegt, 894. ſchließt ein Bündniß mit Oeſterreich, 904. fällt in Deutſchland ein, 907. f. ſchließt Frieden zu Fontainebleau, 947

Luidhard, erſter Biſchoff unter den Sachſen in England, I, 55

Lüttich, wird vom Herzoge von Marlborough eingenommen, II, S. 659

Wilh. Lumley, wird Aufruhrs halben hingerichtet, I, 808

Obriſter Lundie, Befehlshaber zu Londonderry, handelt verrätheriſch, II, 611

M. Luther, Bericht von deſſen Glaubensverbeſſerung, I, 769. f. Heinrich der achte von England ſchreibt wider ihn, 770. er widerräth deſſen Eheſcheidung, 795

Macclesfield, tritt einer Verſchwörung bey, II, 538

Graf von Macclesfield, Kanzler von England, wird wegen Unterſchleifs abgeſetzt, II, 803

Lord Macguire, tritt in Irland einer Verſchwörung wider die Engländer bey, II, 312. f. wird gefangen genommen, 313

Mackintoſh, Anhänger des Prätendenten, erbricht das Gefängniß, II, 783

Mackrel, Prior von Barlings, Oberhaupt einer Empörung, I, 807. wird darum hingerichtet, ebendaſ.

Derm. Mc. Morrogh, K. von Leinſter, wird aus ſeinem Reiche getrieben, und ſucht Hülfe bey Heinrichen dem zweyten von England, I, 270. wird durch die Engländer wieder eingeſetzt, 271

Madraß, in Oſtindien, wird den Engländern von den Franzoſen abgenommen, II, 876

Mäaten, bekriegen die Britten, I, 30

Magnus, K. von Dänemark, und Norwegen, I, 141

Malcolm, K. in Schottland, I, S. 103

Malcolm, K. in Schottland, ſchließt mit Wilhelmen dem Eroberer Frieden, I, 165

Rob. von Mallet, wird von Heinrichen dem gelehrten verwieſen, I, 207

Malmesbury, wird durch Heinrichen dem zweyten von England eingenommen, I, 234

Malplaquet, in den Niederlanden, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 711

Inſel Man, kömmt unter des langen Parlements Botmäſſigkeit, II, 399

Graf von Mancheſter, wirbt Truppen für das lange Parlement, II, 337. legt ſeine Feldherrnſtelle nieder, 348

Mandrubaz, wird von Julius Cäſarn zum Oberherrn der Trinobanten eingeſetzt, I, 14

Manilla, auf Lucon, wird von den Engländern eingenommen, II, 946 aber im Frieden zu Fontainebleau an Spanien zurückgegeben, 947

Mannock, Liebhaber der Königin Katharine Howard, I, 817. wird hingerichtet, 818

Walt. Manny, engländiſcher Feldherr in Bretagne, I, 500

Th. Manſell, engländiſcher Haushofmeiſter, legt ſeine Stelle nieder, II, 701

Graf von Mar, ſchottländiſcher Feldherr, wird von den Engländern geſchlagen, I, 427

Graf von Mar, erregt Aufruhr in Schottland zum Vortheile des Prätendenten, II, 773. f.

Marcade, engländiſcher Feldherr, läßt den Jourdon hinrichten, I, S. 312

Graf von Marche, Statthalter von Irland, bleibt im Gefechte, I, 350

Graf von la Marche, S. Edm. Mortimer.

Mardyk, in Frankreich, wird an die Engländer überliefert, II, 428

Margarete, Alexanders des dritten von Schottland Tochter, Erichs von Norwegen Gemahlin, I, 428

Margarete, der vorigen Tochter, I, 428

Margarete, Ludwigs des neunten von Frankreich Tochter, Eduards des erſten von England Gemahlin, I, 434

Margarete, des Regnier Tochter, I, 620. Gemahlin Heinrichs des ſechsten von England, 621. friſcht ihren Gemahl an, ſich ſeinen Feinden zu widerſetzen, 629. wird bey Northampton geſchlagen, 621. wirbt neue Truppen, 652. gewinnt die Schlacht bey Sandal, 633. ferner die bey St. Albans, ebendaſ. muß wieder die Flucht nach Schottland nehmen, 635. f. ferner nach Flandern, 637. verbindet ſich mit dem Grafen von Warwick, 639. wird bey Tewksbury geſchlagen und gefangen genommen, 644. aber vom König in Frankreich losgekauft, 645

Margarete, des Herzogs von Somerſet Tochter, des Edmund Tudors Gemahlin, I, 662

Margarete, Heinrichs des ſiebenten von England Tochter, Jacobs des fünften von Schottland Gemahlin, I, S. 130. nach ihm Gemahlin des Grafen von Douglas, 761

Marie, Heinrichs des ſiebenten von England Tochter, Ludwigs des zwölften von Frankreich Gemahlin, I, 762. nach ihm Gemahlin des Herzogs von Suffolk, 762. II, 42

Marie, Heinrichs des achten von England Tochter, I, 807. erkennt ihren Vater für das Haupt der engländiſchen Kirche, 832. arbeitet wider die Glaubensreinigung, II, 17. 45. ſucht ihr Recht auf die Krone zu behaupten, 47. f. wird zur Königin ausgerufen, 48. f. ſetzt die katholiſchen Biſchöffe wieder ein, 53. ſucht das Pabſtthum wieder in England einzuführen, 53. f. 59. vermählt ſich an Philippen den zweyten von Spanien, 55. f. 62. verfolgt die Proteſtanten, 65, f. 73. 86. ihr Gram über den Verluſt von Calais, 82

Marie, Jacobs des fünften von Schottland Tochter, I, 835. II, 99. wird nach Frankreich geſchickt, 19. heirathet den daſigen Dauphin, 88. 100. macht Anſpruch auf England, 102. geht nach ihres Gemahls Tode nach Schottland zurück, 103. heirathet den Lord Darnley, 104. wird mißvergnügt über ihn, 206. und verliebt ſich in David Rizzio, ebendaſ. ihre Rachgier wegen deſſen Ermordung, 108 f. 110. ſie heirathet den Grafen von Bothwell, 111. entkömmt der Gefangenſchaft, ebendaſ. wird abermals geſetzt, S. 112. muß die Herrſchaft niederlegen, 113. ihre Truppen werden geſchlagen, 114. ſie flüchtet nach England, ebendaſ. dort wird über ſie Gerichte gehalten, 115. f. 132. f. man hält ſie gefangen, 117. f. 128. f. 131. f. es wird zu ihrem Vortheile Aufruhr erregt, 119. f. ſie läßt ſich mit den Verſchwornen ein, 129. f. wird deßhalben zum Tode verurtheilt, 135. ihre Vorbereitung darauf, 139. ihre Hinrichtung, 141

Marie, Jacobs des zweyten von England Tochter, Wilhelms des dritten von Oranien Gemahlin, II, 498. 500. wird zur Königin von England erklärt, 601. ihr wird von ihrem Gemahle die Beſorgung der Kirchenangelegenheiten überlaſſen, 639

Herz. von Marlborough, iſt mißvergnügt über Wilhelmen den dritten von England, II, 632. iſt dagegen der Königin Anne Günſtling, 655. räth ihr zum Kriege mit Frankreich, 655. f. wird Oberfeldherr in den Niederlanden, 657. nimmt Lüttich weg, 659. Bonn und Huy, 665. Limburg, ebendaſ. Ryſſel und Gent, 709. Dornyk, 710. Bouchain 727. ſchlägt die Franzoſen bey Höchſtädt, 668. f. bey Ramilies, 682. bey Oudenarde, 709. bey Malplaquet, 711. arbeitet den Torys entgegen, 700. f. wird auf ihre Anregung abgeſetzt, 728. entweicht aus England, 741. ſteht bey Georgen dem erſten in Gnade, 757

Herz. von Marlborough, engländiſcher Feldherr in Deutſchland, II, S. 938

Graf von Marr, Staatsverweſer von Schottland, II, 155

Graf von Marre, Staatsverweſer in Schottland, I, 493

Graf Marſchall, engländiſcher Befehlshaber von Calais, I, 545

Wilh. Marſchall, des Grafen von Pembroke Sohn, tritt auf Heinrichs des dritten von England Seite, I, 364

Marſton-Moor, daſiger Sieg der Truppen des langen Parlements über die königlichen, II, 338. f.

Martin der fünfte, römiſcher Pabſt, ſchreibt in England einen Kreuzzug wider die Huſſiten aus, I, 647

Inſel Martinique, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 945. aber im Frieden zu Fontainebleau an Frankreich zurückgegeben, 947

Pet. Martyr, wird öffentlicher Lehrer zu Oxford, II, 33. entweicht aus England, 54. 60

Frau Maſham, ein Günſtling der Königin Anne von England, II, 697. 720. arbeitet der Herzogin von Marlborough entgegen, 697. hält es mit Lord Bolingbroken, 749

Mathilde, Wilhelms des Eroberers Gemahlin, I, 179

Mathilde, Heinrichs des gelehrten Gemahlin, I, 205. 218

Mathilde, Heinrichs des gelehrten Tochter, Kaiſers Heinrichs des fünften Gemahlin, I, 213. nachher Gemahlin Gottfried Plantagenets, Grafen von Anjou, S. 215. landet in England und bekriegt den Stephan, 226. f. muß aus Arundel weichen, 228. wird nach erhaltnem Siege gekrönt, 229. wird wieder abgeſetzt, 231. muß aus England abziehen, 232

Mathilde, Heinrichs des gelehrten natürliche Tochter, I, 214

Mathilde, Heinrichs des zweyten von England Tochter, des Herzogs von Sachſen Gemahlin, I, 291

Matthews, engländiſcher Admiral, ſetzt den Franzoſen nach, II, 854. nöthigt den König von Neapel zur Neutralität, 855. wird ſeines Dienſtes entſetzt, ebendaſ.

Maude, katholiſcher Prieſter und Aufpaſſer des Staatsſecretärs, entdeckt eine Verſchwörung, II, 130

Maudlin, königlicher Kammerdiener, wird für Richarden den zweyten von England ausgegeben, I, 568

Maximilian, deutſcher Kaiſer, thut in Schottland Fürſpruch für den Betrüger Warbeck, I, 728. tritt als Freywilliger in engländiſche Dienſte, 740. 760

Maximus, römiſcher Statthalter in Britannien, wirft ſich zum Kaiſer auf, I, 32

Cardinal Mazarin, franzöſiſcher Staatsminiſter, zahlt Karln dem zweyten von England einen Gehalt, II, 424. ſucht mit Cromwelln in gutem Vernehmen zu ſtehen, 415. 424

Mehlkaſtenverſchwörung, II, 523. f.

Melanchthon, widerräth Heinrichs des achten von England Eheſcheidung, I, S. 795

Melitus, Biſchoff in Kent und Eſſex, I, 61. 66. wird verwieſen, 61

Melmas, K. von Somerſet, entführt dem Arthur ſeine Gemahlin, I, 51. muß ſie wieder zurückgeben, ebendaſ.

Jac. Melvil, franzöſiſcher Abgeſchickter in Schottland, II, 144

Sir Andr. Melvil, Haushofmeiſter Mariens von Schottland, II, 139

Vicomte von Melûn, thut auf dem Todbette eine Ausſage wider Ludwigen aus Frankreich, I, 353. 361

Menager, franzöſiſcher Gevollmächtigter beym Frieden mit England, II, 732. 735

Königreich Mercia, deſſen Errichtung, I, 83. daſige Einführung des Chriſtenthums, 61. es wird vom Könige der Weſtſachſen bezwungen, 72

Meric, des Grafen von Eſſex Mitſchuldiger, wird hingerichtet, II, 178

Meſſer, wenn ſie zuerſt in England ſind verfertigt worden, II, 194

Meſſina, auf Sicilien, wird von Richarden dem erſten von England eingenommen, I, 299

Methum, daſiger Sieg der Engländer über die aufrühriſchen Schotten, I, 455

Millenarier, eine Secte in England, II, 414

Joh. Milton, engländiſcher Dichter, II, 460. Cromwells Geheimſchreiber, 435

Minden, daſiger Sieg der Hannoveraner über die Franzoſen, II, S. 939

Inſel Minorca, wird von den Engländern eingenommen, II, 715. und im utrechter Frieden von Spanien an ſie abgetreten, 744. darauf von den Franzoſen erobert, 899. aber im Frieden zu Fontainebleau an England zurückgegeben, 947

la Mobile, in Louiſiana, wird im letztern Frieden von Frankreich an England abgetreten, II, 947

George Monk, Feldherr unter Cromwelln, ſtellt zu London die Ruhe her, II, 398. iſt Feldherr in Schottland, 441. Bericht von ihm, 442. f. er rückt auf London zu, 444. ſeine Anſtalten daſelbſt, 445. er will Karln den zweyten einſetzen, 443. f. 448. läßt ein neues Parlement berufen, 448. f. wird zum Herzoge von Albemarle ernannt, 469. liefert den Holländern ein Seetreffen, 479. f. ſucht ihrem Einbruche abzuwehren, 481

Monkton, engländiſcher Feldherr in America, beſiegt die Franzoſen, II, 802

Monlûc, Biſchoff von Valence, franzöſiſcher Geſandter in Schottland, II, 22

Herz. von Monmouth, Karls des zweyten von England natürlicher Sohn, Feldherr in den Niederlanden, II, 499. fällt in Ungnade, 522. tritt einer Verſchwörung bey, 538. verſteckt ſich, 541. will Jacob den zweyten vom Throne ſtoßen, 558. wird aber bey Sedgemore geſchlagen,

ſchlagen, S. 559. ergreift die Flucht, 559. f. wird gefangen genommen und hingerichtet, 560. f.

Montacute, Graf von Salisbury, verſchwört ſich wider Richards des zweyten von England Günſtling, I, 540

Montague, ſtimmt im Parlemente dem Vorſchlage bey, den Herzog von York von der Regierung auszuſchließen, II, 528

Marquis von Montague, thut einen Angriff auf Eduarden den vierten von England, I, 640

Montcalm, franzöſiſcher Befehlshaber von Quebec, II, 932. bleibt im Treffen, ebendaſ.

Joh. Monteith, verräth den Wallace an die Engländer, I, 451

Herz. von Montemar, ſpaniſcher Feldherr in Neapel, II, 847

Graf von Montfort, Herzog von Bretagne, ruft die Engländer zu Hülfe, I, 498. wird geſetzt, 499

Heinr. von Montfort, des Grafen von Leiceſter Sohn, Feldherr im Treffen bey Lewes, I, 390

Sim. Montfort, Graf von Leiceſter, I, 383. wiegelt die Groſſen wider den König auf, 384. erregt Aufruhr, 386. f. ſiegt im Treffen bey Lewes, 391. ſein eigenmächtiges Verfahren, 392. f. er bleibt in der Schlacht bey Evesham, 397

Sim. Montfort, des vorigen Sohn, behauptet ſich auf der Inſel Ely, I, 405

Montgomery, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 627. f.

Arn. von Montgomery, wird von Heinrichen dem gelehrten verwieſen, I, 207

Lord Montravers, hat Eduarden den zweyten von England in Verwahrung, I, S. 480. bringt ihn um, 481. rettet ſich mit der Flucht, 489

Montreuil, franzöſiſcher Geſandter bey Karln dem erſten von England, II, 357

Graf von Montroſe, in Schottland, ficht zum Vortheile der königlichen Sache, II, 354. 390. wird darum hingerichtet, 390. 462

Moore, engländiſcher Befehlshaber zur See, hilft Guadaloupe erobern, II, 934

Dionys von Morbec, franzöſiſcher Ritter, nimmt den König von Frankreich im Treffen bey Poitiers gefangen, I, 519

Morcar, Graf von Northumberland, ſchlägt ſeinen Vorgänger Toſti, I, 144

Morcard, Graf von Northumberland, I, 183

Mordach, Staatsverweſer von Schottland, ſchließt mit England einen Vergleich wegen Losgebung ſeines Königs Jacob, I, 646

Lord Mordaunt, huldigt der Königin Marie, II, 48

Mordred, Arthurs Neffe, entführt ihm ſeine Gemahlin, I, 51. bleibt im Treffen, ebendaſ.

Rog. More, will die Engländer aus Irland vertreiben, II, 312. nimmt aus Dublin die Flucht, 313

Sir Th. More, Kanzler von England, verurtheilt die Ketzer, I, 785. wird aber ſelbſt hingerichtet, 787

Hugo von Moreville, ermordet den Th. Becket, I, S. 260. f.

Moritz, Friedrichs von der Pfalz Sohn, Feldherr Karls des erſten von England, II, 335

Moritz, Graf von Sachſen, Feldherr der Franzoſen in den Niederlanden, II, 855. gewinnt den Sieg bey Fontenoy, 856. f. nimmt Dornyk ein, 857. ſiegt bey Roucroux und Lafelde, 875

Morley, nimmt Portsmouth ein, II, 443

Graf von Morley, franzöſiſcher Feldherr, bleibt im Treffen bey Azincourt, I, 596

Morrice, des George Monk Freund und Vertrauter, II, 448. wird auf ſeine Empfehlung Staatsſecretär, 469

Graf von Mortaigne, unterſtützt Roberten von der Normandie, I, 209

Mortimer, Liebhaber der Königin Iſabelle, I, 476. oberſter Miniſter, 485. entzweyt ſich mit Eduarden dem dritten, 486. läßt den Grafen von Kent hinrichten, 487. wird aber ſelbſt eingezogen, 488. und aufgehängt, 489

Edm. Mortimer, Graf von la Marche, des Herzogs von Clarence Sohn, I, 563. 567. wird von den Walliſern gefangen genommen, 582. ergiebt ſich an Heinrichen den fünften von England, 602

Ed. Mortimer, engländiſcher Feldherr, ſchlägt die Walliſer, I, 417

Rog. Mortimer, verſtümmelt des Grafen von Leiceſter Leiche, I, 397

Graf von Morton, wird der Ermordung des Lords Darnley beſchuldigt, II, S. 153. iſt Staatsverweſer von Schottland, 155. wird hingerichtet, ebendaſ.

J. Morton, Biſchoff zu Ely, Heinrichs des ſiebenten von England Vertrauter, I, 690. Erzbiſchoff von Cantelberg, Großkanzler und Cardinal 721

Moubray, Graf von Nottingham, verſchwört ſich wider Richards des zweyten von England Günſtling, I, 540

Lord Mounteagle, hat Theil an des Grafen von Eſſex aufrühriſchen Anſchlägen, II, 175. wird aber begnadigt, 178

Sir Sim. Mountfort, nimmt ſich des Betrügers Warbeck an, I, 700. und wird darum hingerichtet, 701

Mountjoy, engländ. Feldherr in Irland, dämpft einen Aufruhr, II, 188

Mowbray, Graf von Northumberland, verſchwört ſich, und geräth in ewiges Gefängniß, I, 191

Rog. von Mowbray, erregt Aufruhr in England, I, 280

Th. Mowbray Herzog von Norfolk, wird vom Herzoge von Hereford zum Zweykampf ausgefordert, I, 546. f. und deshalben verwieſen, 548

Moyer, Parlementsglied, wird auf Cromwells Befehl vertrieben, II, 411

J. Munden, engländiſcher Befehlshaber zur See, läßt die Franzoſen entkommen, II, 659. wird daher abgedankt, ebendaſ.

Murray,

Murray, engländiſcher Befehlshaber von Quebec, vertheidigt es wider die Franzoſen, II, S. 933

Graf von Murray, ſchottländiſcher Feldherr, I, 492

Graf von Murray, wird der Ermordung des Lords Darnley beſchuldigt, II, 153. iſt Staatsverweſer von Schottland, 113. ſchlägt der Königin Marie Truppen, 114. verklagt ſie in England, 115. f. wird ermordet, 117. 155

Ritter Rob. Murray, Mitglied der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, II, 550

Musgrave, Oberhaupt der Aufrührer, I, 408

Muſſelborough, daſiger Sieg der Engländer über die Schotten, II, 3

Namur, in den Niederlanden, wird von Wilhelmen dem dritten eingenommen, II, 643

Naſeby, daſiger Sieg der Truppen des langen Parlements über die königlichen, II, 349

Nationalſchuld von England, deren Entſtehung, II, 793. ihr Anwachs, 815. getroffne Anſtalten zu ihrer Verminderung, 795. 880. 950

Nau, Mariens von Schottland Geheimſchreiber, wird zum Zeugen wider ſie gebraucht, II, 133

Neuengland, Anlegung daſiger Pflanzſtadt II, 181. Empörung der Provinz wider die Regierung in England 955. f.

Neuholland, wird den Holländern durch die Engländer abgenommen, II, 477. S. Newyork.

Nevil, verräth eine Verſchwörung wider die Eliſabet, II, 127

Heinr. Nevill, Anführer der Deiſten, II, 414.

Sir George Neville, tritt auf des Betrügers Warbeck Seite, I, 699

Sir Heinr. Nevil, hat den Herzog von Norfolk in ſeiner Verwahrung, II, 119

Neuſchottland, in America, wird im utrechter Frieden von Frankreich an England abgetreten, II, 744. Streit, der darüber zwiſchen beyden Ländern entſteht, 886. f.

Newbury, daſiger Sieg der königlichen über des langen Parlements Truppen, II, 335

Herz. von Newcaſtle, engländiſcher Staatsminiſter, II, 812

Marquis von Newcaſtle, Feldherr auf Karls des erſten Seite, II, 335. wird bey Marſton-Moor geſchlagen, 338. f. 341. geht außer Landes, 342

Newfoundland, Anlegung daſiger Pflanzſtadt, II, 193. ſie wird im utrechter Frieden an England abgetreten, 744

Newnam-Bridge, Feſtung bey Calais, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 82

Iſ. Newton, der größte engländiſche Naturforſcher und Mathematiker, II, 551. 811

Newyork, wird den Holländern abgenommen, II, 477. und von ihnen im Frieden zu Breda an England abgetreten, 483. Empörung dieſer Provinz wider die Regierung in England, 955. f.

Niagara, in America, wird den Franzoſen durch die Engländer abgenommen, II, S. 930

Sir Ed. Nicholas, engländiſcher Staatsſecretär, II, 463

Graf von Nithisdale, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen verurtheilt, II, 782. entkömmt aber aus dem Gefängniſſe, ebendaſ.

Marſchall von Noailles, franzöſiſcher Feldherr, wird bey Dettingen von den Engländern geſchlagen, II, 851

Nordamerica, deſſen Entdekkung, I, 719. gegenwärtiger Streit der daſigen Pflanzſtädte mit der Regierung in England, 953. f.

Graf von Norfolk, läßt ſich in eine Verſchwörung ein I, 477

Herz. von Norfolk, S. Th. Mowbray.

Herzog von Norfolk, Feldherr Richards des dritten von England, I, 680. legt ſein Amt als Schatzmeiſter nieder, 749

Herz von Norfolk, ſtellt Zeugen wider die Königin Anne Bullen auf, I, 799. ſchlägt die Aufrührer, 808. ſucht die päbſtliche Religion zu behaupten, 784. 809. 816. wird geſetzt, 828. und zum Tode verurtheilt, 830. jedoch durch des Königs Tod noch gerettet, 831

Herz. von Norfolk, verliebt ſich in Marien von Schottland, II, 118. wird deßhalben geſetzt, 119. kömmt aber wieder los, 121. läßt ſich in aufrühriſche Händel ein, ebendaſ. und wird darum hingerichtet, 122

Norris, engländiſcher Befehlshaber zur See, ſucht vergebens den Antonio in Portugal einzuſetzen, II, S. 182

Norris, engländiſcher Admiral, wird Portugal zu Hülfe geſchickt, II, 829

Heinr. Norris, Oberkammerdiener, wird eines Liebeshandels mit der Anne Bullen beſchuldigt, I, 799. und darum hingerichtet, 801

J. Norris, engländiſcher Befehlshaber zur See, II, 839. treibt die Franzoſen zurück, 853

Lord North, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen eingezogen, II, 800

Lord North, gegenwärtiger erſter Miniſter von England, II, 955

Northallerton, daſiger Sieg der Engländer über die Schotten, I, 225

Northampton, daſiger Sieg des Grafen von Warwick über die königlichen Truppen, I, 631. 652

Graf von Northampton, engländiſcher Feldherr in Frankreich, 503

Graf von Northampton, engländiſcher Oberſchatzmeiſter, II, 463

Marquis von Northampton, Beyſitzer beym Gerichte über den Herzog von Somerſet, II, 29. der Eliſabet geheimer Rath, 97

Northumberland, das Königreich, deſſen Errichtung, I, 53. Einführung des Chriſtenthums darinne, 59. f. es wird vom Könige der Weſtſachſen eingenommen, 72. 98

Graf

Graf von Northumberland, S. Morcar und Mowbray.

Graf von Northumberland, wird von Aufruhrern umgebracht, I, 696

Graf von Northumberland, S. Percy und Siward.

Graf von Northumberland, erregt Aufruhr zu Gunſt Mariens von Schottland, II, 119. flüchtet nach Schottland, 120. wird aber an England ausgeliefert und hingerichtet, 122

Herz. von Northumberland, S. Dudley.

Herz. von Northumberland, Hauptmann der engländiſchen Leibwache, II, 756

Graf von Norwich, Anhänger Karls des erſten von England, II, 389. wird zum Tode verurtheilt, aber begnadigt, ebend.

Gräfin von Nottingham, behält einen Ring zurück, den ſie der Königin übergeben ſollte, II, 178

Graf von Nottingham, empört ſich wider Heinrichen den vierten von England, I, 574. wird deßhalben gefangen genommen und hingerichtet, 575

Graf von Nottingham, S. Moubray.

Graf von Nottingham, lädt den Prinz von Oranien nach England ein, II, 584

Marquis von Nottingham, wird von Aufrührern geſchlagen, II, 14

Oates, ein Angeber, entdeckt eine vorgebliche Verſchwörung, II, 503. f. bekömmt dafür einen Gehalt, 509. ihm wird wegen Schmähreden auf den Herzog von York eine Geldbuße aufgelegt, S. 545. er wird wegen Meineyds abgeſtraft, 554. f.

Obdam, holländiſcher Admiral, ſchlägt zur See mit den Engländern, II, 478

O'Connolly, entdeckt in Irland eine Verſchwörung, II, 313

Rod. O' Connor, K. von Connaught in Irland, I, 270. wird von den Engländern geſchlagen, 271

Octa, Heerführer der Sachſen in England, I, 48

Odo, Erzbiſchoff von Cantelberg, verfährt grauſam wider ſeines Königs Gemahlin, I, 108

Odo, Biſchoff von Bayeux, Roberts aus der Normandie Sohn, Staatsverweſer von England, I, 162. will ſich die päbſtliche Würde kaufen, 178. wird gefangen geſetzt, 179. verſchwört ſich wider Wilhelmen den rothen, 188. 199

Offa, K. der Sachſen, bringt den König der Oſtangeln um, I, 60. ſeine Buße dafür, 61

Offa, K. in Kent, I, 61. 65. thut eine Wallfahrt nach Rom, 61

Lord Ogilvy, Anhänger des engländiſchen Prätendenten, II, 861

Olave, Kronprinz von Norwegen, fällt in England ein, II, 118. 122. wird von Canut dem großen aus Norwegen getrieben, 126

Joh. Oldcaſtle, Freyherr von Cobham, predigt Wikliffs Lehre, I, 588. 602. f. wird verurtheilt, und entkömmt, 589. wird

wird aber nach einiger Zeit hingerichtet. S. 590

Oldcorn, ein Jeſuit, wird wegen der Pulververſchwörung hingerichtet, II, 209

O'Neal, Feldherr der Irländer, wird von Cromwelln geſchlagen, II, 391

Herz. von Orleans, S. Ludwig und Philipp.

Ormesby, engländiſcher Miniſter in Schottland, I, 444. wird von den Aufrührern ausgeplündert, 446

Herzog von Ormond, macht die ſpaniſchen Hülfsvölker in Irland nieder, II, 125.

Herz. von Ormond, Vicekönig in Irland, wird abgeſetzt, II, 466. tritt einer Verſchwörung wider Wilhelmen den dritten in Irland bey, 630

Herz. von Ormond, engländ. Feldherr, erhält bey Vigo Vortheile über die Spanier, II, 660. wird Statthalter in Irland, 723. iſt Feldherr der Engländer in den Niederlanden, 738. muß aus England entweichen, 771. hält es mit dem Prätendenten, 776. wird deſſen erſter Miniſter, 780. ſucht vergebens in England einzufallen, 790

Marquis von Ormond, königlicher Statthalter in Irland, II, 400. wird von Cromwelln geſchlagen, 391. 403. iſt Karls des zweyten Haushofmeiſter, 462. und Staatsminiſter, 495

Graf von Orrery, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen eingezogen, II, 800

Königreich Oſtangeln, deſſen Einrichtung in England, I, 53. daſige Einführung des Chriſtenthums, S. 61. es wählt den weſtſächſiſchen König Ina zu ſeinem Herrn, 68. ergiebt ſich darauf an Egberten von Weſſex, 71. wird dem Dänen Guthrum ertheilt, 94. wird vom ſächſiſchen König Eduard bezwungen, 98

oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft in England, deren Entſtehung, II, 192. ſie verurſacht in Bengalen durch ihre Habſucht Hungersnoth, 951

Oſtorius Scapula, römiſcher Feldherr, ſchlägt die Britten, I, 18

oſtſächſiſches Königreich in England, deſſen Errichtung, I, 53. daſige Einführung des Chriſtenthums, 66. es ergiebt ſich an den König der Weſtſachſen, 71

Oswald, macht Adelarden das Reich der Weſtſachſen ſtreitig, I, 69

Oswy, K. in Northumberland, I, 60

Otterborne, daſiges Treffen zwiſchen den Engländern und Schotten, I, 543

Otway, engländiſcher Schauſpieldichter, II, 552

Oudenarde, in den Niederlanden, daſiger Sieg der Engländer über die Franzoſen, II, 709

Sir Th. Overbury, räth dem Grafen von Somerſet von ſeinem Liebeshandel mit der Gräfin von Eſſex ab, II, 219. wird geſetzt und vergeben, 220

Sir Joh. Owen, Anhänger Karls des erſten von England, wird zum Tode verurtheilt, II, 389. aber begnadigt, ebendaſ.

Obriſter Oxburgh, wird von

den

den Aufrührern zum Gefangnen gemacht, II, S. 279

Oxford, daſiges Parlement unter Karln dem erſten, II, 337. ein anders unter Karln dem zweyten, 531. f. es wird von ihm aufgehoben, 533

Graf von Oxford, Feldherr über des Grafen von Richmond Vortrab, I, 680. zieht ſich wegen ſeiner vielen Bedienten des Königs Ungnade zu, 711. f.

Graf von Oxford, Gevollmächtigter Wilhelms des dritten bey der Unterhandlung mit Jacob dem zweyten von England, II, 596

Lord Oxford, engländiſcher Staatsſecretär, II, 697. wird abgeſetzt, 701. wird Kanzler der Schatzkammer, 723. ſein Streit mit Bolingbroken, 748. f. er wird ſeines Amts entſetzt, 749. vom Parlemente verhört, 765. f. eingezogen, 767. aber losgeſprochen, 769. f.

oxforder Verordnungen, I, 384. 403

Oyſel, Feldherr der franzöſiſchen Hülfsvölker in Schottland, II, 88

Pace, Heinrichs des achten von England Geſandter auf dem deutſchen Reichstage, I, 765

Pack, Rathsherr und Parlementsglied von London, giebt den Rath, Cromwelln zum Könige zu machen, II, 419

J. Packington, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen geſetzt, II, 777

Sir Wilh. Paget, benachrichtigt den Herzog von Somerſet von ſeines Bruders Ränken, II, S. 6. hält es bey ſeiner Verfolgung mit ihm, 24

Paita, in Chili, wird von den Engländern eingenommen, II, 834

Paliano, Viceadmiral der ſpaniſchen unüberwindlichen Flotte, 162. f.

Palladius, bekehrt die Irländer, I, 273

Sir Th. Palmer, Anhänger des Herzogs von Northumberland, wird hingerichtet, II, 50

Paoli, aus Corſica, wird in England in Schutz genommen, II, 950. f.

Paris, wird den Engländern von den Franzoſen wieder abgenommen, I, 618

Matth. Paris, engländiſcher Geſchichtſchreiber, I, 406

van Paris, wird der arianiſchen Ketzerey halben verbrannt, II, 11

Parker, Biſchoff zu Oxford, wird dem daſigen Magdalenencollegium zum Vorſteher aufgedrungen, II, 571. f.

Lord Parker, hat Theil an des Grafen von Eſſex aufrühriſchen Anſchlägen, II, 175. wird aber begnadigt, 178

Matth. Parker, Erzbiſchoff von Cantelberg, II, 98

Th. Parker, belangt den Sacheverel beym Oberhauſe, II, 704

Parlement, langes, II, 300. läßt den Grafen von Strafford hinrichten, 301. f. den Erzbiſchoff Laud, 343. führt Krieg wider Karln den erſten 332. f. f. wird durch Cromwelln getrennt, 371. und gar aufgehoben 408. durch

durch Monken aber wieder hergeſtellt, S. 446. f.

Parlement, bareboniſches, II, 410. unbarmherzigs, I, 560. unſinniges, 384. unwiſſendes, 583

Katharine Parr, Heinrichs des achten von England Gemahlin, I, 821. geräth bey ihm in Verdacht, 826. ſöhnt ſich wieder mit ihm aus, 827. heirathet nach ſeinem Abſterben den Admiral Seymour, II, 5. f.

Wilh. Parry, wird einer Verſchwörung halben hingerichtet, II, 127

Sir Mil. Partridge, Anhänger des Herzogs von Somerſet, wird aufgehängt, II, 30

Paſchal der zweyte, römiſcher Pabſt, ſpricht Heinrichen dem gelehrten die Normandie zu, I, 218

Patay, daſiger Sieg der Franzoſen über die Engländer, I, 612

Patricius, bekehrt die Irländer, I, 273

Patricks, ein Auguſtinermönch, predigt zu Gunſt des Aufruhrs, II, 708. wird aber begnadigt, 709

Patrik, engländiſcher Gottesgelehrter, ſchreibt wider das Pabſtthum, II, 573

Paul der dritte, römiſcher Pabſt, thut Heinrichen den achten von England in den Bann, I, 795

Paul der vierte, römiſcher Pabſt, fordert den Petersgroſchen von England, II, 76. ſeine Erklärung gegen die Eliſabet, 96. f.

W. Paul, ein Geiſtlicher, Anhänger des Prätendenten, wird hingerichtet, II, S. 784

Sir Am. Paulett, hat Marien von Schottland in ſeiner Verwahrung, II, 128

Paulin, römiſcher Feldherr, nimmt die Inſel Angleſey ein, I, 21. ſchlägt die aufrühriſchen Britten, 23

Biſchoff Paulin, bekehrt den Edwin von Northumberland, I, 60

Graf von Pawlet, nimmt ſich im Parlemente des Biſchoffs Atterbury an, II, 801

Payton, römiſcher Cardinal und päbſtlicher Legat in England, II, 86

Peada, des Penda Sohn, K. von Mercia, bekehrt ſich zum Chriſtenthume, I, 60. 65

Pelagius, Kirchenlehrer aus Britannien, I, 37. f.

Pelham, engländiſcher Staatsminiſter, II, 858. arbeitet an Verminderung der Nationalſchuld, 880

Graf von Pembroke, engländiſcher Feldherr und Protector, unterſtützt den jungen Heinrich den dritten von England, I, 363. f. ſchließt mit den Franzoſen ein Bündniß zu ihrem Abzuge, 366

Graf von Pembroke, widerſetzt ſich dem Günſtlinge Gaveſtone, I, 465. nimmt ihn gefangen, 466

Graf von Pembroke, engländiſcher Admiral, wird von den Caſtiliern zur See geſchlagen und gefangen genommen, I, 524

Graf von Pembroke, S. Tudor.

Graf von Pembroke, engländiſcher Feldherr, wird vom Grafen de la Marche geſchlagen, I, S.653

Graf von Pembroke, flüchtet nach Frankreich, I, 662. kömmt wieder mit dem Grafen von Richmond nach England, 680

Graf von Pembroke, Beyſizzer beym Gerichte über den Herzog von Somerſet, II, 29. trägt der Johanne Gray die königliche Würde an, 46. f. tritt aber auf Mariens Seite, 48. dämpft einen Aufruhr, 56

Rich. Graf von Pembroke, verſpricht, den König von Leinſter wieder einzuſetzen, I, 270. ſchickt ihm Hülfsvölker, 271. wird ſelbſt K. in Leinſter und Landvoigt von Irland, 272

Pen, engländiſcher Admiral, nimmt Jamaica ein, II, 417

Wilh. Pen, veranſtaltet der Qvaker Niederlaſſung in Nordamerica, II, 458

Penda, K. in Mercien, I, 65

Pendergaſt, kömmt dem Könige in Leinſter zu Hülfe, I, 271

Pendergaſt, engländiſcher Kriegsbefehlshaber, giebt eine Verſchwörung wider Wilhelmen den dritten an, II, 640

Pendrel, ein Bauer, Wegweiſer Karls des zweyten von England auf ſeiner Flucht nach Wallis, II, 395

Penſacola, wird im Frieden zu Fontainebleau von Spanien an England abgetreten, II, 947

Peperell, engländiſcher Feldherr, nimmt Cape Breton ein, II, S. 858

Pequigny, daſiger Friede zwiſchen Frankreich und England, I, 659. 662

Graf von Perche, franzöſiſcher Feldherr, bleibt im Gefechte in Lincoln, I, 365

Percy, Graf von Northumberland, verſchwört ſich wider Richards des zweyten von England Günſtling, I, 540. erregt Aufruhr, 550. iſt mißvergnügt auf Heinrichen den vierten von England, 571. ſchickt Truppen wider ihn aus, 572. erhält aber Begnadigung, 574. lehnt ſich jedoch vom neuen auf, ebendaſ. flüchtet nach Schottland, 575. wird umgebracht, 576

Percy, Graf von Northumberland, I, 805

Heinr. Percy, des Grafen von Northumberland Sohn, lehnt ſich wider Richarden den zweyten von England auf, I, 550. geht wider Heinrichen den vierten zu Felde, 572. bleibt im Treffen bey Shrewsbury, 573

Heinr. Percy, Graf von Northumberland, geräth in Verdacht der Verſchwörung, II, 126. f.

Lord Percy, engländiſcher Feldherr wider die Schotten, I, 514

Sir Heinr. Percy, Mitſchuldiger bey der Pulververſchwörung, giebt zu deren Entdeckung Anlaß, II, 206

Sir Th. Percy, wird Aufruhrs halben hingerichtet, I, 808

Th. Percy, tritt dem Anſchlage der Pulververſchwörung bey, II, S. 204. nimmt bey deren Entdeckung die Flucht, 208. ſtirbt im Gefechte, 209

Cardinal von Perigord, will eine Vermittelung zwiſchen England und Frankreich treffen, I, 517

Wilh. Perkins, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 640. wird darum hingerichtet, 641

Perret, engländiſcher Statthalter in Irland, II, 186

Rob. Perſonny, Jeſuit in England, II, 156

Sir Wilh. Perſons, Richter in Irland, ſucht einen Aufſtand zu dämpfen, II, 313. f.

Peſt, reißt in England ein, I, 512. wird aus Frankreich nach London gebracht, II, 123. herrſcht abermals zu London, 481

Peter der Einſiedler, giebt Anlaß zu den Kreuzzügen, I, 192

Peter der grauſame, K. von Caſtilien, wird vom daſigen Throne vertrieben, I, 522. aber durch die Engländer wieder eingeſetzt, 523

Graf von Peterborough, engländiſcher Feldherr in Spanien, II, 679. nimmt Barcellona ein, 680. ihm wird auf des Parlements Befehl für ſeine daſigen Dienſte gedankt, 724

Peters, Königsmörder, II, 464

Pater Peters, Jacobs des zweyten von England Beichtvater, II, 566. 580

Petersgroſchen, deſſen Urſprung, I, S. 61. 65. er wird von Johann dem Pabſte angelobt, 336. von Eduarden dem erſten ausgezahlt, 460. von Eduarden dem dritten zurückgehalten, 531. zuletzt vom Parlemente völlig aufgehoben, 783

Petkum, holſteiniſcher Geſandter in Holland, ſucht Frieden zwiſchen England und Frankreich zu vermitteln, II, 712

Petre, einer der Gehülfen der Glaubensreinigung in England, I, 787. f.

Sir Phelim O'Neale, tritt in Irland einer Verſchwörung wider die Engländer bey, II, 312. ergreift die Waffen, 313. ermordet den Lord Caulfield, 315

Philipp, Richards von England natürlicher Sohn, I, 312

Philipp, Herzog von Orleans, Staatsverweſer von Frankreich, II, 785. ſchließt das vierfache Bündniß, 788

Philipp Auguſt, K. in Frankreich, wiegelt Richarden von England wider ſeinen Vater auf, I, 282. führt Krieg mit Heinrichen dem zweyten, 288. thut mit Richarden einen Kreuzzug, 298. f. wiegelt ſeinen Bruder wider ihn auf, 305. f. unterſtützt Arthurn von Bretagne wider den Johann von England, 321. 323. f. nimmt letzterm ſein franzöſiſches Gebiete ab, 326

Philipp der glückliche, K. in Frankreich, wird von Eduarden dem dritten aus England bekriegt, I, 496. f. und bey Creſſy geſchlagen, 505. f.

Philipp der ſchöne, Ludwigs des neunten Sohn, K. in Frankreich, I, S. 411. ſchließt ein Bündniß mit Schottland, 425. hat Krieg mit England, 433. trifft aber einen Vergleich, 434

Philipp der zweyte, Kaiſer Karls des fünften Sohn, II, 55. Mariens von England Gemahl, 62. 65. verfolgt die Proteſtanten, 65. f. 73. thut Fürſpruch für die Eliſabet, 78. geht aus England ab, 80. f. überredet ſeine Gemahlin, Krieg wider Frankreich zu erklären, 81. wirbt umſonſt um die Königin Eliſabet, 91. rüſtet wider ſie die ſpaniſche unüberwindliche Flotte aus, 152. f.

Philipp der fünfte, K. in Spanien, II, 652. wird im utrechter Frieden dafür erkannt, 744. bekriegt den Kaiſer, 789. muß aber dem vierfachen Bündniſſe beytreten, 791. ſein Vergleich zu Wien mit dem Kaiſer und England, 807. 817

Philippe aus Hennegau, Eduards des dritten von England Gemahlin, I, 513. ſchlägt den König in Schottland, 514

philippiniſche Inſeln, werden von den Engländern eingenommen, II, 946. aber im Frieden zu Fontainebleau an Spanien zurückgegeben, 947

Philpot, Rathsherr zu London, verfolgt ſchottländiſche Seeräuber, I, 557

Phipps, Anwald des Sacheverel beym Parlemente, II, 704

Pickering, wird eines vorhabenden Königsmords beſchuldigt, II, S. 502. 504. und darum hingerichtet, 514

Picten, Abkömmlinge der Caledonier, bekriegen die Britten, I, 28. 31. f. 34. f. werden von den Sachſen geſchlagen, 44. und von den Scoten ausgerottet, 82

Alix Pierce, Beyſchläferin Eduards des dritten von England, I, 524. 528

Pinkey, daſige Niederlage der Schottländer, II, 19

Lord Pitſligo, Anhänger des engländiſchen Prätendenten, II, 861

W. Pitt, engländiſcher Staatsminiſter, II, 925. f. räth zum Kriege auf dem feſten Lande, 938. deßgleichen zum Kriege mit Spanien, 946. legt auf deſſen Hintanſetzung ſein Amt nieder, ebendaſ. wird zum Grafen von Chatham ernannt, ebendaſ.

Pius der fünfte, römiſcher Pabſt, thut die Eliſabet von England in den Bann, II, 156

Plautius, römiſcher Feldherr in Britannien, I, 19

Pococke, engländiſcher Admiral in Oſtindien, II, 919

Ed. Poinings, Oberrichter in Irland, I, 727

Sir Ed. Poinings, beſetzt Havre und Dieppe für die Engländer, II, 123. muß ſie aber wieder verlaſſen, ebendaſ.

Poitiers, in Frankreich, daſiger Sieg der Engländer über die Franzoſen, I, 518. f.

Mich. de la Pole, Kanzler von England, wird abgeſetzt, I, S. 540

Reg. de la Pole, römiſcher Cardinal, II, 55. 61. päbſtlicher Legat in England, 59. 61. 66. ſöhnt es mit dem römiſchen Stule aus, 75. widerräth den Krieg mit Frankreich, 81

Cardinal Polignac, franzöſiſcher Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Utrecht, II, 735

Polly, Aufpaſſer des Staatsſecretärs Walſingham, entdeckt eine Verſchwörung, II, 130

Pet. von Pomfret, ein Einſiedler, ſagt des Königs in England Abſetzung vorher, I, 337. wird darum hingerichtet, 338

Pondicherry, in Oſtindien, wird den Franzoſen durch die Engländer abgenommen, II, 924

Rob. von Pontefract, wird von Heinrichen dem gelehrten verwieſen, I, 207

Ponthieu, in Frankreich, wird den Engländern von den Franzoſen wider abgenommen, I, 523

Pontoiſe, in Frankreich, geht an die Engländer über, I, 598

Pope, engländiſcher Dichter, II, 805

Lord Popham, Oberrichter von England, II, 176

Porter, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 640. zeugt darauf wider den Sir Johann Fenwick, 642

Graf von Portland, S. Bentink.

Port Louis, auf St. Domingo, wird von den Engländern eingenommen, II, S. 876

Porto Bello, in America, wird von den Engländern erobert, II, 833

Herzogin von Portsmouth, S. Fräulein Querouaille.

Powel, ein Papiſt, wird verbrannt, I, 812

Powel, Richter über die verklagten Biſchöffe, erklärt ſich für ſie, II, 577. f. wird deßhalben ſeines Amtes entſetzt, 578

Lord Powis, wird Beyſitzer des geheimen Raths, II, 565

engländiſcher Prätendent, S. Jacob und Karl Eduard.

Mil. Prance, wird als Mitſchuldiger bey des Sir Godfrey Ermordung verklagt, II, 514. giebt noch andre Mitſchuldige an, 515

Praſutagus, K. der Icener, I, 22

Prejeant, franzöſiſcher Befehlshaber zur See, wird von den Engländern angegriffen, I, 739

presbyterianiſche Kirchenordnung, deren Einführung in Schottland, II, 147

Lord Preſton, tritt einer Verſchwörung wider Wilhelmen den dritten von England bey, II, 629. wird eingezogen, 630. entdeckt ſeine Mitſchuldigen, ebendaſ.

Preſton-Pans, in Schottland, daſiger Sieg des engländiſchen Prätendenten, II, 861

Price, einer der Gehülfen bey der Glaubensreinigung, I, S. 787. f.

Price, des George Monks Kapellan, II, 443

Obriſter Pride, trennt auf Crömwells Befehl das lange Parlement, II, 371

Prideaux, engländiſcher Feldherr in America, bleibt bey der Belagerung von Niagara, II, 930

Prior, engländiſcher Gevollmächtigter beym Frieden mit Frankreich, II, 732. 740. wird deshalben geſetzt, 764

Provins, wird den Engländern von den Franzoſen abgenommen, I, 613

Prynne, ein Rechtsgelehrter, hält ſich über die Kirchengebräuche auf, II, 284. Urtheil, das deßwegen über ihn ergeht, 284. f. er wird vom Parlemente aus der Verweiſung zurückberufen, 309

Ptolemais, in Paläſtina, wird durch Richarden den erſten von England eingenommen, I, 300

Pulteney, engländiſcher Miniſter, wird zum Grafen von Bath ernannt, II, 843

Sir Wilh. Pultney, betreibt im Parlemente den Vorſchlag, den Herzog von York von der Regierung auszuſchließen, II, 528

Pulververſchwörung, Bericht von derſelben, II, 203. f.

Puritaner, Bericht von ihnen, II, 280. f. ſie ſchließen in Schottland einen Bund, 288. 297

Pym, Parlementsglied, verklagt den Grafen von Strafford, II, S. 301. iſt Vorſitzer des Ausſchuſſes der Gemeinen, 311. wird vom Könige beym Parlemente verklagt, 322

Quaker, Entſtehung dieſer Secte, II, 457.

Quebec, in Canada, wird von den Engländern eingenommen, II, 933

Fräul. Querouaille, Beyſchläferin Karls des zweyten von England, wird an ihn aus Frankreich geſchickt, II, 496. und von ihm zur Herzogin von Portsmouth erhoben, ebendaſ.

Du Quesne, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 928

Radcliffe, Anhänger des engländiſchen Prätendenten, wird hingerichtet, II, 872

Walt. Raleigh, engländiſcher Befehlshaber zur See, II, 165. widerſetzt ſich dem Aufruhre des Grafen von Eſſex, 175. f. beſetzt Neuengland, 181. bildet die engländiſche Sprache aus, ebendaſ. legt die Pflanzſtadt Virginien an, 193. wird eingezogen, 200. ſeine lange Gefangenſchaft, 227. ſeine mißlungne Fahrt nach Guiana, 228. ſeine Hinrichtung, 229. f. 234

Ramilies, daſiger Sieg der Engländer über die Franzoſen, II, 682

Rapin, Geſchichtſchreiber von England, II, 604. f.

Raſtadt, daſiger Friede zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich, II, 745

Rob. Ratcliff, wird wegen des von Warbecken erregten Aufruhrs hingerichtet, I, S. 701
Read, londner Rathsherr, wird gemeiner Soldat, I, 820
Reading, in England, wird von Heinrichen dem zweyten eingenommen, I, 234
Recaldo, ſpaniſcher Befehlshaber zur See, räth zum Angriffe der engländiſchen Flotte, II, 167
Redwald, K. der Oſtangeln, ſucht das Chriſtenthum mit dem Götzendienſte zu vereinigen, I, 65
Reformation, S. Glaubensverbeſſerung.
Reformationseiche, in England, II, 15. 22
Reginald, wird zum Erzbiſchoffe von Cantelberg gewählt, I, 328. aber vom Pabſte ausgeſchloſſen, 329
Euſt. von Ribaumont, franzöſiſcher Ritter, ficht mit dem König in England, I, 510
Sir Rice op Thomas, iſt auf des Grafen von Richmond Seite, I, 679
Rich, oberſter Anwald von England, I, 786
Richard, Wilhelms des Eroberers Sohn, I, 174. kömmt auf der Jagd um, 175
Richard Langſchenkel, Heinrichs des zweyten von England natürlicher Sohn, I, 292
Richard der erſte, Heinrichs des zweyten Sohn, Herzog von Guienne und Poitou, I, 275. wird über ſeinen Vater mißvergnügt, 277. flüchtet nach Frankreich, 278. bekriegt ihn, 279. vergleicht ſich mit ihm, S. 283. fängt neue Händel mit ihm an, 285. gelangt nach ſeinem Abſterben zum Throne, 295. macht Anſtalten zum Kreuzzuge, 297. f. ſein Aufbruch, 298. er nimmt Meſſina ein, 299. 316. Cypern. 300. 317. Ptolemais, 300. ſchlägt die Saracenen, 301. vergleicht ſich mit ihnen, 302. wird auf dem Rückwege gefangen genommen, 303. 318. wird losgekauft, 307. f. nimmt ſeinen Bruder Johann wieder zu Gnaden auf, 310. führt Krieg mit Frankreich, 311. wird tödlich verwundet, 312
Richard, Johanns von England Sohn, Graf von Cornwall, I, 354. ſeine Ungerechtigkeit, 369. er wird zum römiſchen Könige gewählt, 390. 402. wird im Treffen bey Lewes gefangen genommen, 390. f.
Richard der zweyte, des Prinzen Eduards von Wallis Sohn, I, 527. nach deſſen Abſterben Prinz von Wallis, 529. darauf K. in England, 533. dämpft einen Aufruhr, 538. Abgunſt des Volks gegen ihn, 539. er wird ſeiner Macht beraubt 540. f. bringt ſie wieder an ſich, 542. 560. beſtraft die Mißvergnügten, 544. f. verweiſt die Herzoge von Hereford und Norfolk, 548. geht nach Irland, 550. wird vom Herzoge von Lancaſter gefangen genommen, 553. verklagt, 563. abgeſetzt, 554. und umgebracht, 555

Richard, Herzog von York, engländiſcher Staatsverweſer in Frankreich, I, S. 648. wird abgeſetzt, 650. macht Anſpruch auf die engländiſche Krone, 623. ſeine Ränke, 624. 627. erregt zwar Aufruhr, 627. muß ſich aber wieder unterwerfen, 628. wird Protector von England, ebendaſ. ſchlägt des Königs Truppen bey St. Albans, 629. muß dennoch die Flucht nehmen, 630. und wird im Treffen bey Sandal erlegt, 633

Richard der dritte, des vorigen Sohn, Herzog von Glouceſter, bringt den Prinz von Wallis um, 644. den König Heinrich den ſechsten, 645. iſt Staatsverweſer von England, 664. f. ſeine Ränke, 666. f. ſeine Grauſamkeit, 666. 678. er ſtrebt nach dem Throne, 668. nimmt ihn an, 672. läßt die Prinzen ermorden, 673. f. wird vom Grafen von Richmond bekriegt, 679. f. und bleibt im Treffen bey Bosworthfield, 682

Richard, Herzog von York, Eduards des vierten von England Sohn, I. 661. wird vom Herzoge von Glouceſter in den Tower gebracht, 665. und auf deſſen Befehl ermordet, 674

Richard, Ol. Cromwells Sohn, II, 432. nach ihm Protector von England, 435. legt ſeine Würde nieder, 437

Ridley, Biſchoff von London, iſt der Glaubensreinigung beförderlich, II, 17. 33. wird von den Papiſten verurtheilt, 68. und verbrannt, 69

Wilh. Rishanger, ein Benedictiner, hat den Matthäus Paris fortgeſetzt, I, S. 406

Ritterorden vom blauen Bande, deſſen Stiftung, I, 526

Graf von Rivers, Schwiegervater Eduards des vierten von England, I, 654. wird hingerichtet, 655

Graf von Rivers, des vorigen Sohn, Aufſeher des jungen Königs Eduards des fünften, I, 665. wird vom Herzoge von Glouceſter hingerichtet, 666

Dav. Rizzio, ein Spielmann der Königin von Schottland Günſtling, II, 106. wird ermordet, 108

Robert, Herzog von der Normandie, I, 146. thut einen Kreuzzug, 147

Robert Kurzhoſe, Wilhelms des Eroberers Sohn, I, 174. iſt mißvergnügt über ſeine Brüder, 175. empört ſich wider ſeinen Vater, 176. ſöhnt ſich wieder mit ihm aus, 177. verpfändet die Normandie an ſeinen Bruder Wilhelm, 193. zieht nach dem heiligen Lande, 194. ſeine Vermählung auf der Rückreiſe, 203. er macht Anſpruch auf die Krone England, 206. thut iedoch darauf Verzicht, 207. ſein ſchlimmer Zuſtand, 208. er wird von ſeinem Bruder Heinrich bekriegt, 209. in Verhaft genommen, 210. 218. und zeitlebens gefangen gehalten, 211

Robert der erſte, S. Rob. Bruce.

Robert der zweyte, K. in Schottland, I, S. 566

Robert der dritte, K. in Schottland, führt Krieg mit den Engländern, I, 582

Robertsmänner, eine Art Räuber in England, I, 714

Robinſon, Biſchoff zu Briſtol, engländiſcher Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Utrecht II, 732

G. Robinſon, Einnehmer der Geſellſchaft zu Liebeswerken, nimmt wegen begangnen Unterſchleifs die Flucht, II, 820. wird aus dem Parlemente geſtoßen, 821

Joh. Robinſon, Stifter der Independenten, II, 346

Th. Robinſon, engländiſcher Gevollmächtigter beym aachner Frieden, II, 877

Pet. von Roches, Biſchoff von Winchеſter, Staatsverweſer von England, I, 367. ſeine parteyiſche Verwaltung, 370. er ſtürzt den Hubert von Bourg, 374

Wilh. von Roches, Arthurs von Bretagne Hofmeiſter, I, 355

Rocheſter, wird von Johann von England eingenommen, I, 350. von Ludwigen von Frankreich, 352

Graf von Rocheſter, gehört unter die ſchönen Geiſter und Schriftſteller II, 551

Lord Rocheſter, Schatzmeiſter von England, wird wegen der proteſtantiſchen Religion vom Amte geſetzt, II, 566. widerräth den Krieg mit Frankreich, 654. iſt Vorſitzer des engländiſchen Staatsraths, S. 723

Gräfin von Rochford, verklagt die Königin Anne Bullen, I, 799. begünſtigt die Unzucht der Katharine Howard, 818. wird darum hingerichtet, 819

Th. Rockesby, Oberrichter der Grafſchaft York, erlegt den Grafen von Northumberland, I, 576. 584

Rodolphi, Unterhändler des Pabſts in England, muntert zu aufrühriſchen Geſinnungen auf, II, 121

Rogers, proteſtantiſcher Geiſtlicher, hilft dem Kapellane des Biſchoffs von London durch, II, 59. wird der Religion halben verbrannt, 67

Roggenhausverſchwörung, II, 540

G. Rooke, engländiſcher Admiral, ſteckt die franzöſiſche Flotte bey la Hogue in Brand, II, 632. nimmt Gibraltar ein, 672. f.

Rookwood, verſchwört ſich wider Wilhelmen den dritten von England, II, 641. wird darum hingerichtet, ebendaſ.

Herz. von Roquefeuille, franzöſiſcher Befehlshaber zur See, muß ſich vor den Engländern zurückziehen, II, 853

Roſamunde, S. Roſamunde Clifford.

Graf von Roſcommon, gehört unter die engländiſchen ſchönen Geiſter und Schriftſteller, II, 551

Roſen, wenn ſie zuerſt in England ſind bekannt geworden, II, 194

Roſene, Jacobs des zweyten Feldherr in Irland, belagert vergebens Londonderry, II, S. 612

Roslin, daſiger Sieg der Schotten über die Engländer, I, 459

Freyh. von Rosni, franzöſiſcher Geſandter in England, II, 211

Graf von Roß, Beſitzer der ſchottländiſchen Inſeln, I. 654

Roucroux, in den Niederlanden, daſiger Sieg der Franzoſen, II, 875

Rouen, wird den Engländern durch die Franzoſen abgenommen, I, 619

Roundoway-Down, daſiger Sieg der königlichen über des langen Parlements Truppen, II, 335

Rouſe, Sprecher in dem von Cromwelln geſetzten Parlemente, II, 411

Rouſe, Mitſchuldiger bey der Roggenhausverſchwörung, wird hingerichtet, II, 541

Rowena, Hengiſts Tochter, I, 47

Rowley, engländiſcher Admiral, II, 858

Roxborough, wird von den Schottländern eingenommen, I, 557

Rüe, in Frankreich, wird den Engländern wieder abgenommen, I, 523

la Rüe giebt eine Verſchwörung wider Wilhelmen den dritten von England an, II, 640

Graf von Rumney, S. Sidney.

Obriſter Rumſey, läßt ſich in die Roggenhausverſchwörung ein, II, S. 540. wird ſelbſt ein Angeber, 541

Rundköpfe, die von der Partey des Parlements und Volks, II, 321

Runebal, tritt der Roggenhausverſchwörung bey, II, 540

Rupert, Friedrichs von der Pfalz Sohn, Karls des erſten von England Feldherr, II, 333. f. wird bey Marſton-Moor geſchlagen, 338. f. 341. bey Naſeby, 349. muß Briſtol übergeben, 353. liefert den Holländern ein Seetreffen, 479. f.

Ruſſel, engländiſcher Admiral, iſt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 584. ſchlägt die franzöſiſche Flotte bey la Hogue, 631. f.

Ruſſel, des Grafen von Bedford Sohn, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 592

Lord Ruſſel, ſchlägt die Aufrührer, II, 14

Lord Ruſſel, des Grafen von Bedford Sohn, betreibt im Parlemente den Vorſchlag, den Herzog von York von der Regierung auszuſchließen, II, 528. errichtet eine Verſchwörung, 538. wird deßhalben geſetzt, 541. und hingerichtet, 543

Lord Ruthven, iſt bey des David Rizzio Ermordung behülflich, II, 107. f. muß deßhalben die Flucht nach England nehmen, 108. darf iedoch wieder zurückkommen, ebendaſ.

Graf von Rutland, verſchwört ſich wider Heinrichen den vierten

von England, I, S. 567. verräth die Verſchwornen, 569

Graf von Rutland, Richards von York Sohn, wird im Treffen bey Sandal gefangen genommen, I, 633. und umgebracht, ebendaſ.

Graf von Rutland, hat Theil an des Grafen von Eſſex aufrühriſchen Anſchlägen, II, 175. wird iedoch begnadigt, 178

Ruyter, holländiſcher Admiral, II, 477. vertreibt die Engländer aus ihren Pflanzſtädten in Africa, 478. ficht mit ihnen zur See, 490. fällt in England ein, 480. f.

Ryſſel, in den Niederlanden, wird von den Engländern erobert, II, 709

Ryswick, daſiger Friede zwiſchen England, Frankreich und des erſten Bundsgenoſſen, II, 644

Sa, des portugieſiſchen Geſandten Bruder, richtet Unruhen zu London an, II, 421. wird dafür von Cromwelln hingerichtet, ebendaſ.

Sacheverel, ein Geiſtlicher, veranlaßt durch ſeine Predigten Aufſehen, II, 702. f. wird vom Parlemente verhört, 704. f. ſein Urtheil im Oberhauſe, 706

Sachſen, Bericht von ihnen, I, 40. f. ſie werden nach England gerufen, 43. ſchlagen da die Picten und Schotten, 44. laſſen ſich Verſtärkung nachkommen, 45. ſiegen und ſetzen ſich ſelbſt feſt, 46. f. richten die ſiebenfache Herrſchaft auf, 53. führen ihre Sitten in England ein, S. 54

Graf von Sachſen, S. Moritz

Lord Sackville, Feldherr der engländiſchen Reiterey in Deutſchland, verhält ſich unthätig im Treffen bey Minden, II, 939. wird deßhalben abgedankt, 940

Saint-Albans, daſiger Sieg des Herzogs von York über des Hauſes Lancaſter Truppen, I, 629. anderweitiger Sieg der letztern über des Hauſes York Truppen, 633

Saint-Auguſtin, in America, wird im Frieden zu Fontainebleau von Spanien an England abgetreten, II, 947

Saint-David, engländiſche Pflanzſtadt in Oſtindien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 920

Herr Saint John, Geſandter des langen Parlements in Holland, II, 404

Herr Saint-John, S. Bolingbroke.

Lord Saint-John, iſt auf der Königin Margarete Seite, I, 643

Lord Saint-John, Vorſitzer des Staatsraths, erklärt ſich wider den Herzog von Somerſet, II, 23. f.

Euſt. von Saint-Pierre, thut bey den Engländern Fürſpruch für die Bürger von Calais, I, 508

Saint-Ruth, Feldherr über Jacobs des zweyten Armee in Irland,

Irland, II, S. 622. bleibt im Treffen bey Aughrim, 624

El. von Saint-Saen, Wilhelms von der Normandie Hofmeiſter, I, 212

Saint-Valory, in Frankreich, wird den Engländern wieder abgenommen, I, 523

Inſel Saint-Vincent, in America, wird im Frieden zu Fontainebleau von Frankreich an England abgetreten, II, 947

Saladin, Sultan der Saracenen, wird von Richarden dem erſten von England geſchlagen, I, 301. ſchließt mit ihm einen Vergleich, ebendaſ.

Graf von Salisbury, Feldherr Johanns von England, I, 350. tritt von ihm ab, und wieder auf ſeine Seite, 353. ſchlägt ſich zu Heinrichen dem dritten, 364

Graf von Salisbury, engländiſcher Feldherr im Treffen bey Poitiers, I, 518

Graf von Salisbury, Günſtling Richards des zweyten von England, II, 553. 563. wird hingerichtet, 569

Graf von Salisbury, hat Marien von Schottland in ſeiner Verwahrung, II, 117

Graf von Salisbury, S. Cäcil und Montacute.

Sancroft, Erzbiſchoff zu Cantelberg, ſetzt ſich wider die von Jacob dem zweyten verordnete allgemeine Duldung, II, 575. wird darum von ihm in den Tower geſchickt, 577. aber beym Verhöre losgeſprochen, 578

Sandal, in England, daſiger Sieg der königlichen Truppen über des Herzogs von York ſeine, I, S. 633

Lord Sandes, hat Antheil an des Grafen von Eſſex aufrühriſchen Anſchlägen, II, 175. wird aber begnadigt, 178

Sanders, proteſtantiſcher Geiſtlicher, wird der Religion halben verbrannt, II, 67. f. 77.

Graf von Sandwich, engländiſcher Gevollmächtigter beym aachner Frieden, II, 877

Lord Sandwich, engländiſcher Admiral, bleibt im Seetreffen, II, 490

Sandys, Obriſter in des langen Parlements Dienſten, wird von den königlichen Truppen geſchlagen, II, 333

Sandys, Kanzler der Schatzkammer, II, 843

Santa-Agatha, Feſtung bey Calais, wird von den Franzoſen weggenommen, II, 82

Santa-Maria, in Spanien, wird von den Engländern geplündert, II, 663

Inſel Sardinien, wird von den Engländern eingenommen, II, 715

Sarsfield, Brigadier unter Jacobs des zweyten Armee in Irland, verfolgt daſelbſt die Proteſtanten, II, 614. übernimmt die Anführung von Jacobs Truppen, 622

Joh. Savage, läßt ſich in Verſchwörung wider die Eliſabet ein, II, 129. wird deßhalben geſetzt, 130

Sir Joh. Savage, Feldherr des Grafen von Richmond, I, S. 680

Saunders, engländiſcher Admiral in America, hilft Quebec einnehmen, II, 930

Wilh. Sawtre, Pfarrer zu London, I, 576. wird als Ketzer verbrannt, 577

Lord Say, Schatzmeiſter von England, wird von Aufrührern hingerichtet, I, 626

Scales, engländiſcher Feldherr in Frankreich, wird von den Franzoſen gefangen genommen, I, 612

Schauſpiele, werden zu London der Cenſur des Hofs unterworfen, II, 826. f.

Schiffsgeld, wird von Karln dem erſten in England ausgeſchrieben, II, 261. 286. 290. 296. f. Widerſtand, den er dabey findet, 262. f. 286

Marſchall Schomberg, Wilhelms des dritten Feldherr in Irland, II, 615. Bericht von ihm, 627. er bleibt im Treffen am Boyne, 621

Freyh. von Schütz, hannöveriſcher Reſident zu London, II, 747

Inſel Scilly, kömmt unter des langen Parlements Botmäßigkeit, II, 399

Scot, ein Königsmörder, wird hingerichtet, II, 464

Scoten, Abkömmlinge der Caledonier, bekriegen die Britten, I, 28. 31. f. 34. f. 36. werden von den Sachſen geſchlagen, 44. ſchlagen die Picten auf das Haupt, 82,

Joh. Scotus Erigena, engländiſcher Kirchenlehrer, I, S. 96

Lady Scrope, wird Marien von Schottland zur Aufwartung zugegeben, II, 114

Graf von Seaforth, tritt auf der aufrühriſchen Schottländer Seite, II, 774

Seagrave, Anführer der aufrühriſchen londner Bürger im Treffen bey Lewes, I, 390. wird vom Prinze von Wallis geſchlagen, 391

Sebert, K. in Kent, nimmt die chriſtliche Religion an, I, 61

Sedgemore, daſige Niederlage des Herzogs von Monmouth, II, 559

Frau Sedley, Jacobs des zweyten von England Beyſchläferin, II, 553

Selden, Parlementsglied, wird auf Karls des erſten Befehl eingezogen, II, 269. aber wieder losgegeben, 270

Ben. Sely, wird als Aufrührer hingerichtet, I, 569

Senegal, in Africa, wird durch den Frieden zu Fontainebleau von Frankreich an England abgetreten, II, 947

Joh. Senex, londner Bürger, wird als Räuber aufgehängt, I, 291

Chriſt. Seton, Anführer der aufrühriſchen Schottländer, wird hingerichtet, I, 455

Sever, römiſcher Kaiſer, zieht nach Britannien, I, 29. führt dort einen Erdwall auf, 28. 30

Sevilien, daſiger Vergleich zwiſchen England, Frankreich, Spanien und Holland, II, S. 818. f.

Sewel, Geſchichtſchreiber der Quaker, II, 458

Seymour, verklagt den Lord Clarendon im Parlemente, II, 485. deßgleichen den Lord Danby, 517. ſetzt ſich wider den Vorſchlag, den Herzog von York von der Regierung auszuſchließen, 528

Jane Seymour, Kammerfräulein der Königin von England, I, 798. Gemahlin Heinrichs des achten, 806. Mutter Eduards des ſechsten, 808

Sir Seymour, errichtet ein Bündniß zum Vortheile des Prinzen von Oranien, II, 592

Th. Seymour, engländiſcher Admiral, erregt Unruhen, II, 5. heirathet die verwittwete Königin, 5. f. wird eingezogen, 8. und hingerichtet, 9

Graf von Shaftesbury, S. Lord Aſhley.

Shakeſpear, engländiſcher Schauſpieldichter, II, 181. 196

Sharpe, ein Geiſtlicher, widerſetzt ſich der Einführung des Pabſtthums, II, 567. ihm wird die Ausübung ſeines Amts unterſagt, 568

Shaw, ein Geiſtlicher, prediget zum Vortheile des Herzogs von Glouceſter, I, 670

Sheppard, Mitſchuldiger bey der Roggenhausverſchwörung, wird ſelbſt ein Angeber, II, 541

Sherbourn, wird vom langen Parlemente Karln dem erſten abgenommen, II, S. 351

Sheridan, ein Irländer und Anhänger des Prätendenten, II, 859. 869

Sherlock, engländiſcher Gottesgelehrter, ſchreibt wider das Pabſtthum, II, 573

Sir John Sherrington, Münzaufſeher zu Briſtol, II, 7

Shirley, engländiſcher Feldherr in America, II, 892

Shobury, wird von den Dänen eingenommen, I, 90

Jane Shore, Eduards des vierten von England Beyſchläferin, I, 660. wird vom Herzoge von Glouceſter der Zauberey beſchuldigt, 667. ihr gerichtliches Verhör, 669

Cl. Shovel, engländiſcher Befehlshaber zur See, nimmt Gibraltar ein, II, 672. f. kömmt im Sturme um, 686

Shrewsbury, daſiger Sieg Heinrichs des vierten von England über die Aufrührer, I, 573

Graf von Shrewsbury, S. Rob. von Belesme.

Graf von Shrewsbury, engländiſcher Feldherr in Frankreich, I, 739

Graf von Shrewsbury, zieht Marien von Schottland ein, II, 128. führt die Aufſicht bey ihrer Hinrichtung, 138. f.

Herz. von Shrewsbury, engländiſcher Oberkammerherr II, 722. Oberſchatzmeiſter, 750

Sibylle, des Grafen von Converſana Tochter, Roberts von der Normandie Gemahlin, I, 203

Sidney, Graf von Rumney, Wilhelms des dritten von England Günſtling, II, S. 608
Alg. Sidney, des Grafen von Leiceſter Sohn, Anführer der Deiſten, II, 414. tritt einer Verſchwörung bey, 539. wird deßhalben eingezogen und hingerichtet, 544
Heinr. Sidney, des vorigen Bruder, iſt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 584
Siebenfache Herrſchaft der Sachſen in England, I, 53
Siegbert, K. der Oſtangeln, führt das Chriſtenthum in ſeinem Gebiete ein, I, 60
Siegbert der gute, K. in Kent, ſtellt darinne die chriſtliche Religion wieder her, I, 61
Siegbert, K. der Weſtſachſen, I, 68
Siegmund, deutſcher Kaiſer, vermittelt einen Vergleich zwiſchen England und Frankreich, I, 604
Lamb. Simnel, ein Bäckerjunge, giebt ſich für den Grafen von Warwick aus, I, 691. findet Zulauf in Irland, 692. wird da gekrönt, 693. aber in England gefangen genommen, und zum Küchenjungen gemacht, 694
Rich. Simon, ein Prieſter, ſtiftet den Simnel an, ſich für den Grafen von Warwick auszugeben, I, 691. wird darum gefangen geſetzt, 694
Sithrik, däniſcher König von Northumberland, I, 100
Siward, Graf von Northumberland, I, 138. 142
Sixtus der fünfte, römiſcher Pabſt, thut die Eliſabet von England in den Bann, II, S. 165
Skelton, Gefährte des Betrügers Warbeck, I, 705
Skippon, Feldherr des langen Parlements, ſiegt bey Naſeby, II, 349. f.
Smallridge, engländiſcher Geiſtlicher, und Beyſtand des Sacheverell, II, 704
M. Smeton, Spielmann, wird eines Liebeshandels mit der Königin Anne Bullen beſchuldigt, I, 799. f. und darum hingerichtet, 800
Smith, engländiſcher Richter, II, 176
R. Smith, Buchbinder zu London, bringt ſich ſelbſt um, II, 822
Soiſſons, wird den Engländern von den Franzoſen abgenommen, I, 613
Lord Somers, Vorſitzer des engländiſchen Staatsraths, wird abgeſetzt, II, 723
Grafſchaft Somerſet, wird vom weſtſächſiſchen König Ina erobert, I, 67
Graf von Somerſet, S. Rob. Carre.
Herz. von Somerſet, engländiſcher Befehlshaber von Rouen, übergiebt es an die Franzoſen, I, 619. iſt engländiſcher Staatsminiſter, 627. wird geſetzt, 628. bleibt im Treffen bey Saint-Albans, 629
Herz. von Somerſet, muß aus England nach Frankreich flüchten, I, 637. iſt Feldherr der Königin Margarete, 643.

wird im Treffen bey Tewksbury geſchlagen. S. 644

Herz. von Somerſet, Protector von England, II, 2. ſchlägt die Schotten, 3. 19. läßt ſeinen Bruder hinrichten, 9. Ränke wider ihn, 21. f. 23. er wird eingezogen, 24. und vom Amte geſetzt, 25. kömmt iedoch wieder auf freyen Fuß, 26. wird darauf abermals geſetzt und verhört. 29. und hingerichtet, 30. 35

Herz. von Somerſet, Kammerherr Jacobs des zweyten von England, wird ſeines Amts entſetzt, II, 570

Wilh. Somerſet von Malmesbury, engländiſcher Geſchichtſchreiber, I, 239

Sophie, Friedrichs von der Pfalz Tochter, wird zur Thronfolge in England ernannt. II, 651

Sophie Charlotte, Prinzeſſin von Mecklenburg, Gemahlin Georgs des dritten von England, II, 955

Graf von Southampton, arbeitet wider die Glaubensreinigung, II, 17. verbindet ſich wider den Herzog von Somerſet, 23. geht vom Hofe ab, 32

Graf von Southampton, engländiſcher Feldherr der Reiterey in Irland, wird auf der Eliſabet Befehl abgeſetzt, II, 171. hat Antheil an des Grafen von Eſſex aufrühriſchen Anſchlägen, 175. wird eingezogen, 177

Graf von Southampton, Karls des zweyten von England Miniſter, II, 468

Graf von Southerland, widerſetzt ſich den Aufrührern in Schottland, II, 774

Sir Rich. Southwell, verklagt den Herzog von Surry, I, S. 828. f.

Spencer, engländiſcher Dichter, II, 181. 196

Lord Spencer, verſchwört ſich wider Heinrichen den vierten von England, I, 567. muß die Flucht nehmen, 569. wird hingerichtet, ebendaſ.

Spenſer, Eduards des zweyten von England Günſtling, I, 472. f. wird verwieſen, 473. wieder zurückberufen, 474. und von den Mißvergnügten aufgehängt, 478

Heinr. Spenſer, Biſchoff von Norwich, ſchlägt die Aufrührer, I, 558. deßgleichen den Grafen von Flandern, ebendaſ.

Hugo Spenſer, Eduards des zweyten von England Günſtling, 472. f. wird verwieſen, 473. wieder zurückberufen, 474. rächt ſich an ſeinen Feinden, 475. wird hingerichtet, 479

Sporenſchlacht, zum Vortheile der Engländer, I, 740

Stämpfelpappyr, Parlementsverordnung wegen deſſelben in America, II, 952. ſie wird wieder aufgehoben, ebendaſ.

Graf von Stafford, wird der Verſchwörung beſchuldigt, II, 516. und hingerichtet, 517

Humphrey Stafford, erregt Aufruhr, I, 690. wird darum hingerichtet, 691

Th. Stafford, des vorigen Bruder, hat an dem Aufruhre Theil, I, 690. wird aber begnadigt, 691

Lord

Lord Stair, iſt engländiſcher Geſandter am franzöſiſchen Hofe, II, S.772. 776. ſchlägt die Franzoſen zu Dettingen, 851

Standartenſchlacht, zum Nachtheile der Schottländer, I, 237

Standford, daſiger Sieg der Engländer über die Norweger, I, 144

Stanhope, iſt engländiſcher Geſandter beym Könige Karl in Spanien, II, 707. nimmt Minorca ein, 715. wird in Spanien gefangen genommen, 716. f.

General Stanhope, belangt den Sacheverel beym Oberhauſe, II, 704

Sir Mich. Stanhope, Anhänger des Herzogs von Somerſet, wird enthauptet, II, 30

Stanislaus Leſczinski, macht Anſpruch auf die Krone Polen, II, 846. muß aus Danzig die Flucht nehmen, 847

Stanley, wird von den Engländern zur Friedenshandlung nach Paris geſchickt, II, 945

Lord Stanley, zieht den Herz. von Glouceſter in Verdacht, I, 665. wird von ihm geſetzt, 668. heirathet die königliche Wittwe, 678. tritt mit ſeinen Truppen auf des Grafen von Richmond Seite, 681

Sir Ed. Stanley, engländiſcher Feldherr im Treffen bey Flodden, I, 743

Sir Wilh. Stanley, des Lord Stanley Bruder, königlich. Oberkammerherr, nimmt ſich des Betrügers Warbeck an, I, 700. wird darum hingerichtet, 702. 727

Joh. Staw, ein Geiſtlicher, führt die Aufrührer an, I, S. 558

Steele, Gehülfe des Anwalds beym Gerichte über Karln den erſten von England, II, 377

R. Steele, engländiſcher Schriftſteller, II, 819. wird aus dem Unterhauſe geſtoßen, 747

Steinkerke, daſiger Sieg der Franzoſen über Wilhelmen den dritten von England, II, 633

Stempelacte, S. Stämpfelpappyr.

Stephan, des Grafen von Blois Sohn, I, 222. zieht die königliche Würde in England an ſich, 223. f. ſchlägt die Schottländer bey Northallerton, 225. verdirbt es mit der Geiſtlichkeit, 226. wird von Mathilden von Anjou bekriegt, 226. f. wird bey Lincoln geſchlagen und gefangen genommen, 229. kömmt wieder los, 231. muß den Pabſt um Gnade bitten, 232. wird von Heinrichen dem zweyten bekriegt, 234. f. vergleicht ſich mit ihm, 235

Stillingfleet, engländiſcher Gottesgelehrter, ſchreibt wider das Pabſtthum, II, 573

Stirling, daſiger Sieg der Schotten über die Engländer, I, 469. f.

Stoke, daſiger Sieg der königlichen Truppen über die Aufrührer, I, 694

Stowel, widerſetzt ſich dem Parlemente, II, 527

Graf von Strafford, Karls des erſten von England Miniſter, II, 279. wird vom langen Parlemente verklagt, 301. ſeine Vertheidi-

theidigung, S. 302. f. er wird hingerichtet, 304. 306

Graf von Strafford, engländiſcher Geſandter im Haag, II, 733. 751. Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Utrecht, 735. wird vom Parlemente belangt, 771. aber losgeſprochen, ebendaſ.

Stratton hill, daſiger Sieg der königlichen über des langen Parlements Truppen, II, 335

Streitwagen der alten Briten, I, 7

Strode, Parlementsglied, wird auf Karls des erſten Befehl eingezogen, II, 269. und wieder losgegeben, 270. darauf von ihm beym Parlemente verklagt, 322

Rob. Stuart, Staatsverweſer von Schottland, I, 514

Stuckeley, engländiſcher Flüchtling am römiſchen Hofe, II, 185

Succathus, bekehrt die Irländer, I, 273

Graf von Suffolk, engländiſcher Feldherr im Treffen bey Poitiers, I, 518

Graf von Suffolk, engländiſcher Feldherr in Frankreich, I, 612. muß ſich an die Franzoſen ergeben, ebendaſ. iſt engländiſcher Geſandter in Frankreich, 620. ſchließt Heinrichs des ſechsten von England Vermählung, 621. iſt engländiſcher Staatsminiſter, 623. wird umgebracht, 625

Graf von Suffolk, wird Aufruhrs halben geſetzt, I, 717

Graf von Suffolk, Oberkammerherr, ſtellt Nachſuchung wegen der Pulververſchwörung an, II, 207. f.

Herz. von Suffolk, geht Wolſeys wegen von Hofe weg, I, S. 749

Herz. von Suffolk, S. Marquis von Dorſet.

ſüdſächſiſches Königreich, deſſen Errichtung, I, 48. es wird vom Könige der Weſtſachſen erobert, 64

Südſeegeſellſchaft in England, ihr verderblicher Actienhandel, II, 796. f.

Sullivan, Anhänger des Prätendenten, nimmt mit ihm die Flucht nach Frankreich, II, 870

Sunderland, engländiſcher Staatsſecretär, II, 529

Graf von Sunderland, tritt zum katholiſchen Glauben über, II, 566

Graf von Sunderland, engländiſcher Staatsſecretär, wird abgeſetzt, II, 722

Surate, in Oſtindien, wird von den Engländern eingenommen, II, 942

Graf von Surry, Heinrichs des ſiebenten von England Feldherr, ſchlägt die Aufrührer, I, 696

Graf von Surry, engländiſcher Feldherr wider die Schottländer, I, 743. ſchlägt ſie bey Flodden, 744

Herz. von Surry, des Herzogs von Norfolk Sohn, wird geſetzt, I, 828. und hingerichtet, 829

Graf von Suſſex, huldigt der Königin Marie, II, 47

Graf von Suſſex, engländiſcher Feldherr in Schottland, II, 155

R. Sutton, wird aus dem engländiſchen Parlemente geſtoſſen, II, S. 821

Sweyn, K. in Dänemark, fällt in England ein, I, 118. 120. 122. erobert es, 121. 123

Sweyn, Canuts des großen von England Sohn, I, 127. K. in Norwegen, 128

Sydenham, berühmter engländiſcher Arzt, II, 551

Tabago, Inſel in America, wird im Frieden zu Fontainebleau von Frankreich an England abgetreten, II, 947

Talbot, engländiſcher Feldherr in Frankreich, wird von den Franzoſen gefangen genommen, I, 612

Sir Gild. Talbot, Feldherr des Grafen von Richmond, I, 680

Marſchall Tallard, franzöſiſcher Feldherr in Deutſchland, wird bey Höchſtädt geſchlagen und gefangen genommen, II, 668 f.

Tancred, K. in Sicilien, geräth in Streit mit Richarden dem erſten von England, I, 315. f.

Tanger, in Africa, wird von Portugal an England abgetreten, II, 473. aber von den Engländern wieder verlaſſen, 476

Tanſchaur, in Oſtindien, wird von den Engländern eingenommen, II, 952

Taſchenuhren, werden aus Deutſchland nach England gebracht, II, 194

Taylor, proteſtantiſcher Geiſtlicher, II, 67. wird der Religion halben verbrannt, 68

Sir Joh. Taylor, tritt auf des Betrügers Warbeck Seite, I, 699

Mic. Tempeſt, wird Aufruhrs halben hingerichtet, I, S. 808

Sir Wilh. Temple, Karls des zweyten Geſandter in Holland, ſchließt das dreyfache Bündniß, II, 486. deßgleichen der Prinzeſſin von York Vermählung an den Prinz von Oranien, 500. ſetzt ſich im Parlemente wider den Vorſchlag, den Herzog von York von der Regierung auszuſchlieſſen, 528

Tenniſon, Erzbiſchoff von Cantelberg, ſchreibt wider das Pabſtthum, II, 573

Terouenne, wird von den Engländern eingenommen, I, 742

Tesmond, Superior der Jeſuiten, ſpricht die Verſchwornen von der Schuld los, II, 204

der Teſt, eine Parlementsverordnung unter Karln dem zweyten, II, 492. f.

Tewksbury, daſiger Sieg Eduards des vierten von England über die Königin Margarete, I, 644

Theobald, Erzbiſchoff von Cantelberg, I, 232. 234. 244

Theodos, römiſcher Feldherr, ſchlägt die Barbarn aus Britannien zurück, I, 31

Thomas, Eduards des dritten von England Sohn, Herzog von Glouceſter, I, 527. Staatsverweſer von England, 533. f. erregt Aufruhr, 541. wird aus dem geheimen Rathe geſtoßen, 543. gefangen geſetzt, 544. und umgebracht, 545

Thomas, Heinrichs des vierten von England Sohn, Herzog von Clarence, I, 580. wird von den

den Franzoſen und Schottländern geſchlagen, I, S. 599. f. 605

Joh. Thompſon, Wächter der Niederlage bey der Geſellſchaft zu Liebeswerken, muß wegen begangnen Unterſchleifs die Flucht ergreifen, II, 820

Herr von Thonis, engländiſcher Feldherr, bleibt im Gefechte wider die Walliſer, I, 416

Franz Throgmorton, wird einer Verſchwörung halben hingerichtet, II, 127

Sir Nic. Throgmorton, engländiſcher Geſandter in Schottland, II, 112

Thürot, franzöſiſcher Schiffshauptmann, landet in Irland, II, 942. wird geſchlagen und erlegt, ebendaſ.

Thurloe, Cromwells Geheimſchreiber, II, 423

Sir Th. Thwaits, nimmt ſich des Betrügers Warbeck an, I, 700. wird iedoch begnadigt, 701

Tilby, Oberhaupt der Aufrührer, I, 808

Tillotſon, Erzbiſchoff von Cantelberg, ſchreibt wider das Pabſtthum, II, 573

Tinchebray, in der Normandie, daſiger Sieg Heinrichs des gelehrten über ſeinen Bruder Robert, I, 210. 218

Tindal, engländiſcher Freydenker, II, 808

Wilh. Tindal, iſt zur Glaubensverbeſſerung in England beförderlich, I, 794

Obriſter Titus, ſchreibt ein Buch wider Cromwelln, II, 430. ſtimmt im Parlemente dem Vorſchlage bey, den Herzog von York von der Regierung auszuſchlieſſen, S. 528

Toland, engländiſcher Freydenker, II, 808

Obriſter Tomlinſon, hat die Wache bey Hinrichtung Karls des erſten von England, II, 381. f.

Tongue, ein Geiſtlicher, entdeckt eine Verſchwörung, II, 502

Tonnen- und Waarengeld, wird in England von Karln dem erſten eingetrieben, II, 267. Widerſtand, der ſich dagegen erhebt, ebendaſ.

Tonſtal, Biſchoff von Durham, arbeitet wider die Glaubensreinigung, II, 17. wird deßhalben in Verhaft genommen, 40. aber von Marien wieder in ſein Amt eingeſetzt, 53

Marquis von Torcy, franzöſiſcher Miniſter, arbeitet an einem geheimen Frieden mit England, II, 740

Tory, Urſprung des Namens, II, 524. f.

Toſti, Goodwins Sohn, Graf von Northumberland, I, 138. wird auf übles Verhalten abgeſetzt, 140. erregt Aufruhr, 144. bleibt im Treffen bey Standford, 145

Tourville, franzöſiſcher Admiral, wird bey la Hogue geſchlagen, II, 632

Touton, daſiger Sieg Eduards des vierten von England über das Haus Lancaſter, I, 635

Lord Townſend, engländiſcher Staatsminiſter, II, 812

Heinr. Tracy, bleibt im Aufruhre, II, 177

Wilh.

Wilh. von Tracy, ermordet den Thomas Becket, I, S. 260. f.
Heinr. von Tranſtamarre, des Königs von Caſtilien natürlicher Sohn, widerſetzt ſich Petern dem grauſamen, I, 523. ſchlägt den Grafen von Pembroke zur See, 524
Treby, Parlementsglied, ſtimmt dem Vorſchlage bey, den Herzog von York von der Regierung auszuſchließen, II, 528
Trelawney, Biſchoff zu Briſtol, ſetzt ſich wider die von Jacob dem zweyten verordnete allgemeine Duldung, II, 575. wird deßhalben in den Tower geſchickt, 577. aber beym Verhöre losgeſprochen, 578
Sir Joh. Trenchard, bewillkommt den Erzherzog von Oeſterreich Philipp, I, 716
Lord Trentham, Parlementsglied für Weſtminſter, Streit über deſſen Wahl, II, 881. f.
Rob. Treſilian, ein Richter, wird als Feind des Staats verklagt, I, 541. und hingerichtet, 542
Andr. Trollop, engländiſcher Befehlshaber, tritt auf des Königs Seite, I, 630
van Tromp, holländiſcher Admiral, ficht zur See mit den Engländern II, 405
Truthühner, wenn ſie zuerſt in England ſind bekannt geworden, II, 194
Tudor, Graf von Pembroke, iſt auf der Königin Margarete Seite, I, 643
Edm Tudor, Owen Tudors Sohn, der Margarete von Somerſet Gemahl, I, 662
Owen Tudor, des vorigen Vater, heirathet die Königin Katharine, I, S. 662. wird nach ihrem Tode mit Verhafte beſtraft, ebendaſ.
Marquis von Tullibardine, Anhänger des Prätendenten, II, 859
Turberville, ein Angeber, verklagt den Grafen von Stafford, II, 516
Turketbill, Anführer der in England einfallenden Dänen, I, 98
Turner, ein Jeſuit, wird auf Beſchuldigung der Verſchwörung hingerichtet, II, 515
Turner, Biſchoff zu Ely, ſetzt ſich wider die von Jacob dem zweyten verordnete allgemeine Duldung, II, 575. wird dafür in den Tower geſchickt, 577. aber beym Verhöre losgeſprochen, 578
Tyrconnel, Vicekönig von Irland, II, 566. hält es mit dem abgeſetzten Jacob dem zweyten, 610
Graf von Tyrone, Anführer der aufrühriſchen Irländer, II, 170. muß ſich ergeben, 188
Jac. Tyrrel, ermordet die königlichen Prinzen, I, 673. f.
Walt. Tyrrel, ein Ritter, erſchießt von ungefähr Wilhelmen den zweyten von England, I, 198

Valence, ſchlägt bey Methum die aufrühriſchen Schotten, I, 455. wird wieder von ihnen geſchlagen, 461
Valentine, hält den Sprecher mit Gewalt im Unterhauſe zurück,

rück, II, S. 269. wird dafür zu einer Geldſtrafe verurtheilt, 270

Vane, engländiſcher Staatsſecretär, ſtürzt den Grafen von Strafford, II, 306

Sir Heinr. Vane, Parlementsglied, hat Streit mit Cromwelln, II, 408

Sir Ralph Vane, Anhänger des Herzogs von Somerſet, wird aufgehängt, II, 30

Vanner, Anführer von Schwärmern, richtet Unruhe an, II, 465

Lord Vaughan, wird vom Herzoge von Glouceſter hingerichtet, I, 666

Lord Vaux, führt den Spaniern in den Niederlanden Hülfsvölker zu, II, 247. f.

Ubba, Feldherr der Dänen in England, wird geſchlagen, I, 87

Vecturionen, bekriegen die Britten, I, 31

Venables, engländiſcher Admiral, nimmt Jamaica ein, II, 417

Vendome, nimmt die Johanne von Arc gefangen, I, 615. 647

Herz. von Vendome, Feldherr in Spanien, nimmt die engländiſche Armee gefangen, II, 716

Rob. Vere, Graf von Oxford und Herzog von Irland, Günſtling Richards des zweyten, I, 539. es entſteht eine Verſchwörung wider ihn, 540. er muß daher die Flucht nehmen, 541

Verneuil, daſiger Sieg des Herzogs von Bedford über die Franzoſen, I, 608

Vernon, engländiſcher Admiral, nimmt Porto Bello ein, I, S. 832. f. thut einen vergeblichen Angriff auf Carthagena, 837. f.

Major Vernon, bey der Armee unter Cromwelln, II, 407

Uffa, Heerführer der Sachſen in England, errichtet das Königreich Oſtangeln, I, 53

Victorin, römiſcher Statthalter in Britannien, I, 32

Joh. von Vienne, franzöſiſcher Befehlshaber von Calais, I, 507

Vigo, in Spanien, daſelbſt erhalten die Engländer beträchtliche Vortheile zu See, II, 660

Marſchall von Villars, Feldherr der Franzoſen in den Niederlanden, wird im Treffen bey Malplaquet verwundet, 711. ſchlägt die holländiſchen Truppen, 739. fällt in Italien ein, 847

Villeroi, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 666. wird bey Ramillies geſchlagen, 682

Villiers, wird zum Vicegrafen von Purbeck ernannt, II, 226

George Villiers, des vorigen Bruder, Günſtling Jacobs des erſten von England, II, 223. f. Herzog von Buckingham, 225. reiſt mit dem Prinze von Wallis nach Spanien, 237. ſeine daſigen Abenteuer, 238. er iſt dem Parlemente verhaßt, 257. 259. 267. ſein vergeblicher Kriegszug auf der Inſel Oleron, 264. er wird umgebracht, 271

Virginien, in Nordamerica,

Anle-

Anlegung daſiger Pflanzſtadt, II, S. 193. 254. f.
Marſchall von Uxelles, franzöſiſcher Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Utrecht, II, 735
Ulpius Marcellus, römiſcher Feldherr in Britannien, ſchlägt die Caledonier, I, 29
Unterhaus, im Parlemente, deſſen Errichtung, I, 393
Voiſy, Biſchoff von Exeter, wird des Pabſtthums halben vom Amte geſetzt, II, 27. gelangt aber durch Marien wieder dazu, 53
Vorgebirge der guten Hoffnung, wird durch die Portugieſen entdeckt, I, 718
Vortigern, K. der Britten, I, 39. ruft die Sachſen nach England, 43. wird deßhalben abgeſetzt, 46. wird von den Sachſen umgebracht, 47
Vortimer, des vorigen Sohn, König der Britten, I. 46. ſchlägt die Sachſen bey Eaglesford, 46. f.
Urban der zweyte, römiſcher Pabſt, macht den Anfang mit den Kreuzzügen, I, 192
Urſewick, Heinrichs des ſiebenten von England Kapellan, I, 721
Utrecht, daſiger Friede zwiſchen England, Frankreich und Holland, II, 735. f.

Wade, engländiſcher Schiffshauptman, verhält ſich feigherzig im Gefechte, II, 660. f. wird darum hingerichtet, 661
Wade, engländiſcher Feldherr, II, 862. f.
Wake, engländiſcher Gottesgelehrter, ſchreibt wider das Pabſtthum, II, S. 573
Sir George Wakeman, Leibarzt der Königin Katharine, wird der vorhabenden Vergiftung des Königs beſchuldigt, II, 502. 504. aber davon losgeſprochen, 516
Obriſtlieutnant Walcot, tritt der Roggenhausverſchwörung bey, II, 540. wird darum hingerichtet, 541
Walker, Prieſter der Diſſenters zu Londonderry in Irland, vertheidigt die Stadt wider die Feinde, II, 611. f. iſt der Stadt Abgeordneter an den König Wilhelm, 613
Wilh. Wallace, Anführer der Schottländer, I, 445. ſchlägt die Engländer, 447. wird von ihnen bey Falkirk geſchlagen, 449. wird an ſie verrathen, 451. und hingerichtet, 452
Waller, engländiſcher Dichter, II, 460
Sir Wilh. Waller, Feldherr des langen Parlements, II, 337. verbindet ſich wider Cromwelln, 429
Sir Wilh. Waller, Friedensrichter, II, 532. läßt den Fitzharris ſetzen, 533
Wallis, engländiſcher mathematiſcher Schriftſteller, II, 551
Provinz Wallis, wird von Eduarden dem erſten bezwungen, I, 413 - 418
Rob. Walpole, engländiſcher Kriegsſecretär, II, 701. belangt den Sacheverel beym Oberhauſe, 704. wird ſeines Amts entſetzt, 723. arbeitet an Verminderung der Nationalſchuld, 795. iſt engländi-

ländiſcher Staatsminiſter, S. 812 muß einen Anſchlag wegen der Acciſe zurücknehmen, 823. unterwirft die Schauſpiele der Cenſur des Hofs, 826. ſein ſchlaues Betragen, 828. 840. er wird abgeſetzt, und zum Grafen von Orford ernannt, 842

Franz Walſingham, Staatsſecretär der Königin Eliſabet, entdeckt eine Verſchwörung. II, 130. verhört Marien von Schottland, 134

Joh. Walter, Bürgermeiſter zu Corke in Irland, Gefährte des Betrügers Warbeck, wird mit ihm hingerichtet, I, 709

Graf Waltheoff, Anführer der Rebellen wider Wilhelmen den Eroberer, wird begnadigt, I, 167. läßt ſich abermals in Verſchwörung verwickeln, 172. und wird darum hingerichtet, 173

Wilh. Walworth, Bürgermeiſter zu London, I, 537. fällt den Wat Tyler an, 538

Wandewaſh, in Oſtindien, wird den Franzoſen durch die Engländer abgenommen, II, 922

Warbeck, giebt ſich für den Herzog von York aus, I, 498. f. findet Beyfall in Irland und Frankreich, 699. deßgleichen in Burgund, 699. f. der König in England entdeckt ſeinen Betrug, 701. er findet Zugang in Schottland, 703. fällt in England ein, 705. flüchtet in ein Kloſter, 706. bekennt ſeinen Betrug, 707. flüchtet, aus dem Tower, ebendaſ. ſpielt Ränke mit dem Grafen von Warwick, 708. wird darum hingerichtet, 709

Warburg, daſiger Sieg der Hannoveraner, II, S. 940

Ward, Biſchoff von Salisbury, Mitglied der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, II, 550

J. Ward, wird wegen nachgemachter Urkunden aus dem Parlemente geſtoßen, II, 821

Graf von Warene, tritt auf Heinrichs des dritten von England Seite, I, 364

Wilh. von Warene, wird von Heinrichen dem gelehrten verwieſen, I, 207

Graf von Warenne, engländiſcher Feldherr, ſchlägt die Schotten I, 427. iſt Oberrichter in Schottland, 441. ſchlägt die Aufrührer, 446

Warham, Kanzler und Erzbiſchoff von Cantelberg, legt ſein Amt nieder, I, 748

Warren, engländiſcher Admiral, hält ſich gut gegen die Franzoſen. II, 858. 875

Graf von Warwick, engländiſcher Feldherr im Treffen bey Poitiers, I, 518

Graf von Warwick, engländiſcher Miniſter, I, 601. Feldherr in Frankreich, 609. Befehlshaber von Calais, 630. ſchlägt die königlichen Truppen bey Northampton, 631. wird bey St. Albans geſchlagen, 633. läßt Eduarden den vierten zum Könige ausrufen, 634. ſchlägt Heinrichs des ſechsten Truppen bey Touton, 635. entzweyt ſich aber mit Eduarden dem vierten, 638. verbindet ſich dagegen mit der Königin Margarete, 639.

ſetzt ihren Gemahl wieder auf den Thron, S. 640. bleibt im Treffen bey Barnet, 642

Graf von Warwick, des Herzogs, von Clarence Sohn, wird im Tower verwahrt, I, 691. wird dem Volke zu London gezeigt, 693. ſpielt Ränke mit Warbecken, 708. wird darum hingerichtet, 709

Graf von Warwick, S. Beauchamp und Dudley.

Guido Graf von Warwick, widerſetzt ſich dem königlichen Günſtlinge Gaveſtone, I, 465. nimmt ihn gefangen, 466

Sir Phil. Warwick, Gefährte Karls des erſten von England, II, 376

Waſhington, engländiſcher Feldherr in America, wird von den Franzoſen geſchlagen, II, 891

Waterford, in Irland, wird von den Engländern eingenommen, I, 272

Frau Waters, Beyſchläferin Karls des zweyten von England, II, 522

Watſon, engländiſcher Admiral in Oſtindien, II, 915. 919

Rob. Watteville, engländiſcher Feldherr, geht zu den Aufrührern über, I, 477

Wat Tyler, ein Hufſchmiedt, erregt Aufruhr, I, 535. f. wird deßhalben umgebracht, 538

Webb, engländiſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 715

Wells, Feldherr auf des Grafen von Warwick Seite, wird von Eduarden dem vierten von England geſchlagen, I, 639. 656. und hingerichtet, 639

Lord Wells, des vorigen Vater, befiehlt ihm, die Soldaten abzudanken, I, S. 655. wird gleichwohl von Eduarden dem vierten hingerichtet, 656

Lord Wenlock, iſt auf der Königin Margarete Seite, I, 643. verhält ſich aber übel im Treffen bey Tewksbury, 644. wird deßhalben umgebracht, ebendaſ.

Wentworth, engländiſcher Feldherr, thut einen fruchtloſen Angriff auf Carthagena, II, 837. f.

Lord Wentworth, engländiſcher Befehlshaber von Calais, muß es an die Franzoſen übergeben, II, 82

Anwald Weſt, tritt der Roggenhausverſchwörung bey, II, 540. wird darauf ſelbſt ein Angeber, 541

Graf von Weſtmoreland, Heinrichs des vierten Feldherr, nimmt die Aufrührer gefangen, I, 575

Graf von Weſtmoreland, erregt Aufruhr zu Gunſt der ſchottländiſchen Königin, II, 119. muß aber nach Flandern flüchten, 120

Weſton, königlicher Kammerjunker, wird eines Liebeshandels mit der Anne Bullen beſchuldigt, I, 799. f. und darum hingerichtet, 800

weſtſächſiſches Königreich, deſſen Errichtung, I, 48. f. daſige Einführung des Chriſtenthums, 62. es bezwingt alle andre ſächſiſche Königreiche, 72

Graf von Wetham, Feldherr wider die aufrühriſchen Schot-

ten, wird von ihnen geſchlagen, II, S. 775
Wharton, engländiſcher Edelmann, tritt auf des Prinzen von Oranien Seite, II, 592
Graf von Wharton, Statthalter von Irland, legt ſeine Stelle nieder, II, 723
Herz. von Wharton, nimmt ſich im Parlemente des Biſchoffs Atterbury an, II, 801
Whig, Urſprung des Namens, II, 524
Whitaker, engländiſcher Schiffshauptmann, hilft Gibraltar einnehmen, II, 673
Whitby, engländiſcher Gottesgelehrter, ſchreibt wider das Pabſtthum, II, 573
White, Biſchoff zu Peterborow, ſetzt ſich wider die von Jacob dem zweyten verordnete allgemeine Duldung, II, 575 wird dafür in den Tower geſchickt, 577. aber beym Verhöre losgeſprochen, 578
Obriſter White, hebt auf Cromwells Befehl das Parlement auf, II, 411
Whitebread, Provinzial der Jeſuiten, wird auf Beſchuldigung der Verſchwörung hingerichtet, II, 515. f.
Wilh. von Wickham Biſchoff von Wincheſter und Kanzler von England, I, 543
Wien, daſiger Vergleich zwiſchen dem Kaiſer, England und Spanien, II, 819
Wikliffe, Prediger zu Lutterworth, ſetzt ſich wider das Pabſtthum, I, 531. 555. f.
Wildman, Anführer der Deiſten, II, 414
Rud. Wilford, giebt ſich für den Grafen von Warwick aus, I, S. 708. wird darum aufgehängt, 709
Wilhelm der Eroberer, Roberts Sohn, Herzog von der Normandie, I, 138. 146. faßt den Anſchlag, England einzunehmen, 148. landet zu Pevenſey, 149. ſiegt bey Haſtings, 151. f. nimmt vom Throne Beſitz, 160. f. ſeine Regierungsanſtalten, 161. f. er dämpft Empörungen, 164. f. 173. ſeine Strenge, 167. f. ſeine Verbeſſerung der Lehngeſetze, 168. f. ſeine Abſtellung von Mißbräuchen, 169. f. er bezwingt ſeinen Sohn Robert, 176 f. ſeine Haushältigkeit, 177. f. er bekriegt Frankreich, 180. Abriß von ihm, 182
Wilhelm der rothe, des vorigen Sohn, I, 174. veruneinigt ſich mit ſeinem Bruder Robert, 175. wird K. in England, 187. dämpft eine Verſchwörung, 189. führt Krieg wider ſeine Brüder, 189. f. bringt die Normandie an ſich, 194. ſein Streit mit dem Erzbiſchoffe von Cantelberg, 195. f. ſein Unglaube, 196. er kömmt auf der Jagd um, 198
Wilhelm, Stephans von England Sohn, erbt von ihm Boulogne, I, 235
Wilhelm, K. in Schottland, verbindet ſich wider Heinrichen den zweyten, I, 275. fällt in England ein, 280. wird da gefangen genommen, 282. und muß ſein Königreich von England zur Lehn tragen, 283

Wilhelm, K. in Sicilien, vermählt ſich mit Johannen von England, I, S. 291. f.

Wilhelm, Biſchoff von Valence, Heinrichs des dritten von England Günſtling, I, 383. 402

Wilhelm, der dritte, Prinz von Oranien, faßt den Anſchlag, ſich auf den engländiſchen Thron zu ſchwingen, II, 582. f. wird nach England eingeladen, 584. ſeine Landung daſelbſt, 592. Verbindung der Engländer mit ihm, 592. f. ſein ſtrenges Verfahren gegen Jacob den zweyten, 596. f. er beruft ein Parlement, 599. wird zum König in England ernnant, 601. verwilligt eine Duldung, 606. wird K. in Schottland, 607. erklärt Krieg wider Frankreich, 609. f. geht in Irland zu Felde, 617. ſchlägt Jacobs des zweyten Truppen am Boyne, 620. f. gelangt zum Beſitze von Irland, 624. ſein Verhalten in Staatsſachen, 637. er wird von den Franzoſen bey Steinkerken geſchlagen, 633. deßgleichen bey Landen, 639. nimmt Namur ein, 643. ſchließt mit Frankreich Frieden, 644. f.

Joh. Wilkes, Parlementsglied, richtet Unruhen zu London an, II, 949. wird darum verwieſen, ebendaſ. wird Lord Mayor von London, ebendaſ.

Wilkink, Biſchoff von Cheſter, Mitglied der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, II, 550

Williams, engländiſcher Gottesgelehrter, ſchreibt wider das Pabſtthum, II, 573

Ritter Willis, verräth der königlichen Partey Anſchläge, II, S. 452

Lord Willoughby, engländiſcher Befehlshaber von Paris, übergiebt es an die Franzoſen, I, 618

Wills, engländiſcher Feldherr wider die Aufrührer, II, 778. nimmt ihnen Preſton ab, 779

Wilſon, engländiſcher Schiffshauptmann in Oſtindien, nimmt die holländiſche Flotte, II, 922

Wilton, wird von den Dänen weggenommen, I, 85. daſiger Sieg des Königs von Weſſex über den von Mercia, 71

Graf von Wiltſhire, Richards des zweyten von England Miniſter, I, 562

Lord Wimbleton, engländiſcher Admiral, thut einen vergeblichen Kriegszug wider Spanien, II, 258

Graf von Winchelſea, überredet Jacob den zweyten von England, von ſeiner Flucht zurückzukommen, II, 696

Marquis von Wincheſter, Vorſitzer beym Gerichte über den Herzog von Somerſet, II, 29

Sir Jac. Windham, wird Aufruhrs halben geſetzt, I, 717

Sir Fr. Winnington, betreibt im Parlemente den Vorſchlag, den Herzog von York von der Regierung auszuſchließen, II, 528

Th. Winter, tritt dem Anſchlage der Pulververſchwörung bey, II, 204. wird deßhalben eingezogen, 208

Graf von Wintown, in Schottland, kömmt wegen aufrühriſcher

rühriſcher Geſinnungen in Verhaft, II, S. 777

Wiſhart, Edelmann in Schottland, predigt wider das Pabſtthum, II, 17. wird deßhalben verbrannt, 18

Withlaf, Anführer der Einwohner von Mercia, wird vom Könige der Weſtſachſen geſchlagen, I, 72. 74. er wird deſſen Lehnträger, 72

Wölfe, werden aus England ausgerottet, I, 115

Wolf, Harolds Sohn, wird von Wilhelmen dem Eroberer zum Ritter geſchlagen, I, 182

Wolfe, engländiſcher Feldherr in America, II, 929. greift Quebec an, 931. f. bleibt im Treffen, 933

Wolfherr, K. von Mercia, I, 66

Th. Wolſey, Heinrichs des achten von England Miniſter, I, 745. ſeine Geſchichte, 745. f. er iſt zugleich päbſtlicher Legat, Cardinal und Erzbiſchoff von York, 748. läßt den Herzog von Buckingham hinrichten, 753. ſeine Verſchlagenheit, 755. er fällt in Ungnade, 777. f.

Eliſabet Woodville, Eduards des vierten von England Gemahlin, I, 638. 654. flüchtet nach deſſen Tode in die Weſtminſterabtey, 665. wird vom Herzoge von Glouceſter der Zauberey beſchuldigt, 667. heirathet den Lord Stanley, 678. tritt auf des Grafen von Richmond Seite, 685. ſpielt Ränke wider ihn, 692. wird darum geſetzt, ebendaſ.

Lord Woodville, führt Hülfsvölker nach Bretagne, I, S. 724

Worceſter, daſiger Sieg Cromwells über Karln den zweyten von England, II, 395

Graf von Worceſter, Connetable von England, wird hingerichtet, I, 656

Graf von Worceſter, ſtellt den Grafen von Eſſex zur Rede, II, 176

Wotton, der Königin Eliſabet Geſandter in Schottland, II, 157

Th. Wyatt, erregt Aufruhr, II, 56. 63. muß ſich ergeben, 57. wird hingerichtet, 57. 64

Sir Franz Wyndebank, engländiſcher Staatsſecretär, nimmt die Flucht nach Frankreich, II, 306

Obriſter Wyndham, nimmt Karln den zweyten von England bey ſeiner Flucht auf, II, 397

W. Wyndham, wird wegen aufrühriſcher Geſinnungen geſetzt, II, 777. ſeine Rede im Parlemente wider Walpolen, 824. f.

York, wird für den Prinz von Oranien eingenommen, II, 593

Erzbiſchoff von York, erregt Aufruhr wider Heinrichen den vierten von England, II, 574. wird deßhalben gefangen genommen und hingerichtet, 575

Herzog von York, S. Edmund, Eduard, Heinrich, Richard.

Margarete von York, verwittwete Herzogin von Burgund, ſtellt Betrüger wider Hein-

Heinrichen den ſiebenten von England auf, I, 697. f. 699. 723

Wilh. von Ypern, Feldherr der niederländiſchen Söldner in engländiſchen Dienſten, I, 264

Zierenberg, daſiger Sieg der Hannoveraner, II, 940

Graf Zinſendorf, kaiſerlicher Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Gertrupdenburg, II, 713

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit welche alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfassungen, Gesetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften, der Handlung und Schifffahrt, sammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, ö
Bd.: 13,2

Leipzig 1776

H.un. 236-13,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031954-0
VD18 90140087